<36622871380012

<36622871380012

Bayer. Staatsbibliothek

Ex Donat. Moll

Friedrich Auguſtus.
König in Pohlen und Chur-Fürſt zu Sachßen.

1733 C. Fritzſch ſculpſit Hamburgi.

Das Glorwürdigſte Leben und Thaten Friedrich Auguſti, des Großen,

Königs in Pohlen und Chur-Fürſtens zu Sachſen, ꝛc. ꝛc.

Mit aufrichtiger Feder in behöriger Hiſtoriſcher Ordnung beſchrieben.

Nebſt gantz ſonderbaren Nachrichten von der Gewalt und Herrlichkeit, auch denen Prærogativen, eines Königs von Pohlen, desgleichen von ſeiner Erwehlung und Crönung, und denen vornehmſten Geſetzen dieſes Königreichs.

Von

D. F.

Hamburg und Franckfurth, 1733.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nach Standes-Gebühr angeſehener und geehrter Leſer!

Es ſind nunmehro funffzehen Jahre, daß ich diejenigen Geſpräche im Reiche derer Todten, welche in Leipzig ordentlich cenſiret und gedrucket werden, angefangen, und bis auf dieſe Stunde continuiret habe, dergeſtalt, daß ietzo ſchon 182. Stücke zum Vorſchein gekommen ſind.

Weil nun den 1. Februarii dieſes 1733ſten Jahres Jhro Majeſtät der König von Pohlen und Churfürſt zu Sachſen, FRIDERICUS AUGUSTUS, das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt hat, ſo iſt vielfältige Nachfrage geſchehen, ob ich nicht auch dieſen Potentaten aufführen und ſeine Hiſtorie per modum Dialogi, oder Geſprächs-weiſe, heraus geben würde? Allein ich meines Orts habe, um vieler Urſachen willen, angeſtanden ſolches zu thun, und was diejenigen elen-

den Geſpräche betrifft, welche von dem höchſtſeligen König öffentlich zum Verkauff herum getragen werden, ſo werden diejenigen, welche meine Arbeit von anderer zu unterſcheiden wiſſen, ſchon ſelber erkannt haben, daß ich keinen Theil daran habe. Ich bezeuge auch hiermit nochmahls, daß nie ein Todten-Geſpräche aus meiner Feder gefloſſen, welches nicht zu der Ordnung derer oberwehnten 182. Entrevën gehöret, nur die Ankunfft des Königs von Schweden, desgleichen das extraordinaire Geſpräche zwiſchen dem decollirten Thorniſchen Præſidenten Rößner, und dem Ignatio von Loyola, ausgenommen.

Bin ich aber angeſtanden, Ihro Majeſtät den höchſtſeligſten König per modum Dialogi heraus zu geben; ſo habe ich mich dargegen entſchloſſen, ſeine gantze Hiſtorie, ordentlich und umſtändlich, zu beſchreiben. Dieſe findet der, nach Standes-Gebühr angeſehene und geehrte Leſer in dieſem Buch, und ich hoffe, daß dem, der es kauffet und lieſet, die daran gewandte Zeit nicht gereuen wird. Zwar wolte ich freylich wünſchen, daß meine Feder geſchickter ſeyn möchte, als ſie iſt, indem ſie ſich unterſtanden, eines ſo großen Potentaten Leben und Hiſtorie zu beſchreiben, die gewißlich höchſtmerckwürdig, und einen anſehnlichen Platz unter allen groſſen Geſchichten, welche jemahls aufgezeichnet worden, biß an das Ende der Welt behalten wird. Allein wann die Wichtigket der Materie die Schwäche meiner Feder weit überwieget; ſo flattire ich mir dennoch, daß darum das Werck,

nicht

nicht minder, mit geneigten Augen wird angeſehen werden, und es iſt doch zum wenigſten beſſer gerathen, als alles, was mir meines Orts, noch bis auf dieſe Stunde, von dem hőchſtſeligen Herrn zu Geſichte gekommen iſt. Ich ſcheue mich nicht, ſolches zu ſagen, und werde das, was ich ſage, allemahl zu behaupten wiſſen, wenn es nőthig iſt. Ja man muß ſich wundern, wie ſich Leute unterfangen, eine ſo wichtige Hiſtorie zu ſchreiben, da ſie ſich doch dadurch bloß geben, und verrathen, daß ſie der Sache nicht mächtig, und von dem, was ſie haben ſchreiben wollen, ſehr ſchlecht berichtet ſind. Wer die Hiſtorie eines groſſen Herrn beſchreiben will, der Krieg geführet, und Frieden geſchloſſen hat, deſſen Leben auch ſonſt, durch viele ſonderbare Begebenheiten, hőchſt-merckwűrdig gemachet worden iſt, der muß Seriem rerum geſtarum wohl innen haben, oder es wird anderergeſtalt, wann er ſich darüber machet, eine Mißgeburt aus ſeiner Arbeit. Hernach wird auch Nachdencken darbey erfordert, ſo, daß ich gleich ſehe und weiß, was wahr oder falſch iſt, wann ich andere Autores bey meiner Arbeit zu hűlffe nehmen, und mich ihrer bedienen will.

In einem gewiſſen Tractat, welcher vom Leben des hőchſtſeligſten Kőnigs handelt ſtehet, daß der hőchſtſeligſte Herr, Anno 1689. als er von ſeinen, in weit entlegene Lande gethanen Reiſen wieder zurűcke, und das erſte mahl, als Hertzog nach Wien gekommen, ſo wohl von dem Glorwűrdigſten Käyſer LEOPOLDO, als auch von denen beyden

Käyſerlichen Printzen, JOSEPHO und CAROLO, ungemeinen Eſtim genoſſen habe. Urtheile nunmehro, geneigter Leſer! ob der, ſo dieſes geſchrieben, Nachſinnen bey der Sache gehabt? denn der Ertz-Hertzog Carolus, als des jetzt-regierenden Käyſers Majeſtät, iſt den 1. Oct. 1685. gebohren, und damahls, wie der höchſtſelige König das erſte mahl zu Wien war, juſt vierdthalb Jahr alt geweſen, in welchem Alter man niemanden ſeines Eſtims genieſſen laſſen kan, ſondern es werden mehrere Jahre darzu erfordert.

Ein anderer ſpricht, es hätte der höchſtſeligſte König zur ſelbigen Zeit mit dem älteſten Käyſerlichen Printzen JOSEPHO eine gantz beſondere Freundſchaffts-Allianz gemachet, ſolche auch hernach, als Joſephus 1690. Römiſcher König worden, erneuert, und es wären unterſchiedene merckwürdige Caſus mit dieſen beyden Herren vorgegangen. Nun iſt aber Joſephus damals, wie er Römiſcher König worden, älter nicht geweſen als Zwölffte halb Jahr, und unſer höchſt-ſeligſter König war ſchon Zwantzig Jahre, in welchem ungleichen Alter man auf keine ſo gar familiere Art mit einander zu converſiren pfleget. Der höchſt-ſeligſte König war auch damals ein Printz, der noch keine Succeſſion vor ſich ſahe. Ja er iſt ein Proteſtant und der Römiſche König der Catholiſchen Religion zugethan geweſen. Im übrigen aber weiß man gar wohl, daß die Käyſerlichen Printzen, jederzeit, unter einer ſehr ſcharffen Aufſicht ſtehen, und das bey ihrer Education eine recht Spaniſche Gravitæt beobachtet wird.

Alſo

Alſo ſehe ich nicht, worinnen dieſelbe Freund-ſchaffts-Allianz von 1689. und 1690. zwiſchen beyden Herren Glorwürdigſten Gedächtnißes könne beſtanden haben, ſondern halte ſie vor eine Träumerey eines unbedachtſamen Kopffs, und die, ſo es nachſchmieren, haben ebenfalls in der Sache kein Nachſinnen.

Erſtaunen muß man hiernechſt billig über einen Tractat, der von des höchſt-ſeligſten Königs Leben handelt, weil darinnen zum wenigſten der zehende Theil mit lauter allegirten und citirten Autoribus angefüllet iſt. Er könte ja wohl, mein Freund! welcher denſelben Tractat geſchrieben, die Sachen, ſo ich in andern Autoribus nachſchlagen ſolle, ſelber kürtzlich erzehlet haben. Denn wie nun, wann der Leſer dieſelben Autores nicht hat. Zugeſchweigen, das es mühſam und beſchwerlich, erſt in andern Büchern nachzuſuchen und nachzuſchlagen, was ich, dem Titel ſeines Buches zu folge, bey ihm zu finden vermeynet. Laſſet uns doch eine kleine Probe hiervon ſehen:

Pag. 45. ſpricht Er: In Preußen ereignete „ ſich an. eod. eine Unruhe, welche gantz Pohlen in „ Ombrage ſetzte. vid. das verwirrte Pohlen p. „ 695. ſequ, it. Perilluſtr. Auct. des Europæi- „ ſchen Herolds P. II. pag. 367. Es wurde aber „ endlich den 4. Jan. 1700. ein gütlicher Vergleich „ getroffen. vid. das verwirrte Pohlen pag. 715. „ Weil aber die Pohlen demſelben nicht nachka- „ men, hat Chur-Brandenburg ſich des Elbingi- „ ſchen Territorii 1703. wieder bemächtiget. „

 Das

Das iſt eine ſeltſame Schreib-Art. Denn wann ich ſeine citirten Bücher nicht habe, mein Freund! ſo weiß ich auch nicht, was er ſagt. Habe ich ſie aber, und ſchlage mit vieler Mühe nach, ſo finde ich endlich, daß er von der Elbingiſchen Affaire reden will, die der Churfürſt zu Brandenburg, wegen einer gehabten großen Forderung, ſich der Stadt Elbing mit Gewalt bemächtiget, ſolche Stadt aber Anno 1700. nach einem getroffenen Vergleich wieder evacuiret hat. Noch wunderlicher iſt es, mein Freund! wann er von des höchſt-ſeligſten Königs Reiſe redet, und weiter nichts davon gedencket, außer daß er mich an das Reiſe-Journal, ſo noch nie gedruckt, ſondern nur in MSct. irgendswo verhanden verweiſet. Ey lieber! ſage er mir doch, wo ich dieſes Manuſcript aufſuchen oder finden ſolle? Ein anderer, der mich ebenfalls auf dieſes Reiſe-Journal im MSct. weiſet, füget doch noch hinzu, daß ſolches der Hr. Geheimde Rath von Ludwig zu Halle beſitze. Allein ich habe nicht Zeit, deswegen erſt nach Halle zu reiſen, und wann jemand eine ſolche Reiſe auf ſich nähme, ſo möchte der Hr. Geheimde Rath Ludwig, entweder nicht zu Hauſe, oder nicht diſponirt ſeyn, ſeine Bibliothec aufzumachen, und mir etwas daraus zu communiciren. Alſo iſt dergleichen Allegiren und Citiren anders nichts als eine vergebliche Sache, und man vermeynet vielleicht, daß es der Gelehrſamkeit zum beſondern Ruhm gereiche.

Ich meines Orts habe wenig Autores citiret und allegiret. Will aber der nach Standes-

Gebühr

Gebühr angeſehene und geehrte Leſer etwa wiſſen, was vor Bücher ich bey meiner gegenwärtigen Arbeit nachgeſchlagen, ſo ſey derſelbe verſichert, daß ihrer kein viel ſind. Z. e. des Connors Tractat von Pohlen, des Lauterbachs Pohlniſche Hiſtorie, das verwirrte Pohlen, die Frantzöſiſche Hiſtorie derer Könige von Pohlen, und des Königreichs Pohlen, ſo erſt kürtzlich in Amſterdam heraus gekommen, den Sächſiſchen Helden-Saal, Müllers Sächſiſche Annales, die Sächſiſchen Merckwürdigkeiten, drey Lebens-Beſchreibungen des Königs von Schweden, die zehenjährigen Relationes und deren Continuation, ſo die Großiſche Buchhandlung verleget, den Teutſchen curieuſen und politiſchen Mercurium, den Holländiſchen Mercurium, den Frantzöſiſchen Mercure Hiſtorique & Politique, la Clef du Cabinet des Princes de l' Europe, den Europæiſchen Herold, das Theatrum Europæum, des Lamperty Memoires, und alles, was ſeit des höchſtſeligſten Königs Todt von dieſem groſſen Potentaten zum Vorſchein gekommen iſt. Gleichwohl wird der geneigte Leſer in gegenwärtigem Buch viele Sachen leſen, die in allen ietzt-erwehnten Büchern und Schrifften nicht zu finden ſind. Denn ich habe, ohne Ruhm zu melden, manches erfahren und gehöret, was andere nicht ſo leicht haben erfahren und hören können; allermaſſen ich ſelber zwey Jahre mit in Pohlen geſtanden bin, und mich letzthin ſechs Jahre lang in Berlin aufgehalten, auch die Gnade gehabt, mich öffters bey Hofe zu befinden, wie mich dann

des Königs von Preußen Majeſtät, mit einem anſehnlichen Character begnadiget haben.

Unter allen Büchern, die ich wegen des Krieges nachgeſchlagen, den der höchſtſelige König mit dem König von Schweden geführet, hat mir, in Anſehung der Schreib-Art, keines beßer gefallen, als die Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden, welche Voltaire heraus gegeben. Allein ſo viel Lerms er auch von ſeinem Helden machet, und ob er ſich gleich ſtellet, als ob er bey denen meiſten Begebenheiten ſelber zugegen geweſen wäre; ſo unrichtig, und übel berichtet, habe ich ihn dennoch gefunden. Derohalben habe ich demſelben in gegenwärtiger Hiſtorie vielfältig widerſprochen. Auf daß ich aber auch gleich allhier ein wenig zeige, daß es wahr iſt, was ich ſage, ſo wiſſe der nach Standes-Gebühr angeſehene und geehrte Leſer, daß Voltaire von der Action, welche der König von Schweden, gleich nach dem Treffen, welches er, bey Punitz, mit dem General Schulemburg gehalten, mit denen Rußen an der Schleſiſchen Gräntze gehabt, nicht ein Wort gedencket. Gleichwohl iſt es eine wichtige Begebenheit. Denn derer Rußen waren acht Tauſend, und zwey Tauſend ſind ihrer, theils geblieben, theils in Häuſern 100 und 150. weiſe mit Feuer verbrannt worden. Der Reſt hat ſich nach Sachſen retiriret, und von dieſer Action iſt die bekannte Affaire zwiſchen dem General Patkul und dem Obriſten Görtzen hergekommen, welcher letzterer echappiret und zum König von Schweden übergegangen, in der Niederlaußnitz aber in Effigie gehangen worden iſt.

Von dem berühmten Marſch, welchen der König von Schweden, im Winter Anno 1706. von Warſchau nach Grodno gethan, das daſige Rüßiſche verretrenchirte Lager, in welchem ſich Ihro Majeſtät der höchſtſeligſte König von Pohlen damals perſönlich befunden, anzugreiffen, redet Voltaire ebenfalls nicht ein Wort, wannenhero er entweder die Sachen nicht recht gewuſt, oder ſie vergeſſen hat. Nachhero, da er von der Action redet, welche der Schwediſche General Löwenhaupt auf ſeinem Marſch nach der Ukraine, mit denen Rußen gehabt, giebt er Rußiſcher Seits zwantzig Tauſend Todte an; da doch alle andere Nachrichten beſagen, daß in derſelben Schlacht mehr nicht als ſieben tauſend Rußen, und fünff tauſend Schweden, geblieben ſind. Pag. 157. und 158. ſpricht Voltaire, der Schwediſche Feldmarſchall Rheinſchild ſeye mit 17000. Mann, und dem Stanislao, vorhero in Sachſen aufgebrochen und nach Pohlen gegangen. Aber Pag 171. heiſt es, daß eben dieſer General Dreßden hätte belagern wollen, daferne der König von Schweden von ſeinem Beſuch, den er in Dreßden bey des höchſeligſten Königs von Pohlen Majeſtät abgeſtattet, nicht bald wieder zurücke gekommen wäre. Jedoch den allergröſten Schnützer hat Voltaire pag. 239. begangen. Daſelbſt heiſſet es:

„Die drey Monarchen (der König von Pohlen, der Czaar, und der König von Dännemarck) kamen zu Ende des 1709. Jahres in Dreßden zuſammen. Auguſtus, der zwey Jahre vorhero

Carln

„Carln in ſeinen Siegen daſelbſt empfangen, ſahe „alſo, in kurtzer Zeit hernach, in eben derſelben „Stadt, diejenigen hohen Alliirten beyſammen, „die zu verlaſſen ihn der König von Schweden ge„zwungen hatte. Peter Alexiowiz, Auguſtus „und Friedrich, verabredeten ſich mit einander bey „dieſer Zuſammenkunfft, wie ſie die zu erobernden „Plätze unter ſich theilen wolten. Der König „von Preußen empfing auch dieſe drey Monarchen „bey ſich in ſeinem Schloſſe zu Potsdam, und trat „zugleich in ihr Bündnüß.

Hilff Himmel! was ſind das nicht vor greuliche Schnützer und Unwahrheiten, nur in 14. bis funffzehen Zeilen. Wer hat wohl 1709. den Czaar in Dreßden geſehen, als ſich der König von Dännemarck allda befunden. Der Czaar war damals wohl zwey hundert Teutſche Meilen von Dreßden entfernet, und hat, juſt zu derſelben Zeit, als beyde Könige, von Pohlen und Dännemarck ſich mit einander zu Dreßden luſtig gemachet, und hernach mit einander nach Potsdam gereiſet, die Schweden am 26. Junii 1709. bey Pultawa geſchlagen. Auch iſt es eine rechte grobe Lüge, daß der höchſtſeligſte König von Preußen damals mit in das Bündniß wider Schweden ſolte getreten ſeyn, ſondern Preuſſen hat ſich bis 1714. noch vollkommen neutral gehalten. Hieraus kan der nach Standes-Gebühr angeſehene und geehrte Leſer vom Reſt dieſes Buches urtheilen, und ſehen, wie weit dem Voltaire zu trauen ſeye. Indeſſen iſt es der Tractat, welcher bißhero mit ſo groſſer Begierde von vielen gekauf-

kauffet und geleſen worden. Wann es etwa nöthig iſt, ſo kan ich meines Orts dieſes Tractats wegen noch etwas mehrers erinnern.

Ich hoffe alſo nicht, daß dergleichen Haupt-Schnitzer, und greuliche Unwahrheiten, in dieſen Wercke ſollen anzutreffen ſeyn; ob ich gleich ſonſt ein Menſch bin, der ebenfalls Fehlern und Schwachheiten unterworffen iſt, und im übrigen ſo leichtlich kein Tractat von der Tadel-Sucht und dem Neid befreyet bleibet. Um die Tadel-Sucht aber bekümmert man ſich weniger als um die Gewinn-Sucht, weil ſich das Werck ſchon ſelber wider die Tadler defendiren wird. Solte ſich hingegen ein Gewinn-ſichtiger finden, und ſich verleiten laſſen gegenwärtige Hiſtorie des höchſtſeligſten Königs von Pohlen nachzudrucken, wie meiner Arbeit ſchon mehr malen wiederfahren iſt, ſo kan derſelbe verſichert ſeyn, daß er als ein Dieb ſolle verklaget und belanget werden. Denn der Nachdruck iſt eigentlich ein Diebſtahl, und viele brave Leute ſind der Meynung, daß man einen Nachdrucker gantz ungeſcheut als einen Dieb belangen kan.

Schlüßlichen wird der nach Standes-Gebühr angeſehene, und geehrte Leſer erſuchet, mir die Druck-Fehler, deren ich verſchiedene geſehen, nicht zu zurechnen. Inſonderheit ſtehet p. 146 l. 23. Familie, vor König, und pag. 613. l. 24. ſtehet 15000.

15000. ſo doch nur 9000. heiſſen ſolle. Denn ich habe in Leipzig keinen Verleger finden können, und es hat alſo das Werck müſſen auswärts gedrucket werden. Hiermit empfehle ich mich zu guter Gewogenheit, und verſichere, daß ich ein Verehrer aller rechtſchaffenen und raiſonnablen Leute bin, es auch biß in das Grab verbleiben werde. Leipzig den 3. Auguſti, als am Namens-Tage des höchſtſeligſten Königs ſowohl, als ſeines Durchlauchtigſten Succeſſoris, den GOtt lange und in aller Glückſeligkeit regieren laſſen wolle!

Anno 1733.

DEr groſſe Potentat, deſſen höchſt-merckwürdiges Leben hier beſchrieben wird, erblickete das Licht der Welt am 12. May Anno 1670. welcher Tag hernach, ſehr lange Jahre, abſonderlich ſeit dem Antritt der Chur-Fürſtlichen Regierung, bey Hofe ſowohl, als in denen geſamten Chur-Sächſiſchen Landen, ein allgemeiner Feſt- und Freuden-Tag geweſen iſt, an welchem ein jedweder hoher und niederer Bedienter, auch jedweder Vaſall und Unterthan, ſeinem gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn, langes Leben, beſtändige gute Geſundheit, ſamt allem hohen und Fürſtlichen Wohlergehen, von gantzem Hertzen gewünſchet hat. Gleiche Vota, Gelübde und Wünſche, hat man nachhero von allen Treu-geſinneten durch gantz Pohlen gehöret, als das Glücke dieſem groſſen Reich, durch eine ordentliche Wahl, den theuerſten Chur-Fürſten von Sachſen zum König gegeben hat.

Wären die Aſtrologi in ihrer prætendirten Kunſt richtig, ſo ſolte damals billig einer aufgeſtanden ſeyn, und der Welt vorhero geſaget haben: Daß am 12. May 1670. einer von denen gröſten und beſten Potentaten, ſo jemals in der Welt gelebet, gebohren ſey, der eine ſo groſſe *Influentz* in die

Affairen von *Europa*, und auch anderer Theile des Erdkreiſes, haben würde. Allein damals war niemand zu Hauſe, der dieſes ſagen wolte; und es iſt bekannt, daß die Herren Aſtrologi gerne nachhero mit ihrem Cram Parade machen, wann entweder groſſe Sachen ſchon geſchehen, oder an dem ſind, daß ſie geſchehen ſollen. Indeſſen iſt es allemal klüglich und wohl gethan, wann die Menſchen ſich nicht bemühen, das Zukünfftige zu erforſchen, noch in das hinein zu ſehen, was in dem Rath derer Wächter beſchloſſen iſt, weil ſich der Allerhöchſte GOtt dergleichen Schlüſſe einig und allein vorbehalten, und ſie in ſeinem geheimen Cabinet ſo lange verwahrlich beygeleget, biß er ſiehet, daß es Zeit iſt, ſie eclatiren zu laſſen, und dadurch ſeinen Nahmen bey allen Völckern herrlich zu machen. Dieſes ſage ich allhier darum, weil ich weiß, daß Anno 1697. als unſer theuerſter Chur-Fürſt an dem geweſen, daß er den Pohlniſchen Thron beſteigen ſollen, desgleichen nachhero, als er ihn ſchon beſtiegen gehabt, ſich Wahrſager genug gefunden, die ihm Cronen, und ſonſt alle Herrlichkeiten in der Welt prophezeyet haben.

Gleichwohl könnte man ſagen, es habe die Providentz ſchon damals, als unſer Herr gebohren worden, denen Menſchen anzeigen und zu erkennen geben wollen, daß der Welt ein groſſer und gütiger Potentat, in der Perſon des, am Chur-Sächſiſchen Hofe, den 12. May 1670. gebohrnen jungen Printzens geſchencket worden ſeye; ob gleich deſſen hohes Schickſal noch ſehr tieff im Zukünfftigen verborgen gelegen. Denn es muſte ſich fügen, daß er bey der heil. Tauffe FRIDERICVS AVGVSTVS

STUS genennet wurde. Was den Nahmen Friederich betrifft, ſo hat man ihn zwar ſonder Zweiffel darum erwehlet, weil der Groß-Herr-Vater mütterlicher Seits, nemlich der großmächtigſte König von Dännemarck, Fridericus III. alſo geheiſſen hat. Allein mit dem Namen Auguſt iſt etwas verknüpffet, das zu mehrerm Nachdencken Anlaß giebet. Es iſt ein Nahme, welcher einen Potentaten, wann er auf ſeinem Thron ſitzet, gleichſam noch gläntzender machet; ja ein Name, vor welchem, bey nahe vor achtzehnhundert Jahren, alle bekannte Völcker in der Welt die Knie gebeuget haben; welchen auch noch ietzo das gantze Römiſche Reich verehret, weil ſich deſſen Ober-Haupt ſemper Auguſtus ſchreibet, der folglich von allen Nationen auf dem gantzen Erdkreiſe ebenfalls, entweder geliebet oder gefürchtet werden muß. Vor unſern theuerſten Herrn iſt er zum wenigſten eine deſto glücklichere Vorbedeutung geweſen; je rarer dieſer Name in andern hohen Häuſern iſt. Denn ob er gleich im hohen Hauſe Sachſen, Albertiniſcher Linie, desgleichen in dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg, auch heutiges Tages in dem Königlichen Hauſe Preuſſen, bekannt, woſelbſt ihn zwey Königliche Printzen, nemlich der zweyte Auguſt Wilhelm, und der vierdte Auguſt Ferdinand, wircklich führen; ſo wird er doch in andern hohen Fürſtlichen Häuſern ſelten anzutreffen ſeyn. Zum wenigſten iſt mir kein Käyſer bekannt, nur den Erſten und Gröſten ausgenommen, der den Nahmen Auguſtus, als einen ſeiner Perſon eigenen Nahmen geführet, und wann ich alle Reiche der Welt durchgehe, ſo finde ich keinen König, der Auguſtus geheiſ-

ſen, auſſer einen eintzigen, der in Pohlen regieret, weswegen ſich auch unſer theuerſter und höchſtſeligſter Herr, nachdem er auf den Pohlniſchen Thron gelanget, Auguſtus II. König von Pohlen geſchrieben hat. Kurtz zu ſagen: Es zeiget der Nahme Auguſtus die Herrlichkeit ſelbſt an, und giebet, wann ihn groſſe Herren führen, einen ſonderbahren Schall von ſich, der alle Hertzen mit Reſpect erfüllet; und das Schickſal hat, vielleicht, unſerm theuerſten Herrn dieſen Nahmen darum mit Fleiß und gutem Bedacht zugeleget, weil er dem groſſen Käyſer Auguſto, nicht nur an Hoheit und Stande, ſondern auch, und zwar vornemlich, an Gütigkeit und Leutſeligkeit, vor vielen andern groſſen Herren am ähnlichſten geweſen.

Der Durchlauchtigſte Vater unſers theuerſten Herrns, und höchſtſeligſten Königs, iſt geweſen Churfürſt Johann George der Dritte, glorwürdigſten Andenckens, und die Frau Mutter war, die Königliche Dähniſche Printzeßin, Anna Sophia, deren Durchlauchtigſten Herrn Vaters bereits Erwehnung geſchehen. Ein anderer würde vielleicht eine weitläufftige Genealogie von dem Durchlauchtigſten Hauſe Sachſen, und dem Königlichen Hauſe Dännemarck hieher ſetzen. Allein ich meines Orts will mich begnügen zu ſagen, daß ſchon zu denen Zeiten Käyſers Caroli Magni, das Haus Sachſen, aus welchem unſer höchſtſeligſter König abgeſtammet, Fürſtlich und Königlich, ja ſonder allem Zweiffel weit Edler geweſen, als das, in welchem Carolus Magnus ſeinen Urſprung genommen. Was aber Ihro Königliche

Hoheit die Frau Mutter unſers höchſtſeligſten Königs betrifft, ſo iſt genug, wann man weiß, daß ſie eine gebohrne Königliche Dähniſche Printzeſſin, deren Vor-Eltern insgeſamt, binnen einer Zeit von mehr als dreyhundert Jahren her, beſtändig zwey Nordiſche Cronen, nemlich die Dähniſche und Norwegiſche, auch bißweilen drey, als die Dähniſche, Schwediſche und Norwegiſche, getragen haben. Es iſt demnach das Geblüte, die Herkunfft, und Geburt unſers höchſtſeligſten Königs durchgehends Königlich und Fürſtlich, Durchlauchtig, groß, herrlich und vortrefflich zu nennen.

Annoch dieſes kan endlich allhier, wegen der Geburt des höchſtſeligſten Königs angemercket werden, daß auf den ſchon erwehnten 12. May, an welchem er gebohren worden, damals juſt der Himmelfahrts-Tag eingefallen; daß er Vormittags ein viertel auf neun Uhr auf dem Schloſſe der Churfürſtlichen Reſidentz Dreßden in die Welt getreten; wie auch, daß damals ſein Durchlauchtigſter Groß-Herr Vater, Churfürſt Johann Georg der Andere noch gelebet, und daß er am 15. May von dem damaligen Ober-Hof-Prediger, Hrn. Doct. Geyern, auf dem ſo genannten ſteinernen Saal, getauffet worden.

Gleichwie nun allen Printzen aus dem Durchlauchtigſten Hauſe Sachſen etwas groſſes, herrliches und vortreffliches aus denen Augen, und aus der gantzen Phyſionomie herfür leuchtet, dergeſtalt, daß dieſes zu einem, faſt unfehlbaren, Geſchlechts-Zeichen bey ihnen worden iſt; alſo kan man ſagen, daß der höchſtſeligſte König und Herr, dieſes in dem höchſten und trefflichſten Grad beſeſſen habe.

Da er noch in der Wiegen lag und lallete, oder wann ihn ſeine Amme an der Bruſt oder auf denen Armen hatte, konnte niemand den jungen Printzen ſehen, ohne über deſſen Schönheit, und das hohe Weſen, welches man in ſeinem Geſichte erblickte, in die gröſte Verwunderung und Entzückung zu gerathen. Eben ſo aber, wie er an Tagen und Jahren zunahm, zeigte ſich das, was man an ihm bewunderte, immer herrlicher und fürtrefflicher, abſonderlich weil er das Glücke hatte, diejenigen Zufälle und Kranckheiten, wie da ſind Blattern, Maſern ꝛc. glücklich zu überſtehen, die ſchon vielen Königs- und Fürſten-Kindern ſehr fatal geweſen, und die ſchönen Geſichter, ſo ſie mit auf die Welt gebracht, faſt in eine ſcheußliche Geſtalt verwandelt haben. Alſo wuchs Printz Fridericus Auguſtus, der auch ſonſt ſehr wohl gewartet und gepfleget, folglich aber durch menſchliche gute Vorſorge, und bevoraus der gnädigen Beſchirmung GOttes, vor allen unglücklichen Begebenheiten, wodurch bisweilen, und zwar aus bloſſer Verwahrloſung, aus denen wohlgeſtalteſten Kindern Krüppel und Lahme gemachet werden, wie ein junger Ceder-Baum empor, und gab denen, welche um und bey ihm waren, täglich neuen Anlaß zur Bewunderung. Sein älterer Herr Bruder, der damalige Printz Johann Georg, nachheriger vierdter Churfürſt dieſes Nahmens, war zwar auch ein vollkommen ſchöner und wohlgeſtalter Herr, bey nahe anderthalb Jahr älter als er. Allein der Printz Friederich zog dem ohngeachtet, aller Augen auf ſich. Er iſt die Augen-Weide und die Freude ſeines Groß-Herrn Vaters bis in das 1680ſte Jahr geweſen. Der Durchlauchtigſte Herr Vater,

und die Durchlauchtigſte Frau Mutter, erlabeten recht ihre Hertzen, wann ſie ihren zweyten Printzen vor ſich ſahen, den ſie alle Tage zu verſchiedenen malen vor ſich bringen lieſſen, und wer ſonſt nur das Glücke hatte, ihn in die Augen zu bekommen, der konnte nicht Rühmens und Lobens genug von ihm machen. Solches iſt mir vor mehr als fünff und zwantzig Jahren von vielen alten Hof- und andern Leuten in Dreßden erzehlet worden, und es giebet deren noch ietzo einige von 80. und mehr Jahren, die in Dreßden häuffiger als in vielen andern Gegenden derer Churfürſtlichen Lande anzutreffen, welche es bezeugen können.

Als er noch nicht recht reden konnte, hat man ihm ſchon allerhand ſchöne Gebetlein gelernet, und der erſte Unterricht des Chriſtenthums, ſo wie er ohngefehr in dem kleinen Catechiſmo des ſel. Lutheri enthalten, iſt ihm ſchon in dem vierdten Jahre ſeines Alters in die Seele gedrücket worden. Nachhero, als man den jungen Printzen aus denen Händen des Frauenzimmers weggenommen, hat er zum Hofmeiſter bekommen Herrn Hanns Ernſt von Knochen, auf Reichenau, und zum Informatore Chriſtoph Bernhardi. Hatte man aber Urſache gehabt, ſeine auſſerordentliche Schönheit und vortreffliche Leibes-Geſtalt von der Wiege an zu bewundern, ſo muſte man nunmehro ſeinen feurigen Geiſt und ungemeine Capacité, alles, was ihm nur vorgeleget wurde, mit leichter Mühe zu begreiffen und zu erlernen, ebenfalls admiriren. Auf dieſe Weiſe giengen alle Studia, die mit ihm getrieben wurden, nach Hertzens Wunſch von ſtatten, und es erlangte der Printz vornemlich eine wunderſame Beleſenheit in der Hiſtorie, abſonderlich in

der Sächſiſchen, wie auch im Studio Geographico. Man führte ihn allgemach immer weiter, und es erlernete derſelbe, ehe er noch zehn Jahr alt war, die Mathematique und das Zeichnen, ſamt der gantzen Ingenieur-Kunſt welche herrliche und edle Wiſſenſchafften aber er nachhero freylich noch weit beſſer excoliret, dergeſtalt, daß er endlich zu einem excellenten und vollkommenen Meiſter darinnen worden iſt. An Erlernung der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen Sprache hat man es bey ihm, gleich in ſeiner Jugend, ebenfalls nicht ermangeln laſſen.

Wie man ihn zum erſtenmal auf die Reit-Schule geführet; wie man ihm das erſte Rapier, zur Erlernung der Fecht-Kunſt, in die Hand gegeben; und wie man ihm zum erſtenmal erlaubet, mit der Arm-Bruſt, oder auch aus einem gezogenen Rohr nach der Scheibe zu ſchieſſen, ſo ſolle eine gantz ſonderbare Freudigkeit des Hertzens aus ihm herfür geleuchtet, und er ſich dabey ſo angeſtellet haben, daß man hätte dencken ſollen, er müſte ſchon eine Zeitlang darinnen geübet ſeyn. Nachgehends iſt die Erlernung der Ring-Kunſt, des Voltigirens, des Fahnen-Schwingens, und die Ubung im Ringelrennen, Tantzen und Ballſchlagen, darzu gekommen, dergeſtalt, daß er nach und nach in allen ritterlichen Exercitiis ebenfalls ein vollkommener und excellenter Meiſter worden, der ſeines gleichen in ſolchen Künſten nicht gehabt.

Mitten unter der Erlernung und Ubung ſolcher Sachen zeigete ſich auch diejenige ungemeine Stärcke in unſerm Printzen, die ihn nachhero eben ſo, wie ſeine andern hohen Qualitäten und Tugenden, in aller Menſchen Augen, zu einem wahren Wunder ſeiner

und

und unſerer Zeiten gemachet, dergeſtalt, daß man ſchon in ſeinem dreyzehenden und vierzehenden Jahre von ihm zu ſagen pflegte: In dem Hertzog Friederich ſtecket eine unglaubliche Stärcke, und wann er ſo fortwächſet, ſo muß ein anderer Simſon aus ihm werden. Die herrliche Leibes-Bildung womit die gütige Natur den Hertzog Friederich beſchencket hatte, brach ebenfalls bey denen vielfältigen ritterlichen Exercitiis immer ſchöner herfür, wie eine angenehme Blume aus ihrer Knoſpe allgemach heraus zu brechen pfleget, und man ſahe endlich gar wohl, daß dem Durchlauchtigſten Churfürſten, Johann Georg dem Dritten, am 12. May Anno 1670. vom Himmel ein Sohn geſchencket, der in Betrachtung ſeiner herrlichen Leibes- und Gemüths-Gaben, wie auch in Anſehung ſeines durchdringenden Verſtandes, und aller hohen Tugenden, dereinſtens einer von denen vollkommenſten Printzen ſeyn würde, welche jemals in der Welt geweſen. Ja es gläntzete in ihm die Schönheit des Abſalons, dir Weißheit Salomonis, die Gütigkeit und Gerechtigkeit Davids, und die Stärcke des Simſons, ſamt allen hohen Tugenden und Qualitäten herfür, wodurch ſich die Chur- und Fürſten des hohen Sächſiſchen Hauſes jemals in der Welt haben berühmt gemachet.

Aber ein ſolcher vollkommener Printz, wie der Hertzog Friederich war, ſolte auch billig Lande und Leute zu beherrſchen haben. Weil nun die Succeſſion in denen Chur-Sächſiſchen Landen an die Vorrechte der Geburt des ältern Bruders Johannis Georgii geknüpfft geweſen; ſo ſchiene es, als wann Hertzog

Friederich auf eine andere, gebohrnen Printzen gar nicht unmögliche Art, durch Heyrathen oder durch tapffere Thaten, Lande und Leute zu erwerben trachten müſte. Derohalben wolte ihm der Durchlauchtigſte Herr Vater Gelegenheit an die Hand geben, daß er ſich die Wege zu einer höhern Glückſeligkeit bahnen könnte, als ihm noch zur Zeit der Rang ſeiner Geburt in Sachſen zeigete. Solches nun konte am füglichſten durch Reiſen in fremde Lande, wie auch in der Schule des Martis geſchehen, weil auf dieſe Weiſe der, in Betrachtung aller hohen Tugenden und Qualitäten durchgehends unvergleichliche, Hertzog Friederich der Welt recht bekannt werden, ſich aber auch ſelber bey viel tauſend ſchönen Gelegenheiten noch vollkommener machen muſte. Jedoch ehe ich was von ſeinen gethanen Reiſen rede, ſo kan ich mich nicht entbrechen noch dieſes zu ſagen, daß er Anno 1683. der Muſterung dererjenigen Troupen beygewohnet, womit ſein Durchlauchtigſter Herr Vater die, zum Entſatz der, von denen Türcken belagerten, Käyſerlichen Reſidentz-Stadt Wien verſtärcket hat. Weil nun der glorwürdigſte Churfürſt Johann Georg der Dritte ſich ſelber à la tête, oder an der Spitze dieſer Troupen ſtellete, und dem Entſatz in höchſt-eigener Perſon beywohnete, hatte er groſſe Mühe, Hertzog Friederichen in Sachſen zurücke zu halten. Der in dem höchſten Grad geliebte Sohn fiele dem Durchlauchtigſten Vater um den Halß, und bat ihn mit tauſend Thränen, ihm zu erlauben, daß er mit nach Wien gehen, und, an ſeiner Seite, ein Augen-Zeuge derer tapffern Thaten ſeyn dörffte, welche die

Chriſtliche Armée, aller Hoffnung und allem Vermuthen nach, wider die Türcken verrichten würde. Allein der Durchlauchtigſte Herr Vater hatte den Durchlauchtigſten Herrn Sohn viel zu lieb, als daß er ihn mit ſich in ſo groſſe Gefahr führen, und bey einem Alter von vierzehendhalb Jahren ſo vielen Fatiguen hätte unterwerffen ſollen, welches, daferne es geſchehen wäre, der Durchlauchtigſten Frau Mutter keine geringe Bekümmerniß würde verurſachet haben. Alſo muſte unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich zu Hauſe bleiben, und andere Gelegenheiten abwarten, bis er den, in ihm wohnenden, Heldenmuth der Welt zeigen konnte.

Die Türcken wurden vor Wien geſchlagen, und die würcklich in letzten Zügen gelegene Käyſerliche Reſidentz-Stadt iſt gerettet worden, wie ſolches aller Welt zur Gnüge bekannt. Der glorwürdigſte Churfürſt Johann Georg der Dritte aber erlangte, bey dieſer Gelegenheit, einen ſolchen Sieges- und Lorbeer-Crantz, der nimmermehr verwelcken kan, ſondern, nebſt deſſen Ruhm, ſo lange als die Sonne den Erdkreiß beſcheinet, ja in Ewigkeit, beſtehen muß. Alles nun, was dem Hertzog Friederich davon zu Ohren kam, preſſete eben ſo viele Seufftzer aus ſeinem Hertzen, als die Erzehlungen aus Worten beſtunden. Es erfreuete ſich derſelbe zwar über die groſſe Glückſeligkeit derer Chriſtlichen Waffen, und über den erlangten hohen Ruhm des Durchlauchtigſten Herrn Vaters, war aber betrübt, daß er ſelber keinen Theil an denen erlangten Sieges-Palmen hatte, weil er ſchon damals höchſtbegierig war, deren einzuerndten. Gleichwohl muſte

er ſich, nach des Herrn Vaters glücklicher Retour von der ſiegreichen Chriſtlichen Armée, bey nahe noch vierdthalb Jahre gedulten, bis er Erlaubniß erhielte, ſeinen Flug in weit entfernete Lande anzutreten, und als ein glänzendes Geſtirn an vielen fremden Höfen zu erſcheinen. Doch bliebe er unterdeſſen keinesweges müßig, ſondern war von früh bis in die Nacht entweder auf der Reit-Bahn, oder auf dem Fecht-Boden, oder mit andern ritterlichen Exercitiis beſchäfftiget; wobey aber täglich gewiſſe Stunden zu andern Fürſtlichen Studiis und herrlichen Wiſſenſchafften allemal ausgeſetzt geblieben, auch richtig abgewartet worden ſind.

Wie endlich alles zu der projectirten und reſolvirten Reiſe unſers Durchlauchtigſten Hertzog Friederichs eingerichtet war, gieng er erſtlich mit ſeinen Durchlauchtigſten Eltern, wie auch mit ſeinem Herrn Bruder dem Chur-Printzen Johann Georg Anno 1687. von Dreßden auf die Leipziger Jubilate-Meſſe. Von hier trat er, nach zärtlichſt-geſchehener Beurlaubung, die Reiſe am 19. May würcklich an, und gieng durch das Reich über Franckfurth am Mayn, nach Franckreich, woſelbſt er ſich, abſonderlich zu Paris, und am Königlichen Franzöſiſchen Hofe, dieſer mochte ſich befinden wo er wolte, aufgehalten hat. Er wolte incognito reiſen, und bediente ſich eines fremden Nahmens. Nichts deſtoweniger ward er durch ſeine hohen Minen, und durch das Majeſtätiſche Weſen, welches aus ſeinem Angeſicht heraus leuchtete, wie auch durch alle noble und fürtreffliche Stellungen und Geberden, die man an ſeiner Perſon obſervirte, gar bald verrathen. Eine ge-

heime Krafft gienge aus ſeiner Seele heraus, welche die Hertzen und Augen aller andern Menſchen an ſich zog, und hier zeigete ſich das wahre je ne ſçay quoi, das denen Frantzoſen faſt beſtändig in dem Munde lieget. Denn wann man einen Menſchen hoch hält und ihn liebet, den man doch nicht kennet, noch ſonſt eine gründliche Urſache desfalls anzuführen weiß, ſo pfleget man zu ſagen: Er hat, ich weiß nicht was an ſich, welches mich zwinget, daß ich ihn lieben, ehren und *æſtimiren* muß. Kurtz zu ſagen, es war nicht möglich, daß der Durchlauchtigſte Hertzog Friederich lange konte verborgen bleiben, ſondern ſeine herrliche Qualitäten und ſein Majeſtätiſches Weſen verriethen ſeinen hohen Stand gar bald, dergeſtalt, daß man wuſte wer er war. Alſo hieß er le Prince de Saxe, und nachdem man ihn vorhero ſchon als eine vornehme Standes-Perſon ſehr geehret, geliebet und hoch gehalten hatte, ſo wurde er nunmehro doppelt geehret, geliebet und hoch gehalten. Der Frantzöſiſche Monarch Ludovicus XIV. der ein guter Kenner edler und großmüthiger Seelen geweſen, hat ihn, ſo offt er denſelben zu ſehen bekommen, allemal mit Verwunderung betrachtet, auch ſtets ſehr vortheilhafft von ihm geredet. Der Dauphin und alle andere Printzen vom Geblüte giengen mit ihm um, wie mit einem Bruder, alle andere vornehme Herren und Dames des Frantzöſiſchen Hofes aber konnten ihre Augen nicht ſattſam an ihn wenden. Einer ſuchete es dem andern zuvor zu thun, dem Sächſiſchen Printzen Ehre und Hochachtung zu bezeugen, und wann es auf die Frantzoſen angekommen wäre, hätten ſie ihn gerne gar bey Hofe behalten. Nitte unſer

Hertzog Friederich zu Pferde, ſo verdunckelte er mit ſeinem Glantz alle andere, die mit ihm ritten, wie die Sonne alle andere Geſtirne zu verdunckeln pfleget, wann ſie bey ihrem Aufgang, mit ihren Roſen-Fingern, die guldenen Pforten des Himmels eröffnet. Gieng er zu Fuß, ſo raubete ſein Majeſtätiſcher Port, oder die ungemeine Stellung ſeines Fürſtlichen Leibes, aller Menſchen Augen, dergeſtalt, daß ſie auf niemand als auf ihn ſahen, alle andere aber, ſo gegenwärtig waren, darüber negligirten. Brach er eine Lantze, oder rannte nach dem Ringel, ſo war kein beſſerer Ritter auf dem Plan als er. Tantzete unſer Hertzog, ſo charmirte derſelbe alle Zuſchauer, wann er aber fochte, oder den Ball ſchlug, ſo muſten diejenigen gegen ihn einpacken, welche ſonſt am Frantzöſiſchen Hofe vor die beſten Meiſter in dergleichen Exercitiis paſſiret hatten. Kurtz zu ſagen: Der Sächſiſche Printz that es in Franckreich, in allem, allen andern zuvor, und man konnte weder ſeine Leibes-Stärcke und Geſchicklichkeit, noch ſeine übrigen hohen Qualitäten ſattſam bewundern.

Am 16. Septembris 1687. verließ unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich die Stadt Paris, und gieng mit ſeiner Suite nach Spanien. An allen Orten, wo er in Franckreich durchpaſſirte, ließ er ſeinen hohen Geiſt und Helden-müthiges Weſen blicken, gab folglich denen Leuten Anlaß und Urſach ihn zu bewundern. Aber zu Bajonna, als dem letzten Frantzöſiſchen Ort auf der Spaniſchen Gräntze, auf der Route die unſer Durchlauchtigſter Hertzog nahm, verfiele er in eine Kranckheit, als er er den 10. Octobris daſelbſt arrivirte, lag vier gantzer Wochen

darnieder, und langte erſt auf den 31. Decembris zu Madrit an. Wenige Tage nach ſeiner Ankunfft hatte er bey dem König von Spanien öffentliche Audientz, wurde prächtig dazu aufgeholet, und hernach Fürſtlich tractiret. Der König von Spanien, und alle Spaniſche Grandes, bewunderten ihn eben ſo, wie ihn der König von Franckreich Ludovicus XIV. die Frantzöſiſchen Printzen vom Königlichen Geblüte, und alle andere Vornehme des Frantzöſiſchen Hofes bewundert hatten, bezeigten auch gleiche Ehre und Hochachtung gegen denſelben. Abſonderlich aber muſten ſie ſeine Stärcke und Geſchicklichkeit bey Gelegenheit einiger Stier-Gefechte admiriren, da er es denen geübteſten Spaniern zuvor that, welche bey dergleichen Luſtbarkeiten, die doch öffters traurig abzulauffen pflegen, nicht nur mit der äuſſerſten Pracht, in Begleitung vieler Bedienten erſcheinen, ſondern ſich auch mit allem Fleiß beſtreben, Ehre dabey einzulegen.

Von Madrit nahm der Durchlauchtigſte Hertzog Friederich ſeinen Weg nach Liſſabon, als der Haupt-Stadt in Portugall, und langte hieſelbſt den 19. Februarii an, nachdem er den 31. Januarii 1688. von Madrit abgereiſet war, und befande ſich nunmehro über drey hundert Teutſche Meilen von der Churfürſtlichen Reſidentz-Stadt Dreßden, wo er das Licht der Welt zum erſtenmal erblicket hatte. König Petrus führte damals die Regentſchafft, weil Alphonſus VI. ſein Bruder wegen blöden Verſtandes abgeſetzet war, und in einem, wiewol ſehr weitläufftigen und angenehmen Ort gefangen gehalten wurde. Es hat auch König Petrus den Königlichen

chen Titel wircklich nicht eher angenommen, bis ſein Bruder Alphonſus Anno 1683. geſtorben geweſen. Unterdeſſen genoſſe unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich zu Liſſabon, und in gantz Portugall, eben dieſe Ehre, und man bezeugete ihm gleiche Hochachtung, wie an dem Spaniſchen und Frantzöſiſchen Hofe geſchehen war.

Den 1. Martii 1688. gieng die Rückreiſe von Liſſabon vor ſich, und unſer Durchlauchtigſter Hertzog nahm den Weg wieder nach Spanien, langte den 17. dito zu Toledo in Alt-Caſtilien, und endlich zu Madrit an. An allerhand Avanturen mag es unſerm Durchlauchtigſten Hertzog Friederich weder in Spanien und Portugall, noch in Franckreich wohl nicht gefehlet haben. Denn es iſt faſt ohnmöglich, daß man in Spanien oder in Portugall reiſen kan, ohne mancherley Avanturen zu haben; zu geſchweigen wann ein groſſer Printz reiſet, in welchem lauter Muth, lauter Feuer, lauter Geiſt und Leben herrſchet.

Zu Madrit verbliebe unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich, nach ſeiner zweyten Ankunfft daſelbſt, länger nicht als etliche Tage; worauf er ſeinen Weg weiter, wieder nach Franckreich, fortſetzete. Zu Barcellona hielte er ſich drey Tage, nemlich den 19. 20. und 21. Aprilis auf. Von dar gieng die Reiſe über die Pyrenäiſchen Gebürge, bis man wieder auf Frantzöſiſchen Boden kam, in das Land Rouſſillon, von dar in die Landſchafft Narbonne, in die Provintz Languedoc nach Thoulouſe, und ſo fort bis auf Paris, woſelbſt unſer Durchlauchtigſter Hertzog den 20. May 1688. wieder anlangte, und bis zu

An-

Anfang des Novembris allda verbliebe, auch ſich in ritterlichen Exercitiis, desgleichen in noch beſſerer Excolirung der, in der Jugend ſchon erlerneten, Frantzöſiſchen Sprache fleißig übete. Sonder allem Zweifſel würde unſer Durchlauchtigſter Hertzog noch länger zu Paris geblieben ſeyn; allein es gieng das Kriegs-Feuer, zwiſchen dem Römiſchen Reich und Franckreich, in Teutſchland von neuem an, weswegen man decampiren muſte, um ſich in Sicherheit zu ſetzen. Die Reiſe gieng über Lion nach Italien, und zwar über Hals über Kopff, weil man beſorgen muſte, wegen des angegangenen Krieges angehalten und arretiret zu werden. Alſo reiſete man Tag und Nacht fort, bey groſſer Finſterniß und vieler Gefahr, durch die gefährlichſten Wege, bis nach Turin, wo man wieder ſicher geweſen. Gleichwohl wäre es bey nahe geſchehen, daß man unſern Durchlauchtigſten Hertzog, mit ſeiner gantzen Suite, ertappet und arretiret hätte. Denn als er an einen halb Frantzöſiſch, halb Savoyiſchen Ort gekommen, deſſen Jurisdiction durch eine Brücke geſchieden war, kehrte der Durchlauchtigſte Hertzog Friederich ſamt ſeiner Suite in dem Frantzöſiſchen Quartier ein, bloß um des Frantzöſiſchen willen. Es ward ihnen aber angeſagt, daß ein Courier auf dem Wege ſeye, ſie aufheben zu laſſen, wannenhero ſie vollends über die Brücke hinüber eilen, und mit einem Savoyiſchen Quartier vorlieb nehmen muſten. Als auch unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich ſchon wircklich zu Turin angelanget war, ſo ſind an den Hertzog von Savoyen Briefe vom König in Franckreich eingelauffen, worinnen er dem Hertzog von Savoyen

zugemuthet, daß er unſern theuerſten Hertzog Friederich mit ſeiner Suite *arreti*ren laſſen, und an ihn ausliefern ſolte. Allein der Hertzog von Savoyen entſchuldigte ſich, ſolches zu thun, weil er damals nicht a part mit Franckreich implicirt geweſen. Au contraire, er bezeugte alle Ehre, alle Liebe und alle Hochachtung gegen unſern Hertzog Friederich, hat auch viele vergnügte Stunden, auf eine ſehr vertraute Art, mit ihm zugebracht; welche alte Freundſchafft zwiſchen beyden Herren, vor ohngefehr zehen Jahren, ſich gleichſam wieder erneuert hat; allermaſſen der höchſtſeligſte König, dem König von Sardinien Victori Amadeo viel auf Maulthiere geladenes Porcellan; dieſer aber unſerm höchſtſeligſten Herrn überaus koſtbare Tapeten, womit etliche groſſe Zimmer in dem Pallaſt auf der Pirniſchen Gaſſe ausmeublirt worden, zugeſchicket hat.

Von Turin gieng der Weg nach Genua, und von dar nach Mayland, dann nach Venedig und Florentz. Von Turin haben zwey Hannoveriſche Printzen, des letzt verſtorbenen Königs von Engeland, Georgii I. glorwürdigſten Andenckens, Herren Brüder, unſern Durchlauchtigſten Hertzog Friederich begleitet, bis nach Mayland, woſelbſt ſie ſich ſepariret, und recta nach Rom gegangen ſind. Auf dem Wege nach Mayland iſt unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich nicht nur nach Pavia gekommen, welcher Ort in der Hiſtorie berühmt iſt, wegen des Königs von Franckreich Franciſci I. der daſelbſt von der Armée des Käyſers Caroli V. geſchlagen und gefangen worden; ſondern man hat auch unſern Durchlauchtigſten Hertzog Friederich, ſamt

ſeiner gantzen Suite, auf Ordre des Königs von Spanien, in ein prächtiges und ſehr berühmtes Römiſch-Catholiſches Kloſter, die Nacht aufgenommen, und magnific tractiret.

Zu Mayland iſt unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friedrich den 28. Decembris 1688. angekommen, und von dar den 3. Januarii 1689. wieder aufgebrochen, da er den Weg nach Venedig zu genommen, über Cremona, Breſcia, Vicenza und Padua. Den 11. Januarii aber iſt unſer Durchlauchtigſter Hertzog zu Venedig arriviret, und bis auf den 1. Martii daſelbſt verblieben, hat folglich den gröſten Theil des Carnevals mit angeſehen, und demſelben beygewohnet.

Von Venedig iſt die Reiſe nach Florentz über Ferrara, das zu dem Kirchen-Staat gehöret, gegangen, und den 7. Martii iſt unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich daſelbſt angelanget. Nunmehro ſolte die Reiſe vollends bis nach Rom gehen, wohin auch zwey Nobiles von der Suite voraus gegangen waren. Allein ſie muſten bald wieder zurücke kommen, weil eine Contra-Ordre aus Dreßden vom glorwürdigſten Churfürſten Johann Georg dem Dritten eingelauffen, welcher zu Folge die Reiſe nach Rom eingeſtellet bleiben muſte. Alſo wurde der Weg zurücke nach Teutſchland, durch das Venetianiſche nach Tyrol, Kärnthen, durch Steyermarck und Ungarn bis nach Wien genommen, woſelbſt unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich den 15. Aprilis 1689. angelanget iſt. Daß es aber von Florentz ſo zurücke gegangen, und die Reiſe nach Rom eingeſtellet geblieben, ſolches iſt,

wie man ſagte, um deswillen geſchehen, weil Philippsburg ſolte belagert werden, und unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich, bey der dahin gehenden Armée, zugegen ſeyn wolte, als ein Herr, der groſſe Luſt zum Kriege hatte.

Von Wien, allwo ſich unſer Durchlauchtigſter Hertzog beym Kayſerlichen Hof ebenfalls in die gröſte Gunſt und Hochachtung geſetzet hat, iſt der Aufbruch am 20. Aprilis nach Prag erfolget. Von dar gieng es nach Töplitz, woſelbſt der Hertzog Friederich ſeinen Durchlauchtigſten Herrn Vater angetroffen, der ihn mit einer gantz unbeſchreiblichen Freude empfangen, und im May vollends mit ſich zurücke nach Dreßden geführet hat. Wie groß die Freude der Durchlauchtigſten Frau Mutter geweſen ſeyn müſſe, als ſie ihren ſo zärtlich geliebten Sohn, nach einer Zeit von zweyen Jahren weniger einem Monath, da er ſich manchmal über dreyhundert Teutſche Meilen von ihr, unter fremden Nationen befunden, geweſen ſeyn müſſe? das iſt leicht zu erachten, und ich will mit wenigen Worten ſo viel ſagen: Daß kein Menſch *capable* ſeyn wird, ſie auszuſprechen.

Hat nun aber unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich auf Reiſen viel geſehen und viel erfahren, mithin ſeine ritterlichen Exercitia, und die Erlernung verſchiedener Wiſſenſchafften, zur Vollkommenheit gebracht; ſo kan man ſagen, daß ſolche ſeine Reiſen, vielen Seelen Proteſtantiſcher Religion auch zum gröſten Troſt, und zur Erquickung gereichet ſind. Denn er hat einen Reiſe-Hof-Prediger bey ſich gehabt, welches der, vor einigen Jahren zu Halle verſtorbene Doct. und Prof. Theologiæ, Herr Anthon geweſen,

und

und dieſer hat einer ziemlichen Anzahl Proteſtanten, ſowohl in Franckreich, als auch in Spanien, Portugall und Italien, nicht nur das heil. Abendmahl gereichet, und dieſelben Beicht gehöret, ſondern dieſelben auch aus GOttes Wort getröſtet, und ſie zur Standhafftigkeit im Glauben, desgleichen zur Führung eines Chriſtlichen Lebens und Wandels ermahnet. Nach zurücke gelegten Reiſen iſt dieſer gelehrte und gottſelige Theologus Superintendens und Pfarrer zu Rochlitz worden; welches Amt er aber wieder verlohren, weil er dem Pietiſmo mit einem allzugroſſen Eyffer angehangen; worauf er nach Halle gekommen, und daſelbſt die ſchon-erwehnte Stelle eines Profeſſoris Theologiæ erhalten. Dem Pietiſmo hat er auch ſchon beygepflichtet, ehe er mit dem höchſtſeligſten König auf Reiſen gegangen iſt, und weil der höchſtſeligſte Herr ſolches gewuſt, hat er einſtmalen zu Venedig getrachtet, ihn zu bereden, daß er mit auf die *Redoute* gehen möchte; allein Doct. Anthon iſt auf keine Weiſe darzu zu bewegen geweſen. Weil nun der gottſelige Mann verſchiedene Erzehlungen von gehaltenen Religions-Geſprächen, und andern Dingen, ſo ihm auf dieſer Welt-berühmten Reiſe begegnet, hinterlaſſen hat; ſo kan es faſt nicht undienlich ſeyn, wann ich das, was mir davon wiſſend iſt, allhier mit einflieſſen laſſe, weil es ſich zur Beſchreibung des glorwürdigſten Lebens Sr. Majeſtät, unſers höchſtſeligſten Königs, nicht unrecht ſchicket, auch von dem, was dem höchſtſeligſten Herrn, in Anſehung ſeiner damals gethanen Reiſen ſelbſt angehet, noch einige ſehr merckwürdige Nachrichten giebet. Es beſtehen aber ſolche Erzeh-

lungen in ſieben unterſchiedenen Diſcurſen, welche Herr Doct. Anthon gegen ſeine Auditores, in einem öffentlichen Collegio, gehalten hat.

In dem erſten Diſcurs erwehnet er gleich Anfangs und kürtzlich der Wichtigkeit, welche dergleichen Geſpräche, wie er auf der Reiſe gehalten, auf ſich haben. *Religions*-Geſpräche, heiſt es, ſind allerdings der vornehmſte Theil des *Studii antithetici*. Wer ſich in ein ſolch Geſpräch einläſſet, muß rech gefaſt ſeyn. Denn es ſtehet da Mann vor Mann, und ein ſolcher *Colloquens præſenti*ret gleichſam, als *perſona repræſentiva*, ſeine Glaubens-Genoſſen überhaupt.

Unſere Reiſe, ſpricht der gottſelige Herr Doct. Anthon ferner, geſchahe An. 1687. da wir aus Teutſchland nach Franckreich giengen, wo noch alles in Bewegung war, wegen der Frantzöſiſchen Verfolgung, die an denen Reformirten oder Hugenotten verübet worden. Zur ſelbigen Zeit waren ſie dem äuſſerlichen Anſehen nach unterdrücket. Allein, weil es vor kurtzem geſchehen, fande man noch hier und dar die Gefängniſſe voll von ſolchen Leuten, die das neue Glaubens-Bekänntniß nicht hatten unterſchreiben noch zur Meſſe gehen wollen. Weil nun die Verfolgung eben damals geſchahe, ſo war immer Materie davon zu reden. Ja man redete nicht nur mit Fremden davon, ſondern auch mit denen Seinen (nemlich mit dem Durchlauchtigſten Hertzog Friederich und denen Vornehmſten von ſeiner Suite) die da berichtet ſeyn wolten, wie dieſes anzuſehen wäre? und ſo war es auch in mein Amt der Seelen-Sorge mit eingeſchloſſen. Dabey hatte nun, bey denen Unſrigen, ei-

nes-

nestheils dieſes zu vermeiden, daß, wann ſie von andern Leuten fragten, ich ſie nicht in der Meynung ſtecken lieſſe, als wären ſie deshalb ſchon ſelig, weil ſie nicht Catholiſch, ſondern Lutheriſch. (Denn mit dem opere operato, bloß äuſſerlichem, iſts nur Superſtition.) Andern Theils habe ich vermeiden müſſen, daß ſie das nicht vor indifferent hielten, man ſeye in was vor einer Religion man wolle. Denn da ſie mancherley Leute vor ſich hatten, konnte es leichte geſchehen, daß ſie gedachten: Das iſt ja auch ein frommer Mann, ob er gleich nicht Lutheriſch iſt, oder heiſt; darzu dann leicht ein anderer Gedancke kommet, nemlich: Man kan bey allen *Religion*en ſelig werden, wann man nur fromm iſt. Ja recht, wann man nur recht fromm wäre, und das, was es mit ſich bringet und nach ſich ziehet, in acht nähme, und nichts begehrte zu vertuſchen. Aber die meiſten fallen auf Vagum Indifferentismum, und meynen, eine Religion wäre ſo gut wie die andere. Alſo hatte ich Urſache beydes zu verhüten. Hätte ich in denen Bet-Stunden Streitigkeiten getrieben, ſo wären die Anweſenden in Sicherheit hingeriſſen worden; doch habe ich ſolches zu ſeiner Zeit gethan. In denen Bet-Stunden habe ich erſtlich die Haupt-Sprüche von allen Glaubens-Artickeln kurtz enucleiret, ausführlicher aber in denen Predigten, wann man dazu hat kommen können; wie ich dann manche Predigt im Wirths-Hauſe, und wo keine äuſſerliche Ruhe iſt, habe concipiren müſſen. Hier habe ich Gedult gelernet, darinnen habe ich das meiſte auf die Seelen-Sorge gerichtet. Die meiſten Reiſenden meynen, es komme darauf an, daß ſie ſich umſehen, in Aſſembleen gehen und dergleichen.

Hingegen mein Amt iſt mir ein Zaum wider alle Ausſchweiffungen geweſen. Das iſt es überhaupt, was ich bey denen meinen in acht genommen. Weil nun die Reiſe zur Zeit der Unterdrückung derer Hugenotten geſchahe, and in Paris viele gezwungene Reunirte (wie ſie dieſelben nannten) waren, die aber in ihrem Gewiſſen freylich einen Morſum behielten, und viele ſich in der groſſen Stadt verſtecket; ſo hatte man Gelegenheit, mit ihnen zu ſprechen, welches die Commiſeration mit ſich brachte. Sie hatten zwar in Paris einen Holländiſchen Legations-Prediger, (in genere von ihrer Confeſſion zu reden; wiewohl ſie alle differirten) allein es wurde ſehr acht gegeben, wer ſich etwa zu demſelben hielte? daher machte es die Noth, daß ſie zu denen Schwediſchen und Dähniſchen Legations-Predigern, und dann auch bey mir, Zugang ſuchten. Hier hat müſſen die Behutſamkeit gebrauchet werden, ſowohl ſie nicht zu verſtoſſen, als auch keine Confuſion zu machen, weil wir doch differirten. Es ſind aber etliche Exempel vergegangen, ſonderlich bey dem Schwediſchen Legations-Prediger, der gewiß deswegen ſeine Confeſſion nicht hat weggeworffen, weil er etliche von ſolchen Leuten mit der heil. Communion verſehen, aber ohne Confuſion. Man hat ſie unterrichtet, ſo viel es nöthig geweſen, und geſaget, worinnen wir differirten; denn die meiſten Reformirten wiſſen unſere Lehr-Sätze nicht recht. Sie haben gantz andere Concepte, die ihr Gemüthe abalieniren. Dieſe nun ſind, in gantz auſſerordentlichen Caſu mit dem Solatio verſehen worden; aber das ſind caſus plane ſingulares, daraus man keine Regul zu machen. Mir hat es darzu gedienet, daß

ich mich noch eigentlicher um die Sachen bekümmert, die zwiſchen uns und ihnen ſtreitig ſind, damit ich mein Gewiſſen bewahrte. Ferner hat es auch Gelegenheit gegeben, mit denen Römiſch-Catholiſchen zu reden; nicht ſich anzubieten, ſondern man hat ſich nur allezeit bereit gehalten, und es erwartet. Zuerſt beſtunde es meiſtentheils darinnen, daß ſie unſere Lehre wiſſen wolten. Nun war zur ſelbigen Zeit Herr Hector Gottfried Maſius, Dähniſcher Legations-Prediger, der in dieſen Sachen ſehr geübt, auch ſchon viele Jahre in Paris, und der Frantzöſiſchen Sprache ſehr kundig war. Dieſer hatte die Augſpurgiſche Confeſſion, zum Nutzen derer, welche ſich in Franckreich aufhielten, in die Frantzöſiſche Sprache überſetzt, und Anno 1683. in 12mo drucken laſſen. Das war nun alles auf Paſſagiers gerichtet. Nach Gelegenheit aber konnte man es auch vor die mit Fragen an uns ſetzende Römiſch-Catholiſche gebrauchen. Wann ſie wiſſen wolten, was unſer Bekänntniß wäre? ſo legte man ihnen diß Büchlein vor; wiewohl es hernach bald confiſciret wurde. Man konnte es aber nicht weniger gar wohl bey denen unſern brauchen. Wann mans ihnen hätte in Lateiniſcher oder Teutſcher Sprache gegeben, ſo hätten die meiſten es nicht ſo leichte angenommen; jenes aber war ihnen lieber. Die Sprache ſelber iſt auch nicht zu verachten, und GOTT iſt HERR über alles. Als die Verfolgung zu Ende geweſen, ſo war zur ſelben Zeit berühmt J. B. Boſſuet, der ein ſehr beſcheidenes Büchlein hat drucken laſſen, wo er die Römiſch-Catholiſche Religion auf das douceſte vorſtellet, damit man gedencken ſolte, es ſeye keine ſo groſſe Differentz.

Es heiſt: Confeſſion de l'Egliſe Françoiſe de diverſes Matieres. Jngleichen war ſein Buch von dem Religions-Geſpräch berühmt, das er mit denen vornehmſten Geiſtlichen derer Reformirten gehalten. Denn nahe an Paris iſt ein Ort, mit Nahmen Charenton, da die Reformirten ihren Gottesdienſt gehabt; damals aber war er ſchon einige Zeit eingezogen. Claude, Miniſtre de l'Egliſe de Charenton iſt auch ein ſehr geſchickter Mann geweſen, der ein Büchlein geſchrieben, daraus man vieles lernen kan, wann man darzu nimmt, was der Mann vor eine Relation gegeben, wovon die erſten Jahre in denen Actis Eruditorum, welche Anno 1682. angefangen, voll ſind. Unter denen erſten Mit-Arbeitern war Veit Ludewig von Seckendorff, der Hiſtoriam Lutheraniſmi, und wider den Frantzöſiſchen Jeſuiten Maimbourg geſchrieben.

Weil ich mir ſelbſt einen Sprachmeiſter hielte, ſo habe, ob ich mich gleich ſonſt zu keinem Colloquio angeboten, das Neue Teſtament mit ihm geleſen, und zwar das, ſo zu Mons gedruckt, welche Edition die berühmteſte iſt. Das machte zu der Zeit groſſes Aufſehen, daß gleichwohl das Neue Teſtament von denen Römiſch-Catholiſchen ſelbſt, zu Mons war überſetzet worden. Weil nun die Janſeniſten ſich ſonderlich des guten Frantzöſiſchen befliſſen, und unſer einer die Sprache am beſten aus der Bibel lernen kan, da einem die Wörter bekannt ſind, ſo gab dieſes Gelegenheit, daß der Sprachmeiſter gute Remarquen machte. Sonderlich fieng ich von dem Johanne an, in welchem die Præjudicia derer Phariſäer vorkamen, und da fühlte er Parallelismum. Das gab Gelegen-

legenheit, bey denen Anmerckungen auch Anwendungen zu machen: Wer die rechte Confeſſion habe? Wer ſich darauf beziehen könne? und wer ſich nur fälſchlich rühme von der uralten Chriſtlichen Religion zu ſeyn? In Straßburg ſelbſt hatte Maſius, der Dähniſche, und Schneider der Schwediſche Legations-Prediger ſtudiret. Es hielte ſich auch damals der nicht unbekannte Ammeiſter in Paris auf, dem man Schuld gab, er hätte es verſehen, daß Straßburg in Frantzöſiſche Hände gekommen. Ich habe geſehen, daß er ſich zum Gottesdienſt bey dem Schwediſchen Legations-Prediger hielte. Denn, ohngeachtet beſtändig die Rede gieng, er habe Straßburg, wo nicht vorſetzlich, doch durch einen Fehl, Franckreich in die Hände geſpielet, ſo erlangete er doch einen ſchlechten Danck von Franckreich, weil er ſich nicht, nach dem Exempel des berühmten Publiciſten Obrechts, zur Römiſch-Catholiſchen Religion wenden wolte, wovon ihn ſein Gewiſſen abgehalten; wie er es dann auch bereuet, wann er ja einen politiſchen Fehler wegen Straßburg begangen, und den Fehler nunmehro darzu brauchte, daß er ſich deſto mehr vor GOtt fürchtete. Es war alſo dieſes ein gutes Exempel pro noſtris. Zu denen Straßburgiſchen, Paris mit betreffenden, Umſtänden gehöret auch, daß damals von einem Frantzöſiſchen Jeſuiten zu Straßburg ein Geſpräch über die Augſpurgiſche Confeſſion gehalten wurde. Darinnen wolte derſelbe erweiſen; daß es nicht Schwierigkeiten hätte, ſich mit der *Matre Eccleſiæ*, oder der Mutter der Kirche (wie man zu reden pfleget) zu *reuni*ren; wie dann eine Frantzöſiſche Schrifft, die auch verteut-

teutſchet worden, davon ediret iſt, genannt: Reunion des Proteſtans de Strasbourg &c. Derer Proteſtanten zu Straßburg Wieder-Vereinigung mit der Catholiſchen Religion, als die zu ihrem Heyl nöthig, und nach ihrer Lehre ſehr leicht iſt, durch P. Joh. Dez der Societ. J. Prieſter. Die Teutſche Verſion iſt zu Straßburg gedrucket; aber Doct. Spener hat in ſeinen Teutſchen Theologiſchen Bedencken Tom. I. p. 95. ſeq. Dezium gründlich widerlegt. Er gieng aber in die Vias Pſeudo-irenicas; und es iſt alſo dieſes Klapperwerck ſchon von langer Zeit her gebrauchet worden. Maſius der Dähniſche Legations-Prediger war bekannt unter denen Römiſch-Catholiſchen zu Paris. Sie wuſten, daß er die Augſpurgiſche Confeſſion, zum Beſten derer Paſſagiers in Franckreich überſetzet; und alſo ereignete ſich viel darüber, welches er hernach in I. Tom. ſeiner Diſſert. Academicarum, de Sirenum Cantu p. 518. ſqq. gebracht hat, darinnen man finden kan, was desfalls vorgegangen. Mich hat des Dietrich Ammeiſters Geſpräch ſehr vergnügt. Denn da man es ihm ſo ſchlecht danckete, ſo wandte das GOtt zu ſeinem Heyl, daß er auch in Franckreich, in der ſogenannten Isle de France, (in welcher Provintz Paris gelegen) dahin er relegiret war, ſelig geſtorben iſt. Ich muſte aber mit denen unſern (nemlich mit dem Durchlauchtigſten Hertzog Friederich und ſeiner Suite) von dieſen Dingen reden. Denn ſie ſahen gnugſam jene edirte Schrifft vor ihren Augen, und hiernechſt war des Boſſuets Hiſtoria Variationum Confeſſ. Proteſtantium heraus gekommen, darinnen er præſuppo-nirt: Die wahre *Religion* ändere ſich nicht. Da-

nun

nun aber die *Proteſtanten* ihre *Confeſſion* offt verändert, ſeye es ein Kennzeichen eines Schwindel-Geiſtes. Er hat die Documenta davon herfür geſuchet, aus denen mancherley Editionibus Aug. Conf. und nicht allein derer Librorum Symbolicorum, darzu wir uns bekannt, ſondern auch Confeſſionum Reformatorum. Weil es nun als eine Hiſtorie geſchrieben war, ſo laſen es auch wohl Politici, ſonderlich weil es Frantzöſiſch war. Ich konnte ihnen aber auch wiederum die Augſpurgiſche Confeſſion in Frantzöſiſcher Sprache zeigen, worinnen ſie ſehen mochten, was denn darinnen geändert wäre. Denn es folget nicht: Die Lutheraner haben ihre *Confeſſion* mehr als einmal *edi*ret oder *renovi*ret; ergo *changi*ren ſie ſolche. Sie hätten es gerne bey einem Symbolo gelaſſen; allein ſie hatten keine Ruhe, daran der Gegentheil Urſache geweſen. Indeſſen machen ſie uns dieſes zum Vorwurff. Solches verurſachte, daß, da ſich Boſſuet durch das Büchlein, genannt Expoſition de la Doctrine Catholique groſſem Eſtim erworben hatte, dieſe Schrifft nicht mehr denſelben eo gradu behielte. Um derer Schwachen willen hat man darauf antworten müſſen, welches Seckendorff in Hiſtoria Lutheraniſmi gethan, damit ein aufrichtiges Hertz ſich befriedigen kan. Item, auf das, was der Jeſuit Dez als einen Sirenen-Geſang gebrauchet. Unter denen Theologis hat mir eine Schrifft gefallen, die Iſaac Fauſt Prof. zu Straßburg heraus gegeben. Ich habe auch die Unſerigen (nemlich den Herrn und ſeine Suite) darauf gewieſen. Denn es hanget denen Leuten Via diſcurſiva an; und darnach fragt der Teuffel nichts. Er ſähe es gerne, wann ſich alles in die

Hölle hinein diſputirte. Fauſt war ein gelehrter und exemplariſcher Theologus, der auf das rechte lebendige und thätige Chriſtenthum drunge, wie damals verſchiedene Straßburgiſche Theologi gethan. Er hat den berühmten Schmidt zu der Verſion der Lateiniſchen Bibel, und zu ſeinem Compendio Theologico perſuadiret. Ehe Straßburg das Unglück begegnete, daß es in Frantzöſiſche Hände geriethe, hat Sebaſtian Schmidt etliche Predigten über die Augſpurgiſche Confeſſion edirt; und hieran hat man ein Antidotum. Zu eben dieſer Zeit war ein Chur⸗⸗⸗ General, N.N. zu Paris. Dieſer ließ ſich nicht in ein unnützes Gewäſche ein, ſondern redete, wann es nöthig war. Ich aber bliebe mit ihm unbekannt, bis er ſich bey mir zur Communion meldete; da ich dann ein ſittſames Weſen, und einen Chriſtlichen Grund bey ihm verſpürete. Dargegen war zur ſelbigen Zeit auch ein Printz zu Paris, aus N. N. welcher allerhand Diſcurſe unter einander über der Tafel führte. Dieſer General ließ denſelben Printzen ausreden, fragte ihn aber zuletzt, was er vor ſich und andere dadurch Gutes ſchaffete? Aber, an ſtatt der Antwort, verſtummete hierauf alles auf einmal, und ſo lange der General noch zu Paris bliebe, gieng es ſo ſtille und ſittſam zu bey der Tafel, als hätten lauter Studioſi Theologiæ da geſeſſen. Da ſich nun der General bey mir meldete, ſo gab ich acht, wie man alles dieſes wohl gebrauchen könnte? Ich muſte alle Wochen zweymal predigen, doch bey verſchloſſenen Thüren, und es ware damals eben Dom. 13. poſt Trinit. gepredigt, über die Epiſtel Galat. III. 15.22. da ich erzehlete, was Lutherus an dieſer Epiſtel vor Ar-

beit

heit gethan, ſeinen Commentarium darüber dreymal edirt; aber nicht changirt, auch wie ſolcher ein Grund-Stücke von der Reformation mit geweſen. Hernach gieng ich in ſpecie auf den Inhalt der Epiſtel. Der General ließ ſich darüber mit mir in ein Geſpräch ein, weil er von dieſem Buch Lutheri noch nichts gehöret. Dieſes Exempel des Generals hat mich ſehr getroſt gemachet, weil er ein Soldat war. Sie konnten derohalben nicht ſagen: **Ja die Prediger müſſen wohl ſo reden** ꝛc. Darzu hat auch geholffen, daß die Suite vom **Fürſten** zum **heil. Abendmahl** gieng, desgleichen viele Fremde, ſowohl von unſerer als andern Nationen, von denen ich aber kein Beicht-Geld genommen; doch nicht affectirter Weiſe, welches ſonſt ſehr viel hätte eintragen können. Da die erſte Communion vor die gantze Suite gehalten worden, und der Gouverneur vor ſie alle mir ein anſehnliches Præſent ſchickte, habe ich es mit Beſcheidenheit wieder zurücke gebracht, weil bey mir der Finis nicht da ſeye, warum man eigentlich das Beicht-Geld gäbe. Bey einem andern wäre es Pars Salarii, deſſen ich aber ohne dem genug hätte. Man dachte es würde mein Ernſt nicht ſeyn; allein ich habe ſolches auch an Fremden bewieſen.

In **Spanien**, wohin wir reiſeten, hat ſich nicht weniger Gelegenheit zu Colloquiis ereignet als in **Franckreich**. Denn die **Frantzoſen** ſchämten ſich, daß ſie davon ſolten mit Fremden reden, dieweil ihre violente Reformation, auf eine gar ungebührliche Weiſe durch die Dragoner geſchehen war. **Spanien** und **Portugall** ſelbſt haben dergleichen hiebevor vorgenom̃enen Modum des Ferdinandi Catholici improbiret,

biret, daher ſich die Frantzoſen auch geſchämet, viel davon zu reden.

In Bajonna verfiele der Herr in eine Kranckheit, und man kan leichte urtheilen, was mir nach meinem Amte dabey obgelegen? Doch GOTT hat mir damals auch Gelegenheit zukommen laſſen, daß ich die Spaniſche Sprache habe erlernen können, worzu ſonſt nicht würde Zeit geweſen ſeyn. Ich brauchte dabey das Compendium wie bey der Frantzöſiſchen; doch hatte ich ein ander Neues Teſtament als des Cypriani de Valera, indem der Sprachmeiſter nicht daran wolte, weil Amſterdam drauf ſtunde. Es ſchickte ſich aber, daß des Thomæ à Kempis Buch von der Nachfolge Chriſti zu haben war, worinnen jedoch alles ſchwer iſt, wannenhero es freylich mit der Bibel leichter zugehet; allein man muß ſich darein ſchicken. Die Spaniſche Edition iſt gedruckt Anno 1685. zu Lion in Franckreich. Denn weil ſie von dar ſtarck nach Spanien handeln, ſo iſt daſelbſt ein Spaniſcher Buchladen. Sie iſt aber cum additamentis zu Paris ebenfalls heraus gekommen. Hernach habe ich auch eine Portugieſiſche Edition bekommen; wie man dann diß Büchlein faſt in allen Europäiſchen Sprachen hat, ja ſo gar in Arabiſcher und Türckiſcher. GOtt hat diß Büchlein geſegnet, wie etwa unter uns des Arnds Bücher, vielleicht damit wir nicht ſcheel ſeyn ſollen, ſondern aus dem Eſaia ſagen: Heilig, Heilig, Heilig, iſt der HErr Zebaoth, alle Lande ſind ſeiner Ehren voll! Weil in dem erſten Buch die erſten Haupt-Wahrheiten ſtehen, ſo iſt es ein Schatz vor Verborgene, auch in dieſen Landen. Obgleich etliche

Hypo-

Hypotheſes partiales ſtrictæ pontificiæ ſind; welches aber in der Spaniſchen Edition ziemlich mäßig iſt. Diß Buch iſt mir zugleich eine Apologie geweſen in Spanien, welches noch wunderlichere Idéen von uns Lutheranern hat, als andere Nationen, weil es mehr entlegen iſt. Denn es dencken die meiſten Spanier, daß wir die Heil. Dreyfaltigkeit nicht erkennen; und was dergleichen mehr. Allein das iſt alles weggefallen, da ſie vernommen, daß man ſich zu allen Grund-Wahrheiten noch feſter bekennet, als ihre Gelehrten, die, leider! die Verkehrteſten wären, weil ſie ſagen: Die Heil. Dreyfaltigkeit könne man zwar aus der *Tradition*, aber nicht aus Heil. Schrifft beweiſen, welche zu *obſcur* ſeye. Doch wir beweiſen es gantz einfältig aus der heiligen Schrifft: Tauffet ſie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geiſtes; da keine Verſion differire, wes Landes ſie auch ſeye. Indeſſen ſagte ein Miſſionarius zu mir: Was wolte man mit der Schrifft machen, wann man es nicht *ex Traditione* hätte? Wir aber veneriren zwar Traditionem hiſtoricam, exegeticam und dergleichen; doch nicht alſo, daß die heil. Schrifft Traditionem Dogmaticam aus Unzulänglichkeit nöthig habe; und da fiele bey denen Spaniern alles weg, die keine Scholaſtici waren. Unterdeſſen, obgleich der Sprachmeiſter gedachte Editionem des Neuen Teſtamentes nicht mit mir leſen wolte; ſo habe ich es doch ſelbſt vor mich leſen können. Denn man kan die Wörter leicht errathen, wenn man Lateiniſch und Frantzöſiſch verſtehet, ſonderlich weil ſie das meiſte ſo ausſprechen, wie ſie es ſchreiben. Ingleichen hat man zu

Bajonna die bekannten Opera der Spaniſchen Mariæ Thereſiæ haben können. Denn ſie iſt in Spanien geweſen, kurtz nach Lutheri Zeiten, und hernach bey der Römiſch-Catholiſchen Kirche canoniſiret worden. Dieſe Opera ſind nicht frey von allerley Devotionibus particularibus Romanæ Eccleſiæ, und was damit verknüpffet; hingegen aber auch viele herrliche Wahrheiten, ja Haupt-Wahrheiten, darinnen enthalten. Sie hat doch gerade zu auf GOtt gedrungen, und iſt über die andern Particularia des Aberglaubens weggeflogen; dafür kan man GOtt nicht gnugſam dancken. Man findet auch gar ſonderbare Hiſtoriſche Umſtände von der Reformation darinnen, weil ſie zu Lutheri Zeiten gelebet hat. Denn es entſtunden gar bald auch Motus in Franckreich; und da Spanien an Franckreich liegt, hat es davon participiret. Indeſſen hat ſie ſehr kläglich von uns geſchrieben, ex Hypotheſi, wie ſie es gewuſt und gehöret. Doch aber iſt ihr Chriſtliches Hertze wohl zu erkennen, weil ſie immer vor uns gebetet, auch, da hernach das Concilium Tridentinum beyſammen geweſen: GOtt möchte doch die *Prælaten* regieren, daß ſie nicht allein die Catholiſche zu erhalten, ſondern auch die Zucht und das Leben zu beſſern ſich beſtreben möchten. Auch habe ich auf der Spaniſchen See-Küſte hin und wieder gefunden, daß es wahr ſeye, was in der Reformations-Hiſtorie bey dem Sleidano und Seckendorff ſtehet, wie etwas von der Lehre Lutheri in das Land gekommen, daher auch die Inquiſition exaſperiret iſt. Es iſt auch die Augſpurgiſche Confeſſion 1530. ins Spaniſche überſetzet, und nach Spanien geſchicket

wor-

worden, weil viele Spaniſche Herren gerne wiſſen wolten, was darinnen ſtünde? So hat es der liebe GOtt geſchicket, daß ſie ihnen auf dieſe Weiſe in die Hände gekommen. Ich habe auch ſelbſt viele Stücke von dem Commentario Lutheri über die Epiſtel an die Galater überſetzt gefunden; aber zerriſſen, und es war kein Titel dabey, welches aus Furcht vor der Inquiſition geſchehen iſt. Auch die Paſſagiers ſelbſt müſſen es ſo machen, weil ſie überall von der Inquiſition wegen derer Bücher viſitiret werden. Weil wir nun zu Bajonna bleiben muſten, ſo ließ es GOtt zu einer guten Vorbereitung gereichen. Wir hatten einen Leib-Medicum bey uns, Doct. N. N der auch die Theologie wohl innen hatte, und nebſt der Medicin etwas in Matheſi verſtunde, ſonderlich aber in Optica verſiret war. Zu Madrit hingegen war damals ein Jeſuit in Opticis berühmt, und an dieſen wurde der Medicus durch einen Buchhändler aus Bajonna recommendiret, als ein Mann, der dem Jeſuiten werde angenehm ſeyn. Daſſelbe gab hernach Gelegenheit zu Theologiſchen Colloquiis, und der Medicus war darzu capable, hatte auch Luſt darzu. Der Jeſuit zu Madrit hieß Pat. Pedro. Als nun der Medicus nach unſerer Ankunfft zu Madrit mit ihm bekannt ward, bekam auch ich einen freyen Zugang bey dieſen Leuten. Unter andern geſchahe es, daß wir uns zu Madrit bey dem Collegio derer Jeſuiten, welches Imperiale heiſſet, weil es vom Carolo V. Imperatore geſtifftet iſt, in die Bibliothec führen lieſſen, dabey ich als ein Unbekannter war, und nur der Medicus gab ſich zu erkennen. Weil nun zu der Zeit das Weſen mit dem Quietiſmo in der Catholiſchen Kir-

che war, deſſen Haupt Michael Molinos, von Geburt ein Arragonier geweſen, ſo wurde mir ſchon in Dreßden recommendiret, mich nach Vermögen zu erkundigen, was es damit vor eine Beſchaffenheit habe? In Franckreich konnte man wenig davon erfahren. Denn da war die Verfolgung allzuſtarck, auch durffte ich nicht directe fragen, weil niemanden erlaubt geweſen, mir auf meine Fragen zu antworten. Daher haben die meiſten nur die Achſeln gezogen und ſtille geſchwiegen. Zu Madrit aber beſonne ich mich auf dieſes Expediens. Sie hatten in ihrer Bibliothec eine Einleitung gemachet, und war vorne an geſchrieben: Libri Dogmatici, Polemici, Aſcetici &c. Daher nahm ich Gelegenheit zu fragen, auf was vor ein Buch ſie unter denen Libris Aſceticis am meiſten hielten? Da ich dann auch ſo etwa auf den Molinos kommen konnte. Denn der Quietiſmus gehöret ad Aſcetica. Da ich nun alſo fragte (weil ohne dem der Pater Pedro durch den Medicum gut diſponirt worden war) welches Buch ſie unter denen Aſceticis vor das beſte hielten? ſo ſagte der Bibliothecarius zu dem Pat. Pedro: **Es wäre da ein ſehr ſchönes Buch, er wiſſe aber nicht wie es hieſſe; doch könne man es ſehr wohl verſtehen.** Denn viele von ihren Myſticis ſchreiben dunckel, und die meiſten aus Noth, weil ſie anderergeſtalt hart gedrucket werden. Er brachte indeſſen das Buch, und ich nahme es in die Hände, beſahe es, und ſagte, es **wäre mir gar wohl bekannt.** Der Medicus nahm es gleichfalls, und ſagte, **das Buch ſeye Johann Arnds eines** Superintendentens **unter uns wahres Chriſtenthum.** Sie hatten es gelobet, und konnten ihr Lob nicht zurücke ziehen,

hen, daher ſagten ſie: Das könnte nicht ſeyn; wie wäre es in das Land gekommen? Gleichwohl war das Kenn-Zeichen da, ob man wohl weder Anfang noch Ende darinnen fande, weil die Paſſagiers die Bücher alſo mutiliren oder zerſtümmeln, indem man ſonſt die Bücher auf der Reiſe nicht paſſiren läſſet, wann nur Amſterdam oder ein anderer proteſtantiſcher Ort drauf ſtehet; Wir ſagten dannenhero weiter: Wir blieben noch etliche Tage zu Madrit, würden auch wieder aus Portugall zurücke kommen, und alsdann es zeigen, wir begehrten nichts zu *fingi*ren. Ich geſtehe, wie ich damals noch nicht gewuſt, daß der Arnd in die Lateiniſche Sprache vertiret ſey, habe auch erſt nachhero erfahren, daß Michael Brelerus ihn ſchon überſetzet, wie deſſen Herr Doct. Pritius, da er das Werck revidiret hat, in der Vorrede gedencket. Er erwehnt auch des Anton Wilhelm Böhmens Waldeccenſis, welcher Teutſcher Prediger zu Londen geweſen, vor wenig Jahren aber geſtorben iſt, dem Herr Ziegenhagen Pomeranus ſuccediret iſt. Denn dieſer Böhme hat den Arnd ebenfalls ins Lateiniſche überſetzet, hat ihn auch Engeländiſch vertiret, denn er war der Sprache mächtig. Wie nun ein Secretarius bey dem Prinzen Georgio von Dännemarck, deſſen Gemahlin die Königin Anna geweſen, geſtorben, Nahmens Ludolph, ſind alle anweſend geweſene Engeländiſche Biſchöffe mit zu Grabe gegangen; wobey ihnen die Lateiniſchen Verſiones vom Arnd ausgetheilet worden ſind, weil es nichts ungewöhnliches iſt, daß in Engeland denen Leichen-Begleitern etwas ausgetheilet wird. Von der Lateiniſchen Verſion nun

ſind auch einige nach Spanien gekommen, und ietzo iſt der Arnd in Frantzöſiſcher Sprache ebenfalls zu haben, zu Wittenberg gedruckt, welcher denen ſehr dienlich, die ohne Schaden des Berufſs das Frantzöſiſche aus einem guten Buch erlernen wollen.

Nun ſind noch drey Erzehlungen übrig von dem, was Madrit betrifft. Erſtlich was mit unſerm Leib-Medico vorgegangen, mit dem die Spaniſchen Medici in meiner Gegenwart geſprochen, die mich aber zuerſt nicht kannten. Ich will ſolches nur kürtzlich erzehlen, weil ich hier nicht ſo viel geredet, als der Leib-Medicus. Wir waren kaum in Madrit angelanget, ſo beſuchte unſern Doctorem der Medicus Guanini, aus Como im Mayländiſchen gebürtig, nebſt einem andern mit Nahmen Johannes Capriato. Der erſte war ſonderlich aufrichtig, und unſer Medicus hatte auch, von Bajonna aus, Brieffe an ihn mitgenommen. Er war auch in guter Bekanntſchafft mit dem Jeſuiten Pat. Pedro. Alle dieſe drey Männer verſtunden etwas in Opticis, und dieſes machte ein Vinculum zwiſchen ihnen. Von dem Guanini haben wir vieles von dem Zuſtand in Madrit erfahren. Sein Bekänntniß gieng mehrentheils wider die Römiſche Hierarchie, welche ſonſt in ſummo gradu in Spanien und Portugall geweſen. So gieng auch ſein Bekänntniß gegen die offenbare Aufhaltung des armen Volcks im Aberglauben, als welches alles ſattſam in die Augen fället. Es ſuchte aber unſer Medicus ſamt mir nicht nur davon zu reden, was etwa abalieniren kan von der Römiſch-Catholiſchen Kirche, ſondern auch davon, daß die Krafft des Chriſtenthums lebendig müſſe erkannt werden.

Den

Denn das macht keinen ſelig, wann er weiß, daß eine Religion unrecht hat, ſondern er muß gründlich im Chriſtenthum, und in lebendiger Krafft ſtehen, auch ſich wircklich mit Chriſto in einer Vereinigung befinden. Guanini ſagte auch ſonſt von den Spaniern: Sunt boni Catholici, ſed peſſimi Chriſtiani, daß ſie nemlich zwar gute Catholicken; aber ſehr ſchlimme, ja die allerſchlimmſten Chriſten wären. Von Rechtswegen, Stylo primitivæ Eccleſiæ, oder nach dem Stylo der erſten Chriſtlichen Kirche ſolte es heiſſen: Ein guter Catholick, und auch zu gleicher Zeit ein guter Chriſt, bonus Catholicus, bonus Chriſtianus. Hiermit verſtunde Guanini, daß die Spanier nur eyfferig wären in dem, was dem Nahmen nach Catholiſch heiſſet, wann man nemlich alle Ritus oder Kirchen-Gebräuche obſerviret, als worinnen ihre Religion beſtehet. Er vertrauete uns auch: daß wir, die wir Lutheriſch hieſſen, bey denen Fremden keinen guten Nahmen hätten. Denn wann die Spanier excediren wolten, ſo ſagten ſie im Schertz: Sie wolten freſſen und ſauffen wie die Lutheraner. Weil er nun aber an uns andere Leute ſahe, ſo erkannte derſelbe, daß unter denen Lutheranern ein Unterſchied zu machen ſeye.

Die andere, annoch hieher gehörige, Erzehlung betrifft gewiſſe Griechiſche Prieſter, die in Madrit, als Reiſende, ſehr fleißig ſich mit uns bekannt gemachet. Sie hieſſen Agatus Sergius, und Leontius Carrualius, aus Cefalonien gebürtig. Dieſe hatten ſchon eine groſſe Reiſe durch Engeland, Franckreich und Italien gethan, ſich auch eine Zeitlang in

Spanien aufgehalten, und wolten nun in ihr Vaterland zurücke gehen. Sie giengen recht vertraut mit uns um. Denn ſie waren ſolche Griechen, die in keiner Union mit denen Römiſch-Catholiſchen ſtehen wollen. Die Griechen werden diſtinguirt in Græcos unitos & non unitos ſive ſchismaticos. Diejenigen, welche es mit der Römiſchen Kirche halten, ſind freylich ſehr angenehm in Occidente bey denen Römiſch-Catholiſchen, weil dieſe die Union zu ihrem Nutzen ſuchen. Die non uniti aber werden nun wohl gehaſſet; doch muß man es Römiſch-Catholiſcher Seits verbergen, weil ſie dieſelben nicht gerne irritiren wollen. Dieſe Griechen notirten ſich alles, was ſie von uns hörten, und wir hatten reciproce gleiche Freyheit. Weil wir aber zweymal in Madrit geweſen, ſo haben ſie uns am meiſten nach der Zurückkunfft aus Portugall zugeſprochen, weil wir das erſtemal nur kurtze Zeit da waren, und von ihnen nicht gleich gehöret hatten. Es iſt indeſſen ſehr viel unter uns geſprochen worden, und zwar offenhertzig, ſans reſerve. Ihnen war es lieb zu hören, da ich ihnen erzehlete, wie unſere Augſpurgiſche Confeſſion durch Martin Cruſium in die Griechiſche Sprache überſetzet worden, nebſt Heerbrandi Compendio Theologiæ, und daß man ſolches dem Griechiſchen Patriarchen nach Conſtantinopel zugeſchicket habe. Denn Stephanus Gerlach, ein Würtembergiſcher Theologus, iſt mit einem Käyſerlichen Geſandten nach Conſtantinopel als Lutheriſcher Legations-Prediger gereiſet, weil der damalige Käyſer zu ſeinem Abgeſandten bey der Pforte einen Lutheraner brauchte, welches etwas

rares iſt. Sein Geſchlechts-Nahme war Baron von Ungnade. Solche Gelegenheit nahmen die Würtemberger in acht, und correſpondirten fleißig hernach weiter nach Conſtantinopel. Derer Griechen Geſpräche, Reſpectu Liturgiæ, gieng damals dahin, daß ſie wolten zeigen die Difference zwiſchen ihren Lehr-Puncten, und ihrem Cultu Liturgiæ, wie er von denen Römiſch-Catholiſchen unterſchieden. Denn ſonſt iſt in Eccleſiam græcam ſequiorem auch viel vom Aberglauben gekomen, welches ſie auch, wie ſie ſagten, in Anſehung des Volcks, nicht läugnen wolten. Sie wolten uns aber doch Differentiam beybringen. Was z. E. ihren Cultum Sanctorum betrifft, ſo ſagten ſie: **Wir leiden keine** *Statuas*, **ob wir gleich** *pro Memoria Imagines Sanctorum* **haben, weil** *Statuæ* **Gelegenheit zum Aberglauben geben möchten. Bey der Ehre, die ſie denen Heiligen gäben, könte das erſte Gebot des** *Decalogi* **gar wohl beſtehen;** und was dergleichen mehr. Ihre Liturgie und Agende habe ich zu mir genommen, und daraus vieles notiret. Als ſie nun wieder kamen, ſo ſagte ich, daß ihre Entſchuldigung nicht zulange. Ich hätte doch in ihren eigenen Büchern ſolche Nahmen gefunden, die ſie der heil. Mariæ zulegten, welche mit der Analogiæ Fidei nicht beſtehen könten. Sie meynten, das ſeye Locutio hyperbolica, floſculus oratorius &c. Ich ſagte es ſeye gefährlich in Glaubens-Sachen mit Floſculis zu handeln. Das Volck ſchleppte ſie aus der Rhetorica in die Theologie hinein. Ja, ſagten ſie, **unſere Bücher, die wir machen, und Gebet-Bücher nennen, ſind unterſchiedlich, etliche nennet man** *Canones*, **etliche** *Troparia.* Ich

antwortete: **Man möchte ſie nennen, wie man wolte; ſo ſeye es doch** *Semen erroris*, **Saamen oder Gelegenheit zum Irrthum.** Weiter konnten ſie hierauf nichts ſagen, als es ſeye Locutio hypothetica. Sie proponirten auch die **Lehre** von dem **heil. Abendmahl**, und weil ſie ſich eben des Worts bedienen, daß die **Römiſch-Catholiſchen** davon haben, und doch differiren, ſo wolten ſie den Unterſchied zwiſchen Senſu Græcorum & Latinorum zeigen. Allein die **Griechen** haben ſchon lange excediret mit rhetoriſiren, und damit haben ſie die Theologie verderbet, und ſind von der **Apoſtoliſchen** Theologie abgekommen. Wir geben zu, daß, ehe die Transſubſtantiation im **Päbſtlichen** Sinn auctoriſiret iſt, etliche ältere **Lehrer** dergleichen höhere Worte de mutatione gebrauchet. Obiter kan ich auch noch gedencken, daß ſie eine Prærogativ vor uns ob antiquitatem haben wolten, ſagende: **Ob ſie gleich mit uns sehr zu frieden wären, ſo wären wir doch** *noviores*. Ich antwortete darauf: **Was die Zeit betrifft, ſo können wir uns vergleichen. Sie haben freylich das** *Evangelium*, **der Zeit nach, eher gehabt als wir; aber davon iſt die Frage nicht, ſondern von der Sache ſelbſt, und von der Reinigkeit des** *Evangelii*. Dieſer Crito-Judaismus klebte ihnen noch an, daß ſie ob antiquitatem eine Prærogativ ſuchten, welche, ſo ferne ſie externam Religionem ausmachet, nur etwas zufälliges iſt. Indeſſen haben dieſe **Griechen** uns bey dieſer Gelegenheit manches communiciret, welches ich ſonſt nicht gehöret habe. Sie führten z. E. verſchiedenes vom Cyrillo Hieroſolymitano an, deſſen **Griechiſche** Opera in **Engeland**

ohnlängſt (nicht aber ſchon damals) heraus gekommen. Derſelbe iſt unter denen Griechen in groſſem Anſehen. Er iſt auch ein andächtiger Patriarch geweſen. Aus dem Breviario derer Griechen erhellet, daß ſie einen Tag zum Gedächtniß dieſes Cyrilli feyerlich begehen; und pro Memoria kan man das leiden. Sie wieſen mir auch eine Schrifft vom Cyrillo Alexandrino, wider Julianum Apoſtatam, welche ſeit der Zeit nicht wieder geſehen habe. Item: Vom Ausgang derer Seelen, und von der andern Zukunfft Chriſti. Wann ich gewuſt hätte, daß es nicht gedruckt zu haben wäre, ſo würde ich mir es völlig abgeſchrieben haben, indem es nicht allzuviel war; und die Rede von der andern Zukunfft Chriſti iſt wircklich ſehr erwecklich geweſen.

Der andere *Diſcurs* des gottſeligen Herrn *Doct.* Anthons lautet alſo:

Wir waren kaum zu Liſſabon angekommen, ſo lieſſen ſich ſchon Jeſuiten bey dem Leib-Medico melden. Weil ihn der Pater Pedro einem gewiſſen Jeſuiten in Liſſabon, der ein Teutſcher war, P. König genannt, aus Bayern, als einen guten Opticum beſchrieben, ſo hatten ſie ſchon Adreſſe, und meldeten ſich bey dem Medico, da er noch zu Tiſche ſaß. Er gieng mit denen Jeſuiten auf ſeine Cammer; ich aber bliebe zurücke, weil ich etwas vor mich genommen hatte. Da es zu lange währte, gieng ich endlich auch hinauf in die Cammer, in welche ich ebenfalls gehörte, fande ſie aber nicht mehr von Opticis, ſondern von Religions-Sachen reden. Darzu hatte das Neue Teſtament des Valera in Spaniſcher Sprache Gelegenheit gegeben,

ben, welches ſie auf dem Tiſche liegen ſahen. Die Jeſuiten hieſſen Sebaſtian de Mongelanes, ein Portugieſe, Rector des Collegii zu St. Sebaſtian, und der andere der ſchon-erwehnte Pat. König, der damaligen Königin von Portugall (Churfürſtens Philippi Wilhelmi zur Pfaltz Printzeßin Tochter, Nahmens Maria Sophia) Beicht-Vater. Sie wunderten ſich, daß ſie ein ſolches Buch im Lande fänden, welches ſie damals nicht leiden wolten. Der Leib-Medicus hatte es aber in einer Spaniſchen Gräntz-Veſtung gegen Franckreich nemlich zu St. Sebaſtian, von einem Holländiſchen Kauffmann bekommen, welches Exemplar ich nachhero zu mir genommen, und es noch bis auf dieſe Stunde habe. Sie fragten weiter: Ob man allen Leuten das Buch in die Hände gäbe, und es ſo leſen lieſſe? Der Medicus ſagte: Ja; doch nicht *ſenſu promiſcuo*, ſo daß man das Buch allen in die Fauſt ſchmiſſe, ſo daß ſie da ein Stück dort ein Stücke heraus plaudern könnten, ſondern *ſalvo ſalutis ordine*. Sie würden aber von Rechts wegen vom *Miniſterio* angewieſen, zu was Ende ſie die Heil. Schrifft leſen, und was ſie darinnen vornemlich ſuchen ſolten. Damit ſchnitte er alle Objection ab. Denn ſie ſagen: Es ſeye wider die *Prudentz*, allerley Leuten das Buch, in welchem vielerley ſtehet, anzuvertrauen. Wann man ihnen aber ſagt, daß ſie zugleich unterrichtet würden, was es vor ein Buch ſeye, ſo fället dieſe Einwendung weg. Weil ich nicht ſo lange von der Cammer bleiben konnte, gieng ich zwar, wie gedacht hinauf; blieb aber weit von ihnen ſitzen, als einer, der nicht darzu gehörte, denn

Cammer war groß. Es wurde aber der Leib-Medicus zur Herrſchafft hinab geruffen, daher er ſich entſchuldigte und ſagte: Ob ſie ſich wolten gedulten bis er wieder kåme; allenfalls kônnten ſie auch mit mir reden. Alſo traten ſie zu mir und fragten mich: Wer ich wåre? Ob ich Lateiniſch reden kônnte? Ob ich das verſtanden, was ſie mit dem Leib-*Medico* geſprochen? Weil ich nun nicht låugnen konnte, daß ich das verſtanden, ſo fragten ſie mich: Ob ich das auch wie der *Medicus* vor wahr hielte. Ich antwortete: Allerdings. Da ſagten dieſelben: Sie ſåhen wohl, daß wir alles auf die Schrifft baueten; allein es wåren viele wichtige Dinge, die man nicht gantz allein aus der Schrifft zeigen kônnte, ſondern man můſte auch in Lehr-Sachen die *Tradition* zu Hůlffe nehmen, und zum *Suplement*, der Schrifft ihrer Mangelhafftigkeit dadurch abzuhelffen. Die Schrifft ſeye auch an vielen Orten dunckel. Der Pat. de Mongelanes, welcher moraliter ſehr beſcheiden gieng, meynte unter andern: Das *Argument de Sabbato*, daß derſelbe bey uns gefeyert wůrde, ſtehe nicht in der Schrifft, ſondern man håtte es *ex Traditione*; ergo, ſeye die Schrifft nicht hinlånglich. Ich antwortete erſtlich: Daß ſein *Dubium* ein *Dogma* betråffe, wolte ich wohl ſchlechterdings nicht ſagen; *Status Controverſiæ* aber wåre: Ob nicht in der heil. Schrifft alle nôthige *Dogmata* enthalten? Die Feyerung des Sabbaths ſeye eigentlich ein *Agendum*, ſo *ad praxin publicam Eccleſiæ* gehôre. Auch wegerten wir uns nicht, *Traditionem Hiſtoriæ & Conſenſum exegeticum* zuzugeben,

ben, wo es nicht wider den Grund des Neuen Teſtamentes wåre. Es ſeye aber die Frage: Ob wegen Mangelhafftigkeit der Schrifft nöthig ſeye, die *Dogmata* auf die *Tradition* zu grůnden? Die andere Antwort war: Daß ich es *in tantum* als *Theſin*, und zwar *dogmaticam* annåhme. Es ſtehe ausdrůcklich in der Schrifft, daß die erſten Chriſten den erſten Tag nach dem Sabbath gefeyert, zu Ehren der Auferſtehung JESU Chriſti, und man habe keine Urſache von dieſem *pio Exemplo* abzugehen, ſondern vielmehr dabey zu bleiben. *Au contraire*, es ſeye eine Sache, die uns bånde, weil die erſten Chriſten den Sonntag frey erwehlet, zu Ehren der Auferſtehung JESU Chriſti. Der Pat. Rector ſahe mich darauf ſonderlich an, da ich mit ihm formaliter redete, und fragte, wer ich wåre? Ich antwortete: Daß er es von dem *Medico* ſchon erfahren kônnte, er wůrde hoffentlich bald wiederkommen. Denn ich hatte ihnen nichts falſches geſaget. Aber wer ich wåre? war ich ihnen nicht ſchuldig zu ſagen, bis ſie es ſelbſt erfůhren, weil die Inquiſition zu Liſſabon faſt noch hårter iſt, als in Spanien. Und ob ich zwar von ihr nichts zu befůrchten hatte, ſo muſte ich doch dasjenige vermeiden, wovon die Herrſchafft håtte Ungelegenheit haben kônnen. Sie aber dachten freylich weiter nach. Indeſſen kam der Abend herbey, und weil es des Abends in Liſſabon ſehr unſicher, ſo nahmen ſie Abſchied, und baten, daß ſie wieder kommen důrfften, und daß wir ſie auch einmal in ihrem Collegio beſuchen môchten. Gleich des Morgens ſchriebe der Pat. Kônig ein Briefgen an den Medi-

cum,

cum, und auch an mich, mit meinem völligen Nahmen. Woher es ihm offenbar worden? weiß ich nicht. Der Inhalt beyder Schreiben war, daß uns der Pater Rector in ihr Collegium invitiren ließ. Dem Leib-Medico ſchickten ſie ein Buch zu ſeiner Bekehrung (wie ſie redeten) des Jeſuiten Nicolai Elfenii Panis Cœli genannt. Es iſt zugleich ein Controvers-Büchlein, hat aber doch einen lieblichen Nahmen, und in dem Briefe ſelbſt war dieſes Poſtſcriptum: Plurimam ſalutem clariſſimo N. N. cui alium librum procurabit Reverendus P. Rector, denn ſie haben erſt noch darüber deliberiret. Dabey war eine aparte Schedula invitatoria. Wir giengen alſo einmal mit einander in ihr Collegium. Der Pat. König nahm den Medicum mit auf ſeine Cammer, unterm Vorgeben, ſie wolten da einige Experimenta Optica machen. Mich meines Orts nahm der Pat. Rector mit auf ſeine Stube, und mir ward dabey geſagt, **daß dieſe Ehre wenigen wiederfahren ſeye.** Er hieß mich niederſitzen und ſagte: **Er hätte nun wohl erfahren, wer ich wäre? hätte auch mit uns beyden wohl geſprochen; aber durch** *Diſputi*ren **würde ſelten etwas ausgerichtet. Er wolte mir alſo nur etwas aus einem Buch vorleſen; ich möchte aber nichts darunter reden, ſondern es nur anhören.** Hierauf nahm er des berühmten **Jeſuiten** Martini Becani, der Profeſſor zu **Wien** geweſen, Manuale hervor, welches Anno 1623. in **Mayntz** zu erſt heraus gekommen iſt. Dieſer hatte die Materie, wovon wir redeten, ordentlich gefaſſet. Ich bat aber ebenfalls, daß wann ich eine Antwort geben, oder auch etwas ſchrifftliches bringen würde, wie er es etwa haben

ben wolte, daß er mich auch nicht interpelliren möchte; ich wolte es redlich halten. Er fieng an zu leſen. Nun affectirten ſie eine Ordnung. Denn es giebet einen vortrefflichen Eindruck bey denen Leuten, wann es heiſſet: **Es iſt** *formaliter*; da laſſen ſich die Leute bald locken; und an ſich ſelbſt iſts nicht unrecht. Ich hörte alles an, worüber es Abend wurde, und ſie gaben in dem Jeſuiter-Collegio mit dem Glöckgen ein Zeichen, daß es Abend ſeye. Darauf fieng er an: Celebremus memoriam Conceptionis Mariæ Dominæ, i.e. oremus ave Maria &c. Er betete in der Stille, da ich dann wartete, bis er ausgebetet. Darauf fragte ich: Ob er ausgeleſen hätte? und er antwortete, Ja. Weil es nun Abend wurde, ſo bate ich mir einen Tag aus, an dem ich die Antwort bringen wolte; da er dann auch ſtille ſitzen möchte. Ich bat mir aber auch zu gleicher Zeit aus, daß ich mir dürffte einen Zeugen mitbringen, den Medicum nemlich, mit dem ſie ohne dem zu ſprechen angefangen. Es war mir auch am allerliebſten, wann es nicht allein der Pater Rector hörte, der im übrigen beſcheiden geweſen, ſondern auch der Bavarus, welcher noch mehr facundiam beſaß. Sie entſchuldigten ſich aber etlichemal, daß ſie Verhinderungen hätten, biß wir endlich bald von Liſſabon weggehen wolten, und wir es ihnen anſagen lieſſen. Da ward uns permittiret, in ihr Cloſter zu kommen. Aber der Pater-Rector ſagte gleich: **Er höre das von mir nicht an, vielweniger lieſſe er einen andern darzu; ſondern es möchte ſo gut ſeyn;** welches mich dann ſehr befremdete. Daher ſagte ich: **Es ſeye** nicht *ſecundum fidem datam*. Er fragte mich indeſſen: **Ob ich das Büchlein, welches er dem** *Me-*

dico

dico gegeben, durchleſen hätte? Ich antwortete: Ich hätte es die Helffte abgeſchrieben, wie ich es auch noch habe; denn damals hatte ich das Buch noch nicht geſehen. Er fragte: Ob michs nicht *convinciret* hätte? Ich ſagte: Nein. Es hieſſe *Panis Cœli*, und wären auch Gebete drinnen, die ich in Ehren hielte, etliche abergläubiſche ausgenommen. Aber weil ietzo die Frage *de Controverſia* ſeye, ſo wäre der *Modus Controverſias tractandi* in dem *Pane cœleſti* gar kein *Panis*, ſondern es ſeye zuletzt ſehr *ſcepti*ſch geſchrieben, auch der Ort von der Dreyeinigkeit, ſoferne wir ihn aus der Heil. Schrifft allein beweiſen wollen, ſehr ungewiß gemachet; und das ſeye *Indicium deſperatæ cauſæ*. Ja, zu ſagen, man könne die Dreyeinigkeit nicht aus der Heil. Schrifft allein beweiſen, ſondern man müſſe die *Tradition* und die *Patres* darzu nehmen, wie es dieſer *Nicolaus* gemachet, ſeye nicht Chriſtlich. Es ſeye nicht unſere *Profeſſion*, die Glaubens-Artickel ungewiß, und das *Publicum* irre zu machen, und ſie ſo von demſelben annehmen zu laſſen. Ich ſagte ferner: Was man weiter Zeugniſſes oder Beweiſes hiervon haben wolte, als aus der Heil. Schrifft die Tauff-*Formul:* Im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil. Geiſtes. Das ſeye eine ſchlechte *Syntaxis*, darein ſich alle Leute ſchicken könnten, womit auch alle Uberſetzungen überein kämen. Es ſeye im übrigen nicht fein von Gelehrten, daß, da ſie der Welt auf helffen ſolten, ſie ſelbige in ein *Labyrinth* einführten. Und weil ſie doch durch *Traditionem* die *Patres* verſtünden,

ſo könnte ich (der ich ein Mann von 26. biß 27. Jahren war) nicht ſagen, daß ich alle *Autores* geleſen; doch hätte ich aus dem erſten und andern *Seculo* etliche geleſen. Ich bate derohalben, daß ſie mich auf ihre Bibliothec führen ſolten (denn ſie hatten mir geſagt, daß ſie eine ſehr ſchöne Bibliothec hätten) ſo wolte ich ihnen zeigen, daß die Patres die Dreyeinigkeit auf die Heil. Schrifft, als auf das Principium cognoſcendi gründeten, und würde man nicht finden, daß es hieſſe: Ja, wann wir es nicht *ſupplirten*, ſo wäre es nicht darinnen ꝛc. Aber wie höflich ſie ſonſt waren; ſo wolten ſie ſich doch nicht darzu verſtehen, ſonder Zweiffel, weil ihre Höflichkeit und Aufrichtigkeit ihnen nicht von Hertzen gegangen. Weil wir nun ſagten, wir würden bald abreiſen, ſo kamen ſie nochmals in unſer Quartier, Abſchied zu nehmen. Der Jeſuit Pat. Röng ſagte zu mir: Sie wüſten wohl, was ich in *Liſſabon* gemachet hätte, und wann ſie wolten, ſolte nicht ein Gebein von mir aus der Stadt kommen. Hiermit zielten ſie darauf, daß ich vielen Teutſchen Kauffleuten, die ſich zu Liſſabon, als einer groſſen Handels-Stadt aufhielten, aus Lübeck, Hamburg, Bremen, Schweden und Dännemarck mit Vorbewuſt meiner Herrſchafft, das heil. Abendmahl gereichet hätte; wiewohl in aller Stille. Ich merckte, was ſie meynten, und ſagte daher: Sie würden mir nichts thun, wann ſie nicht ſonſt ſchon voll Unmuths wären, und ein Lüſtgen darzu hätten. Sie aber ſagten: Proteſtamur, ſed poſſemus, ſi vellemus. Es iſt auch nicht gantz leer, ohne alle Ungelegenheit, abgegangen; doch hat GOtt freylich nicht geſchehen laſſen, daß ſie thäten,

ten, was ſie wolten. Sie hatten gegen mich geſagt, daß ſie die Dragoner-*Reformation* in Franckreich *improbi*rten; die aber doch meiſtens von denen Jeſuiten dirigiret ward, und dieſer ihrer Worte erinnerte ich ſie, welche mit ihrer ietzt an mich gethanen Rede nicht überein träffen. Der Pat. Rector war faſt nicht zufrieden, daß der Pat. König ſich ſo mit Reden heraus gelaſſen; aber es war geſchehen. Und da ſie mir nun ſelbſt die Schrancken geſetzet hatten, ſo ließ ichs auch dabey beruhen. Zu Liſſabon wurde auch noch ein ander Colloquium mit dem Holländiſchen Legations-Prediger, einem Reformirten, gebürtig von Emden aus Oſt-Frießland, angeſtellet. Dieſer war damals allein in Liſſabon, zu deſſen Predigten, die er in der Stille thun muſte, ſich viele Lutheraner, die von der Kauffmannſchafft waren, zu halten pflegten. Weil er nun wegen einer hefftigen Contradiction im Artickel de gratia einen Anſtoß gegeben hatte, wurde deswegen, in Gegenwart unſerer Leute, zwiſchen ihm und mir ein Colloquium veranlaſſet, da er ſich auch ſo gut er konnte, eingelaſſen hat; doch würde es zu weitläufftig fallen, wann ich es erzehlen ſolte.

Von Liſſabon bis nach Toledo reiſete, Sicherheit halben, ein Hamburger mit unſerer Suite. Er hieß Johann Scholtz, und iſt nachhero Senator zu Hamburg worden, auch in ſolcher Qualität geſtorben. Dieſer gab zu Toledo Gelegenheit, daß ich mit einem andern Hamburger bekannt wurde, der Catholiſch worden war, und ſich bey dem Reſidenten derer Hanſee-Städte Hamburg, Lübeck und Bremen aufhielte, mit Nahmen Cornelius. Weil er nun alſo der Römiſch-Catholiſchen Confeſſion zugethan war,

ſo kam er eben auf den Punct wegen der Tradition. Er ſagte: Er ſähe nicht, wie man ohne *Tradition* wiſſen könnte, daß die Bibel *exſiſti*re. Hierdurch wollen ſie einen nöthigen ad Auctoritatem Eccleſiaſticam Magiſterialem; Miniſterialem aber nehmen wir gar gerne an. Ich erzehlte ihm, wie eben der Punct zu Liſſabon vorgekommen, und wie ich geantwortet hätte; womit er dann ſehr wohl zufrieden war, und ſagte: Ja, auf ſolche Weiſe, wüſte er nichts zu *deſideri*ren. Weil auch gedachter Mann ein Gewiſſen zu haben ſchiene, und dieſer Punct von denen Römiſch-Catholiſchen immer pfleget ſchwer gemachet zu werden, ſo hat man, nach ſeinem Begriff, mehr davon geredet. Er meynte, die Grammata, in welche die heil. Schrifft gebracht worden, dependirten von der Tradition, nemlich Grammata (Buchſtaben, oder auch die Schreib-Art) als Grammata. Nun dachte ich, wann er es ja ſo heiſſen will, und will keine Dependentiam judicialem verſtehen, ſo mag es immerhin ſo heiſſen. Wann ich fragen wolte: Woher ein A ein A wäre? darüber hat ſich das menſchliche Geſchlecht alſo verglichen; aber das iſt in der That eine A. B. C. Frage. Der Status Controverſiæ iſt: An præter Scripturam Sacram velut imperfectam opus ſit, ad fidem & ſalutem traditione dogmatica, ut pari pietatis affectu ac reverentia ſuſcipienda? und ſo wird auch die Frage formiret in Concilio Tridentino Seſſ. 4. So ferne die heil. Schrifft nach der äuſſerlichen Form betrachtet wird, iſt es Traditio; aber inſita nicht. Ich kehrte es alſo um und ſagte: Die Schrifft beweiſet ihre *Exiſten*tz ſelber. Quicquid enim non exiſtit, non poteſt tradi. Alſo

iſt Traditio effectus a poſteriori; die Schrifft bleibet *a priori.* Wie es einem bekannt wird, ſo wird es dem andern auch bekannt. So nahm Johann Gerſon das Neue Teſtament in die Hände, ehe er noch Auctoritatem Chriſtianam erkannte, und wuſte, daß es ein Buch ſeye, welches das Neue Teſtament hieſſe. Alſo dependiret die Sache ſelbſt nicht von der Tradition, ſondern die Tradition dependiret von der Præexiſtenz der heil. Schrifft. Dieſes alles konnte der Mann wohl begreiffen. Wer auch weiter opponiret, macht nur Umſchweiffe; wiewohl man einem ſchwachen Gemüthe etwas zu gute hält. Er ſagte aber ferner: Man könne nicht wiſſen, ob die Schrifft verfälſcht ſeye oder nicht? denn ſie, nemlich die Römiſch-Catholiſch-Gelehrte, moviren gerne alle Dubia, die ſie nur wiſſen und können; womit ſie aber groſſen Schaden thun. Denn es gebührte ihnen, die Sache nicht ſchwer, ſondern leichte zu machen; und das erfordert ihr Beruff. Ich antwortete aber indeſſen: Wo die Schrifft verfälſcht, ſo hat die *Tradition* oder Kirche (welches bey ihnen einerley iſt) ſehr ſchlecht *invigil*iret. Redundat ergo in Eccleſiæ ignominiam ex hypotheſi loquendo. Ihr ſagt: *Eccleſia* ſeye *Cuſtos traditionis.* Ey! ein trefflicher *Cuſtos.* So ſtehet die Sache *in genuina ſimplicitate* i. e. ſoliditate.

Als wir von Madrit wieder abgereiſet, und durch Spaniſche Lande nach Franckreich gegangen, war der nechſte Ort, der auch bey uns etwas gilt, Complutum, eine Univerſität, unde Biblia Complutenſia. Das Werck habe ich an Ketten liegen ſehen.

Wir haben uns aber daſelbſt nicht aufgehalten; ſo gehört auch das, was daſelbſt geſchehen, nicht hieher. Die Reiſe gieng fort, bis nach Arragonien, und deſſen Haupt-Stadt Sarragoſſa. Weil ich, wie ſchon gedacht, Commiſſion hatte, mich bey Gelegenheit nach denen Quietiſten zu erkundigen, davon Michael Molinos, ein Arragonier, der Urheber geweſen, ſo habe mich auch hier darum bemühet. Zu Tarocca ward mir der Ort ſeiner Geburt gezeiget, nachdem wir den 12. Aprilis Anno 1688. hieſelbſt angelanget. Ich begab mich in die Bibliothec derer Auguſtiner, und fande daſelbſt die Uberſchrifft: Libri aſcetici; daher ich endlich auf den Molinos kam, und fragte: Ob er nicht in dieſer Gegend gebohren? Man nannte den Ort Studendria. Ferner: Was er vor ein Mann geweſen? Der Pater aber legte die Finger auf den Mund, und nach einigem Stillſchweigen ſagte er: Tacendum. Es war dieſes ein Signum captivitatis. Daraus kan man erkennen, daß wir es in ſolchen Stücken beſſer haben, wann wir mit der Freyheit umzugehen wüſten. Es kam aber in unſere Suite Bitt-weiſe einer, der etliche Meilen mitreiſen wolte, ein Catalonier von Barcellona gebürtig; wie wir dann auch den 19. Aprilis nach Barcellona kamen. Derſelbe war ein Clericus ſecularis, wie ſie es nennen, und ein Nobilis, Michael Salvator genannt. Dieſer ließ ſich mit mir ein, weil er mit mir zu reden kam, gab mir auch viele Nachricht; wie dann auch von ihm ſelbſt, als einem Suſpecto, nach Rom geſchrieben war, welche Briefe er mir communicirte, und ich habe ſie abgeſchrieben. Es ſind unterſchiedene Sachen darunter, die noch nicht zum Druck gekommen. Ehe ich

erzehle, wie dieſer Salvator ſich heraus gelaſſen, ſo muß ich erſt ſagen, was ich in Liſſabon von dem Molinos, und zwar von Jeſuiten gehöret. Selbſt Sebaſtian de Mongilanes ſagte auf mein Befragen: Piiſſimus fuit vir, & fama ſanctitatis per viginti annos floruit, tandem Patres Societatis Jeſu noſtræ ſenſerunt & denunciarunt ope Legati Gallici Romæ verſantis. Ich ſagte, ich hätte das Büchlein des Molinos, welches auch zu Leipzig ins Lateiniſche vertiret ſeye, unter dem Titel Manuductio ad vitam ſpiritualem. Er war ein Myſticus. Die Römiſch-Catholiſche Kirche ſuchet ſonſt in denen Myſticis eine Ehre, als in Heiligen, und ſagt von uns: Ihr ſeyd nicht ſolche *Myſtici*, ſondern *profane* Leute. An dieſem Molinos aber und andern hat ſichs gewieſen, daß, wann die Myſtici ihre Myſtic in Praxin zu bringen ſcheinen, und die vielen Externa in Eccleſia Romana bey ihnen nicht recht in Veneration ſind, Patrocinium Myſticorum ein Ende habe; wiewohl des Michael Molinos ich mich nicht annehmen kan, eſt enim hæc hiſtoria nobis obſcura. Ich laſſe es dabey bewenden, weil es nicht eigentlich zu unſerm Vorhaben gehöret.

Da wir in Arragonien waren, fiel die Char-Woche ein, und ich habe öffters die Geiſſelung mit angeſehen; welches Gelegenheit gegeben, daß etliche von unſerer Suite deswegen eine und die andere Frage thaten, ja der Herr ſelbſt (nemlich unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich.) Abſonderlich wunderte ſich ein Nobilis, daß ſie ſich alſo ſchienen wehe zu thun. Ich antwortete: Ja, ja, indirecte könnten wir etwas daraus lernen, indem wir den blinden Aberglauben erkenneten. Es kam aber gar

bald an den Tag, daß es nicht von allen aus Devotion geſchahe, (was verborgen, läſſet man dahin geſtellet ſeyn) ich ſagte nemlich, daß wir daraus lernen könnten. Da ſie ſich über ihren Aberglauben wehe thäten, ſeye es freylich nicht fein, daß wir uns wolten des wahren Glaubens rühmen, und uns nicht bequemen zu ſtetiger Creutzigung des verderbten Fleiſches und Blutes. Welche Chriſto angehören, die creutzigen ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden. Das ſeye unſere Lehre in der Augſpurgiſchen *Confeſſion*, wann geſagt wird: *Mortificatio* müſſe *perpetua* ſeyn, nicht nur in der Char-Woche, nicht nur einen Tag oder eine Stunde, nicht *ſemel pro ſemper*. Sie ſtrafften nur den armen Cörper; da derſelbe doch nicht der Haupt-Miſſethäter ſeye, ſondern die Sünde käme aus dem Hertzen heraus. Zu dem Herrn, (unter welchem Wort allemal der Durchlauchtigſte Hertzog Friederich verſtanden wird) welcher wiſſen wolte: Ob dieſes einen Grund hätte in der heil. Schrifft, oder *in prima antiquitate?* ſagte ich, indem ich gantz allein mit ihm redete. In der heil. Schrifft ſtünde, was ich vorher geſagt. Man habe aber auch Exempel derer Baaliten zur Zeit der Jeſabel, die ſich hätten geritzet bis aufs Blut, und doch Baaliter geheiſſen. GOtt habe ſolchen erzwungenen Dienſt verboten, der *ſemel pro ſemper* ſeyn ſolte. Das gantze Jahr hindurch würde bey denen Römiſch-Catholiſchen der Creutzigung des Fleiſches vergeſſen bis auf die Faſten-

Zeit. Nichts deſtoweniger muß man geſtehen, daß viele fromme Leute ſich ingeheim das Jahr hindurch öffters geiſſeln, und die vielfältigen Caſteyungen des Leibes ſind ebenfalls unter deſſen Züchtigungen zu rechnen. In der erſten *Antiquitæt* fände man nichts, ſondern *flagella a DEO impoſita* wären von denen erſten Chriſten über ſich genommen worden, und von *electitiis* fände man nichts. Was aber *electitium* iſt, käme der Natur nicht ſauer an, wann das Fleiſch gleich darüber blutete. Denn das verſüſſete es ihnen, weil ſie es ſelbſt erwehlet haben. Was ſtehen Welt-Leute nicht aus, um ihrer Ambition willen, wann nur propria voluntas da iſt. Es kauffte ſich aber bald hernach ein zu unſerer Suite gehöriger Nobilis eruditus des berühmten Benedicti Mabilloni Itinerarium, und als er partem 2dam T. II. p. 9. geleſen, judicirte er ſelbſt alſo von dieſer Sache: daß er geſtehen müſſe, es wäre ihm von vielen in Italien *ſuſpect* vorgekommen, und daß die Geiſſelung nicht allemal geſchähe aus *Devotion* ſondern aus *Deſperation*, manchmal auch gar zur *Galanterie*, oder einer *Dame* zu Gefallen.

Zu Barcellona waren wir drey Tage, und von dar gieng die Reiſe über die Pirenäiſche Gebürge, bis man wieder auf Frantzöſiſchen Boden kam, in das Land Rouſſillon, und von dar in die Landſchafft Narbonne. Ehe wir in der Provintz Languedoc nach Thoulouſe kamen, ſo geſchahe es, daß am 2. May man eine ziemliche Anzahl auf eine Barque zu Schiffe ſetzen muſte. Michael Salvator war auch noch in unſerer Suite, nicht, daß er zu uns gehörte, ſondern freywilli-

ge Geſellſchafft zu leiſten. Es war auch ein Auguſtiner-Mönch auf dem Schiff, der dem Salvator gegen über ſaß. Da die meiſten aus Reſpect gegen die Herrſchafft ſtille ſaßen; ſo redetete doch dieſer Auguſtiner-Mönch von allerley Sachen, auch wohl indirecte auf mich zuweilen. Er ſagte z. E. D. Luther ſey ein guter Becker geweſen. Hiermit zielte er auf das Scomma de Conſubſtantiatione, welches uns Lutheranern aufgebürdet wird. Denn wir ſtatuiren im Artickel vom heil. Abendmahl Communionem, oder unionem Sacramentalem, und auf ſolche Weiſe werde der Leib Chriſti mit dem geſegneten Brod überreichet, ſine ſcommate, daß man Panem und Subſtantiam zuſammen bäcket. Der Salvator aber bezahlte ihn loco mei, me tacente, und zeigte ihm die Inconvenientz. Denn es iſt keine Conſubſtantiatio, ſed Conſecratio Panis ad uſum ſacramentalem. Es iſt in ſolchen Fällen Silentium nöthig. Es konte auch nicht übel genommen werden, indem ich weit davon ſaß. Es wäre contra reverentiam geweſen (menſchlich zu reden) da vor der Herrſchafft ſo weit hinüber zu ſchreyen. Gleichwohl könte einer gedencken, ich hätte mich ſollen verantworten; aber ich war verſtändiger. Denn auf Scommata muß man ſich nicht einlaſſen. Am dritten Tag kamen wir alſo nach Thoulouſe in Languedoc. Ich kauffte daſelbſt, en paſſant nebſt dem Medico in einem Buchladen, Literas Provinciales, welches ein berühmtes Buch in Cauſa Janſeniſtica iſt. Da ich eben bezahlet hatte, ſo kam es mir unter der Hand weg. Es ſtunde noch einer im Buchladen, der es auf einen Jeſuiter-Scholaren ſchob, der ſchon weggegangen war. Ich

ließ es dann ſo gut ſeyn. Indeſſen bat mich dieſer, daß ich mit ihm möchte in eine Herberge gehen, welches ich auch that. Er hieß Durandus, und war ein Janſeniſt. Dieſer meynte, weil wir doch im Artickel vom heil. Abendmahl bey dem Buchſtäblichen Verſtande bleiben wolten, ſo wären wir ſchuldig, ihre Transſubſtantiationem anzunehmen; denn ſie blieben völlig bey dem Buchſtaben. Ich verſetzte: daß ſie nicht *Literam* behielten, ſondern ſagten: das wird der Leib; da es doch hieſſe: Er nahm das Brod, danckte, brachs, und gabs. Nehmet hin das, was ich euch überreiche, iſt mein Leib; und nicht: Es iſt mein Leib worden; und alſo habt ihr nicht *Literam.* Es würde ein groſſer Beweiß erfordert zur *Hypotheſi de transſubſtantione.* Denn ſie ſagten ja: *Mutatur ſubſtantia panis in ſubſtantiam Corpòris JEſu Chriſti; remanent tantum accidentia.* Ja, ſagte er, es wird Brod nur ſo mit hinzu geſetzet, und *ceſſi*rt hernachmals. Ich antwortete: Was nicht allein nach der Einſetzung noch Brod genannt wird, ſondern Brod heiſſet, bey dem *Actu* des Genuſſes ſelbſt, daſſelbe iſt nach wie vor als Brod zu erkennen; atqui das geſegnete Brod rc. Alſo habt ihr nicht *Literam*, ſondern vermehret es, und zwar *violenter.* Indeſſen hatte er auch noch ſonſten mit mir zu reden, und offenbahrete ſich mir gantz, wie ſie gedrücket würden. Wolte man ſich in Spanien retiriren, ſo hieß es: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin. Er ſähe alſo keinen Exitum, und war bey ihm eine Gewiſſens-Arbeit. Die Reiſe aber gieng fort, bis auf Paris, woſelbſt wir den 20. May 1688. anlangten. Als wir eine Weile in Pa-

Paris geweſen, ſo fuhr der Herr einſtmahls in einen Luſt-Garten auf dem Lande. Unter andern gieng ein Graf von Hohenloh in denſelben, und wer da wolte, der durffte nachfolgen. Dieſer Graf war Römiſch-Catholiſch, muſte aber doch mit dem Herrn etwas geredet haben, das in *Religions*-Sachen lieff. Denn mein Herr ſahe ſich um nach mir, und ſagte: Dieſer kennet den Mann auch. Darauf ſagte der Graf: Er hätte ſich eine Weile zu Franckfurth am Mayn aufgehalten, und wäre gar offt in des damahligen *Senioris Miniſterii Doct.* Speners Predigten gegangen, hätte ihn auch etlichemal geſprochen. Er redete auch ſonſt nicht übel von ihm; ſetzte aber die Worte hinzu: Es iſt vor uns gut, daß ihr Spenern unterdrücket. Wanns der Pabſt wüſte, ſolte er euch ein Neu-Jahr dafür ſchencken, daß ihr *Luthero* die Schande anthut, und eure Leute drücket. Wann ihr viel *Speneros* und *Arndios* hättet, würden wir kahl beſtehen. Nun aber iſt es anders beſchaffen zu unſerm Vortheil.

Im dritten *Diſcurs* des gottſeeligen Herrn *D.* Anthons höret man unter andern:

Wir lerneten das erſte, und ſonderlich das anderemal, in Paris einen Spaniſchen Doctorem Medicinæ kennen, mit Namen Lindo, der mit uns vieles vertrauliches redete, und uns einen Kaſten voll Bücher zeigete, welche Lutheraner geſchrieben hatten. Weil er auf denen Canariſchen Inſeln, die unter Spanien ſtehen, und wo noch eher durchzukommen iſt, gebohren war, ſagte er, daß er ſie mit ſich dahin nehmen wolte. Ich habe mich über die guten Bücher gewundert,

dert, die er ſich ausgeſuchet. Er hatte ſich auch unter andern den bekannten Himmels-Weg Joh. Cyriac. Höfers in Spaniſche Sprache überſetzet; daraus man ſiehet, daß es doch noch allenthalben Broſamen giebet. Item: Auf der Reiſe von Paris nach Italien gieng die Herrſchafft mit einem Theil der Suite auf der Poſt fort. Der andere Theil, darunter ich auch war, gieng zu Waſſer von Paris aus bis nach Auxerre. Den 6. Novembris An. 1688. des Nachts kamen wir auf Melun, da mir etwas gefährliches begegnet iſt. Es war nemlich auf dem Schiff eine ziemliche Menge von Clericis; doch hatte ein jedweder ſein Apartement, und wir hatten auch unſer Apartement, in welchem ich ſtille ſaß mit denen Zubehörigen. Weil nun die Clerici erfuhren, wer wir wären, ſonderlich wer ich wäre, ſo ſchickten ſie mir den 8. Novembr. eine Charteque, ehe wir noch nach Chalon und Lion kamen (denn darüber gieng die Reiſe nach Italien) welche ich auch abgeſchrieben habe. Sie lautet alſo: Mirabuntur omnes, venerande Domine, quod cubiculum noſtrum non viſitaveris, cum ex nobis plures tibi hunc honorem primi detulerint. (Denn ſie kamen in meine Kammer, aber ich bliebe in meinen Terminis und ſaß ſtille.) Forte times arma hic parata contra Lutheranos, quibus oſtendam Tuæ Dominationi, falſa penitus eſſe dogmata Lutheranorum. Veni ergo, ut vincaris aperte, & niſi venias, hoc ipſo penitus victus & profligatus eris. Te interim omnes expectant & ſalutant Te. Ja, ſalutant, ich konte wohl mercken, wie viel es geſchlagen. Wie ſie es erfahren? weiß ich nicht. Denn in ſolchen Fällen geſchiehet offt etwas durch die Unſrigen ſelbſt; wenigſtens aus Unvor-

vorſichtigkeit. Ich muſte alſo erwarten, was weiter vorgehen würde? Es kam aber ein Miſſionarius auf meine Kammer, Namens **Johann Wilhelm** Chavant, gebürtig von **Lüttich**, der auch wider Maſium geſchrieben, und Gelegenheit ſuchte mit mir zu ſprechen. Weil er mich endlich anredete, ſo ſagte ich ihm: **Er würde es mir nicht übel nehmen, wann ich mich nicht in ſolche Umſtände einlieſſe, da einer von ihnen mir ein ſolches** Cartel **zugeſchicket hätte, man würde mir das, als einem Fremden, nicht zumuthen.** Denn ich war ohne Schutz, weil meine **Herrſchafft** nicht gegenwärtig geweſen, vor welcher ſie ſich hätten ſcheuen müſſen. Chavant antwortete: **Derjenige, ſo das geſchrieben, ſeye nicht wohl klug. Die andern auf dem Schiffe** *improbirten* **es alle; dieſer aber wäre offt nicht recht bey ſich, und zeigten ſie mir nochmals ſelbigen.** Indeſſen konte ich aus ſeinen Kleidern ſehen, daß er eines vornehmen Herkommens ſeye. Weil nun aber gedachter **Lütticher**, in Gegenwart derer Meinigen, teutſch redete, ſo warteten dieſe freylich, was da vorgehen würde. Er verſprach hiernechſt, **nicht anders als im Friede zu reden**, und keiner von denen andern kam herbey, wannenhero ich mich, um der Unſern willen, nicht weiter wegern konte, mich mit ihm einzulaſſen. Sein vornehmſtes **Geſpräch**, damit er mich als ein Miſſionarius fangen wolte (denn dieſe ſtudieren nur auf dergleichen verfängliche Dinge) war: **Er wüſte, daß ein jedweder unter uns, bey ſich, ohne menſchliche** *Autorität*, **ſeines Glaubens gewiß ſeyn ſolte, weil wir die Leute in die Bibel wieſen, die ſie leſen ſolten. Daraus würden ſie al-**

les wiſſen, und wären an keine Autoritæt gebunden. Er wiſſe aber gewiß, daß ich gantz anders in meinem Hertzen gedächte, daß nemlich diß nur ſo geſagt würde, aber nicht einträffe. Er ſagte ferner: Wann ein Menſch auf dem Lande von ſeinem Glauben Rechenſchafft geben ſolte, ſo würde doch der erſte *Recurſus* zum Pfarrer ſeyn, der es verſtünde. Ich antwortete: Das wäre ein *Coordinatum. Subordinatio* wäre nicht ausgeſchloſſen *ab Uſu Scripturæ.* Weil wir die Leute auf *Uſum Scripturæ* wieſen, ſo gäben wir ihnen auch Anleitung, wie ſie die heil. Schrifft leſen ſolten, welches nicht ſtreite mit dem, daß ſie alles in Chriſtlicher Freyheit zu prüffen hätten. Er antwortete: Sie könten ja nicht wiſſen, ob in ihrer teutſchen Bibel etwas ausgelaſſen wäre? Man hätte ohne dem aus *Lutheri* Uberſetzung gewieſen, daß er gefehlet, etwas ausgelaſſen, und hinzu gethan. (er zielte auf das Sola Fides) der Bauer könte nicht Griechiſch und Hebräiſch; alſo käme es auf die Auslegung der Schrifft an. Das iſt überall Mode, daß Gelehrte das, was ſie leichte machen ſolten, ſchwer zu machen pflegen, das ihnen aber, an jenem Tage, ſchwer ſeyn wird zu verantworten. Unterdeſſen antwortete ich: Ich geſtünde ihm den Satz zu, daß ein jedweder ſeines Glaubens gewiß ſeyn müſſe. Allein weil keiner alleine ſey, und ein Stand unter dem andern nach göttlichem Worte ſtehe, ſo würde dabey die Handreichung nicht ausgeſchloſſen; und alſo ſeye es kein *Contrarium*, wann einer ſich an das *Miniſterium* halte, als welches dar-

darzu geordnet iſt. Eph. 4. Wann es aber *in caſu intricato* auf *ultimam analyſin* ankômmt, warum bleibt man nicht *in via plana?* warum *formirt* man verzwickte *Caſus?* Ob alſo gleich der Bauer nicht hebräiſch und Griechiſch kônne; ſo iſt doch da noch Rath zu. Ubrigens ſind dieſes affectirte Weitläufftigkeiten, deren man ſich ſchämen ſolte. Man weiß ja wohl, wie man die Schwachen ſolle warten und pflegen, deßwegen aber nicht Confuſion machen. Ich ſagte weiter: Wann er ſich ja nicht kônte zufrieden geben, ſo ſtûnde es ihm frey nachzufragen in jedem Artickel, wie die Worte lauten. Denn die meiſten Uberſetzungen unter allen Nationen ſind ſo beſchaffen, daß man doch finden kônne, wie es zuſammen ſtimme? hernach ſolte er es gegen die Teutſche halten, und ſehen, was vor ein Unterſchied ſeye? Er antwortete: Das wolle er thun. Ich ſagte: Ja, ja, unterdeſſen brauche er aber Weitläufftigkeit; doch gieng alles freundlich zu. Er meynte: Wir *differirten* doch im heiligen Abendmahl. wie nun einer von denen Unſrigen ſich helffen kônne und wolle, wann er nicht wiſſe, wie es im Grund-Text hieſſe. Ich antwortete: *In fonte* hieß es auch: Hoc eſt corpus meum, das iſt mein Leib; und das hätte keine *Verſion* ändern kônnen noch dûrffen. Er replicirte: Ob man auch einen im Artickel von der heil. Dreyeinigkeit befriedigen kônne? Ich ſagte: Ach ja. Alle unſere Leute ſind getaufft, und es heiſt: Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heil.

Geiſtes

Geiſtes. Das muß in allen *Verſionibus* ſtehen bleiben, und das iſt auch *ſimplex ſyntaxis*. Darauf ward er faſt ſcheu, es mit andern Artickeln weiter zu verſuchen. Doch ſagte er: Woher man wiſſen könne, daß zwey *Sacramenta* wären? Ich ſagte: Davon hätten wir nicht nöthig zu *diſputi*ren; es wäre eine Neben-Frage. Er antwortete: Man würde aber nicht einen *Text* anführen können, da es hieſſe: Es wären zwey *Sacramenta* Neuen Teſtaments. Ich ſagte: Wann man ja darauf antworten wolte, ſo würde es eben ſo leichte ſeyn. Iſt es nicht wahr, ihr geſtehet unſeren Leuten zu, daß die Tauffe ein *Sacrament* ſeye, und daß das Abendmahl ein *Sacrament* ſeye. Von dieſen beyden könne ſich ein Einfältiger gewiß verſichern, daß ſie in der heil. Schrifft ſtehen. Von denen fünffen aber, die ihr hinzu thut, findet er nichts. Alſo dieſe Stimmen kenne ich nicht, Joh. 10. v. 5. Darauf ſagte er: Wir wollen von etwas anders reden, was *in politicis paſſi*ret? Endlich wandte er ſich, blieb in der äuſſerlichen Civilitæt, und gieng wieder zu den Seinen. Was ſie nun gemacht, weiß ich nicht, denn ich bliebe an meinem Orte, damit ich nicht aus denen Schrancken ſchritte, ſonderlich in der Verlaſſenſchafft; u. dieſes kan man ſich zu einem Exempel dienen laſſen.

Es wolte alſo dieſer Chavant beweiſen: daß die Unſrigen doch zu der *Autoritæt* der Kirche fliehen müſten. Denn wann ſie ſich auf die Schrifft berieffen, ſo müſten Laici es auf andere ankommen laſſen, weil ſie nicht wüſten, ob Lutheri Uberſetzung richtig ſeye? Es war alſo nur eine Zunöthigung, daß

wir Magiſterium hermenevticum Eccleſiæ, oder eines, der die Kirche repræſentirte, erkenneten. Damals war mir auch dieſes Argument rar. So viel wuſte ich wohl, daß ſie einen Vortheil ſuchten, interpretationem Scripturæ ſchwer zu machen, damit ſie die Leute auf ihre Autoritæt verweiſen könten. Denn das hatte ich auch an dem Pater König zu Liſſabon wahrgenommen, da er dem Doct das Büchlein Panis Cœlli ſchenckte, darinnen aber viele Lapides waren; ja recht ſceptiſche Fragen de Interpretatione Scripturæ ſacræ, welches ich auch dem Jeſuiten zu Gemüthe führte, ob das nemlich Indoles veræ antiquæ Eccleſiæ wäre, da ja Eccleſia cuſtos Sacræ Scripturæ ſeyn will. Es war mir auch nicht unbekannt, daß ſie einen Vortheil ſuchten, die Leute an ſich zu locken, und das iſt anima Dominatus Papatus. Aber dieſes in ſpecie betreffende, da die Überſetzungen, weil doch die meiſten nicht Griechiſch und Hebräiſch wüſten, in Zweiffel gezogen werden, das war mir, wie gedacht, damals noch nicht vorgekommen, bis ichs nachhero in Epiſcopio gefunden.

Dieſer Chavant iſt nachmals noch etliche Tage im Schiffe geweſen, in einem beſondern Apartement, ſuchte aber immer tranſitorie zu reden, doch recht wolte er ſich weiter nicht einlaſſen. Es zeigte ſich an dieſem Mann, daß er freylich der ſeye, den er ſich nannte, nemlich ein Miſſionarius, der ſich auf ſolche verfängliche Dinge geleget. Er hatte auch mit Maſio controvertiret, und etwas in unſern Libris Symbolicis eingeſehen. Allein er zog immer wieder ab, wo er merckte, daß man auch zu Hauſe war. Er ſagte z. E. Die Augſpurgiſche *Confeſſion* fange ſich ja gleich an

de DEO, und ſuchte auf *Conſenſum Eccleſiæ* zu *provociren*. Denn im erſten Artickel seynd dieſes die erſten Worte: Eccleſiæ apud nos magno conſenſu docent decretum Synodi Nicenæ &c. credendum eſſe. Warum thäten wir das, wann wir uns nicht genöthiget befänden, uns auf *Autoritatem* und *Traditionem* zu beruffen? Ich ſagte aber: Weil er dieſes wüſte, ſo würde er ja auch die Vorrede zu der Augſpurgiſchen *Confeſſion* geleſen haben, in welcher ſtünde, daß man die Heil. Schrifft als *fundamentum unicum dignoſcendi* in *Religions*-Sachen erkenne. Daß man aber im Artickel *de DEO* ſo anfienge, ſeye *apologetice* geſchehen, weil man uns vorgeworffen, wir giengen ab von *Confeſſionibus Eccleſiæ*. Wir redeten *de Conſenſu*, nicht *de Principio*; *conſenſum Eccleſiæ* haben wir ſtets in Ehren gehalten. Er möchte ſich nur weiter umſehen in dem Artickel *de Deo*, ſo würde er daraus erkennen, daß die heil. Schrifft als die eigentliche *Norm* geſetzet würde, aus der man richtig wüſte, ob ſich einer des *Conſenſus* fälſchlich rühmte oder nicht. Inzwiſchen hat mir Chavant in denſelben Tagen alle Civilitæt bewieſen. z. E. wann wir ans Land geſtiegen, hat er mir allerley gezeiget an demſelben Ort.

Das habe ich noch von derſelben kleinen Schiff-Fahrt zu erzehlen, daß noch ein anderer Parochus oder Pfarrer in mein Apartement kam, wo ich mit denen Meinen ſaß. Er war von Montpellier, mit Namen Montell. Dieſer ſahe, daß ich ein Büchlein in der Hand hatte in 12mo, Penſées Chretiennes pour tous les jours du mois, Chriſtliche Gedancken auf alle

Tage des Monaths, zu Paris in demſelben Jahr gedruckt, nemlich Anno 1688. Weil nun darinnen viele andächtige Seuffzer ſtunden, unter andern aber auch: Man könte ſicherlich die Barmhertzigkeit der Mutter GOttes der Gerechtigkeit GOttes entgegen halten; ſo interpellirte dieſer Montell gleich und ſagte: daß ich das nicht *excerpi*ren ſolte. Er *approbi*re ſolche Redens-Arten nicht. Man müſſe die Barmhertzigkeit der heil. Jungfrauen *Mariæ* nicht gröſſer als GOtt ſelbſt und ſeine Barmhertzigkeit machen. Man müſſe ihre Barmhertzigkeit göttlicher Gerechtigkeit nicht *opponi*ren, ſondern das wären nur *Flosculi*. Ich antwortete: Sie ſtehen aber doch in dem Büchlein, das gäng und gebe iſt. Unter euch iſt ja eine genaue *Hierarchie*. Es fehlt euch nicht an äuſſerlicher Macht, warum laſſet ihr das ſo gehen? und das iſt in tauſend Büchern mehr ſo. Sie beſchwerten ſich, daß man ihnen allerley fälſchlich imputirte; aber hier ſiehet man ein offenbares Exempel davon. Wer ſolte nun vorgehen? Privata conteſtatio privati parochi, oder ſo viele Bücher, die cum Cenſura publica heraus gekommen ſind? Alſo ſind ihre Beſchwerungen nur gezwungen. Es iſt mir etliche hundertmal begegnet, daß Privati privatim ſolche Redens-Arten gemißbilliget; aber publice iſt es doch dabey geblieben. Er zeigte mir hernach ein Büchlein, das er bey ſich hatte, welches von Paris war, und ein Compendium Theologiæ Scholaſticæ. In demſelben ſtunden hier und da meliora; und das mochte vielleicht auch nur ſeine Abſicht ſeyn, warum er mir es wieſe. Das iſt alſo vorgegangen,

biß nach Auxerre, welcher Ort als eine Biſchöffliche Stadt ſehr berühmt iſt. Ich fande aber nöthig, mich des Tiſches mit dieſen Leuten zu enthalten, weil die andern, wie mir Montell und Chavant offenbahrten, etwas Böſes geſchmiedet hatten. Ich muſte alſo Præcaution gebrauchen, weil die Herrſchafft nicht zugegen war. Darauf reiſeten ſie ab, und wurden wir alſo ihrer loß. Es war eines Päbſtlichen Nuntii Allmoſenierer oder Geiſtlicher mit dabey, der die Hypotheſin de Theologia impiorum wohl innen hatte, ſich auch als ein Impius erwieſe. Er zoge ein rothes Kleid an, in welchem er in allen Geilheiten einher gegangen.

In Lion habe mich deſto mehr verborgen halten müſſen, weil ich die Actus miniſteriales heimlich zu verrichten hatte, indem ſich wegen der Kauffmannſchafft, viele Teutſche daſelbſt aufhielten, und ſich bey mir zur Communion meldeten; da wir dann auf der Rhone aufs Feld hinaus gefahren, und in einem entlegenen Land-Hauſe die Communion gehalten. Man hat bey dergleichen Umſtänden alle Behutſamkeit zu gebrauchen.

Zu Turin beſahe ich die Bibliothec derer Jeſuiten. Da fande ſich unter denen Jeſuiten einer, mit Nahmen Chales, deſſen Bruder ein berühmter Mathematicus geweſen, und viele Opera, ſonderlich Optica, geſchrieben. Desgleichen ein anderer, der ſich aber im Geſpräche ſehr retiré hielte, weil eben damals etwas vorgieng, mit ihren Unterthanen denen Waldenſern, die ihren Sitz von alten Zeiten her in denen Thälern gehabt; welche aber ſehr verfolget wurden, weil der König von Franckreich ſtarck darauf gedrungen.

Indem ich fragte: Was das vor Leute wären? wurden ſie ſcheu. Denn die Hiſtorie derer Waldenſer iſt eine merckwürdige Hiſtorie Teſtium Veritatis in Italien. Dieſe iſt durch viele Secula eine recht exemplariſche Kirche geweſen. Indem ich mich ihrer erinnerte, weil ſie eben damals eine Kuppel Gefangene nach Turin geführet brachten, hatte ein Teutſcher, der bey dem Grafen Güldenlöw Hofmeiſter war, ein Buch davon verſchaffet, nemlich des Legers Hiſtoire des Vaudois mit vielen Kupffern, welchen Tractat ich nicht ohne beſondere Rührung geleſen. Er iſt auch in Holland gedruckt, und jetzt viel leichter zu haben als damals.

Der vierdte *Diſcurs* des gottſeel. Herrn. *Doct.* Anthons iſt alſo beſchrieben:

Auf der Reiſe von Turin nach Genua ward ein gewiſſer Theatiner zur Tafel geladen, der ſich endlich auch zu mir wandte; ob er gleich nicht nahe bey mir ſaß, und ſagte: Er habe dem Herrn allerhand gemeldet, und möchte wohl einige Antwort hören. Ich antwortete: Ich wüſte nicht, was es geweſen. Denn ich ſaß, wie gedacht, nicht nahe; und es ſchicket ſich auch nicht, wann man bey groſſen Herren an der Tafel ſitzet, ſich mit Obſerviren zu vergehen, ſondern ein jedweder bleibt in ſeinem Loco. So ſagte er dann zu mir: Er könne es nicht anders erkennen, als daß *Lutherus* müſſe ein böſer Menſch geweſen ſeyn (fuiſſe hominem praviſſimum) es ſeye *indignum quid*, daß ſo viele tauſend Menſchen ihm hätten anhangen können. Er hätte ſeine Cloſter-Gelübde gebrochen, und *promiſſum*

ca-

cælibatum mutiret. Ich antwortete: Das gehöre *in ſeriem rerum geſtarum*, und würde man *extra ſeriem* vergebens davon reden. Ich fragte: Ob er dann wohl wüſte, wann *Lutherus* in die Ehe getreten? Er antwortete: Das wiſſe er ſo genau nicht; doch hätte er die Hiſtorie davon gar wohl geleſen. Ich antwortete: Das ſeye nicht eher geſchehen, als biß *Doct.* Luther aus denen *Vinculis* der Römiſchen Kirche loß gemachet und *excommuniciret* worden, *ex lege Eccleſiæ*. Ich redete mit ihm nach ſeiner Hypotheſi, weil ſie legem cælibatus ex lege Eccleſiæ her deriviren. Als *Lutherus* aber von ihrer *Eccleſia excludirt* geweſen, ſo ſähe man, daß ihn das *Vinculum* nicht mehr ſo angegangen. Vornemlich aber habe ihn kein *Vinculum divinum* und *Juris* gehalten. Dieſes *Factum* ſeye nicht *ante Doctrinam de hoc argumento ſufficienter traditam* vorgegangen; es ſeye in der *Reformation* eines nach dem andern vorgekommen. *Lutheri Special-Vocation* ſeye geweſen, daß er durch die falſchen *Leges eccleſiaſticas* habe durchbrechen müſſen, nicht *per facta*, ſondern erſtlich *per Doctrinam*. Da aber das *Fundamentum Doctrinæ* gelegt geweſen, habe er *ſalvo ordine*, *ſalva Conſcientia*, und *ſalvo decoro* auch können zur That ſchreiten. Das ſeye *Series rerum geſtarum*. Ich führte ihm ferner das General-Fundament zu Gemüthe: daß, wann eine Sache ſo verworren gemachet worden, die *Mutation* freylich nicht vor ſich gehen könne, daß ſich nicht einige daran ſtoſſen ſolten; es ſeye *in humanis* nicht zu vermeiden. Er ſolte nur bedencken, was es vor Anſtöße gäbe, daß der

Schatten-Dienſt des Alten Teſtaments, als ein *Interims*-Werck dem im Neuen Teſtament habe weichen müſſen. Man hätte auch von dem Apoſtel Paulo ſagen können, da er ein Phariſäer geweſen, daß er *transfuga*, und zu einem *Apoſtaten* worden. Ich muſte ihm auf ſolche Weiſe antworten, damit er ſahe, daß wann man weiter von der Sache reden wolte, man ſeriem rerum geſtarum wohl innen haben müſte; ſonſt wäre es ein bloſſes Geſchwätze. Endlich ſtellete ich ihm vor: Daß, da man an dieſem *Facto Lutheri* nur Gelegenheit nähme, ihn *ridicul* zu machen, derer verderbten Leute dieſer Zeit *Intention* ſeye, nach ihrem *Conceptu carnali* ſo etwas her zu ſchwatzen, daß man daraus eine *Concluſion* machen ſolte: *Lutherus* habe *ex carnali conſilio ſtatum Cælibatus in matrimonialem* verändert. Hier fällt nun der Stein, der nach andern geworffen wird, wieder zurücke. Denn das iſt eine Anzeige, daß man nicht Theologice vom Eheſtande reden will, ſondern epicurice und obſcœne. Das kömmt aus einem unſaubern Gemüthe her, indem man eine ſolche unſaubere Idée davon hat. Hätte er das alles geleſen (fuhr ich fort) ſo würde er wiſſen, daß *Lutherus* ſolches *ex amore caſtitatis ex odio vagæ libidinis & concubinatus inter vos permiſſi* gethan. Denn ich hatte auf der Reiſe wahrgenommen, daß ſie ſich nicht ſchämen, ſolches zu geſtehen, wie ſie nemlich Concubinatum faſt vor etwas erlaubtes halten; als es im übrigen notoriſch iſt. *Lutheri Special-Vocation* habe darinnen beſtanden, ſolche *Leges*, die nur *fundamentum hypocriticum* haben, und andern *Licentiis* Thüre und Thore öffnen (ob es gleich Votum

ca-

caſtitatis heiſt) durchzufahren, auch desfalls ein *Exemplum* zu *ſtatuir*en. Ich muſte GOtt dancken, daß ſie hierbey ſtille waren. Er gab auch vor, der Sache weiter nachzudencken, weil dieſe Umſtände nicht jedermann wüſte. Nichts iſt darzwiſchen geredet worden, als ſie hörten, daß unter ihnen Concubinatus zugelaſſen wäre, oder doch wenigſten ſtarck und faſt ungeſcheuet practiciret würde, welches Lutherus verworffen, und die göttliche Ordnung wieder hergeſtellet. Man habe alſo den groſſen Mißbrauch derer Menſchen-Satzungen, die nur aus Staats-Raiſons erſonnen worden, ad Dominatum Eccleſiaſticum fundandum angreiffen müſſen, welches bey allen *Reformationibus* geſchähe.

Man ſiehet alſo, wie nöthig es ſeye, um uns zu tranquilliren, und ſolche unvermuthete Diſcurſe abzuweiſen, ſich in der Reformations-Hiſtorie wohl zu gründen. Es kan keine Reformation unter denen Menſchen ſine ſtrepitu ſeyn. Daraus werden Præjudicia formiret, und cauſa ipſa wird übergangen. Unterdeſſen ſchwatzen die Leute ex Præjudicio ab extra ſuborto, nehmen ſolche Symptomata, und wollen ſich damit gegen die gantze Sache ſetzen.

Darauf wurde die Tafel aufgehoben, und der Theatiner trat zu mir. Er wolte mir gleichſam ins Ohr ſagen: Ich müſte es ſelber geſtehen, daß es mit der *Reformation*, nach und nach, immer mehr ins Abnehmen käme. Wir, die wir *in ordine eccleſiaſtico* wären, wären unter denen Unſrigen ſelbſt verhaſt. Die *Politici* wüſtens uns ſchlechten Danck, daß wir ſie in die Freyheit geſetzet

hätten. Sie kehrten nun das Schwerdt um, und ſtieſſen uns damit zu Boden. Es wäre aber beſſer, wann wir es unterlaſſen hätten, ſo wären wir auch was mehrers. Er wüſte gar wohl, daß wir ſehr veracht wären. Ich hätte bald einlüſtgen gehabt, ihm zu antworten aus Matth. 4. Hebe dich weg von mir ꝛc. Weil es aber mit aller äuſſerlichen Gravität zugieng, und die andern auch an der Seite ſtanden, ſagte ich: Er würde mein Gemüth nicht abwendig machen. Ich wolte mir es zu Nutzen machen, daß wir vor der Welt gering wären, und von unſern Leuten allen Stanck und Undanck erfahren müſten. Wir wären auch nicht die erſten, denen alſo gelohnet würde; und ich wolte mich deſtomehr in der Nachfolge Chriſti üben. Er würde aber ſelbſt bekennen, daß er mir *ex argumento ſeculari* nur das Hertze ſchwer machen wolte. Das iſt bey euch, ſagte ich, das vornehmſte *Criterium*, daß alles auf *Magnificentiam*, *Praeminentiam*, und *Primatum* gerichtet iſt, und das iſt vor euch deſto gefährlicher. Wann ich wieder nach Hauſe kommen würde, hätte ich keine *Reflexion* darauf gemacht, daß man mich deswegen zu einem groſſen Thier machen ſolte ꝛc. Ferner ſagte er: Wir pflegten uns mit dem Spruche Luc. 12,32. zu tröſten: **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc.** Aber dieſer Troſt ſeye vergebens. (Er wolte mich auf allerley Weiſe tentiren; und wer da nicht göttlich gefaſſet iſt, der wird auch bald wie der Schnee zerſchmeltzen.) Wir dörfften uns alſo

nicht

nicht mit dieſem Spruch tröſten, indem wir ja zugäben, daß wir immer kleiner würden. Dieſen Spruch hätte Chriſtus zu erſt gebraucht bey ſeinen Apoſteln, da der Anfang klein geweſen ſey, hernach aber groß worden und geblieben. Aber mit uns ſeye erſt der Anfang groß geweſen, *ut tempore Arianismi*, wie er meynte, ſo, daß man auch geſagt: Quam ſubito mundus totus factus eſt Arianismus! aber es ſeye auch bald wieder gefallen, und alſo ſtünde es mit uns ebenfalls. Das war der Tranck, der einem nach Tiſche eingeſchencket wurde, und die andern ſtunden um uns herum. In meinem Hertzen gedachte ich an den Ertz-Schencken Jeſ. 36. da er dem Volck wolte den Troſt Iſraelis wegnehmen, und meynte, ſie ſolten ſich doch nicht tröſten, es nähme alles mit ihnen ab. Allein ich muſte freylich anders antworten, und zwar erſtlich aus denen Pſalmen, um aus denenſelben den rechten Unterricht von denen Fatis Eccleſiæ zu nehmen. Es war auch eben kurtz vorher geſchehen, daß ich frühe, in denen Bet-Stunden, mit denen Meinigen die Pſalmen angefangen. Der Anfang mit Verleſung und kurtzer Erklärung derer Pſalmen geſchahe Anno 1688. den 14. Novembris zu Chambery, der Parlaments-Stadt in Savoyen. Denn da traff ich die Herrſchafft wieder an. Vorhero aber hatte privatiſſime dieſelben geleſen, nemlich vom 6. November an, da wir von einander geſchieden waren. Mein Hertze war alſo voll von Pſalmen, welches mir bey dieſem Gallen-Tranck wohl zu ſtatten kam. Weil auch die Unſrigen dabey geſtanden, denen ich bishero die Pſalmen vorgeleſen,

ſo konnten ſie es deſto beſſer begreiffen. Ich antwortete alſo: Daß in denen Pſalmen von denen *Fatis* der Kirche gehandelt würde, die damals mancherley Gerichte erfahren. Die Rechtgläubigen aber ſich doch nicht von ihrem Glauben hätten abbringen laſſen, und ließ ich mir die *Application* des Spruches: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc. nicht nehmen. Auch hätten die Gläubigen vor ihre Seelen keinen Schaden von dergleichen *Sarcasmis* gehabt; als z. E. Wo iſt nun euer GOtt? Wie ſtehets mit euch? Andere Völcker floriren beſſer, und ihr wollet doch das beſte Volck ſeyn, ſehet doch! Sondern ſolche Angriffe haben ſie gedrungen, ſich deſto feſter und lauterer, und unverfälſchter an die Verheiſſung zu halten, daß ſie ſich deſto mehr vor denen fleiſchlichen Waffen im Artickel *de Eccleſia* bewahret haben. Welche unter uns es ſo machen würden, die würden ſchon beſtehen. Nach unſerer Lehre wären *Homines florentiſſimi* nicht *Membra Eccleſiæ proprie ſic dicta*, ſondern Welt-Kinder, und nach dem Hauffem müſte man ſich nicht richten. Wann noch ſo wenig übrig blieben; deſtomehr müſte der Spruch gelten: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde ꝛc. Was er aus der Hiſtorie geſagt, möchte er bedencken, ob es einträffe? Denn da die Apoſtel, nach der Auffahrt Chriſti, im Jüdiſchen Lande ihr Amt anfiengen, ſo wande ſich eine anſehnliche Menge derer Jüden zum *Evangelio*. Darnach kam es mit denen andern

Jüden, als Jüden, bald ins Stecken. Was die Apoſtel auch nachmals unter denen Heyden fortgepflantzet, iſt vielen Veränderungen unterworffen geweſen. Wann man nach dem äuſſerlichen davon reden will, ſo war der Flor *in Eccleſia Aſiatica* meiſt *ambulatori*ſch; ihr aber meynet, *Eccleſia florens* ſeye bey euch *fixa*. Ich habe unter euch neulich ein Buch bekommen, darinnen die alte Hiſtorie enthalten, nemlich *Boſſuets Diſcours ſur l'Hiſtoire univerſelle* (welches Buch biß auf die letzten Paſſagen wohl zu gebrauchen iſt) darinnen ſtehet *Hiſtoria Judaica, i. e. Eccleſiæ veteris*, was es da vor *Viciſſitudines* gehabt, und wie GOTT ſein Werck darunter erhalten. Das ſeye eine gantz andere Hiſtorie, woraus man vieles ſchlieſſen könne. Was er von denen Arianern geſaget, laſſe ſich hieher nicht *applici*ren. Er zeige hiermit, daß er *Seriem Hiſtoriæ Reformationis* nicht innen habe. Was das betraͤffe, daß wir ſelbſt von unſern *Politicis deſeri*ret würden, möchte denenjenigen, die ſich darein ſchicken könnten, zu keinen Schaden gereichen; Vielweniger verlieſſen wir uns auf *Bracchium Seculare*; und deſto gröſſer Wunder iſts, daß wir noch ſtehen. Freylich, wann es auf die *Diſcretion* des groſſen Hauffens ankäme, ſo wäre *Miniſterium verum* ſchon lange dahin; aber es heiſt: Iſrael hat dennoch GOtt zum Troſt. Dieſes hatte alſo mehr Nachdruck, als wann man ſonſt viel Weſens hätte machen wollen.

Zu Mayland, woſelbſt wir den 28. Decembris 1688. angekommen, zeigte man uns Bibliothecam Am-

Ambroſianam, nicht daß ſie Ambroſius gehabt, ſondern ſie hat nur den Nahmen von ihm. Hieſelbſt habe ich auch einen gewiſſen gelehrten Grafen geſprochen, der zugleich den Character eines Käyſerlichen Cammer-Fiſcals über die Reichs-Lehne in Italien hatte. Dieſer Graf war bekanut, ſonderlich wegen des Studii antiquitatis in numiſmatibus. Er zeigte mir, ob ich gleich darinnen nicht verſiret bin, eine Griechiſche Müntze, und ſolte ich ſagen, was es wäre? Weil ich nun Græca ziemlich gelernet, ſo war er damit ſehr content, und verehrte mir ein rares Manuſcriptum Græcum, welches ich der Univerſität zu Leipzig auf die Pauliner-Bibliothec geſchencket, weil ich daſelbſt viel Gutes empſangen. Dieſer Graf wuſte wohl, wer mir waren, wolte ſich aber nicht in Religions-Geſpräche einlaſſen, weswegen auch ich mich deſſen enthalten. Ich merckte ſonſt an ihm keinen Ernſt eines rechtſchaffenen Weſens, ſondern es gieng nur alles auf die Curioſität.

Im fünfften *Diſcurs* hat der gottſelige Herr *Doct.* Anthon geredet, wie folget:

Ob ſich nun wohl die Herrſchafft des Carnevals halben, woran ich beym Anfang der Reiſe in Einfalt, auch noch zu Mayland nicht gedacht, lange in Venedig aufgehalten; ſo habe doch an meinem Theile, durch GOttes Gnade, keinen Schaden davon gehabt, ſondern meine Zeit in dem ordentlichen Amte, und die übrigen Stunden, aſcetice zugebracht. Ich fande hiernechſt zu Venedig gedruckt des Ant. Viciere Predigten wider das Carneval, woran ich mich, und an andern ſchönen geiſtlichen Schrifften, ſonderlich

ſich delectirte. Alſo ſaß ich im Carneval ſo unverletzt, wie dort Paulus im Schiffe, Apoſt. Geſch. 28. Paulus war bey ſeiner Schiffahrt ein Gefangener. In dieſem Stücke war ich freylich auch als ein Gefangener: denn ich war ohne mein Dencken darein gekommen. Es war auf dem Schiff Caſtor und Pollux gemahlet. Aber das gieng Paulum nichts an, ſondern er blieb in ſeinem Gedinge. Das that ich auch, und bliebe wie Jacob in der Hütten, 1. Moſ. 25, 27. Weil ich nun eben in die Zeit des Carnevals gekommen war, will ich doch ſo viel davon ſagen, als es mit unſerm Vorhaben eine Verwandtniß hat.

Das Carneval wird unter ihnen auf Lateiniſch Carnis Privium genannt; ein wunderlicher Nahme, wie auch die Sache ſelbſt wunderlich iſt. Es ſolle ſo viel heiſſen, weil ſie ſich in der Faſten des Fleiſches enthalten müſſen, wollen ſie ſich vorhero in carne recreiren, damit ſie es aushalten können. Siehe die Schrifften Savonarolæ, der zu Florentz verbrannt worden, und dieß vermeynte Adiaphoron (Mittel-Ding, das weder gut noch böſe) tapffer angegrieſſen hat.

Hiervon iſt nun Venedig die Haupt-Stadt oder Reſidentz. Ich war wohl etliche Tage ſchon in Venedig geweſen, wuſte aber davon nichts; wie ſich dann auch dieſes Faſtnachts-Spiel noch nicht recht angefangen hatte. GOtt aber, der über die Seinen wachet, hatte mir, ohne meine ſpecielle Reflexion, in das Hertz gegeben, daß ich daſelbſt Faſten-Predigten gehalten, wie ſolche auch die Römiſch-Catholiſchen gar ſtarck zu halten pflegen. Es kamen auch andere, die nicht mit in unſerer Suite waren, zu

Venedig ein, und beſuchten meine Faſten-Predigten, nemlich ein Hertzog von Holſtein, ein Hannoveriſcher General, der ſehr attent war, ein Graf Reuß und noch mehrere. Wie ſie nun die Bachanalia als ein Prævenire der beſchwerlichen Faſten-Zeit ſpielen; ſo ließ der liebe GOtt auch bey uns ein Prævenire vorgehen. Ich nahm hiernechſt wahr, daß manche dadurch ſind erwecket worden, kan mich auch nicht entbrechen, zu erwehnen, daß der Secretarius von unſerer Suite mir in ſeinem Geſang-Buch ein mir damals unbekanntes Lied gezeiget: **Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld** ꝛc. welches ich nebſt andern geiſtreichen Geſängen mehr vorgeleſen. Es fragten wohl die Majores (die Vornehmſten aus der Suite) bey mir an: **Ob ich das *Carneval* nicht mit anſehen wolte? ich möchte im übrigen desfalls *ſtatui*ren, was ich wolte;** allein ich antwortete: **Das wäre nicht nöthig. Denn wie es Welt-bekannt ſey, was *Carneval* hieſſe, und ſie es ſelbſt auch beſchrieben, ſo dörffte ich es ja nicht ſehen.** Man kan es wiſſen, ehe man es ſiehet, wann es andere, die es geſehen, beſchrieben. Die Welt locket damit; ich aber bin unterdeſſen in meinem Beruff immer fortgegangen; wie ich dann damals das achtzehende Capitel Johannis erkläret, und den Diſcurs darüber noch ietzo habe; woraus ich erkenne, daß GOtt viele Præparatorien zu meinen Rebus Eccleſiaſticis gemachet. Endlich, da wir lange genug in Venedig geweſen waren, mochten ſie den Herrn angetrieben haben, mich anzuſprechen, warum ich dieſe Dinge gleichwohl nicht einmahl anſähe. Solches that der Herr auch, doch mit groſſem Glimpff und aller Beſchei-

ſcheidenheit, am 26. Februarii 1689. dabey etliche Cavaliers geſtanden, und auch der gedachte Hannoveriſche General-Lieutenant. Weil ich nun das ſahe, hatte ich deſto mehr Muth, nach dem Sprichwort, klaren Wein einzuſchencken; und auf dieſe Frage gehörte eine Antwort. Erſtlich bezeugte ich: Wann des Herrn Reiſe darzu angeſtellet wäre, ſo ſeye es im Welt-Sinn geſchehen, und man würde wenig Profit davon haben. Zum andern: Wann ſie vorgäben, es gehörte ad caput de recreationibus, ſo hätte es nicht ſtatt, wann ich gleich nichts wüſte vom *Carneval.* Denn eine *Recreation de Jure* hieſſe, wann einer ſich müde gearbeitet hätte, und darauf ausruhete. So aber wäre das ihr gantzes Thun zu Venedig, dergeſtalt, daß ſie gantz müde darüber würden. Alſo wann es auch *Adiaphora* oder ſogenannte Mittel-Dinge wären, ſo würde es dadurch doch gewiß verwerfflich, weil es ihr gantzes Weſen ſeye. Drittens, als der Herr ſagte: Ich wüſte es ja nicht, und möchte mir es vielleicht ärger einbilden als es wäre; ſo antwortete ich, was ich vorhero geſagt, nemlich: Ich brauchte es nicht zu ſehen, ſondern hätte genug an dem, was ich hörte. Ey! ſagte einer, geſtern bin ich nicht zu rechte gekommen, ꝛc. und ſchwatzte aus der Schule; wie ich dann ſo viel erfuhre, daß ſie mich endlich zufrieden lieſſen. Es wurde auch mein gantzer Diſcurs gar nicht übel gedeutet, ſondern beſſer aufgenommen, als ich vermuthet hatte. Derohalben ſagte ich letztlich noch dieſes dem Herren: Sie würden es ſelber nicht gut ſprechen, wann ich es ein eintzigesmal

ſehen ſolte, ſondern das wäre eine *Tentation* oder Verſuchung ꝛc. Da habe alſo erfahren, was in denen Sprüchen Salomonis ſtehet: Die Straffe des Gerechten gilt mehr, als das Lob eines falſchen Sprechers. Man hat es limitirt und geſagt: Sünde iſts nicht, ſondern nahe der Sünde, ſecundum Hypotheſin Schelwigianam &c. Das war alſo Colloquium cum Domino.

In Venedig hat man etliche Monathe ſo zugebracht. Faſt täglich fande ſich ein Mann bey mir ein, der aus Eiſenach in Thüringen gebürtig geweſen. Dieſer hieß Ericus, und war mit dem Landgrafen Erneſto von Heſſen-Rheinfelß (*) nach Italien gekommen, hatte auch ſeine Religion mit eben dieſem Landgrafen geändert. Ericus nun mochte ſeyn wer er wolte; ſo that er mir doch gute Dienſte, und ich habe viel von ihm erfahren. Weil man nun vor dieſem immer in der Meynung geſtanden, daß zwiſchen denen Proteſtanten und Römiſch-Catholiſchen wohl eine Vereinigung könnte zu Stande gebracht werden, ſo hat ſich der Landgraf von Heſſen-Rheinfelß die Hoffnung gemacht, daß wann er, als eine Fürſtliche Perſon, meliora deſideriren, und deshalb Vorſtellungen thun würde, ſo würde man Gehör geben. Alſo ſetzte er ſich vor, ſelber nach Rom zu gehen, und ſeine pia deſideria vorzuſtellen, in Hoffnung, das Schisma unter uns könne wohl etwa geheilet werden. Der Landgraf hatte deswegen auch eine Schrifft ediren laſſen

(*) Erneſtus, der Landgraf von Heſſen-Rheinfels, iſt den 9. Dec. 1623. gebohren 1652. Römiſch-Catholiſch worden, und An. 1693. geſtorben.

laſſen (Catholicus diſcretus &c.) welche mir dieſer Ericus bekannt machte. Es hatte aber ein Theologus von denen Unſrigen vorher bezeuget, daß es fehl ſchlagen würde, und viele durch dieſe meliora Conſilia dahin gebracht werden dörfften, daß ſie würden zu Winckel kriechen müſſen. Das hat auch nachhero der Landgraf ſelbſt erfahren. Denn man machte ihm ein Compliment, und muſte er ſich um deswillen hernach verkriechen, da er geſehen, daß er mit ſeiner ſuavi Idea ſich betrogen. Davon hat mir dieſer Ericus viele Nachricht gegeben, der gerne wieder bey uns geweſen wäre, und eine mäßige Station angenommen hätte, indem er zu Venedig wie ein Vogel unterm Dache wohnte. Denn weil er ſich, wie gedacht, nicht aller Externorum theilhafftig machen wolte, lebte er heimlich, damit er nur ſo einigermaſſen ſein Gewiſſen tranquilliren möchte. Er trug mir alſo Bücher zu, die unter die Scriptores Myſticos gerechnet werden können; welches mir zur ſelbigen Zeit ſchon genügte. Denn ich wuſte, daß Lutherus nicht abhorrirte von Taulero, quoad ſubſtantiam ſpiritualem. Lutherus ſagt von der Teutſchen Theologie Tauleri: **Das Buch habe ihm unter andern mit einen Trieb zur *Reformation* gegeben. Denn es wird darinnen gewieſen, daß es *ſub externis* auf die *Interna* ankomme.** Weil aber die Römiſch-Catholiſche Kirche unzehlige Externa hat, ſo werden die Interna bey denen meiſten gedämpfft, daß die Leute meynen, nun hätten ſie gethan, wann ſie das äuſſerliche verrichtet, was ihre Religion mit ſich brächte. Ericus brachte mir noch andere Bücher z. E. Johann von Staupitz von der Liebe GOttes (Staupitz

 war

war Lutheri Superior im Auguſtiner-Cloſter, iſt aber furchtſam geweſen,) Item; Von der willigen Nachfolge des Sterbens Chriſti, gedruckt Anno 1533. und zu Lüneburg Anno 1630. in 12mo nachgedruckt. Dieſe Büchlein gaben mir Gelegenheit, daß ich zu Venedig ein gantz anderes Feſt gehalten, als das läppiſche und weiche Carneval iſt. Es iſt mir demnach zum Aſceterio worden, und habe ich dieſe zwey Monathe rechte Menſes aſceticos gehabt. Offtermeldter Ericus ſagte immer davon, daß er ſich mit Tauleri, Thomæ a Kempis, des Petruccii, und dergleichen Schrifften helffen müſte. Er hatte zu ſpäte lernen müſſen, daß man ſein Recht der Erſt-Geburt nicht um ein Linſen-Gerichte verkauffen müſte.

Ich will noch einen Conſpectum von andern Guten in Venedig geben. Es wird daſelbſt denen Kauffleuten zugeſtanden, daß ſie heimlich einen Prediger halten dörffen. Damals war ihr Prediger ein gewiſſer Meyer, den ich ſchon ein paar Jahre vorhero in Leipzig gekannt. Vor demſelben haben ſie einen Prediger gehabt, deſſen Nahme mir entfallen, und noch vor dieſem, iſt es der nachmalige Abt Fabricius in Helmſtädt geweſen. Den Unterſchied, welchen er in ſeinen Schrifften inter Papiſtas qua tales, & inter aliquos ſaniores macht, mißbrauchen manche zu indifferentiſtiſchen Gedancken. Der Mann hätte in vielen vorſichtiger ſeyn ſollen. Er hat de Itinere Italico, inſonderheit de Statu Veneto ſeinen amœnitatibus Theologicis eine Beſchreibung inſeriret, da er in ſpecie auf den Nutzen eines Studioſi ex itinere Italico kommet. Ich vor meinem Theil ſage, daß einer einen beſondern Beruff haben müſſe, das zu thun.

Denn alles Reiſen in fremde Länder ohne Beruff iſt gefährlich, weil es gleichſam darauf angefangen, daß ſie das Maul aufſperren, alle Vana und Inania als Paſſagers anzuſehen; da es dann nicht anders ergehet, als daß es heiſt: Objecta movent ſenſus. Darum kommen ſie meiſtens gantz eitelgeſinnet wieder. Wer aber ſich ſelber ein Frenum anlegen lernet, der kan beſſer zurücke kommen. Ich hatte meinen gewiſſen Beruff; GOtt hat mich auch bewahret.

Es führte mich ein Teutſcher Paſſager zu einem Canonico bey einem Convent, genannt Maria Mater Domini. Dieſer Canonicus hieß Johannes Palatius. Er hatte ſchon ein Buch geſchrieben Aquilam Saxonicam &c. welches er auch dem Churfürſten zu Sachſen, Johann Georg dem Dritten, als er zu Venedig geweſen, überreichet. Er wieſe mir ſein Werck de rebus geſtis Pontificum mit Kupffern. Ich aber, wie offt gemeldet, habe nie angefangen von Controverſien zu reden, ſondern ſtets gewartet, bis Gelegenheit darzu gegeben worden. So kam denn endlich auch dieſer Palatius ſelber darauf, als er mir ſeinen Cochlæum wieſe de Vita Lutheri, und eine Paſſage darinnen, da Lutherus gemeynet hätte, man ſolte wider den Türcken keinen Krieg führen. Er hat aber geſagt: Wir müſten nicht unbußfertig wider den Türcken zu Felde ziehen, und meynen, nun ſeye es ſchon mit dem Türcken gethan; allein das haben ſie ausgelaſſen. Er hat mir auch ein Buch gewieſen, das ich noch nicht geſehen hatte, Guil. Lindani concordiam diſcordem Colon. 1583. Dieſer Canonicus war ſonſt gantz gütig, und beſuchte mich den 20. Februarii. Weil nun der Pabſt Innocen-

tius XI. (moraliter zu reden der Beſte) damals lebte, derſelbe aber mit denen Frantzoſen in Streit gekommen war, ſo geſchahe es, daß ich auf unſers Secretarii Stube hiervon eine Schrifft liegen ſahe, und bey der Gelegenheit ein Wort davon ſprach: Wie doch die Italiäner und Frantzoſen ſich beſtändig *contradicirten*, nicht nur ietzo, ſondern von langen Zeiten her. Die Frantzoſen *diſputirten* von denen Freyheiten der Frantzöſiſchen Kirche, worinnen das mit eingeſchloſſen, daß ſie ſagen, ſie erkenneten *pro ultimo Judice* niemanden anders als ein *Concilium Oecumenicum*, welches aber denen Italiänern nicht recht iſt, die da vorgeben, man könnte nicht alle Tage ein ſolch *Concilium* beruffen, ſondern man müſſe *Judicem perpetuum* haben. Als ich dieſes ſagte, ſo zog der Canonicus die Achſeln und ſprach: Es gehet keinem Theil von Hertzen. Ich antwortete: Aber warum wird es dann zum Glaubens-*Punct* gemacht? Man ſiehet indeſſen daraus, was ſie vor ſchwache Principia haben, und darauf ſollen die Gewiſſen beruhen. Als ich noch einmal zu ihm gieng, zeigte er mir eine Griechiſche Bibel, darinnen das Vater Unſer und deſſen Beſchluß, den ſie nicht zum Textu Canonico rechnen, ſtunde Er ſagte: Das käme von *Chryſoſtomo* her; welcher unter denen Griechen ſehr viel gilt. Auf ſolche Weiſe bin ich in guter Stille geweſen, unter allem äuſſerlichem Getümmel; dabey ich mich derer Worte ausm Macario erinnere: Ein Chriſt muß ſich ſo faſſen, daß wann er auch mitten im *Theatro* ſäſſe, er doch in ſeinem Hertzen die Schule des Heil. Geiſtes beybehalte.

Der

Der ſechſte *Diſcurs* des gottſeligen Herrn *Doct.* Anthons iſt alſo beſchaffen:

Den 3. Martii 1689. als wir zu Ferrara, einer zu dem Kirchen-Staat oder Päbſtlichen Gebiete gehörigen Stadt waren, hatte ich frühe in der Bet-Stunde den 25. Pſalm zum Grunde geleget, und dabey erinnert: Wie wir vom Hauſe aus Nachricht erhalten hätten, daß an dieſem Tag in unſerm gantzen Lande ein Buß- und Bet-Tag gehalten würde, daher es billig ſeye, daß wir uns mit der Andacht des Vaterlandes vereinigten. Nun hatte der Päbſtliche Vice-Legat oder Stadthalter einen Ball angeſtellet, weil er das Carneval verſäumet, ob er gleich perſona Eccleſiaſtica war. Daher trug ſichs von ohngefähr zu, daß dieſe Erinnerung von dem Buß-Tage neben einkam. Nach der Bet-Stunde zeigte mir der Herr ſein Gebet-Buch, welches ihm auf die Reiſe war mitgegeben worden, deſſen Titel geweſen: Andacht Chriſtlicher Gebete, von Herrn Friederich Wilhelm, Hertzog zu Sachſen ſelbſt *colligi*ret, mit einer Vorrede, von D. Matth. Hoë. Indem ich nun das Gebet-Buch aufmachte, war das erſte Gebet eben dasjenige, welches der Fürſt Friederich Wilhelm gebetet p. 8. 9. allwo es hieß: Laß mich in die Fußſtapffen meiner Chriſtlichen geliebten Vorfahren treten, ſonderlich aber meiner in GOtt ruhenden frommen Fürſtlichen Gemahlin treuhertzigen Ermahnungen nachkommen, die ſie mir noch aufm Tod-Bette gegeben, daß du mich ſtandhafft biß an mein ſeliges Ende erhalten wolleſt. Das gab mir Gelegenheit, davon in tranſitu zu

reden. Jch habe bey der Gelegenheit auch noch verſchiedenes aus der Hiſtorie erinnert, welches zur Erbauung dienen konnte. Denn, der Hertzog Friederich Wilhelm iſt vom Churfürſten Johann Friederich hergeſtammet, welchen der Kayſer Carolus V. bey Mühlberg an der Elbe gefangen bekommen. (*) Dieſes erzehlte ich damals dem Herrn, uud machte beſondere Reflexiones darüber. Der Herr ſeines Orts that auch ſolche Fragen, welche anzeigten, daß mein Diſcurs afficirte, und das Hertz angriffe. Bey dieſer Gelegenheit nahm ich mir aufs neue vor, die Reformations-Hiſtorie, bey aller Gelegenheit, zu recommendiren. Wann ich Hoſpes darinnen geweſen wäre, hätte ich nicht mit ſolcher Parrheſie antworten können. Jch finde auch vom Hertzog Johann Wilhelm ein ſchönes Lied gemachet: **Jch weiß, daß mein Erlöſer lebt, ob ich ſchon hier auf Erden** ꝛc. als in welches Initial-Buchſtaben ſein Nahme enthalten iſt. Das iſt ein liebliches Zeugniß von der Gemüths-Qualität mancher Herren zur ſelbigen Zeit; und es hat in dieſem hohen Fürſtlichen Hauſe lange gewähret, daß ſich ſolche recht Chriſtliche Qualitäten an vielen Hohen gezeiget. Es iſt auch ſeit dem nicht offt wieder geſchehen, daß ſo viele Fürſtliche Häupter um die Religion auf eine Chriſtliche Weiſe bekümmert geweſen,

(*) Hertzog Fridericus Wilhelmus zu Altenburg iſt gebohren 1562. und geſtorben 1602. Sein Herr Vater war Johannes Wilhelmus, zweyter Sohn des bey Mühlberg in Sachſen an der Elbe vom Kayſer Carolo V. geſchlagenen und gefangenen Churfürſtens Johannis Friderici.

ſen, und in eigener Perſon, darüber zuſammen gekommen. Weil nun wie zuvor geſagt, der Päbſtliche Vice-Legat nichts wolte vom Carneval zurücke gelaſſen haben, ſo traff hier die Regul ein: Oppoſita juxta ſe poſita magis eluceſcunt. Aber die Religion ſolte à part ſeyn, und das Carneval auch à part. Beydes zuſammen ſchicket ſich wie die Lade des Bundes und Dagon.

Von Florentz ſelbſt zu ſagen, ſo fande ich daſelbſt den damahligen unter allen Reiſenden bekannten Polyhiſtor Antonium Magliabechium, welcher auch zu Leipzig in des berühmten Herrn Menckens Hauſe geweſen, der die Acta Eruditorum zu colligiren angefangen hatte, und mit ihm correſpondirte. Er gieng gantz frey mit denen Teutſchen um, ſie mochten ſeyn, wes Standes ſie wolten. So bald ich zu ihm kam, und etwas weniges mit ihm geredet hatte, fieng er gleich an, zu erzehlen, daß ſie des Tages vorhero eine Perſon, Namens Franciſca Fabretta, die man vor heilig gehalten, wieder ausgegraben, die Gebeine auf ein Chavot geſtellet und ſolenniter verbrannt, weil man nach ihrem Tod erfahren, daß ſie eine Quietiſtin geweſen. Ich nahm daher Gelegenheit, weiter nach dem Quietiſmo zu fragen. So frey er aber ſonſt war, ſo zog er doch hierauf die Achſeln und ſagte: Sumus in Italia; ich würde es ſchon wiſſen. Denn damals war Michael Molinos zu Rom condemniret, und Sententia Mortis oder das Todes-Urtheil in eine ewige Gefangenſchafft verwandelt, ihm auch auferleget worden, alle Wochen ſacramentaliter, wie ſie reden, zu beichten. Denn wie er ſonſt ihre Externa nicht geachtet, darzu ſie groſſe Augen machten, und vermeynten, es wäre contra

ſtatum, ſo wurden ihm nun dergleichen Externa zur Buße und zur Straffe aufgeleget. Es haben ſonderlich zu Florentz, wie mir kund wurde, alle Inquiſitions-Gefängniſſe recht gewimmelt von ſolchen Gefangenen, und zwar auf Antrieb des Frantzöſiſchen Cardinals d'Eſtrées. Zum Prætext dieſes Verfahrens nahm man, daß da auch ſo gar in Clöſtern, wo die Aſcetica ſonderlich geachtet werden ſolten, ihre Externa nicht mehr ſo florirten als ehemals, man inquiriren, und die Sache ſupprimiren müſſe. Es gehöret alſo Hiſtoria Quietismi ad res aſceticas. Externa ſeynd gleichſam der Römiſch-Catholiſchen Kirche anima ſenſitiva; und Dominatus derſelben anima rationalis.

Unter der Erzehlung von der Fabretta trat ein gewiſſer Ordens-Mann in des Magliabechii Zimmer-oder Bücher-Kammer; wie er dann an ſtatt eines Stuhls auf lauter Büchern ſaß, und uns auch einen ſolchen Sitz anwieſe. Ich beſorgte, daß Magliabechius, welcher gantz frey mit denen Teutſchen umgieng, nunmehro an ſich halten würde, weil der Ordens-Mann hinein trat. Er ſagte aber: Eſt vir bonus, es iſt ein guter ehrlicher Mann; man möchte frey reden, die Gegenwart dieſes Mannes hindere nichts; er ſeye auch eine Zeitlang in Teutſchland geweſen, und hielte die Teutſchen nicht unwerth. Auch wäre ihr Groß-Hertzog, Coſmus III. bekanntermaßen, in ſeiner Jugend in Teutſchland geweſen, und hätten die Teutſchen unter ihm nichts zu beſorgen. Darauf zeigete Magliabechius mir etliche neue Schrifften aus Teutſchland, weil er mit denen berühmteſten Teutſchen ſtarck

cor-

correſpondirte. Er ſagte aber, er habe auch ältere Bücher, als die Centurias Magdeburgicas, welches Werck nach der Reformation in Römiſch-Catholiſchen Landen ſehr berühmt worden iſt, daher auch Baronius ſeine Annales gegen ſie gerichtet. Er erzehlte dabey, daß wider Baronium ſelbſt einer in Italien, mit Namen Anton Pagi geſchrieben, führte auch allerley Errores aus ihm an. Er brachte hiernechſt Martini Chemnitii Examen Concilii Tridentini herfür, welches er ziemlich geleſen hatte, und es lobete, desgleichen Georgii Calixti Schrifften, die er ebenfalls lobete; wie auch Höpfneri Saxoniam Evangelicam, welches er auf Churfürſtlichen Befehl geſchrieben, wider Petri Cutſemii Saxoniam Catholicam, als in welchem Buch Cutſemius die Sächſiſchen Herren auf ihre Vorfahren weiſet, welche Catholiſch geweſen, und ſie ermahnet, ſie ſolten ſich alſo auch zur alten Religion wieder wenden, nach Jerem. VI, 16. Tretet auf die alten Wege. Höpfnerus hat den, An. 794. gehaltenen Synodum Francofurtanam contra Iconolatras daſelbſt völlig recenſiret, und daraus ein Syſtema formiret, weil man ſich ja aufs Alterthum beruffet. Weil nun Magliabechius ein Antiquarius, und des Groß-Hertzogs Bibliothecarius geweſen, hatte er, um dieſer Antiquitæt willen, die nirgends ſo vollkommen ſtehet, dieſes Buch geleſen. Dabey aber gedachte er auch anderer teutſchen Scriptorum, die er nicht approbirte. Er hatte aus meiner Rede gehöret, daß ich zu Doct. Schertzers Zeit in Leipzig ſtudieret, daher ſagte er: Scherzerus troppo ſalſo, d. i. Schertzer iſt zu ſaltzig. Nun nach ſeinem Naturell war er ein Schertzer, wie ſein Name.

Da-

Daher nahm ich mir das ad notam, daß es nur Schaden bringe, wann man dencket, andere ridicul zu machen. Es abalieniret die Gemüther, und wird dann alles weggeworffen. Weil nun der Ordens-Mann ſo ſtille dabey ſaß, und ich wohl dencken kunte, daß ſie auch mit einander etwas zu ſprechen haben würden, nahm ich meinen Abſchied und gieng fort. Er ſagte aber, wann es möglich wäre, ſo wolte er morgen frühe in mein Quartier kommen, und mich in die berühmte Hertzogliche Bibliothec führen. Weil ich mich erinnerte, daß nicht lange vor Lutheri Reformation Hieronymus Savonarola als ein Zeuge der Wahrheit zu Florentz verbrannt worden, ſo nahm ich Gelegenheit, darnach zu fragen, ſonderlich weil Magliabechius alleine in meinem Quartier bey mir war. Er ließ es ſich nicht zuwider ſeyn, ſondern ſagte gleich, er wolte mich in das Cloſter führen, darinnen er als ein Dominicaner geweſen. Ja er machte mir des Savonarolæ vornehmſten Bücher bekannt, die ich mir auch angeſchaffet, welches mich nicht gereuet. Er hat gar ein wichtiges Buch geſchrieben, de triumpho crucis ſ. de veritate fidei Lib. IV. darinnen er die Haupt-Wahrheiten der Religion demonſtriret, und um derer harten Hertzen willen ſchemate philoſophico abgehandelt. Es iſt zu Antwerpen An. 1633. in 12. gedruckt. In eben dem Jahr hat man es in Holland nachgedruckt. Es iſt dieſes Buch mehr als Gold und Silber. Es gab ihm die ſehr böſe Zeit, in der er lebte, Gelegenheit zu dieſer Schrifft, die ihn auch hat zum Fall gebracht. Unter dem Verfall des Römiſchen Stuhls, und derer Römiſch-Geſinneten, hat er ſich zum wahren Alterthum gewen-

wendet, i. e. zu der Zeit derer erſten Chriſten, und aus demſelben die Chriſtliche Religion vindiciret. Es zeigte mir auch Magliabechius ein ander Buch vom Savonarola, nemlich einen Dialogum, unter dem Titel: Solatium itineris &c. welches ich hernach nicht wieder habe zu ſehen bekommen, ingleichen auch das de ſimplicitate vitæ Chriſtianæ, welches Theologiam moralem gründlich erläutert, und An. 1633. zu Leyden gedrucket war.

In dem ſiebenden *Diſcurs* des gottſeel. *Doct.* Anthons lieſet man:

Von Florentz gieng es demnach zurücke über Bologna (Bononia) wo die alte Päbſtliche Univerſitæt iſt, Ferrara und Padua, welches wir nun zum drittenmal ſahen. Sodann wandte man ſich auf die Seite von Tyrol, Kärnthen und Steyermarck bis nach Wien.

Weil aber die Reiſe geſchwinde fortgieng, iſt wenig vorgekommen, was hieher gehöret. Zu Bologna wird in dem berühmten Dominicaner-Cloſter ein Manuſcriptum gezeiget, welches von der eigenen Hand des Eſræ ſeyn ſolte; und dergleichen Dinge mehr. Aber der Bibliothecarius ſelbſt ſagte: Ut pie creditur. Es ſind incerta monumenta, wann ichs aufs glimpfflichſte ausdrücken ſolle. Doch da dergleichen ungewiſſe Dinge den Scepticiſmum ſehr aufgebracht haben, ſo muß man ſich hüten, daß man nicht wegen anderer Fabeln, alles, auch ſelbſt was zur Chriſtlichen Religion gehöret, zu Fabeln zu machen inclinire; denn das wäre das andere Extremum. Auch iſt merckwürdig, daß eben zu Bologna der obgedachte Theatiner Profano,

no, von dem wir bey der Relation von Genua gehöret, ſich wieder einfande.

Von Padua weiß ich nichts ſonderliches zu erzehlen. Wann ich gleich anmerckte, daß in der Römiſch-Catholiſchen Kirche einer bekannt ſeye mit Namen Antonius von Padua, aus deſſen Grab ein guter Geruch heraus ſteige; wie dann keiner durch Padua reiſen muß, der dieſes nicht gerochen; ſo würde uns doch das nichts helffen.

Den Tag darauf kamen wir nach Trevigo, allwo die Herrſchafft mit der Suite etwas ſtille lag, weil ſie hieſelbſt heimlich in einem Wirths-Hauſe communicirten. Dieſer Verzug gab Gelegenheit, manches von denen Reliquien unſerer Religion gewahr zu werden, weil da herum das Venetianiſche Gebiete, wo es nicht ſo ſtrenge iſt, als anderer Orten unter denen Römiſch-Catholiſchen. Dieſes war mir aber damals noch unbekannt. Nachhero habe von dieſen Reliquiis Evangelicis Tarviſinis Nachricht gefunden in Seckendorffii Hiſtor. Lutheraniſmi und in Philippi Melanchthonis Epiſteln. Da wir nun wieder von Trevigo abreiſen wolten, und der Reiſe-Proviſor die Rechnung abtragen ſolte, obſervirte er, daß die Wirthin zu wenig angeſchrieben hatte. Weil nun der Hofmeiſter ſonſt gar genau acht gab, wann zu viel angeſchrieben war, ſo wunderte er ſich darüber ebenfalls und ſagte: Der Reiſe-*Proviſor* ſolte lieber hingehen und fragen. Die Wirthin ſagte aber: Nein, nein, ich verlange nichts mehr; und brach frölich heraus: Sie hätte dieſe Tage über viel Gutes empfangen, daher wolte ſie ſich auch danckbar erzeigen. Ich ward dahero gleich geruffen,

weil

weil ſie gar wohl merckten, was das hieſſe; da ſie dann ihr Evangelien-und Gebet-Büchlein, und dergleichen, ſo ſie heimlich in der Kammer hielte, mir zeigte. Das waren alſo Reliquien, quaſi in eremo, welches mich ſehr erfreuete; da ich dann auch, wie geſagt, nachhero im Seckendorff fande, daß das Evangelium da geweſen ſeye. Die Frau wuſte auch ihre Vor-Eltern zu nennen, welche aperte oder öffentlich hätten dörffen Evangeliſch ſeyn, nun aber müſſe es tecte und in Geheim geſchehen. GOtt der HErr nimmt auch mit ſolchem Verborgenen vorlieb. Hieraus habe ich geſehen, daß GOtt gegen jederman parat ſeye mit ſeinem Evangelio. Allein es fehlt an Leuten, die es in einem feinen reinen Hertzen zu bewahren ſuchen.

Von Trevigo gieng die Reiſe fort, und kamen wir in wenig Tagen nach Villach, von dar nach S. Veit, Judenburg und Marien-Zell in Steyermarck. Das vorige Exempel incitirte mich, auf ſolche Rudera Evangelica acht zu geben, welches auch nicht umſonſt war. Zu Villach fand ich ein Buch, welches ich nicht würde in Obacht genommen haben, wann nicht erſtgedachtes wäre vorgegangen. Solches waren Matthiæ Cithardi Käyſerlichen Hof-Predigers zur Zeit Maximiliani II. und ſeines Succeſſoris teutſche Predigten über die erſte Epiſtel Johannis. In dieſen war viel Johannæiſches. Nachhero ſind mir von dieſem Matthia Cithardo mehrere Umſtände bekannt worden. Da nemlich Maximilianus II. optimus Imperator, Evangelicis benevolus & faventiſſimus, geſtorben war, und die Malevoli aus Unwillen viele Verfolgungen erregten, wande dieſer Cithardus deren etliche ab, ſo viel nemlich bey ihm geſtan-

ſtanden. Gedachte Predigten aber ſind mir hernach ſelber zuhanden gekommen, wie ich ſie auch noch habe. Es gehöret auch ad reliquias Evangelicas, was zu S. Veit geſchehen, den 30. Martii 1689. Ich fande nemlich auf einem Tiſch die teutſche Bibel des nicht unbekannten Johann Dietenbergers, gedruckt zu Cölln 1672. offen liegen. Jedoch waren etliche Gloſſen dabey, weil ſie es ſonſt, eo loco, wohl nicht hätten dörffen offen liegen haben. Z. E. bey Apoſtel-Geſch. 2, 38. ſtehet die Gloſſe: **Chriſtus hat ſeinen Jüngern befohlen, Matth. 28. Tauffet im Nahmen des Vaters, des Sohnes und Heil. Geiſtes. Hier aber ſtehet Petrus habe allein getauffet im Namen Chriſti.** Ergo iſt die **Macht der Kirche gröſſer als die** *Auctoritæt* **der Schrifft** (oder Chriſti, der redet Matth. 28.) Petrus aber repræſentiret **die gantze Kirche;** ergo hat die **Kirche** das **Recht,** wider die **heil. Schrifft** zu diſputiren. Geben alſo die **Römiſch-Catholiſchen** gleich etwas von der Bibel hin; ſo iſt doch immer auch etwas dabey, welches wider die Schrifft laufft. Sie ſprechen: **Wir verbieten ja nicht die Bibel ſchlechterdings.** Aber wie weit gehet die Freyheit? Was müſſen ſie nicht bey dem Marck vor Knochen nehmen. Ich fande aber auch daſelbſt etwas beſſers. Es lag eben dabey des Rudgeri Edingii, Colonienſis, teutſches Geſang-Buch, da er in der Vorrede ſaget: **Ich ſolte billig von der Cleriſey Undanck verdienen können, weil einige nicht vernünfftig ſagen: Es gezieme ſich nicht alle Kirchen-Geſänge vor die Gemeine zu verteutſchen.**

Nun gieng die Reiſe fort biß nach Judenburg, und von dar nach Neuſtadt in Oeſterreich, wo man die Staats-Gefangenen zu verwahren pfleget, daſelbſt wir auch den Char-Freytag gehalten. Den 8. Aprilis wurde die Reiſe bis Preßburg in Ungarn fortgeſetzet. Hier hat die Herrſchafft ſtille gelegen, und Oſtern gehalten. Alsdann gieng die Reiſe auf der Poſt nach Gran, Raab und Ofen fort; welches letztere kurtz vorhero in derer Chriſten Hände gekommen war. Von Ofen gieng es wieder auf Gran und Raab zurücke, biß man am 15. Aprilis zu Wien angelanget. Ich vor meinen Theil bin länger in Preßburg geblieben, weil ich am Oſter-Dienſtag in dem Evangeliſchen Bet-Hauſe daſelbſt communiciren wolte; da ich dann von dem geiſtlichen Zuſtand in Ungarn viel erfahren habe.

Zu Wien, da wir uns etwas aufgehalten, war wohl das vornehmſte, daß der Glorwürdigſte Käyſer Leopoldus die Herrſchafft nach Laxenburg gebeten, wo Ihro Käyſerl. Majeſtät, und Ihro Durchl. mit einander geſpeiſet. Da wurde nun erlaubt, daß Ihro Durchl. des Printzens Suite durffte in das Zimmer treten. Der Käyſer ſagte zu dem Printzen: Wir vernehmen, daß Ew. Liebden zu Preßburg haben Oſtern gehalten. Sie ſeynd verſichert, daß wir kein hartes Hertz gegen die Evangeliſchen haben. Der Zuſtand aber iſt bekannt, daß wir hernach nicht alles verhindern können, wann ſie ſich nicht genug in acht nehmen, ſondern nur einen Schein geben, daß die Gegner ſich bey uns über ſie beſchweren können. Der Elenchus realis war ge-

wiß damals in Ungarn nicht verwehret; aber den Namen von Papiſten wolten ſie nicht laſſen auf die Cantzel kommen, weil ſolches Unruhe machte, und eine ſolche Benennung ohne dem zur Gewiſſens-Freyheit nicht nöthig iſt. Wo man Elenchum realem tractiret, ſo weiß man ja, wer gemeynet iſt. Dieſes kan man mercken, wie man in ſolchen Umſtänden ſich verhalten ſolle, ſalva adhuc conſcientia. Es ſaß an der Tafel niemand mehr mit, als der Fürſt von Dietrichſtein, Kayſerlicher Obriſt-Hofmeiſter, welcher auch etwas mit darzu redete; welches ich aber nicht verſtehen konte, weil man doch nicht recht nahe treten dorffte. Ich hatte aber genug an dem Kayſerlichen Wort; wie dann auch der Kayſer, vor ſeine höchſte Perſon, ſo geweſen iſt, als er ſich ſelber beſchrieben hat. Von des Fürſtens von Dietrichſtein Gemahlin ward geſaget, daß ſie heimlich eine Freundin derer Evangeliſchen ſeye; wie ſie dann ſolte zuwege gebracht haben, daß die Cleriſey ihre Penſa aus dem Breviario hergeben müſſen, welches ein Extract aus der Bibel und denen Patribus iſt, ſo ſie hernach teutſch überſetzen laſſen, um ſich und andern deſto eher zu helffen. Im übrigen iſt bey allem, was ich erzehlet habe, wohl zu bedencken: Daß wenn wir wollen recht haben, wir auch die erſten ſeyn müſſen, die es recht machen, weil anderergeſtalt nimmermehr etwas Gutes kan ausgerichtet werden.

In Wien habe ich etlichen Evangeliſchen Reichs-Hof-Räthen aufgewartet, und gerieth ich unter andern an einen, der aus Franckfurth am Mayn gebürtig war, ex Familia Patriciorum. Dieſer

ſer hat mir zuerſt Speneri Glaubens-Gerechtigkeit recommendiret. Er ſagte: daß in dieſem Buche der Articulus de Juſtificatione nach allen Antecedentibus, ingredientibus und Conſequentibus, wie auch nach allen Præjudiciis auch ſubtilioribus, auf eine ſolche Art tractiret ſeye, dargegen ſich keiner beſchweren könne; aus welchem Buche ich mir ein Model in Polemicis nehmen ſolte. Weil ich nun ohne dem ſchon mit dem Autore bekannt war, ſo machte dieſe Recommendation bey mir eine deſto ſtärckere Eindruckung. Er vertrauete mir auch: daß eine Schrifft ſine nomine Speneri, durch ſeine Vermittelung in des Kayſers Hände gekommen, um die Verfolgung in Ungarn abzuwenden. Der Titel iſt: **Abdruck eines Chriſtlichen Bedenckens über die Frage: wie eine Obrigkeit gegen Unterthanen anderer** *Confeſſion* **ſich zu verhalten habe?** Es iſt zuerſt An. 1684. gedruckt, und wider den Gewiſſens-Zwang gerichtet. Der Autor hat ſich nicht genennet, damit es deſto eher in des Kayſers Hände kommen könte. Wann die Bibel angeführet wird, ſo wird allezeit die Vulgata gebraucht, um deſtoweniger anzuſtoſſen, oder eine Abalienation zu machen, ſonderlich wird die Hypotheſis wider den Gewiſſens-Zwang ſelbſt aus denen Patribus bewieſen, auf die ſie ſo viel halten, und die auch in ſeiner Glaubens-Gerechtigkeit angeführet werden.

Dem geneigten Leſer wird es hoffentlich nicht mißfällig ſeyn, daß ich dieſe Diſcurſe des gottſel. Herrn *Doct.* Anthons über ſeine mit dem Höchſtſeeligſten König in ſeinen Printzlichen Jahren gethane Reiſen in fremde Lande, hier eingerücket. Denn wer

ſie mit Bedacht durchlieſet, der findet doch wahrhafftig viele ſonderbare und ſehr merckwürdige Umſtände darinnen, welche allerdings zu der Hiſtori des Höchſtſeligſten Königs gehören. Sind es aber meiſtentheils geiſtliche Materien und Religions-Sachen, wovon der gottſeel. Herr *Doct.* Anthon gehandelt; ſo wird man nunmehro deſto mehr von Welt-und Staats-Sachen zu hören haben.

Der Prætext, unter welchem die Reiſe von Florentz nach Rom eingeſtellet geblieben, war, daß der Durchlauchtigſte Hertzog der Campagne am Ober-Rhein mit beywohnen ſolte. Solches geſchahe auch in der That, und es nahm der Durchlauchtigſte Herr Vater nicht nur dieſen, in der gröſten und ſchönſten Hoffnung einhergehenden Sohn, ſondern auch den Chur-Printzen, Johann Georg mit ſich in das Feld; da er dann Gelegenheit hatte, der harten und blutigen Belagerung der Stadt Mayntz beyzuwohnen, und ſie mit anzuſehen. Denn dieſer importante Platz hatte das Unglücke gehabt, im vorigen 1688ſten Jahre, vom Chur-Fürſten zu Mayntz ſelber denen Frantzoſen eingeräumet zu werden. Weil dieſe nun die Wichtigkeit des Orts, welcher vier Meilen von Franckfurth lieget, wo der Mayn in den Rhein fället, gar wohl einſahen und erkannten, eileten ſie, eine reale Feſtung aus demſelben zu machen, kamen auch binnen Jahr und Tag damit zum Stande. Teutſchland begriffe und fühlete nunmehro gar wohl, was es an der Stadt Mayntz, ſo lange Frantzoſen darinnen lägen, vor eine beſchwehrliche Brille auf der Naſe haben würde, wannenhero man den Ort je eher je lieber wieder aus Frantzöſiſchen

Hän-

Händen zu reiſſen ſuchte; Zu ſolchem Ende zog ſich eine Käyſerliche und Reichs-Armée von mehr als ſechzig tauſend Mann Anno 1689. zuſammen, von welcher die Stadt Mayntz angegriffen und belagert ward. Bey dieſer Armée befanden ſich die beyden Durchlauchtigſten Chur-Fürſten von Sachſen und Bayern in höchſter Perſon, mit ihren Völckern, aber das Haupt-Commando führte der Käyſerliche General-Lieutenant Hertzog von Lothringen. Man vermeynte zwar Anfangs mit dem Platz gar bald fertig zu werden. Allein es lag in der Stadt der Frantzöſiſche General, Marquis d' Auxelles mit zehen tauſend Mann, und that eine ſolche Gegenwehr, daß ſich die Eroberung biß in die achte Woche verzog, binnen welcher Zeit mancher braver Officier und Soldat hat in das Graß beiſſen müſſen. Die ſchwere und blutige Belagerung nun diente unſerm Durchlauchtigſten Hertzog Friederich zur erſten Schule, worinnen er unter denen gröſten und beſten Meiſtern, welche damals ſowohl in Anſehung ihres Helden-Muths, als wegen ihrer wunderſamen Klugheit und Erfahrenheit auf dem Erdboden zu finden geweſen, anfieng die groſſe Kunſt, Krieg zu führen, und das eben ſo ſchwere, als rühmliche und löbliche, Soldaten-Handwerck zu erlernen. Hieſelbſt zeigte ſich auch, was vor ein hoher und feuriger Helden-Geiſt in ihm ſtack. Denn es erſchrack unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich, vor dem unaufhörlichen und erſchrecklichen Donner des Geſchützes und vor dem Getöß des kleinen Gewehrs eben ſo wenig, als der bravſte und verſuchteſte Soldat zu thun pfleget. Er gieng auf das freudigſte mit in

die Approchen, und wohnte vielen Actionen bey, worzu die häuffigen und furieuſen Ausfälle derer Feinde Anlaß gaben. Abſonderlich diſtinguirte ſich ſein Helden-Muth, als die Unſrigen in und bey dem nahe angelegenen Carthäuſer-Cloſter Poſto faſſeten, welches die Frantzoſen nicht nur durch einen ſtarcken Ausfall, ſondern auch durch unaufhörliches Canoniren zu verhindern ſuchten. Iſt aber unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich unterm gnädigſten Schutz des Himmels vor allem feindlichen Geſchoß und Gewehr bewahret blieben, ſo daß ihm daſſelbe, ohngeachtet er ſich gar ſehr in Gefahr geſetzet, nicht hat ſchaden können; ſo begegnete ihm doch dieſer Zufall, daß demſelben eine gezogene Kugel-Büchſe, juſt als er ſie gegen die Feinde loß brannte, in denen Händen zerſprunge, wovon er ſehr hart an der lincken Hand bleſſiret worden iſt. Nach geendeter Campagne langte unſer Durchlauchtigſter Hertzog mit dem Durchlauchtigſten Herrn Vater, und dem Durchlauchtigſten Herrn Bruder, glücklich wiederum zu Dreßden an.

Als aber der Winter vorbey war, und Mars Anno 1690. ſeine blutigen Theatra in vielen Gegenden von Europa abermals eröffnete, gieng er mit des Durchlauchtigſten Herrn Vaters Erlaubniß, nebſt ſeinem Durchlauchtigſten Herrn Bruder dem Chur-Printzen wieder an den Ober-Rhein, der daſigen Campagne beyzuwohnen. Er machte auch ſeinen Helden-Muth immer beſſer bekannt, und obligirte dadurch alle Welt, auf das rühmlichſte und mit der gröſten Verwunderung von ihm zu reden.

Anno 1691. ward dem Durchlauchtigſten

Herrn Vater, Churfürſten Johann Georg dem Dritten, Glorwürdigſten Andenckens das Ober-Commando über die Kayſerliche und Reichs-Armée am Ober-Rhein aufgetragen. Als ſich nun Ihro Churfürſtl. Durchl. dahin erhoben, die Kriegs-Operationes anzufangen, unterlieſſen ſie nicht, ſowohl den Chur-Printzen, als auch unſern Durchlauchtigſten Hertzog Friederich, abermal mit ſich zu nehmen, auf daß er in der Helden-und Kriegs-Schule immer geübter werden möchte, und es hatte der Durchlauchtigſte Herr Vater gewißlich keine geringe Freude, wann er hörte und ſahe, daß die Tapfferkeit und andere hohe Tugenden des Durchlauchtigſten Herrn Sohnes von jederman bewundert wurden, und es ſchiene, als wann die gantze Armée ihre eintzige Freude und Vergnügen an dem Churſächſiſchen Printzen, Hertzog Friederichen hätte. Jedoch was geſchahe? Es ereignete ſich der unvermuthete Todes-Fall des Durchlauchtigſten Churfürſtens Johann Georg des Drittens. Denn als die Armee bey Terment ſtunde, woſelbſt das Haupt-Quartier geweſen, wurde am 16. Auguſti des 1691ſten Jahres, dieſer Durchlauchtigſte Herr mit groſſer Schwachheit überfallen, und ſahe ſich gnöthiget, in die Würtembergiſche Stadt Tübingen bringen zu laſſen. Gleichwohl verſchlimmerte ſich die Kranckheit von Tag zu Tage, dergeſtalt, daß endlich der Durchlauchtigſte Churfürſt den 12. Septembris des Morgens um 8. Uhr ſeinen Helden-Geiſt aufgeben muſte und das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte. Als man den Cörper einbalſamirte, fande man das Hertz gantz ver-

welcket, und keinen Tropffen Blut darinnen, da doch alles andere noch friſch war, welches zu allerhand Gedancken Anlaß gegeben. Dem ſeye aber wie ihm wolle, ſo verurſachte dieſer Todes-Fall bey der gantzen Reichs-Armee ein allgemeines Trauren und Weheklagen, weil ein jedweder den Durchlauchtigſten Churfürſten ſehr hoch gehalten und geliebet hatte. Vornemlich aber bejammerten die geſamten Chur-ſächſiſchen Lande ihren Souverain, den ihnen der Tod in dem fünff und viertzigſten Jahre ſeines Alters geraubet hatte. Die hinterlaſſene Durchlauchtigſte Frau Gemahlin mochte ſich kaum tröſten laſſen, und die Thränen-Bäche ihrer Augen floſſen lange Zeit, bis ſich endlich ihr Lauff einigermaſſen hemmete. Auch unſern Durchlauchtigſten Hertzog Friederich ſchmertzete der Verluſt eines Vaters gewaltig, von dem er wuſte, und überzeüget war, daß er ſeines Hertzens Luſt und Freude geweſen. Seine Betrübniß war aber darum deſto gröſſer, weil er ſich zur Zeit ſeines höchſtſeligſten Abſcheidens von der Welt, ebenfalls um einiger Unpäßlichkeit willen abweſend befunden, und alſo das Glücke nicht gehabt hatte, den Durchlauchtigſten Herrn Vater noch einmal im Leben zu ſprechen.

Der Chur-Printz Johann Georg aber iſt bey dem tödtlichen Hintritt des Durchlauchtigſten Herrn Vaters gegenwärtig geweſen. Gleichwie er nun demſelben in der hohen Churfürſtlichen Dignitæt, und der Regierung aller Churfürſtlichen Lande ſuccedirte; alſo ſäumete der Durchlauchtigſte Herr nicht, ſich in ſeine auf ihn gekommene Lande zu begeben, und von ſolchen insgeſammt die

Erb-Huldigung einzunehmen, welches er zu Dreß-den, Freyberg, Wittenberg, Torgau und Leip-zig, desgleichen zu Bautzen, in der Ober-Laußnitz, in höchſter Perſon verrichtete. Der Armée hatte er ſich ebenfalls ſchon vorhero durch eydliche Pflicht verſichert, und alſo ſeine Churfürſtliche Regie-rung glückſelig angetreten. Darauf vermählte er ſich mit der, ſowohl in Anſehung ihrer Schönhheit, als in Betrachtung aller andern hohen Tugenden vollkom-menen Printzeßin, Eleonora Erdmuth Louiſe, Her-tzog Johann Georgens zu Sachſen-Eiſenach Tochter, und Marggraf Johann Friederichs zu Anſpach hinterlaſſenen Frau Wittwen, der jetzigen Königin von Engeland Frau Mutter. Die Co-pulation geſchahe Anno 1692. zu Leipzig in der Oſter-Meſſe, und das Beylager wurde einige Tage darauf zu Torgau vollzogen. Die Beylagers-Fe-ſtivitäten machte der Churfürſt zu Brandenburg Fridericus, nachheriger erſter König von Preuſ-ſen, glorwürdigſten Andenckens durch ſeine Gegen-wart deſto anſehnlicher und frölicher; wie er dann auch die Churfürſtin ſeine Gemahlin bey ſich hatte. Einige Zeit vorhero, nemlich im Monath Januarii deſ-ſelben Jahres hatten auch beyde Churfürſten, bey einer Zuſammenkunfft in Torgau, einen neuen Rit-ter-Orden der guten Freundſchafft, oder vom güldenen Braſſelet, oder Arm-Band geſtifftet, in welchen zwölff Ritter von jedem Churfürſtlichen Hofe aufgenommen wurden. Das Ritter-Or-dens-Zeichen ward in einem rothen Bande am rech-ten Arm getragen. Auf der einen Seite ſahe man zwo geharniſchte und feſt in einander geſchloſſene Hän-

de mit Palmen-Zweigen umgeben, mit darein Creutzweiſe geſchrenckten Schwerdtern, dabey dieſe Worte: Uni pour jamais, auf ewig vereiniget. Auf der andern Seite waren beyder hoher Churfürſten Nahmens-Buchſtaben, zierlich verzogen, mit der Beyſchrifft: Sincere amitie, aufrichtige Freundſchafft.

Zu Ende gedachten 1692. oder im Amfange des folgenden Jahres, ließ der Durchlauchtigſte Churfürſt Johann Georg IV. wegen unterſchiedener zugeſtoſſenen Verdrießlichkeiten, eine ſehr rare und mit keiner Jahr-Zahl gezeichnete Medaille prägen. Auf der einen Seite ſtehet ſein Bildniß, und auf der andern der Hercules, wie derſelbe die Himmels-Kugel trägt, und die Keule zum Ausſchlagen bereit hält, mit der Umſchrifft, ad utrumque vires; womit er anzeigen wolte: Daß er zu beyden, nemlich ſowohl im Frieden zu regieren, als die Feinde zu dämpffen, Kräffte genug habe.

Anno 1693. beehrte der König von Engeland, Wilhelmus III. den Durchlauchtigſten Churfürſten mit dem Welt-berühmten Engeländiſchen Ritter-Orden des blauen Hoſen-Bandes zum Zeichen ſeiner Hochachtung. Bald darauf gieng der Durchlauchtigſte Churfürſt mit ſeiner gantzen Armée wider Franckreich zu Felde, und formirte nebſt dem Marggrafen Ludwig von Baaden, ein ſolches Lager, welches die Frantzoſen zwar anſehen und bewundern, aber aus Furcht nicht angreiffen durfften.

Unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich befande ſich Anno 1692. wiederum eine gute Weile an dem Kayſerlichen Hofe, woſelbſt er in einer beſtän-

ſtändigen ſonderbaren Hochachtung geſtanden; obgleich damals zwiſchen dem Kayſerlichen und Chur-Sächſiſchen Hofe kein recht gutes Vernehmen geherrſchet. Denn der Kayſer hatte den Chur-Sächſiſchen General-Feld-Marſchall von Schöning, im Töpliger Bade aufheben, und gefänglich nach der bey Brünn in Mähren gelegenen Feſtung, der Spielberg genannt, bringen laſſen, unterm Vorwand: Als ob er allerhand ſchädliche *Conſilia* gegeben, und ſich gut Frantzöſiſch-geſinnet erwieſen hätte, machte auch groſſe Schwierigkeiten, bis deſſen Freyheit wieder ausgewircket werden konnte. Dem ohngeachtet wiederfuhre unſerm Durchlauchtigſtem Hertzog, wie geſagt, groſſe Ehre am Kayſerlichen Hofe, und er hat ſich, abſonderlich bey verſchiedenen angeſtellten Jagden, durch ſeine wunderbare Stärcke, und ungemeine Geſchicklichkeit im Schieſſen, in die höchſte Admiration geſetzet. Nach der Zurückkunfft aus Wien gieng der Durchlauchtigſte Hertzog Friederich nach Berlin, hielte ſich eine Zeitlang am Chur-Brandenburgiſchen Hofe auf, und erwarb ſich daſelbſt ebenfalls alle Liebe, Hochachtung und Bewunderung, ſowohl durch ſeine auſſerordentliche Stärcke und ungemeine Fertigkeit im Reiten, Schieſſen und Jagen, als auch ſonſt durch ſeine hohe Qualitäten, welche allenthalben, wo er ſich nur befande, die hell-gläntzenſten Strahlen, gleich der Sonne, von ſich warffen.

Schon bey denen Lebzeiten des Durchlauchtigſten Herrn Vaters, Churfürſt Johann Georg des Drittens, glorwürdigſten Andenckens, und zwar

nach geendigter Campagne des 1689. Jahres, bey rauher Schnee- und Winters-Zeit, that unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich eine Reiſe über das Chur-Sächſiſche Ertz-Gebürge nach Schlackenwerda in Böhmen, ſo zwey kleine Meilen von der Chur-Sächſiſchen Gräntze gelegen, und zu denen Herrſchafften gehörig iſt, die der letzte Hertzog von Sachſen-Lauenburg Julius Franciſcus, der Anno 1689. den 29. Sept. geſtorben, und mit welchem der männliche Stamm dieſes Fürſtlichen Hauſes verloſchen, im Königreich Böhmen beſeſſen hat; wie dann ein feines Schloß, und überaus herrlicher Garten daſelbſt befindlich iſt. Weil nun damals die beyden Printzeßinnen Töchter des nurbeſagten Hertzogs noch unvermählt geweſen, ſo gieng die Rede, ob ſeye der Durchlauchtigſte Churfürſt Johann Georg der Dritte geſonnen geweſen, ſeinen Durchlauchtigſten Sohn Hertzog Friederichen, an eine von ſolchen beyden Printzeßinnen, die ihm am beſten gefallen würde, zu vermählen, um auf dieſe Weiſe dem Streit, welcher wegen der Sachſen-Lauenburgiſchen Erbſchafft entſtanden, deſto leichter ein Ende zu machen. Wiewohl es mögen dieſe Abſichten gegründet geweſen ſeyn oder nicht; ſo iſt doch keine von denen beyden Sachſen-Lauenburgiſchen Printzeßinnen vor unſern Durchlauchtigſten Hertzog Friederich vom Himmel beſtimmet geweſen. Denn die älteſte, Anna Maria Franciſca wurde den 29. Octobr. 1690. an Philippum Wilhelmum, Pfaltzgrafen zu Neuburg, und als dieſer verſtorben, Anno 1697. wiederum an Johann Gaſton, Printzen zu Florentz, nunmehrigen Groß-

Hertzog vermählet, lebet aber nunmehro, ſchon viele Jahre, von ihm abgeſondert zu Prag in einem Cloſter; und die andere Franciſca Sibylla Auguſta, iſt im Martio 1690. des Marggraf Ludwig Wilhelms zu Baaden, Gemahlin worden, und befindet ſich ſeit dem 4. Jan. 1707. im Wittwen-Stande. Dargegen war im Rath derer Wächter beſchloſſen: Daß die Printzeßin *Chriſtina Eberhardina*, des Durchlauchtigſten Herrn Marggrafens zu Bayreuth *Chriſtiani Erneſti* Tochter des Durchlauchtigſten Hertzog Friederichs Gemahlin, durch ihn aber zu einer Churfürſtin und groſſen Königin werden ſolte; auf welche Weiſe der höchſte GOtt, ſonder allen Zweiffel, ſowohl die Frömmigkeit und Gottesfurcht, als auch alle andere glänzende hohe Tugenden, womit die Seele dieſer ſchönen und vollkommenen Printzeßin geſchmücket geweſen, hat belohnen wollen.

Nachdem die Heyraths-Tractaten ihre Richtigkeit erlanget hatten, ſchickte unſer Durchlauchtigſter Hertzog Friederich ſeine Bagage voraus nach Bayreuth. Er ſelbſt aber folgte gegen das Ende des Chriſt-Monaths 1692. mit vier Poſt-Chaiſen nach, und langte glücklich zu Bayreuth an, woſelbſt, auf dem Marggräflichen Schloſſe, das Beylager den 10. Jan. Anno 1693. vollzogen worden. Gleichwohl hinderte ihn dieſe angenehme Verbindung nicht, wiederum eine Reiſe über Nürnberg und Augſpurg nach Italien zu thun, und dieſes Paradies von Europa nochmals zu beſehen. Doch hielte er ſich vor dieſesmal nicht allzulange in Italien auf; allermaſſen derſelbe zu Ende des Februarii des gemeldten

ten 1693ſten Jahres ſchon wieder zu Dreßden angelanget iſt.

Nichts deſtoweniger hat er auf dieſer Reiſe faſt allenthalben, wo er durchpaſſiret iſt, oder ſich nur ein wenig aufgehalten hat, Proben von ſeiner auſſerordentlichen Stärcke und ungemeinen Geſchicklichkeit in allen ritterlichen Exercitiis von ſich gegeben. Nur etwas davon zu erzehlen, ſo iſt der Durchlauchtigſte Hertzog Friederich, als man demſelben zu Nürnberg alles, was daſelbſt ſehenswürdig iſt, gezeiget, auch in den ſogenannten groſſen Herren-Keller geführet worden, in welchem zwey und viertzig Pfeiler in zwenen Reyhen befindlich ſind. Wie nun dieſer Keller den Eingang in einem groſſen Hof ſchräge unter ohne Treppe hat, ſo hat es dem Durchlauchtigſten Hertzog Friedrich beliebet, in einer Kutſche mit ſechs Pferden hinein zu fahren, welche auch darinnen umgewendet, und wieder heraus gerücket. Als er aber durch die eine Reyhe derer Wein-Gefäſſe paſſiret, und in die mitlere Reyhe, ſo zwiſchen denen Pfeilern iſt, gekommen, hat er vorne an der Thüre ein brennendes Licht erblicket, welches dann, wegen der Länge des Kellers nur wie ein kleines Sternlein ausſiehet. Nach dieſem Licht verlangte er mit einer Kugel zu ſchieſſen, und ließ ſich deshalb ein paar Piſtolen bringen, hat auch gleich beym erſten Schuß oben durch die Flamme getroffen, und die Kugel ſtecket noch heutiges Tages in der eichenen Keller-Thüre, in die ſie gefahren, gerade über der daſelbſt befindlichen Licht-Tille, wird auch allen, welche dieſen beſehen, gezeiget.

Wie ſcharff der Durchlauchtigſte Hertzog Friederich

derich bißweilen zu Pferde geritten, wann er anders Luſt darzu gehabt, ſolches kan durch ein einiges Exempel bewieſen werden, welches ſich ohngefähr um eben dieſe Zeit, als er ſich vermähler, zugetragen hat. Er hat ſich nemlich mit ſeinem Herrn Bruder, dem Durchlauchtigſten Churfürſten Johann Georg dem Vierdten, in eine Wette eingelaſſen, wer unter ihnen beyden, mit Extra-Poſten zu Pferde, am erſten nach Leipzig kommen würde? Gleich Anfangs nun iſt der Durchlauchtigſte Hertzog dem Durchlauchlauchtigſten Churfürſten ein gutes Stücke Weges vorgekommen, welcher Vortheil ſich bey allen Poſt-Stationen vermehret hat, abſonderlich von Wurtzen bis Leipzig. Denn zu Wurtzen hat der Durchlauchtigſte Hertzog vom Poſtmeiſter ein kleines Räppgen bekommen, mit welchem er in fünff viertel Stunden bis Leipzig in den Poſt-Stall gejaget; da doch bekannt, daß Leipzig von Wurtzen drey gute Teutſche Meilen gelegen iſt. Bey der Ankunfft im Poſt-Stall zu Leipzig ließ der Durchlauchtigſte Hertzog ſogleich eine Sand-Uhr umwenden, und ſelbige lieſſe bey nahe ſchon drey viertel Stunden, als endlich auch der Durchlauchtigſte Churfürſt angelanget iſt. Jedoch wir wollen von der Erzehung dieſer Begebenheiten uns wiederum zu andern Sachen wenden.

Lange hielte ſich der Durchlauchtigſte Churfürſt Johann Georg der Vierdte Anno 1693. nicht im Felde auf, ſondern gieng bald wieder zurücke nach Dreßden. In eben dem Jahr aber im Monath October gieng die Chur-Sächſiſche Lehens-Empfängniß am Kayſerlichen Hofe vor ſich, bey welcher

cher dem Durchlauchtigſten Churfürſten der Titel eines Grafen von Barby, vermöge des bereits unterm 1. Julii 1661. nach Abgang des männlichen Stammes derer Grafen dieſes Nahmens, erhaltenen Kayſerlichen Decrets, zuerſt beygeleget ward.

Indem nun der Churfürſt Anno 1694. bedacht war, nochmals ins Feld zu rücken, und groſſe Anſtalten darzu machte, überfiele ihn am 18. Aprilis ſolchen Jahres, als er auf der Feſtung zu Dreßden herum ſpatzierte, eine jählinge Mattigkeit, welche ihn veranlaſſete, nach dem Zimmer zu eilen. Weil ſich nun die Unpäßlichkeit in folgender Nacht mehr vermehrete als verminderte, ſo empfing der krancke Herr folgenden 19. dieſes, an einem gleich einfallenden groſſen Buß-Tage das heil. Abendmahl mit beſonderer Andacht; worauf ſich die Kinder-Blattern äuſſerten. Am 26. Aprilis verſchlimmerte ſich der Zuſtand dermaſſen, daß man alle menſchliche Hülffe nicht hinlänglich zu ſeyn ſchätzte, den Durchlauchtigſten Herrn beym Leben zu erhalten; worgegen nunmehro ein eyfriges Gebet und hertzliche Vorbereitung zum Todte die beſte Medicin ſeyn muſte. In dieſer letzten Nothſtunde der Churfürſtliche Ober-Hof-Prediger, Herr D. Carpzov, dem mit dem Tode ringenden Herrn mit ſeinem Ermahnungs- und Troſt-Amte bis auf den letzten Athem getreulich bey, und es ließ ſich eine ſonderbare Seelen-Beruhigung ſpüren, bis endlich am 27. Aprilis, da die Blattern gantz ſchwartz wurden, eine Art vom Schlag aber den Verſtand ſamt der Rede benahm, der Todt Sr. Churfürſtl. Durchl. im 26. Jahre ſeines Alters, im dritten ſeiner Regierung, und

im andern ſeines Eheſtandes von der Welt abforderte. Das Symbolum oder der Wahl-Spruch des glorwürdigſten Churfürſtens hieſſe: Sola glorioſa quæ juſta; Nur was recht iſt behält den Ruhm.

Die Chur-Sächſiſchen Lande hatten demnach, binnen einer Zeit von zweyen Jahren und acht Monathen, zwey Durchlauchtigſte Herren und Souverains eingebüſſet, die von allen Unterthanen durch die Banck, ſie mochten vornehmen, mittlern oder geringen Standes ſeyn, auf das zärtlichſte waren geliebet worden. Alles ſchiene bey der tiefen Hof- und Land-Trauer, die ſo plötzlich und unvermuthet zweymal hinter einander erfolgte, gantz betäubet zu ſeyn, und der Schmertz eines jedweden getreuen Unterthanens war deſto gröſſer, wann man bedachte, daß der glorwürdigſte Churfürſt, Johann Georg der Dritte, in einem Alter, welches ſonſt bey dem menſchlichen Leben vor das vigoureuſeſte gehalten wird; der Durchlauchtigſte Herr Sohn, Churfürſt Johann Georg der Vierdte, glorwürdigſten Andenckens aber gar noch um funffzehen Jahre jünger von der Welt war geraffet worden. Ja es hätten Lande und Leute, bey ſolchen betrübten Umſtänden, vor Hertzeleid vergehen und gantz Troſt-loß ſeyn müſſen, wann nicht beyde Durchlauchtigſte Churfürſten annoch in der Perſon unſers Durchlauchtigſten Hertzogs Friederichs, als des Erſtern Durchlauchtigſter Herr Sohn, und des Letztern Durchlauchtigſter Herr Bruder, gelebet hätten. So aber bedachten alle Unterthanen, wer nunmehro ihr gnädigſter Churfürſt, Souverain und Herr, durch rechtmäßige Succeſſions-Ordnung

worden war, nemlich der Durchlauchtigſte Fridericus Auguſtus, der ohne diß ſchon, bey Lebzeiten derer verſtorbenen beyden Durchlauchtigſten Herren, ihre Freude und Wonne geweſen, ſo offt ſie ihn nur geſehen hatten; ja der Durchlauchtigſte Fridericus Auguſtus, der ſchon in ſeinen Hertzoglichen Jahren, ſich bey aller Welt den höchſten Ruhm, und die gröſte Hochachtung erworben, auch aller getreuen Sachſen Hertzen durch ſeine vortreffliche Leibes-Geſtalt, durch ſein Majeſtätiſches Weſen, durch ſeine Gütigkeit, durch ſeine Leutſeligkeit, durch ſeine Generoſité und Liberalité, durch ſeine Gerechtigkeit und Billigkeit, die er in allem ſeinem Thun aus dem innerſten Grunde ſeines Fürſtlichen Hertzens herfür leuchten laſſen, und durch ſeine übrigen hohen Tugenden, an ſich gezogen hatte. Von denen gütigen Strahlen dieſer neu-aufgehenden Sonne wurden derohalben die vor Betrübniß und Jammer, über die plötzlichen Trauer-Fälle, gantz matt und krafftloß gewordenen Hertzen wiederum erquicket und geſtärcket, dergeſtalt, daß ſie bekennen und ſagen muſten: Der HErr hat uns zwar harte Wunden geſchlagen; er hat uns aber dieſelben auch wieder geheilet. Sein Nahme ſeye gelobet und gebenedeyet in alle Ewigkeit! Hiermit widmete ein jeweder ſein Hertze einem Souverain und Herrn, der es ihm ſchon vorhero durch ſeine Gütigkeit, durch ſeine Leutſeligkeit, und durch ſein Majeſtätiſches Weſen geraubet hatte; Ein jedweder ſchickte Seufftzer vor des neuen Souverains beſtändige Geſundheit, langes Leben, und glückliche Regierung, gen Himmel, that auch inbrünſtige Gebeter

beter und Gelübde vor ihn. Das frohe Vivat FRIDERICVS AVGVSTVS! erſchallete abſonderlich bey der Erb-Huldigung durch die geſamten Chur-fürſtlichen Lande, und aller Unterthanen Hertzen ſchienen zu einem Altar zu werden, auf welchem Danck-Opffer vor den neuen Herren, dem Höchſten GOtt im Himmel dargebracht wurden, der ihnen ſolchen als ein köſtliches Geſchenck'e gegeben, auch denſelben ſchon im Mutter-Leibe, mit allen hohen und herrlichen Qualitäten, die bey einem groſſen und guten Fürſten erfordert werden, zubereitet und erwehlet hatte, derer Chur-Sächſiſchen Lande Souverain, und des geſamten Durchlauchtigſten Hauſes Sachſen erſtes und ſchönſtes Kleinod zu ſeyn. Nebſt denen Danck-Opffern brachte man auf eben dieſem Altar auch andere Opffer, die, wie ſchon gedacht in Gebeten, Gelübden, und wohlmeynenden Wünſchen vor die Glückſeligkeit und Wohlfahrt des neuen Herren beſtanden, unter deſſen Schutz, Gerechtigkeit, Gnade, Gütigkeit und Leutſeligkeit, ein jedweder getreuer Unterthan ebenfalls glückſelig und vergnügt zu ſeyn hoffete; wie dann auch dieſe Hoffnung nicht fehl geſchlagen, ſondern redlich eingetroffen hat.

Dero Erb-Huldigung nahmen Ihro Durchl. der neue Churfürſt, an denen principaleſten Orten Ihrer Lande in höchſter Perſon ein, eben ſo, wie der verſtorbene Churfürſt, Johann Georg der Vierdte, gethan hatte. Zu Freyberg geſchahe ſolches den 8ten Julii 1694. als ein paar Tage vorhero der höchſtſeligſte Herr Bruder in das dortige Chur-fürſtliche Erb-Begräbniß ſolenniter gebracht

worden war. Zu Dreßden geſchahe die Erb-Huldigung den 11. ejusdem; zu Wittenberg den 17. zu Torgau den 20. und zu Leipzig den 24. Julii. Von Leipzig kan nicht unfüglich, gleich allhier, auch noch dieſes geſaget werden: Daß unſer höchſtſeligſter König und Herr zu dieſer Stadt, beſtändig, eine gantz beſondere Liebe getragen, und daß ſich der Ort rühmen kan, ſehr wohl in deſſen Gnade eingeſchrieben geweſen zu ſeyn.

Alles, was ein guter und löblicher Landes-Fürſt und Souverain, welcher ſeine Lande und Leute recht hertzlich liebet, auch ſuchet, dieſelben floriſant und glücklich zu machen, nur thun kan, das hat unſer höchſtſeligſter König beym Antrit ſeiner Chur-fürſtlichen Regierung nicht unterlaſſen zu beſorgen. Vom December 1694. bis Oſtern 1695. hielten Sie mit dero getreuen Land-Ständen, einen allgemeinen Land-Tag; und es iſt bekannt, daß auf denen Land-Tägen allemal über des Landes Wohlfahrt, und alle deſſelben Angelegenheiten, eyfferigſt deliberiret und gerathſchlaget wird. Merckwürdig iſt beym Anfang dieſer glückſeligſten Chur-fürſtlichen Regierung auch noch dieſes, daß Ihro damalige Churfürſtliche Durchlaucht dero Bildniß, auf die güldenen und ſilbernen Courant-Müntzen, auf eine neue Art haben prägen laſſen, dergeſtalt, daß Sie das Chur-Schwerdt vor ſich hin hielten, da Ihre Vorfahren daſſelbe an die Achſel geleget. Doch hat ſolches länger nicht gewähret, als bis Selbige die Königliche Polniſche Crone erlanget; da Sie dann ihre gröſſern Müntzen mit dem Bruſt-Bild im Lorbeer-Crantze haben bezeichnen laſſen.

In was vor einem groſſen Anſehen unſer höchſt-ſeligſter König ſchon damals bey dem Kayſerlichen Hofe müſſe geſtanden ſeyn, ſolches erhellet unter andern daraus, weil bald nach deſſen angetretener Regierung der General-Feldmarſchall von Schöning vom Spielberg aus Mähren nach Wien gebracht worden, und die Erlaubniß erlanget, daß er durch die Stadt, ohne Wache, gehen dörffen. Bald darauf fieng man freylich an, ihn wiederum etwas genauer zu bewachen; allein es erfolgte doch endlich An. 1694. die völlige Freyheit. In dem Leben des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi, auf welchem ſtehet: Leipzig bey Thomas Fritſchen 1708. lieſet man hiervon eine Paſſage, welche alſo lautet: Ob nun ſonſt Staats-Gefangene nicht leichte wieder loß gelaſſen werden, ſie mögen ſchuldig oder unſchuldig ſeyn, ſo kam doch endlich der *General* Schöning durch folgende *Intrigue* loß:

Es hatte ein Jud einen gewiſſen *Miniſtre* um funffzig tauſend Thaler betrogen, welcher deswegen ſehr bekümmert war. Dieſes wurde ſogleich einem von des *Generals* guten Freunden zu wiſſen gethan, mit dem Vorſchlag, daß wann man ietzo das *Tempo obſervi*ren, und dem *Miniſtre* funffzig tauſend Thaler *offeri*ren wolte, würde es leichte ſeyn, die Erledigung des *Generals* auszuwircken; zumaln man ihn doch nichts überzeugen könnte. Als dieſes nun angenommen und practiciret wurde, zeigte ſich der Effect gar bald. Jedoch ich meines Orts zweiffele an der Wahrheit dieſer Erzehlung, und glaube vielmehr um vieler wichtiger Urſachen willen, daß um des groſſen Anſehens we-

gen, in welchem der neue Durchlauchtigſte Chur-fürſt von Sachſen am Käyſerlichen Hofe geſtanden, der General-Feldmarſchall von Schöning ſeine Freyheit wieder erlanget hat. Denn es hatte eben das, was mit dieſem Feldmarſchall vorgegangen war, die Freundſchafft zwiſchen dem Kayſerlichen und Chur-Sächſiſchen Hof gar ſehr alteriret, und man befande am Kayſerlichen Hofe nicht vor rathſam, die darüber entſtandene hefftige Diſputen noch länger zu unterhalten, abſonderlich weil man gewiſſe Kundſchafft erhalten hatte, daß die Türcken in der Campagne des 1695ſten Jahres in Ungarn ihr äuſſerſtes verſuchen würden, und der neue Türckiſche Groß-Sultan Muſtapha ſelber zu Felde gehen wolte. Derohalben war man am Kayſerlichen Hofe vielmehr bedacht, das Mißverſtändniß mit dem Chur-Sächſiſchen Hofe gäntzlich zu heben, und einen Tractat mit demſelben zu ſchlieſſen, welchem zu Folge der Durchlauchtigſte Churfürſt zu Sachſen, Fridericus Auguſtus, dem Kayſer acht tauſend Mann überlaſſen, auch das Ober-Commando über die Kayſerliche Armée in Ungarn auf ſich nehmen ſolte, auf eben die Art und Weiſe, wie es etliche Jahre vorhero der Churfürſt von Bayern geführet hat. Zu ſolchem Ende ſchickte der glorwürdigſte Kayſer Leopoldus den Grafen von Harrach, mit Inſtruction und Vollmacht ſattſam verſehen, nach Dreßden, und es erlangte der Tractat ſeine Richtigkeit.

Bald darauf, als dieſer Tractat zu Stande gekommen, auch die Churfürſtliche Reiſe und Feld-Equipage vollkommen fertig war, brachen Ihro damalige Churfürſtl. Durchlaucht in denen erſten Tagen des

Mo-

Monaths May Anno 1695. auf, und erhuben ſich in das Carls-Bad. Der Kayſerliche Geſandte, Graf von Harrach, begleitete Ihro Churfürſtliche Durchlaucht, und ſpeiſete faſt allemal mit Deroſelben an der Tafel. Die Frau Gräfin von Königsmarck, desgleichen der General-Feldmarſchall von Schöning, und andere Vornehme des Chur-Sächſiſchen Hofes, befanden ſich ebenfalls mit in der Suite, und im Carls-Bad befanden ſich auch ſonſt noch viele fremde Fürſtliche und Gräfliche Standes-Perſonen beyderley Geſchlechts ein, dergeſtalt, daß zur ſelbigen Zeit das kleine Städtgen Carls-Bad in Böhmen, drey Teutſche Meilen von der Chur-Sächſiſchen Gräntze, eine Reſidentz und Aufenthalt einer ſehr groſſen und hohen Geſellſchafft geweſen iſt; wobey prächtige Feſtins und Balls ausgerichtet und gegeben, auch noch vielerley andere Divertiſſements angeſtellet worden ſind.

Mitlerweile, da ſich der Durchlauchtigſte Churfürſt Fridericus Auguſtus im Carls-Bad divertirte, auch die daſige Waſſer- und Bade-Cur gebrauchte, waren die acht tauſend Mann, welche er dem Kayſer, wider die Türcken zu Hülffe zu ſchicken, in dem geſchloſſenen Tractat verſprochen hatte, wircklich aus Sachſen aufgebrochen, und hatten mit der Feld-Equipage des Durchlauchtigſten Herrns den Weg nach Wien zugenommen. Der Durchlauchtigſte Herr ſelbſt aber brach nach geendigter Waſſer- und Bade-Cur den 8. Junii alten Calenders aus dem Carls-Bad auf, und erhube ſich mit der Poſt ebenfalls nach Wien. Alle hingegen, welche nicht beſtimmet und ernennet geweſen, dem Durchlauchtig-

ſten Herrn nach dem Kayſerlichen Hof, oder nach Ungarn in das Feld zu folgen, kehrten aus dem Carls-Bad wieder nach Dreßden zurücke; worunter ſich dann der General-Feldmarſchall von Schöning abermals befande, weil er hefftig an podagraiſchen Schmertzen laborirte.

Als nun der Durchlauchtigſte Churfürſt Fridericus Auguſtus dem Kayſer, der Kayſerin, und dem Römiſchen König Joſepho ſeine Ankunfft mit einem Compliment, durch den damaligen Obriſten von Flemming hatte notificiren laſſen, ſchickte der glorwürdigſte Kayſer Leopoldus einen ſeiner Cammer-Herren, den Grafen von Windiſchgrätz am 13. Junii dem Churfürſten entgegen, und ließ ihn zu Stockerau ein paar Meilen von Wien, complimentiren. Den 14. dito geſchahe der Einzug zu Wien, und gieng der Kayſerliche Cammer-Herr, auch General-Feld-Wachtmeiſter Graf von Schlick, dem Churfürſten Nachmittags um fünff Uhr entgegen, denſelben in den Kayſerlichen Leib-Wagen zu nehmen. Eine gute Stunde hernach fuhr der Kayſer nebſt dem Römiſchen König aus der Favorita um die Stadt herum, und über die zu dieſem Einzug erbauete Schiff-Brücke, über den zu Wien vorbey flieſſenden Arm der Donau, dem Churfürſten entgegen. Gleichwie nun der Kayſer und der Römiſche König in einer Caroſſe fuhren; alſo fuhren auch beyde Hofſtädte in Caroſſen, und ritte von denen Cavaliers niemand, weil in Wien ein Einzug zu Pferde nur vor den Kayſer, Römiſchen König, und einen regierenden Ertz-Hertzog reſerviret wird. Es waren demnach 39. mit ſechs

ſechs Pferdten beſpannete Kutſchen derer Käyſerl. Geheimen-Räthe und Cammer-Herren, in welchen meiſtentheils zwey von dieſen vornehmen Herren ſaſſen. Hierauf kamen ſechs Trompeter und ein Heer-Paucker vom Römiſchen König, dann vierzehen Kayſerl. Trompeter und ein Heer-Paucker. Nach ihnen folgten etliche Reit-Knechte und ſechs Falckenierer. Darauf kam ein Kayſerlicher Hof-Wagen, in welchem der Obriſt-Hofmeiſter, Graf von Harrach, der Obriſt-Cämmerer, Graf von Wallſtein, der Obriſt-Hof-Marſchall, Fürſt von Fondi, und der Hatſchierer-Hauptmann, Graf Cauriani ſaſſen. Endlich kamen der Kayſer und der Römiſche König in dem Kayſerlichen Leib-Wagen, hinter welchem die Kayſerlichen und Römiſch-Königlichen Edel-Knaben ritten. Hierauf folgte die Kayſerliche und Römiſch-Königliche Garde zu Pferd, mit ihren Trompetern und Pauckern. Denen folgten noch etliche mit ſechs Pferden beſpannete Kutſchen, mit Cammer-Herren und andern Miniſtris.

Als derer Cammer-Herren und Miniſtrorum Kutſchen über die Brücke gekommen waren, ſtiegen ſie alle einer nach dem andern heraus, und lieſſen ihre Wagen umwenden, auch ſich wieder zum Rück-Marſch rangiren. Inzwiſchen kam von der andern Seite her der Durchlauchtigſte Chur-Fürſt im Käyſerlichen Leib-Wagen gefahren, bey welchem der Graf Schlick rücklings ſaſſe. So bald aber der Chur-Fürſt ſahe, daß des Kayſers Kutſche über die Brücke gekommen war, ſtieg er ab, und gieng, nebſt dem Grafen Schlick, dem Kayſer eine gute Ecke,

von ohngefehr dreyßig Schritten entgegen. Ehe er aber zu dem Käyſer kam, war dieſer, nebſt dem Römiſchen König auch ſchon aus der Kutſche geſtiegen, und dem Churfürſten einige Schritte weit entgegen gegangen; da dann der Kayſer zu erſt den Churfürſten mit einer ziemlich langen Rede, und ſehr holdſeligen Geberden empfangen. Hierauf redete auch der Römiſche König mit dem Churfürſten. Nach vollendetem Compliment winckte der Kayſer dem Churfürſten, ſich zu ihm in den Wagen zu ſetzen, und gieng voran, welchem der Römiſche König folgte, daß ſie ſich alſo beyde oben an ſetzten; der Churfürſt aber rücklings ſaß; worauf ſie ſich alle drey bedeckten. Die Churfürſtlichen Cavaliers, ſo mitgekommen waren, wurden von etlichen Kayſerlichen Cammer-Herren in die letzten Wagen genommen, und als man bey der Stadt vorbey fuhre, ſind die Canonen auf denen Wällen gelöſet worden. In der Favorita ſtieg der Churfürſt am erſten ab, und gieng vor dem Kayſer und dem Römiſchen König her, bis in die Kayſerliche Retirade. Nach einer kleinen Weile gieng der Churfürſt wieder heraus, und ward von dem Kayſer und dem König durch die Geheime Raths-Stube, und andere Anti-Chambre biß an die Thüre begleitet, da der Churfürſt einige tiefe Reverentzen machte; worgegen der Kayſer ſich auch ziemlich tieff neigete. Der Churfürſt gieng alsdann durch die erſte Anti-Chambre fort, und bliebe nicht ſtehen, um den Käyſer zurücke gehen zu ſehen, als wohl die Chur-Fürſten bey Erwehlung des Römiſchen Königs zu Augſpurg gethan; wie dann auch der Kayſer beym Empfang und Beglei-

tung derer Churfürſten daſelbſt allemal voran, und niemals ſo weit, ſondern über drey Schritte nicht, aus der Geheimen Raths-Stube in die andere Anti-Chambre gegangen iſt. Der Churfürſt gieng von dar gleich zu der Kayſerin, welche ihn in ihrem Zimmer empfieng, und wieder an die Thüre begleitete, von da dero Obriſt-Hofmeiſter, Fürſt von Schwartzenberg, ihn bis in die erſte Anti-Chambre, jedoch daß er ein wenig hinter ihm gieng, das Geleite gab. Von dar begabe ſich der Churfürſt in eine Retirade, ſo vor ihn ausgemacht geweſen, und bliebe hieſelbſt, bis der Käyſerliche Hof-Fourier kam, und ihn zur Tafel riefſ. Die Churfürſtlichen Cavaliers, und zwey als Commiſſarien ihm zugegebene Kayſerliche Cammer-Herren begleiteten den Churfürſten durch die Kayſerliche Retirade, allwo der Kayſer, die Kayſerin, der Römiſche König, und die älteſte Ertz-Hertzogin waren. Bald darauf giengen ſie zur Tafel, durch die Geheime Raths-Stube in die Gallerie, wobey die Churfürſtlichen Cavaliers voran, hernach der Churfürſt, vor welchem her der Cammer-Juncker Wiedersheim ein Licht trug, wie die Käyſerlichen und Römiſch-Königlichen Kammer-Herren dem Kayſer, der Kayſerin, dem Römiſchen König, und der Ertz-Hertzogin thaten. Nach dem Churfürſten folgte der Römiſche König, auf dieſen der Kayſer, dann die Kayſerin von dero Obriſt-Hofmeiſter, und endlich die älteſte Ertz-Hertzogin von dem älteſten Cammer-Herrn bey der Hand geführet; welchen die Hof-Dames und viele andere folgten.

An der Tafel ſaß auf der rechten Seite des Kay-ſers

ſers die Kayſerin, und auf der Lincken der Römiſche König. Auf der andern Seite der Tafel zur rechten Hand ſaß die Ertz-Hertzogin, und auf der Lincken gegen über der Churfürſt in einem Fauteuil oder Arm-Seſſel. Weil der Kayſer des Abends insgemein bey der Kayſerin ſpeiſet, und ſodann die Dames zur Tafel dienen; alſo ſervirten auch dieſesmal die Dames mit Vorlegen und Credentzen. Nachdem der Käyſer der Kayſerin den erſten Trunck zugebracht hatte, brachte er nach einer Weile den andern Trunck dem Churfürſten zu; welcher dargegen gantz vom Stuhl aufſtunde, ſich tief neigte, und bis der Kayſer getruncken hatte, ſtehen bliebe. Als der Churfürſt den erſten Trunck that, tranck er des Kayſers Geſundheit ſtehend, neigte ſich auch vor und nach dem Trincken gegen demſelben gantz tieff. Der Kayſer hingegen bliebe ſitzen, und bedanckte ſich mit Neigen. Der Römiſche König brachte ſeinen dritten Trunck dem Churfürſten, welcher ſich bloß mit Neigen bedanckte, und von ſeinem Stuhl nicht aufſtunde. Darauf tranck der Churfürſt des Römiſchen Königs Geſundheit gleichfals ſitzende. Mehr als dieſe zwey Träncke hatte der Churfürſt nicht gethan. Als die Tafel abgenommen wurde, ſtunde der Churfürſt auf, machte gegen den Kayſer eine tieffe Reverentz, welcher ſich mit Neigen bedanckte, und an der Tafel ſitzen bliebe, wie auch die Kayſerin, der Römiſche König, und die Ertz-Hertzogin. Nachdem ſich der Churfürſt hinter den Kayſer geſtellet, empfieng er von einer Dame eine zuſammen gelegte Serviette, welche er von hinten vor den Kayſer auf die Tafel legte. Der Kayſer nahm dieſelbe mit Neigen an,

und

und breitete ſie ſelber vor ſich aus. Endlich brachte eine Dame ein guldenes Hand-Becken, mit zugehöriger Gieß-Kanne, credentzte das Waſſer, und ſetzte es vor den Kayſer auf die von dem Churfürſten überreichte Serviette, gab hernach dem Kayſer Waſſer auf die Hände, und nahm es wieder weg. Der Kayſer trocknete die Hände mit der von dem Churfürſten empfangenen Serviette, und ließ ſie liegen. Auf ſolche Weiſe gab die Dame der Kayſerin, dem Römiſchen König und der Ertz-Hertzogin das Waſſer, welche insgeſammt ſo lange ſitzen blieben; da inzwiſchen der Churfürſt, nachdem er anfänglich eine kleine Weile hinter dem Kayſer geſtanden, ſich an die Tafel an ſeinen vorigen Ort ſtellete, ſich aber nicht wieder niederſetzete. So bald die Ertz-Hertzogin die Hände gewaſchen hatte, ſtunden ſie alle auf, und die Dame, ſo das Waſſer gegeben hatte, kam zwar auch zum Churfürſten, und præſentirte demſelben ſolches im Stehen; allein er wolte es nicht annehmen. Nach dem Gebet giengen ſie in voriger Ordnung wieder nach der Kayſerlichen Retirade, und ſetzten ſich daſelbſt, der Kayſer, die Kayſerin, und der Römiſche König in einer Reyhe mit dem Rücken nach denen Fenſtern, die Ertz-Hertzogin auf der lincken Hand des Römiſchen Königs, faſt an der Wand, der Churfürſt aber dem Kayſer juſt gegen über, in einem Fauteuil. Die Thüren wurden darauf zugemacht, und nach einer guten Weile gieng der Chur-Fürſt wieder heraus. Der Kayſer begleitete ihn faſt bis an die Thür der Retirade, der Römiſche König aber einen Schritt weiter, und doch nicht völlig bis an die Thür; alle aber blieben in der Retirade ſtehen, ſo, daß

daß der Churfürſt gantz allein heraus gieng. Dem Churfürſten leuchteten ſechs Kayſerliche Edel-Knaben mit eben ſo vielen Wind-Lichtern die Treppe herunter, allwo ſich der Churfürſt nebſt dem jungen Grafen von Harrach und dem Chur-Sächſiſchen Geheimen-Rath von Harthauſen in einen Kayſerlichen Leib-Wagen ſetzten. Die Edel-Knaben blieben hieſelbſt ſtehen; worgegen zwey Kayſerliche Laquayen mit Wind-Lichtern neben der Caroſſe her, vier Churfürſtliche aber voran lieffen. Auch ritten vier Kayſerliche Edel-Knaben beyher, bis in des Reichs-Hof-Raths Schellers Garten-Haus, wohin der Kayſer den Chur-Fürſten hatte logiren laſſen.

Den Tag hernach ruhete der Durchlauchtigſte Churfürſt von ſeiner Reiſe aus. Den Sonntag darauf hat er zum andernmal mit dem Kayſer geſpeiſet, und man iſt in eben der Ordnung zur Tafel gegangen, wie das vorigemal. Der Churfürſt überreichte dem Kayſer beym Handwaſchen die Serviette, und ſetzte ſich alsdann an die Tafel. Weil aber dem Churfürſten, auf gewiſſe Manier, war hinterbracht worden, daß er das erſtemal bey denen Ceremonien, in einigen Stücken zu wenig gethan hätte, indem, als ihm der Römiſche König zugetruncken, er gantz ſitzen geblieben; auch nach der Tafel zu ſpäte aufgeſtanden wäre, und nicht ſofort, wie die Churfürſten zu Augſpurg allezeit gethan, da das Confect noch auf der Tafel geweſen; desgleichen hinter dem Kayſer nicht die gantze Zeit u. ſo lange ſtehen geblieben, bis derſelbe von der Tafel aufgeſtanden: ſo hat man obſerviret, daß der Churfürſt nunmehro, als ihm der Römiſche König

zugetruncken, ſich vom Stuhl erhoben, aber nicht gantz in die Höhe geſtanden, als wie beym Kayſerli- chen Trunck, ſondern ſo lange Zeit als der Römi- ſche König getruncken, gebückt und niederhangend, faſt wie man ſagen möchte auf den halben Mann ge- neigt, ſtunde. Als er aber des Römiſchen Königs Geſundheit ſelber tranck, verrichtete er es ſitzende, wie am Freytage. Uber zwey Truncke that der Churfürſt abermals nicht, und tranck alſo weder der Kayſerin noch der Ertz-Hertzogin Geſundheit. Die Dames dieneten wiederum zur Tafel, und wolte der Kayſer die gantze Zeit an der Kayſerin Seite ſpeiſen, da er es ſonſt nur Abends zu thun pflegte. Denn weil die Ceremonien bey der Kayſerin in vielen Stücken we- niger, als an des Kayſers Tafel, wo es wegen derer- ſelben Scrupel geben kan, ſo ſuchte der Kayſer ſolches auf dieſe Weiſe zu vermeiden. Wann die Dames dem Churfürſten zu trincken gaben, ſo credentzten ſie es demſelben nicht, wie ſie es dem Kayſer und ſeiner Fa- milie thaten. Sie gaben auch den Wein nicht in ei- ner Caraffin nebſt einem ledigen Glaß, ſondern ſo bloß in einem Stutz-Glaß auf einem Credentz-Teller.

Am 17. Junii alten Calenders gab der Churfürſt dem Kayſer gegen Abend eine Viſite. Der Kayſer gieng ihm bis in die andere Anti-Chambre entgegen, und ohngeachtet er ſehr eilete, daß es ſchiene, ob wäre er bemühet, den Churfürſten bey der Thüre zu em- pfangen; ſo kam ihm doch der Churfürſt geſchwinder entgegen, ſo, daß ſie faſt mitten in der Anti-Chambre einander begegneten. Als ſie an die Thüre der Ge- heimen Raths-Stube kamen, gieng der Kayſer ein wenig voran, und blieben in dieſem Zimmer, woſelbſt

ſie ſich niederſetzten. Nach einer halben Stunde gieng der Churfürſt wieder heraus, voran. Der Kayſer folgete demſelben, und begleitete ihn biß an die Thüre der andern Anti-Chambre. Nach dieſem legte der Churfürſt auch eine Viſite bey der Kayſerin und der Ertz-Hertzogin ab. Vor des Churfürſtens Quartier ward ein Corps de Garde aufgeſchlagen, und darinnen eine Wache von der Wieneriſchen Stadt-Garde gehalten. Im Hauſe ſelber, unten und oben hielten etliche Kayſerliche Trabanten Wache. Auch ward der Churfürſt täglich von dem Kayſer in ſeinem Quartier tractiret, und hatte eine Kayſerliche Küche und Keller daſelbſt, desgleichen eine Kayſerliche Caroſſe zum Ausfahren, nebſt Kayſerlichen Edel-Knaben und Laquayen, wurde auch allemal, wann er ausfuhr, von etlichen Kayſerlichen Hatſchierern begleitet.

Den 29. Junii empfieng der Churfürſt die erſte Viſite von dem Ertz-Hertzog Carolo, nunmehrigen Glorwürdigſten regierenden Kayſer, welche er ihm den 30. dito wieder gegeben.

Den 1. Julii fuhr der Kayſer, der Römiſche König, und der Churfürſt, zu Waſſer auf der Donau nach Rodelan zu einer Waſſer-Jagd; da dann der Churfürſt, ſo offt er mit dem Kayſer redete, allemal den Hut abnahm, der Kayſer aber bedeckt bliebe. Den 3. Julii hielte der Churfürſt, nachdem ſeine Equipage angekommen, in einem Hauſe in der Stadt, welches er miethen und meubliren laſſen, Tafel.

Den 6. Julii ſpeiſete der Churfürſt Nachmittags wiederum an der Kayſerin Seite, und des Abends nach einer Opera wiederum; da dann der Churfürſt, weil

weil die Ertz-Hertzogin wegen der noch anhabenden Theatraliſchen Kleider nicht erſchiene, zum erſtenmal auf der rechten Seite der Tafel, wo ſonſt die Ertz-Hertzogin ihren Platz gehabt, geſeſſen iſt. Der Churfürſt ſtunde hernachmals früher von der Tafel auf, als ſonſten, überreichte dem Kayſer die Serviette, und ſtellete ſich ſo lange hinter denſelben, bis er aufgeſtanden war. Der Pfaltz-Graf Carl von Neuburg, als der Kayſerin Herr Bruder, und noch jetztlebender Churfürſt von der Pfaltz, war den 6ten mit bey der Tafel, und reichte vor der Tafel dem Römiſchen König die Serviette, wie unſer Durchlauchtigſter Churfürſt that, wann er zugegen war, der Röm. König aber gab ſie dem Kayſer. In der Opera ſaß der Kayſer und die Kayſerin, wie gewöhnlich auf einer Eſtrade vor dem Theatro en parterre in zwey rothſammeten Arm-Seſſeln, ein gleicher Seſſel aber, auf welchem der Churfürſt ſaß, ſtunde einige Diſtantz von der Kayſerin entfernet. Als nun ein Kayſerlicher Edel-Knabe dem Kayſer und der Kayſerin kniende, mit einem ſonderlichen Eventail bey währender Opera die Lufft continuirlich kühlete, ſo gab die Kayſerin dem Churfürſten eine groſſe Eventail mit welcher er ſich ſelber abkühlete. Der Römiſche König, und die gantze junge Kayſerliche Herrſchafft, war auf dem Theatro.

Am 5. Julii alten Calenders beſuchten zwey Kayſerliche *General*-Feldmarſchalle, nemlich der Graf von Stahrenberg und Caprara, den Churfürſten, und conferirten mit ihm im Namen des Kayſers, wegen derer Operationen in nechſt-bevorſtehender Campagne; wobey der Churfürſt erſtlich ſelbſt ſeine Meynung

nung ſagte, dieſelbe aber hernachmals durch den Gra-
fen Reuß noch beſſer ausführen ließ.

Den 11. Julii eben dieſes Calenders gab der Römiſche König dem Churfürſten, in ſeinem vom Kayſer ihm aſſignirten Quartier, die Viſite. Der Churfürſt empfieng ihn bey der Caroſſe, und gieng vor demſelben die Treppe hinauf. Als ſie ſich in der Retirade niedergeſetzet hatten, gieng der Fürſt von Salm mit dem Geheimen Rath Harthauſen in ein abſonderlich Gemach.

Den 14. dito, und alſo juſtement einen Monath nach der Ankunfft, gab der Kayſer ſelber dem Churfürſten die Viſite, in Begleitung von zwölff Caroſſen, worinnen ſeine hohen Hof-Bediente, Miniſter und Generals ſaſſen. Der Churfürſt empfieng den Kayſer vor der Caroſſe mit einer tieffen Spaniſchen Reverentz, und gieng nicht allein die Treppe, ſondern auch die Vor-Zimmer alle hindurch, voran. In dem Audientz-Zimmnr ſetzete ſich der Kayſer in einem mit goldenen Stuck behangenen Fauteil, und der Churfürſt in einen dergleichen, der aber nur mit rothen Sammet überzogen, mit goldnen Galonen und Frantzen aber garnirt geweſen. Dem Kayſer und dem Churfürſten ruckten ein jedweder ſein Ober-Cammer-Herr den Stuhl, welche ſich hernach retirirten. Nach einer halben Stunde erhube ſich der Kayſer wiederum von dannen, und ward vom Churfürſten wieder bis an die Caroſſe begleitet. Als der Kayſer aus dem Zimmer auf der Treppe war, bedeckte er ſich, und gieng ſo die Treppe herunter; worgegen der Churfürſt allezeit unbedeckt voran gieng; Auf der Helffte der Treppen aber nahm der Kayſer den Huth ab, und

als er zur Caroſſe kam, machte er dem Churfürſten eine Frantzöſiſche Reverentz, der Churfürſt hingegen bliebe allezeit bey tieffen Spaniſchen Reverentzen, auch ſo gar, als der Kayſer fort fuhr, und ſich nochmals neigete. In dem Audientz-Zimmer des Churfürſtlichen Quartiers, wo der Kayſer ſich dem Churfürſten gegen über ſetzte, war kein Baldachin oder Thron-Himmel, wie ordentlich in allen Kayſerlichen Maiſons de Campagne, Land- oder Luſt-Häuſern, ſondern wo derſelbe hat ſeyn ſollen, iſt eine rothſammete Decke an die Wand geſchlagen, ein groſſer Tiſch mit einem dergleichen Teppich bedeckt aber, dahin geſtellet geweſen. An demſelben war der Stuhl mit dem Rücken angeſchoben, in welchem ſich der Kayſer niederſetzte. Hingegen hatte der Churfürſt in dem gemietheten Martinitziſchen Hauſe in der Stadt, in dem Tafel-Gemach, einen roth-ſammeten Baldachin aufſchlagen laſſen, wie dergleichen auch der Marggraf von Baaden in ſeinem beſtandenen Hauſe gehabt.

Den 16. Julii alten Calenders, als an des Römiſchen Königs Geburts-Tag, ſpeiſete der Churfürſt das letztemal mit dem Kayſer, wie allemal geſchehen, an der Kayſerin Seite, d. i. in ihrem Zimmer. Alſo iſt der Churfürſt niemals an des Kayſers Tafel auf des Kayſers Seite gezogen worden, weil die Ambaſſadeurs und Envoyez, ſo allezeit vor der Tafel erſcheinen, wann der Kayſer an der ſeinigen ſpeiſet, dafür halten, ſie könten an ſolennen Tagen von der Tafel nicht wohl wegbleiben, und doch auch nicht vor der Tafel ſtehen und aufwarten, wann der Churfürſt zur Tafel ſitzet. Als der Churfürſt, hier zum letz-

ternmal, wie ihm der Kayſer zutranck, gewöhnlicher maſſen aufſtunde, winckte ihm der Kayſer, daß er ſich niederſetzen ſolte; welches aber der Churfürſt nicht thate. Wie auch der Römiſche König es dem Churfürſten zutranck, ſtunde derſelbe gantz auf, und bliebe ſo lange aufrecht ſtehen, bis der Römiſche König das Glaß ausgetruncken; daß es alſo unſer Durchlauchtigſter Churfürſt, im Ceremoniel, nunmehro recht gemachet, dem Churfürſten von Bayern gleich, welcher beym Trincken des Römiſchen Königs allezeit aufgeſtanden, vor und nach dem Trincken Spaniſche Reverentzen gemachet, und ſo lange bis der Römiſche König getruncken, ſtehen geblieben war. Nachdem es der Churfürſt dem Kayſer und Römiſchen König zugebracht, tranck er es dem Pfaltz-Graf Carl von Neuburg zu, welcher der Kayſerin gegen über ſaß, gantz aufſtunde, und ſo lange ſtehen bliebe, bis der Churfürſt ausgetruncken hatte. Als das Confect halb von der Tafel war, ſtunde der Pfaltz-Graf Carl auf, machte eine Spaniſche Reverentz, und trat an die Seite. Der Churfürſt blieb noch eine Weile ſitzen, ſtunde aber doch auch auf, da noch etliche Schaalen mit Confect auf dem Tiſch ſtunden. Er überreichte hernach dem Kayſer die Serviette, gleichwie der Pfaltzgraf Carl der Kayſerin. Der Römiſche König und die Ertz-Hertzogin empfiengen dieſelbe von Dames. So bald die Ertz-Hertzogin ſich gewaſchen hatte, ſtunden ſie alle mit einander auf, und es ward dem Churfürſten, in Ermangelung der Zeit, nicht einmal das Waſſer præſentiret, wie ſonſt jederzeit geſchehen. Der Kayſer gieng darauf wieder in die Retirade mit bedecktem Haupt.

Haupt. Der Churfürſt gieng vor demſelben her, ihn zu begleiten. Vor dem Churfürſten ward, wie vor dem Kayſer, ein Licht getragen; vor dem Pfaltzgrafen aber keines. Und weil der Römiſche König den Hut nicht auf hatte, ſo bliebe der Churfürſt auch unbedeckt; wiewohl er, gedachtermaſſen, ſonſt auch ſchon etlichemal vor dem Kayſer, auſſer dieſer Reflexion, entweder ſeiner eigenen Bequemlichkeit halber, oder aus politiſchen Urſachen, unbedeckt hergegangen. In der Kayſerlichen Retirade hat man ſich geſetzet, und endlich, nach einer guten Weile, kam der Churfürſt heraus; ward aber vor dieſesmal weder vom Kayſer noch vom Römiſchen König bis an die Thüre begleitet; worgegen der junge Graf von Harrach ſolches beym Wegfahren verrichtete. Als der Churfürſt aus der Favorita fuhr, trat die Stadt-Garde ins Gewehr und rührte das Spiel.

Am 17. Julii reiſete unſer Durchlauchtigſter Churfürſt von Wien per poſta nach der Armée in Ungarn ab, als er den Tag zuvor den Eyd wegen des Ober-Commando über dieſelbe Armée, in Gegenwart des Kayſerlichen Obriſten Hofmeiſters, des Hof-Kriegs-Raths-Præſidentens, und des Hof-Cantzlers Bucellini, der es vorgeleſen, abgeleget; jedoch nicht mit aufgehabenen Fingern, ſondern nur mit einem Handſchlag an den Kayſer. Es ſcheinet zwar viel und bedencklich zu ſeyn, daß einem Churfürſten, der ohne dem ſchon dem Kayſer mit Pflichten verwandt iſt, die Kayſerliche Armée ohne ein abſonderliches Jurament nicht hat wollen anvertrauet werden. Aber weil die Tractaten ſo eingerichtet waren, daß dem Churfürſten das Haupt-Commando über die Armée

mée in Ungarn, wie die Worte lauten, auf Art und Weiſe, wie ſolches der Churfürſt zu Bayern jemals geführet, zwey Jahre lang übergeben worden, und dann der Churfürſt von Bayern auch ein Jurament zuvor abgeleget, ſo hat es nicht anders ſeyn können; wie man dann auch in dem Ceremoniel in allem, was man von dem Churfürſten verlanget, ſich jedesmal auf das Exempel des Churfürſtens von Bayern beruffen hat.

Die Churfürſtlichen Sächſiſchen Troupen betreffende, welche der Durchlauchtigſte Herr in Kayſerliche Dienſte überlaſſen hatte, ſo waren dieſelben ſchon vorhero, ehe der Durchlauchtigſte Churfürſt aus dem Carls-Bad nach Wien gegangen, durch die Kayſerlichen Erb-Länder marſchieret, zu Wien angelanget, und in daſiger Gegend von dem Kayſer gemuſtert, auch als ein auserleſen ſchönes Volck befunden worden; worauf ſie ihren Marſch weiter nach Ungarn fortgeſetzet. Der Durchlauchtigſte Churfürſt aber vor ſeine höchſte Perſon langte den 6. Auguſti bey der Armée an, und nahm unverzüglich, nebſt dem Haupt-Commando, alle gute Vorſorge auf ſich, die einem Generaliſſimo zu tragen gebühret.

Es wolte aber doch in dieſem Jahr aller guter Veranſtaltungen ohngeachtet mit der Campagne in Ungarn nicht zum beſten ausſehen. Denn ob ſchon die Chriſten ſich, dem vom Kayſerlichen General Caprara gegebenen Rath zu Folge, bey Peterwardein in ein Retrenchement ſetzten, in der Meynung, daß die Türcken kommen, und die Köpffe daran zerſtoſſen ſolten; ſo hatten doch dieſe hierzu keine Luſt, ſondern gien-

giengen das Retrenchement vorbey, und marſchirten unter Anführung des Groß-*Sultans Muſtapha* nach der Seite von Siebenbürgen. Weil nun die Türcken etliche Marſche voraus hatten, ſo war es unſerm Durchlauchtigſten Churfürſten, dem ohne diß der General Caprara faſt in allen Stücken zuwider geweſen, unmöglich, ihnen auf dem Fuſſe zu folgen, und ſie einzuholen. Man bemühete ſich zwar einen kürtzern Weg auszuſuchen, traff aber nichts als Moraſt und feuchten Boden an, ſo, daß man weder Geſchütz noch Bagage mit ſich nehmen konte, und alſo das vorige Lager, nach einem viertägigen ſehr beſchwerlichen Marſch, wieder beziehen muſte. Die Türcken ſetzten unterdeſſen ihren Marſch in höchſter Eil fort, und fielen den 7. Septembr. die Palancka Lippa, ohne einige gemachte Approchen, an vier unterſchiedenen Orten mit der gröſten Furie an, dergeſtalt, daß ſie nach einem vierſtündigen Sturm davon Meiſter wurden, und die aus 550. Mann beſtandene Beſatzung gäntzlich niederhieben. Den Commendanten aber, Major von Kolbe, und einige andere vornehme Officiers zu Sclaven machten. Die Türcken hatten hierbey zwar auch wohl bis zweytauſend Mann eingebüſſet, welche ſie aber nichts æſtimirten, gegen das herrliche Magazin, welches ſie in der Palancka, ſo eine Schantze oder einen befeſtigten Flecken bedeutet, antraffen, worinnen bey zwantzig tauſend Centner Mehl, ſiebzig tauſend Maaß Haber, nebſt vieler andern Kriegs- und Mund-Proviſion vorräthig gelegen, welches ſie alles nach Temeswar wegführten, und den Ort in Brand ſteckten. Die Kayſerliche Armée, als ſie vernommen, daß die Türcken ge-

gegen Lippa ſich gewendet, marſchirte zwar gegen Chonadan den Fluß Maroſch, und ſuchte den Ort zu entſetzen; kam aber zu ſpat, und wurde noch darzu verſichert, daß die Türcken mit ſechs tauſend Mann wären verſtärcket worden, dahero man ſich nicht viel auszurichten getrauete, ſondern zu Zolnock wieder ſtille ſtehen bliebe. Indeſſen retirirte ſich doch der Groß-Sultan, als er Nachricht erhielte, daß ihm unſer Durchlauchtigſter Churfürſt nachſetzete, gegen Temeswar, und ſuchte ſich nach *Sclavon*ien zu ziehen. Der Churfürſt ſeines Orts aber ſchickte die gantze Infanterie nach Peterwardein zurücke, und trachtete, nur bloß mit der Cavallerie, die Türcken zu verfolgen.

Bey ſo geſtalten Sachen änderte der Groß-Sultan ſeinen Marſch wiederum, und wandte ſich von neuem gegen Siebenbürgen. Der General Veterani hatte ſich inzwiſchen ohnweit Lugos, zur Bedeckung Caranſebes und des ſogenannten eiſernen Thores mit ſieben Regimentern zu Pferde, welche ſechs tauſend fünff hundert Mann ausmachten, in dem Czecker-Thal hinter einem ſeicht-flieſſenden Waſſer wohl verſchantzet; er ward aber von dem Groß-Vezier den 11. Sept. a. c. mit zwantzig tauſend Mann und ungemeiner Furie angegriffen. Doch wehrte er ſich ſo tapfſer, daß ihm der Groß-Vezier nichts anhaben konte. Wiewohl, als endlich der Groß-Sultan mit dem Reſt der Armée, welcher noch in 28000. Janitſcharen und Arnauten 27000. Spahi, und in die 30000. Tartarn beſtunde dem Groß-Vezier zu Hülffe kam, muſte der Arnauten-Baſſa von neuem den Angriff thun. Dieſer büſſete ſogleich bey dem erſten Angriff ſein Leben ein, und durch ſeinen Tod würden die Ar-

nau-

nauten dergeſtalt erhitzet, daß kein Widerſtand mehr helffen mochte. Der General Veterani ſelber wurde gefährlich in den Arm verwundet, darauf mit einer Lantze durchſtochen, und endlich gar vom Pferde herunter geſchoſſen, ſeine unterhabende Leute aber ſind meiſtens maſſacriret worden. Ja es würde nicht einer davon gekommen ſeyn, wann nicht, nach verlohrner Schlacht, zwey Bataillons, die zur Bedeckung der Bagage in die Wagenburg waren commandiret worden, ſich noch tapffer gehalten, und dem General Truchſes Lufft gemachet hätten, ſich mit dem kleinen Reſt der ruinirten Cavallerie nach Hermanſtadt zu retiriren. Als die Türcken den abgehauenen Kopff des Veterani dem Groß-Sultan præſentiret, hat er befohlen, das Haupt eines Kayſerlichen Feldmarſchalls ſamt ſeinen Cörper zu begraben, und ſolches nicht weiter zu beſchimpffen. Es getrauete ſich auch der Groß-Sultan nicht weiter zu avanciren, ſondern zog ſich zurücke, weil ihm unſer Durchlauchtigſter Churfürſt mit der Cavallerie ſehr nahe auf dem Halſe geweſen.

Der Groß-Sultan hatte aber auch dem Baſſa zu Belgrad Ordre gegeben, um denen Chriſten eine Diverſion zu machen, den zwiſchen der Donau und der Theiß gelegenen Ort Titel zu attaquiren, welches dieſer auch dermaſſen beſchleunigte, daß bereits den 2. Sept. zwiſchen Lock und Titel ein Theil der Türckiſchen Flotte Poſto gefaſſet, den 3. dito das Volck ans Land geſetzet, und der Ort zu Waſſer und zu Lande mit funffzehen tauſend Mann dermaſſen angegriffen wurde, daß den 5ten dito die Contreſcarpe mit Sturm übergieng, und man, ohngeachtet der General

ral Herbeville mit ſechs tauſend Mann bey Cabila ſtunde, auch acht Galéeren und ſechszehen Fregatten auf der Seite hatte, capituliren muſte. Der Garniſon aber, welche in 1600. Mann beſtunde, ward der Accord nicht gehalten, ſondern dieſelbe ſämtlich diſarmiret, und nach **Belgrad** geführet, auch **Titel** geſprenget und verlaſſen. Wie ſich die Campagne endigte, erhube ſich unſer **Durchlauchtigſter Churfürſt** zurücke nach **Wien**, woſelbſt er, in höchſter Gegenwart des **Kayſers**, dem **geheimen Kriegs-Rath** öffters beygewohnet, im November des 1695 Jahrs aber, wieder in **Dreßden** eingetroffen, und dadurch den **gantzen Hof** ſowohl, als das **geſamte Land**, in die gröſte Freude geſetzet hat.

Es war in dem **Kayſerlichen geheimen Kriegs-Rath** beſchloſſen worden, **daß unſer Durchlauchtigſter Churfürſt das 1696ſte Jahr das Haupt-*Commando* über die Kayſerliche *Armée* in Ungarn nochmals führen ſolte;** und **Ihro Churfürſtliche Durchlaucht** hatten ſich auch ſolches gefallen laſſen, und verſprochen, **im nechſtkünfftigen Früh-Jahre** zeitig **wiederum in Wien zu ſeyn.** Unterdeſſen wurden den Winter durch zu **Dreßden** allerhand Luſtbarkeiten angeſtellet, und wie ſich der **Durchlauchtigſte Herr** im Aprilis von neuem nach **Wien** erhuben, befande es ſich, daß Sie dero **Durchlauchtigſte Frau Gemahlin** geſegneten Leibes hinterlieſſen. Man fienge derohalben zu behöriger Zeit an, um eine glückliche Niederkunfft im **gantzen Lande** zu bitten, und aller getreuen Unterthanen Hertzen ſeuffzeten vor dieſelbe deſto inbrünſtiger zu GOtt, je mehr ſie, durch die unvermutheten Todes-Fälle derer zwey letzt-verſtorbenen **Durchlauch-**

lauchtigſten Churfürſten, ſo kurtz hinter einander in Schrecken und Trauer waren geſetzet worden.

Zu Wien wohnten Ihro Churfürſtliche Durchlaucht denen geheimen Kriegs-Conferenzien in Gegenwart des Kayſers zu verſchiedenen malen bey, conferirten auch fleißig mit denen vornehmſten Kayſerlichen Miniſtris und Generals; brachen aber doch zeitig nach Ungarn auf; allermaſſen dieſelben ſich ſchon den 24. May bey der Armée eingefunden haben. Es war auch die Armée ietzo ſtärcker als im vorigen Jahre; wie dann Ihro Churfürſtl. Durchlaucht von dero eigenen Troupen, ohne die Recruten, noch vier tauſend Mann, einem neuen, mit dem Kayſer geſchloſſenen, Vergleich zu Folge, dahin hatten marſchiren laſſen. Gleich bey dero Ankunfft machten ſie alle mögliche Anſtalten, wie die Veſtung Temeswar, welche ſchon eine geraume Zeit her denen Chriſtlichen Waffen eine groſſe Verhinderung an fernern Progreſſen geweſen war, denen Unglaubigen endlich könnte entriſſen werden. Man fertigte zu dem Ende vor allen Dingen eine ſtarcke Parthey Huſſaren dahin ab, welche die Garniſon heraus locken, und von derſelben zum wenigſten etliche Gefangene mit ſich bringen ſolte, durch deren Nachricht man des Ortes Zuſtand zu erfahren verhoffete.

Nun lieff dieſer Anſchlag zwar nicht unglücklich ab, weil ein Janitſcharen Aga gefangen, und Sr. Churfürſtlichen Durchl. zugeſchicket wurde; allein es war derſelbe ſo halsſtarrig, daß man ihn auf keinerley Weiſe zu einem freyen Geſtändniß bewegen konte. Die übrigen Gefangenen redeten gleichermaſſen entweder gantz falſch, oder ſagten doch zweiffelhaffte Dinge

ge aus, weshalb Jhro Churfürſtl. Durchlaucht reſolvirten, die Veſtung in eigener hoher Perſon mit etlich tauſend Mann zu recognoſciren; welches auch den 1. Julii ins Werck geſetzet wurde. Die Türcken, ſo bald ſie ſolches merckten, thäten hefftige Ausfälle, wurden aber allemal mit groſſem Verluſt zurücke geſchlagen, und konnten nicht verhindern, daß die gantze Veſtung umritten, auch ſodann, in ihrem Angeſichte, auf einem Hügel, offene Tafel gehalten wurde; wobey man etliche eroberte Türckiſche Fahnen wehen ließ.

Das erſte Chriſtliche Haupt-Lager kam bey Madowa zu ſtehen, und gieng von dar über die Theiß bis Jombat an der Maroſch, von dar aber nach Chonad, wo das Waſſer durch den vielen Regen verurſachte, daß die Armée befurchte, gäntzlich überſchwemmet zu werden, folglich zu einem geſchwinden Aufbruch Gelegenheit gab, und bis nach St. Nicolaus an dem Fluß Arancka gelangete.

Mitlerweile war von der Türckiſchen Armée wenig gehöret worden, ohne daß dieſelbe auf der Jnſul, wo die Theiß in die Donau fället, poſto faſſeten, von dem General Truchſeß aber, welcher mit ſeinem Corpo von Cabila dahin rückte, bald zurücke gewieſen wurden. Als man nun hierauf das Schiff-Armement bey Peterwardein wohl poſtiret, und ein ſehr ſtarckes Türckiſches Corpo an denen Wallachiſchen Gräntzen zurücke gewieſen hatte, ſo ward die Veſtung Temeswar den 3. Auguſti mit viertzig tauſend Mann wircklich berennet, und bald hernach hefftig beſchoſſen.

Nun

Nun iſt Temeswar keine mit ſteinernen Wällen und Mauern, wohl aber mit lauter Moräſten umgebene Veſtung, mit einer Palancka und Palliſaden, das Schloß hingegen mit fünff Baſtionen von Erde, auch mit keinen allzutiefen Waſſer-Gräben verſehen. Man machte ſich dannenhero allbereit gute Hoffnung, daß der Platz eheſtens würde erobert werden. Allein die Türckiſche Armée zoge ſich mitlerweile zuſammen. Der Groß-Sultan erſchiene an ihrer Spitze, und paſſirte mit derſelben in groſſer Geſchwindigkeit die Donau. Weil nun die Türcken immer näher kamen, und man auch ſichere Nachricht hatte, daß ihre Armée zum wenigſten hundert tauſend Mann ſtarck war, ſo ſahe ſich unſer Durchlauchtigſter Churfürſt genöthiget, die Belagerung vor Temeswar aufzuheben, und ſich bey Olaſt zu ſetzen. Die Türcken ihres Orts lieſſen ſich dadurch keinesweges irre machen, ſondern avancirten immer weiter, poſtirten ſich endlich auch nur vier Meilen von der Kayſerlichen Armée ſo vortheilhafft, daß die Janitſcharen an der rechten Seite einen Moraſt hatten, welcher bis an das Ufer der Temes reichte. Ein anderes Corpo aber von ihnen ſtunde zur lincken, an dem Ufer des kleinen Fluſſes Bege in einem Retrenchement, ſo, daß die Türcken nur einen Weg vor ſich hatten, wo die Chriſten herkommen mochten, und den konten ſie ihres Orts noch darzu mit Stücken beſtreichen.

Den 15. Auguſti rückten etliche tauſend Türcken aus dieſem Retrenchement heraus, und verfertigten binnen zweyen Stunden neue Linien; worauf ſie ihre Canonen pflantzten, und anfiengen, die Kayſerlichen zu beſchieſſen. Es wuſten aber dieſe noch viel

ge-

geſchickter mit den Stücken zu ſpielen, und erlegten derer Türcken ihre beſten Conſtabler, ſamt vielen Soldaten.

Am 17. dito berichteten die Chriſtlichen Vorwachten, daß die feindliche Armée in Bewegung wäre, und hinter denen Sträuchen und Büſchen marſchiere. Man glaubte anfänglich, es würde nur ein Detachement ſeyn. Nachdem aber die Generalität mit einigen Troupen zu recognoſciren heraus gegangen, hat man durchgehends geurtheilet, daß die gantze feindliche Armée im Anmarſch ſeye; welches auch nachgehends die eingebrachten Gefangene beſtätigten. Bey ſo geſtalten Sachen wurde die geſamte Chriſtliche Armée ebenfalls in Schlacht-Ordnung geſtellet, und man war geſonnen, den Feind in währendem Marſch anzugreiffen. Er beſchleunigte aber ſeinen Marſch dermaſſen, daß ehe und bevor man durch das Gebüſche und die Sträuche an ihn kommen konnte, er ſich zwiſchen Temeswar geſtellet, auch hinter ſich einen Sumpff, zur lincken einen Moraſt, und vor ſich her drey Reyhen Wagen, ſo mit eiſernen Ketten an einander gebunden geweſen, gehabt. Bey dieſem Umſtänden war die geſamte Chriſtliche Armée der Meynung, dem Feind die Zeit, ſich zu verſchantzen nicht zu laſſen, ſondern ihn alsbald zu attaquiren.

Dieſem Entſchluß zu Folge muſten des Nachmittags ſechs Bataillons in ſelbiges Gebüſche avanciren, dem Feind in die Flanquen zu treffen, welche von zwey Dragoner-Regimentern ſouteniret wurden. Der Feind aber, welcher ſich von dieſem Feuer ſehr incommodirt befande, ließ hierauf ſeine Cavallerie heraus rücken, um die ſechs Bataillons einzuſchlieſſen. Ob er

nun

nun ſchon derer Chriſten erſte Linie formirt geſehen; ſo iſt er doch mit 1500. Pferden in groſſer Furie drauf loß gegangen, und durch zwey Sächſiſche Bataillons, ohngeachtet des groſſen Feuers und derer Spaniſchen Reuter gebrochen, die aber endlich der General-Lieutenant Sintzendorff mit einem Chur-Sächſiſchen Regiment Cavallerie endlich repouſſiret. Auf dieſe Weiſe hub ſich eine Schlacht an, die nach und nach ſehr blutig wurde, und es iſt die Chriſtliche Armée von denen Türcken fünffmal, an unterſchiedenen Orten, angefallen, ſolche aber allemal, und allenthalben, mit der gröſten Tapfferkeit, zurücke getrieben worden, bis endlich die herein brechende Nacht dem Schlachten und Würgen ein Ende gemachet hat. Den Sieg konnte ſich die Chriſtliche Armée allerdings zueignen, nicht nur weil ſie die gantze Nacht auf der Wahlſtadt ſtehen geblieben, ſondern auch weil ſie nicht ſechs tauſend Mann, die Türcken hingegen über acht tauſend eingebüſſet, Unſer Durchlauchtigſter Churfürſt hat hierbey ſeinen Löwen-Muth, wie auch ſeine Klugheit und Kriegs-Erfahrenheit vollkommen gezeiget. Denn er ließ ſich allenthalben finden, wo es am gefährlichſten zugieng, und ſtellete ſeine Ordres gleichwohl mit der gröſten Gelaſſenheit, eben ſo, als ob er ſich in ſeinem Cabinet befände, wo nicht das geringſte zu beſorgen wäre, da er doch auf allen Seiten mit Türcken umgeben geweſen, ſo daß er ſich unter ihnen kaum wieder heraus hat wickeln können. Auch des Nachts, da bald hier bald da noch ſtarcke Hauffen Türcken geſtanden, hat unſer Durchlauchtigſter Churfürſt, zum Zeichen ſeines Sieges, die Trompeten und Paucken, nebſt anderer Feld-

Muſic, wacker erſchallen laſſen, wodurch die Türcken vollends dermaſſen furchtſam und zaghafft gemachet worden, daß ſie ſich in ihrer Wagenburg Manns-hoch verſchantzten. Als man Chriſtlicher Seits den andern Morgen dieſes gewahr wurde, folglich ſahe, daß man ihnen ohnmöglich aufs neue beykommen könnte, auch ſchon anfienge, Mangel an Lebens-Mitteln zu leiden, reſolvirte der Durchlauchtigſte Churfürſt über die Bege zu gehen, und nach der Theiß zu marſchieren, ſo, daß den 29. die Brandenburgiſchen Troupen, und ein Corpo unterm Commando des General Stahrenbergs, welche beyderſeits nicht mit bey der Schlacht geweſen waren, ſondern den Feind in einer andern Gegend hatten obſerviren müſſen, ſich wieder mit der Haupt-Armée conjungiren konnten. Dem ohngeachtet haben auch die Türcken ſich bey dieſer Schlacht den Sieg zugeſchrieben, weil man Chriſtlicher Seits 32. Canonen bey dem Rück-Marſch im Stich laſſen muſte, die folglich denen Türcken zu Theil worden ſind. Allein die Türcken haben ſolche denen Chriſten keinesweges abgenommen, ſondern ſie ſind durch das continuirliche Schieſſen theils geſprungen oder beſchädiget, oder ſonſt unbrauchbar gemachet worden. Im übrigen hätte vielleicht dieſer Sieg auf derer Chriſten Seite noch weit vollkommener ſeyn können, als er geweſen, wann nicht der Kayſerliche General Graf Caprara, beſtändig fortgefahren wäre, dem Durchlauchtigſten Churfürſten zu widerſprechen, und ihm in allen ſeinen Abſichten entgegen zu ſeyn; wie ſie dann auch beym Kayſer ſich übereinander ſollen beſchwehret haben. Sonſt aber hat man auf Chriſtlicher Seite unter denen

nen Gebliebenen den General Heußler, desgleichen den General-Major Pallano, ſehr beklagen hören. Ein vornehmer Türck aber, den man damals gefangen bekommen, iſt hernach eine Zeitlang zu Dreßden, und an andern Orten in Sachſen, geſehen worden, bis man ihm endlich die Freyheit gegeben hat, daß er in ſein Vaterland hat dürffen zurücke kehren.

Der Reſt der Campagne ward mit Obſerviren der feindlichen Armée zugebracht. Endlich gieng unſer Durchlauchtigſter Churfürſt zurücke nach Wien, woſelbſt er dem Kayſer von allem, was vorgefallen war, mündlich nochmals genauen Bericht erſtattete; wie er ſolches ſchon zuvor ſchrifftlich gethan hatte.

Als ſich nun Jhro Churfürſtliche Durchlaucht annoch zu Wien befanden, erhielten Sie einen Courier mit der frölichen und höchſt-angenehmen Zeitung, daß die Churfürſtin dero Durchlauchtigſte Frau Gemahlin, von ihrer bisherigen Leibes-Bürde glücklich entbunden worden war, und den 7. Octobris Anno 1696. einen geſunden und wohlgeſtalten Printzen zur Welt gebohren hatte, welchem man bey der heil. Tauffe den väterlichen Nahmen FRIDERICVS AVGVSTVS beygeleget hat. Alſo empfiengen Jhro Churfürſtliche Durchlaucht dieſer frölichen Zeitung wegen, zu Wien, unzählig viel Gratulationes und Glückwünſchungen. Die geſamten Chur-Sächſiſchen Lande jauchzeten und frohlocketen über die glückliche Geburt des Durchlauchtigſten Chur-Printzens ſowohl, als auch über das höchſte Wohlſeyn ihres gnädigſten Churfürſtens, der aus einer gefährlichen Campagne, mit Sieges-Palmen gecrönet, zurücke nach Wien gekommen war,

und auch endlich wieder bey ihnen anlangte. Doch hielten ſich Jhro Churfürſtliche Durchlaucht damals am Kayſerlichen Hofe länger auf, als man Anfangs, wie ſich die Campagne geendiget, gemeynet hatte, weil Sie eher nicht als den 25. Nov. wieder zu Dreßden eintraffen.

Jhrer wenig wuſten damals die wahren Urſachen des langen Auffenthalts Sr. Churfürſtlichen Durchlaucht am Kayſerlichen Hofe zu Wien; welche ſich doch aber letztlich äuſſerten, und der Welt zur Gnüge bekannt worden ſind. Denn es war am 16. Junii dieſes 1696ſten Jahres der König von Pohlen, Johannes III. Sobiesky, geſtorben, nachdem er 72. Jahre und 1. Monath in der Welt gelebet, 22. Jahre aber den Pohlniſchen Thron beſeſſen hatte. Gleichwie ſich nun zu dem erledigten Pohlniſchen Thron allemal unterſchiedene Competenten finden, nachdem die Pohlen, Anno 1573. durch Erwehlung des Hertzogs von Anjou, Henrici, nachherigen dritten Königs in Franckreich dieſes Nahmens, einmal gezeiget, daß ſie *capable*, nicht nur von der Königlichen *Familie* abzugehen, ſondern auch einen Ausländer zu ihrer *Familie* zu erwehlen; ſo meldeten ſich iezo ebenfalls verſchiedene, ſowohl ausländiſche als einheimiſche, Competenten zur Crone. Unter denen Fremden befanden ſich der letzt-verſtorbene Churfürſt von Bayern, der Frantzöſiſche Printz von Conti, und der Marggraf Ludwig von Baaden; wie dann auch der Nahme des Jtaliäniſchen Printzens Don Livio Odeſchalchi mit auf das Tapet kam. Unter denen Einheimiſchen aber waren die beyden älteſten Königlichen Printzen

Jaco-

Jacobus und Alexander, welche ſich vor andern ſtarcke Hoffnung machten, daß entweder der eine, oder der andere, von ihnen beyden zur Crone gelangen würde. Der Churfürſt von Bayern ſeines Orts hörte zwar gar bald auf, ſich um die Pohlniſche Crone zu bewerben, weil er ſahe, daß er in ſeinem Suchen vom Kayſerlichen Hofe, deſſen Recommendation bey einer Pohlniſchen Königs-Wahl ſehr viel vermag, nicht unterſtützet wurde; und ein gleiches that der Printz Louis von Baaden, weil er merckte, daß ſich der Kayſerliche Hof das Intereſſe des Don Livio Odeſchalchi am meiſten zu Hertzen gehen lieſſe. Aber unter dieſem Nahmen war eigentlich unſer Durchlauchtigſter Churfürſt von Sachſen gemeynet, und man bediente ſich des Don Livio Odeſchalchi bloß darum, auf daß man Gelegenheit haben möchte, eine ſtarcke Parthey in Pohlen zu *formi*ren, die ſich hernach vor unſern Durchlauchtigſten Churfürſten *declari*ren könnte, wann er ſich ſelber würde zu erkennen geben.

Daß aber der Kayſerliche Hof ſeine Augen auf unſern Durchlauchtigſten Churfürſten richtete, und allen ſeinen Credit bey denen Pohlen anwandte, um ihm zu der Pohlniſchen Crone zu verhelffen, ſolches rührte daher, weil man Kayſerlicher Seits ſahe, daß der König von Franckreich Ludovicus XIV. alles that, was er nur konnte, den Printzen von Conti auf den Pohlniſchen Thron zu bringen. Denn damals war der Rißwyckiſche Friede noch nicht geſchloſſen, und Franckreich würde gantz gewiß, mit denen Friedens-Conditionen, härter geweſen ſeyn, als es gethan, daferne der Printz von Conti die

Pohlniſche Crone davon getragen hätte. Wäre aber gleich der Rißwyckiſche Friede eben ſo, wie geſchehen, zu Stande gekommen; ſo würde doch hernach, als der Spaniſche Succeſſions-Krieg ſeinen Anfang genommen, das Teutſche Reich an dem Frantzöſiſch-geſinneten König von Pohlen einen gewaltigen Feind im Rücken gehabt haben, der um ſo viel gefährlicher geweſen wäre, weil er mit der Cron-Schweden de concert, en faveur der Cron Franckreich, hätte agiren können.

Solche Abſichten des Königs von Franckreich ſuchte der Kayſerliche Hof zu hintertreiben, und dem Printzen von Conti einen Competenten zur Pohlniſchen Crone vor die Stirne zu ſetzen, der ein Freund und Alliirter des Kayſers, und des gantzen Römiſchen Reichs wäre; denen Pohlen aber ebenfalls vorträglich, ja lieb und angenehm ſeyn könnte. Der Kayſerliche Hof mochte aber ſeine Augen wenden wohin er wolte, ſo fand er keinen Fürſten der hierzu geſchickter war, als der Durchlauchtigſte Churfürſt von Sachſen, in den er alles gute Vertrauen ſetzen konnte. Sobald nun die Pohlen hörten, wer ihnen vom Kayſerlichen Hofe recht ernſtlich zum König recommendiret würde, bezeigte ein groſſer Theil von ihnen die gröſte Freude darüber, und ſie waren recht begierig einen König zu haben, deſſen Durchlauchtigſter Nahme, und in der Welt erlangter Ruhm, ihre Hertzen ohne diß ſchon mit *Admiration* angefüllet hatte. Das eintzige hierbey war nur dieſes, daß Jhro Churfürſtliche Durchlaucht in der Proteſtantiſchen Religion erzogen waren, und ſich zur Augſpurgiſchen Confeſſion be-

bekannten; da doch von einem König in Pohlen abſolument erfordert wird, daß er Profeſſion vom Glauben der Römiſch-Catholiſchen Kirche mache. Jedoch dieſer Scrupel wurde gehoben, als Jhro Churfürſtliche Durchlaucht beſchloſſen, ein Mit-Glied der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu werden, und daß ſolches wircklich geſchehen ſey, ein Atteſtat vom damaligen Biſchoff zu Raab, nachmaligen Cardinal von Sachſen-Zeitz, Primaten des Königreichs Ungarn und Ertz-Biſchoffen zu Gran ꝛc. beybrachte; welcher in der That einen ſehr groſſen Theil an dieſem gantzen höchſt-wichtigen Werck gehabt hat. Auf dieſe Weiſe vereinigten ſich die Ermahnungen des Pabſts mit der nachdrücklichſten Recommendation des Kayſers, wodurch die Biſchöffe und die Cleriſey ebenfalls, gröſten Theils, auf die Seite des Durchlauchtigſten Churfürſtens gebracht wurden. Kurtz zu ſagen, es muſte alles conſpiriren und concurriren, unſerm Durchlauchtigſten Churfürſten eine Königliche Crone auf das Haupt zu ſetzen, die ihm, ſonder allem Zweiffel, von ſeinem hohen Schickſal, zur Belohnung ſeiner groſſen und herrlichen Tugenden, ſchon vorlängſt, war zugedacht und zugeſprochen worden. Ehe wir aber erzehlen, wie es eigentlich bey der Erwehlung unſers Durchlauchtigſten Churfürſtens Friderici Auguſti, zum König in Pohlen zugegangen, und auf was vor Art und Weiſe die Intriguen, und Anſchläge des Frantzöſiſchen Hofes, zernichtet und hintertrieben worden; ſo wird es, hoffentlich, weder undienlich noch unangenehm ſeyn, wann wir die Majeſtät und Hoheit eines

Königs von Pohlen auch deſſen Macht und Gewalt, ein wenig mit einander betrachten.

Nach der Wahl-Capitulation, welche man in Pohlen Pacta Conventa, oder einen Contract zwiſchen dem König und dem Volck nennet, ſcheinet die Gewalt eines Königs von Pohlen freylich gar ſehr limitiret und eingeſchränckt zu ſeyn. Solche Pacta Conventa nun können, ſo offt ſich ein Interregnum ereignet, vermehret oder vermindert werden; wie dann auch, nicht ſelten auf Reichs-Tagen, oder doch zum wenigſten mit Conſens und Vorbewuſt derer Senatorum, nach Geſtalt derer Sachen und Zeiten, eine Aenderung gemachet, oder der König diſponiret wird, ſich ſo genau an dieſen oder jenen Articel zu binden. Sie lauten indeſſen gemeiniglich alſo:

1) Daß der König ſich keinesweges wolle einen Erben in Pohlen nennen, noch einige Perſon zu ſeinem Nachfolger vorſchlagen; ſondern im Gegentheil die Geſetze und *Conſtitutiones*, welche denen Ständen eine freye Wahl einräumen, unverbrüchlich halten und beſchützen.

2) Daß er das Recht, Müntze zu ſchlagen, keinesweges *prætendi*ren, ſondern daſſelbe, nebſt dem *Profit* davon, gantz und gar der *Republic* laſſen wolle.

3) Daß er alle, mit auswärtigen Potentaten geſchloſſene Friedens-*Tractat*en *ratificir*en und beſtätigen wolle.

4) Daß

4) Daß er ſeine vornehmſte Sorge wolle ſeyn laſſen, wie in dem gantzen Lande Friede und Ruhe möge erhalten werden.

5) Daß er ohne Einwilligung derer Stände keinen Krieg anfangen, keine fremden *Troupen* in das Königreich führen, denen Soldaten auſſerhalb Landes zu gehen keinesweges erlauben, noch auch endlich einige neue Völcker werben wolle.

6) Daß alle Kriegs-*Officiers* entweder Pohlen oder Litthauer, oder doch zum wenigſten aus ſolchen Provintzien gebürtig ſeyn ſollen, welche von der Cron Pohlen *depend*iren.

7) Daß gleichergeſtalt alle *Officiers* von ſeiner Leib-*Garde* entweder Pohlen oder Litthauer ſeyn ſollen. Daß inſonderheit derjenige, welcher das oberſte *Commando* darüber führet, ein Pohlniſcher Edelmann ſeye, und durch einen Eyd der *Republic* zu ſchuldiger Treue ſich verpflichte. Und daß endlich alle *Officiers*, überhaupt, unter der *Jurisdiction* des Groß-Marſchalls ſtehen ſollen.

8) Daß er in ſolchen Angelegenheiten, welche die *Republic* betreffen, ſeines beſondern Siegels ſich nicht bedienen wolle.

9) Daß er innerhalb ſechs Wochen nach ſeiner Crönung alle erledigte Aemter wieder beſetzen wolle, und zwar mit keinen andern, als geſchickten und wohl *qualifici*rten Edelleuten.

10) Daß er niemals ſolche Aemter, geiſtliche *Beneficia* und Ehren-Stellen, welche nach denen Geſetzen des Königreichs von unterſchiedenen

ſollen beſeſſen werden, einer eintzigen Perſon geben wolle.

11) Daß er ſich anders nicht vermählen wolle, als auf die Art, wie es die Reichs-Geſetze mit ſich bringen, und mit Einſtimmung und Bewilligung des *Senats*, bey welchem es auch ſtehen ſolle, der Königin zu ihren Einkünfften ſo viel, als derſelbe vor gut befinden würde, anzuweiſen.

12) Daß er mit Beyſtimmung derer zugeordneten Räthe eine gewiſſe Zahl, ſowohl von Fuß-Völckern als von Reutern *reguli*ren wolle, ſo viel nemlich nöthig ſeyn wird, damit weder die *Republic* ausländiſche *Mili*tz brauchen, noch auch ungewöhnliche Koſten aufwenden müſſe. Jngleichen daß er wolle unter denen Soldaten gute Diſciplin halten laſſen, damit ſie weder in denen Quartieren, noch auf dem Marſch, ſich ungebührlich verhalten mögen.

13) Daß er, woferne das Intereſſe des Staats das Intereſſe einer Flotte erfordern ſolte, keinesweges deren Ausrüſtung vornehmen wolle, bevor der Adel darein gewilliget, und der *Senat* ſolches vor gut befunden.

14) Daß er den Schatz, welcher auf dem Schloſſe zu Cracau pfleget verwahrt zu werden, auf keinerley Art verringern, ſondern vielmehr bedacht ſeyn wolle, denſelben zu vergröſſern und zu vermehren.

15) Daß er kein Geld borgen, noch daß einiges vor ihn geborget werde, zugeben wolle, ohne

ohne Vorwiſſen und Bewilligung derer geſammten Stände.

16) Daß er die *Juſtitz* allezeit mit Zuziehung des *Senats*, und derer ihm zugeordneten Räthe *adminiſtri*ren wolle.

17) Daß er zum Unterhalt ſeiner Tafel mit denenjenigen Einkünfften zufrieden ſeyn wolle, welche ſeinen Königlichen Vorfahren von der *Republic* verwilliget worden; und daß er nur bey ſeinen Lebzeiten derer ſelben ſolle zu genieſſen haben.

18) Daß er keinen Ausländiſchen oder Fremden, von was vor einem Rang oder Stande auch derſelbe ſeye, in ſeinen geheimen Rath ziehen, oder dergleichen Perſonen einiges Amt, Ehren-Stelle oder *Gouvernement* anvertrauen wolle.

19) Daß er, zu Erhaltung ſeiner Hoheit und Gewalt, die Aemter bey der Cron, bey Hofe, und in denen Landſchafften, welche er zu vergeben hat, keinesweges vermindern, noch einiges gar davon abſchaffen wolle.

20) Und letztlich, daß er alle Rechte, Freyheiten, *Immunitä*ten und *Privilegia*, welche entweder denen Pohlen, oder denen Litthauern, oder denenjenigen, ſo aus einer oder der andern darzu gehörigen Provintz gebürtig ſind, von denen vorigen Königen rechtmäßiger Weiſe gegeben worden, unverbrüchlich halten, in acht nehmen, beſchützen, und durch offene Königliche Schreiben beſtätigen wolle.

Jedoch es ſind dieſe Pacta Conventa in Pohlen,

wie ſchon geſagt, zu gewiſſen Zeiten, und bey beſondern Umſtänden, allerhand Veränderungen unterworffen. Nur einige Exempel davon anzuführen, kan dannenhero nicht undienlich ſeyn. König Michael, der doch ein gebohrner Litthauer aus dem Hauſe Wiſniowizki geweſen, heyrathete die Ertz-Hertzogin Eleonora von Oeſterreich, des Glorwürdigſten Kayſers Leopoldi halb-Schweſter, ohne Bewilligung des Senats. Bey der vorigen Wahl kam auf das Tapet: daß man, durch ein neues Geſetze, den künfftigen König verbindlich machen wolte, beſtändig in Warſchau zu *reſidi*ren, als welche Stadt gleichſam der Mittel-*Punct* des Königreichs zu ſeyn ſcheinet. Hierzu hat ſie ſonder Zweiffel bewogen, daß der König Johannes III. ſeine Hofſtadt bald an dieſem, bald an einem andern Ort gehabt, und niemals in einer gewiſſen Stadt beſtändig reſidiret. Denn bisweilen lebte er auf ſeinen eigenen Gütern in Preuſſen; bisweilen aber zu Zolkiew in Roth-Reußen, zog alſo immer von einer Gegend zur andern; da denn die Hof-Bedienten, die Ambaſſadeurs und andere Edelleute, welche obligiret waren, ihm nachzufolgen, zum öfftern gar ſchlechte Bequemlichkeit fanden. Gleichwohl iſt dieſes Geſetze nicht beliebet worden, ſonder Zweiffel darum, weil es einem König allzubeſchwerlich fallen würde, wann er ſich beſtändig an einem Orte aufhalten müſte. Jetzo heiſſet es: Man ſeye geſonnen, in Polen eine *Conſtitution* zu machen, welcher zu Folge ein König allemal in Polniſcher Kleidung gehen ſolle. Allein es wird aus dieſem Geſetze vielleicht eben ſo wenig werden, wie aus dem vorigen;

rigen; ob es gleich lange nicht ſo beſchwerlich, als wann man einen König beſtändig an einem Orte einſchlieſſen wolte.

Fallen aber die Pacta Conventa ſo in die Augen, als wann einem König dadurch die Hände allzuſehr gebunden wären; ſo iſt doch ein vor allemal dieſes gewiß, daß ſie keinem weder bedencklich noch beſchwerlich seyn können, der es aufrichtig meynet, geſonnen iſt, recht zu thun, und die Republic nach ihrem eigenen Sinn und Willen zu regieren, auch nur darum freye Hände zu haben prætendiret, auf daß er damit Gutes ausüben und verrichten könne. Man muß hiernechſt die Herrlichkeit, Majeſtät und Hoheit ebenfalls in Betrachtung ziehen, womit die Perſon eines Königs von Pohlen, derer Pactorum Conventorum ohngeachtet, bekleidet und umgeben iſt. Die Einkünffte des Königs Johannis III. Sobiesky belieffen ſich auf mehr als ſechshundert und funffzig tauſend Thaler, ohne was er vor Revenüen von ſeinen eigenen Güthern gehabt. Jetzo aber, da die Saltz-Bergwercke bey Cracau, desgleichen die Königlichen Oeconomien in Preußen, oder wo ſie ſonſt in Pohlen und Lithauen gelegen, in einen weit beſſern Stand geſetzet, als ſie damals geweſen, auch die Zölle anders eingerichtet, und richtiger berechnet werden, kan es ſich gar leichtlich auf eine Million Thaler belauffen, die der König nach ſeinem eigenen Belieben anwenden mag wie er will, weil ſie bloß vor ihn und ſeine Hofſtadt beſtimmet. Denn vor das übrige, was die Armée koſtet, oder ſonſt vor Ausgaben im Königreich erfordert werden, muß die Republic ſelber ſorgen.

Seine Autoritæt erſtrecket ſich ſo weit als des Kö-

nigs

nigreichs Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen Gräntzen gehen. Ein groſſer Theil von Preußen gehöret ebenfalls darzu, und man weiß, daß die Preußen prætendiren, unmittelbar vom König und der Cron, keineswegʒes aber von der Republic Pohlen zu dependiren. Die reiche, herrliche und mächtige Stadt Dantzig ſtehet unterm Schutz des Königs von Pohlen; und der Hertzog von Curland iſt ſein Vaſall. Was aber ſonſt Pohlen und Litthauen zuſammen vor ein weitläufftiges Land ſeyn müſſe, das iſt leicht zu erachten, wann man bedencket, daß es uns Teutſchen gegen Morgen lieget, foglich aber, nach ſeiner eigenen Situation, zur Lincken oder gegen Abend an Schleſien und die Neumarck Brandenburg, zur Rechten oder gegen Morgen an Moſcau; unten oder gegen Mittag, an Ungarn, Siebenbürgen, die Wallachey und Tartarey; oben gegen Mitternacht aber an Preußen Curland und Liefland ſtöſſet. Kurtz zu ſagen: Pohlen und was darzu gehöret, iſt gröſſer als gantz Teutſchland. Es giebet überaus viele Flüſſe im Lande. Derer Vornehmſten aber ſind viere. 1) Die Weixel, welche in Mähren entſpringet, und durch Pohlen und Preuſſen in die Oſt-See gehet. 2) Der Dnieſter oder Nieſter, flieſt unten zwiſchen der Wallachey hin, bis in das ſchwartze Meer. 3) Der Nieper oder Dnieper, ſo in Moſcau entſpringet, und von Norden gegen Süden in das ſchwartze Meer flieſſet. 4) Die Düna, welche oben zwiſchen Curland und Liefland in die Oſt-See flieſſet.

In dem Königreich Pohlen und dem Groß-

Her-

Hertzogthum Litthauen, giebet es viele reiche und mächtige Fürſtliche und andere hohe Häuſer; wie da ſind das Haus Lubomirsky, Radzivil, Sapieha, Wisniowizki, Czartorinski, das Kiowkiſche und Oginskiſche ꝛc. Das Land iſt allenthalben ſtarck bewohnt, und derer Edelleute giebet es eine unerhörte Menge; wie dann einige deren Anzahl gar auf zweymal hundert tauſend ſetzen wollen. Die Haupt-Religion iſt Römiſch-Catholiſch; doch findet man hin und wieder auch andere Religions-Verwandte, die mit einem allgemeinen Namen *DISSIDENTEN* genennet werden. Solche beſtehen aus Lutheranern, *Reform*irten, Arianern, *Socinian*ern, Griechen, Türcken und Jüden. Sonderlich aber ſind die Juden in Pohlen beſſer conditionirt, als ſonſt an einem Orte in der Welt; worgegen die Lutheraner und *Reform*irten bishero groſſe Verfolgungen, dem Oliviſchen Frieden zuwider, haben erdulten müſſen. Der Bauer iſt in Pohlen und Litthauen ein purer Sclav; wie dann auch kein Edelmann deswegen, wann er einen Bauer maſſacriret, wieder hingerichtet wird. Iſt es ſein eigener Unterthan, ſo bezahlet er vor den Todſchlag mehr nicht als zwantzig Pohlniſche, oder fünff Kayſer-Gulden in das Gericht; wo es aber ſein leibeigener Unterthan nicht iſt, muß er noch einmal ſo viel bezahlen. Es kan auch kein Leibeigener in Pohlen ſeine Freyheit erlangen, es wäre dann, daß er etwa in ein Cloſter käme, oder ein Prieſter würde, oder es vergienge ſich ſein Herr, daß er ſein Weib, oder ſeine Tochter, mit Gewalt ſchändete. In ſolchen Fällen ſollen ſie, nach denen Geſetzen, frey gegeben werden. Jedoch es wird das Schänden derer

rer Weiber und Töchter nicht ſo hoch oder übel genommen, als es wohl ſeyn ſolte.

Des Königs Autoritæt beſtehet zum Theil auch hierinnen, daß er viele Privilegia ertheilen, auch die zuerkannten Straffen mindern, oder gar pardonniren kan. Die Gröſſe von allen ſeinen Prærogativen aber iſt indeſſen ohnſtreitig dieſe, daß er alle Senatoren-Stellen, alle Cron- und Hof-Chargen, alle hohe Militair-Chargen, alle Bißthümer, darunter ſich zwey Ertz-Bißthümer befinden, und alle Abteyen, desgleichen alle Woywodſchafften, alle Caſtellaneyen, und alle Staroſteyen zu vergeben hat, nebſt noch vielen andern Aemtern und Bedienungen, durch das gantze Königreich. Hieraus flieſſet, daß er auch, Falls derſelbe Luſt hat, einen Krieg anzufangen, die Gemüther gar leichtlich darzu diſponiren kan. Denn wer ſich ihm gefällig machen will, der muß demſelben nicht widerſprechen, oder er hat von ſeiner Gnade, folglich von Bedienungen, Chargen und Aemtern nichts zu hoffen. Wie viel aber einem Pohlniſchen von Adel an einer Charge oder Bedienung gelegen ſeyn müſſe? ſolches iſt daraus gar leichtlich abzunehmen weil alle Edelleute, von denen Königlichen Kindern an, bis auf diejenigen, welche kaum einen Acker Landes beſitzen, oder wohl gar andern Edelleuten als Diener aufwarten, einander gleich ſind, und dieſes ſowohl nach ihrer Geburt, als nach denen Reichs-Satzungen. So bald hingegen ein Edelmann eine Bedienung oder Charge bekommet, ſo gehet er dem Vornehmſten und Reichſten, der keine Bedienung hat, vor, und iſt mehr als er. Weil nun alſo der König, durch die vielfältige Austheilung

ner Gnade, abſonderlich durch die Vergebung deren vacanten Chargen, machen kan, daß ſich das gantze Königreich nach ſeinem Sinn richten und lencken muß; ſo iſt hieraus zu ſchlieſſen, daß er auch eine groſſe Influentz in alle Europäiſche Affairen haben müſſe, abſonderlich, was die Affairen im Norden, mit der Ottomanniſchen Pforte, mit Rußland, mit Ungarn, mit Böhmen und mit Teutſchland betrifft. Noch viel gröſſer aber iſt dieſe Influentz, wann ein König von Pohlen ſelber wichtige Erb-Länder beſitzet, wie z. E. unſer höchſtſeligſter König Fridericus Auguſtus, der zu gleicher Zeit ein mächtiger Churfürſt des Römiſchen Reichs geweſen iſt.

Nunmehro wollen wir ein wenig ſehen, was es mit dem Pohlniſchen Senat vor eine Beſchaffenheit habe? Die Senatores ſind eine Gattung Standes-Perſonen, ſo ſich zwiſchen dem König und dem gemeinen Adel befinden, deren Verrichtungen vornemlich dahin gehen, daß ſie dem König, nach der Vorſchrifft derer Geſetze, die Regierung führen helffen; zugleich aber auch auf des Königs Thun und Laſſen achtung geben. Ferner ſind ſie verbunden, allen Fleiß anzuwenden, daß das gemeine Beſte befördert, und die Freyheiten des Volcks erhalten werden.

Indeſſen werden alle Senatores vom König ernennet, und wer einmal darzu gemachet worden, der bleibet es die gantze Zeit ſeines Lebens. Wann aber der König einen zu dieſer Würde erhebet, ſo muß er einen ſolennen Eyd ablegen: Daß er die Rechte und Freyheiten der *Republic* unverletzt erhalten wolle, dergeſtalt, daß, woferne dem König ſelbſt

eine Luſt ankäme, ſeine Gewalt weiter auszubreiten, als die in denen Geſetzen vorgeſchriebene Gräntzen erlauben, ein jedweder *Senator* inſonderheit Krafft ſeines geleiſteten Eydes, verpflichtet iſt, Ihro Majeſtät mit geziemender Ehrerbietung Ihrer Gebühr und Schuldigkeit zu erinnern. Ja auf dem Reichs-Tag nimmet ſich ein jedweder Land-Bothe eben dieſe Freyheit; wobey ſie nicht ſelten gar ſehr über die Schnur zu ſchreiten pflegen; wie ſolches dem König Johanni III. öffters widerfahren iſt.

Die Senatores ſind gleichergeſtalt verbunden, darauf zu ſehen, daß die *Privilegi*en eines jedweden Standes in der *Republic* ungekränckt bleiben. Zu ſolchem Ende ſind allezeit ihrer viere deputirt, daß ſie dem König mit ihrem guten Rath beyſtehen ſollen. Auſſer dieſen vieren, welche des Königs beſtändige und wirckliche Räthe ſind, ſtehet allen denen übrigen frey, ſo offt ſie es vor gut befinden, denen Berathſchlagungen beyzuwohnen.

Die Anweſenheit dieſer Senatoren ſcheinet denen Pohlen vor die Wohlfahrt ihres Reichs ſo nothwendig zu ſeyn, daß keiner von ihnen, ohne der Republic Erlaubniß verreiſen darff, unter was vor einem Vorwand es auch geſchehen möchte.

Indeſſen kan doch der Titel eines Senatoren nicht vor ſich ſelbſt beſtehen, ſondern iſt allezeit mit einer von dieſen vier Dignitæten verknüpffet, nemlich eines Biſchoffs, eines Woywoden, eines Caſtellans, oder eines von denen zehen hohen Reichs-Beamten. Die Woywoden oder Palatini ſind Gouverneurs von gewiſſen Provintzien. Die Caſtellane

ſind

ſind ebenfalls Gouverneurs; allein ſie haben nur in Kriegs-Zeiten über einen Theil einer Provintz zu commandiren.

Die zehen hohen Reichs-Beamten ſind die Marſchälle, Cantzler und Schatzmeiſter des Königreichs. Was aber die Biſchöffe anbelanget; ſo haben dieſelben in ihren unterſchiedenen Diœceſen die Jurisdiction in geiſtlichen Dingen.

Wann einer die Würde eines Biſchoffs, Palatini, Caſtellans, oder eines von denen zehen Reichs-Beamten erlanget hat, ſo iſt er zwar ſtracks ein Senator, muß aber doch noch abſonderlich darzu erkläret, und ſolenniter in den Senat introduciret werden. Ihre Verrichtungen beſtehen darinnen: Daß ſie in dem *Senat* dem König und der *Republic* getreue Dienſte leiſten; daheim die *Juſtitz Commiſſions*-weiſe oder auf andere Art *adminiſtr*iren; auswärts aber mit Einwilligung derer geſamten Stände an fremden Höfen ſich als Geſandte gebrauchen laſſen.

Dieſe Pohlniſchen Senatores ſchätzen ihre Würde ſo hoch, daß ſie alle andere Ehren-Titel dargegen vor gering achten. Dannenhero, als König Sigismundus I. nach Wien reiſete, und der Kayſer unterſchiedene Senatores mit den Reichs-Fürſten-Titel beehren wolte, ſchlugen ſie es ſchlechterdings aus, vorgebende: Sie wären gebohrne Pohlniſche von Adel, und hätten folglich das Recht von Friedens- und Kriegs-Sachen mit ihrem König zu handeln. Dannenhero käme es ihnen faſt ſchimpfflich vor, daß man dafür hielte, als ob die Würde eines Reichs-Fürſten der ihrigen

vorzuziehen wäre. Gleichwohl iſt es nach der Zeit geſchehen, daß ſich verſchiedene reiche Pohlniſche Häuſer, vom Kayſer, in den Reichs-Fürſten-Stand haben erheben laſſen.

Derer geiſtlichen Senatoren ſind dreyzehen, nemlich die Ertz-Biſchöffe von Gneſen und Lemberg, ſamt noch eilff andern Biſchöffen, unter welchen der von Cracau und von Cujavien die vornehmſten ſind. Die Zahl derer weltlichen Senatoren beläufft ſich auf 128. und beſtehen dieſelben aus

32. Palatinis oder Waywoden.
10. hohen Reichs-Beamten.
85. Caſtellanen und
1. Staroſten.

Gleichwie nun der Ertz-Biſchoff von Gneſen der Erſte unter denen geiſtlichen Senatoren und Primas des Königreichs iſt; alſo hat der Caſtellan von Cracau unter allen weltlichen Senatoren die erſte Stelle. Der andere weltliche Senator iſt der Waywod von Cracau; der dritte der Waywod von Poſen; der vierdte der Waywod von Wilna in Litthauen; der fünffte der Waywod von Sendomir in Klein-Pohlen; und der Sechſte der Caſtellan von Wilna ꝛc. Wohl zu mercken aber iſt hierbey, daß keiner von denen Feld-Herren in dieſer Qualität einen Sitz oder Stimme in dem Senat hat, wann er nicht zu gleicher Zeit, wie es gemeiniglich zu ſeyn pfleget, ein Waywod, oder ein Caſtellan iſt.

Solche geiſtliche und weltliche Senatores nun, nebſt denen Land-Bothen, die ſich gemeiniglich aus Pohlen und Litthauen auf hundert und achzig, aus Preuſſen aber auf 70. belauffen, repræſentiren die gan-

gantze Republic, wann ſie auf einen Reichs-Tag beyſammen ſind, und da geſchiehet es dann, daß neue Geſetze gemachet, andere hingegen aufgehoben und abgeſchaffet, Deliberationes über des Königreichs Wohlfahrt gepflogen, auch in denen wichtigſten und gröſten Angelegenheiten die benöthigten Reſolutiones gefaſſet werden. Derohalben kan es nicht undienlich ſeyn, wann wir ein wenig betrachten, wie es auf denen Pohlniſchen Reichs-Tägen herzugehen pfleget, weil auch bey denenſelben die Macht und Gewalt eines Königs von Pohlen gar ſehr, ja weit mehr herfür zu leuchten pfleget, als es ſich viele Leute, denen der Pohlniſche Staat nicht wohl bekannt iſt, einbilden mögen.

Nach denen Reichs-Geſetzen iſt der König verbunden, alle drey Jahre einen Reichs-Tag zu halten, und zwar zweymal nach einander in Pohlen; das drittemal aber in Litthauen. In Pohlen wird gemeiniglich Warſchau darzu erwehlet, und in Litthauen, Grodno, welcher Ort zwantzig Meilen von der Haupt-Stadt Wilna, in der Woywodſchafft Troki liegt. Solchergeſtalt gehet der König, nebſt allen Senatoren, und Deputirten oder Land-Bothen des Königreichs, allemal über das neundte Jahr nach Litthauen, worgegen die Senatores und Deputirten von Litthauen allemal über das dritte Jahr nach Pohlen kommen. Die Urſache, warum die Reichs-Täge auch zu ihrer Zeit in Litthauen gehalten werden? iſt dieſe, weil die Litthauer ſich beſchwerten, es fiele ihnen gar zu unbequem, daß ſie allemal einen ſo weiten Weg, des Reichs-Tags halben, reiſen müſten.

Wann nun der König geſonnen iſt, dergleichen allgemeine Zuſammenkunfft anzuſtellen, ſo muß er ſechs Wochen vorhero, vermöge einer im Jahr 1613. gemachten Conſtitution, an alle Waywoden Circular-Schreiben abſenden, und denenſelben darinnen ſein Vorhaben, nebſt der darzu beſtimmten Zeit zu wiſſen thun. Zugleich pfleget er denenſelben ein Verzeichniß zu ſchicken, von allen denenjenigen Puncten, die auf dem Reichs-Tag ſollen abgehandelt werden. Hierauf läſſet ein jedweder Waywod, oder deſſen Abgeordneter, ohne Verzug, allen in ſeiner Waywodſchafft ſich befindenden Caſtellanen, Staroſten und andern Edelleuten ſolches berichten, und darneben eine gewiſſe Zeit ſetzen, da ſie allerſeits zuſammen kommen ſollen, ſowohl über den Königlichen Vortrag und andere Sachen, die auf dem Reichs-Tage ſollen vorgebracht werden, zu berathſchlagen, als auch einen Land-Bothen oder Deputirten zu erwehlen, der ihre Meynung und gefaſten Schluß in ihrer aller Nahmen vortrage. Dieſe Circular-Schreiben werden durch einen Herold (auf Pohlniſch Wozny) ausgeruffen, auch nachgehends an allen Stadt-Thoren und Kirch-Thüren angeſchlagen. Solche Verſammlungen derer in jedweder Waywodſchafft ſich befindenden Stände nennen die Pohlen Comitiola, oder kleine Land-Täge, auf ihre Sprache aber Seymiki. In auſſerordentlichen Fällen iſt es nicht nöthig, daß dieſe Ausſchreibung derer kleinen Land-Täge gantzer ſechs Wochen vor dem allgemeinen Reichs-Tag hergehe, wie ſolches erhellet aus einer gewiſſen Conſtitution, die im Jahr 1638. heraus gekommen iſt.

Ein

Ein jedweder Edelmann, er mag reich oder arm ſeyn, wann er nur drey Acker Landes beſitzet, die des Jahrs zum wenigſten zehn Rthlr. abwerffen, darff auf einem ſolchem kleinen Land-Tag erſcheinen, und von denen, die ſich dabey einfinden, hat keiner mehr zu ſprechen, als der andere. Wer aber geringer iſt, als ein Pohlniſcher Edelmann, dem wird es nicht verſtattet, ſeine Stimme daſelbſt zu geben. Als einſtmalen auf einem ſolchem Land-Tag ein Land-Tags-Marſchall oder Ober-Commiſſarius ſolte erwehlet werden, geſchahe es, daß einer von denen armen Edelleuten, welcher faſt gantz barfuß aufgezogen kam, derſelben Wahl ſich ſo lange widerſetzte, bis ihm der Candidat ein paar Pohlniſche Stiefeln verehrte. Sobald er ſelbige empfangen, billigte er die Wahl, und gab dieſem ſeinem Wohlthäter gleichfalls ſeine Stimme.

Bey denen Berathſchlagungen auf dieſen kleinen Land-Tägen gieng es vormals, gleichwie auf dem Reichs-Tage ſelber, nicht nach denen meiſten Stimmen, ſondern es muſten alle und jede einwilligen, bevor etwas konte beſchloſſen werden. Allein dieſes verurſachte unzehlige Unordnungen, und zum öfftern zerſchlugen ſich die Land-Täge, ehe man ſich wegen des geringſten Puncts vereiniget, und zwar um keiner andern Urſache willen, als weil einem jedweden, der ſich ein Mit-Glied ſolcher Verſammlung nennen konnte, freye Macht gegeben ward, ſich denen übrigen insgeſamt zu widerſetzen; da dann gemeiniglich ſolche Contradicentes, durch Geſchencke, von einer oder der andern Parthey ſich beſtechen lieſſen. Auf dieſen Land-Tägen ſchlagen ſich allemal die geringern u.

armen Edelleute auf ihres Herrn Seite, und was derſelbe ſagt, das billigen ſie ohne alles Bedencken, ohngeachtet ſie bisweilen nicht einmal wiſſen, wovon gehandelt worden. In der Provintz Mazovien hat ſich dieſes abſonderlich einmal zugetragen, welches allhier nicht unfüglich zum Exempel angeführet werden kan. Denn daſelbſt ward wegen einiger Angelegenheiten, ſo beſagte Provintz angiengen, gerathſchlaget. Als nun einer von denen anſehnlichſten Edelleuten derer übrigen Gutachten verwarff, fiengen die, ſo von ſeinem Anhang waren, ob ſie gleich auf den geſchehenen Vortrag nicht einmal Achtung gegeben hatten, nicht anders als unſinnige Leute an zu ſchreyen: **Die Sache gienge durchaus nicht an, und ihre beſtändige Meynung wäre, einmal vor allemal ſich darwider zu ſetzen.** Weil aber einer aus der Verſammlung wahrnahm, daß die guten Leute nicht einmal wuſten, was ſie mit ſolchem Eyfer widerſtritten, ſo ſtund er auf und rieff: **Ihr Brüder! Ihr werdet ja nicht ſo unbeſonnen ſeyn, und euch dieſer Sache widerſetzen. Denn es wird nichts anders geſuchet, als daß hinführo das Getreyde, und der Brandwein, um einen billigern Preiß mögen verkauffet werden.** Kaum hatten ſie dieſes gehöret, ſo ſcholten ſie ihren Herrn vor einen Betrüger aus, der ſie liſtiger Weiſe hintergangen hätte. Ja ſie lieſſen es dabey nicht bewenden, ſondern machten noch darzu Mine, als wann ſie ihre Säbel an ihm verſuchen wolten.

Ohngeachtet ein jedweder ſchlechter Edelmann ſeine Stimme geben kan, wem er will; ſo fället doch gemeiniglich die **Wahl** auf einen **begüterten** von

Adel

Adel, welcher im Stande iſt, einige Figur zu machen, und ſich alſo aufzuführen, wie es das aufgetragene anſehnliche Amt erfordert. Gemeiniglich erwehlen ſie in einer jedweden Waywodſchafft zwey oder drey Deputirte. Einer von denenſelben pflegt allemal ein verſtändiger Mann, die übrigen aber junge Edelleute zu ſeyn, welche letztern nur Ehren wegen, und zu dem Ende erwehlet werden, daß ſie bey Zeiten lernen, wie ſie das beſte ihrer Provintz befördern ſollen. Wann die Wahl dieſer Deputirten geſchehen iſt, ſo empfangen dieſelben von denen Edelleuten ihrer Provintz volle Inſtruction, in was vor Puncte ſie auf dem Reichs-Tag willigen ſollen oder nicht. Dieſe Inſtruction nun darff ein Deputirter nicht überſchreiten, ſo lieb ihm ſein Leben iſt; dergeſtalt, daß, wann nur ein eintziger Befehl hat, zu wiederſprechen, aller derer übrigen Einwilligung umſonſt iſt.

Auf dieſen kleinen Land-Tägen iſt dieſes das erſte, daß ein Land-Tags-Marſchall erwehlet wird, welcher bey dergleichen Zuſammenkünfften eben dasjenige thun muß, was der Land-Bothen-Marſchall auf einem Reichs-Tage zu verrichten hat.

Wann in Litthauen einer einmal zum Land-Tags-Marſchall erwehlet worden, ſo bleibt er ſolches die gantze Zeit ſeines Lebens. Sobald aber die Wahl eines Land-Tags-Marſchalls vollbracht iſt, wird der Abgeordnete des Königs von dem vornehmſten Deputirten empfangen und oben an geſetzet. Dieſer Abgeordnete zeiget erſtlich die empfangene Vollmacht, und träget nachgehends im Nahmen des Königs diejenigen Puncte vor, worüber ſich die Stände mit einander zu berathſchlagen haben. Auf

etliche von dieſen Land-Tägen überſchickt der König ſeine Inſtructiones durch einen Staroſten.

Hierauf ſchreitet man zu der Wahl derer Land-Bothen oder Deputirten, welche anietzo, damit alle Unordnung und Verdrießlichkeit vermieden werde, durch die meiſten Stimmen zu geſchehen pfleget. Dieſe Land-Bothen dörffen keine Senatores ſeyn; mehrentheils aber werden ſolche darzu genommen, welche Obrigkeitliche Aemter beſitzen. Doch können diejenigen, welche bey denen hohen Gerichten das richterliche Amt verwalten, desgleichen die Beyſitzer, die Einnehmer derer Königlichen Einkünffte, und andere mehr, ebenfalls nicht zu dergleichen Deputirten erwehlet werden. Auch iſt hierbey zu mercken, daß, vermöge einer Conſtitution vom Jahr 1540. denen Land-Bothen gewiſſe Beſoldungen ausgemachet werden.

Wann auf denen kleinen Land-Tägen die Land-Bothen, obgedachter maſſen, ernennet worden, ſo halten dieſelben, nebſt denen Senatoren, noch abſonderliche General-Land-Täge, bevor ſie auf dem Reichs-Tage erſcheinen. Und wann hernach alle Deputirte von denen Provintzien auf dem Reichs-Tage beyſammen ſind, ſo pflegen ſie ſich ſelbſt in drey Nationes einzutheilen, nemlich in die Deputirten von Groß-Pohlen, von Klein-Pohlen, und von Litthauen.

Aus dieſen dreyen Nationen wird allemal der Land-Bothen-Marſchall erwehlet, und zwar das erſtemal aus denen Deputirten von Klein-Pohlen; das anderemal aus denen Deputirten von Groß-Pohlen; und das drittemal aus denen Deputirten

von

von Litthauen. Bisweilen werden etliche Tage mit denen hefftigſten Streitigkeiten zugebracht, bevor man ſich wegen der Wahl eines ſolchen Land-Bothen-Marſchalls vergleichen kan. Ja es trägt ſich wohl zu, daß ſie in dieſem Punct gar nicht mit einander einig werden können, ſo daß alle Senatores und Land-Bothen, die doch groſſe Unkoſten aufgewendet, einen anſehnlichen Staat zu formiren, auch zum Theil ſechzig bis ſiebzig teutſche Meilen gereiſet, gantz unverrichter Sache wieder nach Hauſe kehren, einig und allein, weil kein rechter Schluß wegen der Wahl eines Land-Bothen-Marſchalls hat können gemachet werden.

Wer zu der Würde eines ſolchen Marſchalls gerne gelangen will, muß es ſich was rechtes koſten laſſen, den Adel zu tractiren. Denn widrigen Falls darff er ſich keinesweges die Rechnung machen, daß ihm derſelbe ſeine Stimme geben werde. Gemeiniglich verzögern auch die Edelleuthe die Wahl eines Land-Bothen-Marſchalls zu keinem andern Ende, als damit ſie deſto länger auf derer Candidaten Unkoſten leben können.

Daß aber dieſe Würde mit ſolchem Ernſt geſuchet wird, iſt im geringſten nicht zu bewundern. Denn es iſt dieſelbe nicht nur ſehr anſehnlich, ſondern bringt auch ein groſſes ein. Dannenhero verſuchen es manche von denen Deputirten auf alle nur erſinnliche Art, daß ſie ſelbige davon tragen mögen. Weil auch ein Land-Bothen-Marſchall auf dem Reichs-Tag ſehr viel zu ſprechen hat, und mit ſeiner klugen Beredſamkeit die Sachen lencken kan, wohin er will, ſo ſiehet man, daß ſowohl der König, als auch auswärtige

Potentaten, und die Vornehmſten des Königreichs, ſich bemühen, bisweilen durch groſſe Geſchencke, ſeine Freundſchafft zu erkauffen.

So bald die zum Reichs-Tag angeſetzte Zeit erſchienen, hört der König nebſt den Land-Bothen eine ſolenne Meſſe, und dann auch eine Predigt an, und begiebt ſich nach deren Endigung in die Raths-Stube, allwo ihm alle Glieder des Senats die Reverentz machen. Die Land-Bothen begeben ſich in ein abſonderlich Gemach (welches die Pohlen Izba Poſelska nennen) und berathſchlagen ſich, wegen der Wahl eines Land-Bothen-Marſchalls. Mittlerweile verrichtet derjenige, ſo auf dem letzten Reichs-Tag Land-Bothen-Marſchall geweſen, alles, was zu dieſem Amt gehöret, ſo lange bis ein neuer erwehlet worden. So bald ſolches geſchehen, muß er demſelben den Stab übergeben, und alsdann der neue, durch einen Eyd alle ſchuldige Treue verſprechen, bevor er ſein Amt wircklich antritt.

Nach vollbrachter Wahl gehet der Land-Bothen-Marſchall mit allen Land-Bothen in das Raths-Gemach, und wird nebſt denenſelben von dem König, welcher auf einem hierzu abſonderlich zugerichtetem Thron ſitzet, zum Hand-Kuß gelaſſen. Hierauf werden, in des Königs Namen, die Puncta der vorhabenden Berathſchlagung von dem Cantzler vorgetragen, und denen ſämtlichen Ständen beſtens recommendiret. Damit nun die Gegenwart des Königs keine Hinderniß oder Furcht verurſache, pflegt derſelbe, ſobald dieſes geſchehen, ſich hinweg zu begeben, und alsdann machen die Senatores und Land-Bothen, und zwar jedweder Theil in einem ab-

ſonderlichen Gemach, wircklich den Anfang mit der Berathſchlagung über die auf das Tapet gekommenen Puncte. Doch kan ich hierbey nicht unerinnert laſſen, was ein ſogenannter Hauteville, in ſeiner Beſchreibung des Königreichs Pohlen, vor eine artige Anmerckung über die Pohlniſchen Reichs-Täge machet. Es ſpricht nemlich derſelbe: Sie wenden mehr Zeit aufs Trincken und *Banqueti*ren, als auf die Angelegenheiten des Staats, dencken auch faſt niemals eher an die Urſachen, um welcher willen ſie zuſammen gekommen, als bis ſie kein Geld mehr haben, dafür ſie Ungariſchen Wein kauff n können.

Wann die Reichs-Tags-*Puncte*, obgedachtermaſſen von dem Cantzler, in des Königs Namen, vorgetragen worden, ſo eröffnet gleichergeſtalt der Land-Bothen-Marſchall, im Namen derer ſämtlichen Deputirten, was dieſelben von dem König verlangen. Der Land-Bothen-Marſchall hat hiernechſt, wie ſchon geſagt, auch ſonſt in der Land-Bothen-Stube ein ſehr groſſes Anſehen. Er gebeut denen Land-Bothen ſtille zu ſchweigen. Alles, was von ihnen geſchloſſen wird, trägt er dem König und dem Senat vor. Bey ſo geſtalten Sachen nun kan man leicht ermeſſen, daß ihm allenthalben viel Ehre wiederfahren werde, und daß der Hof ſich auf alle Weiſe bemühen müſſe, ihn auf ſeiner Seite zu behalten.

In der Land-Bothen-Stube wird es mit denen Berathſchlagungen faſt eben ſo gehalten, wie auf denen kleinen Land-Tägen. Keiner darff ſeine Meynung ſagen, er habe dann erſtlich von dem Marſchall

ſchall ſich darzu Erlaubniß ausgebeten. Derſelbe pflegt gantz allein diejenigen, ſo von dem König, von denen Senatoren, von der Armée, oder von auswärtigen Fürſten, an die Verſammlung derer Deputirten abgefertiget werden, in das Gemach hinein zu führen, und auf ihren Vortrag zu antworten. Wann auch unter denen Land-Bothen ein Streit, oder unter denen Zuſchauern ein Tumult vorfiele, ſo darff er nur mit ſeinem Marſchalls-Stab auf die Erde klopffen, ſo muß gleich alles ruhig ſeyn.

Ob aber nun zwar die Senatores und Land-Bothen von einander abgeſondert ſind; ſo pflegen ſie doch fleißig mit einander zu communiciren, faſt eben ſo, wie in England zwiſchen dem Ober- und Unter-Hauſe des Parlaments geſchiehet. Es können auch die Land-Bothen von allen Gerichts- und andern Beamten Rechenſchafft fordern; ja es iſt ihnen vergönnet, den König ſelbſt, ſo offt es nöthig zu ſeyn ſcheinet, des bey ſeiner Crönung geleiſteten Eydes zu erinnern. Inſonderheit erhellet ihre Gewalt daraus, daß kein Reichs-Geſetze gültig iſt, wann es nicht zuerſt aus ihrem Zimmer hergekommen. Ja ihr Marſchall muß alle Geſetze zuerſt entwerffen, und wann ein Schluß darüber gefaſſet worden, ſo kömmt ihm alleine zu, dem Senat ſelbiges vorzuleſen. Um dieſer Urſachen willen proteſtirte im Jahr 1668. der Marſchall wider ein gewiſſes Geſetze, weil der erſte Entwurff davon im Senat war gemachet worden. Was aber am meiſten zu bewundern, iſt dieſes, daß eines eintzigen Land-Bothen widrige Meynung den Schluß derer ſämtlichen Stände umſtoſſen, und verurſachen kan, daß der Reichs-Tag zeriſſen werde.

Wann von dieſen **Land-Bothen** einer etwas verbricht, ſo darff ihm der Proceſs von niemanden, als von ſeinen **Mit-Brüdern**, das iſt, von denen übrigen **Land-Bothen** gemachet werden. Dieſes Privilegium derer **Land-Bothen**, fängt ſich einen Monath vor dem **Reichs-Tag** an, und währet bis wieder einen Monath nach demſelben.

Bißweilen macht der **Marſchall** von dieſen **Land-Bothen** einen Ausſchuß, worinnen gewiſſe Puncte abſonderlich pflegen vorgenommen zu werden.

So lange der **Reichs-Tag** währet, bleiben die **Land-Bothen** jedwede Seſſion in ihrem Zimmer beyſammen. Allein fünff Tage vor dem Schluß deſſelben, müſſen ſie ſich allerſeits in den Senat begeben, welches bey ihnen heiſt: Comitia ad patres transferre. Wann aber in der geſetzten Zeit nicht alles hat können abgehandelt werden, ſo erſuchen ſie den **König**, daß er geruhen wolle, den **Reichs-Tag** zu verlängern.

Mitlerweile nun die **Land-Bothen** in ihrem Zimmer ſich angelegen ſeyn laſſen, das allgemeine Beſte zu befördern, bringen die Senatores in ihrem Gemach ihre Zeit nebſt dem **König** gleichfalls nicht müſſig zu. Denn wann die **Land-Bothen** nach geſchehenem **Vortrag des Cantzlers** ihren Abtritt genommen, werden eine gantze Woche Criminal-Sachen im Senat tractiret. Nach Verlauff dieſer Zeit nehmen die Senatores unterſchiedene andere Puncte vor, worzu allezeit gewiſſe Tage beſtimmet ſind, ſo lange bis aus der **Land-Bothen-Stube** andere Dinge zur Berathſchlagung aufs Tapet gebracht werden.

Kurtz zuvor, ehe ſich die Senatores und **Land-Bothen** mit einander vereinigen, hält der **Land-Bothen-**

then-Marſchall eine wohlgeſetzte Rede, worinnen er denen Deputirten verpflichteten Danck abſtattet, vor die ſonderbare Ehre, ſo ſie ihm durch die Ubergebung des Marſchalls-Stabes erwieſen. Dieſe Rede beantwortet einer von denen Land-Bothen in ihrer aller Namen, und dancket hinwiederum vor die in dem übernommenen Amte erwieſene Treue und Sorgfalt.

Wann die Land-Bothen in den Senat kommen, ſo ſetzet ſich der Marſchall auf eine Banck unter die Ober-Marſchälle, welche ſich in der Zahl derer Senatoren befinden. Die übrigen Deputirten ſtehen hinter denen Senatoren, welche insgeſammt nach ihrer Ordnung ſitzen. So lange ſie nun auf dieſe Weiſe beyſammen ſind, pflegen ſie, wie ſchon geſagt, die vorigen Geſetze zu beſtätigen; neue zu machen, oder auch die alten abzuſchaffen.

Nach einmal geſchehener Vereinigung derer Senatoren und Land-Bothen, hat die Gewalt des Land-Bothen-Marſchalls ein Ende. Hingegen verwaltet alsdann dieſes Amt der Groß-Marſchall von Pohlen, oder der von Litthauen, oder in ihrer Abweſenheit ein anderer von denenjenigen Cron-Bedienten, die im Senat eine Stelle haben.

Der Groß-Marſchall, oder wer ſeine Stelle vertritt, iſt befugt, nicht nur die Land-Bothen, ſondern auch die Senatores ſelbſt, der geziemenden Beſcheidenheit zu erinnern, wann ſie etwa, in ihren Reden die gebührenden Gräntzen überſchreiten ſolten. Entſtehet aber eine Unordnung oder Tumult, pfleget er mit ſeinem Stab auf die Erde zu ſtampffen, welches ein Zeichen iſt, daß man ſolle ſtille ſchweigen.

Nicht

Nicht eher eröffnet der König ſeine Meynung, als biß ſich die Senatores und Land-Bothen wegen derer ſtreitigen Puncte miteinander verglichen haben.

Wann auf einem Reichs-Tage ein neues Geſetz, oder eine neue Conſtitution zum Stande kommen ſolle, ſo müſſen erſtlich die Land-Bothen, durch ihren Marſchall, ſelbige vortragen laſſen, und alsdann ſtehet es bey dem König und denen Senatoren, ihre Approbation zu ertheilen. Bevor aber dergleichen Geſetz einigen Nachdruck haben kan, muß es durch den Groß-Marſchall und zwey Land-Bothen, oder durch drey Senatores, und ſechs Land-Bothen, von neuem überſehen werden. Wann ſolches geſchehen, muß es der Land-Bothen-Marſchall in Gegenwart derer ſämtlichen Stände öffentlich ableſen, und hierauf fragt der Cantzler mit lauter Stimme: Ob es dem König, denen *Senatoren*, und denen Land-Bothen gefalle, daß das Siegel darauf gedrucket werde? Iſt die Antwort: Ja, ſo wird es ſtracks beſiegelt, uud gleich nach geendigter Seſſion muß der Land-Bothen-Marſchall Sorge tragen, daß es dem Warſchauiſchen Archiv einverleibet werde. Hiernechſt muß einer von denen Königlichen Secretarien zuſehen, daß es in öffentlichen Druck heraus komme, und es alsdann in dem gantzen Königreich, in allen Landſchafften, und an alle Gerichte, herum ſchicken.

Solte der Reichs-Tag wegen des einen oder des andern Mitglieds Halsſtarrigkeit zerreiſſen, ſo kan kein Geſetze durch öffentlichen Druck publiciret werden. Dannenhero ſtelleten im Jahr 1665. die Land-Bothen ihren Marſchall gar ernſtlich zur Rede, daß

er,

er, nach aufgehobenem Reichs-Tage ſo viel zugegeben, daß die Schlüſſe, ſo man aufs Tapet gebracht, nur waren abgeſchrieben worden.

Mit allen übrigen Reichs-Tags-Schlüſſen wird es eben ſo gehalten. Denn ſo bald ſie der Referendarius publiciret, müſſen ſie zu Papier gebracht, unterſchrieben, beſiegelt und gedrucket werden. Diejenigen Schlüſſe aber, welche die Schatz-Kammer, und den Fiſcum anbetreffen, pflegt nur ein gewiſſer, abſonderlich darzu beſtellter Protonotarius zu unterſchreiben.

Nach denen Reichs-Geſetzen ſolle ein Reichs-Tag länger nicht als ſechs Wochen währen, und dieſen Termin pflegen die Pohlniſchen Edelleute ſo genau in acht zu nehmen, daß ſie, nach Verlauff der geſetzten Zeit, ohne Verzug ihren Marſchall an den König abſchicken, welcher in ihrem Namen Abſchied nehmen, und zugleich bey Jhro Majeſtät um Verſtattung des Hand-Kuſſes anhalten muß; worzu ſie auch alsbald gelaſſen werden. Ehemals hielten ſie über dieſe Gewohnheit ſo gar hartnäckig, daß, wann gleich die höchſte Nothwendigkeit eine Verlängerung des Reichs-Tages erforderte, dennoch kein Gehör bey ihnen desfalls ſtatt finden wolte, wie im Jahr 1649. geſchehen, da die Tartarn und Coſacken einen ſtarcken Einfall in das Königreich gethan hatten.

Die Urſache, warum ſie dieſen Punct ſo gar genau beobachtet, kan vielleicht mit ſeyn, daß um dieſelbe Zeit, gemeiniglich, ſowohl ihr Geld, als auch dasjenige, was ſie von Wein, Brandwein, Bier und andern Victualien mit ſich von Hauſe gebracht haben, verzehret iſt;

wel-

welches demjenigen keinesweges fremde vorkommen wird, welcher weiß, und bedencket, was ſie vor eine groſſe Anzahl von Garden und allerley Bedienten mit ſich herum ſchleppen. Doch wiſſen wir auch, welchergeſtalt es unter der langen Regierung des letztverſtorbenen höchſtſeligſten Königs Auguſti etlichemal geſchehen, daß dieſer Potentat von denen Senatoren und Land-Bothen um die Verlängerung des Reichs-Tages erſuchet worden, der auch in ihr Suchen gewilliget hat.

Die Sachen, ſo auf einem Reichs-Tage tractiret werden, betreffen entweder die Wahl eines neuen Königs, oder deſſen Vermählung, oder die Abfertigung gewiſſer Abgeſandten an auswärtige Höfe und Staaten, oder Krieg und Frieden, oder allgemeine Anlagen zur Fortſetzung des Krieges und Beſtreitung anderer Ausgaben, oder Bündniſſe mit andern Potentaten, oder endlich andere Staats-Angelegenheiten. In allen Rechts-Proceſſen, die zwiſchen Privat-Perſonen geführet werden, ergehet die letzte Appellation von denen Judiciis an dieſe allgemeine Verſammlung derer Stände; wie man ſolches ſehen kan aus dem Rechts-Handel zwiſchen dem Maltheſer-Orden, und dem Printzen Demetrio Wisniowizki, welcher dasjenige, was ſein Schwager der Hertzog von Oſtrog demſelben Orden zugewendet, zurücke behalten hatte. Auch in peinlichen Sachen wird auf dem Reichs-Tage geurtheilet und geſprochen. Z. E. als Gonczeski, Unter-Feld-Herr von Litthauen, war ermordet worden, ſo machte man auf dem Reichs-Tage denen Thätern den Proceſs, daß ſie insgeſamt den Kopff

durch des Henckers Hand verliehren ſolten. Desgleichen iſt es eine weltkündige Sache, daß die ſcharffe Thorniſche Execution Anno 1724. auf dem zu Warſchau gehaltenen Reichs-Tag iſt beſchloſſen worden.

In Sachen, welche das Laſter beleidigter Majeſtät betreffen, wollen die Pohlen nicht geſtatten, daß der König in eigener Perſon dem Proceſs beywohne. Dannenhero beſchwerte ſich der Marſchall Lubomirsky über den König Johannem Caſimirum, als er ihn wegen ungehorſamen Auſſenbleibens auf dem Reichs-Tag verdammet hatte. Dargegen werden zu ſolcher Zeit gemeiniglich auch die Land-Bothen nicht zugelaſſen; wiewohl König Stephanus Bathori zuwege brachte, daß auf dem Reichs-Tage, welcher im Jahr 1582. zu Warſchau gehalten ward, dieſelben mit darzu gezogen wurden, als man dem Sborowski wegen begangener Verrätherey den Proceſs machte, damit ſie insgeſamt möchten Zeugen ſeyn, des dem König widerfahrnen Unrechts, und der darauf erfolgten Straffe.

Gleichergeſtalt geſchiehet es auf dem Reichs-Tag, daß Ausländer naturaliſirt, und Einheimiſche, die nicht frey gebohren ſind, in den Adel-Stand erhoben werden. Vormals konte zu dieſer Ehre niemand gelangen, wann er nicht eine geraume Zeit ſich im Krieg wohl verhalten, oder auf andere Weiſe der Republic nützliche Dienſte geleiſtet hatte. Aber unterm König Johanne III. waren keine andere Meriten oder rühmliche Eigenſchafften vonnöthen, als daß man reich genug war, die Gunſt des Hofes oder den Vorſpruch eines groſſen Mannes zu erwerben. Diejeni-

nigen nun, welche das Indigenat oder den Adel-Stand verlangen, dörffen ſich nur bey dem Land-Bothen-Marſchall angeben, welcher Macht hat, die Namen derer, die gerne Pohlniſche Edelleute ſeyn wollen, in ein gewiſſes Verzeichniß zu bringen, und es dem König vorzulegen; Hiernechſt müſſen ſie einen kurtzen Auffſatz eingeben von ihrer Genealogie, Namen, Zunamen, Geſchlechte und Dienſten, und dabey ihr Wappen in die Mitte ſetzen. Wann nun ihr Suchen auf dem Reichs-Tag ſtatt findet, und ſie den Adel-Brief bekommen haben, ſo müſſen ſie vor dem Land-Bothen-Marſchall einen Eyd thun, daß ſie ihrem König und dem Vaterland getreu und gewärtig ſeyn wollen; worüber ſie von dem Marſchall einen ſchrifftlichen Schein empfangen.

Ob nun aber gleich ſolche Perſonen, mit allgemeiner Bewilligung derer Stände geadelt werden; ſo ſind ſie doch nur fähig, mittelmäßige Aemter zu beſitzen, und wie andere Edelleute ihre Stimmen zu geben. Allein zu hohen Ehren-Stellen konte ſonſt nicht einmal der König weder ſie ſelbſt noch ihre Kinder erheben, wann nicht das dritte Glied vorbey geweſen, und nunmehro die Republic von ihrer Treue, Redlichkeit und Liebe zum Vaterland genugſame Verſicherungen gehabt hat. Allein unter der letztern Regierung ſind Exempel verhanden, daß verſchiedene ausländiſche Perſonen von hohen Meriten zum Pohlniſchen Indigenat, und zu gleicher Zeit zu wichtigen und ſehr anſehnlichen Ehren-Aemtern gelanget ſind.

Ohngeachtet auſſer dem König, denen Senatoren

und denen **Land-Bothen**, kein Menſch auf dem **Reichs-Tag** etwas zu thun oder zu ſprechen hat; ſo pfleget dennoch von andern Perſonen eine faſt unzählige Menge ſich dabey einzufinden. Auswärtige **Monarchen** und **Potentaten** fertigen ihre **Geſandten** ab, welche ihrer hohen Principalen Intereſſe auf dem Reichs-Tag in Acht nehmen müſſen. Die meiſten von Adel, welche Mittel haben, ſich prächtig aufzuführen, ſtellen ſich, öffters mit Weib und Kind, ein, zu keinem andern Ende, als daß ſie etwas ſehen und hinwiederum geſehen werden wollen. Ihre Söhne machen ſich alsdann mit andern jungen **Edelleuten** bekannt, und treffen zum öfftern gute Heyrathen mit jungen Dames, welche ebenfalls einig und allein die Begierde, bekannt, und mit anſtändigen Gemahlen verſorget zu werden, an dieſen Ort gebracht. Kurtz, in der **Stadt**, wo der **Reichs-Tag** gehalten wird, iſt gleichſam eine **allgemeine Verſammlung** aller, in dem **gantzen Königreich** ſich befindenden **Standes-Perſonen**, von jedwedem **Geſchlecht** und **Alter**, ſo, daß allemal dreyßig tauſend, oder wohl gar viertzig tauſend Perſonen mehr, als ſonſten gewöhnlich iſt, ſich daſelbſt aufzuhalten pflegen.

Nichts deſtoweniger ſind alsdann die Lebens-Mittel eben nicht ſo gar ſonderlich theuer, weil faſt ein jedweder Edelmann dasjenige, was er braucht, vom Hauſe mitbringt, oder ſich bringen läſſet. Ja die meiſten ſenden ihr Brenn-Holtz, und das Futter vor ihre Pferde, auf der Weichſel nach Warſchau, wann ſie in denen an oder weit von dem beſagten Fluß gelegenen Gegenden wohnen. Es pflegen auch aus benachbarten und andern fremden Landen viele vornehme

Perſonen ins beſondere, bey dieſer allgemeinen Verſammlung derer Pohlniſchen Stände ſich einzufinden; wie dann dieſes wircklich ſich wohl anſehen läſſet, und werth iſt, daß man es aufs genaueſte in Augenſchein nehme.

Es finden ſich um dieſe Zeit ſtets eine ſolche Menge von Soldaten, Heyducken und Laquayen auf der Straſſe, daß faſt alle Nacht Rauberey und Diebſtahl vorgehet. Wer nun nicht in Sorgen ſtehen will, daß er um das Seinige komme, oder wohl gar bis aufs Hemd ausgezogen werde, der mag nur, ſo lange es dunckel iſt, zu Hauſe bleiben. Es kan aber auch faſt nicht anders ſeyn. Denn die Pohlniſchen Edelleute geben ihren Bedienten ſo gar wenig Beſoldung, daß ſie nothwendig entweder ſtehlen, oder mit ſaurer Arbeit ſich etwas verdienen müſſen.

Eben daher kömmt es, daß faſt keinem Menſchen mit eines ſolchen Edelmanns Zuſpruch gedienet iſt. Die vornehmſten Senatores, und inſonderheit die Feld-Herren, bringen eine ſo ſtarcke Begleitung mit ſich, daß der König ſelbſt, um beſſerer Sicherheit willen, alsdann ſeine Wache verſtärcken muß, weil er, anderergeſtalt, von der Kühn- und Frechheit des Adels viel würde zu beſorgen haben.

Einige von dieſen Edelleuten haben eine Garde, welche in einer oder wohl gar gedoppelten Linie, von ihren Wohnungen, bis in den Königlichen Pallaſt ſtehet, worinnen der Reichs-Tag gehalten wird.

Die Ordnung, welche man auf dem Reichs-Tag bey der Seſſion in Acht nimmt, iſt folgende: Erſtlich ſitzet der König unter einem Himmel auf einem Thron, worüber auf beyden Seiten die Wappen

von Pohlen und Litthauen geſtellet ſind. An denen zwey Seiten des Throns ſtehen die zehen hohen Reichs-Beamten, und zwar diejenigen, ſo von der Cron ſind, zur Rechten, die Litthauiſchen aber zur Lincken. Hierauf ſitzen die Biſchöffe in zweyen Reyhen, zum Theil auf der Rechten, nebſt dem Ertz-Biſchoff von Gneſen, zum Theil auf der Lincken, nebſt dem Ertz-Biſchoff von Lemberg. Unter und hinter denen Biſchöffen ſitzen die weltlichen Senatores nach ihrem unterſchiedenen Rang, und hinter denenſelben ſtehen die Land-Bothen insgeſamt mit entblöſten Häuptern. Im Senat bedecken ſich alle Senatores vor dem König, und ſitzen in ſeiner Gegenwart, an andern Orten aber ſtehen ſie mit entblöſtem Haupte vor ihm.

Diejenigen, ſo auf dem Reichs-Tag Sitz und Stimm haben, pflegen dabey keines abſonderlichen Habits ſich zu bedienen, ſondern tragen ihre ſonſt gewöhnliche Kleidung, und haben dabey ihre Schwerdter oder Säbel an die Seite gegürtet. Eben alſo wird es im gantzen Königreich bey allen Gerichten und in andern Aemtern gehalten. König Sigismundus Auguſtus zwar ſolle willens geweſen ſeyn, die Waywoden, Caſtellane und Land-Bothen durch eine ſonderliche Kleider-Tracht von einander zu unterſcheiden; allein es hat ſolches Vorhaben ſeinen Fortgang nicht erreichet.

Des Pohlniſchen Adels Gleichheit erhellet aus keinem Ding ſo deutlich, als aus der Ordnung, welche ſowohl auf denen Reichs- als Land-Tägen gehalten wird. Denn obſchon alle ſogenannte Freygebohrne in den gröſſern und kleinern, oder, beſſer

zu ſagen, in den, reichern und ärmern Adel eingetheilet werden bey denen Pohlen; ſo haben ſie doch auf denen Reichs- und Land-Tägen gleiche Gewalt, und wann neue Geſetze ſollen gemachet oder wieder abgeſchaffet werden, ſo geſchiehet es, daß der grössere Adel dem kleinern nachgeben muß, weil dieſer letzte nicht nur dem Erſten an Menge überlegen iſt, ſondern auch zum öfftern, wann Worte nicht helffen wollen, zum Säbel zu greiffen pfleget. Weil nun alſo der grössere Adel ſich vor dem kleinern auf gewiſſe Weiſe fürchten, und ihm nachgeben muß; ſo ſiehet er ſich auch genöthiget, auf alle Art ſich um deſſelben Gewogenheit zu bewerben, ſeinen Unwillen aber nach Möglichkeit zu vermeiden. Man kan ſolches unter andern aus folgenden ſchlieſſen. Wann die von dem gröſſern Adel die von dem geringern anreden, ſo nennen ſie ſelbige Moſci Panowie Brucia, d. i. gnädige Herren Brüder; welches die gröſte Bezeugung einer wircklichen, oder doch aufs wenigſte vorgegebenen, Freundſchafft und vollkommener Gleichheit iſt. Als auch dieſe Titul im Jahr 1667. waren ausgelaſſen worden, entſtund ein nicht geringer Sturm darüber.

König Johannes Caſimirus, weil er wahrnahm, wie viel Unheil es nach ſich zöge, daß ein jedweder ſchlechter Edelmann, auf denen kleinen Land-Tägen Sitz und Stimm zu haben verlangte, machte die Verordnung: Daß keiner ſolte befugt ſeyn, bey der Wahl eines Land-Bothen ſeine Stimme zu geben, wann er nicht zum wenigſten jährlich zweyhundert Thaler einzunehmen hätte. Als aber der Waywod von Poſen dieſes Geſetze in ſeiner Provintz einführen wolte, ward er

nicht nur hefftig geſchimpffet, ſondern muſte auch GOtt dancken, daß er nur noch mit dem Leben davon kam.

Nun ſolte wohl jemand auf die Gedancken gerathen, eben dieſes, daß alle drey Stände der Republic, nemlich die Senatores, die Land-Bothen, der gröſſere und der kleinere Adel, ſo genau von einander dependiren, müſte nothwendig die gröſte Einigkeit unter ihnen verurſachen, und ſo viel zu wege bringen, daß ſie allerſeits bey ihren Verſammlungen und Berathſchlagungen das gemeine Beſte vor Augen haben, und mit zuſammen geſetzten Kräfften an deſſen Beförderung arbeiten würden. Allein der Eigennutz, und die gar zu groſſe Freyheit nicht nur eines jedweden Standes in der Republic, ſondern auch einer eintzelnen Perſon, die auf dem Reichs-Tag zu erſcheinen befugt iſt, verurſachet gerade das Widerſpiel. Ja es iſt gewiß, daß in gantz Europa kein Reichs- oder Land-Tag oder einige andere Verſammlung derer Stände gröſſern Unordnungen, gefährlichern Factionen und ſchlimmern Practiquen unterworffen, als die Reichs-Täge in Pohlen. Eben daher kömmet es, daß auf denenſelbigen ſo gar ſelten ein rechter Schluß gemachet wird; obſchon die Sachen, worüber man ſich berathſchlaget, von der allergröſten Wichtigkeit ſind. Zu gewiſſen Zeiten haben auswärtige Höfe ihre Hand ſtarck mit im Spiel, machen ſich unter denen Pohlen Factiones, und laſſen durch ihre Geſandte, desgleichen durch heimliche Emiſſarios, tauſenderley Intriguen ſpielen. Dem Ertz-Haus Oeſterreich iſt hauptſächlich daran gelegen, daß es mit denen Pohlen in einem guten Vernehmen, und

wider

wider ihre gemeine Feinde, die Türcken und Tartarn, in genauer Alliantz ſtehe. Hingegen erfordert auf der andern Seite das Frantzöſiſche Intereſſe, daß dieſes gute Verſtändniß auf alle Weiſe gehindert, und dadurch der Kayſer krafftloß gemachet werde, ſeine Herrſchafft zu erweitern.

Nichts kan die ausländiſchen Factionen mehr befördern, und denenſelben gleichſam die Hand bieten, als die unumſchränckte Gewalt, welche einem jedweden Mitglied der allgemeinen Reichs-Verſammlung zukömmet. Denn der König, die Senatores und die Land-Bothen, haben alle einerley Stimmen, und gleiche Macht, was zu bewilligen oder zu verwerffen. Man richtet ſich keinesweges nach dem, was die meiſten vor gut befunden, ſondern, wann etwas ſolle beſchloſſen werden, muß eine allgemeine Ubereinſtimmung aller drey Stände verhanden ſeyn, und eine freywillige Approbation eines jedweden Mitglieds inſonderheit. Dannenhero, wann nur ein eintziger, der das Recht hat, zu votiren, ſich weigert, ſeine Einwilligung zu geben, ſo fället dasjenige, was die übrigen insgeſamt einmüthig reſolviret, auf einmal übern Hauffen. Ja, was noch ſeltſamer iſt, wann z. E. dreyßig Puncte zu bewilligen wären, und die Stände insgeſamt hätten ſich neun und zwantzig davon einmüthig gefallen laſſen, bey dem dreyßigſten aber widerſpräche nur ein eintziger Land-Bothe, ſo würde nicht nur dieſer dreyßigſte Punct, ſondern auch die übrigen insgeſamt ungültig ſeyn müſſen.

Denn ſie ſagen: Es könne kein Geſetze auf einem Reichs-Tage gemachet werden, es ſeye

dann derſelbe recht und ordentlicher Weiſe beſchloſſen worden. So erfordern ſie auch, daß alle vorgetragene Puncte mit einmüthigen Schluß bewilliget werden; welches ſich gleichwohl ſelten zuträgt. Denn gemeiniglich findet ſich, daß eine oder die andere Perſon, welche durch Geſchencke, oder auf andere Weiſe ſich verleiten läſſet, daß ſie wider der übrigen Gutachten proteſtiret, und zum öfftern ihren eigenen Nutzen dem allgemeinen Beſten vorziehet. Das ſchlimmſte hierbey iſt, daß dieſe übelgeſinneten Mit-Glieder durch kein Geſetze ſich genöthiget ſehen, die Urſache ihrer Proteſtation zu entdecken. Sie ſagen nur auf ihre gewöhnliche Art: Nie pos volam; d. i. Es beliebt mir dieſes nicht. Hierauf verlaſſen ſie die Reichs-Tags-Verſammlung, und reiſen gemeiniglich gar fort, aus Beyſorge, es möchte einer von denen anweſenden Ständen, wie es wohl eher geſchehen iſt, ſich an ihnen vergreiffen, und ſie entweder ums Leben bringen, oder auf eine andere Art übel tractiren.

In Erwegung aller dieſer Umſtände muß man ſich billig wundern, wie es möglich ſeye, daß bey ſo ſchlimmen Conſtitutionen und Verfaſſungen die Pohlniſche Nation auf die tauſend Jahre habe beſtehen können, und nicht nur im ruhigen Beſitz eines ſo weitläufftigen Königreichs geblieben, ſondern auch noch immer ſich bey ihren Freyheiten und alten Privilegiis aufs beſte erhalten. Hiernechſt hat man auch dieſes als etwas recht ſonderbares anzuſehen, daß nicht allein die Pohlen von allen ihren einmal erlangten Gerechtigkeiten ſich keine eintzige entziehen oder ſchmälern laſſen, ſondern dieſelben, ſo offt nur ein

neuer König erwehlet worden, vermehret und erweitert haben.

Es iſt aber auch noch eine andere Art der Reichs-Verſammlung in Pohlen, welche zu Pferde gehalten wird. Dabey erſcheinen weit mehrere Deputirte aus denen Provintzien und Waywodſchafften, ja faſt alle anſehnliche und vermögende Edelleute des gantzen Königreichs. Es entſchlieſſet ſich aber der König ſelten zur Haltung eines ſolchen Reichs-Tages, auch nur in denen preſſanteſten Angelegenheiten, weil er faſt niemalen ohne groſſen Tumult abzulauffen pfleget. Auſſer ſolchen Reichs- und Land-Tagen giebet es auch ſonſt noch vielerley Verſammlungen oder Gerichte in Pohlen, auf welchen man entweder mit geiſtlichen, oder mit bürgerlichen und criminal- oder mit Kriegs-Sachen zu ſchaffen hat.

Die geiſtlichen Gerichte ſind insgeſamt, gleichwie bey andern Nationen, in denen Händen derer Biſchöffe, deren jedweder ſeinen Cantzler, Gerichtſchreiber u. ſ. w. hat. Von denen Biſchöffen wird an die Ertz-Biſchöffe appellirt, und von dem Ertz-Biſchoff zu Lemberg ſelbſt an den Ertz-Biſchoff von Gneſen, weil derſelbe des Päbſtlichen Stuhls gebohrner Legat, wie auch Primas und Metropolitan von gantz Pohlen iſt. Nichts deſtoweniger ergehen auch von demſelben Appellationes an den Römiſchen Hof. In dieſen geiſtlichen Gerichten wird, nach denen Satzungen und Gewohnheiten der Kirche, geſprochen, und die weltliche Obrigkeit iſt verbunden, bey Vollziehung ihrer Urthei-

theile ihnen hülffliche Hand zu leiſten, ſo offt nur ſolches von ihnen begehret wird.

Zu denen geiſtlichen Gerichten gehöret auch das Gerichte der Nunciatur, welches von dem in Pohlen reſidirenden Päbſtlichen Nuncio gehalten wird. Es kan aber derſelbe ſich nicht eher einiger Jurisdiction anmaſſen, er habe dann zuvor ſowohl dem König, als denen vornehmſten Miniſtris ſeinen Apoſtoliſchen Brief gezeiget, worinnen ihm die Nunciatur aufgetragen worden.

Die Jurisdiction in Civil-und Criminal-Sachen iſt unterſchiedlich ausgetheilet, und kömmt theils dem Volck, theils denen von Adel zu. Unter dieſen Gerichten befinden ſich etliche, von welchen nicht kan appelliret werden; da hingegen bey denen andern die Appellationes ſtatt haben.

Von der erſten Gattung ſind die drey Summa Tribunalia, oder höchſten Reichs-Gerichte, deren Beyſitzer insgeſamt Edelleute ſeyn müſſen. Es hat ſie der König Stephanus Bathori geſtifftet. Zwey von denenſelben ſind vor das Königreich, und eines vor das Groß-Hertzogthum. Die beyden erſten werden ſechs Monath zu Petricow in Groß-Pohlen, und die folgenden ſechs Monathe zu Lublin in Klein-Pohlen gehalten. Das letztere iſt Wechſels-weiſe ein Jahr zu Wilna, und das andere Jahr entweder zu Novogrodeck, oder zu Minski. Die Richter von allen dreyen beſtehen ſowohl aus Geiſtlichen als aus Weltlichen. Sie werden aus jedweder Waywodſchafft erwehlet, und zwar die Geiſtlichen in vier, die weltlichen aber in zwey Jahren nur einmal. Bey Sprechung derer Urtheile gehet es allhier nach denen

nen meiſten Stimmen. Doch wann es eine geiſtliche Sache iſt, ſo müſſen von der Geiſtlichkeit eben ſo viele eingeſtimmet haben, als von denen Weltlichen. Die Sachen werden nach einer gewiſſen Ordnung vorgenommen. Denn drey Tage ſind darzu beſtimmet, daß jederman ſeine Angelegenheiten vortrage. Wer in währender ſolcher Zeit nicht einkömmt, derſelbe darff ſich bey der nechſt-folgenden Seſſion keine Hoffnung machen, daß er werde vorgelaſſen werden.

Diejenigen, welche vor dieſen Gerichten Proceſſe führen, haben ſo zu ſagen die gantze Nation zu Richtern; immaſſen beydes, die geiſtlichen und weltlichen Deputirten aus allen Provintzien des Königreichs zu ſolchem Ende hieher geſendet werden. Es werden aber nicht ſelten ſehr harte Urtheile von dieſen Gerichten gefället. Der Herr von Unruhe, ein ſehr reicher Proteſtantiſcher Edelmann in Groß-Pohlen, kan desfalls zu einem Exempel angeführet werden. Denn dieſer hat einmal ein geſchriebenes Buch verlohren, in welchem er ſich, auf ſeinen gethanen Reiſen, allerhand Dinge von Päbſten, Cardinælen, Biſchöffen und andern geiſtlichen Perſonen, die keinen allzu guten Ruhm wegen ihres geführten Lebens und Wandels in der Welt erlanget, colligiret gehabt. Dieſes Buch iſt beym Tribunal denunciret, auch dem Herrn von Unruhe deswegen die Todes-Straffe ſamt dem Verluſt aller ſeiner Güther zuerkannt worden, unterm Vorwand, es wären Gotteslääſterungen in dem Buch enthalten. Er hat ſich auch wircklich mit der Flucht ſalviren müſſen, ob gleich die Sorbonne zu Paris, welche der Herr von

Un-

Unruhe darüber erkennen laſſen, ausdrücklich geſprochen: Daß die in dem Buch enthaltene Sachen keinesweges vor Gotteslåſterungen anzuſehen wåren, und der Herr von Unruhe weder nach gòttlichen, noch weltlichen, Rechten darüber zu beſtraffen ſeye.

Der Senat urtheilet gleichfalls über bürgerliche und peinliche Sachen, ohne daß man von demſelben appelliren kònnte. Eben dergleichen Macht haben auch die Groß-Marſchålle in Sachen, welche die Kòniglichen Bedienten angehen; und die Groß-Cantzler in Appellations Sachen, ſo von andern Orten nach Hofe geſchicket werden, worüber ſonſt niemand als ſie erkennen darff. Die Jurisdiction derer Marſchålle erſtrecket ſich auch über alle Kauffleute und Fremde; wiewohl dieſe ſich gar ſchlechter Hülffe in Pohlen zu getròſten haben, wann ſie deren etwa benòthiget ſeyn ſolten.

Es giebt auch zwey Tribunalia Theſauri, oder ſolche Gerichte in Pohlen, die mit denen Kòniglichen Einkünfften zu thun haben. Das eine wird zu Radom in Klein-Pohlen, und das andere zu Wilna in Litthauen gehalten; währet aber ſelten länger als vierzehen Tage oder drey Wochen.

Die Judicia, von denen man appelliren kan, ſind die Gerichte des Adels und des Volcks in jedweder Waywodſchafft, in welchen kein Geiſtlicher als Richter ſitzen darff. Diejenigen, ſo dem Adel zukommen, ſind entweder Land-Gerichte oder Burg-Gerichte; und pflegt man deren mehr oder weniger zu finden, nachdem die Waywodſchafft, worinnen ſie gehalten werden, groß oder klein iſt.

Von

Von dieſen Gerichten wird unmittelbarer Weiſe an den Unter-Cämmerer einer jedweden Waywodſchafft appelliret, welcher entweder ſelbſt, oder durch ſeinen Deputirten, nemlich einen Cämmerer, ſo nur über eine gewiſſe Gegend geſetzet iſt, allen denenjenigen, welche einige Poſſeſſion verlohren, wiederum zu derſelben verhilfft, auch über dieſes die Grätz-Streitigkeiten beyleget. Hierinnen beſtehet ſeine gantze Jurisdiction. Wann aber dergleichen Streitigkeiten zwiſchen Königlichen und Adelichen Güthern vorfallen, alsdann werden auf ihr vorhergehendes Anſuchen aus dem Senat gewiſſe Commiſſarii abgefertiget, welche alles in Augenſchein nehmen und entſcheiden müſſen. Ereignen ſich ſolche Streit-Händel zwiſchen dem König und einem Geiſtlichen, ſo werden ebenfalls Commiſſarii abgeordnet. Es prætendiret aber alsdann der Biſchoff ſelbiger Dioeces, daß er befugt ſeye, einen oder auch mehr dererſelben zu ernennen. Wann von denen Beamten, welche ſich bey dem Land-Gerichte befinden, einer mit Tod abgehet, ſo kan der König dieſe Stelle nicht eher erſetzen, als bis derſelbe Diſtrict, zu welchem der Verſtorbene gehöret hat, vier Perſonen von denenjenigen, welche mit unbeweglichen Güthern daſelbſt angeſeſſen, vorgeſchlagen. Alsdann kan aus dieſen vier Perſonen der König ernennen, wen er will. Hat einer dergleichen Amt einmal erhalten, ſo kan er deſſen nicht wieder verluſtig werden; es ſeye dann, daß er zu einer höhern Würde gelange, oder daß man ihn wegen ſeines übeln Verhaltens abſetzete.

Die übrigen Gerichte, ſo denen von Adel zukommen, ſind diejenigen, in welchen peinliche Sachen

abgehandelt werden. Man nennet dieſelben Sudy Grodskie, und iſt in jedweder Staroſtey nicht mehr als ein eintziges. Der Staroſt pfleget entweder in eigener Perſon, oder durch ſeinen peinlichen Gerichts-Verweſer, auf ſeinem Schloſſe, oder an einem andern öffentlichen Ort, zum wenigſten alle ſechs Wochen, dieſes Gericht zu halten. Auch bürgerliche Sachen gehören vor den Staroſten, doch nur, wann ſelbige zwiſchen Perſonen vorfallen, die keine unbewegliche Güther beſitzen, oder von fremden Orten der Handlung halber in ſelbige Staroſtey gekommen ſind. In peinlichen Sachen muß der Proceſs vierzehen Tage und in bürgerlichen Sachen acht Tage vorhero anhängig gemachet werden, ehe das Gericht gehalten wird.

Der Staroſt iſt zugleich Executor von allen geſprochenen Urtheilen, und in ſeinem Gebiete iſt er allein darzu verordnet, daß er Friede und Einigkeit erhalte. Wann öffentliche Executiones vorgehen, ſo muß er denenſelben entweder in eigener Perſon beywohnen, oder doch zum wenigſten durch ſeine Bedienten Achtung geben laſſen, daß ſie auf die gebührende Art vollzogen werden.

Die Gerichte, ſo dem Volck zukommen, befinden ſich entweder in Städten oder auf denen Dörffern. In Städten wird durch die Schöppen, hiernechſt auf dem Rath-Hauſe, und endlich durch den Auditeur, die Juſtitz verwaltet. Die Schöppen erkennen in allen peinlichen Fällen, und in ſolchen Verbrechen, welche an Leib und Leben beſtraffet werden. Auf das Rath-Haus gehören alle bürgerliche Sachen, und müſſen ſich auch die Edelleute daſelbſt

ſelbſt ſtellen. Wird aber von der Soldatesque etwas begangen, ſo muß es der Auditeur mit Zuziehung etlicher Officiers unterſuchen, und nach Befinden beſtraffen. Wann eine bürgerliche Sache von keiner ſonderlichen Wichtigkeit iſt, ſo pflegt ſie der Gouverneur von der Stadt vor ſich allein zu entſcheiden. Es kan aber von deſſen Ausſpruch an den Rath, und von demſelben an den König appelliret werden.

Auf denen Dörffern iſt das gemeine Volck denen Schöppen unterworffen, welche Königliche Bediente ſind, und hiernechſt denen Schultzen, oder auch eines jedweden Orts natürlichem Herrn, von welchem letztern keine Appellation ſtatt findet. Allhier nun ſprechen die Richter faſt nach ihrem eigenen Gutdüncken, ausgenommen in peinlichen Sachen. Die Schultzen haben die Erb-Gerichte in Dörffern, ſo zu denen Königlichen Oeconomien gehören. Die Execution aller Urtheile, ſowohl in Städten als in Flecken, kömmt eines jeden Orts eigenem Magiſtrat zu; wiewohl ihnen dennoch, in einigen Fällen, die Staroſten, auf vorhergegangenes Anſuchen, hülffliche Hand bieten müſſen.

Die Beamten, ſo ſich bey dieſen zuletzt-beſchriebenen Gerichten befinden, werden zum Theil von dem abſonderlichen Herrn des Orts, zum Theil auch von ihren Mit-Bürgern ernennet; die eintzige Stadt Cracau ausgenommen, allwo der Waywod das Recht hat, den Magiſtrat zu erwehlen; wiewohl ihm dargegen keinesweges frey ſtehet, denſelben, nachdem er einmal erwehlet worden, wieder abzuſetzen. Denn es behält ein jedweder ſein Amt, ſo lange als er lebt;

es wäre dann, daß er durch eine ſchändliche That, oder durch ſeine Untüchtigkeit, ſich deſſen verluſtig machte.

Der Rath in Cracau beſtehet aus vier und zwanzig Perſonen. Aus denenſelben erwehlet der Waywod alle Jahre ihrer achte, welche den Titel und die Gewalt als Præſidenten bekommen. Eben dieſer Waywod ernennet auch den Richter und die Schöppen daſelbſt nach dem Magdeburgiſchen Recht, welches ehemals in Pohlen derer Kauffleute und vieler Fremden wegen eingeführet worden, in andern Städten aber werden dieſe Perſonen von dem Rath erwehlet. Die Schultzen, oder diejenigen Perſonen, welche die Erb-Gerichte haben, können anders nicht, als in auſſerordentlichen Fällen abgeſetzet werden.

Endlich giebet es in Pohlen noch ein Gerichte, welches aber nur in währendem Interregno gehalten, und von ihnen die Captur genennet wird. Dieſes iſt zweyerley, entweder die General-Captur, welches ſo lange ſitzet, als die Wahl-Zeit währet, und vornehmlich zu dem Ende geordnet iſt, daß allen Unordnungen, welche entſtehen könten, vorgebeuget werde, auch über Leben und Todt Macht hat; oder die Particular-Captur in denen unterſchiedenen Waywodſchafften des Königreichs. Die Beyſitzer von der General-Captur werden aus dem vornehmſten Adel erwehlet; die aber von ſogenannten Particular-Capturen aus dem Adel einer jedweden Waywodſchafft insgemein, und zwar gleich zu Anfang des Interregni, auf denen abſonderlichen unterſchiedenen Zuſammenkünfften. Drey Wochen vor dem zur wircklichen Königs-Wahl beſtimmten Tag hö-

ren

ren alle dieſe Gerichte auf, bey Etablirung der General-Captur; und nach geſchehener Wahl werden ſie wiederum aufs neue, biß auf den Crönungs-Tag gehalten.

Aus allen dieſen, von der Pohlniſchen Regierungs-Art, erzehlten Dingen nun, leuchtet die Herrlichkeit, Majeſtät und groſſe Gewalt eines Königs von Pohlen ſattſam herfür. Denn vieles dependiret dabey lediglich von ſeinem Willen, und in denen meiſten Stücken hat er mit zu ſprechen. Zu denen übrigen wird doch zum wenigſten ſein Name erfordert, der alſo weit und breit im gantzen Königreich, mit dem gröſten Reſpect und der höchſten Veneration erſchallet. Mit dem Captural-Gerichte zwar hat er ſeines Orts freylich nichts zu ſchaffen, weil er den Thron nicht mehr beſitzet, wann ſolche gehalten werden, und der erledigte Thron hauptſächlich darzu Anlaß giebet. Indeſſen kan ich mich doch nicht entbrechen, annoch etlicher weniger beſondern Umſtände Erwehnung zu thun, woraus die Macht eines Königs von Pohlen, und der Glantz, den deſſen Majeſtät von ſich giebet, noch mehr abzunehmen iſt.

Was den Krieg anlanget, wird ſich kein Monarch gröſſern Vortheil rühmen können, als ein König von Pohlen. Denn er hat ſich weder um die Aufbringung noch um die Unterhaltung einer Armée zu bekümmern, ſondern darff nur einen Reichs-Tag ausſchreiben, welcher allen dieſen Dingen, nach deſſen Belieben, Rath zu ſchaffen pflegt. Iſt der Krieg einmal beſchloſſen, ſo kan er denſelben entweder in eigener Perſon, oder durch ſeine Generals fort-

 ſetzen,

ſetzen, die Troupen nach ſeinem Gefallen reguliren, und zuſehen, daß dieſelben aus der gemeinen Reichs-Caſſa richtig bezahlet werden. In ſeinen Expeditionen hat er Urſache, einen erwünſchten Succeſs zu hoffen. Denn weil er nicht vor ſich ſelbſt den Krieg beſchloſſen, ſo müſſen ihm nothwendig diejenigen, ſo darzu gerathen, nach allem Vermögen, mit Rath und That an die Hand gehen; zumahlen da nicht das geringſte ohne ihre Einwilligung dißfalls vorgenommen worden.

Wann der König in eigener hohen Perſon ſich bey der Armée befindet, ſo führet er das oberſte Commando über dieſelbe, und die Feld-Herren dependiren vollkommen von ihm. Er liefert Schlachten, wann es ihm beliebt, und nimmt Belagerungen vor, ſo offt er es vor gut befindet. Alle Edelleute müſſen, faſt auf dem erſten Winck, zu Pferde erſcheinen, und mit ihm zu Felde ziehen. Daheim hat er die freye Nomination zu allen geiſtlichen Beneficiis, und kan in allen Provintzien, ſo weit ſich ſeine Herrſchafft erſtrecket, alle weltliche, ſowohl Civil-als Militair-Chargen erſetzen; zugeſchweigen derer vielen Königlichen Herrſchafften, welche er zugleich mit denen Staats-Dignitäten denenjenigen conferiret, die ſich um ihn wohl verdient gemachet. Er kan ſo anſehnliche Ehren-Stellen ertheilen, als einiger Europæiſcher Potentat, und nach ſeinem Belieben erhöhen, wen er will. Zu der hohen Cardinals-Würde darff er eben ſowohl, als andere Römiſch-Catholiſche Könige, gewiſſe Perſonen vorſchlagen, ſo offt die Reyhe an ihn kommt. In ſeinen eigenen Angelegenheiten kan er vor ſich allein Abgeſandte annehmen

und

und abfertigen; obgleich in ſolchen Sachen, welche die Republic anbetreffen, der Senat hierbey nicht darff ausgeſchloſſen werden. Er kan die allgemeinen Reichs-Täge nach ſeinem Gutdüncken anſetzen, aufſchieben oder gar diſſolviren. Kurtz: Die Pohlen nennen ihn den Beſchützer ihrer Geſetze und *Privilegien*, den Austheiler aller Ehren-Stellen das Ober-Haupt ihrer *Republic*, und den oberſten Feld-Herrn über ihre *Armée*.

Eben darum pflegen die Pohlen ihrem König allezeit mit entblöſtem Haupte aufzuwarten, und die vornehmſten Senatoren bedienen ihn ordentlich bey der Tafel, überreichen auch nicht eher das Trinck-Geſchirr, es ſeye dann von ihnen zuvor gecredentzet. Niemals ſetzen ſich ſeine Unterthanen in ſeiner Gegenwart nieder, oder bedeckten das Haupt, ausgenommen auf dem Reichs-Tag; wiewohl auch alsdann dieſe Freyheit, ſchon-beſagter-maſſen, nur denen Senatoren zukommet, da hingegen die Land-Bothen, mit ihren Mützen in denen Händen zurücke ſtehen müſſen. Der König Johannes Sobiesky hat allemal zu Mittag öffentlich Tafel gehalten. Wann aber ſolches bey Hof geſchehen, ſo hat man niemals, auſſer der Königin, denen Königlichen Kindern, und denen ausländiſchen Miniſtris, einigen Menſchen bey ihm an der Tafel ſitzen ſehen. Allein wann er entweder auf der Jagd, oder auf der Reiſe ſich befunden, ſo hat man öfters gemeine Edelleute gekennet, welche dieſe Ehre gehabt. Ja, ſo gar ſeine eigene Bediente, welche zur ſolchen Zeit die Aufwartung gehabt, ſind alsdann mit an die Königliche Tafel gezogen worden. Dieſes hat Johannes Sobiesky vor eine ſchlechterdings

nothwendige Sache gehalten; maſſen er beſorget, daß der gantze Adel möchte ſchwierig werden; woferne er dieſe Gnade einem aus deſſen Mittel verſagte.

Daß ſolche Furcht nicht ohne Grund geweſen, erhellet genugſam aus dem Exempel des Kayſers Sigismundi, aus dem Hauſe Luxemburg, welcher eben deswegen, weil er die Pohlniſchen Edelleute nicht mit hat wollen an ſeine Tafel ziehen, von ſelbiger Cron gäntzlich ausgeſchloſſen ward, die ihm doch ſein Schwieger-Vater Ludovicus, König in Ungarn und Pohlen allbereits zugedacht gehabt.

Reden die Pohlen ihren König an, ſo nennen ſie ihn Moſci Krullo, oder Milociwi Krullo, welches auf unſere Sprache eben ſo viel iſt, als groſſer oder gnädigſter König. Alle Gold- und Silber-Müntze wird mit ſeinem Bildniß und Namen bezeichnet; ob er ſie gleich nicht ſelber darff ſchlagen laſſen. Die gantze Juſtitz wird in ſeinem Namen adminiſtriret, und in denen Kirchen wird allemal vor den König und die Königliche Familie gebeten. Um aller dieſer Urſachen willen könte man den König von Pohlen gar füglich einen König derer Könige, und einen Herrn derer Herren tituliren; allermaſſen ſeine adelichen Unterthanen nicht viel geringer ſeyn wollen, als er ſelbſt iſt.

Wir haben auch unterſchiedene Proben von der ſonderbaren Liebe derer Pohlen gegen ihre Könige. Sonderlich hat ſich dieſelbe deutlich erwieſen, da ſie Sigismundi III. Recht auf das Königreich Schweden ſo nachdrücklich behaupteten, daß ſie auch kein Bedencken trugen, unterſchiedene blutige Kriege deswegen anzufangen. Desgleichen als ſie Uladislao

VII.

VII. in ſeinen Prætenſionen auf Moſcau ſo getreulich beyſtunden; vieler andern noch ältern Exempel zu geſchweigen.

Eben dieſer Reſpect, den die Pohlen vor ihren König haben, iſt zum öfftern Urſache, daß ſie faſt all das ihrige bey Hofe aufwenden; inmaſſen ſie ſich einbilden, daß durch ihre Verſchwendung und Magnificentz das Anſehen ihres Königs vermehret werde; Man kan dieſes einigermaſſen aus dem Irrthum ſchlieſſen, welcher bey der Zuſammenkunfft Königs Georgii in Böhmen, und Caſimiri des Groſſen, Königs von Pohlen, einſtmals vorgegangen. Denn als dieſe Potentaten, zu Groß-Glogau, welche Stadt der König von Böhmen als einen Gräntz-Platz von Schleſien verlangte, ſich perſönlich mit einander unterreden wolten, geſchahe es, daß der König in Böhmen einen ſchlechten Edelmann, wegen ſeiner prächtigen Kleidung, vor den König in Pohlen ſelbſt anſahe, und an deſſen ſtatt bewillkommete.

In Summa, ich ſage noch einmal, und damit es alle diejenigen deſto beſſer mercken mögen, welche ſich etwa bißhero ein gantz anderes Concept davon gemachet: Daß ein König von Pohlen, wann er tapffer und verſtändig, gerecht und mäßig, freygebig und gewiſſenhafft iſt; wann er die Geſetze und Verordnungen ſeines Königreichs in acht nimmet; und wann er mit einem Wort kein ander Abſehen hat, als wie er das gemeine Beſte, und die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen befördern möge, daß, man mercke es wohl, ein ſolcher König in Pohlen ſo viel Liebe, ſo viel Ehr-

erbietung, und ſo viel Gehorſam, beydes zu Kriegs- und Friedens-Zeiten bey denen Seinigen findet, ja, daß er allen ſeinen Feinden ſo entſetzlich ſeye, als irgends ſonſt einer von denen *Europæi*ſchen Potentaten. Finden wir aber hier, in der Suite der Hiſtorie unſers höchſtſeligſten Königs, daß ihm von ſeinen Vaſallen und Unterthanen in Pohlen, viele Jahre lang, groſſer Verdruß gemachet worden; ſo muß ſolches der gantzen Republic keinesweges imputiret werden, ſondern nur einem gewiſſen Hauffen, der gleich von ſeiner Erwehlung her, Feindſchafft und Mißtrauen gegen ihn hat blicken laſſen, worinnen ſie hernach, durch die Gewalt derer Schwediſchen Waffen, und durch die Schwediſchen Intriguen, noch mehr ſind geſtärcket worden, dergeſtalt, daß die innerlichen Troublen des Königreichs biß in das 1716te Jahr gewähret haben. Seit dem iſt gantz Pohlen unter dem Schutz, wie auch durch die Klugheit und Gütigkeit des Großmächtigſten Auguſti, in einer vollkommenen Ruhe erhalten worden; und es muß gewißlich ein ſehr wunderlich-geſinneter Kopff ſeyn, der mit dieſem Gütigſten, Gerechteſten und Leutſeligſten, unter vielen Königen, die jemals auf Erden geherrſchet, nicht hat recht hertzlich zufrieden ſeyn, noch dem höchſten GOtt vor ihn, als ein unſchätzbares Geſchencke, dancken wollen. Doch ehe ich meines Orts umſtändlich erzehle, wie es eigentlich zugegangen, als er zum König in Pohlen erwehlet worden; ſo kan ich mich faſt nicht entbrechen, vorhero noch zu melden, was in Pohlen gemeiniglich vor Geſetze und Gewohnheiten obſerviret werden, ſo offt ſich daſelbſt ein Inter-

regnum

regnum, wie auch die Wahl und Crönung eines Königs ereignet.

So bald der Thron vacant wird, bekömmt der Ertz-Biſchoff von Gneſen, als der Oberſte Senator des Königreichs, die höchſte Gewalt, und eben diejenige Autoritæt, welche der König gehabt; wie dann auch, in währendem Interregno, die meiſten Einkünffte von der Cron demſelben zugeeignet werden. Nach des Königs Tod läſſet er in alle Provintzien Circular-Schreiben abgehen, worinnen er die geſchehene Erledigung des Throns zu wiſſen thut, die Publication des Interregni denen unterſchiedenen Beamten anbefiehlet, und zugleich begehret, daß dem Adel angedeutet werde, auf eine gewiſſe Zeit in Warſchau ſich zu verſammlen.

Bevor aber dieſe allgemeine Zuſammenkunfft geſchiehet, werden die kleinen Land-Täge gehalten. Auf denenſelben wird vor die Sicherheit derer Straſſen Sorge getragen; desgleichen iſt man bemühet, die Gräntz-Plätze wider einen beſorglichen Einfall derer Feinde mit ſtarcken Garniſons zu verſehen. Hiernechſt werden in alle benachbarte Königreiche Kundſchaffter abgefertiget, welche auf alles, was daſelbſt vorgehet, genau Achtung geben müſſen. Ferner wird befohlen, niemand in das Königreich noch aus demſelben zu laſſen, ſo lange das Interregnum währet, auch darff niemand keine Pferde aus dem Lande führen. Alle ausländiſche Schreiben, ſo an ein Mitglied des Senats gerichtet ſind, werden aufgefangen. Alle Land-Straſſen werden mit gefälleten Bäumen geſperret, und mit Wachten verſehen. Kein Senator, oder auch ein Fremder, darff nach der

Armée Brieffe ſchicken. Dem geſamten Adel wird anbefohlen, ſich mit aller Kriegs-Nothdurfft zu verſehen, damit kein Mangel ſich ereignen möge, wann ein allgemeines Aufgebot geſchehen ſolte. Der gemeine Gebrauch des Schieß-Gewehres wird verboten. Die öffentlichen Schenck-Häuſer werden zugeſchloſſen, u. zugleich allen Muſicanten ein Stillſchweigen auferleget. Wann nun dieſes alles geſchehen, ſo wird endlich das ſogenannte Captur-Gericht eingeführet; wovon allbereit Meldung geſchehen. Wer aber ja in dem Königreich aus- und ein-reiſen will, der muß mit einem guten Paß vom Primate Regni verſehen ſeyn.

Die Perſonen, welche auf dem Reichs-Tage erſcheinen, ſind erſtlich der Ertz-Biſchoff von Gneſen, der den König vorſtellet; hiernechſt die übrigen Senatores; und endlich die Land-Bothen, oder Abgeordnete aus denen Provintzien. Solte zu der Zeit, wann der König mit Tod abgehet, kein Ertz-Biſchoff von Gneſen verhanden ſeyn, ſo kömmt das Amt eines Regenten dem Biſchoff von Cujavien zu, nechſt dieſem dem Biſchoff von Poſen, nachgehends aber denen übrigen Biſchöffen von Groß-Pohlen nach der Ordnung, wie ſie auf einander folgen. In dieſem Stücke werden alſo die Biſchöffe von Groß-Pohlen denen von Klein-Pohlen vorgezogen; in andern Dingen aber keinesweges. Indeſſen können ſich jene dieſes ihres Vorrechts wohl begeben, wann ſie wollen; gleichwie in dem Interregno geſchehen, welches vor der Wahl des Königs Johannis Sobiesky hergegangen iſt, da der Biſchoff von Cracau, mit Einwilligung alle Biſchöffe aus Groß-

Pohlen, das Amt eines Regenten verwaltet hat.

Einige von denen Senatoren und Land-Bothen werden nach der Armée abgefertiget, welche bey denen Feld-Herren bleiben, und ihnen mit gutem Rath an die Hand gehen müſſen. Gleichergeſtalt werden etliche Senatores und Land-Bothen abgeordnet, den Schatz der Crone, welcher auf dem Cracauiſchen Schloſſe verwahret wird, in Augenſchein zu nehmen, und ein Inventarium darüber aufzurichten; welches hernch auf dem Reichs-Tag muß übergeben werden. Ordentlich kömmt die Aufſicht über dieſen Schatz acht Senatoren zu, welche ſind, der Caſtellan von Cracau, und die Waywoden von Cracau, Poſen, Wilna, Sendomir, Kaliſch und Troki, nebſt dem Cron-Schatzmeiſter. Von dieſen hat ein jedweder einen abſonderlichen Schlüſſel darzu, muß auch denſelben abſonderlich verſiegeln, daß alſo keiner vor ſich etwas vornehmen kan, wo nicht die übrigen insgeſamt einwilligen. Es werden auch Commiſſarii ernennet, die Beſchaffenheit derer Königlichen Tafel-Güther in Augenſchein zu nehmen, und ſie zu unterſuchen, welche in währender dieſer Seſſion von allem Bericht abſtatten müſſen.

So lange auch, bis ein neuer König von Pohlen erwehlet worden, fordern die Pohlen von allen gecrönten Häuptern, und ſouverainen Fürſten, den Titel Sereniſſimæ Reipublicæ, und wollen alſo eine Durchlauchtigſte Republic genennet ſeyn. Doch hat Hauteville in ſeiner Beſchreibung des Königreichs Pohlen angemercket, daß der König von Franckreich, in ſeinem bey dem Wahl-Tag abgelaſſe-

laſſenem Schreiben, nur des folgenden Titels ſich bedienet: Unſern ſehr werthen und geliebten Freunden und Bundes-Verwandten, denen Ständen des Königreichs Pohlen, und Groß-Hertzogthums Litthauen.

Dieſer Reichs-Tag darff, vermöge derer Geſetze, ohne Verlängerung, nicht über vierzehen Tage dauern, und ſo lange er währet, von der Zeit an, da die Circular-Schreiben ausgegangen, bis auf den Schluß des Wahl-Tags, ſind alle Gerichts-Stuben zugeſchloſſen, ohne daß das Marſchalls-Gerichte noch immer, wie zuvor, continuiret. So iſt auch auſſer dieſem noch ein ander Gerichte verordnet, aller Unordnung und Verdrießlichkeit auf dem Reichs-Tag vorzubauen. Was aber Privat-Angelegenheiten und Rechts-Proceſſe ſind, dieſelben werden insgeſamt verſchoben, bis des neuen Königs Crönung vollbracht worden. Im übrigen wird es auf dieſem Reichs-Tag eben ſo, wie auf andern Reichs-Tägen gehalten.

Die meiſten gecrönten Häupter, und andere Chriſtliche Potentaten ſenden zu dieſer Wahl ihre Ambaſſadeurs, ietzo vornemlich der Römiſche Kayſer, der König von Franckreich und Rußland, auch Schweden und Preußen. Der Pabſt ſchicket gleichfalls einen Nuntium, welcher Sorge tragen muß, daß die Wahl auf einen ſolchen falle, von dem der Stuhl zu Rom nichts widriges zu beſorgen habe. Der Kayſer und der König von Franckreich laſſen ſich, zur Beförderung ihres abſonderlichen Intereſſe, allemal höchſt-eyffrig angelegen ſeyn, ſtarcke Factiones auf ihre Seite zu bekommen.

Ehe die Ambaſſadeurs ankommen, laſſen ſie ihre

An-

Annäherung dem Ertz-Biſchoff von Gneſen zu wiſſen thun. Derſelbe läſſet ihnen Quartiere anweiſen, die ehemals ein Stücke Weges von der Stadt geweſen, und pflegt ihnen einen Pohlniſchen Edelmann zuzuordnen, nicht ſowohl zu ihrer Bedienung, oder ihnen dadurch Ehre zu erzeigen, als vielmehr, damit ſie jemand mögen um ſich haben, der auf ihr Thun Achtung geben, und denen Ständen, von einer Zeit zur andern, Nachricht davon ertheilen könne. Doch es werden dieſe Regeln ebenfalls nicht ſo gar genau in acht genommen; und wann man ſie auch in acht nimmet, ſo hilfft doch dieſe Vorſorge heutiges Tages nichts, weil derer Intriguen allzuviel ſind, welche geſpielet werden.

Gleichwie aber die Republic von auswärtigen Potentaten Ambaſſadeurs annimmet, und die Schreiben ihrer hohen Principalen öffentlich ableſen läſſet; alſo pfleget ſie gleichfalls an viele Höfe und Staaten gewiſſe Perſonen abzufertigen, welche den Tod des Königs notificiren, die erhaltenen Schreiben beantworten, und um die Fortſetzung ihrer Freundſchafft anhalten müſſen. Man kan hierbey noch dieſes mercken, daß alle Ambaſſadeurs oder Envoyes, welche vor des letztern Königs tödtlichen Hintritt ihre Abſchieds-Audientz gehabt, erſuchet werden, innerhalb acht Tagen abzureiſen.

Aller ausländiſchen Abgeſandten vornehmſte Sorge muß dahin gehen, daß ſie von denen auf dem Reichs-Tage verſammleten Ständen keinen eintzigen vor den Kopff ſtoſſen. Denn, wo dieſes geſchiehet, ſo werden ſie ihr Vorhaben nimmermehr zu einem gewünſchten Ende bringen. Dergleichen trug ſich zu bey

der

der Wahl des Königs Michael Wiesnowizki, und es war die wahre Urſache, daß der Hertzog von Neuburg, der Kayſerin Eleonora Herr Vater, und Großvater des jetzigen glückſeeligſt-und glorwürdigſt-regierenden Kayſers, nicht iſt erwehlet worden.

Nach geendigter dieſer allgemeinen Verſammlung, begeben ſich die Land-Bothen wiederum in ihre beſonderen Provintzien. Und weil daſelbſt aufs neue kleine Land-Täge gehalten werden, ſo ertheilen ſie auf denenſelben dem Adel ausführliche Nachricht von dem, was auf dem Reichs-Tag abgehandelt worden, zuförderſt, was vor ein Tag zur Wahl beſtimmet iſt. Hierauf berathſchlaget ſich der Adel, was auf dem künfftigen Wahl-Tag zu proponiren ſeye? und erwehlet neue Abgeordnete oder Land-Bothen. In Preußen pflegt der Biſchoff von Wermland, Ermeland, welchem allein die Stadthalterſchafft daſelbſt zukommet, alle dieſe kleine Land-Täge in ſeinem Namen auszuſchreiben.

Den Wahl-Tag betreffende, ſo ward derſelbe in vorigen Zeiten zu Petrikow gehalten. Seit dem aber das Groß-Hertzogthum Litthauen mit Pohlen vereiniget iſt, hat man allezeit eine halbe Meile von Warſchau, nicht weit von dem Dorff Wola, im freyen Felde, die Wahl angeſtellet. Hierzu ſind ordentlich mehr nicht als ſechs Wochen beſtimmet, binnen welcher Zeit alles vollbracht werden muß, oder doch ſolle.

An beſagtem Ort läſſet der Cron-Schatzmeiſter, auf der Republic Unkoſten, eine groſſe Hütte, oder

viel-

mehr einen weiten Schopffen, von Brettern aufrichten. Die Pohlen nennen ſolches Gebäude Szopa, welches ſo viel heiſt, als ein Ort, darunter man vor Wind und Regen bedeckt iſt. Man kan durch nicht mehr als drey Thüren hinein kommen, und rund herum iſt ein weiter und tieffer Graben geführet, welcher gleichſam an ſtatt einer Befeſtigung dienen muß.

Wann nun dieſer Platz durch die Veranſtaltungen des **Cron-Schatzmeiſters** zugerichtet worden, und der zur **Wahl** beſtimmte Tag herbey gekommen, ſo gehen die Senatores und **Edelleute**, proceſſionaliter, in die St. Johannis-**Kirche** zu **Warſchau**, ſtimmen daſelbſt das Veni Creator Spiritus an, oder **Komm HErr GOtt Heiliger Geiſt**, und bitten, daß ihnen **GOtt** die **Wahl** eines ſolchen **Königs** in den Sinn geben wolle, welcher zur **Vertheidigung** der **Kirche**, und **Beſchützung** der Republic, alle **benöthigte Eigenſchafften** möge an ſich haben. Hierauf begeben ſie ſich insgeſamt zu der verwittibten **Königin**, wann eine vom letzt-verſtorbenen **König** verhanden iſt, und ſtatten bey derſelben ihre unterthänigſte Condolentz ab, wegen des tödtlichen Hintritts ihres **Königlichen Gemahls**. Der Primas thut die Anrede im Namen des Senats, und der letzte **Land-Bothen-Marſchall** im Namen derer Deputirten; die **Königin** aber beantwortet beydes durch ihren **Cantzler**. Wann auch dieſes geſchehen, ſo erheben ſie ſich nach der Szopa.

Allda erwehlet der Adel, durch die meiſten Stimmen, einen **Land-Bothen-Marſchall**, welcher mit einem **Eyd** verſprechen muß: **Daß er ſeinem Amt treulich vorſtehen, keine Geſchencke nehmen,**

men, mit denen, die um die Cron anhalten, keine geheime *Correſpondentz* pflegen, und endlich, ohne Wiſſen und Willen der *Republic*, keinen Zettel einer freyen Wahl unterſchreiben wolle. So bald dieſes verrichtet, wartet er denen Senatoribus auf, und begrüſſet ſie nun ihre Approbation. Man muß aber wiſſen, daß nur allein die Senatores in der Szopa ſitzen, und hingegen die Land-Bothen unter dem freyen Himmel ſich befinden, welches ſie ihren Rotam Equeſtrem zu nennen pflegen.

Das erſte, ſo die Senatores und Land-Bothen auf dieſem Wahl-Tage, (worunter die gantze Zeit von ſechs Wochen zu verſtehen) thun, iſt dieſes, daß ſie das General-Captur-Gerichte aufrichten, deſſen vornehmſte Verrichtung darinnen beſtehet, daß es die Beſchützung des Landes und allgemeine Sicherheit, auch Handhabung derer Geſetze ſich angelegen ſeyn, auch wohl Müntze ſchlagen und Volck werben läſſet, daferne es nöthig iſt. Hernach legen ſie kniende einen Eyd ab, und zwar in die Hände des Ertz-Biſchoffs von Gneſen: Daß ſie in beſtändiger Eintracht vor das allgemeine Beſte der *Nation* ſorgen, keinen, der nicht einmüthig und rechtmäßiger Weiſe erwehlet worden, auch die Rechte und Freyheiten der *Nation* zu erhalten, mit einem Eyde verſprochen, vor ihren König erkennen, und endlich denjenigen, welcher anders verfahren würde, vor einen Feind des Vaterlandes erklären wollen. Ferner verſprechen ſie einander: Keinem ihre Stimmen zu geben, noch gegen einen von denen *Candidaten*, oder deſſen Abgeſandten, auf einige Weiſe ſich

ver-

verbindlich zu machen, bevor alle *Exorbitantien*, und eingeriſſene Unordnungen, ſowohl in dem Königreich, als in dem Groß-Hertzogthum, würden in Betrachtung gezogen, und abgeſchaffet ſeyn. Hiernechſt erklären ſie alles, was in denen Gerichten, oder auch von denen Königen ſelbſt, ihrer Freyheit zum Nachtheil, eingeführet worden, vor null und nichtig; worgegen ſie alle andere Rechts-Schlüſſe beſtätigen. Sie geben Befehl, daß niemand auf dem Wahl-Tage mit Schieß-Gewehr erſcheine, noch einen Fremden mit ſich bringe. Sie laſſen die Feld-Herren, vor gewiſſen Commiſſariis, durch einen Eyd angeloben: Daß ſie in dem anvertrauten Amte ſich ihrer Schuldigkeit gemäß verhalten, derer untergebenen Völcker ſich treulich wider die Feinde der *Republic* bedienen, die Gräntzen wohl verwahren, zuförderſt aber das Anſehen und die Freyheiten des Königreichs beſchützen wollen. Eben dieſe Feld-Herren müſſen endlich verſprechen: Auf dem Fall einer Verrätherey oder Rebellion, die Soldaten von allen Thätlichkeiten abzuhalten, weder von geiſtlichen noch weltlichen Perſonen Geld anzunehmen, noch ihren Soldaten dergleichen zu verſtatten, und endlich mit ihren *Troupen* keinesweges in das Hertze des Königreichs zu rücken, vielweniger dem Wahl-Platz ſich zu nähern, aus Beyſorge, daß die Freyheit der Wahl dadurch möchte gehemmet werden.

Woferne es ſich begeben ſolte, daß die Republic von einer ſo ſtarcken Macht überfallen würde, daß die Armée zu ſchwach wäre, genugſamen Widerſtand zu

thun, ſo befehlen ſie, daß der ſämtliche Adel ohne eintzigen Verzug aufſitze, und ſich verſammle, wann und wo es der Primas nebſt ſeinen zugeordneten Räthen verlanget. Sie geben Ordre, daß die, entweder von der geſamten Republic, oder in einer jedwewen Waywodſchafft inſonderheit, geworbene Mannſchafft im Felde gemuſtert werde; desgleichen, daß eine jedwede Waywodſchafft vor die Bezahlung ihrer eigenen Troupen Sorge trage, und keinen Soldaten ſeiner Dienſte erlaſſe, ohne mit Erlaubniß der allgemeinen Verſammlung derer Stände. Dem Cron-Schatzmeiſter, wie auch dem Litthauiſchen Schatzmeiſter, verbieten ſie, einiges Geld, ohne Wiſſen und Willen des Ertz-Biſchoffs und ſeiner zugeordneten Räthe auszuzahlen; es ſeye dann zur Befriedigung der Militz, ſo in der Republic Dienſten ſtehet.

Die Saltz-Bergwercke laſſen ſie durch rechtſchaffene und geſchickte Perſonen viſitiren, und durch dieſelben alle nöthige Anſtalt machen, wann etwas darinnen zu ändern oder zu verbeſſern vorfället. Endlich ertheilen ſie Befehl, daß die Deputirten von gewiſſen Städten zu dieſer allgemeinen Zuſammenkunfft nicht ſollen gelaſſen werden, als biß ſie genugſam erwieſen, daß ſie befugt ſind, dabey zu erſcheinen. Kurtz: Es laſſen bey dieſer Verſammlung die Pohlen auf alle erſinnliche Art ſich angelegen ſeyn, ihre Gräntzen zu verwahren, Friede und Ruhe im Königreich zu erhalten, zwiſchen denen Ständen eine vollkommene Einigkeit zu wege zu bringen, und endlich zu verhindern, daß durch Beſtechung,

oder Privat-Angelegenheiten, eine freye und einmüthige Wahl nicht möge gehemmet werden.

Hierauf wird bey dieſem Wahl-Tag denen Abgeſandten, ſowohl dererjenigen Printzen, ſo ſich um die Cron bewerben, als auch anderer Potentaten, die einen oder den andern darzu recommendiren, Audientz ertheilet. Es werden aber dieſelben durch eine anſehnliche Menge von Caroſſen abgeholet, und nach der Rotam Equeſtrem, oder nach dem Ritter-Creyß geführet, wohin allemal der Senat bey der Gelegenheit zu kommen pfleget. Wann nun dieſe Ambaſſadeurs vorgelaſſen werden, ſo hat unter denenſelben allezeit der Päbſtliche Nuntius den Vorzug. Nach dieſem kommt der Kayſerliche, und ferner der Frantzöſiſche 2c. Weil aber nunmehro auch eine Rußiſche Geſandſchafft zu Warſchau anweſend, und die Rußiſche Monarchin, bekanntermaſſen, den Kayſerlichen Titel führet, ſo iſt die Frage: Ob nicht wegen des Rangs zwiſchen der Rußiſchen und Frantzöſiſchen Geſandſchafft, *Diſputen* und Streitigkeiten vorfallen werden?

Bey Empfahung derer Ambaſſadeurs gehet es alſo zu: Der Päbſtliche Nuntius wird von einer gewiſſen Anzahl geiſt- und weltlicher Senatoren, desgleichen von einigen Land-Bothen und deren Marſchall abgeholet. Bey ſeinem Eintrit ſtehet der Interrex, Reichs-Stadthalter, oder Primas Regni, von ſeinem Seſſel auf, gehet ihm zwey oder drey Schritte entgegen, und läſſet ihn zu ſeiner rechten Hand Platz nehmen. Anderer Potentaten und Printzen Abgeſandte werden nur durch weltliche Senatores und Land-Bothen abgeholet. Der

Kayſerliche Ambaſſadeur bekömmt ſeinen Sitz zwiſchen dem Groß-Marſchall und dem Land-Bothen-Marſchall.

Wann die Abgeſandten Audientz haben, ſo thun ſie ihren Vortrag in Lateiniſcher Sprache; worauf im Namen des Senats der Primas Regni, oder wer an ſeiner ſtatt da ſitzet, im Namen des Adels aber der Land-Bothen-Marſchall die Antwort ertheilet. Eine höchſt-nothwendige Eigenſchafft vor alle ausländiſche Miniſter, welche auf einige Weiſe das Intereſſe ihrer hohen Principalen bey dieſem Wahl-Tag in acht zu nehmen haben, iſt demnach nicht allein dieſes, daß ſie wohl beredt, ſondern auch, daß ſie freygebig und großmüthig ſeyn müſſen, damit ſie durch allerhand Höflichkeiten, durch ſtattliche Banquete, und vornemlich durch ihr Geld, den guten Willen und die Stimmen ſowohl derer Senatoren als des Adels gewinnen mögen. Ja es wird von denen Abgeſandten als ein unentbehrliches Stücke erfordert, eine groſſe Figur zu machen, offene Tafel zu halten, viel Geld aufzuwenden, und anſehnliche Geſchencke auszutheilen, daß die auf dem Wahl-Tag verſammleten Stände, wann ſie nur den geringſten Argwohn einer Sparſamkeit oder Kargheit bekommen, alſobald daraus den Schluß machen, daß eines ſolchen Ambaſſadeurs Principal ein armer und unvermögender Herr, oder ſehr geitzig und ſparſam ſeyn müſſe, daher ſie nachgehends ſich ſchwerlich entſchlieſſen werden, denſelben, oder den er vorgeſchlagen, auf den erledigten Thron zu ſetzen. Gleichergeſtalt haben die Ambaſſadeurs Urſache, mit allen erſinnlichen Fleiß ſich zu bemühen, daß ſie die Cleriſey auf ihre Seite bekommen

men. Vors erſte müſſen ſie ſich um die Gewogenheit derer Biſchöffe bewerben, weil dieſelben auf dem Wahl-Tag ſehr viel zu ſprechen haben. Bey denen Prieſtern und München aber müſſen ſie ſich deswegen inſinuiren, weil dieſe Leute bey dem Volck in groſſem Anſehen ſind. Inzwiſchen muß ein Ambaſſadeur auch ſeine Freygebigkeit nicht auf einmal ausſchütten, ſondern fein allmählich, und immer nach und nach, damit nicht diejenigen, welche derſelben genoſſen haben, auf die Hinter-Füſſe treten, wann ſie ſehen, daß nichts mehr zu hoffen. Denn die Herren Pohlen dencken faſt insgemein, daß ſie verbunden ſind, nicht vor dasjenige, was ſie allbereit empfangen, ſondern vor dasjenige, ſo ſie noch zu gewarten haben, einem andern zu dienen. Man darff ſich auch auf keinen gantz gewiß verlaſſen; wie es dann gar offt geſchiehet, daß ſie von einem andern Printzen, oder von deſſen Abgeſandten, gleichfalls Geld nehmen, und hernach demjenigen, der ihnen zu erſt gegeben, gantz und gar zuwider ſind. Den König Johannem Sobiesky hat man wircklich beſchuldiget, daß er von dem Kayſer, von dem Hertzog von Lothringen, und von dem Hertzog von Neuburg, Geld genommen, als er noch Feld-Herr geweſen, und eines jedweden Intereſſe bey der bevorſtehenden Wahl zu befördern verſprochen habe. Dem ohngeachtet habe er hernach vermeynet, klüger zu handeln, wann er vor ſich ſelbſt arbeitete; worinnen auch der Ausgang gewieſen, daß er nicht unglücklich geweſen.

Wann nun die Ambaſſadeurs auf die jetzt-gemeldte Art Audientz gehabt, und alle übrige Puncte abgethan worden, ſo ſchreiten ſie zu der Wahl eines Königs,

ruffen aber zuvor den Heiligen Geiſt nochmals um ſeinen Beyſtand an, und zwar durch den Geſang: Veni Creator Spiritus &c. welches auf dem Wahl-Platz im freyem Felde kniende geſchiehet.

Sobald ſich das Antiphonium geendiget, wird zur Wahl geſchritten. Bey dieſer dürffen die Candidaten ſelbſt, vermöge einer Conſtitution vom Jahr 1633. nicht gegenwärtig ſeyn. Der König Johannes Caſimirus, der doch die Crone freywillig niedergeleget hatte, wurde im Jahr 1668. ſelbſt nicht einmal dabey gelitten. Unter der Wahl müſſen ſich auch die auswärtigen Geſandten und Miniſter auſſerhalb dem Wahl-Ort begeben, weil man dadurch verſchiedenen Intriguen und Hinderniſſen vorzubeugen vermeynet. Doch haben ſie ſich ſchon weit genug entfernet, wann ſie ſich aus dem Wahl-Feld nach Warſchau erheben. Gleichwie aber jedweder Candidat ſowohl, als jedweder Cron-Abgeſandter, ſeinen Anhang hat; alſo iſt es eben ſo viel, als wann ſie ſich allda befänden, indem dieſe ihren Mann nunmehro, da die Wahl-Stunde gekommen, nicht gerne fallen laſſen, ſondern alle Beredſamkeit anwenden, die ihre Abſichten zu befördern, nur möglich ſcheinen kan.

Bey der Wahl ſelber hingegen befinden ſich vornemlich alle geiſtliche und weltliche Senatores, und hiernechſt der Pohlniſche Adel. Denn was die wirckliche Wahl anbetrifft, ſo laſſen die Edelleute dieſelbe nicht ſowohl durch ihre Land-Bothen verrichten, ſondern ſie erſcheinen nach Belieben in eigener Perſon; angeſehen ein jedweder Pohlniſcher von Adel Macht hat, ſeine Stimme desfalls frey zu geben, dergeſtalt, daß die Land-Bothen, bey dem

Actu

Actu der der Wahl ſelber, nur die abweſenden Edelleute repræſentiren. Aber auſſer dem Wahl-Actu hat kein Edelmann vor ſich ins beſondere bey denen Deliberationen eine Stimme zu geben, wann er kein erwehlter Land-Bothe iſt. Alſo findet man, daß bey der Wahl des damaligen Hertzogs von Anjou, Henrici Valeſii, fünff und dreyßig tauſend Edelleute erſchienen ſind; woraus man leichte abnehmen kan, daß es ſchwer ſeyn müſſe, ſie alle unter einen Hut zu bringen.

Damit aber doch der gewünſchte Zweck erhalten werden möge, ſo pflegen die mächtigſten Magnaten insgemein den meiſten Theil von ihnen auf ihrer Seite zu haben, daß es daher eben nicht ſo viele Schwierigkeiten ſetzet, indem die Edelleute der Meynung derer Magnaten gemeiniglich zugethan ſind. Uber dieſes haben auch die Städte Cracau, Vilna, Lemberg, Poſen und Warſchau, ihre eigene Stimmen, nicht weniger Dantzig, Thorn und Elbingen im Pohlniſchen Preuſſen; worgegen weder denen Cron-Officiers, noch dem Hertzog von Curland, das Recht zukommet, ihre Stimmen bey der Wahl zu geben.

Sonſt war es genug, wann nur der geringſte Edelmann wiederſprach, daß die gantze Wahl vor null und nichtig gehalten wurde; allein nunmehro iſt es in ſo weit geändert, daß die ſtärckſte Parthey, welche die meiſten Stimmen hat, allemal die Ober-Hand behält.

Alle Wehlende, oder die ihre Stimmen geben ſollen, werden in ihre Waywodſchafften vertheilet, und jedwede Waywodſchafft verſammlet ſich, an

einem beſondern ihr angewieſenen Ort, mit denen zu derſelben gehörigen Senatoren. Nur der Primas Regni allein bleibet an ſeiner Stelle, weil er nicht eher, als beym Beſchluß aller Stimmen ſeine Meynung eröffnet, und den König ernennet.

Wann ſich die Stände ſolchergeſtalt in beſondere Verſammlungen getheilet, ſo fraget der vornehmſte Senator jedweder Waywodſchafft, was ſeiner Mit-Brüder Meynung ſeye? Hierauf giebet jedweder Wehlender ſeine Stimme, alſo, daß er ſie mit eigener Hand auf einen Zettel ſchreibet. Dieſe ſammlet der vornehmſte Senator in jedweder Waywodſchafft, und überantwortet ſie dem Land-Bothen-Marſchall.

Sind die Stimmen unterſchieden ausgefallen, ſo läſſet ſich der Land-Bothen-Marſchall äuſſerſt angelegen ſeyn, das gantze Volck auf einen Sinn, und zu Erwehlung eines eintzigen gewiſſen Haupts zu bringen. Nach allerhand, von ihm gethanen Ermahnungen und Vorſtellungen, verſammlen ſich die Senatores wieder, oder formiren Rotam Equeſtrem, um zu ſehen, ob alle Stimmen derer geſamten Waywodſchafften zuſammen gebracht werden mögen? Woferne nun die meiſten Stimmen auf einen gewiſſen Candidaten gefallen, ſuchen die verſtändigſten und anſehnlichſten Senatores, durch Bitten und Ermahnen, diejenigen, welche mit ihren Stimmen abgehen, zum allgemeinen Beyfall zu bewegen. Wo aber dieſes, aller angewendeten Güte, und alles Ernſtes ohngeachtet, bey ihnen nicht verfangen will; ſo glaubet die ſtärckſte Parthey auch nicht, ſchuldig zu ſeyn, der Schwächern zu weichen,

ſon-

ſondern bemühet ſich, denjenigen, welchem ſie ihre Stimmen gegeben, bey der Königl. Würde zu ſchützen. Die Ernennung, oder Erkennung des neuen Königs, geſchiehet entweder ſofort nach Zuſammenbringung aller oder derer meiſten Stimmen, oder aber den nechſt-folgenden Tag darauf. Hierbey fraget der Primas Regni die Anweſenden zu dreyen unterſchiedenen malen: Ob ſie wollen, und begehren, daß *N.N.* zum König erwehlet werden ſolle? Wann ſie nun insgeſamt ausruffen: Placet, Vivat! Es gefället uns, er lebe! ſo hält der Primas eine wohlgeſetzte Rede, welche ſich auf die gegenwärtigen Umſtände ſchicket, und ernennet ihn zum König. Endlich ermahnet er die Marſchälle, dieſe Königliche Nomination zu publiciren. Dieſe ſtehen daher von ihrem ordentlichen Sitz auf, und proclamiren den neuen König ohngefähr folgendergeſtalt: Im Namen GOttes iſt der König *N. N.* vermittelſt einhelliger Stimmen, und von dem *Interrege* oder *Primate Regni* ernennet worden. Derohalben ſollet ihr, ſamt und ſonders ihn, für einen wahren, rechtmäßigen, erwehlten und ernennten, König halten und annehmen. Hierauf fället das gantze Volck, im freyen Felde, wieder nieder auf die Knie, und ſinget dem Primati das Te Deum Laudamus nach; wobey die Stücken, unterm Trompeten-und Paucken-Schall abgefeuert werden. Aber dieſer Lob-Geſang wird auch in der Johannis-Kirche nachhero nochmals angeſtimmet; und woferne der König gegenwärtig iſt, ſo wird er von dem Primate ſogleich in nur-beſagte Kirche geführet.

Des folgenden Tages nach der Wahl pflegen die

Senatores und Land-Bothen, entweder auf dem Felde auſſerhalb Warſchau, oder im Schloſſe daſelbſt, zuſammen zu kommen, allwo das Wahl-Decret abgefaſſet, und von denen Senatoren, desgleichen von denen Land-Bothen aus denen Waywodſchafften, unterſchrieben und beſiegelt wird. Es werden aber auch, nebſt dieſem Wahl-Decret, aller und jeder Stimmen, nach der Ordnung ihrer Waywodſchafften, durch öffentlichen Druck bekannt gemachet. Nachgehends werden die Pacta Conventa, oder die Königliche Capitulation aufgeſetzet, welche die Geſandten des neuen Königs, woferne er ſelbſt abweſend iſt, in ſeinem Nahmen beſchwehren, und darauf das Wahl-Decret empfangen. Iſt aber der König ſelbſt zugegen, ſo wird er in die St. Johannis-Kirche mit groſſen Solennitæten geführet, allwo nach gehaltenem Gottesdienſt, der Land-Bothen-Marſchall ihm das Wahl-Decret überantwortet. Hierauf kniet der König vor dem Primate nieder, welcher das Evangelien-Buch in Händen hat, und der König leget nachfolgenden Eyd ab: **Ich** *N. N.* **erwehlter König von Pohlen, Groß-Hertzog von Litthauen ꝛc. gelobe und ſchwehre bey GOtt, und ſeinem heiligen** *Evangelio*, **daß ich die** *Pacta Conventa*, **die mir durch die Stände der** *Republic* **überreichet worden, in allen ihren Artickeln,** *Puncten, Clauſuln* **und Bedingungen, halten will, daß ich darüber aufs genaueſte halten, und ſie in allen, ſowohl beſondern, als allgemeinen Fällen erfüllen will; und ich verſpreche ſolches, über dieſes, am Tage meiner Crönung, noch durch einen neuen Eyd zu beſtätigen. So wahr**

wahr mir GOtt helffe, und ſein heiliges *Evangelium !*

Hierauf ruffen die Marſchälle öffentlich aus: Die Pohlen haben nun einen rechtmäßigen König! In dem Fall nun, wann der König ſich nicht ſelbſt zur Stelle befindet, ſo wird eine ſolenne Geſandſchafft an ihn abgeſchicket, die ihn einladen muß, in das Reich zu kommen, und die Regierung anzutreten. Iſt er aber bey der Wahl nahe geweſen, ſo zeiget er ſich deſto geſchwinder, dancket vor die Wahl, nimmet die Glückwünſchungen vom Primate Regni und denen Senatoren an, und läſſet ſolche durch einen ſeiner Miniſter beantworten. Von dieſer Zeit an führet der neue König gleichwohl die Regierung noch nicht völlig, ſondern ſolches fängt ſich erſt nach der Crönung an. Denn er vergiebet binnen der Zeit noch keine Aemter, läſſet die Königlichen Gerichte noch nicht eröffnen, und gebrauchet ſich auch nur des Cammer-Siegels in denen Schreiben an andere Potentaten. Jedoch pfleget man die Crönung gerne zu beſchleunigen, und es ſtehet bey dem neuerwehlten König ſelber, einen gewiſſen Tag zu ſeiner Crönung anzuſetzen.

Dieſe Solennitæt iſt vormals zu Gneſen geſchehen, bis Uladislaus Locticus, im Jahr 1320. zu Cracau ſich hat crönen laſſen, von welcher Zeit an, vermöge eines abſonderlichen Geſetzes, dieſer Ort beſtändig darzu gewidmet blieben iſt. Uladislaus VII. hat zwar ſeine Gemahlin Cæciliam Renatam zu Warſchau crönen laſſen; allein es iſt ſolches mit äuſſerſten Unwillen des Adels geſchehen.

Wann der Tag, welcher zur Crönung beſtimmet worden,

den, herbey kömmt, ſo pflegt der König mit groſſem Gepränge ſeinen ſolennen Einzug zu halten. Die Raths-Herren der Stadt tragen den Thron-Himmel über ihm; vorhero aber gehen die Gardes, ſowohl zu Pferd als zu Fuß, nebſt ihren Officiers. Stracks nach dem König folgen die Biſchöffe, Waywoden und fremde Abgeſandte zu Pferd. Gerade vor dem König reitet ein Officier, welcher einige Medaillen, ſo auf die Crönung geſchlagen worden, unter das Volck wirfft; welches aber ſelten eine groſſe Summa auszutragen pflegt. In ſolcher Begleitung ziehen Ihro Majeſtät, zu Pferd, durch die Stadt bis in das Schloß, und zwar durch verſchiedene Ehren-Pforten, welche mit allerhand Sinn-Bildern, und artigen Uberſchrifften gezieret ſind. Vor dem äuſſerſten Thor empfangen Ihro Majeſtät die Schlüſſel zur Stadt von dem Magiſtrat, vor dem Schloß-Thor aber überreichet der Staroſt von Cracau, mit einer zierlichen Rede, gleichfalls die Schlüſſel zu dieſem wichtigen Schloß. Der Reſt des Tages wird mit Banquetiren und Gaſtereyen zugebracht.

Den folgenden Tag, welches derjenige iſt, ſo dem Crönungs-Tag vorher gehet, wird des letzt-verſtorbenen Königs Leich-Begängniß gehalten, und deſſen verblichener Cörper, den man mit groſſen Koſten, von dem Ort, wo er geſtorben, nach Cracau geführet, nach der Kirche des heil. Stanislai, insgemein Schalka, gebracht. Die Ordnung der Proceſſion iſt folgende:

Erſtlich gehet der neue König, und zwar zu Fuß. Nach ihm kommen alle Cron-Bediente; alle Bediente des Groß-Hertzogthums Litthauen; desglei-

gleichen die Land-Bothen und Fahnen-Träger, welche letztern die Fahnen einer jedweden Waywodſchafft führen. Hernach pflegt die Cron, der Scepter, der Reichs-Apffel, das Schwerdt, und andere Reichs-Kleinodien vor dem Cörper hergetragen zu werden. Auf dieſe folgt eine groſſe Anzahl von dem übrigen Adel, und nach dieſem unterſchiedene Geſellſchafften von Kauff- und Handwercksleuten. Dieſe gehen insgeſamt barfuß, und vor einer jedweden ſolchen Geſellſchafft wird eine leichte Todten-Bahre, mit einem Leichen-Tuch bedeckt, von zweyen Perſonen auf denen Schultern hergetragen. Im übrigen iſt zu mercken, daß alle diejenigen, ſo dieſer Proceſſion beywohnen, im Trauer-Habit müſſen gekleidet ſeyn.

Bey dem Grabe zerbrechen die Marſchälle ihre Stäbe, und alle übrige hohe Bediente geben, durch andere Zeichen zu erkennen, daß ſie ihre Aemter niedergeleget haben. Hierauf wird in der Cathedral-Kirche der Königliche Leichnam eingeſencket, und zu denen übrigen Königen geſetzet, als welche faſt insgeſamt daſelbſt begraben liegen. Dieſes habe ich noch zu ſagen vergeſſen, daß alle Geiſtliche, welche Infuln, als die Merckmahle ihrer Prælatur tragen, den Cörper rings herum zu begleiten pflegen.

Den nechſt-folgenden Tag geſchiehet allemal die Crönung. Selbige verrichtet der Ertz-Biſchoff von Gneſen, als Primas des Königreichs. Solte aber der Ertz-Biſchoff von Gneſen entweder mit Todt abgegangen ſeyn, oder unrechtmäßiger Weiſe ſich halsſtarrig erzeigen, ſo kömmt dieſes Recht dem Biſchoff von Cracau zu, und wann auch derſelbe

halsſtarrig, verſtorben oder abweſend wäre, dem Biſchoff von Cujavien, welche beyden Biſchöffe auch ſonſten bey der Crönung, wann ſie durch den Ertz-Biſchoff von Gneſen geſchiehet, ihre ordentlichen Verrichtungen haben.

Wie es bey der Proceſſion ſolle gehalten werden, das pflegt der Ceremonien-Meiſter anzuſtellen. Dem Cron-Marſchall aber kömmt es zu, vorhero den König auf eine prächtige Manier anzukleiden. Wann dieſes geſchehen iſt, ſo werden Jhro Majeſtät durch die Senatores, fremde Abgeſandten und einer groſſen Menge von Edelleuten aus dem Schloß in die Cathedral Kirche begleitet.

Bevor aber der König in die Kirche kömmt, bringt der Groß-Stallmeiſter die Cron, den Scepter, das bloſſe Schwerdt, und andere zur Crönung gehörige Reichs-Kleinodien dem Ertz-Biſchoff, welcher ſie insgeſamt auf den Altar legt. Hierauf empfangen die beyden Biſchöffe, von Cracau und Cujavien, den König, faſſen ihn ein jedweder bey einem Arm, und führen ihn alſo zu dem Ertz-Biſchoff, vor welchem er ſich bey ſeiner Annäherung zu bücken pfleget.

Der Ertz-Biſchoff ſeines Orts vermahnet in einer kurtzen Rede den König: Daß er bey dem Römiſch-Catholiſchen Glauben ſteiff und feſt verharren, aller Königlichen und Fürſtlichen Tugenden ſich befleißigen, und ſeiner Pflicht gegen die *Republic* durch eine gerechte und löbliche Regierung nachkommen ſolle. Nachgehends fragt er ihn, eben zu dem Ende, in lateiniſcher Sprache: Ob er den heiligen Catholiſchen Glauben bis an

ſein Ende bekennen und vertheidigen, auch ſolches durch gute Wercke erweiſen wolle? worauf der König antwortet: Ja, ich will. Ferner fragt ihn der Ertz-Biſchoff: Ob er ein Vertheidiger und Beſchützer der Kirche und derer Kirchen-Diener ſeyn wolle? Wann nun der König darauf gleichergeſtalt geantwortet: Ja, ich will, ſo fragt der Ertz-Biſchoff zum dritten: Ob er das ihm, von GOtt, anvertrauete Reich alſo regieren wolle, wie es die Gerechtigkeit und Billigkeit erfordert? Nachdem der König darauf ebenfalls, wie auf die vorigen Fragen geantwortet, kniet er vor dem Ertz-Biſchoff nieder, küſſet ihm die Hand, legt nachgehends die Seinige auf das Evangelien-Buch, und ſchwehret: Daß er alle dasjenige unverbrüchlich halten wolle, was er ſchon vorhero in der *St. Johannis*-Kirche zu Warſchau verſprochen. Weil aber dieſer Eyd weit mehr abſonderliche Umſtände in ſich hält, ſo will ich ihn von Wort zu Wort allhier beyfügen. Er lautet:

Wir *N. N.* die wir durch alle Stände ſowohl des Königreichs Pohlen, als des Groß-Hertzogthums Litthauen, wie auch anderer einverleibten, und davon *dependiren*den Provintzien, zum König in Pohlen, Groß-Hertzogen in Litthauen, und Hertzogen von Reuſſen, Preuſſen, *Mazovien*, *Samogitien*, *Kiow*, Volhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien und Czernichow, rechtmäßiger Weiſe ſind erwehlet worden, verſprechen hiermit, und ſchwehren heiliglich zu GOtt dem Allmächtigen, und auf dieſe heiligen *Evangelien*

J/E

JEſu Chriſti, daß wir alle Rechte, Freyheiten, *Immunitæten* und *Privilegia* (woferne ſie anders nicht denen gemeinen Rechten und Freyheiten beyder *Nation*en, oder einigen geiſt- und weltlichen Geſetzen zuwider lauffen) welche auf rechtmäßige Art denen Catholiſchen Kirchen, wie auch denen Herren, Baronen, Edlen Bürgern und Einwohnern, von was vor Stand und Beſchaffenheit ſie auch ſeyn mögen durch unſere Vorfahren, die Könige von Pohlen, Groß-Hertzoge von Litthauen, und Hertzoge ꝛc. gegeben und ordentlicher Weiſe verliehen worden; auch die *Pacta Conventa*, worüber ſich die Stände des Königreichs Pohlen, und des Groß-Hertzogthums Litthauen mit unſern Abgeſandten verglichen haben; wie auch was bey Unſerer Wahl iſt abgehandelt worden, und was auf dieſem gegenwärtigen Crönungs-*Convent* wird abgehandelt werden, nach allen abſonderlichen Umſtänden und *Punct*en handhaben, in Acht nehmen und erfüllen wollen. Ferner verſprechen Wir, alles wieder zu dem Eigenthum des Königreichs Pohlen, und des Groß-Hertzogthums Litthauen herbey zu bringen, was von beyderſeits Ländern oder Einkünfften veräuſſert und entzogen worden, oder noch ins künfftige möchte veräuſſert oder entzogen werden. Die Gräntzen ſowohl des Königreichs, als des Groß-Hertzogthums wollen Wir keinesweges ſchmählern, ſondern vielmehr beſchützen und erweitern. So ſchwehren wir auch, im gantzen Königreich und

Groß-

Groß-Hertzogthum öffentliche Gerichte halten zu laſſen, und darauf bedacht ſeyn, daß ohne Verzug und Aufſchub, wie auch ohne Anſehen derer Perſonen und Sachen, einem jedweden zu ſeinem Recht geholffen werde. Solten wir endlich, da GOTT vor ſeye, auf einige Weiſe dieſen unſern Eyd, oder einen oder andern *Punct* deſſelben brechen, ſo ſollen die Einwohner des Königreichs und in allen unſern Herrſchafften, von aller Treue, und dem ſonſt ſchuldigen Gehorſam gänzlich loßgeſprochen ſeyn.

Dieſer Eyd wird durch den Cantzler abgeleſen, und von dem König deutlich und vernehmlich vor dem Ertz-Biſchoff wiederholet. Wann ſolches geſchehen, nehmen Ihro Majeſtät das Evangelium in die Hände, küſſen es, und ſchlieſſen mit folgenden Worten: So wahr mir GOtt helffe, und dieſe heiligen *Evangelia Chriſti!* ſo gewiß will ich dieſen heiligen Eyd feſt und unverbrüchlich halten.

Sobald der König dieſen Eyd abgeleget hat, ſtehet er auf, höret die Pacta Conventa ableſen, und bekräfftiget aufs neue die, in Anſehung derſelben, eydlich gethane Zuſage. Alsdann kniet er wiederum nieder, und empfängt den Seegen ſowohl von dem Ertz-Biſchoff, als von denen andern Biſchöffen. Alsdann erhebt ſich wieder, und läſſet den oberſten Theil ſeiner Kleidung wegnehmen, worauf der Ertz-Biſchoff ſeine rechte Hand, desgleichen den Arm über dem Ellbogen und der Schulter mit dem heiligen Oel ſalbet, und zwar mit folgenden Worten: Ich

ſalbe den König mit dem geheiligten Oel, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heil. Geiſtes Amen!

Nachdem ihm die zuvor abgenommene Kleidung hierauf wieder angethan worden, führen ihn die zwey Biſchöffe in eine Capelle zur lincken Seite der Kirche, und legen ihm einen neuen Habit an, faſt wie die Biſchöffe zu haben pflegen. Der Cron-Groß-Marſchall aber, und der Groß-Marſchall von Litthauen bekleiden ihn nachmals mit einem andern Ornat; worauf er mit Vortragung der Cron-Fahne nach einem mitten in der Kirche aufgerichteten Thron geführet, und wann er auf demſelben die Meſſe angehöret, wiederum zu dem Altar gebracht wird. Daſelbſt giebt ihm der Ertz-Biſchoff ein bloſſes Schwerdt in die rechte Hand, und ſagt darzu folgende Worte: **Der König nehme hin dieſes Schwerdt, und beſchütze damit hertzhafftig die heil. Kirche wider alle Ungläubige.** Dieſes Schwerdt überreichet hernach der König dem Cron-Schwerdt-Träger, welcher es in die Scheide ſtecket, und dem Ertz-Biſchoff wiederum zuſtellet. Derſelbe gürtet es hierauf dem König an die Seite, welcher alsbald aufſtehet, das Schwerdt ausziehet, und damit drey Hiebe über ſich in die Lufft thut, dadurch anzuzeigen, daß er die Heil. Dreyeinigkeit, und die Kirche wider alle Ungläubige beſchützen wolle.

Wann dieſes alles geſchehen, ſo kniet der König abermal nieder, und der Ertz-Biſchoff ſetzet ihm, mit einer ſolennen Art, die Crone auf das Haupt, welche die beyden obgemeldten Biſchöffe mit einer

Hand

Hand angreiffen, und ſo lange halten, bis der Ertz-Biſchoff gewiſſe Gebete geſprochen hat. Derſelbe giebt nachmals dem König den Scepter in die rechte, und den Reichs-Apffel in die lincke Hand. Alsdann ſtehet der König auf, und das ihm angegürtete Schwerdt wird dem Cron-Schwerdt-Träger zugeſtellet, der ſolches vor ihm hertragen muß.

Hierauf werden Jhro Majeſtät von dem Ertz-Biſchoff mit folgenden Worten inthroniſiret: **Der König ſetze ſich, und behalte die ihm von GOtt gegebene Stelle.** Sodann begiebt ſich der Ertz-Biſchoff nebſt denen Biſchöffen wieder nach dem Altar, und ſtimmet das Te Deum Laudamus an. Nach deſſen Endigung ſetzt ſich der Ertz-Biſchoff bey dem Altar nieder; da dann der König zum Altar kömmt, ein Stücke Goldes opffert, dem Ertz-Biſchoff die Hand küſſet, auch nach abgelegter Beicht und erhaltener Abſolution, das Abendmahl nebſt dem Seegen von ihm empfänget.

Nach alſo geendeten Ceremonien ſtehet der Ertz-Biſchoff auf, und ſpricht den Seegen über alle Anweſende. Darauf fänget der Cron-Hofmarſchall mit lauter Stimme an zu ruffen: Vivat Rex! Vivat Rex! welche Worte augenblicklich in der gantzen Kirche von allem Volck vielfältig nachgeſchrien werden. Sodann wirfft der Cron-Schatzmeiſter ſehr viele Crönungs-Müntze unter das Volck aus, und wann ſowohl die Stücken gelöſet, als von denen Soldaten Salve geſchoſſen worden, begeben ſich Jhro Majeſtät, mit groſſem Gepränge, wiederum zurücke in dero Pallaſt.

Das übrige des Tages wird mit Banqueten und

allerhand Freuden-Bezeugungen zugebracht. Unter andern werden in dem Königlichen Schloſſe dem gemeinen Volck drey gantze gebratene Ochſen, welche mit mancherley Wildpret und Geflügel angefüllet und geſpicket ſind, nebſt unterſchiedenen Fäſſern mit Wein und Bier, Preiß gegeben.

Den nechſtfolgenden Tag verfügt ſich der König in koſtbarem Habit zu Pferde nach dem Rath-Hauſe, und werden ihm dabey von einigen Senatoren die Reichs-Kleinodien vorgetragen. Mit der Proceſſion wird es alſo gehalten, daß die Biſchöffe zuletzt, die weltlichen Senatores aber voran, und noch vor denenſelben die andern Bedienten, die Land-Bothen, und ſo weiter, gehen. Unter Weges werden, durch den Cron-Groß-Schatzmeiſter vom Schloſſe an, bis zu dem Rath-Hauſe, ſehr viele güldene und ſilberne Müntzen ausgeworffen. Wann der König auf das Rath-Haus gekommen iſt, ſo wird er mit dem Königlichen Habit bekleidet, und auf einen zu ſolchem Ende aufgerichteten prächtigen Thron geſetzet; etwas beſſer unten aber ſitzen zu beyden Seiten die Senatores. Hierauf thut der Magiſtrat zu Cracau, Ihro Majeſtät die Huldigung, verſichert Selbige eines immerwährenden Gehorſams, auch beſtändiger Treue, und überreichet zuletzt, in einer ſilbernen Schüſſel, die Schlüſſel zu allen Stadt-Thoren gantz übergüldet. Wann dieſes geſchehen, ſo verſpricht ihnen der Cantzler, im Namen Ihrer Majeſtät, alle Königliche Gnade, und lieſet ihnen darauf mit lauter Stimme den Eyd der Treue vor, welchen ſie kniend und mit aufgereckten Fingern, alsbald nachſprechen. Nachgehends überreichen ſie dem

König ein gewiſſes Geſchencke; und bekommen dargegen ihre Stadt-Schlüſſel wiederum zurücke. Alsdann giebt der König den Scepter und den Reichs-Apffel einigen hinter ihm ſtehenden Senatoribus, und nimmet an deren ſtatt von dem Cron-Schwerdt-Träger das bloſſe Schwerdt, hauet damit, im Stehen, gegen die vier Ecken der Welt, ſetzet ſich wiederum nieder, und ſchläget einige von denen Bürgern zu Rittern, indem er nemlich mit der Fläche des Schwerdts denenſelben über die Schultern einen ſanfften Streich verſetzet. Im Zurückreiten, welches unter Löſung des Geſchützes geſchiehet, wird wieder, gleichwie zuvor, Müntze unter das Volck geworffen, und ſobald es Nacht iſt, welche nach Endigung aller dieſer Cemonien gemeiniglich heran bricht, werden Feuer-Wercke angezündet, und mit vielen andern Freuden-Bezeugungen ſowohl die Augen als die Ohren beluſtiget.

Nach vollbrachter Königl. Crönung fänget ſich alſobald der Reichs-Tag an. Auf demſelben leget erſtlich der Primas ſein Vicariat nieder, und hernach leiſten ſowohl die ſämtlichen Senatores, als auch die Land-Bothen, die Huldigung. Hierdurch nun überkömmet derſelbe die völlige Königliche Gewalt. Die Cantzler empſangen neue Siegel von ihm, und die Marſchälle müſſen ihm nunmehro ihre Stäbe erhaben vortragen. Darauf füget er ſeine Crönung allen, ſo in öffentlichen Bedienungen, und Obrigkeitlichen Aemtern ſitzen, durch das gantze Königreich und Groß-Hertzogthum, wie auch alle darzu gehörige Landſchafften, durch ein Königliches Notifications-Schreiben zu wiſſen,

und befiehlet ſolches, desgleichen, daß er alle Rechte und Freyheiten derer Stände und Unterthanen bekräfftiget habe, auf den erſten Feyer- oder Marckt-Tag, in allen Städten und Flecken öffentlich auszuruffen, auch nachgehends dieſes Ausſchreiben an gehörigen Orten regiſtriren zu laſſen. In eben derſelben Proclamation erlaubet er, daß nunmehro alle Gerichte, auf die ſonſt gewöhnliche Art, wiederum ſollen gehalten werden. So beſtätiget er auch alles, was in währendem Interregno die Stände, bey ihrer allgemeinen Zuſammenkunfft, abgehandelt und geſchloſſen haben.

Iſt der neu-erwehlte König verheyrathet, ſo kan ſeine Gemahlin mit ihm zugleich gecrönet werden, wann ſie anders von der Römiſch-Catholiſchen Religion Profeſſion machet. Wird aber eine Königin allein und abſonderlich gecrönet, ſo muß es geſchehen mit Einwilligung des Königs, und auf deſſen vorher gegangenes Anſuchen bey der Republic. Er ſelbſt muß ſie in die Kirche führen, und ſie dem Ertz-Biſchoff, oder einem andern, deſſen Stelle vertretenden, Biſchoff præſentiren, welcher ihr die Crone auffſetzet, ſie mit dem heiligen Oel ſalbet, und den Scepter ihr in die rechte, den Reichs-Apffel aber in die lincke Hand giebt. Wann es ſich fügte, daß ein König von Pohlen bey dem Pabſt um die Eheſcheidung Anſuchung thun wolte, ſo muß es mit Conſens der Republic geſchehen.

Nunmehro, da wir die Ordnung beſehen haben, und die Gewohnheiten, welche in währendem Interregno, desgleichen bey der Erwehlung und Crönung eines Königs von Pohlen obſerviret wer-

den

den; ſo wollen wir auch erzehlen hören, was ſich von dem Todt des Königs Johannis III. Sobiesky, bis auf die Erwehlung unſers höchſtſeligſten Königs Friderici Auguſti zugetragen hat; vornemlich aber wie die, bey ſolcher Wahl geſpielten, Frantzöſiſchen Intriguen en faveur des Printzens von Conti, zernichtet worden, unſer höchſtſeligſter König aber die Pohlniſche Crone davon getragen hat.

Der Wahl-Tag war vom Cardinal Radziowsky, damaligen Primate Regni und Ertz-Biſchoff zu Gneſen, auf den 29. Auguſti des 1696. Jahres, mit Bewilligung derer Senatoren und Land-Bothen, auf den General-Convocations-Tag anberaumet worden; allein er konnte zu dieſer Zeit nicht vor ſich gehen, ſondern muſte noch länger hinaus verſchoben werden. Das kam von denen groſſen Uneinigkeiten her, welche ſich hin und wieder, auf denen kleinen oder beſondern Land-Tägen einer jedweden Waywodſchafft herfür thaten. Sonderlich gieng es in Preuſſen wunderlich zu, weil man auf allen vier Waywodſchafften, worein dieſes Land vertheilet iſt, den Schluß machen wolte: Daß niemanden, welcher der *Proteſtanti*ſchen *Religion* zugethan, ohngeachtet er als ein Glied auf dem Reichs-Tage erſchiene, einiges Amt oder *Beneficium* ſolte zu ſtatten kommen. Denen Städten Dantzig, Thorn und Elbing wolte man weiter keinen Sitz vergönnen, noch vielweniger aber einen Edelmann, der einen Bürger dieſer Städte umgebracht, bey ihren Magiſtraten vor Recht ſtellen laſſen, wann gleich die Mordthat in einer von ſolchen Städten ſelber, oder auf ihren Territoriis geſchehen wäre,

und man den Mörder auf friſcher That ſogleich beym Kopff genommen hätte.

Auf dieſen unbeſonnenen Entſchluß erfolgte auch eine noch unbeſonnere That. Denn als die Deputirten von Dantzig und Elbing auf dem Land-Tag zu Marienburg erſchienen, ward ein Edelmann aus Caſſuben angeſtifftet, der wider ihre Gegenwart proteſtiren muſte. Man ließ zu gleicher Zeit den gemeinen Pöbel hinein, der aus vollem Halſe ſchreyen muſte: Wir *proteſtiren*, wir *proteſtiren*. Hierauf wurden die Proteſtantiſchen Deputirten ſehr übel tractiret, aus dem Zimmer gejaget, und die Treppe herunter geſchmiſſen, würden auch von dem unſinnigen Pöbel gantz gewiß ſeyn maſſacriret worden, daferne ſie nicht der Biſchoff von Ermeland in ſeinen Schutz genommen hätte. Der aber gleichwohl nicht verhindern konte, daß dieſer Land-Tag nicht in der gröſten Unruhe wäre zerriſſen worden. Eben ſo gieng es auch an vielen andern Orten.

Auf denen allermeiſten aber, bey denen es keine ſolche Verwirrung geſetzet, wurde einhellig beſchloſſen: Daß man die Römiſch-Catholiſche *Religion* noch ferner, wie bishero, ſchützen; eine Wahl-*Capitulation formiren*, die *Piaſti*ſche *Familie* von derſelben ausſchlieſſen; auch die Wahl zu Pferde halten, und den geſamten Adel darzu aufbiethen wolte.

Als nun endlich die meiſten Land-Bothen zu Warſchau ſich einſtelleten, ſo gab es ſchon wieder zweyerley zu ſtreiten. Erſtlich wolte die verwittibte Königin, währender Wahl, ſich nicht von Warſchau wegbegeben; welches doch die allermeiſten verlangten, und es ſind bloß über dieſen Punct verſchiede-

ne Seſſiones verlohren gegangen. Vors andere konte man ſich wegen eines Land-Bothen-Marſchalls nicht vergleichen, indem die Litthauer ſolche Würde prætendirten, welches ihnen gleichwohl die Klein-Pohlen nicht zulaſſen wolten, die auch endlich den Platz behalten, und einen ſogenannten Umieucky darzu erwehlet haben.

Inzwiſchen, da es ſchiene, als wann die Land-Bothen endlich doch noch wohl dörfften vereiniget werden, ſo that ſich eine neue Unruhe bey der Armée herfür. Sie ſchluge ſich, mehr als zwantzig tauſend Mann ſtarck, unterm Namen einer Confœderation, zuſammen, ſtreiffte im gantzen Lande herum, und beſuchte abſonderlich die Güther der verwittibten Königin und ihrer Kinder. Zwey Regimenter, welche dem Cron-Groß-Feld-Herrn wolten gehorſam bleiben, wurden gezwungen, ſich zu denen Mißvergnügten zu ſchlagen; und ſolches alles geſchahe unterm Vorwand: Als ob ſie in denen letztern Jahren der Regierung des verſtorbenen Königs ihren Sold nicht richtig bekommen, ſondern der König die Gelder in ſeinen eigenen *Cofre* gezogen hätte. Dannenhero, als der Land-Bothen-Marſchall den 7. Sept. 1696. den Cardinal erſuchet hatte, die Reichs-Angelegenheiten vorzutragen, ſo recommendirte er unter andern: Daß man auf die gäntzliche Bezahlung der *Armée* bedacht ſeyn möchte, als welches das eintzige Mittel wäre, die *Confœderation* derſelben zu trennen, und den Krieg wider den Erb-Feind ferner fortzuſetzen, und daß auch zu dem Ende das, was erfordert würde die *Artillerie* in gute

Verfaſſung zu ſetzen, müſſe beſorget werden. Was die Wahl des künfftigen Königs beträffe, ſo könte dieſelbe nunmehro wohl eher nicht, als künfftiges Vor-Jahr geſchehen.

Nach geſchehener Propoſition wolten die Senatores darüber votiren; die Land-Bothen aber ſolches nicht zulaſſen. Als nun lange darüber diſputiret worden, gaben die Senatores wegen Kürtze der Zeit denen andern nach; doch ſolte gleich zur allgemeinen Verbündniß geſchritten werden. Die Land-Bothen von Cracau aber ſagten, wie ſie vor derſelben etwas beyzubringen hätten, welches mit zu ſolcher Verbündniß dienen könte. Dieſen widerſetzten ſich andere, und wurde darüber die Seſſion aufgehoben, auch wegen einfallenden Feſtes der Geburt Mariä, und eines Sonntages, bis auf den folgenden Montag verleget.

Mittlerweile machte die verwittibte Königin ein ſehr ſauer Geſichte, allen denenjenigen, welche darauf drungen, daß ſie ſich bey angehender Wahl von Warſchau hinweg begeben ſolte. Ja ſo gar mit ihrem älteſten Sohn, dem Printzen Jacobo ſelbſt, geriethe ſie deswegen in eine ziemliche Feindſchafft, weil ſie ihn beſchuldigte, daß er dieſe Sache meiſtentheils auf das Tapet gebracht hätte. Es kan auch wohl die Wahrheit geweſen ſeyn. Denn der Printz Jacob hatte ſeine Frau Mutter in einen ſtarcken Verdacht, als ob ſie ſuchte, ihren zweyten Sohn, Printz Alexandern, durch ihre Intriguen auf den Thron zu bringen, in der Hoffnung, daß er ſich hernach eher, als der Aeltere von ihr würde gouverniren laſſen. Andere haben eben dieſe Gedancken von der verwittibten

Kö-

Königin geheget; obwohl der Printz Alexander, nebſt dem Printzen Conſtantin, als dem dritten von des Königs hinterlaſſenen Söhnen, damals nach Franckreich verreiſet geweſen; allermaſſen der Königin die Entfernung dieſes ihres, am meiſten geliebten, Sohnes nöthig zu ſeyn gedüncket, damit ſie ihre Intriguen, en Faveur ſeiner, deſto leichter ſpielen könte, wann andere Competenten mit ihren Partheyen nicht vermuthen ſeyn würden, daß jemand vor den Printzen Alexander die Crone ſuchen oder verlangen ſolte. Jedoch der Ausgang hat gewieſen, daß keiner von allen drey Söhnen des Johannis Sobiesky, beſtimmet geweſen, die Pohlniſche Crone davon zu tragen; ob ſie es ſich gleich, nebſt ihren Königlichen Eltern, vorhero nimmermehr eingebildet haben, weil in Pohlen kein Exempel verhanden geweſen, daß man von denen Söhnen des Königs abgegangen, wann er deren hinterlaſſen hat.

Am Frantzöſiſchen Hof wurden die beyden reiſenden Königlichen Pohlniſchen Printzen mit groſſer Diſtinction empfangen, und Ludovicus XIV. ließ ihnen gantz ſonderbare Ehre wiederfahren. Kurtz vor ihrer Ankunfft hatte auch ein Geſandter von der Republic Pohlen, der des Königs Johannis Todt notificiret, den Orden des Heil. Geiſtes wieder überantwortet, welchen der König Johannes, kurtz vor ſeinem Tod, vom König in Franckreich empfangen; und ſchon damals war man am Frantzöſiſchen Hof auf die Gedancken gerathen, den Printzen von Conti auf den Pohlniſchen Thron zu bringen. Je mehr man aber dieſer Sache nachdachte; deſto hitziger wurde man, ſie zu einem glücklichen Ende zu bringen.

Es

Es wäre auch, wie wir ſchon gehöret, kein geringer Vortheil vor Franckreich geweſen, wann zur Zeit des Spaniſchen Succeſſions-Krieges ein Frantzöſiſcher Printz den Pohlniſchen Thron beſeſſen hätte. Er würde gantz gewiß die gantze Republic wider den Kayſer und das Reich in den Harniſch gebracht, und nebſt der Cron Schweden, eine ſolche Diverſion gemachet haben, darüber alle, der Cron Pohlen benachbarte, Lande hätten erzittern müſſen. Solchen Falls aber wäre es nicht unmöglich geweſen, daß Franckreich ſeine hohen Anſchläge und Abſichten, wegen einer Univerſal-Monarchie über gantz Europa, hätte erreichen können.

Gleich Anfangs hatte man den Einfall, vor den Printzen von Conti vor ſechsmal hundert tauſend, ja auch vor eine Million Thaler Güther in Pohlen zu ſuchen und zu kauffen, auf daß hernach diejenigen, deren Stimmen man vor den Printzen zu erhalten ſich bemühen wolte, gleichſam ein ſicheres Unter-Pfand wegen der Belohnung ihrer Affection in ihren Händen haben möchten. Denn ein König von Pohlen kan, ohne ausdrückliche Einwilligung der Republic vor ſich keine eigenthümlichen Güther beſitzen; und alſo hätten ſich die Freunde des Printzens von Conti in Pohlen gleichſam ſichere Rechnung machen können, daß ihnen der Printz von Conti die erkaufften Güther ſchencken würde, und zwar noch vor der Crönung, ſo bald er nur würde erwehlet ſeyn. Zu ſolchem Ende wurden in aller Eil gewiſſe Emiſſarien nach Pohlen geſchicket, die ſich um Güter bewerben muſten; allein ſie wolten ſich nicht gleich ſo finden. Indeſſen fande ſich auch der Abt von Poli-

gnac als Ambaſſadeur vom König in Franckreich in Pohlen ein. Dieſer damalige Abt, (welches der noch jetzt-lebende Cardinal von Polignac iſt, der, ſeit derſelben Zeit, ſeine Geſchicklichkeit in Negotiationen, und denen intriguanteſten Affairen, bey unterſchiedenen Gelegenheiten, abſonderlich bey denen in Holland, zu Gertruydenberg und in Haag, nachhero aber zu Utrecht, geflogenen Friedens-Tractaten, dann letzlich in Rom, wo er verſchiedene Jahre nach einander als Frantzöſiſcher Ambaſſadeur geſtanden, und erſt im letzt-verwichenen 1732ſten Jahre von dannen wieder nach Franckreich zurücke gekommen iſt) brachte groſſe Summen Geldes, baar und in Wechſeln mit ſich, fieng auch gleich an, zu negotiiren, und war ſo glücklich, es dahin zu bringen, daß ſich eine ſehr ſtarcke Parthey vor den Printzen von Conti formirte, worunter ſich der Primas Regni ſelber befande. Er theilete Gold und Silber mit vollen Händen aus, that auch denen, welche ſich vor den Printzen erklären würden, groſſe Verſprechungen, wegen vieler zukünfftigen Geſchencke und Gnade. Als er den Printzen von Conti, im Namen ſeines Königs denen Pohlen recommendirte, geſchahe es mit Worten, die eben ſo verbindlich als nachdrücklich waren. Unter der Hand aber ließ er viele Schrifften ausſtreuen, wodurch er denen Pohlen hauptſächlich beyzubringen ſuchte: Es habe der Printz von *Conti* alle *Qualitæt*en und Tugenden an ſich, die man bey einem König ſuchen und verlangen könte. Ein König aus Frantzöſiſchen Geblüte wäre allen andern *Nation*en vorzuziehen, und könte die Freyheit unter ihm kei-

ne Gefahr leiden, indem ihn die benachbarten Potentaten, wann er ſolche Freyheit kräncken wolte, nicht beyſtehen würden; Der König von Franckreich aber, der zu weit abgelegen, es nicht thun könte. Vor einem König hingegen, der aus dem Hauſe Oeſterreich, oder der demſelben zugethan, möchte man ſich ja wohl in acht nehmen, weil ſodann nichts gewiſſers als die Dienſtbarkeit der bisher freyen *Nation* erfolgen würde. Endlich bote der Printz von Conti denen Pohlen allerhand herrliche Vortheile an, als etliche Millionen Geld, einen reputirlichen Frieden mit denen Türcken und Tartarn, die Beförderung derer Commercien, und andere treffliche Dinge, ja alles, was ſie nur ſelber wünſchen und verlangen möchten. Es correſpondirte auch der Abt von Polignac wircklich mit denen Tartarn, welche in das Land gefallen waren, und bote ihnen hundert tauſend Thaler an, daferne ſie ſich zurücke ziehen wolten. Allein diejenigen, welche der Frantzöſiſchen Parthey entgegen waren, nahmen eben daher Gelegenheit, über das Frantzöſiſche Beginnen zu ſchreyen, und zu ſagen: Daß man durch dergleichen Offerten gemeynet habe, das gantze Land denen Tartarn zinßbar zu machen. Gleiche Wirckung that es auch, als der Türckiſche Kayſer, ohngeachtet er im vollen Kriege mit denen Pohlen begriffen geweſen, dieſen durch den Fürſten in der Wallachey zu verſtehen geben ließ: Daß es ihm zum Wohlgefallen gereichen würde, wann ſie einen Frantzöſiſchen Printzen zu ihrem König erwehlen wolten, und daß ſolches den Frieden

zwiſchen der Pforte u. denen Pohlen befördern könte; welches aber die Pohlen, ſo nicht gut Frantzöſiſch geſinnet waren, ebenfalls ſehr verhaſt vorzuſtellen wuſten. Es war hiernechſt die verwittibte Königin dem Abt von Polignac und allen Intriguen, ſo Franckreich in Pohlen ſpielte, hefftig zuwider, weil die Pohlen dadurch in ihren Gedancken, worauf ſchon der meiſte Theil von ihnen gerathen, daß ſie keinen Piaſten oder gebohrnen Pohlen, folglich keinen hinterlaſſenen Printzen des verſtorbenen Königs zum König nehmen wolten, noch mehr geſtärcket wurden, wannenhero ſie alle Frantzöſiſche Intriguen zu zernichten ſuchte. Ja auch der Moſcowitiſche Czaar widerſetzte ſich denen Frantzöſiſchen Abſichten, und ließ drohen: Daß er der *Republic* ewiger Feind verbleiben wolle, woferne ſie die Hoffnung des Printzens von *Conti* allzuweit kommen lieſſen.

Nichts deſtoweniger wuſte der Abt von Polignac die Parthey des Printzens von Conti noch beſſer zu verſtärcken, und immer wichtiger zu machen, brachte es auch dahin, daß ſich die verwittibte Königin wircklich von Warſchau 1697. entfernen muſte. Derohalben gieng dieſe Printzeßin nach Dantzig, allwo ſie auf das prächtigſte eingeholet worden, und der Printz Jacob, der ſich nunmehro mit ſeiner Frau Mutter wieder verſöhnet hatte, folgte ihr nach. Sie ließ auch die zwey in Franckreich reiſende Printzen, im Majo, von dannen zu ſich nach Dantzig kommen, weil ſie beſorgte, man möchte dieſelben, wegen der Uneinigkeit, in die ſie mit dem Abt von Polignac gerathen, wohl gar anhalten, und ſich an ihnen rächen, wann etwa

wa die Frantzöſiſchen Intriguen, durch die Erwehlung eines von ihren Söhnen, ſolten zu nichte gemachet werden. Denn ob ſie ſich wohl, wie geſagt, von Warſchau entfernet hatte; ſo hegete ſie doch noch die Hoffnung, daß einer von ihren Söhnen den Pohlniſchen Thron beſteigen ſolte; wie ſie dann auch etliche wichtige Summen Geldes aus ihren geſammleten Schatze zog, und ſolche employrte, ihre Partiſans damit zu verſtärcken.

Anderer Seits wuchs die Hoffnung des Printzens von Conti ebenfalls immer mehr und mehr, dergeſtalt, daß er ſich auch mit vielem Gold und wichtigen Wechſel-Brieffen, die er vom König Ludovico XIV. erhalten, am Frantzöſiſchen Hof aufmachete, und ſich nach Dünkirchen begab. Denn allhier lag eine Eſcadre von Frantzöſiſchen Kriegs-Schiffen parat, die der Ritter Johann Bart commendirte, und beſtimmet war, den Printzen über die Nord-See durch den Sund nach Pohlen zu bringen. Zu Lande aber gieng der Abt von Chateauneuf, noch mit einer andern groſſen Summa Geldes nach Pohlen, um die, durch häuffig an die Pohlen gethanen Geſchencke, gantz erſchöpffte Caſſe des Abts von Polignac damit wieder anzufüllen.

In Pohlen ſelber gieng es mitlerweile noch immer ſehr verwirrt unter einander her. Denn obgleich die höchſt-gefährliche Confœderation der Cron-Armée ſich geendiget hatte; ſo ereigneten ſich doch faſt in allen Waywod- und Landſchafften, auf denen Land-Tägen, welche vor dem Wahl-Tag gehalten werden, groſſe Unordnungen. Einige wolten das Königliche Haus ſamt allen gebohrnen Pohlen,

andere die Teutſchen und Italiäner, noch andere aber die Frantzoſen, von der Crone ausgeſchloſſen wiſſen; und gleichwohl hatte ein jedweder Competent ſeine Parthey, als zur Wahl geſchritten wurde.

Der Durchlauchtigſte und tapffere Churfürſt von Sachſen, Fridericus Auguſtus war der letzte unter allen Competenten zur Crone, die ſich gemeldet hatten. Seine Parthey aber wurde gar bald ſehr conſiderable, als ſich diejenigen, ſo ſich vor den Don Livio Odeſchalchi, des ehemaligen Pabſts Innocentii XI. Vetter declariret hatten, mit dieſes Printzens gutem Wiſſen und Willen, zu ihnen ſchlugen, man auch ſattſam verſichert geweſen, daß der Churfürſt am 2. Jun. 1697. zu Baden, zwey Meilen von Wien, den Glauben der Römiſch-Catholiſchen Kirche angenommen hatte. Daß aber der Durchlauchtigſte Churfürſt ſeinen Zweck glückſeligſt erreichte, darzu hat der Herr General-Feldmarſchall, Graf von Flemming, damaliger Chur-Sächſiſcher Obriſter, welchen ſein Herr bey dieſer Affaire, erſtlich in geheim, und hernach öffentlich, als Geſandten gebrauchet, durch ſeine Klugheit, unermüdeten Fleiß und groſſe Wachſamkeit, allerdings nicht wenig contribuiret, abſonderlich weil er die Geſchencke, welche etwa der Durchlauchtigſte Churfürſt vor die Herren Pohlen beſtimmet gehabt, wohl einzutheilen und anzubringen gewuſt. In dem Vortrag ſelber nun, welchen er gethan, die Pohlniſche Crone vor ſeinen König zu erhalten, iſt unter andern mit eingefloſſen: Daß das Chur-Haus Sachſen eines von denen anſehnlichſten in *Europa* ſeye, daraus man vormals etliche Römiſche Kayſer genommen.

Der jetzige Churfürſt ſeye ein junger, *vigoureuſer*, tapfferer und überaus leutſeliger Herr, der zu hohen Thaten gebohren, und hätte er deswegen ſchon viele herrliche Proben, ſowohl am Rhein-Strom als in Ungarn, abgeleget. Man habe dannenhero Urſache, alles gute Vertrauen in ihn zu ſetzen, und man könne verſichert ſeyn, daß, wann er den Pohlniſchen Thron erlangte, derſelbe die *vacant*en *Chargen* und Stellen im Königreich nicht aus *Intereſſe*, ſondern nach *Merit*en vergeben würde. Er ſeye hiernechſt erbötig, der *Republic* mit einer wichtigen Summa Geldes beyzuſpringen, und wolle die *importante* Veſtung Caminieck mit ſeinen eigenen Völckern und *Artillerie* aus denen Händen derer Türcken reiſſen, auch ſonſt der *Republic* in allen benöthigten Fällen mächtigen Beyſtand leiſten 2c. welches alles der Kayſerliche Ambaſſadeur Graf von Lamberg, Biſchoff zu Paſſau, auf ausdrückliche Ordre ſeines Hofes bekräfftigte, und nach Möglichkeit unterſtützete.

Unter denen, welche es mit der Frantzöſiſchen Parthey hielten, waren der Primas Regni, der Biſchoff Zaluski, und der Litthauiſche Feld-Herr Sapieha, die vornehmſten; auf der Sächſiſchen Seite aber ſtunden der Biſchoff von Cujavien, nebſt denen Pohlniſchen Cron- und Feld-Herren. Als man nun wircklich zur Wahl ſchritte, und keine Parthey der andern weichen wolte, ſo geſchahe es, daß die erſte Seſſion den 15. Junii a. c. fruchtloß und mit groſſer Verwirrung zu Ende gieng. Denn obgleich der Biſchoff Zaluski nebſt denen Waywodſchafften,

ten, welche ihm anhiengen, einmal ein groſſes Geſchrey machten, daß der Printz von *Conti* ihr König ſeye; ſo ward doch von allen andern Waywodſchafften darwider ſolenniſſime proteſtiret, weil nichts in behöriger Ordnung geſchehen. Darauf giengen gleich in derſelbigen Nacht viele von der Frantzöſiſchen Parthey zu der Sächſiſchen über. Der Biſchoff Zaluski ſchobe dannenhero die meiſte Schuld auf die natürliche Langſamkeit des Cardinals, der das Eiſen nicht geſchmiedet, als es recht warm geweſen. Am meiſten aber mochte wohl der Geld-Mangel des Frantzöſiſchen Geſandtens daran Urſache ſeyn, der ſich juſt zu dieſer Zeit ereignete, weil ſich der Geſandte, durch die vielen frühezeitigen Geſchencke, allzuſehr erſchöpffet hatte.

Auf dieſes alles hatte der Chur-Sächſiſche Geſandte ein wachſames Auge, und verſäumte keine Gelegenheit, ſeines hohen Principals Intereſſe zu befördern. Weil er nun merckte, daß wegen des Churfürſtens Religions-Veränderung bey vielen noch ein groſſer Zweiffel ſich äuſſerte; ſo veranlaſſete er den Waywoden von Culm, daß er noch ſelbige Nacht zum Päbſtlichen Nuncio Sign. Davia gefahren, und ihn um ein glaubwürdiges Atteſtat über des Durchlauchtigſten Churfürſtens wirckliche geſchehene Religions-Veränderung erſuchen muſte, weil das, welches man vom Biſchoff zu Raab produciret hatte, noch nicht hinlänglich genug ſeyn wolte. Als aber die Waywodſchafften den folgenden 16. Junii wieder zuſammen kamen, und der Cardinal-Primas auch das Atteſtat des Päbſtlichen Nuncii ſuchte verdächtig zu machen, ritten nochmals zwantzig Deputirte ſowohl

zum Päbſtlichen Nuncio, als zum Kayſerlichen Ambaſſadeur, die ihnen alle, der Religions-Affaire wegen erhaltene, Nachrichten nochmals beſtätigen muſten. Sobald ſie in das Wahl-Feld zurücke kamen, war der Cardinal beſchäfftiget, den Printzen von Conti zu proclamiren. Nun hatte zwar dieſer Printz auch noch damals wircklich vier Stimmen mehr, als der Durchlauchtigſte Churfürſt von Sachſen, und man zehlte auf der Contiſchen Seite deren zwey und dreyßig; allein die geſchehene Proclamation, und das Vivat-Geſchrey, konte doch darum nicht gültig seyn, weil es ohne Einwilligung des geſamten Reichs-Tages, mit Kränckung und Violirung derer Fundamental-Geſetze geſchehen, welche wollen: **Daß man vor der *Proclamation* ſuchen ſolle die, ſo nicht mit in die Wahl geſtimmet, ebenfalls zu gewinnen, und alſo die Wahl einmüthig zu machen.** Derohalben proteſtirte die Sächſiſche Parthey wider alles, was geſchehen war, ſetzte ſich in die Poſitur von einer Bataille, und bande, zum Zeichen ihrer Beſtändigkeit, weiſſe Schnupfftücher um die Arme, bis endlich die Nacht vor dieſesmal der Unordnung ein Ende machte.

Am 17. Junii ſtunden beyde Partheyen wiederum in Schlacht-Ordnung gegen einander; aber mit dem Unterſchied, daß nunmehro die Contiſche von der Sächſiſchen ſtarck überwogen wurde, weil ſich der Printz Jacob, als derſelbe ſahe, daß er in ſeinen Abſichten auf die Cron nicht reuſſiren konnte, aus Liebe zum Hauſe Oeſterreich, nebſt allen, die es mit ihm hielten, und demſelben ihre Stimmen gegeben, zu der Sächſiſchen Parthey ſchluge. Nichts deſtoweniger

ließ

ließ ſich der Cardinal verleiten, daß er des Nachmittags um alle Frantzöſiſch-geſinnete Waywodſchafften herum ritte, ſie um ihre Vota fragte, und endlich in der Eyl den Printzen von Conti nochmals zum König ausrieff, auch ſich in die Stadt begabe, und mit dem Frantzöſiſchen Geſandten, Abt von Polignac, der eine ſehr ſtarcke Suite von Frantzoſen bey ſich hatte, in die Haupt-Kirche gieng, woſelbſt ſie das Te Deum Laudamus anſtimmeten.

Mitlerweile aber, als ſich dieſes zutrug, verweilte der Biſchoff von Cujavien nicht, mit ſeiner Parthey, als worunter er der oberſte Prælat war, ein gleiches zu thun, und den tapffern Churfürſten von Sachſen ebenfalls zum König zu proclamiren, auch das Te Deum Laudamus im freyen Felde anzuſtimmen. Die Sächſiſche Parthey ritte ſodann, mit groſſem Geſchrey in die Stadt, und ſtimmete in der Haupt-Kirche den Ambroſianiſchen Lob-Geſang an, wie der Primas Regni wegen des Printzen von Conti gethan. Viele davon ritten in der Stadt Warſchau allenthalben herum, und ſchrien: *Vivat* der Sachſe! ſchoſſen auch in die Lufft, und machten einen unerhörten Lerm.

Bey ſogeſtalten Sachen ſchickte der Chur-Sächſiſche Miniſtre, Obriſter von Flemming, etliche Couriers, einen hinter dem andern, an ſeinen Herrn ab, der damals mit einer Armée von zehen tauſend Mann in der Nieder-Laußnitz ſtunde; ſich aber, auf erhaltene Nachricht von ſeiner Erwehlung, nach Tarnowitz in Schleſien erhube, wohin auch ſeine Armée avancirte, und ſich der Pohlniſchen Gräntze näherte, damit er im Stande ſeyn möchte, ſeine Par-

they, im Fall der Noth, zu unterſtützen, weil der Cardinal, mit einem groſſen Theil ſeines Anhangs, ſo ſich nach Preuſſen retirirten, es noch immer mit dem Printzen von Conti hielten, ihn auch durch Couriers öffters ermahneten, daß er ſich eheſtens in Pohlen bey ihnen einfinden ſolte, ohne ſich um dasjenige zu bekümmern, was en faveur des Churfürſtens von Sachſen vorgegangen ſey. So gar ſehr verblendet war damals der Primas Regni, und ſeine vornehmſten Anhänger, daß ſie nicht bedachten, in was vor Unglück und Verwirrung ſie ihr Vaterland immer mehr und mehr ſtürtzeten, ſondern vermeynten, endlich dennoch über die Parthey des Churfürſtens von Sachſen, mit ihrer Hartnäckigkeit zu *triumphi*ren. Ja man kan ſagen, daß eben damals, durch die Hartnäckigkeit des Primatis, und derer Vornehmſten von ſeinem Anhang, der Grund zu allem Unheil eigentlich geleget worden, das ſich hernach in Pohlen von neuem ereignet und angeſponnen, auch ſo lange gewähret, und noch jetzo ſeine Spuren hat, weil der Cardinal-Primas, und ſeine vornehmſten Anhänger, ihre Tücke nicht haben laſſen können, als ſie vermeynet, daß es Zeit ſeye, ihre Rache, wegen der mißlungenen Anſchläge bey der Königs-Wahl, auszuüben.

Unterdeſſen ſäumete die Sächſiſche Parthey nicht, gleich den 18. Junii, als am andern Tag nach geſchehener Erwehlung, ſonder Proteſtation der Contiſchen, die Wahl in dem Wahl-Feld zu unterſchreiben, und der Obriſte Flemming, der nunmehro den öffentlichen Character eines Chur-Sächſiſchen Abgeſandtens und Gevollmächtigtens

an-

angenommen, wurde von mehr als hundert Deputirten zu Pferde aus ſeinem Quartier abgeholet, ſeine Vollmachten zu produciren, die Atteſtata wegen der Religion zu denen Wahl-Actis zu übergeben, und die Wahl ſelber mit zu unterſchreiben.

Die Nachricht von der Erwehlung des Durchlauchtigſten Churfürſtens zum König in Pohlen wurde, am 21. Junii, durch den Churfürſtlichen Legations-Rath von Gersdorff nach Dreßden gebracht; worauf man, am 24. dito, als am eingefallenen Feſt Johannis des Täuffers, in allen Churfürſtlichen Veſtungen und groſſen Städten das Te Deum Laudamus angeſtimmet, auch die Stücken loß gebrennet hat, welches abſonderlich in Dreßden, zu dreyen unterſchiedenen malen, auf denen Wällen rings herum geſchehen iſt. Ob man nun alſo wohl in Sachſen ſehr groſſe Freude über die hohe Glückſeligkeit des Durchlauchtigſten Churfürſtens bezeuget, von deſſen Teutſchen Erb-Landen, und denen darinnen wohnenden Unterthanen ohne diß bekannt, daß ſie capable alle Stunden Haab, Guth und Blut, Leib und Leben, vor ihren natürlichen Landes-Herrn aufzuſetzen, wann es die Rettung ſeiner Ehre, oder ſeine höchſte Wohlfahrt erfordert: desgleichen wann ſie ihm Cronen ſolten erwerben, oder die erlangten erhalten helffen; ſo kan man dennoch ſagen, daß die damalige Freude mit einer gewiſſen Bekümmerniß vermiſchet geweſen iſt; wie man dann auch in denen Kirchen zu Dreßden, an eben dem Tag, als das Te Deum Laudamus geſungen worden, bey Endigung des Gottesdienſtes, das bekannte Lied: Ach bleib bey uns HErr

JEſu Chriſt ꝛc. angeſtimmet hat. (*) Solches aber iſt denen getreuen Unterthanen gar nicht zu verdencken geweſen, weil es aus Liebe gegen die Religion, und zu der höchſten Perſon des Herrns ſelber geſchehen iſt. Denn ſie wolten ihren Souverain gerne immerfort bey ſich haben, auf daß ſich ihre Augen an ihm, als ihres Hertzens Freude weyden, und ſie beſtändig, ſo zu reden, in ſeinem Schooß, oder unter ſeinen Fittichen ſitzen könten; da ſie nunmehro beſorgten, ſie würden ſeiner Gegenwart allzuwenig genieſſen können. Was aber die Veränderung der Religion betrifft, ſo iſt es ja gantz natürlich, daß die Zeitung davon eine Bewegung in denen Hertzen und Gemüthern derer Unterthanen hat machen müſſen, in ſo weit ſolche Bewegung nemlich, von der geſunden Vernunfft ſelber, gebilliget und unterſtützet wird. Nachdem ſie aber an ihren allergnädigſten König und Herrn zurücke dachten, auch in Erwegung gezogen, mit was vor Gerechtigkeit, mit was vor Gütigkeit, mit was vor Freundlichkeit und Leutſeligkeit ſeine Königliche Seele geſchmücket geweſen; ſo legte ſich ihr Kummer gar bald wieder, und ſie verſiegelten die gewiſſe Verſicherung in ihrem Hertzen, daß niemals das Gewiſſen eines eintzigen Unterthanen, von einem ſo liebreichen und gerechten Fürſten, würde gekräncket, oder die geringſte Gewalt in Religions-Sachen ausgeübet werden. Hierinnen wurden ſie, bald Anfangs, auch noch mehr geſtärcket, da

(*) Dieſes ſtehet in Müllers Sächſiſchen Annalibus p. 650. und aus ſolchen wiederum in denen Sächſiſchen Merckwürdigkeiten pag. 1026. ſo durch die Weidemanniſche Buchhandlung zu Leipzig verleget worden.

da Jhro Königl. Majeſtät dieſelben durch ein, ſub dato Lobwskowa den $\frac{17}{27}$ Julii gedruckt ausgefertigtes Patent, welches der Biſchoff von Raab, den Jhro Majeſtät zu dero Obriſten Cantzler declariret, mit unterſchrieben hatte, der getreuen Landſchafft und ſämtlichen Unterthanen die Verſicherung thaten: Daß ob ſie wohl vor ihre Perſon die Römiſch-Catholiſche *Religion* angenommen; Sie dennoch die Land-Stände, und ſämtliche Unterthanen, bey der Augſpurgiſchen *Confeſſion*, wohl hergebrachter Gewiſſens-Freyheit, Kirchen, Gottesdienſt, *Ceremonien*, *Univerſitæten*, Schulen, und allen andern *Prærogativen*, wie dieſelbe ſolche anjetzo beſitzen, kräfftigſt handhaben, und keine Veränderung dißfalls vornehmen noch geſtatten, auch niemanden zu dero angenommenen *Religion* zwingen, ſondern einen jedweden in ſeinem Gewiſſen ungekränckt laſſen wolten. Auf dieſe Weiſe beruhigten ſich die Gemüther vollkommen, und man kan auch dem höchſtſeligſten König zu ſeinem groſſen und unſterblichen Ruhm nachſagen, daß er ſolch ſein Verſprechen mit einer recht Fürſtlichen Redlichkeit erfüllet hat. Denn ob er gleich nachhero die Schloß-Capelle zu Moritzburg durch ſeinen damaligen Beicht-Vater, den Jeſuiten Pat. Vota, einem Jtaliäner von Geburt, zum Exercitio ſeiner Religion hat einweyhen laſſen; ob er auch gleich das alte Opern-Haus zu Dreßden in eine Römiſch-Catholiſche Schloß-Capelle verwandelt; ob er auch gleich denen Römiſch-Catholiſchen das freye Exercitium Religionis auf der Pleiſſenburg zu Leipzig eingeräu-

met; ob er auch gleich verſchiedene Römiſch-Catholiſche Hof-Bediente und Domeſtiquen zur Bedienung ſeiner höchſten Perſon, in ſeine Dienſte genommen; ja ob er endlich auch gleich einen Römiſch-Catholiſchen Stadthalter im Churfürſtenthum Sachſen, gleich Anfangs, als er zum König in Pohlen erwehlet worden, geſetzet hat; ſo kan doch kein Menſch auftreten und ſagen, daß er deswegen jemals einen Menſchen unfreundlich angeſehen, der bey der Lutheriſchen Religion verharret, ob er ſchon Königliches Brod gegeſſen, in ſeinen Dienſten geſtanden, und alle Tage vor ſeinen Augen gewandelt hat. Au contraire er iſt dem Evangeliſchen eben ſo gnädig geweſen, wie dem Römiſch-Catholiſchen, und hat keinen Unterſcheid zwiſchen ihnen gemachet, wohl aber verlanget, daß der eine ſowohl als wie der andere, ein ehrlicher und rechtſchaffener Mann ſeyn ſolte.

Als nun bald hierauf, in Sachſen, ein ſogenannter engerer Ausſchuß-Tag zu Dreßden gehalten wurde, der den 27. Julii ſeinen Anfang genommen, beſchloſſen die Stände unter andern: Dem König von Pohlen und Churfürſten zu Sachſen, ihrem allergnädigſten *Souverain* und Landes-Herrn, hundert tauſend Thaler zu einem *Donativ præſenti*ren, auch zu gleicher Zeit, wegen erlangter Pohlniſchen Cron, allerunterthänigſt *gratuli*ren zu laſſen. Zu ſolchem Ende wurden einige Abgeordnete nach Pohlen ernannt, welche geweſen ſind: 1) Haubold von Einſiedel, Rath und Creyß-Hauptmann im Ertz-Gebürgiſchen Creyſe, nachheriger Steuer-*Director*. 2) Krafft Burckhard

hard von Bodenhauſen. Dann wegen derer Städte: 1) *D.* Leonhard Baudiß, Stadt-Richter zu Leipzig; und 2) *D. Marcus* Dornblüth, Bürgermeiſter zu Dreßden; welcher letztere, bey der Gelegenheit, das Prædicat eines Königlichen Raths erlanget hat.

Zu Pohlen wurden die Pacta Conventa in der Haupt-Kirche zu St. Johannis in Warſchau von einem Gevollmächtigten des neu-erwehlten Königs Friderici Auguſti am 3. Julii beſchwohren; worwider zwar von einem tollkühnen Menſchen proteſtiret wurde; der aber augenblicklich würde ſeyn in Stücken zerhauen worden, wo nicht die Biſchöffe ſolches verhindert hätten.

Die Pohlen ſchickten hierauf eine, aus mehr als tauſend Perſonen beſtehende, Geſandtſchafft nach Tarnowitz, an ihren neu-erwehlten König, welcher dieſer Geſandtſchafft am Margarethen-Tag, welches der 13. Julii geweſen, Audienz ertheilte. Die Haupt-Perſonen dieſer anſehnlichen Geſandtſchafft waren drey Senatores, namentlich: 1) Der Biſchoff von Cujavien, als Vice-Primas Regni. 2) Der Waywod von Jablonowsky, des Cron-Groß-Feld-Herrn Sohn; und 3) ein Waywod aus Litthauen. Die Audienz wurde auſſen vor dem Thor, unter einer Lauber-Hütten, ſo expres zu dem Ende als ein kleines Coloſſæum aufgebauet geweſen, gegeben. Des Königs Majeſtät waren an dieſem Tag zum allerprächtigſten gekleidet, in einem überaus koſtbaren blauen Rock, mit Gold reichlich geſticket, deſſen Knopff-Löcher mit Diamanten trefflich beſetzet, derſelbe auch mit groſſen Diamantenen Knöpffen ver-

ſehen

ſehen geweſen. Sie trugen Dero Elephanten-Ritter-Orden,(*) und hatten einen Hut, Degen, Bein- und Schuh-Schnallen, die insgeſamt von lauter groſſen Diamanten glänтzeten; welche Kleidung zuſammen ſich am Werth auf weit mehr als eine Million Thaler belauffen hat. Die Geſandten trugen dem König, im Namen derer geſammten Pohlniſchen Reichs-Stände, den Scepter ſamt der Crone ihres Königreichs gebührend an, und der Biſchoff von Cujavien führte hierbey die Rede, that auch die Verſicherung: Daß Ihro Majeſtät *legitimo modo* zum König wären erwählet worden. Solche Rede ließ der König durch den Obriſten von Flemming beantworten, und nach erfolgtem Hand-Kuß iſt man zur Tafel gegangen. Es war aber eine lange Tafel geſetzt, woran niemand geſeſſen, als in derſelben Mitte der König gantz allein, und an der ſchmalen rechten Seite der Fürſt von Fürſtenberg. Dargegen ſtunden nicht weit von dieſer Tafel noch drey andere Tafeln. An einer iedweden ſaß einer von denen Pohlniſchen drey Abgeſandten, mit denen Vornehmſten ſeines Comitats; und eine Tafel iſt, wie die andere, auf das köſtlichſte und herrlichſte angerichtet geweſen.

Am 8ten Auguſti brachen des Königs Majeſtät von Tarnowitz nach Pohlen auf, und es ruckten auch, zu gleicher Zeit, Dero Chur-Sächſiſche Troupen mit in das Königreich, weil ſich die Contiſche Parthey noch immer ſehr unruhig erwieſe; ja ihre

(*) Dieſen Orden hat der höchſtſeligſte König ſchon in ſeinen Hertzoglichen Jahren, kurtz zuvor, ehe er die Reiſe nach Franckreich angetreten, erhalten.

ihre ſchlimme Sache wieder gut zu machen, und vollends auszuführen ſuchte. Unterdeſſen langten Jhro Majeſtät in der Gegend von Cracau glücklich an, und hielten am 2. Sept. Dero ſolennen Einzug in dieſer groſſen Stadt; welcher folgendergeſtalt beſchrieben iſt:

1) Seynd die Kauffleute und Bürger von Cracau, auf ſchönen ausgeputzten Pferden, ſo geritten, wie ſie nach ihren Zünfften eingetheilet ſind.

2) Die Pohlniſche *Garde* und *Garniſon*.

3) Zwey Regimenter Dragoner.

4) Ein Hof-*Fourier* ſamt einem Heer-Paucker und neun Trompetern, auch 24. Königlichen *Pagen*.

5) Ein Roß-Bereuter ſamt 24. Königlichen Hand-Pferden mit Carmeſin-ſammeten Decken, worauf zu beyden Seiten das Wapen, und oben der Name geſticket, auch ſonſt mit Silber reich *bordi*rt geweſen.

6) Zwey Maulthier-Schirrmeiſter, ſamt 40. Maulthieren. Die Kaſten, welche ſie trugen, waren mit gelben Chur-Sächſiſchen Decken beleget, wie auch die Königliche Sänffte.

7) Ein Hof-*Fourier*, mit 19. Sächſiſchen *Cavaliers*. *Caroſſen*, alle mit 6. Pferden, neben her viel *Laquayen*, mit lauter neuer *Livrée*; jedoch waren alle *Caroſſen* ledig.

8) Des Biſchoffs von Paſſau vier *Caroſſen* mit *Cavaliers* und Geiſtlichen; dann deſſen Leib-*Caroſſe*, ſo ledig, vorhero *20. Laquayen* in koſtbarer *Livrée* gehend.

9) Zwölff

9) Zwölff Königliche *Caroſſen*, die beſten zu⸗letzt, und wurde die ſehr prächtige Leib⸗*Caroſſe* von acht Perl⸗farbenen Pferden gezogen. Auf jedweder Seite derſelben giengen zwölff Tra⸗banten in gelber Schweitzer⸗Kleidung.

10) Ein Roß⸗Bereuter ſamt acht Königli⸗chen Leib⸗Pferden, mit koſtbar geſtickten Sät⸗teln, und von Edelgeſteinen reich⸗beſetzten Ge⸗zeugen.

11) Zwey Cammer⸗*Fouriers* ſamt einem Heer⸗Paucker und zwölff Trompetern, welche, gleich denen Erſtern, ſilberne Paucken, und eben ſol⸗che Trompeten geführet.

12) Der Graf von Eck, Ober⸗Schenck, ſo die Sächſiſchen *Miniſter* und *Cavaliers* Glieder⸗wei⸗ſe geführet, in ziemlicher Anzahl.

13) Des *General*-Feld⸗Zeugmeiſters, Graf Reußens, Curaßier⸗*Regiment*.

14) Die Pohlniſchen Pantzer⸗Reuter in ſechs *Compagnien* beſtehend.

15) Die Hußaren in Kürаſſen, auch Tyger⸗und Wolffs⸗Häuten in drey *Compagnien*.

16) Der Pohlniſche Adel mit ihren Dienern.

17) Die *Senatores Regni*, darunter zuletzt, vor dem König die beyden Biſchöffe von *Cujavien* und *Sendomir* her geritten.

18) Der Cron⸗Marſchall, Fürſt *Lubomirsky*, mit dem koſtbaren Marſchalls⸗Stabe.

19) Hierauf kam der König, auf einem Perl⸗farbenen Pferde ſitzende, in einem Habit von güldenem Stücke, mit Hermelin gefütterten blauen Weſte, worauf die Knöpffe, Hut, Sä⸗bel,

bel, Gürtel, Sattel und Gezeug, mit Diamanten und Rubinen beſetzet, ungemein koſtbar geweſen. Der *Baldachin* oder Himmel über ſelbigen trugen ſechs Cracauiſche Raths-Perſonen, und giengen neben her funffzig Trabanten in gelber Schweitzer-Kleidung, *48. Laquayen* und 12. Läuffer.

20) Der Biſchoff von Paſſau gantz allein.

21) Viere von denen Königlichen Cracauiſchen *Canonicis* in einer Reihe.

22) Der Obriſt-Cämmerer Pflug, nebſt dem *General-Lieutenant* von Trautmannsdorff, obriſten Stallmeiſter von Dehlau, und dem Trabanten Hauptmann Pflug.

23) Die Königliche teutſche Leib-*Garde* zu Pferd, in zwey *Compagnien*, und zuletzt

24) Das Königliche Leib-Regiment Küraſſierer. Die neue Königliche *Livrée* war roth, mit ſilbernen blau- und ſchwartz-ſammeten Borden reichlich beſetzet.

Das Begräbnis des Königs Johannis Sobiesky konte vor dieſesmal nicht vor ſich gehen, wie es ſonſt, ſchon-erzehlter-maſſen, in Pohlen herkommens iſt. Denn es waren keine Anſtalten darzu gemachet, weil man zwiſchen der Republic, und der hinterlaſſenen Königlichen Familie, wegen derer Koſten, welche zum Begräbniß erfordert wurden, nicht konte einig werden. Ja es iſt bekannt, daß eben dieſe Königliche Leiche, noch bis auf dieſe Stunde, da dieſes geſchrieben wird, in Warſchau ſtehet, worzu nachhero auch der Königin ihre gekommen iſt, nachdem dieſe Prinzeßin in Franckreich, als ihrem Vaterland, wohin

hin ſie ſich nach geendigten Contiſchen Händeln gewandt, geſtorben, und von dannen nach Pohlen geſchaffet worden iſt. Jetzo aber verlautet, daß der Printz Jacob Anſtalten zum Begräbniß ſeiner Königlichen Eltern mache, dergeſtalt, daß vor der Crönung eines neuen Königs ſolches endlich einmal erfolgen ſolte.

Die Crönung Sr. Majeſtät, des Königs Friderici Auguſti, gieng den 5. Septembris mit einer gantz ungemeinen, und der Orten ſonſt noch nie geſehenen, Pracht vor ſich. Der König war angethan, oben mit einem ſilbernen und verguldeten Küraß, und unten mit Römiſchen Schurtz-Hoſen, hatte darüber einen Talar von blauen Sammet, mit Blumen von Gold geſticket, auch mit Hermelin gefüttert, und etwas aufgeſchlagen. Auf dem Haupte trug er einen Hut, mit weiſſen Federn, auf das treff-lichſte gezieret. Weil nun der Primas Regni noch immer gantz hartnäckig-Contiſch geſinnet bliebe, verrichtete der Biſchoff von Cujavien alle, dem Primati ſonſt zukommende Functiones bey der Crönung. Man laſe dem König unter andern die Profeſſionem Fidei vor, welche er beſchwehren und unterſchreiben muſte; wornach ihm die Crone mit gewöhnlichen Ceremonien aufgeſetzet wurde. Es ſtieſſe zwar, währendem Crönungs-Actu, Ihro Majeſtät eine Ohnmacht zu, wegen des auf dem Leibe habenden Harniſches, und der groſſen Hitze; allein es gieng der Zufall bald vorbey, und die Crönung wurde glücklich geendiget.

Als er nach geſchehener Crönung, wieder auf dem Schloß zu Fuß anlangte, legte er die Königlichen Crönungs-Kleider von ſich, und ließ ſich dargegen

einen andern commodern, doch aber ebenfalls ſehr herrlichen und koſtbaren Habit anlegen, in welchem er ſich mit bedecktem Haupte zur Tafel ſetzte. Dieſe war in dem groſſen Saal auf dem Schloſſe zu Cracau, auf einer ziemlichen Erhöhung geſtellet, auch mit denen prächtigſten Schau-Gerichten und andern delicaten Speiſen beſetzet. Der König ſaß auf ſeinem Thron, unter einem roth-ſammeten Himmel mit göldenen Frantzen, an der breiten Seite der Tafel; der Biſchoff von Paſſau aber, als Kayſerlicher Abgeſandter, an der rechten ſchmalen Seite; und der Chur-Brandenburgiſche Geſandte von Overbeck, dem König gegen über. Zur lincken Hand ſtunden drey Königliche Tafel-Stecher. Die Biſchöffe, Senatores, und andere vornehme Pohlen, ſaſſen an zwey andern langen Tafeln, und es war im übrigen zu bewundern, daß bey dem gantzen Crönungs-Actu kein eintziger Proteſtor iſt gehöret worden; da ſich doch ſehr viele von der Contiſchen Faction wircklich in der Stadt Cracau befunden haben.

Den Tag darauf nahm der König die Huldigung ein; wobey etliche Teutſche Regimenter Infanterie die Gaſſen, vom Schloſſe an bis zum Rath-Hauſe, ſtarck beſetzet hatten. Des Königs Majeſtät ritten mit einem groſſen Comitat aus dem Schloſſe nach dem Rath-Hauſe, Pohlniſch gekleidet, in einem blau-ſammeten Peltz mit güldenem Stück doubliret, und mit einem Rock von ſilbernen Stücke, alles mit Diemanten beſetzet, auf dem Haupt eine blau-ſammete Mütze, und einen Streit-Kolben in der Hand habende. Nachdem der König auf dem Rath-Hauſe

den Pontifical-Habit angezogen, bezeugten ihm die 24. Raths-Perſonen, durch den gewöhnlichen Knie-Kuß und Handſchlag, ihre Devotion, und leiſteten ſamt der Bürgerſchafft das Homagium. Darauf warffen ſich ihrer ſechſe von denen Raths-Perſonen zu des Königs Füſſen, von welchem ſie in den Adel- und Ritter-Stand erhoben worden ſind. Dem gemeinen Volck wurden, bey der Gelegenheit, vier gebratene Ochſen Preiß gegeben; und kurtz zu ſagen, ſo gieng vor dieſesmal zu Cracau, beym Einzug, bey der Crönung, und bey der Huldigung, alles weit prächtiger her, als zuvor jemalen geſchehen.

Da aber nunmehro die Pohlen dieſen unvergleichlichen, und mit allen hohen Qualitäten gezierten Herrn, als ihr Ober-Haupt perſönlich, und aus deſſen Augen ſo viele Majeſtät herfür blitzen ſahen, wurden ſie nicht wenig dadurch gerühret. Der Biſchoff Zaluski unter andern, welcher bishero die Frantzöſiſche Parthey gehalten hatte, wurde durch deſſelben Anblick dermaſſen eingenommen, daß er ſich von derſelben Stunde an, als er ihn das erſtemal geſehen, vor Ihro Majeſtät declarirte; wie er ſich dann auch nicht entbrechen können, alſo vom König zu urtheilen: Es müſten die gröſten Leute an ihm Gefallen tragen, und bemühet ſeyn, ihm zu gefallen. Die Königlichen Printzen kamen ebenfalls, ihn vor ihren König zu erkennen, und demſelben gebührenden Reſpect zu erweiſen; da ſie vorhero einige Dinge begehrten, die ihnen nothwendig muſten abgeſchlagen werden. Sie forderten unter andern: In der Kirche, bey öffentlichen *Solennit*äten, neben dem König unter einem *Baldachin* zu ſitzen, auch

bey *Proceſſionen* und Einzügen unmittelbar vor dem König ihren Platz zu haben; und ſolchergeſtalt würde ſeyn der Marſchalls-Stab vor ihnen getragen worden. Weil aber hierdurch der Majeſtät Abbruch zu geſchehen ſchiene, ward ihnen alles abgeſchlagen.

Weil nun die Pohlen noch keinen König gehabt, der FRIDERICVS geheiſſen, und ihre meiſten Könige nicht zwey, ſondern nur einen Namen geführet, ſo ſahen ſie gerne, daß ſich der König AVGVSTVM II. heiſſen möchte, worinnen er ihnen auch willfahrete. Ihro Majeſtät lieſſen hiernechſt, dero Erhebung auf den Pohlniſchen Thron, ſogleich durch anſehnliche Geſandſchafften, an alle auswärtige Puiſſancen gelangen, welche alle ihre ſonderbare Zufriedenheit darüber bezeugten, nur den Schwediſchen Hof ſamt dem Frantzöſiſchen ausgenommen. Der Frantzöſiſche Hof, wie leicht zu ermeſſen, des Printzens von Conti wegen; und Schweden darum, weil es von langen Jahren her jederzeit die Frantzöſiſche Parthey gehalten hat. Alſo hätte der Schwediſche Hof lieber einen Frantzöſiſchen Printzen auf dem Pohlniſchen Thron geſehen, um mit Franckreich deſto beſſer de concert agiren, und bey dem, damals in der Aſche glimmenden, Krieg der Spaniſchen Succeſſion halber, ſeine Deſſeins, welche der Schwediſche Abgeſandte am Berliniſchen Hofe bereits allzu bloß gegeben hatte, deſto nachdrücklicher ausführen zu können. Zum wenigſten hätte Schweden lieber einen ohnmächtigen Piaſten zur Pohlniſchen Crone erhoben geſehen, als einen mächtigen Churfürſten von Sachſen, welcher mit

ſeiner Teutſchen Force denen Pohlniſchen Säbeln einen ſtarcken Nachdruck geben konte. Auf dieſe Weiſe bekam der groſſe König AVGVSTVS II. gleich bey der Beſteigung des Pohlniſchen Throns, einen Feind an Schweden, und es wolte der Geſandte des Königs *Auguſti*, zu Stockholm nicht admittiret, noch als ein characteriſirter Königlicher Pohlniſcher Ambaſſadeur angenommen werden, weil ſich die Schweden darauf berieffen: Daß noch nicht alle Pohlen mit ſeiner Erwehlung zufrieden wären, welche Sache folglich erſt noch ausgemachet werden müſte. Es kan auch leichtlich ſeyn, daß Schweden geſuchet, dem König *Auguſto* wegen veränderter Religion Verdruß zu machen, und ihm auf alle Weiſe wehe zu thun. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle; ſo wurde der Pohlniſche Hof, durch die feindſelige Aufführung des Schwediſchen, auf allerhand ungleiche Gedancken gebracht, und wircklich bey der Gelegenheit der erſte Grund-Stein zu denen nachmals erfolgten Liefländiſchen Troublen geleget. Denn Ihro Königliche Majeſtät von Pohlen konten nunmehro, gar wohl, zum voraus erkennen, weſſen Sie ſich gegen Schweden, in einem und andern Fall, zu verſehen haben möchten.

Hatten aber gleich Ihro Majeſtät, der König *Auguſtus*, die Laſt der Regierung über das Königreich Pohlen auf dero Schultern genommen; ſo lieſſen Sie doch auch eine beſtändige gute Sorgfalt vor dero Churfürſtenthum Sachſen blicken; wie dann in Sachſen eine General-Commiſſion angeordnet wurde, welche alle im Lande eingeſchlichene Mißbräuche unterſuchen und abſchaffen, dargegen das

gan-

gantze Land in einen recht floriſſanten Zuſtand ſetzen ſolte. Dieſe hielte am 3ten Auguſti zu Dreßden ihre erſte Seſſion, und es waren dabey zugegen: 1) Der Fürſt Egon zu Fürſtenberg, Königlicher Pohlniſcher auch Churfürſtlicher Sächſiſcher Stadthalter in dem Churfürſtenthum Sachſen. 2) Ludwig Gebhard, Freyherr von Hoymb, geheimer Rath und Cammer-Præſident. 3) Bernhard Zech, geheimer Rath; und 4) Curdt Heinrich von Einſiedel, Cammer-Herr und Cammer-Rath.

Auf die an Ihro Königliche Majeſtät, von denen Ständen des Churfürſtenthums Sachſen, und deſſen incorporirten Landen, abgelaſſene, und durch die, zur Offerirung des ſchon erwehnten Donativs, nach Cracau abgefertigte, Deputirte überreichte Supplic, ertheilten dieſelben nochmals folgende Reſolution und Erklärung unter Dero Königlicher Hand-Unterſchrifft, und vorgedruckten Chur-Secret.

Wie Sie bey Dero Königlichen und Churfürſtlichen hohen Worten, Dero getreue Landſchafft und Stände, auch alle Dero Unterthanen und Einwohner, insgeſamt und inſonderheit, *in Eccleſiaſticis & Politicis*, und vornemlich bey der einmal erkannten Evangeliſchen *Religion*, und in der ungeänderten Augſpurgiſchen *Confeſſion*, auch *Libris Symbolicis* enthaltenen Bekänntniß, wiederholten Lehre, und dem bishero allda üblich geweſenen Gottesdienſt, Lehre und Gewiſſens-Freyheit, ohne allem Eintrag, Hinderniß oder Beſchwerden zu laſſen, wegen ver-

botenen *Exercitii* fremder Lehre, *Religion* und Gottesdienſt ſie bey dem, einer getreuen Landſchafft des Churfürſtenthums Sachſen, in dem *Anno* 1695. den 3. *Martii publici*rten Land-Tags-Abſchied, auch ausgefallenen *Reverſali*en, von ſolchem *dato* gethanen Verſprechen geruhiglich verbleiben zu laſſen, und zu beſchützen, auch ein widriges nicht zu verhängen. Jngleichen bey der angeführten, und von Jhme dem König und Churfürſten ſelbſt, beſtätigten Landes und neuen Verfaſſung, Handhabung der heilſamen *Juſti*tz, und *Conſervi*rung derer darzu geordneten Raths-Gerichts- und anderer *Collegiorum*, dem ihnen zukommenden *Jure denominandi*, und daß die daſelbſt befindliche, wie auch andere hohe *Miniſtri* und Bediente dieſer Lande, mit dem *Juramento Religionis*, dem Herkommen gemäß, beleget werden, ferner die *Univerſit*äten, *pias cauſas*, Kirchen, Schulen, ſamt dem, was zu dem Unterhalt und Beſoldung gewidmet, auch allen andern denen geſamten Ständen, und einem jedweden *Vaſall*en und Unterthanen, vor ſich habenden *Privilegiis* und Gerechtigkeiten, wie ingleichen die Räthe und Städte, bey ihren Regiments-*Adminiſtrationen* und *Ceremoni*en, wie ſolches 2c. 2c. ungehindert zu laſſen, zu ſchützen und zu *conſervi*ren. (*) Jedoch wir wollen nunmehro ſehen, wie es endlich mit dem Printzen von Conti und ſeiner Faction in Pohlen vollends abgelauffen?

Als

(*) Vid. Müllers Sächſiſchen Annales p. 655.

Als Jhro Majeſtät der König Auguſtus bereits gecrönet waren, kam der Printz von Conti mit einer Eſcadre von ſechs Kriegs-Schiffen, welche, wie ſchon gemeldet, der Ritter Johann Bart commandirte, aus Franckreich vor Dantzig an, in Hoffnung, nicht allein von der beſagten Stadt, ſondern auch von dem gantzen Königreich Pohlen, als König auf-und angenommen zu werden. Allein er muſte das Widerſpiel erfahren, indem die Stadt Dantzig gegen ihn alſobald alle mögliche Verfaſſung machte, und ſich reſolvirte, bey Jhro Majeſtät dem gecrönten König, in beſtändiger Treue zu verharren. Solches der gantzen Welt kund zu thun, hielte ſie, wegen der geſchehenen Pohlniſchen Wahl-und Crönung, ein ſolennes Danck-Feſt, und ließ unter dreymaliger Löſung des Geſchützes das Te Deum Laudamus ſingen; ohngeachtet der Printz von Conti mit ſeiner Eſcadre auf derſelben Rhede lag, und es alſo mit anſehen konte.

Anfänglich zwar fanden ſich über vierhundert Pohlniſche Edelleute, und unterſchiedene Magnaten, bey dem Printzen von Conti ein, der an das Land getreten, und bis in das ohnweit Dantzig gelegene Cloſter Oliva gekommen war. Weil er ſie aber nicht gleich mit Louis d'or und Duplonen nach ihrem Verlangen überſchüttete; verlieſſen ſie ihn wieder, ſich mit ſchweren Hertzen und leichten Beuteln zurücke begebende.

Jnzwiſchen bemühete ſich der Cardinal Radziowski, die krancken Gemüther wieder zu curiren, und des Printzens Anhang hier und da zu vermehren. Zu dem Ende ſtellete er unterſchiedene Zuſammenkünffte

te an, zu überlegen, welchergeſtalt der Printz von Conti zur Pohlniſchen Crone gelangen möchte? Als aber der gemeine Adel etlichemal beyſammen geweſen war, und wohl ſahe, daß es lauter vergebliche Anſchläge ohne Nachdruck wären, ſetzte er ſich zu Pferde, und ruffte überlaut: **Daß man ſie ſo leichtlich nicht wieder zuſammen bringen ſolte, weil man ſie bey der Naſe herum führte, und als Bauern auf böte. Sie hätten einen gecrönten König, und wolten ſich, dem Printzen von** *Conti* **zu Gefallen, die Hälſe nicht entzwey ſchlagen laſſen, noch ihre Güther andern Preiß geben.**

Darauf fieng der Printz von Conti an, Geld auszutheilen, um dadurch den Adel wieder zu beſänfftigen. Der Litthauiſche Truchſeß, und Gouverneur zu Marienburg in Preuſſen, bekam zwantzig tauſend Thaler, ſie dem Ertz-Biſchoff von Lemberg zu überliefern; welche er aber, unterm Vorwand, daß er wohl mehr als dieſes zur Befeſtigung von Marienburg angewandt hätte, vor ſich behielte. Der Cron-Truchſeß hat dreyßig tauſend Thaler, und deſſen Bruder der Staroſt Olſtynsky zwölff tauſend Thaler, zu Aufrichtung vier Compagnien Dragoner gezogen. Man hat aber nachhero von dergleichen, vom Contiſchen Gelde aufgerichteten, Dragonern weder etwas zu ſehen noch zu hören bekommen.

Inmittelſt, da dieſes vorgieng eilete der Königliche Pohlniſche General Brand, mit einigen Pohlniſchen und Sächſiſchen Troupen nach dem Cloſter Oliva, und es fehlete wenig, daß er den Printzen von Conti nicht gefangen bekam. Von ſeinen Leu-

ten

ten aber wurden etliche ertappet, und andere in die See gejaget. Auch hat der General **Brand** wohl anderthalb hundert Contiſch-geſinnete **Pohlen**, nebſt ſehr vielen Pferden, und ſonderlich eine ſchöne Caroſſe, worinnen beſagter **Printz** von ſeinem Anhang eingeholet worden, eingebracht.

Hiernechſt belagerten einige von denen **Chur-Sächſiſchen Völckern**, gleich nach ihrer Ankunfft in Preuſſen, das **Schloß** zu **Marienburg**, alſo daß hieſelbſt nichts weder aus noch einkommen konte. Als der Commendant ſahe, daß er ſich nicht lange würde halten können, ließ er ſich in Tractaten ein. Er that auch bey der, noch immer zu **Dantzig** geweſenen, verwittibten **Königin** Anſuchung, bey Sr. **Majeſtät** dem **König** Auguſto Gnade vor ihn auszubitten. Weil es ihm aber von dieſer **Printzeßin** abgeſchlagen wurde, faſſete er den Entſchluß, **ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.**

Als ſolches geſchehen war, reſolvirte ſich auch der **Printz** von Conti, die **Oſt-See** zu verlaſſen, und ſich wieder nach **Franckreich** zu begeben. Doch damit er ſich an der **Stadt Dantzig**, als welche ihm an ſeinem Vorhaben gar ſehr gehindert, rächen möchte, nahm er derſelben erſtlich vier, und nachhero noch drey andere, reich-beladene Kauffarthey Schiffe hinweg, und ſegelte den 9. Novembris mit ſolchen genommenen Schiffen, und ſeiner Eſcadre unterm Commando des **Ritter Barts**, auf und davon. Weil er aber in einige **Däniſche Hafen** einlauffen muſte, wandte ſich die **Stadt Dantzig** an den **König** von **Dänemarck**, und bate wider das Beginnen des **Printzens** von Conti um Hülffe. Solches Anſu-

chen fruchtete auch ſo viel, daß ſich der König von Dänemarck der Dantziger Sache annahm, und den Printzen von Conti obligirte, daß er die, der Stadt Dantzig abgenommene, Schiffe zurücke laſſen muſte. Hierüber chagrinirte ſich der Frantzöſiſche Geſandte in Dänemarck, Namens Bonrepos, nicht wenig, indem er beſagten Printzen von Conti, wegen des Königlichen Däniſchen Hofes, eines gantz andern verſichert hatte.

Wie nun der Printz von Conti geſehen, daß er in Dänemarck kein allzuangenehmer Gaſt wäre, beſchleunigte er ſeine Abreiſe, ſo viel es möglich war, und kam den 9. Dec. auf einen Fiſcher-Boot zu Nieuport an, weil die Eſcadre unterm Capitain Bart, durch Sturm und Ungewitter, auf der See zerſtreuet, und theils an den Strand getrieben worden war. Der Printz hatte ſich auch in höchſter Gefahr ſeines Lebens befunden, indem das Schiffer-Boot, auf welchem er gefahren, umgeſchlagen, ſo, daß derſelbe bey einer Haare erſoffen wäre. Doch iſt er noch errettet, und erſt nach Nieuport, von dannen aber vollends nach Dünkirchen gebracht worden; hat aber Zeit ſeines Lebens an ſeine Pohlniſche Reiſe dencken können. Wer weiß auch, ob der Chagrin und der Schrecken, den er auf dieſer Reiſe gehabt, nicht verurſachet, daß er ſchon Anno 1709. bey noch guten Jahren, nemlich in dem 45ſten ſeines Alters, geſtorben iſt.

Von Dünkirchen ſchickte damals der Printz von Conti einen Laquayen nach Paris voraus, ſeine Wiederkunfft ſeiner Gemahlin zu hinterbringen, welche darüber eine ſo groſſe Freude empfande, daß ſie dem Uberbringer der Botſchafft eine Hand voll Louis d'or

verehrte. Als ſie nun auch einige Nachricht von der Pohlniſchen Reiſe verlangte, ſagte der Laquay: Wie er derjenige wäre, welchen die Sächſiſche Reuterey angetroffen, da er ein Schreiben von ſeinem Herrn an den Abt von *Polignac* überbringen ſollen, welche ihn an einen Baum gebunden hätten, und wäre er erſt den folgenden Tag von denen Bauern wieder loß gemachet worden.

Am 12. Dec. gieng der Printz von Conti ſelbſt nach Paris, und gieng den andern Tag nach Verſailles zum König, welchem er den gantzen Verlauff ſeiner nach Pohlen vergeblich gethanen Reiſe umſtändlichſt erzehlete, und unter andern die Conduite des Johann Barts ungemein heraus ſtriche. Abſonderlich war die Gemahlin des Printzens von Conti mit Barten ſo wohl vergnügt, daß ſie demſelben ihr, reichlich mit Diamanten garnirtes, Bruſt-Bild verehrete, und ihn dabey ihrer völligen Gnade verſicherte.

Da nun alſo der Printz von Conti ſeinen Rückweg wieder nach Franckreich genommen hatte, war der Cardinal-Primas, und ſein gantzer Anhang, gleichſam vor den Kopff geſchlagen, und die Frantzöſiſche Parthey in Pohlen empfande, daß ihr der letzte Stoß nachdrücklich beygebracht geweſen. Der Cardinal-Primas vermeynte zwar noch immer, durch die geſchehene Proclamation und Crönung des Königs Auguſti, in ſeinen hohen Juribus, und groſſen Prærogativen, gantz erſchrecklich beleidiget worden zu ſeyn, und hätte ſich gerne noch weiter, auf alle Art und Weiſe gerächet; allein er ſahe vor dieſesmal keine Möglich-

lichkeit. Derohalben legte er ſich auf die Verſtellung, fieng nun an, gelindere Sayten aufzuziehen, ſich dem König Auguſto gehorſamſt zu unterwerffen, und ihn vor einen rechtmäßigen König zu erkennen. Vielleicht aber wäre es noch nicht ſobald vom hartnäckigen Cardinal-Primas geſchehen, wann nicht der Czaar von Moſcau ausdrücklich declariret hätte: Daß, woferne er, der *Cardinal-Primas*, mit ſeinem Anhang, *Auguſtum* nicht vor ihren rechtmäßigen König erkennen würden, er mit einer *conſiderablen Armée* nach Pohlen kommen wolte, dieſem Printzen gegen ſeine Widerſacher zu *aſſiſtiren*. Bey ſogeſtalten Sachen nun, und weil *Auguſtus* gäntzlich entſchloſſen, ſein einmal zur Pohlniſchen Crone erlangtes Recht mit dem Degen in der Fauſt, nach ſeinem äuſſerſten Kräfften zu behaupten, kroch der Cardinal zum Creutze. Gleichwohl fieng er erſt an zu handeln, und forderte von Jhro Majeſtät dem König Auguſto eine Summa von hundert tauſend Thalern, bedunge auch vor die Caſtellanin von Lencziz, welches ſeine Favoritin und ein ſehr intriguantes Weib geweſen, ebenfalls Geld und Geſchencke; und dieſer beyder Perſonen Geitz war hierbey ſo lächerlich, daß ſie an einigen, von dem König überſchickten, Kleinodien alle Steingen ſehr eigentlich unterſuchten und ſchätzten. Ja die Caſtellanin ſagte einſtmalen gar, als der König einige koſtbare Saphire nach Lovicz geſchicket, wo ſich der Cardinal-Primas aufgehalten: Wann er nicht Diamanten ſchickte, würde man ſchwerlich zur Einigkeit kommen; wie dann auch der Vergleich erſt im Früh-Jahr 1698. iſt geſchloſſen worden.

Was

Was die Glückſeligkeit und Ehre, womit Ihro Königliche Majeſtät von Pohlen, von dem Himmel überſchüttet worden, folglich aber auch dero höchſtes Königliches Vergnügen nicht wenig vermehrete, war dieſes, daß dieſelben, als Sie ſich zu Cracau aufhielten, und mit denen Crönungs-Ceremonien juſt zu Ende geweſen, die Freuden-reiche Nachricht aus Ungarn einlieff: Welchergeſtalt die Türcken, am *1. Sept.* alt. Calenders, bey *Zentha*, von Printzen *Eugenio* abermal *totaliter* geſchlagen worden wären. Eine ſolche frohe Zeitung war vermögend genug, die, ohne diß mit lauter Freude und Vergnügen angefüllete, Gemüther am Hofe des Königs von Pohlen allerdings noch weit munterer und luſtiger zu machen. Denn man war bey der, dadurch erlangten, Ehre um ſo vielmehr intereſſiret, weil ſich ein Corpo von acht tauſend Mann Chur-Sächſiſchen Troupen dabey befunden, die ihre Schuldigkeit unterm Commando des Graf Reuſſens dermaſſen wohl gethan, daß man auch den Sieg, nechſt dem Beyſtand des allmächtigen GOttes, ihrer Tapfferkeit gröſten Theils zu dancken gehabt; wie ſie dann auch das Türckiſche Siegel gebeutet, welches der, im Treffen todt gebliebene, Türckiſche Groß-Vezier, nach der eingeführten Gewohnheit, an ſeinem Halſe getragen. Dieſes Siegel ſo im Jahr der Hegiræ, oder der Flucht Mahomets 1106. welches Jahr ſich nach Chriſtlicher Rechnung den 11. Auguſti 1694. angefangen, gemachet worden, hat man hernach mit der Rand-Schrifft zu Dreßden in Kupffer geſtochen; und es war bey dieſem gantzen Sieg auf Chur-Sächſiſcher Seite faſt nur dieſes zu bekla-

klagen, daß man den General und Grafen Reuß einbüſſete, welcher an einer, in der Schlacht emfangenen, Wunde geſtorben iſt.

Wegen des hohen und Durchlauchtigſten Hauſes Sachſen ſind ſonſt, in dem 1697ſten Jahre noch zwey Begebenheiten merckwürdig; und zwar: 1) Der Vergleich, welchen der höchſtſeligſte König mit dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg, wegen ſeiner an der Sachſen-Lauenburgiſchen Succeſſion habenden Rechte und Prætenſionen getroffen; und dann 2) derjenige Erb-Kauff, welchen er mit dem damaligen Churfürſten zu Brandenburg Friderico III. wegen der Schutz-Gerechtigkeit in und bey dem Stifft und der Stadt Quedlinburg, und anderer habenden Gerechtſamen geſchloſſen. Jenes iſt im Junio, und dieſes im December geſchehen. Doch aber wird es vielleicht einem und dem andern lieb ſeyn, wann er allhier noch einige umſtändlichere Erzehlung von der eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Prætenſionen des hohen Hauſes Sachſen, und ihre Uberlaſſung an andere hohe Häuſer findet.

Aus der Sächſiſchen Hiſtorie iſt bekannt, was geſtalt nach Hertzog Heinrichs des Stoltzen, und Hertzog Heinrichs des Löwen zu Sachſen Achts-Erklärung, das Haus Anhalt, in Anſehung der zur Ehe habenden Sächſiſchen Printzeßin, den Wittenbergiſchen Creyß, ſamt Sachſen-Lauenburg erhalten; welches letztere zwar ein kleines, doch feines Hertzogthum an der Elbe, recht zwiſchen denen Mecklenburgiſchen, Hollſteiniſchen und Lüneburgiſchen Landen gelegen iſt. Dieſe Ländereyen haben die Anhalter nach der Zeit wieder getheilet,

und

und eine beſondere Linie nach Wittenberg, wieder eine beſondere aber nach Lauenburg geſetzet; welches aber, dieweil beyde Linien, auf Reichs- und Wahl-Tagen in dem Churfürſtlichen Collegio ſitzen, und die Chur alſo gemeinſchafftlich verwalten wollen, nicht wenig Streitigkeiten verurſachet, welche nicht allein von Anno 1300. an, noch vor Einführung der guldenen Bulle gedauert, ſondern, als nach Abgang der Wittenbergiſchen Chur-Linie, Kayſer Sigismundus, mit Ausſchlieſſung derer Sachſen-Lauenburgiſchen Stamm-Vettern, die Chur-Sachſen Anno 1422. an die Marggraffen zu Meiſſen übertrug, auch verurſachte, daß der Chur-Streit noch viel hefftiger angieng, als er bishero geweſen war, bis es endlich Chur-Sachſen glückte, daß es mit dem letztern Hertzog Julio Franciſco An. 1670. auf dem Fall nicht hinterlaſſender männlichen Erben, eine Erb-Verbrüderung traff, und hierdurch eine Anwartſchafft auf deſſen Lande bekam; wie es dañ, welches das ſtärckſte noch iſt, bereits durch Kayſer Maximilianum I. das Expectativ-Lehn darauf erhalten, ſo hernach vom Kayſer Leopoldo iſt bekräfftiget worden. Als nun Hertzog Julius Franciſcus Anno 1689. ſtarb, und hiermit den gantzen männlichen Fürſten-Stamm aus dem Aſcaniſchen Hauſe endigte; ſo nahm das Durchlauchtigſte Chur-Haus Sachſen ſofort den 26. Sept. An. 1689. unter Notarien und Zeugen, erſtlich auf der Lauenburgiſchen Reſidentz Ratzeburg, auch nachgehends an andern Orten, ſolenniter Poſſeſſion. Doch es thaten ſich, wieder alles Verhoffen, gar bald unterſchiedene Prætendenten herfür, indem nicht allein das

Haus Anhalt, als Sachſen-Lauenburgiſche Stamm-Vettern, und die Hertzoge von Mecklenburg einige Anſprüche auf das erledigte Hertzogthum und Lande formirten, ſondern auch das Haus Braunſchweig-Lüneburg daſſelbige gar durch militariſche Hand zu behaupten ſich anſchickete; wie dann wircklich Hertzog George Wilhelm zu Zelle, unterm Vorwand, daß er ſolches, als Nieder-Sächſiſcher Creyß-Obriſter, und dißfalls habender hohen Kayſerlichen Commiſſion, wegen der vielen Prætendenten, zu Beybehaltung der Ruhe in Nieder-Sachſen thun müſte, die Sächſiſchen Beſitzhaber delogirte. Allein man erfuhr gar bald, wo das Haus Braunſchweig-Lüneburg hinaus wolte, indem man anfieng, ſelbſt darauf einen Anſpruch zu machen; worzu dann die Gründe von Hertzogs Henrici Leonis unſchuldigen Achts-Erklärung, und eine alte Erb-Verbrüderung mit Sachſen-Lauenburg dienen muſte. Ja der Kayſer ſelber ließ das ſogenannte zum Lauenburgiſchen gehörige, Haderland, als ein prætendirtes Allodial vor die Sachſen-Lauenburgiſchen Printzeßin in Beſitz nehmen, und die Chur-Sächſiſchen Beſitzhaber daraus vertreiben. Mitlerweile geſchahe es, daß Anno 1693. der König von Dänemarck mit Bombardirung der Stadt Ratzeburg drohete, weil die Braunſchweig-Lüneburger dieſen Platz fortificirten, welches Dänemarck, unterm Vorwand, daß es ein Gräntz-Ort von Hollſteiniſchen Landen ſeye, nicht leiden wolte. Derohalben legten ſich der Kayſer, nebſt denen beyden Cronen Engeland und Schweden, auch Chur-Brandenburg und

die

die General-Staaten darzwiſchen, und traffen den 29. Sept. 1693. zu Hamburg einen Tranſact, Krafft deſſen die Poſſeſſ dem Fürſtlichen Hauſe Braunſchweig-Lüneburg zugeſprochen und garantiret, das Chur-Haus Sachſen aber dabey gantz vergeſſen ward. Weil nun ſolchergeſtalt die Sache ein ſehr weitläufftiges Anſehen bekam; ſo fanden Ihro Königliche Majeſtät von Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen am rathſamſten, ſich mit Conſens Ihres geſamten hohen Hauſes im Jahr 1697. den 30. Junii, mit denen Chur- und Fürſtl. Häuſern Braunſchweig-Lüneburg in gütliche Tractaten einzulaſſen, und das, an der Succeſſion des Sachſen-Lauenburgiſchen Landes, habende Recht denenſelben, gegen Erlegung ſechs Tonnen Goldes, und mit Vorbehalt der Mit-Belehnſchafft, wie auch eventualiter, nach gäntzlichem Abſterben des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Braunſchweig-Lüneburg, der Lehens-Folge, nebſt Führung des Titels eines Hertzogs von Engern und Weſtphalen, zu überlaſſen; wie ſolches in dem Europäiſchen Herold Part. I. fol. 513. zu erſehen iſt.

Die Quedlinburgiſche Affaire betreffende, ſo ſchreibet Müller in ſeinen Sächſiſchen Annalibus pag. 656. davon alſo:

In dieſem Monath (im *Dec. 1697.*) haben der König von Pohlen, und Churfürſt zu Sachſen, Friederich Auguſt eines, und Churfürſt Friederich *III.* zu Brandenburg andern Theils, diejenigen Irrungen, welche nach erfolgtem Münſteriſchen und Oßnabrügiſchen Friedens-Schluß ſich zwiſchen beyden Churfürſtlichen

Häuſern, wegen derer Aemter Lauenburg, Seveckenberg und Gerßdorff mit aller ihrer Zubehör, wie auch der Erb-Vogtey, und mit allem ihrem Recht und Gericht an-in-und auſſerhalb der Stadt und Stiffts Quedlinburg, herfür gethan, von Grund aus dergeſtalt verglichen; nemlich: Erſtlich ſollen obbeniemte Aemter, Erb-Vogtey und Güther, ſamt allen *Pertinentien*, vermöge des alten *Judicati*, bey dem, Chur-Brandenburg, durch obberührten Friedens-Schluß von dem Kayſer und dem Reich, zu einem *Æquivalent* vor dero an die Cron Schweden abgetretene Pommeriſche Lande, *cedirt*en Fürſtenthum Halberſtadt, zu ewigen Zeiten erb-und eigenthümlich verbleiben. Ferner wird von Chur-Sachſen an Chur-Brandenburg dasjenige Recht, welches dieſelbe, oder dero Vorfahren, durch der Aebtißin zu Quedlinburg *Inveſtitur*, oder ſonſt an-in-und auſſer der Stadt und Stifft Quedlinburg ehemals *acquiri*ret, und gehabt, nichts davon ausgeſchloſſen, ſamt der von Alters her zum Fürſtenthum Halberſtadt, und der davon *relevi*renden Grafſchafft Hohnſtein gehörigen Reichs-Vogtey, wie auch dem Schultzen-Amt in der Stadt Nordhauſen, und allen darzu gehörigen Rechten, gleichfalls erb-und eigenthümlich *cedi*rt. Hingegen verſpricht Chur-Brandenburg, bey erfolgender *Tradition* und Ubergabe, auch beſchehener Erlaß-und Anweiſung derer Bedienten und Unterthanen, in einer unzertrennten *Summa*, an die Chur-Sächſiſche

Cam-

Cammer zu zahlen dreymal hundert tauſend Thaler an gäng-und gebigen Ein-und Zwey-Drittel Stücken. Hierüber iſt eine *Transaction*, und *reſpective Ceſſion* zu Papier gebracht, und von beyden hohen *Tranſigent*en vollzogen worden.

Von dieſer Ceſſion und reſpective Transaction lieſet man noch ferner in denen Sächſiſchen Merckwürdigkeiten, die in der Weidemanniſchen Buchhandlung zu Leipzig verleget, folgendes:

„Den 4ten Januarii Anno 1698. berichtete der „Chur-Brandenburgiſche Geheimte Rath „von Plato der Frau Aebtißin zu Quedlinburg: „Welchergeſtalt Jhro Königl. Majeſtät, von „Pohlen, als Churfürſt zu Sachſen, das, von ſo„thanem Stifft habende Schutz-Recht an ſeinen „gnädigſten Herrn den Churfürſten überlaſſen „und cediret habe. Den 30. Januarii beſagten Jah„res, Sonntags, gegen 4. Uhr, Nachmittags, wur„de die Stadt Quedlinburg, von Chur-Bran„denburg manu militari in Poſſeſſ genommen, nach„dem am 26. dito vorhero die Unterthanen daſelbſt „an Chur-Brandenburg verwieſen worden.

Jn Müllers Sächſiſchen Annalibus lieſet man pag. 657. annoch dieſes: daß bey Nehmung der Poſſeſs das Oehringer Thor vor der Neu-Stadt erbrochen, das Schloß mit Aexten abgeſchlagen, und von der Chur-Brandenburgiſchen Militz die Thore ſamt dem Rath-Hauſe beſetzet worden. Pag. 658. aber ſtehet: Am 5. Martii ſind die hohen *Jura*, welche der König in Pohlen und Churfürſt zu Sachſen bey dem Stifft und der Stadt Quedlinburg gehabt, an die Chur-Brandenburgiſchen *Com-*

miſſarien, dem Grafen von Dänhof und Hofrath Schreibern, vermöge der im vorigen Jahr zwiſchen beyden hohen Häuptern getroffenen *Transaction*, und *respective Ceſſion*, durch den geweſenen Chur-Sächſiſchen Stiffts-Hauptmann daſelbſt, den von Stammer, übergeben worden. Item lieſet man eben daſelbſt annoch dieſe Worte: Vor dieſer *ſolennen Tradition* und Ubergab hat Chur-Brandenburg verordnet, daß die in Quedlinburg bißhero gelegene Mannſchafft ſo lange aus der Stadt marſchiren müſſen, bis ſolcher *Actus* vollbracht geweſen, damit es nicht das Anſehen gewinnen möge, als ob ſolcher gleichſam gezwungen und nicht freywillig geſchehen wäre; wiewohl wider dieſe *Ceſſion* und *Tradir*ung das Fürſtliche Haus Sachſen Erneſtiniſcher Linie, wegen des dabey habenden *Intereſſe*, theils durch Schickung, theils *per literas*, *proteſtir*et hat. Endlich ſo ſtehet auch noch in denen Sächſiſchen Merckwürdigkeiten, pag. 1033. und in Müllers Sächſiſchen Annalibus pag. 658. daß den 10. Martii 1698. das Cloſter Petersberg bey Halle, gleichwie an eben dem Tag das Schultzen-Amt in der Stadt Nordhauſen, ſamt allen darzu gehörigen Rechten und Gerechtigkeiten, an Chur-Brandenburg erb- und eigenthümlich cediret und übergeben worden ſeye. Es iſt zu gleicher Zeit auch mit angemercket, daß von denen alten Grafen von Brena und Wethin viele, wie auch Marggrafen zu Lauſitz und Meiſſen, auf dem Petersberg begraben liegen.

Auf dieſe Weiſe ſuchten Ihro Majeſtät der König

nig von Pohlen Auguſtus II. die Diſputen beyzulegen, die ſich nach dem Tod des letztern Hertzogs von Sachſen-Lauenburg zwiſchen dem Chur-Hauſe Sachſen, und verſchiedenen andern Fürſtlichen Häuſern angeſponnen; desgleichen diejenigen, ſo ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden, in welchem das Fürſtenthum Halberſtadt dem Chur-Hauſe Brandenburg zugeſprochen worden, hauptſächlich wegen der Schutz-Gerechtigkeit von der Stadt Quedlinburg und dem daſigen Stifft mit dem Chur-Hauſe Brandenburg ſich ereignet hatten. Die einen ſowohl als die andern hätten endlich von gar groſſen und ſchädlichen Folgerungen ſeyn können, wannenhero des Königs von Pohlen Majeſtät, aus Liebe zum Frieden innerhalb denen Gräntzen des Römiſchen Reichs, weil ohne diß die Conjuncturen in gantz Europa ſehr bedencklich geweſen, einen raiſonnablen Vergleich allen andern Abſichten vorzuziehen haben belieben wollen.

In Pohlen brachen endlich Ihro Majeſtät, der König, von Cracau auf, ſich nach Warſchau zu erheben. Viele Groſſe kamen Ihnen den halben Weg bis auf Radom entgegen, und legten ihre Submiſſion in aller Unterthänigkeit ab. Als dieſelben den 2. Jan. 1698. bey Warſchau anlangten, hielten ſie daſelbſt einen ſehr prächtigen Einzug, und der Biſchoff von Raab befande ſich mit in der Suite des Königs. Bey einer aufgerichteten Ehren-Pforte wurden Ihro Kön. Majeſtät vom Stadt-Magiſtrat complimentiret, und deroſelben die Stadt-Schlüſſel überreichet. Es war halb 3. Uhr, als Ihro Majeſtät in die Pfarr-Kirche kamen, woſelbſt Sie von

der Cleriſey empfangen, und bis unter einen, bey dem groſſen Altar aufgeſchlagenen, Baldachin geführet worden ſind. Nach empfangener Benediction und Einſegnung, wurde das Te Deum Laudamus unter Löſung derer Stücken geſungen, und von dem gemeinen Mann ein dreyfaches VIVAT ausgeruffen. Hierauf begaben ſich Ihro Majeſtät, in Begleitung aller anweſenden Senatoren, und derer Marſchälle, ſo vor Deroſelben mit erhobenen Stäben hergiengen, über die Gallerie in das Schloß, woſelbſt ſie abermal der Waywod von Plocko, als Warſchauiſcher Staroſt, bewillkommete, und Ihnen die Schlüſſel vom Schloſſe übergab. Ihro Majeſtät ſpeiſeten ſodann öffentlich; aber gantz allein, und des Abends gaben Sie der, aus Dantzig nach Warſchau zurücke gekommenen, verwittibten Königin eine Viſite, welche deroſelben des andern Tages die Gegen-Viſite abſtattete.

Hieſelbſt zu Warſchau fanden ſich alle Tage etliche Groſſe ein, die es mit der Contiſchen Parthey gehalten hatten, und nunmehro davon abgiengen; wie dann am 9ten Januarii der Litthauiſche Feld-Herr Sapieha, und der Biſchoff von Wilna, oder Wilda, bey Ihro Majeſtät Audientz gehabt. Als ſich nun auch die Senatores und der Adel aus Klein-Pohlen, ſo es mit dem Cardinal-Primas gehalten, von dieſem abſonderten, und nach Warſchau kamen, verſammleten ſie ſich auf der Neuſtadt beym Biſchoff von Kiow, und wurden von dieſem, etliche hundert ſtarck, zu Pferde, durch die Stadt auf das Schloß geführet, woſelbſt Ihro Königl. Majeſtät der Biſchoff von Kiow, im Namen derer Senatoren, und im

Na-

Namen des Adels der Staroſt von Strabowicz, jener auf Lateiniſch, und dieſer auf Pohlniſch, die gebührende Submiſſion machten. Ihnen antwortete im Namen des Königs der Groß-Cantzler, und verſicherte ſie nicht weniger der Königl. Affection und Gnade, als wann ſie gleich von Anfang her Ihrer Majeſtät Parthey gehalten hätten. Er rühmte dabey Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg hohe, und Dero Miniſtri-Mediatoris gute Sorgfalt und angewandten Fleiß, ſo ſie bey dieſer Pacification erwieſen, und ſprach: Daß ſie hoffentlich Sr. Churfürſtl. Durchl. dafür eine ewige *Obligation* haben würden. Zuletzt offerirte er denen Accedirenden den Königl. Hand-Kuß; welchen ſie auch abſtatteten, nachmals Ihro Majeſtät, weil eben des heil. Caſimiri Feſt war, nach der S. Johannis-Kirche begleiteten, und daſelbſt das TeDeum Laudamus abſungen.

Mitlerweile, da die auf der Contiſchen Seite geſtandenen Senatores und Edelleute aus Klein-Pohlen ſich, durch Churfürſtl. Brandenburgiſche Mediation, dem König Auguſto ſubmittirten, ſponne ſich in Litthauen eine neue groſſe Unruhe an. Denn der Litthauiſche Feld-Herr Sapieha fieng an, ſeit dem er ſich dem König ſubmittiret hatte, alle hohe Chargen an ſeine Familie zu bringen, dargegen den Adel, der es doch gleich Anfangs mit dem König Auguſto gehalten hatte, ja die Geiſtlichkeit ſelbſt, aufs äuſſerſte zu unterdrücken, und dadurch einen Unterſchied zwiſchen dem Adel zu machen, daß ſelbiger ſolte in den hohen und niedern Adel abgetheilet, folglich dem Niedern diejenigen Freyheiten und Chargen,

die ſie bishero mit dem hohen Adel gemeinſchafftlich gehabt, abgeſprochen ſeyn. Hierdurch wurde der niedere Adel dergeſtalt in den Harniſch gebracht, daß er ſich zuſammen ſchlug, den Litthauiſchen Groß-Fähndrich, Namens Oginsky zu ſeinem Anführer erwehlte, und anfieng, die Sapiehiſchen Güter auf das grauſamſte zu verwüſten. Hierbey ſtunden dem Groß-Fähndrich Oginsky wohl mehr als zehn tauſend Mann zum Gebot, und er ſolle binnen kurtzer Zeit über ſechsmal hundert tauſend Thaler von denen Sapiehiſchen Unterthanen expreſſet haben. Weil er nun hiernechſt allenthalben auf Diſcretion lebte, wurden die Unterthanen auf denen Sapiehiſchen Herrſchafften dergeſtalt mitgenommen, daß die meiſten Haus u. Hof verlaſſen, und ſich in das Brandenburgiſche Preußen ſalviren muſten; wie dann um dieſelbe Zeit, auf denen beſagten Herrſchafften, über 1600. Kinder vor Froſt und Hunger ſollen geſtorben ſeyn.

Als dieſes in Litthauen und Samogitien vorgieng, fielen die Tartarn, auf der andern Seite, mit einer groſſen Macht in Pohlen ein, ſengeten und brenneten, plünderten und raubten, ſchleppeten über 12000. Seelen mit ſich fort in die Dienſtbarkeit, und richteten folglich ſehr groſſen Jammer an.

Ihro Majeſtät der König Auguſtus erhuben ſich von Warſchau nach Marienburg in Preuſſen, von wannen Sie den 17. Mart. 1698. unter Löſung des Geſchützes, nach Dantzig abreiſeten. Hieſelbſt kamen dieſelben am 18. dito um 1. Uhr des Nachmittags, vor der Stadt an; da ſie dann mit Loßbrennung derer, auf denen Wällen um die gantze Stadt herum ſtehenden, Stucke bewillkommet, von dem Magiſtrat

auf-

auſſen vor der Stadt angenommen, und derſelben, nach einer kurtzen Rede, die Schlüſſel mit unterthänigſtem Reſpect überliefert wurden. Die Stadt-Militz, zu Roß und zu Fuß, war auſſerhalb vor dem Thor, allerſeits ſehr wohl montiret, und in ſchönſter Ordnung zu ſehen. Der Einzug gieng durch die Vorſtadt, Schottland genannt, zum hohen Thor hinein, durch die Stadt bis auf den langen Marckt, zum Königl. Quartier, dem Juncker-Hof gegen über, in Brauns Hauſe, zwiſchen der in doppelten Reyhen ſtehenden Bürgerſchafft, ſo über ſechs tauſend Mann ſtarck, deren Officiers durchgehends ſehr koſtbar und reich bekleidet geweſen. Die Ordnung beym Einzug war folgende:

Erſtlich führte der Obriſt-Lieutenant von Eichſtätt drey Compagnien vom Königl. Leib-Küraſſier-Regiment. Darauf folgten 36. Maulthiere mit ſchönen Decken. Die Königl. ſehr reich geſtickte Sänffte. Drey Leib-Schützen. Ein Bereuter mit 36. Hand- und Leib-Pferden, ſo allerſeits mit roth ſammeten Decken beleget waren, auf denen das Königliche Wappen reich geſticket, ſolche auch mit ſilbernen Frantzen beſetzet geweſen. Hierauf kamen die Fleiſchhacker zu Pferde anmarſchiret, allerſeits in ledernen Colleten gekleidet, und blau gefüttert. Die Hüte waren mit Silber eingefaſſet, und ihrer an der Zahl 78. Vor ſich her lieſſen ſie drey Hand-Pferde führen, hatten auch einen Paucker und drey Trompeter, nebſt ihrer Standarte; und ein jedweder von ihnen hielte in der Hand ein Piſtol. Ferner folgten die unverheyratheten Kauff-Leute zu Pferde, unter ihrer Fahne, deren in allen 75. geweſen, ohne die Of-

 ficiers

ficiers. Sie hatten gleichfalls einen Paucker und drey Trompeter, in reicher Livrée, und acht Hand-Pferde vorhero marſchiren. Sie waren insgeſamt aufs prächtigſte ausgekleidet, mit Gold und Silber reich ſchamarirt, und trugen weiſſe Feder-Büſche, hatten auch durchgehends ſehr ſchöne Pferde. Nach dieſen kamen die verehlichten Kauff-Leute unter ihren Fahnen mit entblöſten Degen. Sie lieſſen 7. Hand-Pferde vor ſich herführen, und hatten ebenmäſſig einen Paucker und drey Trompeter in ſchöner Livrée. Ihrer waren zuſammen achtzig, alle in ſchwartz-ſammeten Röcken gekleidet, hatten Leib-Gehenge mit ſilbernen Frantzen, eben ſolche Handſchue, und weiſſe Federn auf denen Hüten. Alsdann ſahe man acht Pohlniſche sechs-ſpännige Wagen, und einen Wagenmeiſter, welcher fünff Königliche Leib-Wagen führte, worinnen die Pohlniſchen Senatores, und in dem fünfften der Biſchoff von Raab geſeſſen. Hiernechſt führte der nunmehrige General-Major von Flemming 43. Königlich-Sächſiſche Hof-Cavaliers und Officiers. Denen folgten viele Pohlniſche Officiers in ihrer gewöhnlichen Ordnung, nemlich durch und unter einander, an der Zahl ohngefähr 120. Auf dieſe folgte der General-Major Brand, welcher einen andern Troup von Pohlniſchen und Sächſiſchen Cavaliers führte. Endlich kam der Stadt-Rath zu Fuß gegangen, in ſchwartzen Mänteln und Kleidern, mit bloſſen Häuptern. Ihrer waren 24. welche vor der Königlichen ſehr koſtbaren Leib-Kutſche hergiengen. Dieſe war mit acht Perl-farbigen Pferden beſpannet, und fuhren darinnen Ihro Majeſtät der König gantz alleine. Um

die

die Kutſche, und vor derſelben, giengen dero Laquayen, Heyducken und Läuffer. Zur rechten Hand ritte der Ober-Cammer-Herr von Pflug, und zur Lincken der Stallmeiſter, Baron von Racknitz. Hinter der Kutſche folgte der General von der Cavallerie, Graf von Trautmannsdorff, nebſt etlichen Officiers. Ferner kamen zwölff Königliche Trompeter und Paucker. Hernach führte der Obriſte Reibold die erſte Compagnie von der Leib-Trabanten-Garde zu Pferde, und der Obriſte Pentzig die andere. Den Beſchluß machten derer Officiers Diener und Bagage. Unter währendem ſolchem Zug wurden alle Glocken geläutet, auch hier und da ſchöne Muſic gehöret. Man ſahe drey Ehren-Pforten aufgerichtet, deren eine abſonderlich ſehr groß und prächtig in die Augen gefallen. Ihro Königl. Majeſtät haben bald hernach, als ſie in Dero Quartier gekommen, Tafel gehalten, und iſt dieſer Tag mit jedermänniglichem Vergnügen beſchloſſen worden.

Am 25. Martii lieſſen Ihro Königl. Majeſtät, durch hierzu ernannte Commiſſarios, den Eyd der Treue von dem Magiſtrat zu Dantzig, und denen ſogenannten Hundert-Männern, annehmen, nachdem ſie vorhero der Stadt ihre Privilegien allergnädigſt confirmiret und unterſchrieben. Bey der Gelegenheit ließ der Dantziger Magiſtrat achthundert Stücke Ducaten, mit des Königs Bruſt-Bild, und dem Dantziger Stadt-Wappen, Ihro Majeſtät überreichen.

Darauf thaten die Deputirten von der Stadt Elbingen bey Ihro Königl. Majeſtät allerunter-

thä-

thänigſte Anſuchung: Daß ſelbige ihre Stadt mit Dero Königl. Gegenwart ebenfalls begnädigen möchten; welches aber, wegen des übeln Weges, und weil man nicht wohl über die Weichſel ſich wagen durffte, nicht geſchahe.

Am 10. April brachen Ihro Majeſtät wieder von Dantzig auf, und giengen über Marienburg nach Warſchau zurücke, allwo dieſelben den 14. dito Abends um ſechs Uhr nur mit drey Perſonen anlangten, nachdem ſie ſelbigen Tag mit unterlegten Pferden 18. Meilen zurücke geleget hatten. Den folgenden Tag ſind des Marggrafens von Bayreuth, als Königlichen Herrn Schwieger-Vaters, und des Biſchoffs zu Raab Hochfürſtliche Durchlauchtigkeiten angelanget, und haben noch ſelbigen Nachmittag die beyden Päbſtlichen Nuncii, Pauluzzi und Davia, einer nach dem andern, bey Ihro Königl. Majeſtät Privat-Audientz gehabt.

Den 16. Aprilis hat der vorhero ausgeſchriebene Reichs-Tag ſeinen Anfang genommen, auf welchem der Land-Bothen-Marſchall, mit einer zierlichen Rede, die Gemüther zur Einträchtigkeit, und dahin zu bewegen geſuchet: Daß ſie die Zerrüttung ihres Vaterlandes in behörige *Conſideration* ziehen, und daran ſeyn ſolten, daß ſowohl dem gegenwärtigen Unheil geſteuert, als auch dem künfftigen Unglück vorgebauet werden möchte. Als der Land-Bothen-Marſchall ausgeredet gehabt, haben einige von denen Land-Bothen, Krafft ihrer habenden Inſtructionen, erſtlich ſchwere Klagen wider das Sapiehiſche Haus geführet, und zum andern einen Reichs-Tag zu Pferde verlanget.

Weil

Weil man ihnen aber hierinnen nicht willfahren wolte, hat ſich der Reichs-Tag darüber gantz und gar zerſchlagen.

Vor ſolchem Reichs-Tage wurden in denen Palatinaten oder Waywodſchafften die Land-Täge, wie in Pohlen gebräuchlich, gehalten, unter welchen viele nicht wohl ablieffen, abſonderlich der Samogitiſche. Denn der Adel war wider zwey aus ihrem Mittel, Namens Billewicz und Odachowsky in groſſe Verbitterung gerathen, ſo gar, daß ſie jenen mit Säbeln, Senſen und andern Waffen jämmerlich verwundeten, nackend auszogen, und tod im Schnee da liegen lieſſen. Zwey andere Edelleute, ſo den Billewicz ſecundiren wolten, ſind auf der Stelle niedergehauen worden; der Odachowsky aber, der auch ſchon etliche Hiebe bekommen, hat ſein Leben mit der Flucht kümmerlich ſalviren müſſen.

Als ſich nun der Reichs-Tag zu Warſchau gantz fruchtloß zerſchlagen hatte, reiſeten Ihro Majeſtät der König im Majo nach St. Johannis-Burg im Brandenburgiſchen Preußen, an der Litthauiſchen Gräntze, um allda mit dem Churfürſten von Brandenburg in hoch-angelegenen Sachen ſich mündlich zu beſprechen. Des Königs von Pohlen Majeſtät hatten eine ſtarcke Suite bey ſich. Nichts deſtoweniger wurden alle Königliche, Pohlniſche und Chur-Sächſiſche Miniſtri, wie auch andere geringere Diener, mit lauter Species Ducaten ſtarck beſchencket; wie dann auch das Städtlein St. Johannis-Burg, zum Andencken dieſer beyden Potentaten daſelbſt beſchehenen Zuſammenkunfft, von allen Oneribus auf ewig befreyet worden. Hieraus nun

nun iſt zu ſchlieſſen, daß zwiſchen dieſen beyden Potentaten eine ſehr ſtarcke Harmonia Animorum müſſe geherrſchet haben; und es kan nicht undienlich ſeyn, wann ich allhier, weil es die Gelegenheit mit ſich bringet, noch ſonſt etwas mit anmercke, was zur Beſtärckung deſſen dienet, was ich eben jetzo geſaget habe. Es langte nemlich der Glorwürdigſte Churfürſt zu Brandenburg, Fridericus III. nachheriger erſter König in Preußen, Anno 1696. den 11. Dec. in Dreßden an, bey dem noch damaligen Durchlauchtigſten Churfürſten Friderico Auguſto einen Beſuch abzuſtatten, um ſich mit ihm, ſowohl über die in Ungarn glücklich zurücke gelegte Campagne, als auch wegen der Geburt des Durchlauchtigſten Chur-Printzens, als Sr. Hoheit des jetzt glückſeligſt-regierenden Churfürſtens, zu erfreuen. Da nun wurde ein verhandenes Gemählde, auf welchem die beyden Churfürſten, Auguſtus zu Sachſen, und Johannes Georgius zu Brandenburg, einander auf das liebreicheſte, und recht brüderlich, bey der Hand führen, in demjenigen Churfürſtlichen Gemach zu Dreßden, wo man Tafel hielte, gleich der Tafel gegen über aufgehangen, und dadurch zu Aufrichtung brüderlicher Freundſchafft zwiſchen beyden, im ſechſten Grad abſtammenden, Durchlauchtigſten Enckeln Gelegenheit gegeben. Sie ſind auch niemalen beyſammen geweſen, daß nicht allemal ſehr groſſe Luſtbarkeiten hätten vorgehen ſollen.

Bald darauf, als ſich der König von Pohlen, und der Churfürſt zu Brandenburg in St. Johannis-Burg abouchiret hatten, erhuben ſich Ihro Pohlniſche Majeſtät zu der Cron-Armée, welche

7. bis

7. bis 8. Meilen von Reuſch-Lemberg ſtunde. Denn die Türcken und Tartarn thaten in derſelbigen Gegend des Königreichs groſſen Schaden, und es war zu beſorgen, daß ſie noch tiefer in das Land kommen möchten. Doch es zogen ſich dieſelben, nach einigen vorgefallenen ſcharffen Actionen, wieder zurücke, und des Königs Majeſtät kamen in denen erſten Tagen des Octobris nach Reuſch-Lemberg, den 10. Nov. aber nach Warſchau zurücke; blieben aber nicht lange hieſelbſt, ſondern erhuben ſich nach Litthauen, um zu ſehen, ob die in ſelbigem Groß-Hertzogthum entſtandene gefährliche Troublen, durch dero höchſte Gegenwart, könten beygeleget werden.

Denn der Litthauiſche Adel unterm Groß-Fähndrich Oginsky, ſchlug ſich mit dem Hauſe Sapieha, und denen, ſo die Parthey dieſes Hauſes hielten, noch immer hefftig herum, und es wurde ſtets viel Blut vergoſſen; wobey es an Rauben und Plündern gar nicht mangelte. Als aber die Oginskyſche Parthey etlichemal den Kürtzern zog, kamen einem groſſen Theil des Litthauiſchen Adels die Gedancken in den Sinn, ihrem König, von welchem ſie nichts als Großmuth und Leutſeligkeit ſahen, die Souverainete über Litthauen aufzutragen. Denn es muſten alle diejenigen, welche mit ihm zu reden Gelegenheit gehabt, freymüthig bekennen: Daß ſeine Leutſeligkeit, ſeine Sanfftmuth, und der leichte Acceſſ, den er einem jedweden bey ſeiner höchſten Perſon verſtattete, ja, da er mit jederman auf das gnädigſte redete, dermaſſen groß, daß er mit allem Recht ein Wunder ſeiner Zeit müſſe genennet werden.

Bey

Bey Offerirung der Souveraineté über Litthauen nun bewieſe dieſer fürtreffliche Potentat die gröſte Probe ſeines Königlichen Gemüthes. Denn er wieſe die gethanen Offerten zwar auf das gnädigſte von ſich ab; verſprach aber doch: Dem gekränckten Adel dermaſſen beyzuſtehen, daß ſie verſpüren ſolten, ſie hätten einen ſolchen König, der ihr Beſtes ſuche. Zu ſolchem Ende erhube er ſich von Warſchau nach Grodno in Litthauen, und ſeine Gegenwart that auch einen ſolchen guten Effect, daß zwiſchen denen gegen einander ſeyenden Partheyen am 10. Dec. ein Vergleich getroffen wurde. Wiewohl der alte Groll bliebe in denen Hertzen ſtecken, dergeſtalt, daß ſich immer wieder neue Feindſeligkeiten herfür thaten, die bald dieſe bald jene Thätlichkeiten nach ſich zogen; obgleich in dem Vergleich die Coæquation oder die Gleichheit unter dem Adel, auf einen feſten Fuß geſetzet worden war.

Mitlerweile, da ſich Jhro Königl. Majeſtät von Pohlen angelegen ſeyn lieſſen, auf der einen Seite die Türcken und Tartarn von dero Königreich abzuhalten, und auf der andern den Frieden, ſamt der Einigkeit, zwiſchen dem Adel, und dem Hauſe Sapieha in Litthauen, wieder herzuſtellen, ereignete ſich in Preuſſen eine neue Unruhe, welche gantz Pohlen in Allarm ſetzte, auch gar leichtlich von ſehr groſſen und gefährlichen Folgerungen hätte ſeyn können. Es war nemlich in demjenigen Krieg, welchen die Pohlen mit dem König von Schweden Carolo Guſtavo zu führen gehabt, und als der Churfürſt von Brandenburg Fridericus Wilhelmus, der ſich Anfangs gezwungen ſahe, es mit denen Schweden

zu halten, von der Schwediſchen Alliantz abgieng, dieſem groſſen Churfürſten Anno 1657. den 19. Sept. zu Welau in Preuſſen, in dem daſelbſt mit Pohlen geſchloſſenen Particular-Frieden, wie auch in dem am 6. November ſelbigen Jahres zu Bromberg geſchloſſenen Tractat, die Stadt Elbingen erſtlich als ein wircklich es Eigenthum, hernach aber als ein Unter-Pfand, bis zur Auszahlung vierhundert tauſend Thaler verſprochen worden. Solches wurde auch in dem Oliviſchen Frieden nochmals beſtätiget. Nichts deſtoweniger nahmen die Pohlen ſelbige Stadt, welche die Schweden bis dahin innen gehabt hatten, als dieſe heraus zogen, wieder in Beſitz, und lieſſen die Brandenburgiſche Anforderung bis auf eine andere Zeit ausgeſetzet ſeyn. Weil nun ſowohl der Churfürſt von Brandenburg, Fridericus Wilhelmus, der Anno 1688. geſtorben, gantzer dreyßig Jahre lang, und nachhero ſein Sohn, der Churfürſt Fridericus III. noch zehen Jahre lang, deshalb vielfältige, aber lauter vergebliche Anſuchung bey der Republic gethan hatten; ſo wolte endlich dieſer letztere Durchlauchtigſte Churfürſt das Seinige nicht länger dahinten laſſen, ſondern brachte Elbingen, im November Anno 1698. durch ſeine Troupen mit Gewalt unter ſeine Bothmäßigkeit, und formirte ſeine Anforderung, wegen aufgelauffener Intereſſe, auf zwölff Tonnen Goldes. Die Pohlen hielten deswegen den 14. Nov. ein Senatus Conſilium, und beſchloſſen, Elbing zu retten, da dieſer Platz ſich ſchon in Brandenburgiſcher Gewalt befande. Ob nun wohl in Pohlen deshalb alles voller Hitze zu ſeyn ſchiene, auch die Litthauer in ſo

weit zu Thätlichkeiten geſchritten, daß ſie das Brandenburg-Preußiſche Städtlein Soldau ausplünderten, und ſonſt noch Exceſſe auf dem Brandenburgiſchen Territorio verübten; ſo wurde dennoch durch die Klugheit Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen die volle Ruptur mit dem Churfürſten von Brandenburg vermieden, bis endlich den 4. Januarii Anno 1700. ein gütlicher Vergleich getroffen worden. Krafft deſſen evacuirte Chur-Brandenburg die eingenommene Stadt Elbingen wiederum. Hingegen machte ſich die Republic Pohlen anheiſchig, vor alle und jede Anſprüche, innerhalb drey Monathen, dreymal hundert tauſend Rthlr. auszuzahlen, und verſicherte ihr Verſprechen durch verſchiedene, zum Unter-Pfand, aus dem Cron-Schatze zu Cracau genommene, und verſiegelt eingehändigte Kleinodien. Darunter hat ſich inſonderheit die Anno 1610. als ſich die Verwirrungen mit denen falſchen Demetriis in Moſcau ereigneten, und die Moſcowiter den Pohlniſchen Printzen Uladislaum zum Czaar erwehlet hatten, durch die Pohlen davon gebrachte Moſcowitiſche Crone befunden. Weil man aber Pohlniſcher Seits auch dieſem Vergleich nicht völlig nachgekommen iſt, hat nachhero der König von Preuſſen, zur Zeit derer Schwediſchen Troublen, Anno 1703. des Elbingiſchen Territorii ſich von neuem bemächtiget, und die darauf gewieſene Revenuen genoſſen, in welchem Stande dieſe Sache ſich auch noch bis auf dieſe Stunde befindet.

Sachſen betreffende, ſo haben Jhro Majeſtät der König von Pohlen in dieſem 1698ſten Jahre, den 8. May, über die bereits mündlich geſchehene Erklärung,

rung, an Hertzog Johannem Georgium zu Sach-ſen-Weiſſenfelß, ein Schreiben ſub dato Warſchau ergehen laſſen, und darinnen unter andern angeführet: Es ſeye bekannt, daß dieſelben, nach Abſterben des Herrn Vaters des Hertzogs, weyland Hertzog Johann Adolphs, bey noch nicht erreichten mündigen Jahren, die Ober-Vormundſchafft und *Adminiſtration*, wie ſich gebühren wollen, übernommen hätten. Ob nun wohl die Jahre der *Minorennit*ät noch nicht völlig verfloſſen; nachdem aber gegen den König, er, der Hertzog ſich dieſe Zeit über alſo betragen, daß ſein geneigtes und gefliſſenes Gemüthe darob zu verſpüren, ſo wolle der König, zum Zeichen ſeiner gegen denſelben habenden *Affection*, ihm dieſes dargegen erweiſen, und ihn dero über denſelben habenden *Curatel* frey geben und entlaſſen, mit der nunmehrigen Erlaubniß, die *Adminiſtration* und Regierung ſeiner Lande alſo zu führen, gleich ob er *majorennis* wäre ꝛc. Geſtalt dann auch bereits deshalber an den Königl. und Churfürſtlichen Stadthalter, desgleichen an den Geheimen Raths-*Directorem*, und die Geheimen Räthe, *Notification* gethan worden ſeye. Darauf iſt den 14. May des beſagten Jahres dieſer notable Actus vor ſich gegangen, indem Ihro Majeſtät der König von Pohlen, durch dero obriſten Cantzler, Hertzog Chriſtianum Auguſtum zu Sachſen, damals Biſchoffen zu Raab, obbemeldten dero, noch nicht volljährigen, und bishero unter der Chur-Curatel geſtandenen Vetter, nach ertheilter Venia ætatis, vor

mündig und Regierungs-fähig ſolenniter erklären lieſſen, dergleichen Actus in dem Chur-Hauſe Sachſen noch nicht geſchehen geweſen. Es kan auch bey der Gelegenheit allhier noch dieſes gantz füglich mit angemercket werden, welchergeſtalt Jhro Königl. Majeſtät von Pohlen damals entſchloſſen geweſen, dieſem Hertzog Johann Georg zu Sachſen-Weiſſenfels, auf allem begebenden Fall, wann GOtt über Jhro Majeſtät hätte gebieten ſollen, die Vormundſchafft über dero eintzigen Chur-Printzen zu überlaſſen; wie Sie dann auch ſonſt dieſen Herrn ungemein wohl bey dero höchſten Perſon haben erleiden mögen.

Der Moſcowitiſche Czaar, Petrus I. reiſete zu dieſer Zeit, incognito in fremden Landen, und hatte ſich eine geraume in Holland aufgehalten, auch Engeland beſehen. Sobald er nun aus Engeland wieder zurücke in die Niederlande gekommen war, entſchloſſe er ſich, von dannen den geraden Weg durch Sachſen nach Wien, zu Jhro Majeſtät dem Kayſer Leopoldo, zu gehen. Zu dem Ende ſchickte er einen Courier voraus, und ließ denenjenigen Oertern, durch die er zu reiſen geſonnen war, ſeine Ankunfft zu wiſſen thun.

Dieſer Courier kam den 30. May zu Leipzig an, mit Bericht, daß die Rußiſche Groß-Geſandſchafft, unter welcher ſich der Czaar befande, ſich gegen den Abend daſelbſt einfinden würde. Darauf wurden alſobald Anſtalten gemachet, dieſelben mit Löſung derer Stücken, und andern Ehren-Bezeugungen zu empfangen. Allein weil der Czaar ausdrücklich melden ließ, daß er ohne Annehmung einiger Cere-

mo-

monien, incognito und gantz in der Stille durch zu paſſiren geſonnen, ſo wurde jenes contramandiret, und kam der Czaar gegen 10. Uhr des Abends zu Leipzig an, begab ſich auch gar bald zur Ruhe, nachdem er in ſeinem Quartier auf dem Marckte abgetreten war. Den andern Tag hielte er ſich in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen, in welchem er auch geſpeiſet; jedoch einige von denen Königlichen Miniſtern und hohen Officiers zur Aufwartung annahm, und mit zur Tafel zog. Unter währender Mahlzeit wurden die Canonen um die Stadt, und auf dem Schloſſe, zum öfftern loß gebrennet, auch nachgehends, auf des Czaars Verlangen, zwölff ſchwere Stücke auf dem Marckt vor dero Quartier gepflantzet, und jedesmal, beym Geſundheit-Trincken abgefeuert; woran, wie auch an der übrigen Bedienung, der Rußiſche Monarch ein ſonderbares Vergnügen, und einen groſſen Wohlgefallen hat verſpühren laſſen.

Den 31. dito, in der Nacht zwiſchen eylff und zwölff Uhr hat der Czaar, unter Löſung des Geſchützes, ſeine Reiſe nach Dreßden fortgeſetzet. Hierauf iſt den 6. Junii die übrige Suite des Czaaren zu Leipzig angekommen, und nachdem ſie einige Stunden auf der Feſtung Pleiſſenburg einlogirt geweſen, iſt dieſelbe wieder aufgebrochen, und ihrem hohen Principal nachgefolget. Es befande ſich unter derſelben ein vornehmer Geiſtlicher, ſo als Prieſter von der Czaariſchen Hofſtadt mitreiſete. Er hatte in der Lateiniſchen Sprache, und in der Griechiſchen Kirchen-Hiſtorie, gute Wiſſenſchafft, war auch über alle maſſen leutſelig; wie er dann unterſchiedenen Studenten, welche ihn anſprachen, in ihre Stamm-

Bücher geſchrieben, und ſie noch darzu, zum Andencken, mit einigen güldenen Schau-Stücken beſchencket hat.

Der Czaar ſeines Orts kam den 1. Junii zu Dreßden an; wobey alles ſehr ſtille zugieng, indem er ſolches ausdrücklich begehret, und es ſich bey denen ihm entgegen geſchickten Cavaliers, welches der General Roſe, und der Baron von Rechenberg geweſen, voraus bedungen; geſtalt er dann, bey deſſen Ankunfft, in der vierdten Caroſſe geſeſſen. Vor dem Churfürſtlichen Stall iſt er abgeſtiegen, und ſofort, nebſt ſeinen Groſſen und Cavaliers, durch gewiſſe Chur-Sächſiſche Cavaliers, in die vor ihn zubereiteten Zimmer begleitet und geführet worden. Sein Habit war damals ein kleines Spaniſches Wämſtgen, mit fliegenden Ermeln, und ein paar enge Hoſen. Die Schuhe waren, wie ſolche die Holländiſchen Schiffer tragen. Auf dem Kopff, welcher gantz glatt geſchoren geweſen, hatte er ein kleines ſchwartzes Baretgen, welches er, im Abſteigen von der Caroſſe vor das Geſichte hielte, um nicht erkannt zu werden. Nach geendigter Tafel, zu welcher er ſich gar bald verfügte, beſahe er die Churfürſtliche Kunſt-Cammer. Und ob er wohl den folgenden Morgen, ſeinem Vorgeben nach, die Reiſe weiter fotſetzen wolte; ſo ließ er ſich deñoch, durch die vielen Divertiſſemens, und beſonders angeſtellte Luſtbarkeiten, welche ihm alle ſehr wohl gefielen, bis in den vierdten Tag aufhalten. Des Herrn Stadthalters, Fürſtens von Fürſtenberg Durchl. ſtelleten, weil der König abweſend geweſen, eine Aſſemblée an, bey der ſich der Czaar, und nebſt vielen vornehmen Cavaliers, auch unterſchiedene Da-

mes

mes einfanden, die ſich ſowohl wegen ihrer Schönheit, als wegen ihres Standes, vor andern diſtinguirten. Währender ſolcher Aſſemblée lieſſen ſich die Stücken von 11. Uhr des Nachts, bis des Morgens um vier Uhr, tapffer hören. Der Czaar gab auch Ihro Hoheiten Hoheiten, denen beyden verwittibten Churfürſtinnen eine Viſite, und umarmete den Durchlauchtigſten Chur-Printzen, welcher damals noch in der Wiege lag, mit dem gröſten Vergnügen. Nachdem aber nun dieſer Monarch zu Dreßden alle Raritäten und Merckwürdigkeiten beſehen hatte, machte er ſich den 4ten Junii ſehr frühe auf, begab ſich mit dem Herrn Stadthalter auf die Feſtung Königſtein, und ſetzte von dannen ſeinen Weg weiter fort, über Prag nach Wien.

Daß der glorwürdigſte Kayſer Leopoldus, dem Czaaren zu Ehren, mancherley Luſtbarkeiten, und unter andern eine ſogenannte groſſe Wirthſchafft angeſtellet, ſolches iſt aus vielen Nachrichten bekannt, dergeſtalt, daß der Czaar Urſache hatte, auf alle Art und Weiſe vergnügt zu ſeyn. Nichts deſtoweniger reiſete er den 19. Julii alt. Cal. ſchon wieder von Wien ab, da man es noch nicht vermuthete. Hierzu aber wurde der Rußiſche Monarch durch die erhaltene Zeitung, daß ſich in Rußland eine groſſe Rebellion angeſponnen, bewogen, und er vermeynte, es ſeye höchſt-nöthig, bey ſo geſtalten Sachen wieder in ſeinem Reiche zu ſeyn. Indeſſen richtete er ſeine Reiſe durch Pohlen ſo ein, daß er ſich mit Ihro Majeſtät dem König in Pohlen beſprechen konte, welche damals ſich noch im Lager über Reuſch-Lemberg befanden, die eingefallenen Türcken und Tar-

tarn zu obſerviren, und ſie zurücke zu treiben. Solche Zuſammenkunfft geſchahe auch zu Rawa, acht Meilen jenſeits Reuſch-Lemberg gelegen, und der Czaar ward von dem König mit aller möglichen Höflichkeit, nach Beſchaffenheit des Orts empfangen. Er beſahe des Königs anweſende Teutſche Troupen im Lager, welche der Hertzog von Würtemberg commandirte, ward auch nebſt dem König, vom General Flemming auf das prächtigſte tractiret. Damals nun iſt es geſchehen, daß der Grund zu derjenigen Freundſchafft, ja recht brüderlichen Einigkeit, geleget worden, die bis in des Czaaren Todt gewähret hat, auch auf beyden Seiten mit ſo vieler Hochachtung iſt verknüpfft geweſen. Bey denen Divertiſſemens, ſo damals angeſtellet worden ſind, ſolle, wie in der Beſchreibung des funffzehenjährigen Türcken-Kriegs pag. 635. zu leſen, dieſes geſchehen ſeyn, daß des Königs von Pohlen Majeſtät, mit einer Sächſiſchen Klinge, einem Ochſen in einem eintzigen Hieb, den Hals durchhauen hat. Um ſolche Klinge ſolle der Czaar den König erſuchet haben, um mit derſelben ſeinen rebellirenden *Bojaren* und andern Rebellen dergleichen zu thun.

Unter die Verdrüßlichkeiten, welche übrigens in dem 1698ſten Jahre Ihro Majeſtät dem König etwa in Pohlen mögen zugeſtoſſen ſeyn, iſt allerdings mit zu rechnen, daß die Pohlen verlangten: Es ſolten Ihro Majeſtät die Königin ſich zur Römiſch-Catholiſchen *Religion* wenden, auch deshalb einen ſo genannten Rokoſch, oder tumultuirende Zuſammenkunfft veranlaſſeten. Solches nun geſchahe auf Anſtifften des Primatis Regni; ob ſich gleich dieſer

fal-

falſche Mann dem König im Majo ſubmittiret, und demſelben zu Warſchau ſeine Aufwartung gemachet, der ihn mit groſſer Gnade und Freundlichkeit empfangen hatte. Weil man nun gar wohl wuſte, daß der liebreiche Auguſtus viel zu genereux geweſen, die Königin ſeine Gemahlin wegen ihrer Gewiſſens-Freyheit im geringſten zu kräncken; ſo ſchrien die tumultuirenden Pohlen: Es müſte die Königin zum wenigſten nicht eher die Pohlniſche Gräntze betreten, bis ſie der *Proteſtanti*ſchen *Religion* würde abgeſaget haben. Allein es mögen der höchſtſeligſten Königin vielleicht die Gedancken niemals eingekommen ſeyn, ſich nach Pohlen zu begeben.

Das 1699. Jahr iſt vor Ihro Majeſt. dem König von Pohlen durchgehends ſehr glorreich geweſen, abſonderlich darum, weil er es dahin zu bringen gewuſt, daß die ſonſt vor unüberwindlich-gehaltene Feſtung Kaminiec, mit dem Zunamen Podolsky, von denen Türcken an die Pohlen muſte zurücke gegeben werden, nachdem ſie ſeit 1672. unterm Türckiſchen Joch geſeufſzet hatte. Weil nun dieſes eine Begebenheit iſt, welche dem höchſtſeligſten König zu ſeinem ewigen und unſterblichen Ruhm gereichet; ſo ſchicket es ſich nicht nur gar wohl, wann ich allhier das, zur ſelbigen Zeit, zwiſchen Ihro Majeſtät und der Ottomanniſchen Pforte errichtete Friedens-Inſtrument mit einrücke, ſondern es ſcheinet auch faſt, als wann die Hiſtorie des höchſtſeligſten Herrns, ſolches von mir als eine Schuldigkeit, erfordert, nachdem ſich meine unwürdige Feder einmal erkühnet hat, dieſelbe zu beſchreiben.

Es hatten nemlich des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi Majeſtät, des Königs von Pohlen Majeſtät, im vergangenen 1698ſten Jahre zu erkennen gegeben: Welchergeſtalt die Türcken einen ſtarcken Ernſt zum Frieden blicken lieſſen, und daß Sie Ihres Orts vor nöthig erachteten, ſich darüber mit ihnen einzulaſſen, und zu ſehen, ob der Friede, auf eine billige, und der Chriſtenheit vortheilhaffte, Art könte geſchloſſen werden? Der Kayſer erſuchte hiernechſt den König, er möchte Geſandte zu dem Friedens-Congreſs abfertigen, wie alle andere bey dem Türckiſchen Krieg intereſſirte, Puiſſancen ebenfalls thun würden. Solcher Friedens-Congreſs nun wurde zu Carlowitz in Sirmien angeſtellet, woſelbſt man, unter Zelten und Hütten, die Friedens-Tractaten angefangen, fortgeſetzet, und glücklich geendiget. Dasjenige Friedens-Inſtrument aber, ſo zwiſchen der Cron Pohlen und der Ottomanniſchen Pforte, zu Carlowitz, in der General-Verſammlung derer confœderirten Plenipotentiarien, den 26. Januarii Anno 1699. aufgerichtet worden, lautet nach der Teutſchen Uberſetzung von Wort zu Wort alſo:

Im Namen der Heil. Dreyeinigkeit ſeye allen und jeden, denen hieran gelegen, zu immerwährendem Gedächtniß kund und zu wiſſen!

Demnach die langwierige Zwiſtigkeit, zwiſchen der Cron Pohlen und dem Türckiſchen Reich beyzulegen, ihre *Mediation interponiret*, der Durchlauchtigſte und Großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr Wilhelm der dritte, König von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland ꝛc.

nebſt

nebſt Ihro Hochmögenden *General*-Staaten derer Vereinigten Niederlande, und durch dero bey der Türckiſchen Pforte anweſende Geſandte, welche die Stelle und das Amt derer *Mediatoren* mit allen Fleiß und Vorſichtigkeit vertreten haben, nemlich Herrn Wilhelm *Paget*, Freyherrn von *Braudeſert*, auch Königlichen Stadthaltern der Grafſchafft Stafford, von Sr. Königlichen Majeſtät von Groß-Britannien, und Herrn Jacob *Colier*, von denen Hochmögenden *General*-Staaten, dem Vergieſſen ſo vieler Menſchen Blut zu ſteuern, auch den lieben Frieden zu befördern, ſich höchſt angelegen ſeyn laſſen; als iſt zu Carlowitz an denen Sirmiſchen Gräntzen, wo der *Congreſſ* derer Geſandten und *Plenipotentiarien*, auf derer Herren *Mediatoren* Gutbefinden gehalten worden, mit denen Türckiſchen Geſandten, und zu dieſer Friedens-Handlung Gevollmächtigten, *Mechmet Effendi*, Groß-Cantzlern des Türckiſchen Reichs, und *Alexandro Mauro Cordato*, aus dem edlen Geſchlechte *de Scarlatti*, nach etlichen *Conferen*tzien, durch GOttes Gnade dieſer Vergleich getroffen, und eine beſtändige Freundſchafft und Friede, zwiſchen dem Großmächtigſten *Sultan* und Türckiſchen Käyſer, *Sultan Muſtapha*, einen Sohn *Sultan Mechmets*, und dem Durchlauchtigſten Großmächtigſten König und Herrn, Herrn *Auguſt* dem Andern, meines allergnädigſten Herrn, und der Cron Pohlen wieder aufgerichtet, und in nachfolgenden eilff Artickeln, zwiſchen beyden Reichen ewig

und

und unverbrüchlich gehalten werden ſollen, abgehandelt worden, welche alſo lauten:

Artic. I.

Solle zwiſchen dem mächtigen, und durch GOttes Gnade von langen Zeiten her *floriren*den Türckiſchen Reiche, und der Cron Pohlen, die gantze Nachbarſchafft und alte Freundſchafft wieder erneuert, auch alle Feindſeligkeiten von beyden Theilen aufgehoben ſeyn, die Unterthanen ihrer vorigen Ruhe und Sicherheit genieſſen, auch die alten Gräntzen, wie ſie vor denen zwey letzten Kriegen geweſen, wieder *reſtituiret* und *ſtabiliret*, die Pohlniſchen Provinzien von denen Türckiſchen, ſowohl an der Moldau, als an andern Orten, nach ſolchen *ſepariret* und unterſchieden, auch hinkünfftig von keinem Theil einige *Prætenſion*, noch *Extenſion* gemachet, ſondern die alten Gräntzen unverrückt und unverändert gehalten werden.

Artic. II.

Alle Feſtungen und Städte ohne Unterſchied, welche in der Moldau, nach deſſen im vorigen Kriege geweſenen Gräntzen, gelegen, und die Pohlen bißhero *occupirt* und beſeſſen haben, ſollen wieder abgetreten, und die Moldau in freyem Stande, wie ſie vor dem Krieg geweſen, wieder geſetzet werden.

Artic. III.

Aus der Feſtung *Kaminiec*, weil ſolche in denen alten Gräntzen des Königreichs Pohlen, welche es vor denen zwey letzten Kriegen gehabt, gelegen, ſolle die Türckiſche Beſatzung abgeführet,

und in dem Stande, wie ſie jetzo iſt, gelaſſen, noch einige fernere *Prætenſion* an die *Ukraine* und *Podolien* von der Türckiſchen Pforte gemachet, auch der *Hetmann* oder Feld-Herr, ſo in die Coſackiſche *Ukraine* eingeſetzet worden, und ſich anjetzo in der Moldau aufhält, ausgeſchaffet werden. Weil auch die alten, ſowohl Pohlniſche als Moldauiſche Gräntzen noch bekannt ſind, ſo ſolle, wann das Wetter es zulaſſen wird, künfftigen Monath *Martii* mit der *Evacuation* der Anfang gemachet, auch, ſo bald es geſchehen kan, die Pohlniſche *Militz* aus der Moldau abgeführet, die Feſtungen und Städte darinnen *evacuiret* werden, und dieſe Provintz frey verbleiben. Auch ſolle, zu eben der Zeit, die Feſtung *Kaminiec* zu räumen angefangen, und mit ſolcher ohne Verzug und Säumniß alſo *continuiret* werden, daß ſie längſtens den 15. *May* völlig *evacuiret* ſeye. Und damit ſolche *Evacuation* deſto geſchwinder vor ſich gehen möge, ſollen die Pohlen, zu Abführung derer *Bagage* mit Wagen und Vorſpann behülfflich ſeyn, und ſolle dieſes gantze Werck mit völliger Sicherheit vollbracht werden. Die Unterthanen in denen Feſtungen und an andern Orten, welche einigermaſſen befeſtiget, und jetzo wieder abgetreten werden, ſollen Freyheiten haben, entweder daſelbſt zu verbleiben, oder mit allem ihrem Vermögen frey und ungehindert ſich von dannen weg zu begeben. Weil auch die *Evacuation* derer Feſtungen und Städte mit angehendem Monath *Martio* ihren Anfang von beyden Theilen neh-

men ſolle, kan der Pohlniſche Abgeſandte, welcher eheſtens an die Tůrckiſche Pforte geſendet werden wird, die *Specification* des Geſchůtzes, ſo bey *Occupir*ung *Kaminiec* daſelbſt geſunden worden, und jetzo wiederum darinnen gelaſſen werden ſolle, dem Groß-*Sultan* ůberbringen.

Artic. IV.

Niemand von denen Unterthanen des Tůrckiſchen Reichs, welches Standes und *Condition* ſie auch ſeyn mögen, noch die Tartarn, und zwar dieſe inſonderheit, ſollen befugt ſeyn, unter was Vorwand und *Prætenſion* es immer wåre, gegen die Unterthanen des Kŏnigreichs Pohlen ſich feindlich zu erweiſen, noch in ſelbiges Land zu ſtreiffen, noch Gefangene daraus zu entfůhren, noch Vieh wegzutreiben, noch ſonſt einigen Schaden ihnen zuzufůgen, ſondern ſollen ihre Forderungen bey denen Vezieren, Beglerbegen und Crimmiſchen Han, *Cavelgario* und *Nuradino*, und bey denen ůbrigen *Sultanen*, oder bey dem Waywoden in der Moldau anbringen, welche allen Fleiß anwenden ſollen, damit die Sache beygeleget, und auch Ruhe und Einigkeit erhalten werde, noch ſie ſelbſt mit Gefangenſchafft oder Wegtreibung des Viehes denen Pohlniſchen Unterthanen auf einige Weiſe Schaden thun, ſondern vielmehr wider diejenigen, welche wider dieſe Friedens-Artickel zu handeln ſich unterſtehen werden, mit allem Ernſt *inquiriren*, ſelbige andern zum Exempel abſtraffen, und die geraubten und wiedergefundenen Gůther denen Eigenthums-Herren *reſtituiren*. Diejeni-

jenigen aber, welche dieſes zu vollbringen ſich ſäumig und nachläßig erweiſen, ſollen entweder ihrer Aemter und *Chargen* entſetzet, oder auch, nach befinden, denen göttlichen Rechten gemäß, gar am Leben geſtraffet werden. Desgleichen ſollen auch die Pohlen über dieſe Friedens-*Puncta* in allem feſt halten, damit von keinem jemals dawider gehandelt werden möge.

Artic. V.

Weil auch die Cron Pohlen, von Alters her, ein freyes Reich geweſen, ſolle ſolches hinkünfftig von dem Türckiſchen Reich, noch irgend einem ihm unterworffenen Volck, unter was *Prætext* und *Expoſtulation* es ſeyn möge, feindlich *turbiret* werden, noch, vermöge dieſer Friedens-*Tractaten* ſich auf dergleichen *Prætenſionen* einzulaſſen verbunden ſeyn.

Artic. VI.

Nachdem auch, währenden dieſem Krieg die Budziacer und andere Tartarn aus ihren Ländern in die Moldau gekommen, und bey ſolcher Gelegenheit denen Moldauern und ihrem Lande groſſen Schaden zugefüget, ſo ſolle denen, mit vorigen Pohlniſchen Königen getroffenen, Vergleichen gemäß, hinkünfftig ſolches gäntzlich aufhören, und die Tartarn aus allen Orten und Enden der Moldau fortgeſchaffet werden, ſelbige auch hinführo in ihren eigenen Landen, ſich ſtille und friedſam verhalten, und niemanden einigen Uberlaſt thun.

Artic. VII.

Die Römiſch-Catholiſchen Ordens-Leute

ſol-

ſollen friedſam leben, und nach denen vom Groß-*Sultan publicir*ten *Edicten*, an welchem Ort ſie ihre Kirchen haben, ihre gewöhnliche *Functiones* ohngehindert *exerciren*. Was noch ſonſt vor andere *extraordinaire* Anſuchung deswegen zu thun dem Pohlniſchen Geſandten *committirt* iſt, das ſolle von denen Groß-Geſandten dem Türckiſchen Hofe vorgetragen werden.

Artic. VIII.

Weil auch die *Etabli*rung derer *Commercien* eine Frucht des Friedens iſt, und durch dieſelbe ein Land in beßern Flor geſetzet wird, ſo ſollen hinführo die Kauffleute in beyderſeits Reichen nicht durch verborgene Wege, ſondern auf denen rechten Land-Straſſen hin und wieder reiſen, und den von Alters her gewöhnlichen Zoll, von denen Waaren, ſo aus- und eingeführet werden, entrichten; worgegen ſie in keine Wege mit neuen Anforderungen beſchweret werden, noch von dem baaren Gold einigen Zoll zu erlegen gehalten ſeyn ſollen. Wie dann die Pohlniſchen und Litthauiſchen Unterthanen, nebſt andern ihnen zugehörigen *Nationen*, welche, derer *Commercien* wegen in das Türckiſche Reich kommen, und ſolchem ſonſt keinen Schaden zufügen, die völlige Freyheit, nach Inhalt voriger Verträge, zu kauffen und zu verkauffen, haben ſollen, und mit dem *Tribut*, ſo *Haraz* genennet wird, und andern ungewöhnlichen *Exactionen*, im geringſten nicht beſchweret werden. Wann aber einige Fremde ſich in das Türckiſche Reich niederlaſſen, oder auch andere Aus-

ländiſche ſich zu denen Türckiſchen Kauffleuten ſchlagen, und mit ſelbigen wieder zurücke in ihr Vaterland gehen wollen, damit allem Unheil vorgebauet werde, ſolle von ihren Waffen, Pferden und Gefangenen, welche ihre erlangte Freyheit durch Brieffe darthun können, kein Zoll gefordert, noch ſolche heimreiſende Gefangene von jemanden angehalten werden. Doch ſolle niemanden unter dieſem *Prætext* einige verbotene Sachen auszuführen erlaubet ſeyn. Ferner wann von beyder Reiche Unterthanen einige in fremden Landen verſterben ſolten, ſollen ihre verlaſſenen Güther einem Kauffmann, ſo von gutem *Credit*, übergeben werden, welcher ſolche, nebſt dem *Inventario*, des Verſtorbenen Erben ausliefern ſolle, und von keinem Theil das geringſte *confiſciret* werden. Solte auch unter denen Kauffleuten einiger Streit entſtehen, ſo ſolle ſolchen ihr *Præpoſitus decidiren*, dieſer aber demjenigen, von wem er *dependiret*, deswegen Rechenſchafft geben. Schulden zu bezahlen, wann ſie nicht durch Brieffe oder gerichtliche *Inſtrumenta* bewieſen werden können, ſolle niemand angehalten, noch denen Zeugen, als welche vielmals hierzu erkaufft, allein Glauben zugeſtellet werden, ſondern es ſollen alle Sachen aus denen deswegen verfertigten, und vorher *extradirten Inſtrumenten decidirt* und abgethan, auch in andern Fällen die *Statuta* und Vergleiche mit andern *Confœderirten Nationen*, auch auf die Pohlniſche Kauffleute *extendiret*, und im übrigen die, vor dem, denen Pohlen abſonderlich

concedirte, und noch verhandene *Privilegia* in allem *obſerviret* werden.

Artic. IX.

Alle, ſo währendem Krieg gefangen, ſollen, vermöge derer vorigen Vergleiche, nach bezahlter, denen Geſetzen gemäſſen, *Ranzion*, oder auch auf *Juratori*ſche *Caution* befreyet werden. Wann aber ſolche ſchon lange in der Dienſtbarkeit geweſen, ſolle die *Ranzion* aus *Diſcretion* vermindert, und da der Gefangene mit ſeinem Herrn ſich deswegen nicht vereinigen kan, von dem Richter jedes Orts die Sache gebührend entſchieden werden. Diejenigen aber, ſo, nach geſchloſſenem Frieden, auf was Weiſe es auch geſchehe, aus dem Pohlniſchen Lande entführet, ſollen ohne *Ranzion* ihre Freyheit wieder erhalten; wie dann auch die, ſo in dem Türckiſchen Reich, und bey denen Tartarn, Pohlniſche Gefangene zu *redimiren*, herum reiſen, wann ſie ſolches ihr Thun friedſam verrichten, weder unter dem Vorwand, daß ſie denen Sclaven zu ihrer Freyheit geholffen, noch einigen andern *Prætext* angehalten, noch beleidiget, ſondern die darwider handeln, ernſtlich beſtraffet werden. Die übrigen Gefangene, ſo *in carceribus publicis* oder gemeinen Gefängniſſen liegen, ſollen gegen einander ausgewechſelt, auch alles, was deswegen noch zu erinnern, und abzuthun, durch den Pohlniſchen Groß-Geſandten dem Türckiſchen Hof vorgetragen werden.

Artic. X.

So lange der Großmächtigſte König in Pohlen

len dieſen neu-aufgerichteten Frieden halten wird, ſolle der Waywod in der Moldau, nach Inhalt derer vorigen Verträge, ſich gegen das Königreich Pohlen, wie er vor dem gethan, friedſam verhalten, ſolches auch dieſem hinwieder auf gleiche Weiſe begegnen. Im übrigen aber ſollen die Moldauiſchen Unterthanen, gleich andern im Türckiſchen Reiche, ſich still und friedfertig verhalten, und da einige aus der Moldau und Wallachey, dieſe Lande zu beunruhigen, in das Pohlniſche Reich ſich begeben würden, ſollen ſie darinnen, auf was Art und Weiſe ſie ſich auch eingeſchlichen, nicht aufgenommen, ſondern ſolche unruhige Leute, auf vorhergehende *Requiſition* ausgeliefert, auch dieſem, wie ſchon in vorigen Verträgen mit klaren Worten enthalten, genau und unverbrüchlich nachgelebet werden. Desgleichen ſollen auch die Pohlniſchen Unterthanen, ſowohl Pohlen als Coſacken, oder was *Nation* es wären, welche einige Unruhe zu erwecken ſuchen, niemalen aufgenommen und beſchützet, ſondern gleicher Weiſe ausgeantwortet werden. Alle diejenigen, ſo dieſen Frieden oder neu-aufgerichtete Freundſchafft zu *turbiren* ſich unterfangen, ſollen nach Verdienſt ernſtlich beſtraffet werden.

Artic. XI.

Alle *Conditionen* und *Clauſuln*, welche in denen vorigen *Capitulationen* enthalten, und dieſen neu-aufgerichteten Friedens-Artickeln, und beyder Reiche Gerechtigkeiten und Freyheiten nicht zu-

wider und entgegen ſind, ſollen hinkünfftig gleichfals *obſerviret* werden; die andern aber, nach des groſſen GOttes Willen, hiermit gäntzlich *caſſiret* und *annulliret* ſeyn. Dieſer von beyden Theilen mit gutem Bedacht und reiffer Uberlegung geſchloſſene Friede und Vereinigung beyder Majeſtäten, des obgedachten Durchlauchtigſten und Großmächtigſten Königs in Pohlen, meines allergnädigſten Herrns, ſeiner *Succeſſoren* und der Cron Pohlen an einem, und des Türckiſchen Groß-*Sultans* und ſeiner Erben andern Theils, ſolle nach GOttes gnädigem Willen ewig und unverändert bleiben, auch im geringſten nicht *violiret* oder *turbiret* werden. Und damit alle Feindſeligkeiten gäntzlich aufgehoben und abgethan ſeyn mögen, ſolle, ſobald es möglich, allen *Gouverneurs* und *Officiers* an denen Gräntzen Ordre ertheilet werden, daß ſie ſich hinkünfftig aller Streiffereyen enthalten, und kein Theil dem andern einigen Schaden zufügen, ſondern ſich beyderſeits freundlich und friedſam, nach Inhalt dieſes Frieden-Schluſſes, gegen einander verhalten. Und ſolle ſolche *Ordre* auf das längſte innerhalb dreyßig Tagen an allen Orten ertheilet, und nach deren Verflieſſung keine Entſchuldigung von jemanden angenommen, ſondern die darwider handeln, ernſtlich beſtraffet werden.

Dieſes von beyden Theilen unterſchriebenen Friedens-*Inſtruments* Königliche *Ratification*, ſolle zu erſt der Pohlniſche Abgeſandte, nach alter Gewohnheit, an die Türckiſche Pforte über-

brin-

bringen, und hingegen daſelbſt die *Ratification* von dem Groß-*Sultan* empfangen. Zu *ſolenner* Bekräfftigung aber dieſes Friedens und Erneuerung voriger Freundſchafft und Sicherheit, auch völliger Vergleichung derer übrigen *Puncte*, ſolle, altem Gebrauch nach, ſobald es möglich, von der Cron Pohlen ein Groß-Geſandter abgefertiget, der in dieſen eilff Artickeln begriffene Friede aber, unterdeſſen von beyden Theilen *acceptirt* und beobachtet werden. Dieweil nun obgemeldte beyde Türckiſche *Plenipotentiarii* und *Commiſſarii*, Krafft habender Gewalt und Vollmacht, ein in Türckiſcher Sprache verfertigtes vollkommenes *Inſtrument* übergeben; habe ich der Geſandte des Großmächtigſten Königs von Pohlen, dieſe gegenwärtige Friedens-Articfel gleichergeſtalt, vermöge der mir gegebenen Vollmacht, mit meiner Hand unterſchrieben und beſiegelt, und dieſes als ein gültiges und vollkommenes *Inſtrument* ausgeantwortet.

Der Pohlniſche Plenipotentiarius bey dieſen Friedens-Tractaten war der Waywod von Poſen Malachovvsky, und wer das hier mit eingerückte Friedens-Inſtrument bedächtlich durchlieſet, der wird ſich auch leichtlich einen Begriff machen können, wie es um die Nachbarſchafft derer Türcken und Tartarn ſtehen, und was man desfalls bey Friedens-Tractaten hauptſächlich beſorgen müſſe. Weil aber nun die Türcken und Tartarn, abſonderlich dieſe letztern, ſehr böſe Nachbarn ſind; ſo iſt es geſchehen, daß ſie, als die zu Aufhörung aller Feindſeligkeiten beſtimmte

Zeit ſchon verfloſſen geweſen, gleichwohl noch einen Einfall in Pohlen gethan, bis auf etliche Meilen unter Reuſch-Lemberg gekommen ſind, und ſehr übel gehauſet haben. Der Schade den ſie verurſachet, wurde an baarem Gelde, und an Waaren, auf zwey Millionen Kayſer Gulden gerechnet. Von denen Jüden, ſo ſie mit in die Sclaverey geführet, und Häupter von ihren Familien geweſen, iſt die Zahl auf ſechs hundert geſchätzet worden. In Summa: Es hielten die Tartarn mit ihrem Rauben und Streifſen eher nicht ein, bis die Feſtung Kaminiec Podolsky ſich wieder in Pohlniſchen Händen befande; welche aber von denen Türcken, unter allerhand Vorwand, eher nicht als den 22. Sept. iſt evacuiret worden.

Mitlerweile haben Ihro Königl. Majeſtät auch in dem Groß-Hertzogthum Litthauen den Frieden noch mehr befeſtiget, und alsdann daſelbſt die Huldigung eingenommen, von wannen Sie den 9. Januarii wieder zu Warſchau angelanget ſind, woſelbſt dieſelben ein Senatus Conſilium gehalten. Den 21. Februarii haben Ihro Königl. Majeſtät, mit einem ſehr groſſen Geſolg, dem Gottesdienſt in der Pfarr-Kirche zu Warſchau beygewohnet; da dann, wegen des mit der Ottomanniſchen Pforte geſchloſſenen Friedens, das Te Deum Laudamus geſungen, und dabey zwölff Canonen dreymal gelöſet worden. Nach dieſem haben Ihro Majeſtät ein groſſes Ringel-Rennen gehalten, welches in vier Esquadrillen, beſtanden, von 36. Perſonen, in blauen, rothen, gelben und grünen Habit. Sie wurden von Ihro Königl. Majeſtät, desgleichen von denen Printzen Alexander und Conſtantin, wie auch von

dem

dem Fürſten Radzivil aufgeführet. Den Crantz und andern Haupt-Gewinnſt bekamen Ihro Königl. Majeſtät; den erſten Gewinnſt aber, ſo in einem ſilbernen Gefäß ſechs hundert Thaler werth beſtanden, der Ober-Stallmeiſter Thielau, den dritten der Hoff-Marſchall von Bombsdorff, und den vierdten der Ober-Cämmerer von Pflug.

Inzwiſchen lieff Nachricht ein, welchergeſtalt ein von Sr. Kön. Majeſtät an den Czaar nach Moſcau geſchickter Envoyé, ein vornehmer und reicher von Adel, nach vollbrachter Verrichtung, auf ſeiner Zurückreiſe war ermordet worden. Denn als dieſer Envoyé bey dem Czaar die Abſchieds-Audientz gehabt, wurde er von demſelben mit einem Reiſe-Wagen und vier Pferden, nebſt einem ſchönen Reit-Pferd, beſchencket; wobey er auch einen Pohlen, welcher lange Zeit in Moſcau gefangen geſeſſen, frey gemachet, und mit ſich genommen. Dieſer Böſwicht aber, an ſtatt der ſchuldigen Danckbarkeit, beredete ſich unter Weges mit dem Knecht des Envoyé, welcher von beyden unverſehens überfallen, und jämmerlich um das Leben gebracht worden. Die Mörder wurden aber doch erhaſchet, und zu Poſen gefänglich eingebracht, woſelbſt ſie hernach ihren verdienten Lohn empfangen. Dem Pohlen wurden Riemen aus dem Rücken geſchnitten, ſeine Hände in brennende Materie eingewickelt, darauf angezündet, und er alſo nach dem Galgen geführet, wo man demſelben die Arme und die Beine mit einem Rade zerſtoſſen, und ihn hernach lebendig geviertheilet hat. Der Knecht aber, ſo ihm zu ſolcher abſcheulichen Mordthat geholffen, iſt lebendig geviertheilet worden.

Ein anderer, welcher ſich unterſtanden, das Bildniß der heil. Jungfrauen Mariæ, nicht allein mit vielen Scheltworten, ſondern auch andern Thätlichkeiten zu verunehren, iſt bey dem Großmarſchall-Amt des Fürſten Lubomirsky angeklaget, der Miſſethat überwieſen, und dergeſtalt zum Tod verurtheilet worden, daß ihm erſtlich beyde Hände abgehauen, hernach von dem Scharffrichter die Zunge aus dem Halſe geriſſen, endlich der Kopff abgeſchlagen, und ſolcher mit dem gantzen Leib zu Aſchen verbrennt ward.

Im Junio hielten Ihro Majeſtät der König zu Warſchau einen Reichs-Tag, der den 30. Julii glücklich geſchloſſen worden, nachdem ihn Ihro Majeſtät auf zwey Tage verlängert gehabt. Auf ſolchem Reichs-Tag nun wurde Sr. Majeſtät dem König das Diploma Electionis, welches nunmehro auch der Cardinal-Primas, und der bey der Wahl geweſene Marſchall, der Cron-Groß-Cämmerer Bielinsky unterſchrieben, von denen Ständen mit allerunterthänigen Ehrerbietung überreichet.

Es hatten aber Ihro Königl. Majeſtät beſchloſſen, auch dero Churfürſtenthum Sachſen einmal wiederum mit Dero Gegenwart zu erfreuen. Derohalben brachen ſie im Auguſto von Warſchau nach Dreßden auf, woſelbſt ſie den 23. Aug. a. c. geſund und glücklich angelanget ſind.

Hierauf nahm den 29. dito der, von Sr. Königl. Maj-ſtät, in dero Churfürſtenthum Sachſen, vorhero, allergnädigſt ausgeſchriebene Land-Tag ſeinen Anfang. Vormittag erwehnten Tages wurde in der Schloß-Capelle die Land-Tags-Predigt

digt gewöhnlicher Weiſe gehalten, über die Worte des 2. Capit. und 17. Verſ. der 1. Epiſt. Petri: Thut Ehre jederman. Habet die Brüder lieb. Fürchtet GOtt. Ehret den König. Nach gehaltenem Gottesdienſt verfügten ſich die Land-Stände in einen groſſen und prächtigen Saal, wo Ihro Königl. Majeſtät auf einem darzu aufgerichteten Königl. Thron unter einem Baldachin ſaſſen, und lieſſen dieſelben, durch Dero Geheimten-Raths-Directorn, Freyherrn von Gerßdorff, den Antrag thun, auch durch dero Hof-Rath Beyern die Propositiones öffentlich ableſen.

Binnen der Zeit aber, da die Land-Stände ihre Deliberationes fortgeſetzet, haben ſich Ihro Königl. Majeſtät nach Böhmen, in das, ſechs teutſche Meilen von Dreßden gelegene, Töplitzer Bad erhoben, und doch auch, weil ſich viele Magnaten aus Pohlen, und andere Vornehme eingefunden, den 15. Sept. zu Berenfelß ein Jagen gehalten, wobey über 500. ſt. rothes Wildpret erleget und gefangen worden.

Ihro Königl. Majeſtät brachten eine Compagnie Janitſcharen mit ſich aus Pohlen, ſo roth und weiß, auf eine gantz beſondere Art, montirt geweſen, auch ihre eigene Janitſcharen-Muſic hatten, folglich ein ſehr groſſes Aufſehen machten. Solche Janitſcharen nahmen Ihro Majeſtät auch mit nach Leipzig, als ſie ſich dahin erhuben, die Michaelis-Meße mit anzuſehen. Durch ſolche höchſte Gegenwart des Königs nun, und Ihrer Majeſtät der Königin, welche noch viele andere Fürſtliche und andere Standes-Perſonen nach ſich gezogen,

iſt dieſe Leipziger Michaelis-Meſſe dergeſtalt herrlich und prächtig gemachet worden, daß man ſie eine rechte Verſammlung der Durchlauchtigſten Welt hat nennen können. Denn, nechſt dem König und der Königin befanden ſich damals zu Leipzig folgende Fürſtl. Perſonen, wie man ſie ohne Præjuditz des Rangs aufgezeichnet hat:

Ihro Durchl. Die Churfürſtin von Brandenburg, *Sophia Charlotte*, nachherige Königin von Preußen.

Der Durchl. regierende Marggraf von Bayreuth, Chriſtian Ernſt. Dero Erb-Printz George Wilhelm.

Marggraf Albrecht Friederich von Brandenburg, des Churfürſtens und nachherigen Königs von Preußen Herr Bruder.

Johann Georg, damaliger regierender Hertzog zu Sachſen-Weiſenfelß, nebſt Dero Gemahlin *Friderica Eliſabetha*, wie auch Herren Brüdern, Printz Chriſtian, und Printz Johann Adolph, ingleichen Dero Printzeßin Schweſtern, nemlich Printzeßin *Sophia*, Printzeßin *Magdalena Sybilla*, Printzeßin *Johanna Wilhelmina* und Printzeßin *Anna Maria*.

Moritz Wilhelm, regierender Hertzog zu Sachſen-Zeitz, ſamt Dero Gemahlin *Maria Amalia*.

Erdmuth *Dorothea*, verwittibte Hertzogin von Sachſen-Merſeburg, nebſt Dero zwey Printzen, Moritz Wilhelm und Friederich Erdmann.

Friederich, regierender Hertzog von Sachſen-Gotha, nebſt Dero Gemahlin *Magdalena*

Au-

Augusta, und Herrn Bruder Johann Wilhelm.

Heinrich von Sachſen-Barby, ſammt Dero Gemahlin.

Friederich, Hertzog von Sachſen-Weiſſenfelß.

Auguſt, Hertzog von Sachſen-Merſeburg-Zörbig.

Heinrich, von Sachſen-Merſeburg-Spremberg.

Anna Dorothea, Hertzogin von Sachſen, Aebtißin zu Quedlinburg.

Don Giovanni Gaſton, Groß-Printz von Florentz.

Ludwig Rudolph, Printz von Braunſchweig und Lüneburg.

Ein Landgräfl. Heßiſcher Printz.

Anthon Günther, Fürſt von Anhalt-Zerbſt.

Johann Auguſt, Erb-Printz von Anhalt-Zerbſt.

Leopold, Fürſt von Anhalt-Deſſau.

Henrietta Catharina, Printzeßin von *Oranien*, Anhaltiſche Wittwe.

Amalia, verwittibte Fürſtin von Naſſau-Dietz, gebohrne Printzeßin von Anhalt.

Maria Eleonora, Printz Georg Radzivils Wittwe.

Egon Fürſt von Fürſtenberg, Stadthalter des Churfürſtenthums Sachſen.

Carl *Eugenius*, Hertzog von *Croy*.

Unter denen vielen Gräflichen und Freyherrlichen Perſonen haben ſich befunden, die Frau Gräfin von Königsmarck, wie auch die Gräfin von Iſterloe, und deren Gemahl, ſelbiger Zeit Chur-Säch-

Sächſiſcher Ober-Hofmarſchall; desgleichen der Baron von Steinau, Königl. Pohln. und Chur-Sächſiſcher General-Feldmarſchall, ſamt ſeiner Gemahlin. Derer Pohlniſchen Magnaten und vornehmen Herren hat man acht und zwantzig gezehlet, worunter man den Biſchoff von Cracau, vormaligen Biſchoff von Cujavien, der des Königs Majeſtät gecrönet, desgleichen den Biſchoff von Kaminiec, und den Litthauiſchen Feld-Herrn, Fürſten Sapieha geſehen. Unter denen andern Standes-Perſonen haben ſich befunden, der Königl. Pohlniſche Geheime Rath von Beuchling, der bald darauf in den Grafen-Stand, wie auch zu der Groß-Cantzler-Würde erhoben worden; dann der Sachſen-Gothaiſche Feld-Marſchall von Wartensleben, und noch dreyzehen andere Königl. Pohln. und Chur-Sächſiſche Generals-Perſonen. Ferner waren gegenwärtig ſechs Königl. und Churfürſtl. Geſandte von fremden Höfen, und ſonſt noch ein ſtarcker Adel beyderley Geſchlechts, von Teutſcher und Pohlniſcher, auch andern Nationen.

Man könte aber faſt ſagen, daß unter allen hohen Standes-Perſonen, welche ſich damals zu Leipzig auf der Michaelis-Meße befunden, der Erb-Printz von Bayreuth, George Wilhelm, als der Königin zu Pohlen Herr Bruder, die beſte Meße davon getragen habe, indem er ſich, währender derſelben, und zwar den 16. Octobris, in der Zahl-Woche, mit der Printzeßin Sophia von Sachſen-Weiſenfelß vermählet. Die Trauung und das Beylager iſt in des Königs Quartier vollzogen worden. Zu

ſol-

ſolchem Ende fuhr, des Nachmittags um 4. Uhr, die Hochfürſtl. Braut zu Jhro Majeſtät der Königin, und des Abends gegen ſieben Uhr verſammleten ſich alle hohe Fürſtl. und andere Standes-Perſonen, jedwedes mit einem trefflichen Aufzug in dem Königlichen Quartier. In dem Trauungs-Zimmer præſentirte ſich ein Baldachin von rothem Sammet, unter welchen das Hochfürſtl. Braut-Paar ſich verfügte; worauf die Trauung von dem Leipziger Superintendenten, Herrn Licentiat Jttigen, verrichtet wurde. Der Anfang geſchahe mit einer geſchickten Sermon von der Glückſeligkeit der Stadt Leipzig, wie ſolches durch die höchſte Ankunfft Jhrer Majeſtäten, des Königs und der Königin von Pohlen, wie auch durch die Anweſenheit ſo vieler Standes-Perſonen, und endlich durch dieſe Hochfürſtl. Vermählung, recht glückſelig gemachet, und mit groſſer Ehre überſchüttet würde. Das Trauungs-Gebeth verrichteten beyde Hochfürſtl. Perſonen auf rothſammeten Küſſen, welche unter dem gedachten Baldachin geleget waren. Das Ende geſchahe, wie der Anfang, mit einer vortrefflichen Inſtrumental-und Vocal-Muſic von der Königl. Pohlniſchen Capelle. Nach verrichteter Copulation wurden die höchſt-und hohen Gäſte durch Marſchälle zur Tafel geführet, und aufs prächtigſte tractiret. Bey der Tafel lieſſen ſich nicht allein die Hautbois, Waldhörner, Trompeten, Paucken, und ſonſt allerhand Muſic, ſondern auch bey denen Geſundheiten zwölff Canonen, die man auf dem Marckt vor des Königs Quartier gepflantzet hatte, tapffer hören. Nach geendigter Meße giengen Jhro Majeſtät der Kö-

König mit vielen Pohlniſchen Magnaten nach Torgau, und von dar nach Dreßden. Die übrigen nahmen ihren Weg wieder nach Hauſe, oder begaben ſich ebenfals nach Dreßden, weil daſelbſt, ſo lange Ihro Majeſtät der König anweſend geweſen, noch allerhand ſonderbare Luſtbarkeiten angeſtellet worden ſind. Unter andern hat man ein Büchſen-Schieſſen gehalten, wobey Ihro Majeſtät die Königin, vor welche der König geſchoſſen, den Crantz-Gewinnſt gehabt. Auch hat man ein koſtbares Feuerwerck angezündet, und ſich bis an die Weyhnacht-Ferien divertiret, welche des Königs von Pohlen Majeſtät zu Moritzburg, in der daſigen neu-eingeweyheten Römiſch-Catholiſchen Schloß-Capelle gehalten haben.

Auf ſolche erfreuliche Heraus- und Ankunfft Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen, in Dero Chur- und Erb-Lande, ſind auch unterſchiedene Medaillen gepräget worden. Eine unter denenſelben præſentirte, nebſt dem Königl. Bruſt-Bild die Fortunam ſitzende, in der lincken Hand ein Cornu Copiæ haltend, vorne mit einem Ruder mit der Uberſchrifft: Fortuna Aug. Redux, ſamt dieſer Unterſchrifft: Auguſtalia Saxonica d. XXII. Aug. M. DC. IC. Eine andere ſtellete vor, nebſt dem Königl. Bruſt-Bild die Stadt Leipzig, und darüber die Sonne, mit der Uberſchrifft: Auguſta in luce refulget, Durch die Königl. Gegenwart wird Leipzig mit einem hohen Glantz beſtrahlet; und mit dieſer Unterſchrifft: Lipſ. d. 30. Sept. 1699. die dritte præſentirte das Königliche Bildniß, Cron, Scepter, und die

Säch-

Sächſiſchen Chur-Schwerdter, auf einem Poſtament, mit der Uberſchrifft: Honore, Timore.

Mitlerweile, als ſich Ihro Majeſtät der König von Pohlen in Dero Chur-Sächſiſchen Landen aufhielten, erfolgte die Einräumung der Feſtung Kaminiec Podolsky, welche mit folgenden Umſtänden denen Pohlen von denen Türcken abgetreten worden:

Nachdem der Baſſa zu gedachtem Kaminiec Nachricht bekommen, welchergeſtalt die Pohlen alle Wallachiſche und andere Gräntz-Feſtungen völlig verlaſſen, iſt er den 22. Sept. aus beſagter Feſtung heraus gezogen, und hat die Thore hinter ſich zuſchlieſſen laſſen. Eine Viertel Meile davon begegnete er denen Pohlniſchen Commiſſariis zu Pferde, und nöthigte ſie, nach freundlicher Bewillkommung, unter ſeinem Gezelt abzutreten. Als ſolches geſchehen, ließ er ihnen des Groß-Sultans Ordre, wegen Einräumung des Platzes, vorleſen, und hernach die Quittung, wegen geſchehener Ubergab derer Wallachiſchen und Moldauiſchen Feſtungen überreichen; worauf ihm die Pohlniſchen Commiſſarien, wegen Einräumung der Feſtung Kaminiec ebenmäßig eine Quittung aushändigten. Hierauf befahl der Baſſa einem Aga, die Ordre zu verleſen, und Krafft derſelben die Schlüſſel von der Feſtung zu übergeben, welche in drey ledernen Säcken verwahret waren. Dieſe übernahm der Caſtellan von Wilda, als erſter Commiſſarius, und ſtellete ſie dem Waywoden von Kiow zu, der zum Gouverneur von Kaminiec ernennt geweſen. Dieſer Waywod nahm, nach übernommenen Schlüſſeln, einen koſtbaren Ring mit Diamanten vom

Fin-

ger, welchen er dem Baſſa verehrte; worgegen ihm dieſer fünff Chriſten-Sclaven auslieferte, auch ſeinem Dolmetſcher, ſo ein Armenianer war, erlaubte, daß er in Kaminiec bleiben durffte. Folgends ließ er, aus gantz ſonderbarer Ehren-Bezeugung, in ſeinem Gezelt räuchern, und Caffée einſchencken. Darauf nahmen ſie beyderſeits Abſchied und giengen voneinander. Als der Baſſa zu Pferde ſteigen wolte, giengen ihm die Augen über, und ließ denen Pohlen durch ſeinen Dolmetſcher ſagen: **Er hätte lieber gewünſchet, daß man die Feſtung über ſeinen Leib und Kopff erſtiegen hätte, als daß er auf dieſe Weiſe daraus weichen ſolte.** Nach erfolgtem Einzug hat man zuförderſt die Kirchen geſaubert und geweyhet.

Wegen Sachſen iſt im übrigen, beym Beſchluß des 1699ſten Jahres annoch dieſes anzumercken, welchergeſtalt am 18. Decembris des Abends um 7. Uhr es zu Dreßden, bey einem ſtarcken Sturm-Wind, einen eintzigen ſtarcken Blitz und Donnerſchlag gethan, und in den Schloß-Thurm an eben dem Orte eingeſchlagen, wo das Jahr zuvor, im Monath November ein gleiches geſchehen. Seit dem haben wir noch öffter gehöret, daß das Wetter, zu ungewöhnlichen Jahres-Zeiten, in dieſen Schloß-Thurm eingeſchlagen hat.

Des Königs von Pohlen Majeſtät ernannten den General von Groß-Pohlen Namens Leſczynsky, daß er als Ambaſſadeur-Extraordinaire nach den Türckiſchen Hof gehen ſolte. Als nun dieſer Leſczynsky Geld zur Reiſe, auch alle benöthigte Inſtructiones empfangen hatte, brach er von Warſchau

auf

auf, und nahm ſeinen Weg dahin, wohin er gehen muſte. Wie er in der Wallachey anlangte, iſt er zu Jaſſy, der Haupt-Stadt dieſes Landes, und der Reſidentz des Hoſpodars aufs prächtigſte empfangen worden. Gedachter Hoſpodar ſelbſt iſt dem Pohlniſchen Ambaſſadeur mit einem anſehnlichen Gefolge zu Pferde entgegen gekommen, und hat ihn den 27. Februarii Anno 1700. unter Läutung derer Glocken in die Stadt geführet, demſelben auch allemal die Ober-Stelle gelaſſen, ſo offt ſie beyſammen geweſen. Den folgenden Tag wurde er mit einem herrlichen Banquet beehret, auch beym Willkomm von Hoſpodar unten an der Treppe des Pallaſtes angenommen, und beym Abſchied wieder bis an die Kutſche begleitet. Den 1. Martii hat bemeldter Königl. Pohlniſcher Ambaſſadeur von Jaſſy ſeine Reiſe weiter nach Conſtantinopel fortgeſetzet; da dann der Hoſpodar demſelben, eben mit denenjenigen Ceremonien, mit welchen er ihm entgegen gegangen, bis auf eine halbe Meile das Geleite gegeben; worauf ſie mit beyderſeitigen groſſem Vergnügen von einander Abſchied genommen. Bey dieſer Begebenheit haben ſich diejenigen, denen die vorigen Solennitäten bey dem Durchzug derer Pohlniſchen Geſandten durch die Wallachey noch bekannt geweſen, ſehr verwundert; maſſen noch keinem dergleichen Ehr-Bezeugungen von denen Hoſpodaren waren erwieſen worden.

Ehe Ihro Majeſtät der König wieder nach Pohlen giengen, haben Sie den 5. Febr. mit dem Hertzog Johann Georg zu Weiſſenfelß einen Vergleich wegen des Directorii beym Corpore

Evangelicorum zu Regenſpurg errichtet, krafft deſſen er die Evangeliſchen Angelegenheiten mit Zuziehung und Communication des Geheimten-Raths-Collegii in Dreßden zu beſorgen bekam.

Aus Sachſen langten Ihro Majeſtät der König den 23. Martii wieder zu Warſchau an, verrichteten auch den 8. Aprilis, als am grünen Donnerſtag, das gewöhnliche Fußwaſchen. Noch ſelbigen Tages langte auch der Biſchoff von Raab aus Wien zu Warſchau an, mit welchem des Königs Majeſtät viele geheime Conferentzien gepflogen haben. Denn der Krieg in Liefland hatte um dieſe Zeit ſchon ſeinen Anfang genommen, und man ſahe die Sächſiſchen und Schwediſchen Degen gegen einander blinckern, da ſich der König von Pohlen noch in Sachſen befande.

Wir haben ſchon geſehen, daß Ihro Majeſtät der König Auguſtus, indem Sie den Pohlniſchen Thron beſtiegen, einen Feind an Schweden bekommen, welche Cron auch, ſeit dem, immerfort nichts als Unfreundlichkeit und groſſe Kaltſinnigkeit gegen Auguſtum hat blicken laſſen. Solches nur allein wäre ſchon hinlänglich geweſen, einen Krieg wider Schweden zu rechtfertigen, weil man gar wohl weiß, wie ſich groſſe Herren gegen einander betragen ſollen, wann ſie im Frieden mit einander leben wollen. Will jemand ſagen: Daß dieſes noch keine Urſache zu einem Kriege ſeye, ſo kan man ihm entgegen ſetzen, was der König von Schweden Carolus Guſtavus, gethan. Denn dieſer hätte lange warten müſſen, bis er von dem König in Pohlen, Johanne Caſimiro würde ſeyn angegriffen worden. Weil aber Johannes

nes Caſimirus Difficultäten machte, Carolum Guſtavum vor einen König in Schweden zu erkennen, und ſich unfreundlich und kaltſinnig gegen ihn erwieſe, beſchloſſe Carolus Guſtavus, Pohlen deswegen mit Krieg zu überziehen, und richtete ſeinen Entſchluß auch in das Werck. Ja, der berühmte Samuel Freyherr von Puffendorff ſelber, welcher die Hiſtorie dieſes Schwediſchen Königs auf Befehl des Schwediſchen Hofes beſchrieben, giebet wegen des Krieges, den er mit Pohlen angefangen, faſt keine andere Urſache an, als weil er vor gut befunden habe, ſeiner *Armée* etwas zu ſchaffen zu geben, und ſie in denen Waffen zu üben. Auf eben dieſe Weiſe könte man bey nahe den gantzen Krieg rechtfertigen, in welchen Ihro Majeſtät der König Auguſtus von Pohlen, mit dem König von Schweden Carolo XII. gerathen ſind; wiewohl es ſind noch weit andere und wichtigere Umſtände mit dieſem Krieg verknüpffet.

Schon viele, die ihn, auf Seiten Sr. Majeſtät des Königs Auguſti haben rechtfertigen wollen, ſind auf die Gedancken gerathen, als ob es durch Vorſchützung des Eydes geſchehen könte, welchen dieſer groſſe König bey ſeiner Crönung geſchwohren, wodurch er ſich verbindlich und anheiſchig gemachet: Daß er ſuchen wolle, die von der Crone abgeriſſene Provintzien wieder darzu zu bringen. Allein dieſer Eyd iſt keinesweges ſo zu verſtehen, als ob es durch einen offenbaren Krieg geſchehen müſte, weil anderergeſtalt auch andere benachbarte Puiſſancen allemal ein ſehr groſſes Mißtrauen in einen König von Pohlen ſetzen, und ihn faſt vor einen beſtän-

digen Feind halten műſten, der niemalen geſonnen ſeye, ſich an einige Friedens-Schlűſſe, oder an getroffene Vergleiche, zu binden. Derohalben műſſen noch andere Grűnde und Urſachen verhanden ſeyn, welche Jhro Majeſtät den König von Pohlen bewogen haben, ſich zu einem Krieg wider Schweden zu reſolviren.

Es hatten nemlich die Schweden, im Oliviſchen Frieden, und auch vorhero ſchon, der Cron Pohlen verſprochen, die ihnen auf ewig cedirte Provintz Liefland, bey ihren Freyheiten, Privilegiis und Commerciis zu laſſen; welchem theuren Verſprechen ſchnurſtracks zuwider ſie den Liefländiſchen Adel, unter allerhand nichtigen Vorwand, in den Grund ruinirten, ſo, daß ein groſſer Theil deſſelben ſich aus dem Lande begaben, Unterhalt, Schutz und Hűlffe bey andern Potentaten zu ſuchen. Deswegen hat Pohlen am Schwediſchen Hofe vielfältige Vorſtellungen gethan; aber niemals etwas fruchtbarliches, en faveur des Liefländiſchen Adels, ausrichten können, wannenhero Jhro Majeſtät der König Auguſtus beſchloſſen: Denen Schweden mit dem Degen in der Fauſt zu Leibe zu gehen, und ihnen entweder Liefland wieder zu entreiſſen, oder doch wenigſtens den *ruinirten* Adel wieder in einen guten Stand zu ſetzen; und er iſt zu dem einem ſowohl als zu dem andern allerdings berechtiget geweſen, weil die Schweden ſelber den Oliviſchen Frieden violiret und gebrochen gehabt. Auf daß wir aber die Sache noch klärer einſehen und erkennen mögen, iſt es nöthig, daß wir einen

Blick

Blick in die Schwediſche Hiſtorie thun, und dieſelbe mit unſern Augen ein wenig durchwandern.

Carolus XI. König in Schweden ſchaffete die allzugroſſe Autorität des Senats in Schweden ab, und hatte das Glücke ſich ſouverain zu machen, ſobald der Senat nicht mehr ein Senat des Königreichs, ſondern ein Senat des Königs geheiſſen. Er war ſparſam, wachſam, arbeitſam, alſo, daß man ihn würde geliebet haben, wañ ſeine unumſchränckte Herrſchſucht die Gemüther ſeiner Unterthanen gegen ihn nicht davon ab- und mehr zu einer Furcht, als Liebe, verleitet hätte.

Im Jahr 1680. vermählte er ſich mit Ulrica Eleonora, einer Tochter Friderici III. Königs in Dänemarck. Dieſes war eine leibliche Schweſter von Ihro Hoheit der Frau Mutter unſers glorwürdigſten Königs Auguſti, dergeſtalt, daß dieſer Potentat und der König von Schweden Carolus XII. leiblich Geſchwiſter-Kind geweſen. Die Königin Ulrica Eleonora war unterdeſſen eine Printzeßin, welche mehr Liebe und Hochachtung verdiente, als ihr Gemahl gegen ſie bezeugte.

Carolus XII. ward von ihr den 27. Julii An. 1682. gebohren. Um das ſechſte Jahr nahm man ihn aus denen Händen des Frauenzimmers, und ſetzte ihn zum Hofmeiſter einen ſogenannten Herrn von Nordcopenſer, der ein vernünfftiger und gar gelehrter Mann geweſen ſeyn ſolle. Aber in dem Printzen zeigte ſich gleich ſehr viel Eigenſinn, und eine gewaltige Halsſtarrigkeit, bezeigte auch einen Eckel gegen die Bücher, und alles, was er daraus lernen ſolte. Endlich brachte man ihn doch ſo weit, daß er Latein lernete, weil man ihm ſagte, der König von Pohlen,

und der König von Dänemarck, verſtünden es. Man bediente ſich eben ſolcher Manier, ihn zu bewegen, daß er das Frantzöſiſche lernen ſolte. Allein es wolte nicht von ſtatten gehen, und er war in ſeinem gantzen Leben nicht ſo weit zu bringen, daß er es jemahlen geredet hätte, auch nicht einmal mit ſolchen Frantzöſiſchen Abgeſandten, die keine andere Sprache gekunt haben. Unter denen Hiſtoriſchen Büchern, welche er laſe war das Werck des Puffendorffs, damit er bey guter Zeit ſeine, und ſeiner Nachbarn, Staaten daraus möchte erkennen lernen. Man ließ ihn hiernechſt den Quintum Curtium überſetzen, ſobald er einige Känntniß von der Lateiniſchen Sprache hatte, und an dieſem Buch fande er ſeine Luſt, nicht ſowohl wegen der Schreib-Art, als wegen derer Sachen, ſo darinnen erzehlet werden. Als ſein Præceptor, der ihm das Buch erklärte, ihn fragte: Was er dann von *Alexandern* gedächte? ſo antwortete der Printz: Ich dencke, daß ich ihm gerne möchte ähnlich werden. Aber, ſagte man zu ihm, er hat nicht länger als 32. Jahr gelebet. Ey, erwiederte er, iſt dieſes nicht genug, wann man Königreiche bezwungen hat? Man hinterbrachte dieſe Antwort dem König ſeinen Vater, der ſich recht hertzlich darüber erfreuete, auch ſeinem Sohn das Prognoſticon ſtellete: Daß er weiter gehen würde, als er, der Vater, und der groſſe Guſtav gethan hätten. Eines Tages ſolle der Printz Carl, in ſeines Vaters Zimmer, mit Betrachtung zweyer Land-Charten ſich beluſtiget haben, davon die eine eine Stadt in Ungarn, mit der herum liegenden Landſchafft vorſtellete, und die andere Riga, die

Haupt-

Haupt-Stadt in Liefland, gleichfalls mit ihrer Landſchafft, welchen Platz die Schweden, ohngefehr ſiebzig Jahre zuvor, unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten. Zu unterſt an der Ungariſchen Stadt, welche die Türcken dem Kayſer abgenommen gehabt, wären die Worte geſtanden aus dem Hiob: **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, des HErrn Name ſey gelobet!** Da nun der junge Printz dieſe Worte geleſen, habe er augenblicklich einen Bleyſtifft ergriffen, und damit unten bey der Stadt Riga hingeſchrieben: **Der HErr hats gegeben, der Teufel ſoll mirs nicht nehmen.** Wann es nun ſo iſt, ſo kan man freylich ſagen, es habe der natürliche und ungezwungene Trieb Caroli XII. ſchon in denen unſchuldigſten Handlungen ſeiner Kindheit öffters Merckmahle blicken laſſen, die dasjenige angezeiget, was er dereinſtens ſeyn ſolte und werden würde. Jedoch man läſſet dergleichen Erzehlungen billig dahin geſtellet ſeyn, weil bekannt, daß ſich gemeiniglich viele Mährgen damit vermiſchen. So viel iſt indeſſen gewiß, daß der König von Schweden Carolus XII. in ſeiner Jugend kein Bücher-Freund geweſen, auch niemalen Luſt gehabt ſonderliche, zur Gelehrſamkeit gehörige, Wiſſenſchafften zu erlangen. Dargegen zeigte er deſtomehr martialiſche Neigungen. Ritterliche Exercitia waren ſeine gröſte Freude, wann ſie auch noch ſo hefftig waren. Abſonderlich ergötzete er ſich am Reiten, wodurch er ſich, weil er dabey mäßig lebte, eine ſtarcke und muntere Natur zuwege gebracht, die geſchickt geweſen, die gröſten Fatiguen zu erdulten, und die beſchwerlichſten Verrichtungen auf ſich zu nehmen.

Als er ſeine Frau Mutter verlohr, war er eilff Jahre alt, und dieſe Printzeßin ſtarb im Jahr 1693. den 5. Auguſt, vielleicht aus Chagrin und Verdruß, der ihr von ihrem eigenen Gemahl verurſachet wurde, und aus Zwang, den ſie ſich anthat, dieſe ihre Gemüths-Unruhe zu verbergen. Der König ihr Gemahl hatte eine ſogenannte Reductions- und dann eine Liquidations-Cammer angeordnet, wodurch er viele Edelleute und andere in ſeinem Königreich, und unter ſeiner Botmäßigkeit ſtehenden Landen von ihren Güthern verjaget. Ein Hauffen nun, durch ſolche zwey Cammern verunglückte, Leute, Adeliche, Kauffleute, Pacht-Inhaber, Wittwen und Wayſen erfülleten die Gaſſen von Stockholm, und kamen, Tag vor Tag, mit ihrem Geſchrey vor die Thüren derer Königlichen Zimmer, welche aber der König nicht anhörte. Die Königin hingegen nahm ſich dieſer Unglückſeligen an, und ließ ihnen viele Gnade und Milde wiederfahren; wodurch ſie ſich an ihrem Vermögen ziemlich erſchöpffete. Denn ſie gab ihnen ihr Silberwerck, ihren Schmuck, ihr Geräthe, ja ihre Kleider ſelbſt. Als ſie aber faſt nichts mehr zu geben hatte, ſo warff ſie ſich mit thränenden Augen zu denen Füſſen ihres Gemahls, und bat ihn, mit ſeinen eigenen Unterthanen doch ein gnädiges Erbarmen zu haben. Allein ſie erhielte die ſpröde Antwort von ihm: Madame! Ich habe Euch genommen, daß Ihr mir ſollet Kinder verſchaffen, nicht aber, daß Ihr mir Rath geben, oder Euch in die Regierungs-*Affai*ren *meli*ren ſollet. Von der Zeit an begegnete er ihr auch ſonſt ſehr hart, welches ihr Ende befördert hat.

Doch

Doch er ſtarb ebenfalls vier Jahre nach ihr, den 15. April. 1697. in dem 42. Jahre ſeines Alters, und im 37ſten ſeiner Regierung, juſt als das Römiſche Reich, Spanien, Engeland und Holland auf der einen, und Franckreich auf der andern Seite, die Entſcheidung ihrer Mißhelligkeiten, und des daraus entſtandenen Krieges, ſeiner Vermittelung ausgeſtellet, und das Friedens-Werck zu Rißwyck, zwiſchen denen beſagten Reichen, von ihm war angefangen worden.

Er hinterließ ſeinem Sohn von funffzehen Jahren einen wohl befeſtigten Thron, der auswärtig geehret wurde, und zwar viele arme, aber doch gehorſame und kriegeriſche Unterthanen; wie nichtweniger die Königlichen Einkünffte in guter Verfaſſung, unter der Hand und Adminiſtration geſchickter Hofleute.

Carolus XII. ſahe ſich hiernechſt, nicht nur bey ſeiner Gelangung auf den Thron als einen eigenmächtigen und überall Friede habenden Herrn von Schweden und Finnland, ſondern ſein Scepter erſtreckete ſich auch noch über Liefland, Ehſtland, die Inſel Oeſel, Carelien und Ingermannland. In Teutſchland aber beſaß er gantz Vor-Pommern ſamt der Inſel Rügen, Wißmar, wie auch die Hertzogthümer Bremen und Vehrden, ja, noch über dieſes alles, oben im Reiche, das Fürſtenthum Zweybrücken. Einen groſſen Theil dieſer Länder, nur Schweden und Finnland ausgenommen, hatten ſeine Vorfahren von 80. bis 90. Jahren her erobert, bis auf das Zweybrückiſche,

welches ſein GroßVater, Carolus Guſtavus, als ſein Erb-Ländgen, mit zur Schwediſchen Crone gebracht hatte.

Nach denen Schwediſchen Grund-Geſetzen waren ſonſt die Schwediſchen Könige allemal mit dem funffzehenden Jahre vor mündig geachtet worden. Aber Carolus XI. der durchgehends alles nach ſeinem Willen that, hatte, Krafft ſeines Teſtaments, die Mündigkeit ſeines Sohnes bis in das achtzehende Jahr verſchoben. Durch ſolche Verordnung wolte er ſeiner Frau Mutter, Hedwig Eleonoren, einer gebohrnen Holſteiniſchen Printzeßin, und hinterlaſſenen Wittwe Caroli Guſtavi in ihren ehrgeitzigen Abſichten zu Gefallen leben. Alſo ward dieſe Printzeßin, durch den König ihren Sohn, zur Vormünderin des jungen Königs ihres Enckels, und zur Regentin des Reichs erkläret; doch aber derſelben noch ein, aus fünff Perſonen beſtehendes, Conſilium zugeordnet.

Vor den Leichnam ihres verſtorbenen Sohnes Caroli XI. ſtellete ſie alſobald das Leichen-Begängniß mit ſo einer Pracht an, dergleichen Schweden ſonſt nicht gewohnet war: Sie befahl ferner, daß die Bürgerſchafft von Stockholm drey Jahre lang die Trauer tragen ſolte; und es ſchiene, als ob man dieſe Bürgerſchafft dadurch zwingen wolte, um ſo vielmehr Schmertzen zu bezeugen, je weniger Betrübniß ſie über das Abſterben eines Printzen empfanden, von dem ihnen ihre Freyheiten, und ihre Güther, waren genommen worden.

Die Regentin hatte unter der Regierung ihres Sohnes bereits an denen Staats-Geſchäfften mit Theil gehabt. Nun war ſie zwar ſchon ziemlich bey

Jahren; allein ihre Herrſchſucht, welche ihre Kräffte und Gemüths-Gaben bey weitem überſtieg, gab ihr dennoch die ſüſſe Hoffnung ein, die Annehmlichkeiten eines hohen Anſehens unter dem König ihrem Enckel auf eine lange Zeit zu genieſſen. Derohalben entfernete ſie ihn, ſo weit ſie nur konte, von denen Staats- und Regierungs-Affairen. Der junge König hingegen vertriebe ſich die Zeit auf der Jagd, oder machte ſich mit Muſterung derer Soldaten etwas zu thun, verſuchte auch nicht ſelten, ſelbſt die Kriegs-Ubungen mit ihnen. Dieſe Zeit-Vertreibe nun ſchienen nichts anders zu ſeyn, als eine natürliche Würckung von der Lebhafftigkeit ſeines Alters. Man erblickte in ſeiner Aufführung nichts verdrießliches, und keinen Widerwillen, der die Königliche Regentin etwa in einige Furcht hätte ſetzen können. Alſo ſchmeichelte ſich dieſe Printzeßin, es würden ihn dergleichen Ubungen in ſeinem Gemüthe ſo zerſtreuen, daß er unfähig werden würde, ſich auf das Regiment zu legen, und folglich ſie deſto länger alles in allem bleiben. Jedoch, was geſchahe?

Eines Tages, im Monath November eben deſſelben Jahres, da ſein Herr Vater verſtorben war, wolte er mit unterſchieden Regimentern die Muſterung vornehmen. Der damalige Staats-Rath Piper war bey ihm, und der König ſchiene in ſehr tiefen Gedancken zu ſeyn. Derohalben redete ihn Piper an, und ſprach: **Darff ich mich wohl erkühnen, Ew. Majeſtät zu fragen, auf was dieſelben ſo ernſthafft gedencken?** Da antwortete der Printz: **Ich dencke, daß ich würdig bin, über dieſe wackere und brave Leute zu befehlen, und**

ich wolte, daß weder ſie, noch ich, Befehl und Verordnung bey einer Frau holen müſten. Bey dieſen Worten ergriffe Piper augenblicklich die Gelegenheit, ſein groſſes Glücke zu machen. Nun getrauete er ſich zwar nicht, das gefährliche Vorhaben, der Königin die Regierung zu entziehen, und des Königs Mündigkeit zu beſchleunigen, allein auf ſich zu nehmen; ſondern er ſtifftete den Grafen Axel Sparren darzu an. Denn dieſes war ein hitziger Mann, welcher ſuchete, ſich auf alle Art und Weiſe ins Anſehen zu bringen. Er ſchmeichelte ihn mit dem guten Vertrauen, darein er ſich bey dem König ſetzen würde, und der Graf Sparre glaubte es, nahm folglich alles auf ſeine Schultern, und arbeitete bloß vor Pipern. Die Regierung-Räthe betreffende, ſo waren ſie gar bald zu bereden. Die gantze Urſache aber, warum man in dieſer Sache ſo eilig verfuhr, iſt geweſen, daß man ſich dadurch bey dem König hat beliebt und verdient machen wollen.

Alſo giengen ſie, und thaten insgeſamt der Königin den Antrag desfalls; die ſich nichts weniger vermuthete, als eine dergleichen Erklärung. Die Reichs-Stände waren damals juſt bey einander. Bey dieſen brachten die Räthe von der Regierung den Handel vor, und es war keine eintzige Stimme darwider. Kurtz zu ſagen: Die gantze Sache wurde mit einer ſo groſſen Geſchwindigkeit getrieben, welche nichts unterbrechen konte, dergeſtalt, daß Carolus XII. die Regierung ſelber antrat, wie er es drey Tage vorhero gewünſchet, nachdem ihm die Stände des Königreichs ſolche aufgetragen hatten.

Bey

Bey ſogeſtalten Sachen fiele die Gewalt der Königin, und ihr Anſehen auf einmal. Dargegen lebte ſie, von ſolcher Zeit an, vor ſich allein; welche Lebens-Art jedoch ſich mehr vor ihr Alter, als vor ihre Neigungen, welche durchgehends herrſchſüchtig geweſen, geſchicket hat. Im übrigen will ich allhier gleich noch dieſes mit anmercken, daß der König Carolus XII. und ſeine Frau Groß-Mutter, von derſelben Zeit an, in einer beſtändigen Kaltſinnigkeit mit einander gelebet haben.

Unterdeſſen wurde der König am 24. Decembris 1697. und alſo am Heil. Abend vor dem Chriſt-Feſt gecrönet. Die Crönung geſchahe aber zu Stockholm, anſtatt, daß ſonſt die Stadt Upſal darzu beſtimmet iſt. Als er zur Crönung ritte, ſaß er auf einem Schweiß-Fuchs, der mit ſilbernen Hufeiſen beſchlagen geweſen. Das gantze Volck rieff: *Vivat Carolus*! und man weiß gar wohl, daß es ſich von einem jungen und muntern Printzen allemal groſſe Hoffnung zu machen pfleget.

Bey der Crönung ſelber iſt dieſer Umſtand ſehr merckwürdig, daß, als der Ertz-Biſchoff von Upſal, der von Alters her das Recht hat, die Salbung und Crönung zu verrichten, die Crone in denen Händen hatte, ſie dem König aufzuſetzen, dieſer ſie dem Ertz-Biſchoff aus denen Händen nahm, und ſich ſelber crönete; wobey er den Prælaten mit einer hohen Mine anſahe. Dieſes hat ihm ſonder Zweiffel der Staats-Rath Piper eingegeben, oder ein anderer, der ſich dadurch bey dem König zu inſinuiren geſuchet, und die, ſo es mit angeſehen, haben auch über die That des Königs gefrohlocket. Allein weil man unterlaſſen hat,

die

die Crone recht feſte auf dem Haupte des Königs zu ſetzen, ſo iſt es geſchehen, daß dieſelbe dem König hernach, als er zu Pferde geſtiegen, um wieder nach ſeinem Pallaſt zu reiten, welcher damals, nachdem das Schloß zu Stockholm abgebrannt, das Wrangliſche Haus geweſen, vom Haupt herunter gefallen, und unter das Pferd gekugelt; woraus jederman ein ſehr böſes Omen geſchöpffet hat.

Wie Carolus XII. nunmehro ſein gantz eigener Herr war, vertrauete er ſich Pipern, und übergab ihm die Beſorgung derer Staats-Affairen. Hiermit war ſelbiger in der That oberſter Staats-Miniſtre; ob er gleich den Namen noch nicht hatte. Wenig Zeit darauf machte der König Pipern zum Grafen, welches in Schweden eine gantz beſondere Würde iſt, und nicht ein bloſſer Titel, den man ohne einige Folge annehmen kan.

Die erſten Zeiten nach angetretener Regierung des Königs von Schweden verſtrichen, ohne daß man ſich von ihm viel groſſes verſprechen konte, und es hatte das Anſehen, als ob er mehr ungedultig, als würdig, zu regieren ſeye. Aus ſeiner gantzen Aufführung leuchtete eitel Ubereilung der Jugend, und lauter Eigenſinn herfür. Er ſchiene nachläßig und übermüthig zu ſeyn. Die fremden Geſandten an ſeinem Hofe hielten ihn gleichergeſtalt vor einen Herrn, von mittelmäßigen Verſtande, und mahlten ihn, als einen ſolchen, bey ihren hohen Principalen ab, welche daher eine ſchlechte Meynung von ihm ſchöpffeten. Schweden hegete eben ſolche Gedancken, und niemand kante ſeine wahre Eigenſchafften. Ja er ſelbſt wuſte ſie lange nicht, bis ſei-

ne ſonderbare Gaben, bey denen, im Norden plötzlich entſtandenen, Kriegs-Wettern Gelegenheit bekamen, ſich herfür zu thun, und immer mehr und mehr auszubreiten.

Das iſt alſo der König, welchen, ſamt deſſen gantzen Reich, Ihro Majeſtät der König Auguſtus von Pohlen zum Feind bekamen. Die Haupt-Urſache zu dieſem Kriege aber fournirte der Liefländiſche unterdrückte Adel. Solches iſt zwar zum Theil ſchon berühret worden; es kan aber dennoch nicht undienlich ſeyn, wann wir noch etwas weniges davon gedencken.

Als der Liefländiſche Adel ſahe, daß man ihm die Güter nahm, unterm Prætext, daß ſie zum Theil von der Königin Chriſtina der Cron wären entwendet und verſchencket, zum Theil aber ſonſt vom Adel, noch vorhero, ehe Liefland an Schweden gekommen, unrechtmäßiger Weiſe an ſich gebracht worden; ſchickte derſelbe aus ſeinem Mittel den, wegen ſeines erbärmlichen Todes, nicht unbekannten Johann Reinhold von Patkul an dem König von Schweden Carolum XI. nach Stockholm, die Klagen der gantzen Landſchafft vor den Königlichen Thron zu bringen. Patkul hielte dannenhero vor dem König eine Rede, in der zwar Ehrerbietigkeit genug enthalten geweſen; allein es waren doch zu gleicher Zeit ſolche Expreſſiones mit eingefloſſen, welche das Unglück an die Hand giebet, wann es mit der Deſperation oder Verzweiffelung vermiſchet iſt. Nun pflegen zwar Könige dergleichen öffentliche Reden öffters als eitle Ceremonien anzuſehen, die man ſo geſchehen läſſet, ohne darauf zu mercken. Aber Carolus

lus XI. erſchrack über des Patkuls gehaltene Rede in ſeinem Hertzen. Doch wuſte er ſich zu verſtellen, verbarg ſeinen Schrecken, und den damit vermiſchten Zorn in ſeinem Hertzen, klopffete dargegen den Patkul freundlich auf die Achſel und ſprach: Ihr habt als ein braver Mann vor euer Vaterland geredet, wodurch ihr meine Hochachtung erworben; fahret nur weiter ſo fort. Allein eben dieſe Worte machten, daß Patkul auf ſeiner Hut war; welches auch höchſt nöthig geweſen. Denn der König Carolus XI. gieng mit ſeinen vertrauteſten Räthen zu Rathe, über die Frage: Was mit Patkuln, ſeiner geführten Reden wegen, zu thun ſeye? und da wurde beſchloſſen, daß er ſterben ſolte. Als man aber denſelben ſuchte, um ihn zu arretiren, hatte er ſich ſchon aus dem Staube gemachet. Nichts deſtoweniger wurde er des Laſters der beleidigten Majeſtät ſchuldig erkläret, und als ein ſolcher zum Tode verurtheilet. Er flohe demnach, ſo weit als er konte, und nahm die Begierde, ſich zu rächen, mit ſich. Wie er ſich nun am Hofe Sr. Majeſtät des Königs Auguſti von Pohlen einfande, bat er dieſen Potentaten aufs beweglichſte: Er möchte geruhen, ſich des unterdruckten Liefländiſchen Adels anzunehmen; worzu er wegen derer Friedens-Schlüſſe vollkommen berechtiget wäre. Patkul verſicherte hiernechſt: Es würde ſich der geſamte Liefländiſche Adel vor des Königs von Pohlen Majeſtät declariren, ſo bald ſie mit einer Armée in Liefland anlangten, weil jederman begierig ſeye, das Schwediſche Joch von ſich abzuſchütteln; hinzufügende: Der König von

Schwe-

Schweden ſeye ein Kind, und unfähig, ſich zu vertheidigen, dergeſtalt, daß gar leichtlich gantz Liefland wieder zu der Cron Pohlen gebracht werden könte. Solch Anbringen nun fande am Pohlniſchen Hofe deſto eher ſtatt, weil man ohne diß noch, wegen der bezeugten, ja noch immer continuirenden, Schwediſchen Unfreundlichkeit ſehr empfindlich war. In Summa: Es fande Patkul Gehör, wurde von Sr. Pohlniſchen Majeſtät mit dem Character eines General-Majors und einer ſtattlichen Penſion in dero Dienſte genommen, und der General-Lieutenant von Fleming ſetzte ſich mit dem Patkul fleißig zuſammen, um den Marſch der Armée nach Liefland, der um ſo viel leichter bewerckſtelliget werden konte, weil die Troupen ſchon in Litthauen ſtunden, mit einander einzurichten, auch zu überlegen, wie etwa die Kriegs-Operationes daſelbſt könten eingerichtet werden? Jedoch befande man nicht vor rathſam, etwas anzufangen, bis man mit einigen Puiſſancen, die ebenfalls Urſache gehabt, mit Schweden nicht zufrieden zu ſeyn, eine genaue Allianz geſchloſſen hatte. Wir wollen demnach ſehen, wer dieſe Puiſſancen geweſen? in was vor einem Zuſtande ſie ſich befunden? und was ſie eigentlich zu der Alliantz wider Schweden bewogen.

Der erſte von denen Alliirten Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen, war der letzt verſtorbene König von Dänemarck, Fridericus V. Carolus XII. hatte zwo Schweſtern, davon die älteſte ſich mit dem Hertzog von Holſtein-Gottorp verheyrathet hatte. Weil ſich nun der Hertzog vollkommen an Schweden hieng, und ſich um die Freundſchafft des

Königs von Dänemarck wenig bekümmerte, gab dieſer dem Hertzog ſeinen darob geſchöpfften Verdruß durch allerhand Bedruckungen zu erkennen, und es wurden mancherley alte Prætenſiones und Irrungen herfürgeſuchet, und von neuem auf das Tapet gebracht. Der Zanck zwiſchen Dänemarck und Holſtein-Gottorp hat gewähret ſeit dem das Holſteiniſche in dieſe beyden Häuſer iſt getheilet worden, welches zur Zeit Chriſtiani III. geſchehen iſt. Denn dieſer muſte, vermöge des väterlichen Teſtaments, die Hertzogthümer Holſtein-Gottorp und Holſtein-Schleßwick, mit ſeinem Bruder Adolpho theilen. Hierbey nun wurde ein ſehr wunderlicher Vergleich gemachet, daß nemlich, des *Adolphi* Leibes-Erben künfftig in Holſtein, nebſt denen Königen von Dänemarck regieren, auch die beſagten zwey Hertzogthümer ihnen gemeinſchafftlich zugehören ſolten, ſo daß der König von Dänemarck ohne dem Hertzog, noch der Hertzog ohne dem König, nichts neuerlicher Weiſe einführen könte. Eine ſo ſeltſame Vereinigung, davon gleichwohl ſchon ein Exempel in eben dem Hauſe einige Jahre zuvor geweſen, war bey achzig Jahren her eine Quelle zu lauter Mißhelligkeiten, zwiſchen der Linie von Dänemarck u. Holſtein-Gottorp; angeſehen die Könige beſtändig ſuchten, die Hertzoge zu unterdrücken; und die Hertzoge, niemanden unterworffen zu ſeyn. Eben dieſes hatte dem letztern Hertzog ſeine Freyheit und alle ſeine Lande gekoſtet. Derſelbe erhielte zwar beydes wieder An. 1689. in dem Altonaiſchen Vertrage, welcher durch die Vermittelung derer Cronen Schweden und Engeland,

wie

wie auch derer General-Staaten geſchloſſen worden. Allein gleichwie ein Vergleich zwiſchen freyen Printzen öffters nichts iſt, als ein abgenöthigtes Ja-Wort, das nur ſo lange dauert, biß daß der Stärckere den Schwächern aufreiben kan; alſo ereigneten ſich zwiſchen dem neuen König von Dänemarck, und dem jungen Hertzog von Holſtein, gleich nach deſſen Vermählung mit der Schwediſchen Printzeßin, abermalige Weiterungen, mit weit mehr Verbitterung als vorher. Die Schweden præparirten ſich, des Hertzogs anzunehmen, lieſſen auch über ſechs tauſend Mann von ihren Troupen in die Hertzoglichen Lande rucken, wovon ein groſſer Theil in die Feſtung Tönningen geleget, und der Schwediſche General Bannier zum Commendanten darinnen beſtellet wurde. Derohalben verbande ſich der König von Dänemarck mit des Königs von Pohlen Majeſtät: Daß beyde einander mit aller ihrer Macht beyſtehen wolten, den Hochmuth derer Schweden zu dämpffen, welche ſich mit vielerley *Vexationen* an allen Nachbarn vergriffen, und lauter Geſetze vorſchreiben wolten.

Der andere von denen Alliirten Sr. Pohlniſchen Majeſtät war der Moſcowitiſche Czaar Petrus I. Dieſer hatte ſich ſchon durch eine, wider die Türcken Anno 1697. erhaltene, Schlacht einen groſſen Namen gemachet; wie nicht weniger durch die Eroberung der Feſtung Aſoff, ſo ihm die Herrſchafft über das ſchwartze Meer öffnete. Man nennet ihn den Groſſen, und das mit Recht, weil er ſolchen Titel ſowohl durch Siege, als durch andere Ruhm-wür-

dige Thaten erworben hat. Er hatte ein ſehr weitläufftiges Land; wie dann vom Caſpiſchen Meer bis an das Eiß-Meer 380. und von Pohlen bis an die Aſiatiſche Tartarey 300. Teutſche Meilen gerechnet werden. Gleichwohl kam dieſes gantze weitläufftige Land, vor der Regierung Petri I. bey denen übrigen Europæern in keine ſonderliche Conſideration. Es hatten auch die Moſcowiter in ihrem Umgang weniger Höflichkeit, als vielleicht die Mexicaner mögen gehabt haben, als ſie von denen Europæern entdecket wurden. Sie waren gebohrne Sclaven ihrer Herren, die in denen vorigen Zeiten viel wunderliches und wildes Weſen an ſich gehabt. Sie ſtacken in Unwiſſenheit, in einem Mangel aller Künſte, und in einer Unempfindlichkeit ſolcher Mängel, welche allen Fleiß bey ihnen erſtickete. Sie hatten ein altes Geſetze, welches bey ihnen nicht zu übertreten war, und ihnen bey Todtes-Straffe auferlegte, nicht aus ihrem Lande zu reiſen, ohne Erlaubniß ihres Patriarchen. Solches Geſetze, ſo darum gegeben worden, ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, daß ſie ihr Joch nicht erkennen möchten, gefiel einer Nation, die in dem Abgrund ihrer Unwiſſenheit, und ihres Elendes, alle Handlung und Gemeinſchafft mit auswärtigen Völckern vor verächtlich hielte.

Die Zeit-Rechnung derer Moſcowiter fieng ſich von Erſchaffung der Welt an, und zu Anfang dieſes Seculi zehlten ſie ſchon 7307. ohne eine Urſache ſolcher Rechnung angeben zu können. Der erſte Tag ihres Jahres fiele auf den 13. Tag unſers Septembers. Zum Beweiß dieſer Einrichtung führten ſie an:

an: Es ſeye wahrſcheinlich, daß GOTT die Welt im Herbſt geſchaffen, als zu einer Jahres-Zeit, da die Früchte der Erden in ihrer vollen Reiffe ſind. Vor 90. Jahren haben ſie einen Frembden verbrennen wollen, der ihnen eine Sonnen-Finſterniß vorher verkündiget; und vor ſechzig Jahren einen Holländiſchen Medicum der Sodomiterey halber angeklaget und beſchuldiget, weil er einem *Patienten* ein Clyſtier geſetzet. Ja ſie waren ſo gar unerfahren, biß auf den Gebrauch derer Ziffern. Denn ſie bedienten ſich bey ihrer Rechnung kleiner Kügelchen, ſo an meßingen Drath angereyhet waren. Keine andere Manier zu zehlen hatten ſie in allen Einnahm-Stuben, auch ſo gar in der Czaariſchen Rent-Cammer nicht.

Ihre Religion war, und iſt auch noch die Griechiſche; allein mit allerhand Aberglauben vermiſcht, dem ſie um ſo viel hefftiger ergeben waren, je abgeſchmackter er war, und je mehr ſie deſſelben Joch beſchwerete. Wenig Moſcowiter wagten es, Tauben zu eſſen, weil der Heil. Geiſt unter der Geſtalt einer Taube gemahlet wird. Sie hielten ordentlicher Weiſe jährlich vier Faſten, und binnen ſolcher Faſten-Zeit unterſtunden ſie ſich nicht, weder Eyer noch Milch zu eſſen. Der Heil. Nicolaus wurde, nechſt GOtt, göttlich verehret; nach dieſem aber der Czaar und der Patriarch. Die Gewalt des letztern war ohne Schrancken, ſo, wie ihre Unwiſſenheit. Er ſprach Todtes-Urtheile, und belegte die Leute mit denen allergrauſamſten Leibes- und Lebens-Straffen, ohne daß man von ſeinem Richter-Stuhl weiter appelliren konte. Er ritte jährlich zweymal zu Pferde

aus, und ſeine gantze Cleriſey in der Stadt Moſcau begleitete ihn mit vielem Gepränge. Der Czaar muſte zu Fuß dabey hergehn, und dem Pferd den Zaum halten; das Volck aber fiele auf denen Gaſſen vor ihm nieder, eben wie die Aſiatiſchen Tartarn vor ihrem groſſen Lama. Die Beicht war im Gebrauch; aber lediglich im Fall derer ſchwereſten Verbrechen. **Da achteten ſie die Entbindung von Sünden vor nöthig; aber nicht die Reue.** Sie hielten ſich rein, vor GOtt, krafft des Seegens ihrer Popen. Alſo giengen ſie ohne einigen Gewiſſens-Biß von der Beichte auf Raub und Todtſchlag aus, oder ſoffen ſich voll; ja was ein Zaum vor andere Chriſten iſt, war bey ihnen eine Aufmunterung zur Boßheit. Sie machten ſich einen Scrupel, an einem Faſt-Tag Milch zu trincken; an Feſt-Tagen hingegen beſoffen ſich Haus-Väter, Popen, Mutter und Töchter in Brandwein. Inzwiſchen hatte man dennoch auch über die Religion Streit, wie in andern Ländern. Ihre gröſte Zwiſtigkeit war: **Ob die Layen das Zeichen des Creutzes mit zwey oder drey Fingern machen ſolten?** und es hatte einer, mit Namen Jacob Nurſoff, vor ohngefehr funffzig Jahren, dieſes Zancks wegen, einen Aufruhr in Aſtracan erreget.

Noch viele andere Unterthanen hatte der Czaar in ſeinem weitläufftigen Reiche, welche gar keine Chriſten waren; wiewohl es mit dieſen bey nahe noch ietzo eben ſo bewandt iſt. Die Tartarn, ſo an dem Weſtlichen Ufer des Caſpiſchen Meeres, und dem Palus Maeotis wohnen, ſind Mahometaner. Die Siberier, Oſtiacker und Samojeden, die

die gegen das Eiß-Meer gelegen, waren wilde Leute, davon ein Theil Götzendiener geweſen, und die andern hatten gar keine Känntniß von einigem GOtt. Doch aber kan man hierbey nicht unangemercket laſſen, daß die dahin geſchickten gefangenen Schweden vergnügter mit ihrem Bezeugen geweſen, als mit vieler Moſcowiter ihrem, welche Chriſten geheiſſen. Doch werden wir, aus dem, was in der weitern Erzehlung des gloriöſen Lebens, und derer groſſen Thaten des höchſtſeligſten Königs Augusti, vorkommet, unter andern ſolche Grauſamkeiten hören, welche von denen Schweden wider die Moſcowiter ausgeübet worden, daß ich meines Orts nicht ſehe, mit was vor Recht ſich die Schweden über die Moſcowiter beſchweren können, wann man ſie in Rußland hart *tractiret* hat?

Nun hatte Petrus Magnus eine ſolche Auferziehung gehabt, von der man ſich eben nichts beſonderes verſprechen konte. Allein es lag etwas groſſes und herrliches in ſeiner Seele, gleichſam als ein Zunder verborgen, in welchem ein göttliches Feuer aufgieng, ſobald einige Funcken von dieſem Feuer darauf geſchlagen wurden. Ich rede hier von ſeiner Liebe zu denen Wiſſenſchafften, welche ſich mit einen groſſen Glantz herfür that, ſobald ihm die Wiſſenſchafften ſamt ihrem Nutzen vor Augen geleget wurden.

Es geſchahe nemlich von ohngefähr, daß ein junger Menſch von Genff gebürtig, mit Namen le Fort, welcher wegen einiger gehabten Avanturen ſich von ſeiner Geburts-Stadt entfernete, in der Welt ſein Glücke ſuchte, auch endlich unter denen Moſcowitiſchen Troupen Dienſte bekam, und mit dem Czaar,

der noch ein junger Herr geweſen, bekannt wurde. Dieſer le Fort machte ſich durch ſeinen artigen Umgang beliebt bey dem Czaaren, redete auch öffters mit ihm von denen Vortheilen der Handelſchafft und Schiff-Farth. Er ſagte ihm: Wie Holland, das nicht den hunderſten Theil des Rußiſchen Reichs betrüge, vermittelſt der Handlung allein, eine ſo groſſe *Figur* in *Europa* machte, als Spanien, davon es vor Zeiten eine kleine, unnütze und verächtliche Provintz geweſen. Er entrenetirte, oder beſprach ſich mit ihm über die groſſe und ſchlaue Staats-Erfahrenheit derer Europæiſchen Herren, über ihre Kriegs-Zucht, über die Policey in ihren Städten, und über die unzehlige Menge derer Manufacturen, Künſte und Wiſſenſchafften, ſo die Europæer mächtig und glücklich machen. Dieſe Unterredungen weckten den jungen Monarchen wie aus einem tiefen Schlaff auf. Sein hoher Geiſt, den eine ſchlechte Auferziehung hatte hemmen wollen, nicht aber verderben können, entſchüttete ſich deſſen faſt auf einmal. Er nahm ſich vor, über Menſchen zu herrſchen, und eine neue *Nation* zu ſchaffen. Hierzu zu gelangen, reſolvirte er vor allen Dingen Reiſen in fremde Lande anzutreten, und richtete ſolches ins Werck; bey welcher Gelegenheit, wir ihn auch zum erſtenmal bey uns allhier in Sachſen geſehen haben, wie ſolches ſchon gemeldet worden. Als er zu Amſterdam angelanget war, ließ er ſich in das Buch derer Schiff-Zimmerleute der Admiralität von Indien, unter dem Namen Peter Michaleof, einſchreiben. Hier arbeitete er auch in dem Bau-Hof wie andere Zim̃erleute. Wann

er

er aber nicht arbeitete, employrte er ſeine Zeit, diejenigen Theile aus der Mathematic zu erlernen, die einem Printzen nützen können, die Fortification, die Schiff-Fahrt, und die Kunſt einen guten Riß zu machen. Er gieng in alle Handwercks-Läden, und unterſuchte alle Manufacturen, alſo, daß er nichts unbeobachtet ließ. Von dannen wandte er ſich nach Engeland, wo er in der Schiffs-Bau-Wiſſenſchafft vollkomen ward. Hierauf gieng er wieder nach Holland, und von ſeinen übrigen Reiſen iſt ſchon beſſer zuvor geredet worden.

Endlich, nach zweyen-jährigen Reiſen und Arbeiten, worzu ſich auſſer ihm kein anderer leichtlich würde verſtanden haben, fande er ſich wieder in ſeinem Reiche ein, hatte zwar eine groſſe Rebellion zu dämpffen, weswegen er ſcharffe Executiones verrichten laſſen muſte, brachte aber mit ſich, viele Künſte und Wiſſenſchafften von Europa. Künſte und Handthierungen von allerley Sorten folgten ihm die Menge. Man erblickte hierauf zum erſtenmal ziemliche groſſe Moſcowitiſche Schiffe auf dem ſchwartzen Meer, im Baltiſchen Meer und in dem Oceano. Es wurden Häuſer nach einer vortrefflichen und richtigen Architectur mitten unter denen Rußiſchen Hütten aufgeführet. Er ſtifftete Collegia, Academien, Druckereyen und Bibliothequen. Die Städte wurden mit guten Ordnungen verſehen. Die Trachten und altväteriſchen Moden änderten ſich nach und nach, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, auch noch nicht allenthalben. Die Ruſſen erkannten gleichſam Stuffen-weiſe, was Geſellſchafft und Umgang mit andern Nationen ſeye. Selbſt der Aberglaube ward abgeſchaffet, und die

Würde eines Patriarchens erloſche. Dargegen erklärte ſich der Czaar zum Haupt in der Religion. Dieſes letztere Unterfangen, das einem nicht ſo gewaltigen Fürſten vielleicht den Thron und das Leben würde gekoſtet haben, kam faſt ohne Widerſprechen zu Stande, und verſicherte ihn eines glücklichen Fortgangs in allen andern Neuerungen.

Zu gleicher Zeit brachte er die Handlung in ſeinen Landen herfür, und in einen weit beſſern Flor, als ſie jemals geweſen. Denn da er höhere Abſichten in ſo ferne zu hegen anfieng, als er den Zuſtand ſeines Reichs verbeſſerte; ſo war kaum der Grund zur Handlung von ihm geleget worden, als er ſchon den Schluß faſſete, Rußland einmal zum Mittel-Punct der Kauffmannſchafft von *Aſien* und *Europa* zu machen. Die Wolga, der Don, und die Dwina ſolten durch Canæle vereiniget werden, worzu er ſelber den Plan machete. Ebenermaſſen wolte er neue Wege von dem Baltiſchen in das Schwartze und Caſpiſche Meer, und aus dieſen beyden Meeren in das mitternächtiſche Meer ausfündig machen. Allein hieran war es nicht genug, daß er die Natur ſeines Landes änderte. Er muſte auch die Sitten ſeiner Unterthanen ändern; und dieſes iſt das allerſchwereſte geweſen. Uberhaupt fehleten ihm wohl-diſciplinirte und abgerichtete Kriegs-Völcker. Er hatte zwar wircklich denen Türcken und Tartarn einige Streiche beygebracht; allein dieſe Völcker ſind nicht beſſer, als ſeine Leute waren, abſonderlich die Tartarn, welche noch geringer zu ſchätzen ſind. Ob er nun zwar wohl vergnügt hätte ſeyn können, wann er es bey denen Titeln eines Reichs-

Stiffters und Geſetz-Gebers hätte bewenden laſſen; ſo wolte er ſie doch noch mit einem dritten, nemlich eines Land- und Städte-Bezwingers verknüpffen. Nun hatte Ingermanland, ſo Nord-Oſt-wärts gegen Finnland lieget, ehemalen zu Rußland gehöret; war aber vom Schwediſchen König Guſtavo Adolpho davon abgeriſſen worden. Der Czaar war demnach gleich gefaſt, die von ſeinen Vorfahren abgetretene Rechte wieder an ſich zu bringen. Hiernechſt brauchte er auch einen Hafen aus dem Baltiſchen Meer nach Orient zur Ausführung ſeiner groſſen Abſichten. Zu dem Ende nun, und weil die Schweden gegen die Moſcowiter bey allerhand Gelegenheiten eine groſſe Verachtung und Geringſchätzigkeit hatten blicken laſſen, ſchloſſe der Czaar mit Auguſto dem König von Pohlen ein genaues Bündniß, welchem zu Folge der Cron Schweden alles abgenommen werden ſolte, was ſie zwiſchen dem Finniſchen Meer-Buſen, dem Baltiſchen Meer, Pohlen und Moſcau, beſaß und innen hatte.

Die heimliche Sage von dieſen Zurüſtungen kam dem Königlichen Schwediſchen Staats-Conſilio bedencklich für, und man berathſchlagete ſich in Gegenwart des Königs darüber. Es riethen auch einige, das bevorſtehende Ungewitter durch gütliche Unterhandlungen abzuwenden, als König Carolus auffſtunde, und mit einem hohen, ernſthafften und geſetzten Weſen, wie etwa ein Fürſt und Herr anzunehmen pfleget, wann er einen feſten Schluß gefaſſet, ſprach: Meine Herren! Ich habe mir vorgeſetzet, niemals einen ungerechten

Krieg zu führen; aber auch keinen rechtmäßigen anders zu endigen, als durch den Untergang meiner Feinde. Der Schluß iſt gefaſſet. Ich will den erſten, der ſich wider mich *declari*ren wird, angreiffen, und wann ich ihn werde überwunden haben, ſo hoffe ich, die andern werden ſich fürchten. Uber dieſe Worte geriethen alle anweſende Räthe in Erſtaunen, und ſahen einander an, ohne, daß ſie zu antworten ſich getrauet hätten, ſondern nahmen mit Verwunderung ſeine Befehle zum Kriege an. Man gerieth̃e noch mehr auſſer ſich, als man ihn auf einmal ſich aller, noch ſo unſchuldigen, Jugend-Luſt entſchlagen ſahe. Denn von dem Augenblick an, da er ſich zum Krieg gefaſt machte, fieng er ein gantz neues Leben an, davon er nach der Zeit keine eintzige Minute abgewichen. Weder auf Pracht, noch Spiele, noch Ruhe, hielte er etwas mehr, und ſeine Tafel richtete er auf das räthlichſte ein. Er hatte die Kleider-Pracht vorhero geliebet, und nunmehro kleidete er ſich wie ein gemeiner Soldat. Allen Umgang mit Frauenzimmer vermeidete er auf das ſorgfältigſte, ſeinen Soldaten, die er in der ſchärffſten Kriegs-Zucht erhalten wolte, dadurch ein gutes Exempel zu geben, vielleicht aber auch aus einer eitlen Ehre, der eintzige unter allen Königen zu ſeyn, der einen natürlichen Trieb im Zaum halten könte, der ſonſt ſo ſchwer zu bezwingen iſt. Er war auch Sinnes, ſeine gantze übrige Lebens-Zeit ſich des Weins zu enthalten, und ſeine Nüchterkeit war eine neue Tugend im Norden, wodurch er ebenfalls ſeinen Schweden zu einem Exempel dienen

nen wolte. Ja er hat endlich auch ſo gar das Bier gelaſſen, und ſich mit bloſſem Waſſer vergnüget.

Dieſe kleine Digreſſion wird hoffentlich niemanden, der dieſes lieſet, unangenehm ſeyn, ſondern vielmehr zum Plaiſir dienen, weil ein Portrait von ſolchen Prinzen darinnen enthalten, von denen wir noch ſehr viel werden zu hören haben, und welche mit der Hiſtorie unſers höchſtſeligſten Königs allzuſehr verwickelt ſind. Aber nunmehro wollen wir zum Anfang des Schwediſchen Krieges ſelber ſchreiten.

Als ſolcher beſchloſſen war, näherte ſich der General Flemming mit ohngefähr acht tauſend Mann denen Liefländiſchen Gräntzen, unterm Vorwand, einen Hafen an der See zu erbauen; und es mochte auch wohl noch nicht rechter Ernſt ſeyn, zu denen Kriegs-Operationen zu ſchreiten, weil man vorhero gerne ſehen wolte, wie es der König von Dänemarck in denen Holſtein-Gottorpiſchen Landen angreiffen, und was er vor einen Succeſſ haben würde? Man wolte auch vielleicht den Czaariſchen Einbruch in Liefland ein wenig näher herbey kommen laſſen, ehe man zu wircklichen Thätlichkeiten ſchritte. Unterdeſſen mochte doch ein Anſchlag ſeyn auf dem Tapet geweſen, die importante Stadt und Feſtung Riga durch eine Kriegs-Liſt zu überrumpeln. Denn es ſolte der Chur-Sächſiſche General-Major, von Carlowitz, als Geſandter ſeines Königs nach Moſcau gehen, wannenhero man vor ihn und ſeine Bagage, die aus ſehr vielen Wägen beſtanden, einen freyen Durchzug zu Riga verlangte, und bey der Gelegenheit hätte, wie man ſagt, der Anſchlag auf dieſe Liefländiſche Haupt-Stadt ſollen

len ausgeführet werden. Allein der Schwediſche General-Gouverneur in Liefland, Graf von Dahlberg, roche den Braten, wannenhero er nicht nur die geſuchte freye Paſſage vor den General-Major von Carlowitz und ſeine weitläufftige Bagage abſchlug, ſondern auch verſchiedene Sächſiſche Officiers und Soldaten, die nach Riga gekommen waren, und ihn verdächtig vorkamen, arretiren ließ. Weil auch die Sächſiſchen Troupen, unterm Vorwand einen Hafen zu erbauen, ſich über der Gränze in Liefland ausbreiteten, und ſich da und dort poſtirten, wurden ſie an einigen Orten, vom General Grafen von Dahlberg, angegriffen und verjaget. Auf ſolche Weiſe könte man nun wohl ſagen, daß die Schweden, was die wircklichen *Hoſtilitæten* betrifft, ſelber den Anfang damit gemachet. Allein wem iſt es doch wohl zu verdencken, wann er ungebetenen Gäſten einer fremden Puiſſance, welche in das Land kommen, und da und dorten Poſto faſſen, Einhalt zu thun, und ihnen den Rückweg zu weiſen ſuchet.

Bey ſogeſtalten Sachen, und weil die Schweden durchaus keinen Schertz verſtehen wolten, zog der General Flemming die Maſque ebenfalls völlig ab, und fieng an, feindlich zu agiren. Er zog ſich mit ſeinem Corpo biß vor die, der Stadt Riga gegen über gelegene, Kober-Schantz, welche attaquiret und von zwey tauſend Mann beſtürmet, auch mit dem Degen in der Fauſt am 24. Februarii 1700. emportiret, und mit tauſend Mann beſetzet ward. Mitlerweile zog der General Patkul, der 1500. Dragoner bey ſich hatte, mit Patenten und Schutz-Brieffen von des Königs von Pohlen Majeſtät, im Lande herum,

den Adel zu bewegen, ſich der, ihm Patkuln gegebenen Parole, und dem gehabten wircklichen Vorſatz zu Folge, vor den König von Pohlen zu declariren, und ihm, bey ſeiner Entrepriſe auf Liefland, aus allen Kräfften behülfflich zu ſeyn. Allein der Sinn des Adels hatte ſich geändert, und ich weiß nicht was vor eine Furcht derer Hertzen deſſelben bemächtiget. Alſo ließ ſich der Adel zu nichts bewegen, und Patkul muſte erfahren, daß ſich binnen einer Zeit von etlichen Jahren die Gemüther dermaſſen ändern können, daß ſie ſich eine Sorge und Gewiſſen machen, zu erfüllen, was ſie, drey oder vier Jahre zuvor, verſprochen, auch alle Stunden willig und bereit geweſen, es alle Stunden zu thun und zu erfüllen. Denn die erſte Empfindlichkeit, indem man gekräncket und beleidiget wird, iſt freylich capable, in denen Gemüthern derer Menſchen eine gantz ſonderbare Wirckung zu thun. Allein die Hitze verrauchet nach und nach, bis man endlich, wann noch andere Umſtände darzu kommen, denjenigen Vorſatz gantz und gar abandonniret, den man zur Zeit der erſten Empfindlichkeit gefaſſet hat.

Weil nun der Schwediſche General-Gouverneur vermuthen muſte, daß er bald nachdrücklicher angegriffen werden würde, ließ er, aus guter Vorſichtigkeit, die koſtbaren Vorſtädte zu Riga anzünden und abbrennen. Deswegen ſchrieb ihm der General Flemming einen Brief, worinnen er ſeinen Jammer und Verwunderung über des Schwediſchen Generals Conduite bezeugte, auch zugleich eine Vorbitte vor den noch ſtehenden Reſt derer Vorſtädte einlegte, und einen Vorſchlag that, auf was Weiſe derſelbe Reſt conſerviret werden könte, welcher darinnen

beſtand:

beſtand: Daß man verſichert ſeyn möchte, wie, im Fall einer *formalen Attaque*, von denen Vorſtädten aus, nichts wider die Stadt unternommen werden ſolte.

Der General Dahlberg, ein alter und ſchlauer Capitain, antwortete auf des General Flemmings Schreiben. Er ſtellete ſich verwundernd über Flemmings Verwunderung und Compaſſion, ſagte auch dabey: Daß dasjenige, was er gethan, *Raiſon de Guerre* erfordere, wofür er Rede und Antwort würde geben können.

Hierauf zogen ſich die Sachſen gegen die Dünamünder-Schantze, ſo zwey Meilen von Riga gelegen. Dieſelbe iſt nun zwar ein conſiderabler Ort; gieng aber doch gar bald verlohren. Die Sachſen beſtürmeten ihn den 23. Martii mit 1500. Mann, und wurden, weil die Pontons über die aufgelauffenen Gräben entzwey brachen, abgetrieben. Doch ſie erneuerten den Sturm am 25. dito, zwungen auch die Beſatzung, daß ſie, währenden demſelben, die Chamade ſchlagen, und ſich ergeben muſte. Hierbey giengen freylich auf Sächſiſcher Seite etliche hundert Gemeine, und viele wackere Officiers verlohren, worunter ſich der General-Major von Carlowitz befande, welcher brave Cavalier und einer von denen beſten Generals, ſo des Königs von Pohlen Majeſtät damals gehabt, von einer Cartetſche dermaſſen getroffen wurde, daß er ſeinen Geiſt aufgeben muſte. Der eroberten Dünamünder-Schantze wurde ſogleich der Name verändert, und dieſelbe Auguſtus-Burg genennet.

Die Stadt Riga wurde hierauf bloquiret, und

ſehr

ſehr enge eingeſchloſſen. Derohalben brachen in Finnland ſieben tauſend Kern-Soldaten auf, und nahmen ihren Weg nach Liefland. Als nun die Sachſen vom Anmarſch dieſer Finnen Nachricht erhielten, ſandten ſie ihnen den Obriſten Gerßdorff, mit etlich tauſenden von ihren Leuten entgegen, desgleichen einige Litthauiſche und Tartariſche Troupen, deren ein paar tauſend zu ihnen geſtoſſen waren. Dieſe zuſammen ſolten denen Finnen die Paſſage über den Fluß Treider diſputirlich machen. Jedoch der Schwediſche General-Major von Meidel kam gleichwohl, ohnverſehens, mit fünfftauſend Mann durch, und ſchlug die Sachſen bey dem Paß Kupffer-Mühl, daß ihrer etliche hundert auf dem Platze blieben. Dannenhero huben dieſe die Poſtirungen bey Riga herum auf, verſenckten die Stücke, und retirirten ſich über die Schiff-Brücke bey Jungfern-Hof, welche ſie an einem Ort geſchlagen hatten, wo die Düna faſt unergründlich, und dergleichen zuvor niemalen war geſehen worden. Hernach, da ſie alle auf die Curländiſche Seite übergegangen waren, brachen ſie ſolche ab, und es ward mithin Riga, den 15. May, von ſeiner Bloquade befreyet.

Ob nun wohl die gantze Republic Pohlen ihren Conſens freylich nicht zu dieſem Krieg gegeben; ſo langte doch der General Potocki mit fünfftauſend friſchen Litthauern in dem Königl. Pohlniſch- und Sächſiſchen Lager an. Verſchiedene andere Pohlniſche Magnaten fanden ſich ebenfalls mit Troupen ein, und man wuſte Schwediſcher Seits, daß das Pohlniſch-Sächſiſche Lager noch weit ſtärcker werden ſolte. Weil nun auch die Schweden

mit dem General Welling eine neue Verſtärckung von fünff tauſend Mann erhalten hatten; ſo trachteten die Schwediſchen Generals über die Düna zu ſetzen, um denen Pohlen und Sachſen einen Streich beyzubringen, ehe ſie noch mehr verſtärcket werden würden. Solches verſuchten die Schweden auf platten Schiffen, welche mit ſtarcken Bruſt-Wehren verſehen waren, ins Werck zu richten. Allein ſie wurden von denen Sachſen zurücke getrieben, und man führte auf beyden Ufern Batterien auf, von welchen beyde Lager einander wacker canonirten.

Gleichwie ſich nun das Königliche Pohlniſch-Sächſiſche Lager, von einem Tag zum andern vermehrte, und des Königs von Pohlen Majeſtät am 16. Julii in höchſter Perſon eintraffen; ſo machten ſie den Hertzog von Curland, Ferdinandum, der noch jetzo lebet, und damals als Vormund die Adminiſtration Vormundſchafft führte, den dieſelben mit ſich brachten, zum Generaliſſimo, und trugen ihm das Commando über alle Pohlniſche, Sächſiſche, Litthauiſche und Tartariſche *Troupen* auf, auf welche Weiſe Curland vollkommen mit dem angegangenen Krieg verwickelt wurde.

Am 16. Julii langten Ihro Majeſtät der König von Pohlen, in höchſter Perſon, bey Dero Armée an; da dann der Patkul zum General-Lieutenant gemachet wurde. Den 28. dito ſetzte er mit allen ſeinen Völckern, welche auf 23. Esquadrons Cavallerie, 18. Esquadrons Dragoner, und 24. Bataillons Infanterie angewachſen, zuſammen aber mehr als zwantzig tauſend Mann ausmachten, wieder über die Düna, ſo vermittelſt einer Schiff-Brücke

bey

bey Tamsdorff, oberhalb Riga, des Nachts geſchahe, ohne daß es die Schweden verwehren konten. Den 30. Julii griffen des Königs von Pohlen Majeſtät die Schweden an, die ſich auf einer Höhe geſetzet hatten. Der König Auguſtus ſelber that, mit etlichen Regimentern Cavallerie ſeines lincken Flügels den Angriff, und als der rechte Flügel auch zum Gefechte kam, wurden die Schweden geſchlagen; wobey von dieſen über 400. Mann von der Cavallerie, und 14. bis 1500. von der Infanterie, theils maſſacriret, theils gefangen genommen worden ſind. Jedoch hat man auch bey nahe 1000. Sachſen und 400. Pohlen todt auf der Wahlſtadt gezehlet. Den andern Tag trachteten zwar die Schweden, ſich wieder zu ſetzen, um denen Sachſen den fernern Einbruch zu verwehren; allein ſie wurden von des Königs von Pohlen Majeſtät aufs neue angegriffen und nochmals zum Weichen genöthiget; wobey die Schweden wieder einen ſehr groſſen, und die Sachſen einen deſto geringern Verlüſt erlitten.

Darauf ruckten Jhro Majeſtät der König von Pohlen wieder vor Riga, und ließ dieſe Stadt aus 36. metallenen und etlich zwantzig eiſernen Mörſern bombardiren; wobey, zu gleicher Zeit, aus ſchweren Stücken auf die Stadt geſpielet wurde. Da man aber hätte vermeynen ſollen, das Bombardement würde erſt recht hefftig angehen, ließ ſich der König, auf Remonſtration derer bey ihm geweſenen Engeländiſchen und Holländiſchen Geſandten, von welchen beyden Nationen eine ſehr groſſe Menge Kauffmanns-Güther in der Stadt lagen, bewegen, das Bombardement einzuſtellen. Nun ſagt man zwar,

daß zu gleicher Zeit, von der Stadt Riga, vor das eingeſtellete Bombardement, hundert tauſend Thaler haben müſſen bezahlet werden; allein es iſt doch mehr der angebohrnen Gütigkeit des groſſen Auguſti, als dem Gelde zuzuſchreiben, daß man mit dem Bombardement nicht fortgefahren, weil er geſuchet hat, die Stadt Riga zu conſerviren, und ſich die Engeländer ſamt denen Holländern, durch ſolche Gütigkeit und Gefälligkeit zu obligiren. Dargegen ſuchten des Königs von Pohlen Majeſtät vor Herannahung des Winters, noch einige Conqueten in Liefland zu machen, und ſich da und dorten auszubreiten und feſte zu ſetzen. Auguſtus nahm unter andern die kleine, an der Düna, 15. Meilen von Riga gelegene, Feſtung Rackenhauſen ein, um ſich dadurch die Communication mit denen Ruſſen zu eröffnen, welche auf der andern Seite ſehr ſtarck in Liefland eingefallen waren, und die Stadt Narva belagert hatten. Doch verließ der König von Pohlen, vor ſeine höchſte Perſon, am 19. Octobris die Armée, und erhube ſich nach Warſchau; da unterdeſſen der Hertzog von Curland, und der General-Feldmarſchall von Steinau, das Commando über die Pohlniſch-Sächſiſche Armée mit einander führten.

Man hätte meynen ſollen, es müſte damals um Liefland geſchehen ſeyn, weil es von zwey ſo gewaltigen Potentaten auf einmal, von zweyen unterſchiedenen Seiten her, angefallen wurde. Allein es war ein gantz beſonderes Verhängniß mit dieſem Krieg verknüpffet, welches wolte, daß der einmal angefangene Krieg ſich nicht ſo geſchwinde endigen, ſondern viel weitläufftiger werden, und

nebſt andern groſſen Begebenheiten mehr, das jetzlauffende achtzehende *Seculum* recht merckwürdig machen ſolte. Jedoch, es kan auch ſeyn, daß wann die Ruſſen, oder Moſcowiter, ſich zeitiger, als geſchehen, und zwar mit denen Sachſen fein zugleich in Liefland eingefunden hätten, derſelbige Krieg einen gantz andern Lauff, und ein gantz anderes Anſehen, würde bekommen haben. Wir wollen demnach ſehen, wie die Sachen ſowohl auf Seiten des Königs von Dänemarck, als auf Seiten des Czaars gelauffen ſind.

Der König von Dänemarck, welcher ſich vorgeſetzet hatte, dem Hertzog von Holſtein-Gottorp zu Leibe zu gehen, kehrte ſich daran nicht, daß ſich ſchon über ſechs tauſend Schweden in denen Holſtein-Gottorpiſchen Landen befanden, und daß der König von Schweden drohete, mit einer groſſen Macht denen Hertzoglichen Landen zu Hülffe zu kommen, auch den König von Dänemarck ſelber, in ſeinen eigenen Landen, anzugreiffen. Au contraire, er verließ ſich auf die Invaſion in Liefland, welche von Seiten des Königs von Pohlen bereits unternommen war, von Seiten des Czaars aber noch geſchehen ſolte. Alſo ſahe man im Martio 1700. den König von Dänemarck mit einer Armée von zwantzig tauſend Mann in Bewegung, und geſchäfftig, alle neu-erbauete Schantzen in denen Hertzoglichen Landen einzunehmen. Er bemächtigte ſich auch dieſer Lande bis auf die Feſtung Tönningen, wohin der Hertzog von Holſtein-Gottorp alle ſeine Koſtbarkeiten, Meublen, Cantzley und Archiv hatte bringen laſſen, die ſich auch, wegen Wichtig-

keit des Orts, in einer ziemlichen Sicherheit daſelbſt befunden haben.

Doch ſuchten die Dänen auch dieſe Feſtung zu emportiren. Derowegen berenneten ſie ſolche, verfertigten ungeſäumt Batterien und Keſſel, und fiengen den 26. Aprilis an, aus etlich und zwantzig Mörſern, und vielen Stücken, dermaſſen hefftig zu bombardiren und zu canoniren, daß innerhalb ſechs Tagen gegen fünff tauſend Bomben und glüende Kugeln hinein geſpielet, und dadurch faſt alle Gebäude in der gantzen Stadt entweder gäntzlich ruiniret, oder doch ſehr beſchädiget worden ſind.

Nach dieſem Bombardement forderten ſie den Platz auf. Allein der Schwediſche General Bannier, und ſeine Garniſon, war mit der Bürgerſchafft dergeſtalt accord, einmüthig und behertzt, daß ſich zur Ubergabe nicht die geringſte Neigung bey ihnen fande. Dannenhero erhielten die Dänen von nur-erwehnten General die Antwort: Daß dieſelben ſich, wegen Ubergebung des Orts, bey dem König von Schweden und bey dem Hertzog, welche beyde noch zu Stockholm waren, melden müſten; andерergeſtalt aber dieſelbe nicht zu hoffen hätten.

Dieſemnach nahmen die Dänen ihre Bomben und Carcaſſen wieder zur Hand, damit ſie die Stadt aufs neue beängſtigten. Damit aber die Eroberung deſto gewiſſer erfolgen möchte, wurden den 14. May die Trenchéen recht förmlich dafür eröffnet.

Den Tag darauf ſprunge das Däniſche Laboratorium in die Lufft. Der Verluſt, den ſie dadurch erlitten, war capable ihnen die Belagerung allerdings

ſchwer

ſchwer zu machen. Nichts deſtoweniger beſtürmeten und eroberten ſie die Contreſcarpe; blieben aber nicht lange Meiſter davon. Denn man hatte in der Feſtung eine Kirche abbrechen, und Canonen auf dieſelbe pflantzen laſſen, aus welchen die Belagerer ſo ſcharff begrüſſet wurden, daß ſie ſich darinnen nicht mainteniren konten. Sie tentirten noch einige Stürme; fanden aber allemal den tapfferſten Widerſtand. Dem allem ohngeachtet würde endlich der Schwediſche General Bannier obligirt geweſen ſeyn, den Platz zu übergeben, wann ſich nicht andere Umſtände ereignet hätten, durch welche die gantze Entrepriſe zernichtet und die Dänen gezwungen worden, die Belagerung am 3ten Junii wieder aufzuheben.

Denn das in denen Holſteiniſchen Landen neu-aufgegangene Feuer entzündete das gantze Reich. Etliche tauſend Mann Königlich-Pohlniſche und Chur-Sächſiſche Troupen, die ſich nicht bey der Armée des Königs in Liefland befanden, desgleichen Chur-Brandenburgiſche, Wolffenbütteliſche und Heſſen-Caſſeliſche Völcker, machten eine Bewegung, und marſchirten, im benöthigten Fall dem König von Dänemarck beyzuſtehen. Auf der andern Seite aber kamen acht tauſend Mann Schwediſche Troupen aus Pommern durch das Mecklenburgiſche daher gezogen, die ſich mit Hannoveriſchen und Zelliſchen Völckern conjungirten, worzu noch drey Holländiſche Regimenter ſtieſſen, welche Troupen zuſammen eine Armée von zwantzig tauſend Mann ausmachten, die beſtimmt geweſen, die Feſtung Tönningen zu entſetzen, und wider den

König von Dänemarck zu agiren, dergeſtalt, daß ſich alles zu einem groſſen Blut-Bad anließ. Es erſchienen hiernechſt zwey Kriegs-Flotten, die eine aus Engeland, und die andere aus Holland, in dem Belt, die ſich mit einer dritten vereinigten, welches die Schwediſche geweſen iſt. Denn Engeland und Holland hatten, nebſt Schweden, die Garantie des Altonaiſchen Vertrags über ſich genommen, der von denen Dänen übertreten zu ſeyn ſchiene, wann man das vor nichts achtet, daß der Hertzog von Holſtein alle Conſideration gegen Dänemarck auf die Seite geſetzet, und ſich bloß an Schweden gehangen. Vielleicht aber haben Engeland und Holland ſich auch darum ſo ſehr laſſen angelegen ſeyn, dem unterdrückten Hertzog nachdrücklich beyzuſpringen, weil das Intereſſe ihrer Handlung, und das Wachsthum des Königs von Dänemarck hierbey wider einander ſtritten. Sie wuſten, daß der Däne als der Herr von dem Sund, denen handelnden Nationen beſchwerliche Geſetze vorſchreiben möchte, ſo bald als er nur mächtig genung ſeyn würde, es ungeſcheuet zu bewerckſtelligen. Dieſe Abſichten veranlaſſeten die Engeländer und Holländer, ſeit geraumer Zeit, das Æquilibrium oder gleiche Gewicht unter denen Nordiſchen Königen, nach ihren möglichſten Kräfften, zu erhalten.

Inzwiſchen trat Carolus XII. den 8. May neuen Calenders 1700. ſeinen erſten Feld-Zug an, und verließ Stockholm, wohin er ſeit dem niemals wieder gekommen iſt. Eine unzehliche Menge Volcks begleitete ihn bis nach Carlscron in den Hafen, und wünſchte ihn vieles Glück und Seegen, unter Vergieſ-

gieſſung heiſſer Thränen, auch Bewunderung ſeiner jungen Jahre. Ehe er aber aus Schweden gieng, établirte er zu Stockholm einen beſondern Kriegs-Rath, der aus unterſchiedenen Senatoren beſtande. Dieſes Collegium ſolte alles dasjenige beſorgen, was die Flotte, die Troupen und die Befeſtigungs-Wercke anbetraff. Die Glieder des Senats zuſammen hingegen ſolten das übrige, innerhalb des Reichs überſehen, und alles, was desfalls nöthig ſeyn würde, verordnen. Nachdem er alſo eine gewiſſe Ordnung in ſeinen Landen gemachet, ſo war ſein von allen andern Sorgen freyer Geiſt, mit nichts mehr beſchäfftiget, als mit dem Krieg.

Seine Flotte beſtunde aus drey und viertzig Kriegs-Schiffen. Dasjenige, ſo ihn führte und König Carl genennet wurde, war faſt das allergröſte, ſo man jemalen geſehen; allermaſſen es 120. Canonen führte. Der Graf Piper, ſein oberſter Staats-Miniſtre, der General Reinſchild, und der Frantzöſiſche Abgeſandte, Graf von Guiſcard, giengen mit ihm auf demſelben Schiff unter Seegel, und er vereinigte ſich mit denen Flotten derer Alliirten. Die Däniſche Flotte aber wolte kein Treffen wagen, ſondern ließ denen drey vereinigten Flotten die Freyheit, ſich nahe genug bey Coppenhagen zu ſetzen, und einige Bomben hinein zu werffen.

Bey ſo geſtalten Sachen ergriffe der König von Schweden, der gantz plötzlich gleichſam auſſer ſich ſelber geriethe, Graf Pipern und den General Reinſchild bey denen Händen und ſprach: Ach! ſolten wir uns nicht der Gelegenheit bedienen, eine Landung zu wagen, und Coppenhagen zu

Lande zu belagern, indem es zur See geſperret iſt? Reinſchild antwortete ihm: Allergnädigſter Herr! Der groſſe *Guſtav* würde nach einer funffzehnjährigen Erfahrung, keinen andern Vorſchlag gethan haben, als Sie jetzo thun. Den Augenblick darauf wurde Befehl ertheilet, fünff tauſend Mann einzuſchiffen, die noch an denen Schwediſchen Küſten ſtunden, und mit denen Troupen, ſo man ſchon am Bort hatte, verſtärcket wurden. Der König ſelber verließ ſein groſſes Schiff, und ſtieg in ein leichteres Fahrzeug; worauf man begonne, etliche hundert Grenadiers in kleinen Schiffs-Booten an das Land zu ſetzen. Zwiſchen dieſen Booten führte man, auf kleinen platten Schiffen, Faſchinen, Spaniſche Reuter, und Schantz-Gräber-Zeug. Fünffhundert auserleſene Mannſchafft folgte auf andern Nachen. Nachdem kamen die Königlichen Kriegs-Schiffe, nebſt zwey Engeländiſchen und zwey Holländiſchen Fregatten, welche der Landung, durch unaufhörliches Canoniren, zu ſtatten kommen ſolten.

Wie man in Coppenhagen ſahe, was das werden wolte, geriethe alles in den gröſten Allarm, und in die höchſte Beſtürtzung. Doch verſammlete ſich einige Däniſche Reuterey, an dem Ort, wo die Landung geſchehen ſolte. Verſchiedenes Fuß-Volck ward hinter ſtarcke Verſchantzungen geſetzet, und das grobe Geſchütze, ſo viel man deſſen dahin ſchaffen konte, wider die Schweden gerichtet.

Der König ſtieg hierauf aus ſeiner Fregatte, um ſich in das erſte Boot an die Spitze ſeiner Leute zu ſtellen; wobey der Frantzöſiſche Abgeſandte ſtets

um

um und neben ihm war. Derohalben redete ihn der König auf Lateiniſch an, und ſprach: Mein Herr Abgeſandter! Ihr eures Orts habt mit denen Dänen nichts auszumachen, und werdet alſo, wann es euch beliebet, nicht weiter gehen. Der Graf von Guiſcard antwortete ihn auf Frantzöſiſch, und ſagte: Allergnädigſter Herr! Der König mein Herr hat mir anbefohlen, mich bey Ew. Majeſtät aufzuhalten. Ich ſchmeichele mir demnach, dieſelben werden mich nicht heute von dero Hofe vertreiben, welcher noch niemals ſo prächtig und anſehnlich geweſen iſt. Indem er dieſe Worte redete, gab er dem König die Hand, der in das Fahrzeug ſprunge, worinnen der Graf Piper und der Abgeſandte ſich bereits befanden. Man näherte ſich dem Däniſchen Ufer, a la faveur derer Canonen auf denen Schiffen, ſo die Landung bedeckten. Da aber die Boote, welche das Volck ans Land brachten, noch zwey bis drithalb hundert Schritte vom Ufer waren, wolte dem König von Schweden ſchon die Zeit zu lange werden, bis er an das Land gelangete. Derowegen ſprang er aus ſeinem Fahrzeuge in das Meer, mit dem Degen in der Hand, daß ihm das Waſſer über das Degen-Gehencke gieng. Seine Miniſter, der Frantzöſiſche Abgeſandte, die Officiers und Soldaten, folgten ſeinem Exempel alsbald, und zogen ſich gegen den Strand, ſonder Furcht vor dem Hagel derer Däniſchen Mußqueten-Schüſſe. Der König, welcher in ſeinem Leben niemals das Schieſſen aus Mußqueten mit Kugeln gehöret hatte, fragte einen Major, Namens Stuart, der ſich nahe bey ihm befande, was

dann

dann das Pfeiffen und Ziſchen wäre, ſo er mit ſeinen Ohren hörte? Es iſt das Pfeiffen derer Mußqueten-Kugeln, die man gegen Ew. Majeſtät richtet, antwortete der Major. Gut! verſetzte der König; annoch hinzufügende: Dieſes ſolle in Zukunfft meine *Muſic* ſeyn. In eben der Minute bekam der Major, als er von dem Pfeiffen und Ziſchen derer Mußqueten-Kugeln redete, eine davon in die eine Schulter, und ein Lieutenant fiele todt darnieder, auf der andern Seite des Königs.

Es iſt was gewöhnliches vor Troupen, die in ihren Verſchantzungen angegriffen werden, daß ſie den kürtzern ziehen; maſſen diejenigen, ſo den Angriff thun, allemal eine ungeſtümme Hitze haben, dergleichen die nicht haben können, die ſich wehren ſollen, und die Erwartung derer Feinde in ſeinen eigenen Linien iſt offtmals ein Geſtändniß ſeiner Schwäche ſowohl, als der feindlichen Überlegenheit. Eben ſo flohe die Däniſche Reuterey ſamt dem Fuß-Volck, nach einer ſchwachen Gegenwehr, vor dem König von Schweden, weil dieſer ihnen allzuſehr überlegen geweſen. Der König von Schweden ſeines Orts, als er Meiſter von denen Däniſchen Schantzen war, kniete nieder auf die Erde, und danckte GOtt vor dem erſten glücklichen Erfolg ſeiner Waffen. Hierauf ließ er, gleich zur ſelbigen Stunde, Verſchantzungen gegen die Stadt aufwerffen, und ſtach ſelbſt ſein Lager ab. Er ſchickte auch nach Schonen, welche Provintz der Stadt Coppenhagen juſt gegen über lieget, und ließ noch neun tauſend Mann zur Verſtärckung holen, die auch gleich den

andern Tag, von einem guten Wind, zur Stelle gebracht wurden.

Dieſes alles geſchahe in dem Angeſicht der Däniſchen Flotte, welche ſich nicht gereget hatte, auch in der That nichts wagen durffte, weil die drey vereinigten Flotten ihr allzuſehr überlegen geweſen. Coppenhagen ließ, wie leicht zu erachten, weil der König von Dänemarck mit ſeiner Armée weit entfernet geweſen, den Muth erſchrecklich ſincken, und fertigte derohalben alſobald Abgeordnete an den König von Schweden ab, mit Bitte, die Stadt nicht zu *bombardi*ren. Dieſe Abgeordnete empfieng der König von Schweden zu Pferde, an der Spitze ſeines Leib-Regiments, und die Abgeordnete der Stadt fielen vor ihm auf die Erde nieder. Hierauf muſte ihm die Stadt viermal hundert tauſend Thaler zahlen, mit ausdrücklichen Befehl, allerley Lebens-Mittel in das Lager zu ſchaffen, welche ehrlich ſolten bezahlet werden. Solchemnach führte man Proviant zu dem Lager, weil man gehorchen muſte; bildete ſich aber nichts weniger ein, als daß die Schweden an einige Bezahlung dencken würden, welche gleichwohl richtig erfolgte. Hierüber wunderten ſich die Dänen, ohne zu bedencken, daß ſie von ihrem eigenen Gelde bezahlet wurden. Doch muß man bekennen, daß Carolus XII. eine gute Kriegs-Zucht gehalten, welche nicht wenig zu ſeinen Siegen beygetragen. Alſo hatte kein Soldat das Hertze, ſich der Zahlung vor dasjenige zu weigern, was er kauffte; noch weniger etwas zu mauſſen, oder aus dem Lager zu gehen. Noch ferner iſt ſein Wille geweſen, daß, nach einem erhaltenen Sieg, ſeine Soldaten

daten die todten Leichname, auf der Wahlſtadt nicht eher plündern ſolten, bis ſie Erlaubniß darzu hätten, und es war ihm um ein leichtes zu thun, daß dieſem Geſetz nachgelebet ward. In ſeinem Lager wurde täglich zweymal Bet-Stunde gehalten, morgens frühe um 7. Uhr, und um 4. Uhr des Abends. Der König ſelber verſäumete nie, ihnen beyzuwohnen, und ſeinen Soldaten ein Exempel der Gottesfurcht, ſo wie der Tapfferkeit, zu geben. Kurtz zu ſagen: Es war in dem Schwediſchen Lager weit beſſere Ordnung als in Coppenhagen ſelber, und man hatte in allem einen Uberfluß. Die Bauern wolten ihre Sachen lieber denen Schweden ihren Feinden verkauffen, als denen Dänen, die ſie nicht ſo gut bezahlten. Ja die Bürger in der Stadt ſahen ſich ſelber genöthiget, mehr als einmal in das Schwediſche Lager zu kommen, und Lebens-Mittel aufzuſuchen, daran ſie auf ihrem Marckt Mangel litten. Solches muß man dem König von Schweden Carolo XII. allerdings zu ſeinem ewigen Ruhm nachſagen; und es erfordert nicht nur die Pflicht eines Chriſten, daß er die Tugenden an ſeinem Feind bewundert, ſondern die natürliche und geſunde Vernunfft billiget ſolches ſelber, daher wir in dem Heydenthum alter Zeiten viele herrliche Exempel haben, daß man die Tugenden an denen Feinden gelobet, und ihnen deshalb Gutes gethan hat. Ich ſage dannenhero noch einmal: Daß der König von Schweden, *Carolus XII.* viel löbliches und rühmliches an ſich gehabt, ja recht wahre und hohe Tugenden beſeſſen hat. Dem ohngeachtet iſt er nicht von Schwachheiten und groſſen

Feh-

Fehlern befreyet geweſen; worunter der Eigenſinn und die Hartnäckigkeit, Rach-Begierde, Unverſöhnlichkeit, und allzugroſſe Strengigkeit gegen ſeine Feinde, desgleichen die Hintanſetzung der Barmhertzigkeit gegen Arme und Elende, ſonder allem Zweiffel, die vornehmſten geweſen ſind.

Dem König von Dänemarck ließ der König von Schweden wiſſen: Wie er um keiner andern Urſache willen Krieg führe, als ihn zum Frieden zu bringen, und dörffte er ſich nur entſchlieſſen, dem Hertzog von Holſtein Recht und Billigkeit wiederfahren zu laſſen, oder gewärtig zu ſeyn, Coppenhagen zerſtöhret, ja ſein gantzes Königreich in Feuer und Blut zu ſehen. Man ſtellete dannenhero zu Traventhal, welches ein im Hollſteiniſchen, und zwar in demjenigen Theil, der Wagrien genannt wird, gelegenes Schloß iſt, dem Hertzog von Holſtein-Plön gehörig, Friedens-Handlungen an. Aber der König von Schweden wolte hierbey nicht leiden, daß ſolche Friedens-Handlungen, durch ſchlaue Räncke derer Miniſter, auf die lange Banck ſolten geſpielet werden, ſondern er begehrte, daß der Vergleich faſt eben ſo geſchwinde vor ſich gienge, als er in Seeland die Landung gethan. Er ward auch in der That den 5ten Auguſti, zum Vortheil des Hertzogs von Holſtein geſchloſſen. Denn es muſten dem Hertzog alle aufgewandte Kriegs-Koſten wieder erſetzet werden, und er ſelbſt, nebſt ſeinen Landen, iſt von allen Bedrückungen befreyet worden. Hiermit waren vor dieſesmal die Troublen in dem Holſteiniſchen geendiget, und der

König von Dänemarck iſt, krafft des Traventhaliſchen Friedens, von der Alliantz Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen, mit Gewalt, abgezogen geweſen. Dem ohngeachtet marſchirten ſechs tauſend Dänen, theils Cavallerie, theils Infanterie, nach Sachſen, das von Troupen entblöſete Land, wider feindliche An- und Einfälle zu beſchützen, die ſich etwa ereignen möchten. Allein es ſind dieſe Dänen länger nicht als einen Winter in Sachſen geblieben; und ſodann weiter nach Italien gegangen, allwo ſie dem Kayſer ſehr gute Dienſte gethan.

Mit Belagerung der Stadt Narva in Liefland, und zwar in demjenigen Theil, welcher eigentlich Ehſtland genennet wird, lief, auf Seiten derer Ruſſen, es iſt nicht beſſer ab; ſondern noch weit ſchlimmer, als es mit Belagerung der Stadt Tönningen abgelauffen war. Dieſer Platz wurde den 12. Sept. infeſtiret, zwölff Tage hernach, als der Czaar den Krieg wider Schweden declariret hatte. Die Jahres-Zeit war gar nicht mehr bequem, etwas zu unternehmen, ſondern es wurden vielmehr die Winter-Quartiere vor den Soldaten erfordert. Aber der Czaar ſeines Orts, welcher zu dergleichen Jahres-Zeiten, dann und wann vierhundert Meilen mit Poſt-Pferden reiſete, ein Bergwerck, einen Canal, oder ſonſt ein neu-angelegtes Werck zu beſehen, ſchonte ſeine Soldaten nicht mehr als ſich ſelbſt. Er wuſte, daß die Schweden, von Guſtavs Zeiten an, den Krieg mitten in dem härteſten Winter wie im Sommer aushielten; und er wolte ſeine Ruſſen oder Moſcowiter auch darzu gewöhnen, daß ſie die Jahres-Zeiten nicht achten und nicht fühlen ſolten.

Kurtz zu ſagen: Er wolte, ſeine Ruſſen ſolten denen Schweden gleich werden. Zu einer Zeit alſo, da Eiß und Schnee andere Völcker in Ländern, wo die Lufft gelinde iſt, nöthigen, die Feindſeligkeiten aufzuheben, belagerte er Narva, das in einem ſehr rauhen und kalten Climate gelegen iſt. Anfangs zwar wurde der Platz nur mit 36000. Mann berennet; aber es kamen gar bald noch viertzig tauſend Mann nach. Kaum war der Czaar in höchſter Perſon vor dem Platz angelanget, ſo beflisse er ſich, dasjenige in der That auszuüben, was er auf ſeinen Reiſen gelernet hatte. Er ſteckte ſein Lager ab, ließ es auf allen Seiten mit Linien und Redouten verſehen, und öffnete ſelbſt die Lauffgraben. Doch hatte er das Commando über ſeine Armée dem Hertzog von Croy, einem Teutſchen, von einer Niederländiſchen berühmten Familie herſtammenden, General, der ſchon Kayſerlicher Feldmarſchall geweſen war, und ſich mit Ihro Majeſtät, dem König von Pohlen, das Jahr zuvor auf der Leipziger Michaelis-Meſſe befunden hatte, anvertrauet; allein die Rußiſchen Generals, und andere Officiers, aſſiſtirten dieſem tapffern und erfahrnen General, der ſich in vielen Feld-Zügen wider die Türcken und Frantzoſen ſehr berühmt gemacht, gar nicht ſo, wie es ſich gebührte, lieſſen auch wohl Eyfferſucht und Widerſpenſtigkeit gegen ihn blicken; zugeſchweigen, daß ſie ſeine Sprache nicht verſtunden, der Czaar ſelber nahm unter ſeinen eigenen Völckern, keinen andern als Lieutenants-Rang. Denn er achtete vor nöthig, ſeinen Land-Junckern ein Exempel des Soldaten-Gehorſams zu geben, als welche bis hieher noch wenig

nig Kriegs-Zucht gelernet hatten, auch, ohne Erfahrung, und unordentlich unter einander, ſchlecht-bewaffnete Sclaven ins Feld ſtelleten. Der Czaar wolte demnach ſeinem Adel weiſen, daß man die Ehren-Stellen im Kriege durch gute Dienſte erwerben müſſe. Er fieng es auch ſelbſt ſo an, indem er erſt ein Trommelſchläger, hernach ein Muſquetier, und dann, Stuffen-weiß, ein Officier ward. Doch war es kein Wunder, daß der, ſo zu Amſterdam ein Zimmermeiſter geworden, um Flotten zu haben, vor *Narva* ein bloſſer *Lieutenant* ward, um ſeinen Volck die Kunſt zu kriegen zu lernen.

Die Ruſſen, oder Moſcowiter, ſind ſtarck vom Leibe, unermüdet, vielleicht auch ſo hertzhafft wie die Schweden. Allein es braucht Zeit, Soldaten abzurichten, und gute Zucht, ſie unüberwindlich zu machen. Die eintzigen guten Soldaten bey der Rußiſchen Armée waren dreyßig tauſend Strelitzen, die in der Moſcau ehemals eben dasjenige bedeuteten, was in der Türckey die Janitſcharen ſind. Die übrigen alle ſind wilde Barbaren geweſen, die man aus ihren Wäldern genommen, und die mit Häuten von wilden Thieren bedecket einher giengen, darunter einige Bogen, andere Keulen, die wenigſten aber Mußqueten führten. Keiner hatte eine Regel-mäßige Belagerung geſehen, und es war nicht ein eintziger guter Canonier unter dem gantzen Hauffen. Hundert und funffzig Canonen, welche die kleine Stadt Narva in einen Aſchen-Hauffen hätten legen können, hatten mit genauer Noth ein und andern Schaden an denen Wällen verurſachet;

chet; worgegen das Geſchütze aus der Stadt gantze Glieder in denen Lauff-Gräben zu Schanden richtete. Narva war gar nicht ſo befeſtiget, wie es hätte ſeyn ſollen, und der Graf Horn, der darinnen commandirte, hatte nicht mehr als 900. Mann Infanterie, 200. Mann Cavallerie, 400. Bürger und eben ſo viele Bauern bey ſich. Weil er aber ein erfahrner Officier war, von einer ſonderbaren Wachſamkeit und Tapfferkeit, konte die zahlreiche Rußiſche Armée, innerhalb zehen Wochen, den Platz nicht erobern, und es hatte mitlerweile der König von Schweden Zeit gewonnen, zum Entſatz herbey zu kommen.

Dieſer König war von ſeiner, auf Dänemarck unternommenen, Expedition kaum wieder nach Schweden zurücke gekommen, ſo rüſtete er ſich ſchon, ohne nach einiger Raſt oder Ruhe zu verlangen, oder ſich nach ſeiner Reſidentz Stockholm zu ſehnen, Liefland, das er ſo viele Monathe in ſeiner Angſt hatte ſchwitzen, verheeren und verſehren laſſen, indem der Succurs, den er dahin geſandt, nicht hinlänglich genug geweſen, dem auf allen Seiten agirenden Feind tête zu machen, au contraire von Sr. Majeſtät dem König von Pohlen geſchlagen und ruiniret worden war, aus ſeiner Noth heraus zu reiſſen. Er brachte ohngefehr zwantzig tauſend Mann zuſammen, die beſtimmet waren, nach Liefland transportiret zu werden, und mit welchen er ſelber übergehen wolte. Gleichwie aber zu dergleichen Transporten viel Zeit und Mühe erfordert wird; alſo konte der König von Schweden, mit ſeinen Troupen, eher nicht als im Monath October in die See gehen, welches ſonſt eine

ſehr gefährliche Jahres-Zeit iſt, vor diejenigen, ſo ſich auf die See begeben müſſen. Der Senat zu Stockholm ſuchte mit vielen Bitten und Remonſtrationen, den König abzuhalten, daß er ſeine höchſte Perſon nicht dabey in Gefahr ſetzen möchte; allein es war alles umſonſt. Er beruhete auf ſeinem Sinn, und gieng, des ſtürmiſchen und rauhen Wetters ohngeachtet, in die See; da er dann binnen wenig Tagen in Liefland anlangete. Die Transport-Schiffe lieffen theils zu Reval, theils zu Pernau ein, ſo, daß funffzehen tauſend Mann debarquiret wurden. Die übrigen fünff tauſend hingegen kamen erſt fünff bis ſechs Wochen hernach an.

Der General Welling, welcher in Liefland mehr nicht als noch ohngefähr acht tauſend Mann bey ſich hatte, conjungirte ſich ohnverzüglich mit dem König, der alſo eine Armée von drey und zwantzig tauſend Mann zuſammen brachte. Unterdeſſen nahm der König von Schweden ſein Quartier zu Weſenberg, funffzehen Meilen von Narva liegende, allwo er bis den 23. Novembris ſtille lag.

Mitlerweile gab er eine Declaration wegen derer Liefländiſchen Freyheiten heraus, und confirmirte hierdurch alle ihre Privilegia, womit er die von dem Patkul aufgehetzte, und andere ſchwierige Gemüther ziemlich wieder an ſich zog; zumal da ſie, durch das ſehr harte und ſcharffe Verfahren derer Ruſſen, bereits ſehr erſchrecket worden waren, und ſich furchten, Sclaven des Czaars zu werden. Denn ein ſolches gelindes und gütiges Tractament, wie Liefland heutiges Tages von der Rußiſchen Kayſerin

genieſſet, weil es nun doch unter Rußiſche Both-mäßigkeit gerathen iſt, hat man ſich damals nimmermehr eingebildet.

Unterdeſſen waren die Partheyen nicht müßig, ſondern traffen vielfältig auf einander; wobey die Schweden allemal glücklich waren. Inſonderheit ſchlugen 600. Schwediſche Reuter 1500. Moſcowiter, wovon ſie 800. erlegten, 150. gefangen nahmen, und die übrigen in Häuſern verbrannten. In dieſer Action bekamen die Schweden auch viel Geld, nebſt der Moſcowitiſchen Artillerie-Fahne, ſonſt die Haupt-Fahne der Provintz Pleskow genannt, welche der Obriſte Schlippenbach eroberte, und ſie zu ſeines Königs Füſſen legte.

Der Czaar ſelber ſolle erſt im November die Nachricht erlanget haben, wie daß der König von Schweden, mit zweyhundert Transport-Schiffen über das Meer geſetzet hätte, und zum Entſatz von Narva im Anzug begriffen ſeye. Ob nun wohl der Czaar gar wohl wuſte, daß er ihm an Menge des Volcks weit überlegen war, ohngeachtet ſeine Armée vor Narva ſchon um mehr als acht tauſend Mann abgenommen hatte, die theils von dem Feind getödtet, theils aber ſonſt geſtorben und crepiret waren; ſo ſchätzte er doch ſeinen Feind keinesweges gering, ſondern wandte alle Kunſt an, das Feld über ihn zu behalten. Er hatte auch bereits noch eine Armée von viertzig tauſend Mann verſchrieben, die von Pleskow mit ſtarcken Marſchen heran rückete. Er ſelber gieng aus dem Lager vor Narva weg, ſolchen Marſch zu beſchleunigen, und ſuchte den König von Schweden zwiſchen dieſe beyde Arméen einzuſchlieſſen. Die Armée

vor Narva ſtunde über dieſes alles ſo poſtiret, daß es ſchiene, als ob ſie nichts von dem Feind zu beſorgen hätte, und 10. Meilen um die Stadt rings herum war alles verheeret, dergeſtalt, daß der Marſch des Königs von Schweden ſehr langſam von ſtatten gegangen, und ſehr beſchwerlich geweſen iſt. Hätten die Ruſſen noch drey Päſſe beſetzet gehabt, Pues, Pyrjäggi, und Syllamägpi genannt, würden vielleicht die Schweden in ihrem Unternehmen nimmermehr reuſſiret haben. Allein ſie hatten vergeſſen, zwey davon zu beſetzen, und den mitlern occupirte der General Scheremetoff nur mit 6000. Pferden. Ja dieſer General war noch darzu ſo unvorſichtig und ſicher, daß er viele Mannſchafft aufs Fouragiren ausgeſchicket hatte, und ſich mit dem Reſt in voller Unordnung finden ließ. Demnach waren die Schweden kaum zum Vorſchein gekommen, ſo giengen die Ruſſen ſchon durch, ohne den Paß zu defendiren, und der König von Schweden konte ſeinen Weg ungehindert proſequiren.

Solches geſchahe den 29. Novembris, und den 30. dito erſchiene der König mit ſeiner Armée achtzehentauſend Mann ſtarck, vor dem Moſcowitiſchen Retrenchement, welches aus ſtarcken Wällen, tieffen Gräben und Bruſt-Wehren beſtunde, auch ſtarck mit Spaniſchen Reutern und Palliſaden, desgleichen mit 150. Canonen beſetzet war. Einer von denen Schwediſchen Generals ſtellete ſeinem König die groſſe Gefahr vor, in die er ſich begäbe, daferne er einen Angriff auf das Moſcowitiſche Retrenchement wagen wolte. Er aber antwortete und ſprach: **Ich hoffe mit meinen Schweden über die Cörper**

aller dieſer Moſcowiter, welche wir vor uns haben, hinüber zu gehen. Eine kurtze Weile darauf bedachte er, daß man ſeine geſprochene Worte gar leichtlich als eine Großſprecherey auslegen könte. Er verfügte ſich dannenhero ſelber zu dieſem General und ſprach zu ihm: Seyd ihr nicht meiner Meynung? Habe ich nicht zwey Vortheile über den Feind in Händen, einen, daß ſeine Reuterey ihm nichts wird dienen können, und den andern, daß, weil der Ort enge iſt, die groſſe Menge ſeiner eigenen Mannſchafft ihm nur zur Laſt gereichen wird? und alſo werde ich in der That ſtärcker ſeyn als er. Der General gab alſo ſeiner Meynung Beyfall, und der Angriff ward beſchloſſen.

Der Ort, wo der Angriff geſchahe, war wircklich ſo beſchaffen, daß mehr nicht als acht tauſend Mann darzu employret werden konten. Der General Welling bekam, der gemachten Diſpoſition zu Folge, den rechten, der König aber, ſamt denen Generals Reinſchild und Horn, den lincken Flügel zu commandiren, weil man auf des Feindes rechten Flügel den ſtärckſten Widerſtand vermuthete, indem ſich des Czaars Quartier daſelbſt befande. Die Artillerie, ſo nur aus 21. Stücken beſtunde, ward auf beyden Flügeln eingetheilet.

Hernach fiele der König von Schweden nieder auf ſeine Knie, und that ein kurtzes, doch inbrünſtiges Gebet zu GOtt, ſeinen Seegen und Benedeyen über ſeine Waffen zu erbitten. Darauf erfolgte eine Anrede an ſeine Armée, worinnen er derſelben die alte Schwediſche Tapfferkeit zu Gemüthe führte,

und ihr ſagte: Daß ſchon, mehr als einmal, ein vier bis fünffmal ſtärckerer Rußiſcher Hauffe von denen Schweden ſeye geſchlagen worden, und daß man übrigens allhier überwinden oder ſterben müſſe; wobey er etliche gemeine Soldaten embraſſirte und umarmete, auch ſich hernach, auf ſeinem Pferde, munter und freudig vor ihnen herum tummelte.

Gegen zwey Uhr des Nachmittags, eben als ein kleiner Nebel mit einigem Schnee einfiele, gab der König von Schweden die Loſung, welches aus zweyen Racketen, die man in die Lufft ſteigen lieſſe, und aus denen Worten: Mit GOttes Hülffe! beſtunde. Demnach ward das Moſcowitiſche Retrenchement mit ſo groſſer Klugheit, Vigueur und Bravour attaquiret, daß, nach einer kleinen halben Stunde, die gantze Schwediſche Armée innerhalb demſelben ſtunde, und die beyden Moſcowitiſchen Flügel von einander trennete. Der Schwediſche lincke Flügel jagte den Moſcowitiſchen rechten immer vor ſich hin, bis an den Narva-Strom, allwo die Moſcowiter über die geſchlagene Brücke wolten; welche aber zerbrach. Derohalben erſoffen viele, und die andern machten in der Eil eine Art von einer Wagenburg um ſich herum. Alſo muſten ſie aufs neue angegriffen werden, und thaten bis in die Nacht eine ziemliche Gegenwehr. Der Schwediſche rechte Flügel hatte faſt gleichen Succeſs wider den Moſcowitiſchen lincken Flügel, und trieb ihn ſehr ins Enge. Die Nacht brach mithin ein. Der König von Schweden ſtunde mit ſeinen Leuten zwiſchen der Stadt und dem Moſcowitiſchen Lager, und ließ

auf

auf denen Höhen etliche Batterien beſetzen, wovon die Moſcowiter beſchoſſen, und an der Communication völlig verhindert werden konten. Dannenhero ſandte der Moſcowitiſche rechte Flügel einige Abgeordnete an den König von Schweden, und ließ um einen freyen Abzug anhalten. Solches geſtattete der König von Schweden, weil er, im Verweigerungs-Fall, eine deſperate Gegenwehr, oder wohl gar einen Angriff gewärtig ſeyn muſte. Jedoch geſchahe es, mit der Condition, daß ſie ihre Fahnen und Standarten niederlegen, und ein halbes Dutzend derer vornehmſten *Generals* als Gefangene hinterlaſſen ſolten; welches erfüllet wurde. Da der Moſcowitiſche lincke Flügel dieſes ſahe, ſchickte der General Weide, ſo ſich dabey befande, ſeinen General-Adjutanten gleichfalls an den König von Schweden, und ließ um einen Accord und Abzug anhalten. Solchen vergönnete ihm der König auch, obſchon mit etwas härterer Bedingniß, nemlich auch das Gewehr niederzulegen, welches dem rechten Flügel mitzunehmen erlaubet ward. Als der Hertzog von Croy die groſſe Confuſion und greuliche Unordnung bey der, unter ſeinem Commando ſtehenden, Armée ſahe, kam er von ſich ſelbſten, und gab ſich nebſt dem Königl. Pohlniſchen General-Major, Baron von Langen, der ſich bey dem Czaaren als Envoyé befande, mit noch andern Teutſchen Officiers mehr, gefangen, iſt auch in der Schwediſchen Gefangenſchafft geſtorben.

Voltaire ſpricht, in ſeiner Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden, wo er von dieſer Action redet: Der König brach auf der rechten Hand

des Lagers ein, wo des Czaars Quartier war, und hoffte, ihn zu ertappen, weil ihm unwiſſend war, daß er ſelbſt nach denen viertzig tauſend Mann gegangen war, die in kurtzem eintreffen ſolten. Bey dem erſten Abfeuern derer Muſqueten bekam er eine Kugel in den lincken Arm; doch that ſie ihm ſonſt keinen Schaden, als daß ſie ihm nur ein wenig die Haut ſtreiffete, und die ſtarcke Bewegung und Behendigkeit machte, daß er es nicht einmal merckte, daß er verwundet wäre. Sein Pferd ward unter ihm faſt ſogleich erſchoſſen, und ein anderes verlohr durch einen *Canonen*-Schuß den Kopff. Hierauf ſetzte er ſich geſchwinde auf ein drittes und ſagte: Dieſe Leute laſſen mich die Reit-Schule machen; ſodann ſetzte er die Schlacht fort, und *commandi*rte mit einerley Muth und Lebhafftigkeit. Aber ich meines Orts zweiffele billig an der Wahrheit dieſes Vorgebens. In einem Moraſt iſt der König von Schweden mit ſeinem Pferde gerathen, worinnen einer von ſeinen Stiefeln ſtecken geblieben. Dieweil ihm aber die Zeit nicht erlaubte, einen andern Stiefel vor ihn auszuſuchen, iſt er mit einem Stiefel zu Pferde ſitzen geblieben, bis der völlige Sieg erhalten geweſen. Auch iſt er mit einer länglichten Bley-Kugel in das Halstuch, und nicht in den Arm, geſchoſſen worden, die aber zu ſchwach geweſen, weiter durchzudringen, und man hat ſie nach Mitternacht, als er ſich auskleiden laſſen, erſt bey ihm gefunden.

Jedoch dem ſeye wie ihm wolle. Genug daß der König von Schweden damals eine complete Victo-

rie über die Moſcowiter erhalten hat. Dieſer lagen zum wenigſtens acht tauſend auf der Wahlſtadt, und von denen Seinigen vermiſſete der König mehr nicht als drey tauſend Mann. Das gantze Lager, die aus 150. Canonen, 28. neuen metallenen Mortiers, und 6. Haubitzen beſtandene Artillerie, nebſt einer groſſen Menge Ammunition mit der Feld-Caſſa blieb dem König von Schweden zur Beute; wie er dann auch 6. paar Paucken, 151. Fahnen, zwantzig Standarten, und eine ungemeine Quantität Gewehr bekam.

Daß man dieſes herrlichen Sieges wegen nicht nur zu Narva, ſondern auch in dem gantzen Schwediſchen Reich, und allen darzu gehörigen Landen, das Te Deum Laudamus werde angeſtimmet haben, ſolches iſt leicht zu erachten. Bey dem desfalls angeordneten allgemeinen Danck-Feſt aber, welches den 15. Januarii 1701. celebriret worden iſt, hat man zwey merckwürdige Texte gehabt, wornach die Prediger ihre Predigten haben einrichten müſſen. Vormittags war es der 6. Vers des 14ten Capit. aus dem 1. Buch Samuelis: Und Jonathan ſprach zu ſeinem Waffenträger: Komm, laß uns hingehen, zu dem Lager dieſer Unbeſchnittenen, vielleicht wird der Herr was durch uns ausrichten. Denn es iſt dem Herrn nicht ſchwer, durch viel oder wenig zu helffen. In der Nachmittags-Predigt hingegen war es der 8te und 9te Vers des 20ſten Pſalms: Jene verlaſſen ſich auf Wagen und Roſſe; wir aber dencken an dem Namen unſers GOttes.

Sie ſind niedergeſchlagen; wir aber ſtehen aufgericht.

Medio Decembris gieng der König von Schweden von Narva zurücke nach Dörpt, und ließ alle ſeine Troupen in die Winter-Quartiere gehen, die aber nicht allzuruhig geweſen. Sein General-Major Spens gieng mit tauſend Schweden auf 5000. verretrenchirte Ruſſen loß, und ſchlug ſie; wie dann auch auf der andern Seite, mit denen Sachſen, von Zeit zu Zeit, kleine Rencontren vorgefallen ſind.

Dieſe Begebenheiten, ſowohl was die von dem König in Dänemarck unternommene Belagerung der Stadt Tönningen, als die von denen Ruſſen belagerte Stadt Narva betrifft, habe ich darum ein wenig umſtändlich mit einflieſſen laſſen, auf daß man ſehen möge, wie es mit denen hohen Alliirten Sr. Majeſtät des Königs Auguſti von Pohlen gegangen. Er hat ſich allerdings, bey ſeiner Unternehmung wider Schweden, ſehr auf ſie verlaſſen, und muſte die verdrießlichen Zeitungen vernehmen, daß der eine zu einem Frieden-Schluß genöthiget; der andere aber, auf den er ſich die ſtärckſte Rechnung gemachet, *totaliter* geſchlagen worden ſeye, hatte folglich zu beſorgen, daß ihm nunmehro die gantze Schwediſche Macht gantz alleine auf den Hals fallen würde; bey welchen gefährlichen Umſtänden die Klugheit fleißig zu Rathe gezogen werden muſte, abſonderlich weil auch in Pohlen ſich ſchon wiederum viele mißvergnügte Gemüther ſpüren lieſſen, und ſolche, welche trachteten, ſich an einem König zu rächen, deſſen rechtmäßige Erwehlung, und Gelangung auf den Pohlniſchen Thron ſie

gerne

gerne hintertrieben und verhindert hätten, daferne es in ihren Kräfften geſtanden hätte.

Es kamen um dieſe Zeit viele Schrifften heraus, durch welche eine jewede von denen kriegenden Partheyen die Gerechtigkeit ihrer Sache darzuthun, und zu behaupten ſuchete. Dem Schwediſchen Hof wurde von Königlicher Pohlniſcher Seite hauptſächlich ſein ungerechtes Verfahren wider den Liefländiſchen Adel, und der dadurch violirte Oliviſche Friede, und andere Friedens-Schlüſſe vorgehalten, wodurch des Königs von Pohlen Majeſtät, gleichſam von der Gerechtigkeit ſelber, das Schwerdt in die Hand gegeben worden, ſich derer Liefländer anzunehmen. Die Schweden zwar objicirten: Daß die in dem *Oliviſchen* Frieden verglichene Gradus admonitionis nicht gebrauchet worden, und es unnöthig geweſen wäre, ſogleich mit denen Waffen loß zu brechen. Allein das mehr-erwehnte unfreundliche und kaltſinnige Bezeigen derer Schweden, und die üble Zufriedenheit mit des Königs Auguſti Wahl, verhieß Sr. Königl. Majeſtät wenig Frucht von gütlichen Tractaten, wäre auch wircklich nicht Zeit geweſen, mit Worten ſo lange ſich aufhalten zu laſſen, biß die Schweden, auf Däniſcher Seite, freye Hände bekommen, und der Liefländiſche Adel vollends aufgerieben geweſen wäre. Vielmehr riethe die Noth, ſo kein Geſetze hat, und da Dänemarck, mit welchem die Cron Pohlen wider Schweden bereits beym Oliviſchen Frieden, und ſonſt vielfältig, ein ewiges Bündniß gemachet, agirte, und Liefland

land litte, den ohne diß unvermeidlichen Weg derer Waffen zu erwehlen.

Der Anfang des 1701ſten Jahres iſt darum merckwürdig, weil ſich der Churfürſt von Brandenburg Fridericus III. zum Erſten König von Preußen crönen ließ. Wäre ein anderer König, als Auguſtus, auf dem Pohlniſchen Thron geſeſſen, würde vielleicht dem König von Preußen dieſes groſſe und wichtige Werck ſchwerer auszuführen worden ſeyn, als geſchehen iſt. Denn ob gleich bekannt, daß das Chur-Haus Brandenburg ſeinen, am Lande Preußen habenden, trefflichen und groſſen Theil mit der vollen Souveraineté beſeſſen, folglich ihn gar wohl zu einem Königreich hat machen, und ſich, unter dieſem Titel eine Königliche Crone auf das Haupt ſetzen können; ſo hat doch hierbey der Conſens anderer Europæiſchen Puiſſancen höchſt-nöthig zu ſeyn geſchienen, um alle Weiterungen zu vermeiden, die ſich ſonſt wegen des neu-angenommenen Titels hätten ereignen können. Von einem König in Pohlen aber würde er, um vieler bekannten Umſtände willen, und da ein groſſer Theil von der Pohlniſchen Republic noch bis auf dieſe Stunde deswegen Schwierigkeiten machen will, ihn nicht ſo leichtlich erhalten haben, wann es nicht *Auguſtus* geweſen wäre, der mit dem höchſtſeligſten König von Preußen jederzeit in einer gantz beſondern Freundſchafft, Vertraulichkeit und Aufrichtigkeit gelebet. So aber war Auguſtus unter allen andern Potentaten faſt der Erſte, der des Königs von Preuſſen Majeſtät in Dero neu-angenommnen höchſten

Wür-

Würde erkannte, und dieſem Potentaten von Grund ſeines Hertzens gratulirte.

Es befanden hiernechſt des Königs von Pohlen Majeſtät vor rathſam, dem König von Schweden Friedens-Propoſitiones thun zu laſſen. Desgleichen gaben ſich der Kayſer, Engeland, der neue König von Preußen, und Holland, groſſe Mühe, den Frieden zwiſchen dem König von Pohlen, und dem Czaar einer, und dem König von Schweden anderer Seits, wieder herzuſtellen, und boten, zu ſolchem Ende, ihre gute Dienſte und Vermittelung an. Aber ein allzugroſſer Trutz, und das Vertrauen auf ſein gutes Glücke, hatte ſich bereits des Hertzens des Königs von Schweden bemeiſtert, und ſolches, nebſt dem Sinn, Stahl-Eiſenhart gemachet. Dannenhero that er ſolche hohe Anforderungen, die der König von Pohlen nicht wohl konte ſtatt finden laſſen, abſonderlich weil der König von Schweden begehrte, daß der Czaar von dem Frieden ausgeſchloſſen, und ſeiner Rache *ſacrificiret* werden ſolte; da ſich doch Ihro Majeſtät der König von Pohlen erſt den 21. Februarii 1701. von neuem mit dem Czaar, zu Birſen in Litthauen, aufs genaueſte verbunden hatte.

Dieſes Birſen iſt eine kleine, dem Fürſten von Radzivil zugehörige, Feſtung hart an der Curländiſchen Gräntze gelegen. Der Königliche Pohlniſche und Chur-Sächſiſche General Rebel hatte ſich ihrer, um wichtiger Urſachen willen, durch ein Stratagema bemächtiget, und ſie mit Sächſiſchen Troupen beſetzet. Dieſen Ort nun erwehleten beyde hohe Potentaten, Auguſtus der König von

Poh-

Pohlen, und Petrus der Czaar von Rußland, als ſie in höchſter Perſon zuſammen kommen, und ſich mit einander abouchiren wolten. Denn der Czaar, als er von der, auf ſeiner Seite gar unglücklich ausgefallenen, Schlacht bey Narva Nachricht erhielte, und wuſte, daß ſein gantzes Lager zerſtreuet war, befande nicht vor rathſam, mit viertzig tauſend Mann einen Feind zu Leibe zu gehen, der erſt kürtzlich bey nahe ſiebzig tauſend Mann in einem verſchantzten Lager übern Hauffen geworffen hatte; und es fehlte ihm auch an Artillerie. Alſo nahm er lieber den Rückweg, und ſuchte die zerſtreueten Völcker wieder zuſammen zu bringen, von denen aber viele vor Kälte und Hunger crepiret waren. Er nahm ſich aber den feſten Vorſatz, indem er ſeinen Unterthanen en general anſtändigere Sitten beybrächte, unter denen Soldaten auch eine beſſere Diſciplin einzuführen; wobey er ſprach: **Ich weiß gar wohl, daß die Schweden uns noch eine Zeitlang wackere Schläge geben werden; endlich aber werden ſie es uns doch lernen, wie wir ſie überwinden ſollen.**

Der Czaar kam durch einen groſſen Umweg nach Birſen, wo ſich des Königs von Pohlen Majeſtät bereits befanden, und es iſt leicht zu erachten, wie zärtlich ſich dieſe zwey groſſe Potentaten werden geküſſet und embraſſiret haben. Sie giengen, mit Zuziehung ihrer vertrauteſten Miniſtrorum, über den Zuſtand ihrer Affairen und Angelegenheiten fleißig zu Rathe. Es wurden aber auch die Luſtbarkeiten nicht bey Seite geſetzet, ſondern man divertirte ſich auf alle Art und Weiſe; wobey man ſich gemeiniglich nach denen Neigungen des Czaaren zu richten pflegte.

Ge-

Gemeiniglich befanden ſich des Königs von Pohlen Majeſtät, der Czaar, der noch lebende Hertzog von Curland Ferdinandus, und der Königliche Preuſſiſche Geſandte Herr von Printz beyſammen, nach welchem Letztern aber bald nachhero, zu Mietau in Curland, ein Schuß geſchehen iſt, als er in ſeinem Zimmer geſeſſen und geſchrieben hat. Die Kugel iſt zum Fenſter hineingekommen, und dichte über ſeinem Haupt hinweg gegangen, welcher Schuß auf Anſtifften ſolcher Perſonen geſchehen ſeyn ſolle, die es nicht gerne geſehen, daß er ſich der damaligen Curländiſchen verwittibten Hertzogin, des höchſtſeligſten Königs von Preuſſen Frau halb-Schweſter, welches Ihro Hoheit die noch jetzt-lebende verwittibte Frau Hertzogin von Sachſen-Meinungen ſind, ſo eifferig und ſtarck, auf Ordre ſeines Königs angenommen hat. Doch dem mag ſeyn, wie ihm wolle. Genug, daß es wahr iſt, daß damals, zu Birſen in Litthauen, gantzer vierzehen Tage lang, hohe Deliberationes und Conſilia ſind gepflogen, und doch dabey die Luſtbarkeiten nicht unterlaſſen worden. Der Czaar hat ſich auch nach der Dünamünder-Schantze erhoben, und dieſelbe in Augenſchein genommen, ja ſich den Ort zeigen laſſen, wo der General-Major von Carlowitz geblieben iſt. Als er ſich nun auf dem Platze befunden, ſolle er ein groſſes Glaß Wein gefordert, und daſſelbe, unter Löſung derer Stücken von der Dünamünder Schantze, dem Verſtorbenen zum guten Andencken, ausgetruncken haben.

Es ſuchte hiernechſt der Czaar die Republic Pohlen zu perſuadiren, daß ſie die Reſolution faſſen möch-

te, wider Schweden aus allen ihren Kräfften mit zu agiren, wannenhero er zu dem Pohlniſchen Unter-Cantzler, der ſich mit zu Birſen befande, unter andern ſprach: Er möchte doch die ſchlaffende Republic aus ihrer Schlaffſucht heraus reiſſen helffen. Nicht weniger ſchickte er eine Geſandtſchafft an die Republic, und bote derſelben viele Vortheile an, daferne ſie ſich wider den König von Schweden declariren wolte; allein die heimlichen Feinde des Königs Auguſti machten, daß nichts heilſamliches auf Seiten der Republic beſchloſſen werden kunte. Der Czaar ſeines Orts gieng wieder zurücke nach Rußland, und der König von Pohlen erhube ſich nach Grodno, daſelbſt einen Reichs-Tag zu halten.

Es war unter andern verabredet worden, daß ſich zwantzig tauſend Ruſſen mit der in Liefland geſtandenen Pohlniſchen und Sächſiſchen Armée conjungiren ſolten. Die Schwediſchen Spionen hingegen, welche damalen nach Birſen gekommen ſind, auszuſpähen, was etwa unter denen beyden hohen Potentaten möchte abgehandelt werden? prætendirten ausgeforſchet zu haben: Daß ſich Jhro Majeſtät der König von Pohlen anheiſchig gemachet hätten, dem Czaaren funffzig tauſend teutſche Soldaten zu verſchaffen, welche man von unterſchiedenen teutſchen Fürſten erkauffen wolte, vom Czaaren aber unterhalten werden ſolten. Dargegen ſolte der Czaar funffzig tauſend Moſcowiter nach Pohlen ſchicken, das Kriegs-Handwerck daſelbſt zu erlernen, und dem König von Pohlen noch darzu innerhalb

zwey-

zweyen Jahren drey Millionen Thaler zu bezahlen.

Unterdeſſen, da ſich die Arméen in Liefland præparirten, wieder zu denen Operationen zu ſchreiten, hielte der König von Pohlen den ausgeſchriebenen Reichs-Tag zu Grodno, der ſich aber gar bald fruchtloß zerſchluge, weil Mißtrauen und Untreue einander die Hand boten. Der General Flemming hatte das Pohlniſche Indigenat erhalten, und war von des Königs Majeſtät zum Groß-Stallmeiſter von Litthauen gemachet worden, welches bey denen Pohlen und Litthauern ſchon vieles Murren verurſachte. Sie redeten hiernechſt in ſcharffen Terminis wider den Krieg, der ſich in Liefland angeſponnen hatte. Aber eben dieſe Parthey, welche am hefftigſten redete, worunter das Litthauiſche Haus Sapieha die oberſte Stelle gehabt, correſpondirte bereits unter der Hand mit dem König von Schweden, und invitirte ihn, mit ſeiner *Armée* nach Pohlen zu kommen.

Die Moſcowiter fanden ſich ein, und conjungirten ſich mit der Armée Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen; waren aber lange nicht ſo ſtarck, als ſie hätten ſeyn ſollen. Mitlerweile muſterte der König von Schweden ſeine Armée bey Dörpt, und befande ſie viertzigtauſend Mann ſtarck. Davon nahm der König von Schweden fünff und zwantzig tauſend Mann, und machte damit eine Bewegung, als ob er Kockenhauſen attaquiren wolte, wannenhero die Sachſen etliche tauſend von ihren Troupen gegen dieſelbe Seite avanciren lieſſen. Allein der König von Schweden veränderte ſeinen Marſch, und

rückte zu Ende des Maji 1701. an die **Düna**, in der Intention, die auf der andern Seite poſtirten **Sachſen und Pohlen**, ſamt denen bey ihnen ſeyenden **Ruſſen** aufzuſuchen. Kein Envoyé, oder fremder Miniſtre, aber, durffte ihm bey dieſer Expedition folgen, weil er befurchte, es möchten ſeine **Abſichten** und **Anſtalten** durch ſie verrathen werden.

Der **Liefländiſche** General-Gouverneur, **Graf von Dahlberg** hatte ſich, zur Beförderung des Desſeins ſeines **Königs**, ſorgfältig erwieſen, daß dieſer, bey ſeiner Ankunfft zu **Riga**, mehr als 100. mit dicken Bruſt-Wehren von Balcken verfertigte, Fahrzeuge in Bereitſchafft ſtehen fande, auf die er ſeine **Völcker** in der Nacht zwiſchen dem 8ten und 9ten Julii einſchiffen ließ. Mit anbrechendem Tage waren ihrer ſchon ſiebentauſend zu Fuß, und 600. zu **Pferde**, auf der andern Seite des **Ufers**. Die **Sachſen** und **Pohlen** hatten Batterien und **Linien** aufgeworffen, hinter welchen ſie ſtunden, und ſchoſſen ſowohl aus dem **Geſchütz**, als kleinen **Gewehr**, ſehr hefftig. Hingegen geſchahe die **Landung** unter Faveur derer Canonen von dem ſogenannten **Neuen-Werck** zu **Riga**, ingleichen unter Bedeckung derer als Blockhäuſer zugerichteten Schiffe. So ſtunden auch die **Sachſen** und **Pohlen**, wegen des **unvermutheten Angriffs**, in keiner rechten Verfaſſung, ſondern waren allzuſehr zertheilet; ja ein conſiderables Corpo von ihnen hatte ſich, ſchonbeſagtermaſſen, gar bis in die Gegend von **Rockenhauſen** entfernet. Dannenhero geſchahe es, daß ſie zurücke getrieben wurden, und von denen **Schweden** auf dem **Ufer** Poſto gefaſſet werden konte. Der **König** von **Schweden**, in eigener

gener Perſon, war mit unter denen Erſten auf dem Lande, und redete ſeine Soldaten mit dieſen Worten an: Ihr Brüder! wir ſind hier. GOtt wird weiter helffen. Der Feldmarſchall Steinau commandirte die Sachſen, welche aber, gleichwie ſie eintzeln fochten, von denen Schweden, die ihr König in ein Corpo zuſammen zog, allenthalben zur Flucht gebracht wurden. Es thaten zwar einige Regimenter zu Pferde einen Angriff auf die Schwediſchen übergeſetzte Troupen; waren aber viel zu ſchwach, etwas auszurichten. Hierauf bemächtigte ſich der König von Schweden derer Batterien, ſo ihm am meiſten Schaden thaten, und verſtärckte ſich durch die nach und nach angekommene Troupen. Die Sachſen und Pohlen hatten ſich unterdeſſen wieder recolligiret, und ſetzten mit groſſer Contenance fünffmal an den König von Schweden, trieben auch einmal einen Theil ſeiner Troupen bis an und in den Fluß. Gleichwohl wurden ſie von denen Schweden, unter Anführung ihres Königs, endlich allemal wieder zurücke getrieben. Letztlich zogen ſie ſich bis in ihr Lager bey Marien-Mühl, um alldort das völlige Volck, was zu ihnen gehörte, und da und dort ſehr weit entfernet war, zuſammen zu bringen. Allein des Königs von Schweden Meynung war keineswegs, ihnen Zeit zu laſſen, ſich in rechte Poſitur zu ſetzen, ſondern er gieng ihnen auf heiſſem Fuſſe nach. Alſo muſten ſie ſich gäntzlich retiriren, und dem König von Schweden ihr Lager, nebſt aller Bagage zur Beute überlaſſen. Dieſe Action dauerte, frühe von 5. bis um 10. Uhr; wobey dem König von Schweden ein Pferd unterm Leib, verſchiedene brave Officiers

aber an der Seite todt geſchoſſen wurden. Sächſiſcher und Pohlniſcher Seits belieff ſich der Verluſt auf mehr als tauſend Todte, und bey nahe funffzehen hundert waren bleſſirt. Auch bekam der König von Schweden mehr als tauſend Mann gefangen; welche aber meiſtens Moſcowiter waren, die nicht nur beſonders campirten, ſondern auch in der Action ſehr wenig thaten.

Voltaire in ſeiner Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden will: Daß ſich der Hertzog von Curland auch bey dieſer *Action* befunden habe; allein es iſt falſch. Denn die Schweden ſelber, als ſie ihren Einbruch in Curland zu rechtfertigen ſuchten, gaben mehr nicht als dieſes vor: Daß der Hertzog von Curland, in dem erſtern Treffen bey Riga, welches im vergangenen Jahr vorgefallen, mit zugegen geweſen ſeye, und bey der feindlichen *Armée commandi*ret hätte. Gleichwohl ſpricht Voltaire: Der Hertzog von Curland merckte, daß ſeine Soldaten in einige Furcht gerathen waren. Deswegen zog er ſich, als ein wackerer *General*, in eine trockene Gegend, die mit einem Moraſt und einem Gehöltze, wo ſein Geſchütz ſtunde, verſehen war. Der vortheilhaffte Boden, und die Zeit, die er ſeinen Sachſen gegeben, ſich von ihrem erſten Schrecken wieder zu erholen, machte ſie aufs neue vollkommen muthig. Aber Carl wartete nicht, ſie anzugreiffen. Er hatte funffzehen tauſend Mañ bey ſich; der Hertzog von Curland hingegen nur zwölff tauſend. Die Schlacht war hart und blutig, u. dem Hertzog wurden zwey Pferde un-

term Leibe todt geſchoſſen. Er drang dreymal mitten in die Königliche Garde. Als er aber endlich von einem Schlag mit dem Hintertheil einer Mußquete getroffen wurde, und von ſeinem Pferde fiel, ſo kam ſein Volck in Unordnung, welches den Sieg nicht mehr zweifſelhafft machte. Seine Küraßier brachten ihn noch mit genauer Noth weg, gantz zertreten, und halb todt, mitten im Gefechte, und unter denen Pferden, die ihn mit Füſſen traten.

Die erſte Frucht dieſes erfochtenen Sieges auf Schwediſcher Seite war, daß die Sachſen die Kober-Schantze verlieſſen, aus der ſich die Garniſon retirirte, und ihrer flüchtigen Armée nacheilete. Hernach ſchickte der König von Schweden zwey Detachemens ab, nemlich den General Mörner nach Curland, und das andere muſte die Dünamünder-Schantze berennen. Von dem erſten ward Mietau gar bald eingenommen. Andere Städte muſten ſich gleichfalls ergeben, und das gantze Land iſt mit ſehr ſchwerer Contribution beleget worden. Dünamünda wolte capituliren, daferne der König von Schweden der groſſen Artillerie, welche des Königs von Pohlen Majeſtät dahin hatten bringen laſſen, den freyen Abzug vergönnen wolte. Aber der König von Schweden verſtunde ſich hierzu keinesweges, ſondern ließ den Ort bloquiren und hart einſchlieſſen. Die Feſtung Kockenhauſen verließ der Sächſiſche Commendant, nachdem er ſie hatte ſprengen laſſen, mit allen Stücken. Die Ruſſen ſeparirten ſich auch von ihren Alliirten, und giengen nach

Pleskow zurücke, dergeſtalt, daß der König von Schweden alleine Herr im Felde bliebe.

An denen Ingermannländiſchen Gräntzen hatten die Schwediſchen Troupen nicht weniger glücklichen Succeſſ; angeſehen ſie unterm Commando des General Cronhiorts die Moſcowitiſche Armée angriffen, und mit Verluſt einiger tauſend, ſowohl an Todten als Gefangenen ſchlugen. So ward auch eine Moſcowitiſche Convoy, welche eine, Sr. Majeſtät dem König von Pohlen von dem Czaar verſprochene, Artillerie von 38. ſchönen metallenen Stücken nach Bockenhauſen bringen wolte, geſchlagen, und ſelbige Artillerie erobert.

Die Sachſen und Pohlen zogen ſich erſtlich nach Birſen in Litthauen, und von dar nach Dantzig. Der König von Schweden folgte ihnen mit ſechzehen bis achtzehen tauſend Mann nach, nahm Birſen ein, und bekam darinnen abermals eine ſchöne Artillerie zur Beute. Der Pohlniſche Primas Regni, Cardinal Radziowsky ſchriebe deswegen unterm 30. Julii im Namen der Republic an den König von Schweden, und ſagte unter andern: Daß dieſe, nemlich die Republic, mit dem Krieg nichts zu thun hätte, und alſo hoffete, er würde das Königreich nicht feindlich angreiffen. Dieweil ſich aber der König von Schweden bereits die Gedancken in den Kopff geſetzet hatte, Ihro Majeſtät den König *Auguſtum* zu *dethroniſiren*, proponirte er ſolches in der Antwort, und verlangte: Daß, woferne er mit der *Republic* Friede halten ſolte, ſie ihren König abſetzen müſte, als der ihn ohne Urſache angegriffen hätte, und deſſen Nachbarſchafft

ihm allezeit gefährlich ſeyn würde. Dieſes Zumuthen war dem alten Cardinal, wider deſſen Willen der König Auguſtus den Thron beſtiegen, und welcher ſuchte, ſeinem König und Herrn auf alle Art und Weiſe wehe zu thun, ein recht gewünſchtes und gefundenes Waſſer auf ſeine Mühle; doch aber ſuchete er, ſeine darüber geſchöpffte Freude, noch zur Zeit, nach aller Möglichkeit, zu verbergen.

Solche Dethroniſations-Gedancken, die dem König von Schweden damals, entweder aus eigener rachgierigen Bewegung in den Kopff gekommen, oder ihm von andern Leuten darein geſetzet worden, ſind indeſſen etwas ſehr unglückſeliges und höchſt unbilliges zu nennen. Sehr unglückſelig darum, weil ſie zu allem Unglück und Unheil, ſo ſeit dem daraus erfolget, ja ſelber zum Untergang des Königs von Schweden Anlaß und Urſache gegeben. Höchſt unbillig deswegen, weil es ſich viel eher ſchicket, einem, den man überwunden hat, ſeine Lande zu nehmen, und dieſelben zu ſeinen eigenen Landen zu ſchlagen, oder ihn ſeiner Crone zu berauben, und ſich dieſelbe auf ſeinen eigenen Kopff zu ſetzen, als ein freyes Wahl-Reich zu zwingen, ihren, einmal rechtmäßig erwehlten, König abzuſetzen, und ſtatt ſeiner einen andern zu erwehlen. Ja bloß und allein durch dieſen Einfall, und weil der König alle angebotene vortheilhaffte Friedens-Vorſchläge verworffen, wodurch er den angegangenen Krieg auf eine höchſt-rühmliche Art hätte endigen können, ausgeſchlagen, hat der König von Schweden einen ungerechten Krieg bekommen, wann gleich vorhero die Gerechtigkeit deſſelben, einigermaſſen, auf ſeiner

Seite geweſen wäre. Jedoch ſein unglückſeliges Verhängniß wolte, daß er alles dieſes nicht bedencken ſolte; ſondern er verhärtete ſich vielmehr in ſeinem Sinn, den König *Auguſtum*, durch die Hände ſeiner eigenen Pohlen und Litthauer, vom Thron herunter zu ſtürtzen, und hoffete, deſto eher reuſſiren zu können, weil ſich das Haus Sapieha, mit ſeinem gantzen Anhang, nunmehro hautement dem Schwediſchen Schutz, wie es hieſſe, unterworffen hatte, deutlicher zu reden aber, die ſchlimmen und gefährlichen Abſichten, welche der König von Schweden wider Jhro Majeſtät den König Auguſtum im Schilde führte, zu unterſtützen ſuchte; wie er dann auch gantz gewiß vom Cardinal Radziowsky heimlich ermahnet worden, auf ſeinem Sinn deßfalls zu verharren. Der König von Schweden ſolle zu Birſen, eines Tages, an der Tafel geſeſſen haben, voller Gedancken über dieſes Unternehmen; da er dann ſeiner Gewohnheit nach, wenig gegeſſen und getruncken, ſo daß er unter ſeinen weitläufftigen Gedancken gleichſam wie begraben zu ſeyn geſchienen. Derowegen habe ein Teutſcher Obriſter, der mit an der Tafel geſeſſen, geſaget, und zwar ſo laut, daß ihn der König gar wohl verſtehen können: Die Tafel, welche der König von Pohlen, und der Czaar eben hier an dieſem Ort gehalten, iſt von Sr. Majeſtät ihrer ein wenig unterſchieden geweſen, und es iſt auch weit luſtiger dabey zugegangen. Ja, ſolle der König von Schweden verſetzet haben, der zu gleicher Zeit auch dabey aufgeſtandeu, und ich will ihnen die Verdauung derſelben mit leichter Mühe ſchwer machen.

Mitlerweile, als der König von Schweden dem gröſten Theil ſeiner Völcker nach Curland und Litthauen gezogen hatte, fielen die Moſcowiter wieder in Liefland ein, und erfochten verſchiedene Vortheile wider die Schwediſchen Troupen, weswegen der König von Schweden einige tauſend Mann aus Curland zurücke nach Liefland ſenden muſte. Dem ohngeachtet aber ward der Schwediſche General Schlippenbach mit vier tauſend Mann, von dem Moſcowitiſchen Feldmarſchall Scheremetoff, nochmals geſchlagen, weil dieſer mit 15. bis 16000. Mann auf jenen traff. Darauf ſchickte der König von Schweden die bey ſich habenden Völcker in Curland und Litthauen in die Winter-Quartiere, bis auf ſechs tauſend Mann, mit denen er ſelbſt nach Liefland zurücke gieng, ſolches von denen wiedergekommenen neuen Gäſten aufs neue zu befreyen.

Die bloquirt gehaltene Dünamünder Schantze war unterdeſſen der eintzige Ort, den der König von Schweden in Liefland annoch vermiſſete. Deren Beſatzung beſtunde in 1100. Mann, und hatte den Sächſiſchen Obriſten Canitz zum Commendanten. Sie waren übrigens mit allem, ſowohl Mund- als Kriegs-Proviſion wohl verſehen, auſſer nur, daß ſich Mangel an Holtz ereignete, wodurch der Scharbock hefftig einriſſe. Eine formale Belagerung desfalls vorzunehmen, ſchiene dem König von Schweden allzukoſtbar zu ſeyn, wannenhero er Ordre gab, den Ort zu bombardiren; womit den 13. Septembris der Anfang gemachet, und demſelben ſehr eingeheitzet ward. Allein der Commendant hielte

dieſes

dieſes Bombardement nicht allein aus, ſondern wehr-te ſich auch bis den 21. Decembris, da ihn Kälte und der Scorbut nöthigte, den Ort zu übergeben; wobey er einen honnêten Accord erhielte. Die Schweden bekamen darinnen die groſſe Sächſiſche Artillerie, welche in mehr als hundert Canonen beſtanden, worunter viele gantze und halbe Carthaunen gewesen, wie auch in zwantzig Mörſern, und in einer groſſen Menge andern Kriegs-Vorrath. Des Königs von Pohlen Majeſtät hatten dieſe Artillerie der Republic geſchencket, welche daher Prætenſion darauf machte, auch um deren Auslieferung bey dem König von Schweden anhalten ließ; der ſich aber zu nichts verſtehen wolte.

Die Miniſtri derer auswärtigen Puiſſancen erlangten endlich bey Endigung dieſer Campagne wieder Audientz bey dem König von Schweden, welche ſie in ſechs Monathen nicht gehabt hatten. Jedoch ihr Antragen und ſollicitiren war anders nichts als Friedens-Vorſchläge und Ermahnungen, daß er ſie ſolte ſtatt finden laſſen, wannenhero der König von Schweden ſie niemalen anders als mit Ungedult anhörte; zumalen da der Krieg zwiſchen dem Kayſer und Franckreich, wegen der Spaniſchen Succeſſion, bereits ſeinen Anfang genommen hatte, und ſich mithin, ſowohl aus dieſer Urſache, als auch derer in Litthauen continuirenden Zwiſtigkeiten wegen, die ſchönſte Gelegenheit præſentirte, in das Hertze des Königreichs Pohlen einzudringen. Denn des Königs von Pohlen Majeſtät hatten dero Sächſiſche Armée, weil es die Pohlen abſolument verlangten, aus dem Königreich geſchaffet, und ſie nach

Sachſen marſchiren laſſen, um auf dieſe Weiſe denen Schweden den Prætext zu benehmen, weiter in Pohlen einzudringen, und ihre Feinde darinnen aufzuſuchen. Allein eben dieſes, welches nach derer Pohlen Meynung den König von Schweden hätte abhalten ſollen, machte ihn deſto behertzter, ſich mit ſeinen Waffen nach Pohlen zu wenden, weil er gar wohl wuſte, daß ihm niemand wiederſtehen würde, ja noch darzu eine groſſe Menge Partiſans zu hoffen hatte, die bereit waren, ihn in allen ſeinen Abſichten zu ſecundiren, dergeſtalt, daß er nach ſeinem Gutdüncken würde ſchalten und walten, auch ſeine Schatz-Kaſten mit unſäglichen Summen an Rauchfangs-Geldern, Brandſchatzungen und Contributionen würde anfüllen können.

Bey ſogeſtalten Sachen wandte ſich der König von Schweden aus Liefland wieder nach Litthauen, unterm Vorwand, er würde von denen *Sapiehern* dahin geruffen. Den damaligen Obriſten von Meyerfeld, jetzigen General-Gouverneur im Schwediſchen Pommern, ſchickte er mit 600. Pferden voraus, auf die Sapiehiſchen Güther, welchen der Oginsky mit zwey tauſend Pferden angriffe; aber repouſſiret ward. Weil nun der Oginsky ſich bemühete, bis 12000. Mann zuſammen zu bringen, eilete der König von Schweden ſelber herbey, den Obriſten Meyerfeld aus der Gefahr zu retten. Der König von Schweden hatte 1000. Reuter, ein Regiment zu Fuß, 500. Granadierer, und ſeine Trabanten bey ſich. Den 13. Decembris ſtieß er auf den Oginsky, und traff mit ihm bey Seddermer; wobey der Oginsky das Feld räumen, und 2000.

Tod-

Todte hinterlaſſen muſte. Der König ſetzte ihm auf der Flucht nach, und quartirte ſich bey dieſem Marſch in einem, dem Oginsky zuſtändigen, gantz wüſten und verlaſſenen Ort ein. Allda ward er des Nachts von etlich tauſenden Oginskyſchen überfallen, welche den Ort alſobald anzündeten, wannenhero die Gefahr vor den König nicht geringe geweſen. Gleichwohln defendirte er ſich, nebſt ſeiner geringen Anzahl an Mannſchafft, die er bey ſich hatte, dergeſtalt tapffer, daß die Pohlen ihn verlaſſen, und das Reißaus aufs neue nehmen muſten. Nach dieſem verlegte er zwey tauſend Mann in Cauen, wohin er auch einige Artillerie abſendete, und endlich ſeine gantze Armée aus Cur- und Liefland an ſich zog.

Da der König von Schweden einmal feſten Fuß in dem Groß-Hertzogthum Litthauen geſetzet hatte, war kein Rath mehr vor Pohlen, ſondern ſolches muſte, von der Zeit an, das Theatrum eines blutigen Krieges und groſſer Verheerungen ſeyn. Der König von Schweden ſeines Orts fuhr hierbey am beſten, weil er nunmehro Gelegenheit erlanget hatte, ſeine Armée aus der Pohlniſchen Korn-Cammer zu ſpeiſen, und ſie aus dieſes Königreichs Beutel zu bezahlen, auch die übrig ſeyenden Summen, von einer Zeit zur andern, nach Schweden zu übermachen, an ſtatt daß er, bishero, ſo lange er in Liefland geſtanden, alle ſeine Gelder hatte müſſen kommen laſſen. Dannenhero fragte er wenig nach denen Drohungen der Republic, daß ſie ſich gleichfalls feindlich wider ihn erklären wolte, woferne er ſeine Völcker nicht aus Litthauen zurücke ziehen würde; im übrigen wohl wiſſende,

daß

daß es keinesweges der gantzen Republic Ernſt, ſondern daß er ſelber viele öffentliche und heimliche Freunde in der Republic gehabt, unter welchen letztern ſich ſo gar der Primas Regni ſo lange befunden, bis er vor rathſam erachtete, ſich öffentlich wider Ihro Majeſtät den König Auguſtum zu declariren.

Dieſer Potentat hatte, wie bereits geſagt, ſeine gantze noch übrig ſeyende Armée wircklich das Königreich Pohlen räumen, und ſie nach Sachſen zurücke gehen laſſen, um zu ſehen, was dann nun die Pohlen ferner thun möchten, wann ſie ſehen würden, daß der König von Schweden, derer Sachſen Entfernung ſich zu Nutzen machen, und die gantze Republic attaquiren würde? Wir wiſſen auch, daß damals der regierende Hertzog von Sachſen-Zeitz, Moritz Wilhelm, in Geſellſchafft des General-Feldmarſchalls von Steinau, aus Pohlen wieder mit nach Sachſen zurücke gereiſet iſt. Denn dieſer Hertzog hatte eine Reiſe zu Ihro Majeſtät dem König Auguſto nach Pohlen gethan, und ſich bey Deroſelben drey gantzer Wochen zu Warſchau aufgehalten. Von dieſer Reiſe hat man unterſchiedenes geſprochen; deren wahre Urſache aber iſt niemalen recht bekannt worden.

Dargegen iſt bekannt, daß des Königs von Pohlen Majeſtät zu Warſchau einen Reichs-Tag gehalten, der den 2. Dec. ſeinen Anfang genommen hat. Er ſahe aber gar bald, daß auch auf dieſem Reichs-Tage anders nichts als Mißtrauen, Untreue und Verwirrungen herrſcheten. Diejenigen, ſo es mit dem Hauſe Sapieha hielten, lieſſen ihr ungeneigtes Gemüthe gantz deutlich ſpüren. Die meiſten aus

dem

dem Hauſe Lubomirsky bezeigten ebenfalls eine beſondere Animoſität gegen den König, und das that auch der Waywod von Poſen, Leczinsky, ſamt dem ehemaligen gantzen Anhang derer Sobieskyſchen Printzen. In Summa: Es fanden ſich auf dieſem Reichs-Tage unterſchiedene Partheyen, welche vielerley Unordnungen anrichteten. Heute hatten Ihro Majeſtät der König Auguſtus mit Ihrer Parthey die Ober-Hand; und morgen wieder eine andere. Ein jedweder führte die Freyheit und Gerechtigkeit in ſeinem Munde; man wuſte aber nicht, was man eigentlich frey und gerecht heiſſen ſolte. Inzwiſchen verlieff die Zeit unter geheimen Handlungen und öffentlichen Zänckereyen. Der Reichs-Tag wuſte ſelber nicht, weder was er wolte, noch was er thun ſolte? Er wurde wider die Gewohnheit verlängert, und man konte dennoch nichts heilſamliches beſchlieſſen und zu Stande bringen, bis er ſich endlich den 17. Februarii 1702. fruchtloß zerſchluge.

Die Senatores blieben zu Warſchau bey dem König. Nun ſind dieſelben berechtiget, im Fall der Noth, allerhand Verfügungen zu treffen, und Verordnungen zu machen, welche hernach auf Reichs-Tagen ſelten umgeſtoſſen, ſondern gemeiniglich approbiret werden. Es geſchahe demnach auch vor dieſesmal, daß die meiſten Magnaten ſchienen, als wann ſie ſich den Zuſtand ihres Vaterlandes recht ernſtlich wolten laſſen zu Hertzen gehen. Sie verabredeten derohalben: **Daß eine, auf dem Reichs-Tag bereits auf das** *Tapet* **gekommene, Geſandſchafft an den König von Schweden abgefertiget werden, und die** *Poſpolite*

lite *Ruſczenie* beordert werden ſolte, ſich gefaſt zu halten auf jedwedem Fall aufzuſitzen. Ferner machten ſie unterſchiedene Verordnungen, die Verwirrungen in Litthauen zu heben. Hiermit waren des Königs Auguſti Majeſtät in ſo weit auch gar wohl vergnügt. Aber der Geiſt der Unruhe brachte gleich wieder ſolche Sachen auf das Tapet, welche ſchienen, als ob man des Königs Gewalt dadurch gar ſehr zu vermindern trachten wolte; da doch dieſer liebreiche, gütige und gerechte König viel weniger zu fürchten war, als der König von Schweden Carolus XII. welchen die Pohlen hätten in behörige Conſideration ziehen, und ihm ihre Macht entgegen ſetzen ſollen. Weil aber des Königs von Pohlen Majeſtät hierzu keine Anſtalten ſahen, ertheilten dieſelben Befehl, daß alle Dero, in Sachſen ſeyende, Regimenter eiligſt wieder in einen completen Stand geſetzet, auch verſchiedene gantz neue Regimenter aufgerichtet werden ſolten. Man hörte demnach durch gantz Sachſen die Werbe-Trommeln fleißig rühren, und denen, die ſich freywillig unterhalten lieſſen, wurde brav Geld auf die Hand gegeben; wie man denn weiß, daß ſich ſo gar einige nach dem Gewichte haben anwerben laſſen, indem ſie ſo viele Thaler bekommen, als dieſelben Pfunde gewogen. Weil aber alles dieſes noch nicht hinlänglich geweſen, wurde auch mit Gewalt geworben, wodurch Ihro Majeſtät des Königs Auguſti Armée dermaſſen angewachſen, daß man ſie insgemein auf ſechs bis acht und zwantzig tauſend Mann geſchätzet hat.

Nichts deſtoweniger will man, daß Ihro Majeſtät der König Auguſtus auch nochmals, unter der

Hand, den Frieden bey dem König von Schweden geſuchet hätten. Iſt es nun geſchehen, ſo kan man daraus das friedfertige Gemüthe Sr. Majeſtät des Königs Auguſti deſto deutlicher erkennen, und es gereichet zu Dero gröſtem Ruhm, daß ſie ſich um den Frieden beworben; dem König von Schweden hingegen zur Blame, daß er den ſo offt angebotenen Frieden nicht angenommen hat. Jedoch dieſelben geheimen Friedens-Gewerbe werden wenig Leuten bekannt ſeyn. So viel iſt indeſſen gewiß, daß die Frau Gräfin von Königsmarck eine Reiſe zu dem König von Schweden nach Litthauen gethan, bey dem ſie aber weiter keine Audientz gehabt, auſſer daß er dieſelbe, als er ihr einſtmals auf dem Wege begegnet, und ſie aus ihrer Kutſche heraus geſtiegen, dem König Ehrerbietung zu erweiſen, mit Abnehmung des Hutes freundlich gegrüſſet, ohne ein Wort mit ihr zu ſprechen. Desgleichen weiß man, daß der damalige Königl. Pohlniſ. Cammer-Herr von Vitzthum ſich im Schwediſchen Haupt-Quartier eingefunden, den aber die Schweden arretiret haben, unterm Vorwand, daß er mit keinem Königlichen Schwediſchen *Paſſe-port* verſehen ſeye.

Hierauf ſahen ſich des Königs von Pohlen Majeſtät faſt genöthiget, den Senat zu einem Mittels-Mann, zwiſchen ihm und der Republic ſowohl, als zwiſchen ihm und dem König von Schweden anzunehmen, weswegen des Königs von Pohlen Majeſtät den Waywoden von Marienburg an denſelben ſchickte, und demſelben zweyerley Vorſchläge thun ließ. Erſtlich ſolte man ihm über die Cron-*Armée* freye Hand und Gewalt laſſen, wie

ſonſt

ſonſt ohne diß, zur Zeit eines Kriegs, gewöhnlich; worgegen ſich der König erbote, derſelben von ſeinen eigenen Geldern zwey Quartale voraus zu bezahlen. Vors andere ſolte man geſchehen laſſen, daß der König ſeine gantze Sächſiſche *Armée*, oder zum wenigſten zwölff tauſend Mann davon, wieder nach Pohlen zöge. Allein der Cardinal-Primas ſprach zu dem Waywoden von Marienburg im Namen aller anweſenden Senatoren: Man habe den Schluß gefaſſet, an den König von Schweden eine Geſandtſchafft abzufertigen, wobey es auf anders nichts ankomme, und abgeſehen ſeye, als beyde Könige wieder mit einander zu vergleichen. Es ſeye unnöthig eine *Armée* zu beſolden, die doch ohne ausdrücklichem Geheiß nicht fechten würde. Was aber die Sachſen beträffe, ſo rathe er dem König nicht ſie kommen zu laſſen. Die Geſandten an den König von Schweden, von Seiten der Republic, wie man damals zu reden pflegete, wurden auch ernennet, und brachen nach Litthauen auf, ihr Gewerbe bey dem König von Schweden anzubringen.

Mitlerweile aber war zwiſchen dem Litthauiſchen Unter-Feld-Herrn und einigen Schwediſchen Troupen, eine Action vorgefallen; wobey die Schweden den Kürtzern gezogen hatten. Daher nahm der König von Schweden Gelegenheit, denen Geſandten von der Pohlniſchen Republic die Audientz zu verzögern, und er verſchobe ſie von einer Zeit zur andern; da er ſich unterdeſſen mit ſeiner Armée bis in die Gegend von Grodno zoge. Solches be-

berichteten die Pohlniſchen Geſandte an den zu Warſchau noch immer verſammleten Senat, der deshalb an den Primas ſchriebe, welcher ſich, wegen der eingefallenen Char-Woche, und des Oſter-Feſtes, auf das Land begeben hatte, ſeiner Andacht zu pflegen. Gleichwie nun die Senatores des Cardinals Bedencken über die Schwediſche Verzögerung der Audientz verlangten; ſo antwortete der dem äuſſerlichen Schein nach heilige, in dem Hertzen aber gantz falſche Mann, darauf alſo:

Erleuchte, Großmögende Herren Brüder!

EBen am Tage des Leydens Chriſti iſt mir Ew. Liebd. Brieff zu Handen gekommen, welcher mir gleichſam, als in einem Spiegel, das Leyden unſers Vaterlandes vorſtellet. Damit nun dieſes Omen demſelben nicht etwas fatales androhen möge, will ich zu meinem GOtt flehen, daß derſelbe von dieſem Tage, da die Sonne verfinſtert, und die Felſen zerriſſen, uns die Sonne deſto heller aufgehen, und unſere Rathſchläge zwiſchen denen Ständen auf den unzerbrechlichen Felſen der Vertraulichkeit und Einigkeit gründen und befeſtigen wolle. Eben dieſen Tag hatte ich auch von dem Herrn Waywoden von Kaliſch dieſe Nachricht, daß nemlich der König von Schweden die, Anfangs zu Cauen angeſetzt geweſene Audientz, gleichſam aus Verbitterung wegen des, vom Litthauiſchen Unter-Feld-Herrn

erlittenen Verluſts, dieſelbe bis nach Grodno verſchoben, welches ich gleich beſorgte, als ich von dieſem Scharmützel Nachricht erhalten, und habe mir wohl einbilden können, daß unter währender dieſer ſolennen Legation dieſes kein Remedium, ſondern vielmehr ein gröſſeres Incendium, und dieſe friſche oder neue Beleidigung, unſerer Geſandtſchafft leichtlich an ihrer Verrichtung hindern und ſchaden könne. Des Herrn von Vitzthums Expedition iſt mir gleichfalls wiſſend. Allein daß der König von Schweden, dadurch, auf einigerley Weiſe, von uns ſolte beleidiget ſeyn, ſolches übertrifft meinen Verſtand und Wiſſenſchafft; ſoferne auſſer dieſem nichts mehr geſchehen, als was die Königliche Cantzley denenſelben im Conſilio communiciret und offenbaret hat. Alſo hat man nicht Urſache deshalb einen Menſchen, vielweniger ein gantz unſchuldiges Volck anzuſehen.

Nun aber komme ich zur Sache ſelber, und zum Zweck meiner Antwort. Meine Meynung iſt, und ich halte dafür, es werde die Audientz zu Cauen oder zu Grodno angeſetzet, daß man dieſelbe acceptire, weil man in ſolchem Fall die Seegel ſtreichen muß, bis das Ungewitter vorüber iſt. Es geſchehe nun ferne oder nahe, daß er uns Audientz ertheile, ſo iſt doch überall groſſe Sorge dabey. Zum wenigſten wird durch dieſe Au-

dientz das verborgene Gemůth des Kônigs von Schweden entdecket, welcher unter dem Namen eines Freundes, ungebeten, je långer je tieffer gleichſam in das innerſte unſers Vaterlandes gehet. Letzlich ſeynd hierdurch alle Gradus Humilitatis erfůllet, und bleibt ſodann nichts mehr ůbrig, als daß der Kônig von Schweden ſein Beginnen, und die verdeckte Wahrheit, wird entlarven můſſen, woraus man alsdann grůndlich Rath faſſen kan, wie man dieſen ungebetenen Gaſt, ſoferne er weiter, und allezeit nachtreiben wolte, wieder zurůcke weiſen môge.

Ich meines Theils thue, ohne Ruhm zu melden, ſo viel mir môglich iſt, keiner Verdienſte halber. Denn zu jetziger Zeit iſt das Pretium, oder der Werth dererſelben, eben ſo ſehr gefallen, wie der Preiß und Kauff derer Waaren zu Dantzig. Ich habe an den Herrn Waywoden von Kaliſch geſchrieben, alles dasjenige, ſo zu der Republic Beſten und Nutzen ſeyn mag. Solte der Kônig von Schweden dergleichen Vertrauen zu mir haben, wie ſolches boßhaffte Leute ausſprengen, und von mir in die Gazetten drucken laſſen, ſo môchte ich ihm vielleicht beſſer dienen. Solte aber dieſes ůber Kôniglicher Tafel weniger attendiret werden, ſo dôrffte ich vielleicht vertraulicher rathen. Allein bey ſogeſtalten Sachen verſtumme ich mit denen heutigen Glocken.

Im übrigen dancke ich Ew. Lied. höchſtens vor die Vertraulichkeit, und wünſche fröliche Feyertage, damit alles Glücke auferſtehen und leben, alle Widerwärtigkeiten hingegen verſchwinden mögen.

Hieraus ſiehet man, daß der Cardinal-Primas ſich eingebildet haben müſſe, man rede von ſeiner Conduite aus denen gedruckten Gazetten bey Hofe an des Königs Tafel; und es kan auch leichtlich ſeyn, daß er bisweilen ein wenig herum iſt genommen worden, wie er es ſehr wohl verdienet hat. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle. Die Pohlniſche Geſandtſchafft betreffende, ſo wurde ſie endlich noch ein paar Meilen über Grodno zur Audientz gelaſſen. Dieſelbe beſtunde aus fünff Senatoren. Der Waywod von Kaliſch, Graf Lipsky, und der Cron-Ober-Küchenmeiſter, Graf von Tarlo, der hernach, als ein Adhærent des Stanislai in Franckreich geſtorben, ſolten das Wort führen. Die Audientz ertheilte ihnen der König von Schweden, unter ſeinem Gezelt, mit vielem Gepränge; dargegen er zwar ſonſt jederzeit einen Eckel hegete, vorjetzo aber es vor nöthig hielte. Ein General-Lieutenant gieng, mit hundert Trabanten zu Pferde denen Abgeſandten entgegen, welche zu Pferde ſaſſen. Funffzig Schritte vor dem Königlichen Gezelte ſtiegen ſie ab, und wurden durch zwey Reyhen derer im Gewehr ſtehenden Trabanten, biß zu einem groſſen Vorgemach gebracht. Von dar führte ſie ein General-Major in ein ziemlich geraumes Zimmer, deſſen Decke, der Fußboden und die Wände,

mit Perſianiſchen Tapeten behänget waren. Der König von Schweden wartete ihrer auf einem Thron; als ſie ſich aber das erſtemal vor ihm beugeten, ſtunde er auf, und nahm ſeinen Hut ab. Hierauf, nachdem er und die Geſandten ſich wieder bedecket hatten, hielte erſt der Waywod von Kaliſch, und ſodann der Graf Tarlo, eine Rede. Hierbey ſetzten ſie ihre Worte ſehr behutſam und duncker, erwehnten den Namen des Königs von Pohlen auch nicht ein eintzigesmal; allermaſſen ſie ihn weder öffentlich vertreten, noch ſich über ihn beſchweren wolten. Nun erwieſe ſich zwar der König gegen einen jedweden derer Abgeſandten, was ihre Perſon ins beſondere betraff, ſehr freundlich und vertraut. Wie er aber nunmehro der Republic, von der ſie abgeſchicket waren, und die ſich nicht geſchwinde genug ſeinem Willen unterwerffen wolte, eine Antwort ertheilen ſolte, ließ er ihnen durch den Grafen Piper wiſſen: Daß er in Warſchau antworten würde.

Noch denſelben Tag, als die Pohlniſche Geſandtſchafft den nur-beſagten Beſcheid vom Grafen Piper erhalten hatte, welches etliche Tage nach der gehabten Audientz geſchehen, brach der König von Schweden von Grodno auf, und avancirte weiter gegen Pohlen nach Warſchau zu. Da aber ſolches geſchahe, ließ er zu gleicher Zeit ein Manifest ausſtreuen, welches der Cardinal und ſein Anhang, binnen zehen oder zwölff Tagen, durch gantz Pohlen, ausbreiteten. Carolus XII. lude in ſolcher Schrifft die geſammten Pohlen ein, ihre Rache mit der Seinigen zu verbinden, und wolte er ihnen zugleich weiß machen, ihre Abſichten und Vortheile wären

ren

ren mit den Seinigen einerley; da ſie doch eben ſo ſehr von einander unterſchieden waren, wie der Tag von der Nacht. Nichts deſtoweniger, weil gedachtes Manifeſt durch einen groſſen Anhang, durch die Uneinigkeit des Senats, und durch die Annäherung des Mächtigern unterſtützet ward, ſo machte es bey vielen einen gewaltigen Eindruck. Er muſte von denen, die Sr. Majeſtät des Königs Auguſti heimliche oder öffentliche Feinde waren, zum Schutz-Herrn über die Republic erkläret werden, weil er es ſo haben wolte; und es ſchiene, als wann man noch mehr als zu glücklich wäre, daß es ihm beliebte, mit dieſem Titel zufrieden zu ſeyn. Das Manifeſt lautete von Wort zu Wort alſo:

Carolus, von GOttes Gnaden, derer Schweden, Gothen und Wenden König.

Allen insgemein, und einem jedweden beſonders, dem ſolches zu wiſſen nöthig iſt, fürnemlich aber denen Erleuchten und Wohlgebohrnen Herren Senatoren, Staroſten und Beamten, auch der ſämtlichen Ritterſchafft der Podlachiſchen Waywodſchafft, und derer zu derſelbigen behörigen Diſtrictuum, nebſt Entbietung Unſerer Gnade, Unſern Brüdern, thun kund: Daß wir nunmehro mit Unſerer Armée aus Litthauen ziehen, und gegen Pohlen avanciren, zu Ausführung Unſers Vornehmens, worzu Uns eines

Theils des Königs von Pohlen unvermuthlich- und feindlicher Einfall, wie dann auch der Republic Beſtändigkeit, in Haltung derer mit Uns habenden Bündniſſe veranlaſſet.

Ob wir nun zwar ſchon zum öfftern, ſowohl durch öffentliche Declarationes, als auch Privat-Schreiben, Unſere gütige Intentiones an den Tag gegeben. Dennoch halten Wir es vor nöthig, dieſes Landes Unterſaſſen, fürnemlich aber der löblichen Ritterſchafft, mit dieſem Univerſal abermal zu aſſecuriren, daß ſothane Unſere Avancirung zu keinem andern als oberwehnten Zwecke zielet; wobey Wir uns deſſen unausbleiblich verſehen, daß ein jedweder Uns deſto willfähriger zu ſo einem gloriöſen Deſſein helffen werde.

Inmaſſen männiglich aus ſo vielen augenſcheinlichen Umſtänden bemercken kan, daß hiermit eines jedweden eigenes Intereſſe und Wohlfahrt, der Republic mercklich benehmende Freyheit, ja die Rechte und Statuten conſerviret und unterſtützet werden. Demnach wollen ſie dieſe Anſtalt machen, daß Unſere, dieſe Route nehmende Armée, an nothwendiger Alimentation keinen Mangel haben möge, in deren Ermangelung ein Soldat das Verbot gar leichtlich überſchreitet; woraus dann viel quærulirens erfolget. Welchem Unheil aber vorzukommen, und daß niemand zur Ungebühr beſchweret möge werden,

Wir

Wir den 20. Aprilis zu Leipun eine ſcharffe Ordre Unſerm Heer ertheilet, und publiciren laſſen. Diejenigen, welche Unſern Troupen den aſſignirten Proviant abführen und abgeben werden, ſollen ruhig ſitzen, und der Wirthſchafft ungehindert vorſtehen; wobey man ſie auf alle Weiſe zu conſerviren ſuchen, und beſchützen wird. Wir wünſchen nicht, daß ſich jemand Uns widerſetzen möge, und ihm deswegen übel begegnet werde; allermaſſen es Uns an das Hertze gehen würde, wann eine ſolche löbliche Nation offendiret ſolte werden, zu welcher Beſchirmung eintzig und allein Wir unſer Heer einführen, welches Wir an andern Oertern mit groſſem Nutzen gebrauchen könten. Wie Wir demnach nicht zweiffeln, dieſes rühmliche Werck werde ſich Unſerer guten Intention willig appliciren; als hoffen Wir zugleich, daß auch, zur gäntzlichen Ausübung derſelben, ihre eigene Offenſion, wann ſie derſelben Circumſtantien genau werde überlegen, daß dieſelbe darzu bewogen werde, ſothanes überaus gute Vornehmen, ungeſäumt zum ausgeſetzten Ziel zu bringen zu helffen; zumalen wann ſie ihre eigene Kräffte und angebohrne Tapfferkeit mit Unſerer conjungiren wird, ſie alsdann, nebſt der Hülffe GOttes, allen, welche ſich gegen ſie feindlich erklären möchten, werde reſiſtiren können. Denn Wir halten dieſes von

Ihrer

Ihrer Generoſität, daß weil ſie ihren, auch unſern Feind kennet, ihre kluge Vorſichtigkeit ſich nicht werde hinter das Licht führen laſſen, von denenjenigen, welche bemühet ſind, Uneinigkeit und Feindſchafft zwiſchen Uns zu erregen, indem ſie ohne Schaam Uns eine Ambition fälſchlich andichten, auch Unſere Armée beſchuldigen wollen, als wann ſie die Kirchen ruiniret, und die Prieſter getödtet hätten. Wer aber dieſes in etwas conſideriret, der kan leichtlich bemercken, daß man dieſes löbliche Volck eo modo aller Hülffe und Rettungs-Mittel ſuchet zu beſchneiden; und wann man Uns collidiret, und in Feindſchafft geſetzet, die Pohlniſche Freyheit ungehindert unter die Füſſe zu treten. Es mögen aber Unſere Feinde ſagen, daß wann wir es mit der Republic wohl meynten, und nicht nur Unſern Nutzen befördern wolten, ob Wir ſolches nicht durch andere und viel bequemere Wege thun könten? Allein ſie haben ohne der Republic Conſens den Krieg mit Uns angefangen, als welcher Wohlfahrt mit Unſerer verknüpffet, und deren wahre Freundſchafft auf das Fundament der Beſtändigkeit feſte geleget, mit derſelben Wir (der Wir Unſerer Widerſacher böſes Beginnen, ſo helle vorgeſtellet) zuſammen treten, unſer Vornehmen ins Werck richten, auch alles dasjenige, was bishero der Republic ſchädlich geweſen oder

noch

noch iſt, aus dem Wege räumen, ihre Gräntzen extendiren und erweitern, und alles, was derſelben unbillig genommen geweſen, recuperiren wollen. Demnach hat die Republic dahin zu ſehen, wie ſie ihre Wahl, auch Unſere Verletzung, dergeſtalt curire, daß Uns die künfftige Zeit den Frieden ſamt der Securität reſtituiren möge; welches bey ſo bewandten als jetzigem Zuſtande unmöglich zu hoffen. Wir gehen alſo bey dem Schutze GOttes, mit Unſerer Armée weiter fort, der Hoffnung ſeyende, die Republic werde Unſerer aufrichtigen Freundſchafft mit aufrichtigen und geneigten Wohlwollen begegnen, weil Unſere Macht und Vorhaben dahin inckliniret, alles zu einem ſolchem Stande zu bringen, bey welchem man nicht leicht einer Gefahr und Unglück ſich werde zu befahren haben.

Zu Uhrkund haben Wir dieſe Declaration eigenhändig unterſchrieben, und Unſer Siegel vordrucken laſſen. Geſchehen in Langendorff, fünff Meilen von Grodno, den 2. May Anno 1702.

Carolus Rex.

(L.S.)

Piper.

Die Senatores, welche Jhro Majeſtät dem König Auguſto entgegen waren, ſprengeten ſolche Schrifft ſelbſt vor denen Augen ihres Königes aus;

die

die aber, ſo ihm getreu verblieben, hielten ſich ſtille. Als man nun endlich die Poſt bekam, daß der König von Schweden mit ſtarcken Tagereiſen herzu eilete, machten ſich alle in gröſter Unordnung gefaſt, ſich zu retiriren. Der Cardinal-Primas war der Erſte mit unter denen, welche Warſchau verlieſſen, Der meiſte Theil flüchtete über Hals über Kopff, deren einige auf ihren Güthern den Ausſchlag gegenwärtigen Handels abwarten; andere hingegen ihren Freunden zu Hülffe eilen wolten. Bey Ihro Majeſtät dem König von Pohlen aber blieben der Kayſerliche und Czaariſche Abgeſandte, der Päbſtliche Nuncius, nebſt einigen Biſchöffen und Waywoden, welche beſtändig an ihm hielten. Es war Zeit ſich ebenfalls auf dem Weg zu machen, und gleichwohl hatte man noch nichts ihm zu Gute berathſchlaget oder beſchloſſen. Deswegen machte er ſchleunige Anſtalt, noch vor der Abreiſe, mit denen anweſenden Senatoren, welche den Senat annoch vorſtelleten, Rath zu pflegen. Wie eyffrig ſie nun auch zu ſeinem Dienſte geweſen, ſo waren es doch Pohlen. Sie hegeten allerſeits ein groſſes Mißtrauen gegen die Sächſiſchen Völcker, daß ſie Bedencken trugen, dem Kōrig die Freyheit zu laſſen, mehr als ſechs tauſend Mann zu ſeiner Beſchützung davon einzuführen. Ja ſie bedungen noch darzu: Daß dieſe ſechs tauſend Mann unter der Anführung des Cron-Groß-Feld-Herrn ſtehen, und gleich nach dem Frieden wieder zurücke geſchicket werden ſolten. Was die Cron-Arméen anbetraff, ſo lieſſen ſie ihm freye Hand und Gewalt darüber.

Nach

Nach dem Erfolg dieſes Schluſſes verließ der König die Stadt Warſchau, und ſahe ſich nicht nur gegen ſeine Feinde viel zu ſchwach, ſondern war auch ſelbſt über diejenigen, ſo es mit ihm hielten, ein wenig mißvergnügt. Indeſſen ließ er ſtarcks ein allgemeines Aufgebot ergehen, die Poſpolite Ruſczenie, und die Arméen zuſammen zu bringen; welches zwar eher anbefohlen als gethan war. Denn in Litthauen, wo die Schweden ſtunden, war nichts zu hoffen. Der Pohlniſchen Cron-Armée die lange nicht ſo ſtarck war, wie ſie ſeyn ſolte, fehlete es an Waffen, Vorrath und gutem Willen. Der mehrere Theil des Adels, ſo verzagt, unſchlüßig oder übelgeſonnen, blieb auf ſeinen Güthern unbeweglich. Es wolte ſo gar nichts verfangen, da doch die Noth am gröſten war. Als auch endlich des Königs Majeſtät, nach Inhalt derer Reichs-Geſetze, dem Adel bey Leib- und Lebens-Straffe anbefahl, aufzuſitzen, und ihm zu folgen, wolte allererſt gefraget werden, ob man ihm gehorchen ſolte? Seine meiſte Hülffe beſtande dannenhero in denen Troupen ſeines Churfürſtenthums, wo er lauter Treue und keinen Ungehorſam zu befahren hatte. Es waren ſchon in Geheim zwölff tauſend Sachſen beſtellet, die mit aller Behendigkeit heran rückten. Aber er ließ noch acht tauſend kommen, die er dem Kayſer in dem Reichs-Kriege wider Franckreich verſprochen, und ſie nunmehro ſelber gebrauchte. So viele Sachſen nun in Pohlen einzuführen, hieß eben ſo viel, als aller Gemüther wider ſich erregen, und ein Geſetze übertreten, welches von ſeiner Parthey war gemachet worden, die ihm deren nicht mehr als ſechs tau-

tauſend einräumete. Allein der König wuſte wohl, daß man, wann er das Feld behielte, nicht einmal darüber muchſen, hingegen wann er den Kürtzern zöge, ihm ſo gar auch nicht zu gute halten würde, daß er nur die 6000. Mann ins Land gezogen hätte.

Währender Zeit nun, daß Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen Völcker nach einander ankamen, und er ſich aus einer Waywodſchafft in die andere begab, den Adel, der es mit ihm hielte, zuſammen zu bringen, langte endlich der König von Schweden, am 15. May 1702. vor Warſchau an. Die Thore wurden ihm gleich bey der erſten Aufforderung geöffnet. Hierauf ließ er die Pohlniſche Beſatzung abziehen, hob die Bürger-Wachten auf, beſetzte die Stadt durchgehends mit ſeinem Volcke, befahl auch denen Einwohnern alle ihre Waffen niederzulegen und bey ihm abzugeben. Dem ohngeachtet, daß man ihm in allem gehorchte, ließ der treffliche Freund der Republic die Stadt Warſchau doch mit einer Schatzung von hundert tauſend Gulden belegen, und das hieß noch darzu, gantz gütig und ſäuberlich verfahren.

Indeſſen ſehe man nur, wie ſich die Menſchen bisweilen durch ihre Paſſiones, zu ihrem eigenen gröſtem Unglücke verblenden laſſen? Der König von Schweden Carolus XII. kan desfalls, in der That, zu einem ſehr groſſen Exempel dargeſtellet werden. Denn er hatte damals einen Feind an dem Czaaren von Rußland, der, ob er wohl bey Narva eine erſchreckliche Niederlage erlitten, auch ſonſt da und dorten eingebüſſet, darum noch lange nicht gäntzlich überwunden oder übern Hauffen geworffen geweſen. Au

con-

contraire, er war noch ſehr gewaltig, und hatte aufs neue ſtarcke Arméen zuſammen gebracht, mit denen er dem König in Schweden im Rücken ſtunde, auch ſowohl in Liefland, als in Finnland, und in Ingermannland alle Stunden einbrechen konte, weil keine hinlängliche Schwediſche Force verhanden geweſen, die ihn davon hätte abhalten können. Gleichwohl läſſet der König alle dieſe ſeine ſchönen Lande hinter ſich. Ja er überläſſet ſie gleichſam der Diſcretion eines gewaltigen und höchſtgefährlichen Feindes, und entfernet ſich ſehr weit davon, bloß aus einer unverſöhnlichen Rach-Begierde, einen andern Feind vom Thron zu vertreiben, von dem er doch weiter nichts zu befürchten gehabt haben würde, daferne er nur die, ihm ſo vielfältig gethanen, ſehr vortheilhafften Friedens-Vorſchläge hätte annehmen wollen. Allein Carolus XII. war verblendet, daß er dieſen grauſamen Staats-Fehler, den er begieng, gar nicht einſahe und erkannte. Er hörete, daß ſeine Liefländer, Ingermanländer und Finnländer ſchon wieder unter denen Rußiſchen Waffen ſeuffzeten, und daß dieſe, nach dem Maaß, als er ſich von ihnen entfernete, aufs neue avancirten, und nicht allein in denen Schwediſchen Provintzien Progreſſen machten, ſondern auch mit einer beſondern Armée, von zwantzig tauſend Mann, ſo gar bis Litthauen giengen. Allein er verſtopffte ſeine Ohren vor dem kläglichen Geſchrey ſeiner Unterthanen, die ihn ängſtiglich um Hülffe rufften, und zog eine ſchnöde Rache ſeiner, und ſeines Reiches, wahren Wohlfahrt für. Er wird freylich gedacht haben, daß er bald zu-

rücke kommen, und alles in ſeinen Landen wieder in einen guten Stande ſetzen wolte. Allein wann man ſich in allzuſchwere und allzuweitläufftige Affairen verſtricket, wie z. E. damals die Dethroniſation Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen geweſen, und mit einem Reiche zu ſchaffen bekommet, wie Pohlen iſt, ſo kan man nicht ſo leichtlich wieder daraus kommen. Der Handel iſt allzudelicat, und es iſt ohnmöglich, ſo viele Köpffe dahin zu bringen, daß ſie ſich alle nach dem Eigenſinn eines fremden Herrn richten ſolten, wann er gleich eine gute Anzahl Partiſans auf ſeiner Seite hat. Aber es that freylich ſanfft, daß man allenthalben, wo man nur hinkam, Contributiones nach eigenem Gefallen ausſchreiben, und auf Diſcretion leben konte. Allein man hätte bedencken ſollen, daß das Glücke veränderlich iſt, und daß man deſſen Gunſt, wann man aufs freundlichſte davon angelachet wird, nicht mißbrauchen, noch ſich allzuſehr darauf verlaſſen müſſe. Ob Carolus XII. als ein junger Herr von zwantzig Jahren, capable geweſen, mitten in ſeiner Glückſeligkeit, dergleichen Reflexiones zu machen? das laſſe ich meines Orts dahin geſtellet ſeyn. Aber ſeine Miniſtri und Generals hätten es ihm doch ſagen ſollen. Allein es ſcheinet, daß ſie ſolches unterlaſſen haben, und juſt von der böſen Art geweſen, die ihren König in ſeinem wunderlichen Sinn, in ſeiner Hartnäckigkeit und in ſeinen weitläufftigen und unbilligen Abſichten, noch darzu verſtärcket, weil ſie ſelber durch den Eigennutz und Geld-Geitz verblendet geweſen ſind. Es muſte ſich auch fügen, daß Carolus XII. noch etliche Jahre nach einander vom Glücke favori-

vorisiret und freundlich angelachet, auf ſolche Weiſe aber, in dem falſchen Vertrauen auf daſſelbe, immer mehr und mehr verblendet wurde, dergeſtalt, daß auch nachhero die härteſten Unfälle nicht vermögend geweſen, ihn von ſeinen weitläufftigen Abſichten, und von ſeiner Rache, abzuziehen, und zu machen, daß er ſeinen wahren Nutzen hätte erkennen ſollen.

Mitlerweile, da ſich der König von Schweden zu Warſchau aufhielte, verſammlete der König von Pohlen ſeine Macht bey Cracau; geriethe aber in keine geringe Verwunderung, als er den Cardinal-Primas dahin kommen ſahe. Dieſer Mann, welcher vor Begierde brannte, ſein Werck hinaus zu führen, und den König vom Thron herunter bringen zu helffen, ſuchte doch den Schein der Redlichkeit beyzubehalten, und ſeinen König auf ſo eine Art zu vertreiben, als wann er, wie ein rechtſchaffener Unterthan, mit aller Pflicht und Ehrerbietigkeit dabey gehandelt hätte. Er gab ihm demnach zu verſtehen, wie daß der König von Schweden zu einem billigen Vergleich geneigt ſchiene, und bat deswegen unterthänigſt, um Erlaubniß, ſich zu ihm verfügen zu dörffen. Des Königs Auguſti Majeſtät geſtunden ihm endlich auch dasjenige zu, was Sie nicht wohl verwehren konten, nemlich die Freyheit, Ihnen eine Grube zu graben.

Nachdem er nun ſein ärgerliches, und höchſt-blamables Vornehmen alſo zu bemänteln wuſte, und über dieſes dabey noch einen beſondern Meyneyd begieng, indem er ſchwur, nichts wider den König vorzunehmen; ſo machte er ſich in höchſter Eil auf zu dem

König von Schweden, welchem unter die Augen zu treten, er ſich vorhero noch nicht getrauet hatte. Er wartete ihm zu Prag auf, Warſchau gegen über, jenſeits der Weichſel; aber ohne alle Ceremonien, die man mit denen Geſandten der Republic beobachtet hatte. Der Cardinal traff den König von Schweden in einem Kleide von blauen groben Tuch an, mit vergüldeten kupffernen Knöpffen, in groſſen Stiefeln, in Handſchuen von Büffels-Leder, die ihm bis an den Ellbogen giengen, und in einem Zimmer ohne Tapeten, wo ſich der Hertzog von Holſtein-Gottorp, des Königs Schwager, der Graf Piper, ſein oberſter Staats-Miniſtre, und unterſchiedene andere hohe Generals-Perſonen befanden. Der König gieng dem Cardinal etliche Schritte entgegen, und ſie hielten eine Unterredung mit einander, die eine viertel Stunde währete, im beſtändigen Stehen; welche der König mit dieſen paar Worten, die er ziemlich laut ſagte, endigte: Ich werde denen Pohlen nicht anders Friede geben, als wann ſie einen andern König erwehlet haben. Der Cardinal, der ſich auf dieſe Erklärung ſchon verſtunde, erſtattete unverzüglich in alle Waywodſchafften Bericht davon ab, unter der Verſicherung eines äuſſerſten Mißfallens, das er darüber zu haben prætendirte; da er doch zu gleicher Zeit auch die dringende Noth anzeigete, dem König von Schweden ſich gefällig zu erweiſen. Noch andere Nachrichten verſichern, es habe der König von Schweden damals, mit dem Cardinal noch andere geheime Unterredungen gepflogen, denen der Cron-Schatzmeiſter Leſcinzki, des Stanislai Vater beygewohnet.

Dieſe beyden Perſonen ſollen ſich als ſchlechte Freunde des Königs Auguſti erwieſen haben, und eben damals ein Sobieskyſcher Printz in Vorſchlag gekommen ſeyn, um an ſtatt des vortrefflichſten und gütigſten Auguſti auf den Pohlniſchen Thron erhoben zu werden.

Bey ſo geſtalten Sachen ſahen Ihro Majeſtät der König von Pohlen gar wohl, daß Sie dero Thron gleichſam auf ein Haupt-Treffen ſetzen, und ſuchen müſten, ſolchen dadurch zu erhalten. Er that dannenhero ſein möglichſtes, dieſer wichtigen Sache einen gewünſchten Ausſchlag zu geben. Seine Sächſiſche Armée war bey ihm angelanget. Der Adel aus der Waywodſchafft Cracau kam und bot ihm ſeine Dienſte an, und der König wieſe jedweden unter ihnen auf ihre gethane Eydſchwühre und Pflichten; worgegen ſie ihm verſprachen, biß auf den letzten Tropffen Blut bey demſelben auszuhalten. Mit dieſer Verſtärckung ſowohl, als der ſogenannten Cron-Armée, gieng er das erſtemal, den König von Schweden in Perſon aufzuſuchen, den er gar bald antraff, weil er ſelbſt auf dem Weg nach Cracau begriffen war.

Wie des Königs von Pohlen Majeſtät den Marſch des Königs von Schweden vernahmen, befanden Sie vor rathſam, mit Dero Armée bey Cliscow und Byuſchoff, welche beyden Orte nicht weit von einander liegen, ſtehen zu bleiben, und den König von Schweden hieſelbſt abzuwarten. Dieſer kam drey viertel Meilen vom Lager des Königs von Pohlen zu ſtehen, und machte Halte, in der Meynung ihn zu erwarten. Jedoch, da der König von Schweden

keine Bewegung im Pohlniſchen Lager verſpürte, und ſchon zuvor, drey Tage lang, bey der Schwediſchen Armée groſſer Mangel an Fourage und Proviant regieret hatte, muſte er die Entſchlieſſung ergreiffen, den König von Pohlen in ſeinem vortheilhafften Lager, welches nicht nur eine ziemliche Höhe vor ſich hatte, auf welcher die Canonen gepflantzet waren, ſondern auch mit vielen groſſen Moräſten umgeben war, anzugreiffen.

Die Superiorität an Troupen, indem die Cron-Armée und Sachſen zuſammen über dreyßig tauſend Mann ausmachten; der König von Schweden hingegen kaum achtzehen tauſend bey ſich hatte, ließ ſich derſelbe gleichfalls nicht anfechten, weil er von ſeinem Schickſal gleichſam bey der Hand geleitet wurde. Dannenhero ruckte er den $\frac{19}{29}$. Julii des Morgens durch einen Buſch, worinnen die Bäume ziemlich breit ſtunden, und unter Bedeckung zweyer Höhen hart an das Lager des Königs von Pohlen. Hieſelbſt hielte man dafür, es müſte etwa ein feindliches Detachement ſeyn, dieweil der König von Schweden befohlen hatte, daß man alle Fahnen einwickeln, und die Standarten niedrig führen ſolte. Jedoch ſobald man die Infanterie entdeckte, ward in dem Lager Allarm, und die Loſung zur Schlacht wurde mit zweyen Stück-Schüſſen gegeben. Bald hernach ruckte die gantze Pohlniſch- und Sächſiſche Armée, in ſchönſter Schlacht-Ordnung heraus vor das Lager, und behielte die Moräſte zu ihrem Vortheil.

Als der König von Schweden ziemlich nahe kam, befande er, nebſt ſeiner Generalität vor gut, ſeine

Schlacht-

Schlacht-Ordnung zu ändern, und einen halben Circkel zu formiren, welches bey denen Pohlen und Sachſen eine Verwirrung verurſachte. Nichts deſtoweniger that der General Flemming mit zweyen Sächſiſchen Regimentern Cavallerie, den Angriff auf die Schweden. Allein dieſe lieſſen ſich dadurch nicht irre machen, ſondern giengen gerade auf die Pohlen loß. Dieſe ſolches ſehende, vermeynten, es müſte ein Verſtändniß zwiſchen denen Sachſen und Schweden ſeyn, wie etwa vielmals mochte ſeyn ſpargiret worden, beſorgten mithin, daß ſich nunmehro die Sachſen ſchwencken und gleichfalls auf ſie loß gehen würden. Derohalben ſahen ſie ſich eiligſt nach der Flucht um, ohne eine Salve zu geben, oder ſie auszuhalten, und es war nicht anders, als wann ſie vom Wind wären zerſtäubet worden, dergeſtalt, daß kaum ſechzig Mann von ihnen geblieben ſind.

Der Hertzog von Holſtein-Gottorp, welcher die Schwediſche Reuterey commandirte, wurde bald Anfangs, wie es zum Treffen kam, aus einem Stücke von der Artillerie des Königs von Pohlen, mit Hagel geladen, dermaſſen hart auf den Rücken und an denen Hinter-Backen bleſſiret, daß er darüber nach anderthalb Stunden ſeinen Geiſt hat aufgeben müſſen. Andere wollen, er ſeye mit einer Falckonet-Kugel durch das Creutz getroffen worden. Voltaire füget annoch hinzu: **Der König von Schweden habe gefraget, ob er todt wäre? und als man ihm ſolches mit Ja beantwortet, habe er weiter kein Wort geſprochen, doch wären ihm etliche Thränen aus denen Augen gefallen, und er hätte eine kleine Weile die Hände vor das Ge-**

ſichte gehalten. Darauf hätte er ſeinem Pferd auf einmal die Sporen gegeben, und ſich an der Spitze ſeiner Trabanten mitten unter die Feinde geworffen.

Jedoch dem ſeye wie ihm wolle. Die Sächſiſche Cavallerie, nachdem ſie ſich mit denen Schweden ein wenig getummelt hatte, folgte der flüchtigen Cron-Armée gar bald nach. Hingegen die Infanterie des Sächſiſchen rechten Flügels kam in fünff Linien zum Treffen, und muſten, eine nach der andern, übern Hauffen geworffen werden. Auf dem lincken Flügel aber gieng es noch weit ſchärffer her, indem der General-Feldmarſchall Steinau dermaſſen tapffer commandirte, daß etliche Schwediſche Regimenter dadurch in Confuſion gebracht wurden. Allein die Ordnung ward, auf Seiten derer Schweden, gar bald wieder hergeſtellet, und bald darauf geriethe das Steinauiſche Regiment Infanterie ſelber in eine ſolche Unordnung, daß darüber der gantze lincke Flügel des Königs von Pohlen in Verwirrung verfiele, mithin die gantze Armée dermaſſen geſchlagen ward, daß ein jedweder ſuchen muſte, ſein Leben mit der Flucht zu retten, und denen Schweden den Sieg, die Wahlſtadt, die ſämtliche Artillerie, das gantze Lager mit vielem Silber-Geſchirr, auch der Kriegs-Caſſa und aller Bagage zu überlaſſen. An Todten und Bleſſirten mochte man wohl, auf Seiten derer Sachſen, über viertauſend zehlen können, unter welchen letztern ſich der General Flemming befande, der an dreyen Orten verwundet, ihm auch ein Pferd unterm Leib todt geſchoſſen worden. Die Anzahl derer gefangenen Sachſen belieff ſich gegen

1500.

1500. worunter viele Ober-Officiers begriffen. Es fielen denen Schweden auch viele Dames in die Hände; denen aber Carolus XII. hertzlich gerne die Freyheit wieder ſchenckte, weil er ſich nicht mit ihnen ſchleppen mochte. Dargegen ließ der König von Pohlen einen Schwediſchen Rittmeiſter loß; Baron von Sacken genannt, dem bey Anführung einer Schwediſchen Eſcadron wider die Sachſen, das Stangen-Gebiß ſeines Pferdes gebrochen, ſo, daß das Pferd mit ihm durchgegangen, und er mitten unter die Feinde gerathen, den aber des Königs von Pohlen Majeſtät wohl tractiret, und ihn ſeinem König zurücke geſchicket. Dargegen ſolle der König von Schweden 13. gefangene Sächſiſche Officiers, ohne Ranzion, der Gefangenſchafft entlaſſen, auch als er auf der Wahlſtadt einen verwundeten Sächſiſchen Officier angetroffen, den die Soldaten ausgezogen, ihm ſeinen eigenen Rock und Degen geſchencket haben. Solches lieſet man in Schmauſens Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden l. c. p. 766. und in des Lambertii Memoires. Tom. II. pag. 172. Aber Sächſiſche Officiers, welche bey der Bataille geweſen, wollen hiervon nichts wiſſen.

Die Schweden haben doch auch in dieſer Bataille zum wenigſten dritthalb tauſend Todte und Verwundete bekommen. Sie fanden hiernechſt in dem erbeuteten Lager derer Sachſen und Pohlen einen ſo groſſen Uberfluß an Victualien, daß, weil dieſelben etliche Tage wacker Hunger gelitten, und folglich ſehr guten Appetit zu eſſen hatten, ſie ſich eine gefährliche Kranckheit, nemlich die rothe Ruhr zuzogen, woran die meiſten, ſo damit behafftet waren, crepirten. Je-

doch dieſem, nebſt dem in der Schlacht erlittenen Verluſt erſetzte gar bald ein aus Pommern, bey der Schwediſchen Armée angelangter Succurs von acht tauſend Mann. Carolus XII. hätte dieſen Succurs gerne gehabt, ehe es zur Bataille kam. Allein weil es an dem war, daß der Pohlniſche Adel aufſitzen ſolte, muſte er eilen, mit denen Pohlen und Sachſen zu ſchlagen. Der König von Pohlen ſeines Orts erhielte ebenfalls einen neuen Renfort von Troupen aus Sachſen wannenhero der König von Schweden alle Gelegenheit ſuchte, zu einer nochmahligen Bataille zu kommen. Allein der König von Pohlen befande nicht vor rathſam, ſich ſobald wieder einzulaſſen.

Dieſer, auch in allen Widerwärtigkeiten, und harten Zufällen, allemal unverzagte und großmüthige Potentat retirirte ſich nach verlohrner Bataille wieder nach Cracau, und ſuchte hieſelbſt, weil er ſeine Kriegs- und Feld-Caſſe eingebüſſet, nur ein Darlehn von 5 bis 6000. Rthlr. auf wenige Zeit, bey dem Stadt-Magiſtrat. Allein man ſchlug es dem König ab, unterm Vorwand, daß kein Geld verhanden ſeye; da doch gleich hernach, vor dem König in Schweden, eine gar groſſe Summa aufgebracht werden muſte, die er niemalen wiedergegeben hat. Denn er nahm, etliche Tage nach dem erfochtenen Sieg, ſeinen Marſch gleichfalls nach Cracau, vor welcher Stadt er den 11. Aug. a. c. anlangte, in der Meynung, daß ſich Ihro Majeſtät der König von Pohlen annoch daſelbſt befinden würden, hörte aber, daß er von dannen aufgebrochen, und ſchon wieder zu

War-

Warſchau angelanget war. Indeſſen hatte die Bürgerſchafft zu Cracau das Hertze, daß ſie vor dem König in Schweden die Thore verſchloſſe; der ſie aber aufbrechen ließ, und das Schloß mit ſtürmender Hand einnahm. Doch muß man hierbey dieſes rühmen und bewundern, daß die Schweden ſich des Plünderns enthalten, und keinen Bürger zu Cracau übel tractiret haben; welches ſonſt ein rares Exempel iſt, wann eine Stadt den Feind durch Gewalt in die Hände geräth. Eine Schatzung von hundert tauſend Thalern hingegen muſte die Stadt Cracau ohne alle Widerrede erlegen.

Aus Cracau gieng der König von Schweden wieder fort, des feſten Sinnes, dem König Auguſto ohne dem geringſten Anſtand weiter nachzuſetzen. Aber auch zu Warſchau befande der König Auguſtus, welcher ſich in die Zeit ſchicken, und die Unbilligkeiten des Glückes vertoben laſſen muſte, nicht vor rathſam, den König von Schweden abzuwarten, ſondern wandte ſich nach Preußen. Unterdeſſen begegnete dem König von Schweden ein Zufall, welcher der Welt Anlaß gab, zu ſpargiren, als ob er todt ſeye. Er hatte nemlich ein Compagnie Wallachen aufgerichtet. Solche muſten etliche Meilen von Cracau chargiren, und vor ihm ihre Exercitia machen, auf was Weiſe ſie in einer Action zu fechten und anzugreiffen pflegten. Mit dieſen Leuten fiel er in ſein eigenes Lager ein, damit er deſſen Wachſamkeit probiren möchte. Allein er ſtürtzte mit ſeinem Pferd über einem Zelt-Strick, und that einen dermaſſen gewaltigen Fall, daß er ſowohl am Geſichte, als an vielen andern Orten des Leibes, hefftig beſchädiget, mithin auſſer

Stand geſetzet ward, publicè zu erſcheinen, ſondern ſich innen halten, auch, da er einigermaſſen reſtituiret, tragen laſſen muſte.

Dieſe Zeit nun kam Jhro Majeſtät dem König von Pohlen über die Maſſen wohl zu ſtatten. Denn er verſammlete erſtlich zu Marienburg in Preuſſen, und hernach zu Thorn, diejenigen, welche es treulich mit ihm meynten.

Mitlerweile, da ſich Jhro Majeſtät der König Auguſtus zu Marienburg in Preuſſen befanden, verbliebe der Frantzöſiſche Geſandte, Namens du Heron, der ſich ſonſt bey der Hofſtadt Sr. Pohlniſchen Majeſtät aufzuhalten pflegte, in Warſchau, und ſponne gefährliche Intriguen an, in der Hoffnung, währenden Troublen in Pohlen, den Printzen von Conti endlich dennoch, oder ſonſt einen Frantzöſiſchen Printzen, auf den Pohlniſchen Thron zu bringen. Derohalben lieſſen Jhro Majeſtät der König Auguſtus dieſem Geſandten anſagen: Daß er ſich aus dem Königreich begeben möchte. Allein der Geſandte war ſo verwegen, daß er ſich vernehmen ließ: Er wäre nicht an ihn den König, ſondern, an die *Republic* geſchicket, und könte ihn alſo ſein Befehl zu nichts *obligir*en. Hierauf ließ der König dieſen Frantzoſen, eben als er in Warſchau von der Cron-Marſchallin wegfahren wolte, durch einen Obriſten arretiren, und unter einer Eſcorte von dreyßig Mann mitten durch Teutſchland, bis an den Rhein auf die Gräntzen führen, und daſelbſt wieder in Freyheit ſtellen; welche Action von dem geſamten Reich, und allen Alliirten, iſt gebilliget worden.

Die

Die Winter-Quartiere in Pohlen waren von denen Schweden ſo eingerichtet, daß die, dem König Auguſto getreueſten, Waywodſchafften am ſtärckſten beleget, unbeſchreibliche Contributiones eingetrieben, auch denen Soldaten alle Freyheiten verſtattet wurden. Jedoch ſind ſie nicht allzuruhig geweſen, und es hat abſonderlich der Oginsky mit Litthauiſchen Troupen, und einigen Moſcowitern, diejenigen Quartiere ziemlicher maſſen beunruhiget, ſo Litthauen am nechſten gelegen, oder wircklich darinnen waren. Abſonderlich iſt es geſchehen, daß der General Schlippenbach, von dem General-Lieutenant Patkul, der in Moſcowitiſche Dienſte getreten, aufs neue eine ſehr wichtige Schlappe bekommen hat. Damals iſt faſt die ſämtliche Schwediſche Infanterie, welche Schlippenbach bey ſich gehabt, auf dem Platze geblieben, und die Cavallerie zerſtreuet worden. Uber dieſes haben die Ruſſen erobert 16. Schwediſche Canonen, 20. Fahnen und Standarten, nebſt vielen Artillerie-und Ammunitions-Wagen. Auch hat der Czaar die Feſtung Noteburg in Ingermanland, im Monath October des 1702ten Jahres erobert, und ihr den Namen Schlüſſelburg beygeleget. Auf daß nun ſowohl dieſe Scharten wieder ausgewetzet, als auch die Schwediſche Armée, zur nechſt-künfftigen Campagne, in behörigen Stand geſetzet werden möchte, ſo ließ Carolus XII. in Schweden ſtarck werben, und die Recruten muſten von denen Ständen mit voller Montur geſtellet werden.

Ohngefähr um dieſe Zeit ſolle es geſchehen ſeyn, daß der alte Graf von Oxenſtiern ein weitläufftiges

Schrei-

Schreiben aus Stockholm an den König von Schweden nach Pohlen geſchrieben, darinnen er, als ein groſſer Staats-Mann, von denen damaligen Zeiten geurtheilet, und ſonderlich ſeinem König nicht verhalten, in ſeinen Unternehmungen behutſamer zu ſeyn, und ſich nicht allzuviel zu wagen. Dieſes Schreiben iſt befindlich in des Lambertii Memoires Tom. II. p. 10. ſeqv. Allein es iſt die Frage, ob der König von Schweden deſſen Inhalt jemals mit ſo vieler Gedult geleſen, oder angehöret, als wir ihn leſen, wann gleich ſonſt an der Wahrhafftigkeit dieſes Schreibens nichts auszuſetzen iſt? oder ob er es vielleicht nicht gleich auf die Seite geſchmiſſen hat? Doch dem ſeye, wie ihm wolle; ſo iſt dieſes gewiß, daß das Schreiben des Oxenſtierns bey ſeinem König eben ſo wenig gefruchtet, als die Vorſtellungen, welche ſeine Generals gethan haben ſollen: Es könne ſich die *Dethroniſations*-Sache wohl in die Ferne verziehen, und bey allerhand Hinderniſſen endlich gar fehl ſchlagen. Die Moſcowiter hätten ſeithero, gegen die Mannſchafft, die er in Liefland und Ingermannland zurücke gelaſſen, die Waffen beſſer führen gelernet. Die Treffen und Scharmützel, die in dieſen Ländern zwiſchen denen Schweden und Ruſſen vorfielen, lieffen nicht allezeit zum Vortheil derer Erſtern ab; und vielleicht wäre des Königs Gegenwart überhaupt daſelbſt eheſtens höchſtnöthig. Zum wenigſten iſt ſo viel gewiß, daß wann gleich alles dieſes, vom Oxenſtiern ſowohl, als von einigen Schwediſchen Generals geſchehen iſt; dennoch die Vornehmſten, welche ſich beſtändig bey der

Per-

Perſon des Königs befunden, ihn in ſeinem harten Sinn, und weitläufftigen Abſichten, verſtärcket haben. Alſo gab er denen übrigen, welche ehrlich und richtig in ihren Meynungen, und denen daraus geflossenen Vorſtellungen waren, keinen andern Beſcheid als dieſen: Und wann ich funffzig Jahre in Pohlen bleiben müſte, ſo will ich doch nicht eher von der Stelle gehen, als bis ich den König in Pohlen von dem Thron herunter habe. Er fuhr hiernechſt fort, die Pohlen dahin zu zwingen, daß ſie ſelbſt ihren eigenen König des Throns berauben ſolten. Zu dem Ende ließ er durch eine Liſt und Autoritæt des Cardinals-Primas eine Zuſammenkunfft nach Warſchau anſetzen, welche allem demjenigen, was der König von Pohlen mit ſeiner Parthey beſchlieſſen möchte, entgegen ſeyn ſolte.

Dieſe Verſammlung zu Warſchau nahm den 20. Februarii 1703. ihren Anfang; obgleich des Königs von Pohlen Majeſtät dieſelbe improbirte, auch alles gleich vorhero vor null und nichtig declarirte, was auf derſelben würde vorgenommen oder beſchloſſen werden.

Der König von Schweden hatte währenden Winter abermal einen Renfort von ſechs tauſend Mann aus Schweden erhalten, über die acht tauſend, welche er bald nach der Bataille von Byniſchoff aus Pommern bekommen hatte. Alſo præparirte er ſich ſehr zeitig in das Feld zu gehen, und hoffete, in der nechſt-bevorſtehenden Campagne, ſehr viel auszurichten. Zu ſolchem Ende ſchickte er den General Reinſchild mit einem Corpo von zwölff tauſend Mann nach Preuſſen, und er muſte ſich unweit Thoren poſti-

ſtiren, welche Stadt Sächſiſche Garniſon eingenommen hatte. Ihro Majeſtät der König Auguſtus von Pohlen, befanden ſich auch ſelbſt darinnen, erhuben ſich aber bey der Ankunfft des General Reinſchilds nach Marienburg, nachdem ſie den Platz mit ſiebentauſend Sachſen beſetzt gelaſſen hatten. Den General Steinbock ſchickte der König von Schweden mit einem ſtarcken Detachement nach Zamoſc, dieſe Feſtung weg zu nehmen; er muſte aber unverrichteter Sache zurücke kehren, nachdem der General-Major Horn, nebſt verſchiedenen andern, todt geſchoſſen worden, und er übrigens mit keiner Artillerie verſehen war, weil er verhoffte, er würde den Ort, ohne viel Weſens damit zu machen, einnehmen können. Ein drittes Corpo, welches der König von Schweden ſelbſt commandirte, wandte ſich nach Warſchau, die Schwediſchen Partiſans daſelbſt in Sicherheit zu ſetzen. Jedoch der König von Schweden bliebe nicht lange daſelbſt, ſondern mach-Anſtalten, den Weg gleichfalls nach Preuſſen zu nehmen, auf welchem Marſch ihn der Sächſiſche General-Feldmarſchall von Steinau mit 10000. Mann obſervirte.

Da der König von Schweden den Narro-Strom paſſiret hatte, retirirten ſich die Sachſen gegen Pultoſc, und lieſſen ſich düncken, ſie hätten gute Zeit, ſich wohl zu ſetzen, und zu poſtiren. Allein der König von Schweden war ihnen wie der Blitz auf dem Nacken, indem ſeine Leute über den Fluß Kra ſchwimmen muſten; worauf er den 11. May die Sachſen unverzüglich attaquirte. Hier nun fügte es ſich, daß die Sachſen nicht Stand hielten, ſondern mit

der

der gröſten Confuſion in die Stadt Pultosc flohen. Der König von Schweden aber war hinter ihnen her, und verfolgte ſie mit ſo vieler Geſchwindigkeit, daß ſeine Troupen mit denen Sachſen zugleich in die Stadt drungen, und ſolche durch die Gaſſen zu denen andern Thoren wieder hinaus jagten. Bey dieſer Action hatte der König von Schweden nur fünff Regimenter Cavallerie bey ſich; und die Sachſen waren freylich ebenfalls zertheilet. Indeſſen zehlete man mehr als tauſend todte Sachſen, und ein paar hundert Gefangene, worunter der General-Lieutenant Beuſt, und der Obriſt Saint-Paul, ein Frantzos, der ſich ſehr wohl defendiret, Parade machten. Eine ziemliche Anzahl von Artillerie und Ammunition, desgleichen bey nahe die ſämtliche Sächſiſche Bagage, bliebe denen Schweden ebenfalls zur Beute; worgegen dieſen ſolches alles nicht viel über hundert Mann koſtete.

Nunmehro gieng der Marſch vollends in das ſchöne Preuſſen, welchen aber der König von Schweden, ohne einigen Verluſt zu erleiden, nicht ins Werck zu richten vermochte; angeſehen er von denen Sachſen darinnen beunruhiget wurde, welche verſchiedene Avantagen über ſeine Troupen erhielten. In Litthauen hatte der Oginsky, vom Anfang des 1703ten Jahres her, ebenfalls Progreſſen wider die Schweden gemachet; die ihm aber wieder verſaltzen worden, als er den 19. Martii von denen Schwediſchen Troupen geſchlagen, und recht ſehr geklopffet ward.

Mitlerweile hielten Ihro Majeſtät der König von Pohlen zu Marienburg ein Senatus Conſi-

 lium.

lium. Auf demſelben ward beſchloſſen: Daß die *Republic* Pohlen ein Kriegs-Heer von funfftzig tauſend Mann, auf eigene Koſten, zum Dienſt des Königs, anwerben und unterhalten wolle. Denen Schweden ſolten ſechs Wochen Bedenck-Zeit gegeben werden, um ſich zu erklären, ob ſie Krieg, oder Friede haben wolten? und denen Fürſten Sapieha, als erſten Urhebern derer Unruhen in Litthauen, ſolte eine gleiche Friſt geſetzet werden, um binnen derſelben bey ihrem König um Verzeyhung zu bitten. Wie aber der König von Schweden mit ſeiner Armée unweit Thoren anlangte, und ſich mit dem General Reinſchild conjungirte, gieng das Senatus Conſilium zu Marienburg aus einander, und des Königs von Pohlen Majeſtät erhoben ſich nach Lublin in Klein-Pohlen, 36. Meilen von Cracau gelegen, daſelbſt einen Reichs-Tag zu halten.

Unterdeſſen ſchritte der König von Schweden, in denen erſten Tagen des Monaths Junii, zur Berennung der Stadt Thoren, und machte Mine den Ort gleich damals recht förmlich zu belagern. Derohalben brannten die Sachſen die Vorſtädte ab, deſarmirten die Bürgerſchafft, und feuerten gantz entſetzlich mit Canonen heraus. Allein es commandirten in der Stadt die beyden Generals von Röbel und von Kanitz. Von dem erſten nun ward dem König von Schweden geſagt, daß er ein ſehr tapfferer, reſoluter, ſchlauer, und ſeinem König getreuer, Capitain ſeye; von dem andern aber hatte der König von Schweden bereits eben dieſes ſelber erfahren, als er in der Dünamünder-Schantze

com-

commandiret, dannenhero der König von Schweden, und weil dieſe beyen Generals eine ſehr zahlreiche Garniſon, die ſich, wie ſchon geſagt, zum wenigſten auf 7000. Mann belieffe, bey ſich hatten, ſich die Luſt vergehen ließ, ſo geſchwinde Meiſter von Thoren zu ſeyn, ſondern trachtete vielmehr, den Ort durch eine Bloquade zu bekommen. Hierzu entſchloſſe ſich der König von Schweden deſto leichter, weil er ſich in einer ſchönen und fetten Gegend befande, woraus, und zugleich aus dem Marienburgiſchen Werder, und denen daſigen Königlichen Pohlniſchen Tafel-Güthern, conſiderable Summen an Contributionen, und allerley Proviant, mit aller Commoditæt, gezogen werden konten.

In dem Lager vor Thoren ließ der König von Schweden alle ſeine eroberte Artillerie zuſammen bringen, auch währender Zeit einen Buß- und Faſt-Tag halten. Als die beſagte Artillerie anlangte, war ſie dermaſſen zahlreich, daß er eine groſſe Menge davon, nebſt einen wichtigen Schatz an baaren Geld, und andern erbeuteten Koſtbarkeiten, auf der Weichſel, einſchiffen ließ, ſolche nach Dantzig auf Schwediſche Schiffe, und von dannen nach Stockholm bringen zu laſſen. Dabey war guter Rath ſehr theuer, wie das Eingeſchiffte die Weichſel ſicher hinunter gebracht werden möchte? weil allenthalben Sachſen und Pohlen poſtiret ſtunden. Jedoch der König von Schweden ſtellete ſich, als ob er Luſt hätte, von dem Punct der Dethroniſation abzuſtehen, und mit dem König Auguſto Friede zu machen. Solches hielte dieſer gütigſte König vor Ernſt, und erwieſe ſich dermaſſen complaiſant, daß er

die Schiffe ungehindert paſſiren, und ſie im geringſten nicht attaquiren ließ, damit der König von Schweden nicht etwa aufs neue möchte erbittert werden. Als aber dem König von Schweden dieſer Streich gelungen, mithin der Schatz, nebſt der Artillerie in genugſame Sicherheit gebracht war, wolte er weiter vom Frieden nichts hören, ſondern erzeigte ſich, wider den König Auguſtum, weit feindſeliger als zuvor.

Unterdeſſen, als der König von Schweden vor Thoren ſtunde, hielten Ihro Majeſtät der König Auguſtus wircklich einen Reichs-Tag zu Lublin, welcher den 19. Julii ſeinen Anfang nahm. Es war auch in der That ein ſehr ſtarcker Zulauff dahin, und wenig Waywodſchafften unterlieſſen, ihre Abgeordnete zu dieſer Verſammlung zu ſchicken. Ja Ihro Majeſtät der König gewonnen faſt alle Gemüther wieder, die von ihm waren abwendig gemachet worden, und zwar durch Freygebigkeit, durch Verſprechungen, wie auch durch dasjenige angenehme, gnädige, gütige und freundliche Weſen, welches dieſem groſſen Potentaten angebohren, und allemal ſo natürlich geweſen iſt. Es ſahen hiernechſt die Pohlen gar wohl, daß ſie an dem König von Schweden keinen andern als einen falſchen und gefährlichen Freund hatten, welcher, unterm Prætext, daß er da ſeye, die Freyheiten der *Republic* zu beſchützen, anders nichts ſuchte, als dieſelbe in die gröſte Verwirrung zu ſetzen, dabey im Trüben zu fiſchen, und die *Republic* durch unerträgliche *Contributiones*, beſchwerliche Marſche, und harte Einquartierungen, zu erſchöpffen. Alle anweſende

ſende Glieder und Stände des Königreichs, bekräfftigten demnach nochmals, was die Senatores bereits zu Marienburg beſchloſſen hatten, und ſchwuhren: Ihrem rechtmäßigen König und Herrn treu und hold zu ſeyn. Das ſeltſamſte auf dieſem Reichs-Tage war dieſes, daß ſich der Cardinal-Primas, wider aller Menſchen Vermuthen, auf demſelben einfande, und ſich vor Ihro Majeſtät dem König præſentirte, deroſelben die Hand zu küſſen. Es hat aber nicht viel gefehlet, daß er nicht in Stücken zerhauen worden; und es wäre geſchehen, daferne ſich nicht der gnädige und gütige Auguſtus ſeiner angenommen hätte. Viele Senatores, desgleichen alle Land-Bothen, beſchuldigten ihn in das Angeſicht: Daß er mit dem König von Schweden unter einer Decke läge, und ihn in das Land gelocket hätte. Weil er nun alles laugnete, legten ſie demſelben einen Eyd vor, den er ſchwehren, und ſich dadurch von denen, ihm aufgebürdeten, Beſchuldigungen purgiren ſolte. Hierzu ließ er ſich augenblicklich parat finden; woraus zu ſchlieſſen, was dieſer Mann vor ein zärtliches und ſchönes Gewiſſen müſſe gehabt haben? Wie Ihro Majeſtät der König Auguſtus dieſes ſahen, ſchlugen Sie ſich ins Mittel, und machten, daß dem Cardinal-Primas dieſer Eyd erlaſſen wurde. Den andern hingegen: Seinem rechtmäßigen König und Herrn, *Auguſto*, treu und hold zu ſeyn, ſchwuhr er wie die andern ohne einige Erröthung; da er doch den Schalck wircklich in ſeinem Hertzen ſtecken hatte. Denn er war von Lublin kaum nach Warſchau zurücke gekommen, ſo kehrete er das Inwendige ſeines falſchen Hertzens heraus,

und declarirte ſich öffentlich wider ſeinen rechtmäſſigen Herrn, den König Auguſtum.

Nachdem das Land, und die Gegend, um Thoren herum, weit und breit, ausgeſogen und verheeret worden war, wolte dem König von Schweden die Zeit vor Thoren zu lange werden. Dannenhero begieng er zu erſt die gewöhnliche, gemeiniglich aber vergebliche, Ceremonie, und ließ die Stadt auffordern, anbey vor Schaden warnen. Weil nun eine abſchlägige Antwort erfolgte, ſchritte der König von Schweden zu einem Bombardement, womit den 24. Sept. der Anfang gemachet wurde. Zu Anfang des Octobris brachte man alle Batterien zu Stande; da dann die Attaque gegen die Stadt recht nachdrücklich geführet worden. Die Defenſion derer Belagerten hingegen iſt ebenfalls alles Ruhmes würdig. Wiewohl dem ohngeachtet, auch daß ſich Trompeten und Hautbois luſtig auf denen Wällen hören lieſſen, thaten die Bomben und Feuer-Kugeln groſſen Schaden in der Stadt, und ruinirten unter andern das über alle maſſen ſchöne Rath-Haus gäntzlich. Die Mönche und Nonnen, mit vor ihnen hergetragenen Creutzen, desgleichen die ſchwangern Weiber, waren dem General Röbel zu Füſſen gefallen, und hatten um Chriſti Wunden willen gebeten, die Stadt zu übergeben; aber vergeblich. Jedoch ſchickte er hinaus ins Lager, und ließ ſagen: Der König von Schweden habe mit Soldaten, und keinen Bürgern zu thun. Die Häuſer wären unſchuldig, und müſte man ſich keine Rechnung auf die Ubergabe machen, wann auch kein Stein auf dem andern bleiben ſolte. Gleichwie ſich aber

der

der König von Schweden nicht irre machen, ſondern die Attaque mit aller Macht continuiren, auch einige Auſſenwercke beſtürmen und einnehmen ließ; alſo erboten ſich die Commendanten den 11. Octobr. zu capituliren, welches ihnen abgeſchlagen, und declariret ward: Daß ſie ſich auf *Diſcretion* ergeben müſten. Darauf thaten ſie noch eine zweytägige Gegenwehr, und binnen ſolcher Zeit etliche hitzige Ausfälle; ergaben ſich aber am 14. ſo, wie der König von Schweden reſolviret hatte, nemlich auf Diſcretion.

Wäre nicht der Scharbock, und andere gefährliche Kranckheiten, unter der Garniſon eingeriſſen, wovon die Soldaten, in denen letzten Tagen, 30. 40. und funffzig-weiſe geſtorben, würde ſich die Belagerung noch lange verzögert haben. Die Commendanten hatten die Ehre, an die Tafel des Königs von Schweden gezogen zu werden, und denen Officiers ward ihre Bagage wiedergegeben. Die Gemeinen hingegen, an der Zahl noch vier tauſend, wurden zur Reinigung des Weichſel-Stroms, der ſich in währender Belagerung ſehr verſchlemmet, employret, und hernach, im harten Winter, halb nackend, nach Schweden transportiret, litten aber unter Weges zum Theil Schiffbruch; und dieſe waren die Glückſeligſten. Denn die andern meiſtentheils erfroren Hände und Füſſe, und die Gefangenſchafft war härter, als der bittre Tod ſelbſten nicht ſeyn kan.

Mit dieſen Gefangenen ſchickte der König von Schweden abermals, unter einer ſtarcken Eſcorte, eine groſſe Artillerie, die er in Thoren bekam, desgleichen viele Tonnen Goldes eingetriebene Contributiones nach Schweden, worzu die Stadt

Thoren ebenfalls, der erlittenen harten Belagerung ohngeachtet, hundert tauſend ſpec. Thaler, und die Nonnen daſelbſt ins beſondere ſechs tauſend hatten hergeben müſſen, weil ſie ſich unterſtanden, während der Belagerung die Glocken zu läuten. Der Königliche Burggraf, Herr Rößner, der An. 1724. das Unglücke gehabt, als geweſener Ober-Præſident zu Thoren, nach dem von der bekannten Pohlniſchen Commiſſion, gethanen Ausſpruch, enthauptet zu werden, tractirte damalen mit denen Schweden im Namen der Stadt, und wurde darauf in Verhafft genommen, weil er Sr. Majeſtät dem König Auguſto treu geweſen, und denen commandirenden Generalen Gelder vorgeſchoſſen; wie er dann auch nicht eher wieder frey gelaſſen worden, bis er denen Schweden vor ſeine Perſon 1600. Rthlr. bezahlet gehabt. Die Fortificationes der Stadt aber hat der König ſchleiffen laſſen.

Die Cron-Armée machte zwar Mine, als wann ſie Luſt hätte, Thoren zu entſetzen. Allein ſie bliebe auf der andern Seite der Weichſel ſtehen, und ſahe zu, wie es ablieff, verheerete anbey das Land noch ärger, als die Schweden ſelber. Der Oginsky, mit einigen tauſend Litthauern und Moſcowitern, avancirte auf der Seite, wo der König von Schweden ſtunde, gleichfalls bis Graudenz, und gleichwohl fiele weiter nichts vor, als einige Rencontren zwiſchen beyden Partheyen; wobey die Schweden immer glücklich waren, und inſonderheit ein Rittmeiſter, der mit 27. Reutern einſtmalen 800. Wallachen ſchlug, dem der König von Schweden, zur Vergeltung ſeiner Tapfferkeit, 100. ſpec. Ducaten

ten verehrte; die er aber ſich nicht zu Nutze machen konte, weil er drey Tage hernach an ſeinen empfangenen Bleſſuren ſtarb.

Der in Curland, von dem König in Schweden, geſetzte Gouverneur, Namens Stuart, hatte vom vergangenen Winter her, und dieſe Campagne durch, mit denen Litthauern und Moſcowitern, mehr als zwantzig, meiſtentheils glückliche Actiones gehabt, worunter eine, die bey Birſen vorgefallen, die merckwürdigſte iſt, allwo den 10. Martii 1703. tauſend Schweden 5000. von denen beſagten beyden Nationen ſchlugen, und zerſtreueten.

Dieſes nun waren lauter harte Zufälle, vor Ihro Majeſtät den König Auguſtum von Pohlen, abſonderlich die Eroberung der Stadt Thoren; wobey abermals mehr als ſieben tauſend Mann von dero Sächſiſchen Troupen, lauter brave und getreue Leute, welche theils geblieben und geſtorben, theils aber elendiglich in die Gefangenſchafft geſchleppet worden, verlohren gegangen, und es wäre kein Wunder geweſen, wann dieſem groſſen König, bey Vernehmung dergleichen verdrießlichen Zeitungen, ſein Hertze vor Wehmuth gebrochen wäre. Aber Auguſtus bliebe ſtandhafft und unverzagt, dergeſtalt, daß man ſagen kan, es habe ſein hohes Schickſal geſuchet, ſeinen Namen, auch durch ſolche harte Unglücks-Fälle, groß und herrlich, ihn aber in der Gelaſſenheit und Standhafftigkeit deſto bewährter zu machen. Vornemlich muß man dieſes bewundern, daß der groſſe Auguſtus, welcher an dem König von Schweden einen ſo gewaltigen und gefährlichen Feind gehabt, gleichwohl einen

anſehnlichen Theil ſeiner Armée dem Kayſer und dem Reich, wider Franckreich und Bayern, zu Hülffe geſchicket; da er doch alle ſeine Troupen in Polen ſelber höchſt von nöthen gehabt hätte. So aber ſetzte dieſer glorwürdigſte König ſein eigenes Intereſſe der allgemeinen Wohlfahrt des Römiſchen Reichs hinten an; und wir wiſſen, daß der General Schulemburg, der ſeit dem in den Grafen-Stand erhoben worden, und als Feldmarſchall in Venetianiſchen Dienſten, wider die Türcken ſo groſſen Ruhm erworben, die gantze Campagne des 1703ten Jahres mit ſechs tauſend Mann bey der Kayſerlichen und Reichs-Armée geſtanden hat; da ſich dann dieſes Chur-Sächſiſche Corpo erſtlich in einer, mit dem Churfürſten von Bayern, unweit Paſſau, vorgefallenen Action, und dann in der unglücklichen Schlacht bey Hochſtädt, als der Kayſerliche Feldmarſchall Styrum, von denen Frantzoſen und Bayern, geſchlagen worden, mitbefunden, auch den Ruhm erlanget, daß es ſich in dieſer Schlacht vor andern wohl gehalten hat. Denn der General Schulemburg ſtunde auf der Seite gegen Lauingen und Dillingen, und wann er mit ſeinen Sachſen ſich nicht wohl gehalten hätte, würde der geſchlagenen Armée die Retirade gantz und gar abgeſchnitten worden ſeyn, dergeſtalt, daß alles, was mit dem Leben davon gekommen, ſich hätte gefangen geben müſſen. So aber ſtunden die Sachſen wie eine Mauer, als ſie von denen Feinden angegriffen wurden, und ihre Salven ſchlugen dermaſſen glücklich an, daß die Feinde da lagen, wie das Graß, wann es mit der Senſe umgemehet wird, dergeſtalt, daß ſie ſich

zurücke ziehen, auch denen geſchlagenen, und in Unordnung gebrachten, Regimentern die Retirade frey laſſen muſten, obgleich zuletzt die Sachſen ſelber mit fort, und dem Feind die Wahlſtadt ſamt dem Sieg, wie auch viele Gefangene und groſſe Beute überlaſſen muſten. Der König von Schweden hingegen, der doch, in Anſehung ſeiner Teutſchen Lande, ebenfalls ein Reichs-Vaſall geweſen, hat die gantze Zeit über, ſo lange der damalige Krieg mit Franckreich gewähret, nicht einen Mann zu der Reichs-Armée geliefert. Au contraire, der Kayſer und das Reich muſten zufrieden ſeyn, und GOTT noch darzu dancken, daß der König von Schweden ſich nicht gantz und gar, öffentlich, vor Franckreich declarirte. Denn heimlich war er deſſen Freund, und der gantze Pohlniſche Krieg, wie auch der Einfall in Sachſen, hat dem König von Franckreich zu keinem geringen Vortheil gereichet.

Der Czaar vor ſeine Perſon iſt in dem 1703. Jahr, da der König von Schweden mit ſeiner gröſten Macht dem König Auguſto von Pohlen auf dem Halſe gelegen, ſehr glücklich geweſen. Er belagerte Schantzterney, welches eigentlich ein Fort auf einer Inſul an der Oſt-See geweſen, beym Fluß Nye, worinnen etliche ſchlechte Häuſer geſtanden, und eroberte daſſelbe den 14. May, nach einer bey nahe ſieben-wöchigen Belagerung. Eben dieſer elende Ort iſt das heutige St. Petersburg, eine derer berühmteſten und gröſten Städte von gantz Europa, welches, eben deswegen, gar wohl, als ein Wunder unſerer Zeit, in unſern Augen ſeyn mag. Zur See erlangte der Czaar einen Vortheil wider

zwey

zwey Schwediſche Fregatten, die derſelbe eroberte, und alle, ſo darauf geweſen, zu Kriegs-Gefangenen gemachet. Anbey aber hat er ſich ſehr genereux gegen die Capitains, welche die Fregatten commandirten, erwieſen, indem er ihre Degen genommen, und einen davon an ſeine, den andern hingegen an Menzikoffs Seite geſtecket, ſagende: Daß die Degen ſolcher Männer, die ſich ſo, wie ſie gewehret, *meritirten*, von ihm und denen vornehmſten *Generals* getragen zu werden; wofür er ihnen andere koſtbare Præſente zugeſtellet. Den Schwediſchen General Cronhiort, der vier bis fünff tauſend Mann bey ſich gehabt, ſchlug er gleichfalls, und machte noch andere Conquêten mehr. Aber Carolus XII. bliebe bey allen dieſen Wunden unempfindlich, weil ihn die ſüſſe Hoffnung, den König Auguſtum, ſeinen nahen Vetter und Bluts-Verwandten, eheſtens dechroniſirt zu ſehen, gantz truncken gemachet hatte. Im übrigen kan allhier noch dieſes mit angemercket werden, daß der Schwediſche General Lieben, vor der Stadt Thoren, ſeinem König an der Seite, mit einer Canonen-Kugel, iſt getödtet worden; und daß dem König ſelber, bey einer Haare, ein gleiches begegnet hätte.

Währender Belagerung der Stadt Thoren erhielte der König von Schweden auch abermals eine Verſtärckung von ſechs tauſend Mann, aus Schweden, welche mit vierzehen Fregatten und viertzig Transport-Schiffen auf der Dantziger Rhede anlangten. Weil nun die gute Stadt Dantzig nicht wuſte, wie ſie ſich hierbey zu verhalten hatte, und ſich wegen der Paſſage gegen die Schweden nicht ſo willfährig erwieſe, wie der König von

Schwe-

Schweden es haben wolte, muſte ſie deshalb eine Brandſchatzung von hundert tauſend Thalern vor ihr Territorium bezahlen; welches anderer geſtalt mit Feuer und Schwerdt würde ſeyn verwüſtet worden.

Die Stadt Elbing wolte, wie es gantz billig geweſen, dem aus Schweden neu-angekommenen Renfort, den Durchzug ebenfalls nicht geſtatten. Derohalben attaquirte der König von Schweden dieſen Ort, und warff ſich den 13. Decembris, nebſt vier tauſend Mann, mit aufgeſteckten Bajonetten hinein. Da fielen die in Angſt und Schrecken geſetzten Einwohner auf denen Gaſſen nieder auf ihre Knie, und baten um Barmhertzigkeit. Hierauf ließ ſie der König alle entwaffnen, und verlegte ſeine Soldaten in derer Bürger Häuſer. Sodann forderte er den Rath vor ſich, und verlangte noch deſſelben Tages eine Brandſchatzung von zwey hundert und ſechzig tauſend Thalern. Es waren in der Stadt zwey hundert Canonen, nebſt vier hundert Centner Pulver. Dieſes alles bekam er in ſeine Gewalt, und wann er gleich eine gantze Schlacht gewonnen; ſo hätte ſie ihm doch nicht ſo groſſe Vortheile zuwege bringen können. Zu Marienburg ließ der König von Schweden durch Lutheriſche Prediger in Römiſch-Catholiſchen Kirchen predigen.

Des Königs von Pohlen Majeſtät erhuben ſich, nachdem ſich der Reichs-Tag zu Lublin geendiget hatte, nach Dero Churfürſtenthum Sachſen, daſelbſt vielerley wichtige Angelegenheiten zu beſorgen. Der Cardinal-Primas hingegen gieng wieder nach Warſchau, proteſtirte wider alles, was zu

Lublin war beſchloſſen worden, und veranlaſſete, auf Verlangen und Anſtifften des Königs von Schweden, eine Confœderation wider den Schluß des Lubliniſchen Reichs-Tages; welche Confœderation ziemlich ſtarck wurde, weil alle diejenigen ſo darzu traten, gelinder als andere von denen Schweden tractiret wurden, und der König von Schweden declarirte: Daß er führohin mit niemanden anders, als mit dieſer *Confœderation tractiren* wolte, weil ihm die *Republic* verdächtig vorkäme. Gleichwohl ſuchte der Cardinal-Primas noch immer, ſeine Verrätherey und Ausſchweiffungen, mit dem Mantel der Religion und Andacht zu bedecken. Denn er gieng in Proceſſion vor denen Confœderirten her, hatte eine Wax-Kertze in der Hand, und hielte an dem Ort der Verſammlung eine ſolenne Meſſe und Rede, darinnen er von lauter Frieden predigte. Der Confœderations-Marſchall hielte in der Verſammlung ebenfalls eine Rede, und ſagte unter andern: Wann die Natur was groſſes herfür bringen wolte, ſo gienge ſie langſam damit um. Alſo dürffte man ſich nicht wundern, wann die *Confœderation* Schritt vor Schritt in ihren Berathſchlagungen gienge, und man würde ſich hierdurch denen Anweſenden ſowohl, als denen Abweſenden gefällig machen.

Man brachte, von Seiten der Warſchauiſchen Confœderation, allgemach den Vorſchlag auf das Tapet: Daß *Auguſtus* entweder die Cron Pohlen, oder das Churfürſtenthum Sachſen, *quittiren* ſolte; wobey ſich der Cardinal noch immer meiſterlich zu verſtellen wuſte. Unterdeſſen wurden auch

Diſcurſe ausgeſtreuet: Daß der Churfürſt von Sachſen nicht König von Pohlen ſeyn könte, ſondern daß er, abſonderlich wann man mit Schweden Frieden haben wolte, müſte abgeſetzet, und dargegen der Sobieskyſche Printz *Jacobus* auf den Thron geſetzet werden. Auf daß nun der König von Schweden ſolches alles deſto eher befördern möchte, ließ er nachſtehendes Schreiben, unter dato Heilsberg in Preuſſen den 13. Decembris 1703. an die Republic abgehen:

Wir Carolus &c.

Allen, denen es zu wiſſen nöthig iſt, thun Wir krafft dieſes kund: Wie daß Wir benachrichtiget worden, daß ſich viele unter der tapffern und ſtreitbaren Pohlniſchen Nation eyfferigſt bemühen, die innerliche Unruhe ihres angefochtenen Vaterlandes endlich beyzulegen; hierzu aber kein beſſeres und kräfftigers Mittel zu ſeyn erachten, als den Durchlauchtigſten Pohlniſchen Printzen Jacob Ludwig Sobiesky zu ihrem Ober-Haupt zu erwehlen, unter deſſen Conduite ſie ihr bisheriges Unglück zu endigen verhoffen. Wie Wir nun dafür halten, daß es Unſer eigenes Intereſſe ſeye, die Pohlniſche Republic in ihren vormaligen Ruheſtand zu ſetzen; als haben Wir durch dieſes uns erklären wollen, und verſprechen hiermit, auf Unſer Königliches Wort, daß, ſobald

bald gedachter Printz Sobiesky zum Thron erhoben ſeyn wird, demſelben jederzeit mit Unſerer gantzen Macht beyzuſtehen geſonnen, und diejenige Parthey, ſo darwider zu ſetzen ſich unterſtehen wird, mit aller Macht zu tilgen, bis derſelben Widerſetzlichkeit unterbrochen, und die Troublen geſtillet, auch die Republic nebſt ihrem neuen Ober-Haupt in völligen Ruheſtand geſetzet ſeye. Und damit unſere aufrichtige Intention, welche Wir zu vollziehen gemeynet, deſto kräfftiger am Tage liege; als haben Wir befohlen, dieſe gegenwärtige Schrifft mit Unſerm Königlichen Siegel zu beſtärcken, die Wir auch eigenhändig unterſchrieben.

Carolus Rex.

Piper.

Darauf fiengen die Confœderirten, ſo eigentlich aus acht Waywodſchafften beſtanden, den 30. Jan. 1704. an, ihre ſolennen Seſſiones zu halten, bey deren Eröffnung der Cardinal und Primas Regni eine Anrede und Diſcurs hielte, wodurch die Ehre Sr. Majeſtät des Königs Auguſti auf das höchſte und empfindlichſte beleidiget ward. Gleich darauf gieng das Schmählen und Läſtern wider Ihro Majeſtät an, den die Confœderirten ungeſcheut beſchuldigten: Ob ſuchte er die *Republic* zu hintergehen, und vor ſich alleine zu tractiren; welches der geheime Rath Wagſchlager, welchen der König von Schweden, als Geſandten, an dieſe Warſchauiſche

ſche Confœderation geſchicket, alles affirmiren muſte. Alsdann kündigten ſie ihm den Gehorſam auf, und erſuchten den Cardinal, das Interregnum zu publiciren, verbanden ſich auch mit einem Eyde, beyſammen zu halten, und zu behaupten, was ſie angefangen hatten.

Die Verſammlung war an demſelbigen Tag, wie die Zuſammen-Verſchwehrung geſchahe, noch nicht aus einander gegangen, als ein Courier vom König in Schweden anlangte, und ein Schreiben von ihm an die Confœderation überbrachte. Wie der Cardinal daſſelbe eröffnete, ſo enthielte es einen Befehl, in Form einer Bitte, den Printzen Jacob Sobiesky zum König zu erwehlen. Weil nun dieſes der geheimen Abrede zwiſchen dem König von Schweden, und dem Cardinal, auch andern mehr, ohne diß gemäß geweſen, ſo machte man alsbald Anſtalt, mit Freuden zu gehorchen, und ſetzte ſo gar ſchon den Wahl-Tag an, da doch das Interregnum noch nicht publiciret war. Jedoch, was geſchahe?

Der Printz Jacob Sobiesky hielte ſich, damals, bald zu Breßlau, bald zu Olau in Schleſien auf, an welchem letztern, als einem ihm zugehörigen, vier Meilen von Breßlau gelegenen, Ort, er ohne diß gemeiniglich zu reſidiren pflegete, auch noch bis auf dieſe Stunde. Er wartete mit Ungedult auf eine Crone, die ſein Vater getragen hatte, und nahm bereits darüber die Glückwünſchungen an. Ja einige Schmeichler hatten demſelben ſchon, wann ſie mit Ihm geredet, den Titel Ihro Majeſtät gegeben. Nun war er eines Tages, mit ſeinem Bruder, dem Printzen Conſtantin, im Begriff, von Breßlau nach Olau zu rei-

ſen. Aber dreyßig Sächſiſche Officiers, welche Jhro Majeſtät der König Auguſtus in geheim abgeſchicket hatte, und vom General Roßboth, damaligen Obriſten, commandiret wurden, kamen ſehr plötzlich aus einem nahe gelegenen Walde herfür, umgaben beyde Prinzen, und führten ſie mit ſich von dannen. Man hatte ſchon überall friſche Pferde in Bereitſchafft, vermittelſt deren ſie eiligſt nach Leipzig gebracht, und allda, auf der Feſtung Pleiſſenburg, in genauer Verwahrung gehalten wurden. Dieſer Streich verrückte die Abſichten des Königs von Schweden, des Cardinals, und der Warſchauiſchen Confœderation gewaltig; worgegen er dem König Auguſto, hauptſächlich, Anlaß zur Errichtung der Chevaliers-Garde gegeben, die nach der Zeit ein ſo berühmtes Corps worden iſt.

Bald darauf langten Jhro Majeſtät der König Auguſtus aus Sachſen wieder zu Cracau an, und declarirte alle diejenigen, welche ſich zu Warſchau mit einander verſchwohren und verbunden hatten, vor Rebellen. Dieſer Declaration ohngeachtet, trat der Cron-Feld-Herr Lubomirsky, ſamt dem Unter-Feld-Herrn zur confœderirten Parthey. Sie meynten, die Cron-Armée ſolte ihrem Exempel folgen; allein ſie irreten ſich, und muſten ſehen, daß der gröſte Theil davon dem König Auguſto treu verbliebe. Auch geriethen die Confœderirten in groſſe Conſternation und Furcht, da ſie vernahmen, daß der Czaar drohete, alle diejenigen mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, ſo wider den König Auguſtum etwas unternehmen würden, auch der meiſte Theil des Königreichs, der Dethroniſation des

rechtmäßigen Königs noch entgegen war. Alſo unterſtunden ſie ſich noch nicht, mit Publicirung des Interregni zu verfahren, und machten zugleich groſſe Augen, da der König von Schweden dieſes, von ihnen gethanen, Pas ohngeachtet, dem gegebenen Verſprechen zuwider, fortfuhr, die Contributiones mit ſcharffen Executionen einzutreiben; wobey einige von ſeinen Partheyen verunglückten. Ja der General Reinſchild ſelbſt wurde bey Petrowin von denen Sachſen bis unter die Canonen gelocket, und muſte einigen Verluſt erleiden.

Weil es mit denen Confœderirten, wegen Publicirung des Interregni nicht von ſtatten gehen wolte, verſprach ihnen der König von Schweden: Das Königreich zu verlaſſen, ſobald es geſchehen, und der neue König erwehlet ſeyn würde, auch noch darzu fünffmal hundert tauſend *Spec.* Thaler zur Bezahlung der Cron-*Armée* herzuſchieſſen. Demnach ward den 19. Aprilis der Schluß deswegen abgefaſſet. Allein es entſtunde hierüber ein gewaltiger Allarm. Der Pabſt zu Rom ſetzte ſich hefftig darwieder, nennte das Verfahren der Warſchauiſchen Confœderation einen Meineyd, und die gröſte Untreue gegen Ihro Majeſtät den König *Auguſtum*, publicirte auch vor alle und jede ein Jubilæum, welche vor ihres Königs Wohlfahrt beten würden. Dargegen citirte er diejenigen Prælaten, welche ſich damit vermenget hatten, nach Rom, von ihrer Conduite Red und Antwort zu geben. Viele andere Puiſſancen mehr, machten ſcheele Augen darzu; und es wolte ſolch Beginnen, kurtz zu ſagen, keinem Hof, und keinem Staat in

gantz *Europa* gefallen; nur Franckreich ausgenommen, welches ſich in ſeinem Hertzen darüber kützelte. Weil nun um dieſelbe Zeit, ſowohl die gethane Declaration des Czaaren an die Republic Pohlen, als auch das, was des Königs von Pohlen Majeſtät, wegen des Beginnens der Warſchauiſchen Confœderation, desgleichen, daß ſich dieſelben derer beyden Pohlniſchen Printzen, Jacobs und Conſtantins verſichert, an verſchiedenen Höfen, und bey dem Reichs-Tage zu Regenſpurg bekannt gemachet, zu vielen Diſcurſen Anlaß gegeben, ſo kan es faſt nicht undienlich ſeyn, wann ich dieſelben Piecen, zum Theil gantz, zum Theil Extracts-Weiſe, allhier mit einrücke.

In der Czaariſchen Declaration iſt unter andern enthalten:

Daß, nachdem Jhro Czaariſche Majeſtät verſtändiget worden, welchergeſtalt eine Faction von übelgeſinneten Pohlen, ihren König von dem Thron ſtürtzen wolten, und einen andern darauf ſetzen, ſo ſähen ſie ſich verpflichtet, eine ſolche böſe Sache verhindern zu helffen. Erſtlich von wegen der hohen Dignität, womit er der Czaar, in der Welt bekleidet, und weil alle Chriſtliche Potentaten, GOTT, und der menſchlichen Societät, ſchuldig wären, Gewalt und Unrecht zu wehren, und ſolche böſe Rathſchläge, und Bande der Zuſammenſchwehrung, welche die gemeine Ruhe ſtöhren, zu zernichten, damit der Unſchuldige beſchützet, und

die Rechte derer Könige unverletzt bewahret würden. Aber noch vielmehr von wegen einer beſondern Verpflichtung, um ſolches zu thun; allermaſſen in denen vorigen Friedens-Tractaten, ſo mit dem Pohlniſchen Reich geſchloſſen worden, ſtunde: Daß zwiſchen denen Czaaren, und denen Königen von Pohlen, eine brüderliche Liebe und Friede ſolte unterhalten werden; daß der eine des andern Beſtes und Vortheil ſolte betrachten, und ſich unter einander, als Brüder, ſchuldige Freundſchafft und brüderliche Affection bezeigen; als welches, durch beyde Fürſten gewöhnlich beſchwohren, und nachgehends noch durch eine genauere Verbündniß befeſtiget worden. Ferner: Daß Ihro Czaariſche Majeſtät ſich auch verpflichtet befinde, dieſer Sache ſich anzunehmen, damit das Kriegs-Feuer die benachtbarten Lande nicht anſtecke, und deſſen Flammen nicht zu denen ſeinigen ſchlügen. Es wäre auch Sr. Czaariſchen Majeſtät nicht unbekannt, daß dieſe übelgeſinnete Faction ſich nicht entblödet hätte, zu declariren: daß, ſobald ſie ihren König des Throns entſetzet hätte, ſie zu Sr. Czaariſchen Majeſtät Feinden ſich ſchlagen wolte; obgleich in denen angezogenen Tractaten ausdrücklich bedungen, daß Ihro Königliche Majeſtät, und

Dero Succeſſores, Könige oder Groß-Hertzoge von Litthauen, desgleichen die Stände, ſowohl geiſtliche als weltliche, verſprächen, daß weder ſie ſelbſt, noch durch andere, einige öffentliche oder heimliche Feinde dulten oder zulaſſen wolten. Damit nun dieſes Feuer, welches unter der Aſche verborgen läge, nicht zu einer Flamme ausbräche, ſondern bey Zeiten gelöſchet würde; ſo glaubten Ihro Czaariſche Majeſtät, daß Dero guten Officia, und Fundamental-Recht, um bey dieſem Werck zu interveniren, und dergleichen böſes Vornehmen, welches der Welt klärlich gezeiget wird, zu ſteuern, nöthig ſeye. Derohalben wende ſich Ihro Czaariſche Majeſtät zu der Republic von Pohlen, und erſuche dieſelbe mit freundlichſter Ermahnung, daß ſie bey dieſen Extremitäten die Sache reifflich überlegen wolle, und nicht nachlaſſen, diejenigen, welche einen ſo böſen Rath hegen, zu vermahnen, und zu beſſern Gedancken zu bringen, conſiderirende, was ſie ſich unterſtehen? und wie ſie dadurch ſich ſelbſt, ihre Ehre und die Conſervation ihres Vaterlandes, in Gefahr ſetzten?

Weiter enthält dieſe Declaration: Daß die Sachen, ſo man dem König von Pohlen aufzubürden ſuche, und Urſachen ſeiner Dethroniſation ſeyn ſolten, ſo frivole wären, daß deren Ausfinder den Namen von Verräthern an ihrem König

nig und Vaterland nicht könten entgehen, und daß alle Fürſten, abſonderlich diejenigen, ſo durch Verbündniſſe, oder andere politiſche Urſachen, zur Beſchützung des Königs von Pohlen obligiret wären, die Hände an dieſes Werck legen würden, um ſolche gottloſe Rathſchläge zu nichte zu machen, und das um ſo viel deſtomehr, weil der meiſte Theil von der Republic, ihrer Ehre und Eydes eingedenck ſeyende, Gut und Blut vor ihren König aufzuſetzen erböthig wären, und daß der König von Pohlen, als Churfürſt von Sachſen, noch Macht genug habe, um, im Fall der Noth, ſeine Sache zu defendiren. Denn obſchon die Pohlen einige rechtmäßige Urſache zu klagen hätten, wie ſie meynten; ſo müſten ſie doch geziemend conſideriren, daß die weiſeſten Könige nicht ſo thun können, wie es allen gefällt, und daß die Gravamina gemeiniglich aus einem beſondern Trieb dererjenigen, welche das Wort führen, ihren Urſprung nehmen, und die Republic anſtecken; da ſie doch nach Dingen zielen, welche wider alle göttliche und menſchliche Rechte ſtreiten. Endlich erklären ſich Ihro Czaariſche Majeſtät, alle Dero gute Officia anzuwenden, um den Zwietracht zwiſchen dem König von Pohlen, Dero Bruder, Freund und gutem Nachbar, und dem mißvergnügten

Theil von der Republic, beyzulegen, perſuadirt ſeyende, mit göttlicher Hülffe, und Aſſiſtentz derer andern Freunde und Bundes Genoſſen, die Sachen zu einem beyderſeitigem Vergnügen, zum Beſten des Pohlniſchen Reichs, zum Ende, und den innerlichen Frieden wieder herbey zu bringen, nicht zweiffelnde, dieſe offenhertzige und ſincere Offerten würden beyde Partheyen ſonder Bedencken annehmen; worauf Ihro Czaariſche Majeſtät, ſobald als möglich, eine cathegoriſche Antwort erwarteten, um zu vernehmen, ob dieſe Anerbietung, mit deſſen Gewogenheit und Liebe zum Frieden und zur Ruhe, angenommen werde, ſo, als ſolches von Sr. Czaariſchen Majeſtät in der Allgegenwart GOttes bezeuget würde. Ihro Czaariſche Majeſtät aber würden inmittelſt nicht unterlaſſen, alles fertig zu machen, um die Macht, welche Ihnen GOtt gegeben, zu gebrauchen, zur Beſchirmung Sr. Königl. Majeſtät von Pohlen in Dero Reich, welches er rechtmäßig beſäſſe, im Fall die Ubelgeſinneten halsſtarrig verblieben. Diejenigen aber, ſo ihrem König treulich anhiengen, oder beyZeiten wieder zu ihm kehrten, wolle er mit vieler Gnade und Gütigkeit begönſtigen. Im übrigen declarirten Sie diejenigen, welche ihrem König und Herrn ſich noch ſolten opponiren, ohne von ihrem verderblichen

lichen Vornehmen abzuſtehen, vor Dero Feinde, und wolten ſie, mit ihren Adhærenten, überall feindlich verfolgen, ja nicht eher aufhören, bis daß die Zerſtöhrer und Feinde ihres Vaterlandes, andern zum Exempel würden geſtrafft, oder aus dem Pohlniſchen Reiche, und dem Groß-Hertzogthum Litthauen, verjaget ſeyn, damit das Unkraut ausgerottet, und die Nachbarſchafft von ſolchen Ubelgeſinneten geſäubert würde. Denn die Unruhe gieng ihnen eben ſo ſehr zu Hertzen, als wann es in Dero eigenem Reiche wäre. Damit nun dieſer Brief von deſto mehrern Krafft ſeye, und Sr. Czaariſchen Majeſtät ernſtliches Begehren nicht allein der Republic, ſondern auch aller Welt bekannt werden möchte, ſo ſolte dieſe Declaration allen Potentaten und Fürſten, die den Frieden in Pohlen auch gerne ſähen, communiciret werden, mit Erſuchen, daß ſie belieben wolten, dieſe Sache, als eine gemeine Sache, mit Sr. Czaariſchen Majeſtät zu conſideriren, und ein Bündniß deswegen mit Ihnen einzugehen.

Was Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen, wegen der Warſchauiſchen höchſt-ungerechten Confœderation an Ihro Kayſerliche Majeſtät, wie auch an verſchiedene andere Höfe und Stände des Reichs, abſonderlich durch Dero Geſandtſchafft zu Regenſpurg, haben vorſtellen laſſen, das lautet alſo:

Es iſt weltkundig worden, welchergeſtalten einige wenige, unterm Namen einer Confœderation, zu Warſchau zuſammen gerottete Pohlen, worunter der Cardinal Radziowsky, auf eine ſeinem Character gantz unanſtändige Weiſe, der Rädelsführer iſt, wider Eyd und Pflicht, ſich nicht allein des, Königl. Majeſtät in Pohlen, als ihrem rechtmäßigen König, ſchuldigen Gehorſams, Treue und Reſpects zu entziehen, ſondern auch, ohne die allergeringſte darzu gegebene erhebliche Urſachen, wider alle gött- und weltliche Rechte, auf eine in der Chriſtenheit niemals erhörte Art, vermittelſt intendirter Dethroniſation, dieſelbe um Cron und Scepter zu bringen leichtſinnig unterfangen wollen. Ob nun zwar allerhöchſt-gedachte Ihro Königl. Majeſtät, zu GOtt dem Allmächtigen des allerfeſteſten Vertrauens leben, Sie werden vornemlich durch deſſen gerechteſten Beyſtand, und die von ſeiner Hand zu hoffen habende Mittel, wie auch treue Hülffsleiſtung derer ſich annoch auf Dero, als Ihres rechtmäßigen Königs und Herrn, Seiten befindenden mehreſten Pohlniſch-Litthauiſchen Senatoren, Magnaten und Waywodſchafften, nicht weniger mit Aſſiſtentz Ihrer hohen Alliirten, dieſer verdammlich- und abſcheulichen, allen gecrönten Häuptern, Souverainen Herren und Republiquen zum höchſten Præjuditz und Verachtung, auch der gan-

gantzen Welt zum immerwährenden Scandal gereichenden Beginnen ſteuern, und die Meinendigen zu ſeiner Zeit zur wohlverdienten Straffe ziehen können; ſo will doch inzwiſchen die Nothdurfft erfordern, die Enormitæt dieſes laſterhafften Ehr- und Eydbrüchichen Vornehmens aller Welt, und vornehmlich denen gecrönten und ſouverainen Häuptern und Republiquen klärlich vor Augen zu ſtellen, wie nemlich dadurch ſowohl die göttlichen als weltlichen Rechte, ja die Geſetze der Natur ſelbſt hintan geſetzet; die Jura libertatis aufgehoben, die Grund-Sätze der menſchlichen Geſellſchafft zerrüttet werden, die Majeſtät derer gecrönten Häupter, ſo allein von göttlicher Allmacht herrühret, mit Füſſen getreten, und endlich dem Meineyd, und allen laſterhafften Unterfangen Thür und Thor geöffnet, zugeſchweigen des Chriſtlichen Menſchen-Bluts, welches dadurch ohnfehlbar vergoſſen werden, auch des unausbleibenden Ruins, ſo, durch ſolche Zerrüttung, dem gantzen Königreich Pohlen, und Groß-Hertzogthum Litthauen angedrohet, und faſt unvermeidlich ſeyn wird. Solchemnach haben allerhöchſt-gedachte Königl. Majeſtät nicht unterlaſſen wollen, dieſes höchſt-verwerffliche, aus purer Neugierigkeit, unzeitiger Rache, u. verdammlicheigenem Intereſſe entſpringende Vorhaben, und

die

die daraus zu beſorgen habende höchſtgefährliche Folgerungen, nach obangeführten ſeinen wahrhafften Umſtänden, auch dahier bey der löblichen Reichs-Verſammlung bekannt zu machen, der gäntzlichen und ungezweiffelten Zuverſicht lebende, es werden alle Chriſtliche Puiſſancen, und inſonderheit Kayſerl. Majeſtät, ſamt Dero Herren Mit-Ständen des heil. Röm. Reichs von ſelbſten geneigt ſeyn, ſich derer Jurium Coronatorum kräfftigſt anzunehmen, und alle von GOtt verliehene Mittel, und Dero Autoritæt, zu Vernichtung mehr beſagten dieſes, über alle maſſen ärgerlichen, Deſſeins anwenden. Vor allen Dingen aber, da wider beſſeres Verhoffen, das unter der Aſchen glimmende Feuer völlig ausbrechen, uud das zuſam̃en rottirte boßhaffte Warſchauiſche Conventiculum (wider welches Königl. Majeſtät zu allen Zeiten ſolenniſſime proteſtiret haben wollen) Ihrer Pflicht und Eydes ſo gar weit vergeſſen, und mit Election und Proclamation eines neuen Candidaten verfahren ſolte, denſelben als einen partum illegitimum anſehen, niemalen vor etwas anders erkennen, ſondern vielmehr zu ſeiner gebührenden Schuldigkeit, und eigenen Erkänntniß ernſtlich anweiſen, nicht weniger keinesweges geſtatten, daß Königlicher Majeſtät die Chur-Sächſiſchen Erb-Lande, unter einigerley Vorwand, wie der Namen haben möch-

möchte, von Dero Feinden angefallen, und dadurch die ohne dem, leider! nur allzugroſſe Unruhe in dem Römiſchen Reiche weiters vermehret werde, vielmehr nach Diſpoſition und deutlicher Anweiſung des unter dem 30. Sept. des 1702ten Jahres errichteten, und von Kayſerl. Majeſtät allergnädigſten ratificirten Reichs-Schluſſes, alle diejenigen, ſo dergleichen thun, und Zeit des jetzigen Kriegs, einen Churfürſten, Fürſten oder Stand des Reichs Alliirten überziehen, oder beunruhigen wolten, pro hoſtibus Imperii anſehen, und denen, Beſage ob-angezogenen Reichs-Schluſſes, gegen Kayſerliche Majeſtät und das geſamte Reich ſelbſt hierunter geäuſſerten feindſeligen Unternehmen mit geſamter Hand nachdrücklich ſteuern, und gegen alle ſolcherley Vorhaben in Zeiten vorlängliche Mittel vorkehren, damit daher nicht ein ander weit ſchädlichers Kriegs-Feuer erwachſen, und gleichſam in dem Hertzen des Reichs zur Flamme ausbrechen möge, deſſen ſich dann Königl. Majeſtät von Kayſerl. Majeſtät und Dero hohen Mit-Ständen, um ſo gewiſſer getröſten, als bekannt, und vor Augen lieget, wie patriotiſch und eyfferig Sie ſich, ſo gar mit Hintanſetzung Ihres eigenen Intereſſe, des gemeinen Weſens bis anhero in der That angenommen, und zu deſſen Beförderung anſehnliche und wirckliche Hülffleiſtung nach allen Kräfften

ten beygetragen; allermaſſen auch männiglich von ſelbſten begreiffen wird, was vor Gefahr der gemeinen Sache, wann die rebelliſche Bande, durch Handreichung ihrer Helffers-Helffer, den geringſten Theil ihres Zwecks erreichen ſolte, daraus zuwachſen würde, zumal da am Tage, und faſt weltkundig iſt, daß der Eingangs gedachte, Königl. Majeſtät gröſten Theils darum ſo gehäſſige und auffäßige, Cardinal, weilen ſie das Intereſſe des Frantzöſiſchen Hofes, bey gegenwärtigen Kriegs-Troublen nicht amplectiren, und zu ſelbigem Engagement kein Gehör geben wollen, als das Haupt der aufrühriſchen Bande, nebſt ſeinem Anhang, von geraumer Zeit her, von beſagtem Frantzöſiſchen Hof dependiret, und von ſelbigem ſouteniret werde, auch deſſen Intereſſe er ſein gantzes Heyl, Ehre und Reputation ſacrificiret, und alle ſeine Conſilia als auf den eigentlichen Mittel-Punct zu Beförderung dieſes Hofes führenden Abſichten dirigiret. Bey welcher Bewandniß Ihro Königl. Majeſtät um ſo weniger Zweiffel an der gehofften Aſſiſtentz übrig bleibet, als dadurch nicht allein eine, nach allen Rechten höchſt billige und löbliche Sache verrichtet, und das Böſe gehemmet, ſondern auch das ſelbſt-eigene Intereſſe des allgemeinen, ohne dem nothleidenden Weſens gefördert, und weitern Unheil geſteuert wird; dahingegen dieſelbe

des

des aufrichtigen und treueſtens Erbietens ſind, und ſich verbindlich machen, daß Sie, nach, vermittelſt göttlicher Hülffe, wieder erlangten Ruheſtand, und niedergelegten rebelliſchen Vorhaben mehr angezogenen Conventiculi, Dero jederzeit von Ihnen geliebtes Vaterland Teutſcher Nation hegenden Liebe und patriotiſchen Neigung gemäß, zu Aufrechthaltung deſſen alten Freyheit u. wieder Erlangung eines reputirlich- und ſichern Friedens, alle Ihre von GOtt verliehene Kräffte daran ſtrecken, und Ihrer Seits zu Dienſten der gemeinſamen Sache das äuſſerſte willigſt und nachdrücklich beytragen wollen und werden.

Wegen der Begebenheit mit denen beyden **Pohlniſchen Printzen** Sobiesky, lieſſen **Ihro Majeſtät** der **König** von **Pohlen** folgendes bekannt machen:

Es hat ſich von geraumer Zeit her geäuſſert, daß der ältere Königl. Pohlniſche Printz Jacob eine, nicht allein Königlicher Majeſtät in Pohlen, ſondern auch dem allgemeinen Weſen, zum höchſten Præjuditz und Nachtheil gereichende, Conduite von ſich blicken laſſen, daß dannenhero Kayſerl. Majeſtät, Ihres allerhöchſten Orts ſelbſt, veranlaſſet worden, denſelben zu mehrmahlen davon zu dehortiren, und zu anderer Bezeugung anzuweiſen.

Ob

Ob nun wohl Königl. Majeſtät in Pohlen gehoffet, und gewünſchet, daß gedachter Printz ſolchen guten und wohlmeynenden Erinnerungen Gehör geben, und ſich auf beſſere Wege leiten laſſen ſolte; ſo iſt es doch zu Königl. Majeſtät höchſten Nachtheil ſo weit gekommen, daß ſich beſagter Printz nicht allein mit Dero Feinden in gefährliche Correſpondentz impliciret, ſondern auch durch böſe Ehr-vergeſſene Leute, und um ſich habendes liederliches Frantzöſiſche Geſindlein, dahin verführen laſſen, daß er Königl. Majeſtät um Cron und Scepter, Ehr und Reputation zu bringen getrachtet, und zu dem Ende bereits alle erſinnliche Anſtalten gemachet, und ergriffen; wie dann nicht weniger bekannt, daß derſelbe bey Königl. Majeſtät jüngſten Zurückreiſe aus Dero Churfürſtenthum Sachſen nacher Pohlen, die Straſſen mit verdächtigen Leuten hin und wieder dermaſſen beſetzen laſſen, daß Dieſelbe, auf davon erhaltene zuverläßige Nachricht, um Ihrer Sicherheit willen, eine weitere Retour mit Ihrer beſondern Unbequemlichkeit zu nehmen, ſich gemüßiget befunden. Dahero dann das eigene Heyl und propria Securitas, Königl. Majeſtät endlich bewogen, ſich mehrgedachten Printzens Perſon, jedoch ohne demſelben den geringſten Schaden zuzufügen, letzthin bemächtigen, und denſelben, nebſt ſeinem Herrn Bruder, Printz

Con-

Conſtantin (welches doch, ſo viel dieſen betrifft, zufälliger Weiſe, ohne Königl. Ordre, und auf ſein eigenes Verlangen, indem ſelbiger den Herrn Bruder Printz Jacoben nicht verlaſſen wollen, geſchehen) in Sicherheit nehmen, und in die Feſtung Pleiſſenburg nacher Leipzig bringen zu laſſen, allwo ſie beyderſeits, ihrem hohen Stande gemäß, bedienet werden. Königl. Majeſtät ſind zu dergleichen Reſolution um ſo vielmehr veranlaſſet, und gleichſam wider Willen genöthiget worden, als Dieſelbe die gewiſſe und zuverläßige Nachricht erhalten, daß erwehnter Printz Jacob in procinctu geſtanden, ſich nacher Warſchau, zu dem daſelbſt gegen Ihro Königl. Majeſtät Gott-und Treu-loß intendirten Dethroniſation halber zuſammen gerotteten Meineydigen, Eyd- und Pflicht-vergeſſenem Conventiculo einiger rebelliſchen Pohlen zu begeben, und ſich als einen neuen Candidatum höchſt-unverantwortlicher Weiſe aufzuwerffen und darzubieten, mithin ſeinem bey der gantzen erbaren Welt verwerfflichen Abſehen, durch ſeine nunmehro entdeckte Intrigues, ein ihm erwünſchtes Ende zu machen, Königl. Majeſtät aber, als den von GOtt eingeſetzten rechtmäßigen König, ohne einige zu dergleichen gegebene Urſache, vor der gantzen Chriſtenheit in äuſſerſten Spott, und unerſetzliches Verderben zu ſtürtzen. Solchemnach zweiffeln al-

lerhöchſt-gedachte Königl. Majeſtät im geringſten nicht, es werde männiglich dieſes überaus ſtraffbare Vorhaben und Unternehmen obbeſagten Printz Jacobs (ſo Sie, durch authentiſche Documenta und Beweiß, der gantzen Welt vor Augen zu legen bereit) auf alle Weiſe diſapprobiren; hingegen Dero, aus obſtehenden gar bewegenden Urſachen, hierunter ergriffene Entſchlieſſung, worzu Sie wider Dero Willen, zu Rettung Cron und Scepters, zu ſchreiten gezwungen worden, vor billig und genehm halten, und nicht anders als wohl auslegen; allermaſſen ſie auch bey Kayſerlicher Majeſtät ſelbſt bereits declariren laſſen, und überall kund gemachet wiſſen wollen, daß ſie durch dieſen, zu Ihrer eigenen Sicherheit gereichenden Paſſum, ſo in denen Kayſerlichen Erb-Landen, und da vielbeſagter Printz, von Breßlau nacher Olau zurücke kehren wollen, geſchehen, weder allerhöchſt-beſagter Ihro Kayſerl. Majeſtät hohen Juribus und allerhöchſten Reſpect, noch dem Ertz-Hertzoglichen Hauſe im geringſten zu nahe zu treten, ſondern eintzig und allein Ihrer Königl. Würde und eigenen Conſervation, genüglich zu proſpiciren gemeynet geweſen, und hierunter intendirt; welches hoffentlich jederman, alle von dieſem Verfahren etwa geſchöpffte, oder vorkommende ungleiche Opiniones benehmen, und, im Gegentheil, Königl. Majeſtät

bil-

billig gefaſſete Reſolution zur Gnüge juſtificiren wird.

Wie dann Königl. Majeſtät in Pohlen ſchon ein gleiches, in Ihrem Reiche, Kayſerl. Majeſtät willfährig erſtattet haben. Denn wie einige von Kayſerl. Majeſtät erklärte Rebellen ſich nach Pohlen refugiret hatten, haben zwar, ſelbige auszuliefern Königl. Majeſtät von Pohlen angeſtanden, Kayſerlicher Majeſtät aber, und Dero Miniſtern frey geſtellet, ſelbiger ſich zu bemächtigen. Und dann endlich iſt ſchon vor dieſem eben dergleichen Caſus in Pohlen, von Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg, Friederich Wilhelm, glorwürdigſten Andenckens, exerciret worden, da Sie den von Kalckſtein aus der Reſidentz Warſchau durch Ihre Leute wegnehmen, und in Ihre Bothmäßigkeit führen laſſen.

Nun iſt es freylich eine groſſe Sache, wann ein Potentat, auf des andern Grund und Boden, jemanden aufheben und wegnehmen läſſet. Allein preſſante Fälle können und müſſen vieles excuſiren, und eine Puiſſance, mit der man ſonſt in Freundſchafft und einem guten Vernehmen ſtehet, ſiehet dabey gar leichtlich durch die Finger. Hier aber war die Sache um ſo viel delicater und bedencklicher, weil des Printzens Jacobi Gemahlin, der Kayſerin leibliche Schweſter geweſen. Jedoch der Glorwürdigſte Kayſer Leopoldus, zog die Wohlfahrt und das Intereſſe der allgemeinen Sache der Verwandtſchafft des Printzens Jacobi mit dem Durchlauchtigſten

Ertz-Hauſe Oeſterreich vor, dergeſtalt, daß die beyden Pohlniſchen Printzen in guter Verwahrung bleiben muſten. Daß man im übrigen öffters geſuchet, ſich der höchſten Perſon Sr. Majeſtät des Königs Auguſti zu bemächtigen, wann dieſelben bisweilen aus Pohlen nach Sachſen, und von hier wieder dahin gereiſet, daran darff niemand zweiffeln. Au contraire, man hat es als eine beſondere Beſchirmung des Himmels anzuſehen, daß dieſer gütigſte König allen Netzen und Nachſtellungen allemal ſo glücklich entgangen iſt.

Dem ohngeachtet, was der Czaar von Rußland der Republic Pohlen durch ſeine Declaration wiſſen ließ, oder des Königs von Pohlen Majeſtät, wider die höchſt-blamable Warſchauiſche Confœderation that und in der Welt bekannt machte; ſo ermahnete der Cardinal-Primas dennoch die Cracauiſche Waywodſchafft in einem Schreiben, daß ſie zur Confœderation treten ſolte; welches alſo verfaſſet geweſen:

Wann man von einer Sache ſchon den Kern hat, ſo darff man nicht lange an der Schaale arbeiten. Es iſt die General-Confœderation aufgerichtet worden, mit der Reſolution, die Wunden der Republic aus der Wurtzel zu heilen. Nur gehöret noch darzu die allgemeine Einigkeit des Adels in dieſem Vaterland, nebſt der ſchon längſtgewünſchten Harmonie in der Republic. Ich bitte und obligire meine hochgeehrteſten Herren durch die Wunden Chriſti, und aus Liebe gegen

das

das Vaterland, daß ſie ohne Säumniß ſich hie-
her zu denen gemeinſchafftlichen Conſiliis, und Rettung des Vaterlandes begeben wollen, als welche einig und allein von der General-Confœderation dependiret; es wäre dann, daß wir auſſer derſelben einen unendlichen Krieg und Verwirrung, auch, da GOtt vor ſeye, den äuſſerlichen Untergang verlangen. Laſſet uns doch nicht länger verführen, dann die Axt iſt an die Wurtzel geleget. Wer räth, daß man ſeine Hoffnung auf den Czaaren, und den Coſackiſchen Succurs ſetzen ſolle, der verführet uns. Denn ehe dieſe im Stande ſich befinden, ſo werden wir ſchon zu Grunde gegangen ſeyn. Ich proteſtire vor GOtt, daß ich thue, was ich kan, und mein Amt verrichte. Ich erinnere, vermahne und ſtraffe. Endlich werde ich die Hände auch ſincken laſſen, und mag ſich ein jedweder ſelbſt retten. Ich habe hierunter kein Privat-Intereſſe, und bewegen mich hierzu nicht meine eigene, ſondern die allgemeinen Angelegenheiten. Ich bin ſchon mit einem Fuß im Grabe, und bekümmere mich um nichts als die allgemeine Wohlfahrt, und damit ich ſelbſt ſicher und ruhig ſterben könne. Ich wiederhole demnach zum andernmal meinen Eyffer gegen meine hochgeehrteſte Herren, und recommendire mich zugleich ihrer brüderlicher Affection.

Es haben alſo dieſem böſen und falſchen Mann heilige Worte wenig Bedencken gekoſtet, und er iſt auf eine recht verſchwenderiſche Art damit umgegangen, nur andere dadurch zu betriegen, und ihnen weiß zu machen, als ob er es noch ſo redlich meyne. Denn man erwege nur, was vor eine erſchreckliche Sache es iſt, um Chriſti Wunden willen zu bitten, und vor GOtt zu *proteſtiren*, daß man es redlich meyne, und doch lauter Rach-Begierde und falſche Abſichten zu hegen, die vom Kayſer, Pabſt, und denen meiſten Europæiſchen Puiſſancen, ohne Unterſchied der Religion, dafür erkannt, und auf das hefftigſte blamiret werden. Aber der Cardinal-Primas, der ſich weder vor GOtt fürchtete, noch vor der erbaren Welt erröthete, gieng immer weiter in ſeiner Boßheit, und veranlaſſete ein Project von 12. Puncten, ſo zum Grund derer Tractaten zwiſchen Schweden, und der Republic, wie ſich die Warſchauiſchen Confœderirten nannten, dienen ſolten, entwarff auch den Eyd, welchen eben dieſe Confœderirte ablegen muſten. Die 12. Puncte betreffende, ſo waren ſie alſo eingerichtet:

1) Solle ein immerwährender Friede zwiſchen dem König von Schweden, und der Pohlniſchen *Republic*, auch dem Hertzogthum Litthauen ſeyn, desgleichen der *Oliviſche* Friede, in allen ſeinen *Puncten* und *Clauſuln* feſte gehalten werden.

2) Iſt eine beyderſeitige Vergeſſenheit aller Dinge, ſo während dieſer Zerrüttung geſchehen, beliebet worden.

3) Alles groſſe und kleine Geſchütze, ſo in

Poh-

Pohlen und Litthauen aus denen Städten und Feſtungen weggenommen worden, ſolle binnen einer gewiſſen Zeit *reſtitui*ret werden, weil die *Republic* den Frieden, nach denen *Oliviſ*chen *Tractat*en, richtig gehalten.

4) Sollen die Gräntzen beyder Reiche nach denen *Oliviſ*chen *Tractat*en beybehalten werden.

5) Solle Curland, wie es zuvor dem Königreich Pohlen zugehörig bey ſeinen Rechten erhalten und *evacui*ret, auch denen Pohlen ohne die geringſte *Prætenſion* überlaſſen werden.

6) Solle Elbingen und andere Feſtungen *evacui*ret auch die Stücken und andere darinnen gefundene Sachen *reſtitui*ret werden.

7) Alle Gefangene loß gelaſſen werden, und ihnen die *Securitæt* verbleiben.

8) Solle, gleich nach geſchloſſenem *Tractat*, die Schwediſche *Armée* Pohlen und deſſen Gräntzen verlaſſen, auch beym Abmarſch keine *Contribution* mehr erpreſſen, ſondern ſolche gleich aufhören. Auch ſollen hernach keine Schwediſche *Troupen*, ohne *expreſſ*en *Conſens* der *Republic*, jemals wieder einmarſchiren.

9) Zu Bekräfftigung dieſes Friedens ſolle zwiſchen Schweden und Pohlen eine *Allian*tz und Vereinigung derer Waffen, wider alle Gefährlichkeiten und Feinde der *Republic* ſeyn, auch alle *Aggreſſores*, wo ſie anzutreffen, vertilget, und der Krieg von beyden mit einander ſolchergeſtalt fortgeſetzet werden, daß keiner einen *Particulier*-Frieden mit Ausſchlieſſung des andern machen ſolle. Was man aber erobert, ſolle

jedwedem Theil, wann es demſelben zuvor gehöret, verbleiben, und in allem der *Oliviſche* Friede gehalten werden.

11) Sollen wegen des der *Republic* zugefügten Schadens, zu einiger *Satisfaction*, unter die Cron-*Armée*, vom König in Schweden einige Monat-Gelder, nach *Proportion* ausgetheilet werden.

12) Sollen dieſe *Puncte* dem künfftigen König von Pohlen, nebſt denen *Pactis Conventis*, zur *Approbation* eingehändiget werden, und bey denen Reichs- und Crönungs-Tagen, eben als wie die Reichs-*Conſtitutiones*, gebilliget, und in das Geſetz-Buch eingetragen werden. Deren von Adel ihre *Depoſita*, wo es möglich, auch derer Geiſtlichen ihre *reſtitui*ret werden.

Den Confœderations-Eyd betreffende, ſo hatte ihn der Cardinal abgefaſſet wie folget:

Ich *N. N.* ſchwehre dem Allmächtigen in der Dreyfaltigkeit einigen GOtt, daß dieweil ich zu der *General-Confœderation* getreten, ſo zu Erhaltung des heil. Catholiſchen Glaubens, und Verbeſſerung derer beleidigten Geſetze gemachet iſt, ich dahero bey dieſem heil. Catholiſchen Glauben, bey denen Rechten und Freyheiten der Crone, und des Groß-Fürſtenthums Litthauen, bey Ihro Fürſtl. Gnaden dem Herrn *Cardinal-Primas*, bey Ihro *Excellentz*, dem Herrn *Confœderations*-Marſchall, bey uns ſelbſt, denen Herren Brüdern der Adelſchafft, und einem jedweden, ſo ſich bey dieſer *Confœderation* befindet, oder zu derſelben treten wird, bis auf die letzten Kräffte, Bluts-Tropffen, und das äuſ-

ſerſte meines Vermögens, aller Orten ſtehen, und ſo lange nicht abtreten, noch mich von dieſer *Confœderation* abtrennen will, bis die *Republic*, und das Groß-Fürſtenthum Litthauen, ſowohl von innen als auſſen beruhiget ſeyn wird, und will mich durch kein Abſehen, Geſchencke, Verſprechungen, Freundſchafft oder Feindſchafft verführen laſſen. Denen *Univerſalien* Ihro Fürſtlichen Gnaden des Herrn *Primatis*, wie auch Ihro *Excellentz* des Herrn Marſchalls, will ich in allem *pari*ren und Folge leiſten. Ich will aufrichtige und nicht ſchädliche *Conſilia* der *Republic* und dieſer *Confœderation* geben. Denen widrigen Partheyen will ich keine Nachrichten *communici*ren, noch in ſchädliche *Correſponden*tzen mich ſelbſt, oder durch *ſubordini*rte Perſonen einlaſſen. Vielmehr will ich alles dasjenige, was ich dem gemeinen Beſten, und dieſer *Confœderation* ſchädlich ſehen und wiſſen werde, anzeigen, und nach Vermögen, ſelbiges abzuwenden, bemühet ſeyn. Die vorfallenden Streitigkeiten will ich gerecht, wie es GOTT und mein Gewiſſen erfordert, urtheilen. So wahr mir GOTT helffe, und das unſchuldige Leiden ſeines Sohnes!

Es interponirten ſich abermals verſchiedene Geſandte von andern Puiſſancen, auf Ordre ihrer höchſten Principalen, und ſuchten den entſtandenen Krieg, ſamt allen damit verknüpfften Unordnungen und Verwirrungen, durch gütliche Tractaten beyzulegen, den Frieden aber wieder herzuſtellen. Solches thaten abſonderlich der Kayſerliche und Däniſche Ge-

ſandte. Jedoch ſie bemüheten ſich umſonſt, und wurden von dem König in Schweden anders nicht, als mit der gröſten Sprödigkeit und Kaltſinnigkeit, angehöret.

Mitlerweile nun, als Jhro Königl. Majeſtät von Pohlen beſchäfftiget waren, ſolche Meſures zu nehmen, wodurch die heilloſe Warſchauiſche Confœderation vollkom̃en könte zernichtet werden, begegnete Jhnen wiederum ein ſehr harter und ſchmertzlicher Zufall. Es entſtunde nemlich, am 10. Aprilis, in Dero Quartier zu Petrowin, um Mitternacht, eine grauſame Feuers-Brunſt, deren Flammen dermaſſen plötzlich um ſich griffen, daß von Sr. Majeſtät Hofſtadt 33. Perſonen, vornehme, mitlere und geringe Bediente, elendiglich verbrannt, und um das Leben gekommen ſind; worunter ſich befunden, der Hofmarſchall, Herr von Bomsdorff, der Cammer-Herr und Cammer-Rath, von Witzleben, der Cammer-Juncker von Pflug, der Cammer-Page Bandemar, der Leib-Medicus D. Pretten, der Leib-Barbier Encke, der Baumeiſter Dietze, und der Cammer-Diener Fiſcher. Des Königs Majeſtät ſelber haben ſich in keiner geringen Gefahr befunden, und ſind mit genauer Noth davon gekommen. Auch iſt von der Königlichen und der Hofſtadts-Bagage viel verbrannt, desgleichen 90. Pferde; woraus zu urtheilen, was dieſes vor ein plötzliches und grauſames Feuer muß geweſen ſeyn.

Bald darauf befanden ſich Jhro Königl. Majeſtät an einem, drey Meilen von Cracau gelegenen Ort. Sie ſaſſen an der Tafel, und verlieſſen ſich auf Dero Vorwachten, welche eine gute Diſtantz von

Dero-

Deroſelben ausgeſtellet waren. Da fande ſich der General Reinſchild gantz plötzlich ein, hube die Vorwachten auf, und kam ſehr nahe an das Königliche Quartier. Des Königs Majeſtät hatten kaum Zeit, ohngefähr noch mit zehen Mann zu Pferde zu ſteigen, und ſich zu retiriren. Der General Reinſchild verfolgte den König vier Tage hinter einander ſehr ſtarck, und hätte ihn faſt alle Augenblick ertappet. Jedoch es giengen Ihro Majeſtät bis Sendomir, woſelbſt Sie ſich, vor dieſesmal, in ſattſamer Sicherheit befanden.

Allhier berufften Dieſelben alle Ihnen getreue Pohlen und Litthauer zuſammen, die ſich auch in ziemlicher Menge einfanden. Sie machten eine neue General-Confœderation wider die Warſchauiſche; wobey ſie ſich zuſammen verſchrieben, und ſehr hefftig verſchwuhren: Leib, Leben, Gut und Blut vor ihren König aufzuopffern. Die Warſchauiſchen Confœderirten hingegen wurden, von der General-Confœderation zu Sendomir, worzu ſich zum wenigſten fünff Sechs-Theile des gantzen Königreichs bekannten, vor Rebellen declariret, wie ſolches des Königs Majeſtät ſchon zu Cracau ebenfalls gethan; wie dann auch damals die Güther des Cardinals, und des Biſchoffs von Poſen, als derer vornehmſten Urheber von der Warſchauiſchen Confœderation, zur Subſiſtentz der Cron-*Armée* ſind confiſciret worden. Dargegen verbanden ſich des Königs Majeſtät durch einen neuen Eyd: Daß ſie die *Pacta Conventa* getreulich halten wolten. Der damalige Confœderations-Marſchall zu Sendomir iſt geweſen Stanislaus, Graf von Dänhof, den man

man hernach, in vielen Schrifften, wegen ſeiner bezeugten trefflichen Conduite und groſſen Standhafftigkeit, conſtantem & invictum Majeſtatis, ac libertatis aſſertorem genennet hat. Die bey ſolcher Confœderation abgehandelten und feſt geſetzten Puncte lauten alſo:

1) Iſt bey Entſtehung anderer, ordentlicher und gütiger Mittel, die *Republic* von dem ihr, aus der zu Warſchau ſeither geweſener treuloſen Zuſammenkunfft, und daſelbſt wider Königl. Majeſtät gemachten unverantwortlichen aufrühriſchen Verbündniß, bevorſtehenden Untergang zu befreyen, eine General-Confœderation beliebet, und in ſolcher der Schluß des Lubliniſchen Reichs-Tages zum *Fundament* geſezet, auch daß ein jedweder, mittelſt Ablegung eines Cörperlichen Eydes, ſich darzu verbindlich machen ſolle.

2) Hat man die auf das *Tapet* gebrachte *Dethroniſation*, als ein in aller Welt Augen abſcheuliches Unternehmen, auch zu dem Ende das *Conventiculum* zu Warſchau, und alle deſſen *Actus*, gänzlich verworffen, *caſſiret*, und vor *null* und nichtig, folglich aber den, ſo davon etwas *ad Acta* zu bringen ſich unterſtehen würde, vor einen *Complicem* eines ſolchen *Complots* erkläret.

3) Solle derjenige, welcher möchte erwehlet werden, vor einen Feind und Tyrannen des Vaterlandes, niemals aber vor deſſen Ober-Haupt, erkennet und gehalten werden.

4) Sind der *Cardinal*, als der erſte Urheber ſolchen *Complots* und abſcheulichen *Confœderation*,

wie

wie auch der Biſchoff von Poſen, nachdem ſie der von Jhro Majeſtät empfangenen Gnade und Wohlthaten ſobald vergeſſen, vor Feinde des Vaterlandes, *infames* und *perduelles* erkläret, auch zugleich eine *Deputation* an den allhieſigen Päbſtlichen *Nuncium* abzuſchicken, beſchloſſen worden, mit dem Erſuchen, es möchten Jhro Päbſtliche Heiligkeit, dieſelben, als Ungehorſame gegen Jhre Befehle und des Päbſtlichen Stuhls, und Urſacher an der Vergieſſung ſo vielen Chriſten-Bluts, von ihren tragenden Ertz- und Biſchöfflichen *Chargen* gäntzlich entſetzen, und ſie *excommuniciren*. Inmittelſt ſollen die daher ihnen zugekommene *Revenüen*, auch die von ihren Güthern, *ſequeſtriret* werden.

5) Gleichergeſtalt hat man den Cron-Feld-Herrn, und alle diejenigen, ſo die Warſchauiſche Gewiſſens-loſſe *Confœderation* unterſchrieben, auch alle übrige *Adhærenten*, vor Rebellen *declariret*, und ſie zu der dadurch verwirckten Straffe *condemniret*. Doch wird ihnen vier Wochen Friſt verſtattet, ſich bey Sr. Königl. Majeſtät einzufinden, und die Gegen-Parthey zu *abandonniren*. Falls ſolches nicht geſchiehet, ſolle es bey der *Condemnation* ſein Verbleiben haben.

6) Jſt der vor Jhro Königl. Majeſtät *confœderirten* Cron-*Armée* alle *Securität*, unter der *Garantie* von dem *Confœderations*-Marſchall, auch hiernechſt die Bezahlung der bereits reſtie-

ſtierenden, und künfftig gefälligen, Beſoldung verſprochen worden.

7) Sollen die *Garniſonen* in denen Feſtungen, von nun an nicht mehr des Cron-Feld-Herrn, ſondern des *Confœderations*-Marſchalls *Ordren pariren*, bis dahin, daß die *Republic* wieder in einen ruhigen Stand wird geſetzet ſeyn.

8) Sind die *Alliancen* und Verbindniſſe mit denen benachbarten Potentaten, durch welche in denen Schwediſchen Landen, oder ſonſt eine *Diverſion* gemachet wird, dergeſtalt vor genehm zu halten, daß dadurch nicht die geringſte Provintz, oder Stücke Landes, von der *Republic* abgeſondert, und ihr entriſſen werde.

Obiges alles zur behörigen Execution und Effect zu bringen, iſt der General-Aufbot, oder die Poſpolite Ruszenie einmüthig reſolviret worden, und haben, nach heute beſchehenen Schluß mehr-ermeldten Conſilii und der Ratification aller und jeder darinnen abgehandelten Puncte, ſowohl Kön. Majeſtät gegen die Republic, als dieſe hinwiederum gegen Ihro Majeſtät, aufs neue beſchwohren; worauf ſie ſich nachgehends insgeſamt aus dem Schloß hinein in die Stadt Sendomir begeben, und in der daſigen Haupt-Kirche das Te Deum Laudamus, unter dreymaliger Löſung derer Stücken, und der Mousqueterie, geſungen.

Dieſes ſcharffen Schluſſes wider die Warſchauiſche Confœderation ohngeachtet, wuſte es der König von Schweden, theils in der Güte, theils durch Drohungen, dahin zu bringen, daß ſich die Stadt Dantzig unter gewiſſen Conditionen zu der Warſchauiſchen Confœderation wandte. Sol-

ches thaten auch ſonſt noch verſchiedene Groſſe des Königreichs, weil ſie der König von Schweden anderergeſtalt allzu ſehr würde gedrucket, ja ihre Güther gäntzlich ruiniret haben; worgegen aber auch andere, die nicht ſo viel von denen Schweden zu beſorgen gehabt, von der Warſchauiſchen Confœderation ab und zu der Sendomiriſchen getreten ſind.

Endlich lieſſen ſich die verwirrten Pohlen verleiten, wircklich zu einer neuen Königs-Wahl zu ſchreiten; wuſten aber nicht, wen ſie zu ihrem König erwehlen ſolten? und es kamen deswegen mancherley wunderliche Anſchläge auf das Tapet. Es exercirten und probirten auch hierbey, der König von Schweden ſelber, und der Cardinal, ihre Politique gegen einander, indem einer den andern zu betrügen ſuchte. Denn weil der Printz Jacob, und der Printz Conſtantin, ſich in Sachſen in guter Verwahrung befanden, folglich keiner von ihnen beyden erwehlet werden konte; ſpielte der Cardinal abermal tauſenderley Intriguen en faveur eines Frantzöſiſchen Printzens, weil er wuſte, daß er auf dieſe Weiſe wiederum groſſe Summen Geldes von Franckreich ziehen konte. Der König von Schweden hingegen, wie gut Frantzöſiſch er ſonſt auch immer mag geweſen ſeyn, wolte vor dieſesmal, um vieler Urſachen willen, von keinem Frantzöſiſchen Candidaten zur Pohlniſchen Crone etwas wiſſen, ſondern war entſchloſſen, einem Piaſten darzu behülfflich zu ſeyn. Was nun binnen der Zeit, als der König von Schweden beſchäfftiget geweſen, einen neuen König von Pohlen in ſeinem Gehirn auszubrüten, vorgegangen ſeyn ſolle, auch was nachgehends paſſiret hat, als er

denen

denen Pohlen denjenigen vorgeſtellet, welchen ſie erwehlen ſolten, davon lieſet man in des Voltaire Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden folgendes:

Der Graf Piper, heiſſet es daſelbſt, welcher eben ſo viel *Politique*, als ſein Herr Großmuth beſaß, riethe ihm, die Pohlniſche Crone vor ſich ſelber zu behalten; Er wuſte ihm vorzuſtellen, wie leicht es wäre, ſolches mit einer ſieghafften *Armée*, und bey einem mächtigen Anhang, mitten in einem Reiche, das ihm allbereits unterthänig wäre, vollends in das Werck zu richten. Er ſuchte ihn mit dem Titel eines Beſchützers der Evangeliſchen *Religion* zu bewegen, aus welchem Titel er ſich ſtets viele Ehre gemachet. Es würde nicht ſchwer fallen, ſagte Piper, in Pohlen zu thun, was *Guſtav Waſa* in Schweden gethan, nemlich die Lutheriſche *Religion* einzuführen, und das Volck, welches der Adel ſamt der Cleriſey zu leibeigenen Knechten hat, von ſeinen Feſſeln zu erlöſen. *Carolus XII.* ward einen Augenblick dadurch gerühret; allein die Ehre war ſein Abgott. Dieſem opfferte er ſeinen Eigennutz, und das Vergnügen auf, ſo er hätte haben können, wann er Pohlen dem Pabſtthum entriſſen hätte. Denn er gab Graf Pipern die Antwort: Er mache ſich mehr daraus, Königreiche wegzuſchencken, als zu gewinnen; wobey er annoch lächelnde ſprach: Ihr wäret gleich recht, eines Italiäniſchen Printzens *Miniſtre* zu ſeyn.

Er ſtunde noch in Preuſſen, von wannen aus derſelbe beobachtete, was zu Warſchau vorgieng, und hielte zugleich die benachbarten Fürſten im Zaum. Printz *Alexander*, der Bruder von denen beyden *Sobiesky*ſchen Printzen, die in Schleſien aufgefangen worden, kam, und bat ihn um Rache. Er verſprach ihm auch ſolche um ſo viel eher, je leichter er es zu ſeyn glaubte, zugleich aber auch ſich ſelbſt zu rächen. Doch, weil es ihm zu lange werden wolte, daß Pohlen einen König von ihm empfienge; ſo ſchlug er es Printz *Alexandern* ſelber vor, auf denjenigen Thron zu ſteigen, den das Glücke ſeinem Bruder nicht zu gönnen ſchiene. Der König gedachte hierbey nichts weniger, als eine abſchlägige Antwort von ihm zu erhalten. Doch der Printz *declarirte*: Es würde ihn niemals etwas bewegen können, aus dem Unglück ſeines ältern Herrn Bruders einigen Vortheil zu ziehen. Nun lagen ihm zwar der König ſelbſt, Graf Piper, alle ſeine Freunde, und überhaupt der junge Waywod von Poſen, *Stanislaus Leſczinsky*, äuſſerſt an, die Crone anzunehmen; allein er war nicht zu bewegen. Dieſes faſt unerhörte Weigern vernahmen die benachbarten Fürſten faſt mit Erſtaunen, und wuſten nicht, wen von beyden ſie am meiſten bewundern ſolten? einen König von 22. Jahren, der eine Crone wegſchenckte, oder den Printzen *Alexander*, der ſie nicht annehmen wolte.

Wie weit dieſe Erzehlung wahr iſt, oder nicht? das

laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Hat aber der Graf Piper ſeinem König gerathen, daß er ſuchen ſolte: Die Pohlniſche Crone vor ſich ſelber zu behaupten, auch gantz Pohlen Lutheriſch zu machen, ſo ſiehet man daraus, mit was vor weitläufftigen Anſchlägen, die vor menſchlichen Augen ohnmöglich ins Werck zu richten ſind, er müſſe ſeyn ſchwanger gegangen. Denn ich will nicht von denen Politiſchen Urſachen reden, welche durchaus nicht geſtatten, daß ein König von Schweden zu gleicher Zeit König von Pohlen ſeyn kan, ſondern nur ſo viel ſagen: Daß Pohlen heutiges Tages viel eifriger Römiſch-Catholiſch iſt, als es zur Zeit der *Reformation* geweſen, und es gar kein menſchliches Werck iſt, dieſes Königreich von der Römiſch-Catholiſchen Kirche abzuziehen, weil die Hertzen allzuſehr *en faveur* derſelben eingenommen ſind. Hat aber der König von Schweden ſich hiernechſt gerühmet, daß er Königreiche verſchencke; ſo iſt daraus die groſſe Eitelkeit abzunehmen, womit das Hertze dieſes Königs angefüllet geweſen. Wer kan doch Königreiche verſchencken, die nicht ſein ſind; die er nicht erworben hat; und von denen annoch die Frage iſt, ob er ſie jemalen wird behaupten können? Jedoch dem ſeye wie ihm wolle; ſo will ich dargegen vom Printzen Alexander glauben, daß er *capable* geweſen, eine Crone auszuſchlagen, die ihm unrechtmäßiger Weiſe angeboten worden. Er iſt nachhero zu Rom geſtorben, ſeinem Verlangen gemäß, mit einem Capuciner-Habit in den Sarg geleget, und, unterdeſſen, bis man ſeinen Leichnam etwa weiter ſchaffen wolte, in der Kir-

che eines Cloſters beygeſetzet worden. Daſelbſt habe ich den Ort, wo er geſtanden, ſelbſt mit meinen Augen geſehen, und man hatte ein kleines Gewölbgen, in Form eines Leichſteines über dem Sarg gemachet, auf welchem ſich der Printz eben ſo, wie er in den Sarg geleget worden, mit dem Capuciner-Habit, von Gips gemachet, gezeiget hat. Dadurch, weil er ſich mit einem Capuciner Habit in den Sarg legen laſſen, hat der Printz ſonder allem Zweiffel anzeigen wollen, daß er alle Hoheit und Herrlichkeit der Welt vor nichts geachtet. Voltaire ſpricht ſodann noch ferner:

Der junge *Stanislaus Leſczinsky* ward hierauf von der Warſchauiſchen *Confœderation* an den König von Schweden abgeſchicket, ihm wegen verſchiedener Zwiſtigkeiten, die ſich ſeit der Entführung des Printzens *Jacobi* ereignet hatten, Bericht abzuſtatten. Er hatte eine gute Geſichts-Bildung, daraus Hertzhafftigkeit und Sanfftmuth, nebſt einem aufrichtigen und freymüthigen Weſen herfür leuchteten; welches letztere unter allen äuſſerlichen Vortheilen, ſonder Zweiffel, am wichtigſten iſt, und denen Worten mehr Krafft und Nachdruck giebet, als alle Beredſamkeit. Die Vorſichtigkeit, womit er von dem König *Auguſto*, von der *Confœderation*, von dem *Cardinal-Primas*, und von denen verſchiedenen Angelegenheiten redete, dadurch Pohlen getrennet war, fiel König *Carolo XII.* ſtarck in die Augen. Denn dieſer verſtunde ſich überhaupt wohl auf die Känntniß derer Leute, und hatte es, in der Wahl ſeiner

Generals und *Miniſter* überall wohl getroffen. Er verlängerte die Unterredung mit Fleiß, das Gemüthe dieſes jungen Abgeordneten deſto beſſer einzuſehen, und nach geendigter *Audientz* ſagte er mit lauter Stimme: Er habe noch keinen ſo geſchickten Mann geſehen, der ſowohl wüſte die Partheyen zu gewinnen, und unter ſich zu vergleichen. Er bemühete ſich auch von Stunde an, wegen des Waywoden *Leſczinsky* noch ſicherere Nachrichten einzuziehen, und erfuhr: Daß er voller Hertz und zur Arbeit abgehärtet wäre; daß er beſtändig auf einem gewiſſen Bett-Sack ſchlieſſe, und ſich, vor ſeine Perſon, von ſeinen Leuten nicht leichte aufwarten lieſſe; daß er die Mäßigkeit liebte, die in dieſem Lande ſo gar wenig gemein iſt; daß er freygebig wäre, und von ſeinen Unterthanen faſt angebetet würde. Ja, daß er vielleicht der eintzige *Magnat* in Pohlen noch ſeyn möchte, der einige Freunde zu ſo einer Zeit fände, da man von keinen Verbindungen wüſte, als die aus Eigennutz und Partheylichkeit herrühreten.

Dieſe Abbildung, die in vielen Stücken eine Gleichheit mit der Seinigen hatte, nahm ihm gäntzlich das Hertze. Er fragte niemanden um Rath, ſondern ſprach, ohne allen geheimen Unterhandlungen, und ohne einiger öffentlichen Berathſchlagung, zu zweyen von ſeinen *Generalen*, indem er auf den *Leſczinsky* wieſe: Sehet! das iſt der König, den die Pohlen haben ſollen.

Der Schluß war alſo gefaſſet, und *Stanislaus* wuſte ſelbſt noch nichts davon, als der *Cardinal-Primas* kam, den König zu ſprechen. Dieſer *Prælat* bedeutete, bey der höchſt-unrechtmäßig-*prætendirten Vacanz* des Königlichen Throns, weit mehr als ſonſten, und wolte gerne ſein, anderergeſtalt nur eine kurtze Zeit währendes, Anſehen auf eine lange Zeit hinaus ſpielen. Nun fragte ihn der König, wen er wohl in Pohlen des Throns würdig achtete? Ich kenne, verſetzte dee *Cardinal*, ihrer nicht mehr als drey. Der eine iſt der Printz Sapieha, aber ſein troziges, grauſames und herrſchſüchtiges Gemüthe ſchicket ſich nicht vor ein freyes Volck. Der andere iſt der Cron-Groß-Feld-Herr *Lubomirsky*; allein er iſt ſchon allzualt, und in Verdacht, daß er das Geld lieb habe. Der dritte iſt der Waywod von Poſen, und zum Thron würdiger als die beyden andern, wann ſeine wenige Erfahrenheit ihn nicht untüchtig machte, über ein ſo ſchwieriges Volck zu herrſchen. Solchergeſtalt ſchloſſe er diejenigen ſelber aus, die er vorſchlug, und wolte dem König die Gedancken in den Kopff ſetzen, daß dieſelben wenigen, die er zur Beſteigung des Throns vor würdig erkläret hätte, nichts deſtoweniger unfähig zu regieren wären. Doch der König machte der gantzen Unterredung mit dem Ausſpruch ein Ende, daß der *Stanislaus Leſczinsky* auf dem Thron ſitzen ſolte.

Der *Cardinal* war nur von dem König weg, ſo erhielte er von der Waywodin, oder Caſtel-

 lanin,

lanin, die ihn gänzlich regierte, und deswegen von denen Schweden nur die Frau *Cardinalin* genennet ward, einen Bothen, mit Briefen. Daraus erſahe er, wie ſie ihre Tochter mit dem jungen Printzen *Lubomirsky* vermählen wolte, und bäte daher inſtändig, ſein möglichſtes bey dem König zu thun, damit jenes ſein Herr Vater die Pohlniſche Crone davon tragen möchte. Doch der Brief kam zu ſpäte, und er hatte den *Lubomirsky* mit ſolchen Farben abgemahlet, die er nicht wieder auslöſchen konte. Zwar ſuchte er alle ſeine Liſt und Geſchicklichkeit herfür, den König von dem ſich einmal vorgeſetzten Zweck unvermerckt abzuleiten, und überhaupt ihn von der getroffenen Wahl des *Stanislai* abwendig zu machen. Aber der König fragte und ſprach: Was habt ihr dann an ihm auszuſetzen? Darauf antwortete der *Cardinal*: Allergnädigſter Herr! Er iſt zu jung. Doch der König erwiederte: Er iſt bey nahe in meinem Alter; und kehrte hiermit dem *Prælaten* den Rücken zu. Er fertigte hiernechſt den Grafen von Horn an die Warſchauiſche *Confœderation* ab, und ließ ihr bedeuten, innerhalb fünff Tagen einen König zu erwehlen, und daß ſie den *Stanislaum Leſczinsky* darzu nehmen müſten.

So lautet die Erzehlung des Voltaire, die mir aber in vielen Stücken verdächtig vorkommet. Denn ich ſehe nicht, aus was Urſachen der Waywod von Poſen, *Stanislaus Leſczinsky*, ſolle haben auf einem Bett-Sacke geſchlaffen, wann er in einem vollkommenen

weichen

weichen Bette hat ſchlaffen können? Auch machet er mir denſelben allzujung, und leget dem König von Schweden die Worte in den Mund, daß er geſprochen haben ſolle: **Er iſt bey nahe in meinem Alter.** Hierdurch verräth ſich Voltaire, daß er die Genealogie vom Leſczinskyſchen Hauſe weder innen gehabt, noch ſich die Zeit genommen hat, deshalb nachzuſehen. Denn der Stanislaus iſt Anno 1677. den 23. Octobr. gebohren, folglich damals bey nahe ſchon ſieben und zwantzig Jahre alt geweſen; worgegen der König von Schweden, wenig Wochen vorhero, erſt das 22. Jahr zurücke geleget gehabt. So viel iſt indeſſen gewiß, daß der Cardinal-Primas keinesweges zufrieden geweſen, als er gehöret und geſehen, daß der König von Schweden den Stanislaum Leſczinsky zum Pohlniſchen Thron beſtimmet gehabt; und ich meines Orts habe aus des Königl. Preußiſchen Ober-Marſchalls, Herrn von Printzens, welcher zu zweyen unterſchiedenen malen als Geſandter an den König von Schweden geſchicket geweſen, eigenem Munde erzehlen hören, daß der König von Schweden zu ihm geſaget habe: **Es wäre der *Stanislaus* darum von ihm zum Pohlniſchen Thron in Vorſchlag gebracht worden, weil er ihn vor den redlichſten Mann in gantz Pohlen hielte.** Wer aber die Parthey Sr. Majeſtät des Königs Auguſti von Pohlen hält, dem iſt es nicht zu verargen, wann er das Eyd und die Pflicht bedencket, womit der Stanislaus ſeinem rechtmäßigen König und Herrn verwandt geweſen, aus deſſen Händen er auch die Waywodſchafft Poſen, und andere groſſe Wohlthaten mehr erhalten, dafür aber eine gar

ſchlechte Erkänntlichkeit bezeuget hat. An ſeinen übrigen hohen und guten Qualitäten haben wir weiter nichts auszuſetzen; es müſte dann jemand das allzuviele Rauchen des Tabacks vor ein Laſter halten. Denn es iſt ihm ein kalter Schweiß über das Angeſicht gelauffen, wann er ſich des Tabacks-Rauchens etliche Stunden enthalten müſſen, und ich meines Orts habe, gleichwie viele tauſend andere Menſchen, denſelben, mit ſeiner groſſen Tabacks-Pfeiffe im Munde, in der Caroſſe ſitzende, in Städten auf der Straſſe fahren ſehen.

Wie ſich der Cardinal-Primas damals, wegen der Pohlniſchen Königs-Wahl, die man wider alle Rechte und Billigkeit unternommen, mit dem König von Schweden beſprochen hatte, begab er ſich nach Dantzig. Unterdeſſen kam der Graf Horn am 7. Julii nach Warſchau, und ſetzte den 12. dito zum Wahl-Tag an, nicht anders, als hätte er etwa den Aufbruch eines Regiments anzuordnen gehabt. Der Cardinal that durch ſeine Parthey alles, was er nur konte, eine Wahl zu hintertreiben, woran er keinen Theil hatte. Aber der König von Schweden gieng ſelber incognito nach Warſchau, und da muſte alles ſchweigen, mithin ſeinem Willen weichen.

Als nun der 12. Julii, welches ein Sonnabend geweſen, herbey kam, verſammlete man ſich auf dem ſonſt gewöhnlichen Wahl-Platz des Nachmittags um 3. Uhr. Der Biſchoff von Poſen war beſtimmet, an ſtatt des Primatis, der Verſammlung vorzuſtehen. Weil aber dieſer Biſchoff ein gewaltiger Brandweins-Bruder geweſen, den er in einem

ſo

ſo hohen Grad liebte, daß er ſich ohnmöglich enthalten konte, alle Morgen davon eine ſolche Portion zu ſich zu nehmen, daß er hernach den gantzen Tag über nicht mehr **Meiſter** von ſeinen **Sinnen** war; ſo ſahe ſich der **König** von **Schweden** gezwungen, ihm, noch ehe er des Morgens aufſtunde, eine **Wache** zu ſetzen, welche verhüten und verhindern muſte, daß er zu keinem Brandwein kommen konte, auf daß er bey der Proclamation nicht etwa eine Faute machen möchte. Solcher **Biſchoff** von **Poſen** nun, wurde durch viele von Adel ſeines Anhangs, nach dem **Wahl-Platz** begleitet; worunter ſich der **König** von **Schweden** mit verſtecket hatte, um ſich, in **geheim**, über ſeine, bey dieſer **Wahl** habende, **Macht** zu erfreuen. Der **Graf Horn** aber, und noch zwey andere Generals-**Perſonen**, wohnten der Ceremonie öffentlich bey, als **auſſerordentliche Abgeſandten** ihres **Königs** bey der ſogenannten Republic. Die **Unterredungen** währeten bis Abends gegen 10. Uhr, welche der **Biſchoff** von **Poſen**, welcher zwar ſelbigen Tag den Brandwein gelaſſen, aber währender Seſſion mit dem **Schwediſchen** General **Horn** deſto mehr **Ungariſchen Wein** geſoffen hatte, damit beſchloſſe, daß er, nach dreymaliger gethanen Umfrage, den Staniſlaum Lesczinsky als **König** von **Pohlen** proclamirte. Man führte denſelben hierauf hinein nach **Warſchau** in die **Haupt-Kirche**, ſprach die Benediction über ihn, und das Te Deum Laudamus wurde geſungen, dem **Neu-erwehlten** auch, von denen anweſenden Senatoribus gratuliret. Jedoch es iſt dieſe unrechtmäßige **Wahl** und Proclamation, in Betrachtung der dabey vorgenommenen Unrichtigkeit und

Unordnung, mit ſo vielen ſonderbaren Umſtänden verknüpffet geweſen, daß ich mich nicht entbrechen kan, deren noch einige zu erzehlen.

Ein Pohlniſcher Edelmann, Namens Bronikowsky, der ſonder allem Zweiffel mit groſſem Fleiß darzu abgerichtet und angeſtifftet geweſen, machte eigentlich den Anfang mit der Wahl. Denn er trat auf dem Wahl-Platz herfür, that Vorſtellungen und ſprach: Die Schwediſchen und Sächſiſchen Drangſalen wären aufs höchſte gekomen, und wäre keine Hoffnung zu einiger Beſſerung, bis daß die neue Wahl geſchehen ſeye. Dannenhero wolle er den Grafen *Leſczinsky*, Waywoden von Poſen, zum neuen König in Pohlen *denominiren*. Auf dieſe Benennung haben unterſchiedene alſobald Vivat! geruffen; und ſodann iſt die dreymalige Umfrage des Biſchoffs von Poſen geſchehen. Die Zahl derer Senatoren aber, welche gegenwärtig geweſen, hat ſich nicht über zehen belauffen. Verſchiedene Deputirte verlangten, daß die Wahl nur noch etliche Tage ſolte aufgeſchoben werden. Allein der, incognito anweſend geweſene, König wolte ſolches durchaus nicht geſtatten, wannenhero die Schwediſchen Generals darauf drungen, daß ſie vor ſich gehen muſte.

Ein ſogenannter Jeruzalsky, Fähndrich des Bielſeiſchen Diſtricts, kam nebſt dem Herrn Gaslowsky, Bielſeiſchen Truchſes und unterſchiedenen andern Podlachiſchen Edelleuten, als Land-Bothen oder Deputirte von Podlachien, nach Warſchau, erſchrack aber, als er ſahe, daß der Wahl-Platz mit 500. Schweden zu Fuß, und 250. Reutern,

ſern, beſetzet war. Derowegen redete der Jeruzalsky, bey ſeinem Eintritt, den Litthauiſchen Schatzmeiſter Sapieha an, und ſprach: *Holla*! Iſt das die Pohlniſche Freyheit unter denen Schwediſchen Waffen? Es proteſtirten auch die Podlachiſchen Abgeordnete insgeſamt, wider alles præcipitante Verfahren. Nichtweniger redeten ſie dem Biſchoff von Poſen zu, und ermahneten ihn, er ſolte nicht in ein fremdes Amt greiffen, weil ihm die Ernennung und Proclamation eines Königs, nach denen Reichs-Geſetzen keinesweges gebührete. Man wolte hiernechſt, auf Seiten derer Podlachiſchen Deputirten, widrigen Falls, de nullitate omnium actuum proteſtiren, und die activitatem nomine Palatinatus Podlachienſis ſiſtiren; welches auch wircklich geſchehen, und von dem Jeruzalsky, bey geſchehener dreymaliger Umfrage des Biſchoffs von Poſen, dreymal, wiewohl vergeblich, proteſtiret worden, und zwar mit ſolcher Hefftigkeit, daß es von denen Worten bey nahe zu denen Säbeln gekommen wäre; und was dergleichen Dinge mehr geweſen, welche insgeſamt ſattſames Zeugniß von der Unrichtigkeit der gantzen Wahl geben. Voltaire will in ſeiner Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden: Es ſeye der König von Schweden ſelber geweſen, der, indem er ſich mitten unter das Volck gemachet, am erſten das *Vivat*! ausgeruffen habe. Darauf wären alle Mützen in die Lufft geflogen, und der ſtarcke Zuruff habe das Geſchrey derer, welche ſich wider die Wahl ſetzen wollen, unterdrücket. Es muß aber Voltaire vergeſſen haben, daß die prætendirte Wahl erſt des Abends

gegen 10. Uhr geſchehen, zu welcher Zeit man, obſchon der Tag im Julio noch lang genug zu ſeyn pfleget, eben nicht groß ſehen kan, ob Mützen in die Lufft fliegen oder nicht?

Alſo war es ſo weit mit dem Stanislao gekommen, daß man ihn zu Warſchau vor einen König, und zu Sendomir vor einen Rebellen hielte. Der König von Schweden hingegen erwieſe, ſeinem ſelbſt-gemachten König, alle Ehren-Bezeugungen, die einem König gebühren, und damit er ſeiner neuen Würde einiges Anſehen geben könte, verſahe man ihn mit Geld und einer Garde. Es beſtrebete ſich hiernechſt der König von Schweden, durch die Gewalt derer Waffen es ſo weit zu bringen, daß alle Welt den Stanislaum vor denjenigen erkennen müſte, worzu er ihn gemachet hatte, und dieſer fieng auch an, ſelber Troupen zu werben, und Regimenter aufzurichten; wobey er von der Cron-Armée einigen Zulauff gehabt. Mitlerweile proteſtirte der Primas Regni ſelber noch immer wider die geſchehene Wahl, bis der König von Schweden eine ziemliche Anzahl, mit Getreyde und koſtbaren Mobilien beladene Schiffe, welche, dem Cardinal zugehörende, nach Dantzig gehen ſolten, anhalten ließ. Darauf erkannte der Cardinal den Stanislaum vor einen König, muſte ſich auch einfinden, ihm die Ehre und Submiſſion zu erweiſen, welche die Majeſtät eines Königs erfordert, und denſelben in das Schwediſche Haupt-Quartier begleiten.

Der König von Schweden drang an allen Höfen mit Gewalt darauf, daß man Stanislaum vor einen König in Pohlen erkennen ſolte; und man will, der

Schwediſche Miniſtre am Kayſerl. Hofe habe es mit folgenden Droh-Worten geſuchet: Der *Stanislaus* wäre ein Anverwandter des Printzens Ragotzky; wodurch er zu verſtehen geben wollen, es könten der König von Schweden, und der Stanislaus, ihre Forces gar leichtlich mit dem damals in Ungarn rebellirenden Ragotzky, dem Kayſer zum gröſten Schaden, vereinigen. Aber die Sendomiriſche Confœderation ſchickte ebenfalls ein Manifeſt an alle Europäiſche Höfe, worinnen ſie die Enormitæt dieſer Wahl beſchriebe, und zugleich ihre Proteſtation dargegen aller Welt bekannt machte. Ihro Majeſtät der König Auguſtus giengen nach Jaroslau, allwo ſie ſich mit funffzehentauſend Coſacken conjungirten, deren noch ein weit gröſſerer Hauffe beſſer zurücke, jedoch auch ſchon in Pohlen ſtunde. Hieraus kan man urtheilen, wie groß die Noth und Verwirrung dieſes, ſowohl durch innerliche Spaltungen zerrütteten, als auch durch ſo viele fremde Nationes geplagten, Königreichs, geweſen ſeyn müſſe; da doch die Pohlen alles hätten verhüten können, daferne ſie gleich Anfangs recht einmüthig, treu und ſtandhafft bey ihrem rechtmäßigen König gehalten, mithin geſuchet hätten, die feindliche Schwediſche Gewalt von ihren Gräntzen abzuhalten.

Von Jaroslau kamen des Königs von Pohlen Majeſtät bald wieder zurücke nach Sendomir, wannenhero der König von Schweden den Anſchlag formirte, ihn daſelbſt zu überfallen. Alſo ließ er bey dem ſogenannten Neuerwehlten, zu Warſchau, drey Ambaſſadeurs, welches der General-Lieutenant Horn, der Geheime Rath Wagſchlager, und der

Vice-

Vice-Præſident Palmberg geweſen, nebſt ſechs hundert Mann. Es ſtunden auch noch andere Schwediſche Troupen in der Gegend von Warſchau, und der Stanislaus hatte ebenfalls Pohlniſche Troupen bey ſich. Mit dem Reſt der Armée brach der König von Schweden auf, ſein Vorhaben auszuführen; allein ſeine Mühe war umſonſt. Denn der König Auguſtus ſtellete ſich, als wann er ſich mit dem Feld-Herrn derer Coſacken, Mazeppa, conjungiren wolte. Er wendete ſich aber in der gröſten Geſchwindigkeit, gieng an die Weichſel, paſſirte ſolche, und ließ den General Brand auf der andern Seite marſchiren, der mehr als 700. Schweden, welche Contribution und Proviant eintrieben, theils maſſacrirte, theils gefangen nahm. Stanislaus trauete, bey ſogeſtalten Sachen nicht, ſondern machte ſich zu rechter Zeit, unter einer ſtarcken Eſcorte nach Groß-Pohlen, ohngeachtet daſelbſt ſeine, und einige Schwediſche Troupen, den 10. Auguſti, unweit Poſen, bey einem vorgefallenen Treffen, von denen Sächſiſchen und ſolchen Pohlniſchen Troupen, die es mit dem rechtmäßigen König Auguſto hielten, geſchlagen worden waren. Er hatte ſeine Mutter, und ſeine Gemahlin, desgleichen zwey Printzeßinnen Töchter bey ſich, deren eine, Namens Maria, damals nur ein Jahr alt geweſen, und nunmehro Königin von Franckreich iſt. In Groß-Pohlen zog Stanislaus verſchiedene Troupen ſeines Anhangs an ſich, desgleichen noch drey Schwediſche Regimenter, und es war auf ſeiner Seite ſehr wohl und klüglich gehandelt, daß er ſich von Warſchau hinweg begeben hatte. Denn der König Auguſtus kam mit mehr als funffzehen

zehen tauſend Mann nach Warſchau, eroberte die Stadt ſamt dem Schloß, und bekam ſechs hundert Schweden gefangen. Unter denen Gefangenen befanden ſich auch die drey ſchon-gemeldten Schwediſchen Ambaſſadeurs, desgleichen der gute Brandeweins Bruder, nemlich der Biſchoff von Poſen. Dieſer ward unverzüglich nach Sachſen, und hernach gar nach Rom geſchicket. Denn der Pabſt verlangte ſeine Auslieferung, um demſelben den Proceſs ordentlich machen zu laſſen. Es wäre auch der Cardinal-Primas, der ſich zu Warſchau eingefunden, gantz gewiß erwiſchet worden, daferne Jhro Majeſtät der König Auguſtus ſich nur um einen halben Tag eher eingefunden hätten. So aber eilete der Cardinal, weil ſchon alles wegen der Ankunfft des Königs Auguſti zu Warſchau in Allarm war, wieder von dannen, und es hatten im übrigen des Königs Auguſti Majeſtät, binnen einer Zeit von eylff Tagen, einem Marſch von mehr als ſechzig teutſchen Meilen gethan.

Solches geſchahe im September, und des Königs Auguſti Majeſtät zogen alſo, in Dero ordentliche Reſidentz, als ein zum Zorn gereitzter und ſiegender Herr ein. Derohalben muſte auch die Stadt eine Contribution bezahlen, die aber doch noch leidlich genug geweſen, und es konte im übrigen auch die gute Stadt freylich nicht vor das, was man bey ihr wider den rechtmäßigen König vorgenommen hatte. Der Pallaſt des Cardinals hingegen, und alle Häuſer derer Confœderirten, wurden denen Soldaten Preiß gegeben; wie dann bekannt, daß ſehr viele vornehme Pohlen Palläſte und Häuſern zu Warſchau haben.

Noch

Noch dieſes iſt hierbey anzumercken, daß der General Horn, als er ſich gefangen geben müſſen, dem gütigſten König Auguſto ſeinen Degen ſelber überreichte. Jedoch es iſt dieſer General ſowohl, als die beyden Schwediſchen Miniſtre, Wagſchlager und Palmberg, gar bald wieder frey gelaſſen worden, weil Ihro Majeſtät der König Auguſtus, aller greulichen Feindſchafft ohngeachtet, welche die Schweden nebſt ihrem König gegen ihn bezeugten, nicht aufhörte, gnädig und gütig gegen die Schwediſchen Gefangenen zu ſeyn.

Der König von Schweden chagrinirte ſich über alle maſſen, daß demſelben ſein, ſo wohl ausgeſonnener, Anſchlag mißlungen, deswegen er einen ſo weiten Marſch gethan hatte. Gantz unverrichteter Sache wieder zurücke zu kehren, deuchtete ihm, bey aller Welt, eine gantz unauslöſchliche Schande zu ſeyn. Dannenhero marſchirte er nach Reuſch-Lemberg, und nahm dieſen Ort den 11. Septembris mit Sturm ein, ohne daß zuvor Breche war geleget, oder grobes Geſchütze employret worden; worauf ſich die Feſtung Zamosc gleichfalls, und zwar gutwillig ergab. Zu Reuſch-Lemberg befanden ſich viele gefangene Türcken und Tartarn, denen er allerſeits ihre Freyheit ſchenckte, ſie auch mit einigem Gelde und Paſſeporten verſehen ließ, damit ſie wieder zurücke, in ihr Vaterland kehren konten. Solches geſchahe eigentlich darum, auf daß ſein Name und Ruhm unter dieſen Völckern bekannt werden möchte. Allein man könte ſagen: Es habe das Verhängniß dem König von Schweden, durch einen heimlichen Trieb und Gewalt, zu Ausübung dergleichen

Er-

Generoſité gezogen, damit dieſe *Nationes*, gleichſam zu voraus, *diſponi*ret werden möchten, ihn dereinſtens in ihre Hütten auf- und anzunehmen.

Zu Reuſch-Lemberg langte auch der Stanislaus und der Schwediſche General Horn an. Denn der König Auguſtus ſpielte in Groß-Pohlen allenthalben den Meiſter. Er hatte Sachſen, Pohlen, Moſcowiter und Coſacken bey ſich, und belagerte Poſen. Da aber der König von Schweden hinten von Reuſch-Lemberg wieder heraus eilte, den König Auguſtum in ſeinem Lager anzugreiffen, huben Ihro Majeſtät der König Auguſtus die Belagerung vor Poſen auf, und lieſſen Dero Armée aus einander gehen, um die Winter-Quartiere zu beziehen. Gleichwohl wuſte man nicht, wo, hin und wieder, Sicherheit genug vor alle Troupen gefunden werden ſolte? Alſo giengen eylff Regimenter Sächſiſche Cavallerie nach der Seite von Cracau in die Winter-Quartiere. Vier tauſend Mann Sächſiſche Infanterie aber, nebſt 500. Cavallerie, ſamt acht tauſend Ruſſen, wandten ſich nach Sachſen. Dieſe vier tauſend fünff hundert Mann Sachſen zuſammen, welche der General Schulemburg, jetziger Venetianiſcher Feld-Marſchall, commandirte, wurden von denen Schweden eingeholet, und die Vor-Troupen des Königs von Schweden chargirten mit denen Sachſen weiter als zwölff Meilen auf ihrem Marſch. Bis endlich der König von Schweden ſelber anlangte, und ſie zwiſchen Punitz und Liſſa mit 8000. Mann Cavallerie attaquirte. Allein der General Schulemburg formirte ein Bataillon

taillon quarré, und poſtirte ſich dergeſtalt, daß er, eines fünfffachen Angriffs ohngeachtet, wobey der König von Schweden mit der gröſten Ungeſtümmigkeit ſelber commandirte, nicht forciret werden konte. Au contraire, es befanden ſich gegen 1200. Todte und Bleſſirte auf Schwediſcher Seite, und ſie muſten denen Sachſen ein paar Paucken, mit vier Standarten, nebſt mehr als hundert Gefangenen zum Zeichen des Sieges überlaſſen. Das Feld ward demnach von denen Sachſen behauptet; die aber, dem ohngeachtet, in der Nacht decampirten, und ihren Marſch in aller Geſchwindigkeit vollends nach Schleſien u. Sachſen proſequirten. Dargegen fiele der König von Schweden auf die, eine andere Route genommen habende Ruſſen, an denen er ſeinen Zorn ausließ, indem er ſie den 10. Novembris bey Frauenſtadt attaquirte, dieſelben ſchlug, und alle ihre Bagage mit eylff Feld-Stücken zur Beute bekam. Der gröſte Theil von dieſen Ruſſen echapirte zwar, und entkam nach Sachſen. Jedoch biſſen ihrer mehr als zwey tauſend ins Graß; wovon die meiſten in denen Häuſern, worein ſie ſich retirirten, dreyßig und viertzig Weiſe zu Pulver verbrannt wurden. Dieſer Action wegen, wobey Rußiſcher Seits der General Patkul commandirte, ward auf ſeine Ordre ein Obriſter, Görtz genannt, von Geburt eines Jägers Sohn aus Litthauen, arretiret, weil er ſeine Schuldigkeit nicht wohl gethan hatte; der ſich aber durch folgenden Streich in Freyheit ſetzte:

Es führte nemlich ein Rußiſcher Lieutenant den gefangenen Obriſten. Als er nun durch ein Städt-

gen in der Nieder-Laußnitz paſſiren wolte, allwo ein anderer Rußiſcher Lieutenant vom Görtziſchen Regiment lag, ſagte der Obriſte: Daß der *Officier*, welcher ihn gefangen führte, mit ſeinen Leuten, ihn als Räuber angegriffen hätten, befahl auch dem Lieutenant von ſeinem Regiment: Daß er ſie unverzüglich *arretiren* ſolte. Jener Lieutenant mochte die Ordre vom Patkul, und alles, was er nur wolte, einwenden; ſo ließ dieſer Görtziſche Lieutenant ſich doch nicht abhalten, ſondern leiſtete dem Befehl ſeines Obriſten ſtricten Gehorſam, nahm ſeine Lands-Leute in Arreſt, und befreyete dargegen Görtzen; der ſich darauf nicht lange umſahe, ſondern ſich zu dem König von Schweden nach Pohlen begab, von dem er ein ſchönes Regiment Dragoner bekam, welches nach und nach bis auf drey tauſend Köpffe verſtärcket worden iſt. Wie es dem gutherzigen, und ſeinem Obriſten gehorſamen Lieutenant ergangen ſeyn müſſe? das iſt leicht zu urtheilen. Dem Obriſt Görtzen aber machte man, als einem, der zum Feind übergelauffen, den Proceſs, und hieng denſelben in Effigie an den Galgen.

Jhro Majeſtät der König Auguſtus erhuben ſich, gegen das Ende des Novembris aus Dero Königreich Pohlen in Dero Teutſche Erb-Lande nach Sachſen. Die Schweden paſſeten Jhnen ſowohl an der Pohlniſchen Gräntze, als auch in Schleſien, an verſchiedenen Orten auf, worzu abſonderlich 36. Schwediſche Officiers und 24. Gemeine ſollen ſeyn in Schleſien beſtellet geweſen. Allein Jhro Majeſtät kamen glücklich durch, und langten zu Dreßden an, wodurch Dero geſamte

Chur-Sächſiſche Lande in die gröſte Freude ſind geſetzet worden.

Der König von Schweden bezog die Winter-Quartiere zu Ravitz in Groß-Pohlen, und man will, daß ſchon damals der Schwediſche Einbruch in Sachſen würde erfolget ſeyn, daferne er nicht, durch die nachdrücklichſten und kräfftigſten Vorſtellungen, ſo der höchſtſeligſte König von Preuſſen, dem König von Schweden thun laſſen, hintertrieben worden wäre. Unterdeſſen traten in Pohlen einige bald auf die Seite des Stanislai; bald aber einige von dieſer Parthey auf die Seite des Königs Augusti; wiewohl mit dieſem Unterſchied, daß die Parthey des Königs Auguſti allemal ungleich ſtärcker bliebe, als des Stanislai ſeine jemals worden iſt.

In Liefland verſchlimmerten ſich die Schwediſchen Affairen von Tag zu Tage, indem nicht allein der General Schlippenbach eine abermalige Niederlage erlitten hatte, ſondern auch Dörpt den 14. Julii vom Czaar par Accord erobert ward. Als der Commendant Skyt genannt, in Narva arrivirte, hatte ihn der General Horn, daſelbſtiger Gouverneur, arretiren laſſen, unterm Vorwand, er habe ſeine Devoir nicht gebührend obſerviret. Da aber die Ruſſen den 20. Auguſti darauf auch dieſe, vormals von denen Schweden mit ſo groſſen Ruhm erhaltene, und entſetzte Stadt, mit Sturm einnahmen, der das gegen über liegende Schloß, Ivanogrod, drey Tage hernach folgte, ſetzte der Czaar Skyten wieder in Freyheit, gab Horn eine Maulſchelle, und ſagte ihm ins Angeſicht: Daß derſelbe ſich weit beſſer als er *defendi*ret hätte. Im übrigen gab der Czaar viele

Merck-

Merckmahle einer beſondern Generoſité von ſich, die der König von Schweden gleichwohl alle vor nichts æſtimirte, ſondern in ſeinem Hertzen beſchloſſe er eine groſſe Rache wider ihn auszuüben. Das Haus Sapieha in Litthauen erlangte zwar verſchiedene Vortheile, durch ziemlich blutige Actiones; die aber vor die Schweden weiter von keinem ſonderbaren Nutzen geweſen ſind.

Bey dieſen Umſtänden ſolle der König von Schweden die, von ihm begangene, gewaltige Faute bedacht haben, daß er nemlich Moſcau, als den Mächtigſten von ſeinen Feinden, beſſer hätte im Zaum halten, und den Haß wider Auguſtum nicht ſo gar groſſen Platz geben ſollen. Allein es war geſchehen, und der König von Schweden vermeynte, er müſſe trachten ſeinen Zweck vollends zu erreichen. Zu dem Ende geſtattete dieſer harte und eigenſinnige König, daß ſich Anno 1705. eine dritte Parthey in Pohlen formirte, zu deren Haupt ſich der Waywod von Kyow aufwarff, welcher vorgab, ſein Abſehen wäre, die beyden ſtreitigen Partheyen zu vereinigen. Dieſer zog eine ziemliche Anzahl Tartarn an ſich, womit er weiter nichts that, als daß er das Land verwüſtete, auch gar bald zu erkennnen gab, daß er ein abgeſagter Feind des Königs *Auguſti* ſeye; wie er ſich dann auch öffentlich vor den Stanislaum declarirte.

Im übrigen war dem König von Schweden, auf dem Marſch, den er hinten von Reuſch-Lemberg heraus gethan, bis nach Poſen, ja gar an die Schleſiſche Gräntze, ein groſſer Hund geſtorben, welchen der König mit aus Schweden genommen hatte,

und ihn ſehr liebte. Dieſer Hund hieß Pompejus, und als er ſtarb, ſolte er kein ſchlechtes Begräbniß haben. Darum ſchickte man ihn nach Schweden, um allda begraben zu werden. Man machte hiernechſt Verſe auf ihn, und verfertigte demſelben eine beſondere Grabſchrifft, welche zu finden in des Lamberty Memoires, Tom. III. pag. 357. und alſo lautet: POMPEIVS EGREGIVS CANIS INVICTISSIMO SVECORVM REGI MERITO CHARVS IN POLONIA MORTVVS INDE IN SVECIAM NE EXTRA PATRIAM TVMVLARETVR TRANSMISSVS, Es ſeye dieſer, fürtreffliche, und dem unüberwindlichen Schwediſchen König ſo lieb geweſene, Hund Pompejus, nachdem er geſtorben, darum nach Schweden geſchicket worden, auf daß er, wie es billig ſey, und er ſolches verdienet habe, nicht auſſerhalb dem Vaterland möchte begraben werden. Vielleicht iſt auch dieſe Anmerckung einigermaſſen dienlich, die Gemüths-Beſchaffenheit des Königs von Schweden, wann er mit ſeinem Haß, oder mit ſeiner Liebe, auf etwas gefallen, deſto beſſer zuerkennen, und davon zu urtheilen.

In dem Winter von 1704. bis 1705. war die Armée des Königs von Schweden über die maſſen ſchwach, und es wäre leicht geweſen, ihm einen Streich beyzubringen. Da aber die Sachſen getheilet geweſen, und nicht ohne groſſe Mühe wieder zuſammen kommen konten; ſo hatte er nichts zu beſorgen, ſondern endigte ſeine Winter-Quartiere ziemlich ruhig. Das Schwediſche Haupt-Quartier war zu Ravitz in Groß-Pohlen.

Aber

Aber eben die damalige Schwäche, und nichts anders, wird den König von Schweden eigentlich verhindert haben, daß er nicht ſchon zur ſelben Zeit in Sachſen eingefallen iſt. Nachdem aber derſelbe, währenden Winter-Quartieren, mehr als acht tauſend Recruten erhalten hatte, und der Sommer herbey kam, rückten die Schweden allenthalben aus ihren Quartieren. Gleichwohl paſſirte nicht viel ſonderliches, bis den 31. Julii, an welchem Tag der Königl. Pohlniſche und Churfürſtl. Sächſiſche General Paykul, welcher 5000. Sachſen, und 3000. Pohlen bey ſich hatte, von fünff bis ſechs tauſend Schweden, unweit Warſchau angegriffen, und dergeſtalt geſchlagen ward, daß alle Bagage erobert, und der General Paykul ſelber gefangen, auch hernach in Stockholm decolliret worden.

Dieſer Paykul war ein gebohrner Liefländer, folglich ein Schwediſcher Vaſall. Dieweil er aber keine Güther in Liefland beſaß, kam derſelbe in ſeiner Jugend an den Sächſiſchen Hof, wo man ihn als Page aufnahm, und in deſſen Dienſten derſelbe ſein Glücke ſo weit pouſſirte, daß er endlich den Poſten eines General-Lieutenants betrat. Da nun, bey entſtandenem Krieg, die Avocatoria ergiengen, Krafft welcher alle Unterthanen des Königs von Schweden, die ſich in feindlichen Dienſten befanden, *retourni*ren ſolten; erachtete er, ſeine Schuldigkeit nicht zu ſeyn, Gehorſam zu erweiſen, ſondern vermeynte, er ſeye dem hohen Chur-Hauſe Sachſen am meiſten verbunden. Eben dieſerwegen ließ der König von Schweden aller Schärffe nach mit ihm verfahren, als er in ſeine Gewalt verfiel, und es vermoch-

te weder die Interceſſion des Kayſerlichen noch des Däniſchen, noch des Preußiſchen Hofes, noch anderer Höfe mehr, noch auch der Fußfall ſeiner Gemahlin, einer gebohrnen von Minckwitz aus Sachſen, und die vor des Königs von Schweden Füſſen ausgeſchütteten häuffigen Thränen, indem einmal, vom Senat zu Stockholm, über ihn gefälletem Todtes-Urtheil eine Veränderung zu wircken.

Nachdem wider Paykuln erfochtenen Sieg, theilte der König von Schweden ſeine Armée, und ſetzte ſich ſelbſt mit 13000. Mann bey Warſchau herum. Alsdann war er bedacht, die letzte Hand an das Werck der Dethroniſation des Königs Auguſti zu legen; wobey ſich noch viele wichtige Schwierigkeiten zeigten. Denn als man die, ſonſt vor der Crönung gewöhnlichen Land-Tage, en faveur des Stanislai zu halten anfieng, wurden ſie durch einen berühmten Pohlniſchen Partheygänger, Smiegelsky genannt, beunruhiget und zerſtöhret, dergeſtalt, daß faſt nirgendswo ein heilſamer Schluß gefaſſet werden konte. Der Czaar war aufs neue, mit einer weit ſtärckern Armée als vorhero in das Königreich gerucket, und drohete allen den Untergang, welche des Stanislai Parthey halten, und ſich unterſtehen würden, zu der Dethroniſation des Königs Auguſti behülfflich zu ſeyn. Auch der Pabſt Clemens XI. unterließ nicht, an alle Prælaten in Pohlen, und abſonderlich an den Cardinalem-Primaten, Brevia ergehen zu laſſen, darinnen er ihnen mit dem Bann drohete, wann ſie ſich unterſtehen würden, der Salbung und Crönung des Stanislai beyzuwohnen, oder Ihro Majeſtät den König Auguſtum, in ſeinen Gerecht-

ſamen,

ſamen, nur im geringſten zu beeinträchtigen. Dieſes Päbſtliche Breve iſt verfaſſet geweſen, wie folget:

Ehrwürdige Brüder!

OBwohl Wir von eurer Prudentz, Treue und Religion, eine ſolche beſtändige gute Meynung geheget, daß Wir die ſichere Hoffnung geſchöpffet, ihr würdet in Erinnerung desjenigen, was Wir durch ein ander hiebevor ergangene Breve, wegen Reſtituirung des Ruheſtandes der Republic und deroſelben Beſchützung, auch wegen derer Ketzer und Feinde der Catholiſchen Religion, und Unſers in Chriſto geliebten Sohnes, Auguſti des Königs in Pohlen, verſchiedentlich an euch abgelaſſen, wider jetzt-gedachten König Auguſtum niemalen etwas vornehmen, vielweniger geſtatten, ſondern demſelben jederzeit mit gebührenden Gehorſam begegnen, und dadurch der Welt zu erkennen geben, wie ihr, als eyffrige und heilige Vorſteher der Kirche GOttes, die Republic mehr zu ſchützen, und ihr aufzuhelffen, als ſelbige in Troublen zu verwickeln bemühet wäret; ſo haben Wir jedennoch erfahren müſſen, welchergeſtalt einige ſo ſehr verwegen worden, daß ſie mit Hintanſetzung aller göttlichen Geſetze, und der Republic wohl hergebrachten Rechte, mittelſt Hülffe und Unterſtützung einer Uncatho-

liſchen Macht und Waffen, an ſtatt ihres rechtmäßigen Königs einen andern zu erwehlen ſich nicht geſcheuet haben, und zu befürchten iſt, es werde durch die, je mehr und mehr überhand nehmende böſe Rathſchläge, die Republic endlich gäntzlich zerrüttet und ruiniret werden. Welches alles dann, nachdem Wir es, und wie es der gantzen Biſchöfflichen Würde, und Dero Stand, zu nicht wenigem Nachtheil gereiche, und ſehr übel anſtehe, die geiſtliche Autoritæt ſo öffentlich zu dergleichen unbefugten Vornehmen wider den rechtmäßigen König zu mißbrauchen, da im Gegentheil ein ſolches auf alle Art und Weiſe zu verhüten, die Gerechtigkeit ſelbſt, eure Geſetze, die Wohlfahrt und der Ruheſtand des gantzen Königreichs, ja auch das allgemeine Beſte der Catholiſchen Religion erfordern, erwegen, und dahero nach Unſerer, vor die Republic und euch tragenden väterlichen Gewogenheit allem bevorſtehenden gröſſern Ubel, ſo viel Wir mit GOttes Hülffe vermögen vorzubauen, höchſtens verlangen. Als gebieten und befehlen Wir, nach vorherig eiffriger Betrachtung, und gepflogener Deliberation, aus Apoſtoliſcher Macht, euch, und allen euch Zugehörigen, Krafft dieſes Ausdrucks, daß zu der Crönung des, unbefugtermaſſen erwehlten, Königs, es mag auch ſolche auf was Art und Weiſe ſeyn vorgenommen worden,

oder vorgenommen werden wollen, bey Straffe der Suſpenſion von dem Exercitio des Biſchöfflichen Amtes, und Unterſagung der Kirche, welche ohne weitere Declaration, ſofort bey Unternehmung deſſelben, jedermänniglichen hierdurch angedeutet werden ſolle, in einige Wege im geringſten zu contribuiren, niemand ſich unterſtehe. Geſtalten hierwider keine allgemeine Provincial-oder Synodal-Conſilia, General-oder Special-Conſtitutiones und Ordonnantzen, noch auch andere beſchwohrne, oder von Uns ſelbſten confirmirte Statuten und Gewohnheiten, zu einigem Behelff der Ausflucht attentiret und angenommen werden, ſondern diejenigen Privilegia, und von Uns, zu Verbietung des vor-angeführten böſen Beginnens, ergangene Brevia, wie die Namen haben, beſtätiget und erneuert, auch derſelben aller und jeder Inhalt allhier von Wort zu Wort wiederholet, die übrigen aber, obwohl ſie ſonſt in ihrem Vigore verbleiben, zu Erreichung des intendirten Zwecks, vor dieſesmal auſſer aller Krafft und Wirckung ſeyn ſollen. Gegeben zu Rom den 10. Junii 1705. im fünfften Jahre Unſerer Päbſtlichen Regierung.

Der **König** von **Schweden**, und der Stanislaus, gebrauchten alle Vorſichtigkeit, daß dieſes **Päbſtliche** Breve denen **Ertz-** und **Biſchöffen** nicht möchte inſinuiret werden. Die Parthey Sr. **Majeſtät** des

Kö-

Königs Auguſti hingegen bediente ſich hierzu einiger Mönche, die ſie denen Prælaten überbringen muſten. Als nun ein Franciſcaner dem Biſchoff von Chelm, der dem Stanislao vollkommen anhieng, eines zuſtellete, trug es dieſer Biſchoff unentſiegelt zu dem Stanislao, der hierauf den Mönch vor ſich kommen ließ, und ihn fragte: Wie er es wohl hätte wagen dürffen, eine ſolche Bothſchafft zu übernehmen? der Franciſcaner antwortete: Es wäre auf Befehl ſeines *Generals* geſchehen. Stanislaus aber gab ihm die Regel: In Zukunfft denen Befehlen ſeines Königs vielmehr nachzuleben, als des *Generals* derer *Franciſcan*er ſeinen; ließ ihn auch augenblicklich aus der Stadt ſchaffen.

Bey ſogeſtalten Sachen ließ der König von Schweden ein öffentliches Patent anſchlagen, darinnen allen und jeden Secular- und Regular-Geiſtlichen in Warſchau, bey ſchwerer Straffe, geboten ward, ſich nicht in die Staats-Sachen zu miſchen. Zu deſto mehrerer Vorſichtigkeit wurde auch allen Prælaten Wache vor die Thüre geſetzet, und verboten, daß keine Fremden in die Stadt gelaſſen werden ſolten. Dieſe ziemlich ſtrenge Verordnungen nahm er auf ſeine Schultern, damit Stanislaus nicht gleich bey der vermeynten Gelangung auf den Thron, mit der Cleriſey Irrungen bekommen möchte. Er pflegte zu ſagen: Er ruhe von ſeiner im Kriege gehabten Arbeit jetzo aus, indem er dem Römiſchen Hof in ſeinen heimlichen Abſichten Eintrag thäte, und fechte man wider dieſen mit Feder und Papier, da man im Gegentheil wider

an-

andere Printzen, mit rechten Waffen ſtreiten müſte.

König Carolus XII. und der Stanislaus, lagen dem Cardinal-Primas, der ſich in Dantzig aufhielte, an, die Crönung ſelber zu verrichten. Allein er hielte es nicht vor ſeine Schuldigkeit, aus Dantzig zu gehen, und einen König zu ſalben, den er nicht hatte wehlen wollen. Weil er aber doch die Politique gebrauchte, nie etwas ohne Vorwand zu thun; ſo gieng er mit einer gültigen Entſchuldigung wegen ſeines Auſſenbleibens ſchwanger. Zu dem Ende ließ er das Päbſtliche Breve an das Thor ſeines Quartiers bey Nacht-Zeit anheftten; worüber der Magiſtrat zu Dantzig ſich unwillig erwieſe, und nach denen Thätern forſchen lieſſe, die man nicht fande. Ja der Primas ſelber ſtellete ſich, als wäre es ihm höchſt zuwider; und war doch heimlich froh darüber. Denn auf dieſe Weiſe hatte er eine Urſache, den Stanislaum nicht zu ſalben, und es gereichte ihm zur Vorſichtigkeit, mit dem König Auguſto, und dem König Carolo, wie nicht weniger mit dem Pabſt, und dem Stanislao, zu gleicher Zeit, ſich wohl in Acht zu nehmen. Jedoch er ſtarb wenig Wochen hernach, nemlich den 13. Octobris, da er ſich noch zu Dantzig aufhielte, und dem Crönungs-Spiel von ferne zuſahe. Vor ſeinem Ende wachte ihm auch das Gewiſſen auf, wannenhero derſelbe an Ihro Majeſtät den König Auguſtum geſchrieben, und ihn um Verzeyhung gebeten hat.

Weil der König von Schweden hiernechſt merckte, daß auch viele weltlichen Standes; von denenjenigen, welche die Parthey des Stanislai bishero gehalten hatten, nunmehro, da es zur Crönung kommen

men ſolte, auf die Hinter-Beine treten wolten; ſo befahl er ihnen: Daß ſie ſich auf dem Reichs-Tage zu Warſchau einfinden, oder auf das ſchärffſte mit Feuer und Schwerdt verfolget werden ſolten. Alſo muſten ihrer viele erſcheinen, welche hertzlich gerne zu Hauſe geblieben wären, und die Crönung gieng am 4. Octobris vor ſich. Man bekümmerte ſich dabey wenig um die ſonſt gewöhnlichen Formalitæten; und alſo gieng alles fein unordentlich dabey her. Die Reichs-Inſignia hatten Ihro Majeſtät der König Auguſtus bey ſich, in guter Verwahrung, wannenhero andere verfertiget werden muſten, an die man kaum einige tauſend Thaler wendete, an ſtatt, daß ſonſt viele Tonnen Goldes darzu erfordert werden, wann man eine Crone, Scepter und Reichs-Apffel verfertigen laſſen will, die der Hoheit und Herrlichkeit gemäß ſeyn ſollen, welche dadurch angezeiget wird. Aber die Crone, womit der Stanislaus und ſeine Gemahlin gecrönet worden, ſolle nur ſeyn von Gold-Blech geweſen, an dem man wenig Edelgeſteine geſehen hat. Jedoch wann nur die Crönung an und vor ſich eine rechtmäßige Sache geweſen wäre, ſo thäte es zur Sache nichts, wann er gleich mit einer eiſernen, oder kupffernen Crone möchte ſeyn gecrönet worden. Indeſſen dirigirten das gantze ungerechte Crönungs-Werck, Ihro Majeſtät dem König Auguſto zum Trotz und Verdruß, eben dieſelben drey Schwediſchen Ambaſſadeurs, welche er das Jahr zuvor in Warſchau gefangen, ihnen aber die Freyheit, aus einer beſondern Generoſite und Gütigkeit wieder geſchencket hatte. Der Ertz-Biſchoff von

Reuſch-Lemberg ließ ſich zur Verrichtung dieſer ungerechten Salbung und Crönung, welcher der König von Schweden ſelber abermal incognitò beygewohnt, gebrauchen, begieng aber einen häßlichen Fehler, weil er bey Ausruffung des Vivats, worauf das Volck Amen! zu ſprechen pfleget, *Stanislaum* keinen König nannte, ſondern nur ſprach: Vivat Stanislaus, & Catharina Regina. Ob es nun das Verhängniß gefüget, daß ſolches auf dieſe Weiſe ablauffen muſte? oder ob der Ertz-Biſchoff des Morgens ein wenig zu viel Brandewein genippet haben mag? das läſſet man dahin geſtellet ſeyn.

Wer unterdeſſen alle Umſtände wohl erweget, die mit der Erwehlung und Crönung des Stanislai verknüpffet ſind, folglich bedencket, was vor Unordnungen, Unrichtigkeiten und Gewaltthätigkeiten dabey vorgegangen, der muß ſich billig wundern, daß es jemals Leute gegeben, welche haben ſagen mögen, daß der *Stanislaus* vor einen rechtmäßig-erwehlten und gecrönten König zu halten ſeye. Ja es iſt viel, wann man höret, daß jetzo, bey Erledigung des Pohlniſchen Throns, der Stanislaus als ein Candidat zur Crone wieder mit auf das Tapet kommen kan. Denn er hat ſich doch ein vor allemal an ſeinen rechtmäßigen König und Herrn, desgleichen an der gantzen Republic, ſehr vergangen, und ſich zu einem Inſtrument gebrauchen laſſen, wodurch beyden, nemlich dem gütigſten König Auguſto, und der Republic, groſſes Hertzeleid, Gewalt und Unbilligkeiten zugefüget worden. Um ſeinetwillen ſind die Grund-Geſetze des Königreichs violiret, und ſo zu reden, mit Füſſen getreten, ja die gantze Verfaſſung und

Ordnung in demſelben umgekehret, auch viele brave Leute, zur Begehung eines Meinendes, und zur Untreue, gezwungen, andere aber, die ſich nicht darzu bequemen wollen, ſehr übel tractiret, und erſchrecklich verfolget worden. Diejenigen zwar, welche ihn vertheidigen, ſagen: Daß er ſelber vom König in Schweden ſeye gezwungen worden, ſich zum König erwehlen und crönen zu laſſen, und daß alles, was man mit ihm vorgenommen, wider ſeinen Willen geſchehen ſeye. Allein man läſſet dieſes, ob es wahr oder nicht? dahin geſtellet ſeyn. Zum wenigſten hat er ſich doch gleich Anfangs zur widrigen Parthey geſchlagen, und zu denenjenigen, welche ſich wider ihren rechtmäßigen König aufgelehnet. Kurtz zu ſagen: Der *Stanislaus* iſt eine Perſon, welche, mehr als einmal, von ſeinem König und Herrn, desgleichen von dem gröſten Theil der *Republic*, vor einen Rebellen erkläret, auch ſeine Güther *confiſcir*et, und endlich derſelbe *An.* *1716.* bey dem, zwiſchen Ihro Majeſtät dem König *Auguſto*, und denen damaligen *Confœderirt*en, unter des Czaaren Vermittelung und *Garantie* geſchloſſenem Vergleich, von dem *General-Pardon* ausgeſchloſſen worden iſt. Solte nun wohl eine Perſon, mit der es dergleichen Bewandniß hat, den Pohlniſchen Thron beſteigen können? Ich meines Orts ſpreche nein, und mache mir desfalls ſehr vielen wohlgegründeten Zweiffel. Jedoch man wird ſehen, was etwa das Schickſal des Stanislai, welches ihn gleichwohl zum Schwieger-Vater des Königs von Franckreich gemachet, ferner en faveur ſeiner, mit Beyhülffe derer Fran-

zöſiſchen Intriguen, in denen Hertzen derer Pohlen wircken wird?

Der Stanislaus fieng an, gleich nach ſeiner Crönung, die Königliche Autorität, inſonderheit in Vergebung derer Chargen zu exerciren. Unter andern machte er den Ertz-Biſchoff von Reuſch-Lemberg, der ihn gecrönet hatte, zum Ertz-Biſchoff von Gneſen, ſtatt des verſtorbenen Primatis Regni. Weil aber Ihro Majeſtät der König Auguſtus, Dero hohen und wahren Königlichen Rechten zu Folge, ebenfalls von denen vacanten Chargen diſponirten, ſo ward alles doppelt vergeben, wodurch ſich die Confuſion in dem Königreich täglich vermehrete.

Bey ſogeſtalten Sachen erachtete die Sendomiriſche Confœderation, zu der ſich der gröſte Theil des Königreichs noch immer bekannte, vor rathſam, ihre Gedancken über die geſchehene Crönung des Stanislai durch ein Manifeſt der gantzen Welt nochmals, wie ſchon vorhero bey deſſen Erwehlung geſchehen, vor Augen zu legen. Dieſes Manifeſt iſt datiret Tykozin den 11. Octobris 1705. und lautet alſo:

Wir, die vornehmſten Stände des Königreichs Pohlen, Bediente, Officialen, und ſämtlicher Adel derer Waywodſchafften des Königreichs und Groß-Hertzogthums Litthauen, welche Krafft der Sendomiriſchen Confœderation zuſammen getreten ſeyn, thun hiermit kund, vor dieſe gegenwärtige und zukünfftige Zeiten, daß wir, in Erwegung der, von Tag zu Tag zuneh-

menden unbeſchreiblichen Boßheit und Hartnäckigkeit derer, welche nicht wahre, ſondern, wie man frey geſtehen muß, recht ungerathene Kinder des unglückſeligen Vaterlands ſeyn, billig erſchrecken und erſtaunen müſſen, indem ſie weder ihren Herrn, noch Recht und Gerechtigkeit verehren, ſondern gleichſam, durch Verzweiffelung angetrieben, ſowohl ihr eigenes, als das gemeine Heyl mit Füſſen treten wollen. Denn, nachdem ſie allen Rechten und Freyheiten den Riegel weggeſchoben, wenden ſie nun ihre Hände wider ſich ſelber, und ſuchen nicht ſowohl ihren König, als ſich ſelbſt zu ruiniren. Die unmäſſige Frechheit einiger Groſſen hat zwar einen Vorwand, aber keine rechtmäßige Urſache ihres Verbrechens gefunden. Sie haben das Volck durch falſche Beſchuldigungen wider ihren Herrn betrogen, und verführt, den ſie zwar angeklagt; aber, ohne etwas zu beweiſen, und ohne gerichtliches Verfahren, ohne angeſetzten Termin, ohne Ankläger und Beklagten (denn der Judex war alles zugleich) verurtheilet. Iſt dann nun dieſes die Form derer Geſetze, des Gerichts und der Gerechtigkeit? zumal, da man, welches noch das meiſte iſt, weder Macht noch allgemeinen Conſens zu rechten hat. Denn, was alle zuſammen hätten thun ſollen, hat ſich einer allein mit etlichen wenigen unternommen, nemlich einen König zu

ver-

verlaſſen, und einen andern zu erwehlen. Dahe-ro hat ein freventlicher und heilloſer Mann, unſerer freyen Nation, bey denen benachbarten Potentaten, einen abſcheulichen Schandfleck angeſtrichen. Ein Theil von Pohlen will lieber einem Unterthan, als ſeinem Herrn, dienſtbar ſeyn. Man hat dabey eine auswärtige Potentz zu Hülffe genommen, damit man ſein eigen Verbrechen, mit einer fremden That, bedecken und beſcheinigen möchte. Allein die kluge Welt weiß am beſten, wie lange man mit dieſem Wercke umgegangen. Man weiß gar wohl, wer deswegen Conventicula angeſtellet, wer ſie durch ſeine Autorität mainteniret, wer zu ſchädlichen Spaltungen gerathen, wer allerhand Wege erfunden, wie und durch was vor Lock-Speiſe er den übel-informirten Adel zur Rebellion angekirret und zuſammen geruffen; wiewohl dasjenige, was gezwungen geſchicht, vor null und nichtig zu achten iſt. Ob nun wohl auch der Adel ſeiner Treue, Ehrlichkeit und Pflichten, damit ſie ihrem rechtmäßigen Fürſten und Herrn zugethan, eingedenck ſeyn, und vor ſo eine unanſtändige That einen Abſcheu haben, und ſich gäntzlich davon zurücke ziehen ſolte; ſo hat er ſich dennoch der Hülffe nicht eines Gaſtes, ſondern eines Feindes, und zugleich etlicher weniger Landsleute, und zuſammen geſuchten Freunde und Confœderirten bedienet, da-

mit er in der Geſellſchafft ſolcher böſen Leute zu ſeinem Zweck gelangen, und das empfangene Werck vollführen könte. Doch iſt auch dieſes nicht nach Wunſch von ſtatten gegangen. Denn, nachdem man, desfalls, alle Mühe und Sorge dem König von Schweden alleine überlaſſen; ſo hat er ſich auch die Gewalt, etwas zu erwehlen und zu beſchlieſſen, alleine vorbehalten, dabey er, nach der denen Tyrañen ſonſt gewöhnlichen Maxime, die Bedrohung gebrauchet, nemlich: **Wann ihr nicht wolt, ſo müſſet ihr es thun.** Und alſo hat ihre Ambition die Belohnung empfangen, daß ſie nun, zur Straffe und Betränckung derer Gemüther dafür leiden müſſen Endlich iſt man mit dieſer gewaltſamen, und allen Geſetzen zuwider lauffenden, Wahl zu Ende gekommen, ſo daß weder die erſte Hochzeit durch einen Scheide-Brief aufgehoben, noch die andere rechtmäßiger Weiſe vollzogen, und ein beſchriebener Mit-Buhler (denn vor einen Bräutigam kan man ihn nicht ausgeben) mit Erſtaunung der gantzen Welt, vor den Gemahl einer abweſenden, und widrig-geſinneten Gemahlin, die ſchon anderwärts vermählet, (wodurch die Crone zu verſtehen) ausgegeben worden. Allein es war auch daran noch nicht genug. Die dem gemeinen Heyl entgegen lauffende, und in ihren Räncken unermüdete, Boßheit ſuchte, durch den Ruin derer

rer Geſetze, noch immer heimlichere und ſchädlichere Wege. Man fuhr fort, die Unterthanen des Reichs zur Rebellion aufzumuntern, um einer fremden Begierde eine ſchändliche Stütze zu geben. Man ſtellete unter allerhand Namen unterſchiedene Congreſſe an, aus Haß gegen den Frieden, und ſeinen Herrn und Wohlthäter zu verfolgen. Man hielte dieſelben nicht, nach dem Exempel anderer, mit Rathpflegungen, ſondern mit Meineyden, und hielte ſie nicht allein, ſondern forcirte auch, mit gewaltſamen Völckern, unter Bedrohung von Feuer und Schwerdt, diejenigen, ſo darwider waren, und ihren Untergang vor Augen ſahen. Alſo ſind, auf dem letztern Warſchauiſchen Conventiculo einige durch gute Verheiſſungen, andere durch Furcht angetrieben, erſchienen, und da man auf demſelben einige zur Unterſchrifft gebracht, ſo hat dadurch der liebe Gaſt, oder Feind der Republic, ſein Monſtrum deſtomehr erhoben und aufgerichtet. Der andere aber iſt von dem Glücke verblendet, und weiß nicht, daß er der elendeſte Menſch iſt, indem er ſich vor glückſelig achtet. Wiewohl es hat ja dieſe Blindheit nicht allein ihn, ſondern alle diejenigen betroffen, welche durch ein Band der Boßheit und Halsſtarrigkeit zuſammen verkuppelt ſeyn, ſo, daß ſie den Untergang der Freyheit, den Ruin des Reiches, die Plünderung un-

ſers Landes, welches allen Zierath verlieret, die Abführung des Geſchützes aus unterſchiedenen Orten, den Brand des Königlichen Schloſſes zu Cracau, die Rudera des Vaterlandes, die niemals ſonſt erdachten unerträglichen Contributiones, und, welches das Vornehmſte iſt, den häuffigen Kirchen-Raub, entweder nicht ſehen wollen, oder nicht ſehen können. So ſchämet euch doch ihr Landsleute! wie ſeyd ihr ſo raſend? Man macht euch zwar öffters die angenehme Hoffnung zum Frieden. Doch wann es zum Effect kommen ſolle, ſo ſeyd ihr betrogen. Geſetzt auch, daß endlich ein Friede getroffen würde, welches doch nicht ohne Schaden und Nachtheil der Republic geſchehen kan, ſo wird man das einen Frieden nennen, wann nichts mehr aus denen Scheiterhauffen, Aſchen und Ruin des Vaterlandes wird zu rauben übrig und alles verwüſtet ſeyn. Und dennoch wollen wir nicht alle unſern Untergang erkennen. Denn die unruhige und vertrackte Parthey dencket nicht allein nicht zurücke, was ſie der Republic, als der allgemeinen Mutter ſchuldig ſeye, ſondern giebt auch nicht einmal auf den Verderb der heil. Religion Achtung, indem ſie die Gerichtsbarkeit des höheſten Hirtens und Stadthalters GOttes, dem der Höchſte alleine die Sorge und den Schutz ſeines Schafſtalles anvertrauet, und der denſelben

fle-

fleißig bewachet und regieret, und durch ſeine Gewalt und Autorität die Irrenden beſſert, die Ungehorſamen aber züchtiget und straffet, in einer gewiſſen Schrifft angegriffen hat. Allein derjenige, ſo die Gerichtsbarkeit dieſes Hirtens angreiffet, gedencket ohne Zweiffel nicht an den Spruch: Wer die Kirche nicht höret, iſt wie ein Heyde und Zöllner. Wir aber, die wir die, hierinnen dem höchſten Biſchoff zugetheilte Gewalt mit aller Veneration verehren, erkennen alles, was er zur Verbeſſerung des geiſtlichen Standes vor nothwendig erachten und veranſtalten wird, vor die höchſte Billigkeit. Wir wollen mit demjenigen uns in keinen Streit einlaſſen, an dem GOtt ſelbſt beleidiget wird, ſondern wir überlaſſen billig der Kirche ihre Rechte, als welche das Schwerdt in ihrer Hand führet; ihre Straffe zu vollſtrecken, und daſſelbe ſowohl zucken als damit ſchlagen kan. Dieſes wollen wir nur noch anmercken, daß die gifftige Boßheit des ohnlängſt noch höheſten, nunmehro aber ſchon ausgethanen Biſchoffs, und derer Helffershelffer, welche er, dieſen allgemeinen Brand, daraus gleichſam, als aus einem rauchenden Veſuvio von Tag zu Tag immer mehr anſteckendes Weſen evaporiret, zu erregen aufgetrieben, es ſo weit gebracht, daß, ſage ich, ſolche Boßheit, das vorm Jahr durch leichtfertiges Beginnen, aufgerichtete

Götzenbild mit einem Königlichen Talar zu umgeben, und die Königlichen Inſignia nichtiger und fälſchlicher Weiſe ſeinem Haupte, zur Vermehrung ihres Verbrechens, aufzuſetzen ſich unterſtanden, ohne denen hergebrachten, und dem Geſetze gemäſſen Solennitäten, ohne Reichs-Tag, und was einen Schein deſſen haben möchte, mit Unterdrückung derer Verfaſſungen, und folglich durch einen verſtohlenen, und nicht öffentlichen Actum, ohne vorhergegangene Notification an die benachbarten Puiſſancen, ohne Gegenwart ihrer hohen Miniſter, welche ſie ſonſt allezeit zu Ehren derer, welche gecrönet werden, abzuſchicken pflegen. In Summa, nachdem einmal dieſe abſcheuliche, hinterliſtige, aufrühriſche und heylloſe Raſerey wider ihren Herrn ſich aufgelehnet, ſo iſt ſie in ihrer Gottloſigkeit und Untreu in ſo weit fortgefahren, biß ſie ihre Boßheit gleichſam gecrönet, und auf die höchſte Staffel geſetzet.

Demnach erachten wir obengenannte vornehmſten Stände des Reichs, Bediente, Officialen und allgemeiner Adel des Königreichs, und Groß-Hertzogthums Litthauen, nach Inhalt unſerer Sendomiriſchen Confœderation, und in Erwegung, wie viel wir GOtt, der Erhaltung derer Kirchen, der Majeſtät des Großmächtigſten Fürſten und Herrn AVGVSTI des Andern, unſers

ſers allergnädigſten Königs und Herrn, der Beybehaltung unſerer Freyheiten, und unſerer Sendomiriſchen Confœderation ſchuldig ſeyn, als zu deren Maintenirung wir uns ſo offt mit gemeiner Gefahr verbunden haben, mit allgemeiner Ubereinſtimmung derer Hertzen und derer Gemüther, und obligiren uns ſelbſt unter einander, daß gleichwie wir zuvor, wider alle Conventicula, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, und unterlauffende Berathſchlagungen, Umgänge und Verordnungen, wie auch wider alles, was nur durch Hinterliſt und Bemühung ausgebrütet worden, ſonderlich wider die unordentliche, trunckene, erzwungene, und unter dem Schwerdt erlangte Wahl (gleichwie daſſelbe allbereit der Hochgebohrne Herr Caſtellan von Cracau, Cron-Ober-Feld-Herr, und Fürſt des H. R. R. Hieronymus Lubomirsky von freyen Stücken zum Uberfluß dargethan) manifeſtirt und proteſtiret haben; alſo manifeſtiren und proteſtiren wir auch anjetzo wider die gewaltthätige, unrechtmäßige abuſive, erzwungene, und denen Geſetzen des Vaterlandes zuwider lauffende Crönung, und ſind bereit, viel eher unſer Leben und Vermögen aufzuſetzen, als den einmal frey-erwehlten Durchl. Fürſten AVGVSTVM II. unſern allergnädigſten Herrn zu verlaſſen.

Endlich bitten wir um die Liebe des Vaterlan-

des alle diejenigen, welche bishero, mit Hintanſetzung ihres Gewiſſens, dem böſen Führer ihrer Heerde hülff liche Hand geleiſtet, daß ſie doch bedencken mögen, wie viel ſie GOtt, wie viel ſie dem König, wie viel ſie dem Vaterland ſchuldig ſeynd, und daß ſie mit uns zugleich, und mit einerley Eyffer, ſich wider ſo einen ungerechten, vermaledeyten und abſcheulichen Actum ſetzen, und unſerer löblichen, und bis auf die ſpäte Nachwelt dauernde Reſolution, wiewohl durch ſpäte Reue und Tapfferkeit, beypflichten und ſich erklären möchten, daß ſie getreulich und beſtändig, bis auf den letzten Bluts-Tropffen, Sr. Königlichen Majeſtät AUGUSTI II. freye Wahl, und zugleich die Freyheit ſelbſt, ſchützen und vertheidigen wollen, und darüber ſterben.

- - - - Hæc libera naſci
- - Hæc vult libera turba mori.

Wir ſind frey gebohren, ſo wollen wir auch als freye Leute ſterben.

Wir verwerffen und verfluchen alles, was vom Anfang ſowohl, als hernach, unſerer Freyheit præjudicirliches und ſchädliches vorgegangen iſt, und halten alle von der widrigen Parthey angeſtellte Berathſchlagungen, Attentata und Wercke vor heylloß, als Zunder der Untreue und

Nah-

Nahrung alles Ubels, dadurch, wie durch eine Fackel, die Rechte, und ſelbſt das Vaterland angezündet worden, und da, in denen Flammen uns gleichſam ein Hammer geſchmiedet wird, welcher ſtoſſen, zerſtoſſen und entſeelen ſolle. Denn eben dieſen Hammer, und keinen Scepter, bekömmt der in die Hand, der einen fremden Thron beſchritten, und wird ihm von eben der Hand gegeben, die nur ohnlängſt uns unſere Freyheit genommen, und aus freyen Leuten Knechte gemachet, damit der Schüler ſo ſeyn möge, wie ſein Meiſter. Wir ſehen allerdings, wie das Glücke, an ſtatt der Freyheit eine Herrſchafft aufrichtet, und der Wille, ſtatt derer Geſetze, nunmehro ſchon durch eine drey-jährige Meiſterſchafft lehret, wie man mit einem freyen Volck umgehen, und über daſſelbe nach ſeinem eigenen Exempel herrſchen, ihm, wo keine Furcht iſt, nach der gemeinen Maxime derer Politicorum, eine Furcht einjagen, und, wo man ſich fürchtet, daſſelbe deſto ſicherer mit Füſſen treten kan. Wannenhero, und da nun dieſes traurige Anſehen und Tragœdie zu Stande gekommen, ſo laſſet uns doch, damit ein ſo heylloſes Bubenſtück nicht durch die Länge der Zeit zu ſeinem Reiffthum gelange, unſer Unglück mercken, und die gifftige Parthey derer Böſen, und die dräuenden Degen unſerer Gäſte zurücke halten. Nicht das erſte, ſondern

das

das letzte Glücke weiſet, wer Uberwinder ſeye.

Cauſa jubet melior Superos ſperare ſecundos.

Die gute Sache giebet uns die Hoffnung, daß uns GOtt beyſtehen wird. Es ſtehen uns bey die kriegeriſchen Rechte des unüberwindlichſten Monarchens, Sr. Czaariſchen Majeſtät, der mit ſeiner Herculeiſchen Keule dem wütenden Löwen die Klauen abſchlagen und ſtumpff machen kan; und wir machen uns darzu die ungezweiffelte Hoffnung, mit der Hülffe des allgewaltigen GOttes, wegen der neulichſt über den Feind erhaltenen Siege, wegen der von ihm befreyeten Provintz, und derer zur Ubergabe genöthigten Feſtungen. Es iſt nur noch nöthig, die Löwen-Haut anzulegen, und die Monumente des Friedens mit dem Blute derer Feinde zu bezeichnen. Gleichwie wir nun einmal den groſſen GOtt, als den Rächer derer Unſchuldigen, uns zu Hülffe genommen haben; als wollen wir, unter ſeinem Schilde, alles äuſſerſte und alle Gefahr untergehen, und bey unſerm König und unſerer Sendomiriſchen Confœderation beſtändig ſtehen, und halten dasjenige Haupt, welches ehemals, nach dem Beruff der Ritterſchafft, unter dem Helm war, und nun mit der Crone zu prangen, und aus

Eckel

Eckel vor der Gleichheit ſich auf den Gipffel des Reichs zu ſchwingen gedencket, nebſt allen denen, welche ihm geholffen, ihm beygeſtanden, ihm wohl gewollt, ihn authoriſirt, und auf einige Weiſe ſecundirt, vor Meineydige, und Feinde des Vaterlandes, und vernichten und verfluchen alle Actus, Verſchwehrungen, Satzungen, Wahlen und Crönungen, als Schaden, Eingriffe und allgemeinen Verderb, und halten steiff und feſte bey unſerer Sendomiriſchen Confœderation, und allen ihren Verbindungen und Verſchreibungen, ſtehen auch beſtändig bey unſerm Haupte, dem Hochgebohrnen Stanislao, Grafen von Dänhoff, Cron-Schwerdt-Trägern und Marſchall unſerer Sendomiriſchen Confœderation, deſſen getreueſter Fürſorge die Majeſtät und Freyheit anvertrauet worden, und deſſen Tugend und Ruhm durch eine helle Trompete ausgeblaſen, und dem immerwährenden Gedächtniß auf viele Secula übergeben wird, damit ſie ſowohl lange dauern, als auch überall bekannt werden, und die nachkommende Zeit denjenigen kennen möge, den die gegenwärtige werth gehalten. Wir vermögen im übrigen, und verbinden eben dieſen Hochgebohrnen Herrn Marſchall unſerer Sendomiriſchen Confœderation, daß er dieſes unſer Manifeſt und Proteſtation, welche mit allgemeinen Conſens und Beypflichtung zu Wer-

cke

cke gerichtet worden, denen Reichs Acten inſeriren laſſe.

So redete die Sendomiriſche Confœderation, worzu ſich der allergröſte Theil des Königreichs Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen, auf das theuerſte verſchwohren und verbunden gehabt, von der Erwehlung und Crönung des Stanislai. So ſchüttet ſie ihren Jammer darüber aus, und nennet eben dieſe, durch die Schwediſchen Waffen erzwungene, Erwehlung und Crönung, ein heylloſes Bubenſtück. Ja ſie vernichtet und verfluchet alle Actus und Verſchwehrungen, ſamt der Wahl und Crönung, ſo en faveur des Stanislai geſchehen, und declarirt alle diejenigen, welche ihm wohl gewollt, ihn authoriſiret, und auf einige Art ſecundiret, vor Meineydige, und Feinde des Vaterlandes. Man dencke dannenhero der Sache nur recht nach, ſo wird man leichtlich finden, was vor eine wunderliche Beſchaffenheit es mit dem Stanislao habe? und daß man billig zweiffeln möchte, ob er auch jemals bey Erwehlung eines neuen Königs in Pohlen, wiederum öffentlich, als ein Candidat zur Crone auf das Tapet gebracht werden könte?

Unterdeſſen hielte er damals, wie die Sendomiriſche Confœderation bemühet war, dieſes ihr Manifeſt allenthalben bekannt zu machen, einen prætendirten Reichs-Tag zu Warſchau, auf welchem der König von Schweden um die völlige Freyheit des Exercitii der Lutheriſchen Religion in Pohlen anhalten ließ; worüber ſich derſelbe bey nahe zerſchlagen hätte. Dannenhero ſtunde der König von

Schwe-

Schweden alsbald von dieſem Punct ab, und war froh, daß nur nicht allzuviel von der Erfüllung ſeines Verſprechens, die Armée aus dem Land zu ſchicken, noch von Einſtellung derer harten Contributionen, gedacht ward, welche einen Weg wie den andern fortgiengen. Die Puncta des endlichen Schluſſes des vermeynten Reichs-Tages beſtunden hierinnen: Daß zwiſchen dem König von Schweden und derjenigen Parthey, welche ſich des Namens der *Republic* anmaßete, ein ewiger Friede, und der *Oliviſche* Tractat erneuert ſeyn ſolte. Den König *Auguſtum* wolte man, nebſt dem Czaar, anhalten, beyden Theilen genugſame *Satisfaction* zu geben; auf keine Weiſe aber einen beſondern Frieden eingehen. Ferner ſolte, was durch Schwediſche Waffen würde gewonnen werden, wann es vormals der Cron Pohlen zugehöret hätte, derſelben wieder gegeben werden.

Mit dieſer lieben Einfalt der Stanislaiſchen Parthey, und da man den Punct derer Contributionen ſo ſchlecht urgirte, war der König von Schweden höchſt-vergnügt, und deliberirte, auf was Weiſe er die Operationes, wider Ihre Majeſtät den König Auguſtum, und die Moſcowiter, etwa ferner fortſetzen könte? des Königs Auguſti Majeſtät betreffende, ſo hatten ſich dieſelben das gantze 1705te Jahr hindurch, bis in den Monath October, in Dero Chur-Sächſiſchen Erb-Landen aufgehalten, und ſich bemühet, eine neue Armée, über die in Pohlen annoch ſtehende Regimenter, aufzurichten, und ſie hernach ebenfalls wider Ihre Feinde in Pohlen gebrauchen

chen zu können. Den Czaar aber anbelangende, ſo hatte er ſich mit einer guten Armée bey Grodno geſetzet und verſchantzet. Der General Patkul befande ſich bey Ihro Majeſtät dem König Auguſto, in der Qualitæt eines Ambaſſadeurs vom Czaaren, und führte zu gleicher Zeit das Commando über diejenigen Moſcowiter, welche, ſchon-erzehlter-maſſen, mit nach Sachſen gekommen waren. Durch dieſen Patkul nun ließ der Czaar dem König Auguſto hinterbringen, daß er doch nach Grodno, zu nochmaliger Berathſchlagung über beyderſeitige Angelenheiten kommen möchte. Ob nun wohl des Königs Auguſti Majeſtät gar wohl wuſten, daß Ihnen von denen Schweden tauſend Fall-Stricke geleget waren, wann Sie ſich wieder nach Pohlen erheben würden; ſo traten Dieſelben dennoch ſolche Reiſe an, nahmen einen ſehr groſſen Umweg, durch Böhmen, Mähren, Ungarn ꝛc. und arrivirten endlich den 1. Novembris glücklich zu Tykozin in Litthauen. Hieſelbſt traffen ſie Dero Hofſtadt an. Auch waren die, Ihnen getreue, Pohlniſche Magnaten, und andere, von der Sendomiriſchen Waywodſchafft, annoch allda verſammelt, wannenhero die Freude auf allen Seiten ſehr groß geweſen. Die Hofſtadt freuete ſich, daß ſie ihren gütigſten König und Herrn wieder bey ſich hatte. Die Magnaten und andere getreue Pohlen waren frölich, ihren König wieder zu ſehen, vor welchen Leib, Leben, Gut und Blut, aufzuſetzen, ſie ſich aufs neue verſchworen hatten; und der König freuete ſich, ſeine Getreuen nach einer, glücklich zurücke gelegten, weiten Reiſe, beyſammen anzutreffen. Ihro Majeſtät

ſtät ſuchten hiernechſt Dero Vergnügen über die Beſtändigkeit derer Pohlniſchen Magnaten an den Tag zu legen, weshalb Sie beſchloſſen, einen neuen Ritter-Orden, des Weiſſen Adlers genannt, zu ſtifften; welches auch damals wircklich ins Werck gerichtet, und verſchiedene Pohlniſche Magnaten damit beehret worden. Das Ordens-Zeichen beſtehet aus einem durchſichtigen, roth emaillirten güldenen Creutz mit einem weiſſen Rande, und vier Feuer-Flammen, zwiſchen denen Spitzen, ſo auf einer Seite mit Diamanten beſetzet ſind. Auf der vorderſten Seite ſtehet der Pohlniſche Weiſſe Adler, mit einer Diamantenen Crone, der auf der Bruſt wiederum ein weiſſes Creutz, nebſt denen, über zwerch-durch-gezeichneten, beyden Chur-Schwerdtern träget. Auf der andern Seite ſiehet man in der Mitte des Königs Namen A. R. das iſt AVGVSTVS REX, mit der Beyſchrifft: PRO FIDE, LEGE ET GREGE. Dieſes Ordens-Zeichen wird an einem Ring mit Diamanten angehänget, und an einem blauen Bande getragen.

Ihro Majeſtät vergaben hiernechſt die vacanten Chargen; da dann der Biſchoff von Cujavien, von welchem Ihro Majeſtät, acht Jahre vorhero, zum König proclamiret und gecrönet worden, und der auch ſonſt allemal groſſe Treue vor Dieſelben bezeuget, das, durch des Cardinals Radziowsky Todt erledigte, Primat ſamt dem damit verknüpfften Ertz-Biſzthum Gneſen bekommen hat.

Darauf erhuben ſich Ihro Majeſtät vollends nach Grodno, woſelbſt ſich auch der Czaar einfande. Beyde Potentaten bekräfftigten ihre Freundſchafft

ſchafft und Alliantz aufs neue, und faſt noch genauer als zuvor, daferne es anders möglich geweſen iſt, daran etwas zu verbeſſern. Nichtweniger nahmen dieſelben behörige Meſures wegen derer künfftigen Operationen wider den König von Schweden, und die Stanislaiſche Parthey in Pohlen; wie dann auch in ihrer höchſten Gegenwart ein Senatus-Conſilium gehalten worden iſt. Merckwürdig iſt hierbey noch dieſes, daß, als ſich Ihro Majeſtät der König Auguſtus, an einem Sonntag, nach der Kirche derer Jeſuiten, in Begleitung des Senats, und eines groſſen Adels begeben, eine ſolenne Meſſe anzuhören, ſich der Czaar, mit vielen vornehmen Officiers, aus Curioſität, in der beſagten Kirche ebenfalls eingefunden, und gantz nahe bey des Königs Baldachin zu ſtehen gekommen. Wie nun Ihro Majeſtät der König den Czaar gewahr wurden, nöthigten Sie ihn, ſich neben Ihnen unter dem Baldachin auf den Thron nieder zu ſetzen. Weil aber der Czaar ſolches durchaus nicht thun wolte, ſtunde der König auch auf, und trat neben dem Czaar hin, ſo, daß ſie alle beyde die Meſſe ſtehende anhörten. Als ſie zur Benediction niedergekniet, und der Gottesdienſt geendiget geweſen, haben ſie ſich mit einander in das Radziviliſche Quartier begeben, woſelbſt beyde Potentaten von dieſem Fürſten, auf das prächtigſte ſind tractiret worden. Nach aufgehobener Tafel haben Ihro Majeſtät der König, die bey der Stadt Grodno, nebſt vielen andern Rußiſchen Regimentern, annoch campirende, und aus fünff tauſend Mann beſtehende, Czaariſche Leib-Garde exerciret. Da endlich der Czaar von Grodno wieder aufbrechen muſte, und in

höchſter Geſchwindigkeit forteilete, einen Aufruhr in Perſon zu ſtillen, der ſich in dem Königreich Aſtracan geäuſſert hatte, überließ er dem König das Commando über ſeine geſamte, bey Grodno ſtehende Armée, die ſich bey nahe auf viertzig tauſend Mann belieffe, ſo, daß der Printz von Menzikoff, und der Feldmarſchall Ogilvy, ein Schottländer von Geburt, vollkommen von denen Ordres Sr. Königl. Majeſtät dependirten. Der König ermangelte hiernechſt nicht, das Lager ſtarck zu verretrenchiren, desgleichen Grodno und Tykozin, woſelbſt etliche tauſend Sachſen ſtunden, wohl zu fortificiren.

Wie feindſelig nun auch die Schweden ſich immerfort gegen den gütigſten *Auguſtum* bezeugten, und was vor Tort ſie ihn anthaten; ſo unterließ er ſeines Orts dennoch nicht, ſich beſtändig gelinde und großmüthig gegen dieſelben zu erweiſen. Solches kam damals abſonderlich dem Schwediſchen Grafen von Oxenſtirn, und verſchiedenen andern Officiers zu ſtatten, welche, einige Zeit zuvor, von dem berühmten Pohlniſchen Parthey-Gänger Smiegelsky, in Ermeland waren gefangen worden. Denn des Königs Auguſti Majeſtät ſchenckten ihnen insgeſamt die Freyheit wieder; worgegen faſt zu gleicher Zeit, von eben dieſem Smiegelsky, des Stanislai Leib-Garde, 150. Mann ſtarck überfallen und gefangen weggeführet worden.

In Sachſen hatten Ihro Majeſtät, der König Auguſtus, im September, in dem gantzen Churfürſtenthum und incorporirten Landen, ein Königliches Edict von denen Cantzeln ableſen laſſen, in welchem Ihro Majeſtät die Stände und Unter-

thanen der vorigen allergnädigſten Reſolution vom 25. Julii 1697. die bisherige *Religions*-Freyheit allemal ungekräncket zu laſſen, nochmals verſicherten.

Der General Patkul, welcher, als des Königs Auguſti Majeſtät aus Sachſen nach Litthauen gegangen, in Dreßden zurücke geblieben war, wurde nunmehro wider alles Vermuthen arretiret, und auf den Königſtein gebracht, worzu des Königs Majeſtät bald nachhero, als Sie ſich zu Grodno mit dem Czaar abouchiret hatten, Ordres ſtelleten. Vielen, denen die geheimen Urſachen des Königs unbekannt geweſen, wolte dieſes Verfahren ſehr hart vorkommen, und man hat deswegen allerhand in der Welt ausgeſtreuet. Allein Patkul ſuchte ſich bey dem König von Schweden wieder in Gnade zu ſetzen, und vermeynte, es könte geſchehen, wann er dem König von Schweden einen recht berühmten und angenehmen Dienſt erwieſe. In der Abſicht ſuchte er den Czaaren zu bereden, als wann des Königs Auguſti Majeſtät auf alle Art und Weiſe trachteten, mit dem König von Schweden einen Particular-Frieden zu treffen, und den Czaaren davon auszuſchlieſſen; wobey er dem Czaaren riethe: Daß er das *Prævenire* ſpielen, und mit dem König von Schweden ſich vergleichen, *Auguſtum* aber ausſchlieſſen ſolte. Er hatte hiernechſt den Vorſchlag gethan, daß der Czaar die ſechs tauſend Ruſſen, welche in Sachſen ſtunden, dem Kayſer überlaſſen ſolte, auf daß er mit ihnen, auf dieſe Weiſe, mit guter Manier, aus Sachſen wegkommen möchte. Kurtz zu ſagen: Patkul beſtrebete

ſich, die Alliantz und genaue Freundſchafft zwiſchen Ihro Majeſtät und dem König Auguſto zu zernichten, und zwar vielleicht aus purer Rache, weil er ſelber mit einigen hohen Miniſtris und Generals des Königs Auguſti zerfallen war. Solches wuſten Ihro Majeſtät der König Auguſtus dem Czaaren dermaſſen klar und nachdrücklich vorzuſtellen, daß dieſer Monarch den Arreſt ſeines Ambaſſadeurs und Generals ſelber approbirte; abſonderlich weil er auch, derer Czaariſchen Dienſte ohngeachtet, in denen er ſtunde, von des Königs Auguſti Majeſtät, noch eine jährliche ſtarcke Penſion genoſſen hatte, und alſo als ein Diener von beyden Herren anzuſehen war.

Binnen der Zeit, da in Pohlen es, in vielen Stücken, ziemlich nach dem Sinn des Königs von Schweden gieng, wäre es nöthig geweſen, daß er eine Ordre an das Glücke hätte ſenden können, damit es auch an andern Orten ſeine Parthey halten mögen. Dieweil aber ſolches ohnmöglich war, fiele den 26. Julii in Curland ein Gefechte vor, wovon die Schweden keinen Vortheil hatten, Der Moſcowitiſche General Scheremetoff, und der Schwediſche General Löwenhaupt ſchlugen bey Mietau; jedoch mit dieſem Unterſchied, daß der Erſtere zwantzig tauſend; der Letztere hingegen nur ſechs tauſend Mann bey ſich hatte. Die Action fieng ſich des Abends zwiſchen 6. und 7. an, und endigte ſich des Nachts um eylff Uhr. Die Schweden eroberten zwar zehen Stücke und viele Bagage-Wagen. Allein unter denen zwey tauſend Todten, welche auf der Wahlſtadt lagen, befanden ſich eben ſo viele Schweden als Ruſſen, welches dem König von

Schweden keineswegeſ gelegen war, weil er viel lieber hörte, wann vier bis fünffmal ſo viel Feinde, als Schweden geblieben waren. Inmittelſt ſchriebe man ihm den Sieg zu, davon er gleichwohl keine Früchte genieſſen konte. Au contraire, er muſte bald hernach die verdrießliche Zeitung vernehmen, daß die Ruſſen Mietau belagert, und den 17. Sept. erobert, anbey den General Löwenhaupt biß unter die Stücke zu Riga getrieben hatten.

Des Königs von Pohlen Majeſtät befanden vor rathſam, im harten Winter, zwey tauſend Sachſen, unterm General Brauſen, und tauſend Litthauer unterm General Ribinsky, von Tykozin nach Cracau abzuſenden. Die Peſt war an denen meiſten Orten des Königreichs eingeriſſen, und die Winter-Quartiere wurden faſt ſtetig durch die vielen Partheyen derer kriegenden Theile beunruhiget. Noch viel unruhiger aber ſahe es in dem Gemüthe des Königs von Schweden aus, welcher mit aller Gewalt trachtete, ſeine Feinde völlig übern Hauffen zu werffen. Alſo war der rauhe Winter ebenfalls nicht vermögend, ihn zurücke oder innen zu halten, ſondern er brach vielmehr den 10. Januarii Anno 1706. mit etlich und zwantzig tauſend Mann von Warſchau auf, und kam den 21. dito ſchon bey Tykozin an, von wannen ſich die, annoch daſelbſt geſtandenen, Sachſen retirirten. Die Begierde zu ſchlagen, trieb ihn gleich den andern Tag vollends gegen das Rußiſche Retrenchement bey Grodno, in welchem ſich des Königs Auguſti Majeſtät damals noch befanden. Allein die Unmöglichkeit moderirte ſein feuriges Verlangen. Denn es war daſſelbe ſo be-

beſchaffen, daß, allem menſchlichen Anſehen nach, ſeine gantze Armée, bey einem Angriff würde darauf gegangen ſeyn, deſſen er ſich endlich, durch ſeine Generals, obſchon mit groſſer Mühe, noch bereden ließ, mithin weiter nichts zu thun vermochte, als das *Retrenchement* zu *recognoſci*ren und anzuſehen, welches auf der einem Seite eine freye Paſſage, Aus- und Eingang hatte.

Vermittelſt dieſes Weges giengen Ihro Majeſtät der König Auguſtus, von denen Ruſſen weg, und nahme mit etlichen Regimentern ſeiner eigenen Leute den Weg nach Cracau. Von dannen zogen Sie ſich nach Warſchau, woſelbſt Sie den 5ten Febr. mit Dero Garde du Corps, und etlichen Regimentern Cavallerie anlangten. Solches geſchahe in der Abſicht, eine Armée von zwantzig tauſend Mann aus Sachſen an ſich zu ziehen. Dieſe hatte ſich zu ſolchem Ende, bey Guben in der Nieder-Laußnitz verſammlet, und es befanden ſich die ſechs tauſend Ruſſen darunter, welche im Herbſt 1704. aus Pohlen mit nach Sachſen gekommen waren, desgleichen mehr als tauſend Frantzoſen und Bayern, welche des Königs von Pohlen Majeſtät in Francken und Schwaben, von denen, welche in der Bataille bey Höchſtädt waren gefangen worden, hatten anwerben laſſen. Der General Schulenburg führte das Commando über ſolche Armée, und paſſirte, nach erfolgtem Aufbruch bey Guben, die Oder an dreyen Orten; hatte aber das Unglück, von denen Schweden geſchlagen zu werden, als er in Pohlen angelanget war.

Schon auf dem Marſch Sr. Majeſtät des Kö- nigs Auguſti, den Sie von Grodno nach Cracau gethan, wurde ein groſſer Theil von Dero Reiſe-Bagage, durch eine Schwediſche Parthey weggenommen, und man will, daß ſich dabey vor zweymal hundert tauſend Thaler an gemüntzten Silber ſollen befunden haben, die denen Schweden folglich in die Hände gerathen. Auch hat bald hernach der Stanislaus, als die Ruſſen bey Grodno ihr Lager verlaſſen, und aus einander gegangen, einiges Geld erbeutet, das dem Printzen Menzikoff zugehörig geweſen. Voltaire ſpricht in der Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden, gantz ungeſcheuet, es wären achtmal hundert tauſend Ducaten geweſen. Allein wir unſers Orts wollen uns diſpenſiren zu glauben, daß der Menzikoff jemals eine ſo groſſe Summa Geldes im Felde bey ſich geführet habe. Ja, wann Voltaire geſaget hätte, daß es die gantze Rußiſche Feld-Caſſa geweſen ſeye, ſo wäre es glaublicher; wiewohl doch auch dahin ſtehet, ob ſich, zur ſelbigen Zeit, achtmal hundert tauſend Ducaten in der Rußiſchen Feld-Caſſa befunden haben?

Den Feldmarſchall Rheinſchild hatte der König von Schweden, als ſich derſelbe mit dem gröſten Theil ſeiner Armée nach Litthauen gewandt, mit funffzehen tauſend Mann in Groß-Pohlen ſtehen laſſen, die Armée, welche Ihro Majeſtät der König Auguſtus aus Sachſen erwartete, zu obſerviren. Wie er nun hörte, daß der General Schulenburg wircklich aufgebrochen war, zog er in der Eil ſeine Troupen zuſammen, und ſolle gleichwohl vom Schulenburg nur acht tauſend Mann ſtarck ſeyn geſchätzet

zet worden. Denn die Schweden haben dieſe Maxime gehabt, daß ſie ſich allemal weit ſchwächer gemachet, als ſie in der That geweſen; durch welche Liſt ihre Feinde, etlichemal, ſind zu ihrem gröſten Schaden hintergangen worden. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle. Der Feld-Marſchall Rheinſchild griffe den Schulenburg am 13. Februarii unweit Frauenſtadt an, und erfochte eine vollkommene Victorie. Dieſer vortreffliche und tapffere General, nemlich Schulenburg, hatte die Vorſichtigkeit gehabt, und befohlen, daß alle Ruſſen ihre grünen Röcke umwenden, und das rothe Futter auswärts kehren ſolten; welches auch geſchehen, womit man verhindern wollen, daß dieſelben nicht ſogleich von denen Schweden erkannt, und von denen roth montirten Sachſen diſtinguiret, mithin der erſte Angriff nicht auf ſie gethan werden möchte. Allein dieſe Vorſichtigkeit war umſonſt. Rheinſchild entdeckte die Ruſſen, und ließ ſie am erſten angreiffen. Sie gaben zwar eine Salve, aber zu frühezeitig, und da die Schweden noch ziemlich entfernet waren. Gleich hernach warffen ſie das Gewehr von ſich, und niemand vermochte, dieſelben zur weitern Gegenwehr zu vermögen. Dadurch geriethen zugleich zwey, am näheſten bey ihnen ſtehende, Bataillons in Confuſion, und es præſentirte ſich denen Schweden eine Oeffnung, in welche ſie unverzüglich mit ihrer Cavallerie einbrachen; worauf die gantze Infanterie ſich nach der Flucht umſahe. Die Cavallerie that gleichfalls wenig, nur die Chevaliers-Garde Sr. Majeſtät des Königs Auguſti ausgenommen, ſo ſich eine Zeitlang auf dem Platz der Bataille maintenirte, ſich ein paarmal, ob ſie gleich nur

achtzig Mann ſtarck geweſen, mitten durch die Feinde ſchlug, und ihre bereits verlohrne ſilberne Paucken wieder eroberte. Mit kurtzen Worten: Sobald ſich die erſte Unordnung auf Seiten des General Schulenburgs ereignete, fand kein Commando mehr ſtatt, ſondern es ſahe ſich, faſt ein jedweder, nach der Flucht um. Die Maſſacre hierbey iſt wichtig geweſen, indem gegen viertauſend todte Sachſen auf der Wahlſtadt gelegen, und über zweytauſend andere, von Jhro Majeſtät des Königs Auguſti Armée, worunter ſich die Frantzoſen und Bayern befunden, gefangen worden. Denn dieſe thaten ihre Devoir keinesweges, und ſind auch, da ſie ſchon 1500. Schritte auf der Flucht gewonnen gehabt, folglich ſich gar leichtlich hätten vollends retiriren können, wieder zurücke gekommen, und haben ſich freywillig gefangen nehmen laſſen. Was die Moſcowiter betrifft, ſo kamen ſie am allerſchlimmſten in dieſem Treffen zurechte. Denn Krafft einer von dem König in Schweden, ſchon zuvor, ertheilten Ordre, durffte man keinem eintzigen von ihnen Quartier geben. Gleichwie ſie nun das Gewehr von ſich geworffen hatten, und gröſten Theils gefangen wurden; alſo legte man allemal zwey bis drey auf einander, durchſtieß ſie hernach mit Spieſſen, oder ließ ihnen von denen Muſquetirern das Hertz mit Bayonetten, ſo auf Flinten geſtecket geweſen, durchbohren, daß demnach, von dieſen Unglückſeligen, ſechs tauſend Ruſſen mehr nicht als funffzehen hundert kümmerlich entkommen ſind. Die Artillerie, viele Fahnen, Standarten, Paucken und dergleichen Sieges-Zeichen blieben denen Schweden zur Beute. Von der Bagage hingegen bekam der Feind wenig, weil ſie noch

ein gutes Stücke Weg zurücke geblieben, und hernach auf der Flucht von ihren eigenen Leuten geplündert worden war. Auf Schwediſcher Seite hat man mehr nicht als etwa eilff hundert Todte und Bleſſirte gezehlet, wannenhero dem König von Schweden dieſer Sieg ziemlich wohlfeil gekommen iſt; worzu der Brandwein, deſſen ein jedweder Schwede eine ziemliche Portion zu ſich zu nehmen, Zeit und Gelegenheit gehabt, nicht wenig contribuiret haben mag.

Der General Schulenburg hat in ſeinem von dieſer vorgefallenen Bataille, an ſeinen König und Herrn abgeſtatteten, Raport, ſich nicht nur über die Moſcowiter, Frantzoſen und Bayern, ſondern auch über verſchiedene Sächſiſche Regimenter, abſonderlich über die Cavallerie, ſehr beklaget; wie er dann ſpricht: **Daß ſie den Muth und die Hände auf einmal hätten ſincken laſſen.** Man weiß auch, daß nachhero des Königs AVGVSTI Majeſtät, wie gütig, und geneigt zu pardonniren, Sie ſonſt von Natur geweſen, ein ſcharffes Kriegs-Recht in Sachſen angeordnet haben, welches den, bey dieſer Bataille, von einigen, bezeugten Ungehorſam, wie auch die Lacheté anderer, desgleichen was ſonſt vor Exceſſe begangen worden, hat unterſuchen, und darüber ſprechen müſſen; worauf die Straffe an verſchiedenen wircklich erfolget iſt. Aber man kan auch leichtlich gedencken, wie ſehr die Poſt von dieſem Unfall Sr. Majeſtät den König AVGVSTUM müſſe geſchmertzet und gekräncket haben? und es gehörte ein ſo groſſes Gemüthe darzu, wie das Seine, um in dem Schmertzen nicht gäntzlich zu unterliegen. Denn auf dieſe Armée, welche nunmehro totaliter ge-

ſchla-

ſchlagen und ruiniret war, hatten ſie eine gar groſſe Hoffnung geſetzet. Sachſen ſchiene durch dieſelbe wider einen feindlichen Einfall bedecket und beſchützet zu ſeyn; in Pohlen aber hätten die Affairen, daferne ſie ſich mit denen Troupen conjungiret hätte, welche des Königs Majeſtät bey ſich gehabt, ebenfalls ſich gar ſehr ändern können. Allein es muſten des Königs Majeſtät, durch dieſen härteſten unter allen Unglücks-Fällen, von denen Sie bishero waren betroffen worden, zu Anhörung und Ertragung einer noch ſchlimmern Poſt præpariret werden, welches der Schwediſche Einfall in Dero Churfürſtenthum Sachſen, und die damit verknüpffte Lande, geweſen iſt. Der commandirende General Schulenburg hat ſich indeſſen vollkommen wegen der verlohrnen Bataille gerechtfertiget, indem er ſo gute Anſtalten und eine ſo ſchöne Einrichtung gemachet gehabt, daß es ein anderer es ihm ſchwerlich hierinnen würde haben zuvor thun können. Solches haben alle Sächſiſche und Schwediſche Officiers geſtanden, welche an dieſem Tag augenſcheinlich geſehen haben, wie wenig der menſchliche Witz und Verſtand über das Verhängniß Meiſter ſeye.

Die Grauſamkeit, welche der Schwediſche Feldmarſchall Rheinſchild, der von ſeinem König habenden Ordre zu Folge, an denen Moſcowitern verübte, iſt etwas unerhörtes und unmenſchliches zu nennen, weil ſie erſt ſechs gantzer Stunden nach dem Treffen geſchlachtet und ermordet worden. Es hat zwar geheiſſen: Daß man auf dieſe Weiſe die Gewaltthätigkeiten rächen wolle, welche ihre Landsleute in Liefland, Finnland und Ingermann-

mannland begiengen, allwo ſie ebenfalls mit Feuer und Schwerdt gewütet. Allein die eigentliche Urſache dieſer ſchnöden Maſſacre iſt geweſen, weil der König von Schweden geſuchet, ſich dadurch die Gefangenen vom Halſe zu ſchaffen, mit denen er nicht gewuſt, was er anfangen ſollen? Indeſſen muß man ſich über den Czaar billig wundern, daß er mit denen gefangenen Schweden nicht ebenfalls ſo verfahren, abſonderlich als ihm, nachhero, das wandelbare Glücke, die gantze Schwediſche Armée, auf einmal, in die Hände geliefert hat.

Bey ſogeſtalten Sachen giengen Ihro Majeſtät der König Auguſtus von Warſchau wieder nach Cracau, welches er zu fortificiren ſuchte, ließ auch die Güther des Staroſſen Spisky in der Zips beſetzen, und die haltbaren Orte daſelbſt einnehmen, weil beſagter Staroſt ihn ſchon etlichemal betrogē hatte. Der König hatte etliche Sächſiſche Regimenter Cavallerie, und zwey Moſcowitiſche, auch einen Theil von der Cron-Armée bey ſich; welchen Letztern aber, wie Voltaire berichtet, und auch an andern Orten zu leſen iſt, er nicht viel Gutes zugetrauet, ſondern vielmehr von ihnen beſorget, daß ſie ihn gefangen nehmen, und an den König von Schweden ausliefern möchten.

Dieſes Königs, unter ſeinem eigenem Commando geſtandene, Troupen ſcharmutzierten in Litthauen Partheyen-weiſe mit dem Oginsky, trieben brav Gelder zuſammen, und ruinirten die Stadt Wilda nicht wenig. Das Moſcowitiſche Lager brach, wie ſich der König von Schweden, mit ſeiner Armée, der Subſiſtentz wegen, etliche Meilen davon entfernet hatte, den 6. April. in aller Geſchwin-

dig-

digkeit auf, und retirirte ſich nach Kyow; Curland aber ward zu gleicher Zeit, von denen Moſcowitern abandonniret. Die Litthauiſche Feſtung, genannt Lochowiſe, fiele in des Königs von Schweden Hände, und mit derſelben ein conſiderabler Schatz, der ſich darinnen befande. Anbey ſtreiffte der Waywod von Kyow weit und breit herum, und ſtattete bey allen denenjenigen ſcharffe Viſiten ab, welche den Stanislaum noch nicht erkannten, dergeſtalt, daß der König von Schweden faſt allenthalben Herr bliebe, und den Meiſter ſpielte.

Der Stanislaus hielte bey dieſen, vor ihn glücklichen, Aſpecten, zu Lublin, abermals eine Art von einem Reichs-Tag, woſelbſt ſich auch am 20. Julii der König von Schweden einfande, ihn zu unterſtützen. Dem Feld-Marſchall Rheinſchild ſandte er Ordre zu, nach Cracau zu marſchiren; worauf ſich der König Auguſtus nach Nink, von dar aber in Litthauen wandte, und den 5. Auguſti wieder in Grodno anlangte, allwo ſich auch, aufs neue, Moſcowiter, gleich nach der Entfernung des Königs von Schweden einfanden. Jedoch hatte freylich der gütigſte Auguſtus, von dieſem hin- und hermarſchiren wenig Profit. Denn derer groſſen Fatiguen zugeſchweigen, die er dabey hatte, und daß allemal etwas von ſeinen Troupen verlohren gieng; ſo wurden dadurch viele Mißvergnügte gemachet, ſo ſich hernach vor den Stanislaum declarirten, deſſen Parthey mithin immer ſtärcker ward.

Der König von Schweden wuſte, welchermaſſen ſchon Anno 1701. als der Spaniſche Succeſſions-Krieg ſeinen Anfang genommen hatte, auf dem

Reichs-Tag zu Regenſpurg der Schluß war gemachet worden: Daß derjenige, welcher ſo lange der Krieg mit Franckreich währete, ſich unterſtehen würde, einen Stand des Reichs anzugreiffen und zu überfallen, es möchte geſchehen unter was vor *Prætext* es immer wolle, vor einen allgemeinen Feind des Reichs gehalten werden ſolte. Dieſer Schluß iſt auch nachhero nochmals confirmiret, und, in Erwegung derer Schwediſchen feindlichen Abſichten, ausdrücklich gedacht worden: Daß der König von Schweden vor einen Reichs-Feind gehalten werden ſolte, daferne er mit ſeinen Kriegs-Völckern über die Oder rücken würde. Der König von Schweden hatte hiernechſt, an Engeland und Holland, zu unterſchiedenen malen, ſeine Parole gegeben, nicht in Sachſen einzubrechen. Allein weil die Conjuncturen allenthalben, in gantz Europa, ſo beſchaffen waren, daß er nichts zu befürchten hatte, auch die bey Frauenſtadt geſchlagene Armée Sr. Majeſtät des Königs Auguſti, noch nicht wieder ergäntzet, noch ſonſt im Lande zu einiger Gegenwehr Anſtalt gemachet, ſondern alles mit einer allgemeinen Beſtürtzung angefüllet war, ſo beſchloſſe er nunmehro wircklich, nach Sachſen zu gehen, unterm Vorwand: Daß er ſich gezwungen ſähe, die Qvelle zu verſtopffen, von welcher dem König Auguſto ein unaufhörlicher *Succurs* nach Pohlen zuflöſſe.

Ihrer viele ſind in denen Gedancken geſtanden, ob wäre es gar möglich geweſen, daß denen Schweden der Einbruch in Sachſen hätte können verwehret werden. Denn, ſagen ſie, in dem

Lande ſelbſten waren noch fünff biß ſechs tauſend *regulirte Troupen*, auſſer der Beſatzung zu Dreßden, ſo ſich gleichfalls auf vier tauſend Mann belieffe. Zu dieſen konte man die Ritter-Pferde, ſo zum wenigſten 1800. bis 2000. ausmachen, rechnen; desgleichen 5000. *Defenſioner* oder *regulirte* Land-Militz, und ein paar tauſend wohl *exercirte* Jäger. Von der Schwediſchen Armée ſprechen diejenigen, welche meynen, daß ſie gar leichtlich hätte können von Sachſen abgehalten werden: Daß ſie müde, *marode* und verhungert, auch nicht über funffzehen tauſend Mann ſtarck geweſen wäre. Allein ich meines Orts kan aus einem Bericht, welchen der Herr von Printz, damaliger Abgeſandter des Glorwürdigſten Königs von Preuſſen Friderici an den König von Schweden, nach ſeinem Hofe geſchicket, verſichern, daß die, in Sachſen eingerückte, Schwediſche Armée, effective zwey und zwantzig tauſend Mann ſtarck geweſen; ohne was der Stanislaus vor einen Anhang und Geſchleppe bey ſich gehabt. Zerlumpt und zeriſſen waren ſie zwar allerdings, wie ich dann die meiſten Regimenter mit meinen Augen geſehen. Allein Marode und verhungert ſind ſie keinesweges geweſen, ſondern haben ein, zum Fechten allemal munteres, und bereites Hertze mit ſich gebracht. Es war hiernechſt das 1706te Jahr ein ſo trockenes und heiſſes Jahr, daß man, an unterſchieden Orten, zu Fuß durch die Flüſſe kommen, oder doch zu Pferde gantz gemächlich darüber ſchwimmen konte. Bey allen dieſen Umſtänden iſt es gar weißlich gethan geweſen, daß man ſich dem Schwediſchen Einbruch nicht mit

Ge-

Gewalt widerſetzet hat, weil anderergeſtalt zu vermuthen, daß der Feind, falls man ihn nicht hätte aufhalten können, gar ſehr mit Feuer und Schwerdt, mit Rauben und Plündern, würde gewütet haben.

Alſo ſetzete der König von Schweden, nachdem er den General Mardefeld mit einem Corpo von 6. bis 7000. Schweden bey Kaliſch in Groß-Pohlen zurücke gelaſſen, am 1. Sept. mit ſeiner Armée, bey Steinau einem in dem Fürſtenthum Wolau gelegenen Ort, über die Oder, und drunge endlich in Sachſen ein. Bey dieſen Umſtänden nun entſtunde, durch das gantz Land, ein über die maſſen gewaltiges Schrecken, Flüchten und Confuſion. Weil aber das Flüchten dem König von Schweden keineswegs gelegen war, indem er ſich vorgeſetzet hatte, fein lange in Sachſen zu bleiben, und darinnen nach ſeinem Wohlgefallen Haus zu halten, ſo ließ derſelbe, gleich in denen erſten Tagen ſeines Einbruchs, folgendes Manifeſt publiciren:

Wir Carl, von GOttes Gnaden, derer Schweden, Gothen und Wenden König, Groß-Fürſt in Finnland, Hertzog zu Schonen, Ehſten, Liefland, Carelen, Bremen, Vehrden, Stettin, Pommern, derer Caſſuben und Wenden, Fürſt zu Rügen, Herr über Ingermannland, und Wißmar, wie auch Pfaltzgraf bey Rhein, in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg, Hertzog ꝛc.

Thun hiermit kund und zu wiſſen: Daß weil Wir mit Unſerer Kriegs-Macht in die Chur-Sächſiſchen Länder zu rücken, und daſelbſt

den gantz unrechtmäßigen Krieg, dem dieſelben ſowohl ſeinen Anfang als Wachsthum gegeben, gäntzlich zu dämpffen zu ſuchen ſind veranlaſſet worden; ſo hätten Wir zwar groſſe Urſache mit ſelben auf gleiche Art zu verfahren, wie ſich ihr Churfürſt, der König *Auguſtus*, von Anfang dieſes Krieges gegen Unſere Provintzien und Gräntzen erwieſen, und annoch erweiſet. Nichts deſto weniger aber haben Wir gewiſſer Urſachen halben, Unſere Anthung in ſo weit auf die Seite ſetzen, und hiermit, Krafft dieſes Unſers offenen Brieffes, allen in denen Churfürſtlichen Ländern seyenden Ständen und Einwohnern, ſo hohen als Niedrigen, in Gnaden andeuten wollen, daß alle und jede, die da in ihren Häuſern und Wohnungen verbleiben, davon ihr Eigenthum nicht anderwärts verführen, ſondern gutwillig, und ohne Widerrede dasjenige, was zu Unſerer *Troupen* Nothdurfft und Unterhaltung ihnen möchte aufgeleget werden, bezahlen und erlegen, ſollen nicht allein in Unſern Königlichen Schutz und Schirm genommen, ſondern auch ſowohl ihrer Perſon, als zugehörigen Geſindes, Güther, Häuſer und Eigenthum, auch Handel u. Handthierungs wegen, vollkommene Sicherheit dergeſtalt zugenieſſen habē, daß keiner von Unſern Kriegs-Bedienten weder ihnen, noch was ihnen zugehöret, eigenwilliger Weiſe, einigen Schaden und Gewalt, oder Eintrag, auf keinerley Art und Weiſe, thun oder zufügen ſollen. Dargegen aber diejenigen, die

ſich

ſich zur Gegenwehr ſetzen, ihre Häuſer und Wohnungen verkauffen, ihre Sachen und Baarſchafften aus dem Wege ſchaffen, ſelbige verbergen oder vergraben, desgleichen auch ſich träge und widerſpänſtig erzeigen, dasjenige abzutragen, was ihnen von Unſern Befehlshabern und *Commiſſariis* auferleget wird, oder ſonſt demjenigen nicht nachkommen, was ihnen möchte befohlen und geheiſſen werden, ſollen alle, wes Standes und Würden ſie ſeyn mögen, dieſer Unſerer Gnade nicht allein verluſtig geſchätzet, ſondern auch, gleich Feinden, auf das ſchärffſte, ohne einige Gnade und Verſchonung, an was Ort und Stelle man ſie entweder ſelber, oder ihre Häuſer und Eigenthümer finden oder antreffen möchte, mit Feuer und Schwerdt verfolget und heimgeſuchet werden. Zu Uhrkund deſſen haben Wir dieſes eigenhändig unterſchrieben, und mit Unſerm Königlichen Inſiegel bekräfftiget. Gegeben in Unſerm Haupt-Quartier, bey Krumnelſe, den 26. *Auguſt.* / 5. *Sept.* 1706.

Carolus. (L. S.)

Kurtz zu ſagen: Des Königs von Schweden Intention gienge dahin, bey nicht erfolgenden Frieden, die Stände und Einwohner des Churfürſtenthums Sachſen, und aller damit verknüpfften Lande, dermaſſen auszuſaugen, daß es Ihro Majeſtät dem König *Auguſto* ohnmöglich geweſen ſeyn würde, weiter eine nachdrückliche

liche Hülffe von ihnen zu ziehen. Eben darum, und weil der König von Schweden glaubte, wie ſchon geſagt, einen ſehr langen Aufenthalt in Sachſen zu machen, hielte er ziemlich ſcharffe Ordre, und geſtattete mit Rauben, Plündern und dergleichen, keine ſonderlichen Exceſſe, auf daß er ſich des Landes deſto nützlicher möchte bedienen können. Jedoch ließ er wider etliche Orte, die ſich ſeinem Befehl nicht gemäß bezeigten, mit der Schärffe verfahren, und dieſelben wegbrennen.

Bey Ankunfft derer Schweden befanden ſich diejenigen Troupen, welche aus der Schlacht bey Frauenſtadt entkommen waren, ſamt denen noch übrigen 1500. Moſcowitern in Sachſen. Das hochpreißliche Geheimte Raths-Collegium zu Dreßden aber ertheilte ihnen Befehl, daß ſie das Land verlaſſen ſolten. Alſo retirirten ſie ſich, ſo gut als ſie konten, und die Moſcowiter kamen gar hinauf bis an den Rhein-Strom. Die Sachſen hingegen wandten ſich nach Francken, denen der König von Schweden durch den Obriſten Görtzen, der, ehe er in Moſcowitiſche Dienſte getreten, auch in Sächſiſchen geſtanden, nachſetzen ließ. Görtz hatte etliche Regimenter Schwediſche Cavallerie bey ſich, und die Sachſen wurden noch immer von dem tapffern General Schulenburg commandiret. Es kam auch in Thüringen zu unterſchiedenen Actionen; wobey die Schweden gar keine Seide geſponnen. Sonſt aber widerſtunde dem König von Schweden kein Menſch. Leipzig, Wittemberg, und alle andere Orte, (ausgenommen Dreßden, König- und Sonnenſtein, ſamt Stolpen, welche Plä-

tze zuſammen in Ihrer Majeſtät des Königs Augusti Gewalt verblieben) eröffneten ihm die Thore. Die Land-Stände ſandten Deputirte an demſelben, ſeinem geſtrengen Befehl zu Folge, um wegen der Contribution zu tractiren. Allein weil ſie, durch Eingebung vieler weitläufftigen Schrifften und Vorſtellungen das Werck trieben, und Schritt vor Schritt, mit allen Ceremonien, wie ohngefähr auf denen Land-Tagen zu geſchehen pfleget, gehen wolten, ward er ihrer gleich überdrüßig. Er geſtattete zwar, daß ſeine Miniſtri alle Schrifften und Remonſtrationes annehmen mochten; jedoch durfften ſie ſchrifftlich darauf nicht antworten, ſondern muſten ihnen nur allezeit mündlich ſagen, daß geſchehen müſte, was er haben wolte. Die Stände verſuchten, etlichemal, ob es nicht möglich, des Königs von Schweden Hertze zu erweichen, und ihn zu bewegen, von denen hohen Anforderungen abzuſtehen, wann ſie ihm remonſtrirten, daß ſie Leute wären, die ſich zur Evangeliſchen *Religion* bekenneten; es war aber alles vergebens. Er ließ ihnen, im Gegentheil, vielmehr wiſſen: Wie er vor rathſam befände, daß ſie auch die Kirchen-Güther, desgleichen Kirchen- und Schul-Bediente, wegen derer Zeiten Läuffte, mit zur Contribution ziehen ſolten. Endlich, da die Steuer-Cataſtra bey dem Schwediſchen General-Kriegs-Commiſſariat eingeſandt, und daraus erſehen worden, daß ſich 5810778. ſogenannte Schocke in dem Lande befanden, nahm man Schwediſcher Seits ſolche zum Fuß und Grund der Contribution, und ließ auf jedwedes monathlich bald 4. bald 3. dann 2. bald aber

wieder 4. Kayſer-Groſchen anlegen, auch dieſe Gelder mit der ſchärfſten Contribution eintreiben; wobey die Schwediſchen Officiers und Soldaten, wie nicht weniger bey der Natural-Verpflegung, welche, wie es hieſſe, davon abgehen ſolte, ihre Profite, zur gröſten Beſchwerung des Landes, meiſterlich zu machen wuſten. Die Laußnitz war unter dieſer Contribution noch nicht einmal begriffen, ſondern wurde ins beſondere taxiret. Man wendete von Seiten derer Stände in denen Churfürſtlichen Landen ein: Daß die angegebenen Schocke nicht alle gangbar wären, *i. e.* nicht verſteuert, ſondern viele, als caduc, in denen Rechnungen geführet würden. Allein ſolches kam dem König von Schweden und ſeinem General-Kriegs-Commiſſariat als eine wunderliche Sache vor; wannenhero es bey der einmal gefaſſeten Reſolution ſein Bewenden hatte.

Erſtlich nahm der König von Schweden ſein Haupt-Quartier in dem, zum Diſtrict der Stadt Leipzig gehörigen, Städtlein Taucha, welches aber hernach nach Alt-Rannſtädt, ſo ein Ritter-Sitz, eine Meile, gleichwie Taucha, aber auf der andern Seite von Leipzig, zwiſchen dieſer Stadt, und Lützen, im Stifft Merſeburg, verleget worden iſt. Solches hat der König von Schweden, Carolus XII. ſonder allen Zweiffel dem Gedächtniß des Königs von Schweden Guſtavi Adolphi, der ſeiner Ur-Groß-Mutter Bruder geweſen, und An. 1632. bey Lützen geblieben, zu Ehren gethan; wie dann Voltaire referiret, daß Carolus XII. als man ihn an die Stelle gebracht, wo der Leichnam Guſtavi Adolphi

ge-

gefunden und aufgehoben worden, geſaget habe: Ich habe mich bemühet, alſo zu leben, wie er; und vielleicht wird mir GOtt einmal eben einen ſo ruhmwürdigen Tod verleyhen.

Vor die Michaelis-Meße zu Leipzig lies der König von Schweden freye Sicherheit publiciren, wannenhero die Kauff- und Handels-Leute von allen Orten und Enden, in der gröſten Menge herbey gereiſet kamen; ohne daß jemanden die geringſte Gewaltthätigkeit wäre zugefüget worden. Die folgende Neu-Jahrs- und Jubilate-Meße, abſonderlich dieſe Letztere, iſt nicht weniger Volckreich geweſen, und man will, daß in langen Jahren keine ſo gute, als eben dieſe Jubilate-Meße zu Leipzig geweſen iſt. Solches muß man dem König von Schweden zu ſeinem Ruhm nachſagen, daß er, was das Plündern und Rauben betrifft, ſehr ſcharffe und gute Ordre gehalten hat.

Dargegen muſten die armen Moſcowiter vor der Schwediſchen Grauſamkeit fliehen, ſo weit als ſie nur konten. Oben am Rhein-Strohm befanden ſie ſich noch nicht in ſattſamer Sicherheit, ſondern der König von Schweden prætendirte, daß ſie ſolten *arreti*ret, und an ihn ausgeliefert werden. Derohalben wurde ihnen, von klugen Leuten, der Rath gegeben: Daß ſie ſich aufmachen, und ſuchen ſolten, durch Schwaben, Bayern, desgleichen durch die Kayſerlichen Erb-Lande, vors erſte bis nach Ungarn, und dann durch Pohlen und Litthauen vollends zu denen ihrigen zu kommen. Solchen weiten und wunderſamen Marſch traten ſie an, und richteten ihn glücklich ins Werck,

weil man allenthalben, wo ſie nur hinkamen, zu ihrer Verpflegung, und weitern Fortſchaffung, aus Mitleyden, ſich willig verſtunde; welcher **Marſch** einer von denen **merckwürdigſten** iſt, den 14. oder 1500. Mann, in einer Zeit von vielen Seculis gethan haben.

Der Stanislaus, den der **König** von **Schweden** mit ſich in das **Sachſen-Land** gebracht hatte, beſahe Anfangs unterſchiedene **Orte**, um eines daraus zu ſeinem **Quartier** zu erwehlen. Endlich fiele ſeine Wahl auf die, fünff Meilen von **Leipzig** gelegene, **Stadt Leißnig**. Daſelbſt logirte er auf dem **Schloſſe**, und es erluſtigte ſich derſelbe, täglich mit Reiten, Jagen und andern Divertiſſemens; wie es ihm dann überhaupt in **Sachſen** ſehr wohl gefallen hat. Alle Wochen war er zum wenigſten ein paar mal bey dem **König** von **Schweden** in **Alt-Rannſtädt**, um ſeine Cour zu machen; ſo daß der Weg zwiſchen dieſen beyden **Orten**, immerfort, gar ſehr, mit Ab- und Zureiſenden, angefüllet geweſen iſt.

Es war zu beſorgen, daß der **Schwediſche Einbruch** in **Sachſen** ein neues **Kriegs-Feuer** auch in andern **benachbarten Reichs-Landen** verurſachen möchte, weshalb ſich vom **Kayſer**, von **Engeland**, von **Dänemarck**, von **Preußen**, von **Hannover**, und von **Holland**, Geſandte zu **Leipzig** einfanden, welche insgeſamt ſuchten, den **Frieden** zu wege zu bringen; der aber nunmehro, ſeit der **Erwehlung** und **Crönung** des Stanislai, weit entfernter und ſchwerer zu ſeyn ſchiene, als er vorhero jemals geweſen. Es befande ſich auch ein **Frantzöſiſcher**, desgleichen ein **Bayriſcher Geſandter** bey dem **König** von **Schweden**; die aber keinesweges zum **Frieden**

riethen, ſondern vielmehr Oel in das Feuer goſſen, und ſich bemüheten, die Schwediſchen Waffen entweder denen Kayſerlichen Erb-oder andern benachbarten Landen auf den Hals zu hetzen, dergeſtalt, daß alles ſehr weitläufftig und gefährlich ausſahe. Jedoch des Königs Auguſti Majeſtät faſſeten eine Reſolution, welche denen damaligen, höchſtbedencklichen, Conjuncturen eine gantz andere Geſtalt gaben.

Sie bedachten nemlich die groſſe Noth, worinnen Dero Teutſche Erb-Lande ſtacken, und die Drangſalen, ſo ſie wircklich ſchon vom Feinde erlitten, auch noch ins künfftige zu erdulten haben würden. Dieſelben erwogen hiernechſt die höchſte Gefahr, welche aus dem geſchehenen Einbruch derer Schweden in Sachſen, vor das gantze Römiſche Reich erwachſen konte, abſonderlich wann die Schweden lange in Sachſen bleiben ſolten. Derohalben beſchloſſen Dieſelben, mit dem König von Schweden Friede zu machen; und es wurden zu ſolchem Ende zwey Plenipotentiarien in das Schwediſche Haupt-Quartier abgefertiget. Dieſe waren der geheime Rath und Cammer-Præſident, von Imhof genannt, und dann ein geheimer Referendarius mit Namen Pfingſten. Dieſen gaben des Königs Auguſti Majeſtät Cartes Blanches mit, um ſich derſelben, wann es nöthig ſeyn würde, gebrauchen zu können. Im übrigen waren ſie inſtruiret, einen Verſuch zu thun: Ob ſie ihrem König und Herrn einen Chriſtlichen, *honnêten* und billigen Frieden verſchaffen könten?

Als ſie nun in dem Schwediſchen Haupt-Quartier anlangten, und eine geheime Audientz bey dem König von Schweden gehabt hatten, ſchritte man ſogleich zu denen Friedens-Conferentzien, welche Schwediſcher Seits, vom Grafen Piper, und dem Staats-Rath Hermelin, beſorget wurden. Man bediente ſich hierbey keiner Mediation, und es vermiſchete ſich auch ſonſt eine groſſe Ubereilung mit der gantzen Sache. Die beyden Plenipotentiarien Sr. Majeſtät des Königs Auguſti ſchienen, in der Politique, und an Staats-Streichen, denen Schwediſchen etwas zu leichte zu ſeyn; wiewohl auch der Unterſchied zwiſchen denen beyden contrahirenden Theilen ſehr groß geweſen. Denn der eine Theil war, durch die erhaltenen vielen Siege, und den in Händen gehabten herrlichen Vortheil, eben ſo trotzig und übermüthig worden, als der andere, der ſein Land von feindlicher Gewalt überſchwemmet ſahe, zum Nachgeben, in vielen Stücken, geneigt gemachet. Hierzu kam die Argliſtigkeit des Grafen Pipers, der die Sächſiſchen Plenipotentiarien zu bereden wuſte: Sie ſolten nur alles, was der König von Schweden verlangte, unterſchreiben. Wann aber der König *Auguſtus* ſelber aus Pohlen nach Sachſen käme, und beyde Herren ſich perſönlich unterredeten, ſo würde König *Carolus*, nach ſeiner *Generoſité* alles, oder doch ſehr vieles fahren laſſen. Auf dieſe Weiſe geſchahe es, daß ſchon am $\frac{14}{24}$ Sept. der Friede zwiſchen denen beyden Königen geſchloſſen, oder zum wenigſten doch von denen Plenipotentiarien des Erſtern eine Carte Blanche darzu gemißbrauchet worden. Die

Frie-

Friedens-Conditiones waren durchgehends ſehr hart vor des Königs Auguſti Majeſtät, und lauteten ſummariſch alſo:

1) Solte zwiſchen dem König von Schweden, und ſeinem *Alliirten Stanislao* eines, dann dem König *Auguſto* andern Theils, ein ewiger und unverbrüchlicher Friede ſeyn. 2) Kein Theil derer Unkoſten halber etwas *reſtituiren* dörffen. 3) Wolte *Auguſtus* dem *Stanislao* die Pohlniſche Crone abtreten, ihn auf ewig *pro legitimo Rege Poloniæ* erkennen, ſich darauf aller Anſprache begeben, und wann er auch gleich den *Stanislaum* überleben möchte. Jedoch möchte er ſich der Ehre und des Namens eines Königs bedienen und gebrauchen. 4) Solte *Auguſtus* verbunden ſeyn, ſeine *Abdication* durch ein *Diploma* denen Pohlniſchen *Senatoribus* und Ständen zu wiſſen zu thun, auch ſolches innerhalb ſechs Wochen in die Hände derer Schwediſchen *Miniſtrorum* einzuliefern, darinnen die Pohlen ihrer Pflicht erlaſſen, und an *Stanislaum* verwieſen werden ſolten. 5) Alle, dieſes Krieges wegen gemachte *Allian*tzen, inſonderheit die Moſcowitiſche ſolte der König *Auguſtus* aufkündigen, und denen Moſcowitern die geringſte Hülffe nicht mehr leiſten. 6) Alle *Senatus Conſilia*, oder *Lauda*, in ſoweit ſie dieſem Frieden zuwider, ſolten *abrogi*ret, desgleichen die *Confiſcation* derer Güther, und Vergebung derer *Chargen*, ſo ſeit dem 4. *Febr. 1704.* geſchehen, vor nichtig erkläret werden; hingegen *Stanislao* frey ſtehen, ſie zu geben, wem er wolte. 7) Die Pohlniſchen *Inſignia*,

Kleinodien und *Archiv*, ſolte *Auguſtus* ſofort *reſtituiren*. 8) Die gefangenen Königlichen Pohlniſchen Printzen frey und in das Schwediſche Lager ſtellen, nachdem ſie einen *Revers* würden von ſich gegeben haben, ſich nicht zu rächen; dargegen derſelbe dem älteſten Printzen *Jacobo* unverzüglich ſeine, an ihm, dem König *Auguſto* zu fordern habende Schuld zu bezahlen hätte. 9) Solte *Auguſtus* alle andere gefangene Pohlen gleichfalls in Freyheit ſetzen, und des *arreti*rten Biſchoffs von Poſen Loßlaſſung beym Pabſt auswircken. 10) Alle gefangene Schweden gegen ſo viele Sachſen; die *Officiers* und *Generals* aber ohne *Ranzion* erlaſſen. 11) Alle Schwediſche Uberläuffer und Verräther, inſonderheit Patkul, ſolten ausgeliefert, dieſer letztere aber, bis zur Uberlieferung, wohl verwahret werden. 12) Die Moſcowiter, ſo viele deren noch verhanden, ſolten ebenfals ausgeliefert werden. 13) Alle eroberte Schwediſche Fahnen, Paucken, *Canon*en u. dergleichen, ſolten ausgeſuchet, und ohne Ausnahm *reſtitui*ret werden. 14) Das über den Obriſt Görtzen gefällete Urtheil ſolte *caſſi*ret, und er in vorige *Exiſtimation* geſetzet werden. 15) Weil, wegen Entfernung des Orts, zur *Ratification* dieſes *Tractats* eine geraume Zeit erfordert ward, zumal was die *Garantie* betraff, behielte ſich der König von Schweden vor, die Quartiere mit ſeinen *Troupen* in Sachſen ſo lange zu genieſſen, und ſo viel zu ſeiner *Armée* Unterhalt erfordert werden würde, die *Contributiones* einzuziehen. Denen Sächſiſchen *Troupen*

hin-

hingegen ſolten gewiſſe Gegenden angewieſen werden; die aber in Pohlen ſtunden ſo lange allda verbleiben, bis ſie nach Abzug der Schwediſchen *Armée* in ihrem Vaterlande Platz finden könten; desgleichen alle Kriegs-Geräthſchaffte *ad interim* daſelbſt gelaſſen werden. 17) Solte Leipzig und Wittemberg ſo lange beſetzet bleiben, bis der Friede in allen Stücken erfüllet worden ſeye; alsdann aber die Schwediſchen Völcker erſt von dannen abmarſchiren. 18) Solten alle Feindſeligkeiten in Sachſen, von *dato* der Unterzeichnung an, in Pohlen, Litthauen und andern entfernten Orten aber 21. Tage hernach aufhören. 19) Solte der König *Auguſtus* nimmermehr einige Veränderung in *Religions*-Sachen, in Sachſen und der Laußnitz, vornehmen dörffen, ſondern ſie beyde, nemlich er und der König von Schweden, wolten, als Stände des Römiſchen Reichs, die Feſthaltung des Weſtphäliſchen Friedens *in puncto Religionis* beſchützen, auch ſonſt in denen Reichs-*Affairen* ihre *Conſilia* zuſammen ſetzen. 20) *Obligir*te ſich der König von Schweden, nebſt dem *Stanislao*, Sachſen gegen Moſcau zu beſchützen, und wann dereinſt, mit dieſem Letztern auch Friede gemachet würde, *Auguſtum* mit einzuſchlieſſen. 21) Verſprachen beyde *paciſci*rende Potentaten, obiges alles treulich zu halten und zu erfüllen; worüber *Auguſtus* die *Garantie* des Kayſers, der Königin von Engeland, und derer *General*-Staaten auszubitten auf ſich nehmen muſte; und zwar ſolche innerhalb ſechs

Mona-

Monaten einzubringen, zu denen er auch noch andere *Puiſſancen* beyfügen mochte. 22) Solte die *Pacification*, in zweyen *Inſtrumenten* aufgerichtet, innerhalb ſechs Wochen *ratificiret* werden.

Was den Patkul betrifft, ſo ließ der König von Schweden, gleich bey ſeiner Ankunfft in Sachſen declariren: Daß er ihm müſte in die Hände geliefert werden, oder daß er ſich desfalls an dem gantzen Lande zu rächen wiſſen würde. Die beyden gefangenen Pohlniſchen Printzen aber anbelangende, ſo hatte man ſie, von Leipzig aus der Pleiſſenburg, auf den Königſtein gebracht, ſobald die gewiſſe Nachricht vom Anmarſch des Königs von Schweden eingelauffen war.

Dieſer harte Friede wolte Anfangs von niemanden geglaubet, ſondern vor eine pure Fabel gehalten werden; aber er war von denen Plenipotentiarien Sr. Majeſtät des Königs Auguſti einmal unterſchrieben. Es reiſete auch Pfingſten zu ſeinem König und Herrn nach Pohlen, und es hat vor gewiß verlauten wollen, daß, als dieſer unglückſelige Frieden-Macher ſeinem König und Herrn, am 20. Octobr. zu Peterkow aufgewartet, und wieder abgefertiget worden, ſich nicht geſcheuet habe, vorzugeben: Es beruhe noch alles auf *Tractaten*, und ſeye nichts wirckliches beſchloſſen. Man habe zwar Schwediſcher Seits einige harte *Poſtulata* gemachet; ſolches aber würde ſich, bey Ihro Majeſtät des Königs *Auguſti* Ankunfft, alles geben, immaſſen ſie *Plenipotentiarii*, Imhof und Pfingſten, beſage des *Protocolls*, darüber gewiſſe Verſicherungen hätten; da ſich doch nachgehends ge-

äuſſert, daß ſie gar kein Protocoll gehalten, auch da-
malen, nemlich zur Zeit dieſes abgeſtatteten Raports,
das Friedens-Inſtrument ſchon lange vorhero voll-
zogen, und von ihnen unterſchrieben geweſen.

Vielleicht fället es manchem ſchwer zu glauben, daß Plenipotentiarii, worzu man doch keine Kinder erwehlet, ſondern die Præſumption von ihnen hat, daß es gute Staats-Männer ſeyn müſſen, ſo gar einfältig ſolten gehandelt, und nicht nur ſchnur-gerade wider ihres Königs Sinn, bey denen Friedens-Tractaten verfahren, ſondern ihm auch noch darzu mit einem falſchen Raport hintergangen haben. Ja, ich beſinne mich, an hohen Orten gehöret zu haben: Daß, falls es ſo wäre, die beyden Friedens-Macher entweder zwey rechte tumme Kerls, oder aber zwey Ertz-Betrüger und Verräther ſeyn müſten. Gleichwohl iſt aus dem, was ſich noch ereignet hat, zu ſchlieſſen: Daß des Königs Auguſti Majeſtät wircklich noch nicht von allem, was man zu Alt-Rannſtädt abgehandelt und beſchloſſen, müſſen ſeyn gründlich berichtet geweſen. Denn Ihro Majeſtät hatten ſich, nebſt Dero bey ſich gehabten Sächſiſch. Cavallerie, mit einer Moſcowitiſchen *Armée*, die 28000. Mann ſtarck geweſen, und vom Menzikoff commandiret wurde, conjungiret, worzu noch etliche tauſend, dem König Auguſto treu ſeyende, Pohlen ſtieſſen, dergeſtalt, daß ſich Sachſen, Moſcowiter und Pohlen zuſammen, auf 36000. Mañ belieſſen. Mit dieſer Armée paſſirten des Königs Auguſti Majeſtät die Weichſel, und attaquirte den 29. Octobris das Mardefeldiſche Corpo bey Kaliſch, welches eine Art eines Retren-

che-

chements um ſich herum aufgeworffen hatte, ſamt denen harte dabey geſtandenen Stanislaiſch-geſinneten Pohlen, die eine Wagenburg um ſich geſchlagen hatten. Dieſer groſſe König erhielte auch damals, nach ſo vielen erlittenen Niederlagen, einen wichtigen Sieg. Das Mardefeldiſche Corpo wurde in ſeinem Retrenchement forciret und geſchlagen. Faſt vier tauſend Schweden wurden theils getödtet, theils gefangen; und unter denen letzten befande ſich der General Mardefeld ſelber. Des Tages nach dieſer Bataille, bey welcher die Stanislaiſch-geſinneten Hauffen-weiſe zu Sr. Majeſtät dem König Auguſto übergiengen, eroberte dieſer Helden-müthige König auch das Städtgen Kaliſch, und die nahe dabey geſchlagene Pohlniſche Wagenburg; da dann noch funffzehenhundert Schweden und Pohlen, ſamt dem Waywoden von Kyow, und dem Cron-Küchenmeiſter Grafen von Tarlo, zwey Ertz-Partheyhalter des Stanislai, gefangen wurden. Die ſämtliche Bagage von dieſem Mardefeldiſchen, und Stanislaiſch-Pohlniſchen Corpo gieng ebenfalls verlohren.

Voltaire, in ſeiner Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden, erzehlet: Es hätten des Königs *Auguſti* Majeſtät ſich anders nicht als mit groſſer Mühe *reſolviret*, das Schwediſche und *Stanislai*ſch-Pohlniſche *Corpo* bey Kaliſch anzugreiffen; doch aber hierinnen denen nachdrücklichen Vorſtellungen des Printz *Menzikoffs* endlich nachgeben müſſen. Es ſollen auch, eben dieſes Voltaire Vorgeben nach, Ihro Majeſtät der König Auguſtus, einen ſeiner Vertauten, heimlich, an

den

den feindlichen General Mardefeld geſchicket haben, der ihm von dem im Wercke ſeyenden Angriff ſowohl, als von dem aufm Tapet geweſenen Frieden, Nachricht geben, und ihn ermahnen müſſen: Daß er auf eine gute *Retirade* bedacht ſeyn ſolte. Allein dieſe Nachricht hätte eine gantz andere Wirckung gethan, als der König Auguſtus es ſich eingebildet. Der General Mardefeld habe ſich eingebildet, daß man ihn dadurch nur ins Netze locken, oder zum wenigſten verzagt machen wolte, wannenhero er den Schluß gefaſſet, den Angriff abzuwarten. Dieſes alles nun könte gar wohl ſeyn. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle; ſo weiß man dargegen gewiß, daß Ihro Majeſtät der König Auguſtus, beym Angriff, mit einem rechten Löwen-Muth, den bloſſen Pallaſch in der Fauſt führende, auch den gantzen rechten Arm entblöſſet habende, commandiret, und ſich allenthalben befunden hat, wo die Gefahr am gröſten geweſen iſt.

Sowohl vor als nach dieſem Treffen, verwüſtete und verheerete der Smiegelsky, ſamt denen Moſcowitern, die Stanislaiſchen Güther in Groß-Pohlen auf eine gewaltige und ſcharffe Art, und des Königs Auguſti Majeſtät waren bey ſich ſelbſt unſchlüßig, was Sie thun ſolten? Eines Theils ſchiene es, ob forderte Dero eigenes Intereſſe von Ihnen, Dero Heyl weiter zu probiren, und ſich den erfochtenen Sieg zu Nutzen zu machen. Weil Dieſelben aber, in ſolchem Fall, mit einer ſtarcken Moſcowitiſchen Armée in Dero Teutſche Erb-Lande hätten gehen müſſen, den König von Schweden darinnen aufzuſuchen, und ihn aus denenſelben heraus zu ſchlagen; ſo befanden Dieſelben vor rathſamer, den har-

ten Frieden, von dem Sie nunmehro immer genauere Nachricht erhielten, lieber zu ratificiren, in der Hoffnung, daß der König von Schweden, wie es ſeine *Plenipotentiarii* bey denen Friedens-*Tractaten* verſichert hatten, nachhero, in vielen Stücken nachgeben, und ſich viel gelinder als bishero geſchehen, erweiſen würde. Die Sache aber war um ſo viel delicater, weil ſich Auguſtus mitten unter einer Moſcowitiſchen Armée befande, vor der er die Friedens-Handlungen auf das höchſte geheim halten muſte, weil man, anderergeſtalt, nicht wiſſen kan, was etwa der Menzikoff vor einen Entſchluß möchte gefaſſet haben. Alſo war es vor allen Dingen nöthig, daß des Königs Auguſti Majeſtät trachten muſten, ſich mit Dero Sächſiſchen Cavallerie von der Moſcowitiſchen Armée abzuziehen. Jedoch gieng er zuvor nach Warſchau, ließ daſelbſt, wegen erlangter Victorie, das Te Deum Laudamus anſtimmen, und wohnte demſelben ſelber bey. Hernach wandte er ſich nach Cracau, auf welchem Marſch der gefangene Kiowsky und Tarlo, immer hinter Jhro Majeſtät hergeführet wurden. Allein da, mitlerweile, der in Sachſen getroffene Friede auch unter denen Pohlen ruchtbar ward, nahm der Smiegelsky dieſe gefangene Pohlniſche Magnaten denen Sachſen ab, und führte ſie zu denen Moſcowitern.

Bey ſogeſtalten Sachen ſahen Jhro Majeſtät, der König Auguſtus, in Pohlen weiter keine Sicherheit vor ſich, wannenhero ſich dieſelben nach Sachſen wandten, und die Welt muſte erſtaunen, als ſie hörte: Daß eine *Entrevuë* und *Abouchement*, zwiſchen dem König *Auguſto*, und König *Carolo*

vor-

vorgefallen ſeye. Indeſſen hegete der Erſtere noch immer die ſtarcke Hoffnung, ſeine perſönliche Gegenwart würde den König von Schweden bewegen und dieſer ſein bisheriger Feind etwa an die alten Bündniſſe ihrer Häuſer, und an die nahe Bluts-Freundſchafft gedencken.

Das erſtemal ſprachen dieſe beyden groſſen Potentaten mit einander zu Günthersdorff, in des Grafen Pipers Quartirr, ohne alle Ceremonien. Carolus XII. hatte groſſe Stiefeln an, und ſtatt der Krauſe einen ſchwartzen Flor um den Hals. Seine Kleidung war, wie gewöhnlich, von groben blauen Tuch, mit vergüldeten küpffernen Knöpffen. An der Seite trug er ſeinen langen Degen, den er ſchon in der Schlacht bey Narva gebrauchet, auf deſſen Knopff er ſich öffters mit denen Armen legte. Ihre Unterredung fiele, nach der erſten Umarmung, auf groſſe Stiefel, und Carolus XII. erzehlte dem König Augusto, daß er ſie ſeit ſechs Jahren nicht von denen Beinen gebracht, auſſer wann er ſchlaffen wollen, und auch zu der Zeit nicht allemal, daferne etwa Feindes-Gefahr verhanden geweſen. Solche Kleinigkeiten waren der Inhalt des erſten Geſprächs zweyer Könige, die länger als ſechs Jahre mit einander gekrieget, und nunmehro Freunde heiſſen ſolten. Auguſtus ließ anbey, aus allen ſeinen Worten, ein leutſeliges, und in ſich ſelbſt vergnügtes Weſen blicken, dergleichen Fürſten und andere, zu hohen Dingen beſtimmte, Perſonen, mitten unter denen empfindlichſten Verdrießlichkeiten anzunehmen wiſſen. Seit der Zeit haben auch beyde Könige etlichemal mit einander geſpeiſet. Verſchiedene von ihren Miniſtris

ſind ebenfalls mit an die Tafel gezogen worden; wobey Carolus dem Auguſto allemal die rechte Hand gegeben. Sie ſtatteten hiernechſt einander ſonſt noch etliche Viſiten ab. Aber ſo offt Auguſtus verlangte, oder durch ſeine Miniſter verlangen ließ: Daß *Carolus*, in ſeinem Begehren, gelinder mit ihm verfahren ſolte, machte dieſer noch weit härtere Anforderungen an ihm, als zuvor. Alſo wolte Carolus XII. daß *Auguſtus* nicht allein dem *Staniſlao* die Königlichen *Inſignia*, und das Pohlniſche Reichs-*Archiv* einhändigen, ſondern auch noch ein Glückwünſchungs-Schreiben, wegen ſeiner Gelangung auf den Thron, an ihn ergehen laſſen ſolte. Ferner beſtunde Carolus ſchlechterdings darauf: Daß man ihm den *General* Patkul unverzüglich ausantworten ſolte. Kurtz zu ſagen: Die Schweden hatten Anfangs, ehe der Friede von denen Plenipotentiarien, Imhof und Pfingſten unterſchrieben, und von des Königs Auguſti Majeſtät ratificiret worden, viele glatte Worte und treffliche Verſicherungen von der Generoſité ihres Königs gegeben; aber nunmehro ließ der König von Schweden eine Felſen-Härte blicken, da ſich der König Auguſtus ſelber in ſeine Hände geliefert hatte, und dieſer gütigſte Herr muſte ſich folglich zu allem bequemen, was der harte König von Schweden von ihm verlangte. Hierbey floſſen ſolche Dinge mit ein, die nicht einmal in dem Frieden enthalten geweſen; aber die Schwediſchen Miniſter legten ihn nach ihrem Gefallen aus, wie ſie ſelber wolten.

Eine

Eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit dem **Frieden**, der zu **Alt-Rannſtädt** zwiſchen **Ihro Majeſtät** dem **König** Auguſto von **Pohlen**, und dem **König** von **Schweden**, Carolo XII. geſchloſſen worden. Die Couriers, ſamt der Fama, breiteten ihn in aller Welt aus, da er doch, in Betrachtung aller Dinge, von einer ſolchen Art und Natur geweſen, **daß er unmöglich von einer langen Dauer hat ſeyn können.** Denn wann der **Grund** eines **Gebäudes nichts** nutze iſt; ſo tauget alles nichts, was darauf gebauet wird. Eine **ungerechte** und **unbillige**, ja nimmermehr **erhörte** Dethroniſation eines **rechtmäßig-erwehlten Königs**, den der andere abſetzen wolte, ohne daß er rechtmäßige **Gewalt** und **Macht** darzu gehabt, war der **Grund** dieſes **Friedens**; der im übrigen noch mit vielen andern **Unbilligkeiten** und Nullitäten verknüpffet geweſen. Es muſte z. E. der **König** Auguſtus den Stanislaum vor einen **rechtmäßig-erwehlten** und **gecrönten König** von **Pohlen** declariren; wir aber haben geſehen, wie es mit dieſer **Wahl** und **Crönung** hergegangen, und was ihr, von dem gröſten Theil derer **Pohlen** und **Litthauer**, vor **gräßliche Namen** und **Titel** beygeleget worden. Ja es iſt bey nahe, mit dieſer erzwungenen Declaration **Sr. Majeſtät** des **Königs** Auguſti, eben ſo beſchaffen geweſen, als wann man einen zwingen wolte, **einen falſchen Böhmiſchen Stein**, **vor einen ächten Diamanten**, **zu erklären.** Deshalb wird der **falſche Stein** doch nicht beſſer als er iſt, ſondern ein jedweder, dieſer ſowohl als der **ächte Diamant**, bleibet in ſeinem **gebührenden Werth**. Hierzu kam noch die Proteſtation aller **treu-geſinneten**

Pohlen wider dieſen Frieden, und die Vorſtellungen, welche ſie ihrem rechtmäßigen König Auguſto thaten, daß er nemlich, ohne *Conſens* der gantzen *Republic*, ſeine Crone nimmermehr verlaſſen, noch den Scepter niederlegen könte. Hierdurch ward der gantze Friede vollends zernichtet, und Ihro Majeſtät der König Auguſtus, lieſſen auch, Dero Mißvergnügen über den geſchloſſenen Frieden, der Welt gantz deutlich zu erkennen zu geben, die beyden Friedens-Macher, Imhof und Pfingſten, gleichſam vor denen Augen des Königs von Schweden arretiren, und ſie nach der Feſtung Königſtein bringen.

Doch der König von Schweden kehrte ſich an nichts. Er wuſte gar wohl, daß die Währung dieſes Friedens, wo nicht gantz unmöglich ſeyn, dennoch ſehr ſchwer hergehen würde. Inzwiſchen begnügte er ſich mit der Unterzeichnung und Ratification des Friedens, vermeynende: Daß ihm daraus verſchiedene Vortheile zuwachſen würden, der Czaar dem gütigſten König *Auguſto* gehäßig werden, mithin des *Stanislai* Parthey einen groſſen Zufall und Anhang bekommen würde. Carolus XII. verließ ſich hiernechſt auf ſein bisheriges groſſes Glücke, und vermeynte, es würde ihm beſtändig dienſtbar bleiben; wie man dann verſichert, er habe den feſten Vorſatz gefaſſet gehabt: Daß, im Fall der König *Auguſtus* ſich entſchlieſſen würde, aufs neue nach Pohlen zu gehen, er *Carolus*, nach ausgeführten andern wichtigen *Projecten*, wieder zurücke in Sachſen kehren, und dem König *Auguſto*, nebſt der Crone, auch den Chur-Hut

vom

vom Kopffe herunter reiſſen wolte. Aber Homo proponit, DEUS diſponit, der Menſch denckts, GOtt lenckts. So iſt es auch mit dem König von Schweden ergangen; wie wir ſolches hier aus der fernern Fortſetzung der Hiſtorie des glorwürdigſten Auguſti hören werden.

Unterdeſſen langten verſchiedene Schwediſche Dames, die ihre Männer binnen einer Zeit von ſechs Jahren nicht geſehen, aus Schweden in Sachſen an. Darunter befanden ſich die Gemahlinnen des Grafen Pipers, und des Feldmarſchall Rheinſchilds. Die Pipern brachte eine unverheurathete Schweſter mit ſich, welche ſich mit dem General Meyerfeld vermählete, und auf dieſer Hochzeit hat man den König von Schweden ein paar Reyhen Pohlniſch tantzen ſehen. Viele andere Standes-Perſonen, faſt aus allen Orten durch gantz Teutſchland, fanden ſich ebenfalls zu Leipzig ein. Solches geſchahe aus bloſſer Curioſité, den König von Schweden zu ſehen; ein jeder aber verzehrete dabey viel Geld. Wir wiſſen auch, daß damals der weltberühmte Engeländiſche Generaliſſimus, Mylord-Duc von Marlborough zu Leipzig eingetroffen hat. Dieſer aber iſt nicht ſowohl gekommen, den König von Schweden, und einige von ſeinen Troupen zu ſehen, ſondern vielmehr eine wichtige Commiſſion, im Namen ſeiner Königin, bey demſelben abzulegen. Indeſſen hat er doch auch mit dem König Auguſto ſowohl, als mit dem König Carolo, geſpeiſet.

Die Schwediſche Armée mauſerte ſich, nach und nach, in Sachſen trefflich aus, weil ſie niemalen ſo gute und ruhige Winter-Quartiere, als dieſes-

mal genoſſen hatte. Sie warben mit Macht; und doch alles freywillig, weil ſie einen gewaltigen Zulauff hatten, wodurch dieſelben, ſchon um Pfingſten 1707. bis auf 45000. Mann angelauffen. Dieſe Armée beſtunde aus lauter ſchönen Troupen, und alle Regimenter, durch die Banck, waren, ſowohl in Anſehung der Montur, als in Betrachtung des Gewehrs und derer Pferde, in einen ſolchen Stand geſetzet, daß man ſie nicht, ohne Bewunderung, verſamlet, muſtern oder exerciren ſehen konte. Dem guten Sachſen-Lande hingegen fielen ſie zu deſto gröſſerer Laſt, weil ſich alſo die Natural-Verpflegung, mit der Zahl ihrer Gäſte verdoppelte; wobey ein jedweder ſeinen Beutel zu ſpicken ſuchte. Solches lieff dem Frieden ausdrücklich zuwider, welchem zu Folge, diejenige Armée, ſo der König von Schweden mit in das Land gebracht, nicht aber eine, noch einmal ſo hoch, angewachſene die Natural-Verpflegung genieſſen ſolte. Aber die Schweden kehreten ſich an nichts, ſondern fuhren fort, auch nach denen geendigten Winter-Quartieren, und da des Königs Auguſti Majeſtät, auf ihrer Seite, dem Frieden ſchon ein volles Genügen gethan hatten, noch Contributiones einzutreiben, und auf Diſcretion zu leben; wodurch ſie den Frieden wircklich ſelber gebrochen, wann er anders von einiger Gültigkeit geweſen wäre. Jedoch des Königs Auguſti Majeſtät muſten ſich damals in die Zeit ſchicken, und nur alles mit gelaſſenen Augen anſehen.

Gegen den Sommer des 1707ten Jahres mochten, in dem Schwediſchen Staats-Cabinet, viele wunderliche Dinge auf das Tapet gekommen seyn.

Der

Der Frantzöſiſche, desgleichen der Bayriſche Miniſtre, gaben ſich immerfort ungemeine Mühe, den König von Schweden zu bewegen, en faveur ihrer Principalen, etwas zu unter- oder doch wenigſtens die Mediation des Friedens, zwiſchen ihnen, und denen wider ſie kriegenden Alliirten, auf ſich zu nehmen. Die wider Franckreich Alliirten aber thaten alles, eben dieſen König zu diſponiren, daß er Sachſen verlaſſen möchte. Der Kayſer ſchiene dem König von Schweden, in Betrachtung des Königreichs Böhmen, und derer Schleſiſchen Lande, am bequemſten, auch wegen der ſchlechten Poſitur, worinnen er ſich damals befande, am ſicherſten anzugreiffen zu ſeyn, wannenhero er groſſen Appetit bekam, einen oder mehr Winter in ſeinen Erb-Landen zu paſſiren, und viele Millionen aus denenſelben in ſeinen Cofre zu ziehen. Derohalben ſuchte er vielerley Urſache an ihm. Man ſolte ihm die 1500. Moſcowiter, ſo ſich gegen den Rhein-Strom retiriret, ausliefern, die ſich aber, unterm Commando des Obriſten Renzels, ſchon aus dem Staube gemachet hatten; wie ſolches bereits erzehlet worden. Alſo forderte der König von Schweden, nunmehro, deswegen Satisfaction. Gleichwie aber dieſes eben noch keine erhebliche Urſache zu einem Kriege geweſen; alſo proponirte er dem Kayſerlichen Hof, Stanislaum zu erkennen; welches dieſer thate. Es hatte ſich auch zwiſchen einem Ungariſchen Grafen, Zobor genannt, der ſehr reich, und Kayſerl. Cammer-Herr und General-Adjutant geweſen, und dem Schwediſchen Envoyé am Kayſerlichen Hofe, Baron von Strahlheim, folgende Begebenheit zugetragen, als ſie mit einander

in einer gewiſſen Compagnie geſpeiſet und getruncken: Nachdem die Geſundheiten des **Kayſerlichen Hofes** herum gegangen waren, fieng man an des **Königs von Schweden** ſeine zu trincken. **Zobor** aber weigerte ſich, ſolche beſcheid zu thun, ſagende: **Des Türckiſchen Kayſers, des** Ragoczky, **des Königs von Schweden, und dergleichen Geſundheiten wären einerley**, ſtieß auch noch mehrere Schimpff-Worte aus. Hierauf gab der **Schwediſche** Envoyé dem **Zobor** unverzüglich eine Maulſchelle, und griff dabey zum Degen. Die übrigen Anweſende fielen darzwiſchen, und verhinderten, daß es zu keinen weitern Thätlichkeiten kommen konte. Allein der **Schwediſche** Envoyé fuhr ſogleich nach Hofe, und ließ ſich bey dem **Glorwürdigſten Kayſer** Joſepho, einer ſehr preſſanten Affaire wegen, melden. Als er Audientz erhielte, erzehlte derſelbe alles, was vorgefallen war, und bate zugleich: **Es möchte Zobor** *arretiret* **werden, widrigen Falls ſein Herr, der König von Schweden, etwa an dem Kayſerlichen Hofe ſelbſten** *Satisfaction* **verlangen und ſuchen würde**; in welchem Begehren dem **Schwediſchen** Envoyé gewillfahret ward. Dieſes **Grafens** Auslieferung prætendirte der **König von Schweden** hernach gleichfalls, damit er ihn nach ſeiner Willkühr beſtraffen könte; und erhielte ſie. Jedoch da der **Graf Zobor**, in Ketten und Banden geſchloſſen zu **Stettin** anlangte, und einer noch ſchwerern Straffe gewärtig war, übete der **König von Schweden** das Exempel einer, zuvor von ihm nie geſehenen, Generoſité an dem **Grafen** aus, indeme er pardonniret, und mit der Verwarnung, **ins künfftige**

tige klüger zu ſeyn, in volle Freyheit geſetzet ward.

Da nun dem König von Schweden, durch dieſe Willfährigkeit des Kayſerlichen Hofes aller Prætext benommen ward, mit ſeiner Armée in die Kayſerliche Erb-Lande zu rücken, offerirte ſich ihm eine andere und weit wichtigere Materie. Es ſolten nemlich die Proteſtanten in Schleſien, Krafft des Weſtphäliſchen Friedens, wie der 38-40ſte §. des 5ten Artickels zeiget, das Exercitium Religionis gantz frey und ungekränckt genieſſen. Gleichwohl waren ſie nicht allein ſehr verfolget, ſondern ihnen auch viele Evangeliſche Kirchen entriſſen worden. Derowegen forderte der König von Schweden deren Reſtitution vom Kayſer, und daß alles, der Religion wegen, in Schleſien in alten Stand geſetzet, und fernerhin, dem Weſtphäliſchen Frieden zuwider, nichts unternommen werden ſolte; war auch ſchon an dem, loß zu brechen, und ſeine Troupen nach Schleſien marſchiren zu laſſen, als der Graf Wratislau, ein Kayſerlicher Miniſtre, und Groß-Prior in Böhmen, den 22. Auguſti zu Alt-Rannſtädt alles unterſchriebe und eingieng, was der König von Schweden desfalls verlanget hatte, auch nicht weniger die Kayſerliche Ratification bald hernach einlieff. Jedoch wir müſſen wieder einen Blick nach Pohlen thun, und ſehen, was daſelbſt paſſiret hat, ſeit dem Ihro Majeſtät der König Auguſtus das letzteremal in Sachſen angelanget war, und der Friede, zwiſchen ihm und dem König von Schweden, ſeine volle Richtigkeit zu haben ſchiene.

Die Partiſans dieſes gütigſten Königs wolten,

Anfangs, dem bekannt gemachten Frieden noch keinen Glauben beylegen, ſondern ſchalten ihn vor eine Pasquill, bis er ſich endlich noch beſſer äuſſerte, und Stanislaus in der Mitte des Decembris 1706. Univerſalien publiciren ließ. Bey ſogeſtalten Sachen wuſte faſt kein Menſch, was er thun ſolte. Der eine ergriffe dieſe; der andere jene Reſolution. Die Conjuncturen waren kützlich. Denn die Moſcowiter ſtunden wircklich ſehr ſtarck in dem Hertzen des Königreichs; worgegen der Schwediſche General Löwenhaupt, in dem Groß-Hertzogthum Litthauen eingedrungen war. Ob nun ſchon der Smiegelsky ſich mit denen gefangenen Pohlen wieder von denen Moſcowitern loß machte, und nebſt ihnen beym König von Schweden in Sachſen anlangte; ergriffen dennoch andere eine gantz widrige Reſolution; zumal da der Czaar gleichfalls Univerſalien publiciren ließ, und dadurch viele, entweder durch Drohungen, oder Verſprechungen bewegte, Stanislaum nicht zu erkennen. Alſo hielten die Pohlen im Februario 1707. ein Convent zu Lemberg, unter dem, von Sr. Majeſtät dem König Auguſto ernannten, Primas Regni, alliirten ſich mit dem Czaar, und confirmirten die mehr-erwehnte Sendomiriſche Confœderation nochmals. Der Waywod von Kyow, ſamt dem Smiegelsky, retournirten zwar ſehr zeitig aus Sachſen nach Pohlen, und thaten, mit ihren Streiffereyen, hin und wieder groſſen Schaden; womit gleichwohl wenig ausgerichtet ward. Denn der Czaar ſpielte den Meiſter allzuſehr, bekam auch den Ertz-Biſchoff von Reuſch-Lemberg, der den Stanislaum gecrönet, und von dieſem ernannt war,

Pri-

Primas Regni zu ſeyn, gefangen. Dargen trat der Litthauiſche Unter-Feld-Herr, Wisniowizky auf Schwediſche Seite.

Im Julio hielten die Pohlen ein ander Conſilium zu Lublin, woſelbſt der Czaar, welcher um dieſe Zeit ſehr wenig Verſtändniß und Correſpondentz mit Ihro Majeſtät dem König Auguſto haben mochte, verlangte, daß ſie ſolten ein Interregnum publiciren. Er ſchlug hiernechſt vier Candidaten zur Crone vor, worunter der Cron-Feld-Herr, Siniawsky, welchen des Königs Auguſti Majeſtät, kurtz vor Ihrer Abreiſe aus Pohlen, zu dieſer vacant geweſenen Dignitæt erhoben hatte, der Vornehmſte war. Zur Publicirung des Interregni nun muſten ſich zwar die Pohlen unter gewiſſen Conditionen bequemen; die Wahl eines neuen Königs aber bliebe verſchoben, auf daß Ihro Majeſtät der König Auguſtus Zeit haben möchte, den ihm zugehörigen Thron wieder einzunehmen.

Der Herbſt des 1707den Jahres nahete nunmehro herbey, und kein Vorwand war vor den König von Schweden mehr übrig, wodurch er noch ein Winter-Quartier in Sachſen hätte excuſiren können. Dannenhero muſte er ſich zum Aufbruch reſolviren, welcher, nachdem der Patkul ausgeliefert, und, ſehr hart geſchloſſen, dem Meyerfeldiſchen Regiment Infanterie in Verwahrung gegeben worden war, den 1. Sept. vor ſich gieng.

Den 4ten dito gabe der König von Schweden, en paſſant, faſt gantz allein, und ohne mehr als vier Perſonen bey ſich zu haben, dem König Auguſto eine Viſite in Dreßden, deren er ſich gewißlich nicht vermuthete,

muthete, weil Carolus niemals beweget werden konte, beym Auguſto zu ſpeiſen; wie doch dieſer that, auch ſo gar einmal in Gegenwart des Stanislai; noch weniger aber einer von ihm angeſtellten Jagd, oder andern Divertiſſemens beyzuwohnen, welches aus lauter Argwohn und Mißtrauen herrührte. Als Carolus in der **Stadt Dreßden** anlangte, ritte er recta auf die **Haupt-Wache** zu, und fragte, wo das **Schloß** wäre, ſagte auch, hier eben ſowohl, wie er unterm Thor gethan, frey heraus, daß er der **König von Schweden** ſeye. Der auf der **Wache** commandirende Officier gab ihm alſobald einen Unter-Officier zu, welcher ihn dahin weiſen muſte; da er dann abſtiege, und zum Auguſto hinauf in ſeine Zimmer gieng, wo er ſich accurat befande. Dieſer kam Carolo entgegen gelauffen, und ſie embraſſirten einander. Auguſtus wolte Carolo groſſe Ehre beweiſen, und ihn perſuadiren, zum wenigſten eine Nacht bey ihm zu bleiben. Allein er excuſirte ſich, und ſtattete in der Geſchwindigkeit ſeine Viſite ab, desgleichen bey **Ihro Hoheiten der Königl. Frau Mutter**, ſeiner ſehr nahen Anverwandtin, weil, wie ſchon gedacht, ſie und ſeine Frau Mutter leibliche Schweſtern geweſen. Der **König** Auguſtus gieng mit Carolo ſelber, zu **Ihro Hoheiten**, wo ſich auch des **Chur-Printzens Königl. Hoheit** einfanden. Hernach ſetzte ſich Auguſtus nebſt ihm zu Pferde, und begleitete Carolum über den Wall wieder zum Thor hinaus; wobey die Stücken tapffer dahinter drein donnerten. Endlich beurlaubeten ſie ſich nochmals, und ſchieden von einander.

Dieſe Begebenheit iſt in der That ſehr merckwürdig. Sie hat auch in der Welt groſſes Aufſehen gemachet,

machet, und zu vielen Diſcurſen Anlaß gegeben. Manche haben ſich gewundert, daß der König Auguſtus die Gelegenheit nicht ergriffen, und den König von Schweden gefänglich angehalten. Andere aber haben zu behaupten geſuchet, daß ſolches weder die Zeit noch die Umſtände geſtattet, weil zu vermuthen ſtehet, daß der König von Schweden bey ſeiner Armée ſchon heimliche Ordre werde geſtellet haben, wie ſie ſich verhalten, und was ſie thun ſolle, falls er, binnen einer gewiſſen Zeit, nicht wieder zum Vorſchein käme. Noch andere verſichern, es hätte die dem gütigſten Auguſto angebohrne Großmüthigkeit nimmermehr zugelaſſen, dem König von Schweden bey dieſer Viſite das geringſte Leid zuzufügen.

Die einen ſowohl, als die andern, haben recht. Indeſſen ſcheinet es doch faſt, das Verhängniß habe den König von Schweden zu dieſer Viſite bewogen, auf daß man zum wenigſten ſagen könne: Daß er ſich ſelber dem König *Auguſto* in die Hände geliefert, auf daß dieſer *genereuſe* Feind gleichſam mit ihm thun könte was er wolte. Nachdem aber ſolches nicht geſchehen, ſondern Auguſtus lauter Großmüthigkeit und Gütigkeit gegen Carolum erwieſen, ſo gereichet es Sr. Majeſtät dem König Auguſto bey aller Welt zum gröſten Ruhm. Denn wäre es ein anderer geweſen, ſo iſt die Frage, wie dem König von Schweden ſeine Kühnheit bekommen wäre? und was ihm etwa begegnet hätte? Ja, ſagen einige, wäre ihm bey dieſer *Viſite* etwas Böſes begegnet, ſo würde gantz gewiß gantz Sachſen mit Feuer u. Schwerdt ſeyn verwüſtet worden. Aber, war

dann

dann der König von Schweden nicht ein Menſch? und hätte ihm nichts menſchliches begegnen können? wie z. E. ein Schlag-Fluß, oder daß er mit dem Pferdt geſtürtzet wäre, und gleich auf der Stelle ſeinen Geiſt aufgegeben hätte. Daferne ſich nun ein ſolcher Caſus ereignet hätte, ſolte wohl das gantze Land darüber haben leiden müſſen, und würden ſich nicht die Schweden eines beſſern bedacht haben? Jedoch dem höchſten ſeye Danck, daß dem König von Schweden, damals zu Dreßden, kein ſolcher menſchlicher Zufall begegnet iſt, weil die Unſchuld, von der Boßheit leichtfertiger Zungen, nicht würde ſeyn unbeſchmitzet blieben. Unterdeſſen lieſet man in der Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden, welche Voltaire heraus gegeben, von dieſer Viſite unter andern dieſes:

Bey ſeiner Zurückkunfft zur *Armée* fande er ſeine *Generale* noch Kriegs-Rath halten, und als er nach deſſen Urſache fragte, antwortete ihm der *General* Rheinſchild, daß er Sinnes geweſen, Dreßden zu belagern, woferne man Sr. Majeſtät daſelbſt zurücke behalten hätte. Gut, erwiederte der König, man wird es nicht thun, man wird es nicht thun. Als auf den andern Tag darauf die Zeitung einlieff, daß der König *Auguſtus* zu Dreßden einen auſſerordentlichen Rath hielte, ſagte Rheinſchild: Ihr werdet ſehen, ſie berathſchlagen ſich heute, was ſie geſtern hätten thun ſollen. Allein es differiret Voltaire auch ſonſt gar ſehr, wann er von dieſer Viſite redet, und es kan nicht undienlich ſeyn, alles anzuhören, was er desfalls vorbringet, weil daraus abzunehmen,

was

was in vielen andern Dingen von der, aus ſeiner Feder gefloſſenen, Lebens-Beſchreibung des Königs von Schweden zu halten iſt.

Voltaire ſpricht: Die *Armée* war bereits auf dem Marſch, und gieng bey Dreßden weg. Der König aber zog vor ihr her; wie er dann ſtets die Gewohnheit hatte, zwey oder drey hundert Schritte vor ſeinen Leib-Trabanten voraus zu reiten. Allhier verlohr man ihn nun plötzlich aus dem Geſichte, und einige *Officiers* ritten in vollem Rennen, zu erfahren, wo er dann hin ſeyn könte? Man jagte allenthalben herum, fand ihn aber nirgends. Hierüber ward in der gantzen *Armée* augenblicks ein Lermen. Man hielte ſtille, die *Generalit*ät verſammlete ſich, und man war ſchon in voller Beſtürtzung, als man von einem vorbeygehenden Sachſen endlich vernahm, wo er hingerathen.

Es war ihm eine Luſt angekommen, da er ſo nahe bey Dreßden war, bey dem König *Auguſto* noch ſeinen Beſuch abzuſtatten. Er war zu Pferde in die Stadt geritten, in Begleitung drey oder vier *Generals*-Perſonen, und gerade bey dem Königlichen Pallaſt abgeſtiegen. Er kam auch faſt bis an das Königliche Gemach, ehe es ruchtbar ward, daß er in der Stadt war. Der *General* Flemming, der ihn zwar von weiten geſehen, hatte kaum ſo viel Zeit, es ſeinem Herrn anzuſagen. Alles nun, was man bey einer ſolchen Gelegenheit thun konte, war dieſem *Miniſtre* ſchon beygefallen, und er beredete

ſich darüber mit ſeinem König. Allein Carl trat in Striefel und Sporen in das Zimmer, ehe ſich *Auguſtus* von ſeiner Verwunderung erholet hatte. Dieſer war damals gleich unpaß, und im Schlafrock, ließ ſich aber in Eil ankleiden. Hierauf nahm Carl ein Frühſtück mit ihm ein, wie ein Reiſender, der von ſeinem Freund Abſchied nimmet, und nachdem wolte er die Feſtung beſehen. Die wenige Zeit über, ſo er damit zubrachte, fande ſich ein Liefländer, der aus Schweden gehen müſſen, und jetzo in Sächſiſchen Dienſten ſtunde, welcher niemals eine ſo gute Gelegenheit wieder zu bekommen gedachte, bey ſeinem Landes-Herrn Gnade zu erlangen. Daher bat er den König *Auguſtum* auf das inſtändigſte, er möchte geruhen, ihm ſolche auszuwircken. *Auguſtus* nahm dieſe Sache willigſt auf ſich, in der ſichern Hoffnung, ein König würde eine ſo geringe Gefälligkeit, ihm, als einem Fürſten nicht verſagen, dem er eine Crone genommen, und in deſſen Händen er gegenwärtig wäre. Er war gleich von dem König in Schweden ein wenig entfernet, und unterhielte ſich mit dem Schwediſchen *General* Horden in einem Geſpräche. Ich glaube, ſprach er lächelnde zu dieſem *General*, Ihr Herr wird mir dieſe Bitte nicht abſchlagen. Ew. Majeſtät kennen ihn nicht, verſetzte der *General* Hord, er wird es Ihro Majeſtät allhier viel eher als anderwärts abſchlagen. Nichts deſtoweniger legte *Auguſtus* bey dem König ſelbſt, wegen der Begnadigung des Liefländers, in

ſehr verbindlichen Worten, eine Vorbitte ein. Allein Carl gab ihm auf ſo eine Art eine abſchlägige Antwort, daß es *Auguſtus* nicht noch einmal damit verſuchen durffte. Nachdem nun dieſer wunderbare Beſuch etliche Stunden gewähret, ſo umarmete er den König *Auguſtum* und reiſete davon. So lauten die Träumereyen des Voltaire, die eben ſo wenig wahr, als wann andere ſagen, daß der König von Schweden den *General* Flemming auf der Haupt-Wache angetroffen, und von dieſem ſelber nach dem Schloſſe geführet worden ſeye.

Bey Jhro Majeſtät der Königin, hat der König von Schweden zu Torgau ebenfalls eine Viſite abgeſtattet. An ein und anderm Orte, wo von dieſer Viſite geredet wird, heiſſet es: Es habe der König von Schweden, vor dieſer *Viſite*, ein neues Kleid angezogen; da er doch ſonſt die Veränderungen in Kleidern nicht ſehr geliebet hätte. Allein die, ſo dieſes ſchreiben, müſſen nicht wiſſen, daß er alle Sonntage ein neues, obſchon ſchlechtes, Kleid angeleget, wann es nicht ein geſchwinder Marſch, oder ſonſt eine *preſſante* Begebenheit verhindert hat.

Den Marſch nach Pohlen ſetzte der König von Schweden nicht ſo gar geſchwinde fort, wie er wohl hätte thun können, ſondern verweilete ſich da und dorten in Schleſien. Nachdem er aber, in denen erſten Tagen des Octobris in Groß-Pohlen eingerücket war, wurde der General Patkul, am 10. Octobr. unweit Caſimir, gerädert, und hernach geviertheilet. Mit der Execution gieng es ſchwer und ſehr unrich-

tig zu. Dannenhero wandte **Patkul**, als er ſchon etliche Stöſſe mit dem Rad bekommen hatte, den Kopff zurücke, und ſprach zum Scharffrichter: Ach lieber! **Kopff ab**; kroch auch ſelbſt auf dem Block zu. Darauf befahl der, bey der Execution commandirende Major, **daß ihm der Kopff herunter gehauen werden ſolte**; welches zwar geſchehen, und ſeine Marter iſt dadurch ein wenig gemindert worden. Aber man verſichert, daß dieſer Officier, ſeiner bezeugten Compaſſion wegen, weil ſie nicht in ſeiner Ordre geſtanden, bey dem **König von Schweden** in Ungnade gefallen ſeye.

Die Raiſonnemens und **Urtheile** über dieſe Hinrichtung des **Patkuls** ſind ſehr unterſchieden geweſen. Einige haben dem **König** von **Schweden** vollkommen recht gegeben; andere hingegen zu behaupten geſuchet, daß dem **Patkul** zu viel geſchehen ſeye. Noch andere haben vermeynet, daß ihm der **König** von **Schweden** wegen ſeines anſehnlichen Characters, womit ihn **Groſſe Herren** beehret, mit der Todtes-Straffe hätte verſchonen ſollen. Wann ich meines Orts aber unpartheyiſch von der Sache reden ſolle, ſo finde ich, daß der **Patkul** allerdings das Leben verwircket, **nachdem er demjenigen**, welchem er **der Geburt nach unterworffen geweſen, auswärtige Feinde** erwecket, und ſie zum **Kriege ermahnet**, auch ſich **bemühet hat**, den geſamten Adel in **Liefland** zum **Aufruhr** zu bewegen. Der Liefländiſche Adel iſt zwar vom **König** in **Schweden** Carolo XI. hefftig und ungerechter Weiſe gedrucket worden; allein ich meines Orts hege das Principium: **Daß kein** *Vaſall* **oder**

Un-

Unterthan, jemals, um einiger Urſache in der Welt willen, wider ſeinen natürlichen, und von GOtt geſetzten, Landes-Herrn einen Aufruhr anſtifften, oder die Waffen ergreiffen ſolle. Weil aber Patkul ſolches gethan, und nachhero das Unglücke gehabt, in ſeines natürlichen Landes-Herrn Hände zu gerathen; ſo iſt es dieſem auch nicht zu verdencken, daß er ihn hat hinrichten laſſen. Jedoch die Art des Todtes wird ſo leichtlich niemand approbiren; ſondern es hätte hierbey gar wohl auf den Character geſehen werden können, den er von andern Puiſſancen gehabt. Das Schwerdt wäre genug geweſen, und wann Carolus XII. dem Patkul endlich auch das Leben gar geſchencket hätte, würde es zur Vermehrung ſeines Ruhms gereichet ſeyn, da ihm, deſſen Todtes-Straffe an und vor ſich, keine Blame machet.

Bald nach der Hinrichtung des Patkuls, ließ der König von Schweden auch den Obriſt Görtzen arretiren, weil er mit dem Wieneriſchen Hof eine, dem König von Schweden nicht gefällige, Correſpondentz gepflogen, und alles verrathen haben ſolle, was man Schwediſcher Seits gegen die Kayſerlichen Erb-Lande im Schilde geführet. Der Lohn würde dafür ebenfalls ſehr ſchlecht geweſen ſeyn, wann er nicht geſtorben wäre, und dem König von Schweden dadurch die Mühe, ihn hinrichten zu laſſen, erſpahret hätte; wie wohl man auch ſaget, daß dieſer Obriſte, der ein falſcher und verwegener Mann geweſen ſeyn muß, ſich durch Verſchluckung eines Diamants ſelbſt um das Leben gebracht habe.

In Groß-Pohlen erhielte König Carolus noch

einen Renfort von 9000. Schweden, dergeſtalt, daß die Armée, welche er ſelber bey ſich hatte, ſich zuſammen auf 53000. Mann belieffe. Die Officiers waren gantz ſtarr von Gold und Silber, das ſie auf ihrem Leibe trugen, und ein jedweder führte ſeine ſchöne Gold-Börſe bey ſich. Man verſichert auch, daß ſehr wenig gemeine Soldaten werden geweſen ſeyn, die nicht zum wenigſten der Mann funffzig Rthlr. baares Geld mit ſich aus Sachſen ſolten genommen haben. In Litthauen wartete der General Löwenhaupt mit zwantzig tauſend Mann auf ſeinen König, und in Liefland ſolle noch eine andere Schwediſche Macht von 15000. Mann geſtanden ſeyn; die man aber vielleicht zur Beſetzung derer annoch übrigen Feſtungen gröſten Theils wird gebrauchet haben. Das ſchlimmſte war nur dieſes vor den König von Schweden, daß die 45000. welche mit ihm aus Sachſen marſchirten, nicht mehr ſolche Schweden waren wie diejenigen geweſen, die mit ihm aus Pohlen nach Sachſen gekommen. Denn vors erſte befanden ſich viele von fremden Nationen unter ihnen, die ſich in Sachſen hatten anwerben laſſen; und vors andere waren, die Officiers ſowohl, als die gemeinen Soldaten, mit einander in Wollüſten erſoffen, auch gantz weich und weibiſch worden. Hieran waren die guten und geruhigen Quartiere allerdings Urſache, welche ſie in Sachſen genoſſen hatten. Sie ſahen ſich dannenhero jetzo, als ſie wieder in Pohlen angelanget, von der Wüſten aus, nach denen Fleiſch-Töpffen des fetten Landes um. Denn obwohl die Moſcowiter allenthalben vor ihnen wichen, und ſich entferneten, nach dem Maaß wie

die

die Schweden gegen ſie avancirten; ſo lieſſen ſie doch nicht viel zur Subſiſtentz derer Schweden hinter ſich. Au contraire, ſie machten allenthalben reinen Tiſch, und die Schwediſche Armée fande nichts, oder doch ſehr wenig, wo ſie hinkam. Von denen Debauchen aber, welche die Schweden in Sachſen gemachet, ſonſt noch etwas zu gedencken, ſo iſt die Schwelgerey, in der ſie gelebet, faſt unglaublich. Das beſte Eſſen und Trincken muſte allemal, in groſſem Uberfluß, verhanden ſeyn. Wann ſie in denen Wein-Häuſern eingeſprochen, haben dieſelben gemeiniglich einen Zucker-Hut genommen, denſelben hohl gemachet, dann Wein, wann es auch Rhein- oder Moſel-Wein geweſen, in denſelben gegoſſen, und ihn hernach, wann er die Süßigkeit des Zuckers recht an ſich gezogen gehabt, wieder mit Löffeln heraus in die Gläßer geſchöpffet. Die Schwelgereyen nun zogen auch Geilheit und Hurerey nach ſich; wie dann damals alle leichtfertige Weibs-Perſonen, die von dieſer ſchändlichen Lebens-Art Profeſſion gemachet, faſt aus gantz Teutſchland, abſonderlichen der Böhmiſchen Haupt-Stadt Prag, ſich in denen Schwediſchen Quartieren eingefunden, und ihre Nahrung geſuchet und gefunden; worgegen aber auch die erhitzten Schweden mit allerhand veneriſchen Kranckheiten regaliret worden. Ja, es hat dieſes Ubel dergeſtalt überhand genommen, daß die Officiers ſich genöthiget geſehen, alle Wochen unter ihren Compagnien Viſitation anzuſtellen, da das Volck ſich entblöſſen müſſen, auf daß der Feldſcherer von ihrer Reinigkeit judiciren könte. Wiewohl bisweilen, und bey mancher Compagnie, die Officiers ſowohl, als der Feldſcherer, und die Gemeinen, in-

ficirt geweſen ſind. Eben deswegen haben die Schweden ein eigenes groſſes Feld-Spital, ſo bey Plauen im Voigtlande geſtanden, anlegen müſſen, worinnen gemeiniglich etliche hundert, und nicht ſelten funffzehen hundert, von veneriſchen Kranckheiten inficirte Perſonen, gelegen ſind. Was aber die Mäßigkeit und Keuſchheit des Königs von Schweden ſelber betrifft, ſo iſt ſie niemalen einer Veränderung unterworffen geweſen. Zu Marienburg in Preuſſen zwar ſolle eine ſchöne Fleiſchhauers-Tochter ſeiner verliebten Careſſen genoſſen haben, und auch von ihm ſchwanger worden, ſolches aber bloß und allein darum geſchehen ſeyn, weil er eine Probe hat machen, und ſehen wollen, ob ſeine Mannheit, durch denjenigen ſchweren Fall, den er ſchon-erzehlter-maſſen, etliche Meilen von Cracau mit dem Pferde gethan, nicht etwa Schaden gelitten habe?

Nach dem Abmarſch derer Schweden aus Sachſen war in dieſem Lande alles gantz ruhig und ſtille, und die bishero, über die maſſen gedruckten, Leute fiengen allgemach an, ſich wieder zu erholen. Wegen des, zu Alt-Rannſtädt geſchloſſenen, Friedens kam eine Medaille zum Vorſchein. Auf deren einem Seite ſtunden Mars und Hercules, davon jener König Carln, und dieſer des Königs Auguſti Majeſtät vorſtellen ſolte. Dieſe gaben, zur Bekräfftigung ihrer Freundſchafft, einander die Hände, und traten die Zwietracht mit Füſſen; wobey die Worte ſtunden, aus Virg. Æneid. COGNATO SANGVINE VICTA. Um den Rand herum waren die Worte zu leſen: PAX SVECIAM INTER ET POLONIAM FACTA. ALTRANSTADT. 1706. Die ande-

andere Seite ſtellete Leipzig vor, wo man die Friedens-Handlungen gepflogen, und der fliegende Mercurius kündigte dieſer Handels-Stadt den Frieden und die Ruhe mit dieſen Worten an: ALTA PAX GENTEIS ALAT ENSESQVE LATEANT. Sen. Herc. Fur. Um den Rande aber laſe man die Worte aus Virg. Æn. FIDEM INTER SE POSITO CERTAMINE REGES FOEDERE JVNGEBANT.

Man hörte hiernechſt aus Stockholm, daß an dem daſigen Hofe groſſe Freudens-Bezeugungen wären angeſtellet worden. Man zoge an der Königlichen Frau Groß-Mutter Tafel zwey gefangene Sächſiſche Generale, nemlich den General Beuſt, und den General-Major Canitz. Unter andern bemerckte man dabey auch dieſes, als etwas beſonders: Man tranck nemlich die Geſundheit des Königs von Schweden, und des Königs Auguſti, und zerbrach allemal die ausgeleerten Gläſer; des Stanislai ſeine hingegen ward gantz und gar vergeſſen. Indeſſen will ich meines Orts gleich allhier noch dieſes gedencken, welchergeſtalt denen unglückſeligen Friedens-Machern, Anno 1710. durch unpartheyiſche, zur Unterſuchung ihrer Sache und gantzen Conduite, niedergeſetzte Staats- und Rechts-Gelehrte das Urtheil geſprochen worden. Krafft deſſen wurde dem Imhof eine ewige Gefangenſchafft, und dem andern, nemlich Pfingſten, die Todes-Straffe zuerkannt. Jedoch die Königliche ungemeine Sanfftmuth und Gütigkeit, welche die Gnade dem Recht allezeit hat vorgehen laſſen, hat Pfingſtens Todes-Urtheil gemildert, und in ein ewiges Gefängniß verwandelt; welches aber auch darum gar erträglich iſt,

 weil

weil er auf dem Königſtein allenthalben herum gehen kan, friſche Lufft zu ſchöpffen, und mit andern daſigen Staats-Gefangenen in beſtändiger Compagnie iſt. Den Jmhoff betreffende, ſo iſt er des Gefängniſſes gantz und gar entlaſſen worden, ſeit dem aber, wo ich mich nicht irre, auf ſeinen Güthern im Wolffenbütteliſchen von wannen er gebürtig iſt, geſtorben.

Schon Anno 1706. am VI. Sonntag nach Trinitatis, welches der 11. Julii geweſen, ward im gantzen Churfürſtenthum Sachſen, wie auch in denen incorporirten Landen, ein von Jhro Majeſtät dem König Auguſto, de dato Cracau den 15. April. wider das unchriſtliche Rauffen und Balgen ergangene Duell-Mandat, öffentlich von denen Cantzeln abgeleſen, damit jedermänniglich ſich darnach achten möchte. Nunmehro aber wandten Jhro Königliche Majeſtät, indem ſie dem, was in Pohlen vorgieng, von ferne zuſahen, vollends alle Dero Sorgen dahin, wie dem, von denen Schweden ſehr hart mitgenommenen, Lande wiederum geholffen, zu gleicher Zeit aber auch die, in eine ziemliche Unordnung gerathene, Revenuen hergeſtellet werden könten? zu ſolchem Ende reiſeten ſie an vielen Orten, abſonderlich im Gebürge, in eigener höchſten Perſon herum, nahmen alles in Augenſchein, und ſtelleten hin und wieder nöthige Ordres, wobey ſich der nunmehrige Herr Ober-Hofmarſchall, Baron von Löwenthal, als damaliger Cammer-Præſident, ein Herr, von groſſer Einſicht, ſonderbaren Ruhm erworben. Die Armée wurde wieder in einen guten Stand geſetzet, und es marſchirten neun tauſend Mann davon in die Niederlande, welche der General Schulenburg

com-

commandirte. Die Unterthanen durch das gantze Churfürſtenthum, und incorporirte Lande, wurden allenthalben gezehlet und aufgeſchrieben; da dann, nach Proportion der Gröſſe des Landes, eine überaus groſſe, ja faſt unglaubliche Anzahl heraus gekommen iſt. Darauf aber erfolgte auch eine Vermögen-Steuer, indem die Umſtände eine ausserordentliche Abgabe abſolument erforderten.

In eben dem Jahr wurde der König Auguſtus, als Churfürſt zu Sachſen, vom Kayſer Joſepho mit des heil. Römiſchen Reichs-Ertz-Jägermeiſter-Amt beliehen, und ſelbiges erneuert. Desgleichen ſuchten des Königs Majeſtät die Reichs-Lehne über Dero Churfürſtenthum und incorporirte Länder, am Kayſerl. Hofe, die Sie auch durch den Herrn Reichs-Grafen von Wackerbarth, und den damaligen Hof-Rath Seligmann, am 9ten und die Böhmiſchen Lehen am 14. Auguſti mit gewöhnlichen Solennitæten, vor dem Kayſerlichen Thron erhielten. Im September wurde, durch ein Kayſerliches Commiſſions-Decret, auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg das, von des Königs Auguſti Majeſtät, als Churfürſten zu Sachſen, heraus gegebene Befügniß zu vier alten Reichs-Votis, nemlich wegen der Landgrafſchafft Thüringen, Marggrafſchafft Meiſſen, Burggrafſchafft Magdeburg, und Burggrafſchafft Meiſſen, dem Reichs-Protocoll inſeriret, und nachdrücklich recommendiret. Es regte ſich aber wider dieſes Suchen nicht nur die Fürſtliche Erneſtiniſche Linie, ſondern auch der König von Preußen wegen des Hertzogthums Magdeburg; worauf

Chur-

Chur-Sachſen eine Declaration an das Reich thun ließ: Daß das Thüringiſche Land- und Magdeburgiſche Burggräfliche *Votum* ausgeſetzt ſeyn ſolten; worgegen man Chur-Sächſiſcher Seits auf die Readmiſſion derer beyden andern Votorum, wegen des Marggraf- und Burggrafthums Meiſſen, deſto nachdrücklicher drunge.

Weil auch Ihro Majeſtät wuſten, daß nach dem Sieg, welchen die, wider Franckreich hohen Alliirten, bey Audenarde erfochten hatten, noch etwas ſehr wichtiges in denen Nieder-Landen vorgenommen werden würde, ſo wurden Sie, durch Dero martialiſchen Neigungen getrieben, ſich aus dem ſanfften Schooß der ſtillen und vergnügten Ruhe, davon dieſelben, binnen einer Zeit von zwölff Jahren, nemlich An. 1695. an, als Sie nach Ungarn gegangen, das Commando über die daſige Chriſtliche Armée wider die Türcken auf ſich zu nehmen, wenig gewuſt, ſchon wieder heraus zu reiſſen, und dahin zu gehen, wo Mars, um dieſe Zeit, ſeinen vornehmſten Sitz aufgeſchlagen hatte. Alſo wohnten ſie der gantzen Belagerung der wichtigen Feſtung Ryſſel bey, faſt von Anfang bis zu Ende, und hatten vielfältige Gelegenheit, obſchon incognitò, und nur als ein hoher Volontaire, Dero Helden-Sinn zu beſchäfftigen, und Dero Helden-Muth zu laben. Sie ſind auch eher nicht als den Chriſt-heiligen Abend 1708. wieder zu Dreßden angelanget, und hatten, en paſſant, mit in dem Haag eingeſprochen, woſelbſt Sie, mit denen General-Staaten, Ihrer Troupen und anderer wichtiger Angelegenheiten halber, verſchiedenes ausgemachet und zu Stande gebracht.

In

In Pohlen lieff unterdeſſen alles ſehr wunderlich unter einander. Dem Stanislao widerſetzte ſich abſonderlich noch der Cron-Groß-Feld-Herr Siniawsky, mit dem gröſten Theil der Cron-Armée, und wolte ihn durchaus vor keinen König erkennen; worgegen Ihro Majeſtät der König Auguſtus, von dieſem Feld-Herrn ſowohl, als andern getreuen Pohlen ſollicitiret und inſtändigſt erſuchet wurden, daß ſie doch geruhen möchten, ſich wieder einzufinden, und Dero Thron in Beſitz zu nehmen. Allein die Zeit war noch nicht vorhanden, daß Ihro Majeſtät ſolches thun konten, ſondern es muſte noch eine favorablere Gelegenheit erwartet werden, wannenhero Ihro Königl. Majeſtät denen, Ihnen getreuen, Pohlen heimlich wiſſen lieſſen, daß ſie noch einige Gedult tragen müſten.

Als der König von Schweden, nach ſeiner Wieder-Ankunfft aus Sachſen, ſeine Armée auf ein paar Monathe in die Winter-Quartiere hatte gehen laſſen, wurden ihm, von Seiten des Czaars, ziemlich vortheilhaffte Friedens-Vorſchläge gethan, die er gleichwohl alle verwarff, und hautement declarirte, daß er feſte *reſolvir*et ſeye, den Frieden in Moſcau, und nirgends anders zu ſchlieſſen. Der Vorſatz ſeines Hertzens war, den Czaar ebenfalls zu dethroniſiren, und einen andern an ſeine Stelle einzuſetzen, in welchen Gedancken ihn ſein heimliches Verſtändniß mit dem Feld-Herrn derer Coſacken, Mazeppa genannt, noch mehr verhärtete und verſtärckte; wovon aber noch zur Zeit, auſſer ihm und Pipern, kein Menſch etwas wuſte.

Von der Ottomanniſchen Pforte ſande ſich eben damals ein Geſandter ein, welcher ihm nicht nur ein Compliment machte, ſondern auch dem Stanislao zur Crone gratulirte, und zugleich 300. Schweden, die eine geraume Zeit, als Sclaven in der Türckey gefangen geweſen waren, ihm zum Præſent und Erkänntlichkeit, daß er, wie wir ſchon gehöret, die Türckiſche und Tartariſche Gefangene zu Reuſch-Lemberg in Freyheit geſetzet, überbrachte.

Bald darauf, und zwar in denen erſten Wochen des 1708ten Jahres, brach der König von Schweden, der unbequemen Jahres-Zeit gleichſam zum Trotz auf, und marſchirte gegen Litthauen, woſelbſt ſich die Moſcowiter geſetzet hatten. Auf dieſem Marſch crepirten viele Pferde und tapffere Leute; welches er gleichwohl gar nicht æſtimirte, ſeinen Weg proſequirte, und ſuchte, ſich mit dem General Löwenhaupt, der von denen Moſcowitern wieder biß nach Liefland zurücke getrieben worden war, zu conjungiren. Der Moſcowitiſche General Goltze, ein Teutſcher von Geburt, ſo vormals Commendant in Dantzig geweſen, desgleichen der General Rönne, obſervirten den König von Schweden, die er aber, mit ihren Moſcowitern, ſo wenig achtete, daß er auch ſeine Troupen eintzeln difiliren ließ. Inzwiſchen retirirten ſie ſich immer vor ihm, und verwüſteten alles, welche Maxime ſie allenthalben beobachtet. Und obgleich der Czaar im Monath Februario noch in Wilda geweſen, allwo er Troupen gemuſtert hatte; war es doch ohnmöglich ihnen auf den Leib zu kommen, weil ſie nirgendswo mehr zu finden

den geweſen, wo der König von Schweden hingekommen. So fügte es auch das Verhängniß, daß ſich allerhand Difficultæten ereigneten, welche den König von Schweden verhinderten, ſich mit dem General Löwenhaupt zu conjungiren. Alſo ſchweifſete er hin und her, und triebe anbey, gleichwie er ſeit ſeinem Wieder-Eintritt in Pohlen gethan, an Contributionen ein, was nur möglich war. Mitlerweile vereinigte ſich das Sapiehiſche Haus mit dem Wisniowizky, und beyde Häuſer trachteten auch den Siniawsky zu gewinnen; der aber keine Ohren darzu hatte, weswegen ſich der Stanislaus immer nahe bey dem König von Schweden halten muſte.

Der Sommer des 1708ten Jahres nahete herbey, gegen deſſen Anfang der König von Schweden bey Minsk zu ſtehen kam, woſelbſt ſich der Stanislaus von ihm ſeparirte, bey dem Carolus XII. den General Craſſau nebſt einem Corpo von zehentauſend Schweden, verbleiben ließ. Hernach avancirte der König von Schweden vollends bis auf die Moſcowitiſche Gräntze. Die Tartarn, ſo unter Moſcau ſtunden, rebellirten dazumal, und der Czaar ward gezwungen, bald da, bald dorthin zu reiſen; welcher Zuſtand dem König von Schweden gar favorable zu ſeyn ſchiene. Jedoch, da er den Bereniza-Strom paſſiret hatte, fande ſich bald gar kein Proviant mehr, weshalb ſeine Armée unbeſchreibliche Noth litte. Die Wälder fande er verhauen, und das Land gleichete einer Einöde und Wüſten. Seine Generals thaten ihm ſtarcke Vorſtellungen, und ſuchten, ihn von ſeinem Vorſatz abwendig zu machen; aber alles vergebens. Denn ihnen war ſein heimli-

liches Verſtändniß mit dem Mazeppa annoch unbewuſt; worauf er ſo groſſe Hoffnung bauete. Darum bezeugten ſie kein geringes Erſtaunen über ſeine wunderliche Marſche, und daß er nicht bedacht ſeyn wolte, ein oder mehr Magazins allezeit in den Rücken zu haben.

Den 14. Julii langte er bey Hollovzin, einem fortificirten Paß, vier Meilen von Mohilo an, allwo ſechs tauſend Moſcowiter ſtunden. Weil nun ſolcher nothwendiger Weiſe paſſiret werden muß, wann man nach Smolensko will, attaquirte und eroberte der König von Schweden denſelben zwar; verlohr aber dabey funffzehen hundert Mann. Ein jedweder glaubte, daß er über Smolensko vollends nach der Stadt Moſcau gehen würde. Allein es war dem König von Schweden ſehr wohl bekannt, daß dieſer weite Weg dermaſſen verhauen, und das Land ruinirt geweſen, daß ſeine gantze Armée hätte crepiren und Hunger ſterben müſſen. So iſt auch ſeine Intention niemalen geweſen, dieſe Route zu nehmen. Gleichwohl rückte er fort, bis an den Dnieper, in der Meynung, den General Löwenhaupt aus Liefland abzuwarten. Da er aber zu lange verweilete, zu kommen, trieb ihn die Ungedult dergeſtalt, daß er ſich im September wendete, und nach der Ukraine marſchirte, dafür haltende, er ſeye ſtarck genug, ihm Bahn zu machen, und Löwenhaupt würde den Weg auch wohl finden.

Dieſer war inmittelſt, mit einer Armée von zwantzig tauſend Mann, weil er, bey dem langen Verweilen, noch mehrere Troupen an ſich gezogen hatte, in Liefland aufgebrochen, und der Moſcowi-

ti-

tiſche General, Namens Bauer, marſchirte ihm immer zur Seite; wobey es verſchiedene kleine Rencontren ſetzte, bis der Czaar dieſen ſeinen General verſtärckte; da es den 9. Octobr. nachdem er über den Fluß Prania gegangen, zur Bataille kam. Löwenhaupt that wircklich den Angriff. Jedoch die Ruſſiſche Armée war über viertzig tauſend Mann ſtarck, und ihm alſo zu ſehr überlegen. Dannenhero ward er geſchlagen, und verlohr über fünff tauſend Mann. Gleichwohl bliebe er noch Meiſter von ſeiner Artillerie und Bagage, wovon er des Nachts die Pferde ausſpannen, die Infanterie darauf ſitzen, und was nicht auf dieſe Art mit fort zu bringen, alles zurücke ließ. Demnach kam er endlich in dieſem Zuſtande bey dem König von Schweden an, der ſich nicht entbrechen konte, des Generals Conduite zu approbiren; zumal da das Treffen ſo blutig geweſen, daß feindlicher Seits wohl 7000. Mann, darunter ein Printz von Heſſen-Darmſtadt, Namens Friederich, der ſich in Czaariſche Dienſte begeben hatte, geblieben ſind.

Indeſſen, da der König von Schweden ſeinen Marſch continuirte, ertheilte der Czaar, im November dem Mazeppa Ordre, mit ſeinen Coſacken aufzubrechen, und ihn anzufallen, wodurch Mazeppa gewünſchte Gelegenheit erlangte, ſein Vorhaben, zum König von Schweden überzugehen, in das Werck zu richten, ohne daß der Czaar, aus ſeiner Bewegung und Aufbruch, Ombrage ſchöpffen durffte. Das Glücke hingegen wolte ihm ſonſt nicht favoriſiren, indem, als er ſich vor den König von Schweden declarirte, der gröſte Hauffen ſeiner Coſacken zurücke blieb, und Mazeppa nur mit drey oder vier tauſend

Mann beym König von Schweden anlangte. Dieſen gefährlichen Tritt that der Coſackiſche Feld-Herr in ſeinem 77ſten Jahr darum, weil er von dem Fürſten Menzikoff disguſtiret worden war. Darauf ließ der Czaar ſeine Güther mit Feuer und Schwerdt verwüſten, ſetzte denen Coſacken einen neuen Feld-Herrn, belagerte und eroberte auch des Mazeppa Reſidentz, Baturim genannt, worinnen er einen groſſen Vorrath von Kriegs-Requiſitis zur Beute bekam, welcher Vorrath dem König von Schweden hatte ſollen geliefert werden. Endlich ward den 28. Dec. der Verräther Mazeppa, nachdem man ihn des Andreæ-Ordens, den der Czaar geſtifftet, unwürdig erkläret, in effigie an den Galgen gehangen.

Damals befande ſich der König von Schweden in einem ſeltſamen Zuſtand. Seine Armée war ſehr geſchwächet, und es ohnmöglich, daß er einigen neuen Succurs an ſich ziehen konte. In Pohlen wütete die Peſt faſt allenthalben, und des Stanislai Parthey, nebſt denen bey ihm hinterlaſſenen Schweden, erlitten hin und wieder einigen Verluſt.

Inzwiſchen trat das, vor den König von Schweden über die maſſen fatale, 1709te Jahr ein, deſſen Grimm ſeine Armée, die in ſehr ſchlechten Quartieren ſtunde, worinnen Hunger und Kummer regierte, gleich Anfangs, bey der grauſamen, ja unerhörten, eingefallenen Kälte empfinden muſte, von welcher, in denen erſten Nächten, mehr als drey tauſend Mann weggeraffet wurden, welche insgeſamt jämmerlich erfroren ſind. Im Monath Februario veränderten einige Schwediſche Regimenter ihre Quartiere;

wo-

wobey es mit denen Ruſſen ein Gefechte ſetzte, in welchem, nebſt etlich hundert andern, zwölffe von des Königs von Schweden Trabanten, die er ſelber commandirte, auf dem Platze blieben, weil er, im Nachſetzen, in einen Hinterhalt verfiele, und ſich den Rückweg mit dem Degen in der Fauſt eröffnen muſte.

Da der Sommer herbey kam, deliberirte der König von Schweden, auf was Weiſe die Eröffnung der Campagne, und die Operationes, anzufangen seyn möchten. Seine Generals ſtelleten zwar die äuſſerſte Noth ihrer Armée treulich vor, und zeigten mit vielen handgreifflichen Gründen, daß ſolche ſamt der Gefahr täglich gröſſer und unheilbarer werden würde, wann er ſich nicht entſchlieſſen wolte, zurücke zu gehen; allein er war gantz unbeweglich, und die Begierde, ſein Deſſein auszuführen, ward dadurch nur deſto gewaltiger gemachet. Dannenhero erwehlte der König von Schweden den Rath, welchen ihm Mazeppa gab, nemlich die Belagerung der Stadt Pultawa zu unternehmen, worinnen Mazeppa einen conſiderablen Schatz hatte, und ohne Zweiffel ihn, durch die Eroberung des Orts, zu retten ſuchte. Dieweil aber in dem Ort der Rußiſche General Hallard, ein Teutſcher von Geburt, commandirte, welcher einige Jahre in Schweden gefangen geſeſſen, und ſehr hart tractiret worden war, that er eine recht ſtarcke Gegenwehr, wodurch die Eroberung ſchwer, und endlich, bey Ankunfft des Czaaren, ſo ſich mit viertzig Regimentern Infanterie, und fünff und funffzig Regimentern Dragonern einfande, gantz und gar unmöglich gemachet ward.

Sobald der Czaar anlangte, verſchantzte er ſich, und dem König von Schweden war es nicht möglich es zu verhindern. Die Gegenwart einer ſo ſtarcken feindlichen Armée iſt auch Urſache geweſen, daß der König von Schweden nicht einmal ſeinen Aufbruch und Retirade mehr, ohne die gröſte Gefahr, unternehmen konte; und gleichwohl war ſchon aller Proviant aufgezehret. Alſo muſte der König von Schweden ſuchen, dieſen ſchlechten und gefährlichen Zuſtand ſeiner Armée, mit dem Degen in der Fauſt, und Forcirung des feindlichen Retrenchemens zu ändern. Zu dem Ende recognoſcirte er daſſelbe den $\frac{26.\text{ Junii}}{7.\text{ Julii}}$ wobey er einen Schuß durch den Fuß, vorne bey der groſſen Zehe hinein bekam.

An dieſer Bleſſur litte er zwar groſſe Schmertzen; jedoch ſie vermochte nicht, ihn zu verhindern, daß er nicht den Tag hernach, nemlich den 27. Junii alten und 8ten Julii neuen Calenders, das Rußiſche Retrenchement hätte attaquiren ſollen. Der König von Schweden ſeines Orts ließ ſich, bey dieſer Action, in einer Sänffte tragen. Der Angriff ward auf einige Rußiſche, auſſer dem Retrenchement aufgeworffene, Redouten gethan, deren auch etliche erobert worden. Als ſich aber die Schwediſche Infanterie dem Rußiſchen Retrenchement ſelbſten näherte, empfiengen die Ruſſen dieſelbe mit einem ſo erſchrecklichen und grauſamen Feuer, daß ſie alsbalden einen ſehr groſſen Verluſt erlitte, und in Confuſion geriethe, auch aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht wieder in Ordnung gebracht werden konte; worzu ohne Zweiffel viel contribuiret, daß ſie, als durch verſchiede-

ne Zufälle ſchon zuvor erſchreckte, und von Kälte, Hunger und Noth gantz ausgezehrte Leute, nur mit halben Hertzen und Gemüthe zum Streit gegangen. Der Czaar ſäumete keinesweges von dieſer Verwirrung zu profitiren, indem er ein groſſes Detachement Cavallerie ausrücken ließ, welches nicht nur bey der Schwediſchen Infanterie einbrach, und ſie vollends trennete, ſondern auch, zu gleicher Zeit, die Schwediſche Cavallerie angriffe, welche, wegen des unbequemen Terrains, ſchlechte Dienſte thun konte. Aus dem Retrenchement war inmittelſt das Feuer, von Canonen und kleinem Gewehr, unaufhörlich, und dem ausgerückten Detachement folgte ein neuer Succurs, wannenhero die Unordnung bey der Schwediſchen Armée immer gröſſer, und in ſolcher der Feldmarſchall Rheinſchild, als er hin und her ſprengete, gefangen ward. Bald darauf erfolgte der totale Verluſt der Schwediſchen Infanterie, davon der gröſte Theil maſſacriret, und der Reſt gefangen worden. Dieſemnach muſte ſich auch die, ebenfalls ſchon confuſe, Cavallerie nach der Flucht umſehen, und der König von Schweden mit derſelben fortwandern. Die Pferde an der Sänffte des Königs, indem er ſich unter denen fechtenden Troupen hin und her tragen ließ, ſind wircklich zweymal todt geſchoſſen, und anbey die Sänffte von denen Kugeln durchbohret worden.

Die Ruſſen ſetzten, nach erfochtenem Sieg wider die Schwediſche Infanterie, nicht ſo gar hitzig mehr an die Cavallerie; und alſo hatte dieſe Zeit, einige Bagage auß dem Lager, worinnen die Schweden geſtanden waren, mit ſich zu nehmen. Der Marſch

und die Retirade derer Schweden aber gieng nach dem Dnieper zu.

Weil der Graf Piper, gleich zu Anfang der Bataille, in einer Redoute, wohin er ſich retiriret, gefangen worden war, ſandte der König von Schweden den General Meyerfeld an den Czaar, und ließ ihn erſuchen, ermeldten Piper zu erlauben, nur auf zwey Stunden zu ihm zu kommen. Allein die Zeit geſtattete dem König von Schweden nicht, die Zurückkunfft des Meyerfelds abzuwarten; und es war ein groſſes Glücke, daß ihn der Czaar nicht auch, als einen Gefangenen, anhalten ließ, gleichwie der König von Schweden mit allen denenjenigen gethan, die ſich, ohne Paſſe-port, bey ihm meldeten, wann ſie von ſeinen Feinden, mit Commiſſionen, waren abgeſchicket worden.

Man unterließ Rußiſcher Seits nicht, dem König von Schweden nachzuſetzen, und eben dieſes war die Urſache, warum er den an den Czaar abgeſchickten General nicht erwarten konte. Dieweil es nun ſchiene, als wann es zu einem nochmaligen Treffen kommen würde, woferne ſich nicht alles gefangen geben wolte, baten den König von Schweden ſeine Generals und Officiers auf denen Knien, daß er doch auf ſeine Sicherheit bedacht ſeyn möchte, wannenhero er ſich endlich bewegen ließ, nebſt dem General Sparr, und den General-Adjutanten Lagercron, auf einen Wagen zu ſitzen, und in Begleitung 300. Mann Cavallerie, worunter ſich der gröſte Theil ſeiner Trabanten befande, nach Perelevvozna zu gehen, allwo er einige Speiſe zu ſich nahm. Daſelbſt ward auch eine alte Türckiſche Moſchée abgebro-

chen,

chen, und von denen Brettern ein Nachen gebauet, auf welchem man den König über den Dnieper ſetz-te. Die bey ihm ſeyende Cavallerie hingegen muſte überſchwimmen; da dann verſchiedene von derſel-ben erſoffen.

Kaum befande ſich der König von Schweden an der andern Seite des Fluſſes, ſo lieff Nachricht ein, daß die Ruſſen Mittel gefunden, auch ſchon über ſolchen zu kommen, derowegen der König über Hals und Kopff, forteilen muſte, damit er das Türckiſche Gebiete erreichte, welches der allerſicherſte Weg vor ihn geweſen iſt. Sechshundert, gleichfalls übergekom-mene zerſtreuete Soldaten, meiſtentheils Mazeppi-ſche Coſacken, welche ſich durch die Wallachey reti-riren wollen, verfielen wircklich in die Hände des nach-ſetzenden Feindes. Der König von Schweden hinge-gen, ſamt ſeiner Eſcorte, langte endlich in der Türckey an, und zwar zu Ogakovv, woſelbſt ihn der Baſſa nicht in die Stadt ließ, ſondern in ein Garten-Haus auſſer derſelben logirte, weil er nicht verſichert war, ob die Pforte des Königs Auf- und Annehmung mit gu-ten Augen anſehen würde. Dannenhero gieng der König weiter und nach Bender zu, allda ihn der Baſſa weit höflicher empfieng, und von ſeiner Ankunfft, mit-lerweile, da der König ausruhete, Nachricht an den Groß-Sultan abſtattete.

Zu Bender erhielte der König von Schweden ei-ne verdrießliche Zeitung nach der andern. Die erſte war, daß ſich der General Löwenhaupt, dem der König das Commando über die hinterlaſſene Caval-lerie, gegen 15000. Mann ſtarck, anvertrauet, mit dieſem gantzen Corpo und allem, was ſich dabey befun-

den, gefangen gegeben hatte, und zwar noch darzu an 9000. Moſcowiter, womit ihm der Fürſt Menzikoff nachgegangen. Ob nun wohl der König von Schweden gar wohl bedachte, daß der General Löwenhaupt den, ihm nachſetzenden, Feind weit ſtärcker müſſe geglaubet haben, und wann er ſchon wider ihn, bey erfolgtem Angriff, eine Victorie erhalten hätte; er endlich dennoch obligirt geweſen ſeyn würde, ſich zu ergeben, weil er einen Fluß zu paſſiren, und darzu gleichwohl weder Brücke noch Schiffe gehabt; desgleichen nirgendswo in dem Rücken einiger Proviant zu finden geweſen, wodurch die wircklich drey Tage gehungerte, auch ſchon zuvor groſſe Noth gelittene, Troupen erlabet und erquicket werden mögen; nichtweniger eben dieſerwegen, und weil ſich bereits 3000. Krancke und Verwundete unter ihnen befanden, und da die Gemüther mit der gröſten Conſternation angefüllet waren, es um eine Victorie auch gegen dieſe neun tauſend Mann, ſehr zweiffelhafft und mißlich ausgeſehen haben dörffte; ſo ſolle dennoch der König von Schweden höchſt-mißvergnügt mit der Löwenhauptiſchen Conduite geweſen ſeyn, und würde viel lieber gehöret haben, wann er ſich noch einmal herum geſchlagen und mit allen ſeinen Leuten maſſacriren laſſen, dabey aber ſo gefochten hätte, daß dem Feind eines jedweden Schweden Leben ſehr theuer wäre zu ſtehen gekommen. Man ſagte dem König von Schweden wohl, es hätte Löwenhaupt eine ſehr honnête Capitulation getroffen; wobey die Officiers und Soldaten überhaupt ihre Bagage behalten. Jedoch dieſes ſchiene ein ſehr ſchlechter Troſt vor den König von Schweden zu ſeyn.

Demnach befanden ſich von der Schwediſchen Armée gefangen: Der Graf Piper; der Feldmarſchall Rheinſchild; die Generals Löwenhaupt, Schlippenbach, Stackelberg, Cauſe, Hamilton, Creutz; 2. General-Adjutanten; 15. Obriſte; 22. Obriſt-Lieutenants; eben ſo viele Majors; 311. Capitains; 359. Lieutenants; 376. Fähndrichs und Cornets; 42. Adjutanten; 25. Regiments-Quartiermeiſter; eine groſſe Anzahl Unter-Officiers, und 19000. Gemeine. Neun tauſend Schweden blieben todt auf der Wahlſtadt liegen. Zur Beute bekam der Czaar 35. Canons, ſamt 279. Fahnen und Standarten. Desgleichen alle Paucken, und darunter die ſilbernen von der Königlichen Garde; die Kriegs-Cantzley ſamt der Caſſa, worinnen ſich noch mehr als eine Million Species-Thaler befanden. Dem Czaaren hingegen ſolle dieſer herrliche Sieg ohngefähr ſechs tauſend Mann gekoſtet haben.

Wann man nun die Gefangenen und die Todten von der Schwediſchen Armée ſamt der wenigen Mannſchafft, ſo ſich mit ihrem König retiriret, zuſammen rechnet, ſo befindet ſich, daß die ſchöne und zahlreiche Schwediſche Armée, bereits vor der Bataille, bis auf dreyßig tauſend Mann geſchmoltzen geweſen; da doch die Ruſſen, hinter ihrem Retrenchement, wohl mehr als achtzig tauſend Mann ausgemachet haben. Allein es waren diejenigen Ruſſen nicht mehr, welche der König von Schweden vor Narva gefunden, ſondern gantz andere Soldaten, die das Kriegs-Handwerck gelernet hatten, und durch das

Exempel und die Gegenwart ihres Monarchen, zur Tapfferkeit animiret wurden.

Wie groß der Schmertz und Verdruß des Königs von Schweden, bey dieſem Unglücke, geweſen ſeyn müſſe, das iſt leicht zu erachten, abſonderlich weil bißhero faſt alles vor der Gewalt ſeiner Waffen weichen, oder ſeinem Willen hatte nachgeben müſſen. Am allermeiſten aber wird den König von Schweden gekräncket haben, als er gehöret, was der Czaar, verſchiedene Monathe nachhero, des bey Pultawa erlangten, herrlichen und vollkommenen Sieges wegen, in der Stadt Moſcau, vor einen Einzug gehalten; wobey alle gefangene Schweden zum Triumph aufgeführet, und ſodann nach Syberien in die Gefangenſchafft geführet worden. Der Graf Piper hat hinter dem Hof-Narren des Czaaren hergehen müſſen, iſt auch von verſchiedenen andern Narren umgeben und begleitet geweſen; Der Feldmarſchall Rheinſchild hingegen, welchen der Czaar ſehr æſtimiret und wohl tractiret, in eben der Sänffte getragen worden, darinnen der König von Schweden währender Bataille von Pultawa geſeſſen. Die andern Generals und Officiers ſind hinter dem Feldmarſchall drein gegangen. Ein Ruſſe, oder Moſcowiter, mit verbundenen Augen, einen Blinden vorſtellende, führte allemal zehen zuſammen gekuppelte ſehende Schweden; worauf die Tropheen und Sieges-Zeichen gefolget ſind. Dieſes iſt allerdings vor eine Rache und Straffe des Himmels anzuſehen, weil der König von Schweden die gefangenen Rußiſchen Generals und Soldaten, einige Jahre zuvor, zu Stockholm gleichfalls in Triumph hatte

auf-

aufführen laſſen; ob er, der König, ſelber ſich gleich abweſend befunden; da doch viel beſſer und generöſer gethan, wann dergleichen unterlaſſen, mithin das Elend unglückſeliger, überwundener und gefangener Leute, dadurch, nicht noch mehr vermehret wird.

Allermaſſen auch vom Grafen Piper bekannt, daß er an allen unmäßigen, weitläufftigen, allzuambitiöſen und recht wunderlichen Anſchlägen, welche ſeinem, von Natur, harten und eigenſinnigen Herrn, die Hitze der unbedachtſamen Jugend inſpiriret, einen groſſen Theil gehabt, und der König von Pipern gemeiniglich in ſeinem harten Sinn verſtärcket worden; ſo iſt der ſchöne Einzug, den er in der Stadt Moſcau gehalten, eben deswegen ſehr wohl zu mercken. Denn er vermeynte, mit ſeinem König als Sieger daſelbſt einzuziehen, und muſte es als ein Gefangener thun, der noch darzu unter allen Gefangenen auf das ſchmählichſte tractiret worden. Er muſte hinter des Czaaren Hof-Narren gehen, und war von andern Narren umgeben, wodurch ſein Verhängniß anzeigen wollen, daß ſeine Weisheit, und ſeine hohen Anſchläge, zur Narrheit und Thorheit gemachet wären.

Alſo hatte Schweden, vor dieſesmal, das Maaß ſeines Hochmuths erfüllet, weil es dem Allerhöchſten, welchem allein, Cronen zu geben, und wiederum zu nehmen gebühret, allzuvermeſſentlich in das Amt fallen wollen. Denn es iſt ein vor allemal gewiß, daß es etwas erſchreckliches, wann man einem gecrönten Haupte nach der Crone greiffet, und ſie ihm zu rauben ſuchet. Geſchiehet es, ſo müſſen die

Urſachen darzu vollkommen in der **Billigkeit** gegründet, auch die **Wege** und **Mittel**, ſo man dabey gebrauchet, **durchaus gerecht ſeyn.** Wann ſich aber Intriguen, und abſonderlich bey einem **freyen Volck**, unerlaubte **Zwangs-Mittel** damit vermiſchen, ſo iſt es vollends ein böſes ja recht deteſtables **Unternehmen.**

Die Welt hatte damals Urſache zu ſagen, und zu fragen: **Wo iſt die Schwediſche** *Armée* **zuſamt ihrer Herrlichkeit geblieben?** Antwort: **Vor** *Pultawa*, **woſelbſt ſie am 8ten** *Julii* **neuen Calenders, faſt auf einmal zu Grunde gegangen.** Hieſelbſt fügete es das **Verhängniß**, daß diejenigen, welche in der Bataille mit dem **Leben** davon gekommen waren, einer Hand voll ſolchen Feinden zu Füſſen fallen, und um **Quartier** bitten muſten, die ſie vorhero aufs ſchmählichſte tractiret, und der Gefangenſchafft, ſamt dem damit verknüpfften miſerablen Leben unwürdig geachtet, folglich dieſelben, nachdem ſie ſich ſchon gefangen gegeben, und das **Treffen** vorbey geweſen, erwürget und todt geſchlagen haben, wie Hunden zu geſchehen pfleget.

Man hätte meynen ſollen, es würde der **König von Schweden**, nunmehro, einmal in ſich gehen, und nachdem er, vom **Czaar**, den er vor ſehr gering gehalten, ſo nachdrücklich gezüchtiget worden, des **unnützen Krieges**, den er ſchon längſt durch einen **höchſt**-reputirlichen Frieden hätte endigen können, müde worden ſeyn. Allein man muſte das **Widerſpiel** erfahren. Denn er ſuchte die **Türcken** und **Tartarn** wider die **Chriſtenheit** aufzureitzen, und wann ſie nur ſo gewolt hätten, wie er, ſo würde gantz gewiß

ein

ein erſchreckliches Blut-Bad erfolget ſeyn. So aber befande er ſich ſelber in Türckiſcher Gewalt, worinnen ihn ſein Verhängniß gantzer fünff Jahre lang, obſchon mit heimlichen und unſichtbaren Banden, gefeſſelt gehalten hat. Doch hat er auch daſelbſt ſo hohe, obſchon meiſtentheils unangenehme, Fata gehabt, die ihn bey nahe eben ſo ſehr, wie ſeine Victorien, in der Welt berühmt gemachet haben.

Mitlerweile, da der König von Schweden, ſamt ſeiner Armée, in der Ukraine groſſe Kälte, Hunger und Noth, endlich aber gar eine totale Niederlage erlitten, wurden Jhro Majeſtät der König Auguſtus, mit dem ſich das Glücke, das ihn ſieben gantzer Jahre verlaſſen gehabt, nunmehro vollkommen wieder verſöhnete, durch viele erwünſchte Begebenheiten erfreuet. Der König von Dänemarck, Fridericus V. reſolvirte ſich, eine nochmalige Reiſe nach Italien zu thun, allwo er ſchon als Cron-Printz geweſen, daſelbſt abſonderlich derer Luſtbarkeiten des Carnevals zu Venedig mit zu genieſſen. Als er nun durch Leipzig paſſirte wurde er im Namen des Königs Auguſti von etlichen vornehmen Perſonen complimentiret, und erſuchet: Daß er geruhen möchte, bey der *Retour* aus Italien, bey ihm in Dreßden einzuſprechen. Der König von Dänemarck acceptirte die Invitation, und verſprach zu kommen. Gleichwie ſich nun auch Jhro Königliche Hoheit, der damalige Chur-Printz, nunmehro glückſeligſt-regierender Churfürſt, nach Leipzig erhoben, dem König von Dänemarck die Reverentz zu machen; alſo wurden Dieſelben von dieſem Potentaten auf das

zärtli-

zärtlichſte embraſſiret, und mit dem weltberühmten Elephanten-Orden beehret.

Man lieſet an vielen Orten, es hätten Ihro Majeſtät, der König Auguſtus, erſt damals, wie Sie die Nachricht von der groſſen Schwediſchen Niederlage bey Pultawa erhalten, die Reſolution gefaſſet, wieder nach Pohlen zu gehen. Aber nein. Es hatten Ihro Majeſtät, ſchon viele Monathe vorhero, Anſtalten zu dem Marſch gemachet, und Dero Armée in einen vortrefflichen Stand geſetzet, dergeſtalt, daß man ſich, nach ſo vielen erlittenen Unglücks-Fällen, allerdings wundern muſte, binnen einer ſo kurtzen Zeit, wiederum eine ſo ſchöne Chur-Sächſiſche Armée auf denen Beinen zu ſehen. Daß die Schweden eine totale Niederlage erleiden würden, das war eine Sache, welche noch im Verborgenen lag, und von keinem Menſchen errathen werden konte. Alſo möchte ſie ſich ereignet haben oder nicht, ſo würde doch der Marſch des Königs nach Pohlen vor ſich gegangen ſeyn. Sie konten auch faſt das Bitten und Sollicitiren derer, Ihnen getreuen, Pohlen nicht länger vergeblich ſeyn laſſen. Abſonderlich triebe der Primas Regni die Sache ſehr ſtarck, welcher ſich um ſeiner Sicherheit willen, und damit er die benöthigte Correſpondentz mit dem König Auguſto deſto beſſer beſorgen könte, nach Schleſien begeben hatte. Mit dem Czaar wurde das gute Vernehmen durch heimliche Geſandte, ſchon Anno 1708. ebenfalls wieder hergeſtellet, und alſo alles zum Marſch parat gemachet. Daß aber, bey der Anweſenheit des Königs von Dänemarck, mitten unter denen Luſtbarkeiten, noch viele wichtige Dinge abgehan-

handelt, auch eine neue Off.und Defenſiv-Alliantz zwiſchen beyden Königen geſchloſſen worden, das hat ſeine gute Richtigkeit.

Am 28. May langte der König von Dänemarck in Dreßden an. Er wurde von dem König Auguſto mit der gröſten Magnificentz eingeholet, und der Zug geſchahe durch das Pirniſche Thor. Gantzer vier Wochen lang, ſo lange nemlich dieſer hohe Gaſt ſich zu Dreßden aufgehalten, wurden, ihm zu Ehren, ſolche Luſtbarkeiten angeſtellet, die man ſonſt ſchwerlich in der Welt geſehen haben wird. Es wurden Opern und Comœdien geſpielet. Man ſahe einen Aufzug und Turnier von denen vier Theilen der Welt, Europa, Aſia, Africa und America; desgleichen ein Damen-Rennen; einen Aufzug und Turnier von denen vier-Elementen; einen Götter-Aufzug, und darauf erfolgtes Nacht-Rennen; ein groſſes Feuer-Werck; ein Fuß-Turnier; ein Kampff-Jagen von wilden und andern Thieren; eine Sau-Hatze und Fuchs-Brellen; eine Wirthſchafft oder ſogenannte Bauer-Hochzeit, und was dergleichen mehr geweſen.

Bey dem Aufzug und Turnier derer vier Theile der Welt wurden die Europæer von dem König in Dänemarck; die Africaner hingegen von dem König Auguſto aufgeführet. Die vier Chefs derer vier Esquadrillen brachen ihre Lantzen gegen einander, und machten auch ſonſt alle bey dergleichen Luſtbarkeiten gewöhnlichen Exercitia. Aber es war niemand, der es Sr. Majeſtät dem König Auguſto gleich, oder gar zuvor thun konte, und wann dieſelben nur gewolt hätten, ſo würden ſie gantz gewiß, derjenige geweſen ſeyn,

der

der alle Preiße einig und allein davon getragen hätte. Die Preiße betreffende, ſo wurden ſie nach dem Ausſpruch derer Herren Judicirer, gemeiniglich von Ihro Majeſtät der Königin ausgetheilet.

Bey dem Götter-Aufzug repræſentirten der König von Dänemarck den Jupiter oder Jovem; der König Auguſtus hingegen den Apollinem. Der Königin Majeſtät waren eine Veſtalin im Tempel der Göttin Veſtæ. Die Gräfin von Coſel hingegen repræſentirte die Göttin Diana, und ſaß, mit vielen Nymphen, und einer ſtarcken Bande von Muſicanten auf einem über die maſſen prächtigen Triumph-Wagen. Beym Damen-Rennen, welchem Ihro Majeſtät die Königin nicht ſelber beywohnten, ſondern es nur mit anſahen, iſt der Gräfin von Coſel ebenfalls ſehr groſſe Ehre widerfahren. Denn ſie wurde vom König in Dänemarck geführet, und Ihro Majeſtät der König Auguſtus war ihr Aſſiſtent zur rechten, der Cammer-Herr von Holtzendorff aber zur lincken Hand.

Das damalige Feuer-Werck iſt ſehr merckwürdig. Es war auf der Elbe, auf Schiffen, ein Caſtell gebauet, welches von beyden Seiten mit Canonen und Luſt-Kugeln attaquiret wurde, ſich auch defendirte, binnen welcher Zeit man den Namen des Königs von Dänemarck oben im Thurn des Caſtells von allerhand Farben illuminirt, auch auf der andern Seite der Elbe, nahe an der nunmehrigen Neuſtadt, allerhand Figuren brennen geſehen hat. Die Lufft war beſtändig voller Feuer, von Luſt-Kugeln und ſteigenden Racketen. Unten auf der Erde herum, und auf dem Waſſer, ſahe man unzehlige Schwärmer. Als das

Feu-

Feuer-Werck bald angehen ſolte, kam vor dem Pirniſchen Thor Feuer aus, und es brannten zwey Häuſer weg. Hierüber wurde ein gewaltiger Allarm; deſſen ohngeachtet das Feuer-Werck ſeinen Fortgang hatte. Mitten im Feuer-Werck überzog ſich der Himmel gantz ſchwartz, und es entſtunde ein ſtarckes Donner-Wetter, dergeſtalt, daß man damals ein dreyfaches Feuer, nemlich ein Kunſt- und Luſt-Feuer, ein natürliches Lufft-Feuer, und ein, zufälliger-Weiſe ausgekommenes, Schrecken-volles Feuer zugleich geſehen hat.

Endlich iſt der König von Dänemarck, am 2. Julii, höchſt-vergnügt, wieder von Dreßden abgereiſet, und der König Auguſtus hat ihm das Geleite bis nach Berlin gegeben, allwo, und zu Potsdam, ſich beyde Könige mit dem Dritten, nemlich dem König von Preuſſen, etliche Tage divertiret haben. Alle dieſe drey Könige haben Friederich geheiſſen, und ſie haben auch eine reciproque Liebe, Hochachtung und Vertraulichkeit, gegen einander bezeuget.

Sobald Ihro Majeſtät der König Auguſtus vom Preußiſchen Hof wieder zurücke nach Dreßden kamen, wurden die Anſtalten zum Marſch nach Pohlen deſto eyffriger und ernſtlicher fortgeſetzet, und endlich denenjenigen Troupen, welche Sie mit ſich nahmen, das Rendezvous bey Guben in der Nieder-Laußnitz angeſetzet. Gleichwohl lieſſen Ihro Majeſtät dasjenige Corpo, welches in denen Niederlanden ſtunde, aus Liebe zur Wohlfahrt des Römiſchen Reichs, und zum beſten der allgemeinen Sache, daſelbſt beſtändig bleiben, und es hat an allen trefflichen Actionen und ſchweren

Belagerungen, welche bis zu Ende des Kriegs in denen Niederlanden vorgefallen, allemal einen groſſen Theil gehabt. Ja der General Schulenburg, hat ſich damals mit denen unter ihm geſtandenen Sachſen dermaſſen berühmt gemachet, daß ihn nachhero des Prinzens Eugenii Durchl. denen Venetianern zum Feldmarſchall vorgeſchlagen und recommendiret, weil Sie ihn vor einen derer beſten und braveſten *Generals* ſelbiger Zeit gehalten; abſonderlich was das Commando bey der Infanterie betrifft.

Die Reſidenz-Stadt Dreßden behielte ihre damalige ordentliche Guarniſon. Vom Marggrafen von Anſpach hingegen übernahmen Jhro Majeſtät der König Auguſtus ein Bataillon-Infanterie von ſechs hundert Mann, bey welcher Gelegenheit der General von Seckendorff mit in Sr. Majeſtät Dienſte gekommen ſind; der aber nunmehro von dem Kayſer in den Reichs-Grafen-Stand erhoben, auch Kayſerlicher General-Feld-Zeugmeiſter, und Gouverneur zu Philippsburg worden iſt; ob er ſich gleich, bis dato noch, als Kayſerlicher Miniſtre am Königl. Preußiſchen Hofe aufhält.

Am 7den Auguſti beſahen Jhro Majeſtät Dero Chevaliers-Garde, auf der Wieſe an der Elbe und der nunmehrigen Neuſtadt. Dieſe Chevaliers-Garde war damals zu einem Corps gemachet, welches, an Schönheit, wenig ſeines gleichen in der Welt mag gehabt haben. Gleich von der erſten Errichtung dieſes Corps an, wurde erfordert, daß ein jedweder, welcher ein Chevalier werden wolte, ſchon ſolte ein Ober-Officier geweſen ſeyn. Doch ſind hernach,

von einer Zeit zur andern, junge Marquiſe, Grafen und andere von Adel, darunter aufgenommen worden, welche noch nie gedient gehabt. Eben daher iſt es gekommen, daß ein jedweder Chevalier Herr Hauptmann geheiſſen; an ſtatt, daß ein jedweder, nach der erſten Einrichtung, ſeinen Character behalten ſolte, den er mit unter das Corps gebracht. Der geweſene Cornet z. E. ſolte Herr Cornet heiſſen; der geweſene Lieutenant, Herr Lieutenant; der geweſene Rittmeiſter, oder Hauptmann, Herr Rittmeiſter und Herr Hauptmann; der geweſene Major und Obriſt-Lieutenant aber, Herr Major, und Herr Obriſt-Lieutenant. Ich habe auch einen Frantzoſen, Namens Ponſar, gekannt, der vorhero, ehe er als Chevalier unter das Corps gekommen, wircklich Obriſt-Lieutenant geweſen; desgleichen einen Herrn von Oertz, der vorhero Majors-Stelle bekleidet hat.

Das gantze Corps beſtunde um die Zeit, als der Marſch nach Pohlen gieng, aus vier Brigaden, und jedwede Brigade aus ſechzig Chevaliers. Des Königs Majeſtät ſelber waren Capitain; der General-Lieutenant Lagnaſco Capitain-Lieutenant und der General-Major Roßboth Lieutenant. Ferner hatte jedwede Brigade einen Sous-Lieutenant, einen Brigadier, und zwey Sous-Brigadiers. Aber der Sous-Lieutenant hatte zu gleicher Zeit Obriſtens-Rang und Character; die Brigadiers waren Obriſt-Lieutenants; und die Sous-Brigadiers ſind Majors, ihrem Character und Rang nach, geweſen. Ferner befanden ſich bey dem Corps ein Adjutant und Quartiermeiſter, welche beyderſeits Majors-Rang gehabt. Desgleichen ein Ober-Auditeur, ein Secretarius, der

die Caſſe hatte, ein Ober-Feldſcherer, ein Evangeliſcher Feld-Prediger, ein Wagenmeiſter, und ein Profos, der zu gleicher Zeit Hof-Profos geweſen. Jedwede Brigade hatte einen Fourier, einen Feldſcherer, einen Schmidt, und einen Sattler. Endlich aber iſt auch das Corps mit einem Paucker und acht Trompetern verſehen geweſen, nemlich bey jedweder Brigade zwey; die Paucken und Trompeten aber waren von Silber.

Dieſes Corps hatte eine doppelte Montur, eine täglich zu gebrauchen, und die andere zu ſolennen Zeiten, oder wann ſie bey Ihro Majeſtät dem König die Wache hatten. Alsdann hatten ſie auch freye Tafel. Die Kleidung war roth, mit blauen Aufſchlägen, und im Feuer verguldeten Knöpffen. Ferner hatten ſie auf der Wache, und zu ſolennen Zeiten, eine blaue mit guldenen Gallonen beſetzte Super-Weſte. Auf ſolcher Super-Weſte war vorne ein flammender Stern mit des Königs Symbolo: Jehova Vexillum meum, der Höchſte iſt mein Panier, von Gold geſticket, und auf dem Rücken ſahe man ein rothes mit Gallonen beſetztes Creutz. Alsdann haben ſie ſich auch einen rothen, mit Silber ſtarck bordirten, Habit müſſen machen laſſen. Ein jedweder Chevalier muſte ſein ordentliches Dienſt- und nebſt dieſem ein Parade-Pferd, auch noch ein Pferd und einen Reit-Knecht haben. Wer mehr Pferde und Knechte halten wolte, der mochte es auch thun; wie ich dann Chevaliers gekannt, welche Cammer-Diener, Koch, Laquayen, auch 6. bis acht Pferde gehalten. Auf denen blauen, mit guldenen Gallonen beſetzten, Chabraquen und Piſtol-Hulfftern, ſahe man des Königs Namen,

en Chiffre, mit Golde geſticket; und im übrigen waren ſie auch mit Küraſſen und Caſquen verſehen, ſich ihrer zur Zeit einer Bataille bedienen zu können.

Nechſt dieſem Corps waren die **reitenden Trabanten**, ſechshundert Mann ſtarck, ebenfalls in vier Brigaden eingetheilet, die damals der General **Flemming** nachheriger General-**Feldmarſchall** unter ſeinem Commando gehabt. Dieſe beyden Corps hatten bey dem **Marſch** gemeiniglich die Avant- manchmal aber auch die Arriere-Garde, als Poſt d'honneur, wann die Feindes-Gefahr im Rücken am gröſten geweſen.

Den 8ten Auguſti brach die Chevaliers-Garde von **Dreßden** auf, und gieng bis **Groß-** und **Klein-Röhrsdorff.** Daſelbſt hielte ſie auch am 9. dito einen **Raſt-Tag**, und marſchierte ſodann nach **Königsbrück**, woſelbſt ſie ein paar Tage unter Zelten campiren muſte. Sodann gieng der **Marſch** vollends bis nach **Guben.** Allhier wurde die gantze, zum **Marſch** nach **Pohlen** beſtimmte, Armée von **Ihro Majeſtät** dem **König** beſehen. Solche beſtunde aus der Chevalier-Garde, und der Garde du Corps, desgleichen aus 13. **Regimentern Küraßierern** und **Dragonern**, zuſammen über 15000. Mann ſtarck. Bey des **Königs Majeſtät** befande ſich eine ſtarcke Suite von **Standes-Perſonen**, worunter man den General **Pflug** als **Rußiſchen**, und den **Herrn Marſchall** von **Biberſtein** als **Königl. Preußiſchen Geſandten** geſehen hat. Nachdem **Ihro Königl. Majeſtät** die, in **Schlacht-Ordnung** geſtandene, Armée beſehen, und von dieſer eine dreyfache Salve gegeben worden war, ruckten die geſamten Troupen in

in ein abgeſtecktes Lager, ruheten noch etliche Tage aus, und ſetzten ſodann den Marſch ferner fort nach Pohlen, woſelbſt ſie in denen erſten Tagen des Septembris einruckten, und bey Punitz zu ſtehen kamen. Schon in dieſer Gegend zeigten ſich achtzehen Fahnen, von der unterm Commando des Siniavvsky geſtandenen Cron-Armée, die ſich aber gleich wieder wegbegeben, und allemal ein oder zwey Meilen von der Sächſiſchen Armée entfernet geblieben, damit ſie beym Fouragiren einander nicht incommodiren möchten.

Unterdeſſen hatten des Königs Majeſtät, bey Dero Abmarſch aus Sachſen, in Dero gantzem Lande, die ehemalige Pohlniſche Titulatur wieder anbefehlen und notificiren, auch dem geiſtlichen Miniſterio, in Dero Erb-Landen, wegen eines glücklichen Erfolgs Ihrer Waffen, ein abſonderlich darauf gerichtetes Gebet intimiren, nach Pohlen hingegen Univerſalia voraus ſenden, und Dero Ankunfft dem gantzen Königreich, desgleichen dem Groß-Hertzogthum Litthauen kund thun, folglich einen jedweden zur Empfahung ſeines rechtmäßigen Königs aufmuntern laſſen. Weil ſich nun ohne diß ſchon abermalige Abgeordnete von der Parthey Sr. Majeſtät des Königs Augusti in Sachſen eingefunden, und Ihro Königl. Majeſtät um Beſchleunigung Ihres Abmarſches inſtändigſt erſuchet hatten, ſo ſahe man nunmehro, gleich bey der Einrückung in das Königreich, die Pohlen von allen Seiten häuffig herbey kommen, ihren König mit tauſend Freuden zu grüſſen, und zu beneventiren. Auf daß aber auch alle Welt die Urſachen

ſachen und Umſtände wiſſen möchte, die Ihro Majeſtät den König Auguſtum bewogen, wieder nach Pohlen zu gehen, und den, Ihnen zugehörigen, Thron von neuem in Beſitz zu nehmen; ſo lieſſen Dieſelben, unterm $\frac{8}{18}$ Auguſti ein ſehr wohl elaborirtes Manifeſt publiciren, deſſen Inhalt hauptſächlich dieſer geweſen:

Der König von Schweden hätte, gleich zu Anfang des Krieges, ohne gelindere Mittel zu verſuchen, zu einem Frieden zu gelangen, den unchriſtlichen Vorſatz gefaſſet, den König Auguſtum zu dethroniſiren, die Pohlniſchen Vaſallen und Unterthanen verführet, und wider alle Ordnung gehandelt. Die Pohlniſche Freyheit ſeye durch die Schwediſchen Waffen zu demjenigen gezwungen worden, was ſie gethan. Vom König von Schweden wäre das gegebene Verſprechen gebrochen worden, niemalen in Sachſen einzufallen; desgleichen die Sächſiſchen Unterthanen aufs hefftigſte bedrohet, woferne ſie das geringſte auf die Seite ſchaffen würden; welches gleichwohl eine gantz unbillige Manier zu verfahren ſeye, die zuvor niemalen erhöret worden, weil zu Kriegs-Zeiten ein jedweder das Seine verbergen könne, ſo gut er wolle. Bey Ausſchreibung derer Contributionen, und deren Eintreibung, wären die gröſten Exceſſe begangen worden. Die Plenipotentiarien, ſo Ihro Ma-

jeſtät der König Auguſtus zum Friedens-Werck abgeſchicket, hätten Dieſelben betrogen, und die Cartes Blanches Dero Willen gantz zuwider gemißbrauchet. Auf dieſe Art, und zu verhüten, daß ſich nicht im gantzen Römiſchen Reiche ein Kriegs-Feuer entzünden mögen, wären Ihro Majeſtät gezwungen geweſen, ſich zu accommodiren, und in des Königs von Schweden unbilliges Anſinnen, ſo an und vor ſich hinweg falle, null und nichtig ſeye, zu willigen; welches Sie doch, ohne der Republic Conſens nimmermehr thun können. Die Vollmacht an Dero Plenipotentiarios hätte gelautet, einen Frieden auf billige Art zu ſchlieſſen; allein dieſelben hätten Ihnen die verabredeten Artickel verholen, und Sie perſuadirt nach Sachſen zu kommen, da es ſich dann alles geben würde, ſich auch noch eines Blanquets zur Ratification deſſen bedienet, was Sie nicht mit Augen geſehen. Alſo hätten Sie bey Dero Ankunfft alles anders, glatte Worte und eine Felſen-Härte gefunden; wobey ſich Dero Plenipotentiarien beklaget, daß ſie wären betrogen worden. Da Sie einmal im Garn geweſen, hätten Sie ſich gezwungen geſehen, eine neue Declaration ſub dato Leipzig den 19. Januarii 1707. auszuſtellen, worinnen Dieſelben nochmals alles vor genehm halten müſſen, was zuvor wider Dero Willen geſchloſſen worden. Die Schwediſche

Armée

Armée ſeye auch, den gantzen Sommer durch, dem Tractat zuwider, in Sachſen ſtehen geblieben, und der König von Schweden hätte das Schloß zu Leipzig, ſamt der Stadt Wittenberg, verglichenermaſſen nicht evacuiret. Groſſe Extorſiones, in erhöheten Summen, wären immer aufeinander gefolget, dergeſtalt, daß die Schweden drey und zwantzig Millionen, incluſive der Natural-Verpflegung erpreſſet, Exceſſe, Executions-Koſten und dergleichen Dinge à part. Die verwilligte Verpflegung ſeye nicht von einer verſtärckten Armée, ſondern nur von denenjenigen Troupen zu verſtehen geweſen, welche der König von Schweden aus Pohlen mit nach Sachſen gebracht. Von Verpflegung des Stanislai, ſeiner Hofſtadt und Anhangs, wäre gleichfalls nichts gedacht, und ſolche gleichwohl erpreſſet worden. Die Leute, ſo Ihro Majeſtät der König Auguſtus ſelbſt nöthig gehabt, habe man zuſammen geworben, und die Deſerteurs angenommen; welches ſich mit dem Namen eines Freundes gar nicht reime. Der König von Schweden hätte Bibra, ein Städlein im Thüringiſchen Creys, anzünden, die Einwohner mit Gewalt aus der Kirche ziehen, und peitſchen laſſen, weil ſie die Fourage nicht ſogleich geliefert. Die Acciſe wäre abgeſchaffet, und Ihro Majeſtät der König Auguſtus, vom König in Schweden, der Ge-

walt und Autoritæt über Dero Unterthanen beraubet, auch dieſe von denen Officiers, in Bezahlung derer Rationen und Portionen, gantz willkührlich, und nach ihrem Gutdüncken geſchätzet worden; an Gewicht und Maaß aber ſeye nirgends kein Genüge geweſen. Der König von Schweden hätte viele barbariſche Grauſamkeiten ausgeübet, wodurch die Leute ſo deſperat worden, daß ſie ſich ſebſt ermordet. Beym Abmarſch habe man tauſend unrechtmäßige Poſtulata gemachet; da dann bald dieſes bald jenes müſſen geſchaffet werden. So ſeye auch erſchrecklich viel Vorſpann mitgenommen, und verſchiedene davon bis in die Ukraine mit fort geführet worden; welche gar nicht wieder zurücke gekommen. Das beſte Rind-Vieh habe man ausgeleſen und mit weggeführet. Endlich fragten Ihro Majeſtat, der König Auguſtus, ob auch jemals ein rechtmäßiger König genöthiget worden ſeye, ſeinen rebelliſchen Unterthanen pro Rege vero & legitimo zu declariren, und behaupteten die Nullitæt dieſer Erkennung nochmals. Die Auslieferung des Patkuls, worauf der König von Schweden mit ſo groſſer Gewalt gedrungen, wäre eine unerhörte Sache; noch vielmehr aber, daß man ihm, Auguſto, zugemuthet, die bis an den Rhein-Strom geflohene Moſcowiter wieder zu ſchaffen. Ihro Majeſtät führten nochmals

an,

an, daß es nicht in Dero Gewalt geſtanden, die Crone zu reſigniren, weil nach König Caſimirs Abdication eine beſondere Reichs-Conſtitution deswegen gemachet worden, worinnen enthalten ſeye, daß kein König von Pohlen, ohne Conſens der gantzen Republic, die Crone niederlegen könne. So hätten Sie ſich auch An. 1702. ausdrücklich verreverſiren müſſen, die Crone niemals aufzugeben; und 1704. abermals zu Sendomir, einen Eyd deswegen geſchwohren. Demnach könten Sie ſich nimmermehr an den Alt-Rannſtädtiſchen Vergleich binden, der von Seiten des Königs von Schweden ſchon zwantzigmal ſeye wieder gebrochen worden. Schlüßlichen verſicherten Ihro Majeſtät der König Auguſtus die ſeiner Parthey zugethane Pohlen, daß ſie eheſter Tage wieder bey ihnen ſeyn würden.

Diejenigen **Pohlen**, welche von **Ihro Majeſtät** dem **König** Auguſto waren abtrünnig worden, und es mit dem Stanislao gehalten hatten, ſolten Krafft derer Univerſalien, welche des **Königs Majeſtät** bey **Dero Wiederkunfft** nach **Pohlen** hatten in dem **Königreich** publiciren laſſen, ſich eines General-Pardons zu erfreuen haben, daferne ſie ſich einſtellen, und **Ihro Majeſtät** gebührend ſubmittiren würden. Es ſtunde aber der Schwediſche General **Craßau**, mit ſeinem Corpo, noch in **Pohlen**, und der Stanislaus, nebſt ſeinem Anhang, hatte ſich mit ihm conjungiret. Weil nun mitlerweile, da **Ihro Majeſtät** der **König** Auguſtus mit Dero Armée immer

wei-

weiter avancirten, auf der andern Seite auch der Rußiſche General, Goltz, mit mehr als zwantzig tauſend Ruſſen, hinter dem General Craſſau und dem Stanislao drein war, hätte es ſich bey nahe gefüget, daß dieſe wären coupiret und abgeſchnitten worden. Alſo ſuchten ſie, mit ſtarcken Marſchen, vors erſte das Brandenburgiſche Pommern zu erreichen, und von dar vollends in das Schwediſche Pommern zu kommen. Auf dieſem Weg wären, der General Craßau, und der Stanislaus, bey einer Haar, auf Ihro Majeſtät den König Auguſtum geſtoſſen; wie dann auch die Partheyen und Vor-Troupen, zu verſchiedenen malen, an einander gerathen ſind; wobey es blutige Köpffe geſetzet. Wäre es aber zu einer Haupt-Action gekommen, ſo kan man nicht wiſſen, wie es möchte abgelauffen ſeyn? Denn das Schwediſche Corpo, unterm General Craſſau, belieffe ſich noch wircklich gegen 9000. Mann, meiſtentheils Infanterie, und der Anhang des Stanislai mochte ebenſalls acht tauſend Mann ſtarck ſeyn. Jedoch die Armée des Königs Auguſti thate etliche Marſch-und Contra-Marſche, wodurch vermieden worden, daß ſie nicht auf den Craßau und Stanislaum geſtoſſen, ſondern den Fluß, die Warta genannt, glücklich paſſirte. Ich vor meine Wenigkeit habe damals ſelber, in einer honnêten Bedienung, bey Sr. Majeſtät des Königs Auguſti Armée geſtanden, und die Gnade gehabt, daß ich ihn täglich auf dieſem Marſch geſehen. Er fuhr gemeiniglich mit dem Rußiſchen Geſandten, dem General Pflug, in einer offenen Chaiſe, wann er nicht zu Pferde ſaß. Nach geſchlagenem Lager nahmen Ihro Majeſtät Dero

Quartier bald in einem Gezelt, bald aber in einer Scheuer; da ſie ſich dann entkleideten, und in einem Schlaff-Beltz von grünem Stoff, mit dem Hut auf dem Kopffe erſchienen, auch bald mit einem Teutſchen, bald mit einem Pohlen, bald mit einem Frantzoſen, und bald mit einem Italiäner, redeten und converſirten.

Daß damals Ihro Majeſtät des Königs Auguſti Armée nicht auf den Craſſau und den Stanislaum geſtoſſen, ſolches hat man der Klugheit und Sorgfalt des General-Feldmarſchalls Ogilvy zugeſchrieben, welcher bald hernach, als ſich Ihro Majeſtät der König Auguſtus, im Moſcowitiſchen Lager bey Grodno befunden, die Moſcowitiſche Dienſte verlaſſen, und in des Königs ſeine getreten.

Unterdeſſen, da der General Craſſau, und der Stanislaus, ſich aus Pohlen nach Pommern retirirten, kamen Ihro Majeſtät der König Auguſtus, mit Dero Armée, vier Meilen von Thorn zu ſtehen, und der General Goltze mit ſeinen zwantzig tauſend Ruſſen langte nicht weit von ihnen an; wie dann auch etliche tauſend Ruſſen harte bey dem Sächſiſchen Lager vorbey paſſirten, und ſich oberhalb demſelben, noch weiter gegen Thorn zu, ſetzten. Vom Stanislao muß ich hierbey noch dieſes gedencken, daß derſelbe, als Ihro Majeſtät der König Auguſtus wieder nach Pohlen gegangen, ſich durch ein Manifeſt erkläret: Wie er bereit wäre, die Crone nieder zu legen, wann es die Noth erforderte. Allein er hat ſich doch nicht enthalten können, gegen ſeinen rechtmäßigen Souverain, dabey, verſchiedene harte Expreſſiones auszuſtoſſen. In denen äuſſerſten

Gräntzen von Pohlen, gegen Moſcau zu, hatte der Rebell Kiowsky ebenfalls ein kleines Corpo verſammlet, womit ſich einige flüchtige Schweden conjungiret, welche aber von dem General Goltzen geſchlagen, zerſtreuet, und bis nach Ungarn verjaget worden.

Zu Anfang des Octobris erhuben ſich Ihro Majeſtät der König Auguſtus, von Dero Armée, hinein nach Thorn, allwo auch der ſiegreiche Czaar anlangte. Wie zärtlich dieſe groſſe Potentaten einander werden embraſſiret haben, das iſt leicht zu erachten. Des Königs von Pohlen Majeſtät hatten ein Commando von Dero Chevaliers-Garde ſowohl, als von Dero Garde du Corps bey ſich. Der Czaar hingegen brachte etliche hundert Grenadiers von ſeinem erſten Leib-Regiment, mit. Von ſolchen muſten allemal zum wenigſten hundert Mann vor dem Czaariſchen Quartier ſtehen. In dem Czaariſchen Quartier ſelber aber, oben an denen Zimmern haben allemal etliche von der Chevaliers-Garde die Wache gehabt. Der Czaar hatte ſelbigesmal auch ſeine nachherige Gemahlin Catharinam bey ſich, ohne daß man hätte dencken ſollen, daß ſie jemals ſeine Gemahlin, oder gar ſouveraine Monarchin von Rußland, wie doch beydes geſchehen iſt, werden würde.

Beyde Potentaten blieben in Thorn etliche Wochen beyſammen, und es iſt leichtlich zu erachten, daß ſie öffters, ſehr vertraulich, von der bey Pultawa vorgefallenen Bataille, wie auch von denen Schwediſchen Affairen überhaupt, mit einander werden geſpro-

ſprochen, und dabey gefraget haben, was der König von Schweden im Bender mache?

Unterdeſſen, da der König Auguſtus, und der Czaar, in Thorn beyſammen waren, und fleißig mit einander converſirten, u. allerhand Meſures nahmen, gieng die Armée Sr. Majeſtät des Königs Auguſti vollends bis Schwetz in Pommerellen, woſelbſt ſie in ihrem Lager wieder ſtille lag. Dieſes Schwetz lieget neun Meilen von Thorn, und funffzehen Meilen von Dantzig. Des Königs Majeſtät fanden ſich, nach einigen Tagen in dem Lager ein; und bald darauf langte auch der Czaar an. Die gantze Armée muſte ſich en Ordre de Bataille ſtellen, und ward von dem Czaar in Augenſchein genommen; wobey auch eine dreyfache Salve gegeben worden. Darauf gieng die Armée aus einander die Winter-Quartiere zu beziehen. Der Czaar erhube ſich nach Marienwerder in Preußen, woſelbſt er ſich mit dem König von Preuſſen abouchirte, und hernach in ſeine Lande zurücke gieng, daſelbſt neue Anſtalten, zur fernern Fortſetzung des Kriegs wider Schweden, zu machen. Des Königs Auguſti Majeſtät hingegen begaben ſich nach Warſchau, wohin die Chevaliers-Garde ſamt der Garde du Corps voraus giengen. Der König bliebe mitlerweile noch länger als acht Tage in Thorn, weil ſich hieſelbſt, nicht nur die gantze Zeit über, da Sie ſich allda aufgehalten, viele von denenjenigen Pohlen, welche Ihnen treu geblieben waren, einfanden, Sr. Majeſtät die unterthänigſte Aufwartung zu machen, ſondern auch viele von dem Stanislaiſchen Anhang, die ſich des ihnen angekündigten General-Pardons zu Nutzen mach-

machten, und Sr. Majeſtät ſubmittirten, auch von Ihnen auf das gnädigſte angenommen worden ſind. Der General Craſſau und der Stanislaus ſind unterdeſſen, nebſt ihren Troupen, in dem Schwediſchen Pommern angelanget, wohin ſie die leidige Peſt, welche damals noch an vielen Orten in Pohlen graſſirte, mit ſich gebracht haben.

Die Chevaliers-Garde, nebſt der Garde du Corps, wurde theils in Warſchau, theils aber in einem weiten Bezirck bey Warſchau herum verleget. Der Stab von der Chevaliers-Garde bliebe beſtändig zu Warſchau; andere Quartiere aber waren wohl acht bis zehen Meilen davon entfernet. Der Obriſt Watzdorff z. E. hatte ſein Quartier zu Warcka, ſechs teutſche Meilen über Warſchau gegen Cracau zu; wiewohl er ſich vor ſeine Perſon meiſtentheils in Warſchau aufgehalten, wann ſich des Königs Majeſtät daſelbſt befunden haben.

Bey der Anlangung des Königs Auguſti hielten Dieſelben zu Warſchau ein Senatus-Conſilium, auf welchem unter andern beſchloſſen wurde: Daß eine *Armée* von ſechzig tauſend Mann, *Infanterie* ſowohl als *Cavallerie*, nach dem Teutſchen Fuß aufgerichtet werden ſolte. Alsdann erhuben ſich Ihro Majeſtät der König Auguſtus nach Sachſen, woſelbſt unterdeſſen, und zwar am 4ten Dec. die Univerſitæt zu Leipzig, ihr drittes Jubilæum feyerlich begangen, dabey auch von Ihro Königl. Majeſtät, und übrigen Durchl. Nutritiis, Königliche Gnade und Hochfürſtl. Freygebigkeit genoſſen.

In Pohlen war unterdeſſen der berühmte Oginsky, den Ihro Majeſtät der König zum Lit-

thaui-

thauiſchen Unter-Feld-Herrn gemacht gehabt, am 15. Octobris geſtorben, und der Litthauiſche Ober-Feld-Herr, Wisniovviczky, der ſich ſeinem rechtmäßigen Herrn dem König Auguſto ſubmittiren wolte, wurde von denen Ruſſen weggenommen, und nach Kiovv geführet, weil dieſe von ſeiner guten Intention nichts wuſten. Dieſer iſt bald hernach aus Chagrin, ebenfalls, geſtorben.

Man wuſte, daß dem General Craſſau, als ſich ſein König von ihm ſepariret hatte, Ordre von dieſem war hinterlaſſen worden: Daß, woferne in ſeiner, des Königs von Schweden, Abweſenheit, der König *Auguſtus*, *Mine* oder eine Bewegung machen würde, wieder nach Pohlen zu gehen, er mit Zuziehung derer *Stanislai*ſch-geſinneten Pohlen nach Sachſen marſchiren, ſich in der Laußnitz an denen äuſſerſten Gräntzen eines haltbaren Orts bemächtigen, denſelben nach aller Möglichkeit *fortifici*ren, und ſo viele Partheyen als möglich in die Chur-Sächſiſchen Lande ſchicken, und alles verbrennen und verheeren laſſen ſolte. Darwider nun wurden in Sachſen allerhand Anſtalten gemachet, und durch Königl. Mandata vom 21. und 23. Sept. die Unterthanen bedeutet, wie ſie ſich zur Defenſion anſchicken, und gegen den eindringenden Feind verhalten ſolten. Jedoch die Sorge verſchwande vor dieſesmal, nachdem man wuſte, daß der Craſſau und Stanislaus miteinander in Pommern angekommen waren.

Jhro Majeſtät erhuben ſich von Dreßden nach Leipzig, die daſige Neu-Jahrs-Meſſe des 1710den Jahres, durch Dero höchſte Gegenwart zu beehren,

ren, nahmen auch Jhro Hoheit Dero Königlichen Chur-Printzen mit ſich. Dergleichen that auch der, ſeit dem verſtorbene, König von Preuſſen, Glorwürdigſten Gedächtniſſes, und hatte Dero Cron-Printzen, als des jetzt-regierenden Königs Majeſtät, ebenfalls bey ſich. Beyde groſſe Könige embraſſirten einander auf das Vergnügteſte. Weil nun auch der Königin Majeſtät von Torgau eintraffen, bey der ſich Jhro Durchl. die nunmehrige Hertzogin von Wolffenbüttel, ſamt ihrer Durchl. Printzeßin befande, die nachhero an den Czaarowitz vermählet worden, ſo hat man ſelbigesmal zu Leipzig groſſe Magnificentz und allerhand Luſtbarkeiten geſehen; wobey aber die Beſorgung derer Staats-Affairen keinesweges auf die Seite geſetzet worden. Jm übrigen muß ich allhier billig noch dieſes anmercken, welchergeſtalt die auswärtigen Puiſſancen, denen Jhro Majeſtät der König Auguſtus Dero Wieder-Beſteigung des Pohlniſchen Throns notificiret gehabt, insgeſamt, abſonderlich der Kayſer, Engeland, Preuſſen, und die General-Staaten, nicht geſäumet haben, Dero Glückwünſchungen desfalls abzuſtatten, wodurch ſie vor aller Welt bezeugen wollen: Daß das, was Jhro Majeſtät der König *Auguſtus* gethan, indem er wieder nach Pohlen gegangen, recht ſeye, und ihre *Approbation* vollkommen habe. Den König von Dänemarck betreffende, ſo that derſelbe der, mit dem König Auguſto aufs neue geſchloſſenen, Off- und Defenſiv-Allianz zu Folge, im harten Winter, mit zwantzig tauſend Mann eine Deſcente auf Schonen, machte auch Anfangs ſehr gute Progreſſen; aber bald

her-

hernach hat ſich das Glücke ſehr ungünſtig gegen ihn erwieſen.

Jhro Majeſtät unterlieſſen nicht, in Dero Erb-Landen allerhand neue heilſame Verordnungen und Anſtalten, zu ihrer noch beſſern Aufnahm und Wohlfahrt zu machen. Man hatte kurtz vorhero die jetzige Welt-berühmte Porcellan-Fabrique angeleget; und nunmehro wurde auch ein Mandat zur Verbeſſerung allerhand Manufacturen überhaupt publiciret; worauf ſich Jhro Majeſtät im Februario wieder nach Warſchau erhoben.

Hieſelbſt hielten Sie abermal ein Senatus-Conſilium, auf welchem der, ſchon im vorigen Jahr gefaſſete, Schluß, eine *Armée* von ſechzig tauſend Mann nach dem Teutſchen Fuß zu errichten, nochmals bekräfftiget, auch viele Patente zu Anwerbung derer Regimenter ausgefertiget, und wircklich damit zum Werck geſchritten worden; ob man gleich in der gantzen Sache nicht allzuweit gekommen iſt. Jm May brachen Jhro Majeſtät von Warſchau nach Preuſſen auf, und blieben etliche Wochen zu Marienburg, von wannen ſie ſich nach Langenfuhr unweit Dantzig, in der Nachbarſchafft des Cloſters Oliva erhoben haben, und daſelbſt ſo lange geblieben ſind, bis Sie von der heran gekommenen rauhen Winters-Zeit genöthiget worden, hinein in die Stadt Dantzig zurücken.

Die Conjuncturen ſchienen ſonſt in dieſem Jahre ſehr wunderlich unter einander zu ſeyn. Die Ruſſen hatten zwar den 4. Febr. die Stadt Elbingen eingenommen und beſetzet, und es hatte auch der Czaar, im Junio, die Stadt Riga in Liefland, worzu Peſt

und Hungers-Noth hülffliche Hand geleiſtet, desgleichen, in etlichen derer folgenden Monathe, **Reval, Pernau** und **Dünamünde** erobert, wie nichtweniger ſich **Meiſter von gantz Finnland** gemachet. Dargegen aber war in **Schonen** eine **Schwediſche** Armée von vier und zwantzig tauſend Mann zum Vorſchein gekommen, worauf ſich den 10. Martii, unweit **Helſingburg**, eine **blutige** Bataille ereignete, die den damaligen **Krieg** in **Schonen** auf einmal endigte. Die **Schweden** wurden vom General **Steinbock** commandiret, welchen der **König** von **Schweden** zum **Feldmarſchall** ernannt hatte. Von dieſem wurden die **Dänen** angegriffen, und dermaſſen geſchlagen, daß ſie mehr als fünff tauſend Mann, nebſt der gantzen Artillerie und Bagage verlohren. An Gefangenen bekam der **ſiegende Feind** 100. Officiers und tauſend Gemeine, bombardirte auch gleich nach der Bataille **Helſingburg**, wohin ſich die geſchlagene **Däniſche** Armée retiriret hatte, und der **Feldmarſchall Steinbock** hegte die Hoffnung, die **Dänen** insgeſamt zu Kriegs-Gefangenen zu machen. Solches aber wolte ihnen nicht gelingen, ſondern die **Dänen** rembarquirten ſich bey dunckeln Wetter, und giengen den 15. dito zurücke in ihr **Land**. Jedoch war es ihnen nicht möglich, alles in der Eil mit fort zu bringen, und wolten gleichwohl denen **Schweden** nichts zu Nutzen kommen laſſen. Dannenhero ſchnitten ſie mehr als drey tauſend Pferden entweder die Zungen aus dem Hals oder maſſacrirten ſie gleich, ſtreueten eine groſſe Quantität Mehl auf die Straſſen, und vermiſcheten ſolches mit Saltz, lieſſen auch eine ziemliche Anzahl Krancke und Bleſſirte hinter ſich.

Dem

Dem ohngeachtet hatten ſie Luſt, eine nochmalige Deſcente in Schonen zu tentiren, worzu ein Corpo von ſechs tauſend Ruſſen employret werden ſolte, welche abzuholen, im Herbſt des 1710den Jahres ſich wircklich eine Däniſche Eſcadre auf der Dantziger Rhede einfande. Allein die Einſchiffung derer Ruſſen gieng nicht vor ſich, und mithin ward dieſes Deſſein durch verſchiedene Zufälle vernichtet. Ein ander Däniſches Corpo agirte, in eben dieſem Jahr, in Norwegen, und verübete in der daſigen Provintz Bahus groſſen Schaden.

Aus der Türckey lieſſen, wegen des Königs von Schweden allerhand Zeitungen ein. Bald hieß es: Daß er mit einer groſſen *Armée* von Türcken und Tartarn nach Pohlen kommen; bald aber, daß er nur mit wenig Perſonen, *incognito*, durch die Kayſerlichen Erb- und andere Lande des Römiſchen Reichs wieder in ſeine Lande zu kommen trachten würde. Es breitete ſich auch im Sommer ein Gerüchte aus, als wann viele Sächſiſche Officiers, ſowohl in Böhmen als in Mähren, da und dorten, zerſtreuet gelegen wären, die dem König von Schweden auf den Dienſt gelauert hätten, um ihn wegzunehmen, wann er etwa möchte ſeyn angeſtochen kommen. Ob ſolches wahr iſt, oder nicht? das kan ich meines Orts nicht ſagen. So viel aber iſt gewiß, daß um Pfingſten mehr als die Helffte von der Chevaliers-Garde, in Pohlen, ihren Abſchied wircklich ausgefertiget bekommen. Allein man hat ihnen zu gleicher Zeit, etliche Monathe Sold voraus bezahlet, und denenſelben hiernechſt eine geheime Inſtruction ertheilet, wie ſie ſich bey die-

ſer ſo genannten Abdanckung zu verhalten hätten. Darauf haben ſie ſich in Böhmen, Schleſien und Mähren vertheilet, und allenthalben, wo ſie hingekommen, ſich vor abgedanckte Officiers ausgegeben. Jedoch was geſchahe endlich? Der damalige Obriſt-Lieutenant von der dritten Brigade der Chevaliers-Garde, Namens Calvirac, ein Frantzoß von Geburt, befande ſich, nebſt noch verſchiedenen andern Frantzoſen, etliche Meilen von Prag. Weil ſie nun immerfort Frantzöſiſch mit einander parlirten, entſtunde der Argwohn, daß es, weil man mit Franckreich annoch in vollem Kriege begriffen war, etwa Frantzöſiſche Mordbrenner ſeyn müſten. Solches ward auch nach Prag berichtet, und es fande ſich aus dieſer Haupt-Stadt des Königreichs Böhmen ein Commando ein, von welchem der Obriſt-Lieutenant Calvirac, nebſt allen Chevaliers, die ſich bey ihm befanden, gefänglich eingebracht worden. Doch wurden ſie bald hernach, als man wuſte, wer ſie waren, auch vielleicht die Urſache ihrer Anweſenheit in Böhmen errathen haben mochte, mit vieler Höflichkeit wieder in volle Freyheit geſetzet, und das iſt eben derjenige Calvirac, welcher zehen Jahre nachhero, als Obriſter, vom Obriſt-Lieutenant von Carlowitz, auf der Böhmiſchen Gräntze, in einem Duell, vier Meilen von Dreßden iſt erſtochen worden. Jedoch ich proteſtire nochmals, daß ich von dieſem gantzen Geheimniß nichts gewiſſes zu ſagen weiß. Hätten aber auch gleich Ihro Majeſtät, der König Auguſtus, wircklich den Anſchlag gemachet, den König von Schweden, Falls er damals gekommen wäre, in denen Kayſerlichen Erb-Landen aufpaſſen

paſſen zu laſſen; ſo kônte es denenſelben niemand verdencken, weil Ihnen der König von Schweden, in eben dieſen Landen, ſehr viele Netze und Fallſtricke geſtellet hat, wie ſchon mit mehrerm gedacht worden; und Ihro Majeſtät der König würden ſich nachhero, daferne der König von Schweden aufgefangen worden wäre, allem Vermuthen nach, ſchon mit des Kayſers Majeſtät deswegen verglichen haben.

Der General Craſſau in Pommern, ohngeachtet ſein Corpo von der Peſt inficirt geweſen, machte doch noch immer Mine, als wann er Sinnes wäre, etwas zu thun, und entweder in Pohlen, oder in Sachſen, einzufallen; abſonderlich weil er aus Schweden mit fünff bis ſechs tauſend Mann war verſtärcket worden. In Pohlen ſetzte man ſich derohalben in behörige Poſitur, und die Armée Sr. Majeſtät des Königs Auguſti muſte, bis zu Ende des Herbſts campiren, ſo daß ein Regiment, vom andern, zwey bis drey Meilen zu ſtehen kam. Vier Meilen von Thoren, gegen Bromberg zu, ſtunde derjenige Theil von der Chevaliers-Garde, der in Pohlen geblieben war. Sodann campirte ohngefähr eine Meile davon, die Garde du Corps, und gantz oben gegen das Brandenburgiſche Pommern, wohl zwantzig Meilen von der Chevaliers-Garde, campirte das Leib-Regiment-Küraßier, dergeſtalt, daß die gantze Armée, Falls die Schweden eine Bewegung in Pommern gemachet hätten, binnen einer Zeit von zweyen Tagen, hätte beyſammen ſeyn können.

Zwiſchen des Königs Majeſtät, und der Stadt Dantzig, hatten ſich allerhand Irrungen ereignet, und es muſte abſonderlich dieſer Ort ſehen, wie er es

wieder gut machte, mithin bey Sr. Majeſtät ſich aufs neue in Gnaden ſetzte, weil man, dem König von Schweden zu Gefallen, zum Warſchauiſchen Conventiculo getreten war, und den Stanislaum vor einen König erkannt hatte. Die Sache an und vor ſich nun, ob ſie gleich auf Seiten der Stadt ungerne, und aus Furcht vor denen Schwediſchen Vexationen geſchehen, war von einer ſolchen Art und Natur, daß ſie ohne Buſſe nicht wohl abgehen konte. Daher wollen einige wiſſen, es ſeye der Vergleich zwiſchen des Königs Majeſtät, und der Stadt, unter des General Flemmings Mediation, dahin geſchloſſen worden, daß die Stadt Dantzig eine Summa von ſechsmal hundert tauſend Preußiſchen Gulden, oder zweymal hundert tauſend Thalern, an Jhro Majeſtät den König hätte bezahlen müſſen. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle. Der König ruckte mit ſeiner Hofſtadt, beym Eintritt des Winters hinein in die Stadt; die Chevaliers-Garde und Garde du Corps aber verlieſſen ihr Lager, und ruckten ebenfalls gegen Dantzig, um bey Sr. Königlichen Majeſtät Wache und Dienſte zu thun. Anfangs ſtunde die Chevaliers-Garde im Dantziger Werder, zu Streblau, Käſemarck und an andern Orten. Hernach ruckte ſie beſſer hinunter, und der Stab davon kam im Dorffe Bruſt, eine Meile von der Stadt zu ſtehen, woſelbſt er auch bis gegen das Ende derer Winter-Quartiere geblieben iſt.

Zu derſelbigen Zeit habe ich mit meinen Augen geſehen, was die Stadt Dantzig vor groſſe Behutſamkeit gebrauchte, nicht nur weil Sachſen in der Nähe, ſondern auch, obſchon ſechs bis acht Meilen davon,

Ruſ-

Ruſſen in der Nachbarſchafft ſtunden. Denn obwohl des Königs Majeſtät ſich mit Dero Hoffſtadt in der Stadt befanden; ſo war es doch ausgemachet, daß die Wache, von der Chevaliers-Garde ſowohl, als der Garde du Corps, niemalen in ordentlicher Parade durch das Thor ziehen durffte, ſondern ſie ritten einzeln durch, und verſammleten ſich hernach an gewiſſen Plätzen. Die Wache an denen Thoren war verdoppelt, und des Morgens, bey deren Eröffnung, hielt an iedwedem Thor eine halbe Compagnie zu Pferde. Zwey Haubitzen, mit Kartetſchen ſcharff geladen, waren der Corps du Garde gegen über, gegen den Eingang gepflantzet, und bey einer jedweden Haubitze ſtunde ein Conſtabler mit brennenden Lunten.

Als Jhro Majeſtät der König noch in Dantzig ſtunden, ſtarb daſelbſt der General-Feldmarſchall Ogilvy; und bald hernach hörte man, daß der Graf von Flemming darzu war declariret worden. Es erhielten auch Jhro Majeſtät eine ziemlich umſtändliche Nachricht vom Zuſtand des Königs von Schweden bey Bender. Man wuſte aus ſolcher Nachricht, welchergeſtalt der König von Schweden ſehr wohl bey der Ottomanniſchen Pforte angeſehen ſeye, und daß er ſtarcke Hoffnung hätte, es würde ihm dieſelbe mit einer groſſen Macht beyſtehen; wie er dann etliche hundert Beutel mit Geld, und einige ſchöne Pferde, vom Groß-Sultan zum Geſchencke bekommen hatte. Gleich Anfangs hatte er etliche Tage in der Feſtung logiret, hernach aber ſein Lager eine viertel Meile davon, an dem Dnieſter-Strom, bey einem Dorffe aufgeſchlagen, welchen Platz er ſich wegen des ungemeinen ſchönen Proſpects,

den man von dannen hat, erwehlete, und die Türcken ſetzten ihm, zu deſto gröſſerer Sicherheit, eine Janitſcharen-Wache. Gleichwie ſich aber der Dnieſter-Strom, alle Jahre, gantz ungemein zu ergieſſen, und das Land zu überſchwemmen pfleget; alſo ſahe er ſich obligiret, ſolches zu verändern, und ein wenig beſſer abwärts vom beſagten Strom zu campiren. Es hatte auch kein Anſehen, daß in dem bevorſtehenden Winter das Türckiſche Gebiete von ihm würde verlaſſen werden, wannenhero er anfieng Häuſer, und inſonderheit ein ſehr feines Palatium zu ſeiner Wohnung aufzubauen. Innerhalb wenig Monathen war demnach der Ort ſeines Aufenthalts ſehr zahlreich an Leuten, indem ſich viele von ſeinen Miniſtris, Generals, Officiers, und Hofſtadts-Bedienten, theils aus Schweden, theils anders woher, durch allerley Wege, dann verſchiedene Ambaſſadeurs und Pohlniſche rebelliſche Magnaten, als der Kiowsky, den der Stanislaus zum Cron-Groß-Feld-Herrn ernennet hatte, der Poniatowsky, ſamt dem Grudzinsky und andern mehr; desgleichen noch einige von ſeinen zerſtreuet geweſenen Leuten, mit einer Anzahl Wallachen, Coſacken und Pohlen, von 3000. Mann einfanden, die durch mehr ankommende immer ſtärcker wurden, und mithin, incluſive der Janitſcharen-Wache, wohl viertauſend Perſonen um ihn waren, ohne die Türckiſchen Marcketenner, Caffée-Schencken und Kauff-Leute, die ſich ſehr häuffig zeigten, und ihre Boutiquen aufſchlugen, dergeſtalt, daß das Lager einem Jahr-Marckt nicht ungleich ſahe. Endlich lieff auch Zeitung ein, daß die Ottomanniſche Pforte, um des Königs von Schweden

den willen, deſſen Intereſſe der König von Franckreich durch ſeinen Ambaſſadeur zu Conſtantinopel gewaltig unterſtützen ließ, am 10. Novembris den Krieg wider Rußland und Pohlen, declariret hatte.

Bey ſogeſtalten Sachen giengen des Königs Auguſti Majeſtät, gegen das Ende des 1710den Jahres von Dantzig wieder nach Sachſen, und muſten unter Weges, aufm Brandenburgiſchen, dem König von Preuſſen zugehörigen, Gebiete, einen Paß durch Dero Eſcorte forciren laſſen, weil ſie der commandirende Officier in der Güte nicht paſſiren laſſen wolte; und es war der Paß in der That der Peſt wegen geſperret. Doch haben ſich beyde Könige von Pohlen und Preuſſen, dieſer Sache halber gar wohl mit einander verglichen.

Auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg hatten Ihro Majeſtät, der König Auguſtus, ſchon im vorigen Jahre vorſtellen laſſen, was ein abermaliger Schwediſcher Einbruch in Sachſen der gemeinen Sache vor Nachtheil zuziehen würde. Vorjetzo nun wurde ferner, durch den Chur-Sächſiſchen Abgeſandten, remonſtriret; daß, weil der König Auguſtus, als er Anno 1709. ſeinen Marſch wieder nach Pohlen angetreten, verſprochen hätte, weder die Schwediſch-Teutſchen Provintzien, noch das Hertzogthum Holſtein-Gottorp, anzugreiffen, ſo erfordere die Billigkeit, daß Ihro Majeſtät gleiche Sicherheit, wegen Ihrer Teutſchen Provintzien anjetzo geleiſtet würde. Hierüber communicirte man mit dem Reichs-Rath in Schweden, der, weil ohne diß die Peſt aus Pommern hinüber in dieſes

ſes Königreich gebracht worden war, wodurch, abſonderlich zu Stockholm, viele tauſend Menſchen weg geriſſen wurden, ſolche Neutralitæt vor genehm hielte, auch verſprach und declarirte: **Daß keine Schwediſche** *Armée* **in Sachſen einbrechen ſolte, wann der König** *Auguſtus*, **und ſeine Alliirten, die Schwediſch-Teutſchen Provintzien in Ruhe laſſen wolten.** Darauf kam im April auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ein Reichs-Concluſum deshalb heraus, und wurde alſo die Neutralitæt feſte geſtellet. Solcherwegen hatten der Kayſer, Engeland, Hannover und Holland die Garantie auf ſich genommen, und eine Armée von zwantzig tauſend Mann zuſammen zu bringen verſprochen, welche auf denjenigen mit loß ſchlagen ſolte, der ein Perturbator Pacis publicæ ſeyn wolte, und wider die Neutralitæt handeln würde. Man ließ auch bereits einige Troupen nach Schleſien marſchiren, woſelbſt die Neutralitæts-Armée formiret werden ſolte. Allein die Sache kam dennoch nicht zum Stande, ſondern das gantze Neutralitæts Werck fiele übern Hauffen, als der König von Schweden bey dem Reichs-Convent, und im Haag, durch eine zu Bender, den 30. Nov. 1710. datirte Declaration kund machen ließ: **Daß er an keine** *Neutralitæt* **gebunden ſeyn wolte, ſondern ſeinen Feind aufſuchen würde, wo er ihn anzutreffen wüſte.** Solche Neutralitæt ſtieß der König von Schweden eigentlich darum mit Händen und Füſſen von ſich, weil er abſolument wieder nach Sachſen, auch ſeine Projecte auf Pohlen ausführen wolte. Er ſuchte hiernechſt an denen Puiſſancen, welche ſeinen Willen einſchräncken, und

ſeinen

ſeinen Abſichten zuwider ſeyn wolten, ſich zu rächen. Derohalben ſchickte er Ordre nach Schweden und Pommern: Caper in Menge auszurüſten, und damit alle Schiffe derer Engeländer, Holländer, Hamburger, Lübecker, Dantziger und andere mehr, in die Oſt-See nach Moſcau, oder Dänemarck, gehende Schiffe weg zu nehmen, unterm Vorwand, daß *Raiſon de Guerre* von ihm erfordere, ſeinen Feinden allen Vortheil abzuſchneiden. Solches wurde wircklich ins Werck gerichtet, und denen beſagten Nationen insgeſamt groſſer Schade dadurch zugefüget. Man hatte auch bereits Vorſchläge, wegen Uberlaſſung des ſogenannten Craſſauiſchen Corpo in Pommern, von Seiten derer Alliirten gethan, vermeynende, daß dadurch denen Neutralitæts-Tractaten ein deſto gröſſer Gewicht gegeben werden könte. Aber der König von Schweden war entſchloſſen, nicht einen Mann davon abzugeben, ſondern wünſchte nur, daß es bald, ſo ſtarck als möglich, in Pohlen, und von dar in Sachſen einrücken möchte. Der König von Preuſſen ſchriebe an den Grafen von Güldenſtern, Schwediſchen General-Gouverneur in Pommern, und drohete ſtarck, woferne man ſich unterſtehen würde, mit einer Armée über ſein Territorium zu paſſiren, abſonderlich weil bekannt, daß die Contagion unter ihnen regierte. Nichts deſtoweniger gieng im April, 1711. Smiegelsky mit fünff tauſend Mann nach Pohlen, und richtete Anfangs viel Unheil an, bis er endlich nach und nach zerſtreuet worden, und ſich wieder nach Pommern retiriren muſte. Auf der andern Seite, von der Türckey aus, hatte ein Schwarm Tartarn, ſamt dem

Ki-

Kiowsky, gegen Rußland und Pohlen den Anfang mit denen Hoſtilitæten ebenfalls gemachet.

Derohalben ſahen ſich des Königs von Pohlen Majeſtät genöthiget, allerhand dienſame Meſures wider die Abſichten und Anſchläge des Königs von Schweden zu nehmen. In Sachſen wurde eine neue ſehr ſtarcke Land-Militz aufgerichtet, und zwar durch das Looß, welche hernach fleißig exerciren muſte; und mit Ihren hohen Alliirten, nemlich dem Czaar und dem König von Dänemarck, iſt unter der Hand der Einfall in das Schwediſche Pommern verabredet und ausgemachet worden. Die in Böhmen graſſirende Peſt hatte bißhero Ihro Majeſtät ebenfalls groſſe Sorge verurſachet; wie Sie ſich dann genöthiget geſehen, deshalb ſtarcke Poſtirungen auf der Gräntze anzuordnen.

Am 17. April. juſt als die Europæiſchen Conjuncturen noch ſehr weitläufftig und bedencklich ausſahen, ſtarben Ihro Majeſtät der Kayſer Joſephus Glorwürdigſten Andenckens. Alſo hatten Ihro Majeſtät zwar, Ihren hohen Chur-Rechten nach die Ehre, nebſt Chur-Pfaltz, weil der Chur-Fürſt von Bayern damals, bekannter-maſſen, noch in der Reichs-Acht geweſen, das Reichs-Vicariat anzutreten, und lieſſen ein Vicariats-Patent an Orten und Enden des Sächſiſchen Rechtens, und in denen zu Ihrem Vicariat gehörigen Provintzien, unter dato Dreßden den 22. April. ergehen; gleichwie Chur-Pfaltz an Orten und Enden Fränckiſcher Rechte; alleine Dero Affairen und Sorgen wurden auch dadurch nicht wenig gehäuffet. Zeit währenden dieſes Vicariats nun wurden Ducaten gepräget, des-

gleichen

gleichen Vicariats-Thaler. Auf deren einem Seite ſahe man Ihro Majeſtät zu Pferde mit einer Crone auf dem Haupt, und zu unterſt das Königliche Pohlniſche und Churfürſtliche Sächſiſche Wappen. Auf der andern Seite zwey mit Tapeten gezierte Poſtemente neben einander, auf deſſen einem Seite eine Crone, Scepter und Reichs-Apfel, auf der andern der Chur-Hut ſamt denen Schwerdtern lagen. Oben drüber ſtunde: Frid. Aug. Rex & Elector. Ferner unten: Vicarius poſt mort. Joſephi Imperator. MDCCXI. Ihro Majeſtät haben auch Ihr Vicariats-Recht darinnen exerciret, daß Sie Dero damaligen Ober-Hofmarſchall von Pflug, auch den Geheimen Cabinets-Miniſtre, Geheimen Rath, und Ober-Cämmerer, Vitzthum von Eckſtädt; desgleichen den Freyherrn von Hoym, und den General von Roßboth, in den Reichs-Grafen-Stand, vermittelſt Ertheilung eines Königlichen und Churfürſtlichen Diplomatis erhoben. Hiernechſt haben Sie, als Vicarius Imperii, dem Rath zu Leipzig, wie auch der Juriſten Facultæt daſelbſt, die Dignitæt derer Kayſerlichen Hof- und Pfaltzgrafen, nebſt dem Privilegio Notarios zu creiren, allergnädigſt verliehen.

Zu Geſandten, auf die Kayſer-Wahl nach Franckfurt am Mayn, ernannten Ihro Majeſtät, wie gewöhnlich, drey hoch-meritirte Perſonen, und zwar: 1) Dero Geheimen Rath und Cantzler, Otto Frey-Herrn von Frieſen. 2) Den Geheimen Rath, Grafen von Werther, welcher bishero, eine geraume Zeit, Königl. und Chur-Sächſiſcher Geſandter auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg ge-

geweſen; und dann den Geheimen Rath von Hagen.

Des Königs Majeſtät, vor Dero höchſte Perſon, ſahen ſich genöthiget, wieder nach Pohlen zu gehen, um ſich mit dem Czaar zu abouchiren. Solches geſchahe in denen erſten Tagen des Monats May zu Jaroslau, und es wurde daſelbſt der Einbruch in das Schwediſche Pommern vollends verabredet. Ihro Majeſtät der König hatten damals auch Dero Königl. Printzen bey ſich, welchen mitzunehmen Sie ſich gar ſchleunig reſolvirten. Denn als Sie von Dreßden abreiſeten, und vom Printzen bis an die Caroſſe begleitet wurden, fragten Ihro Majeſtät: Ob er nicht Luſt hätte, mit nach Pohlen zu reiſen? Der Printz antwortete: Hertzlich gerne, wann ich nur einige benöthigte Sachen bey mir hätte. Hierauf ſagte der König: Das wird ſich alles finden, nahmen alſo den Printzen mit in die Caroſſe, und fuhren von dannen. Jedoch Ihro Hoheit der Königl. Printz kamen gar bald und glücklich wieder nach Sachſen zurücke; worgegen Sie Dero Reiſen in andere fremde Lande, und vor allen Dingen nach Franckfurth am Mayn, antraten, daſelbſt die Erwehlung und Crönung des neuen Kayſers mit anzuſehen.

Der Einbruch in das Schwediſche Pommern gieng zu Ende des Auguſti vor ſich. Der Czaar aber konte demſelben nicht beywohnen, weil er mit einer andern Armée wider die Türcken bis an den Fluß Pruth avancirte, woſelbſt er diejenigen hohen Fata gehabt, welche aller Welt bekannt ſind. Er war nemlich auf allen Seiten eingeſchloſſen, ſchluge drey Tage

lang mit denen Türcken, und es war an dem, daß er, entweder, in einem nochmaligen Treffen umkommen, oder ſich mit ſeiner gantzen Armée gefangen geben ſolte. Gleichwohl erhielte er endlich, durch guten Rath, und kluge Einfälle, den Frieden vor ſich und vor Pohlen, von denen Türcken, dem König von Schweden, welcher ſich im Türckiſchen Lager befande, zum höchſten Verdruß, obſchon durch viele Geſchencke, und gegen harte Conditiones, dergeſtalt, daß er, in Betrachtung derer höchſt-gefährlichen Umſtände, doch noch mit groſſer Ehr und Reputation davon gekommen iſt.

Vor dem Einbruch in Pommern waren Ihro Majeſtät der König auch wieder aus Pohlen, mit des Königlichen Printzens Hoheit, nach Sachſen zurücke gekommen, und es befande ſich zur ſelbigen Zeit der Päbſtliche Nepot, Hannibal Albani, nunmehriger Cardinal-Cammerlinguo, zu Dreßden. Auch giengen des Königs Majeſtät, im Julio nach Prag, um ſich daſelbſt mit dem Cardinal von Sachſen-Zeitz zu unterreden.

Darauf kamen dieſelben wieder nach Dreßden, und ſtelleten ſich ſodann à la tête derjenigen Armée, welche auf Ihrer Seite beſtimmet war, in Pommern einzubrechen. Solche beſtunde ohngefehr aus zwantzig tauſend Mann, Sachſen, Pohlen, und Ruſſen. Auf der andern Seite kam der König von Dänemarck ebenfalls ſo ſtarck angezogen, und conjungirte ſich mit Ihro Majeſtät dem König Auguſto. Vorhero aber lieſſen Ihro Königliche Majeſtät von Pohlen, die vornehmſten Urſachen dieſes Einbruchs im Druck ausgehen, und in einer

gründlichen Vorſtellung bekannt machen. Dieſe Urſachen nun waren folgende:

1) Seye das Craſſauiſche *Corpo*, ſo in Pommern ſtünde, auf Befehl des Schwediſchen Königs, durch neue Werbungen, ſehr vermehret worden; welches dem Vergleich zuwider wäre, den man mit dem Reichs-Rath in Schweden getroffen habe. 2) Habe man eine groſſe Anzahl *Troupen*, zu fünff und ſechs, ja bis acht hundert Mann, nach und nach aus Schweden nach Pommern *transporti*ret. 3) Habe man Schwediſcher Seits unterſchiedene, aus denen, in der *Neutralit*ät begriffenen, Däniſchen Provintzien in der See angetroffene Schiffe feindlich *tracti*ren und aufbringen laſſen, und alſo der *etabli*rten *Neutralit*ät, *realiter*, auf vielerley Weiſe entgegen gehandelt. 4) Habe der König *Carolus XII.* ſein mit der Ottomanniſchen Pforte gemachtes höchſt-unverantwortliches *Concert* nach ſeiner *Intention* zu Stande gebracht. 5) Habe er in einer öffentlichen *Declaration*, von *dato* bey Bender, den 30. *Nov.* 1710. in dem Haag, desgleichen beym Reichs-*Convent* durch den *Baron* von Strahlenheim, die *etabli*rte *Neutralit*ät gantz verworffen. 6) Seye der König von Schweden Willens geweſen, ſowohl wider die ſämtlichen hohen Nordiſchen *Alliir*ten, als *in ſpecie* wider Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen, in- und auſſerhalb Dero Königreich, in Pohlen und denen Churfürſtl. Sächſiſchen Landen, *ubicunque locorum, & quocunque tempore*, den Krieg fortzuſe-

gen; allermaſſen er, der König in Schweden, in dem anderweit zu Bender am 28. *Jan.* des 1711. Jahres *datir*ten, und mit dem *Palatino* von *Kyovien*, und einem ſtarcken *Corpo* Völcker in das Königreich Pohlen geſchickten, wider Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen inſonderheit gerichteten *Manifeſt* mit ausdrücklichen Worten bekennet: Daß er zu ſolchem Ende mit dem Groß-*Sultan*, und dem Tartar-Cham ein Bündniß getroffen habe. 7) Komme hinzu, daß der meineydige *Smiegelsky* aus Schwediſch-Pommern, mit einem ſchändlichen *Manifeſt* des Grafens *Leſczinsky* (welcher ſich gleichergeſtalt, die gantze Zeit her, auch in beſagter Provintz aufgehalten, und daraus allen Vorſchub bekommen) nebſt einer Parthey feindlicher Mannſchafft in Pohlen ſich eingeſchlichen, darinnen *Revolutiones* anzuſtifften getrachtet, auch wirckliche *Hoſtilit*äten wider die Königlichen Pohlniſchen *Troupen* ausgeübet, und nachgehends, da er aufgeſuchet worden, ſich wiederum in obbeſagte Schwediſche Provintz Pommern, allwo ihm ebenermaſſen aller Unterſchleiff und *Aſſiſten*tz gegeben würde, *retirir*et; wodurch dann abermal die *Neutraliät*, offenbarer Weiſe und in der That gebrochen; Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen aber um ſo viel mehr *neceſſiti*ret, und in Befügniß geſetzet worden, alle möglichſte Mittel zu ergreiffen, dieſem Unheil endlich aus dem Grunde in deſſen Quelle zu ſteuern, und wider die gefährliche Nachbarſchafft ſich hinlängliche Sicherheit zu verſchaffen.

Ihro Königl. Majeſtät lieſſen hiernechſt, denen Schwediſchen Unterthanen in Pommern einen Schutz- und Schirm-Brief bekannt machen ſub dato Strelitz den 20. Auguſti, und darinnen verſichern: Daß ſie ſich eines ſolchen gewaltſamen *Tractaments*, als von Schwediſcher Seite in Dero Chur-Landen verübet worden, nicht zu befahren hätten.

Beym Anmarſch derer Sachſen, Pohlen und Ruſſen, verlieſſen die Schweden die meiſten Städte und Päſſe in Vor-Pommern. Die andern aber, abſonderlich Wißmar, Stettin und Stralſund, hatten ſie ſtarck beſetzet; wie dann auch in einem ſtarcken Retrenchement, bey dieſem letztern Orte, der General Dücker mit acht tauſend Mann ſtunde. Inmittelſt ergaben ſich Anclam und Greiffswald in Königlichen Pohlniſchen Schutz. Die Dänen muſten, bey ihrer Ankunfft, den Paß Dammgarten attaquiren, der ſich zwar zwey Tage lang defendirte; aber nach deren Verflieſſung ſahen ſich die daſelbſt liegende Schweden gezwungen, ihn zu verlaſſen. Darauf kamen die Dänen am 7. Sept. 1711. bey Stralſund zu ſtehen, allwo die Sachſen, und andere, den Tag hernach ebenfalls anlangten; da ſich dann beyde Armeen conjungirten. Allein eben dieſe zuſammen geſtoſſene Armeen waren noch nicht mit Artillerie verſehen. Ob ſie auch ſchon am 18. Octobr. die Penamünder-Schantze eroberten, worinnen ein Capitain mit ſechzig Mann lag, und daſelbſt einiges Geſchütze fanden, wie nicht weniger etliche Canonen nach der Hand aus Sachſen, desgleichen mit Eintritt des Novembris etwas aus Dänemarck an-

lang-

langte; ſo war dennoch dieſes alles noch nicht hinlänglich, eine förmliche Attaque von Stralſund zu unternehmen, zudem auch die Saiſon, das Feld zu halten, nunmehro bereits verfloſſen war.

Dieſemnach paſſirte vor dieſesmal weiter nichts ſonderliches bey Stralſund, auſſer daß das gantze Land ſchrecklich verwüſtet und verheeret worden; worzu jedoch die Schweden ſelber den Anfang gemachet, indem ſie denen Landleuten alles Getreyde, Vieh und Victualien hinweg nahmen, und in die Feſtungen brachten, anbey noch, zu Folge einer des Königs an die Regierung ergangenen Ordre, von ihnen prætendirten, und haben wolten: Daß ſie allerſeits das Gewehr ergreiffen ſolten, dem einbrechenden Feind Wiederſtand zuthun. Doch die Unterthanen thaten es nicht; und es wurde mithin das Blut-Bad und ander Unglück erſparet, ſo aus einem dergleichen Beginnen gemeiniglich zu erfolgen pfleget.

Am 5. Decembris langte ein kleiner Tranſport von 2000. Mann aus Schweden auf der Inſel Rügen an, und gleich hernach brachen die Feinde vor Stralſund auf, dieweil ihnen inſonderheit beſchwerlich fiel, daß ſie obligirt waren, ihr Proviant ſehr weit her zu holen. Die Dänen hatten ein Corpo bey Wißmar ſtehen laſſen, ſolche Feſtung bloqvirt zu halten, welches ſie mit einigen Troupen, ſo zugleich die, vor Stralſund mit geweſene, nicht allzuconſiderable Artillerie überbrachte, verſtärckten, und die übrigen lieſſen ſie in das Holſteiniſche rücken. Die Sachſen hingegen giengen gleichfalls gröſten Theils zurücke, und beyde Arméen hinterlieſſen nur etliche Regimen-

ter, womit ſie die beſten Päſſe um Stralſund herum beſetzt hielten, die Operationes in dem nechſt-kommenden Früh-Jahr deſto leichter wieder anfangen zu können; welche Troupen aber nicht alleine blieben, ſondern ſie wurden durch neue Ruſſen, unterm Commando des General Bauers verſtärcket.

Der Schwediſche Gouverneur zu Wißmar, General Schultze, war ſchrecklich hitzig mit Ausfällen, und verlohr in einem, den er ſelbſt commandirte, ſeine meiſte, ſonſt zur Beſatzung der Feſtung gewidmete, Infanterie. Darauf bombardirte der Däniſche General Rantzau, am erſten Weyhnachts-Tag die Stadt, wodurch derſelbe gleichwohl nicht viel ausrichtete, ſondern gar bald decampirte, nachdem ein Renfort aus Schweden, von 2400. Mann, zu Waſſer, in der Feſtung angelanget war.

Bey ſogeſtalten Sachen, da ſo mächtige feindliche Arméen in Pommern geſtanden, und wider die Haupt-Feſtungen doch nichts ausgerichtet worden, könte man faſt ſagen: Es habe das Schickſal die Eroberung der höchſt-*important*en Feſtung Stralſund darum nicht geſtattet, ſondern noch um vier Jahre weiter hinaus geſetzet, weil das Verhängniß des Königs von Schweden *Caroli XII.* gewolt, daß derſelbe erſt noch vorhero, ein ihm zugehöriges Land, daß er niemalen geſehen, mit ſeinen Augen ſehen ſolte, um hernach deſſen Verluſt, welchen er hätte verhüten, ja den *Ruin* des gantzen Landes vermeiden können, daferne er die mehrerwehnte *Neutralit*ät beliebet, deſto ſchmertzlicher empfinden müſte.

Zu

Zu Franckfurth am Mayn machte die Chur-Sächſiſche Geſandſchafft, bey der Kayſer-Wahl, eine ſehr groſſe Figur; welche durch die Anweſenheit Sr. Hoheit des Königlichen Printzens deſto herrlicher wurde; wie dann ein groſſer Theil von der Adelichen Compagnie-Cadets, aus Dreßden, nach Franckfurth am Mayn geſchicket worden, um ſowohl bey Ihro Königlichen Hoheit, als bey der Geſandſchafft, Parade zu machen. Als endlich, den 12. Octobris des jetzt Glorwürdigſt-regierenden Kayſers Majeſtät erwehlet wurden, war in der Kayſerlichen Wahl-Capitulation, unter andern Puncten, ein beſonders merckwürdiger, und vorhero in keiner, auch nicht einmal in des Kayſers Caroli V. Capitulation anzutreffender Punct mit eingerücket worden: Daß, nemlich, vor wircklicher Beſchwehrung derſelben, ein Römiſcher König ſein Regiment nicht antreten könne, und daß, ehe ſolches geſchehen, die hohen Reichs-Verweſer, Chur-Pfaltz und Chur-Sachſen, die *Adminiſtration* des Reichs *continuiren* ſolten.

In Sachſen bekamen Ihro Majeſtät der König, in Ihrer Abweſenheit, abermal einen ſehr hohen Gaſt. Solches war der Czaar, welcher hinten vom Pruth, nach ſeinen daſelbſt gehabten hohen Fatis, heraus kam, und im Sept. in das Carls-Bad gieng, die daſelbſtige Waſſer-Cur zu gebrauchen. Ich meines Orts befande mich damals juſt zu Ober-Wieſenthal, welches eine, hart an der Böhmiſchen Gräntze gelegene Chur-Sächſiſche freye, kleine Berg-Stadt iſt.

Der Czaar langte in einer Chaiſe an, die, weil die Räder davon abgenommen waren, von zweyen Pferden getragen wurde, wovon das eine vorne, das andere aber hinten gieng, von zweyen Adjutanten aber geführet worden ſind. In dieſer Trag-Chaiſe paſſirte er mit aller Commodität, und groſſer Geſchwindigkeit über das Gebürge, und ſie ſolle von dem Herrn geheimen Cabinets-Miniſtre, Grafen von Vitzthum, angegeben geweſen ſeyn. Weil nun noch niemand von ſeiner gantzen Suite, auſſer die mitgekommenen Adjutanten verhanden waren; ich aber unter der Thüre des Hauſes, wo er abtreten ſolte, ſtunde, lieff ich in Gegenwart der im Gewehr geſtandenen Bürgerſchafft hinzu, und præſentirte dem Czaar meine Achſel, auf welche er ſeine Hand legte, und ſo aus der Chaiſe ſtieg; worauf ich als ein Wegweiſer, voran gieng, und ihn die Treppe hinauf, in das vor ihn beſtimmte Zimmer führte.

Hieſelbſt entretenirte ich ihn faſt eine gantze Stunde, und beantwortete viele Fragen, die er in Nieder-Teutſcher Sprache an mich gethan. Es befande ſich die Heil. Dreyfaltigkeits-Säule, wie ſie zu Wien auf dem ſogenannten Graben ſtehet, in einem Kupffer-Abdruck an der Wand. Dieſes Bildniß betrachtete der Czaar aufs genaueſte, ſprach auch: Daß er die Säule zu Wien geſehen hätte. Auf dieſer Säule ſtehen, auf der einem Seite die Worte: DEO PATRI CREATORI. Auf der andern: DEO FILIO REDEMPTORI; und oben, zwiſchen dieſen beyden: DEO SPIRITVI SANCTO SANCTIFICATORI. Das Wort Redemptor nun war dem Czaaren unbekannt, wannenhero er mich fragte,

was

was es hieſſe? Ich antwortete: GOtt dem Sohn dem Erlöſer; allein das Wort Erlöſer war ihm etwas fremdes. Ich ſprach dannenhero: GOtt dem Sohn, dem Heyland oder Seligmacher; welche beyden Worte ihm eben ſo unbekannt waren, wie das Wort Erlöſer; bis ich endlich ſagte: daß *Salvator* und *Redemptor* einerley ſeye; welches er dann verſtunde, und zweymal ſprach: Salvator, Salvator; wobey er die Knie ſehr tief beugete, und das Creutz vor ſich ſchlug.

Ich præſentirte ihm hiernechſt ein Feuer-Gezeug, das mir ein Bürger in Ober-wieſenthal, und Königlicher Büchſenmacher, Namens Jöffel, zuſtellete. Dieſes Feuer-Gezeug war auf Art eines Puffers ſehr künſtlich gemachet, und es zeigte ſich, allemal gleich mit dem Schlag, ein brennendes Wachs-Lichtgen. Solches gefiel dem Czaaren überaus wohl, und er befahl, daß man es ihm in das Carlsbad bringen ſolte, allwo er es auch an ſich gehandelt hat.

Als die Suite des Czaaren, nach und nach anlangte, auch Ihro Excellentz, der Herr Geheime Cabinets-Miniſtre, Graf von Vitzthum, der den Czaar, bey ſeiner damaligen Reiſe, auf Königl. Ordre accompagnirte, arriviret war, ſetzte man ſich zur Tafel. Ich meines Orts ſpeiſete in einem andern Zimmer, mit denen Secretarien, Cammerdienern und Adjutanten des Czaarens; und endlich ward ich, von dem Vice-Cantzler Schaphirof, auf die Seite geruffen, der mir, im Namen ſeines hohen Principalen, deſſen Dienſte offerirte, und ſagte: Daß ich zu dem Ende in das Carls-Bad kommen ſolte. Allein mein Schickſal fügte es ſo, daß, ich weiß nicht, ob zu meinem

nem Glücke, oder warum ſonſten ich von dieſen Offerten nicht profitirte. Ich hatte damals den Character eines Regiments-Quartiermeiſters, ſtunde auch in procinctu, nach Franckfurth am Mayn zu gehen, woſelbſt man mit der Kayſerlichen Wahl beſchäfftiget geweſen, und daſelbſt einer mir offen ſtehenden neuen Bedienung wahrzunehmen.

Aus dem Carlsbad erhube ſich der Czaar wieder nach Dreßden, woſelbſt ſich auch der Czaarewitz einfande, weil eine Heyrath, zwiſchen ihm und der Wolffenbüttteliſchen Printzeßin, einer Schweſter der jetzt-regierenden Allerdurchlauchtigſten Römiſchen Kayſerin, und der Durchl. Hertzogin von Braunſchweig-Bevern, beſchloſſen war, welche Printzeßin-Braut ſich annoch bey der Höchſtſeligſten Königin befande. Die Vermählung gieng auch den 25. Octobris zu Torgau, in Gegenwart des Czaaren vor ſich. Die Copulation verrichtete ein Rußiſcher Prælat, und der Czaar hat, währender derſelben, eine Crone über der Printzeßin Haupt gehalten. Jedoch es iſt aller Welt bekannt, daß dieſe Heyrath nicht zum Vergnügen der Czaarewitzin ausgeſchlagen; da doch dieſe Printzeßin mehr einem Engel, als einem Menſchen, wegen ihrer Schönheit, Gottesfurcht und andern hohen Tugenden, hat können verglichen werden. Die Schuld aber lag lediglich an dem wunderlichen Sinn des Czaarewitzen.

Am 22. Dec. 1711. ſahen Ihro Hoheit, der Königliche Printz von Sachſen, die Kayſerliche Crönung, wie auch diejenigen Ceremonien mit an, welche am Crönungs-Tage, auf dem Römer und

Rö-

mer-Berg, vorzugehen pflegen. Sie hatten ein paarmal Audientz bey Sr. Kayſerlichen Majeſtät, währende, da ſich der Monarch zu Franckfurth befande, und ſind jedesmal auf das gnädigſte und zärtlichſte empfangen worden. Als aber Ihro Majeſtät der Kayſer den 11. Januarii Anno 1712. die Huldigung von der Stadt Franckfurth eingenommen hatten, und den 16. dito darauf von dannen abreiſeten, haben auch Ihro Hoheit, der Königl. Printz, Franckfurth verlaſſen, und ſich vors erſte nach Heydelberg erhoben, von wannen Sie Ihre Reiſe weiter, durch die Schweitz, nach Italien angetreten haben.

In Pohlen hielten Ihro Majeſtät einen Reichs-Tag, der den 25. Aprilis ſeinen Anfang nahm; aber länger nicht als 14. Tage währte, und ſodann bis auf den 31. Dec. ausgeſetzet wurde. Denn die Pohlen erwieſen ſich ſehr ungeſtümm, und der König wurde von ihnen erſuchet: Den Czaar durch eine Geſandtſchafft dahin zu bewegen, daß er nicht allein ſeine *Troupen* aus Pohlen zöge, ſondern ſich auch zur *Reſtitution* derer Feſtungen und *Canonen*, wie auch zu *Præſtir*ung der *Indemniſation*, vor den bishero der *Republic* zugefügten Schaden, bequemen möchte. Man faſſete hiernechſt den Schluß, denen Moſcowitern weiter keinen Proviant zu liefern; die ſich aber daran nicht kehrten, ſondern Lebens-Mittel nahmen, wo ſie dieſelben fanden. Ferner wurde beſchloſſen, eine Geſandtſchafft an die Ottomanniſche Pforte abzufertigen. Hierzu wurde der Waywod von Maſuren ernannt; der aber erſt im September ſeine Abfertigung erhalten, und die Reiſe nach Conſtan-

tinopel angetreten. Dargegen war vorhero eine Türckiſche Geſandtſchafft nach Pohlen gekommen, deren Anbringen hauptſächlich darinnen beſtanden: 1) Solte die *Republic* einen *Ambaſſadeur* an die Ottomanniſche Pforte abſchicken. 2) *Notificirte* ſie den geſchloſſenen Frieden zwiſchen ihrem Groß-*Sultan* und dem Czaaren. 3) Erkannte der Türckiſche Käyſer Ihro Königliche Majeſtät *Auguſtum* vor einen rechtmäßigen König in Pohlen. 4) Begehrte der Groß-*Sultan*, daß die Pohlniſche *Republic* dem König von Schweden erlauben wolte, auf ihre Unkoſten mit vier tauſend Mann durch Pohlen nach Pommern zu gehen; dabey verſichernd, daß währenden ſolchen Durchmarſch keine Unruhe oder *Faction cauſiret* werden ſolte. Allein es wurde dieſer letztere Punct ſchlechterdings abgeſchlagen.

Die Ungeſtümmigkeit, und das Mißvergnügen, ſo die Pohlen auf dem letztern Reichs-Tage erwieſen hatten, fruchtete doch ſo viel, daß die Rußen die Stadt Elbingen verlieſſen; welcher Ort darauf mit Chur-Sächſiſchen Troupen beſetzet, und der Obriſt von Watzdorff zum Commendanten darinnen verordnet worden iſt. Sonſt aber iſt beym Artickel von Pohlen allhier annoch dieſes anzumercken, daß in dieſem 1712ten Jahr der nunmehrige Primas Regni, Theodorus Potocki, von Sr. Königl. Majeſtät zum Bißthum Ermeland in Pohlniſch-Preuſſen befördert worden iſt.

Man ſahe um dieſe Zeit verſchiedene Schrifften, wegen des in Pommern geſchehenen Einbruchs

her-

herum gehen, worunter die Antwort derer Schweden, ſub dato Stettin den 28. Aug. 1711. auf das Königl. Pohlniſche Manifeſt, desgleichen ein Memorial, ſo die Chur-Sächſiſche Geſandtſchafft an das Reich dictiren laſſen, und darinnen ein Schwediſches Memorial, als wäre der König Auguſtus eintzig und alleine Schuld an dem Ruin von Pommern, wiederleget; ferner die Gravamina, ſo der Hertzog von Mecklenburg-Strelitz wider die Chur-Sächſiſchen Troupen dem Römiſchen Reich vorgetragen, und eine Antwort darauf von der Königl. Pohlniſchen und Churfürſtl. Sächſiſchen Geſandtſchafft, befindlich waren. Jedoch es hilfft die Feder wenig, wann man mit dem Degen in der Fauſt im Felde agiret, wider einen Feind, der durchaus von keinem Frieden wiſſen noch hören will. Benachbarte Lande aber müſſen ſodann bisweilen freylich mit leiden.

Nach geendigtem Reichs-Tag in Pohlen, auf welchem auch verglichen und feſte beſchloſſen worden: Daß die Sendomiriſche *Confœderation* beſtändig verbleiben, und dem Königlichen Thron Sicherheit wider Schweden verſchaffet werden ſolte, erhuben ſich Ihro Majeſtät nach Sachſen, und beſuchten das Carls-Bad in Böhmen. Nach geendeter Bade-Cur, und als ſich Ihro Majeſtät noch einige Tage zu Dreßden aufgehalten hatten, giengen Sie wieder nach Pohlen, und von dar nach Pommern, woſelbſt die Kriegs-Operationes aufs neue den Anfang genommen hatten.

Der König von Dänemarck zwar war, ſchon im Martio, in das Bremiſche eingefallen, und die Feind-

ſelig-

ſeligkeiten continuirten bis den 6ten Septembris, an welchem Tag der Schwediſche Commendant in der Feſtung Stade die Chamade ſchlagen laſſen, und ſich auf Diſcretion ergeben muſte. Der Commendant war der General Stackelberg. Die wirckliche Belagerung hatte, von denen eröffneten Trenchéen an, 16. Tage lang gewähret, binnen welcher Zeit die Stadt hefftig bombardiret, und dadurch ſehr übel zugerichtet worden. Einige wenige Nieder-Sächſiſche Creyß-Troupen, ſo darum in die Stadt gezogen waren, damit ſie die Dänen reſpectiren, u. die Feſtung unangetaſtet laſſen ſolten, weil man auf und über der Elbe die Neutralitæt, von Seiten des Nieder-Sächſiſchen Creyſes beobachtet wiſſen wolte, waren ſchon den 28. Auguſti, und alſo den Tag vor dem Bombardement heraus gezogen. In der Feſtung lag noch eine ſehr ſtarcke Beſatzung, die ſich zu Kriegs-Gefangenen ergeben muſte; wie dann auch die Dänen 200. Canonen, desgleichen 2500. Centner Pulver darinnen gefunden haben. Auf der Elbe war Sächſiſche Artillerie zu dieſer Belagerung herbey geſchaffet worden. Däniſcher Seits brachte man, bey dem Einfall, ein Manifeſt zum Vorſchein, wodurch die Unterthanen in Bremen und Vehrden vermahnet wurden, bey dem Ihrigen zu bleiben, und alles Schutzes verſichert zu ſeyn. Dargegen kam ein anders von der Regierung zu Stade heraus, die ſich nach dem Willen des Schwediſchen General Wellings, als Gouverneurs in Bremen und Vehrden, der ſich aber zu der Zeit in Hamburg aufhielte, richten muſte, worinnen denen Unterthanen bey Leib- und Lebens-Straffe anbe-

fohlen worden, Haus und Hof zu verlaſſen. Ja die Schwediſchen Soldaten ſelber verbrannten die Dörffer, ſamt dem Getreyde und allem Vorrath, ſetzten auch das Land an theils Orten unter Waſſer. Ob dieſes eine Klugheit oder verantwortliche Sache iſt, mit eigenen Unterthanen ſo zu verfahren, wann der Feind gleichwohl dadurch nicht kan aufgehalten werden? das laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Vielmehr leuchtet der Schwediſche Sinn aus dieſem Verfahren herfür, und bezeiget, daß man allenthalben, wider Raiſon, mit dem Kopff durch die Wand hat fahren wollen. Eben darum nahmen die Bremiſchen und Vehrdiſchen Unterthanen die Dänen ſehr gerne und willig an, und erwieſen weit mehr Gewogenheit vor dieſelben, als gegen die Schwediſchen Völcker. Kurtz zu ſagen: Es gieng Bremen und Vehrden damals verlohren. Jetzo beſitzet Hannover dieſe Lande, dem ſie von Dänemarck gegen eine wichtige Summa Geldes abgetreten worden, und ich meines Orts ſehe nicht, wie oder auf was Weiſe ſie wieder an Schweden kommen möchten.

Die Moſcowiter marſchirten gleich im Früh-Jahr, ihr bereits in Pommern ſtehendes Corpo zu verſtärcken, und als der Preußiſche General-Lieutenant von Schlippenbach dieſelbe bey dem Paß, Löckenitz genannt, nicht paſſiren laſſen wolte, gaben ſie und die Brandenburger Feuer auf einander, wodurch einige Mannſchafft getödtet und bleſſiret ward; jedoch auch dieſe Affaire wurde gar bald in der Güte beygeleget.

Im Früh-Jahr, und einem Theil des Sommers

mers durch, hatten die Schweden ſtarck aus Pommern in das Königlich-Schleßwig- und Holſteiniſche geſtreiffet. Da aber die Sachſen und die Ruſſen, zuſammen, bis auf ſechs und dreyßig tauſend Mann anwuchſen, ward denen Schweden das Handwerck geleget. Pommern war auch viel zu klein, dieſe Gäſte, und die auf der andern Seite abermal anmarſchirende Dänen alle zu beherbergen, und alſo muſten die benachbarten neutralen Mecklenburgiſchen Lande wiederum mit leiden, wie ſchon des Jahrs zuvor geſchehen. Jedoch es iſt die Sache nicht zu ändern geweſen.

Die Alliirten ſtunden in Pommern, und wuſten noch nicht, auf was Weiſe die Operationes angefangen werden ſolten? Stralſund hätten ſie freylich gerne bald gehabt; jedoch die Wichtigkeit des Platzes ſtellete ihnen tauſend Difficultæten vor die Augen; und ehe ſie Meiſter von der Inſel Rügen waren, konte nicht die geringſte Rechnung auf die Eroberung der Feſtung gemachet werden. Des Königs Auguſti Majeſtät befanden ſich, mit dem Czaaren, in eigener höchſter Perſon bey der Armée, und dieſe erhuben ſich den 13. Sept, ſamt dem Fürſten Menzikoff, dem Feldmarſchall Flemming, und andern Generals mehr, auch unter einer guten Eſcorte, gegen Stralſund, dieſen Ort ſowohl, als das dabey aufgeworffene Retrenchement, nebſt der Inſel Rügen zu recognoſciren; da es ſich dann bey nahe ereignet, daß der Czaar, in einem Ausfall, gefangen worden wäre; wann ſolches nicht Ihro Durchlaucht der Printz Adolph von Weiſenfelß, Königl. Pohln. und Chur-Sächſiſcher General, verhindert hätten.

Nach

Nach dieſem fande ſich eine Däniſche Flotte auf der Pommeriſchen Küſte ein, welche die, zwiſchen der Inſel Rügen, und der Stadt gelegene, feindliche Schiffe canonirte; und es ward auch ſonſt ein Verſuch auf die Inſel gethan. Allein die Troupen, ſo man debarquiren wolte, wurden repouſſiret, und alle Unternehmungen vor dieſesmal zu Waſſer gemachet. Darauf begab ſich der Czaar von der Armée hinweg, und gieng nochmals ins Carls-Bad, ſprach auch, auf der Hin-und Rückreiſe, zu Leipzig und Dreßden ein. Des Königs Auguſti Majeſtät erhuben ſich vor Dero höchſte Perſon ebenfalls zurücke nach Sachſen. Was aber dieſer beyden Potentaten hinterlaſſene Armée anbelanget, ſo zog dieſelbe viele Linien, und verſchantzte ſich ſehr wohl, damit ſie, bey Ankunfft eines Transports aus Schweden, deſto ſicherer ſtehen könte.

Solcher fande ſich endlich ein, indem den 26. Sept. 13. bis 14000. friſche Leute, und wie man redete, Kern-Schweden in der Inſel Rügen debarquiret wurden. Der Stanislaus, und der Smiegelsky, waren das vorige Jahr hinüber nach Schweden gegangen, und kamen nunmehro mit dieſem Transport wieder herüber, haben ſich auch hernach bis in die Türckey, obſchon durch ſehr differente Wege, durchgeſchlichen. Denn der Smiegelsky nahm ſeine Route durch Pohlen, längſt der Gräntze hin; der Stanislaus hingegen iſt durch Teutſchland und Ungarn, beyde aber incognito, und mit der gröſten Verſtellung von der Welt, paſſiret. Unterdeſſen wurden die Schwediſchen Transport-Schiffe, als ſie wieder zurücke nach Schweden kehren wolten, von der Dä-

 ni-

niſchen Flotte attaquiret; wie dann auch viele davon genommen, oder ſonſt verlohren gegangen ſind.

Man ſahe nunmehro gar wohl, daß es bald ſcharff hergehen und Schläge ſetzen würde. Darum ward eine Entrevuë, oder Zuſammenkunfft, zwiſchen dem Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Feldmarſchall, Grafen von Flemming, und dem Rußiſchen General Bruſt, einem Schottländer von Geburt, einer; dann dem Schwediſchen Feldmarſchall, Grafen von Steinbock, und dem General Dücker, anderer Seits, beliebet. Dieſe kamen zwiſchen der Stadt Stralſund und denen Linien zuſammen; da dann ein Cartel aufgerichtet ward. Man ſprach auch von einem General-Frieden, und die Schwediſchen Generals ſtelleten ſich, als ob ſie einige Inſtruction deswegen hätten. Solches that inſonderheit der Feldmarſchall Steinbock; jedoch nur aus der Urſache, auf daß die andern deſto ſicherer dadurch möchten gemachet werden.

Den 29. Octobris wurden alle Troupen aus der Inſul Rügen nach Stralſund übergeſetzet, dergeſtalt, daß ſich in der Stadt, und in dem Retrenchement, bey nahe 24000. Mann befanden. Wäre der König von Schweden a la tête dieſer Armée geweſen, wer weiß, ob er ſich nicht getrauet hätte, die Sächſiſchen u. Rußiſchen Linien zu forciren, und nach Pohlen durchzudringen, mithin alle ſeine weitläufftigen Projecte auszuführen? Jedoch ein anders iſt der Souverain ſelbſt; und wieder ein anders ſein General. Jener darff ſich nicht befürchten, zur Rede und Antwort gezogen zu werden, wann auch noch ſo viele tauſend Menſchen drauf gehen ſolten. Dieſer hingegen

gen ſiehet auf allen Seiten groſſe Verant-wortung um ſich. Der Feldmarſchall Stein-bock hatte zwar wohl ein abſolutes Commando über die Schwediſche Armée; jedoch es hieß in ſeiner Ordre: Daß er entweder nach Sachſen oder nach Pohlen durchbrechen, oder ſich ſonſt helf-fen oder Lufft machen möchte, ſo gut er können würde. Zu dieſer Ordre hatte die Regierung zu Stockholm noch eine beſondere Inſtruction gefüget, worinnen nicht undeutlich zu verſtehen gegeben war, daß derſelbe vor einen allzugroſſen *Hazard repondi*ren müſte. Dieweil nun die Seite, wo die Sachſen und Ruſſen ſtunden, die ge-fährlichſte, und der Weg nach Pohlen und Sach-ſen, durch ihre Linien und Verſchantzungen, ein impracticables Werck zu ſeyn ſchiene; hingegen die andere Seite, in das Holſteiniſche, in ſo weit of-fen ſtunde, daß weiter nichts als die Begegnung einer anruckenden Däniſchen Armée zu beſorgen war, er-wehlete er dieſe Route; die ihm doch, wie wir bald hö-ren werden, fataler geweſen iſt, als wann er ſein Heyl gegen die Linien probiret hätte.

Die Sachſen und Ruſſen wuſten, daß es der Schwediſchen Armée, der Subſiſtentz wegen, un-möglich fiele, in und um Stralſund ſtehen zu bleiben, vermutheten mithin gäntzlich, dieſelbe würde trachten, ſich den Weg nach Sachſen oder Pohlen zu öffnen; wannenhero ſie ſich præparirten, dieſelben hinter ihren Linien wohl zu empfangen. Allein ehe man ſich deſ-ſen verſahe, forcirte der General Dücker den Paß Dammgarten, und den 5ten Novembr. kam die Schwediſche Armée, 16000. Mañ ſtarck, im Meck-

lenburgiſchen zu ſtehen; die übrigen acht tauſend Mann aber muſten in und bey Stralſund zurücke bleiben. Der Printz Johann Adolph von Sachſen-Weiſſenfelß eilte zwar mit 4000. Mann Sächſiſcher Reuterey herbey, und wolte die fernere Paſſage diſputirlich machen; jedoch es fiele ihm nicht möglich, und er war obligirt, ſich hinter Roſtock zu retiriren. Wären die Dänen gleich bey der Hand geweſen, würde es gefährlich ausgeſehen haben, weil Steinbock, ſechs Tage lang, zwiſchen dreyen Flüſſen, als der Recknitz, Elna und Warna, gleichſam eingeſperret bleiben muſte, biß er weiter avanciren konte. Endlich aber bemächtigte ſich derſelbe der Stadt Roſtock mit groſſer Geſchwindigkeit; worauf er ſich in dem Mecklenburgiſchen ausbreitete, auch ſtarcke Contributiones, und die zur Subſiſtentz benöthigten Sachen, mit aller Gewalt und Schärffe eintrieb, ſagende: Daß ihm erlaubt ſeye, eben dasjenige zu thun, was ſeine Feinde gethan, auch darzu eben das Recht hätte, welches dieſelben gehabt. Die Sachſen und Ruſſen giengen ihm gleichwohl immer nach, und überrumpelten die Stadt Güſtrau; worauf ſie anfiengen, ſich hinter der Recknitz zu verſchantzen.

Der Feldmarſchall Steinbock hatte noch zur Zeit gar keine Artillerie bey ſich; da doch eine Bataille unvermeidlich war. Dannenhero kartete er die Sache dergeſtalt, daß die Sachſen und Ruſſen einen funffzehen-tägigen Stillſtand beliebten, in der Meynung, man würde ſich bewegen laſſen, Friedens-*Propoſitionibus* Gehör zu geben. Hierein verwilligte Steinbock deſto lieber, weil er dadurch Zeit gewon-

wonne, ſich mit vieler Artillerie, von Wißmar aus, zu verſehen.

Nachdem dieſes geſchehen war, reſolvirte Steinbock, die Zeit des Stillſtandes nicht gäntzlich abzuwarten, ſondern aufzubrechen, und denen, immer beſſer herbey nahenden, Dänen entgegen zu gehen. Denn dieſe hatten eine Quantität, vor die Schwediſche Armée erhandeltes, Getreyde weggenommen, welcher, von denen Dänen ſelbſt an die Hand gegebene Vorwand, dem Schwediſchen Feldmarſchall hinlänglich zu ſeyn ſchiene, ſeine Conduite zu excuſiren.

Demnach gieng der Marſch in denen letzten Tagen des Stillſtandes vor ſich, und die Schwediſche Armée, vierzehen tauſend Mann ſtarck, weil abermal einige Krancke und Commandirte hinterlaſſen werden muſten, traff den 24. Dec. 1712. die Däniſche Armée, zwantzig tauſend Mann ſtarck, bey Gadebuſch, im Mecklenburgiſchen an; woſelbſt es zu einer blutigen Bataille kam.

Ob nun wohl die Sachſen, bey dem Aufbruch der Schwediſchen Armée in Allarm geriethen und auch der General-Feldmarſchall Flemming mit vier Regimentern Cavallerie, und zwey Bataillons Infanterie, eine Stunde vor der Schlacht, bey der Däniſchen Armée anlangte, welche mithin auf mehr dann 24000. Mann anwuchs; ſo zeigte ſich dennoch keine ſonderliche Ordnung und gute Diſpoſition bey ihnen, waren auch mit wenig Artillerie verſehen. Alſo erfolgte der Angriff von denen Schweden, nach gegebener Loſung, welche in denen Worten beſtunde: Mit GOttes und JEſus Hülffe! Die Cononen thaten einen gantz ſonderbaren Effect, in-

dem die Däniſchen Glieder hin und wieder von denen Stück-Kugeln getrennet wurden, woraus eine gewaltige Confuſion entſtunde, in welcher die Dänen einige Salven gaben, ſo die Schweden ſehr ſtandhafft aushielten, bis ſie auf zehen Schritte an die Dänen gekommen; da dann ſolche mit deſto beſſerer Wirckung feuerten. Darauf muſte alles weichen, und die Schwediſche Cavallerie brach mit groſſer Wuth in die Dänen. Die Maſſacre und Niedermetzelung war entſetzlich, bis nach zweyen Stunden die Dänen, ſamt denen Sachſen, welche von denen Schlägen auch etwas mit bekommen hatten, das Feld räumeten, und die Schweden als Uberwinder hinterlieſſen, denen zugleich alle Bagage, Ammunition, Vorſpann und alles, was verhanden war, zur Beute bliebe. Sie bekamen hiernechſt 13. Canonen, 13. Fahnen und Standarten, ſamt 2. paar Paucken, und vier tauſend Gefangene; worunter ſich viele Perſonen von Diſtinction, unter andern aber der Däniſche General Mörner, desgleichen die Obriſten Löwenhelm und Deden befanden. Mehr als zwey tauſend todte Dänen, worunter einige Sachſen, mit dem Däniſchen General-Major Daa, lagen auf der Wahlſtadt. Denen Schweden hingegen koſtete dieſe Victorie nicht 600. Todte, unter welchen der Obriſt Palmfeld und zwey Majors ſich befanden. Ferner waren 300. gemeine Schweden, und eine Anzahl Officiers, ſamt dem General Dücker, und zweyen Obriſten verwundet.

Nunmehro ſetzte der Feldmarſchall Steinbock ſeinen Marſch über die Trave in das Holſteiniſche fort. Damals mochte auch wohl Officier und Sol-

dat

dat gedacht haben, als giengen ſie in das gelobte Land, wo Milch und Honig flöſſe; und gleichwohl eileten ſie ihrem Unglück und Verluſt in den Rachen. Es wurden allenthalben groſſe Contributiones ausgeſchrieben, und gut Schwediſch Haus gehalten. Die Däniſche Stadt Altona, welche Hamburg gleich gegen über lieget, muſte inſonderheit erfahren, was die Schweden capable waren zu thun. Denn da die Schwediſche Generals, dem Sinn und Willen ihres Königs, gantz gemäß agirten, ward den 8. Januarii 1713. ſolche bis auf wenig Häuſer abgebrannt. Das Feuer ließ der Feldmarſchall Steinbock durch 15. Däniſche und Sächſiſche Deſerteurs anlegen, und vermochte weder eine bereits verwilligte Brandſchatzung von funffzig tauſend Thalern, weshalb der Ort den Accord mit dem Feldmarſchall Steinbock ſchon getroffen hatte, von ihm aber wieder umgeſtoſſen ward, noch ein von dem Magiſtrat, und der Lutheriſchen Geiſtlichkeit, gethaner ſehr wehmüthiger Fußfall, denſelben auf keine Art zu bewegen.

Als Altona in vollem Feuer geſtanden, ſolle der Graf von Welling, welcher den Feldmarſchall Steinbock zu dieſem Verfahren bewogen und verleitet, zu Hamburg ein Feſtin gegeben, und dabey verſchiedene Perſonen aus dem Rath die Flammen gezeiget, auch geſprochen haben: Daß dieſes ein Tag ſeye, den ihre Väter und Vorfahren ſchon vorlängſt gewünſcht hätten.

Gleichwie dieſes Procedere anders nichts als die Wirckung einer grauſamen Feindſchafft und Rache geweſen; alſo hat ſolches auch ein gar groſſes Auffe-

hen bey denen Europæiſchen Puiſſancen gemachet, und es ſind deswegen viele Schrifften gewechſelt worden, inſonderheit zwiſchen dem Grafen von Welling, und dem General-Feldmarſchall, Grafen von Flemming. Jener wandte vor: Daß es *Raiſon de Guerre* erfordert hätte, weil die Feinde ein *Magazin* darinnen aufgerichtet. Da nun ſolches als fälſchlich widerleget, und dabey gezeiget ward: Daß, im Fall es auch geſchehen wäre, das *Magazin* ausgeleeret werden können, und mit der Stadt deswegen nicht ſo ſcharff hätte verfahren werden dörffen, ſchützte Welling das Bombardement der Stadt Stade im Bremiſchen vor, wodurch dieſer Ort faſt in einen gleichen Aſchen-Hauffen verwandelt worden ſeye. Jedoch dieſer Vorwand wolte bey der erbarn Welt noch weniger als der erſte gelten, dieweil ein jedweder gar wohl weiß: Daß es ein groſſer Unterſchied iſt, eine, ſich beſtermaſſen *defendi*rende Feſtung, mit Feuer anzugreiffen und zu zwingen; und einen offenen, zu Füſſen fallenden, Ort zu verbrennen. Jedoch Altona war durch die Flammen verzehret, und der König von Schweden approbirte ſeines Feldmarſchalls Conduite.

Unterdeſſen hatten die Türcken, im November 1712. den Krieg wider die Pohlen und Ruſſen abermals declariret, und zwar auf erhaltene ſichere Nachricht, daß die Ruſſen das Königreich Pohlen noch nicht evacuiret; wie ſie doch, denen am Pruth geſchloſſenen Friedens-Tractaten zu Folge, ſolches zu thun verbunden waren. Der Rußiſche Geſandte am Türckiſchen Hofe muſte auch wircklich

in

in die Sieben Thürne wandern, und der Waywod von Maſuren, als Pohlniſcher Abgeſandter, wurde zu Adrianopel arretiret. Auf daß nun die Türcken, in dieſer ihrer Hitze, deſto mehr möchten geſtärcket werden, verſprach der Stanislaus denen Türcken, wegen des Königreichs Pohlen einen jährlichen Tribut, und daß auch, noch über dieſes, der Pforte die Ukraine eigenthümlich ſolte eingeräumet werden; der König von Schweden aber machte ſich zum Garant dieſes ſchönen Verſprechens.

Des Königs Auguſti Majeſtät waren im December des 1712. Jahres mit verſchiedenen Regimentern aus Pommern wieder nach Pohlen gegangen, und hatten daſelbſt am 29. Decembris den Reichs-Tag zu Warſchau reaſſumiret. Die meiſte Zeit auf dieſem Reichs-Tag aber ward mit Zancken und Diſputiren, Proteſtiren, Reproteſtiren, Declariren und Remonſtriren zugebracht, ohne daß man etwas heilſamliches beſchloſſe, bis endlich der Reichs-Tag am 17. Februarii, durch einen mit Geld beſtochenen Staroſten, Namens Upizky, zerriſſen ward. Darauf hielten Ihro Majeſtät ein Senatus-Conſilium, und erhuben ſich alsdann nach Sachſen, daſelbſt ebenfalls eine Verſammlung derer Land-Stände zu halten, welche ſich gantz glücklich endigte.

Als der Feldmarſchall Steinbock die Victorie bey Gadebuſch erhalten hatte, ließ er bald darauf ein Patent in Pohlen ausſtreuen, und verſicherte: Daß er ſich eheſtens, mit ſeiner Armée, in dem daſigen Königreich einfinden würde. Solches Patent war im Schwediſchen Lager bey Lübeck, den

2. Januarii Anno 1713. datirt, und man ſuchte dadurch der Stanislaiſchen Parthey einen neuen Muth zu machen. Jedoch es muſte ſich der Feldmarſchall Steinbock gefallen laſſen, daß ihm ſein Concept durch die hohen Alliirten verrücket wurde.

Eine Conſpiration in Pohlen, wider die höchſte Perſon und das Leben Sr. Königl. Majeſtät, wurde um dieſe Zeit ebenfalls entdecket, und in einer Pohlniſchen Hiſtorie, welche erſt kürtzlich, in Frantzöſiſcher Sprache, in Holland heraus gekommen, wird davon alſo geredet:

Eben dieſes Jahr, heiſſet es daſelbſt, entdeckte man eine *Conſpiration*, welche ein ſogenannter *Jablonowsky*, Waywod von Rußland, und älteſter Sohn des geweſenen Cron-Groß-Feld-Herrn dieſes Namens (folglich muß es des Stanislai Gemahlin Bruder geweſen ſeyn) angeſtifftet hatte; Dieſer Waywod hatte ſich vorgeſetzet, den König in ſeinem Pallaſt zu überfallen, und ihn, wann die Lichter würden ausgelöſchet ſeyn, durch etliche hundert darzu beſtellte Perſonen, die ſich zu ſolchem Ende verſteckt gehalten, ermorden zu laſſen. Die Entdeckung dieſer *Conſpiration* wird dem Herrn *Pauli*, Königl. *Cabinets-Secretario* (nunmehrigen Geheimen Kriegs-Rath) zugeſchrieben, den man mit in das *Complot* hat ziehen wollen. Denn dieſer ſtellete ſich, als ob er der, ihm desfalls gethanen *Propoſition* wolte Gehör geben, vermittelſt welcher Liſt er die gantze *Intrigue* entdeckte, und hernach Jhro Majeſtät den König davon *informirte*. Auf ſolche Nachricht ließ der König den Waywo-

den

den *arretiren*, auch denſelben, unter einer Bedeckung von dreyen Sächſiſchen *Officiers*, und eines *Detaibements* von der *Garde du Corps* nach Sachſen bringen. Dieſer Waywod hatte, in einem Brief, den man bey ihm gefunden, an ſeine Freunde in Bender davon Nachricht gegeben, und unter andern geſchrieben: Es ſey jetzo die bequemſte Zeit, den König zu hinterſchleichen, weil er ſich zu Warſchau in vollkommener Sicherheit zu ſeyn erachtete; wie dann er, der Waywod, alle Sachen darzu dergeſtalt eingerichtet hätte, daß der König ſeinen Händen nicht würde entgehen können.

So lautet die Erzehlung in der angezogenen Pohlniſchen Hiſtorie. Wann nun die Sache ſich ſo verhält, ſo muß es Sr. Majeſtät allerdings geſchmertzet haben, daß man Dero, zu dem Königreich Pohlen getragene, Väterliche Liebe niemalen erkennen, noch aufhören wollen, allerhand gefährliche Dinge wider Dieſelben anzuſpinnen. Jedoch der Himmel ſelber iſt dieſes gütigſten Königs beſtändiger Schutz geweſen, wannenhero auch alle, wider Sie gemachte gefährliche Anſchläge haben müſſen zu Schanden werden; dargegen aber fröliche Begebenheiten ſich ereignen.

Denn Ihro Majeſtät erhielten, vor Dero Abreiſe aus Pohlen nach Sachſen, Nachricht von derjenigen Action, welche zwiſchen dem König von Schweden einer, denen Türcken und Tartern aber anderer Seits bey Bender, am 12. Februarii vorgefallen, und die gantze Welt, wo man nur davon gehöret, in Erſtaunen geſetzet. Derjenige Expreſſe,

wel-

welcher dem König Auguſto desfalls die erſte Zeitung überbrachte, ſolle ein Recompens von zweyenhundert Spec. Ducaten bekommen haben; und ſie konte Sr. Majeſtät freylich nicht unangenehm ſeyn, weil der König von Schweden von der Pohlniſchen Gräntze viel weiter entfernet, und nach Demotica in Aſien gebracht, folglich ſelber mit denen Türcken zerfallen war, die er denen Pohlen und Ruſſen auf den Hals hetzen wolte, auch ſie ſchon wircklich ein paarmal in den Harniſch wider dieſelben gebracht hatte; worgegen nunmehro der Friede mit der Pforte wieder beybehalten wurde.

Aus dem Holſteiniſchen lieffen ebenfalls fröliche Zeitungen ein, als Ihro Königl. Majeſtät ſich in Sachſen befanden, und Dero getreue Land-Stände verſammlet bey ſich hatten. Der Feld-marſchall Steinbock hatte nemlich, das fette Holſteiniſche Land ſich die Sinnen allzuſehr verblenden laſſen, und ſich zu weit entfernet. Dadurch verurſachte derſelbe, daß ſechs tauſend friſche Dänen aus Jütland ihre geſchlagene Armée verſtärcken, und den erlittenen Verluſt erſetzen konten. Wäre er hingegen bey Altona ſtehen geblieben, hätte er nicht nur ſolches ſchwehr machen, ſondern auch den Rücken frey behalten, und Proviant die Fülle haben können. Ein paar Wochen lang gieng noch alles ziemlich wohl von ſtatten. Die Contributiones wurden ſtarck eingetrieben, und die Leute kamen als wie mit Flügeln herbeygeflogen, dieſelbe abzuführen, indem ſie ſich befürchten, es möchte ihnen, in Verweigerungs-Fall, oder bey einer Saumſeligkeit, eben ſo ergehen, wie der Stadt Altona; wie dann auch ſonſt Officier und

Sol-

Soldat ſehr gut, und nach ſeines Hertzens Wunſch lebte.

Inzwiſchen aber langten die Sachſen ſamt denen Ruſſen an, welche ſich mit denen Dänen conjungirten. Darauf ward Steinbock gezwungen, allenthalben, bald da bald dorthin zu weichen, bis er ſich endlich bey Tönningen ſetzte. Die hohen Alliirten machten ſich Meiſter vom Paß Heldenſtädt, giengen hernach über die Eyder, und ſchloſſen die Schweden auf ſelbiger Seite, die ihnen annoch offen geſtanden war, gleichfalls ein. Nach dieſem gieng der Paß Friederichſtadt verlohren, allwo zwar die Alliirten einmal zurücke weichen muſten; denſelben aber dennoch eroberten, als der Czaar, ſo nunmehro wieder bey der Armée angelanget war, bey der ſich der König von Dänemarck nicht weniger befand, die Seinigen in eigener höchſter Perſon, durchs Waſſer bis über die Gürtel, anführte; da dann die Schweden gezwungen waren, ſelbigen Paß zu verlaſſen. Andere Schantzen mehr wurden weggenommen, mithin Steinbock, ſamt allen bey ſich gehabten Troupen, dergeſtalt ins Enge getrieben, daß es ſchon damals ſchiene, als würde er ſich ergeben müſſen; welches gleichwohl, durch gewiſſe Intriguen, noch einige Monathe aufgeſchoben blieb.

Es perſuadirten nemlich der Baron Görtz, desgleichen der Graf von der Natte, zwey Holſtein-Gottorpiſche Miniſtri den Adminiſtratorem derer Holſtein-Gottorpiſchen Lande, und Biſchoff zu Lübeck, der ſich zu der Zeit in Hamburg aufhielte, daß er dem vielfältigen Sollicitiren des Feld-Marſchall Steinbocks, und Graf Wellings, endlich Gehör

gab,

gab, und eine Ordre an den Commendanten der Feſtung Tönningen ergehen ließ, die Schweden einzunehmen. Denn Steinbock und Welling ſprachen: Dadurch, und auf keine andere Weiſe, kan die Schwediſche Armée gerettet, und mithin dem König von Schweden der *importanteſte* Dienſt von der Welt erwieſen werden; wofür er eine ewige Obligation gegen das Holſtein-Gottorpiſche Haus haben wird. Steinbock hatte ein Retrenchement auf der Gardinger-Heyde; welches er aber, da es angegriffen ward, verlaſſen muſte. Da auch alle Poſten verlohren waren, ſetzte er ſich unter denen Stücken der Feſtung Tönningen, verſchantzte ſich ſtarck, und erwartete in dieſer Poſitur den Angriff von denen Allürten. Dieſe hingegen erachteten nicht nöthig, ſo hitzig zu verfahren, ſondern begnügten ſich, die Feſtung, ſamt dem Steinbockiſchen Corpo, vermittelſt einer engen Bloquade, eingeſchloſſen zu halten.

Dieweil nun das Hertzogthum Holſtein Gottorp, durch Einräumung der Feſtung Tönningen, Theil an dem Krieg genommen hatte, verfuhren die hohen Alliirten mit der Schärffe wider daſſelbe, und trieben ſchwere Contributiones ein; wie dann auch die Dänen die Regierung ſperreten, und eine eigene Adminiſtration ſetzten. Die Vaſallen und Unterthanen wolten ſich erſtlich an nichts kehren, und keinen Gehorſam leiſten. Da aber die Dänen droheten, ſie mit Niederreiſſung derer Häuſer zu zwingen, und mit des Grafen von der Natte ſeinem den Anfang machten, accommodirten ſie ſich.

Inmittelſt bliebe Steinbock immer in dem Sacke

cke ſtecken, und ſeine Troupen wurden von dem Vorrath derer Tönningiſchen Magazins, geſpeiſet, bis in den Monath May, in welchem die Alliirten anfiengen die Trenchéen zu eröffnen, und Anſtalten vorkehrten, die Feſtung, ſamt dem Retrenchement unter denen Stücken, zu bombardiren. Nun hätte zwar Steinbock, mit denen bey ſich habenden Troupen, noch ein bis zwey Monathe ſubſiſtiren können. Jedoch weil nach dieſer Zeit keine Rettung vor menſchlichen Augen verhanden war, ſuchte er zu capituliren, in der Hoffnung, die Feſtung würde dadurch conſerviret, und von der Bloquade befreyet werden, indem er ſowohl, als der Commendant, nebſt dem Adminiſtratore und auch ſonſten alle Schwediſche und Holſteiniſche Miniſtri, vorgaben und behaupten wolten: Die Stadt ſeye nicht auf des *Adminiſtratoris Ordre*, und mit ſeinem Willen, ſondern *par Surpriſe* und Liſt, in derer Schweden Hände gerathen. Durch dieſen Vorwand trachtete man auch, gleich nach Einnehmung derer Schweden, Engeland und Holland, nebſt andern Puiſſancen mehr, zu bewegen, Holſteiniſche Parthey zu nehmen, und dadurch den Verluſt der Feſtung Tönningen zu verhüten. Allein es wolte ſich niemand mehr meliren, noch die Schwediſchen *Intriguen*, und ungezäumte Begierden, wie man redete, ferner *ſecundir*en.

Als der Feldmarſchall Steinbock proponirte, auf was Art er capituliren wolte, hatten die Alliirten keine Ohren darzu, und waren weit entfernet, ihm einen honnêten Abzug zu verſtatten. Demnach ward er obligiret, ſich den 26. May ſamt allen und jeden,

die

die zu ſeinem Corpo gehörten, als Kriegs-Gefangene an die Dänen zu ergeben; jedoch mit der Condition, daß das gantze Corpo, nach dem Inhalt des Cartels, ranzioniret, und nach Schweden transportiret werden ſolte. Anbey behielten alle Generals und Ober-Officiers ihre Bagage nebſt dem Gewehr; die Unter-Officiers und Gemeine aber nur ihr Seiten-Gewehr.

Wann nun zuvor, als der Schwediſche Feld-marſchall Steinbock dem König von Dänemarck etliche wichtige Streiche beygebracht, gewiſſe, dem König von Schweden und ſeinen Waffen affectionnirte, Leute allerhand ſpöttiſche Verſe und Medaillen ausgebreitet hatten; ſo fanden ſich jetzo, weil ſich eine gantz Erſtaunens-würdige Metamorphoſis ereignete, indem diejenigen insgeſamt, welche vor wenig Monathen als Uberwinder gepranget, und gloriret, zu denen Füſſen derer Uberwundenen fallen muſten, auch andere, wodurch die vorigen, womit man die hohen Alliirten beſchmitzet, gerochen wurden. Vornemlich ſahe man eine Medaille, auf der ſich ein Elephant præſentirte, der einen groß-bärtigen Steinbock unter die Füſſe trat. Die Verſe betreffende, ſo giengen diejenigen, welche man wider die hohen Alliirten gemachet, ſowohl, als deren Beantwortung, Ihro Majeſtät den König Auguſtum allerdings mit an, wannenhero ſie auch allhier einen Platz in Beſchreibung des Lebens und derer Thaten dieſes groſſen Potentaten haben können.

Die Verſe wider die hohen Alliirten lauten alſo:

Das

Das groſſe Licht der Welt tritt in den Steinbock ein,
Der Steinbock ſoll berühmt durch groſſe Siege ſeyn.
Der Elephant muß ſich ſchon wieder vor ihm beugen,
Und ſeinen Rücken nun an ſtatt der Zähne zeigen.
Der falſche Drache fleucht; die Schwerdter ſind entzwey;
Und Pom̃ern wird nunmehr vom Plage-Teuffel frey.
Hilff abgelegner Mond das Schauſpiel doch belachen:
Wann das der Steinbock thut, was will der Löwe machen.

Die Antwort hierauf war alſo eingerichtet:

Der Leſer zürne nicht, daß ich die Fantaſey,
So, wie ich ſie geſehn, hier wollen fügen bey.
Die Zeit kan zwar nun ſchon dem allem widerſprechen;
Doch möcht ich nur den Hohn ſo groſſer Printzen rächen,
Und zeigen, daß der Wurm, der ſich ſo hoch vermißt,
Ein andrer Phaeton und ſchnöder Lügner iſt.
Wie ſoll der Elephant, der Löwen kan erdrücken,
Vor dem ſich Tyger ſcheun, und Panter müſſen bücken,
Den wider Griechenland, ſchon bey Darius Zeit,
Die Perſer mit gebraucht, in blutgen Krieg und Streit,
Und den noch Indien, als GOttes Weißheits-Zeichen,
Durch die Brachmanen ehrt, dem kleinen Steinbock weichen,

Der doch mit Haar und Bart, und ſeiner Hörner Pracht,
Nicht wohl den zwantzgſten Theil vom Elephanten macht?
Von dieſem kan man wohl in groſſen Kriegen leſen,
Wer ſagt mir aber, wo der Steinbock je geweſen?
Sprichſt du, man ſetz ihn ja mit zu den Sternen ein,
So wiſſe, daß daſelbſt auch Scorpionen ſeyn,
Und daß der Unverſtand der abergläubſchen Heyden,
An ihrem Firmament viel närrſches Zeug kan leiden.
Ja, wie man ſonſt wohl gar aus Affen Götter macht,
So hat man Schaaf und Rind mit ans Geſtirne bracht.
Zwar kan der Steinbock wohl den Elephanten necken;
Doch kommt er ihm zu nah, ſo muß er ſich bald ſtrecken,
Und zeigen, daß der Zorn, ohne eine gleiche Krafft,
Vergeblich Weſen ſey, ſo nur Verſpottung ſchafft.
Der falſche Drache fleucht, was ſoll nun das bedeuten?
Kömmts daher, daß man ſieht, den Drachen niederreiten,
Wann Ritter St. Georg, den Rußlands Wappen führt,
Des Adlers tapffre Bruſt mit ſeinem Schilde ziert?
So kan die Mißgunſt auch aus edlen Adlern Drachen,
Als wie die Züchtigung aus Böcken Schaafe machen.

Solls ja geflogen ſeyn, ſo nimm des Adlers Flug,
Der ſelbſt bey Pultawa den Löwen niederſchlug,
Und der zum andernmal die Ehre muß erleben,
Daß ſich ein Schwedſches Heer auf ſeine Gnad ergeben.
Der iſts auch, der nur nechſt ein Theil von Mitternacht,
Durch ſeinen ſchnellen Flug in Angſt und Schrecken bracht.
Die Schwerdter ſind entzwey. Wo liegen dann die Stücken?
Sind ſie nicht ſcharff genug, der Feinde Kopff zu pflücken?
Ihr' unzerbrochne Krafft beweiſt euch Zweiffels-frey,
Daß ſie verdoppelt, und von zweyen Schneiden ſey.
Sonſt wärs euch tauſend Schimpff, wann vor zerbrochnen Degen,
Ihr eure gantzen müſt in Demuth niederlegen.
Und ſchickte Pohlen noch ſein wohl berittnes Pferd,
So trät es dich in Koth, wie du nichts beſſers werth.
Du ruffſt den Monden an, daß er ſoll helffen lachen:
Doch darffſt du nicht viel Staat auf ſeinen Beyſtand machen.
Der Mond iſt ja ein Bild der Unbeſtändigkeit,
Und ändert ſich zwölffmal in einer Jahres-Zeit.
Bald bringt ſein Einfluß Frucht, bald giebt er taube Körner,
Bald iſt er rund und voll, bald zeigt er dir die Hörner.
Solt auch ſein Influentz von lauter Silber ſeyn,
So wär es doch vor euch nur ein geborgter Schein.

Denn regnets jetzo gleich viel Beutel Löwen-Thaler,
So ſucht man mit der Zeit den Löwen zum Bezahler;
Weil doch der Muſelmann als wie der Chriſte denckt:
Wer einem lange borgt hats darum nicht geſchenckt.
Der beſte Rath vor euch wär ein beſtändger Friede,
Denn auch ein guter Wirth wird eines Gaſtes müde,
Der nichts ins Haus gebracht, und immer haben will.
Und ſchweigt der Herr; ſo ſchweigt der Pöbel doch nicht ſtill.
Die Chriſten müſſen dort recht grobe Gäſte heiſſen,
Die ſich der Danckbarkeit ſo ſparſamlich befleiſſen;
Und derer man ſo ſchwer kan wieder werden quitt.
Doch wann ichs recht beſeh, ſo bringts die Schickung mit:
Daß wer auf nichts gedacht, als aufs Dethroniſiren,
Fein lange ſoll den Staat als Hausgenoſſe führen.
Solt ihn das Glück auch einſt in ſeine Länder wehn,
So wird er ſie doch mehr als halb-verlohren ſehn.
GOtt ſtrafft die, ſo an Ihm die Majeſtät verletzen,
Und das, was Ihm gehört, als: Könige zu ſetzen,
Und wieder weg zu thun, ſich wollen unterſtehn,
Und heiſt auf eine Zeit ſie ſelbſt vom Throne gehn.
Da gehts nun, wo der Herr nicht ſelber iſt zu Hauſe,
Faſt eben zu, als wie auf Matzens Hochzeit-Schmauſe.
Bald iſt man toll und voll, und jauchtzt Victoria!
Bald iſt kein Kraut, kein Loth, kein Proviant mehr da.

Der

Der Kriegs-Mann muß alsdann, will er nicht Hunger ſterben,
Sich mühen, wie er kan, des Siegers Gnad erwerben.
Da heiſts: Gieb grob Geſchütz, Fahn, Paucken und Gewehr,
Und auch ein Löſe-Geld vor deine Freyheit her.
Und wann es iſt geſchehn, ſpricht mancher drauf im Lachen:
Nun auch der Steinbock liegt, was will der Löwe machen?
Ich aber ſage ſo: Des Höchſten ſtarcke Hand,
Gilt mehr als Löw und Bock, und ſchützt den Elephant.
Der Adler bleibt behertzt, ohn alle Furcht und Sorgen,
Er fleucht nach Mitternacht, und ſcheut ſich nicht vorm Morgen.
Der Pohln- und Sächſche Held ſteht tapffer mit dabey,
Und haut die Prahlerey mit ſeinem Schwerdt entzwey.

Alſo ſind die **menſchlichen Gemüther**, und die **menſchliche** Affection partagiret. Doch aber iſt es billig, daß man die **kluge Vernunfft** allemal herrſchen läſſet, und ſich niemalen allzuweit vergehet, ſo daß man capable iſt, auch die gröſten Ungerechtigkeiten, alle Unbilligkeiten, und ein jedwedes ungereimtes Beginnen, mit dem gröſten Eyffer zu defendiren.

Unterdeſſen gieng abermals eine Armée verlohren, und die **hohen** Allürten theilten unter ihnen die Beute. Des **Königs** von **Pohlen Majeſtät** bekamen, zu Dero Antheil, an **Sieges-Zeichen**: Ein **Paar**

Paucken; 30. Fahnen, in denen der Name des Königs von Schweden, oder das doppelte geſchrenckte C mit der Crone zu ſehen geweſen, ferner 5. Paar Trommeln und zwey kleine metallene Feld-Stücke, welche Trophæen insgeſamt nach Dreßden geſchaffet, und mit einem ſeinen Aufzug in das Zeug-Haus daſelbſt gebracht wurden. Ihro Königliche Majeſtät von Pohlen erkañten auch daß dieſe, durch Dero u. Ihrer Aliirten Waffen erhaltene, groſſe Avantage und Befreyung Ihrer Erb-Lande von einem, faſt vor der Thüre geſtandenem Feind, und deſſen Einfall, des Allmächtigen GOttes Gnade zuzuſchreiben ſeye. Derowegen lieſſen Sie ein ſonderbares Danck- und Bet-Feſt in allen Ihren Chur- und Erb-Landen anſtellen, und, wie es dabey ſolte gehalten werden, durch ein Ausſchreiben vom 23. Junii bekannt machen. Die Gefangenen blieben unterdeſſen in denen Händen des Königs von Dänemarck, der ſich, mit Approbation und Genehmhaltung ſeiner hohen Alliirten, excuſirte, das Löſe-Geld, welches von denen Schweden ſehr zeitig, auf desfalls von ihrem König, aus der Türckey erhaltene Ordre, offeriret wurde, nach dem Cartel und der darauf gegründeten Capitulation des Steinbocks anzunehmen; weshalb viele trifftige Urſachen angeführet worden ſind. Doch hat man Schwediſcher Seits nicht unterlaſſen, darauf zu antworten, und es ſind über dieſe Sache weitläufftige Schrifften zum Vorſchein gekommen. Nun hatte zwar wohl Dänemarck keinen Theil an dem Cartel, welches die Schweden, ſchon-gedachter-maſſen, mit dem General-Feldmarſchall, Grafen von Flemming,

und

und dem Rußiſchen General Bruſt errichtet. Allein die Haupt-Urſache, um welcher willen man die Schwediſchen Gefangene ſo geſchwinde nicht wieder loß laſſen wolte, mochte wohl dieſe ſeyn, weil man wuſte, daß man ſie, gleich nach ihrer Ankunfft in Schweden, zu einer neuen feindlichen *Expedition* gebrauchen würde. Alſo wolte man dieſelben lieber noch im Bauer behalten, weil ſie ſich einmal darinnen befanden.

Daß die Schweden die Feſtung Tönningen evacuirten, ſolches war abermal ein von dem Holſteiniſchen Geheimen Rath, Baron von Görtzen, der hernach zu Stockholm iſt decolliret worden, gekünſtelter Streich. Denn er ſahe gar wohl, daß kein ſo mächtiger Succurs aus Schweden zu vermuthen, der capable ſeye, die eingeſperrete Feſtung und Armée zu retten. Dannenhero ſtellete er ſolches recht nachdrücklich vor, und zeigte: Daß, weil ſich Steinbock doch endlich würde ergeben müſſen, er ſolches viel lieber zu rechter Zeit thun, und der *Garniſon* ſamt der Bürgerſchafft ihren Proviant laſſen möchte; andérergeſtalt Feſtung und *Armée* zugleich, innerhalb zwey bis drey Monathen, dem Feind zu Theil werden müſte; da doch, wann ſich Steinbock zur Ergebung *reſolvi*rte, die Feſtung gerettet, und von der *Bloquade* befreyet werden könte, weil die *Alliirten* alsdann keinen Vorwand zu Ausübung einiger Feindſeligkeiten mehr hätten; welches alles Steinbock eingieng und beliebete; zumal da er hoffete, daß, nach erfolgter Ranzionirung,

 die

die Troupen wiederum ſehr nützlich würden können gebrauchet werden.

Jedoch dieſe klugen, und nach ihrer Meynung, ſehr weit ſehende Leute betrogen ſich allerſeits. Denn die hohen Alliirten banden ſich, wie ſchon gedacht, keinesweges an die nach dem Cartel getroffene Capitulation, ſondern zernichteten ſie, inſonderheit auch mit dieſem Vorwand: Daß der Czaar, als einer von denen hohen *Alliirten*, ſo viel bey der Sache zu ſprechen hätte, wie der König von Dänemarck; der aber zur Annehmung der *Ranzion*, keinesweges ſtimmen wolte, bis die, von ſo vielen Jahren her, in Schweden ſehr hart gefangen gehaltene Ruſſen wären befreyet worden. Nichts erfolgte auch weniger als die Aufhebung der Bloquade, welche ſo ſcharff als zuvor continuiret ward, und der König von Dänemarck lachte nur über alle Vorſtellungen, ſo man darwider that. Es hatte derſelbe einmal die Hand an den Pflug geleget, und war nicht geſonnen, ſie zurücke zu ziehen; zumalen da ſich die ſchönſte Hoffnung von der Welt præſentirte, ſeinen ſo längſt gewünſchten Zweck zu erreichen; worzu ihm der eintzige Prætext ſufficient zu ſeyn dauchte, daß man ſich durch Einlaſſung derer Schweden in den Krieg meliret, und ſelbſt den Anfang dadurch zu denen Hoſtilitäten gemachet hätte; wie dann auch ſonſt faſt kein Menſch die Conduite derer Holſteiniſchen Miniſter rechtfertigen, und ſich bereden laſſen wolte, daß die Schweden, vermittelſt eines Stratagematis, in die Feſtung gekommen wären.

Als die hohen Alliirten die Steinbockiſche Ar-

mée

mée gefangen genommen hatten, giengen die Rußen, welche aus dem Holſtein-Gottorpiſchen, inſonderheit von denen Hertzoglichen Meublen und Raritæten, wegnahmen, was ſie nur konten, nebſt denen Sachſen wieder nach Pommern, und berenneten im Monath Julio 1713. Stettin, woſelbſt der König von Schweden den General Meyerfeld zum Commendanten geſetzet hatte. Es gieng zwar bey dieſer Belagerung ein wenig langſam her. Jedoch, gleichwie ſich alles mit einer belagerten Feſtung giebet, wann kein Succurs zu hoffen; alſo geſchahe es auch hier, indem den 13. Sept. die Stern-Schantz erobert ward, und vom 21. dito an beſchoſſe man die Feſtung aus ſiebzig Stücken meiſtentheils Sächſiſcher Artillerie. Das Bombardement aber erfolgte den 27. ejusdem, und war ſo hitzig, daß ſich der General Meyerfeld den 28. zur Capitulation verſtehen muſte. Der Platz ſolte mit Conſens derer Generals von denen Alliirten durch Ihro Majeſtät, den jetzt-regierenden König von Preuſſen, und dem Adminiſtratore derer Holſteiniſchen Lande, in Sequeſtration genommen werden, und zu dem Ende zwey Bataillons Schwediſche Troupen in Holſteiniſche Pflicht und Dienſte treten, bis ſie wircklich Holſteiniſche Völcker ablöſen würden; der Reſt aber von der Garniſon ward nach Schonen transportiret. Man beliebte auch noch ferner die Neutralitæt wegen derer Teutſchen Lande abermals, und die Sachſen, ſamt denen Ruſſen, erboten ſich, nicht nur zur Genehmhaltung der Sequeſtration, ſondern auch gäntzlich abzuziehen, wann ihnen viermal hundert tauſend Thaler, wegen aufgewandter Belagerungs-

Koſten vor Stettin, reſtituiret werden wolten, welche herzuſchieſſen der König von Preuſſen ſich erbote, damit einmal Ruhe werden möchte; welches nicht geſchehen konte, daferne Ruſſen in Stettin verblieben wären. Solches erfolgte demnach, und behielten ſich des Königs von Preuſſen Majeſtät bevor, Dero gethanen Vorſchuſſes wegen, entweder an der Cron Schweden, oder an denen Pommerſchen Landen ſich wieder zu erholen, weswegen der König von Preuſſen zugleich Poſſeſſion von Anclam, Damm, Wolgaſt und andern Orten mehr nahm, die allerſeits mit unter der Sequeſtration verſtanden werden ſolten. Hierdurch nun ward zwar Pommern von denen Sachſen und Ruſſen befreyet, und die Schwediſche, in Stettin gelegene, Garniſon conſerviret. Es gieng aber doch im übrigen wircklich ſo zu, wie zu geſchehen pfleget, wann der Wirth nicht zu Hauſe iſt. Denn als der König von Preußen mit denen Sächſiſchen und Rußiſchen Generals, wegen der prætendirten Summa vor aufgewandte Belagerungs-Koſten tractirte, mochten die Schwediſchen Generals und Miniſtri, dabey weiter nichts als Spectatores abgeben. Auf dieſe Weiſe war der König von Preuſſen mit dem Intereſſe derer hohen Alliirten verſtricket, ja ſo gut, als wann er ſchon vollkommen zu ihrer Alliantz getreten wäre. Denn er hatte ſich unter andern Puncten engagiret: Keineswegs zu geſtatten, vielmehr auf alle Art und Weiſe, ja, bedürffenden Falls, mit denen Waffen ſelbſt zu verhindern, daß die Königlichen Schwediſchen *Troupen*, aus denen Vor-Pommeriſchen Landen wider Pohlen,

Sachſen, auch die Hertzogthümer Schleßwig und Holſtein, nichts feindſeliges vornehmen, noch durch ſelbige Lande andere, denen Nordiſchen *Alliirten* zugehörige Provintzien *attaqui*ren, durchmarſchiren, oder, wann ſie in ſelbige Lande von anderwärts her einen Einfall gethan, von dar nach Vor-Pommern, und die darinnen gelegene, und an Sr. Königl. Majeſtät übergebene, feſte Plätze eine *Retraite* nehmen dörffen. Dieſe Garantie nun war dem König von Schweden, ſo bald er ſie erfuhr, ein rechter Dorn im Auge, und an ſtatt, daß er hätte diſſimuliren ſollen, gab er ſeinen Unwillen und Zorn darüber ſehr deutlich zu erkennen; woraus Preuſſen leichtlich urtheilen konte, daß es nicht viel Gutes von ihm würde zugewarten haben. Alſo hatte Schweden einen Feind mehr; und zwar der um ſo viel gefährlicher geweſen, je benachbarter und mächtiger er war.

Aus Pommern giengen nunmehro die Sachſen u. Ruſſen zurücke nach Pohlen, woſelbſt eine Türckiſche, desgleichen eine Tartariſche, Geſandtſchafft anlangte. Beyde hatten bey des Königs Auguſti Majeſtät Audientz. Weil aber die Propoſitiones, ſo ſie thaten, nach denen Offerten, welche der König von Schweden, und der Stanislaus, der Pforte wegen Pohlen gethan, eingerichtet waren, wurden ſie meiſtentheils abgeſchlagen, und hautement declariret: Daß von dem Königreich weder ein Fußbreit Landes abgetreten, noch einiger *Tribut* an jemanden, wer es in der Welt ſeye, bezahlet werden ſolte. Weil aber der Türckiſche Groß-Sultan, zu gleicher Zeit, vor die Adhærenten und Freunde

des

des Königs von Schweden bitten ließ, wurden dieſelben, in Anſehung dieſer Intercellion pardonniret. Sie fanden ſich demnach häuffig ein, des Königlichen Pardons zu genieſſen. Darunter befande ſich der Graf Sapieha, Staroſt von Bobruski, den des Königs Majeſtät, nach der Ihnen beywohnenden Gnade und Leutſeligkeit, mit an Dero Tafel zogen; ob er gleich, zu allen Zeiten, ein ſehr groſſer Feind von Ihnen geweſen war.

Im December erhoben ſich des Königs Majeſtät aus Pohlen nach Sachſen, woſelbſt, und in allen andern Evangeliſchen Reichs-Landen, wegen des Directorii bey dem Corpore Evangelicorum auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg, vielerley Schrifften zum Vorſchein gekommen. Denn es verſtarb den 12. Mart. 1712. der regierende Hertzog von Sachſen-Querfurt auf ſeinem Schloſſe Auguſtus-Burg zu Weiſenfelß, der iederzeit, in einem beſondern guten Vernehmen mit des Königs Auguſti Majeſtät geſtanden, weshalb ihm auch des Königs Majeſtät wie ſchon gedacht, die Mit-Beſorgung des Directorii bey dem Corpore Evangelicorum aufgetragen hatten, ſo, daß er mit dem Geheimen-Raths-Collegio zu Dreßden allemal communiciren ſolte. Nach deſſen Tod nun fieng man wieder an, zu diſputiren: Ob das *Directorium* bey dem Chur-Hauſe Sachſen ferner hin verbleiben könte, oder nicht? Doch iſt dieſe wichtige Sache zu einem beyderſeitigen Vergnügen verglichen und ausgemachet. Denn das Hochpreißliche Geheime Raths-Collegium zu Dreßden beſorget das Directorium beym Evangeliſchen Weſen im Römiſchen

miſchen Reiche; worgegen es, was dieſe Angelegenheiten betrifft, ſeiner Pflicht gegen des Königs Majeſtät entlaſſen geweſen. Hiermit waren des Königs Majeſtät ſowohl, als die Evangeliſchen Stände des Römiſchen Reichs zufrieden.

Der Zuſtand der Feſtung Tönningen wurde täglich ſchlechter und gefährlicher, und der Platz geriethe endlich in eine ſolche Extremitæt, daß er ſich den 7. Februarii 1714. par Accord ergeben muſte. Däniſcher Seits prætendiret man, die Original-Ordre des Adminiſtratoris derer Holſteiniſchen Lande, wegen Einnehmung derer Schwediſchen Troupen in die Feſtung, gefunden zu haben. Darauf ſtellete der König von Dänemarck unverzüglich Ordre, die Stadt zu demanteliren, und die ſchöne und koſtbare Fortification zu ſchleiffen; welches auch geſchehen iſt.

Des Königs Auguſti Majeſtät verblieben bis gegen den Herbſt in Sachſen, und pflogen vielerley heylſame Conſilia. Sie beſchickten auch einen Friedens-Congreſſ, der, auf Vermittelung Sr. Majeſtät des Kayſers, zu Braunſchweig war anberaumet, und den 17. Martii eröffnet worden. Der König von Schweden fertigte gleichfalls, zu dieſem Congreſſ nach Braunſchweig Geſandte ab; ob es ihm gleich niemals ein rechter Ernſt geweſen, Friede zu machen. Unterdeſſen drungen die Schwediſchen Plenipotentiarii, auch nachhero, da der König von Schweden ſchon Stralſund verlohren hatte, auf die völlige Reſtitution des Verlohrnen; und weil ſolches bey denen Nordiſchen hohen Alliirten wenig

Ge-

Gehör fande, ſo hat ſich endlich der gantze Congreſs fruchtloß zerſchlagen.

In Pohlen ſubmittirten ſich Sr. Majeſtät dem König Auguſto immer mehr und mehr von dem Anhang des Stanislai; wie dann auch der Obriſt Rhesſowsky; der Fürſt Wisniowizky, und der Cron-Küchenmeiſter Tarlo, mit Sr. Majeſtät ausgeſöhnet wurden. Dargegen ſponnen ſich allerhand neue Factiones an, welche insgeſamt ſchrien: Daß man die Sachſen aus dem Königreich ſchaffen ſolte. Nun lagen zwar freylich diejenigen Sachſen, welche in Pommern geſtanden waren, desgleichen noch andere Sächſiſche Regimenter in Pohlen. Allein es war weder die Gefahr vor einen Krieg mit denen Türcken noch zur Zeit gäntzlich vorbey, worwider gleichwohl die Pohlen keine Anſtalten machten; dem öffentlichen und heimlichen Anhang des Stanislai aber war ebenfalls nicht zu trauen; und alſo hätten die Pohlen die Einquartierung derer Sächſiſchen Völcker, und einige gezogene Contribution zu ihrem Unterhalt, billig mit Gedult ertragen ſollen. Jedoch weil ſie ſo hefftig ſchrien und lermeten, zogen Ihro Majeſtät der König etliche Regimenter nach Sachſen. Die Contributiones betreffende, ſo wurden ſie einigen erlaſſen; andern aber, auf Befehl Sr. Königl. Majeſt. zum Theil wieder zurücke gegeben. Nichts deſtoweniger gieng das Mißvergnügen derer Pohlen und Litthauer immer weiter; und ſie wuſten ſelber nicht, was ſie haben wolten. Allem beſorglichen weitern Unheil vorzubeugen, verſchrieben Ihro Königl. Majeſtät ein Senatus-Conſilium nach Reuſſen, welches ein, dem Stanislao ſonſt zugehöri-

ges,

ges, in Groß-Pohlen, nicht weit von der Schleſiſchen Gräntze gelegenes Schloß iſt. Hieſelbſt gaben Sie auch einem Tartariſchen Geſandten Audientz. Der Kiowsky, der Smiegelsky und andere mehr ſubmittirten ſich damals Sr. Majeſtät dem König, und verſicherten endlich: Daß ſie nunmehro, die Schwediſch- und *Stanislai*ſche Parthey verlaſſen hätten. Allein man wird ſich vielleicht nicht irren, wann man dafür hält: Wie ihnen dem ohngeachtet, noch ſehr ſchlimme Mucken im Hertzen ſitzen geblieben ſind.

In Pommern war das 1714de Jahr alles ſtille, bis den 22. Novembris, der König von Schweden, zu aller Welt gröſten Erſtaunen, in Stralſund anlangte, nachdem er, innerhalb 14. Tagen, und eben ſo vielen Nächten, bey nahe dreyhundert teutſche Meilen geritten war. Die gantze Reiſe hatte er incognito gethan, nur mit fünff Perſonen, worunter ſich der Obriſt-Lieutenant Düring befunden. Seine Geſtalt hatte ſich ohne diß, ſeit dem er aus Sachſen marſchiret, gar ſehr verändert. Den Bart aber hatte er mit Fleiß ziemlich wachſen laſſen, und gantz ſchwartz gefärbet; wie er dann auch eine Kohl-ſchwartze Peruque aufgeſetzet, und ſich dadurch, auch andere Verſtellungen mehr, gantz unkänntbar, gemachet hatte. Er gieng durch Ungarn über Wien, bis in die Bayeriſche Lande; hernach durch andere Provintzien des Reichs bis Caſſel im Heßiſchen, und von dannen vollends nach Pommern. Zu Wien, indem er die Poſt-Pferde changirte, that man auf dem Poſt-Hauſe die Frage: Ob nicht der König von Schweden unter denen *Paſſagers* ſeye? worauf mit Nein

geantwortet ward. Im übrigen hatte er bey einem ſo weiten Umſchweiff nichts zu beſorgen, abſonderlich weil er mit Käyſerlichen Päſſen, obſchon unter gantz anderm Namen, verſehen war, und allenfalls auch einen, von ihm ſelber, unterſchriebenen und beſiegelten Paß, Krafft deſſen einige von ſeinen Officiers paſſiren ſolten, vorzeigen konte.

Zu Caſſel erkundigte ſich der damals, annoch lebende, alte Herr Landgraf ebenfalls ſehr ſorgfältig: Ob er nicht unter denen Paſſagers verborgen ſeyn möchte? konte aber nichts erfahren. Daſelbſt ſpeiſete der König von Schweden an einer ordinairen Tafel in einem Wirths-Hauſe, allwo verſchiedene Officiers, und darunter einer ſeiner Obriſten, zu Tiſche giengen. Dieſer Obriſte redete, in des Königs Gegenwart, ſehr viel von ihm, rühmete ſich auch, daß er ihn unter vielen tauſenden kennen wolte; worüber der König bey nahe hätte lachen müſſen.

Zu Stralſund arrivirte er, bey ſehr rauhen und kalten Wetter, drey Stunden vor der Sonnen Aufgang, recht ermüdet und abgemattet. Viele von ſeinen Officiers und Leuten, abſonderlich der General Dücker, hatten Mühe, ihn zu erkennen. Da aber weiter kein Zweiffel übrig war, daß er es nicht ſeyn ſolte, entſtunde eine allgemeine Freude und Jubiliren. Auf dieſe Ankunfft kamen abermal, von Schwediſch geſinneten Köpffen, wunderliche Medaillen zum Vorſchein. Auf deren einer ſahe man des Königs Bildniß, nebſt dieſen Worten: Lebt doch GOtt und Ich noch. Eine andere Medaille führte ebenfalls des Königs Bildniß, mit der Umſchrifft: Carolus XII. D. G. R. S. Auf der andern Seite laſe

man:

man: Ich lag ſehr lang in Bendern, nun wird ſich alles ändern. Ich geh nach meinen Landen zu, zu ſchaffen längſt gewünſchte Ruh.

Allein es ward die Ruhe und der Friede des Königs Sache gar nicht; ja er brachte anders nichts als ein, mit Krieg, Rache, Wuth und Blut-Vergieſſen angefülletes, Hertze mit; welches er gar bald gantz deutlich zu erkennen gab. Er ſchriebe zwar an des Königs von Preuſſen Majeſtät ein kurtzes Hand-Briefgen, worinnen er Ihnen ſeine Ankunfft notificirte, auch Freundſchaffts-Verſicherungen gab. Allein der Preußiſche Hof penetrirte ſeine Gedancken allzuwohl, und merckte, daß er Stettin wieder haben wolte, ohne ſich an die, bey der Capitulation dieſes Platzes abermals mit-beliebte, Neutralität derer Teutſchen Provintzien zu binden. Derohalben ſchickte der König von Preuſſen den General Schlippenbach an ihn, der, ziemlich kurtz angebunden, fragen muſte: Ob er wolle Frieden haben, oder nicht? Hierüber erzürnete ſich der König von Schweden. Er gab auch eine, nicht hinlängliche, zweydeutige Antwort, und beſchloß, von Stunde an, wie ſchon halb und halb zuvor geſchehen, dem Preußiſchen Hof nichts vor die vorgeſchoſſene, an die Sachſen und Ruſſen bezahlte, viermal hundert tauſend Thaler zu geben, wolte ihm auch faſt träumen laſſen, als wann dieſe Summa nicht einmal wircklich ausgezahlet wäre, ſondern, daß die, deswegen bekannt gewordene Schrifften und Quittungen, wenigſtens Sächſiſcher Seits, ohne einen Heller empfangen zu haben, ausgeſtellet ſeyen, nur daß Preuſſen eine ſtarcke Prætenſion an ihm haben,

und deſto leichter in den Krieg verwickelt werden möchte.

Der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel, nunmehriger König von Schweden, hatte Sponſalia mit Königs Caroli XII. Schweſter, Ulrica Eleonora, tractiret; worzu König Carolus, um vieler wichtigen Urſachen willen, inſonderheit weil er hoffete, dadurch Heſſen mit ſeinem Intereſſe zu verſtricken, ſeinen Conſens gab. Dieſemnach fande ſich nunmehro beſagter Erb-Printz bey ihm in Stralſund ein, und paſſirte von dar, nachdem der König demſelben, in allen Dingen, genaue Inſtruction gegeben, vollends nach Schweden, woſelbſt den 4. April. 1715. das Beylager vollzogen ward.

Von dem König in Engeland, zu welcher Würde der Churfürſt von Hannover, nur 15. Wochen vor des Königs von Schweden Ankunfft aus der Türckey, von dem Todtes-Fall der Königin Annæ angerechnet, gelanget war, fande ſich der Admiral Norris zu Stralſund ein, der ſeine Klugheit und Beredſamkeit employrte, ihn von denen Capereyen zu detourniren. Seine Bemühung aber war vergebens; und der König von Schweden tractirte ihn ſehr kaltſinnig. Denn er ſahe das Glücke des Hannoveriſchen Hauſes darum mit neidiſchen Augen an, weil es dem König von Dänemarck geſtattet, die Feſtung Stade, und mithin die Hertzogthümer Bremen und Vehrden, einzunehmen, wolte folglich, daß Hannover ſolches in der Qualität eines Nieder-Sächſiſchen Creyß-Oberſten, hätte verhindern ſollen. Es iſt auch Carolus XII. von der Welt geſchieden, ohne Georgium Ludovicum als

König von Engeland zu erkennen; obgleich die Regierung zu Stockholm bey deſſen Erhebung zum Thron, ein Interims-Compliment abſtatten laſſen. Bey dieſer Diſpoſition des Königs von Schweden nun, ſahe ſich Engeland und Holland gezwungen, alle Jahre koſtbare Flotten auszurüſten, und ihre nach der Oſt-See beſtimmte Kauffarthey-Schiffe damit zu convoyren; wovon jedennoch, wann die Schiffe zerſtreuet waren, bald dieſes bald jenes, von ſeinen Capern weggeſchnappet ward.

Die Ruſſen ihres Orts hatten abermals ein groſſes Deſſein auf Schweden formiret. Jedoch der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel ließ ſich, gleich nach ſeinem vollzogenen Beylager, die Affairen dergeſtalt angelegen ſeyn, und machte darwider ſolche Anſtalten, daß ſie nichts tentiren konten.

Der Adminiſtrator von Holſtein-Gottorp, ſo ſich beym König von Schweden in Stralſund einfande, gab auf ſein Anſtifften dem König von Preuſſen zu verſtehen: Daß, weil er, *Carolus*, nunmehro ſelber wieder in ſeinen Landen angelanget, die *Sequeſtration* ferner nicht ſtatt haben könte. Dieſemnach hatte Preuſſen Urſache, auf die Holſteiniſche zwey Bataillons, welche ſtatt ſo vieler Schweden wircklich in Stettin eingezogen wawaren, ein wachſames Auge zu haben, andergeſtalt dieſe gar leichtlich hätten einen Streich ſpielen, und Stettin vom König in Schweden überrumpelt werden können. Dannenhero war der König von Preuſſen aufs Prævenire bedacht, ließ die Holſteiniſchen Troupen ſowohl in Stettin, als einige Holſteiniſche Dragoner auf der Inſel Wollin, dés-

armiren, und ſie allerſeits gefänglich in das Holſteiniſche führen.

Eine Eſcadre vom König in Schweden überfiele und plünderte die kleine Däniſche Inſel Femern. Darauf kam es den 24. April, zwiſchen ſelbiger und einer Däniſchen Eſcadre zum Gefechte. Schwediſcher Seits commandirte der Contre-Admiral, Graf Wachtmeiſter; Däniſcher Seits aber der Contre-Admiral Gabel. Allein die Schwediſche Eſcadre war unglücklich, und es erfolgte ihr gäntzlicher Ruin, indem ſich nur ein eintziges Schiff ſalvirte; alle andere hingegen ſtrandeten, und ſich hernach ergeben muſten. Denn am 25. dito. als am Tage nach dem Treffen, ſahe ſich der Graf Wachtmeiſter ſowohl, als die andern Schiffe gezwungen, weiſſe Fahnen auszuſtecken, und fiengen zugleich an, Canonen über Bord zu ſchmeiſſen; welches dieſelben gleichwohl bald einſtelleten, weil ihnen die Dänen von der Küſte zurieffen: daß, woferne ſie *continuirten*, denenſelben kein *Pardon* gegeben werden würde; angeſehen dergleichen Beginnen Leuten, die ſich gefangen geben müſten, nicht mehr zukäme. Die Ordre, welche der Graf Wachtmeiſter vom König in Schweden in Händen hatte, desgleichen viele andere wichtige Schrifften, hatte der Graf Wachtmeiſter jedennoch ins Waſſer geſchmiſſen, und die Schweden verlohren vier Schiffe vom Rang, zwey Fregatten, und eine Chaloupe, auf welchen zuſammen 1685. Mann getödtet oder bleſſiret, gegen 400. gefangen, auch 332. Canonen erbeutet worden, dergeſtalt, daß das Glücke denen Schweden, auf allen Seiten, den Rücken zeigte. Gleich-

wohl

wohl bliebe Carolus XII. unbeweglich, und vermeynte, endlich dennoch über alle ſeine Feinde zu triumphiren.

Ohne groſſe Sorge war der König von Schweden nicht aus der Türckey abgereiſet, weil er befurchte, es möchten ihm die Türcken die Zeche machen, und vor deren Bezahlung ihn nicht *paſſiren* laſſen. Alſo hatte er viel Liſt und Geſchwindigkeit bey ſeiner Abreiſe gebrauchet. Nachdem er aber einmahl aus der Türckey fort war, erlitten auch ſeine hohe und andere Bediente, Domeſtiquen und Officiers, weiter nicht die geringſte Anfechtung, ſondern brachen nebſt ſeiner wenigen Bagage auf, und marſchirten, ſamt ſeinen Troupen, worunter ſich aber wenig rechtſchaffene Leute, ſondern meiſtentheils Wallachen, Coſacken, Tartarn und dergleichen Geſindel befanden, in allen 2033. Köpffe ſtarck, incluſive derer Weiber, in Frieden an die Käyſerliche Gräntze, woſelbſt ſie von Commiſſarien übernommen, und durch die Kayſerliche Erb-Lande geführet, auch auf dem Marſch verpfleget, und mit allem überflüßigen verſehen worden; wofür Carolus XII. dem Römiſchen Kayſer, wie nicht weniger, daß derſelbe, auch in Betrachtung ſeiner Perſon, daferne er nicht incognito gereiſet wäre, (ob er gleich ſolchen niemals als König von Spanien erkannt) bereits Anſtalten gemachet, und Unkoſten aufgewandt hatte, durch ſeinen Hof-Cantzler, Namens Müller, ein gantz ſonderbares und ſehr obligeantes Compliment hat machen laſſen. Mitlerweile langten dieſe, zum König von Schweden gehörige Leute, im Sommer 1715. in Pommern an.

Er ſeines Orts aber hatte ſchon wiederum mit denen Hoſtilitäten den Anfang gemachet, weshalb die **Sachſen, Preuſſen** und **Dänen**, ebenfalls eine Bewegung machten, dem **König** von **Schweden** zu zeigen, daß ſie bereit wären, ihm auf den Hals zu fallen. Er ſeines Orts aber kehrete ſich an nichts, ſondern commandirete vielmehr den General **Dücker** mit 3000. Mann, der die von denen **Preuſſen** beſetzte **Inſel Uſedom** attaquiren muſte; welches derſelbe, von dem Admiral **Henck** zur See ſecundiret, **ins Werck** richtete. Solches gieng nicht ohne Blut ab, und es wurden etliche hundert **Brandenburger** gefangen. Darauf bemächtigte er ſich der **Penamünder-Schantze** gleichfalls, und woferne ſeine Troupen 5. bis 6000. Mann ſtärcker geweſen wären, als ſie nicht waren, würde er den Weg gantz gewiß nach **Pohlen** genommen haben.

Bey ſo geſtalten Sachen verſtärckten ſich die **Preußiſchen** Troupen immer mehr und mehr in **Pommern**; die **Dänen** u. **Sachſen** aber naheten allgemach ebenfalls herbey. Denn des **Königs** Auguſti **Majeſtät**, welche zu **Dreßden** einen **Land-Tag** hielten, ſchickten dem **König** von **Preuſſen** einen Succurs von acht tauſend Mann, welches dasjenige Corpo geweſen, welches ſeit 1708. in denen **Niederlanden** geſtanden war, und durch ſeine bey allen Actionen erwieſene **Tapfferkeit** ſo groſſen Ruhm erlanget hatte. Alſo formirte ſich, im Junio, bey **Stettin** ein **Lager** von 32000. Mann, welches aus **Preußiſchen** und **Sächſiſchen** Troupen beſtand; zwiſchen **Wollin** und der **Inſel Uſedom** aber kamen ebenfalls gegen zehen tauſend Mann zu ſtehen.

Ohngeachtet aber nun der **König** von **Schweden**

die

die Inſel Uſedom hatte einnehmen, und die darinnen geſtandene Preußiſche Troupen feindlich tractiren laſſen; ſo fieng ihm dennoch an, nicht wohl bey dem Handel zu Muthe zu werden, und ſein gröſter Wunſch war, den König von Preuſſen von dem Intereſſe derer übrigen, wider ihn alliirten, Printzen abzuziehen. Dieſemnach gab er die, auf der Inſel gemachte Preußiſche Gefangene wieder loß, und wandte vor: Es ſeye das, was geſchehen, keinesweges als ein Friedens-Bruch zu *conſideri*ren; zumalen die Inſel nicht in das *Sequeſtrum* gehörte. Preußiſcher Seits hingegen wolte man ſich an alle dergleichen Vorſtellungen nicht kehren, ſondern es muſte der in Berlin, vom König in Schweden ſich eingefundene Geſandte von Frieſendorff, auf Königliche Ordre in 24. Stunden aus der Stadt, und innerhalb drey Tagen gäntzlich aus denen Preußiſchen Landen weichen. Nichtweniger ergiengen die Avocatoria, und es ſchickte ſich mithin alles zu einer ſcharffen Campagne an. In Stettin ließ der König von Preuſſen die Verordnung wegen einer Interims-Adminiſtration ergehen, welcher zu Folge die Affairen nach Stargardt verwieſen wurden. Solche weigerten ſich die Geiſtlichen des Orts auf der Cantzel abzuleſen, wannenhero, den andern Pfingſt-Tag, auf Königlichen Befehl, die Cantzeln ſeinen Feld-Predigern eingeräumet werden muſten; worauf die Kirchen verſchloſſen, und ſeine Patente publiciret wurden.

Medio Junii wurde die Schantze bey Anclam von denen Schweden bombardiret, und ſolche weggenommen; worauf ſich auch, den 28ſten dito, der

König von Schweden des Poſtens Loitze bemeiſterte. Er war aber obligiret, beyde wieder zu verlaſſen, als ſich ein Preußiſches Corpo näherte.

Die Dänen ruckten auf der andern Seite immer beſſer herbey, und beſetzten Roſtock in dem Mecklenburgiſchen. So bloquirten ſolche auch die Feſtung Wißmar, und die Däniſchen Troupen, ſo die Bloquade formirten, wurden durch einige tauſend Preuſſen verſtärcket. Der Commendant des Orts aber ließ, ehe noch die Stadt eingeſchloſſen ward, alles Vieh und alle Lebens-Mittel, aus denen am näheſten gelegenen Mecklenburgiſchen Dörffern, hinweg nehmen, und in die Feſtung bringen. Der Frantzöſiſche Geſandte bey dem König von Schweden, Graf de Croiſſy, gab ſich alle Mühe in der Welt, und wandte alle ſeine Klugheit an, den König von Preuſſen von denen übrigen Puiſſancen, ſo ſich wider Schweden alliiret hatten, abzubringen; allein er bemühete ſich umſonſt.

Mitlerweile kamen die Alliirten dem König von Schweden immer näher zu Leibe. Die Preuſſen giengen bey Demmin und Anclam; die Sachſen aber bey Jarmen über die Peene; und die Dänen ſetzten bey Damm-Garten und Triebſee über die Rebnitz. Den 12. Julii langten dieſe letztere im Angeſicht der Stadt Stralſund an; worauf den 17. dito die völlige Conjunction derer Alliirten Arméen erfolgte, welche, ohne die detachirten Corps, 74. Bataillons, und 118. Eſcadrons ausmachten. Der König von Schweden ſeines Orts war faſt continuirlich zu Pferde, dergeſtalt, daß der Graf von Croiſſy, der den König allenthalben accompagniren

wolte,

wolte, es nicht mehr ausſtehen konte, ſondern zu Hauſe bleiben muſte. Die Partheyen geriethen vielfältig an einander; da dann das Schwerdt bald dieſen bald jenen fraß, wobey ſich der König von Schweden meiſtentheils befande, und groſſes Plaiſir nahm, ſeine aus der Türckey angelangte Tartarn und Wallachen zu exerciren, und chargiren zu ſehen. Alliirter Seits fieng man an, Contravallations-Linien zu ziehen, und der Galgen bey Stralſund ward umgehauen, weil der König von Schweden die Namen etlicher Däniſchen Officiers, welche aus der Priſon gegangen, daran hatte ſchlagen laſſen.

Gleichwohl befande ſich, bey dieſer zahlreichen Armée abermal, noch zur Zeit, keine Artillerie, indem die Schwediſchen, bey der Inſel Uſedom gelegene, Caper verhinderten, daß ſie ſelbige nicht erhalten konte. Es fande ſich zwar eine Däniſche Flotille ein, welche die Schwediſchen incommoden Caper vertreiben ſolte. Jedoch ſolcher kam der Schwediſche Admiral Henck, mit verſchiedenen groſſen Kriegs-Schiffen entgegen; wobey es zu einem Gefechte gediehe, in welchem die Flotille gezwungen ward, ſich zu retiriren. Allein es ſetzte ſich dieſelbe, unter Vineta, dergeſtalt vortheilhafftig, daß derſelben weder die Schwediſchen groſſen Schiffe beykommen mochten, noch ihr das Feuer aus der Inſel Uſedom etwas ſchaden konte.

Weil nur-gedachte Inſel denen Alliirten ein groſſer Stachel in denen Augen, und eine groſſe Hinderniß in ihrem Deſſein war; ſo lieſſen ſie ſolche den 31. Julii attaquiren. Zu dem Ende wurden 1500. Mann Infanterie auf Böthen übergeführet, und acht Escadrons

drons muſten durch die Schwine ſchwimmen. Preußiſcher Seits commandirte der General-Lieutenant von Arnheim; Sächſiſcher aber der General-Major, Printz Ludwig von Würtemberg, der ſich dabey in groſſe Gefahr geſetzet, und einen ſonderbaren Ruhm erlanget. Ob nun wohl 600. Schweden auf der Inſel lagen, die ſich tapffer defendirten, und Bataillon quarré formirten; ſo gieng dennoch die Inſel, und mit ſolcher die Mannſchafft meiſtentheils verlohren; der Reſt aber ſalvirte ſich auf Böthen. Die Alliirten mochten bey dieſer Expedition etwa hundert Todte und Bleſſirte bekommen haben.

Hierdurch erlangte die, vom Schwediſchen Admiral Henck eingeſperrt gehaltene, Däniſche Flotille Lufft; worzu es hohe Zeit war, indem dieſelbe bereits anfieng, am friſchen Waſſer Noth zu leiden. Die Schwediſche Flotte ward zwar durch einige Kriegs-Schiffe verſtärcket, deren Anzahl ſich auf 22. belieffe, ohne die Fregatten, und der König von Schweden hatte Urſache zu hoffen, den Reſt dieſer Jahres-Zeit über, Meiſter in der See zu ſeyn. Allein das demſelben, nunmehro, gantz mißgönſtige Glücke zeigte ihm ſeine Tücke abermals gar bald, indem ſich die Dänen gleichfalls verſtärckten, und auf 21. Kriegs-Schiffe, die Fregatten ohngerechnet, anwuchſen. Mithin ereignete ſich den 8ten Auguſti ein neues Treffen in welchem die Schwediſche Flotte über die Maſſen heßlich zugerichtet ward. Die beyden Admirals, Henck und Lille blieben dabey, und ein Theil der Flotte ſahe ſich gezwungen, die Flucht nach Schweden zu nehmen; etliche

Kriegs-

Kriegs-Schiffe und Fregatten hingegen kamen unter Rügen zu liegen.

Den 21. Auguſti ward die Penamünder-Schantze von denen Alliirten mit Sturm eingenommen; wobey 300. Mann, und 1. Obriſt-Lieutenant vom König in Schweden verlohren giengen. Der Printz Ludwig von Würtemberg diſtinguirte ſich in dieſer Occaſion nochmals. Tauſend Grenadiers und Mußquetierer hatte man Alliirter Seits zum Stürmen employret, wovon 128. Gemeine ins Graß beiſſen muſten; wie dann auch 1. Obriſter, 1. Obriſt-Lieutenant, 1. Major, 4. Capitains, desgleichen ſonſt noch 16. Ober- und 28. Unter-Officiers von ihnen auf dem Platze geblieben ſind.

Wie nunmehro alle Obſtacula aus dem Wege geräumet worden, welche die Ankunfft der ſchweren Artillerie in dem Alliirten Lager bishero verhindert hatten; ſo langete ſolche endlich in groſſer Menge an. Inzwiſchen ſahe es noch ziemlich gut in Stralſund aus, welche Feſtung, und die auf der Inſel Rügen gemachten Anſtalten, der König von Schweden immerfort ſo conſiderirte, als wann die Alliirten die Köpffe daran zerbrechen und zerſtoſſen würden. Und in der That hatte die Stadt, biß dato, keinen weitern Schaden erlitten, auſſer daß 300. Stücke Rind-Vieh verlohren gegangen, und von denen Alliirten weggenommen worden waren.

Dieſe machten Anſtalten zu einer Landung auf der Inſel Rügen, und die, in eigener Perſon, anweſend geweſene Könige, von Dänemarck und Preuſſen, begaben ſich zu dem Ende nach Uſedom, die Landung mit anzuſehen. Der Däniſche Admiral Sehſtädt

ſtädt ruckte in die neue Tieffe, und wolte ſich durch-buxiren laſſen; worauf es den 24. Sept. ein Gefechte abgab, in welchem die Schwediſchen Schiffe und Fregatten abermal zum Weichen gezwungen wurden, und ſich theils nach der Oſter-Tieffe, theils unter Stralſund, retirirten. Die Dänen aber gewonnen, auf dieſe Weiſe, die völlige Waſſer-Tieffe, und machten dadurch dem König von Schweden die Communication, zwiſchen der Inſel und der Stadt, überaus ſchwer. Im übrigen aber muſte doch die völlige Landung auf der Inſel Rügen, vor dieſesmal, noch ausgeſtellet bleiben.

An ſtatt, daß ſich die Zahl derer Feinde des Königs von Schweden vermindern ſolte, vermehrte ſich dieſelbe; jedoch ſolches war kein Wunder, weil er keinen Menſchen *menagirte*. Er drohete, nicht eher zu ruhen, bis er ſeine Feinde geſtraffet, und ſeine falſchen Freunde gezüchtiget hätte, unter welche Letztere er den König von Engeland mit rechnete, und hegete einen groſſen Haß in ſeinem Hertzen gegen ihn, weil er, wie ſchon gedacht, den König von Dänemarck nicht verhindert hatte, ſich Meiſter von Bremen und Vehrden zu machen. Es war auch des Königs von Schweden Intention, gegen den König von Engeland, gar leichtlich daraus zu erkennen, weil jener, wie ebenfalls ſchon gedacht, dieſem niemals zur Crone gratuliren, ja, ſeinen Vorſtellungen zum Poſſen und Verdruß, die Capereyen wider die Engeländiſchen und Holländiſchen Schiffe täglich verſtärcken ließ. Dieſe vielfältige Beleidigungen nun zu rächen, geſchahe es, daß ſich der König von Engeland ebenmäßig wider den König

von Schweden declarirte, und, als Churfürſt von Hannover den Krieg abkündigen ließ, nachdem ihm der König von Dänemarck, mit der Condition, daß er ſolches thun, und ihm zu gleicher Zeit 600000. Thaler auszahlen ſolte, die Hertzogthümer Bremen und Oehrden eingeräumet. Alſo fanden ſich, Krafft dieſes Vergleichs und Declaration, die Hannoveriſchen Troupen, 18. Bataillons und 27. Eſcadrons ſtarck, gleich andern Feinden des Königs von Schweden, in Pommern ein, und trugen inſonderheit zur Bloquade der Feſtung Wißmar das Ihrige bey.

Je mehr die Saiſon verſtriche; deſto eiffriger bezeigten ſich die Alliirten, ihre Projecte noch vor Endigung des Jahres auszuführen. Derohalben lieſſen dieſelben Transport-Schiffe, in groſſer Menge, von allen Seiten her, zuſammen bringen, damit die Landung auf Rügen, nicht wie zuvor, vergeblich tentiret werden möchte. Den 19. Octobris eröffneten ſie unterdeſſen die Trenchéen vor Stralſund. Zwey Attaquen wurden von ihnen formiret, deren eine, und zwar die, rechter Hand, der Königl. Pohlniſche und Chur-Sächſiſche General, Graf von Wackerbarth; die aber, lincker Hand, der Däniſche General Scholten dirigirte, Die Schweden wurden ſolches nicht einmal gewahr, bis des Morgens, ſondern waren die gantze Nacht ziemlich ruhig. Jedoch brachten ſie mit anbrechenden Tag und hernach ein, was verſehen worden; indem ſie continuirlich ein entſetzliches Feuer machten.

Den 2. Novembris fiengen die Alliirten an, aus 24. ſchweren Canonen und 12. Mörſern zu feuren.

Aber

Aber in der Nacht vom 4ten zum 5ten dito gieng das Retrenchement bey der Feſtung verlohren; worauf der König von Schweden ſo groſſe Hoffnung gebauet, und es jederzeit als ein Werck conſideriret hatte, vor welchem die Alliirten viel Zeit und Volck würden verlieren müſſen. Solches ereignete ſich folgendergeſtalt: Es hatte nemlich der Graf von Wackerbarth, der ein vollkommener Ingenieur iſt, einen Plan zur Attaque gemachet, den der König von Preuſſen approbirte. Dem zu Folge wurden 6600. Mann Preußiſche und Sächſiſche Infanterie, nebſt 1500. Mann Cavallerie commandiret. Die gantze Direction der Entrepriſe führte der Graf von Wackerbarth; der Königl. Pohln. und Chur-Sächſiſche General-Lieutenant von Seckendorff aber, und nach ihm der Preußiſche General-Major von Löwen, commandirten. Währende nun, daß ein falſcher Allarm, und Mine gemachet ward, als wann einige Wercke auf der Seite derer Alliirten Attaquen angegriffen werden ſolten, führte ein General-Adjutant des Königs von Preuſſen, Köppen genannt, dem die gantze Gegend um Stralſund herum vollkommen bekannt geweſen, die zur Attaque des Retrenchements commandirte, einen halben Mann tieff durch die See, und ſolche langten mithin, gantz unvermerckt, und unvermuthet, bey der Oeffnung des Schlag-Baums an, durch welche erſtlich der General-Major von Löwen, mit tauſend Muſquetierern, dem Blitz gleich eindrang, denen nachhero alle andere folgten. Demnach ward dieſes, jederzeit ſo hoch gerühmte, Retrenchement überrumpelt und weggenommen, und drey darinnen geſtandene

Schwe-

Schwediſche Regimenter, als Horn, Trautwetter, und Mellin, gröſten Theils ruiniret, auch davon 400. Gemeine, ſamt vielen Officiers gefangen. Das gröſte Glück vor den König von Schweden, bey dieſem Unſtern war, daß nicht die Stadt zugleich mit übergieng, wie gar leichtlich hätte geſchehen mögen, und ſich die Alliirten einiger maſſen eingebildet hatten. Denn das Stadt-Thor hinter dem Retrenchement ward gemeiniglich offen gehalten, und es war, bey entſtandenem Allarm die Brücke kaum aufgezogen geweſen, ſo præſentirte ſich der ſchon-erwehnte Köppen bereits mit vieler Mannſchafft, an dem Schlag-Baum, und man würde ſonder Zweiffel durchgedrungen haben, daferne die Brücke annoch niedergelaſſen gefunden worden wäre. Zweyhundert Mann von denen drey Regimentern ſalvirten ſich auf Brahmen; die übrigen aber, wie ſchon gedacht, nebſt 25. Canonen, ſamt der Ammunition und dem Lager dieſer Regimenter, giengen verlohren. Der König von Schweden war entſchloſſen, dem General Trautwetter, welcher in dem Retrenchement das Commando geführet, den Proceſſ machen zu laſſen; änderte jedoch ſeinen Sinn, nachdem er ſelbſten, wie bald zu hören ſeyn wird, von der Inſel Rügen delogiret ward.

Solches war der 15. Novembris, an welchem Tage die, von denen Alliirten ſo lang geſuchte, und verſuchte, Landung auf der Inſel Rügen vor ſich gieng. Die zu dieſer Expedition deſtinirte Troupen, gegen 15000. an der Zahl, Sachſen, Preuſſen und Dänen, wurden, etliche Tage lang, auf denen Transport-Schiffen eingeſchiffet, parat gehalten, und um eylff

Uhr

Uhr bemeldten Tages lichtete man Ancker, weil der Wind auf einmal gut worden war. Um 12. Uhr gieng alles unter Seegel, und auf der Inſel erfolgte das anbefohlene Signal, wannenhero der König von Schweden bald da bald dorthin rannte, würde auch denen Alliirten die Ausführung ihres Deſſeins ſehr ſchwehr gemachet haben, wann er ſie zu rechter Zeit angetroffen hätte. Allein der Wind wurde immer beſſer vor ſie; wie dann auch ein Regen und Nebel einfiele, und es mithin ſchiene, als wann der Himmel alles Unternehmen wider den König von Schweden favoriſiren wolte. Gegen halb 4. Uhr warffen die Alliirten Ancker, ohngefähr einen Canonen-Schuß weit vom Dorffe Streſo, woſelbſt juſtement die wenigſte Mannſchafft poſtiret ſtunde. Hierauf ergieng das Signal derer Alliirten zur Landung, und mit ſolchem klärete ſich auch das Wetter auf. Ihro Durchl. der Fürſt von Anhalt-Deſſau, ſo das Commando bey dieſer Entrepriſe führten, begaben ſich in Dero Chaloupe, und die andern Generals verfügten ſich gleichergeſtalt in die ihrigen, das Terrain zu recognoſciren. Hernach trat man mit zwey Plottons zum erſten aus; worauf die andere Mannſchafft Hauffen-weiſe debarquiret, und mit groſſer Geſchwindigkeit ans Land geſetzet ward, dergeſtalt, daß etwa um 6. Uhr des Abends der gröſte Theil von der Infanterie Poſto in der Inſel gefaſſet hatte, und der Reſt, ſamt einiger Cavallerie, und etlichen Canonen, wurden die Nacht durch, bey Mondſchein ausgeſchiffet.

Ob ſich nun gleich in der gantzen Inſel mehr nicht als ſechs tauſend Mann Schwediſche Troupen befan-

ſanden, mithin die gelandeten Troupen derer Alliirten ſtarck genug geweſen wären, ſich nicht nur wider ſolche zu mainteniren, ſondern ſie auch zu delogiren; ſo befande der Fürſt von Anhalt Deſſau, als ein tapfferer und vorſichtiger General, dennoch vor rathſam, ſich mit Spaniſchen Reutern zu verſetzen, und ein Retrenchement um ſich herum aufzuwerffen.

Den 16. dito des Morgens um 4. Uhr langte der König von Schweden an dem Ort an, wo ſich die Alliirten geſetzet, und hatte auſſerordentlich viel Officiers, dann 1500. Mann zu Fuß, und 20. Eſcadrons, nebſt acht Feld-Stücken bey ſich. Er traff alsbalden auf die Flanque. Allein da er Spaniſche Reuter, und ein Retrenchement und Canonen gewahr ward, ließ er ſeine Infanterie achzig Schritte zurücke ziehen, eine deſto beſſere Diſpoſition zu machen. Hernach that er den andern Angriff, mit einer ungemeinen Furie, und wandte ſein äuſſerſtes an, ſeine Feinde zu delogiren; wie dann auch wircklich ein Theil derer Spaniſchen Reuter eingeriſſen und weggeräumet worden. Der König von Schweden wolte abſolute, mit dem Degen in der Fauſt, in das Retrenchement derer Alliirten eindringen, wannenhero er ſeine Leute in den Graben trieb, und ſie anfangen ließ, das Retrenchement zu beſteigen. Jedoch aller Zorn, aller Muth, alle Wuth, und alle Courage, war vergeblich und umſonſt. Die Feinde gaben eine zweyte Salve, und wer von denen Attaquirenden nicht davon fiele, ward mit Spontons, und Bayonnetten auf denen Flinten, zurücke in den Graben geworffen. Es ruckte auch, zu gleicher Zeit, einige Cavallerie derer Alliirten heraus, die den lincken Flügel des Königs von

Schweden chargirte, in ſeine Troupen drang, und unter ſolchen eine groſſe Unordnung cauſirte. Demnach ſahe ſich der König von Schweden gezwungen, zu weichen, und auf ſeine Sicherheit bedacht zu ſeyn, ehe es noch recht Licht ward; muſte aber gegen vierhundert Todte, und 200. Gemeine bleſſirt, auch ohngefehr hundert Pferde, beym Retrenchement liegende, hinterlaſſen. Unter denen Erſtern befanden ſich die General-Majors, Baſſewitz und Grothauſen, desgleichen die Obriſten Wilwarth und Torſtenſohn, nebſt vielen andern braven Officiers mehr; und bey denen letztern der Obriſte Caſcul, 4. Capitains und verſchiedene Subalternen. Der General Dalldorff, wie auch der Obriſte Cronſtädt, ſamt einer guten Anzahl andern Officiers und Gemeinen, waren gleichfalls bleſſirt; jedoch annoch im Stande, ſich nebſt dem König von Schweden zu retiriren. Dieſes Königs eigene Perſon betreffende, ſo verlohr er erſtlich ein Pferd unterm Leib, dem eine Canonen-Kugel durch den Hals fuhr; und hernach bekam er eine Contuſion von einer matten Kugel, die ihm auf die Bruſt fiel, ward auch ſonſt noch geſtreiffet. Er embarquirte ſich auf einem parat liegenden Schiff, und nahm ſeinen Lauff nach Stralſund zu, woſelbſt er den 16. dito um 10. Uhr anlangte; welches eben die Stunde geweſen, da die ſiegende Könige, ſeine Feinde, in der Inſel Rügen ans Land getreten ſind, und die Wahlſtadt in Augenſchein genommen haben.

Um 1. Uhr des Nachmittags dieſes vor den König von Schweden fatalen Tages, iſt erſt der Reſt der, zur Deſcente deſtinirten, Mannſchafft, völlig ausgeſchiffet, und darauf den 17. der Marſch weiter

fort-

fortgeſetzet, auch die alte Fehr-Schantze attaquiret worden. Dieſe ergab ſich des Abends um 10. Uhr, und die Alliirten bekamen in derſelben den General-Lieutenant von Marſchall, desgleichen drey General-Majors, nemlich den Grafen Mellin, Strömfelden und Wolffrathen; dann drey Obriſten, 3. Obriſt-Lieutenants, 7. Majors, 48. Capitains, 72. Subalternen, 94. Unter-Officiers, 5. Hautboiſten, 2. Feldſcherer, ſamt 800. Gemeinen gefangen, auch einige Canonen zur Beute. Hernach hat man alle andere, vom König in Schweden hin und wieder poſtirte, Troupen ebenfalls aufgeſuchet, und zu Kriegs-Gefangenen gemachet, dergeſtalt, daß von denen ſechs tauſend Mann, die der König von Schweden auf der Inſel bey ſich gehabt, mehr nicht als zwey tauſend ſalviret worden und nach Stralſund gekommen, die übrigen vier tauſend hingegen entweder geblieben, oder gefangen worden, deſertiret oder ſonſt verlohren gegangen ſind.

Wer den meiſten Theil derer gefangenen hohen Officiers recht genau hätte examiniren ſollen, würde gefunden haben, daß ſie denen Händen derer Alliirten gar wohl hätten entgehen können. Allein die Gefangenſchafft dauchtete ihnen viel ſüſſer und gelinder zu ſeyn, als dasjenige, was ſie, nach ihrer Meynung, annoch mit und bey ihrem König würden auszuſtehen haben, wannenhero ſie, weder in ihrer Defenſion ſonderlichen Eyffer, noch bey der Retirade allzugroſſe Eilfertigkeit blicken lieſſen. Hierinnen hatten dieſelben auch gewißlich höchſt recht. Denn obgleich der König von Schweden, bey ſeiner Anlangung zu Stralſund, etlichemal in eine Ohnmacht verfiele;

angeſehen verſchiedene Nächte nach einander kein Schlaff in ſeine Augen gekommen, ſondern er faſt continuirlich zu Pferde geſeſſen, nicht weniger von Zorn, Wuth und Chagrin genaget ward, auch die ſchon-erwehnte Contuſion an der Bruſt bekommen hatte; ſo retablirte er ſich dennoch gar bald, erſchiene fleißig zu Pferde, befande ſich meiſtentheils in denen Auſſenwercken der Stadt, und encouragirte ſeine Leute in vielen hitzigen Ausfällen; wobey es gemeiniglich 50. bis 60. Todte ſetzte.

Dargegen fiengen die Alliirten vom 22. November an, ihre Efforts bey der Belagerung zu verdoppeln, und die Attaque mit groſſer Gewalt zu führen; da dann dem guten Stralſund aus Stücken und Mörſern überaus hefftig zugeſetzet, auch demſelben, bey ſehr kalten Wetter, gewaltig warm gemachet ward. Der Zuſtand und die Gefahr der Stadt, und zugleich der eigenen Perſon des Königs Caroli, verſchlimmerte ſich mithin von Stund zu Stund, weswegen der noch immer bey ihm aushaltende Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Graf von Croiſſy, nochmals verſuchte, ob nicht die Eroberung des Orts durch Intriguen abzuwenden ſeye? und ſchriebe dannenhero an den Königlich-Preußiſchen Geheimen Staats-Rath von Ilgen, auf folgende Weiſe:

Monſieur!

Ich hatte geſtern einen Secretarium in die Inſel Rügen abgeſandt, von Ew. Excellentz zu vernehmen, ob ich könte die Ehre haben, mit Ihro Majeſtät dem König von Preuſſen zu reden?

den? Aber, wie man ihm geantwortet, daß Sie nicht mehr da wären, und daß die Könige ſich von dannen begeben; ſo addreſſire ich dieſen Brief in das Lager vor Stralſund, Ihnen zu melden, daß, ſo ich zur Armée käme, angenehme Propoſitiones an den König von Preuſſen, und den König von Dänemarck würde thun können. Sie verſichern ſich, daß man mit mehr Conſideration nicht ſeyn kan, als ich bin ꝛc.

Le Comte de Croiſſy.

Die Antwort des Geheimen Staats-Raths von Jlgen lautete alſo:

DEr König mein Herr hat mir befohlen, Ew. Excellentz auf den Brief, ſo ich geſtern von Ihnen empfangen, in Antwort zu melden, daß, wo ſie uns Propoſitiones von einer guten Capitulation, oder einem General-Frieden zu thun, Sie ſich heute oder morgen zu Ihro Majeſtät, durch das Triebſeer Thor begeben können. Aber das muß ich Ew. Excellentz auch melden, daß wir nicht verlangen, aufgehalten zu werden, und wann Ew. Excellentz durch dieſe Viſite, die ſie uns geben wollen, keine andere Intention als dieſe haben, werden Sie viel beſſer thun, Ihnen dieſe Mühe nicht zu machen. Man würde Ihnen hernach nicht erlauben können wieder in die Stadt zu kehren, noch mit derſelben nach dieſem

weiter einige Correſpondentz zu haben. Ich bin ꝛc. Ilgen.

Alſo fruchtete die Feder-Fechterey deromalen nichts, weil der Degen allbereits zu ſehr entblöſſet worden war. Die kleine Inſel Rügen ward vom König in Schweden noch mit 500. Mann beſetzt gehalten. Jedoch da ein Alliirtes Detachement zum Vorſchein kam, ſich davon Meiſter zu machen, verlieſſen die Schweden ſelbige Inſel und retirirten ſich in Fahr-Zeugen nach Schweden; da dann 25. Canonen, und eine ziemliche Quantität Ammunition zurücke gelaſſen werden muſte. Gleichwie aber dieſe Inſel unterminirt geweſen, ſo ließ der Commendant bey ſeiner Retirade den Lunten anlegen. Allein, ſobald die Alliiren gelandet, lieffe, zu ihrem groſſen Glücke, einer nach der Pulver-Cammer, und fand den Lunten, der etwa noch fünff Zoll zu glimmen übrig gehabt, welchen er wegriſſe; maſſen ſonſt alles in die Lufft würde geflogen ſeyn. Von dem Commendanten fande ſich ein Billet auf einem Tiſch, deſſen Inhalt alſo beſchaffen geweſen:

Meine Herren! Seyd uns ſehr willkommen! Wir haben aus Mangel an Lebens-Mitteln dieſen Ort verlaſſen, u. der groſſen Menge weichen müſſen. Ihr ſegelt zwar anjetzo mit vollem Wind; habt aber, mitten im Hafen, Sturm und Ungewitter zu befürchten; wovon wir die traurige Erfahrung jetzt erleben u. ausſtehen.

Dieſes hat der Commendant ſonder Zweiffel darum geſchrieben, damit die Alliirten etwas nachdenckliches

zu

zu leſen haben möchten, im Fall die Minen ihren Effect nicht thun ſolten.

Weil denen Alliirten die **Landung** auf der Inſel **Rügen** ſehr wohlfeil, in Anſehung der verlohrnen Mannſchafft, war zu ſtehen gekommen, indem ſie, an Gemeinen kaum 150. Todte und Bleſſirte bekommen, ob es ſchon deſto beſſer über die Officiers hergegangen, dieweil der **Obriſte, Graf von Truchſeß**, der **Obriſte von Molck**, und der Major **Mannteufel** geblieben, auch der General-Major, **Printz von Heſſen-Philippsthal**, der Brigadier **Sponeck**, der Major **Bernewitz**, und verſchiedene andere mehr bleſſiret worden ſind; ſo wuchs ihr Muth dergeſtalt, daß ſie das eingefallene ſehr kalte und ungeſtümme Wetter, welches gleichwohl viele Kranckheiten cauſſirte, wodurch eine gute Anzahl **brave Leute** hinweg geriſſen wurden, mit groſſer Freudigkeit verachteten, und ſich dadurch in ihren Abſichten nicht irre machen lieſſen, daß demnach auch dieſelbe Hoffnung, ſo der **König von Schweden** auf die ſtürmiſche und unfreundliche Jahres-Zeit geſetzet, gleichfalls nichtig ward.

Jedoch fiele ihm aus dem üblen Wetter ſo viel Vortheil anheim, daß die Alliirten verhindert wurden, nicht mit allzugroſſer Geſchwindigkeit in der Attaque zu verfahren. Der General **Dalldorff** ſtarb in der Stadt, an ſeiner auf **Rügen** empfangenen Bleſſur. Das Jammern war darinnen, wegen obſchwebender groſſen Gefahr, und derer von Zeit zu Zeit einfallenden Bomben allgemein, weswegen der Magiſtrat den **König von Schweden** etlichemal fußfälligſt und wehmüthigſt bat, die **Stadt** zu übergeben, dieweil alle Hoffnung zu deren Erhaltung ver-

ſchwunden ſeye. Seine Antwort darauf war jederzeit: Daß er bey ihnen bleiben würde; woraus aber die armen Leute einen ſchlechten Troſt ſchöpffen mochten, welches der König gar wohl merckte, und ſich eben deswegen allemal plötzlich von ihnen wandte.

Mitlerweile näherten ſich die Alliirten, obſchon etwas langſam, der Feſtung immer beſſer, und den 5ten Decembris gieng der Sturm auf die Contreſcarpe vor ſich, nachdem die Sapen, oder die Untergrabungen derer Alliirten, gegen die drey Angles Saillans von derſelben, faſt gantz zu Stande gebracht worden waren. Der Pohlniſch- und Chur-Sächſiſche General, Graf von Wackerbarth, machte das Project und die Diſpoſition zu dieſem Sturm, der unter dem Commando des General-Lieutenants von Seckendorff, und des General-Majors Grafens von Caſtell, die in denen Trenchéen abgelöſet hatten, ausgeführet ward. Zwey Stunden vor dem Angriff, ließ der Graf von Wackerbarth aus denen Mörſern und Canons, von allen Batterien, ein groſſes Feuer machen; da indeſſen derſelbe auf allen Poſten anzuſagen verordnete: Daß man ſich zum Ausrücken fertig halten ſolte, ſobald als das *Signal* würde gegeben ſeyn. Darauf ward mit dem Schieſſen auf denen Batterien eine Viertel-Stunde innen gehalten, um nicht das Schieſſen aus denen drey Mörſern, welche zum Signal verwahret waren, dadurch zu verwirren. Nachdem nun ſolches Zeichen um vier Uhr Nachmittags gegeben worden, zogen die zum Sturm Commandirte, durch drey verſchiedene Wege aus der Paralelle, und mit guter Ordnung und Standhafftigkeit, auf den Feind an,

ſtür-

ſtürmeten auch bis in den bedeckten Weg auf denſelben loß. Der König von Schweden ſeines Orts ließ zwar wenig Feuer von der Contreſcarpe; aber deſtomehr von dem Auſſenwerck machen, da unterdeſſen, von denen Alliirten, die Woll-Säcke und Schantz-Körbe herbey gebracht und placirt, auch die Arbeiter ſich einzugraben beordert wurden, weswegen der König von Schweden wieder Canonen in denen Schieß-Löchern pflantzen, und aufs neue zu ſchieſſen anfangen ließ. Jedoch es halff nichts, ſondern gegen den Morgen wurde das Logement derer Alliirten fertig, und ihr Volck poſtiret. Es wurden hierauf wohl noch einige Täntze um dieſe Braut gethan, indem der König von Schweden etlichemal trachtete, aufs neue in der Contreſcarpe Poſto zu faſſen; allein ſolches waren lauter fruchtloſe Unternehmungen. Die Alliirten behaupteten dieſelbe, und hatten dafür gegen 500. Todte und Bleſſirte bekommen; worgegen der Feind auch mehr als 100. Mann einbüſſete, die meiſtens, und darunter 2. Capitains, desgleichen 2. Fähndriche, gefangen worden, die Bleſſirten ohngerechnet.

Alſo gieng es mit Stralſund immer mehr auf das Grab zu, nach dem Maaſſe ſich die Alliirten näherten. Dem ohngeachtet wolte der König noch von keiner Capitulation reden hören, ſondern defendirte ſich mit groſſer Tapffer, oder vielmehr Hartnäckigkeit bis den 17. Decembris, als an welchem Tage die Tenaille und das Hornwerck beſtürmet und erobert ward. Denn als die Sapen eröffnet, und die Brechen an beyden Facen der Tenaille, und an beyden Facen des Hornwercks groß genug waren, das Eiß auch bereits

eine natürliche Gallerie über die Gräben gemachet hatte, ließ der Graf von Wackerbarth dem König von Preuſſen vermelden: Daß es Zeit ſeye, den Sturm auf dieſe Wercke vorzunehmen. Darauf that der König dem General zu wiſſen: Daß er die Diſpoſition darzu machen möchte; welches auch geſchahe, und approbiret ward. Dieſe nun war durch den Grafen von Wackerbarth zu vier differenten Attaquen eingerichtet, als: 1) Auf die Face zur Rechten des Hornwercks. 2) Auf die Tenaille; 3) Auf die lincke Face des Hornwercks; und das 4te Commando marſchirte über das Eiß, längs der Linie des Hornwercks, um die Feinde im Rücken anzugreiffen. Der Commendant von denen Trenchéen hatte Ordre, die zum Sturm beorderte tauſend Mann unterm Däniſchen Obriſten Frieſen, mit 2. Obriſt-Lieutenants, und 2. Preußiſchen Majors ſucceſſive zu ſecundiren, und noch tauſend Mann zur Reſerve commandirte der Obriſt-Schlottenbach von denen Sächſiſchen Troupen; zur Tragung derer Woll-Säcke aber, und zum Arbeiten, waren 1500. Mann beſtimmet. Da nun alles, um 1. Uhr Nachmittags ſich auf dem aſſignirten Platz befande, ließ der Graf von Wackerbarth das Zeichen ohngefähr nach 2. Uhr geben; da dann alle Commandirte, zugleich, mit ſolcher Tapfferkeit und Muth attaquirten, daß die Feinde, welche alles thaten, um ſich zu mainteniren, endlich gezwungen wurden, mit Verluſt von 200. Gefangenen, 20. Canonen und eines ziemlichen Pulver-Magazins, alle Auſſenwercke zu verlaſſen. Der König von Schweden ſelbſt befande ſich in der Tenaille, bis der Sturm ſeinen Anfang

nahm; worauf er ſich in die Stadt retirirte, weil es nicht rathſam war, an dieſem gefährlichen Poſten länger zu verbleiben. Jedoch gieng ſolches nicht ohne groſſem Verluſt derer Alliirten ab, welche bey nahe tauſend Todte und Bleſſirte bekamen, unter denen Letztern inſonderheit der Däniſche Obriſt Frieſe, der den Sturm commandiret, und der Sächſiſche Obriſte Diemar, der ihn ſouteniret, wie auch der Preußiſche Major Suckau ſich befanden.

Den 18. Dec. Nachmittags, da der Däniſche General-Lieutenant, Graf Wedel, und der General-Major Gerßdorff von denen Preuſſen, in denen Trencheen commandirten, ließ der König von Schweden, durch ein ſtarckes Commando von 800. Mann einen Ausfall auf das von denen Alliirten eroberte Hornwerck thun, und er befande ſich in eigener Perſon mit dem Degen in der Fauſt à la tête dieſer Ausfallenden, ſolche zur Tapfferkeit zu encouragiren. Er ſchickte 25. Mann voraus, welche das Gewehr verkehrt geſchultert tragen, und denen Alliirten zuruffen muſten, als wären ſie Deſerteurs, ſo zu ihnen überkommen wolten. Da aber ſolche näher kamen, gaben ſie Feuer, und der gantze commandirte Hauffe erſchiene zu gleicher Zeit, fiel mit ihnen zu erſt die Dänen an, und brachte dieſelbe in Confuſion. Allein die zur Arbeit Commandirte ſowohl, als auch die von dem Preußiſchen General von Gerßdorff, zur Reſerve geſtelleten tauſend Mann, unterſtützten ſie ſo gleich, und brachten ſolche wiederum zum Avanciren; da es denn geſchahe, daß die Schweden, mit Hinterlaſſung 100. Todten und 70. Gefangenen, den Rückweg wieder nach der Stadt nehmen muſten.

Alliirter Seits bliebe der junge Graf von Wartensleben, Major vom Finckenſteiniſchen Regiment, deſſen Vater noch jetzo der älteſte Feldmarſchall des Königs von Preuſſen iſt. Der Obriſte Groote ward tödtlich bleſſiret, und die Alliirten mochten ſonſten noch wohl mehr als 100. Todte, und eben ſo viele Bleſſirte bekommen haben.

Da nun auf dieſe Weiſe, die Tenaille, und Hornwerck, in der Alliirten Händen verbliebe, war es an dem, daß der Stadt der letzte Hertzens-Stoß gegeben werden ſolte, und zugleich guter Rath vor den König in Schweden ſehr theuer. Der Frantzöſiſche Ambaſſadeur hatte ſich ſchon aus der Stadt, durch das Alliirte Lager nach Hamburg begeben, ſehr mißvergnügt und übel zu ſprechen auf die Alliirten Könige, daß ſie ihre Augen, durch ſeine Intriguen, nicht verblenden laſſen wolten; alle Schwediſche Generals und Miniſtri aber baten ihren König mit einmüthiger Stimme flehendlich, er möchte die bey ihm ſelbſt beſchloſſene *Extremitæt* nicht abwarten, ſondern, weil es noch einigermaſſen Zeit, auf die Sicherheit ſeiner Perſon bedacht ſeyn, indem es unmöglich anders ſeyn könte, als daß die Stadt, innerhalb wenig Tagen entweder *capituliren*, oder mit Sturm übergehen müſte. Dannenhero faſſete er die Reſolution, nach Schweden überzugehen, wohin die Cantzley den 18. Decembris abgeſendet ward. Den folgenden Tag verfügte er ſich, mit gröſter Leib- und Lebens-Gefahr, über das Eiß, in einer Chaloupe, nur etliche wenige Perſonen mit ſich nehmende. Da nun die Chaloupe mit vieler Mühe, und noch gröſſerer Gefahr, durch die Eißſchollen

len an eine Fregatte gerudert worden, ſtieg er in ſolche, und allhier koſtete es abermals Kunſt und Mühe, bis die Fregatte ſelbſt aus dem Eiß gebracht werden konte; worauf noch die Däniſchen Creutzer, und das zu dieſer Jahres-Zeit ſehr ungeſtümme Meer, zu beſorgen waren. Jedoch das Schickſal des Königs Caroli XII. riſſe ihn damals aus aller Gefahr, dergeſtalt, daß er den 21. Dec. ſehr frühe, zu Yſtädt in Schonen anlangte.

Bey der Abreiſe hinterließ der König von Schweden dem Commendanten und der Garniſon zu Stralſund ſehr confuſe und zweydeutige Inſtructiones, wornach ſie ſich richten mochten, ſo gut als ſie konten. Er hätte es gerne geſehen, wann ſie den General-Sturm abwarten, und ſich ſämtlich maſſacriren laſſen wollen, daferne ſie ihr Leben und Blut nur fein theuer verkauffet hätten; allein ſie ihres Orts waren nicht darzu geneigt. Wie nun die Alliirten den Tag ſeiner Abreiſe anfiengen, mit groſſem Donner und Knallen Breche in die Stadt-Mauer zu legen, und hierbey dermaſſen guten Succeſſ hatten, daß ſie binnen zweyen Tagen den General-Sturm wircklich würden haben tentiren können, ſo ſandte der General Dücker, kaum da der König mit ſeiner Fregatte aus dem Geſichte der Stadt hinweg war, einen Trompeter hinaus in das Alliirte Lager, und ließ die beyden Könige erſuchen, etliche General-Majors an das Triebſeer-Thor abzuſchicken, mit denen man einiger Dinge wegen conferiren könte. Darauf fande ſich von Seiten des Königs von Pohlen der Printz Ludwig von Würtemberg, vom König in Preuſſen der General-Major von Borck, und von dem König in Däne-

nemarck der Obriſt Meyer, ſo bey dieſer Gelegenheit zum General-Major gemachet worden, am 20ſten Dec. Vormittags um eilff Uhr ein, weil es den vorigen Tag ſchon ein wenig zu ſpäte worden war. Dieſen wurden, gleichfalls von einigen General-Majors, Propoſitiones zu einem General Frieden gethan; worzu aber die Alliirten General-Majors keine Commiſſion hatten, und deswegen antworteten: Daß dergleichen Sachen auf den Congreſſ nach Braunſchweig gehörten; Jetzo müſte nur von der Ubergabe der Stadt geſprochen werden, ehe es zur Extremitæt käme. Worauf man aus einander gieng, und das Feuern gegen den Stadt-Wall ward inmittelſt unaufhörlich fortgeſetzet. Den 21. ſchriebe der General Dücker an den General-Major von Borck, den König von Preuſſen dahin zu diſponiren, damit denen Geral-Majors Leutrum und Delwigen, dann dem Obriſt Roſen, General-Adjutanten des Königs von Schweden, Paſſe-ports ertheilet werden möchten, um ins Lager zu kommen; welches auch erfolgte. Jedoch, weil die Propoſitiones faſt eben dieienigen, wie die des vorigen Tages waren, als fiele die Antwort eben auch ſo aus. Endlich offerirten ſie ein Equivalent vor Stralſund; welches denen Alliirten auf keine Weiſe in ihren Cram dienete. Ja, man drohete, ſie gar nicht mehr aus der Stadt zu laſſen, daferne ſich dieſelben nicht näher zum Ziel legten.

Alles war demnach umſonſt, was man der, dem König von Schweden ſo ſehr an das Hertze gepicht geweſenen, Feſtung Stralſund wegen, thun oder erdencken mochte. Es wären auch gewißlich die Alliirten recht Auslachens-werth geweſen, woferne ſie ſich

zu einer Zeit hätten berücken und hintergehen laſſen, da die Stadt in lezten Zügen lag. Alſo ließ der Commendant, am 22. Dec. auf der Breche beym Francken-Thor, die Chamade ſchlagen; worauf erſtlich ein viertelſtündiger Stilleſtand getroffen, in währender ſolcher Zeit aber derſelbe prolongiret, auch den 23. die Capitulation, nach dem Sinn und Willen derer Alliirten richtig gemachet ward. Zu Folge deren muſte der Commendant denen Alliirten gleich den 24. dito ein Stadt-Thor einräumen; und den 26ten, als am andern Chriſt-Tag, zog die Garniſon, etwa annoch zweytauſend Mann, geſunder und friſcher Leute ſtarck aus. Solches geſchahe durch das Triebſeer-Thor mit allen Ehren-Zeichen, als fliegenden Fahnen und klingenden Spiel, und der General Dücker befande ſich à la tête derſelben. Hingegen, da ſie bey einem Preußiſchen Regiment, das Stilliſche genannt anlangte, muſte dieſelbe, Krafft der Capitulation, das Gewehr niederlegen, und ſich gefangen geben; wobey die Generals und Ober-Officiers ihre Bagage und Gewehr behielten. Gegen 2000. Krancke und Bleſſirte, verbleiben ebenfalls, als Gefangene, in denen Händen derer Alliirten. Tauſend National-Schweden aber und 120. Ober-Officiers, desgleichen einem General-Lieutenant und zweyen General-Majors, hatte man die Freyheit accordiret, welche mithin erſt den 27. dito, nebſt der Hofſtadt des Königs von Schweden, und ſeinen Trabanten, auszogen. Der General-Lieutenant war der von Stackelberg, und die beyden General-Majors, welche der General Dücker zu ernennen die Gewalt hatte, hieſſen Jerta und

Cron-

Cronſtädt. Solche in Freyheit geſetzte, und ihr Gewehr behaltene National-Schweden, mit ihren Officiers, bekamen ihre Quartiere in Hinter-Pommern aſſigniret; worgegen die Hofſtadt des Königs von Schweden, und ſeine Trabanten, um Lübeck und Roſtock herum ſo lange verleget wurden, bis ſie bey navigablen Wetter nach Schweden transportiret werden konten; welche Complaiſance der König von Schweden der Generoſité Sr. Majeſtät des Königs von Preuſſen, gröſten Theils, zu dancken hatte; wiewohl auch ſonſt die gantze gefangene Garniſon, vom erſten General an, bis auf den letzten Mann, hohe Urſache hatte, mit dem honnêten Tractament ihrer Uberwinder zufrieden zu ſeyn.

Es endigte ſich demnach dieſe ſcharffe Campagne accurat mit dem Jahr, und kurtze Zeit zuvor, ehe die Stadt übergieng, fanden ſich einige tauſend Ruſſen in dem Alliirten Lager ein, weswegen die Czaariſchen Generals ihren Antheil an denen Gefangenen, auch, wegen Beſetzung der Stadt, ſo, gleichwie die Inſel Rügen lauter Dänen anvertrauet ward, etwas zu ſprechen haben wolten. Hierüber entſtunde einiger Diſput zwiſchen ihnen und denen übrigen Alliirten, der gleichwohl von keiner Conſequentz war, weil die Ruſſen Raiſon ſtatt finden lieſſen.

Am Chriſt-Tage, da die Schwediſche Garniſon noch in der Stadt war, überſchickten des Königs von Preuſſen Majeſtät, dem General, Grafen von Wackerbarth, durch Dero General-Major, Baron von Löben, einen ſehr ſchönen Brillanten, und lieſſen dabey, vor die Sorge und Mühe, welche Ihro Excellentz währender Attaque der Feſtung Stral-

Stralſund gehabt, ſehr gnädige Danckſagungs-Complimente abſtatten, zugleich denſelben erſuchend, daß er annoch die Anſtalten wegen deſſen, ſo beym Ausmarſch derer Schweden etwa annoch in Acht genommen werden müſte, verfügen wolte. Der Herr Graf ließ hierauf Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen wiederum vor die gnädigſte Approbation, mit welcher Dieſelbe ſeine Sorge, die er in Führung beſagter Attaque angewandt, beehrten, unterthänigſt dancken, und verſprach anbey, daß er die nöthige Anſtalten, welche Sr. Majeſtät von ihm begehrten, machen, und ſolche ſelbſt überbringen wolte. Es ſchickten hiernechſt Ihro Excellentz dem Baron von Löben, durch ihren General-Adjutanten eines ihrer Hand-Pferde gegen das überbrachte Præſent. An eben demſelben Tag beſchenckten Ihro Königl. Majeſtät von Preuſſen den Königlichen Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen General-Lieutenant Baron von Seckendorff, ebenfalls mit einem koſtbaren Brillanten, und man kan ſagen, daß die Sächſiſchen Troupen, währender dieſer blutigen, beſchwerlichen und Arbeits-vollen Belagerung, desgleichen bey dem, was auf der Inſel Rügen vorgegangen, groſſen Ruhm erworben haben, indem dieſelben ihre Schuldigkeit ſo gethan, wie es von braven Leuten in der Welt nur kan verlanget werden.

Der gantze Pommerſche Krieg endigte ſich mit Eroberung der Feſtung Wißmar, welche den 19. Aprilis 1716. erfolgte, da ſie ſich ſamt dem Fort, der Wall-Fiſch genannt, ergeben muſte, nachdem der Ort wircklich neun Monathe ausgehalten, auch binnen

nen ſolcher Zeit alles erfahren hatte, was der äuſſerſte Mangel, Hunger und Noth, in einer eingeſperreten Stadt, verurſachen kan; wie dann in denen letzten Wochen das Pferde-Fleiſch der Garniſon köſtlichſte Speiſe geweſen iſt. Einige Monathe hernach iſt die gantze Fortification zu Wißmar demoliret worden.

Dieſen gantzen Pommerſchen Krieg habe ich um deswillen ein wenig ausführlich beſchreiben wollen, weil die Ehre und das Intereſſe Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen, gar ſehr damit verknüpfft geweſen, und Sie haben einen groſſen Theil an allem gehabt, was dabey vorgegangen iſt. Gleichwie aber Ihro Königliche Majeſtät den Antheil, welcher Deroſelben von denen, bey verſchiedenen Expeditionen gemachten Gefangenen gebührte, nicht genommen; ſo bekamen Selbige nunmehro, von der Schwediſchen Garniſon zu Stralſund verſchiedene Schwediſche Regimenter, als: Das Bremiſche Cavallerie-Regiment, das Vehrderſche, das Pommerſche, das Benderſche, das Nteſtriſche, die Frantzöſiſchen Dragoner, das Jonköpingiſche, das Regiment Königliche Garde, das Malinöiſche, Wrangeliſche, Königin, das Bremiſche, Elbingiſche, Rheiniſche, Stettiniſche und Anclamiſche, Infanterie. Nun waren zwar freylich Regimenter darunter, welche keine 80. Mann ſtarck geweſen, wie dann alle dieſe Regimenter kaum tauſend Gemeine ausgemachet; allein es waren dabey: Die beyden General-Majors Züllich und Trautwetter, 8. Obriſten, 6. Obriſt-Lieutenants, 8. Majors, 85.

Ca-

Capitains, 80. Lieutenants, und 62. Fähndrichs. Ferner an Sieges-Zeichen: 6. Canonen, 36. Fahnen, 2. Standarten, ein Paar Paucken, und 13. Trommeln.

Der König von Preuſſen unterließ auch nicht, ein freundliches Hand-Schreiben an den König Auguſtum abgehen zu laſſen, in welchem er nicht allein die Sächſiſchen Officiers und Gemeine, ſo der Belagerung vor Stralſund mit beygewohnet, wegen ihrer erwieſenen Tapfferkeit, ſondern auch, abſonderlich, den Herrn Grafen von Wackerbarth, ſeiner groſſen Kriegs-Erfahrenheit halben, ſehr gelobet, und dem König beſtens recommendiret. Es wurde hiernechſt die alte Freundſchafft, zwiſchen beyden Potentaten, auf eine gantz ſonderbare Art erneuert.

Ludovicus XIV. in Franckreich hatte, ſeit dem der Friede mit dem Römiſchen Reiche geſchloſſen wär, dem ohngeachtet, daß des Königs Auguſti Majeſtät mit dem König von Schweden in einem Kriege begriffen geweſen, gegen Dieſelbe vielerley Merckmahle einer gantz beſondern Hochachtung bezeuget. In dieſem 1715. Jahre aber ſchickte er Ihnen ſechs ſchöne Pferde zum Geſchencke nach Dreßden, deren Zeug auf zehen tauſend Thaler iſt geſchätzet worden.

Von Hannover löſeten Ihro Majeſtät der König Auguſtus das, von der Grafſchafft Mannsfeld, zur Zeit der Schwediſchen Invaſion in Sachſen, verpfändete Stücke Landes mit ſechsmahl hundert tauſend Thaler wieder ein. Sie fiengen auch um ſelbige Zeit an, als ein groſſer Liebhaber von der Bau-Kunſt, den ſogenannten Zwinger-

Garten zu Dreßden, woſelbſt eine vortreffliche Orangerie, mit einem ſchönen Gebäude und herrlichen Palatiis auszuzieren, dergeſtalt, daß er in Europa wenig ſeines gleichen haben wird.

Sonſt hielten ſich Ihro Majeſtät der König Auguſtus, ſo lange als die Campagne des 1715. Jahres in Pommern währete, bald in Pohlen, bald in Sachſen auf. Im Auguſto hielten Sie ein Senatus-Conſilium zu Warſchau, und giengen ſodann nach Sachſen; fanden ſich aber im December ſchon wieder in Pohlen zu Poſen ein. Denn es ſahe ſehr verwirrt in dem daſigen Königreich aus, und die Zahl derer Malcontenten nahm täglich zu; wobey die heimlichen und öffentlichen Partiſans des Stanislai, der ſich in das, dem König von Schweden damals zugehörige, Ober-Rheiniſche Fürſtenthum Zweybrücken retiriret hatte, gewaltig in das Feuer blieſſen.

Den Urſprung dieſes Mecontentements derer Pohlen haben wir ſchon berühret. Aber im Sommer des 1715. Jahres zeigte ſich vollends recht deutlich, was die Pohlen im Schilde führten, weil ſie ſuchten, diejenigen Sächſiſchen Regimenter, welche doch zu ihrer eigenen Sicherheit in Pohlen waren ſtehen geblieben, mit Gewalt zu delogiren. Die Litthauer weigerten ſich vor allen andern denen Sachſen die nöthige Subſiſtentz zu reichen. Ja ſie traten gar unter ihrem Feld-Herrn, Namens Pociey, welcher doch ſeinem gnädigſten König und Herrn ſeine Charge zu dancken hatte, in ein Bündniß wider die Sachſen, und fielen etliche Poſtirungen feindlich an. Ihro Königl. Majeſtät lieſſen dannenhero die Litthauer nicht allein ſchrifftlich, von ihrem un-

ver-

verantwortlichen Vornehmen etlichemal abmahnen, ſondern fertigte auch den Biſchoff von Cujavien, und den Secretarium Pauli an ſelbige ab, welche mit denen Litthauern in wirckliche Conferentz traten, ihnen die Univerſalien des Königs, worinnen er die unrechtmäßige Litthauiſche, zu Vilna gehaltene, Verſammlung vor null und nichtig erkläret, publicirten, alle Satisfaction wegen ihrer angebrachten Beſchwerniſſe verſprachen, und den Königlichen Zorn bey continuirender Revolte andeuteten. Hierdurch nun lieſſen ſich die Litthauer in der Güthe gewinnen, ſo daß dieſes bereits ausgebrochene Feuer, durch die Caſſation gedachten Bündniſſes, und die darauf erfolgte Königl. Amneſtie, einigermaſſen, gedämpffet wurde.

Indeſſen hielten Ihro Majeſtät der König Auguſtus das ausgeſchriebene Senatus-Conſilium zu Warſchau, auf welchem Sie, am 5. Auguſt, durch den Cron-Cantzler, denen verſammleten Reichs-Ständen drey Puncta Conſiderationis, den gegenwärtigen Zuſtand des Königreichs betreffende, vortragen lieſſen. Der erſte war wegen derer Ordnungen, darinnen Ihro Majeſtät erwieſen, daß ſie in denen Kirchen-Ordnungen keine Veränderungen gemachet, ſondern ſelbige conſerviret. In Civil-Sachen ſeye alles, durch derer Cantzler und Marſchällen Hände gegangen; und in Kriegs-Sachen hätten die Feld-Herren, nach Gefallen, ohne einige Hinderniß, ihre Functiones verrichten können. Der andere Punct betraff den Krieg, und es thaten Ihro Königl. Majeſtät dar, daß ſie an deſſen Verlängerung nicht Schuld wären, ſondern viel-

vielmehr hertzlich beklagten, daß Pohlen, gleichwie Sachſen, dadurch in groſſes Abnehmen gekommen. Was den Anfang des Krieges beträffe, ſo wären Ihro Majeſtät durch die Pacta Conventa hierzu nicht allein obligiret, ſondern auch durch den damaligen Cardinal-Primas angefriſchet worden; und da Sie mit Dero Sächſiſchen Troupen in fremden Ländern agiret, hätten die Ubel-geſinneten den Feind in Pohlen gelocket, als deren ſtete Empörungen und Factiones an Verlängerung des Krieges Urſache wären. Der dritte Punct war wegen derer Uneinigkeiten, die man nicht Ihro Majeſtät, ſondern denen Ubelgeſinneten zuſchreiben müſte. Nach dieſem fuhre man mit dem Senatus-Conſilio fort, bey welchem fernerhin folgende Propoſitiones auf das Tapet gekommen: 1) Solte man bedacht ſeyn, auf was Art und Weiſe Ihro Königl. Majeſtät von Preuſſen, vor Dero jetzige Aſſiſtentz, da dieſelben das Pohlniſche Intereſſe beförderten, contentiret werden möchten? 2) Die Pohlniſchen Fahnen, welche nicht complet und völlig montirt, ſolten abgeſchaffet, und an ihre Stelle 12000. Mann Sachſen der Cron-Armée incorporiret werden, welche ihre Verpflegung, gleich denen andern Pohlniſchen Troupen, von der Cron haben ſolten. 3) Müſten die Waywodſchafften die fernere Unterhaltung für die Auxiliar-Troupen anſchaffen, welche nicht eher abmarſchieren könten, bis der Krieg mit der Cron Schweden geendiget ſeye. Weil aber hierauf das Senatus-Conſilium zu Warſchau mit Fleiß extendiret wurde, ſo übergaben des Königs Majeſtät die Reichs-Geſchäffte dem Primati, wie auch

dem

dem Cron-Groß-Feld-Herrn, um das Rückſtändige vollends auszumachen, und reiſeten ſodann, wie bereits gemeldet, nach Sachſen.

Kaum aber hatten Ihro Majeſtät den Rücken gewandt, ſo gieng der Lerm ſchon wieder an, abſonderlich in Klein-Pohlen, in Rußland, und in dem Carpatiſchen Gebürge. Sie machten unter ſich eine Confœderation, beſchwuhren dieſelbe, und obligirten ſich, die Freyheit der *Republic*, wie ſie redeten, und welche, ihrem Vorgeben nach, in Gefahr ſeyn ſolte, zu vertheidigen, mithin ſich wider diejenigen zu beſchützen, welche durch *militari*ſche *Executiones* neue *Contributiones* erpreſſen wolten. Sie rühmten ſich funffzig tauſend Mann ſtarck zu ſeyn, und erwehlten einen ſogenannten Gruzinsky zu ihrem Marſchall. Der Königl. Pohlniſche und Chur-Sächſiſche General Baudis proponirte ihnen einen Waffen-Stillſtand und verſicherte, daß des Königs Majeſtät Ihnen alle Satisfaction in der Welt verſchaffen würde. An ſtatt aber, daß ſie darein hätten conſentiren ſollen, ſchwärmeten ſie allenthalben herum. Ein Hauffe von ihnen attaquirte die Vorſtädte zu Warſchau, in der Abſicht ſie zu plündern und zu verbrennen. Aber die Garniſon, nebſt denen Domeſtiquen und Bedienten derer zu Warſchau annoch verſammlet geweſenen Senatorum, wiederſetzten ſich dieſen Ubelgeſinneten dermaſſen kräfftiglich, daß viele von ihnen getödtet, und die übrigen zur Flucht gebracht wurden.

Nichtweniger überfielen die Malcontenten hin und wieder die Sächſiſchen Troupen. Der Königin Küraßier-Regiment brachten ſie liſtig, durch eine

abgenöthigte und nicht gehaltene Capitulation ins Gedränge; worauf ſie groſſen Muthwillen an demſelben verübten, viele davon maſſacrirten, und die Bagage plünderten. Desgleichen wurden viele von denen Baudißiſchen Dragonern erleget, und die Rebellen machten auch Mine Cracau anzugreiffen, darinnen der General Lagnaſco das Commando führte. Des Obriſten Miers Dragoner-Regiment, ſo ſich in das Gebürge retiriret, wurde der Proviant abgeſchnitten, auch noch andere Sächſiſche Regimenter darinnen eingeſperret.

Den 7. Octobris aber wurden die Malcontenten, 4000. Mann ſtarck, zum erſtenmal von denen Mieringiſchen und Baudißiſchen Dragonern geſchlagen. Hierauf giengen noch drey glückliche Scharmützel auf Seiten derer Sachſen mit denen Pohlen, auf dem Marſch bis nach Cracau, innerhalb 24. Stunden vor. Zu Cracau hingegen ſchloſſe der General Baudiß auf 14. Tage, mit denen Confœderirten einen Waffen-Stillſtand. Doch dieſe hielten ihn nicht, ſondern der Lerm gieng aufs neue an, und die Rebellen ſchwärmeten ſonderlich bey Warſchau und Sendomir herum. Eine von ihren Partheyen attaquirte nicht weit von dieſer Stadt den Grafen Moritz von Sachſen, der ſich, nur mit 6. bis 8. Officiers oder Domeſtiquen in eines Juden Haus befande, und ſich wider einen groſſen Schwarm lange, ja auf eine recht Bewunderns-würdige Art wehrete, auch endlich glücklich zu Sendomir anlangte, auſſer daß er von einem Mußqueten-Schuß an dem einem Schenckel war verwundet worden. Neun getödteten Sächſiſchen Officiers haben ſie, um dieſelbe Zeit Hände

und

und Füſſe abgehauen, und ſie auf denen Straſſen herum geworffen. Der Primas Regni mahnete zwar, durch ein ernſtliches Schreiben, die ſchwierigen Waywodſchafften von der Revolte ab; allein es war vergebens. Indeſſen gaben ſie vor: Ihr Aufſtand ſeye nicht gegen den König Auguſtum, ſondern nur wider die Unterdrücker der Pohlniſchen Freyheit abgezielet. Allein man war Königl. Seits mit dieſem Vorgeben gar nicht zufrieden, wannenhero die aufrühriſchen Pohlen, bald da bald dorten, abſonderlich von dem General-Feldmarſchall, Grafen von Flemming angegriffen und geſchlagen wurden, wie denn einmal, als die Sächſiſche Infanterie, mitten im November, aller Kälte ohngeachtet, ſonder einige Schiffe bey ſich zu haben, zu Fuſſe, durch die Weichſel zu waden ſich wagte, und die auf der andern Seite ſtehende Pohlen angriffe. Zu Tykozin wurden 286. Pohlniſche Straſſen-Räuber aufgehangen, die ſich ebenfalls vor Confœderirte ausgaben, auch wohl zum Theil mit darunter gehören mochten.

Mitlerweile gaben des Königs Auguſti Majeſtät, bald nach Dero Ankunfft zu Poſen, ein Manifeſt heraus, und verſicherte bey Dero Königlichen Worten, daß ſich Ihre Troupen aus Pohlen ziehen, und nach Sachſen begeben ſolten, ſobald der Vergleich geſchloſſen und alles wieder ruhig ſeyn würde. Man that hiernechſt an die Malcontenten einige Vorſchläge zum Vergleich, und es wurde auch, bald da bald dort, ein Congreſſ angeſetzet. Es wolte aber bey denen unruhigen Pohlen nichts verfangen, ſondern ſie hätten, wann es nur möglich geweſen wäre, alle

Sachſen gerne maſſacriret. Unterdeſſen nahm der General-Feldmarſchall Flemming die Feſtung Zamoſc per Stratagema oder durch eine Kriegs-Liſt ein, bekam auch den Confœderations-Marſchall Gruzinsky darinnen gefangen; wiewohl die rebelliſchen Pohlen ſelber nicht mit dieſem Marſchall zufrieden waren, ſondern bereits einen andern ſtatt ſeiner erwehlet hatten. Denn es vermiſchete ſich unter ihnen ſelber die Zwiſtigkeit und das Mißtrauen mit ihrer prætendirten Confœderation, dergeſtalt, daß ihrer viele nicht wuſten, ob ſie die andern vor Freunde oder Feinde halten ſolten, wannenhero ſie einander ohne Unterſchied maſſacrirten, faſt wie ſie einander antraffen, und man ſahe auf denen Land-Straſſen weit mehr todte Pohlen als Sachſen liegen.

Man ſchritte aufs neue zu Friedens-Tractaten, welche zu Rava gepflogen wurden, und es ſchiene, als wann ſich die Troublen endigen wolten, weil den 16. Januarii 1716. auf Vermittelung derer Waywoden von Podolien und Czernikovien, von denen Bevollmächtigten ein Vergleich unterſchrieben wurde. Des Königs Majeſtät erhoben ſich auch, weil Sie dafür hielten, daß es mit dem Vergleich ſeine gute Richtigkeit hätte, von Poſen nach Warſchau; muſten aber bey Ihrer Ankunfft mit der gröſten Befremdung vernehmen, daß die Confœderirten den Tractat, von Wlodzimir, ohne Ratification wieder zurücke geſchicket, und dargegen aufs neue groſſen Muthwillen an denen Sächſiſchen Troupen verübeten. Hierüber beſchwerete ſich der General-Feldmarſchall Graf von Flemming, in einem Manifeſt, drohete auch endlich mit der Schärffe derer Troupen.

Da antworteten ihm die Rebellen in einem langen, mit lauter häßlichen Expreſſionen angefülleten Gegen-Manifeſt, moquirten ſich über die Bravour derer Sächſiſchen Troupen, nannten ihren vorigen Confœderations-Marſchall, der zum Frieden gerathen und Friedens-Vorſchläge gethan, einen Schelm, kündigten dem Grafen von Flemming Pohlniſche Feſſel an, und geſtunden ungeſcheuet, ſie wären geſonnen, per jugula Saxonum, oder indem ſie denen Sachſen die Hälſe zerbrächen, ſich einen Weg zur Freyheit zu bahnen. Alſo wurden die Feindſeligkeiten zur groſſen Verwüſtung des Königreichs fortgeſetzet, und wer ſich von beyden Partheyen nur ein wenig zu ſehr aus dem Vortheil begab, dem konte leichtlich was ſchlimmes begegnen; jedoch lieff es gemeiniglich ſo ab, daß die Pohlen den Kürtzern zogen. Wiewohl es koſtete auch manchem braven Sachſen das Leben; wie dann unter andern ein Capitain-Lieutenant vom Baudißiſchen Regiment, Namens Gebhardt, damals von denen Rebellen, bey Cracau, hinterliſtiger Weiſe, ermordet worden iſt.

Weil nun der General-Feldmarſchall, Graf von Flemming, gerne bey Ihro Majeſtät in Warſchau geweſen wäre, und ſo öffentlich durchzukommen keine Sicherheit vor ſich ſahe, ſo verkleidete ſich derſelbe in einen Prieſter-Habit, und trat en Compagnie eines andern Geiſtlichen, nur in einer mit zwey Pferden beſpanneten Caleſche die Reiſe an, arrivirte auch auf dieſe Weiſe am 13. Februarii glücklich zu Warſchau. Des Königs Majeſtät, nachdem ſie mit dieſem Dero General alle benöthigten Meſures wider die

die Rebellen genommen hatten, erhuben ſich von Warſchau nach Dantzig, woſelbſt ſich der Czaar befande. Nach einer Reiſe von 7. Tagen langten ſie hieſelbſt den 3. Aprilis an, und hielten auſſen an einem Orte, zur Herberge genannt, Mittags-Tafel. Nach deren Endigung ſetzten Sie ſich zu Pferde, und ritten durch die Vorſtadt, welche Schottland heiſſet, ſogleich nach des Czaars Quartier. In Dero Comitat befanden ſich der Biſchoff von Ermeland, der General-Poſtmeiſter von Racknitz, die Grafen von Vitzthum und Lagnaſco, ſamt dem Staroſten Brandsky. So bald der König vom Pferde geſtiegen, kam ihm der Czaar entgegen, und beyde Potentaten embraſſirten einander auf das zärtlichſte. Sie conferirten beyderſeits, mit Zuziehung Ihrer Miniſter, und berathſchlagten, wie denen innerlichen Pohlniſchen Troublen, zu Ihrem Vergnügen abgeholffen werden könte? und es wolte doch faſt kein ander Mittel, als die Gewalt, ſich an die Hand geben.

Den 19. Aprilis wurde das Beylager des Hertzogs von Mecklenburg-Schwerin, Caroli-Leopoldi, mit der Rußiſchen Printzeßin, Catharina Iwanowna, zu Dantzig vollzogen. Ihro Königl. Majeſtät ſowohl, als die bey Ihnen ſeyende Miniſter und Cavaliers, wohnten dem Vermählungs-Feſtin in gröſter Galla bey, und vom Czaaren iſt leichte zu erachten, daß er ebenfalls ein hoher Hochzeits-Gaſt werde geweſen ſeyn. Die Luſtbarkeiten währeten länger als acht Tage; worauf beyde Monarchen wieder von einander ſchieden. Eben jetzo hören wir, daß dieſe Printzeßin am 25. Junii dieſes 1733ſten

Jah-

Jahres, zu Petersburg gantz unvermuthet geſtorben.

Unterdeſſen hatte ſich am 23. Martii zu Wilda die Litthauer, die von Groß-Pohlen aber den 17. April. zu Srzeda mit denen Klein-Pohlen confœderiret, doch nur alles der kleine Adel, weil wenig Senatores Theil an dieſer Confœderation nahmen. Die Actiones und Scharmützel, welche vorfielen, waren häuffig genug. Doch aber kan man alles, was noch dabey vorgegangen, kürtzlich alſo entwerffen:

Nach denen von Seiten derer Rebellen zernichteten Kaviſchen Tractaten, proponirten dieſe neue Puncta; und der König machte neue Poſtulata. Der Confœderations-Marſchall Leduchowsky gab ein ſehr hartes Univerſale heraus; das aber von der Sächſiſchen Armée refutiret ward. Unterdeſſen hatten die Feindſeligkeiten immer ihren Fortgang. Eine groſſe Anzahl von denen Confœderirten verſammleten ſich bey Warſchau, u. hielten dieſe Stadt gleichſam bloquirt. Ein anderer Schwarm fiele zu Prag, Warſchau gegenüber, auf funffzig Sachſen, die ſich vom Milckauiſchen Dragoner Regiment mit Proviant und Munition daſelbſt befanden; da dann alle dieſe Sachſen maſſacriret wurden. Noch ein anderer Schwarm attaquirte das Regiment von Prælendow, welches ein Pohlniſches auf Teutſchen Fuß geſtandenes Regiment geweſen. Solches geſchahe nahe bey Chriſtowa, und es wurden von dieſem Regiment ein Major, ein Capitain, und noch viertzig Soldaten getödtet, die übrigen aber meiſtentheils gefangen. Noch andern Sachſen gieng es bey nahe eben ſo, zwiſchen Dombrowa und Tarnowa. Den 5. May

May ward Frauenſtadt von denen Rebellen übertrumpelt, und dabey über 100. Sachſen niedergemachet, auch das Städlein geplündert. Von dar begaben ſie ſich nach Poſen, und bloquirten dieſe Stadt. Alle dieſe Vortheile aber kamen ihnen allemal theuer genug zu ſtehen. Auch lieſſen die Sachſen einen Pohlniſchen Spion lebendig begraben, und ein ſogenannter Skaburinsky, der denen Sachſen viel Hertzeleid zugefüget, ward von dieſen endlich erwiſchet und erſchoſſen. Der General Frieſe triebe ſtarcke Contributiones ein, ließ auch einen Caſtellan zu Sendomir hencken, der währenden Stillſtand derer Waffen, denen Sachſen verſchiedene Pferde weggenommen, auch ſich ſonſt ſehr an ihnen vergriffen hatte. Den 3. Julii wurde der Printz Johann Adolph von Sachſen-Weiſenfelß, der 1200. Mann bey ſich hatte, von viertauſend Pohlen bey Dobroczyn überfallen, die er aber, nach einer dreyfachen Attaque glücklich zur Flucht brachte. Dargegen wurde der General Seydlitz bey Poſen von denen Confœderirten geſchlagen, auch die Stadt Poſen von dem Gniazdowsky mit Sturm erobert, und darinnen groſſe Grauſamkeiten ausgeübet. Solches geſchahe in der Nacht vom 26. zum 27. Julii, und es währete die Plünderung vom Morgen bis an den Mittag. Neun Bürger und ſechzig Juden wurden hierbey maſſacriret; der General Seydlitz aber ſahe ſich gezwungen, ſich mit 200. Mann gefangen zu geben. Doch hatten die Pohlen bey der Gelegenheit ebenfalls gegen 700. Todte und Bleſſirte bekommen. Als nun bald darauf Gniazdowsky ſich nach Preuſſen wandte, paſſete ihn der General Boſe bey Kialiewo auf, und

ſchlug denſelben am 4ten Octobris dergeſtalt, daß mehr als zwey tauſend Pohlen auf der Wahlſtadt liegen blieben. In Reuſſen agirten die Sächſiſchen Degen, und die Pohlniſchen Säbel, ebenfalls gegen einander, wie dann Reuſch-Lemberg am 4. Aprilis vom Cron-General Kriegs-Commiſſario Potocky mit Liſt eingenommen, vom General Baudiß aber den 14. dito recuperiret worden iſt. In Preuſſen kam die Stadt Thoren erſtlich in derer Confœderirten Hände; der General Boſe aber nahm ſie wieder ein, und ließ darinnen wegen ſeiner erhaltenen Victorie das Te Deum Laudamus ſingen.

Mitlerweile, da die confœderirten Pohlen nichts anders ſuchten, als die Sachſen aufzureiben, und dieſe auf allen Seiten offendirten, ſchrien ſie doch gleichwohl über groſſe Gewalt, und beklagten ſich deswegen gegen andere Puiſſancen, abſonderlich gegen den Kayſer, gegen den Czaaren, und gegen den Pabſt. Dieſer Letztere war auch der Erſte, der desfalls an den König ſchriebe, und ihn zum Frieden ermahnte. Des Kayſers Majeſtät waren ſchon weit beſſer von denen Tücken derer Pohlniſchen Malcontenten informiret, wannenhero Sie ſich nicht ſonderlich um den Handel bekümmerten. Bey dem Czaar fanden ſich die Deputirten aus Litthauen, Volhinien, Podolien, und Pohlniſch-Reuſſen ein, dem ſie ihre Klagen vortrugen. Als ſie dieſer Monarch angehöret hatte, fragte er ſie: Ob unter denen Bewegungen derer Pohlniſchen *Confœderirten* nicht etwa ein heimliches *Deſſein, en faveur* des Königs von Schweden, verborgen ſtecke? Die Deputirten verſicherten durch tauſenderley Proteſtationes, daß es nicht ſeye;

wor-

worauf ſie vom Czaaren die Verſicherung erhielten: Daß er in der Sache die *Mediation* auf ſich nehmen und den Frieden in Pohlen wieder herſtellen wolte; ſeine *Troupen* aber ſolten indeſſen eine *exacte Neutralitæt obſervir*en.

Es offerirte ſich der Czaar auch wircklich gegen den König Auguſtum, Mediator zwiſchen ihm und denen Confœderirten zu ſeyn. Des Königs Majeſtät aber machten ſich Anfangs Bedencken, eine fremde Mediation bey der Sache anzunehmen, abſonderlich weil es ſchiene, als ob noch zur Zeit der König ſelber Mediator wäre, in denen Streitigkeiten, welche zwiſchen denen Sächſiſchen Troupen und denen Confœderirten vorgefallen waren; wie dann dieſe letztere noch immer ſchrien: Daß ſie nicht wider den König, ſondern wider die Unterdrucker der Freyheit den Säbel führten.

Alſo wurde vor allen Dingen von dem König ſelber ein Friedens-Congreſſ zu Lublin veranlaſſet; der aber von keinem Effect geweſen. Endlich aber wurde eben dieſer Congreſs reaſſumiret, und des Königs Majeſtät lieſſen ſich gefallen, daß die Tractaten unter des Czaaren Mediation vorgenommen werden mochten.

Am 13. Junii ward auf dem Rath-Hauſe zu Lublin die erſte Seſſion gehalten, da ſich der Mediations-Miniſtre, Fürſt Gregorius Dolgorucki, desgleichen die Königl. Pohlniſchen Plenipotentiarii, nemlich der Biſchoff von Cujavien, Szaniawsky, und der Waywod von Mazovien, Chomentowsky, wie auch der General-Feldmarſchall, Jacob Heinrich Graf von Flemming, des Groß-Hertzogthums

Lit-

Litthauen-Stallmeiſter, desgleichen der Königl. Pohlniſche und Chur-Sächſiſche General Goltze, ferner aber die Deputirten von denen Confœderirten, zuſammen an eine lange Tafel ſetzten. Der Mediations-Miniſtre ſaß oben an, und zu ſeiner Rechten die Königlichen Plenipotentiarien; zur Lincken hingegen die Deputirten von denen Confœderirten. Der Rußiſche Fürſt Dolgorucki machte den Anfang mit einer Rede, worinnen er ſehr bedauerte, daß zwiſchen Ihro Majeſtät dem König, und einem Theil der *Republic*, ſich ein Mißverſtändniß ereignet hätte. Er ſeye von ſeinem Herrn dem Czaar beordert, auf beyderſeits Gutbefinden, die Sachen durch ſeine *interponi*rende möglichſten *Officia* zu vergleichen, und wünſchte hierzu guten *Succeſs*. Hierauf redete der Biſchoff von Cujavien, als erſter Königlicher Plenipotentiarius. Er ſtellete den gegenwärtigen kläglichen Zuſtand vor; wobey er ſowohl des Königs guten Willen zum Frieden, den Ihro Majeſtät ſtets erwieſen, als auch die Beſchaffenheit des Krieges, und den daraus erfolgenden Schaden, ſehr lebhafft zu beſchreiben wuſte, dieſem fügte er zuletzt bey: Zum Frieden zu gelangen, wäre kein anderer Weg, als *Majeſtatem in vigore, & Libertatem in flore*; oder: Die Majeſtät bey Kräfften, und die Freyheit in Flor zu erhalten. Weil nun nicht zu zweiffeln, ein jedweder würde mit ihm hierunter einig ſeyn; ſo verſicherte er, daß er dieſes zu befördern an ſich nichts wolle ermangeln laſſen. Dieſes unterſtützte der General-Feldmarſchall, Graf von Flemming, mit einem andern Diſcurs;

wobey er auch ſeines Königs Verfahren, und den Krieg mit Schweden rechtfertigte. Die Vollmachten wurden hierauf abgeleſen und examiniret. Hernach wurden erſtlich wegen des Königs, und dann wegen derer Confœderirten, gewiſſe Puncte proponiret. Es meldeten ſich auch Deputirte von der Cron-Armée, die es zum Theil mit dem König, zum Theil aber mit denen Confœderirten hielte. Dieſe brachten allerhand Klagen an, welche man bald beantwortete; und hiermit ward die erſte Seſſion geendiget.

Bey der zweyten Seſſion wurde vermittelt und eingewilliget: Daß die *Confœderirten*, an ſtatt des Titels *Republic*, welchen ſie Anfangs *prætendirten*, und man von Königlicher Seite nicht zugeſtehen konte, *Status Reipublicæ Confœderati* ſolten genennet werden. Man brachte auch die Præliminar-Puncte zum Stande, und regulirte die Wache. Dreyhundert Sachſen, und eben ſo viele Confœderirte, lagen in der Stadt, wovon dieſe die Thore, jene aber die Haupt-Wache beſetzten. Am 5. Julii kam es ſo weit, daß ein Waffen-Stillſtand in Lublin, unter Trompeten- und Paucken-Schall publiciret wurde; und muſten ſowohl von Sächſiſcher als Pohlniſcher Seite nicht allein dit Hoſtilitäten, ſondern auch die Eintreibung derer Contributionen aufhören. Es wurden aber die deshalb publicirten Artickel ſchlecht gehalten, und konte, weil derer Friedens-Stöhrer allzuviel verhanden waren, der von allen Wohlgeſinneten ſo ſehnlich verlangte Friede zu keinem gedeylichen Schluß gebracht werden. Die Sachſen wurden

von

von denen Pohlen offendiret und angegriffen, eben ſo, als wann dieſe nicht wüſten, was ein Stillſtand hieſſe und bedeutete; wie dann eben damals geſchehen iſt, daß der General Frieſe den Pohlniſchen Caſtellan hencken ließ. Hierüber entſtunde ein gewaltiger Lerm, und es ſchiene, als wann der geſamte Pohlniſche und Litthauiſche Adel Theil an der Sache nehmen wolte. So gar die Senatores, welche ſich bey Ihro Majeſtät zu Warſchau befanden, baten den König, daß er den General Frieſen möchte arretiren, und ihm ſeinen Proceſs machen laſſen, um dadurch dem beleidigten Adel Satisfaction zu geben. Lublin wurde hiernechſt von denen Deputirten derer Confœderirten verlaſſen, ſobald das Gerüchte von dieſer Begebenheit erſcholle, und man ſchrie: **Daß von Seiten derer Sachſen der Stillſtand gebrochen worden ſeye;** ob ſie ihn gleich ſelber gebrochen hatten. Die Königl. Plenipotentiarien retirirten ſich ebenfalls, und es ſchiene, als wann nunmehro die Friedens-Tractaten ſich gäntzlich zerſchlagen hätten.

Unterdeſſen hatten ſich des Königs Majeſtät bis Janowiz genähert, um durch Dero nahe Gegenwart, die Friedens-Tractaten um ſo vielmehr zu befördern. Hieſelbſt fande ſich auch der Fürſt Dolgorucki bey dem König ein, um ſich mit Sr. Majeſtät über den Zuſtand derer Affairen zu bereden. Er rühmete unter andern die Conduite derer Plenipotentiarien Sr. Majeſtät, und ſprach: **Sie hätten alles gethan, was in ihrem Vermögen geſtanden wäre, um die Ruhe wieder her zu ſtellen; und er ſeines Orts habe ebenfalls nichts** *negligir*et, **ſolche Ruhe, dem Befehl des Czaars ſeines Herrn gemäß,**

und nach der wahren Abſicht des Königs zu *procuri*ren. Er müſſe aber mit gar vielem Verdruß ſehen, daß aller Mühe ohngeachtet, man von Seiten derer *Confœderi*rten noch weit entfernet ſeye, dem Frieden entgegen zu gehen. Inzwiſchen wolle er doch, Ihro Majeſtät gebeten haben, daß Sie geruhen möchten, bey Dero guten *Intention* vor den Frieden zu verharren. Hierauf declarirten Ihro Majeſtät: Wie Sie mit des *Dolgorucki Conduite* ſehr zufrieden wären, und nichts mehr wünſchten, als alle *Troubl*en eheſtens völlig geendiget zu ſehen. Um eben dieſe Zeit ereignete ſich die Niederlage des Gniazdowsky, der von dem General Boſen geſchlagen wurde. Die Confœderirten lieſſen auch in Lublin die ſogenannte Poſpolite Ruſcenie publiciren, und das Pohlniſche Preuſſen wurde gezwungen, ſeinen Adel auffitzen zu laſſen; wobey groſſe Forderungen von ihnen an die Stadt Dantzig gemachet wurden. Allein man beliebte dennoch, wieder zu denen Friedens-Tractaten zu ſchreiten, und der Congreſs ward, mit Conſens derer geſamten Partheyen, nach Caſimir verleget, aber auch nochmals unterbrochen, weil die confœderirten Pohlen dermaſſen erbittert waren, daß ſie mit denen Feindſeligkeiten nicht innen hielten. Doch als der Fürſt Dolgorucki, nebſt denen Königlichen Plenipotentiariis, von Caſimir zu Warſchau anlangten, auch der Gniazdowski von dem General Boſen geſchlagen ward, ſo fanden ſich endlich die Gevollmächtigten derer Confœderirten ebenfalls allhier ein. Die Tractaten wurden wieder zur Hand genommen, und

der

der Friede am 3. Novembris, hauptſächlich durch die Sorgfalt Sr. Königl. Majeſtät, zu einem glücklichen Schluſſe gebracht. Gleichwie man aber vorhero, bey allen Puncten und Clauſuln, langſam und ſehr behutſam gegangen: alſo gab es auch noch vor der Ratification ſo viele Difficultäten, daß die Ratification erſt den 30. Januarii Anno 1717. erfolgte. Darauf nahm, den 1. Februarii der General-Pacifications-Reichs-Tag, nach dem Exempel des Reichs-Tags im Jahr 1673. durch welchen man die ſogenannte Gollombiſche Confœderation aufgehoben, frühe um 9. Uhr zu Warſchau nicht nur ſeinen Anfang, ſondern endigte ſich auch ſchon denſelben Tag des Nachmittags um 4. Uhr, zu derer beyden Partheyen, und auch des Mediatoris Vergnügen. Man laſe den geſchloſſenen und ratificirten Tractat mit lauter Stimme ab; worauf die Confœderation vor aufgehoben declariret wurde. Der bisherige Confœderations-Marſchall, Leduchowski, hielte gegen den König einen Diſcurs, und verſprach, daß er und alle andere, führohin, Sr. Majeſtät treu ſeyn würden, daferne Sie die fremden Troupen aus dem Königreich ſchaffen, und alle väterliche Liebe und Sorgfalt vor die Republic tragen wolten. Hierauf antwortete der Cron-Groß-Cantzler, der ſich auf dem Thron nahe bey dem König befande. Er verſicherte unter andern: Wie Jhro Majeſtät erfreuet wären, den Frieden ſamt der Ruhe in Dero Königreich *retabli*rt zu ſehen, und daß Sie nichts ſo inbrünſtig wünſchten, als daß die Stände alles treulich *obſervi*ren möchten, was Sie ſo theuer angelobet hätten.

Zwey Tage hernach, und zwar den 2. Februarii Anno 1717. traten die Sächſiſchen Regimenter wircklich ihren Abmarſch aus Pohlen an. Jedoch iſt bey allem dieſem wohl zu mercken, daß der Vergleich mit denen Confœderirten vielleicht noch nicht würde ſeyn zu Stande gekommen, daferne die Ruſſen nicht ebenfalls noch in Pohlen geſtanden, und ſich geweigert hätten, aus dem Königreich zu weichen, bis der Friede mit denen Sachſen würde geſchloſſen ſeyn. Ja ſie brachen letzlich, als die Hartnäckigkeit derer Pohlen kein Ende nehmen wolte, auf, und breiteten ſich noch weiter in dem Königreich aus, machten auch ſolche Minen, daß die confœderirten Pohlen Urſache hatten, zu fürchten, von denen Ruſſen ebenfalls attaquirt zu werden, wannenhero Sie ſich, näher als bishero, zum Ziel legten. Als aber endlich auch die Ruſſen, die noch zwey Jahre länger als die Sachſen in dem Königreich verblieben, ſich auf den Marſch begeben, das Königreich Pohlen zu verlaſſen, geſchahe es mit ſo vieler Langſamkeit, daß ſie bisweilen des Tages nicht eine Meile marſchirten. Die vornehmſten Friedens-Puncte zwiſchen des Königs Majeſtät und denen Confœderirten waren folgende:

1) Solte ſeyn ein allgemeiner, wahrer und aufrichtiger Friede in allen Provintzien und Herrſchafften, ſo zum Königreich Pohlen gehören. 2) Solten die Sächſiſchen *Troupen* in vier *Columnen*, auf denen *Routen*, welche von beyden Partheyen geſetzet, jewede *Columne* unter zweyen *Commiſſarien* von der *Republic*, ausmarſchiren. Die *Proviſion* aber ſolte von denen

Pohlen

Pohlen zwar angeſchaffet, jedoch von denen Sachſen bezahlet werden. 3) Solten nach Abſchaffung aller *Confuſionen*, welche zur Zeit des Krieges eingeſchlichen wären, die alten Satzungen, Gerechtigkeiten, *Privilegien*, *Conſtitutionen* und Geſetze der *Republic*, wie auch die Gerichte allenthalben nach der wahren Freyheit, von dem König, *Senatoren* und Adel wieder eingeführet werden. 4) Solte die Römiſch-Catholiſche *Religion* in Pohlen eintzig und allein ihren öffentlichen Gottesdienſt halten, denen *Diſſidenten* von der Catholiſchen *Religion* aber, auſſer denen von Alters her gehabten Kirchen, *vulgo Zbory* genannt, nur erlaubet ſeyn, *privatim*, in ihren Wohnungen und Häuſern, ihre Andacht zu verrichten; jedoch ohne Predigen und Singen. Diejenigen Kirchen aber, ſo von denen *Diſſidenten*, nach und nach, wider die alten Geſetze in Pohlen und Litthauen aufgebauet, ſolten ohne einige Hinderniß niedergeriſſen werden; doch könten auswärtiger Potentaten *Legaten*, nach Belieben, mit ihren *Domeſtiquen*, *privatim* ihren Gottesdienſt *exerciren*. 5) Solte die ordentliche *Militz* in Pohlen u. Litthauen von dem König richtig bezahlet werden, auch die jetzigen und künfftigen Feld-Herrn den Eyd ablegen. 6) Solten die Kön. Printzen, *Jacobus* und *Conſtantinus*, wegen ihrer Perſonen und Güther, von dem König alle Sicherheit haben, auch ihnen wegen ihrer *Prætenſionen Satisfaction* gegeben werden; doch aber ſolten ſie dem König den Eyd der Treue leiſten, wie ſol-

ches der hohe und niedere Adel in Pohlen eben=
falls thun müſſen. 7) Solte kein Einwohner
der *Republic*, auſſer denen Gräntzen des Königs
reichs Pohlen, und des Groß=Hertzogthums
Litthauen, weder unterm Vorwand der Wer=
bung, noch unter einigem andern *Prætext* her=
aus geführet werden, und zwar bey peinlicher
Beſtraffung dererjenigen, ſo darwider han=
deln. 8) Wurde eine gäntzliche und *Generale
Amneſtie* wegen alles deſſen, was in Pohlen, vom
Anfang des Schwediſchen Krieges und der in=
nerlichen Unruhe, bis an den Schluß des ge=
genwärtigen *Tractats paſſiret*, von beyden Thei=
len aufgerichtet ꝛc. Zur Bewachung und Si=
cherheit der höchſten Perſon des Königs wurde
ausgemachet, daß ein Regiment, die Cron=Garde
genannt, 1200. Mann ſtarck ſolte errichtet werden.
Die Mannſchafft darzu, nebſt denen Officiers,
mochten des Königs Majeſtät nach Dero eigenen
Gefallen erwehlen, wannenhero meiſtentheils
Sachſen oder andere Teutſche darzu ſind genommen
worden. Dieſes Regiment iſt allemal in Pohlen
geblieben, und aus dem Cron=Schatz bezahlet wor=
den. Im übrigen bliebe es Ihro Majeſtät auch
frey geſtellet, Dero Chevaliers-Garde, desgleichen
die Garde du Corps mit nach Pohlen zu bringen,
wann Sie wolten; jedoch daß dieſe allemal vor ihr
eigen Geld zehren und leben ſolten.

Kaum war auf dieſe Weiſe der Friede wieder her=
geſtellet, ſo begonnen verſchiedene Compagnien von
denenjenigen, welche waren abgedancket worden, eine
Art von einer neuen Confœderation zu errichten. Sie

er=

erwehleten einen ſogenannten Grudzinsky zu ihrem Marſchall, bekamen auch ſonſt gar bald einen ziemlichen Anhang, forderten von denen Waywodſchafften das, was man ihnen etwa ſchuldig geblieben war, und trieben ſonſt groſſen Muthwillen. Jedoch es wurden verſchiedene Chefs und viele Soldaten von dieſen Rebellen gefänglich zu Warſchau eingebracht, allwo man ihnen den Proceſſ machen ließ.

Man befande vor rathſam den Anfang mit dem Obriſten Overbeeck zu machen, der, ohne einige Urſache, mit ſeinem Regiment Dragonern, ſich zu denen Rebellen geſchlagen hatte. Das Kriegs-Recht condemnirte ihn arquebuſiret zu werden. Gleichwie aber die Execution bis auf den andern Tag aufgeſchoben bliebe; alſo ward der König von vielen Herren und Dames gebeten, daß er geruhen möchte, den zum Tod verurtheilten Obriſten Pardon wiederfahren zu laſſen. Jedoch des Königs Majeſtät antworteten mit groſſer Freundlichkeit, daß dieſes nicht geſchehen könte. Alſo ward der Obriſte in eine Caroſſe geſetzet, und in Begleitung eines Auditeurs, eines Prieſters und eines Majors hinter dem Zeug-Hauſe auf ein zu dem Ende errichtetes Gerüſte gebracht. Als er auf dem Platze anlangte, nahmen ihn etliche Dragoner aus der Caroſſe, und trugen denſelben, in einem Stuhl ſitzende, auf das Schavot, woſelbſt der Auditeur das geſprochene Urtheil mit lauter Stimme ablaſe. Nachdem præſentirten ſich vier Unter-Officiers mit ihren Mousquetons, die ſie gegen den verurtheilten Obriſten loß brannten. Weil er aber doch noch einige Merckmale des Lebens von ſich gab, bekam er von dem Major ſelber noch einen Schuß,

wovon er vollends ſtarb. Alsdann iſt er in einen Sarg geleget, und auf dem gemeinen Kirch-Hofe ohne Ceremonien begraben worden. Jedoch wir unſers Orts wollen aus dem 1717den Jahr, worinnen wir uns, was die Pohlniſchen Begebenheiten betrifft, ſchon befinden, einen Blick zurücke in das 1716de Jahr thun, und ſehen, was in dieſem Jahr in Sachſen hauptſächlich paſſiret hat.

Gleich beym Eintritt dieſes Jahrs hielte man, wegen der im vorigen Jahr von denen hohen Alliirten in Pommern glücklich geendigten Campagne, und Eroberung der Stadt Stralſund, in dem Churfürſtenthum Sachſen, ein Danck-Feſt. Den 2. Februarii nahm ein ausgeſchriebener Land-Tag ſeinen Anfang, da die Verſammleten Land-Stände ihre Gravamina dem König ſchrifftlich übergaben, dargegen von Ihro Majeſtät gewiſſe Poſtulata empfiengen, und ſodann ihre Deliberationes anſtelleten.

Den 21. Martii wurde ein, unterm 17. Dec. 1715. datirtes Königl. General-Edict wider die Bettler, Landſtreicher, und ander böſes Geſindel, in Dreßden affigiret, auch am 21. und 29. Martii, d. i. an denen Sonntagen Lætare und Judica, von allen Cantzeln im Churfürſtenthum Sachſen abgeleſen, und die Einwohner, durch die Prediger, zu einer milden Beyſteuer vor die jeden Orts befindliche Arme, und zur Arbeit untüchtige Perſonen, vermahnet, ſo man nach dieſem auch mit der höchſten Sorgfalt zur Execution gebracht. Man præſentirte hiernechſt, vermöge Königlichen Befehls, in allen Poſt-Häuſern, denen Paſſagers eine Büchſe, ob ſie etwa belieben möchten, ein Allmoſen einzulegen? worzu ſie ſich deſto williger

liger verſtunden, weil ſie nunmehro vom Anlauffen derer Bettler auf denen Straſſen befreyet worden. Ja man hat auch, um derer Bettler und des loſen Geſindels willen, zu **Waldheim** ein **allgemeines Zucht- und Armen-Haus** angeleget, woſelbſt die Anſtalten und eingeführte **gute Ordnung** von jederman, der den **Ort** ſiehet, muß bewundert werden.

Den 3. Aprilis fiele auf dem **Königl.** und **Chur-fürſtl. Schloſſe** zu **Dreßden** in einem Zimmer die Decke ein, welche Begebenheit an koſtbarem Thée-Zeug, und andern, theils **ungemeinen** Pretioſis, einen Schaden von mehr als funffzig tauſend Thalern verurſachte.

Ferner wurde am 11. Julii ein unterm 20. Novembris 1715. datirtes **Königl.** Mandat publiciret, worinnen das **Jagen** und **Hetzen** in denen **Königl. Gehegen** verbothen worden. Zu **Dreßden** hat man den Staupen-Schlag, und die Landes-Verweiſung führohin bey Manns-Perſonen in den Feſtungs-Bau, bey Weibs-Perſonen aber in Züchtigung mit Ruthen, und Verſtoſſung in die Zucht-Häuſer verwandelt.

Am 10. Oct. verſtarb der **Fürſt** Antonius Egon von **Fürſtenberg, Werdenbergiſcher Linie**, nachdem er der **Stadthalterſchafft** über das **Chur-fürſtenthum Sachſen** 19. Jahre lang rühmlichſt vorgeſtanden, im 61ſten Jahre ſeines Alters auf dem **Schloſſe Wermsdorff.** Sonſt aber hat man auf dem **Neumarckt** zu **Dreßden** ein **koſtbares Gebäude** aufgeführet und zu Stande gebracht, welches ſowohl zur **Haupt-Wache** als zu einer Garniſon-**Kirche** dienet.

Auf **Schonen** in **Schweden** ſolte, in dieſem Jahr,

von

von Dänemarck aus, von Dänen und Ruſſen, eine Deſcente oder Landung unternommen werden; wie dann der Czaar bereits mit einer Armée, die ſich bey Coppenhagen gelagert, angelanget war. Der König von Schweden ſeines Orts ſtunde mit einer Armée von dreyßig tauſend auf der Schoniſchen Küſte, um die Gäſte, welche kommen wolten, nach Kriegs-Manier wohl zu empfangen. Ihro Majeſtät der König Auguſtus war bey allen dieſen Bewegungen ſehr aufmerckſam, und erwartete täglich einen Courier, mit der Nachricht von einer vorgefallenen Action, und der unternommenen Landung. Jedoch, es lieſſe, wider alles Vermuthen, eine gantz andere Zeitung ein, welche darinnen beſtunde: Daß die *projectir*te Landung rückgängig gemachet worden; daß der Czaar mit dem König von Dänemarck in ein Mißvernehmen gerathen, und mit ſeiner *Armée* wiederum aus Dänemarck wegmarſchiret ſeye. Man weiß auch, daß ſich bald darauf Friedens-Neigungen, zwiſchen dem Czaar und dem König von Schweden, geäuſſert haben, weshalb in Finnland, von Rußiſchen und Schwediſchen Plenipotentiariis, wirckliche Friedens-Conferentzien ſind gepflogen worden. Dieſes waren eitel Dinge, die von denen Intriguen des Barons von Görtzen herrührten, der ſich nicht nur bey denen Friedens-Handlungen in Finnland gebrauchen laſſen, ſondern ſo gar beym König von Schweden einen Premier-Miniſtre agiret. Wiewohl eben dieſes hat ihm nachhero ſeinen Kopff gekoſtet, weil er durch ſeine ſchädlichen Anſchläge, und da alle Schwediſche Senatores gegen ihn gleichſam nichts gegolten,

den

den Haß aller vornehmen Schweden auf ſich gezogen hat.

Im übrigen kan ich auch dieſes faſt nicht unangemercket laſſen, welchergeſtalt Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen Sich, um dieſe Zeit, von einem Bären-Biß an der Hand, gar ſehr incommodirt befunden. Denn Sie hatten einen jungen Bären angegriffen, und waren von demſelben in die Hand gebiſſen worden; wie dann auch die zwey mitlern Finger, in der rechten Hand, bis an Dero Ende, ſteiff davon geblieben ſind.

Pohlen hatte nunmehro eine gantz andere Geſtalt, als es von 1697. her gehabt hatte, ſo bald als der Vergleich zwiſchen des Königs Majeſtät und denen Confœderirten war geſchloſſen, auch, von beyden Seiten, in Betrachtung aller Artickel, aufrichtig erfüllet worden. Zwiſchen dem König und denen Magnaten herrſchte eine groſſe Vertraulichkeit, und bey dem übrigen Adel verſpürte man durchgehends eine ſonderbare Zufriedenheit. Hierzu contribuirte die ungemeine Gnade und Leutſeligkeit des Königs ſehr viel. Denn Ihro Majeſtät ſuchten einen jedweden mit Wohlthaten zu überhäuffen, welches abſonderlich durch drey Wege geſchahe, indem Sie auch Ihren bisherigen Feinden Chargen zuwandten; andere aber beſchenckten; oder, ihnen zu Gefallen, prächtige und koſtbare Feſtins ausrichteten, bis Dieſelben endlich wieder nach Sachſen aufbrachen.

Den 13. Aprilis fanden ſich Ihro Majeſtät zu Leipzig ein, die Jubilate-Meſſe mit Dero höchſten Gegenwart zu beehren; und es trug ſich zu, daß man

damals Jhro Durchl. den Hertzog von Sachſen-Zeitz, Mauritium Wilhelmum, öffentlich in die Pleiſſenburg fahren ſahe, in der daſigen Capelle dem Römiſch-Catholiſchen Gottesdienſt beyzuwohnen. Denn es hatte ſich beſagter Hertzog, ſchon ein Jahr zuvor, zur Römiſch-Catholiſchen Religion gewandt, ſolches aber noch zur Zeit geheim gehalten. Gleichwie nun dieſes, als eine beſondere Neuigkeit, ein ſehr groſſes Aufſehen machte; alſo geriethe der Hertzog darüber mit dem Dom-Capitul zu Naumburg in groſſe Weitläufftigkeiten, und das Stifft ward vom Dom-Capitul, welches ſich auf die Capitulation berieff, vor erlediget declariret. Bey ſogeſtalten Sachen befanden Jhro Königl. Majeſtät vor rathſam, das Stifft Naumburg in Beſitz zu nehmen, ſind auch beſtändig bis an Dero Ende dabey geblieben. Jetzo iſt daſſelbe Stifft, desgleichen das, damit vereinigte, Stifft Zeitz aufs neue bey dem Durchlauchtigſten Churfürſten Friderico Auguſto, der dem König ſeinem Durchlauchtigſten Herrn Vater ſuccediret hat, gelaſſen, und Sr. Königl. Hoheit die Huldigung mit groſſen Solennitæten geleiſtet worden.

Zu Dreßden wurde eine neue Hof-Ordnung publiciret, wie Jhro Königl. Majeſtät dieſelbe, ſchon unterm dato Dantzig den 30. Aprilis 1716. approbiret hatten. Zu Leipzig verblieben Jhro Königl. Majeſtät vor dieſesmal von der Jubilate-Meſſe an, bis Dero hohes Geburts-Feſt vorbey war, welches Sie hieſelbſt celebrirten. Die Univerſitæt unterließ nicht, ihre allerunterthänigſte Devotion zu bezeugen, indem ſie nicht nur eben ſo, wie der

Rath, ihre ſchuldigſte Gratulation ablegte, ſondern es brachte auch das Collegium Muſicum Sr. Majeſtät des Abends, bey dem Schein vieler weiſſen Wachs-Fackeln, eine ſehr ſchöne Muſic. Ihro Majeſtät nahmen alles dieſes überaus gnädig auf, und bezeugten ſich auch ſonſt, Ihrer Gewohnheit nach, gegen jederman ungemein gütig. Von Leipzig erhuben Sie ſich in das Carlsbald, und fanden ſich, nach gebrauchter Cur, zu Ausgang des Junii wieder zu Dreßden ein.

Am 1. Julii wurden Ihro Majeſtät, und gantz Sachſen, durch das Abſterben Ihrer Hoheit der Königl. Frau Mutter, Anna Sophia, in ein tiefes Trauren geſetzet, und ſie hat das Lob einer ſehr frommen und gottesfürchtigen, auch mit allen andern hohen Tugenden gezierten Printzeßin, beſtändig, bis in den letzten Augenblick ihres Lebens, auf das unſträfflichſte behauptet. Sie verlangte auf ihrem Todt-Bette, daß mit dem entſeelten Cörper, ſo viel es möglich wäre, kein äuſſerliches Gepränge ſolte angeſtellet werden. Alſo ward Ihrer Hoheit Leiche den 4. Julii in einer von Deroſelben, ſchon lange vorhero, zu Lichtenburg in der daſigen Schloß-Capelle ausserleſenen und erbaueten Grufft, in einem von eichenen Holtze mit zinnernen Handhaben verfertigten, und mit weiſſen Atlaß ausgeſchlagenem verſchloſſenem Sarge, Abends um 10. Uhr in aller Stille beygeſetzet. Sie hatte 26. Jahre im Wittwen-Stande, und Dero, alles hohen Ruhmes volles, Alter auf 70. Jahre gebracht. Ihro Königl. Majeſtät lieſſen auf dieſen Todes-Fall eine Gedächtniß-Müntze prägen, welche auf der einen Seite ein Schiff im Meer gehend

hend vorſtellete, dabey ein Haſen zu erblicken, mit der Uberſchrifft: Deo Duce, und unten im Abſchnitt: Portum invenit. Auf der andern Seite aber ſind folgende Worte unter einer Königlichen Crone zu leſen: FRIDERICVS AVGVSTVS, Rex Polon. & Elect. Saxon. Matri dilectiſſimæ, ANNÆ SOPHIÆ, Princ. Hered. Reg. Dan Flensburgi d. 1. Sept. 1647. natæ, viduæ Elect. Saxon. Lichtenb. d. 1. Julii 1717. denatæ, quæ illuſtris vixit, illuſtris nunc vivit, illuſtri funere ut illuſtretur, renuit Monumentum perenne F. F. Jedoch die ſolches Todes-Falles halben angeſtellt geweſene Kirchen- und Land-Trauer iſt, am Michaelis-Feſt, ſchon völlig wieder aufgehoben worden. Dieſes iſt ſonder allen Zweiffel daher gekommen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß eine lange Land-Trauer dem Staat gemeiniglich nicht zuträglich; allermaſſen viele Profeſſiones dabey wenig Nahrung haben, und an denen Landes-Revenüen wird man es ebenfalls gar ſehr gewahr.

Des Königlichen Printzens Hoheit hatten bishero, in einer Zeit von ſechs Jahren, einen groſſen Theil von Europa beſehen, und dadurch Dero angebohrne hohe Qualitæten, ſo durch die trefflichſte Erziehung verkittet und beſeſtiget worden, einen neuen ungemeinen Zuwachs und Vermehrung bekommen, dergeſtalt, daß Sie an allen Höfen, desgleichen ſonſt an allen Orten, wo Sie nur eingeſprochen, ſich in die gröſte Admiration geſetzet. Man weiß auch, daß Sie An. 1715. den 28. May, als Dieſelben, zu Marly bey dem König von Franckreich, Ludovico XIV. Abſchied genommen, von dieſem Monarchen etlichemal auf das zärtlichſte embraſſiret,

und

und mit einem überaus koſtbaren, mit Diamanten beſetzten, Degen beſchencket worden. Aus Franckreich giengen Sie zum zweytenmal nach Italien, woſelbſt Sie, und zwar zu Venedig, in denen erſten Wochen des 1715. Jahres an denen Kindern-Blattern kranck gelegen. Sie reiſeten eine Zeitlang incognito unter dem Namen eines Grafen von der Laußnitz, und behielten dieſen Titel allenthalben bey, wo Sie ſich nicht wolten zu erkennen geben, um bisweilen die vielen Ehren-Bezeugungen zu vermeiden, die man Ihnen, anderergeſtalt, mit der gröſten Begierde und Gefliſſenheit erwieſe. Zu Bologna hatten Dieſelben, ſchon den 27. Nov. 1712. die Römiſch-Catholiſche Religion angenommen, wobey der Cardinal Cuſani die gewöhnlichen und bekannten Formalitäten beſorget hat. In Sachſen aber bliebe es denen meiſten noch unbekannt, bis des Printzens Königl. Hoheit, nach dem Todt Ihrer Hoheit Dero Groß-Frau-Mutter, aus Italien ſich nach Wien erhuben. Denn alsdann erfuhr man, daß der Pabſt in einem im October 1717. gehaltenen geheimen Conſiſtorio denen Cardinælen davon Nachricht gegeben, desgleichen, wie Ihro Königliche Hoheit zu Wien, im beſagten Monath und Jahr, in Ihro Eminentz des Herrn Cardinals von Sachſen-Zeitz Pallaſt, zum erſtenmal, dem Römiſch-Catholiſchen Gottes-dienſt, öffentlich beygewohnet, auch vom Päbſtlichen Nuncio am Kayſerlichen Hofe, Georgio Spinola, bey der Gelegenheit communiciret worden. Das Gerücht hiervon machte in denen Hertzen derer Chur-Sächſiſchen Unterthanen abermal einige

Bewegung, und ſie hätten lieber geſehen, wann der, ihnen von GOtt und der Natur geſchenckte, vortreffliche Printz bey ihrer, als der Evangeliſchen, Religion verharret hätten. Jedoch es war eine geſchehene Sache, die ſie ſich muſten gefallen laſſen; wie dann auch des Königs Majeſtät Dero getreuen Land-Ständen eine Declaration thaten, und darinnen aufs neue wegen vollkommenen Religions-Freyheiten die theuerſte Verſicherung gaben. Solche Declaration iſt datirt den 23. Octobris 1717. und lautet wie folget:

Ihr werdet bereits berichtet seyn, aus was Urſache ich euch hieher beruffen habe, nemlich, daß ich euch ſagen will, welchergeſtalt der Printz mein Sohn ſich den 11. dieſes Monaths, zu Wien, Catholiſch declariret hat, weil er geglaubet, es ſeye nöthig, daß ein Printz es nicht länger anſtehen laſſen ſolte, ſich zu einer Religion öffentlich zu bekennen, die er ſchon vor fünff Jahren angenommen. Ich habe ihm, von ſeiner Kindheit an, gleichwie es recht und billig iſt, deswegen eine vollkommene Freyheit gelaſſen; aber er hat mir berichtet: Es habe ihn GOtt das Hertze gerühret, ſo daß er geneigt ſeye, Catholiſch zu werden. Gleichwie ich mich nun ſelber zu dieſer Religion bekenne; alſo hat dieſelbe von mir erfordert, mich der Neigung des Printzens nicht nur keinesweges zu widerſetzen, ſondern vielmehr mit ſeiner Reſolution zufrieden zu ſeyn.

Aber

Aber indem ich euch dieſes declarire, ſo muß ich euch auch wiſſend machen: Daß ihr euch wegen der Veränderung des Printzens keinen Kummer machen dörffet. Denn ich meines Orts habe in Religions-Sachen niemanden beleidiget, weil ich weiß, daß der Glaube ein Geſchencke GOttes iſt, und daß alle meine Unterthanen eben derſelben Freyheit, was ihr Gewiſſen betrifft, genieſſen müſſen, wie ich ſie dem Printzen meinem Sohn ſelber gelaſſen habe. Ja ihr könnet verſichert ſeyn, daß dieſer Printz eben diejenigen Gedancken der Billigkeit und der Moderation, die ich hege, haben wird. Fahret demnach fort, die Schuldigkeit eurer Bedienungen mit eben der Treue und Gefliſſenheit zu erfüllen, wie ihr bishero gethan, und ſeyd verſichert, daß ich ſowohl, als der Printz mein Sohn, allezeit eben dieſelbe Affection zu euch tragen werden, wie ſie euer Eyffer und eure Sorgfalt vor unſern Dienſt verdienen.

So ſtehet dieſe Declaration in der **Hiſtorie** derer **Könige von Pohlen**, wie ſie dieſes 1733ſte Jahr, bey Gelegenheit des Todtes **Sr. Königl. Majeſtät** Friderici Auguſti, zu **Amſterdam**, in **Frantzöſiſcher Sprache**, heraus gekommen. Es ſcheinet aber vielmehr, daß ſie nur an die **hohen** Collegia zu **Dreßden**, und nicht an die geſamten **Stände** des **Landes**, geſchehen, weil dieſe nachhero auf dem im **Früh-Jahr** 1718. gehaltenen **Land-Tag** eine andere **Verſicherung** erhalten. Indeſſen erlauben

Jhro Majeſtät, daß Dero Evangeliſche Unterthanen, das am 31ten October des 1717. Jahres eingefallene zweyte Jubel-Feſt wegen der Reformation Lutheri, begehen mochten. Der Hertzog von Zeitz bekannte ſich vierzehen Tage vor ſolchem Jubel-Feſt, in Pegau, wiederum öffentlich zu der Evangeliſchen Religion, und iſt den 15. Novembris darauf zu Weyda, im 54. Jahre ſeines Alters, geſtorben.

Bey dieſen Begebenheiten nun kan auch noch gantz füglich mit angemercket werden, welchergeſtalt der damalige junge Printz, Moritz Adolph, ſonſt von der Neuſtadt genannt, des regierenden Hertzogs zu Zeitz, und des Cardinals Bruders Sohn, im Früh-Jahr 1716. zu Preßburg in Ungarn, woſelbſt der Cardinal, als Primas von Ungarn, und Ertz-Biſchoff zu Gran, gemeiniglich Hof gehalten, wann er ſich nicht zu Wien, oder nachhero zu Regenſpurg, als Kayſerl. Principal-Commiſſarius befunden, ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion gewandt hat. Jetzo ſind Jhro Durchl. der nurbeſagte Printz von der Neuſtadt, Kayſerl. Geheimer Rath, und Biſchoff zu Königs-Grätz in Böhmen, beſitzen auch noch andere geiſtliche Præbenden mehr.

Des Königs Majeſtät ſchrieben auch, wegen Jhro Königl. Hoheit des Chur-Printzens veränderter Religion, bey nahe eben ſo, wie Sie in der angezogenen Declaration geredet, an alle Proteſtantiſche Puiſſancen, welche Dero Freunde oder Alliirte geweſen. Unterdeſſen ereignete ſich der ſchon-erwehnte Todtes-Fall des Hertzogs von Zeitz; worauf Jhro Königl. Majeſtät deſſen Sächſiſche Landes-Portion, ſamt ſeinem Antheil an der Graf-

ſchafft

ſchafft Henneberg, als Stücken, die dem hohen Chur-Hauſe Sachſen nunmehro wieder heimgefallen, ſogleich in Beſitz nehmen lieſſen. Die herrliche Bibliothec, welche ſich der verſtorbene Hertzog zugeleget hatte, wurde, nebſt vielen andern koſtbaren Meublen, nach Dreßden geführet; worgegen Jhro Hoheit die Hertzogliche, noch jetzo lebende Frau Wittwe, ſo eine Halb-Schweſter des höchſtſel. Königs von Preuſſen, dasjenige in Beſitz genommen, was Jhnen zu ihrem Leib-Geding ausgemacht geweſen. Alsdann thaten Jhro Majeſtät der König, im December, eine Reiſe nach Pohlen, um daſelbſt einige, von der Crone dependirende, Chargen zu vergeben; fanden ſich aber gar bald wieder in Sachſen ein.

Am 23. Januarii des 1718ten Jahres wurde zu Dreßden ein Land-Tag eröffnet, auf welchem die Land-Stände, und Evangeliſche Unterthanen, die nochmalige Verſicherung erhielten: Daß des Königl. Printzens *Religions*-Veränderung nur ein *Perſonal*-Werck ſeye, und alles *in ſtatu quo*, wie es bis in das Jahr 1697. geweſen, verbleiben ſolte. Die volle Königl. Aſſecuration aber iſt den 6. May datirt, und von Wort zu Wort alſo verfaſſet:

Wir Friederich Auguſt von GOttes Gnaden König in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen, zu Reuſſen in Preuſſen, Mazovien, Samogitien, Kyovien, Vollhinien, Podolien, Podlachien, Lief-

land, Smolensko, Severien und Czernicovien ꝛc. Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve, Berg, Engern und Weſtphalen, des Heil. Römiſchen Reichs Ertz-Marſchall und Churfürſt, Landgraf in Thüringen, Marggraf zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Laußnitz, Burggraf zu Magdeburg, Gefürſteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herr zum Ravenſtein ꝛc. ꝛc. Für Uns, unſere Erben und Nachkommen an der Chur, urkunden hiermit:

Demnach Uns geziemend vorgetragen worden, was bey jetzo fürwährenden allgemeinen Land-Tage E. getreue Landſchafft von Prælaten, Grafen und Herren, Ritterſchafft und Städten, in unterſchiedenen, beſonders überreichten, ausführlichen Schrifften unterthänigſt vorgeſtellet, und umſtändlich gebeten, Wir möchten gnädigſt belieben, Unſerm getreuen Churfürſtenthum, ſamt incorporirten Landen, und Stifftern, auch allen Unſern Ständen und Einwohnern, eine noch mehrere Aſſecuration, wegen des in hieſigen Landen etablirten Status der Evangeliſchen Religion Augſpurgiſcher Confeſſion, wiederfahren zu laſſen, damit Unſere getreue Unterthanen dieſerhalben vollkommen, auf alle Art und Weiſe, ſich und ihre Nachkommen geſichert erachten

achten könten. So hätten Wir zwar vermeynet, es würden dieſelben, durch die, ſchon vorhin, und ſofort, als Wir für Unſere Perſon in der Religion eine Aenderung getroffen, und die Römiſch-Catholiſche angenommen, nach Beſteigung des Königlichen Pohlniſchen Throns ausgelaſſene, und durch öffentlichen Druck publicirte Patente, unterm Dato Lobskowa den 27. Julii alten Styli 1697. und nachgehends ſub Dato Dreßden den 24. Auguſti 1705. auch, was inzwiſchen, und nachdem weiter, bey denen Land- und Ausſchuß-Tags Handlungen erfolget, in genugſamer Sicherheit bereits geſtellet ſeyn; zumalen Wir auch unlängſt, da Unſers Königl. und Chur-Printzens Lbden, zu gedachter Catholiſchen Kirche ſich ebenfalls öffentlich bekennet, ein gleiches wiederholet. Alldieweilen aber dennoch erwehnte Unſere getreue Stände, daß ihnen durch eine abermalige, bey jetzigen allgemeinen Land-Täge zu ertheilende, Declaration noch mehr proſpiciret werden möchte, inſtändigſt verlanget; als haben Wir deren Suchen gnädigſt deferiret.

Wie Wir nun niemals gemeynet geweſen, das geringſte wider die Landes-Verfaſſungen und ausgeſtelleten Reverſales und Verſicherungen einführen zu laſſen; inmaſſen dann auch das im Jahr 1648. zu Oßnabrück getroffene Frie-

dens-Inſtrument als ein Reichs-Fundamental-Geſetze, quoad Statum Religionis, und ſonſt allenthalben klare Maaß giebet, und das geſamte Reich, folglich auch Uns und Unſere Succeſſores an der Chur, auf die darinnen enthaltene Norm verbindet, als worauf Wir auch Unſere angezogene, durch öffentlichen Druck bereits publicirte vorherige Declarationen gerichtet; alſo wollen Wir auch hierdurch, auf reiffliche der Sachen Uberlegung, nach Unſer Landes-Väterlichen, gegen Unſere getreue Unterthanen tragende Huld und Gnade, für Uns und Unſere Succeſſores an der Chur, alle und jede Unſere, wegen des Status Religionis der Augſpurgiſchen Confeſſion in hieſigen Landen, derer Kirchen, Gottesdienſtes, Ceremonien und Gebräuchen, Univerſitäten, Land- und andern Schulen, Beneficien, Stifftungen, geiſtlichen Güther, Einkünffte und Nutzungen, Piarum Cauſarum und aller Annexorum, ſowohl auch Unſerer getreuen Stände und Unterthanen Befügniſſe, Privilegien und Immunitäten, ausgeſtellten Verſicher- Verſprech- und Verbindungen, Reverſalien, Reſolutionen, Edicten und Mandaten, ſo dieſerwegen ertheilet worden, auch theils in Druck ausgegangen, nochmals reiteriret haben. Beſtätigen auch, confirmiren und ratificiren dieſelbe ſowohl, als alle Gerechtigkeiten und Gewohn-

hei-

heiten, wie ſolche ſeither der Einführung der Augſpurgiſchen Confeſſion in hieſigen Landen wohl hergebracht, inne gehabt und genoſſen worden, auch vorjetzo beſeſſen und gebrauchet werden, durch gegenwärtige Unſere wohlbedächtige Aſſecuration; geſtalten dann alles dasjenige, was zu Schadloßhaltung der Evangeliſchen Religion Augſpurgiſcher Confeſſion in hieſigen Landen, und zu deren Erhaltung, durch den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß, und in ſpecie deſſen V. Artickel, den Statum Religionis betreffend, geordnet, ſanciret und geſchloſſen, in vollkommener Krafft und Wirckung verbleiben, auch von Uns und Unſern Succeſſoren feſt und unverbrüchlich gehalten werden ſolle. Weiſen auch zugleich hierdurch jetzige und künfftige Miniſtros, Civil-und Militair-Officiers, Räthe und alle diejenigen, ſo in Collegien und Gerichten (bey deren Verfaſſung es gleichfalls ſein Bewenden hat) zu öffentlichen Aemtern und Dienſten beſtellet werden, auch nicht die Subalternen ausgenommen, und durchgehends insgeſamt alle getreue Stände und Unterthanen, ein vor allemal darauf an, daß ſie, vermöge ihrer geleiſteten, oder noch in Zukunfft zu leiſten habenden Dienſt-und Unterthanen-Pflichten, darüber mit Ernſt halten ſollen. Jedoch dieſes obiges alles ohnbeſchadet des Exercitii Unſerer Religion für Uns

und Unſere Succeſſores, nach Art und Weiſe, wie es bishero im Gebrauch und üblich geweſen.

Uber dieſes declariren Wir fernerweit, und verſichern auf das feyerlichſte, nicht das mindeſte vorzunehmen, das denen Pactis, der Erb-Verbrüderung und mutuellen Succeſſion, welche zwiſchen Unſerm Durchlauchtigſten Chur-Hauſe, und andern Churfürſten und Fürſten des Reichs vorlängſt errichtet worden, nachtheilig und entgegen ſeyn möchte, oder denenſelben auf einerley Art und Weiſe derogiren könte.

Damit auch Unſere getreue Stände und Unterthanen deſſen um ſo vielmehr geſichert ſeyn können; ſo verſprechen und aſſecuriren Wir dieſelbe hierdurch bey Unſerm Königlichen und Churfürſtlichen hohen Wort, Treue und Glauben, daß gleichwie wir Uns alles dasjenige Recht reſerviren, ſo Uns als Churfürſten und Stand des Reichs, Krafft des Weſtphäliſchen Friedens und anderer Reichs-Geſetze zukömmt; alſo auch Unſern geſamten treuen Ständen und Unterthanen mehr-erwehntes Friedens-Inſtrument mit allen und jeden deſſen Puncten u. Clauſuln, Artickeln, Conditionen und Garantien, zu einem beſtändigen Fundament, Schutz und Schirm (dergleichen nichts feſter jemals erfunden u. ſtabiliret werden könte) geſetzet ſeyn, und alles dasjenige, was der Diſpoſition und Verordnung angezogenen Legis

Im-

Imperii pragmaticæ, wegen Unſerer, und Unſerer getreuen Stände und Unterthanen Jurium gemäß, und inſonderheit obgedachten Statum Religionis mit allen Annexis, wie die Namen haben mögen, betrifft, ohne einige Veränderung und Widerſpruch, von Uns und unſern Nachkommen an der Chur, heilig und unverbrüchlich beobachtet, und demſelben vorjetzo künfftig und zu allen Zeiten, nachgelebet und darwider nicht gehandelt werden ſolle.

Zu deſſen allen mehrern Beſtätigung, und um die Sicherheit und völlige Beruhigung Unſerer ſämtlichen getreuen Unterthanen deſto zuverläſſiger zu machen, haben Wir dieſe Unſere Declaration und wiederholte Verſicherung, welche zur feſten und beſtändigen Regul und Richtſchnur in Unſerm Churfürſtenthum und darzu gehörigen und incorporirten Landen gelten ſolle, eigenhändig unterſchrieben, und mit Vordrückung Unſers Königlichen Chur-Secrets ausfertigen laſſen, auch verordnet, daß ſelbige gedruckt, und zu männigliches Wiſſenſchafft gebracht werden ſolle. Im übrigen denen getreuen Ständen mit Hulden und Gnaden wohl beygethan verbleibende. Signatum Dreßden den 6. May Anno 1718.

AUGUSTVS REX. (L. S.)

George, Graf von Werthern.

B. E. H. von Zech.

Mit

Mit dieſer allergnädigſten Aſſecuration waren die geſamten Land-Stände vollkommen zufrieden, und es legte ſich aller Kummer, der ſich, von einiger Zeit her, ihres Hertzens hatte bemeiſtern wollen. Aber auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg wurde, wegen des Directorii beym Corpore Evangelicorum, noch einigermaſſen diſputiret, und gefraget: Ob ſolches *Dierectorium* bey dem hohen Chur-Hauſe Sachſen noch fernerhin gelaſſen werden könte? Hierüber ſind gar viele Schrifften gewechſelt worden, und es iſt gleichwohl noch bis auf dieſe Stunde dabey geblieben, wird auch, ſonder allem Zweiffel noch ferner dabey verbleiben, wann es allemal, wie bishero geſchehen, mit behörigem Fleiß und Eyffer beſorget wird.

An einem prächtigen Carneval haben es Ihro Majeſtät der König, vor dieſesmal, ebenfalls nicht ermangeln laſſen; da dann die Herren Land-Stände, wann ſie ſonſt Belieben darzu gehabt, etliche Wochen lang, die meiſten Abende in der Woche, ſo lange es gewähret, auf die Redoute bey Hofe gehen, auch Opern und Comœdien beſuchen können. Des Königs Majeſtät ſind hierbey, an einem Abend, dermaſſen prächtig maſquirt geweſen, daß man die Juwelen, welche Sie auf Dero Leib gehabt, auf etliche Millionen Thaler geſchätzet. Endlich wurde das Carneval zur Faſtnacht, mit einer herrlichen Wirthſchafft, oder ſogenannten Bauer-Hochzeit, beſchloſſen.

Der Kayſerliche Hof, der mit denen Türcken noch im Krieg begriffen geweſen, bewarb ſich um dieſe Zeit um ein Corpo von ſechs tauſend Mann Königl.

nigl. Pohlniſche und Chur-Sächſiſche Troupen. Der Tractat erlangte auch ſeine Richtigkeit, und ſie wurden von Ihro Durchl. dem Hertzog Johann Adolph von Sachſen-Weiſſenfelß commandiret. Nachdem ſie ſich auf den Marſch gemachet hatten, ſind ſie an der Böhmiſchen Gräntze, von Kayſerlichen Commiſſarien, übernommen worden. Darunter befande ſich ein Regiment Cavallerie, welches der Obriſte Bielcke führte. Man hatte aber Sorgfalt getragen, daß dieſes Regiment auf 1200. Mann geſetzt wurde, weswegen man faſt die ſchönſten Leute aus allen andern Regimentern ausgeſuchet. Des Kayſers Majeſtät haben dieſes Regiment ohnweit Wien, auf der ſogenañten Schwächet beſehen, auch darüber Dero Admiration ſowohl, als Dero Zufriedenheit bezeuget. Jedoch es wurde, nachdem dieſes Corpo auf der Türckiſchen Gräntze angelanget, der Paſſarowitziſche Friede geſchloſſen, dergeſtalt, daß daſſelbe die alte Sächſiſche Tapfferkeit wider die Türcken, vor dieſesmal, nicht beweiſen konte, ſondern wieder nach Hauſe marſchiren muſte.

In Pohlen war ein Türckiſcher Ambaſſadeur angelanget. Den 3. Martii kam er zu Berzezan an, und hielte ſich allhier acht Tage bey dem Cron-Groß-Feld-Herrn auf, welcher ihm alle mögliche Ehren-Bezeugungen erweiſen ließ. Von dar kam er den 30. nach Warſchau, und wurde vom General Münch, in ſein, ihm zubereitetes, Logement begleitet. Es verlangte derſelbe bey Sr. Königl. Majeſtät Audientz zu haben. Weil ſich aber des Königs Majeſtät in Sachſen befanden; ſo fieng man faſt an zu glauben, es würde ſich der Ambaſſadeur nach

Dreß-

Dreßden begeben, um daſelbſt ſeine, von der Pforte auf ſich habende, Commiſſion abzulegen. Jedoch dieſe Meynung befande ſich falſch, indem ſich Ihro Königl. Majeſtät nach Reuſſen einem Schloſſe in Groß-Pohlen, ſonſt dem Stanislao zugehörig, erhoben, und dem Türckiſchen Ambaſſadeur daſelbſt mit folgenden Umſtänden Audientz ertheilet:

Nachdem Ihro Königl. Majeſtät am 31. May zu Reuſſen angelanget, um daſelbſt verſchiedene Affairen wegen des künfftigen Reichs-Tages zu reguliren, und dem Ambaſſadeur der Ottomanniſchen Pforte, Muſtapha Thaliſczy Aga, Referendario des Groß-Sultans, Audientz zu geben; ſo haben Ihro Majeſtät Sonnabends den 4. Junii zu ſolcher Ceremonie angeſetzet. An dieſem Tage machte ein Bataillon Infanterie die Parade auf dem Platze vor dem Schloſſe. Die Leib-Garden hatten die Brücke nach dem Schloſſe zur lincken und zur rechten Hand beſetzet, und die Chevaliers-Garde war die Treppe hinauf, bis an die Apartemens rangiret, die man mit reichen Perſianiſchen Tapeten behangen hatte. Das Geländer des Audientz-Saals war ebenfalls mit Tapeten beleget. Ihro Majeſtät ſaſſen auf dem Thron und waren mit einem Kleide von geriſſenem Violet-farbenen Sammet bekleidet, dieſes aber mit einer Garnitur von Diamantenen Knöpffen beſetzet, welche, ohne dem Degen und andern darzu gehörigen Schmuck, auf eine Million Thaler geſchätzet worden. Die Senatores ſaſſen an beyden Seiten des Saals auf zweyen Bäncken, nach ihrem Range, und der andere Pohlniſche Adel ſtunde hinter ihnen. Als der Ambaſſadeur, zu Pfer-

de ſitzende, unter Bedeckung einiger Pohlniſchen Compagnien Cavallerie, bey dem Eingang der Brücke angelanget, ſtieg er von ſeinem Pferde ab. Die beyden Dolmetſcher aber griffen ihm unter die Arme, und führten ihn, der des Groß-Sultans Creditiv-Schreiben, in einem Carmeſin-roth-ſtoffenem Beutel, mit goldenen Blumen, in ſeinen Händen hielte, in den Audientz-Saal. Sobald der Ambaſſadeur in den mit einem Geländer vermachten Platz kam, wo die Senatores ſaſſen, machte er eine tiefe Reverentz vor dem König. Da ihm nun hierauf der Cron-Groß-Marſchall die Erlaubniß mit lauter Stimme darzu ertheilte, ſo verfügte ſich derſelbe bis an die unterſte Stuffe des Königlichen Throns, und überlieferte Sr. Majeſtät, nachdem er ſich von neuem ſehr tief gebeuget, das Creditiv-Schreiben in Dero Hände. Die Dolmetſcher, welche ihn bishero allezeit unter denen Armen gehalten, und gleiche Ceremonien mit ihm gemachet, führten ihn ſodann wieder bis an die Thüre des Geländers zurücke, allwo ihm ein Cammer-Thürhüter zwey Küſſen præſentirte, auf denen er ſich niederſetzte. Nachdem nun hierauf der Cron-Groß-Marſchall Stillſchweigen geboten, ſo ſagte er mit lauter Stimme, es könte nunmehro der *Muſtapha Thaliſczy Aga* reden. Seine Rede, welche ein Dolmetſcher in die Pohlniſche Sprache überſetzte, connectirte ſchlecht, und war gar nicht ordentlich eingerichtet. Selbige beſtande in lauter Freundſchaffts-Verſicherungen von Seiten des Groß-Sultans, und in einer ſehr verbindlichen Dancksagung, daß Ihro Majeſtät der König, Ihrer Seits, den Carlowitziſchen Frieden ſo heilig

lig gehalten, und ſich nicht mit ſeinen Feinden verbunden hätten; woraus der Groß-Sultan mehr als allzuwohl erkannt, wie wahrhafft und reel die Freundſchaffts-Verſicherungen geweſen, welche ihm der Waywod von Maſuren, ehemaliger Pohlniſcher Ambaſſadeur bey der Ottomanniſchen Pforte, im Namen Ihrer Majeſtät und der Republic gegeben. Eben dieſes hätte den Groß-Sultan bewogen, Ihro Majeſtät den König, und die edlen Glieder der Republic, ſeiner wahren Freundſchafft vollkommen zu verſichern, und Sie bey gegenwärtigen Conjuncturen um ein neues Merckmal Ihrer Freundſchafft gegen ſich zu erſuchen. Welches darinnen beſtehen ſolte, wann Sie Ihrer Seits die, in Vorſchlag gebrachte, Mediation zu einem Vergleich, deren in dem Schreiben des Groß-Sultans Erwehnung geſchehen, annehmen würden. Sein Principal würde durch dergleichen Willfährigkeit noch genauer verbunden werden, ſeinen Eyffer vor das Intereſſe des Königs und der Republic zu verdoppeln, und erwartete daher den Schluß, welchen der König, und die Republic, darüber faſſen würden, mit Ungedult. Der Cron-Groß-Cantzler beantwortete dieſes Compliment von Punct zu Punct. Als aber der Ambaſſadeur ſich hierauf in einen gar umſtändlichen Vortrag derer ihm committirten Affairen einlaſſen wolte, ſo meldete demſelben der Cron-Groß-Cantzler, ohne ihm auf ſein Vorbringen eigentlich zu antworten, daß er, ſobald der König das Schreiben des Groß-Sultans, auf welches er ſich bezogen hätte, würde geleſen haben, eine ausdrückliche Antwort auf den Inhalt deſſelben, auch auf ſeinen fernern mündlichen Vortrag be-

bekommen ſolte. Hierauf ertheilten Ihro Königl. Majeſtät Befehl, daß der Ambaſſadeur, gehöriger-maſſen, ſolte tractiret werden. Dieſer aber ſtunde ſodann von ſeinem Sitz wieder auf, machte abermal eine ſehr tieſe Reverentz, und wurde, unter voriger Begleitung, zu dem Cron-Groß-Marſchall geführet, auch daſelbſt mit einer prächtigen Mittags-Mahlzeit bewirthet. Dieſer Miniſtre nun, ob er gleich von einer Nation geweſen, deren Humeur und Manieren gar ſehr von denen unſrigen unterſchieden ſind; hat dennoch in Pohlen, durch ſeine Reden und Aufführungen, ſolche Proben eines ſoliden Verſtandes, und einer groſſen Politeſſe, von ſich gegeben, daß wann man dergleichen rühmliche Conduite nicht an ihm geſehen, man ſich eine ſolche Gleichheit mit unſern Sitten, von ihm, nimmermehr hätte einbilden können.

Als dieſe und andere Affairen mehr in Pohlen beſorget waren, thaten des Königs Majeſtät, im Augusto, eine Reiſe nach Olmütz in Mähren, woſelbſt ſich auch des Chur-Printzens Königliche Hoheit aus Wien einfanden. Gleichwie nun Vater und Sohn einander in ſieben Jahren nicht geſehen hatten; alſo iſt leicht zu erachten, daß bey dieſer Zuſammenkunfft es ſehr zärtlich müſſe ſeyn hergegangen. Der Durchlauchtigſte Printz gieng wieder nach Wien, daſelbſt die vorgehabte Vermählung, mit der älteſten Kayſerlich-Joſephiniſchen Printzeßin, Maria Joſepha, vollends zur Richtigkeit zu bringen; und des Königs Majeſtät erhuben ſich zurücke in Dero Königreich Pohlen, woſelbſt, und zwar zu Grodno in Litthauen im October ein Reichs-

Tag eröffnet wurde, der bis in den December gewähret hat. Er endigte ſich glücklich, doch mit denen gewöhnlichen Diſputen, und der vornehmſte Punct, welcher abgehandelt worden, betraff den Abmarſch derer Rußiſchen Troupen, welche denen Pohlen noch immer auf dem Halſe lagen, und nun endlich, auf vielfältiges Vorſtellen Sr. Majeſtät des Königs, (welcher nunmehro gleichſam der Mediator zwiſchen dem Czaar und der Republic in dieſer Sache ſeyn muſte, gleichwie es der Czaar wegen des Abmarſches derer Sächſiſchen Troupen geweſen,) vollends aus dem Königreich marſchirten. Eine Tartariſche Geſandſchafft hatte bey dem König am 15. Dec. mit denen gewöhnlichen Ceremonien Audientz; worauf ſich Ihro Majeſtät wiederum zu der Reiſe nach Sachſen anſchickten.

Der General-Feldmarſchall, Graf von Flemming gieng, im October, mit Königl. Inſtructionen und Vollmachten verſehen, nach Wien, um die Heyraths-Tractaten zwiſchen dem Königl. Chur-Printzen, und der Durchlauchtigſten Ertz-Hertzogin, Maria Joſepha, am Kayſerlichen Hofe vollends richtig zu machen.

Gegen das Ende des 1718. Jahres erhielten Ihro Majeſtät, der König Auguſtus die wichtige Zeitung von des Königs von Schweden Todt, welcher den 11. Dec. in denen Trenchéen vor Friederichs-Hall in Norwegen war todt geſchoſſen worden. Denn er hatte ſchon Anno 1717. die Gräntzen des Königreichs Norwegen unaufhörlich allarmiren laſſen, und that endlich, nachdem der Winter des 1718. Jahrs ſchon vollkommen eingebro-

chen war, ſelber einen Feld-Zug in das beſagte Königreich; muſte aber ſeinen, zwar unruhigen, doch Heldenmüthigen Geiſt aufgeben da er etliche Tage zuvor, vor der feſten Schantze, Gülden-Löw genannt, die er eroberte und dabey 300. Todte und Bleſſirte zehlete, auch ſchon zwey Mußqueten-Schüſſe auf den Küraß bekommen hatte. Alſo beſchloſſe König Carolus XII. ſein höchſt-merckwürdiges Leben zu einer Zeit, als er abermal neue und ſehr weitläufftige, Projecte formiret hatte. Denn ob er wohl die, in Finnland angefangene, Friedens-Tractaten mit dem Czaar, auf der Inſel Aland fortſetzen ließ; ſo hatte er doch eine Allianz mit Spanien wider Engeland gemachet, und war Willens, den König Georgium I. dethroniſiren zu helffen. Sehr merckwürdig iſt noch dieſes, daß er den Baron von Strahlheim, welcher Gouverneur im Zweybrückiſchen, auch ſonſt, wie wir bereits geſehen, ein ſehr wohlverdienter Schwediſcher Staats-Miniſtre geweſen, wegen des Stanislai abſetzete. Denn der Stanislaus, welcher ſich noch immer zu Zweybrücken befande, geriethe mit dem Gouverneur in groſſe Verdrießlichkeiten. Ob ſich nun wohl der Gouverneur beſter maſſen verantwortete, und klärlich zeigte, daß der Stanislaus die Gräntzen eines Gaſtes gar ſehr überſchritten, ja ſich ſo gar unterſtanden, einige Schwediſche Unterthanen, im Zweybrückiſchen, von der Proteſtantiſchen Religion ab- und zu der Römiſch-Catholiſchen zu ziehen; ſo muſte dennoch Strahlheim Unrecht behalten, indem ihn der König von Schweden arretiren ließ, und dargegen den Poniatowsky, ſo Römiſch-Catholiſch, auch des Stanislai

vornehmſter Miniſtre und getreueſter Adhærent gewesen, an ſeine Stelle ſetzete. Solches that Carolus XII. darum, damit er dem Stanislao eine neue, ſtarcke, Marque ſeiner Hochachtung gegen ihn geben möchte.

Des Königs Auguſti Majeſtät hätten Urſache gehabt, groſſe Freudens-Bezeugungen über den Todt des Königs von Schweden anzuſtellen, weil Sie dadurch, wahrhafftig, von einem gefährlichen, und gantz unverſöhnlichen, Feind waren befreyet worden. Allein es gaben Dieſelben vielmehr, bey dieſer Gelegenheit, Ihre wunderſame Generoſité, und die Güte Ihres Hertzens, auf eine eclatante Art zu erkennen, indem Sie ſich nicht entbrechen konten, das unglückſelige Verhängniß Caroli XII. zu beklagen, der nicht eher geruhet, bis daß er dem Todt in den Rachen gelauffen war.

Im übrigen ſchicket es ſich vielleicht nicht unrecht, wann ich allhier vom Poniatowsky gleich noch ſo viel anmercke, welchergeſtalt derſelbe den Stanislaum endlich verlaſſen, und ſich dargegen um die Gnade und den Pardon Sr. Majeſtät des Königs Auguſti beworben hat. Solche hat er auch erhalten, und zwar in einem ſo hohen Grad, daß ihm der König nicht nur eine Waywodſchafft zugewandt, ſondern ihn auch zum Cron-Regimentario, der des Cron-Groß-Feld-Herrn Stelle verwaltet, gemachet. Ja des Königs Majeſtät hatten den Poniatowsky beſtimmet wircklicher Cron-Groß-Feld-Herr zu werden; wann ſich nicht ein groſſer Theil derer Pohlen darwider geſetzet hätten. Man wird demnach ſehen, ob er behörige Danckbarkeit vor das Gedächtniß des

höchſt-

höchſtſeligſten Königs in ſeinem Hertzen heget? und das muß ſich bey der nechſt-bevorſtehenden Königs-Wahl äuſſern.

Anno 1719. den 25. Januarii fanden ſich des Königs Auguſti Majeſtät, geſund und friſch, aus Pohlen wiederum zu Dreßden ein, allwo auch den 30. dito der General-Feldmarſchall, Graf von Flemming aus Wien anlangte, ſeine Negociationes erwünſcht zu Ende gebracht habende. Den 6. Martii wohnten des Königs Majeſtät abermal einem Senatus-Conſilio zu Frauenſtadt in Pohlen bey; und den 20. dito waren ſie ſchon wieder in Dreßden. Am 23. dito hatte Sachſen die Freude, das edelſte Kleinod ſeiner Hoffnung, nemlich Ihro Hoheit den Königlichen Chur-Printzen, nach ſo langer Abweſenheit, zum erſtenmal wiederum in Dreßden zu ſehen; da dann dem Höchſten, vor dieſe glückliche Zurückkunfft, von denen Cantzeln öffentlich gedancket worden. Es erhuben ſich aber Ihro Königliche Hoheit im Auguſto wieder nach Wien, die beſchloſſene Mariage vollends zur Richtigkeit zu bringen. Alſo geſchahe daſelbſt am 20. Aug. des Abends um 6. Uhr in der Kayſerlichen Favorita die hohe Vermählung, welche der Biſchoff zu Wien verrichtete. Daß ſolches in Gegenwart allerſeits Kayſerlicher Majeſtäten. und der gantzen Kayſerlichen Familie, desgleichen einer groſſen Menge Kayſerlicher, wie auch Königlich-Pohlniſcher und Chur-Sächſiſcher Miniſter und Cavaliers, auch vieler Dames geſchehen, und von allen Ceremonien dabey nichts unterlaſſen worden ſeye, das iſt leichtlich zu erachten. Zwey Tage hernach erfolgte

der Aufbruch beyder Neu-Vermählten nach Sachſen, und zu Dreßden haben Ihro Hoheit, die damalige neue Chur-Printzeßin, am 2. Sept. einen über die maſſen herrlichen und prächtigen Einzug gehalten. Die angeſtelleten Beylagers-Feſtivitäten aber haben den gantzen Monath September hindurch gewähret, und ſind beſtanden: Aus Italiäniſchen und Frantzöſiſchen Opern und Comœdien; aus einem Kampff-Jagen; aus einem Feuerwerck; aus Turniren zu Roß und zu Fuß; aus Carouſſels und Ring-Rennen; aus Türcken- und andern Aufzügen; aus Nacht-Rennen; aus einer Waſſer-Jagd, mit einem Jahr-Marckt von maſquirten Perſonen allerhand ausländiſcher Nationen; aus einem Damen- und Berghauer-Feſt ꝛc. wobey insgeſamt eine auſſerordentliche Pracht und unvergleichliche Inventiones, auch nicht weniger geſchickte Ausführung ſich gezeiget. Weil aber vornemlich der hohe Verſtand und herrliche Goût, Sr. Majeſtät des Königs, welcher alles ſelber angegeben und ſelber angeordnet, daraus herfür leuchtet, alle dieſelben Begebenheiten auch zu der hohen Vermählung immerwährenden rühmlichen Andencken gereichet; ſo wäre es faſt unbillig, wann man nicht das meiſte davon, in einer ordentlichen Beſchreibung, allhier wolte mit einflieſſen laſſen.

Auſſen vor Dreßden war ein Lager geſchlagen, welches aus ſechs Regimentern Infanterie, wie auch aus verſchiedenen Eſcadrons Reutern und Dragonern beſtanden hat. Als nun der zum Einzug beſtimmte Tag eingetreten, marſchirten die Infanterie-Regimen-

ter um 3. Uhr aus dem Lager, und ruckten um 4. Uhr mit völligem Spiel in die Stadt, wo ſie ſich auf ihren aſſignirten Poſten rangirten. Die Helffte von der Chevaliers-Garde, desgleichen die Cadets mit ſchöner neuen Montur, paradirten auf dem Schloſſe, und die Bürger an denen äuſſerſten Ehren-Pforten. Da nun alles in Ordnung war, kamen Ihro Majeſtät der König in einem Purpur-rothen koſtbaren Kleide, mit Diamanten beſetzet, unter Eſcortirung einiger von der Chevaliers-Garde. Sie lieſſen vor ſich her einen Roß-Schweiff tragen, und hatten vier Türcken in koſtbaren brocadenen Habiten zur Seite. Alſo ritten Sie nach dem Lager, um den Einzug noch einmal zu ſehen; da dann indeſſen Ihro Hoheit, des Königl. Chur-Printzens Gemahlin, um halb neun Uhr zu Pirna, ſich auf Dero koſtbares Schiff ſetzten, welches Bucentaurus geheiſſen, nach dem bekannten Schiff in Venedig, auf welchem der Doge in das Meer zu fahren pfleget, wann er ſich mit demſelben, wie gebräuchlich, vermählet. Daſſelbe hatte drey beſondere Apartemens, von welchen das mittlere etwas erhöhet und lacquiret, die an denen Seiten aber niedriger und nur gemahlet, auch in jedem vier Spiegel zu finden geweſen. Die auswendige Decke war mit rothen Sammet bezogen, und auf denen Seiten alles vergüldet. Die Schiff-Knechte waren auf Holländiſch, in gelben Atlaß, mit weiß ſeidenen Strümpffen, gekleidet, und unter Begleitung der Flottille, fuhren Ihro Königl. Hoheit die Chur-Printzeßin, mit 15. Holländiſchen Jagten, deren Schiffer weiß und roth gekleidet, unter Löſung derer Canonen vom Lande. Um 10. Uhr langten Dieſelben bey dem Königl. Zelte an, unter

ter Salutirung von 12. Canonen, ſo auf dem Lande gepflantzet waren. Von Jhro Majeſtät dem König wurden Sie beym Ausſteigen empfangen. Jhro Königl. Hoheit die Chur-Printzeßin wolten Sr. Majeſtät die Hand küſſen, der König aber weigerte ſich deſſen, und embraſſirte hingegen dieſelbe. Darauf führte er ſie in das Königl. Gezelt, und man ſetzte ſich ſogleich zur Tafel. Währender derſelben muſte die gantze Parade bey dem nur-beſagtem Zelte vorbey paſſiren, welches aber über eine Stunde nicht währete, ſondern der Einzug nahm ſeinen Anfang, welcher um halb zwey Uhr ſchon an dem Thore war. Indeſſen kamen Jhro Majeſtät der König um ſelbige Zeit, mit Dero Begleitung von einem Theil der Chevaliers-Garde, desgleichen mit Vortragung eines Roß-Schweiffes von einer geharniſchten Perſon, wie auch mit einer groſſen Suite von Miniſters und Cavaliers wieder in die Stadt, und begaben ſich ins Schloß, um allda die Printzeßin wieder anzunehmen; worauf der völlige Einzug vor ſich gieng.

Die Parade formirten, von der äuſſerſten, 18. Ellen breit erbaueten, und mit drey Arcaden aufgerichteten, auch mit Statuen und Inſcriptionen gezierten Ehren-Pforte, an der Ramiſchen-Gaſſe vor dem Pirniſchen Thor, auf welcher ſich Paucker und Trompeter hören lieſſen, bis ans Pirniſche Thor, 1300. grau und roth montirte Bürger mit ſechs fliegenden Fahnen; der Zug gieng, von dem Pirniſchen Thor an, durch die Pirniſche Gaſſe fort, übern Neumarck, dann die Moritz-Straſſe hinauf, durch die Creutz-Gaſſe über den alten Marckt, durch die erbaueten Ehren-Pforten. Auf zweyen von dieſen lieſſen ſich abermal Trompeten

peten und Paucken, auf denen andern beyden aber, die auf dem alten Marckt geſtanden, die Stadt-Pfeiffer mit Waldhörnern und Hautbois hören. Alsdann gieng der Zug weiter durch die Schloß und Spor-Gaſſe übern Jüden-Hof, am Stall vorüber bis an das andere Schloß-Thor. Uber dem Schloß-Hof machten die neu-montirten Adelichen Cadets ihre Parade; die Treppen hinauf die Schweitzer-Garde, oder Trabanten zu Fuß in ihrer neuen Schweitzer-Kleidung und blauen Schuh-Roſen; endlich aber ſtunde die Chevaliers-Garde bis in das innerſte Zimmer.

Die Ordnung des Einzugs an und vor ſich ſelber betreffende, ſo kamen: 1) Ein Officier von der Cavallerie. 2) Ein Königl. Hof-Fourier. 3) Ein Poſt-Commiſſarius. 4) Der General-Poſtmeiſter und Cammer-Herr, Baron von Mordax, in einem weiſſen mit Silber bordirten Kleide, und gelbſammeten Aufſchlägen, einen Hut mit einer weiſſen Feder, mit einem ungemein propren an einer blauen mit Gold und Silber melirten Schnur und Quaſte hangenden maſſiv-goldenen Poſt-Horn, ſo mit etlichen Edelgeſteinen verſetzet, auf einem koſtbar belegten Pferde. Beyher giengen zwey Poſt-Knechte. 5) 36. Poſtmeiſter, allemal zwey und zwey, in weißlichen Kleidern mit einer ſilbernen Treſſe eingefaſſet, mit gelb-ſammeten Aufſchlägen, auf denen zur Rechten ebenfalls ein ſilbernes Poſt-Horn geſticket war. Uber die Schulter hatten ſie blau-ſeidene mit Silber melirte Schnüre, woran maſſiv-ſilberne Poſt-Hörner hiengen. Vorne am Hut war Ihro Majeſtät des Königs Name A.R. ebenfalls von maſſiven Silber gemachet. Uber denen Weſten trugen ſie ein von dergleichen Tuch mit ſilber-

nen Treſſen beſetztes Degen-Gehencke, worinnen ein Hirſchfänger ſtack mit Silber beſchlagen. Die Sporen waren gleichfalls von Silber, die Chabraquen und Piſtol-Hulfftern von gelben Tuch mit einer ſilbernen Treſſe eingefaſſet. 6) 62. reitende Poſtillions in gelber Kleidung mit blau-tuchenen Aufſchlägen. Die Reiſe-Hüte waren von Tuch, gelb und blau aufgeſchlagen. Auf denen Aufſchlägen rechter Hand waren Poſt-Hörner von Silber geſticket. Was aber ſonſt die Poſtmeiſter von maſſiven Silber gehabt, das war hier nur von Printz-Metall verſilbert. Dieſe ſind in drey Theile eingetheilet geweſen, und haben continuirlich auf ihren Poſt-Hörnern geblaſen, doch ſo, daß wann der erſtere Hauffe aufgehöret, der mitlere, hernach der letztere, und dann der letztere wieder angefangen. Die Chabraquen und die Piſtol-Hulfftern ſind von blauen Tuch mit einer gelben Borde eingefaſſet geweſen.

Dann iſt gekommen ein Stallmeiſter, welcher 124. Hand-Pferde aufgeführet. Jedwedes Pferd wurde von einem Reut-Knecht geführet, der ebenfalls zu Pferde geſeſſen, und ſeines Herrn eigene Montur gehabt.

Darauf folgte die Jägerey, mit ihrer vollen Muſic und Wald-Hörnern, vor welcher der Jagd-Fourier her ritte. Die Jägerey an und vor ſich ſelber aber, welche zu dieſem Einzug beſchrieben worden, marſchirte folgendergeſtalt:

Erſtlich der Ober-Land-Jägermeiſter von Erdmannsdorff, in einem ſehr reich mit Silber bordirten Kleide, auf einem prächtig ausgerüſteten Pferde.

27. Jäger, alle in ihrem Jäger-Habit mit grünen

Fe-

Federn auf denen Hüten, und einem grünen Tannen-Zweig, zu Pferde.

4. Jäger zu Fuß, mit Flinten auf denen Schultern.

Der Ober-Hof-Jägermeiſter zu Pferde, bey ihm her giengen zwey von ſeinen Bedienten.

4. Jäger zu Fuß mit Röhren auf denen Schultern.

44. Jäger-Meiſter, in reicher mit Silber bordirten Kleidung, mit grünen Federn auf denen Hüten, und grünen Zweigen von Tannen. Vor ſich her hatten ſie ein Chor Wald-Horniſten.

62. Forſtmeiſter, zwey und zwey, in grüner mit Silber bordirten Kleidung.

2. Ober-Forſt-Meiſter welche ſchloſſen. Die Jägerey hatte auch ihre Standarte bey ſich.

Nach dieſen kamen:

2. Trompeter, auf ihren Trompeten blaſende, in gelber Kleidung mit ſchwartzſammeten Borden und kleinen goldenen Treſſen.

48. Turnier-Knechte zu Pferde, nach alter Teutſcher Art in gelber Kleidung, ſo ſtarck mit ſchwartzſameten Borden, und kleinen goldenen Treſſen beſetzet. Auf denen Hüten hatten ſie ſchwartze u. weiſſe Federn, und in denen Händen führten ſie lange Hellebarten.

4. Trompeter in gelber Kleidung, mit ſchwartzſammeten Borden, und kleinen goldenen Treſſen reich beſetzet.

1. Paucker in ſelbiger Montur.

Der Ober-Land-Vorſteher aus der Laußnitz in einem ſchwartz-ſammeten Rock mit goldenen Balleten ausgemachet, mit gelben Taffent gefüttert, und einer Weſte von Drap d'or, reich mit goldenen Frangen beſetzet. Er ſaß zu Pferde, mit entblöſtem Degen.

Cha-

Chabraque und das übrige Pferde-Zeug war alles ſehr koſtbar.

38. Land-Stände aus der Laußnitz ebenfalls zu Pferde, und in gleicher Kleidung wie ihr Ober-Landes-Vorſteher, von dem ſie geführet. Sie hatten die entblöſten Degen in der Hand. Ihrer viere ritten allemal in einer Reyhe; aber in der erſten Reyhe waren fünff Land-Stände, davon der Mittelſte die Fahne mit dem Laußnitzer Wappen führte.

Ein Herold in einem ſchwartz-ſammeten verſchamerirten Kleid. Auf dem Hut hatte er einen weiſſen und blauen Feder-Buſch, und noch ein Herold in voriger Kleidung, beyde zu Pferde.

32. Hand-Pferde von denen Provintzien, ſo Ihro Königl. Majeſtät, als Churfürſt in Dero Titel führen. Dieſe Pferde wurden, von Königl. Stall-Knechten, ſo alle gelb gekleidet waren, zu Fuß geführet. Es waren recht propre Pferde von allerhand Couleuren darzu genommen. Auf denen Köpffen trugen die Pferde groſſe gelbe, und ſchwartze Feder-Büſche, und auf denen Schwäntzen gleichfalls. Die Decken, ſo über denen Pferden lagen, waren von gelben Tuch, und auf jedweder das Wappen von ihrer Provintz geſticket. Rund herum waren die Decken mit ſilbernen Treſſen beſetzet.

4. Trompeter zu Pferde in gelber Kleidung, mit ſchwartzen Sammet, und kleinen ſchmalen goldenen Treſſen beſetzet.

1. Paucker.

Der Erb-Marſchall, Herr von Löſer.

64. Herren Land-Stände aus Sachſen zu Pferde, in eben der Ordnung, und mit eben der Kleidung wie die Laußnitzer Land-Stände; auſſer nur, daß das Pfer-

de-

de-Zeug faſt noch koſtbarer und proprer geweſen. Mitten in ihrer Fahne war das Chur-Sächſiſche Wappen geſticket.

Ein Land-Stand aus Sachſen, mit einem bloſſen Degen in der Hand ſchloſſe wiederum.

Zwey Tompeter, wie die vorigen gekleidet.

48. Turnier-Knechte zu Pferde, ebenfalls wie die vorigen gekleidet.

Ein Eſcadron Dragoner.

70. Caroſſen derer vornehmen Hof-Bedienten und Hof-Cavaliers, jede mit 6. Pferden beſpannet. Auch giengen bey jedweder zwey Heyducken und 4. Laquayen her; 2. Pagen aber ſtunden vorne bey dem Kutſcher. Eines jedweden Livrée war reich und propre, auch ſonſt an denen Kutſchen und am Pferde-Zeug alles koſtbar. Die Kutſcher, Vorreuter, Heyducken, Laquayen und Pagen hatten auf denen Hüten weiß-roth- und blau- melirte Federn.

9. Caroſſen derer vornehmſten Miniſtrorum bey Hofe, jedwede mit 6. Pferden beſpannet. Neben jedweder giengen 2. Lauffer, 8. Laquayen und 4. Heyducken.

1. Eſcadron zu Pferde, rothe Mützen mit gelben Blechen auf denen Köpffen habende.

Der Ober-Stallmeiſter, in einem rothen mit Gold geſticktem Kleide, auf einem Pferde, das überaus koſtbar ausgerüſtet geweſen. Neben ihm her giengen auf jedweder Seite zwey Königl. Stall-Knechte.

2. Königl. Stallmeiſter.

24. Paar Königl. Hand-Pferde. Darunter befanden ſich die ſchönſten und rareſten Couleuren; wobey auch viele ausländiſche waren, als Spaniſche, Däniſche, Engeländiſche, Neapolitaniſche, Türckiſche,

ſche. Uber denen Pferden lagen groſſe Decken von gelben Sammet, mit dem Königl. Pohln. und Chur-fürſtl. Sächſiſchen Wappen geſticket, auch mit einer breiten und einer ſchmalen ſilbernen Treſſe eingefaſſet. Die Reut-Knechte, ſo die Pferde führten, hatten ihre gelbe Livrée mit blau-ſammeten Borden und ſilbernen Treſſen beſetzet; die Reut-Knechte aber waren zu Fuß.

2. Königl. Stallmeiſter ſchloſſen.

1. Eſcadron Kuraßier, in gelben ledernen Coletten und halben Kűraſſen. Auf dem Kopff hatten ſie Caſquette, worauf weiſſe und rothe Federn zu ſehen geweſen. In der Hand führten ſie ihre bloſſe Degen, hatten auch Trompeter und Paucker bey ſich.

Ein Herold zu Pferde, in einem gelb-ſammeten Herolds-Kleid, reich mit ſilbernen Treſſen bordiret. Auf der Bruſt und hinten war das Königl. Pohlniſche und Churfürſtlich-Sächſiſche Wappen reich geſticket. Auf ſeinem ſchwartz-ſammeten Hute war ein ſehr groſſer weiſſer Feder-Buſch. In der Hand führte er einen Herolds-Stab von maſſiven Silber. Das Pferd hatte auf dem Kopff und Schwantz ebenfalls einen ſehr groſſen weiſſen Feder-Buſch. Die Chabraque hieng ſehr weit herunter, und war von gelben Sammet, mit Silber ſtarck bordiret, woran viele ſilberne Quaſten hiengen.

12. Königl. Trompeter und

1. Paucker, die ſich zuſammen tapffer hören lieſſen. Trompeten und Paucken waren von Silber, und es hieng auch an denenſelben das Königl. Pohln. und Churfürſtlich-Sächſiſche Wappen von Silber geſtickt.

Sie

Sie hatten gelbe Kleider mit Schnüren von blauen Sammet und ſilbernen Treſſen.

26. Hand-Pferde derer Pagen, alle mit propren Decken beleget, wurden von Reut-Knechten zu Pferde geführet.

Der Pagen-Hofmeiſter, in einem Spaniſchen Habit von ſchwartzen Taffent und einem Mäntelgen von ſchwartzen Sammet, aufm Hut einen groſſen Feder-Buſch vom weiſſen und blauen Federn, zu Pferde.

24. Königl. Pagen, in Spaniſchen Habiten von blauen Taffent, mit Silber beſetzet, und Mänteln von gelben Sammet, ſo unten herum mit blau-ſammeten Borden und ſilbernen Treſſen reich beſetzet waren, zu Pferde in langen Spaniſchen Peruquen. Auf denen Peruquen hatten ſie ſchwartz-ſammete Hüte mit groſſen weiſſen und blauen Federn.

Ein Stallmeiſter.

26. Paar Hand-Pferde, alle mit ſchönen Decken beleget, wurden von Reut-Knechten zu Pferde geführet.

2. Königl. Stall-Bediente ſchloſſen.

12. Königl. Trompeter und

1. Paucker, wie die vorigen ausſtaffiret.

1. Stallmeiſter.

2. Stall-Bediente.

11. Königl. Caroſſen jedwede mit ſechs Pferden beſpannet. Auf denen Pferden lag ſehr koſtbares Geſchirr, und war einiges mit maſſiven Silber beſchlagen. Die Caroſſen ſind über die maſſen koſtbar geweſen, und haben ſich diejenigen darunter befunden, welche Ihro Majeſtät zu Paris haben machen laſſen. Die Geſpanne von Pferden waren alle unterſchieden,

als

als ein Geſpann Iſabell, ein Geſpann Mohren-Köpfſe ꝛc. Die Kutſcher und Vorreuter hatten ihre gewöhnliche Livréen, und auf denen Hüten weiſſe Federn.

2. Reut-Knechte zu Pferde.

Die Sächſiſche Sänffte mit gelben Sammet in- und auswendig überzogen, mit Silber reich geſtickt. Die Beſchläge davon waren von purem maſſiven Silber. Sie wurde von zweyen Maulthieren getragen, welche auf ihren Köpffen und Schwäntzen einen ſehr groſſen weiſſen und gelben Feder-Buſch trugen. Ihr Geläute war gantz ſilbern, und hatten Decken von gelben Sammet, auf denen das Königl. Pohln. und Churfürſtlich-Sächſiſche Wappen reich geſtickt geweſen. Geführet wurden die Maulthiere von vier Stall-Knechten in gelber Livrée.

24. Maulthiere, gleichfalls mit ſilbernen Geläute, auf dem Kopffe und Schwantz groſſe weiſſe und blaue Feder-Büſche habende. Sie waren mit Decken von gelben Tuch beleget, auf denen das Königl. Pohlniſche und Churfürſtlich-Sächſiſche Wappen geſtickt geweſen.

1. Eſcadron Kuraßier unter Trompeten- und Paucken-Schall. Auf denen Casquetten trugen ſie blaue und weiſſe Federn.

Ein Herold, in ſeinem Herolds-Kleid von rothen Sammet mit goldenen Treſſen bordirt. Auf deſſen Bruſt und Rücken war das Königl. Pohlniſche und Churfürſtlich-Sächſiſche Wappen geſticket. Auf dem Hut trug er einen groſſen roth und weiſſen Feder-Buſch. In der Hand hielte er einen goldenen Herolds-

roldſ-Stab. Das Pferd war mit einer langen Decke von rothen Sammet, reich mit Gold geſticket, beleget.

Nun folget die Königl. Pohlniſche Bagage, welche der König, wenn er nach Pohlen gegangen, gebrauchet hat, nemlich:

12. Pohlniſche Trompeter zu Pferde in Pohlniſch-rothen Scharlachenen Habit mit blauen ſammeten Borden und Treſſen bordiret, auf dem Kopffe rothe Scharlachene Mützen, ſo mit einem rauchen Brem umgeben ſind, an ihren Trompeten hieng das Königliche Pohlniſche Wappen.

1. Paucker in eben ſelbigen Habit.

1. Pohlniſcher Stallmeiſter.

2. Stall-Bedienten.

26. Königl. Pohlniſche Hand-Pferde mit dem ſchönſten Pohlniſchen Zeug beleget, worüber rothe Scharlachene Decken, ſo oben wiederum mit Tieger-Häuten beleget waren, wurden von Reit-Knechten geführet, ſo ebenfalls in rothen Scharlach gekleidet waren.

24. Pohlniſche Edelleute zu Pferde, ſo Ihro Königlichen Hoheit, des Printzen, Pohlniſche Leib-Compagnie geweſen, in rothen langen Scharlachenen Kleidern, mit blauen ſammeten Borden und kleinen goldenen Treſſen beſetzet, auf dem Rücken hiengen lackirte Köcher mit Pfeilen, wurden von ihren Officierern aufgeführet, hatten auch vorne an ihren Paucker und Trompeter.

27. Königliche Hand-Pferde, alle mit dem properſten Pohlniſchen Zeug und Decken beleget, wurden von Pohlniſchen Knechten im blauen Habit zu Fuß

geführet. Das erſte Pferd war ein Türckiſches. Auf denen Decken waren die Wappen von denen Pohlniſchen Provintzien geſticket. Hierauf kamen

Zwey Pohlacken zu Pferde.
Ein Pohlacke, ſo da ſchloß.
Zwölff Königl. Pohlniſche Trompeter.
Ein Paucker in voriger Montur.

Zwölff Königl. Pohlniſche übergeſchlagene Reiſe-Wagen, jeder mit ſechs Pferden beſpannet, ſo mit dem koſtbarſten Pohlniſchen Geſchirre beleget waren. Die Kutſcher und Vorreuter waren alle in rothen Scharlach gekleidet, und hieng hinten hinunter ein Lappe von Taffent, ſo ein Zeichen von den Pohlniſchen Knechten iſt; neben jedweder Kutſche giengen zween Pohlacken in rothen Scharlachenen Habit. Hierauf kam

Des Königs Pohlniſche Sänffte mit violetten Sammet überzogen, und mit Golde reich geſticket, Der Beſchlag daran war von Silber und übergüldet. Sie wurde von zwey Maulthieren getragen, ſo ein vollkommen ſilbernes übergoldetes Geläut hatten. Die Decken über den Maulthieren waren von violetten Sammet, und darauf auf beyden Seiten das Königl. Pohlniſche Wappen ſehr reich geſticket; auf den Köpffen und hinten auf dem Schwantze trugen ſie groſſe weiſſe Feder-Büſche, dieſe wurden von vier Pohlniſchen Knechten geführet.

24. Maulthiere mit rothen Decken, worauf das Königl. Pohlniſche Wappen geſticket war mit ſilbernem Geläute, auf den Köpffen hatten ſie weiſſe und blaue Feder-Büſche, ein jedes wurde von einem Pohlni-

niſchen Knechte geführet, ſo im blauen Tuch geklei-
det waren.

Ein Eſquadron Granadier zu Pferd.

Die gantze Generalität zwey und zwey in einem Gliede, in rothen Kleidern, mit einem im Feuer vergüldeten Knopffe, um den Leib ihre Schärpen umhabend, und an den Degen ihre Feld-Zeichen, an der Zahl 32. ſo von einem aufgeführet worden, und einer wiederum ſchloß.

Eine Eſquadron Dragoner.

90. Cavaliers vom Hofe, als Cammer-Herren, Cammer-Juncker, und andere Cavalieres, zwey und zwey in einer Reyhe, in ſehr koſtbaren bordirten und geſtickten Kleidungen, mit Silber oder Gold von allerhand Couleuren. Die Pferde, ſo ſie ritten, waren von mancherley Couleuren, und dabey unvergleichlich dreßiret. Das Pferd-Zeug und Chabraquen war alles koſtbar und auf das aller-magnifiqueſte, bey jedem Herrn giengen ſeine Bediente her.

Eine Eſquadron Carabinirer.

Zwölff Königl. Läuffer in blauen Damaſtenen mit kleinen ſilbernen Treſſen bordirten Wämsgen, ihre Schürtzen waren ebenfalls von blauem Damaſt mit einer ſilbernen breiten Cante (oder Tour) beſetzet. Um den Leib hatten ſie gelbe ſeidene Schärpen gebunden, auf dem Kopffe hatten ſie blaue ſammtene Läuffer-Hütchen mit Silber bordiret, worauf weiſſe Federn waren; in der Hand hatten ſie ihre Läuffer-Stöcke mit Silber beſchlagen.

12. Heyducken in ihrem Habit.

24. Schweitzer in ihrem Schweitzer-Habit. Vorne an giengen ihre Ober-Officiers ebenfalls im

Schweitzer-Habit; und in einer Reyhe giengen zwölffe. Zwiſchen drinnen ritten Ihro Königliche Hoheit der Sächſiſche Chur-Printz in einem Kleide, ſo von la Plue d'or und mit Golde reich geſticket war. Auf dem Hute war eine weiſſe Feder und koſtbarer Agraffe mit vielen Diamanten beſetzet, welches ungemein blitzte. Das Pferd war ein Spanier weißlich und braunſcheckigt, das vorder und hinter Zeug war mit maſſiven Golde beſchlagen, und reich mit Diamanten beſetzet, die Stangen waren von Silber und überguldet, und die Steig-Bügel von purem maſſiven Golde. Die Chaberaque war reich geſticket und mit Perlen beſetzet. Neben dem Printzen ritten zween vornehme Miniſtri in ſehr koſtbaren Kleidern, auch ſahe man bey und um ihn ſeine Cammer-Diener, Cammer-Laquayen und etliche Pagen in ihrer Liverey.

Als die Soldatesque dem Printzen mit denen Spontons und ihren Fahnen das Compliment machte, zog er ſeinen Hut etwas ab, hielt eine kleine Weile mit ſeinem Pferde ſtille, und bezeugte ſich recht vergnügt.

24. Königliche Laquayen, 4. in einem Gliede in gelben Kleidern mit blauen ſammtenen Borden und ſilbernen Treſſen beſetzet zu Fuß, auf den Achſeln waren weiſſe und blaue breite Bänder, und auf den Hüten eine weiſſe Feder.

1. Eſcadron Guarde du Corps.

1. Mohr zu Pferde in weiſſen Atlas gekleidet, mit einem rothen ſcharlachenen Talar, ſo mit blauen ſammtenen Borden und güldnen Treſſen wechſelsweiſe beſetzet war, um den Hals hatte er ein goldenes Hals-Band, und auf dem Kopff einen Türckiſchen Bund, worauf auf der Seite eine Strauß-Feder ſtack.

24. Moh-

24. Mohren zu Fuß alle einer Länge, ſo Ihro Majeſtät der König haben aus Portugall bringen laſſen, ebenfalls in weiſſen Atlas gekleidet, mit rothen ſcharlachenen Talaren, ſo mit blauen ſammtenen Borden und göldenen Treſſen wechſels-weiſe beſetzet waren; um den Hals hatten ſie goldene Hals-Bänder, und auf den Köpffen Türckiſche Bünde mit Strauß-Federn.

Hierauf kam der

Leib-Wagen von Ihro Königlichen Hoheit der Chur-Printzeßin, ſo mit Carmoſinen Sammet auswendig überzogen war, welcher über und über mit Golde reich geſticket. Der Beſchlag davon war vieles von maſſiven Golde und Silber. Dieſer wurde von 8. Pferden gezogen, worauf ein Geſchirr von Carmoſinen Sammet lag, die Buckeln und Schnallen waren von puren maſſiven Silber, übergüldet. Uber dieſen Geſchirren lagen lange viereckige Carmoſin-Sammtene Decken, ſo bis zur Erde hiengen, worauf auf beyden Seiten das Oeſterreichiſche Wappen reich geſticket war. Der Leib-Kutſcher und die Vorreuter waren in Carmoſin-Sammet mit Golde durchbrochenen Treſſen bordirt gekleidet.

In dieſem ſaß Ihro Königliche Hoheit die Chur-Printzeßin gantz allein in einem koſtbaren ſammtenen Pfirſich-blütenen Kleide, mit Haar-Puffen und herunter-hangenden Locken, der Schmuck, den Sie um und auf hatte, war unbeſchreiblich.

Neben Ihr zur Rechten ritte ihr Ober-Hof-Meiſter in einem ſehr koſtbar geſtickten Kleide. Hinter der Caroſſe ritte ebenfalls ein vornehmer Miniſter von Ihro Hoheit in reicher geſtickter Kleidung.

Auf beyden Seiten der Caroſſen giengen die Pagen, Heyducken und Laquayen von Ihro Hoheit.

Neben der Caroſſe auf beyden Seiten giengen 24. Schweitzer in ihrem Schweitzer-Habit mit ihren Helleparten.

Hinter der Caroſſe kamen 14. Hatſchierer in Ungariſcher Kleidung zu Fuß.

1. Eſcadron Garde du Corps

6. Wieneriſche Caroſſen jede mit 6. Pferden beſpannet, in deren erſtern Ihro Hoheit der Chur-Printzeßin Ober-Hofmeiſterin ſaß. In denen übrigen dreyen ſaſſen Dero Hof-Bedienten.

1. Eſcadron Carabinirer machten den Schluß, hierauf folgten

Einige Bagage-Wägen.

So bald als Ihro Hoheit unter der erſten Ehren-Pforte, ſo am Ende der Ramiſchen Gaſſen gebauet war, arrivirte, wurden zum erſtenmal die Canonen rund um die Stadt gelöſet, zum 2. mal als ſie unter dem Pirniſchen Thore war, und zum 3. mal als Sie in das Türckiſche Palais eintrat, allda ruheten Sie ein wenig aus, und giengen von dar über einen Gang nach dem Königl. Schloſſe, allwo Sie von dem Grafen von Vitzthum zu Ihro Königl. Königl. Majeſtät Majeſtät, dem Könige und der Königin, ſo beyde auf ihrem Thron ſaſſen, zur Audientz geführet wurden. Nach geſchehener Audientz retirirten Sie ſich wieder in Ihren Palais. Auf dem Abend wurde nicht offene Tafel gehalten, ſondern auf denen Servietten geſpeiſet, und gieng alles ſtille zu.

Den 3. Septembr. giengen Ihro Königl. Majeſtät nebſt Ihro Hoheit der Printzeßin, und Ihro Hoheit dem

dem Printzen in die Catholiſche Capelle, und hörten die Meſſe an. Die Königin gieng mit ihrer Suite in die Schloß-Kirche. Um 11. Uhr waren alle beyde Kirchen aus, und wurde das Te Deum Laudamus geſungen unter Trompeten- und Paucken-Schall, und unter Läutung derer Glocken, und dreymaliger Löſung 110. Canonen, ſo alle ſcharff geladen, über die Stadt giengen, und dreymaliger Salve von zwey Regimentern zu Fuß, ſo auf einem Tempo die Salve gaben. Nach geendigtem Lobgeſang retirirte ſich Jhro Majeſtät der König, Jhro Hoheit der Printz und die Prinzeßin ein jedes nach Dero Zimmer.

Nach 1. Uhr wurde mit 36. Trompeten und drey paar Paucken zur Tafel geſchlagen und geblaſen.

Hierauf wurde gegen 2. Uhr offene Tafel gehalten, ſo bis gegen 5. daurete.

Das Tafel-Gemach war mit rothen Sammet ausgeſchlagen und mit Treſſen bordiret.

Der Dais über der Tafel war von rothem Sammet mit goldnen Treſſen beſetzet, und die Decke inwendig war ſehr koſtbar mit Golde geſticket.

Vor der Tafel hieng eine maßive goldne Crone, worauf weiſſe noch nicht angezündete Wachs-Lichter ſteckten.

Jhro Majeſtät der König hatte ein brocatenes Kleid, welches wieder mit Golde geſticket war, an.

Jhro Majeſtät die Königin hatte ein Drap d'ornes ſehr reiches Kleid an.

Jhro Hoheit die Printzeßin hatte ein weißlicht ſammtnes koſtbares Kleid an.

Jhro Hoheit der Printz hatte ein Bley-farbenes mit Golde geſticket.

ſo die Aufwartung hatten. Die Cavalier

Die Cavalier, ſo die Aufwartung hatten.

Graf von Vitzthum.

O

Ihro Maj. der König ſaſſen unter einem Dais auf einem Lehnſeſſel 2. Stuffen erhöht.

Ihro Maj. die Königin ſaſſen auch unter einem Dais auf einem Lehnſeſſel 2 Stuf. erhöht.

O O

Ihro Königl. Hoheit der Chur-Printz auf einem roth ſammtenen Seſſel mit Golde geſticket 1. Stuffe hoch.

O O

Ihro Hoheit die Printzeßin 1. Stuffe hoch auf einem roth ſammtenen mit Golde geſtickten Seſſel.

Cammer-Herr von Neitſch ſervirte.

O O

4. Marchalle.

O O

die Cheval. Gardes. die Cheval. Gardes.

die Chevaliers-Gardes. die Chevaliers-Gardes.

Hinter dieſem Gemach war ein Gemach, worinn groſſe Aufſätze von Silber und Golde waren, ſo ſehr magnific anzuſehen waren.

Den 4. Sept. war grand Bal, welcher des Abends um 8. Uhr auf dem Schloſſe ſeinen Anfang nahm. Der Saal war unten mit rothem Tuche bekleidet, und in zwey Schrancken eingetheilet; vor dem nächſten Schrancken ſtunden 30. Cavalier-Garde, im zweyten acht dergleichen mit ihren Helleparten. Auf der Seiten waren vor die Fremden Logen gebauet, und durfften im erſten Schrancken alle fremde Cavaliers eingehen. Um halb 9. Uhr kam Ihr. Majeſtät der König und die Königin nebſt beyden Königlichen Hoheiten, mit vielen Dames und Cavaliers, unter Trompeten- und Paucken-Schall, worunter Jhro Majeſtät die Königin, nebenſt allen Dames, auf Spaniſch angekleidet waren. Nach dieſem ſatzten ſich die Königl. Perſonen unter einem erhabnen Thron von vier Seſſeln nieder, darauf ſich Jhro Majeſt. bald wieder erhoben, und führten mit der Königin unter einer herrlichen Muſic den Ball ein, dabey Pohlniſch getantzet wurde, und paar und paar Dames und Cavaliers dem Könige nachfolgeten. Vor dem Könige giengen vier Marſchalle mit ihren Stäben, und als ſolches eine halbe Stunde gewähret, ſatzten ſich allerſeits Königl. Perſonen nebſt denen Dames wieder nieder, und foderte alsdenn der Königl. Printz dero Gemahl zu einer Menuet auf. Nach ſolcher nahm die Printzeßin ihren Ober-Hofmeiſter, und folgten dann mehrere Dames und Cavaliers nach. Als ungefehr eine halbe Stunde wieder getantzet worden, kamen 36. Pohln. Pagen paar und paar unter Trompeten und Paucken, und hatten in der Mitten in gleicher Ordnung 20. Sächſ. Pagen, welche alle Caffee, Confect und Wein brachten, da ſo gleich mit Tantzen inne gehalten wurde, und ſich

Jhro Majeſt. nebenſt denen Dames refraichirten. Nachdem nun ſolches wieder weggetragen wurde, ſo gieng der Tantz aufs neue an, und giengen indeſſen Jhro Majeſt. der König und die Königin nach Dero Gemach, allwo die Königin drinnen bliebe, der König aber umgekleidet wieder zurücke kam, und wurde gleichfalls, wie vorhin geſchehen, mit Tragen des Weins und Confecturen continuiret, wie auch zugleich Engliſch und Teutſch getantzet. Um 2. Uhr endigte ſich der Ball, und giengen Jhro Majeſt. nachgehends zur Taffel, welches bis halb 4. Uhr währete, und hernach Feyerabend ward.

Den 5. dito ritten Morgens früh Jhro Königl. Majeſt. nach dem groſſen Garten, allwo die Dames und Cavaliers zu der groſſen Opera exerciret wurden. Nachmittags kamen Dames und Cavaliers an Hof, und loſeten, welche Cavaliers die Dames in Carouſſel ſecundiren ſolten. Des Abends war eine Frantzöſiſche Comœdie, nebenſt einem Nachſpiel.

Den 6. ritten Jhro Majeſt. der König des Morgens um 8. Uhr wieder in den groſſen Garten, und exercirten Dames und Cavaliers zu dem bevorſtehenden Carouſſel, indeſſen wurden im Jagd-Hauſe alle Anſtalten zum Kampf-Jagen gemacht, und kam Jhr. Maj. um 12. Uhr in einem ſchlechten Kleide, worauf die Knöpffe Diamante waren, geritten, da inzwiſchen ſchon mehr als 4000. Menſchen zuzuſehen da waren, und ſich auch alle wohl logiret hatten. Um 1. Uhr kam der Königl. Printz, und um halb 2. die Printzeßin, darauf zum Kampf-Jagen geblaſen, und nachfolgende Thiere heraus gelaſſen wurden:

Erſtlich kamen zweene groſſe Pohlniſche Ochſen, denen

nen folgte ein kleiner Land-Ochſe; nach dieſem ein Auer-Ochs, ein ſchön Pferd, ſo gleich Anfangs von dem Auer-Ochſen hart verwundet wurde; denen folgte eine Löwin, ein Panterthier, ein Löwe, ein Bavian, 5. Bäre, 7. wilde Schweine. Dieſe Thiere thaten einander wenig, und machten die Bäre im Waſſer die beſte Luſt, welche ein Schwein, ſo bleſſiret war, halb verzehret. Der Löwe zerlegte auch eines. Sonſt haben die übrigen Thiere einander nicht viel zu Leide gethan. Von dieſen erwehnten Thieren haben die Printzeßin drey Schweine und den Reſt der König, wie auch der Printz einen Bären niedergeſchoſſen. Um 4. Uhr ritte Jhr. Maj. der König mit dem gantzen Hofe zurück; um 6. Uhr ward eine Italiäniſche Comödie geſpielet, welche bis 9. Uhr währete.

Den 7. exercirten ſich Jhro Majeſt. mit Wurff-pfeilen, und ritten einige Touren in Zwinger-Garten mit dero Cavaliers, des Abends war Opera.

Den 8. waren die Bürger beordert Parade zu machen, und wurde das Ringel-Rennen ausgeruffen, welches auch um 2. Uhr Nachmittags in der Reitbahn angieng, und bis des Abends um 6. Uhr währete darauf eine Italiäniſche Comödie geſpielet wurde.

Den 9. kam um neun Uhr der König mit vielen hieſeyenden Printzen wieder auf die Reitbahn, darauf das Ringrennen anfieng, und ſich um halb 3. Uhr endigte. Das beſte Loos davon haben der Herr Graf Vitzthum, das andere der König, und das dritte der Herr von Haugwitz bekommen. Des Abends darauf war eine Frantzöſiſche Comœdie.

Den 10. wurde Anſtalt zum Feuerwerck gemacht. Nachmittags um 4. Uhr wurde durch eine Serenade

die Zuſammenkunfft der ſieben Planeten im Garten bey dem Holländiſchen Palais magnific repræſentiret, da ein jeder Planet die anweſende Herrſchafft zum beſondern Feſtin, welches ſelbiger ihr zu Ehren vorſtellen wolte, eingeladen: Sol machte den Anfang, und lude die Herrſchafft ſamt denen Anweſenden zu dem an dieſem Tage præparirten Feuerwerck ein. Nach vollendeter Serenade begab ſich die ſämtliche Herrſchafft ins Holländ. Palais zur Taffel, wobey die Zeit abgemeſſen, daß der Palais inwendig und die Tafel illuminiret wurde. Eine Stunde zuvor, ehe das Feuerwerck angieng, ertheilten Ihro Königl. Majeſt. dem Ober-Land- und Haus-Zeug-Meiſter, der ſich bey Derſelben befinden muſte, allen nöthigen Befehl. Darauf ſatzte ſich die Herrſchafft nebſt vielen Printzen an die Taffel, wobey noch acht Nebentaffeln verhanden waren, von welcher ſie nicht eher wieder aufſtunden, als bis der Ober-Land-Haus-Zeug-Meiſter alles diſponirt, und dann Ihr. Majeſt. dem König Rapport erſtattet hatte; da alsdenn die Herrſchafft ſich unverzüglich von der Tafel erhob und an die Fenſter begab, da die gantze Illumination bereits angezündet war. Währender Zeit, da alles fertig, begab ſich der Ober-Land-Haus- und Zeug-Meiſter zu Schiffe, auf welchen ſich zugleich zween Trompeter mit befanden, durch welche er das Signal, ſich fertig zu machen, geben ließ, worauf ihm durch 2. Trompeter von der Illumination geantwortet. Inzwiſchen aber, da der Ober-Land-Haus- und Zeug-Meiſter bey der Illumination angelandet, wurde alſobald von acht Pauckern und vier und ſechzig Trompetern das Signal ſeiner Ankunfft gegeben, damit man ſich zu Waſſer und zu Lande zum Anfang

des

des Feuerwercks fertig hielte, worauf vom Walle vor Neu-Dresden mit funffzig halben Carthaunen gefeuret wurde, nach Endigung deſſen des Königes Æthe Flotte, nachdem das letzte Stücke auf dem Walle gefeuert, zu canoniren anfieng. Denn das gantze Feuerwerck ſtellete vor, wie Jaſon mit ſeinen Reiſe-Cameraden das vom König Æthe zu Colchis verwahrte goldene Vließ erobert hat.

Den 11. Septembr. ward durch einen Herolden unter Trompeten und Paucken das Roß-und Fuß-Tourniren publiciret, und alle Regeln, ſo dabey nöthig waren, vorgeleſen, wie das Cartel von Mars es zeiget, des Abends war eine Comödie.

Cartel des *Mars* zu einem Roß- und Fuß-*Tournier*, den 12. *Sept.* 1719.

JEdermänniglich wird hiermit bekannt gemacht, welchergeſtalt der Planet Mars auf Morgen Dienſtag, als den 12. Sep. ein Ritterliches Roß-und Fuß-Tournier angeſetzet, und darinnen ſo wohl um den Ruhm des preißwürdigen Frauenzimmers, als auch ſeiner Martialiſchen Waffen, als Zweener der edelſten Planetiſchen Einflüſſe in Tugend-und hertzhaffte Gemüther, zu fechten, denen aus der Aſche erweckten Grenadiniſchen Abeuzerragern und Zegerern aufgetragen hat. Wann nun dieſelbe an dem hierzu geſetzten Tage erſcheinen, und unter dem Nahmen der weiſſen und ſchwartzen Banden ſolch ihr Vorhaben ausführen wollen; als werden alle und jede dazu qualificirte, ſowol fremde, als einheimiſche Ritter, die von alten guten Adel ſind, zu dieſen Tourniren eingeladen, und bleibet ihnen, die eine oder andere Parthey zu ergreiffen, frey

frey geſtellet. Wer nun darzu Luſt und Belieben hat, kan ſich, nach denen bekannt gemachten Tournier-Geſetzen, den eröffneten Schrancken nahen, und auf Ritterliche Manier ſein Heil verſuchen.

Des Morgens frühe an dem zu denen beyden Turnieren anberaumten Tag verſammlete ſich die Bürgerſchafft in ihrer neuen Montur, und wurde in 2. Reyhen, wo der Aufzug durchgehen ſolte, rangiret. An allen Ecken von den Gaſſen waren von der Garniſon Wachten geſetzet, um alle Diſordre zu vermeiden. Der Marckt war mit Brettern belegt, und auf beyden Seiten die Schrancken gemacht; rund um den Marckt ſtunden die Granadiers-Compagnien, und rangirte ſich die gantze Parade. Um 1. Uhr kamen Jhro Majeſtät der König in einer Sänffte getragen, dem der Königl. Printz folgete; um 2. Uhr kam die Princeßin, und ward vor obgemeldte Herrſchafft kein Spiel gerühret. Gleich darauf kamen Jhro Majeſt. die Königin, vor der alle Spiele gerühret und ſalviret worden. Jetztgemeldete hohe Perſonen ſaſſen auf einer darzu bereiteten Loge, die mit Tapeten behangen war, in welcher eine Fahne geſchwencket wurde; darauf von Creutz-Thurm 3. Canonen zum Signal des Marſches gegeben wurde, welcher auch um 3. Uhr in ſchönſter Ordnung ſeinen Anfang nahm.

Nachdem alles auf dem Marckt angekommen und rangirt geweſen, nahm das Turnieren den Anfang, und endigte ſich mit einem allgemeinen Vergnügen.

Bey Austheilung der Gewinſte, hat der Geh. Rath Boſe eine ſchöne Anrede gehalten, und dabey Jhro Königl. Majeſt. ruhmwürdigs Andencken der Alten gerühmet, wie auch gedacht, daß es ebenfalls derſelbige

dige Tag, an welchem Churfürſt Johann George der III. Wien mitentſetzen helffen. Der Hofrath Gersdorff hat die Antwort in einer ſchönen Rede darüber ertheilet.

Den 13. des Abends, ward eine neue Opera unter einer herrlichen Muſic geſpielet, welche ſieben Stunden gedauret.

Den 14. war des Abends eine Frantzöſiſche Comœdie.

Den 15. des Morgens früh ritte Jhro Maj. der König nach dem Oſter-Vorwerck, um alle Anſtalten zu bevorſtehenden Carouſſel zu machen, allwo auch ſeine Quadrill zuſammen kam, und ſpeiſeten Jhro Kön. Majeſt. allda. Jhro Hoheiten der Königl. Printz ſpeiſete in Manteuffels Garten; Jhro Durchl. der Printz von Weiſſenfels in Spannens, und der Printz von Würtenberg in einem andern Garten. Um 12. Uhr kamen alle Quadrillien auf dem Oſter-Vorwerck bey Jhro Majeſt. dem König zuſammen, da indeſſen alle Anſtalten in Zwinger-Garten gemacht worden, alle Pyramiden waren fertig, und waren derſelben 16. Oben auf denſelben war eine vergoldete groſſe Lilie, dieſelben waren blau mit Gold gemacht, jede ſtund auf vier vergoldeten Kugeln auf einen Poſtament. Um alle dieſe Pyramiden war mit vielen Poſtamenten eine Gallerie gezogen, da aus einigen Waſſer ſprang, und auf den andern ein Orange-Baum mit Früchten geſetzet war, und alſo eines um das andere, deren an der Zahl funffzig waren, die übrigen Fontainen ſprungen auch alle, und war das Geräuſche vom Waſſer angenehm zu hören; um Garten herum waren Granadier geſetzet, um alle Diſordre zu verhüten. Die Königl.

Loge

Loge war gleichfalls wie eine Pyramide gebauet, und auf derſelben lag eine güldne Crone auf einem rothen Küſſen. Inwendig war die Loge mit pretiöſen Tapeten bekleidet. Vor ſelbiger gleich unten war eine groſſe koſtbare Machine, ſo die vier Elementa repræſentirte, verfertiget, ſolche bewegten ſich beſtändig, und ſaß in ſelbiger Jupiter. Um 1. Uhr kam Ihr. Majeſt. der König mit dem gantzen Auffzuge vor der Brücken am Zwinger-Garten an, welche ſich, weil die Königin und Printzeßin noch nicht zugegen, in etwas arretirten, und gleich ihren Adjutanten den Obriſten Bünau nach der Königin ſandten. Als ſie nun unter Begleitung vieler Dames und Cavall. ankamen, ſatzten ſie ſich auf die zubereitete Loge, und wurde um halb 2. Uhr der Einzug unter Zuſchauung vieler tauſend Menſchen auf folgende Ordnung angefangen. Die erſte Quadrille repræſentirte das Feuer, welches Ihro Maj. der König in hoher Perſon ſelbſt anführte, und war dieſe Quadrille roth mit feinem Flitter-Golde gekleidet.

Ihro Majeſt. der König kam auf einen ſchönen braunen Spaniſchen Pferd, ſo alles Zeug darauf mit Juwelen beſetzt, auch hatten Ihro Königl. Majeſt. eine Art von einem Casquet mit weiſſen Federn auf, welches über und über von Diamanten brulirte, Dero Kleid war gleichfalls mit Juwelen ſehr beſetzt und iſt es unſchätzlich von Juwelen geweſen, in der Hand hatten ſie eine kleine Lantze. Deme folgte

Die andre Quadrill. Dieſe war das Waſſer, welches unter Anführung Ihro Hoheiten des Königl. Printzen, mit Blemorand und Silber gekleidet, erſchiene.

Ihro

Ihro Hoheit der Printz, welcher einen Delphin auf dem Kopffe und deſſen Augen 2. groſſe Brilianten gehabt, waren mit einen Waſſer-Mantel umhangen, mit vielen Edelgeſteinen beſetzt.

Die dritte Quadrille unter Anführung Ihro Durchl. des Hertzogs von Weiſſenfelß ſtellete die Erde vor, braun mit Gold gekleidet.

Die vierdte Quadrille unter Anführung des Hertzogs von Würtemberg, ſo die Lufft repræſentirt, war von weiſſen Zimpel montiret und hatten alle Flügel.

Am 16. ſind Ihro Königl. Majeſtät, ingleichen der Printz und die Printzeßin Morgens um 6. Uhr auf die Jagd gangen und auch daſelbſt geſpeiſet. Des Mittags kamen die Dames in Rieſen-Saal zuſammen und exercirten ſich zu der Opera und des Abends tantzten dieſelben in Comœdien-Hauß.

Am 17. des Morgens früh lieſſen Ihro Majeſtät der König von unterſchiedlichen Kauff-Leuten allerhand reiche Stoffe und andere ſeidene Waaren, ſo zum künfftigen Feſt des Jahrmarckts employret werden ſolten, herzu bringen. Zu ſelbiger Zeit lieſſen Ihro Majeſtät die Billete in Ihro Schlaf-Gemach unter Ihrer Ordre ausgeben und war es ſehr difficil, welche zu bekommen. Darauf giengen Ihro Majeſtät in die Kirche und höreten die Meſſe. Um 12. Uhr fuhren Ihro Majeſtät in groſſen Garten und ſpeiſeten Mittags drinnen, um ſelbige Zeit kam auch der Janitſcharen Aufzug zum Pirniſchen Thor herein. Nach Endigung der Tafel, fuhren Ihro Majeſtät in Ihro Hoheiten Garten und ordinirten alles ſelbſt in hoher Perſon zu bevorſtehender Luſtbarkeit an; indeſſen paradirten in nachfolgender Ordnung die Janitſcharen

durch die Stadt nach Jhro Hoheiten Garten: Erſtlich ritte ein Officier auf einen koſtbaren Türckiſchen Pferd mit Zeug und Montirung voraus, deme 12. Türckiſche Pfeiffer, 12. die mit Meßingen Schaalen an einander ſchlugen, und 12. Tambours mit groſſen Trommeln folgeten. Darauf kam wieder ein Officier zu Pferd in koſtbarer Türckiſchen Kleidung, dem 300. Janitſcharen, ſo roth und weiß montirt, mit ihren Officiern und Fahnen nachfolgten, deren einer zu Pferde ſchloß. Vor Jhro Hoheiten Garten rangirten ſich dieſelbe in 2. Reihen bis an die Brücke, die über die Wieſen gemacht war, von dar die Bürger auch in zwey Reihen bis an das Thor ſtieſſen. Um 2. Uhr kam der Königl. Printz, um halb 5. Uhr die Königin und Printzeßin. Sie wurden bey Abſteigung von Jhro Majeſtät dem König empfangen und längſt den Garten hinan an ein Theatrum geführet, allwo ſich 16. geſchickte Jtaliäner mit groſſem Geſchrey præſentirten, ſo roth und gelbe Camiſolen und grün und rothe Hoſen nebſt ihren Türckiſchen Bund auf dem Kopffe hatten. Sie tantzten gleich anfangs in einer Runde und machten bey allen Tacten einen kleinen Halt, ſie ſchwenckten ſich dabey Lincks und Rechts mit erhabner Hand und wurde dieſes La force de Hercules genannt. Nach dieſen ſtiegen 5. Kerle einander auf die Schuldern und blieben eine Weile ſo ſtehen, nachgehends wurde wieder getantzet und ſtiegen ſie Pyramiden Weiſe in die Höhe. Erſtlich ſtunden 5. Kerls, denen 4. auf die Schuldern traten, auf dieſe wieder 2. und auf die zwey ein Junge von 10. Jahren. Als ſie ſo eine Weile geſtanden, ſprung einer nach dem andern wieder herunter u. wurde wieder getantzet. Dar-

auf

auf ſie, jeder eine roth und weiſe Stange nahmen, ſolche auf ihre Schuldern legten, derer 5. waren, auf welchen 3. Kerls den 5. auf den Kopffe ſtunden, auf den 3. ſtunden wieder 2. einander auf den Köpffen und denn einer, darauf kam der kleine Junge und kletterte an alle zuſammen hinauf bis auf den Oberſten, da ſtellte er ſich mit ſeinen Kopff auf des höchſten ſeinen, alſo, daß Kopff auf Kopff und die Füſſe ſchnur ſtracks in die Höhe ſtunden, nachgehends wendete ſich der Junge, und trat mit beyden Füſſen dem höchſten wieder auf den Kopff, welches alles überaus ſchön anzuſehen, womit bis halb 7. Uhr continuiret wurde. Nach ſolchem erhoben ſich die Herrſchafften und giengen im Garten herum, indeſſen wurde die Illumination im Hauſe angeſteckt, und alles zur Tafel fertig gemacht. Die Tafeln waren wie ein halber Mond, doch länglicht, wobey noch andere ſieben Tafeln zu ſehen waren. Um 8. Uhr gieng die Herrſchafft zur Tafel. Die Laquayen und Pagen waren alle türckiſch koſtbar montirt. Die Tafel währete nur anderthalbe Stunde, indeſſen die Illumination im Garten gemacht wurde. In der Alleé, wo die Scheibe ſtund, waren etliche hundert Lampen angezündet, und in dem Schieß-Hauſe ungemein viele Lichter. Im Garten herum als um das Haus waren wohl 500. groſſe Wachs-Lichter geſetzt, alſo daß der Garten gantz helle und wie am Tage ſchiene. Nach Endigung der Tafel wurde geloſet, und der Anfang zum Schieſſen gemacht. Bey der Scheibe ſtand ein Trompeter, welcher ein Zeichen gab, dem bey dem Schieß-Haus einer wieder antwortete. Darauf traten Ihro Majeſtät der König ein, und lieſſen ſich die Büchſe geben, zogen einmal an den Glöckgen,

ſo darinnen hieng, und thaten den Schuß. In währenden Schieſſen muſten 24. Pagen groſſe Wachs-Fackeln halten, darauf alle nach ihrer Tour folgeten. Die nun ins Schwartze traffen, zündete von ſich ſelbſt eine Luſt-Kugel, die in die Höhe gieng, und viele Sterne mit Schlägen herunter warff; auch mit Paucken und Trompeten zugleich geblaſen wurde. Dieſe Luſt währete bis um 2. Uhr des Nachts, da dann von den Judicir-Herren die Gewinnſte ausgetheilet wurden. Inzwiſchen ward in dem Palais getantzet, Ihro Majeſtät die Königin aber haben ſich in Zeiten retiriret. NB. Vom Perniſchen Thore bis nach Ihro Hoheiten Garten waren zu beyden Seiten Lampen, daß man alſo gantz helle nach Hauſe gehen und fahren konte.

Den 18. wurde zur Waſſer-Jagd völlige Anſtalt gemacht, wie denn darzu wohl vierzehn Tage vorher das Treiben gehalten, und das Wild ſo lange in Tüchern verwahret wurde. Einige Tage vorher wurden die Tücher geſetzt, und ein Jagd-Schirm gemacht. An der Brücken waren Flöſſen geleget, und die Schiffe rückten unter der Brücken die Elbe herauf, und rangirten ſich alle in der ſchönſten Ordnung. Uber die Elbe waren auch Tücher gezogen, und nur Oeffnung gelaſſen, das Wild hinein zu treiben. Um 1. Uhr kam Ihro Majeſtät der König im Jagd-Schirm mit der Hof-Stadt an, die Königin aber bliebe auf der Feſtung, die Jungfer genannt. Um 2. Uhr kam ein ſchön Schiff die Elbe herunter, welches eine Sonne repræſentirte, und von 4. Waſſer-Pferden gezogen wurde. Darinne ſaß die Diana und andere mit Muſicanten, die auf der Elbe eine Weile herum ſchwebeten, und verſchiedene Arien unter einer herrlichen

Muſic

Muſic abſungen. Nach Endigung deſſelben ſtiegen ſie bey dem Jagd-Schirm ans Land, darauf das Wild, welches ungefehr 300. Stück, worunter 20. groſſe Hirſche und wohl 10. Schweine waren, ins Waſſer getrieben wurden. Es wolte ſich aber nicht ſogleich herunter machen, weilen es ſich vor der groſſen Menge der Menſchen ſchenete. Endlich kamen die Jäger und unterſchiedliche Schiffe, welche mit grünen Laube beſteckt, und forcirten das Wild, daß es endlich durch die aufgeſpannten Tücher durchgieng; Als ſolches hinein, wurden die Tücher vorgezogen, und die Schiffe blieben daran liegen. Darauf gieng das völlige Jagen an, und wurden erſtlich die Schweine im Waſſer geſchoſſen. Das Wild theilete ſich in zwey Theile, und bliebe eine Part am Wall ſtehen, die andere gieng gerade auf den Jagd-Schirm zu. Viele Cavaliers hielten mit Lantzen, und wie ſolches ans Land kam, wurde es dadurch gefället, und die Hunde darzu gelaſſen, ſolches wieder ins Waſſer zu bringen. Jhro Majeſtät der König, Printz und Printzeßin erlegten des Wildes viel, ſowohl zu Waſſer als zu Lande, und was nicht erſchoſſen, muſte erſauffen. Jhro Königl. Majeſtät retirirten ſich um 4. Uhr. Um 6. Uhr war alles zum Ende, darauf ſich die ſämtliche Herrſchafft wieder nach den Schloß begab, und um 7. Uhr nach der Comœdie gieng.

Den 19. ſolte die groſſe Opera geſpielet werden, weilen aber einer von denen Acteurs franck worden, ſo iſt es bis Donnerſtags aufgeſchoben worden. Denſelben gantzen Tag iſt Raſt geweſen, man hat aber fleißig im Zwinger-Garten gearbeitet, und die Buden verfertiget, auch Stellagen vor Comœdianten, Seil-

Täntzer, und die La force de Hercules zu repræſentiren, aufgebauet.

Den 20. war Ihro Majeſtät der König gantz alleine, ohne jemand bey ſich zu haben, im Zwinger-Garten, und nahmen die gemachte Arbeit in Augenſchein, und ordinirten alles zur Nachmittags-Wirthſchafft an. Im Garten waren 16. Pyramiden von einer ziemlichen Höhe geſetzt, darinnen man Lampen ſetzen kunte, und wo ſonſten die Fontaine und Orange-Bäume geſtanden, waren Cram-Laden geſetzt, welche alle blau und gelb angeſtrichen. Im rechten Flügel waren Linien und Stricke gezogen, worauf die Seil-Täntzer ihr Exercitium machten; Auf dem lincken Flügel waren 2. Stellagen gebauet, auf deren einen die Italiäner die La force de Hercules, oder die Stärcke des Herculis præſentiren, auf der andern ein Doctor mit Harlequiren ſolte; Im unterſten Saal war ein Marionetten-Spieler, und gegen über ein Seraille gebauet. Um den gantzen Garten herum waren Lampen geſetzt, deren man mit Lichten an der Zahl 65572. Stück gezehlet. Um 12. Uhr rückten die Janitſcharen ein, und beſetzten den Garten; Um 1. Uhr kamen die Caders Compagnien, und nahmen ihre Poſten um die Gallerie herum. Um 2. Uhr kam ſchon die Menge der Zuſchauer, und wurde auch jedermann hinein gelaſſen. Um 6. Uhr kam

Erſtlich der Herr Graf von Vitzthum, dem folgten 2. queer Flöthen, und 8. Hautbois, 12. Violinen und 2. Paß-Geigen, in blau und Silber montirt, dann folgten zwey Knechte. Drauf kamen die Cammer-Herren und Cammer-Juncker, 15. Paar, ſo ſich in Bauer-Kleider als Bediente und Köche gekleidet;

Denen

Denen folgten 7. in Violetten-Sammet-Kleidern, ſo die gröſten Miniſtre vom Hofe waren, doch auch auf Bauer-Art gekleidet, ſo einer einen Schencken, Koch, Kellner und dergleichen repræſentirte; Dem folgte Wirth und Wirthin, als der Braut Vater und Mutter mit ihren Mädgens, welches Ihro Majeſtät der König und die Königin, nebſt ihren Fräuleins, ſo alle ſehr koſtbar von Sammet und Gold gekleidet waren. Ihro Majeſtät der Königin gienge die kleine Zwergin zur Rechten, dann folgten Ihro Hoheit der Printz mit deſſen Gemahlin, ſo Perſianiſch gekleidet waren, nebſt 10. Paar dergleichen. Darauf folgte Ihro Hoheit der Printz von Heſſen, ſo Türckiſch und koſtbar gekleidet, mit 10. Paar dergleichen, denen 10. Paar Egyptier, 10. Paar Spanier, 10. Paar Frantzoſen, 10. Paar Mohren, 10. Paar Africaner, 10. Paar Indianer, 10. Paar Pohlen, 10. Paar Ungarn, und 10. Paar alte Teutſche; Sodann die Täntzer in unterſchiedlicher Kleidung, ſo alle Handwercker repræſentirten, folgeten; Und endlich ſchloſſen die teutſchen Bauer-Jungen, in grüner Montirung und rothen Schnüren. Eine poetiſche Feder hatte ihre Gedancken, auf die Häupter dieſer Nationen, in folgenden Verſen entworffen:

Wirth.

Se. Majeſtät der König.

Das iſt ein guter Wirth! Das iſt ein reicher Mann,
Der ſolchen Jahrmarckt hält, ſo Wirthſchafft führen kan,
Und ſeinen Garten gar dem Himmel ähnlich machet,
Daß er im Dunckeln auch mit hundert Augen lachet.

Sagt! wird nicht jede Lamp und jegliche Latern,
Ihm hier ein Ruhm-Geſtirn, und uns ein Freuden-Stern?

Wirthin.
Ihr. Majeſtät die Königin.

Da geht die Wirthſchafft gut, wo man ſich rühmen kan,
Daß Gaſt und Hauß-Geſind der Frauen unterthan;
So eine Wirthin iſt wohl nicht mehr auf der Erden,
Der Himmel laſſe ſie noch Elter-Mutter werden.

Haupt der Perſer.
Se. Königl. Hoheit der Chur-Printz.

Es bleibt, ob gleich dein Leib in fremder Kleidung geht,
Ein Schau-Platz dein Geſicht von Huld und Majeſtät.
Mit Recht hat dich das Looß in Perſer-Tracht verhüllet,
Man ſagt, du habeſt ſchon den halben Mond erfüllet.

Haupt der Perſerinnen.
Ihro Königl. Hoheit die Chur-Printzeßin.

Printzeßin, die zu uns der Himmel ſelbſt geſchickt,
Die, wie die Sonne thut, auf alle gnädig blickt,
Ich hoffe, daß man bald bey dir ein Wunder ſehe,
Und eine Perſerin mit Chriſten ſchwanger gehe.

Haupt der Alt-Teutſchen.
Se. Durchl. der Hertzog von Barby.

Der alten Teutſchen Geiſt ſcheint heut in deiner Tracht,
So wie ihr Ruhm in dir von neuen aufgewacht.

Haupt der Alt-Teutſchen Damen.

Die Frau Groß-Feldherrin Madame Potschy.

Du biſt für eine Frau in Teutſchlands altes Land,
Zu höfflich, zu beredt, zu artig und galant.

Haupt der Americaner.

S. Durchl. der Hertzog vom Spremberg.

Du ſtammſt aus Wittekinds uhralten Königs Saamen,
Drum prangt America hier ſelbſt mit deinem Nahmen,

Haupt der Americanerinnen.

Jhro Durchl. Printzeßin von Weiſſenfelß.

Es weichen an Geſtalt und klug-erhabnen Sinnen
Dir die annehmlichſten Americanerinnen.
Wie ſo? Je näher man dir iſt,
Je liebenswürdiger du biſt.

Haupt der Chineſer.

S. Durchl. der Printz von Weiſſenfelß.

Gantz China hat nicht mehr ſolch einen Helden-Sohn,
Er iſt Mars, wenn er ficht, und wenn er liebt, Adon.
&c. &c.

Die Koſtbarkeit der Trachten iſt keiner Feder möglich zu beſchreiben, ſo dabey geſehen worden. Der Marſch kam vom Schloſſe über eine Brücke, da auf beyden Seiten Grenadier ſtunden, und gieng gerade bey den Opern-Hauſe hinein. Es ward erſtlich eine Tour gemacht, und blieb die gantze Geſellſchafft bey dem Seil-Täntzer ſtehen, und ſahen ſeine Bewegungen an, darauf giengen ſie nach den Italiänern, ſo La for-

force de Hercules repræſentirten, und Pyramiden-weiß 5. Mann auf einander ſtunden, und ſo marchirten, ſahen ſolches mit an, wie auch den Hahnen-Kampff, welcher 5. paar auf der Erden waren. Darauf fieng Harlequin mit dem Doctor an, und als ſolches eine Weile gewähret, giengen ſie nach den Marionetten-Spieler, indeſſen wurden die Lichter und Lampen angezündet, und war die unvergleichlichſte Illumination, ſo man jemahls hat ſehen können. Als dieſes Marionetten-Spiel zu Ende, erhobe ſich die ſämtl. Compagnie nach dem Seraille, welches mit koſtbaren türckiſchen Tapeten behangen war, darinne der Sultan mit ſeinen Maitreſſen und vielen andern auf einen Küſſen unter einem Throne ſaß. Es war alles von Wachs gemacht, und Türckiſch gekleidet, und ſtunde bey dem Sultan zur Rechten eine Hand-Schale. Nach ſolchen begaben ſie ſich in die Grotte, ſo das Bad heiſſet, ruhten darinne in etwas aus, dabey in einem Neben-Gemach die Lotterie eröffnet ſtund, und griffen die Dames und Cavaliers aus 2. Glücks-Bötten. Die Preiſſe vor die Dames waren über 60000. Rthlr. die vor Cavaliers aber in ſchlechtern Werth, geſchätzt. Nach ſolchen wurde zur Tafel geblaſen, und wurde niemanden zu ſitzen erlaubet, wozu die Cadets Ordre hatten, und muſte alles in Bewegung ſeyn. Nach ſolchen gieng die gantze Geſellſchafft zur Tafel, welche wohl anderthalbe Stunden währete. Jhro Majeſtät der Wirth als Hochzeit-Vater bewieſen ſich ſehr geſchäfftig, und gieng an alle Tafeln, deren 16. waren, ja er erzeigte ſich auch ſo gnädig, daß, wenn ſeine Gäſte aufſtehen wollen, er ſie zu vielen mahlen zu ſitzen nöthigte. Alle Tafeln wurden zweymal garniret, und

kon-

konten alle Fremde nach Belieben eſſen und trincken. Darnach giengen Ihro Majeſtät der König unter Muſic wieder herunter, und wurden die Buden geöffnet, alsdenn giengen ſie auch Paar und Paar hin, und wurde darauf ein ſchön Ballet getantzet. Unter andern war ein Marcktſchreyer drinnen, der viele Waare verkauffte, und Leuten Zähne ausbrach. Ein Cavalier und Dame hatten eine Stellage mit daran hangenden Bildern gebauet, und ſangen allerhand Lieder, welches ſehr artig anzuſehen war, ab. Alles war in voller Bewegung, da ſaſſen welche, die aſſen, welche, die zechten, oder ſpielten, welche, die Coffee und alles feil hatten; Summa, zwey Augen waren nicht fähig, alles zu ſehen, noch vielweniger iſt eine Feder capable, ſolches zu exprimiren, und währete dieſe Luſt bis des Morgens um 3. Uhr. Ihro Mai. die Königin ſind faſt bis auf die letzte geblieben, und Ihro Königl. Majeſtät haben ſich ungemein luſtig bezeiget, und iſt alles mit groſſen Vergnügen beſchloſſen worden.

Den 21. war eine groſſe Opera.

Den 22. früh morgens ritten Ihro Königl. Majeſt. auf die Jagd. Dieſen Mittag ward nochmals im Garten das Dames-Rennen exercirt. Des Abends war eine Italiäniſche Comödie.

Den 23. war das Damen-Feſt, und Aufzug der 4. Jahres-Zeiten, und wurde ſolches den vorigen Tag unter Trompeten und Paucken publiciret, wie auch die Dames und Ritter des andern Tages um 9. Uhr eingeladen, welche zu beſtimmter Zeit erſchienen, und im groſſen Rieſen-Saal zuſammen kamen, dabey ſich auch alle Wagens und Ritter-Pferde im Schloß-Hofe verſammlen muſten. Indeſſen wurde im groſſen

Gar-

Garten alle Anſtalt noch gemacht, wohin ſich Ihro Maj. der König um 11. Uhr begaben. Es wurde alles in Schloß-Hof rangiret, und gieng der Marſch um halb 12. Uhr durch die Stadt, da ſie um 1. Uhr im groſſen Garten, allwo die Janitſcharen drinnen, und auſſen die reutenden Trabanten auf das ordentlichſte hielten, in folgender Ordnung anlangeten.

1. Ritte der Ober-Bereuter auf einem Täntzer, in rothen Röm. Habit, mit Silber, und einen dergleichen Stab.

2. Ein Bereuter in ſolcher Kleidung, und einen blauen Schurtz.

3. Zwölff Trompeter und ein Paucker, in Janitſcharen-Montirung, roth und gelb.

4. Ein Herold.

5. Vier und zwantzig Hand-Pferde, drey und drey vom Könige, mit Dero koſtbahren gelben Sammet-Decken, worauf das Königl. Pohln. und Sächſ. Wappen reich geſtickt lage, denn ein Bereuter, ſo ſchloß.

6. Ein General-Lieutenant
7. Acht General-Majors.
] alle roth montirt mit dero Feld-Zeichen, und groſſe weiſſe Federn auf den Hüten, und einen Marſchalls-Stab in der Hand führend.

8. Ihro Königl. Majeſt. auf einen weiſſen Pferd, und Roſenfarben mit Siber gewürckten Kleid, auf dem Kopff darzu gemahlten Hut mit Federn, welcher von Juwelen unſchätzbar. Dann zur Lincken Ihro Hoheit der Printz, als Renner, ritten. Zu jeder Seiten

ten des Königes giengen auch 2. Läuffer her, welche Lantzen trugen.

9. Darauf folgten Jhro Hoheiten die Printzeßin auf einen darzu verfertigten offenen Wagen, welcher roth und mit Silber angeſtrichen, die Pferde mit ſammeten und ſilbernen Schellen hangenden reichen Decken und gantzen Pferd-Gezeug mit Schellen. Jhro Hoheit waren Couleur de Roſe Atlaß mit Silber geſtickt gekleidet, in der Hand einen Schirm vor die Sonne führend. Auf der Seiten giengen 6. Läuffer, ſo Lantzen hatten.

10. 2. Ritter mit ihren Läuffern. Davon an der Bruſt die 2. Pantzer trugen, welche vortreffliche Camiſöler und rothe Schürtze, auch mit Silber-Blumen-Paquete bordirt, mit Silber beſchlagene Läuffer-Stäbe trugen. An den Hüthen war jedesmal der Amazonin Nahme geſticket, und an Seiten eine weiſſe Roſe von Band gehefftet.

11. 8. Wagens, welche Couleur roth und weiß, darinne die Dames ſaſſen, mit ihren Läuffern. Denen folgten

12. Ein Bereuter in Römiſchen Habit.

13. 18. Hand-Pferde vor die Ritter ohne Decken mit koſtbaren Gezeug roth und weiß bekleidet, von Läuffern geführet, 3. und 3. in einer Reihe.

Blemourande Garde.

1. Der Hertzog von Barby.
2. Der Hertzog von Würtemberg.
3. Die Printzeßin von Weiſſenfels, die der Feld-Mareſchal führete. Denen folgeten

1. 6. Ritter.

2. 8. Wa-

2. 8. Wagens blemourand und Gold mit ihren Läuffern, Rennern und Kleidern, wie die vorigen.

3. 18. Hand-Pferde, wie vorige, von dieſer Couleur drey und drey geführet.

Grün und Gold.

1. Der Printz von Heſſen.

2. Der Hertzog von Holſtein.

3. Die Feld-Herrin . . . . die der Hertzog Heinrich von Sachſen führete, dem alle obige folgeten. 6. Ritter, 8. Wagens mit Läuffern, Rennern, ꝛc.

Gelb und Silber.

1. Hertzog von Weiſſenfels.

2. Hertzog von Barby der Jüngere.

3. Die Printzeßin von Culmbach, die der Printz . . . . führete, wie obiges. Darauf kamen

1. Ein Herold.

2. 12. Trompeter und 1. Paucker in Pohln. Habit.

3. 8. Mareſchalle de Camp. 2. und 2. mit ihren Stäben, neben herum 16. Läuffer.

4. 1. Bereuter mit 22. Hand-Pferden, mit gelb tuchenen Decken, worauf das Sächſ. Wappen geſticket, von Knechten in Teutſchen Habit geführet, 1. Herold, ſo ſchloß.

5. Ein langer Wagen, darauf Hautbois- und Waldhorniſten in Röm. Kleidung ſaſſen, von 6. Schimmeln gezogen, derer Kutſcher Läuffer-Habit anhatten.

6. Ein Wagen roth und weiß mit Silber mit 6. Pferden.

7. Ein Wagen blemourand und weiß mit Silber.
8. Ein Wagen grün und Gold.
9. Ein Wagen gelb und Silber.

Dieſes waren alle lange offne Wagen, worauf die Nymphen ſaſſen, als 6. Adel. Manns- und 6. Weibes-Perſonen.

10. Die Venus und Cupido in einem ſchönen langen roth- und gantz vergoldeten offenen Wagen, mit ihren Geſpielen, welche alle Pfeile und Bogen in Händen hatten, der Wagen war hinten, wie eine Muſchel, geſtaltet.

11. Ein langer Wagen von Dames und Cavaliers zur Opera. Der Frühling, worauf zwölff Adeliche als Gärtner incarnet gekleidet.

12. Wieder ein Wagen Dames und Caval. zur Opera. Der Sommer mit zwölff Adelichen als Schnitter grün gekleidet.

13. Noch 1. Wagen Dames und Caval. zur Opera. Der Herbſt Carmoſin-roth als ein Wintzer gekleidet. Noch 1. Wagen der Winter, mit 12. Adel. Perſonen Ponceau gekleidet, wie die Perſonen, ſo unter der Zona glaciali wohnen.

Dieſe vier Wagens und die darinne ſaſſen, repræſentirten die vier Jahres-Zeiten. Darauf kamen drey Wurſt-Wagen mit 36. Frantzöſiſchen Comödianten, die zur Opera mit bedienen muſten.

In ſolcher Ordnung gieng der Zug zum groſſen Garten hin und paſſirten alle Schrancken durch. Als ſolches geſchehen, rangirten ſie ſich in ihre Ordnung und wurde ein Zeichen mit der Trompete gegeben. Die Dames und Caval. von der Opera ſtiegen aus ihren Wagen und ſatzten ſich zur Rechten auf eine erbauete

Stellage, ſo mit grünen Tuche überzogen war, darauf der Anfang gemacht wurde und giengen die 4. Dames vor erſt, die ihre Chefs ſecundirten, und wurde 12. mal durchgerennet. Als ſolches vorbey, wurden die Bücher von den Judicir-Herren, welche in 4. Zeltern, ſo gegen über den Schrancken gebauet waren, und jede nach der Couleur der Guarde, vor den König gebracht, worauf einige Dames und Caval. ſtehen muſten. Die da nun am beſten ſich gehalten, wurden vor gefordert und unter Trompeten und Paucken zu Jhro Majeſt. dem König, welcher in einer Gallerie auf dem Palais ſaſſe, geführet. Es waren 13. Gewinſte, davon Jhro Hoheit die Printzeßin das Beſte bekommen haben. Darauf gieng die Tour nach der Opera, da im Garten ein Theatrum aufgebauet war, und wurde der Anfang zum Spiel gemacht. Alles iſt in der ſchönſten Ordnung vor ſich, und kein Fehler begangen worden, welches zu verwundern iſt. Nachdem nun alles vorbey, brachten die Dames und Caval. von der Opera die 4. Jahres-Früchte an die Königin und Printzeßin, wovon ſie von allen etwas nahmen und ſich alſo völlig abführten, worauf die ſämtliche Herrſchafft in das Palais gienge, alsdenn geſpeiſet und die Illumination angezündet wurde. Wieviel 1000. Lampen dabey geweſen ſind, iſt zu zehlen faſt unmöglich. Nach der Elbe zu gieng eine Allee, da über der Elbe in einem Walde 40. Klafftern Holtz brannten, ſo die ſchönſte Illumination war. Von Eingang jedes Gartens bis an den Schrancken, waren mehr als 600. groſſe Wachs-Fackeln zu beyden Seiten, und um den Teich wurde alles mit Lampen behangen und fuhren die Italiäniſchen Gondeliers beſtändig. Als die Herrſchafft eine

Stun-

Stunde an der Tafel geweſen, erhoben ſie ſich nach dem Venus-Tempel, welcher darzu am Teich gebauet war, darauf Enden geſchoſſen wurden, denn wurde geſungen und getantzet. Nach ſolchen begaben ſich die Printzeßin auf eine Gondel und fuhren über eine halbe Stunde auf dem Waſſer, darauf erhoben ſich dieſelben wieder in das Palais und wurde Ball gehalten, welcher in gröſten Vergnügen des Morgens um 5. Uhr beſchloſſen wurde.

Den 24. iſt nichts notables paſſiret und hat ſich ſämtliche Herrſchafft in denen Zimmern inne gehalten, des Abends aber wurde eine Frantzöſiſche Comœdie geſpielet.

Den 25. verblieben Ihro Kön. Majeſt. den gantzen Tag in Zimmer. Ihro Königl. Hoheit aber ritten nach gehaltener Mittags-Tafel auf die Jagd und des Abends wurde eine Italiäniſche Comœdie geſpielet.

Den 26. um 2. Uhr begaben ſich die ſämtlichen hohen Herrſchafften in ein artig-erbauetes Jagd-Haus, hetzeten über 200. Haſen, nöthigten hiernechſt vier Hirſche und einen Bären von hohen Felſen herunter zu ſpringen, jagten und erſchoſſen auch zwiſchen denen Steinfelſen, die in denen ausgeſtellten Netzen und Jagd-Tüchern zuſammen getriebene Hirſchen bis 5. Uhr. Auf dieſes Spreng-Jagen hat abermals eine poetiſche Feder folgende Reime gedichtet:

Es ware Schirm und Zelt im Plauſchen Grund geſchlagen,
Und man ſah auf der Höh die grünen Tücher ſtehn,
Man hörte jedermann von groſſen Hirſchen ſagen,
Und wer ſich Mühe gab, der ſah ſie prächtig gehn.

Sobald die Herrſchafft kam, ſo ward das Wild geſprenget,
Von Fels und Thal herab, das Läufft und Hals zerbrach;
Es ſah erbärmlich aus, da es lag untermenget,
Und zeigte ſchreyend an ſein Leid und Ungemach.
Das war den Bauren recht, ſie klopfften in die Hände,
Das ſo ein guter Theil von Wild ward hingericht.
Und wünſchten andern mehr dergleichen ſchmählich Ende,
Dieweil der Schaden groß, der von dem Wild geſchicht.

Nach geendigtem Jagen wurde eine Frantzöſiſche Comœdie geſpielet, um 6. Uhr wurde die Illumination angezündet; das gantze Gebäude war mit 350. Janitſcharen beſetzt, und in vier Reihen brannten Gaſſen-weiſe bey tauſend groſſe Lampen und Lichter, da die hohe Herrſchafft in des Saturni Tempel zur Tafel gienge, auf welcher alles von ertznen Gefäſſen und Geſchirren von Bedienten in Berg-Habit aufgetragen wurde, auch die Confituren auf dieſe Art zugerichtet waren. Dann hörte man 12. Canons abfeuern, und da die Tafel zu Ende war, wieder, alsdenn gienge der Aufzug vor ſich. Hierzu ſahe man erſtlich folgende Einleitung:

Einleitung zum Saturnus-Feſte.

Es haben bey der höchſt-beglückten Vermählung des Durchlauchtigſten Friedrich Auguſts, und der Durchlauchtigſten Maria Joſepha Hoheiten, Hoheiten, die ſechs vorher gegangene Planeten in ihren

ihren Freuden-reichen Aſpecten ſich ſo herrlich hervor gethan, daß Saturnus den ihm öfters zur Ungebühr beygelegten Nahmen eines Sauer-Topffes für diß-mal in der That verdienen würde, wenn er allein eine runtzlichte Stirne zeigen, und die bisherige heitere Conſtellation des Himmels durch einen feindſeligen Aſpect verdunckeln wolte. Nein; je weniger er ſolches im Sinn hat, jemehr iſt er darauf bedacht, wie er ſeinen gläntzenden Conſorten nachahmen, und auch den ihm geſetzten Tag durch ein anſtändiges und fröliches Spectacul erleuchten möge. Er findet aber dieſes um ſo viel ſchwerer, weil alles dasjenige, was durch Pracht, Herrlichkeit, Anſehen, Luſt und Lieblichkeit, die Sinnen bezaubern, und die Gemüther einnehmen kan, durch die Influentz der bisherigen Planeten bereits ſo wohl eingerichtet, und mit ſolcher Magnificentz und in ſo ſchöner Ordnung ausgeführet worden, daß ihm, dem Augenſchein nach, nichts mehr übrig gelaſſen wird, wodurch auch er ſeine gute Intention durch die That zeigen, und dieſen Freuden-Zeiten ein beſonders Luſtre geben möge.

Der feurige Apollo iſt mit dem mächtigen Elb-Strom, faſt wider die Natur, in ſo genaue Alliance getreten, daß dieſer, jenem zu gefallen, den ſchnellen Lauff ſeiner Fluthen auf eine Zeitlang gehemmet, und ohne Widerſetzlichkeit ein Schau-Gerüſte auf ſeinem Rücken erduldet hat, auf welchem jener ein gantzes Arſenal, ſo zu ſagen, pflantzen, und ſein Freuden-Feuer, bey Eroberung des güldenen Vlieſſes, mit Erſtaunung vieler tauſend Zuſchauer, anzünden können.

Die ſchnell-füßige Diana ſahe eine gantze Königl. Jägerey zu ihrem Dienſte gewidmet, und in Wäl-

dern und Feldern ſo viel Wild zuſammen getrieben, daß in Beſtreitung deſſelben ihr Land, Sand und Strand zu klein, und ſie, dem Strom ihren Wagen zu überlaſſen, und ihm Schiffe und Gondolen abzuborgen, genöthiget worden.

Der Heldenmüthige Mars hätte ſeine Tournire niemals mit mehrerm Gepränge wieder einführen können, als da ihm mitten in der Königl. Reſidentz zwiſchen denen aufgerichteten Ehren-Pforten der Einzug erlaubet, und ein anſehnlicher Campus zu ſolchen Ritter-Spielen eingeräumet ward. Und wie hätte er die Tapfferkeit der Granadiniſchen Abenzerrager und Zegerer wiederum beſſer aus ihrer Aſche erwecken mögen, als da ihm faſt alle uralte Geſchlechter des Chur-Sächſiſchen Adels, ſowohl zu Roſſe als zu Fuſſe ihre Kräffte, Lantzen und Schwerdter dazu herliehen.

Der abgerichtete Mercur konte mit ſeinem Handel und mit ſeiner überaus koſtbaren Lottery leicht groß thun, weil alle ſeine Boutiquen nicht nur dem Königlichen Schloſſe nahe gelegen waren, und er dieſelbe mit allerhand ſeltenen ſchönen und koſtbaren Waaren aus allen vier Theilen der Welt wohl garniret und gezieret gefunden; ſondern auch die curieuſeſte Nationen aus denſelben ſich zu Käuffern angaben, und ein faſt überirdiſcher Glantz von unzehlich tauſend Lichtern ihnen den Appetit darzu erweckete.

Dem Großmächtigen Jupiter muſte ſein Carouſſel nicht fehlen, maſſen er, wie den herrlichen Zwinger-Garten ſelbſt, alſo auch das darinn vorhandene Chaos, ſo verwirret es auch angeſchienen, durch ſein höchſt-erleuchteſtes Verſtändniß leicht zu zwingen, und zu ſeinem Vorhaben in eine richtige Ordnung zu

brin-

bringen vermögend war. Und wie dürfften ihm die daraus entſtandene Elemente ihre Dienſte verſagen, da er der Urſprung ihrer Wirckungen war, und ſelbſt, als ein durchdringendes Feuer, ſie ſämtlich beſtrahlete, auch, ob ſie gleich mit einander ſtritten, dennoch in Verwunderungs-würdige Conſonantz zu ſetzen, und darinne zu erhalten wuſte.

Alſo war es auch der liebreitzenden Venus ein geringes, ihr vorgeſetztes Ziel in einem groſſen Königlichen Garten zu erreichen, da nicht nur der Raum zu Ausführung ihrer Abſicht überflüßig gnug war, ſondern auch der Ausbund des vortrefflichſten Frauenzimmers in Sachſen ihr zu Gefallen die Lantze ergriff, ſich nach der Zeiten Lauff eintheilete, und mit einer groſſen Anzahl der ſchönſten Nymphen vergeſellſchafftet, ihren hertzhafften Führern, und rittermäßigen Begleitern, zu Erreichung des Kleinods, ihre Wagen anvertrauete, auch folgends ein muſicaliſches Luſt-Spiel von Cavaliers und Dames aller Zuſchauer Sinnen und Gemüther entzuckete.

Was bleibet denn nun bey ſo geſtalten Sachen dem noch zurückſtehenden Saturnus zu Bezeugung ſeiner Herrlichkeit übrig, da bereits die Königliche Reſidentz und Schlöſſer, Arſenal und Gärten, Märckte und Plätze, Ritterſchafft und Heeres-Krafft, Cavaliers und Dames, Handel und Wandel, Schüſſe und Flüſſe, Wälder und Felder, Land und Strand, Feuer und Waſſer, Lufft und Erde, ja die Zeiten ſelbſt ſeinen Vorgängern zu ihrer Splendeur und Vollführung ihrer Deſſeins allen Vorſchub gethan haben?

Was bleibet ihm übrig, ſage ich, als daß er abermals, gleichſam als vom Planetiſchen Luſt-Himmel

ausgeſtoſſen, im Dunckeln, unter Klüfften und Felſen, über ein ſchlechtes Volck die Herrſchafft führe, daſſelbe zu Fortſetzung ſeines alten Handwercks aufmuntere, und in ihm alle ſeine Pracht und Herrlichkeit zeige?

Auch dieſes hat er erwehlet, und vor dißmal ſeine Hütten, gleichſam von der Welt abgeſondert, auf einem engen Raum, und bey einem faſt ausgedorreten kleinen Bache, zwiſchen rauhen Klippen und Bergen aufgeſchlagen, allwo er nichts deſto weniger die Durchlauchtigſte Geſellſchafft bey ſpäter Abends-Zeit zu Feyrung ſeines Feſtes einzuladen, und den Glantz, welchen ſeine finſtere Wohnung von ſelbſt zu geben nicht vermag, von den Strahlen ihrer hohen Gegenwart zu entlehnen, ſich nicht entblödet. Kan er dann keine mit Silber, Gold und Kleinodien ausgeſchmückte Leute zu ihrer Aufwartung darſtellen, ſo wird er jedennoch ſolche Unterthanen aufführen, welche mit dergleichen umzugehen nicht unfähig ſind, und es durch ihren Schweiß und Fleiß, auch mit Hindanſetzung ihrer Geſundheit und Lebens, zu Gloire und Dienſte ihrer Herrſchafft, und zur Wohlfahrt des Landes, aus dem innerſten Schooſſe der Erden hervor zu ſuchen und zu bearbeiten, ſich angelegen ſeyn laſſen.

Alle andere Planeten hätten bey dieſer Gelegenheit mit ihrer Pracht nur gemach thun mögen, wann nicht Saturnus ſeine verborgene unterirdiſche Schätze aufgethan, und, jene damit auszuzieren, ans Licht gebracht hätte. Man läſſet ihnen zwar gerne ihre berühmte Spiele und Feſte, durch welche ſie bey mancherley Nationen und Völckern ſich jederzeit groß gemacht,

macht, auch für dißmal in Sachſen gepranget haben. Es behalten aber auch nichts deſtoweniger die Saturnalia ihren Werth, da ein gutes Tractament und ein Geſchenck nach Vermögen und Freundſchafft dem Feſte alles Anſehen gegeben hat.

Und dieſes iſt, womit auch heute noch Saturnus, nebſt ſeiner Hauswirthin Cybele, ihre hohen Gäſte zu bewirthen ſich erkühnet haben. Wobey in Wahrheit wohl noch, wie bey denen alten Röm. Saturnalien, die Knechte den Meiſter zu ſpielen, und groſſe Herren zu ſeyn, ſich bedüncken laſſen mögen, indem die hohe Herrſchafft, unter derer Bothmäßigkeit ſie leben, ihrentwegen vom Thron ſteiget, den Königlichen Pallaſt verläſt, und in einer dunckeln Einöde ihren Aufzügen und Divertiſſemens zuzuſchauen, ein gnädigſtes Gefallen nimmt. Fallen dieſelbe denn nicht ſo ſehr äuſſerlich in die Augen, wie die vorige, ſo wird doch die beygefügte Beſchreibung des Saturni ſelbſt zeigen, daß ihre inwendige Vortrefflichkeit deſto gröſſer, und ſeine Influentz jederzeit dem Sachſen-Lande für allen Völckern in Europa favorable geweſen ſey, und dieſelbe in dieſem Feſte abſonderlich es ihm nachzuthun vielleicht Mühe haben möchten.

Saturni unterirdiſcher Aufſtand und Bericht zu einem Bergmänniſchen Feſtin.

Nachdem bis anhero die anderen Planeten, zu Bezeigung ihrer groſſen Freude, ſo ſie über die höchſterwünſchte Vermählung des Durchl. Chur-Hauſes Sachſen mit dem Ertz-Hertzoglichen Oeſterreichiſchen Hauſe empfunden, mit Aufführ-

rung allerhand ſolenner Luſtbarkeiten beſchäfftiget geweſen, und dadurch ihre Schuldigkeit abgeſtattet, ſo hat auch endlich Saturnus hierbey keinesweges den Hund anhencken, ſondern vielmehr in Betrachtung, daß das edle Sächſiſche Rauten-Gebürge zu allerhöchſten Ruhm und Nutzen allergnädigſter Landes-Herrſchafft nicht nur alle Metalle, ſondern auch die meiſten der Mineralien und Foſſilien, ingleichen viele Edelgeſteine und andere Koſtbarkeiten aus ſeinen Sayffen, Klüfften und Gängen zu jedermanns Genuß reichlich ſchüttet, das Tagwerck ſeiner Pflicht heraus ſchlagen, und ſeine dabey gewonnene Freudigkeits-Ertzte zu Seile ſchicken wollen. Dahero er denn hierzu ſeine untergebene Berg-Leute aus denen Schächten derer Ertz-gebürgiſchen Klüffte und Gänge ausgepochet, und ſie nicht nur zu Ausfahrung ihres ſchuldigſten Pflicht-Gedinges in dem ihme zu ſeinem Propos erwehlten zwar rauhen, doch aber, ſeiner aus Berg und Thal beſtehenden gantz Bergmänniſchen Situation nach, gar höfflichen Orte, und dem an dem Weiſſeritz-Fluß gelegenen Plauiſchen Grunde, angefriſchet, nachdem er allda zu Vorſtellung ſeiner über die glücklichſte Vermählung geſchöpfften gantz überhäufften Vergnügung auf den daſigen luſtigen Natur-Gebürgen ſeinen Tempel erbauet, und ſolchen durch herrliche Illuminationes derer ſämtlichen Planeten und andere Koſtbarkeiten erleuchtet, ſondern auch dieſen ſeinen Berg-Leuten anbefohlen, ihre Gruben-Lichter anzuſchüren, ihr beſtändig-erfreuendes Glück auf! auszuruffen, und ſowohl alle Ertzte, Berg-Arthen und Edelgeſteine, als auch die geſchmoltzene Metalle, gefertigte Mineralien und von dem Bergwerck

herrührende Manufactur-Waaren hieſiger Sächſ. Lande mit zu offeriren, nicht weniger allerhand beym Edlen Berg-Bau und Schmeltz-Weſen nöthige Inſtrumente und Gezähe, auch Berg-und Hütten-Machinen aufzuführen. Worbey er denn auch nicht vergeſſen, den Cupido als Müntzmeiſter zu verſchreiben, und zu der ſo inniglich gewünſchten Ausbeuthe behörige Præparatoria zu machen. Denn, obwohl ſonſt die Römer zu gewiſſen Zeiten des Jahres, Männer und Weiber beſonders, ihme, dem Saturno, zu Ehren, ſolenne Feſte und Saturnalia gehalten, worbey man zugleich auf gutes Tractement und Austheilung einiger Geſchencke ſich beflieſſen; So will jedoch vorjetzo Saturnus ſelbſt Saturnalia feyern und nebenſt ſeiner alten Haußwirthin, Cybele, die hohe Gäſte bewirthen, ſo wohl darneben zeigen, wie er auch für ſich bey bisherigem Freuden-Feſte denenſelben ein Opffer zu bringen, und zu fernern Berg-Seegen ſamt daraus flieſſender Ausbeuthe gute Hoffnung zu geben, ſo geneigt als willig ſey.

Glück auf!

Beſchreibung des Gebäudes und der *Illumination* zum Bergwercks-*Feſtin*.

DAs Gebäude an ſich ſelbſt war als ein ausgearbeiteter Berg angeleget, welcher alſo ausgehöhlet war, daß das übrige, ſo davon ſtehen blieben, eine Architectoniſche Figur des Saturni Tempels præſentiret, und zwar alſo aufgeführet, daß das äuſſere davon den Tempel ſelbſt, das inwendige aber eine Kuppel vorſtellete, allwo des Saturni Statue in der Lincken eine Berg-Parthe, und in der Rechten eine Ertz-Stuffe halten-

de, zu erſehen. Der Tempel, wie auch deſſen inwendiges Geſimſe, war mit allerhand Berg-Inſignibus, als Schlägeln, Eiſen, Schmeltz-Tiegeln, Zangen, Kellen und dergleichen ausgezieret. In der Kuppel aber deſſelben erſchiene ein glänzender Stern mit dem Signo Saturni.

Mitten unter dieſer Kuppel war die Königliche Tafel als ein A. angebracht, deſſen mitteln Strich zwo Caſcaden machten.

Die Faciata des Gebäudes zeigte 4. Pyramiden, welche dem Königl. Hauſe gewidmet waren, und præſentireten ſich in der erſten auf der mittlern Oeffnung zur Rechten unten in der Füllung Sr. Majeſt. des Königes Bildnis in form einer Medaille en profil, mit der Schrifft:

VIVAT
FRIDERICVS AVGVSTVS,
REX POL. ET ELECT.
SAXONIÆ,
PATER PATRIÆ GRATIOSISSIMVS.

Oben aber ein Cedern-Baum, an welchen Saturnus das Königl. Wappen hängete, mit der Unterſchrifft:

ÆVI MONVMENTA NEPOTVM.

Die zweyte Pyramide zur Lincken der mittlern Oeffnung, zeigete auf gleiche Art Ihro Majeſtät der Königin Bildnis, mit den Worten:

VIVAT
CHRISTIANA EBERHARDINA
REG. POL. ET. ELECT.
SAXONIÆ,
MATER POPVLI BENIGNISSIMA.

Oben ſtunde ein Oel-Baum, an welchem die Pallas der

der Königin Wappen aufhängete mit der Unterſchrifft:

HAC SEMPER FRONDE VIREBVNT.

Zur Rechten an der Ecke des Gebäudes ſahe man die dritte Pyramide Sr. Königl. Hoheit des Chur-Printzens Bildnis vorſtellende, mit der Schrifft:

VIVAT
FRIDERICVS AVGVSTVS.
REG. POL. ET ELECT. SAX.
PRINCEPS.
SPE PATRIÆ AVSPICATISSIMVS.

Und in der Höhe hieng der Hercules Sr. Königl. Hoheit Wappen an einen Palm-Baum, und lautet die Unterſchrifft dazu:

VIRTVTIS SVSTENTAT OPVS.

An der lincken Ecke begriffe das untere Feld Jhro Königl. Hoheit, der Chur-Printzeßin, Bildnis, nebſt den Wörtern:

VIVAT
MARIA JOSEPHA.
REG. POL. ET ELECT. SAX.
PRINCEPS.
VOTIS POPVLI EXOPTATISSIMA.

Oben hängete Apollo Dero Hoheit Wappen an einem Lorbeer-Baum, und laſe man die Worte:

PHÆBEO DEBITA PLECTRO.

Zwiſchen denen Pyramiden oben zeigete ſich ein Bogen in drey Feldern, in deſſen Mittlern eine Weibes-Perſon mit einem Rauten-Krantze auf dem Haupte, das Chur-Fürſtenthum Sachſen bedeutet und waren über dieſelbe die Worte geſchrieben:

SATVRNALIA SAXONIÆ.

In dem rechten Felde ſaß Cybele, ein Cornu Copiæ im Arm haltend, und über ſie ſtunden die Worte:

INSTRVIT ILLA DAPES.

In dem lincken ſaß Saturnus mit einem Hammer in der Hand nebſt einigen Berg-Leuthen, und ſahe man über ihm geſchrieben die Worte:

DVM MVNERA FABRICAT ILLE.

Durch welche Figuren auf die Saturnalia Romanorum alludiret wird, welche gemeiniglich mit Gaſtereyen und Geſchencken celebriret wurden.

Noch waren vorn an der mittlern Oeffnung zwo Caſcaden angebracht, und inwendig in der Mitte des Gebäudes war das Buffet, ſo aus lauter Ertzern Vaſen beſtunde, und in der Mitte Spiegel hatte, worin die auſſen in der Ferne gegen über befindliche Illumination einen Wiederſchein gabe.

Dieſe Illumination zeigete in ihrer Mitte Sr. Königl. Majeſt. Namen, und wurde von den ſieben Planeten, deren jeder ſein Metall præſentiret, umgeben.

Auch waren die Signa dieſer Planeten noch auſſen umher illuminiret, mit den Worten: CONSTELLATIO FELIX, zu ſchauen, da denn inſonderheit auch noch zwo Pyramiden, und die drey groſſen Caſcaden dem Wercke ein ſonderbares Anſehen gaben.

Ubrigens war auch das gantze Gebäude inwendig und auswendig mit Lichtern und Feuer illuminiret. Uber den Bogen brennete Feuer aus Schmeltz-Tiegeln und nebſt dem Tempel ſahe man zweene kleine, auch Feuer auswerffende Berge, zu oberſt aber des Tempels und auf den 4. Pyramiden brennende Vaſen.

Auf dem Arm nach der Stadt zu kam die Schrifft in die Höhe, die bey dem Bildnüſſe auf

de-

denen Seiten und des Spectatoris Geſichte etwas näher war.

QFFQDEI
Reviviſcit
Memoria annorum hiſce terras tribus ab
hinc Seculis
ut tum ferebant Tempora
propitiorum.
FRIDERICVM
bellis virtutibus Inſignem
Axiomate Electorali
primum adauctum excipit filius.

FRIDERICVS.

QVI ducta Margaretha Auſtriaca per Heroicum
Et placidum animum hoſtes Devincendo Sæpius
Devincendo cæteros quin & ſubditos optimum
Egit principem, ex quo ex Connubio unanimi
Regse habuit & Principes Europa non tantum Univerſa
Principum candorem ætatis obliterabunt &c.

Unten bey denen Bildniſſen, ſo von zwo Famen gehalten wurden, auf der Seite, wo der Einzug geſchahe:

FRIDERICO AVGVSTO SAXONIÆ
MARIÆ JOSEPHÆ AVSTRIACÆ,
Conjugium Serenum,
Thalamum fertilem
Vitam Longævam
Quæcumque tandem fieri poſſunt
tanto pari

Sa-

Salutaria votivis precibus
acclamat.

S C Q D

Literis non admodum conſpicuis a lateribus poſſet ſcribi
Amplexus bedera nec vincant oſcula concha.

Genealogia
Sereniſſimi Principis Saxoniæ ab Electoratu
FRIDERICI AVGVSTI
Sponſæ
MARIÆ JOSEPHÆ
Filiæ Imperatricis Romanæ
Wilhelminæ Amaliæ
cum Ruta Saxonica.

Ludovicus II.
Dux Brunſvv.

Sophia Amalia
Regina Daniæ
Ludovici II. Ducis
Brunſvv. Filia.

Johannes Fridericus Dux
Brunſvv. Ludovici II. filius

Anna Sophia
Uxor Joh. Georg. III.
filia Sophiæ Amaliæ
Reginæ Daniæ.

Wilhelmina Amalia,
Uxor Cæſaris Joſephi
Joh. Friderici, Ducis
Brunſvv. filia.

Fridericus Auguſtus
Rex Polon. Elect. Saxon.
Annæ Sophiæ filius.

Fridericus Auguſtus
Chur-Printz zu Sachſen,
Filius Friderici Auguſti
Reg. Polon.

Maria Joſepha filia
Imperatricis Sponſa
Friderici Auguſti.

Speci-

Specification des Bergmänniſchen Aufzuges, und was bey ſelbigem in ſeiner Ordnung præsentiret worden; bey welchem zugleich der Bergbau in der Gruben, das Schmeltzen in hohen Oefen, das Silber-Abtreiben und Ausmüntzen vorgeſtellet, nicht weniger in zwey Corps eine ſtarcke Anzahl Gruben- und Hütten- auch Müntz-Arbeiter mit Gruben-Lichtern und in der Hütte, ſo wohl als bey der Müntze bräuchlichen Gezeug und Inſtrumenten, von denen ihnen vorgeſetzten Chefs, Officiers, Beamten, Schichtmeiſtern und Aelteſten, auch darneben inſonderheit mit Repartition derer daraus formirten Rotten oder oder Diviſionen, an Inſignien, Fahnen, Machinen und andern, was beym Berg-Bau, Schmeltz-Weſen und bey der Müntze nöthig; desgleichen an denen in Chur-Sächſ. Landen brechenden, gewonnenen, geſchmoltzenen und zubereiteten Ertzen, Metallen, Mineralien und Bergwercks-Manufactur-Waaren, folgende Dinge und Arten der Arbeit aufgeführet, vorgetragen und angezeiget wurden.

Bergmänniſchen Aufzugs erſte *Diviſion*.

Der Berg-Commiſſarius und Rath von Carlowiz.

1. Der Ober-Berg-Einfahrer von Freyberg.

2. 4. Steiger nebſt einer Diviſion vor.

3. 30. Berg-Jungen mit Fackeln, und

4. 1. Aelteſter, dieſe Diviſion ſchwunge ſich mit dem Corps gegen die Fronte des darzu adaptirten Pallaſts, bey welchen ſie gegen die rechte Seite vorbey marchirten, und nahmen den Platz ein, der an dieſer Extremitæt des rechten Flügels ſich anſchloſſe.

5. Ein

5. Ein Fourier.

6. 1. Paucker, vor dem die Paucken getragen worden, und 9. Trompeter.

7. 1. Des Herrn Ober-Hof-Marſchalls und Ober-Bergwerck Directoris, Freyherrn von Löwenthals Excellentz als Chef dieſes Corps.

8. 2. Oberzehendner aus Freyberg und dem Ober-Gebürge.

9. 1. Schichtmeiſter.

10. 36. Bergleute, eine Diviſion.

11. 1. Aelteſter.

12. 2. Ruthen-Gänger.

13. 1. Schäuffer mit Krätz und Trage.

14. 1. Schichtmeiſter.

15. 36. Bergleute.

16. 1. Aelteſter.

17. 2. Bergmeiſter von Freyberg und Schneeberg.

18. 1. Alter Steiger, der das Berg-Inſign. an Schlägel und Eiſen träget.

19. 1. Schichtmeiſter.

20. 36. Bergleute eine Diviſion.

21. 1. Marck-Scheider mit einen Gruben-Rieſſe, neben welchen

22. 2. Geſchworne, deren einer einen Compas und Transporteur, der andere eine Waſſer-Wage und Meß-Ketten träget.

23. 1. Schichtmeiſter.

24. 36. Bergleute eine Diviſion.

25. 1. Aelteſter.

26. 3. Berg-Beamte als der Vice-Berg-Meiſter und Ober-Einfahrer, zwiſchen welchen ein Schicht-Meiſter, ſo die Knappſchaffts-Fahne träget.

27. 1. Schicht-Meiſter.

28. 36. Eine Diviſion Berg-Leute.

29. 1. Aelteſter.

30. 4. Perſonen, ſo eine groſſe von allerhand Ertzen verſetzte Stuffe trugen, worauf ſowohl die 7. Planeten nach ihren Signis als auch die geſamte Berg-Arbeit gezeiget, und unter ſelbiger zugleich einige durch Uhrwerck beweget worden.

31. 2. Steiger auf jeder Seiten der groſſen Stuffen, welche dergleichen kleinere Stuffen von reichen Rothgüldig-Glaß und gewachſenen Silber-Ertzen auf ſilbernen reich vergoldeten Poſtamenten trugen, worauf viele aus maſſiven Glaß-Ertz geſchnittene Figuren befindlich.

32. Der groſſe Ertz-Berg oder Berg-Machine, in welcher die Anſtellung des Berg-Baues Stolln-weiſe, und vor Ort, auch auf Sproſſen, benebenſt Vorlaufſung derer Ertze untern Haſpel und deren Ausfödерung darauf, würcklich zu ſehen.

33. 1. Schicht-Meiſter.

34. 6. Berg-Arbeiter mit Trägen, wovon der 1. Perlen in und auſſer Muſcheln, auch Edelgeſteine, benebenſt Gold-Ertzen, Schlich, und Flitzen aus Gold-Wäſchen und Seiffen ingleichen rothgüldig Ertz. Der 2. Glaß-Ertz und gewachſen Silber, derb weiß güldig Ertz, reiche Gläntze und Gilben. Der 3. Glauche-gelbe blumigte Kupffer-Ertze, auch Kupffer-Glaß-Stuffen. Der 4. eine Trag blaue gelbe blumigte Kupffer-Ertze aus Kupffer-Kieß und Schiffer. Der 5. derbe graulichte Zwötter, ſowohl von Stockwercken als ſtreichenden Gängen. Der 6. gewachſenen Seiffen Zienſtein getragen.

35. 6. Berg-Arbeiter, worvon der 1. einen Trag mit Tauben-halſigten licht-bunten Wißmuth, der 2. einen Trag, von ſogenannten Schneebergiſchen Wißmuths-Arten, der 3. einen Trag weiß gelb und graue Zſchopauer Bley-Stuffen, der 5. einen Trag Glaß-Köpffe und blancke Mührigte auch Sprichichte, und rother Magnete, der 6. allerley rothe und weiſe derbe Eiſen-Steine, ꝛc.

36. 6. Berg-Arbeiter, davon der 1. einen Trag mit Kobolten von Schneebergiſchen Schlacken mit Wißmuth eingeſprengte Kobolte, der 2. einen Trag ſprießlichte Kobolte, ſamt Wißmuth Graupen, der 3. einen Trag allerhand arſenicaliſche Koboltiſche Kieſſe und Zwitter-Stupffen, der 4. einen Trag allerhand Mießblicklichte Rauſchgelbe, und Fliegenſtein-Kieſſe, der 5. einen Trag gewachſenen grauen Victriol, der 6. einen Trag graue geyeriſche Victriol-Kieß ꝛc.

37. 6. Berg-Arbeiter, davon der 1. einen Trag graue und Geyeriſche Decke Schweſel-Kieſe, der 2. einen Trag Johann-Georgeſtädter, oder Elterleiner derbe Kieſe Stuffen, der 3. einen Trag mit Schwemfelder, Velgeriſche und Reichenbächer Alaun-Ertze, der 4. einen Trag, mit Berlißdorffer Amthonſteiner Antimon. Ertzt, der 5. einen Trag mit Marmor, Serpentin-Steinen und Arbertz, der 6. einen Trag mit Jaſpiſſen Branckenſtein-weiſe Erde, Schmiegel, Trippel, Umbra, Ackert, Eiſen-Farbe, Röthel-Waſſer-Bley, ꝛc. Und zwar ſind alle dieſe Mineralia und Berg-Arten in denen Chur-Sächſiſchen Landen gewachſen, gewonnen und zugerichtet.

38. 12. Berg-Leute in 2. Gliedern.

39. 1. Aelteſter.

40. 4. Perſonen, ſo eine groſſe verſetzte Ertz-Stuffe in Stangen trugen.

41. 2. Steiger auf beyden Seiten mit verſetzten kleinen Stuffen auf Silber-verguldeten Poſtamenten.

42. 1. Schichtmeiſter.

43. 36. Bergleute.

44. 1. Aelteſter.

45. 1. Bergmann, ſo den Hund mit Ertzt läufft.

46. 2. Bergleute auf beyden Seiten, wovon der eine den Berg-Bohrer, und andere Bohr-Inſtrumenta, der andere das Speer-Maaß und Schwarden aufſtellt, die Arbeit bey der Zimmerung, ingleichen bohren und ſchieſſen dadurch anzuzeigen, trugen.

47. 1. Schicht-Meiſter.

48. 36. Berg-Leute.

49. 1. Aelteſter.

50. 1. Schicht-Meiſter.

51. 48. Berg-Leute.

52. 1. Aelteſter.

53. 8. Berg-Sänger in 2. Gliedern.

54. 5. Jungen zu vorhergehend derer 8. Berg-Sänger, ſo auf jeder Ecke des Gliedes mit Fackeln gehn.

55. Der Rath und Ober-Berg-Hauptmann von Vitzthum.

56. 2. Bergmeiſter, als der Joh. Georgen-Städter und Ehrenfriedersdorffer.

57. 1. Schicht-Meiſter.

58. 48. Berg-Leute.

59. 1. Aelteſter.

60. 2. Köhler, ſo Kohlen-Körbe trugen.

61. 2. Köhler, ſo auf beyden Seiten Kohlen-Röthen trugen.
62. 1. Schicht-Meiſter.
63. 8. Berg-Leute.
64. 1. Aelteſter.
65. Perſonen, welche die erſte Hütten-Machine, als den Schmeltz-Ofen fortbringend, bey welchen 4. Schmeltzer bey der Seite beyher gehen, ſo Holtz, Kohlen, und Waſſer herzu und die Brände weglauffen, die Schacht-Arbeit würcklich verrichten, auch vor der hohen Herrſchafft geſtochen und ausgegoſſen haben.
66. 1. Hütten-Beamter.
67. 6. Schmeltzer mit Hütten-Gezeuge.
68. 42. Berg-Leute in 7. Gliedern.
69. 1. Aelteſter.
70. 6. Hütten-Arbeiter, als in der Mitten 2. Schlacken-Läuffer und 4. übrige mit Hütten-Gezeuge, ſonderlich wie bey der Säyger-Hütte Grünthal gebräuchlich.
71. 1. Schicht-Meiſter.
72. 43. Berg-Leute
73. 1. Aelteſter.
74. 1. Schicht-Meiſter.
75. 48. Berg-Leute.
76. 1. Aelteſter.
77. 1. Schicht-Meiſter.
78. 48. Berg-Leute.
79. 1. Aelteſter.
80. 1. Schicht-Meiſter.
81. 48. Berg-Leute.

Summa 804. Perſonen.

Aufzug der andern Diviſion.

Welche ſich hernach gleich dem erſten Corps an die Extremität des lincken Flügels geſtellet.

1. 1. Der Ober Hütten-Verwalter.

2. 4. Steiger.

3. 30. Jungen mit Fackeln.

4. 1. Aelteſter.

5. 1. Paucker, welchem die Paucken vorgetragen worden.

6. 9. Trompeters.

7. 1. Der geheimbde Rath und Vice-Bergwercks Director, Freyherr von Alemanns, hinter welchem

8. 2. Zehendner, od:r der Oberhütten-Verwalter, und Oberhütten-Reuter.

9. 1. Schicht-Meiſter.

10. 36. Berg-Leute.

11. 1. Aelteſter.

12. 1. Schmeltzer mit einem Probier-Ofen.

13. 36. Perſonen eine Diviſion Berg-Leute.

14. 1. Aelteſter.

15. 2. Oberhütten-Beamte als 1. Factor. und 1. Ober-Vorſteher, zwiſchen welchen.

16. 1. Hütten-Meiſter, ſo die Knappſchaffts-Wappen träget.

17. 1. Hütten-Schreiber.

18. 36. Perſonen von einer Diviſion Berg-Leute, oder Schmeltzer.

19. 1. Hütten-Meiſter.

20. 1. Schmeltzer mit der Probier-Wage im Gehäuſe.

21. 2. Schmeltzer, davon der eine das Seide Kilbigen aufn Drey-Fuſſe, der andere den Seyger-Trog, als

als Probier-Geräthe beym Zwitter, worinnen zugleich ein Innguß zum Gold und Kupffer probiren und ein Magnet zum Eiſen probiren liegen, getragen.

22. 1. Schicht-Meiſter.

23. 36. Berg-Leute eine Diviſion.

24. 1. Aelteſter.

25. 2. Ober-Hütten-Beamte, zwiſchen welchen.

26. 1. Hütten-Beamter, ſo die Hütten Knappſchaffts-Fahne träget.

27. 1. Schicht-Meiſter.

28. 36. Perſonen eine Diviſion Berg-Leute.

29. 1. Aelteſter.

30. 1. Hütten-Schreiber, ſo den ſilbern und güldenen Berg-Trog träget, neben welchen.

31. 2. Geſchworne, ſo die beyden Freybergiſchen Berg- und Hütten-Knappſchaffts-Becher trugen.

32. Der Treibe-Herd als eine Hütten-Machine, auf welchen würcklich getrieben, und ein Blick von etlichen Marck Silber gemachet.

33. 6. Schmeltzer mit Trögen, davon der 1. einen Trog mit kleinen ſilbern Zuge und Gold-Flätzen, item etliche Brand-Stücken träget, der 2. einen ſtarcken ſilbern Blick, der 3. ſchönen dünnen Kupferſtein ſamt einer Schwartz-Kupfer-Scheibe, der 4. ein paar Kupff.r-Scheiben auch was granuliret Kupfer, der 5. einen Trog mit einer Zien-Träuffe, auch platte und runde Zien-Rollen ingleichen heiß ausgegoſſen Zien, der 6. breite auch ſchmale Zien-Züge, ſo die Initial-Buchſtaben Ihro Königl. Majeſtät Namens præſentiret.

34. 6. Schmeltzer mit Trögen, davon der erſtere träget einen Trog, worinnen unterſchiedene groß und kleine in Tropffen ausgeſprietzelten Wißmuth-Graupen liegen, der 2. einen Trog worinne geſchmoltzene Scheide-Federn und anderer Wißmuth, der 3. einen Trog darinne eine mäßige Mulde Bley, item ein klein Bley-Pfannel, und unterſchiedliche Sorten Schrot, der 4. rothe und andere Töpffer-Glethe, der 5. einen Trog mit einer halbe Wage Eiſen, dergleichen etliche Sturtz und andere verzinnte Bleche, der 6. einen Trog mit kleinen Granaten, und was ſonſten von kleinen Guß-Werck darein zu bringen.

35. 6. Schmeltzer mit Bergträgern in dem 1. geſchmoltzen Farben-Glaß.

FFC. FC. MC. OC. im 2. alle Farben ausbereitete und gearbeitete Blau-Farben, und Echſel in 3. rothe Stücken Arſenic. Glaß. item weiſſe Arſen. in 4. gelben, grünen und rothen Arſenicum ſamt Rauſchgelb, in 5. etliche angeſtoſſene Stücken feinen Victriol ſo Sr. Königl. Majeſtät Namen, eine Crone und anders præſentiret, auch Schlägel und Eiſen, in 6. etliche Sorten von blauer und grüner feinen und Mittel-Victriol.

36. 6. Schmeltzer, darvon der 1. in einer Trag eine Sorte Schwefel-Tropffen item einen groſſen Schwefel-Becher, der 2. einen Trag mit ordinairen Schwefel Stücken, und angeſchoſſener Allaune. Der 3. ein Trag mit geſchmoltzen Antimon. der 4. Regulos Antimonii, der 5. mancherley Sorten polirte Marmor, von ſehr vielen Farben, ingleichen Alabaſter, und Serpentin-Stein, der 6. Factilia von Meßing und aller-

ley Metall, und daraus fabricirten Platten und Rollen-Drath, ingleichen roth und verſilbert Metall.

Welche Metalle, Mineralia, und Berg-Manufactur-Waaren allerſeits in Chur-Sächſiſchen Landen geſchmoltzen, geſotten, auf und zubereitet werden.

37. 12 Berg-Leute in 2. Gliedern.

38. 1. Aelteſter.

39. 1. Hütten-Schreiber, ſo der Grünthaler Sänger-Hütten-Knappſchafft Becher träget, auf deſſen jeder Seite 2. Geſchworne, ſo noch 2. groſſe Willkommen, derer eine einen Bergmann, der andere einen Schmeltzer vorſtellend, getragen.

40. 1. Schicht-Meiſter.

41. 36. Berg-Leute.

42. 1. Aelteſter.

43. 1. Hütten-Meiſter, ſo eine Forme zu einen Guß-Werck träget. Zu deſſen beyden Seiten.

44. 2. Schmeltzer 1. mit einem Glat-Hacken, der 2. mit der Schmeltz-Pfanne von Zien-Offen.

45. 1. Schicht-Meiſter.

46. 36. Berg-Leute.

47. 1. Aelteſter.

48. 1. Schicht-Meiſter.

49. 48. Berg-Leute.

50. 1. Aelteſter.

51. 8. Berg-Sänger in 2. Glieder.

52. 4. Berg-Jungen mit Fackeln, 2. auf jeder Seite.

53. Der Rath und Berg-Hauptmann von Tettau, hinter welchem

54. 2. Berg-Meiſter gehen.

55. 1. Schicht-Meiſter.

56. 48. Berg-Leute.

57. 1. Aelteſter.

58. 2. Müntz-Tiegel-Wärter, deren 1. den groſſen Schmeltz-Tiegel, der andere einen Korn-Keſſel trugen.

59. 2. Schmeltzer von der Müntze, ſo auf beyden Seiten gehen, mit Röhr-Hacken und Kolbe.

60. 1. Schicht-Meiſter.

62. 48. Berg-Leute.

63. 1. Aelteſter.

64. Die Müntz-Machine beſtehend in einer Stellage, worauf der Schicht-Meiſter an dem Präge-Balcken, worinnen ein Stock gerichtet, ſitzet, und im Prägen das Eiſen regieret, vor ihm ſtehet ein Eiſen-Schläger mit dem Präge-Hammer, der die Schläge auf das Eiſen führet, wie denn auch wircklich gemüntzet worden. Beyher giengen

65. 2. Müntz-Jungen in gewöhnl. Habit.

66. 1. Müntz-Ohmen mit der Zinn-Hacken.

67. 3. Müntz-Ohmen, davon zween Beutel mit Geld-Formen, der mittlere eine Marck-Wage an einem Aufzug getragen.

68. 42. Berg-Leute in ſieben Gliedern.

69. 1. Aelteſter.

70. 3. Eiſen-Schläger mit Bruch- und Klopff-Hammern, auch Beſchlage-Zangen.

71. 2. Müntz-Jungen.

72. 1. Schicht-Meiſter.

73. 48. Berg-Leute.

74. 1. Aelteſter.

75. 1. Schicht-Meiſter.

76. 48. Bergleute.

79. 1. Aelteſter.

80. 1. Schicht-Meiſter.
81. 48. Berg-Leute.
82. 1. Aelteſter, ſo beſchloſſen.

Hierüber hatte der Berg-Commiſſions-Rath der Freybergiſchen Revier, die Function, als Platz-Major. In allen waren bey denen Diviſionen 1600. Perſonen.

Ein Berg-Reihen,
ſo von denen Berg-Knappſchafften und darzu gehörigen Berg-Sängern, nach geſtellten Corps, zu Bezeigung ihres allerunterthänigſten Glück auf-Wunſches abgeſungen worden.

1.

GEſammte Knappſchafft auf!
Laſſt Schacht und Hütten ſtehen,
Kommt, laſſet uns mit Hauff
Saturni Tempel ſehen.
Hebt eure Stimm empor,
Thut itzt die Luſt vermehren,
Laſſt Glücks-Wunſch bey euch hören.
Glück auf! mit vollem Chor.

2.

Ein Jeder ſtelle ſich
Zu deme, der euch führet,
Gegliedert ordentlich,
Und thut, was euch gebühret.
Schwingt eure Fahn empor,
Thut Wunſches-Stuffen bringen,
Helfft auch einander ſingen:
Glück auf! mit vollem Chor.

3.

Kommt laſſet uns dem Schacht
Der Ehrerbietung ſencken,
Allda mit gantzer Macht
Auf unſre Pflicht gedencken,
Ihr Berg-Leut dringt hervor
Laſſt Schlägl und Eiſen klingen,
Thut freudig darbey ſingen:
Glück auf! mit vollem Chor.

4.

Weil dann erſchienen ihr,
So ſchüret eure Lichte,
Damit man ſeh allhier,
Was jeder da verrichte.
Auch wünſcht mit vollem Hauff,
Weils euch anitzt vergönnet,
Rufft, wünſchet, was ihr könnet,
Dem Sachſen-Haus Glück auf!

5.

Auf! auf! ihr Schmeltzer auf!
Laſſt eure Schicht angehen,
Und da nach rechtem Brauch
Den Schuldigkeits-Blick ſehen,
Brennt Silber, traget auf,
Thut itzt den Ruhm vermehren,
Laſſt frölich von euch hören,
Wünſcht Sachſen-Haus Glück auf!

6.

Laufft für und bringet aus
Nach Wunſche die Metallen,

Tragts

Tragts hin ins Zehnten Haus,
Und laſſt dabey erſchallen
Zur Ehr dem theuren Haupt,
Des Rauten-Stocks der Sachſen:
GOTT laß es blühn und wachſen!
Glück auf! es iſt erlaubt.

7.

Drum wünſchen wir: Glück auf!
Dem König der Sarmaten,
Es seyn in ſtetem Lauff
Geſegnet Dero Thaten,
Und wünſchen noch darzu:
GOTT woll der Kön'gin geben
Glück, Segen und lang Leben,
Vergnügt in höchſter Ruh.

8.

Und endlich wünſcht Glück auf!
Dem hoch-vermählten Paare,
Anitzt mit vollem Hauff
Die treue Bergmanns-Schaare,
Ja alle ruffen aus:
Glück auf! des Landes Crone,
Glück auf! des Königs Sohne,
Glück auf! dem Sachſen-Haus.

Den 27. war zu Hofe die achte groſſe Opera.

Den 28. war eine Frantzöſiſche Comœdie.

Den 29. Septembr. wurden dieſe Feſtivitæten mit einer Opera höchſt-vergnügt geendiget.

Dieſes ſind alſo der Einzug, und die Luſtbarkeiten, welche ſo vieles Aufſehen und Bewunderung in der

Welt gemachet; und es iſt auch noch die Frage: Ob ſie jemals ihres gleichen auf Erden gehabt? Eben darum aber iſt es um ſo viel billiger und nöthiger geweſen, daß man etwas weitläufftig allhier davon geredet hat.

War man aber zu **Dreßden** luſtig, und gieng daſelbſt alles prächtig und herrlich zu; ſo iſt es freylich nicht allenthalben in dem **gantzen Churfürſtenthum** eben ſo bewandt geweſen. Au contraire, es ereignete ſich, wegen des heiſſen und trockenen Sommers, eine ſchlechte Erndte, der Mangel und Bedürffnis des Getreydes aber zog eine gewaltige Theurung nach ſich, wodurch in vielen Gegenden, abſonderlich in dem **Ertz-Gebürge**, das mit vielen armen Berg- und ſolchen Leuten angefüllet, die ſich von geringer Hand-Arbeit ernehren müſſen, eine groſſe Noth entſtanden, welche ſich mit dem einbrechenden Winter vermehret, weil ein gantz auſſerordentlicher Schnee gefallen. Solcher Noth und Theurung abzuhelffen, haben Ihro **Majeſtät** der **König**, vom **Hochfürſtl. Hauſe Sachſen-Gotha**, viele tauſend Scheffel Getreyde übernommen, und dieſes hernach, um einen ſehr billigen Preiß, an Dero Unterthanen wieder verkauffen, auch unter dem Armuth nicht wenig, gar umſonſt austheilen laſſen. Es iſt ſonſt noch, durch andere Wege, eine groſſe Menge Getreyd angeſchaffet, und dadurch zwar dem Mangel abgeholffen worden. Allein, weil die Sache durch Juden-Hände gegangen; ſo iſt die Frage: **Ob der Preiß des Getreydes der Armuth zu ſtatten gekommen, wie es des Königs Majeſtät gewünſcht, gewolt und verlanget haben.**

Vom Stanislao hatte man ſchon, ein bis zwey Jah-

re vorhero, in denen öffentlichen Zeitungen geleſen: Welchergeſtalt derſelbe nicht einmal, in Sicherheit, auſſer der Stadt Zweybrücken, friſche Lufft ſchöpffen, noch weniger ſich, ohne Gefahr, mit einer Jagd hätte ergötzen können; angeſehen ſtets, ich weiß nichs was vor Leute, verhanden wären, die ihn gerne weggecapert, und ſeinen Feinden in die Hände geliefert hätten; wovon verſchiedene in Zweybrückiſchen *arretiret*, auch etlichen davon ein ſcharffer *Proceſſ* gemachet worden; da es ſich dann beym *Examine* befunden, daß es Sächſiſche *Officiers* geweſen wären. Ob nun wohl viele an der Wahrheit dieſes Vorgebens zweiffeln; ſo hat ſich doch der Stanislaus, nach des Königs von Schweden Caroli XII. Todt, und als das Fürſtenthum Zweybrücken an einen Teutſchen Fürſten, nemlich den Pfaltz-Graf Guſtav Samuel gefallen, nicht getrauet, länger daſelbſt zu bleiben, ſondern ſich ins Elſaß auf das Frantzöſiſche Gebiete retiriret. Nichts deſtoweniger hat er auch hier immerfort über Nachſtellungen und Unſicherheit geklaget, mag auch wohl dadurch veranlaſſet haben, daß der Frantzöſiſche Hof verſchiedene Reiſende hat anhalten, und genau examiniren laſſen. Indeſſen ſollen ſich wircklich abgedanckte Officiers zuſammen geſchlagen, und getrachtet haben, ſich der Perſon des Stanislai zu bemächtigen, und ihn in des Königs von Pohlen Hände zu liefern, in der Hoffnung, ein gutes Stücke Geld darfür zu bekommen, womit ſie ſich aus ihrem Elende hätten heraus reiſſen können. Allein man füget auch hinzu, daß dieſes Leute von allerhand Nationen geweſen; ob ſich gleich einige

ge

ge Sachſen unter ihnen mögen befunden haben.

Mit dem Königl. Preußiſchen Hof war der Königl. Pohlniſche, um dieſe Zeit, in allerhand Diſputen, Irrungen und Weitläufftigkeiten gerathen. Hierzu hatte unter andern die Succeſſion in Curland Anlaß gegeben, die man vor einen nahen Anverwandten des Königl. Preußiſchen Hauſes zu erhalten geſuchet. Es giengen aber die Mißhelligkeiten immer weiter, und viele beſorgten, daß es zu einem Krieg kommen würde, bis es endlich GOtt ſchickete, daß eines leichtfertigen Menſchen verteuffelte Intriguen entdecket wurden, der, durch ſeine Boßheit, durch fälſchliches Anbringen, auf beyden Seiten, dermaſſen viel Oel ins glimmende Feuer gegoſſen, daß es bey einer Haar in gewaltige Flammen ausgebrochen wäre.

Dieſer hieß Kleement, ein Ungar von Geburt, und zwar aus Neuſohl gebürtig. Er war Secretarius beym Ertz-Rebellen Ragotzy geweſen; hat ſich zur Zeit derer Utrechtiſchen Friedens-Tractaten, zu Utrecht aufgehalten, und Baron von Roſenau genannt. Weil er ſich nun, als ein Emiſſarius des Printzens Ragotzy, hin und wieder bekannt gemachet, und bey denen Geſandtſchafften einiger Puiſſancen immerfort, ſeines Principals Intereſſe zu ſecundiren, Anſuchung gethan, welches doch (weil der erſte Kayſerliche Geſandte, Graf von Sintzendorff, durchaus nicht vom Ragotzy reden hören wollen) nichts gefruchtet; ſo hat er ſich dennoch dadurch, und weil viele gute Qualitæten aus ihm herfür geleuchtet, da und dorten, unter andern bey denen Preußiſchen Geſandten, vornemlich aber bey dem zweyten Pleni-

po-

potentiario, Grafen von Metternich, der nachhero zu Regenſpurg, auf ſeinem Todt-Bette, noch Römiſch-Catholiſch worden, inſinuiret, der ihn gar wohl um ſich erleiden mögen, ſolchen auch faſt täglich an ſeine Tafel gezogen hat. Hernach als der Printz Ragotzy in Franckreich angelanget, und dieſen Baron von Roſenau zu ſich beruffen, ſind einige, ſo ihn zu Utrecht gekannt, erſtaunt geweſen, zu hören, daß er nur platthin Kleement am Ragotzyſchen Hofe genennet worden iſt. Wiewohl er hat hierauf geantwortet: Daß er den Titel eines *Barons* von Roſenau auf *Ordre* ſeines Herrn geführet habe.

Nach der Zeit, als er geſehen, daß beym Printzen Ragotzy vor ihn weiter nichts zu thun geweſen, iſt er wieder nach Holland gekommen, und hat die, in ſeiner Verwahrung gehabten, geheimen Schrifften ſeines Herrn, vor eine Summa von fünff bis ſechs tauſend Gulden, an den Wieneriſchen Hof verhandelt. Dem Himmel aber mag bekannt ſeyn, wie viele falſche Dinge er mit untergeſchoben hat? Denn er hat ſich befliſſen hoher Perſonen, und rechtſchaffener Männer, Hand perfect nachzuſchreiben, in welcher Schelmerey er es auch ſo weit gebracht, daß man zwiſchen eines andern Hand, dem er nachzuſchreiben ſich beſtrebet, und ſeiner verſtellten, keinen Unterſchied zu machen gewuſt, ſondern eines wircklich vor das andere gehalten.

Er iſt, nach ſeiner zweyten Abreiſe aus Holland, auch eine Zeitlang in Wien geweſen, und hat ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion gewandt, vermeynende, dadurch ſein Glücke recht zu pouſſiren; allein es hat ihm damit nicht gelingen wollen. Dannen-

nenhero iſt er von ſeinen Fatis nach Berlin geführet worden, woſelbſt er ziemlichen Acceſs gefunden, ja, weil er ſich vor Reformirt ausgegeben, vom Ober-Hof-Prediger D. Jablonsky, zu Gevattern gebeten, auch ihm, von dieſem berühmten und gelehrten Mann einige Officia, durch Ubergebung gewiſſer Briefe in die Hände des Königs geleiſtet worden. Kurtz zu ſagen: Er inſinuirte ſich bey des Königs von Preuſſen Majeſtät, und wuſte bald dieſe, bald jene, Geheimniſſe zu entdecken, ſeine Entdeckung auch durch Briefe von des Königs, von Pohlen Majeſtät, von des Printzens Eugenii Durchl. und vom General-Feldmarſchall, Grafen von Flemming zu beſtärcken. Sie betrafen eine wichtige Correſpondentz mit unterſchiedenen vornehmen Perſonen am Preußiſchen Hofe, die freylich des Königs von Preuſſen Majeſtät ſehr nachtheilig geweſen wäre, daferne ſich die Sache in der That ſo befunden hätte. Aber der Bößwicht hatte alles ſelber erdichtet und geſchrieben; wie er dann auch nach Dreßden gereiſet, und daſelbſt falſche Briefe vorgezeiget, die des Königs von Preuſſen Majeſtät, zum Nachtheil des Königl. Pohlniſchen Hofes, ſolten geſchrieben haben. Auf dieſe Weiſe ward er bald da, bald dorten, wegen geglaubter entdeckter Geheimniſſe, und vermeynter geleiſteter wichtigen Dienſte, reichlich beſchencket. Die gantze Schelmerey gienge dahin: Daß der König von Preuſſen glauben ſolte, der Kayſerliche Hof habe gefährliche Anſchläge wider ihn im Sinn, und daß man den Königl. Pohlniſchen Hof hiebey, unter groſſen Verſprechungen, zu *implici*ren ſuchte. Item: Daß

des Königs von Pohlen Majeſtät, und der Kayſerl. Hof, dafür halten ſolten, als ob des Königs von Preuſſen Majeſtät ſchlimme Abſichten wider ſie im Schilde führte.

Nachdem der Bößwicht ſeine Streiche eine Zeitlang geſpielet hatte, und endlich anfieng, zu beſorgen, daß die Büberey offenbar werden möchte, machte er ſich heimlich davon, und gieng wieder nach Holland. Nun fieng man zwar an, zu mercken, daß mit ſeinen entdeckten Geheimniſſen viele Schelmerey vermiſchet ſeyn müſſe; es kamen aber doch nichts deſtoweniger etliche vornehme Perſonen deswegen, bey Sr. Majeſtät dem König von Preuſſen, in Ungnade; da einige vom Hofe weggeſchaffet, andere aber gar noch Spandau gebracht wurden: Allein des Königs Majeſtät lieſſen den Grund der Sache unterſuchen, und denen Unſchuldig-befundenen die Freyheit wiedergeben; doch ſind ſie, um verſchiedener Urſachen willen, und weil man etwa keine vollkommene Behutſamkeit in ihrer Conduite verſpüret, bey Hofe niemals wieder ans Bret gekommen. Unterdeſſen wolten des Königs Majeſtät den Bößwicht gerne wieder in Dero Händen haben, der ſo teufeliſche Streiche angegeben, und ſchickten ihm derohalben eine ſichere Perſon nach, bis in Holland. Dieſe Perſon hatte auch das Glücke, den Kleement anzutreffen, der ſich, weil das Maaß ſeiner Miſſethaten voll geweſen, persuadiren ließ, wieder mit zurücke zu reiſen, in der Hoffnung, am Königlichen Preußiſchen Hof ein ſehr vornehmer Mann zu werden. Sobald aber die ihm nachgeſchickte Perſon, mit demſelben, in dem Cleviſchen ankam, wurden dem Kleement Ketten und Bande angeleget,

und

und er alſo gefänglich bis nach Spandau gebracht. Da nun offenbahrete ſich die getriebene Büberey vollkommen, und wer das darüber geführte Protocoll leſen ſolte, würde es ohne Entſetzen nicht thun können. Man brachte gleichwohl mit des Kleements Proceſs ſiebzehen Monathe zu, bis alles recht gründlich konte entdecket werden; worauf ein ſcharffes Urtheil erfolgte.

Solchem zu Folge wurde Kleement, und einer, Namens Lehmann, aus Halle gebürtig, welcher in Berlin Agentſchafften getrieben, und ſich, unglückſeliger Weiſe, vom Kleement, mit in ſein teufeliſches Werck hatte ziehen laſſen, aus Spandau hinein nach Berlin in die Haus-Vogtey gebracht; und zehen Tage hernach, nemlich den 18. Aprilis Anno 1720. gieng die Execution vor ſich. Beyde Delinquenten wurden, des Morgens um halb neun Uhr, aus beſagter Haus-Vogtey, unter einer Eſcorte Commandirten, von denen zu Berlin in Garniſon gelegenen Regimentern, nach den Neu-Marckt, auf ein allda darzu expreſs erbauetes Gerüſte geführet, woſelbſt ihnen ihr Urtheil vorgeleſen worden. Darauf hielte Kleement eine Rede an das Volck, wodurch er nochmals geſtunde: Daß er ſich nicht nur an Ihro Majeſtät dem König von Preuſſen, ſondern auch an andern hohen Häuptern, gröblich verſündiget, folglich die ihm zuerkannte Straffe wohl verdienet hätte; bat anbey GOtt, und die, an denen er ſich vergriffen, desgleichen diejenigen, welchen er dadurch Aergerniß gegeben, um Vergebung. Alsdann ſtiegen beyde Delinquenten herunter, wurden auf Schinder-Karren geſetzet, und bey denen Händen feſt

an den Karn gebunden, ein jedweder von ihnen auch einmal, gleich unten am Gerüſte, mit glüenden Zangen geknippen; und bey dem Spandauiſchen Thor geſchahe es zum andernmal. Hernach führte man ſie vollends zur Richtſtädte, allwo Kleement an den oberſten eiſernen Galgen gehangen; **Lehmann** aber decolliret und geviertheilet ward, deſſen Kopff an dem Gerichte aufgeſtecket, die Viertel hingegen an ſolches herum aufgehangen worden. Ein jedweder von denen Delinquenten fiele, unten bey dem Gerichte, nachdem man ſie von denen Schinder-Karren abgeſetzet, nieder auf die Knie, nochmals, in Geſellſchafft derer **Geiſtlichen**, zu beten. Dieſe **Geiſtlichen** waren von denen **Lutheriſchen Kirchen**, weil Kleement ſowohl als **Lehmann Lutheriſch** geſtorben iſt. Als endlich Kleement, auf dem fatalen Kloben, den Galgen hinan gezogen ward, ſchrie er mit ſtarcker Stimme: **Ich habe einen guten Kampff gekämpffet, Glauben behalten, und die Welt überwunden. Lehmann** hingegen redete wenig oder nichts, ließ aber gleichwohl **gute Zeichen** der Buſſe von ſich ſpüren.

Hiernechſt iſt dieſes ſehr merckwürdig, daß noch eine andere, etlich und ſechtzig jährige Perſon, von Geburt ein Baron, Namens **Heydekam**, welcher ehedem in einem ziemlichen **Anſehen** und **Wohlſtand** geſtanden, hinter denen beyden vorbeſagten Delinquenten, von **Bettel-Vögten**, hergetragen ward, weil derſelbe von einiger Unpäßlichkeit befallen geweſen. Solcher nun empfieng, von dem Scharffrichter, Krafft ſeines **Urtheils**, zwey Maulſchellen, desgleichen etliche Streiche mit dem Beſen auf dem Rücken;

der aber nicht entblöſſet war. Darauf brachte man ihn nach Spandau, woſelbſt er kurtz hernach ſein Leben beſchloſſen. Dieſer hatte ſich ebenfalls mit denen Kleementiſchen Intriguen verſtricken laſſen.

Dieſe Execution habe ich mit meinen Augen geſehen, auch, etliche Jahre nachhero, wahrgenommen, daß das Bildniß des Kleements noch in einem gewiſſen Zimmer auf dem Schloſſe zu Berlin aufgemacht geweſen. Ich weiß auch gantz gewiß, daß des **Königs von Preuſſen Majeſtät** geſaget, indem Sie vom Kleement geredet: **Dieſer Menſch hätte, um ſeines Verſtandes, und um ſeiner Wiſſenſchafften Willen, ſein Glücke bey mir vollkommen gefunden, daferne er ein ehrlich Kerl geweſen wäre.**

Alſo wurde, nachdem ſich die Bübereyen des Kleements offenbar gemachet, das gute Vernehmen, zwiſchen dem Pohln. und Preuß. Hof, ziemlich wieder hergeſtellet; aber auch, durch andere Zufälle, von einer Zeit zur andern, aufs neue unterbrochen, dergeſtalt, daß immerfort einige Mißhelligkeiten geherrſchet, bis 1728. da alles auf einmal gehoben worden iſt.

Anno 1719. ſind auch verſchiedene Schrifften zum Vorſchein gekommen, welche von denen Streitigkeiten handeln, welche das hohe Chur-Haus Sachſen mit einigen ſeiner eigenen Vaſallen und Unterthanen gehabt; oder die doch von dieſen hohen Chur-Haus dafür gehalten und angeſehen werden; obſchon von der andern Seite allerhand darwider eingewendet wird. Man hat auch hiebey die Frage auf das Tapet gebracht: **Ob alle Churfürſtliche Lehens-Leute *Vaſallen* und Unterthanen wären?**

ren? Wie man dann auch weiß, daß, noch bis auf dieſe Stunde, bey dem Reichs-Hof-Rath zu Wien, und bey andern hohen Reichs-Gerichten desfalls Proceſſe ſchweben. Von der Anwartſchafft auf das Fürſtenthum Oſt-Frießland, welche des Königs Majeſtät vom Kayſer Joſepho, und auch von des jetzt-glorwürdigſt-regierenden Kayſers Majeſtät erhalten; (*) Desgleichen wegen der Expectantz auf die Grafſchafft Hanau, iſt ebenfalls allerhand zum Vorſchein gekommen. Jetzo aber weiß man, daß des Königs von Preuſſen Majeſtät, den Titel von Oſt-Frießland, ſeit dem vorigen 1732. wegen ebenfalls erhaltener Expectantz, unter Dero übrigen Titeln mit zu führen angefangen; und daß in der Stadt Hanau, von verſchiedenen Jahren her, Heſſen-Caſſeliſche Troupen liegen; welches letztere, ſonder allem Zweiffel, mit dem höchſtſeligſten König ausgemachet und verabredet worden iſt. Viele andere höchſtwichtige Dinge mehr haben des Königs Majeſtät in Dero Chur-Sächſiſchen Landen beſorget, oder nach Dero höchſten Willen, beſorgen laſſen, dergeſtalt, daß, des theuern Jahres ohngeachtet, alles floriret und geblühet hat.

Zu Anfang des Decembris 1719. kamen Ihro Königl. Hoheit der Hertzog von Holſtein-Gottorp nach Dreßden, welchem Ihro Königl. Majeſtät viele Ehre erwieſen, und ihn nebſt ſeiner gantzen Suite defrayiret. Es hatte aber auch der Schwediſche

---

(*) Dieſes, und auch verſchiedene Nachrichten von denen Streitigkeiten mit einigen Vaſallen, findet man in denen Sächſiſchen Merckwürdigkeiten, ſo die Weidemanniſche Buchhandlung in Verlag hat, pag. 1085.

ſche Abgeſandte, Baron von Sparre, der, nach angefangenen Friedens-Conferentzien zwiſchen der Cron Schweden und denen Nordiſchen Alliirten, ſich am Hofe eingefunden, bey dem König zu Dreßden eine Privat-Audientz. Am 21. Decembris brach der König nach Pohlen auf, den, zu Anfang des 1720. Jahres ausgeſchriebenen, Reichs-Tag zu halten.

Er nahm auch wircklich ſeinen Anfang, wurde aber den 23. Febr. 1720. auf eine ſchändliche Art zerriſſen, wannenhero die nöthigſten Affairen in denen Senatus-Conſiliis muſten beſorget werden. Den 2. Aprilis, als am Oſter-Dienſtag, exercirten Ihro Majeſtät einen gantz ſonderbaren Actum, indem Sie den neuen Cardinal Salerno, den der Pabſt, auf Dero Ernennung, zum Cardinals-Purpur erhoben hatte, ſonſt aber einem renommirten Jeſuiten und Italiäner von Geburt, den Cardinals-Hut zu Warſchau, mit groſſen Solennitäten, eigenhändig aufgeſetzet. Der Reichs-Tag wurde den 30. Sept. zwar reaſſumiret; aber auch ſchon am 5. November, wie der vorige, zerriſſen. Der hefftigſte Punct betraff den General-Feldmarſchall, Grafen von Flemming, von dem die Land-Bothen prætendirten: Daß er, vor allen Dingen, ſein *Commando*, das er, Krafft eines mit dem Cron-Groß-Feld-Herrn getroffenen, und von Sr. Königl. Majeſtät *approbi*rten Vergleichs über die auf Teutſchen Fuß geſezte Pohlniſche *Troupen* führte, niederlegen ſolte. Weil ſich nun der Graf von Flemming weigerte, ſolches zu thun, der König auch denſelben nicht darzu zwingen wolte; ſo giengen die

Land-Bothen mit ſolennen Proteſtationen aus einander. Bey ſogeſtalten Sachen hielten des Königs Majeſtät wieder ein Senatus-Conſilium, derer wichtigſten Reichs-Angelegenheiten halber die nöthigen Verfügungen zu treffen. Mit Schweden vergliche man ſich über gewiſſe Præliminaria zum Nordiſchen Frieden; worauf der Fürſt Lubomirsky nach Schweden geſandt wurde, dem neuen König Friderico zur Crone zu gratuliren. Dargegen fanden ſich, Schwediſcher Seits, der Graf von Horn, und der General Trautwetter ein, die den König und der Republic alle Freundſchafft verſicherten; womit ſich der grauſame und blutige Krieg zwiſchen Pohlen und Schweden endigte. Denn obgleich noch allerhand auszumachen übrig geblieben, ſo noch bis auf dieſe Stund nicht völlig abgethan; ſo haben doch dadurch die wircklichen Feindſeligkeiten ein Ende genommen.

Den 21. Dec. langten Ihro Majeſtät der König, aus Pohlen, wieder zu Dreßden an; und das folgende 1721ſte Jahr wurde mit einem über die maſſen prächtigen Carneval angefangen. Es muſten ſich aber Ihro Königl. Majeſtät, wichtiger Affairen halben, zu Ende des Martii ſchon wieder nach Pohlen begeben, woſelbſt Sie den 2. Aprilis arrivirten, und ein Senatus-Conſilium hielten, welches den 21. dito ſeinen Anfang nahm. Es waren aber vor dieſesmal auch wenig Senatores zugegen, wannenhero nichts heilſamliches beſchloſſen werden konte, von was vor Importantz auch die Affairen ſeyn mochten. Der Zanck wegen des Commando, welches der Graf von Flemming über die, auf Teutſchen Fuß ſtehende,

de, Troupen von der Cron-Armée führte, währete noch immer. Ob ſich derſelbe gleich auch endlich reſolvirte, daſſelbe freywillig nieder zu legen, welches ſodann der König theils dem Fürſten Lubomirsky, was die Cavallerie betrifft, theils dem Grafen von Dänhof, was die Infanterie anbelanget, aufgetragen; ſo konte doch dadurch keine Beruhigung bey denen Pohlen zu wege gebracht werden, weil dieſe den, zwiſchen dem Grafen von Flemming, und dem Cron-Groß-Feld-Herrn, getroffenen Vergleich gäntzlich wolten aufgehoben wiſſen. Sonſt kam in dieſem Jahre auch zu Nyſtadt in Finnland, der Friede zwiſchen dem Czaar und Schweden zur völligen Richtigkeit. Weil nun der König und die Republic mit eingeſchloſſen worden; ſo hat ſich, von dieſer Zeit an, die Republic auch weiter um keinen beſondern Frieden mit Schweden beworben. Des Königs Majeſtät aber haben noch einen particularen Friedens- und Freundſchaffts-Tractat mit dem König von Schweden geſchloſſen und errichtet.

Im Majo, und zwar den 27. dieſes Monaths, langten des Königs Majeſtät aus Pohlen wieder in Sachſen an. Sie hatten ſchon vorhero Anſtalten zur Anlegung einer ſogenannten Hand-Bibliothec, desgleichen zu einem Etampen- und Naturalien-Cabinet, wie nicht weniger zu einer trefflichen Anatomie-Cammer gemachet, welche Anſtalten nunmehro, unter der Direction des Grafens von Mannteufel, eyffrigſt fortgeſetzet worden, dergeſtalt, daß man in kurtzer Zeit, obſchon vermittelſt groſſer Koſten, damit zu Stande gekommen. Sie ſind in das ſogenannte Regimencs-Haus auf dem Jüden-Hof trans-

portiret worden, woſelbſt ſie nunmehro, in der ſchönſten Ordnung, aufgeſetzet zu ſehen.

Am 17. Julii hatte das Schloß Pretſch als Ihro Majeſtät der Königin ordentliche Sommer-Reſidentz, die Ehre, von Sr. Majeſtät dem jetzt-regierenden König von Dänemarck, als noch damaligen Cron-Printzen, beſuchet zu werden. Er trat daſelbſt unter dem Namen eines Grafen von Hirſchholm ein, und legte bey Ihro Majeſtät der Königin eine Viſite ab. Von dar kam derſelbe über Lichtenburg am 22. Julii nach Dreßden, wo er, unter Löſung derer Stücken, gegen Abend anlangte. Es bliebe aber derſelbe nicht länger als den folgenden Tag daſelbſt, an welchem ihn Ihro Majeſtät der König von Pohlen aufs propreſte tractirte. Des Abends um 10. Uhr gieng er wieder nach Pretſch zurücke, um die daſelbſt, mit der Durchl. Printzeßin Sophia Magdalena, einer Schweſter des jetzt-regierenden Herrn Marggrafens von Brandenburg-Bayreuth, welche ſich bey der Königin aufhielte, verabredete Vermählung zu vollziehen, welches auch am 7. Auguſti geſchehen; worauf ſich derſelbe, am 15. dito aufmachte, um in die Däniſch-Holſteiniſchen Lande über Wittenberg und Magdeburg zurücke zu gehen.

Unterdeſſen celebrirten Ihro Majeſtät der König, am 3ten Auguſti, Dero hohes Namens-Feſt, auf dem Luſt-Schloſſe Pillnitz, mit gantz beſonderer Magnificentz; wobey zugleich das jährliche Feſtin des Weiſſen Adler-Ordens ſehr ſplendide begangen, und nicht nur des Herrn Ober-Hofmarſchalls, Barons von Löwenthal Excellentz, ſon-

dern

dern auch der Kayſerl. Miniſtre, Herr Graf von Königseck, dann die Herren Grafen von Vitzthum und Flodrop, in denſelben aufgenommen worden. Die Luſtbarkeiten währeten etliche Tage nach einander. Hierauf begaben ſich Jhro Königl. Majeſtät, am 19. Auguſti in das Töplitzer-Bad, wo Sie die Bade-Cur bis zum 3. Sept. continuirten, und ſodann nach Dreßden zurücke kehrten.

Anno 1722. ſchrieben Jhro Majeſtät, der König, einen groſſen Land-Tag nach Dreßden aus, der den 8. Februarii ſeinen Anfang genommen. Auf demſelben that der Herr von Zech, in Jhro Königl. Majeſtät höchſten Gegenwart, die Propoſition, welche durch den Herrn Erb-Marſchalls-Amts-Verweſer, den Herrn General-Lieutenant von Benckendorff, in Namen derer geſammten Land-Stände beantwortet wurde. Jhro Majeſtät der König, desgleichen Jhro Hoheit Dero Chur-Printz, wurden, im Junio dieſes Jahres, mit dem Ritter-Orden des Guldenen Vlieſſes beehret, den der Oeſterreichiſche Land-Marſchall, und Kayſerl. Geheime Rath, Herr Graf von Harrach, nebſt dem Cantzler dieſes Ordens, Baron von Jmbſen nach Dreßden überbrachte, woſelbſt ihn erſtlich Jhro Königl. Majeſtät, in Dero Zimmer, von dem Grafen von Harrach empfiengen, und hernach dem Durchlauchtigſten Chur-Printzen öffentlich, mit groſſer Pracht und denen gewöhnlichen Ceremonien ſelbſt umhiengen. Hierbey nun iſt noch dieſes remarquable, daß Jhro Kayſerliche Majeſtät, als Ordens-Meiſter, in Anſehung dieſer beyden hohen Ritter des güldenen Vlieſſes,

derer

derer Geſetze des Ordens ohngeachtet, welche, nebſt dieſem Orden, keinen andern zu tragen vergönnen, erlaubet haben, daß ſowohl Ihro Majeſtät der König, als Ihro Königl. Hoheit der Chur-Printz, den Orden des Weiſſen Adlers beybehalten. Man hatte in dem Ordens-Archiv gefunden, daß Ihro Majeſtät der König Auguſtus ſchon von dem König Corolo II. in Spanien, zum Ritter dieſes Ordens war ernennet worden, und daß es bloß der darzwiſchen gekommene Todes-Fall des nur-beſagten Königs von Spanien verhindert, ihm die Ordens-Zeichen zu überſenden.

Hierauf reiſete Ihro Majeſtät der König am 4ten Julii nach Pohlen ab, woſelbſt er am 8ten dito zu Warſchau anlangte. Den 5. October fieng er an, einen Reichs-Tag zu halten; der aber am 16. Novembris zerriſſen wurde. Dargegen vergaben des Königs Majeſtät ſehr viele, bishero vacant geweſene, geiſtliche und weltliche Aemter. Darunter befande ſich ſo gar das Ertz-Bißthum Gneſen, ſamt der damit verknüpfften Primatur, welches der Biſchoff von Ermland, Graf Theodorus Potoky erhielte. Ihro Majeſtät haben ihn alſo vor einen ſehr wohlgeſinneten Freund gehalten. Aber jetzo zeiget ſich faſt das Widerſpiel, und es will ſich äuſſern, daß er nicht ein Freund des Königs, ſondern ein heimlicher Freund der *Stanislai* geweſen. Als die vacanten Chargen vergeben waren, erhuben ſich des Königs Majeſtät wieder nach Sachſen, woſelbſt man unterdeſſen mit Setzung neuer ſteinernen Meilen-oder Stunden-Säulen, in Pyramiden-Form, auf allen Poſt-Straſſen, wie auch an

vielen Orten, wo keine Poſten ſind, den Anfang gemachet hatte, welche Säulen dem Lande ſowohl zum guten Nutzen, als zu einer ſonderbaren Zierde gereichen.

Am 24. Januarii 1723. langte der König glücklich zu Dreßden an, und hielte ein ungemein koſtbares, ja, wegen derer vortrefflichen und ſinnreichen Erfindungen und Luſtbarkeiten, zuvor noch nie geſehenes Carneval, welhes höchſt-vergnügt vollzogen worden. Das gantze Jahr hindurch hat er ſich bey ſeinen getreuen Sachſen aufgehalten, abſonderlich aber zu Dreßden und Pillnitz ſich manches Divertiſſement gemachet. Wie empfindlich nun denen Pohlen dieſe langwierige Abweſenheit ihres Königes gefallen; ſo iſt es doch die gantze Zeit über noch ziemlich ruhig in dem Königreich zugegangen. Unter vielen andern heilſamen Sachen aber, die, währender Anweſenheit des Königs, in Sachſen, dieſes Jahr, zu Stande gebracht worden, iſt vor allen übrigen zu nennen eine neu-eingerichtete und verbeſſerte Proceſſ- und Gerichts-Ordnung, wodurch vielen ungerechten Richtern und böſen Advocaten, zum Heil des gemeinen Weſens, ein gewiſſes Ziel geſetzet worden. An einigen Orten, wo dieſer neu-verbeſſerten Proceſſ- und Gerichts-Ordnung Erwehnung geſchiehet, lieſet man: Daß ſie ein Werck von einer, bey nahe vier und zwantzig-jährigen, Arbeit ſeye.

Hatten ſich aber des Königs Majeſtät bisher ein gantzes Jahr in Sachſen aufgehalten; ſo waren Dieſelben nunmehro entſchloſſen auch ein Jahr in dem Königreich Pohlen beſtändig zuzubringen. Zu dem

Ende brachen Sie am 11. Jan. 1724 von Pillnitz auf, und langten den 19. dito glücklich in Warſchau an. Es giengen alle Sorgen des Königs dahin, wie er durch ſeine höchſte Gegenwart verſchaffen möchte, daß der bevorſtehende Reichs-Tag ein ſolches Ende gewinnen möchte, als es das Wohl, und die innerliche und äuſſerliche Sicherheit der Pohlniſchen Cron erforderte: worinnen ihm verſchiedene vornehme Magnaten höchſt-rühmlich beygeſtanden. Den 2. Oct. ſolte der Reichs-Tag zu Warſchau eröffnet werden, weswegen die gewöhnlichen Ante Comitial-Land Tage, zu gehöriger Zeit, gehalten, und die Deputirten zu demſelben ernennet wurden. Der König divertirte ſich vorhero, einige Monathe lang, mit denen vornehmſten Magnaten auf ſeinen Luſt-Schlöſſern bey Warſchau, und alsdann wurden die Reichs-Geſchäffte mit allem Ernſt zur Hand genommen.

Aber leider! es ſind dieſelben, durch eine überaus klägliche Begebenheit, nicht wenig vermehret worden. Denn als die Römiſch-Catholiſchen zu Thorn, am 16. Julii, auf dem Kirch-Hofe der St. Jacobs-Kirche, eine ſolenne Proceſſion hielten, gab der Muthwille einiger Jeſuiter-Schüler, ſo die Leute zum Hut-Abnehmen und Niederknien zwingen wolten, daſelbſt zu einem groſſen Tumult Anlaß, den der gemeine Pöbel erregte. Die Inſolentz von beyden Seiten, nemlich derer Jeſuiter-Schüler ſowohl, als des Pöbels, wurde immer gröſſer, und gieng ſo weit, daß das Jeſuiter-Collegium endlich vom Pöbel beſtürmet, erbrochen, und darinnen eine groſſe Verwüſtung angerichtet wurde. Demnach ward die Sa-

che ſogleich durch die Jeſuiten, und den Cron-Inſtigator, bey dem König klagbar angebracht, und ſo vorgeſtellet: Als ob nicht nur der Thorniſche *Magiſtrat* dabey, aus Haß gegen die Römiſch-Catholiſche *Religion*, durch die Finger geſehen, ſondern der Frevel derer Tumultuanten ſo groß geweſen ſeye, daß ſie die Bilder derer Heiligen, und abſonderlich der Jungfrauen *Mariæ*, ſchändlich verunehret, ja gar verbrannt hätten. Weil nun die ſämtlichen Pohlniſchen Magnaten, und ſonderlich der Primas Regni, desgleichen faſt alle Land-Bothen, ſich ſehr erbittert über dieſe Sache erzeigten, und den König um ſchleunige Juſtitz baten, ward eine Pohlniſche Commiſſion angeordnet, die zu Thorn ſelber die Sache unterſuchen muſte. Hierzu wurden, auſſer dem Cron-Cämmerer, Fürſten Lubomirsky, 8. Senatores, als 2. Biſchöffe, 3. Waywoden, und 3. Caſtellane ernennet, die den 16. Sept. zu Thorn ſich einfanden, den 18. dito mit der Inquiſition den Anfang machten, und ſolche zu Anfang des Octobris zu Ende brachten. Die Acten wurden darauf nach Warſchau gebracht, allwo den 30. Oct. ein ſogenanntes Aſſeſſorial-Gericht gehalten, und darinnen endlich den 10. Novembris ein ſehr hartes Urtheil gefället worden, Krafft deſſen unter andern der Stadt-Præſident Rößner, mit dem Vice-Præſidenten Zernecken, mit Confiſcation ihrer Güther, decolliret; zehen andere, als Urheber des Tumults, gleichfalls, und zwar mit Abhauung der einen Hand; zum Theil mit Viertheilung und Verbrennung ihrer entſeelten Cörper; verſchiedene Magiſtrats-Perſonen mit Verluſt ihrer Aemter

und

und Gefängniß; viele andere aber mit gewiſſen Geld-Buſſen, wovon man der heil. Jungfrauen Mariæ zu Ehren, eine Gedächtniß-Säule aufrichten wollen, beſtraffet; einige Evangeliſche Prieſter aus der Stadt vertrieben, der Rath halb mit Römiſch-Catholiſchen Mitgliedern beſetzet; bey der Stadt-Garde Catholiſche Officiers admittirt; die Marien-Kirche nebſt der Bibliothec denen Bernhardiner-Mönchen eingeräumet, und das Lutheriſche Gymnaſium eine Meile von der Stadt verleget werden ſollen.

Dieſes ſcharffe Urtheil ward, nachgehends, auf dem Reichs-Tage beſtätiget, und von dem König, wolte er anders den Reichs-Tag zu einem erwünſchten Ende bringen, unterſchrieben; wiewohl zu glauben, daß ein, dergleichen hartes, Urtheil ſein Königliches Hertze, welches von aller Blut-Begierde gantz entfernet, und zu lauter Gütigkeit geneigt geweſen, gewaltig werde beunruhiget haben. Hierauf ward der 7. Dec. zur Execution angeſetzet, an welchem Tage auch das gantze Urtheil, in allen Stücken, bis auf die Begnadigung des Vice-Præſidentens Zerneckens, der ſich retirirt, erfüllet worden. Allein dieſes entſetzliche Verfahren machte in gantz Europa, und ſonderlich an denen Proteſtantiſchen Höfen, ein groſſes Aufſehen. Vor allen andern nahm ſich der König von Preuſſen der Sache ſehr an; wie er dann deswegen, an alle Proteſtantiſche Höfe, nachdrückliche Brieffe ſchriebe, und ihnen dieſe Sache hinterbrachte. Es hatte auch Anfangs wircklich das Anſehen, als würde es ſehr üble Suiten nach ſich ziehen, ſonderlich wann die Stadt Thorn nicht völlig in ih-

re vorige Freyheiten reſtituiret, und ihnen die weg-genommene Kirche wiedergegeben würde. Allein die darauf erfolgten wunderlichen Conjuncturen in Europa, der darzwiſchen gekommene Todt des Czaarn, auch der Friede zwiſchen dem Kayſer und Spanien, und die zwiſchen dieſen beyden Puiſſancen errichtete Alliantz, der man die Hannoveriſche Alliantz entgegen zu ſetzen vor gut befunden, haben verurſachet, daß die gantze Thorniſche Sache in Vergeſſenheit geſtellet worden. Eben hierüber hat ſich der Primas Regni, noch gantz kürtzlich, in ſeinen Univerſalien, die er wegen des nechſt bevorſtehenden Wahl-Tages ergehen laſſen, recht hertzlich gekützelt. Er nennet die damaligen Drohungen und Bewegungen derer Proteſtanten Spectra, oder Geſpenſter, welche verſchwunden wären, ohne der Republic den geringſten Schaden zu thun; worgegen der abſcheulichen Thorniſchen Hencker-Arbeit der herrliche Titel einer heiligen Execution beygeleget wird. Der Primas Regni ermahnet hiernechſt die Pohlen und Litthauer, daß ſie ſich vor die jetzigen *Minen* und Bewegungen gewiſſer *Puiſſancen*, wegen der bevorſtehenden Königs-Wahl, eben ſo wenig fürchten ſolten, weil ſie mit denen vorigen, wegen der Thorniſchen *Affaire*, von einerley Wirckung ſeyn würden. Allein der, in vielen Stücken, ſehr wunderlich geſinnete Prælat kan ſich leichtlich irren, und vielleicht giebet es ſich auch bey dieſer Gelegenheit, daß die Thorniſche Affaire, von neuem, recht nachdrücklich kan urgiret werden.

Die übrigen ſtreitigen Puncta, welche bishero die Gemüther in Pohlen beweget hatten, wurden end-

lich, nach hefftigen Debatten, auf dieſem Reichs-Tage bey Seite geleget, und der Graf von Flemming genöthiget, das Commando über die auf Teutſchen Fuß geſetzten Pohlniſchen Troupen zu reſigniren. Hierdurch gelangete der Reichs-Tag am 13. Novembris zum Schluſſe; worauf der König im December nach Sachſen aufbrach, und den 20. dito glücklich und geſund zu Dreßden anlangte. Hieſelbſt ſtellete er abermal ſehr prächtige Carnevals-Luſtbarkeiten an, ſo die vorigen alle übertraffen. Dieſelben nahmen den 7. Januarii 1725. ihren Anfang, und dauerten bis den 13. Februarii, da ihnen die eingefallenen Faſten-Andachten ein Ende machten.

Im Junio wurde die zwiſchen dem Grafen von Frieſen, und der ältern Comteſſe von Boſeln, einer natürlichen Tochter Sr. Majeſtät des Königs, beſchloſſene Vermählung, zu Pillnitz, mit groſſen Solennitäten, vollzogen. Der König divertirte ſich bey der Gelegenheit etliche Wochen lang zu Pillnitz mit der gantzen Hofſtadt, und es muſten auch verſchiedene Regimenter daſelbſt campiren. Kurtz zu ſagen: Es wurden ſolche Luſtbarkeiten angeſtellet, dergleichen wohl, weil die Welt ſtehet, bey einem Gräflichen Beylager nicht geſehen worden ſind. Die Copulation verrichtete der Ober-Hof-Prediger, Herr Doct. Marperger, und legte ſeine, ohne diß ſehr berühmte, Beredſamkeit auf eine beſondere Art an den Tag, indem er einen Diſcurs über die Stärcke der Liebe hielte. Die Liebe iſt ſtarck, wie der Todt, waren die Worte ſeines Textes. Aber der Todt verſchonete auch dieſer ſchönen Gräfin

ſin nicht, ſondern riſſe ſie gar bald durch die Kinder-Blattern von der Welt.

Den 31. Julii trat der König eine abermalige Reiſe nach Pohlen an, nachdem er zuvor in Torgau geweſen, und von der Königin Abſchied genommen hatte. Den 11. Auguſti langte derſelbe zu Warſchau an, worauf derſelbe ſogleich an die Senatores Circular-Schreiben ergehen ließ, worinnen ſie, auf den 15. Januarii 1726. nach Warſchau beſchieden worden, um mit ihnen die ſo genannten Deliberationes Ante-Comitionales anzuſtellen. Die Vollziehung des Urtheils, ſo das Aſſeſſorial-Gericht wider die Stadt Thorn ergehen laſſen, hatte unter andern Proteſtantiſchen Höfen auch ſonderlich den Groß-Britanniſchen veranlaſſet, ſeinem zu Regenſpurg befindlichen Geſandten, Namens Finch, Befehl zu geben, dieſerwegen ſowohl auf dem Reichs-Convent denen Evangeliſchen Ständen die Ungerechtigkeit dieſer Sache vor Augen zu ſtellen, als auch ſelbſt nach Dreßden und Pohlen zu gehen, des Königs Auguſti Majeſtät, ſamt der Republic, dahin zu vermögen, daß denen Thornern zulängliche Satisfaction geſchehen möchte.

Dieſer Geſandte nahm auch beydes wohl in acht. Er eröffnete nicht nur denen Proteſtantiſchen Geſandſchafften zu Regenſpurg, in einer nachdrücklichen Rede, die Meynung ſeines Königs, die er von der Thorniſchen Sache hegte, ſondern fande ſich auch an dem Hofe des Königs Auguſti zu Dreßden ein, und zwar mit dieſer Ordre: Daß, wann der König nach Pohlen gehen würde, er demſelben dahin folgen ſolte. Sobald der Primas

Regni und andere Senatores und Magnaten des Pohlniſchen Reichs, davon Nachricht erhielten, erſuchten ſie den König: Er möchte doch verhindern, daß dieſer Mann, der zu Regenſpurg ſo verächtlich und nachtheilig von der Pohlniſchen *Nation* geredet, nicht ins Reich käme, und dahero ihm, noch vor ſeiner Ankunfft die Antwort, die ihm auf ſeine, nach Dreßden mitgebrachte, Schreiben ertheilet werden ſolte, durch einen *Expreſſen* entgegen ſchicken.

Dieſes ward auch den 20. Auguſti bewerckſtelliget, und ihm die beſagte Abfertigung zu Rava in Groß-Pohlen eingehändiget. Er nahm auch die überſchickten Schreiben an, und ſchickte ſie alſobald durch einen Courier an ſeinen König; verſicherte aber dabey: Daß er von demſelben ausdrücklichen Befehl hätte, nach Warſchau zu folgen, und den Reichs-Tag abzuwarten. Den 22. Aug. langte er würcklich zu Warſchau an. Als er aber den 18. Septembris dem Cron-Groß-Cantzler ſeine Ankunfft melden, und um Beſtimmung der Zeit, wann er Audientz haben ſolte, bitten ließ, bekam er zur Antwort: Daß weil man aus trifftigen Urſachen, bey dem König von Groß-Britannien, um ſeine Zurückberuffung gebeten, werde er weder vor einen Engeländiſchen *Miniſtre* gehalten, noch in ſolcher *Qualität* zur *Audien*tz gelaſſen werden. Jedoch der Geſandte kehrte ſich daran nicht, ſondern behauptete den Character eines öffentlichen Engeländiſchen Miniſters, und erhielte endlich, bey des Königs Majeſtät, nach vielen vorhero gehabten Verdrießlichkeiten, eine Privat-Au-

dientz

dientz, mit Vorbehalt, mit der Zeit, noch zu einer andern öffentlichen Audientz admittirt zu werden.

Der Schwediſche, Preußiſche und Holländiſche Miniſter waren hierinnen glücklicher. Denn ob ſie gleich auch verdrießliche Sachen in Commiſſis hatten; ſo ſtunden ſie doch vor ihre Perſonen bey denen Pohlen in beſſern Credit, daher ſie auch nicht nur mit allen Ehren-Bezeugungen aufgenommen worden, ſondern man hat auch fleißig mit ihnen Conferentz gepflogen, und ihnen, wegen ihrer Forderungen gute Vertröſtung gegeben.

Inmittelſt erweckte die Vermählung des Königs von Franckreichs, mit der noch übrigen eintzigen Tochter des Stanislai, am Hofe und im Pohlniſchen Reiche ein groſſes Aufſehen. Man ſtellete ſich daraus allerhand Gefährlichkeiten vor, weil man nunmehro leicht vermuthen konte, daß dieſe, dem Pohlniſchen Reiche, und deſſen rechtmäßigen König, ſo fatale Perſon, an Franckreich eine groſſe Stütze bekommen, und, zu Ausführung ſeiner vermeynten Prætenſionen, einen gewaltigen Vorſchub erhalten könte. Es kriegte daher der, in Geſandſchafft am Frantzöſiſchen Hof geweſene, Königl. Pohlniſche und Churfürſtlich-Sächſiſche Miniſtre, Graf von Hoymb, der ſeit dem gefallen, und nunmehro gar auf der Feſtung Sonnenſtein gefangen ſitzet, Befehl, dieſerhalb den Frantzöſiſchen Hof zu ſondiren, und aufs genaueſte nach denen Abſichten deſſelben, in Anſehung des Stanislai zu forſchen. Als nun der Graf von Hoymb, durch den damaligen Premier-Miniſtre, Hertzogen von Bourbon, ſattſame Verſicherung erhalten: Daß

der König von Franckreich, bey dieſer Vermählung, nicht die geringſten Staats-Abſichten gehabt, und daß dieſelbe der Freundſchafft des Königs *Auguſti* im geringſten nicht zum Nachtheil gereichen ſolte; ſo bekam der Graf von Hoymb den Character eines Ambaſſadeur-Extraordinaire, in welcher Qualität er ſowohl dem König, als der neuen Königin, zu der getroffenen ehelichen Verbindung gratuliren muſte.

Anno 1726. den 15. Jan. fanden ſich die Senatores auf geſchehene Einladung des Königs, zu denen Berathſchlagungen, die wegen der Reaſſumtion des Reichs-Tages gehalten wurden, zu Warſchau ein. Weil man aber noch viele von denen Senatoribus erwartete, ward dieſe Zuſammenkunfft bis auf den 22. dito limitirt.

An dieſem Tage nun nahmen die Berathſchlagungen ihren Anfang, und es ward alles, was bishero mit denen ausländiſchen Miniſtris gehandelt worden, desgleichen, was die Sicherheit des Reichs, und Erhaltung der innerlichen Ruhe erforderte, auf das Tapet gebracht, und in Deliberation gezogen. Es wurden aber die Reichs-Affairen nicht wenig vermehret, als man zu Warſchau Nachricht erhielte: Welchergeſtalt die Curländiſchen Stände im Begriff wären, ſich *eventualiter* einen Hertzog zu erwehlen, wann der alte Hertzog *Ferdinandus* mit Todte abgehen ſolte. Man ermangelte Pohlniſcher Seits nicht, ſogleich die Stände von dieſem Beginnen, im Namen des Königs und ſeines Reichs, nachdrücklich abzurathen. Allein weil ſich die Curländiſchen Stände

auf

auf den Schutz der Czaarin verlieſſen; ſo hatte die Wahl auf einem, dieſerhalb, zu Mietau, angeſtelleten Land-Tag ihren Fortgang; da dann der Graf Mauritius von Sachſen, Sr. Majeſtät des Königs, mit der Gräfin von Königsmarck erzeugter, natürlicher Sohn, ſo glücklich war, den 28. Junii einmüthiglich zu des Hertzogs von Curland Nachfolger erkläret zu werden. Die Curländer ſowohl als der Graf, oder neu-erwehlter Hertzog, thaten dieſe Wahl denen Pohlen zu wiſſen; die aber damit gar übel zufrieden waren. Sie proteſtirten wider alles, was dadurch der Cron Pohlen Lehen-Rechte und Hoheit zum Nachtheil geſchehen, und ſetzten die Unterſuchung dieſer Sache bis auf den inſtehenden Reichs-Tag zu Grodno aus.

Mitlerweile, da ſolches alles ſich ereignete, hatten Jhro Majeſtät der König, zu Warſchau, auch ein prächtiges Carneval gehalten, und die Pohlen wurden, bey herrlichen Feſtins, auf das koſtbarſte und trefflichſte tractiret. Dargegen büſſeten Jhro Majeſtät der König Dero Geheimen Cabinets-Miniſtern und Ober-Cammer-Herrn, Grafen von Vitzthum ein, welcher am 13. Aprilis in einem Duell zu Pferde, mit dem Grafen von St. Gile, durch einen Piſtol-Schuß geblieben. Dieſer St. Gile iſt ein natürlicher Sohn des letzt verſtorbenen Königs Victoris Amadei von Sardinien, und hat unter der Chevaliers-Garde des Königs Auguſti geſtanden. Gleichwie nun der Herr Graf von Vitzthum ein wahrer Mignon oder Favorit von Sr. Königl. Majeſtät geweſen, welcher 40. Jahre lang von ſeinem 51.jährigen Leben in Dero Dienſten geſtanden, auch

ſich gemeiniglich bey der höchſten Perſon des Königs befunden, wann er nicht verſchickt, oder ſonſt verreiſet war; alſo iſt leicht zu erachten, daß die Nachricht von ſeinem Todt den König, der vorhero nicht das geringſte vom Duell gewuſt, recht hertzlich müſſe betrübet haben. Das Duell iſt nicht weit von Warſchau geſchehen und an verſchiedenen Orten glaubet man, es ſeye der St. Gile von jemanden, welcher jaloux über die Gnade geweſen, worinnen der Graf von Vitzthum bey Sr. Majeſtät geſtanden, und der einiger Affairen wegen ſich mit ihm brouilliret, angeſtifftet worden, daß er beym Spiel Urſache an demſelben ſuchen, und ihn zu einem Duell ausfordern müſſen. Jedoch das ſind Muthmaſſungen, welche man dahin geſtellet ſeyn läſſet, ob ſie wahr oder unwahr? Indeſſen war St. Gile glücklich entwiſchet, und man weiß, daß er nachhero zu Berlin und Leipzig geweſen, ſich aber weder an dem einem noch an dem andern Ort lange aufgehalten, ſondern ſeinen Weg weiter nach Italien fortgeſetzet hat.

Ihro Hoheit der Königl. Chur-Printz, befanden ſich um dieſe Zeit zu Warſchau, welches das andere mal war, daß er dieſe Stadt, und den Pohlniſchen Hof ſeines Allerdurchlauchtigſten Herrn Vaters beſuchet. Er ward von allen Magnaten mit groſſen Freuden und Ehren-Bezeugungen bewillkommet. War er aber das erſtemal nicht lange in Pohlen geblieben; ſo verharrete er nunmehro deſto länger daſelbſt, weshalb derſelbe auch eine wichtige Summa Geldes mit ſich gebracht. Ihro Königl. Hoheit verblieben länger als acht Monathe in Pohlen, und im Auguſto, kurtz vor Ihrer Abreiſe,

ward

ward Ihnen in der Johannis-Kirche zu Warſchau, ein geweyheter Huth und Degen, ſo ihm der Pabſt Benedictus XIII. zugeſchicket, mit gewöhnlichen Ceremonien eingehändiget und übergeben. Bey der Gelegenheit hat auch beſagter Pabſt an Ihro Majeſtät den König, an Ihro Hoheit den Königl. Chur-Printzen, an den Primatem Regni, und an den Cron-Groß-Cantzler, Schreiben ergehen laſſen, welche, nebſt des Königl. Printzens Antwort, der Cantzler Sr. Königl. Hoheit, Fürſt Zalusky, Dom-Herr zu Cracau, in ſeinen Analectis Hiſtoricis, ſo er in 4to in Lateiniſcher Sprache, drucken laſſen, mit eingerücket hat.

Im Julio wurden die Univerſalia zu Reaſſumirung des Reichs-Tages ausgefertiget, und die ſämtlichen Stände des Pohlniſchen Reichs, auf den 28. Septembris, dieſerhalb nach Grodno in Litthauen beſchieden. An dieſem Tage ward der Reichs-Tag gewöhnlicher maſſen eröffnet, und des Königs Majeſtät waren ſchon 9. Tage vorhero daſelbſt angelanget. Es erreichte auch derſelbe am 9. Nov. ſeinen Schluß. Die vornehmſten Conſtitutiones, ſo auf demſelben gemachet worden, betraffen das Auffſitzen des geſamten Adels im Fall der Noth; die Alternation des Reichs-Tages zu Warſchau und Grodno; eine Commiſſion zur Unterſuchung der Curländiſchen Wahl-Sache; die Verbannung des Grafens von Sachſen aus dem Pohlniſchen Reiche; die Abſendung des Lubliniſchen Waywodens, Grafens von Tarlo, nach Rom; die Verbeſſerung derer Geſetze und Rechte bey denen Reichs-Tribunalien; die Erneuerung

derer Tractaten mit dem Kayſer; die Abthuung derer Gräntz-Streitigkeiten mit denen Ruſſen und Preuſſen; die Befriedigung der Cron Schweden wegen ihrer Forderungen in Anſehung des Oliviſchen Friedens; die Contributions-Gleichheit zwiſchen Groß- und Klein-Pohlen; die beſtätigte Religions-Freyheit derer Diſſidenten, und dergleichen mehr. Das härteſte hierbey, vor Ihro Majeſtät den König, war wohl die Affaire des Graf Moritzens. Denn die Pohlen wolten, der König ſolte ihn zwingen, von der Curländiſchen Hertzogs-Wahl abzuſtehen, auch die mit denen Curländiſchen Ständen getroffene Wahl-*Capitulation* auszuantworten. Weil nun Ihro Königl. Majeſtät der Reichs-Verſammlung hinterbringen ließ: daß der Graf, welcher ſich zu Mietau befande, weder das eine noch das andere thun wolte; ſo drunge die Reichs-Verſammlung ſo lange in den König, bis eine Königliche Declaration wider ihn zum Vorſchein kam. Ja einige Pohlen und Litthauer waren dermaſſen unbeſcheiden, daß ſie prætendirten, es ſolte der Graf in dem gantzen Pohlniſchen Reiche Vogel frey gemachet werden. Bey der Gelegenheit nun kan, gleich allhier, noch dieſes mit angemercket werden, daß unter des Königs natürlichen Kindern noch zwey Herren, nemlich der Chevalier de Saxe von der Fürſtin von Teſchen, und der Graf Rutowsky, in der Welt ſchon viel Ruhm und hohe Meriten erworben haben.

In Sachſen trug ſich dieſes Jahr eine gantz ſonderbare Begebenheit zu. Es wurde nemlich den 21.

May,

May, zu Mittag, ein eyfriger Evangeliſcher Prediger zu Dreßden, Namens Mag. Hahn, von einem liederlichen und deſperaten, auch vielleicht unſinnigen Kerl, Römiſch-Catholiſcher Religion, meuchelmörderiſcher Weiſe, in ſeiner eigenen Wohnung erſtochen. Solches verurſachte, daß der gemeine Pöbel in eine dermaſſen groſſe Verbitterung wider die Römiſch-Catholiſchen geriethe, daß ſie einen gewaltigen Tumult in der Stadt anfiengen, und an verſchiedenen Römiſch-Catholiſchen Wohnungen und Perſonen groſſen Frevel ausübten, welcher noch gröſſer würde worden ſeyn, wann nicht Jhro Excellentz der Herr Gouverneur, Graf von Wackerbarth, ungeſäumt alle dienliche Anſtalten darwider gemachet hätten, dergeſtalt, daß dem zuſammen gelauffenen Pöbel, mit Gewalt geſteuert worden wäre. Als des Königs Majeſtät Nachricht hiervon erhielten, lieſſen Sie zwar an dem Prediger-Mörder eine ſtrenge Juſtitz exequiren; dabey aber auch ein nachdrückliches Mandat wider das Auflauffen und Tumultuiren im Lande, de dato Dreßden den 2. Julii publiciren. Und in der That, ſo wird kein vernünfftiger und billiger Menſch den damaligen Auflauf des Pöbels zu Dreßden *approbi*ren. Es hieſſe zwar, der Mörder ſeye von einem Jeſuiten, zu Ausübung ſeiner verfluchten Boßheit angeſtifftet worden; allein dieſes iſt kaum glaublich, weil ich keinen Nutzen ſehe, der vor die Römiſch-Catholiſchen daraus hätte erfolgen können. Wäre es aber auch gleich, daß ſich ein thörigter Menſch fände, der einen raſenden Hund zu einer ſolchen Boßheit anreitzete; ſo können

nen

nen doch dafür andere ehrliche und rechtſchaffene Römiſch-Catholiſche nicht. Es mag ſich im übrigen auch ereignen, was da will; ſo muß ſich doch deswegen der Pöbel nicht zum Rächer und Richter der Sache aufwerffen.

Die im vorigen Jahre geſchloſſenen Bündniſſe, zu Wien und zu Hannover, hatten in gantz Europa eine groſſe Bewegung gemachet. Beyderſeits Alliirte gaben ſich viele Mühe, ihr Bündniß, durch den Beytritt anderer, zu verſtärcken. Es ermangelten daher weder die Wieneriſchen noch Hannöveriſchen Alliirten, den König und die Republic Pohlen auf ihre Seite zu ziehen. Allein des Königs Majeſtät lieſſen, durch dero damaligen Staats-Miniſtre, Marquis de Fleury, der ehemals in Sardiniſchen Dienſten geſtanden, vor ohngefehr zwey Jahren auch von des Königs Auguſti Majeſtät wieder dimittiret worden, dem Kayſer kund thun: Daß ob zwar die *Republic* Pohlen, bey gegenwärtigen Umſtänden, ſich zu keinem Theil ſchlagen könte; ſo ſolte dennoch der Kayſerliche Hof verſichert ſeyn, daß man Pohlniſcher Seits, ſich keiner Sache widerſetzen würde, welche auf die Beförderung derer Kayſerlichen Vortheile ankäme. Als auch den 6. Aug. zu Wien mit der Czaarin Catharina, welcher der König, zum Zeichen ſeiner ſonderbaren Hochachtung gegen ſie, im Majo vorhero, den Orden des Weiſſen Adlers überſchicket hatte, ein Tractat geſchloſſen ward, iſt der König und die Republic Pohlen in denſelben mit eingeſchloſſen worden.

Nach geendigten Reichs-Tag zu Grodno, brachen Jhro Majeſtät von dannen auf, um ſich nach Warſchau zu erheben. Wie Sie aber nach Bialoſtock kamen, muſten dieſelben wegen Unpäßlichkeit, ſtille liegen bleiben. Denn es zeigete ſich eine Entzündung in dem einem Schenckel, und an der groſſen Fuß-Zähe äuſſerte ſich wircklich der kalte Brand. Man ſahe ſich derohalben genöthiget, dieſelbe abzulöſen. In wie groſſer Gefahr nun ſich Jhro Königl. Majeſtät ſich damals auch befunden; ſo hat doch Dero groſſe Gelaſſenheit von allen, die ſich ſelbiger Zeit bey Jhrer höchſten Perſon zu befinden die Gnade, oder vielmehr, in Anſehung derer damaligen Umſtände, den Schmertzen gehabt, bewundert werden müſſen. Denn es haben ſich Dieſelben in alles mit der gröſten Gedult, und dem Willen GOttes vollkommen ergeben. Das Gerüchte hiervon erſcholle in Sachſen zu Anfang des 1727. Jahres; und man kan leichtlich erachten, was es bey Unterthanen, die ihren *Souverain* allemal in dem höchſten Grad geliebet, vor einen Schrecken und *Allarm* müſſe verurſachet haben? Es hat auch im Januario gewißlich nicht zum beſten mit Jhro Majeſtät ausgeſehen. Jedoch da ein weitberühmter Frantzöſiſcher Chirurgus, der deswegen aus Paris verſchrieben worden, Namens Petit, welcher ſeit dem geſtorben, weder Kunſt noch Fleiß bey dem Zufall des Königs ſparete, gelangete der theuerſte Auguſtus im Februario wieder zu ſeiner Geſundheit. Solches hat der gütige Himmel, ſonder allem Zweifel, dem inbrünſtigen Gebet derer getreueſten Sächſiſchen Unterthanen gewähret, und es iſt

auch

auch die Wunde am Fuß, nach und nach, ſo vollkommen wieder zugeheilet, daß recht neues Fleiſch darüber gewachſen.

Hierbey kan ich mich nicht entbrechen, eine gantz ſonderbare Begebenheit zu erzehlen. Es hatte der Cron-Cammer-Herr, Graf Tobianski, bey dem Ihro Majeſtät der König zu Bialoſtock kranck gelegen, von ohngefehr einen Ungariſchen Wein gefunden, der ſehr alt geweſen. Denn er ſolle zu der Zeit, als der König von Schweden Carolus Guſtavus, mit ſeiner Armée in Pohlen eingebrochen, welcher Krieg ſich Anno 1660. durch den Oliviſchen Frieden geendiget, vermauert worden, und hernach, weil die Peſt diejenigen weggeriſſen, ſo darum gewuſt, liegen geblieben ſeyn, bis ohngefehr auf die Zeit, als des Königs Majeſtät nach Bialoſtock gekommen, und den erzehlten Zufall an ſeinem Schenckel gehabt. Von dieſem Wein haben des Königs Majeſtät, währender Kranckheit, auch weil ſie eine ziemliche Quantität davon geſchenckt bekommen, nachhero öffters getruncken, und ſeiner Krafft die gute Geſundheit zum Theil mit zugeſchrieben, ſo Dieſelbe ſeit dem gehabten Zufall an ſich verſpüret. Eben darum hat man dieſen Wein, bey Hofe, insgemein la trouvaille, welches einen guten und glücklichen Fund bedeutet, genannt; und des Königs von Preuſſen Majeſtät haben noch ſelber davon getruncken, als Sie ſich Anno 1728. zur Carnevals-Zeit, bey Ihro Majeſtät dem König Auguſto in Dreßden befunden.

Nachdem Ihro Majeſtät der König völlig wieder geneſen, und es die Jahres-Zeit erlaubt, daß Sie

ſich wieder in die freye Lufft machen dörffen, haben Sie ſich erſtlich von Bialoſtock vollends nach **Warſchau** erhoben, von wannen Dieſelben am 30. Aprilis bey dem **Herrn Grafen** von **Frieſen** zu **Königsbrück**, zwey Meilen von **Dreßden** eingetroffen. Von dar giengen Sie über **Groſſen-Hayn** nach **Pretſch**, zu **Ihro Majeſtät** der **Königin**. Dann über **Torgau** nach **Wermsdorff** zu **Ihro Königl. Hoheit** den **Chur-Printzen**. Den 3. May kamen Sie nach **Leipzig**, woſelbſt Sie am 12. dito mit groſſen Solennitäten Dero 58ſten **Geburts-Tag** celebrirten; worzu die Univerſität ſowohl als der **Rath** das Ihrige redlich contribuirten.

Aus **Leipzig** langten **Ihro Maieſtät**, über **Moritzburg**, den 21. May zu **Dreßden** an, worüber die **Einwohner** allerley **Standes** ſo erfreuet waren, daß ſie die nechſte Nacht darauf alle Häuſer, in Alt- und **Neu-Dreßden**, auf das ſchönſte illuminirten.

Das erſte, worüber des **Königs Majeſtät**, nach Ihrer **Ankunfft** zu **Dreßden Dero Vergnügen** bezeugten, war die nach **Dero Entwurff** und **höchſten Veranſtaltung**, durch **Ihro** Excellentz den **Herrn Grafen** von **Wackerbarth**, währender ſieben viertel-jährigen Abweſenheit Sr **Majeſtät**, zu Stande gebrachte **Ritter**-und Militair-Academie zu **Dreßden**, welches Werck allein vermögend iſt, den **Namen** und **Ruhm** des **Glorwürdigſten** Auguſti unſterblich zu machen. Er ſtellete darauf in und bey **Dreßden** allerhand Luſtbarkeiten an; die aber alle auf einmal unterbrochen wurden, da man die Schmertzens-volle Bothſchafft erhielte, daß **Ihro Majeſtät** die **Königin**, am 5. Sept. frühe um 2. Uhr nach kur-

tzer Unpäßlichkeit, das Zeitliche geſegnet hatten. Alſo wurde bey Hofe und im Lande alles ſtille. Die Muſic in und auſſer denen Kirchen hörete mit ihrem lieblichen Gethöne auf, und die Trauer muſte angeleget werden. Die Königliche Leiche iſt zu Pretſch, in der Kirche, vor dem Altar, nach dem Verlangen der höchſtſeligſten Königin, ohne ſonderlichen Pracht beygeſetzet worden.

Jedoch die Trauer hörte vor dieſesmal auch bald wieder auf. Denn am 14. Jan. Anno 1728. langten Ihro Majeſtät der König von Preuſſen an, weil im Herbſt des vorigen Jahres der General-Feldmarſchall, Graf von Flemming verſchiedene Wochen ſich am Preußiſchen Hofe aufgehalten, und vieles, was von zehen Jahren her das gute Vernehmen zwiſchen beyden Höfen gehemmet, aus dem Wege geräumet. Des Königs von Preuſſen Majeſtät bezeugten hiernechſt Verlangen, Dreßden zu ſehen, und der Graf von Flemming verſicherte: Daß wann Ihro Preußiſche Majeſtät geruhen wolten, in Dreßden einzuſprechen, es Sr. Pohlniſchen Majeſtät zur gröſten Freude und zum höchſten Vergnügen gereichen würde. Bald darauf lieſſen des Königs von Pohlen Majeſtät den König von Preuſſen ordentlich inviтiren, nach Dreßden zu kommen, und dem Carneval beyzuwohnen. Solche Invitation acceptirten des Königs von Preuſſen Majeſtät, und fanden ſich am beſagten Tage zu Dreßden ein. Er wurde vom König Auguſto mit groſſer Freude, und mit allen erſinnlichen Ehren-Bezeugungen empfangen, auch vier Wochen lang aufs prächtigſte bewirthet und divertiret.

ret. In ſeiner Suite befande ſich gleich Anfangs: Der General-Lieutenant und Geheime Staats-Miniſtre von Grumkau; der General-Lieutenant von Löben; der General-Major von Lottum; der Obriſt von Kröcher; der Obriſt-Lieutenant von Dirſchau; Der Lieutenant von Haacken Adjutant unter des Königs Regiment; dann die Cammer-Herren von Ferrant und Montelieu. Den 15. dito, langten auch Ihro Königl. Hoheit der Cron-Printz von Preuſſen zu Dreßden an. In Dero Suite befanden ſich: der General-Lieutenant Graf Finck zu Finckenſtein, als Dero Gouverneur; der Obriſt von Kalckſtein, als Dero Sous-Gouverneur; und dann der Herr Hauptmann von Wachholtz von des Königs Regiment. Noch ſelbigen Abend war Frantzöſiſche Comœdie und ein Nachtſchieſſen.

Den 17. war ein ſolennes Damen-Ringelrennen; und des Nachts darauf entſtunde in der Wohnung Sr. Excellentz, des Herrn Grafens von Wackerbarth, bey welchem der König von Preuſſen ſein Quartier genommen hatte, nahe am Königl. Zeug-Hauſe, eine ſo gewaltige Feuersbrunſt, daß dadurch das gantze Gebäude, ſamt allen koſtbaren Meublen, und einer herrlichen Bibliothec in die Aſche geleget worden. Das Feuer kam oben unter dem Dache aus, nahm aber ſo geſchwinde überhand, daß des Königs von Preuſſen Majeſtät eilen muſten, ſich zu retten. Sie erhoben ſich hierauf in den Pallaſt des Herrn General-Feldmarſchalls, Grafens von Flemming, woſelbſt Sie ſich ein wenig zur Ruhe legten; haben auch darinnen das Quartier be-

halten, ſo lange Dieſelben noch in Dreßden geblieben.

Den 21. war ein Kampff-Jagen; den 23. ein Carouſſel; den 25. ein Schnepper-Scheiben-Schieſſen; den 26. im groſſen Garten ein Faſanen- und Rebhüner-Schieſſen; und den 28. eine Sau-Hatze. Den 30. beſahen des Königs von Preuſſen Majeſtät, mit Dero Suite, die beyden Berg-Feſtungen, Sonnen- und Königſtein. Den 2. Februarii ſpeiſete man des Mittags an der ſogenannten Machinen-Tafel, auf dem Königl. Schloſſe. Nach aufgehobener Tafel divertirten ſich die ſämtlichen hohen Herrſchafften auf der Stall-Bahne mit Fuchs-Prellen; wobey über 200. Füchſe, 10. wilde Schweine, 6. wilde Katzen, 2. Dachſe und 2. Bieber erleget worden. Den 4. dito war ein Fuß-Turnier; den 6. ein Büchſen- und den 7. ein Schnepper-Vogel-Schieſſen; den 8. ein ſolennes Nacht-Rennen. Den 9ten wurde eine luſtige Bauer-Wirthſchafft gehalten, und den 10. eine groſſe Opera geſpielet. Den 11. nahmen des Königs von Preuſſen Majeſtät, mit Dero Suite, Abſchied in Dreßden, und erhoben ſich nach Moritzburg, woſelbſt ſich beyde Könige nochmals umarmeten, einander unzertrennliche Freundſchafft verſprachen, und ſodann voneinander ſchieden. Die Redoute, welche man bey Hofe am 16. Januarii eröffnete, iſt binnen der Zeit, da die nurerwehnten Luſtbarkeiten vorgefallen, ebenfalls ſehr offt continuiret worden, und man hat hiernechſt eine prächtige Illumination geſehen. Alles, was vorgegangen iſt, meritirte freylich gar wohl, daß es hier in der Hiſtorie des groſſen Auguſti, vollkommen, mit eingerücket würde. Allein

lein es würde das Werck dadurch viel weitläufftiger werden, als man ſich gleich Anfangs daſſelbe vorgeſetzet hat; und alſo will ich nur noch etwas weniges davon gedencken, welches Zeugniß giebet, was vor herrliche Inventiones man gehabt, alle angeſtellete Luſtbarkeiten wohl zu würtzen und zu ſaltzen, folglich ſie recht wohlſchmeckend und angenehm zu machen.

Bey dem am 15. Januarii gehaltenen Nachtſchieſſen bekam der Crantz: Auf einer zinnern Aſſiette eine Marcipane, nebſt einem Deckel-Glaß mit Wein, dabey eine ſilberne Schale, mit einem Crantz von friſchen Blumen, Früchten und Lorbeer-Blättern.

Beym erſten Rennen der Zweck-Schuß: Auf einem zinnern Teller eine Marcipane mit Citronen, und Pommes de Sina, nebſt einem Deckel-Glaß mit Wein, dergleichen zu allen Zweck-Schüſſen gegeben worden. Der Weit-Schuß bekam: Auf einer irdenen Schüſſel Sauer-Kraut und Brat-Würſte, nebſt einem Brod, und Paß-Glaß mit Bier.

Beym zweyten Rennen hatte der Weit-Schuß: Pretzeln und ein Paß-Glaß mit Bier.

Beym dritten Rennen bekam der Weit-Schuß: Schweine-Fleiſch mit welcken Rüben, nebſt einem Paß-Glaß mit Bier.

Beym vierdten Rennen der Weit-Schuß: Gebratene Caſtanien, nebſt einem Glaß mit Bier.

Beym fünfften Rennen der Weit-Schuß: Schweins-Gallerte, nebſt einem Glaß mit Bier.

Beym ſechſten Rennen der Weit-Schuß: Caldaunen mit einem Glaß Bier und Brod.

Beym ſiebenden Rennen der Weit-Schuß: Heringe, mit einem Paß-Glaß Bier und Brod.

Beym achten Rennen der Weit-Schuß: Muſcheln, nebſt einem Glaß Bier und Brod.

Beym neunten Rennen der Weit-Schuß: Bicklinge nebſt einem Glaß Bier und Brod.

Beym zehenden Rennen eben derſelbe Schuß: geſottene Krebſe, nebſt einem Glaß Bier und Brod.

Beym eilfften Rennen der Weit-Schuß: Pfeffer-Kuchen und ein Paß-Glaß mit Bier.

Beym zwölfften Rennen eben derſelbe Schuß: Haſen-Schwartz, nebſt einem Glaß Bier und Brod.

Der Haupt-Vortheil bekam: Auf einem zinnern Teller eine Marcipane, mit Citronen und Pommes de Sina, nebſt einem Deckel-Glaß mit Wein, auch ſechs ſilbernen gantz verguldeten Bechern.

Die meiſten Zwecke: Auf einer zinnern Aſſiette eine Marcipane mit Pommes de Sina und Citronen, nebſt einem geſchnittenen Deckel-Glaß mit Wein, desgleichen ein ſilbernes Waſch-Becken, und der darzu gehörigen Gieß-Kanne.

Der Ritter bekam: Auf einer zinnern Aſſiette, eine Marcipane mit Pommes de Sina und Citronen, nebſt einem geſchnittenen Deckel-Glaß mit Wein, und einer ſilbern ovalen, inwendig verguldeten, Suppen-Schaalen, mit Deckeln und Henckeln auf einem ſilbernen Teller.

Der Rumpel bekam: Auf einer zinnernen Aſſiette eine Marcipane mit Pommes de Sina, und Citronen, nebſt einem geſchnittenen Deckel-Glaß mit Wein, und einem zier-vergoldeten ſilbernen Deckel-Becher.

End.

Endlich bekamen die meiſten Weit-Schüſſe: einen lebendigen ſchwartzen Ziegen-Bock, mit einem Schellen-Geläute, und Fuchs-Schwäntzen, ſtatt des Feder-Buſches, in einen ſauber verfertigten Renn-Schlitten geſpannet. Auf der Pritſche ſaß, ſtatt des Führers, ein, als ein Cavalier angekleideter, lebendiger ſchwartzer Budel-Hund; in dem Schlitten aber eine lebendige Katze, als ein Frauenzimmer gekleidet, in einem Umhäng-Beltz.

Bey dem Vogel-Schieſſen hat bekommen, der lincke Flügel, welchen Ihro Majeſtät der König von Preuſſen abgeſchoſſen: Ein güldenes Schau-Stück von achtzig ſpec. Ducaten, auf welchem zu ſehen geweſen des Königs von Pohlen Bruſt-Bild, auf der andern Seite ein Römiſcher Altar, über welchem zwey fliegende Adler, mit der Uberſchrifft: Omine geminato lætior. Im Abſchnitt: Grato Hoſpiti Sacra An. C. M DCC. XXVIII. Menſ. Januar. nebſt einer Marcipane.

Der Kopff, rechte Flügel und Rumpff, ſo zuſammen Ihro Durchl. der Hertzog Johann Adolph von Sachſen-Weiſſenfelß abgeſchoſſen, bekamen: drey dergleichen güldene Medaillen, die eine von ſiebtzig, die andere von funffzig, und die dritte von 40. ſpec. Ducaten. nebſt drey Marcipanen.

Der Schwantz, den der Königl. Preußiſche Obriſte von Kalckſtein abgeſchoſſen, hat bekommen: Eine dergleichen Medaille von 60. ſpec. Ducaten, nebſt einer Marcipane.

Bey Uberreichung derer Gewinſte muſte der Hof-Poet allemal gewiſſe, auf die Perſonen und die Sache gerichtete, poetiſche Einfälle, Schertz- und

Sinn-Gedichte hören laſſen; da er dann beym Vogel-Schieſſen den Schluß auf folgende Weiſe machte:

Und da wir ſo vergnügt nunmehr das Vogel-
Schieſſen
Bey beyder Adler Hierſeyn ſchlieſſen, (Pohlen führet den weiſſen, und Preuſſen den ſchwartzen Adler)
So wünſch ich kürtzlich noch zum
Schluß hierbey:
Daß ſo lang noch vereint auch diß Paar
Vögel ſey,
So lang die erbarn Schwaben
Vor viertzig Jahren noch den vollen Witz nicht haben,
So lang der Mecklenburger ſich
Nicht mit dem Pommer kan vergleichen,
Wer wohl an Höflichkeit dem andern ſolle weichen?
So lang Pommochels-Köpff annoch in Preuſſen
ſind,
So lang man in der Marck noch Pletzen-Freſſer ſind,
So lang der Pole nicht verſchwehrt den Brandewein,
So lang als ſchon geweſen,
Und auch noch bleiben wird, ein Matz von Dreßen,
So lange parum wird auf gut Teutſch nicht viel
heiſſen,
So lang hier wird ein Hahnrey ſeyn;
Und trifft diß letztere nur ein,
So wird das Freundſchaffts-Band von Pohlen und
von Preuſſen,
Von Sachſen und der Marck in Ewigkeit nicht reiſſen.

Bey der groſſen, und luſtigen, ſogenannten, Bauer-Wirthſchafft ſahe man auf dem Schloſſe zwey groſſe Schilder ausgehangen, der eine über dem ſoge-

genannten grünen Thor, der andere auf der groſſen Schloß-Treppe. Jedweder war drey und drey Viertel Ellen hoch, zwey und drey Viertel Ellen aber breit, in einer Ey-förmigen Rundung. Inwendig im Schilde ſtand ein Theil des Schloſſes, als ein Wirths-Haus zum Weiſſen Adler vorgeſtellet, woſelbſt man die Häupter von jedweder Bande in ihrer Verkleidung, nebſt einigen andern Perſonen aus der Italiäniſchen Comœdie zur Wirthſchafft einziehen ſah. Das übrige des Schildes beſtand in einer Einfaſſung von denen lächerlichen oder ſonſt beſondern Kenn-Zeichen derer vier Banden, als: Harlequins-Pantalons-Doctors-und andere ſich ausnehmende oder von andern diſtinguirende Masquen; wie auch aus allerley luſtigen muſicaliſchen Inſtrumenten, Guitarren, Dudelſack, Berg-Zitter, Triangel, Maul-Trommel, Stroh-Fiedel und dergleichen, ferner Polichinelli-und Harlequins-Pritſchen, Wünſchel-Ruthen, Berg-Hacken, Gruben-Lichter, Dreſchflegel, Klöppel-Käſtgen und andern dahin gehörigen Dingen. Endlich allerhand Bauern-Speiſen, Wein-Gläſſer, Krüge, Flaſchen und Bier-Kannen.

Auf einem verguldeten Grunde laſe man unten her, als eine Inſcription des Schildes folgende Verſe:

Zum Weiſſen Adler heiſt die Schencke,
Ihr Gäſte ſtellt euch zeitlich ein!
Es kan kein beſſrer Gaſt-Wirth ſeyn,
Er öffnet Keller, Küch und Schräncke,
Und giebt umſonſt Koſt und Geträncke.

 Singt,

Singt, tantzt, ſpielt, eſſt, ſchenckt ein, trinckt aus,
Nur laſſet den Verdruß zu Haus!

Der Wirth waren Ihro Majeſtät der König von Pohlen ſelber; und die Wirthin die Frau Fürſtin von Teſchen.

Das erſte Paar Schaffner: Herr Ober-Hofmarſchall, Baron von Löwenthal, und Frau Covonzowa, Gräfin Branitzka.

Das zweyte Paar Schaffner: Herr Graf Koſel und Frau Geheime Räthin von Loos.

Das dritte Paar Schaffner: Herr Geheime Rath von Loos, und Frau Geheime Räthin von Gerßdorff.

Das vierdte Paar Schaffner: Herr Ober-Stallmeiſter, Baron zu Racknitz, und Frau Geheime Räthin von Zehmen.

Kellner und Kellnerin: Herr Ober-Schenck, Baron von Seyffertitz und Frau Gemahlin.

Koch und Köchin: Hr. Ober-Küchen-Meiſter, Baron von Seyffertitz und Frau Gemahlin.

Præceptor und Præceptors-Frau: Herr Cammer-Herr von Boinsdorff, und Frau Cammer-Herrin von Fullen.

Sohn und Tochter: Herr Cammer-Herr von Neitſchütz und Frau Cammer-Junckern, Baroneſſe von Tannern.

Dann hat man gezehlet 16. Paar Haus-Knechte und Haus-Mädgen, lauter vornehme Cavaliers und ſchöne Fräulein.

Die Gäſte haben beſtanden aus vier Banden eitel

vor-

vornehme Standes-Perſonen. Die erſte Bande waren Frantzöſiſche Bauern, die von Ihro Königl. Hoheit dem Chur-Prinzen, und Dero Durchlauchtigſten Frau Gemahlin geführet wurden. Die andere Bande Italiäniſche Bauern hat geführet Ihro Durchl. der Hertzog Johann Adolph von Weiſſenfelß, und die Gräfin Orſelska. Die dritte Bande waren Berghauer und Berghauerinnen, geführet vom Herrn Grafen Rutowski, und der Frau Gräfin von Mannteuffel. Die vierdte Bande Norwegner Bauern und Bäuerinnen, hat der General-Feldmarſchall, Graf von Flemming, und deſſen Frau Gemahlin geführet. Des Cron-Printzens von Preuſſen Königl. Hoheit haben ſich unter dieſer letztern Bande befunden; des Königs von Preuſſen Majeſtät aber unter der Italiäniſchen Bande.

Die Anrede des Königl. Hof-Poeten, welcher zu dem Ende als ein Haus-Knecht, in blau und rothen Taffent, gekleidet geweſen, welche er an die gantze Geſellſchafft gehalten, lautet alſo:

Die Gäſte haben wohl nun nicht mehr Luſt zu lachen,
Seit ſie mich hier erblickt;
Vielleicht befürchten ſie man habe mich geſchickt,
Daß ich zum Schluß jetzt ſoll die Zeche machen.
Doch wieß es ja der Schild ſchon aus,
Man zahle nichts in dieſem Haus.
Ich komme nur, daß ich den Gäſten dancken will,
Wer Luſt hat, höre zu und ſchweige ſtill.

Hierauf hat er auf jedwede Gattung von Perſonen, ſo wie ſie damals geheiſſen und eingetheilet ge-

weſen, Verſe hergeſaget, deren gantzer Beſchluß alſo gelautet:

Nunmehr habt Danck, daß ihr vorlieb genommen,
Ihr waret allerſeits dem Wirthe ſehr willkommen.
Jetzt endigt ſich die Wirthſchafft und der Schmauß;
Drum wünſch ich: Gute Nacht! Schlafft wohl und ruhet aus!

Am Kayſerlichen Hofe zu Wien ſind dergleichen Wirthſchafften ſchon von langen Jahren her gar ſehr bekannt. Man weiß, daß der glorwürdigſte Kayſer Leopoldus deren eine gehalten, als der Czaar bey ihm an ſeinem Hofe ſich eine Zeitlang aufgehalten, und wer die Zeitung fleißig lieſet, der findet, daß alle Jahre zum wenigſten eine, dergleichen Wirthſchafft, zur Carnevals-Zeit am Kayſerlichen Hofe angeſtellet wird.

Von Ihro Majeſtät dem König von Preuſſen iſt ſonſt, allhier, noch dieſes zu gedencken, welchergeſtalt Dieſelben alles, was in und bey Dreßden zu ſehen, in Augenſchein genommen, und wegen vieler Dinge eine ſehr groſſe Admiration bezeuget haben. Sie nahmen im übrigen die Verſicherung mit ſich von dannen, daß Ihro Majeſtät der König von Pohlen, zur Zeit der groſſen Revuë, welche alle Jahre bey Berlin pfleget gehalten zu werden, am Königlichen Preußiſchen Hofe einſprechen, auch Dero Chur-Printzens Königliche Hoheit mit ſich bringen wolten.

Unterdeſſen hielten des Königs von Pohlen Majeſtät einen allgemeinen Land-Tag zu Dreßden, der ſich den 29. May zu Sr. Majeſtät höchſtem

Ver-

Vergnügen endigte. Was aber um dieſe Zeit Sr. Königl. Majeſtät etwa Verdrießliches zuſtoſſen mochte, das war der Todtes-Fall Dero General-Feldmarſchalls, Grafens von Flemming, welcher zu Wien, wohin er in Königlichen höchſtwichtigen Verrichtungen abgeſchicket worden, am 30. Aprilis geſtorben. Deſſen Leib hat man heimlich nach Sachſen gebracht, und zu Putzkau in ſeinem Erb-Begräbniß zur Erden beſtattet, ihm auch ſowohl allda, als den 31. Auguſti zu Dreßden in der Creutz-Kirche, eine ſolenne Gedächtniß-Predigt gehalten. Daß man den entſeelten Cörper heimlich von Wien nach Sachſen gebracht, ſolches iſt zu Vermeidung derer groſſen Forderungen geſchehen, welche die Römiſch-Catholiſche Geiſtlichkeit vor die freye und öffentliche Paſſage gemachet haben würde; wie man dann verſichert, daß ſie noch jetzo wircklich ſtarcke Prætenſiones desfalls formire.

Bey der Gelegenheit kan ich mich faſt nicht enthalten, einige Reflexiones über die jählinge Veränderungen in dieſer Welt zu machen, da der Menſch bald geſund, bald franck, bald roth, bald todt, bald unglückſelig iſt. Der General-Feldmarſchall, Graf von Flemming, reiſete nach Wien, in der Hoffnung, wichtige Dinge daſelbſt auszumachen, lebete auch, ſeinem hohen Character gemäß, in aller Herrlichkeit, machte ſich anbey die Rechnung, eheſtens glücklich wieder zurücke zu kommen, dem König ſeinem Herrn, durch den Rapport ſeiner glücklichen Verrichtungen, groſſes Vergnügen zu machen, und alsdann ihn nach Berlin an den Hof Sr. Majeſtät des Königs von Preuſſen zu begleiten. Aber

der

der Tod erhaſchete ihn wider Vermuthen; und führte ihn in ſein Reich; wie man dann auch Einſchnitte in ſeine Knie-Kählen machen müſſen, auf daß man die erſtarreten Beine deſto beſſer beugen, und den Cörper, in einem Cofre, deſto gemächlicher packen können. Im übrigen iſt er ein wenig einbalſamiret, und in lauter herrliche Kräuter eingepacket geweſen. Leute, die ihn auspacken helffen, haben mir erzehlet, wie kläglich es ihnen vorgekommen, als ſie dieſen Herrn, den ſie ſo offt, in ſeiner gröſten *Magnificentz* geſehen, in dieſer Geſtalt vor ihren Augen gehabt.

Aber der Todt dieſes General-Feldmarſchalls führet mich auch auf die Veränderungen, die in derjenigen kleinen Suite vorgegangen, ſo Ihro Majeſtät der König von Preuſſen bey ſich in Dreßden gehabt, welche Veränderungen vor einige glücklich, vor andere aber unglücklich, geweſen. Drey davon faulen nunmehro wircklich ſchon länger als drey und vier Jahre. Dieſe ſind: Der General-Lieutenant von Löben, der General-Major von Lottum, und der Hauptmann Wachholtz. Der Erſtere zwar iſt ſchon eine Perſon von etlich und ſechzig Jahren geweſen; aber Lottum und Wachholtz hätten beyde, Alters halber, noch länger leben können. Indeſſen haben ſie von der Welt gemuſt, und der Letztere hat noch darzu vor ſeinem Ende ein Bein gebrochen. Die beyden Cammer-Herren Ferrant und Montelieu betreffende, ſo ſind ſie beyde nicht mehr am Hofe Sr. Preußiſchen Majeſtät, ſondern der Erſte hat ſich entfernen müſſen, weil er in gewiſſen Stücken, da es ſich nicht geziemet, etwa allzuviel Complaiſance vor ſeine Frau gehabt haben mag, womit man ſich am

Preußi-

Preußiſchen Hofe gar leichtlich verächtlich machen kan, und der andere hat ſich ſelber, Schulden halber, abſentiret; da er doch, erſt vor wenig Jahren, die Erbin eines reichen Frantzöſiſchen Kauffmanns aus Leipzig geheyrathet, und mit derſelben bey nahe zwey Tonnen Goldes bekommen hat. An dem Unfall des letztern aber iſt gantz gewiß das unmäßige Spielen Schuld, weil er, anderergeſtalt, vielleicht glückſelig geblieben wäre, da er nunmehro, bey noch ſehr jungen Jahren, in der Welt herum irren muß. Sein Vater lebet noch zu Berlin, wann er nicht erſt kürtzlich geſtorben. Er heiſſet St. Sauveur, und hat nur einen Arm, weil er den andern in Savoyiſchen Dienſten verlohren; allermaſſen er dem verſtorbenen König von Sardinien, Victori Amadeo, als General gedienet, und noch vor dritthalb Jahren eine anſehnliche Penſion vom Sardiniſchen Hofe genoſſen hat. Andere hingegen von der damaligen Suite Sr. Preußiſchen Majeſtät ſind deſto glücklicher. Ihro Excellentz der Herr Graf Finck von Finckenſtein ſind zu dem hohen Poſten eines Feldmarſchalls erhoben, und Ihro Excellentz der Herr General von Grumkau zum General d'Infanterie, der Obriſte von Kalckſtein aber zum General-Major gemachet. Der Herr Obriſte von Kröcher, der unter des Königs Regiment geſtanden, hat ſein eigenes Regiment bekommen, das ſonſt der verſtorbene Herr General-Lieutenant von Gerßdorff gehabt, der Herr Obriſt-Lieutenant von Derſchau iſt ſtatt ſeiner Obriſter unter des Königs Regiment, und General-Adjutant bey Sr. Majeſtät, der Herr Lieutenant von Haacken aber Hof-Jägermeiſter

und

und Capitain unterm Regiment des Königs worden. Dieſe kleine Digreſſion, oder Abweichung von meinem Propos und eigentlichen Zweck, wird mir der geneigte Leſer hoffentlich pardonniren, weil mich meine Gedancken über die Veränderungen und Abwechſelungen des Glückes darzu verleitet haben; wiewohl vielleicht auch einigen nicht unangenehm ſeyn wird, daß ich ſie gemachet habe.

Weil des Königs von Pohlen Majeſtät, Sr. Majeſtät dem König von Preuſſen verſprochen hatten an Dero Hof einzuſprechen, gleichwie Ihro Preußiſche Majeſtät zu Dreßden gethan; alſo traten Dieſelbe ſolche Reiſe am 20. May zu Waſſer an. Zu dem Ende erhuben Sie ſich, bey allem hohen Wohlſeyn, in Caroſſen von Dreßden nach Dero, an der Elbe gelegenen, und auf Perſianiſche Art erbaueten Luſt-Schloß Ubigau, woſelbſt Sie die ſämtliche Reiſe-Geſellſchafft erwartet, und allda geſpeiſet. Um 1. Uhr begab man ſich auf eine kleine, aus 4. Brigantinen, 4. Chaloupen, und 6. groſſen Pramen beſtehende Flotille, welche mit 144. Bootsleuten, und 18. Canonen beſetzet geweſen.

Als die Abfahrt von Ubigau wieder erfolgte, ward dreymal Salve gegeben. Vor dem Schiff, auf welchem ſich Ihro Majeſtät befanden, ſegelten zwey Chaloupen, deren jedwede 6. Trompeter und 1. Paar Paucken, nebſt einem Chor Hautboiſten und Wald-Horniſten führten, welche ſich immerfort abwechſelnd hören lieſſen. Zu Meiſſen hatte ſich die Bürgerſchafft, nebſt zwey Chören Trompeten und Paucken ins Gewehr geſtellet, und lieſſen Ihro Majeſtät dieſe Stadt mit 24. Canonen-

Schüſ-

Schüſſen begrüſſen. Ihro Excellentz der Herr Geheimte Rath und Cantzler von Bünau hatten auf Dero Ritter-Guth Seiſelitz, eine Bande Trompeten und Paucken. Es waren hiernechſt drey Canonen gepflantzet, welche bey Annäherung der Flotille erſchalleten und loß gefeuert wurden. Solches lieſſen Ihro Majeſtät mit neun Schüſſen beantworten. Abends um 7. Uhr gelangeten Dieſelben auf Sr. Excellentz des Herrn Geheimten Raths und Hofmarſchalls von Looß Ritter-Guth, Hirſchſtein an, allwo Sie gleichfalls mit Trompeten und Paucken, auch neun Canonen-Schüſſen empfangen wurden. Ihro Majeſtät lieſſen mie achtzehen Ladungen hierauf dancken, ſpeiſeten und blieben auch daſelbſt über Nacht.

Der Aufbruch gieng den 21. frühe wieder vor ſich, und man paſſirte die Städte Mühlberg, Belgern und Strehla. An einem jedweden dieſer Orte ſtunde die Bürgerſchafft mit Muſic, Trompeten und Paucken im Gewehr, gaben auch dreymal Salve, und wurden dargegen, von der Flotille mit 9. Canonen-Schüſſen begrüſſet. Sodann fuhre man Torgau vorbey, woſelbſt die Garniſon in Parade ſtunde, und mit 14. Canonen-Schüſſen begrüſſet wurde. Zu Mittag ſpeiſeten Ihro Majeſtät, mit Dero Suite auf denen Schiffen, paſſirten Nachmittag die Städte Dommitſch, Brettin, und das Schloß Lichtenburg, lieſſen jedwedes mit 9. Canonen-Schüſſen begrüſſen, und kamen Abends um 9. Uhr auf Ihro Majeſtät der höchſtſel. Königin Luſt-Schloß zu Pretſch an, lieſſen auch bey dem Ausſteigen 18. Canonen löſen. Hieſelbſt blieben Sie biß

den

den 23. May, und giengen an dieſem Tag, nebſt etlichen hohen Pohlniſchen und Sächſiſchen Hof- und Staats-Bedienten, in zweyen Chaloupen nach Wittenberg voraus, woſelbſt Sie des Morgens um 9. Uhr, unter einer dreymaligen Salve aus 51. Canonen vor daſiger Feſtung anlangten. Die übrige Suite langte gleichfalls des Abends an, und wurde auch mit Canonen-Schüſſen empfangen.

Bey Ankunfft Ihrer Königl. Majeſtät erſchienen die Univerſitæt und der Rath in Corpore. Sie danckten dem König in zweyen kurtzen Reden vor die hohe Gnade Ihres Einſpruchs und Aufenthalts, wünſchten auch alles erſprießliche Glück zu der vorhabenden Reiſe, und baldige Zurückkunfft; welches alles Ihro Majeſtät ſelbſt auf das gnädigſte beantworteten.

Bey hereinbrechender Nacht führten die ſämtlichen, zu Wittenberg ſeyende, Studioſi, vor dem Commendanten-Hauſe, wo Ihro Majeſtät Dero Abtritt genommen, eine ſehr vollſtimmige und wohl-klingende Muſic auf. Den Grafen von Stubenberg hatten die Studioſi aus ihrem Mittel erwehlet, das, zu Ehren Ihro Majeſtät verfertigte, Gedicht allerunterthänigſt zu überreichen; welcher es dann, mit einer kurtzen und wohlgeſetzten Rede ſehr geſchicklich ins Werck richtete.

Hiernechſt hatte die Univerſitæt, vor der Thüre der Schloß-Kirche ein groſſes Portal aufrichten, und daſſelbe, mit vielen Sinn-Bildern und Lampen illuminiren laſſen. Das Rath-Haus war ebenfalls gantz illuminiret, und man ſahe in denen ſieben Haupt-

Fenſtern der Raths-Stube mancherley Inventiones von Mahlereyen.

Am 25. May beſahen Ihro Königl. Majeſtät die Wittenbergiſchen Fortifications-Wercke, wie auch andere ſehens-würdige Dinge mehr. Hernach ſind Sie, unter abermaliger Löſung derer Canonen, nach Martzahne, als dem letzten in Sachſen gelegenen Dorffe abgereiſet, allwo Dieſelbe die Nacht über ſtille gelegen.

Mitwochs den 26. May gelangten Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen, um 9. Uhr, nebſt Dero Gefolg, glücklich zu Potsdam an, und ſind zum Garten-Thor herein auf das Schloß bis vor den groſſen Saal gefahren, allwo Sie von des Königs von Preuſſen Majeſtät, welche Denenſelben vorhero eine ziemliche Diſtantz von der Stadt entgegen geritten, aber, bey Deroſelben Erblickung, von ferne, ſporen-ſtreichs zurücke gekehret waren, wie auch von des Cron-Printzens Hoheit, mit Bezeugung groſſer Freude und Zärtlichkeit, empfangen, und in die vor Dieſelben beſtimmten Zimmer geführet worden. Ihro Hoheit der Königl. Printz von Pohlen hatten, von Dreßden aus, mit Dero Gefolg, den Weg über Groſſen-Hayn und Dahme genommen, allwo Sie des Abends bey dem Printzen Johann Adolph geſpeiſet, und über Nacht geblieben. Den andern Tag aber, etwa eine Stunde nach dem König, langten Sie, in Geſellſchafft des nur-beſagten Printzens, ebenfalls zu Potsdam an. Sie ſtiegen bey der Einfahrt des Schloß-Gartens ab, und Ihro Majeſtät der König von Preuſſen, nebſt Dero Cron-Printzens Königl. Hoheit, ſind Denenſel-

ben auf dem halben Weg vom groſſen Saal herunter entgegen gekommen, haben ſie umarmet, und Dieſelben gleichfalls in Dero Zimmer begleitet. Kurtz darauf wurden Ihro Majeſtät dem König von Pohlen, und Ihro Hoheit Dero Königlichen Printzen, von Ihro Majeſtät dem König von Preuſſen die, zu Deroſelben Bedienung ernannte, Generals und Officiers, worunter der Geheimte Staats-Miniſtre und General-Lieutenant Herr von Grumkau, und der General-Major, Herr Graf Truchſes von beyden Theilen die Vornehmſten waren, vorgeſtellet. Zu Mittag iſt in dem rothen Saal offene Tafel gehalten worden, und Nachmittags ſind Ihro Königl. Majeſtät von Preuſſen mit des Königlichen Printzens von Pohlen Hoheit, ſpatzieren geritten. Des Abends iſt wiederum offene Tafel geweſen; worauf ſich die ſämtlichen hohen Herrſchafften zur Ruhe begeben haben.

Donnerſtags, als den 27. May, des Morgens um 4. Uhr, gieng die General Revuë des in drey Bataillons beſtehenden Königl. Leib-Regiments derer groſſen Grenadiers vor ſich, und zwar auf dem Platze hinter der langen Brücke, auſſerhalb Potsdam. Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen, und Dero Königl. Printzens Hoheit, erſchienen erſt gegen ſechs Uhr dabey, nach der, wegen des angetretenen Frohnleichnams-Feſtes angehörten Meſſe, mit Dero gantzem Gefolge zu Pferde, und wurden von Ihro Königlichen Majeſtät von Preuſſen, als Obriſten, und Dero Cron-Printzens Hoheit, als Obriſt-Lieutenant dieſes, ſonſt niemalen in der Welt geweſenen Regiments, vor der Fronte empfangen.

Die

die Verwunderung über die auſſerordentliche Schönheit, Gröſſe und Fertigkeit dieſer Grenadiers war allgemein; wie dann auch alle Kenner von Kriegs-Ubungen und Soldaten-Weſen geſtehen müſſen, daß dieſes vortreffliche Chor ſeines gleichen weder in der Welt gehabt, noch jetzo habe. Nachdem ſich ſolches wiederum rangiret, ſtiegen Jhro Pohlniſche Majeſtät vom Pferde, ſetzten ſich auf einen Feld-Stuhl, und lieſſen eine Compagnie nach der andern bey ſich vorbey marſchiren; da Jhnen dann mit denen Eſpontons und Fahnen ſalviret worden. Bey dem erſten Gliede ſtunden Jhro Majeſtät der König von Pohlen auf, traten vor den erſten Flügel-Mann, und verſuchten, Dero Hand auf deſſelben Kopff zu legen, um ſeine Länge zu beurtheilen. Er war aber zu groß, dergeſtalt, daß Sie es nicht gäntzlich bewerckſtelligen konten; da er doch dem gröſten Mann Jonas genannt, einem Norweger von Geburt, nicht einmal völlig beygekommen; allermaſſen dieſer noch eine halbe Hand länger geweſen, damals aber, wegen Unpäßlichkeit, nicht mit hat erſcheinen können, auch ſeit dem geſtorben iſt.

Nachdem das Regiment, nebſt denen Uber-Completen, oder Unrangirten, das anderemal vorbey paſſiret war, begaben ſich die ſämtlichen Herrſchafften wieder in die Stadt, und auf das Schloß; zu Mittag aber ſpeiſeten Jhro Majeſtät der König von Pohlen in Dero Zimmer, und die übrigen an öffentlichen Tafeln. Des Abends wurde auf dem groſſen Saal Bal gehalten.

Freytags den 28. May beſahen Jhro Majeſtät der König von Pohlen die Fabriquen und andere

Merckwürdigkeiten zu Potsdam. In der Gewehr-Fabrique wurde Sr. **Majeſtät** ein Geſchencke von einer ſehr koſtbarn und ſaubern Flinte gemachet, welche Sie gnädigſt annahmen. Hierauf begaben Sie ſich zu dem in dem Luſt-Garten angeſtelleten Schnepper-Schieſſen, da der **Königl. Pohlniſche Cammer-Herr** und **Hofmarſchall** bey **Ihro Hoheit** dem **Königlichen Printzen**, Herr von **Einſiedel**, den in **Silber-Werck** beſtehenden **Haupt-Gewinnſt**, den andern der **Königl. Pohln. Cammer-Herr** Sulkowsky, und der **König** von **Pohlen** den dritten erhielten. Den **Gewinnſt** von denen meiſten **Weit-Schüßen** erhielte der **Graf** Sapieha. Solcher beſtunde aus einem lebendigen, und in Harlequins-Habit gekleideten jungen Bären, der von des **Königs** von **Pohlen** Hof-Taſchenſpieler, Joſeph Frölich, einer ſonſt ſehr luſtigen Perſon, geführet wurde. Die **Geld-Gewinnſte** beſtunden in zweyen von feinem Silber hierzu verfertigten, acht bis neun Loth ſchweren **Gedächtniß-Müntzen.** Auf der Haupt-Seite der einen ſiehet man **Ihro Majeſtät** des **Königs** von **Preuſſen** Bruſt-Bild, mit der Umſchrifft: FRIDERICVS WILHELMVS. D. G. Rex Boruſſ. El. Br. und unten des Medailleurs H. B. Großkurts Namen. Auf der andern Seite zwey mit Rauten umwundene Pfeiler, auf denen zwey **gecrönte Adler** ſitzen, welche ein, von einer aus denen Wolcken herfür gehenden Hand haltendes, und in der Mitte in einen Knoten geknüpfftes Band, in denen Schnäbeln halten, mit der Umſchrifft: Vis nulla recidet. Unten ſind die Worte zu leſen: Hoſpiti Regi gratam vicem referenti. Menſ. Maji M. DCC. XXVIII. Die andere iſt

von

von gleicher Schwere, und zeiget auf der erſten Seite gleichfalls **Jhro Majeſtät** des **Königs** von **Preuſſen** Bruſt-Bild, mit der Uberſchrifft: FRIDERICVS WILHELMVS. D. G. Rex Boruſſ. El. Br. und des Medailleurs Kochs Namen, und auf der andern einen, oben und unten zuſammen geknüpfften **Lorbeer-Crantz**, in welchem oben **zwey Adler** zwiſchen denen Wolcken neben einander fliegen. Unter denenſelben ſiehet man einen **Scepter** und **zwey Schwerdter**, welche Creutz-weiſe gelegt, und in der Mitte zuſammen gebunden ſind, mit der Uberſchrifft: Omine fauſto. Unten lieſet man die Worte: Auſpicata Conjunctio Menſ. Majo. M.DCC.XXIIX. und den Buchſtaben K. welches wiederum des Stempel-Schneiders Namen bedeutet.

Vor denen Uberbringern derer Gewinnſte gieng allezeit, nach einem Rennen, der **Hof**-Fourier mit einem Zettel, auf welchem die Namen derer Zweck- und Weit- Schuß-Gewinner ſtunden, und nach ihm die ſämtlichen bey **Jhro Majeſtät** dem **König** von **Preuſſen**, unter **Dero Regiment** eigentlich als Quer- Pfeiffer dienende, ſonſt aber auch allerhand wunderliche Muſic machende Mohren, deren Anzahl ſich bisweilen auf dreyßig belauffet, mit ihrer Muſic. Sobald das Schieſſen vorbey, lieſſen ſich **Jhro Majeſtät** von **Pohlen** wieder in Dero Zimmer tragen, und **Jhro Majeſtät** der **König** von **Preuſſen** ritten wiederum mit **Jhro Hoheiten** dem **Königl. Pohln. Printzen** ſpatzieren. Des Abends war auf dem groſſen Saal wiederum **offene Tafel**, wobey die Aufſätze des Confects mit kleinen und ſinnr[ei]chen Deviſen illuminirt geweſen. Nachdem man [d]ie Speiſen

ſen aufgehoben, hat ſich wiederum ein Bal angefangen, der bis Mitternacht gewähret.

Sonnabends den 29. May reiſeten Jhro Königl. Majeſtät von Preuſſen frühe um 8. Uhr nach Spandau voraus. Die übrigen hohen Herrſchafften folgten Denenſelben bald hernach, und kamen über einen andern Weg daſelbſt an. Bey der Ankunfft des Königs von Pohlen wurden die Canonen dreymal um die Feſtung gelöſet, und alsdann nahmen beyde Könige die gantze Feſtung in hohen Augenſchein. Das Mittags-Mahl nahmen ſie bey dem Gouverneur, dem General-Lieutenant von Gerßdorff ein, und bey der Tafel wurde aus neun Canonen Geſundheit geſchoſſen. Als der Aufbruch von Spandau nach Berlin geſchahe, donnerte das Geſchütze wiederum dreymal um die gantze Feſtung.

Da Jhro Königl. Majeſtät von Pohlen in der ſogenannten Jungfer-Heyde unweit Berlin anlangten, hielten Sie unter einem Kiehnen-Baum ſtille, lieſſen ſich einen Becher mit Wein geben, und trancken aus ſolchem nicht nur Dero Printzen die Geſundheit Sr. Majeſtät des Königs von Preuſſen zu, ſondern recommendirten auch dieſem Dero Durchlauchtigſten Sohn die beſtändige Freundſchafft mit dem Königl. Hauſe Preuſſen beſtens. Jhro Hoheit haben hierauf dieſe Geſundheit ebenfalls getruncken, und die Jhnen empfohlene hohe Freundſchafft feſte zu halten verſprochen. Als Jhro Königl. Majeſtät von Preuſſen das in der Jungfer-Heyde vorgegangene in Erfahrung gebracht, lieſſen dieſelben ein recht hertzliches Vergnügen

gen darüber verſpüren, und hernach den 9. Junii, bis zur Verfertigung eines dauerhafften Denckmals, an dem gedachten Kiehnen-Baum, welcher ſogleich, von einem **Forſt-Bedienten** mit drey Creutzen bezeichnet worden, eine **rothe Tafel** zum Gedächtniß anſchlagen. Man ſahe auf derſelben eine **Königl. Crone**, welche von einem Arm aus denen Wolcken, und einem auffſteigenden **weiſſen Adler** gehalten ward. Unter demſelben ſtanden folgenden **Verſe** mit **goldenen Buchſtaben** geſchrieben:

Der König Friderich Auguſt hielt mit dem Sohne,
Dem Folger ſeines Reichs, der weiſſen Adler-Crone,
An dieſem Orte ſtill, ſprach: Wie er gnädig wolte,
Daß er mit Preuſſen ſtets in Freundſchafft leben ſolte.
Das hat er zugeſagt. Hierunter kanſt du ſehn,
Mein Leſer! welchen Tag und Jahr es iſt geſchehn.
GOtt gebe beyder Volck auch ſolchen Sinn und Geiſt!
Weil er uns alleſamt zur Bruder-Liebe weiſt.

Nachmittags um 5. Uhr am vorbeſagten 29. May erreichten endlich **Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen** die Reſidentz-**Stadt Berlin.** Als Sie in der Vorſtadt waren, wurde das erſtemal; bey Dero Paſſirung durch das Thor zum andernmal; u. bey Ihrer Anlangung auf dem Schloſſe das drittemal, um die **Stadt** herum mit allen, u. auf dem Parade-**Platz** aus 36. daſelbſt gepflantzten, Canonen Salve gegeben. Die Menge des **Volcks**, ſo die **fremden Herrſchafften** zu ſehen herbey gelauffen, iſt unbeſchreiblich geweſen. **Der König von Pohlen** fuhr bis vor die Zim̃er

wo man ihn einlogirte, und ward daſelbſt vom König von Preuſſen, von dem ſeit der Zeit verſtorbenen Herrn Marggraf Albrecht, wie auch dem gantzen übrigen Königl. Hauſe empfangen, und in die Zimmer begleitet. Beyde Könige ſind darinnen etwa eine Viertel Stunde gantz alleine beyſammen geblieben. Hernach haben Ihro Majeſtät der König von Pohlen der Königin von Preuſſen Majeſtät die Viſite gegeben, und alsdann ſich auf den Stall-Platz tragen laſſen. Des Abends haben Sie, in Dero Zimmer, auf der Serviette geſpeiſet.

Sonntags den 30. May ward auf dem groſſen Ritter-Saal zu Mittag, en Ceremonie öffentlich geſpeiſet. Ihro Majeſtät der König von Pohlen lieſſen ſich in einer prächtigen, mit rothen Sammet und güldenen Gallonen ausgeſchlagenen Sänffte, die groſſe Treppe hinan zu des höchſtſeligſten Königs von Preuſſen Zimmern, von zweyen Heyducker tragen. Alle Officiers von denen zu Berlin beſtändig in Garniſon liegenden, auch damals, der groſſen Revuë wegen, noch eingerückt geweſenen Regimentern ſtunden oben in zwey Reyhen, durch welche Ihro Majeſtät der König von Pohlen giengen. Er wurde am Ende der Gallerie, von Ihro Majeſtät der Königin in Preuſſen, welche Dero zwey älteſte Königliche Printzeßinnen bey ſich gehabt, empfangen. Die Haupt-Tafel wurde mitlerweile, in dem gedachten Ritter-Saal auf das prächtigſte zubereitet, und mit einem gantz goldenen Service; die Neben-Tafeln aber mit Silber-Werck ausgezieret und beleget. Nachdem man ſich zur Tafel geſetzet hatte, an welcher nebſt beyden Königen, und der

Königin, der Königl. Pohlniſche Printz, die gantze etwas erwachſene Königl. Familie, desgleichen viele andere Fürſtl. Perſonen, auch verſchiedene Pohlniſche Magnaten und hohe Bediente des Königs von Pohlen ſaſſen, lieſſen ſich, bey denen Geſundheiten, die auf dem Parade-Platz vor dem Schloß gepflantzte Canonen abermals tapffer hören, mit deren Knallen ſich die Muſic von Hautbois allemal vermiſchete. Nach aufgehobener Tafel nahmen Ihro Majeſtät der König von Pohlen, ſamt Ihrer gantzen Suite, die ſehr zahlreich geweſen, das prächtige Königliche Zeug-Haus in Augenſchein, woſelbſt Sie die ungemeine Ordnung, groſſe Anzahl von Geſchütz und Gewehr, Munition und andere Dinge mehr, zu bewundern Urſache hatten. Des Abends ſpeiſeten beyde Könige ein jedweder in ſeinen Zimmern.

Am 31. May war die General-Revuë von vierzehen Regimentern. Solche beſtunden aus zehen Regimentern Infanterie, und aus vier Regimentern Cavallerie, worunter die Gen d'Armes begriffen geweſen. Dieſe General-Revuë nun fiele über die maſſen prächtig in die Augen. Nach deren Endigung aber ſind alle anweſende Generals und andere hohe Officiers von der Königlichen Preußiſchen Armée, in denen Zimmern Sr. Majeſtät des Königs von Pohlen, an zweyen Tafeln tractiret worden.

Nach der General-Revuë haben, wie bekannt, die Regimenter, reſpective auch die Special-Revuë paſſiren müſſen, manchmal des Tages nur ein auch wohl zwey Regimenter; und es hat hiernechſt noch

an einem jedweden Tag, ſo lange des Königs von Pohlen Majeſtät ſich am Preußiſchen Hofe befunden, etwas beſonders paſſiret, welches allerdings auzumercken wäre. Weil aber dadurch unſer Werck allzuweitläufftig würde gemachet werden, ſo wollen wir uns an keine ordentliche Erzehlung binden, ſondern nur noch einige Tage berühren, welche werth ſind, daß ſie denen übrigen vorgezogen werden.

Donnerſtags den 3. Junii erhuben ſich viele von denen hohen Herrſchafften nach dem, eine halbe Stunde von der Stadt, an dem Wege nach Potsdam angeſtellten Canonen-Schieſſen und Bomben-Werffen. Daſelbſt war eine, mit neun halben Carthaunen beſetzte Batterie von Fachinen, auch eine von Erde aufgeworffene, und mit neun viereckichten mit weiſſen Kalck umzogenen Löchern, errichtete Wand, als das Ziel befindlich. Darneben ſtunde eine andere Batterie, die mit ſechs Mortiers beſetzt geweſen, aus welchen, ſobald man die Canonen abgefeuert gehabt, nach denen an verſchiedenen Orten abgeſteckten Bäumen, mit Bomben und Feuer-Kugeln geſpielet worden.

Des Mittags wurden beyde Majeſtäten von dem Kayſerlichen General-Feld-Zeugmeiſter, Herrn Grafen von Seckendorff, in dem Gerßdorfſiſchen Garten vor dem Stralauer-Thor tractiret. Als die Könige im Hinausfahren, in der Stralauer-Straſſe, das groſſe Friederichs-Hoſpital und Wayſen-Haus, worinnen über 600. Perſonen erhalten werden, vorbey paſſirten, hatte der Inſpector deſſelben die Wayſen-Knaben mit ihren Lehrmeiſtern in zwey Reyhen, um das gantze Haus, die aller-

kleineſten unter das Portal, und die Invaliden hinter dieſelben auf den Hof geſtellet, welche allzuſammen mit gleichem Hut-Abnehmen, Ihro Majeſtäten auf das demüthigſte gegrüſſet; und ſolche gute Ordnung iſt mit gar gnädigen Augen angeſehen worden. Ihro Hoheit der Königliche Pohlniſche Printz ſpeiſeten zu Mittag bey dem damaligen, und nunmehro verſtorbenen, Staats-Miniſtre von Kniphauſen. Nachmittags begaben ſich die ſämtlichen hohen Herrſchafften nach Ihro Majeſtät der Königin Garten, Mon-Byon genannt, woſelbſt ſie, von nur-beſagter Königin, nebſt einer groſſen Menge Dames und Cavaliers beyder Höfe, auf das koſtbareſte bewirthet, und bey der Tafel mit einer überaus angenehmen Muſic vergnüget worden.

Freytags den 4. Junii ſpeiſeten beyde Könige des Mittags auf der Serviette und des Abends, nebſt noch etlichen vertrauten Miniſtris, an der Machinen-Tafel, ſonſt auch la table de Confidence genannt, welche des Königs von Preuſſen Majeſtät, in Berlin und zu Potsdam, eben ſo haben anlegen laſſen, wie ſie zu Dreßden befindlich. Abends um 10. Uhr fuhren beyde Könige, Ihro Majeſtät die Königin, nebſt Dero Printzeßinnen, des Pohlniſchen Printzens Königl. Hoheit, und alle andere anweſende hohe Herrſchafften, unter Begleitung von mehr als tauſend Kutſchen, in denen vornehmſten Straſſen herum, die gemachten Illuminationes der Stadt in hohen Augenſchein zu nehmen. Währenden Zug wurde auf denen Thürmen muſiciret, und auf der Reformirten Parochial-Kirche, in der Cloſter-Straſſe, das Glocken-Spiel geſchlagen.

Sonnabends den 5. Junii war Abends bey Hofe ein groſſer Bal, welchen Ihro Hoheit der Königl. Printz von Pohlen mit Ihro Majeſtät der Königin von Preuſſen eröffneten. Sonntags den 6. dito beſahe höchſt-gedachter Printz, ſamt vielen von der Königl. Pohlniſchen Suite, nach aufgehobener Mittags-Tafel, den Königlichen Stall ſamt der Raritäten-Cammer; des Nachmittags aber war ein Waſſer-Stechen und Springen derer ſogenannten Hallorum, oder Brüder aus dem Thal zu Halle, von denen das Saltz-Werck allda beſorget wird, und die ſonſt, wegen ihrer Kleider-Trachts, auch verſchiedener unter ihnen eingeführten Gewohnheiten halber, gar ſehr bekannt ſind. Montags den 7. dito war wieder groſſer Bal bey Hofe. Dienſtags den 8ten ſpeiſeten beyde Könige, ſamt dem Königlichen Printzen von Pohlen, und verſchiedenen Miniſtern, bey dem Geheimen Staats-Miniſtre, Herrn von Ilgen, der bald hernach ebenfalls geſtorben. Nach der Tafel erhobe ſich alles hinaus nach Charlottenbourg, ſo ein Königl. Luſt-Schloß eine kleine Meile von Berlin, woſelbſt des Abends Tafel und Bal gehalten worden, auch des Abends um 10. Uhr ein überaus herrliches Feuerwerck zu ſehen geweſen.

Mittwochs den 9. Junii ſpeiſeten die hohen Herrſchafften zu Mittag beyſammen an der ordinairen Oval-Tafel zu Charlottenbourg. Nachmittags lieſſen eine Bande Schwerdt-Täntzer ihre Kunſt-Stücke ſehen; worüber die geſamte hohe Geſellſchafft ein beſonderes Vergnügen bezeugte. Abends wurde in der groſſen Orangerie zu Charlotten-

tenbourg, welche mit vielen hundert Lichtern erleuchtet war, an ſechs Tafeln, woran man ſich nach dem Looſe geſetzet, auf das herrlichſte tractiret, auch ein Bal, und unter demſelben, zu gleicher Zeit, ein Nacht-Schieſſen gehalten. Bey jedem Zweck-Schuß dieſes Schieſſens ſahe man eine Luſt-Kugel in die Lufft ſteigen. Die Gewinnſte, welche von denen Herren Judicirern, unter Begleitung eines Chors Hautboiſten überbracht worden, beſtunden aus gul-denen Schau-Stücken, ſiebzig Ducaten ſchwer, und in Silber-Geſchirr. Den erſten Gewinnſt erhielte der Graf Moritz von Sachſen, nemlich eine verguldete ſilberne Feuer-Sorge und Thée-Keſſel. Den andern, in einigen groſſen Medaillen beſtehende, Ihro Königliche Majeſtät von Pohlen. Den dritten, eine groſſe güldene Medaille, der Königl. Pohlniſche und Churfürſtlich-Sächſiſche General, Herr von Boſe, Gouverneur zu Wittenberg. Den Crantz bekamen Ihro Hoheit der Königl. Printz von Pohlen, nebſt einer verguldeten Schaale, und einer Medaille.

Donnerſtags den 10. Junii ſpeiſeten Ihro Majeſtät der König von Pohlen beſonders in Dero Zimmern. Abends wurde wiederum groſſer Bal gehalten, und in der groſſen Orangerie, welche abermals mit vielen hundert Wachs-Lichtern illuminiret geweſen, zwey hundert Dames und Cavaliers geſpeiſet. Ihro Majeſtät der König von Pohlen, und Ihro Majeſtät die Königin von Preuſſen, ſaſſen etwas erhöhet, dergeſtalt, daß Sie die gantze Tafel überſehen konten, auch die am Ende derſelben ſtarck illuminirte Fontaine im Geſichte hatten.

Frey-

Freytags den 11. Junii wurde ein groſſes Jagen, oder Ausſchieſſen, auf der ſogenannten Jungfern-Heyde, unweit Charlottenbourg gehalten. Die hohe Herrſchafft wurde von zwölff, in hell-grüner, und mit Gold-geſtickter Kleidung, zu Pferde ſitzenden Forſt-Bedienten in den zu dem Ende aufgeſchlagenen grünen Jagd-Schirm geführet. Bey dem Eintritt wurde von dem Secretario des Ober-Jägermeiſters ein Carmen übergeben. Als nun das Jagen mit dem gewöhnlichen Jagd-Geſchrey eröffnet geweſen, ſind, binnen einer Zeit von etlichen Stunden, vier hundert Stücke Tannen-Wildpret, wie auch acht und dreyßig Stücke wilde Schweine, und zwey Füchſe, gefället worden. Nach geendigter Jagd wurde die ſämtliche hohe Geſellſchafft, welcher lauter Forſt-Bedienten aufwarteten, von dem Herrn Ober-Jägermeiſter in einer von grünem Tanger in- und auswendig beſchlagenen groſſer Lauber-Hütte auf das herrlichſte und koſtbarſte tractiret. In derſelben waren, auf jedweder Seite, ſechs Hirſch-Köpffe mit ſtarcken Stangen, von zwölff bis etlich und zwantzig Enden, an jedem Ende der Lauber-Hütte aber ſieben Elends-Köpffe, mit ungemein groſſen Schauffeln feſte gemachet. Die Königliche etwas erhöhete Tafel ſtellete die Figur eines halben Mondens vor, woran 24. Perſonen dergeſtalt rangirt ſaſſen, daß die hohen Herrſchafften das Schloß zu Charlottenbourg im Geſichte hatten. An der Decke über dieſer Tafel war die Göttin der Jagd, Diana, mit Köcher und Bogen in ihrer ordentlichen Kleidung gemahlt, welche mit zweyen Hunden einen, mit einem Pfeil verwundeten, Hirſch hetzete, mit der Uberſchrifft:

Dia-

Diana jaget hier in vollem Schmuck und Zierde,
Zwey groſſer Helden Gunſt verehrend mit Begierde,
Und ruffet ihnen zu, daß bis zu Neſtors Tagen
Sie, wie das Wildpret, auch die Feinde mögen jagen!

Zu beyden Seiten, etwas niedriger, ſind noch zwey lange Tafeln geweſen, und es haben an jedweder viertzig Perſonen geſeſſen. Die Auffſätze derer Confecturen, und andere Zierrathen derer Schüſſeln, welche von lauter Forſt-Bedienten aufgetragen wurden, waren mit Hirſch-Köpffen und Jäger-Geräthe ausgeputzet. Bey denen Geſundheiten, welche theils aus einem guldenen, wie ein Hirſch gebildeten Gefäſſe, theils aus denen koſtbarſten geſchnittenen Gläſſern getruncken worden, lieſſen ſich die um die Tafel geſtelleten Par force-und andere Jäger aus ihren Hörnern und Hifften hören. Nach dem Auffſatz derer letzten Speiſen wurden einige hundert Exemplaria, von dem in Kupffer geſtochenen raren Hirſch von 66. Enden, welchen des höchſtſeligſten Königs von Preuſſen Majeſtät, noch als Churfürſt, den 18. Sept. 1696. im Amte Fürſtenwalde, mit eigener hohen Hand geſchoſſen, ausgetheilet.

Nach aufgehobener Tafel ſahe man über hundert Bauer-Knechte und Mägde, welche gelbe, blaue, rothe und grüne Band-Schleiffen auf ihren Hüten und Mützen hatten, und nach ihrer Art auf das beſte angekleidet waren, nach Bock-Pfeiffer und Bier-Fiedler-Muſic, mit Tantzen und Springen, ſich luſtig machen. Uber ſolche auſſerordentliche und vortreffliche

An-

Anſtalten des Herrn Ober-Jägermeiſters, welcher der nunmehro verſtorbene Herr Baron von Hertenfeld geweſen, hat die allergnädigſte Herrſchafft ein gantz beſonderes Vergnügen bezeuget, und ſich endlich, unter Begleitung und Bedeckung derer Jagd-Bedienten, wie auch von einem Detachement Gens d'Armes, wiederum nach Charlottenbourg erhoben, allwo Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen, mit dem Herrn Grafen Moritz von Sachſen, desgleichen mit denen Herren Generalen von Grumkau, und Grafen von Lottum, des Abends alleine ſpeiſeten.

Bey dieſer groſſen Jagd iſt noch dieſes zu gedencken, daß alle Anweſende ſich nicht entbrechen können, die ſonderbare Stärcke und Geſchicklichkeit Ihrer Hoheit des Königl. Pohlniſchen Printzens zu admiriren, wie auch Ihro Excellentz des Herrn Grafens von Sachſen ſeine; allermaſſen der Printz, und der Graf, einigen wilden Schweinen, und andern Wildpret, die Köpffe auf einen Streich herunter gehauen.

Sonnabends den 11. Junii, des Morgens frühe um 2. Uhr, brachen Ihro Hoheit der Königliche Printz von Pohlen, nebſt Ihro Durchlaucht dem Printzen Johann Adolph von Weiſſenfelß, nachdem Sie ſich Abends vorhero bey Ihro Majeſtäten dem König und der Königin von Preuſſen auf das zärtlichſte beurlaubet, unter dreymaliger Abfeurung dreyßig gepflantzter Canonen wiederum nach Sachſen auf. Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen aber ſpeiſeten zu Mittag, mit dem König

von

nig von Preuſſen, und allen anweſenden hohen Officiers, unter einer Soldaten-Muſic an einer groſſen Tafel. Nachmittags um 5. Uhr gaben Dieſelben Ihro Majeſtät der Königin, Ihro Hoheit dem Cron-Printzen, und dem gantzen Königl. Hauſe, die Abſchieds-Viſite. Des Abends ſpeiſeten beyder Könige Majeſtäten gantz alleine mit einander; worauf ſich des Königs von Pohlen Majeſtät ein wenig zur Ruhe begaben, bis des Nachts um eilff Uhr. Nachdem Sie wieder aufgeſtanden waren, beurlaubten ſich Dieſelben bey Ihro Majeſtät dem König von Preuſſen auf das allerzärtlichſte, und reiſeten, in Begleitung des Herrn Generals von Grumkau, und Herrn Obriſtens von Derſchau, unter 90. Canonen-Schüſſen nach Frauenſtadt ab. Vorhero hatten Ihro Königl. Majeſtät von Preuſſen an die vornehmſten Pohlniſchen und Sächſiſchen Miniſter, Dero, reich mit Diamanten beſetztes, Portrait verehret, auch die gantze Hoffſtadt mit guldenen Medaillen, und andern Koſtbarkeiten auf das reichlichſte beſchencket. Ein gleiches hatten des Königs von Pohlen Majeſtät ſchon zu Dreßden gegen die Suite des Königs von Preuſſen gethan. Aber auch vor dieſesmal haben Sie, Zeit Dero Anweſenheit an dem Königl. Preußiſchen Hofe, und bey der Abreiſe, ebenfalls gegen viele hoh- und niedere Königl. Preußiſche Bediente, als auch gegen Gelehrte, Künſtler und andere, nach Dero Welt-berühmten Großmuth und Freygebigkeit, Gnaden-Bezeugungen verſpüren, desgleichen Verehrungen und Geſchencke austheilen laſſen.

Montags den 14. Junii ſind Jhro Königliche Majeſtät von Pohlen, nachdem Sie unter Weges das, unterm Commmando des Generals Grafens von Schulemburg ſtehende Königl. Preußiſche Grenadier-Regiment zu Pferde in hohen Augenſchein genommen, zu Mittag in Franckfurth an der Oder, unter Löſung derer Canonen angekommen, und bey dem Gouverneur daſelbſt, Herrn General von Schwerin abgetreten, von welchem Dieſelben, nebſt Dero hohen Gefolg, welches aber nicht ſo gar ſtarck geweſen, weil die meiſten nach Pohlen voraus, und die andern nach Sachſen zurücke gegangen, auf das koſtbarſte tractiret worden. Die Deputirten von der Univerſität haben die Gnade gehabt, Jhro Majeſtät zu complimentiren. Des Nachmittags um 4. Uhr ſind Jhro Majeſtät unter Abfeurung derer Canonen wiederum abgereiſet, nud haben bald darauf auch die ſämtlichen Preußiſchen Lande verlaſſen.

Dieſe Gegen-Viſite nun, welche des Königs von Pohlen Majeſtät bey des Königs von Preuſſen Majeſtät abgeſtattet, und alles, was dabey vorgegangen, iſt etwas ſehr merckwürdiges. Es ſind aber währenden Luſtbarkeiten auch die Staats-und andere Affairen nicht unbeſorgt geblieben, und es haben ſich unterſchiedene Miniſter und Räthe von beyden Höfen fleißig zuſammen geſetzet, alles, was etwa auf beyden Seiten noch ſtreitig geweſen, vollends zu heben und auszumachen.

Zu Frauenſtadt hielten des Königs Majeſtät ein Senatus-Conſilium, unterzeichneten die Univerſalien, zu Haltung eines Reichs-Tages zu Grodno,

no, vergaben unterſchiedene Reichs-Chargen, und brachen den 20. wieder nach Dreßden auf, allwo Sie auch den 22. des Abends glücklich anlangten. Erſtlich hatte der König beſchloſſen dem in Grodno angeſetzten Reichs-Tag perſönlich beyzuwohnen. Allein als die Zeit herbey kam, empfand er einen neuen Zufall an dem lincken Schenckel. Weil nun die Leib-Medici und Chirurgi, nach darüber gepflogenen Rath, einmüthig gerathen, den Fuß vor allerley ſtarcker Bewegung zu bewahren, und inſonderheit durch keine weite Reiſe das Ubel ärger zu machen, ſo faſſete er den Entſchluß, die vorgehabte Reiſe nach Pohlen bis auf eine andere Zeit ausgeſetzt ſeyn zu laſſen. Es wurden hierauf ſogleich Expreſſe nach Pohlen an die daſigen Magnaten abgeſchicket, ihnen den Entſchluß des Königs zu hinterbringen, und ſie zu erſuchen, daß ſie ihm mit ihrem guten Rath an die Hand gehen möchten, wie es wegen des nach Grodno ausgeſchriebenen Reichs-Tages zu halten ſeye? Darauf ward vor gut befunden, ſolchen bis in das nechſt-folgende Jahr ausgeſetzet ſeyn zu laſſen.

Anno 1729. celebrirten des Königs Majeſtät zu Dreßden das Carneval, bey welchem ſich des Königs von Preuſſen Majeſtät abermal einfanden; aber mit einer noch kleinern Suite als zuvor, ſind auch nur etliche Tage zu Dreßden verblieben. Im Herbſt des vergangenen Jahres hatten Ihro Majeſtät der König von Pohlen, dem König von Preuſſen einen ſilbernen Mörſer, durch einen Cammer-Diener, nach Wuſterhauſen zum Præſent überſchicket. Aus dieſem Mörſer hätte man gantz füglich können Granaden werffen; wie ſich dann auch ei-

ne Granade von Silber und verguldet dabey befunden hat. Dieſes Præſent nun iſt des Königs von Preuſſen Majeſtät dermaſſen angenehm geweſen, daß Dieſelben bey Begehung des St. Huberts-Feſtes zu Wuſterhauſen, mit Dero gantzen hohen Geſellſchafft, des Königs von Pohlen Geſundheit daraus getruncken; wie dann auch ſonſt des Königs von Preuſſen Majeſtät, ſo offt des Königs von Pohlen Majeſtät Erwehnung geſchehen, in Dero Diſcurſen allemal eine gantz ſonderbare Liebe und wahre Hochachtung gegen Dieſelben haben ſpüren und blicken laſſen.

Den 26. Aprilis haben Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen Dero vorgehabte Reiſe nach Pohlen ins Werck gerichtet, und ſind den 3. May geſund und glücklich zu Warſchau angelanget. Den 10. haben Sie ein Senatus-Conſilium gehalten, worinnen vier Puncte proponiret worden ſind, die den Reichs-Tag, die Handlungen oder Conferentzien mit denen fremden Miniſtris, die Ausbeſſerung der Feſtung Caminieck, und die Reparirung des Schloſſes zu Cracau betraffen. Um dieſe Zeit wurden auch die Mißhelligkeiten, die ſeit vielen Jahren zwiſchen der Cron Schweden, und dem König Auguſto als Churfürſten zu Sachſen etwa annoch obgeſchwebet, durch einen gütlichen Vertrag völlig beygeleget. Beyde Könige verſicherten nicht nur in beſondern Handſchreiben einander alle Freundſchafft, ſondern es ward auch das, wieder hergeſtellete, gute Vernehmen durch eine öffentliche Declaration kund gemachet. Wiewohl man kan ſagen, daß zwiſchen des Königs von Pohlen Maje-

ſtät,

ſtät, und dem jetzigen König von Schweden, niemals eine Feindſchafft geherrſchet, ſondern, daß beyde Könige eine gantz ſonderbare Hochachtung gegen einander getragen; obgleich der jetzige König von Schweden, durch ſeine getroffene Heyrath mit der Königin ſeiner jetzigen Gemahlin, ſeit 1715. an das Intereſſe des vorigen Königs Caroli XII. iſt gebunden geweſen.

Den 22. Auguſti nahm der Reichs-Tag zu Grodno zwar ſeinen Anfang; wurde aber ſchon den 27. dito durch 6. Land-Bothen auf eine ſchnöde Art zerriſſen. Darauf reiſete der König nach gehaltenem Senatus-Conſilio den 5. Sept. wieder nach Sachſen, und langte den 14. dito höchſt-vergnügt zu Dreßden an. Alsdann begab er ſich nach Leipzig auf die Meſſe, von dar er eine Reiſe durch das gantze Land that, und in einer Zeit von vier Wochen über 98. Meilen zurücke legte. Er hatte Dero Königlichen Chur-Printzen, und viele vornehme Generals in ſeiner Suite, mit welchen er alle Regimenter, die eintzeln hier und da im Lande campirten, die Revuë paſſiren ließ. Als er in dieſer Abſicht ſich den 24. October zu Lübben in der Nieder-Laußnitz befande, und die Klingenbergiſchen Dragoner in Augenſchein nahm, hatte er das Vergnügen, ſich mit dem König von Preuſſen daſelbſt abermals zu unterreden, als welcher ſich zu dem Ende dahin erhoben hatte. Den 29. October langten des Königs von Pohlen Maieſtät wieder zu Dreßden an, und ſtelleten an die Regimenter Befehl, alle anſehnliche junge Manns-Perſonen, die nicht ſonderlich angeſeſſen wären, dargegen aber ein beſon-

deres Maaß der Länge hätten, im Lande anzuwerben.

Solchemnach wurde Anno 1730. der Kriegs-Staat auf einen gantz andern Fuß geſetzet. Die Troupen wurden ſtarck vermehret, und man richtete neue Garden, ſonderlich aber ein ſehr ſtarckes Corpo langer Granadierer auf. Die Soldaten kriegten koſtbarere Montur und mehrere Verpflegung, als ſie bißhero gehabt. Man machte ſie auch in ihren Exercitiis ſo accurat und fertig, daß ſie darinnen keinen andern, ja denen beſten Kriegs-Völckern nichts zuvor gaben. Damit nun dieſe ſchönen Troupen für denen Augen aller Welt Parade machen möchten, muſten ſie im May ohnweit Mühlberg an der Elbe, ohngefehr in der Gegend, wo der Churfürſt zu Sachſen, Johann Friederich, vom Kayſer Carolo V. Anno 1547. geſchlagen und gefangen worden, in ein Lager rücken. Solches wurde in allem gegen dreyßig tauſend Mann ſtarck geſchätzet, und iſt einen gantzen Monath ſtehen geblieben. Der gantze Königl. Pohlniſche Hof hat ſich dabey eingefunden, wie auch ſonſt viele tauſend Zuſchauer, allerley Standes und Geſchlechts. Des Königs von Preuſſen Majeſtät traffen ebenfalls, mit einer anſehnlichen Suite, in dem Lager ein, und haben faſt alles vom Anfang bis zum Ende mit angeſehen. Weil nun damals in der That ſolche Dinge vorgegangen ſind, die eine Crone aller *Magnificen*tz und Herrlichkeit zu nennen, welche des Königs von Pohlen Majeſtät jemalen gezeiget, desgleichen aller trefflichen Luſtbarkeiten, ſo Sie jemals angeſtellet, ſo wäre es faſt nicht zu verantworten, wann

man

man in dieſer Hiſtorie nicht eine, etwas umſtändliche, Beſchreibung von denen vornehmſten Sachen, die in dieſem Campement zu ſehen geweſen, oder ſich zugetragen, mit einrücken ſolte.

Die gantze Ebene des Lagers lag ins Gevierdte, und war mit groſſen Koſten, und vieler Arbeit zubereitet worden. In ihrer Mitte ſtunde der ſchöne ſo genannte Pavillon.

Dieſer war ein leichtes, und von Holtz erbauetes, dabey aber groſſes und ſchönes Gebäude von zwey Etagen und einem Soûterrain. Von innen war es durchgehends mit lauter Leinwand bekleidet, welche mit vielerley Figuren durchgehends bemahlet worden. Desgleichen ſahe man von auſſen am gantzen Pavillon eitel Mahlerey, und inſonderheit die gantze Armatur. Die Haupt-Farbe des gantzen Wercks, in welcher es ſich von ferne hauptſächlich præſentirte, war grün, und ſo war auch das gantze Dach, welches mit ſehr vielen und groſſen vergüldeten Knöpffen auf allen Seiten gezieret, und auf denen 2. Spitzen zwo taffete Flaggen führete, worauf die Worte ſtunden: OTIA MARTIS. Die oberſte Etage war vor die Königl. Herrſchafften deſtiniret, und hatte zween Balcons, davon der eine, ſo nach dem Lager zu ſtunde, mit einem purpurfarbenen und mit güldenen Frangen beſetzten Sammet behangen war; über dieſem war eine Bedeckung in Form eines Throns, nebſt einer groſſen vergüldeten Königlichen Crone, und anſehnlicher ebenfalls vergüldeter Bildſchnitzer-Arbeit. In eben dieſer Etage ſtunde eine ſehr lange Tafel, worauf währenden Exercitiis allerley Rafraichiſſements geſetzet wurden. Rings um dieſe Etage ſahe man aufgeſtützte

te linnene, und auf der innern Seite roth ausgeſetzte Chaſſis, welche die Sonnen-Hitze gäntzlich abhielten. In der untern Etage waren unterſchiedene Apartements, in denen man ſeine Commodität haben, und um welche man dennoch bedeckt herumgehen konte. In dem Soûterrain war die Königliche Küche und Kellerey. Der Pavillon hatte 4. Eingänge, vor jeden Eingang, nach welche man auf Stuffen gehen muß, hielten zwey Cadets die Wacht. Rings umher giengen 4. Abſätze oder Stuffen, von welchen die Zuſchauer ſo nicht im Pavillon ſeyn wolten oder durfften, alle Actiones der gantzen Armée überſehen konten, ohn einander zu incommodiren, weil die Perſonen alle über einander ſtunden. Nach denen 4. Abſätzen folgte umher ein truckener, und mit Brettern ausgeſchlagener Graben, grün angeſtrichen, in welchen die Königliche Reit-Pferde währenden Exercitiis hielten. Hinter den Graben gieng wieder um den gantzen Pavillon ein grüner Schrancken mit groſſen vergüldeten blechenen Knöpffen, und von 4. Eingängen, an welchen gemeiniglich die Janitſcharen Wache hielten. Zwiſchen dieſen Schrancken und dem Graben war der Raum, in welchem allemal die Canons, und letztens die Mortiers, zum Signal geben, gepflantzet wurden. Ingleichen traten in dieſem Raum die Cadets und Janitſcharen ins Gewehr, wenn eine Königliche Perſon kam. Von dieſem Pavillon nun konte man überaus ſchön die groſſe Plaine überſehen, und wenn man dieſe als ein Quarré anſehen will, ſo ſahe man in der Flanc gegen Süden das Haupt-Lager, gegen Weſten das Lager der Armée, gegen Oſten das Palais zu Tieffenau vor des Cron-Printzen von Pohlen

len und Dero Gemahlin Königl. Hoheiten, und gegen Norden die Gohrſcher Heyde, vor welche viele hundert Klafftern Holtz ſehr ordentlich in zwo Linien geſetzt ſtunden, die alle von dem ausgeriſſenen Holtze geſchlagen worden. Unter allen fiel abſonderlich das prächtige Haupt-Lager in die Augen, in welchem man nebſt der groſſen Koſtbarkeit die geſchickte Abtheilung nicht gnugſam admiriren konte.

Beſchreibung des Haupt-Lagers.

Dieſes lage auf einem Berge, dem rechten Flügel erſter Linie der unten liegenden Armée etwan einen Canon-Schuß weit zur Seite, folglich konte man von daraus die gantze Armée überſehen. Es hatte 2. Haupt-Auffahrten: eine von der Elbe und denen da herum liegenden Dörffern her, auf welcher täglich die aus ihren Quartieren kommende Officiers ankamen; die andere von der Armée Lager, welche der gantze Hof paſſiren muſte, wenn ſie nach die Armée oder den Pavillon, und wieder zurück ins Haupt-Lager giengen: Letztere Auffahrt fing ſich mit einem Damm an, welcher zu beyden Seiten Waſſer, und hinter dem Waſſer grünes Buſchwerck hatte. Kam man den Berg weiter hinan, ſo fand man zu beyden Seiten lauter grüne und mit Taxis-Pyramiden beſetzte Luſt-Garten-Stückgens, deren Gänge mit gelben Sand ausgeſchüttet waren. Wann man nun auch durch dieſes paſſiret, ſo ſtieß man an das Königl. Preußiſche Haupt-Quartier. Dieſes nun diſtinguirte ſich ſowohl in der Form, als auch in der Koſtbarkeit von allen übrigen. Es lag in einem viereckicht aufgeworf-

ſenen ſehr egalen Wall. Jede Flanc des Walles hatte accurat in der Mitte einen Eingang. An jedem Eingang ſahe man 2. grüne mit Mahlerey gezierte Schilder-Häusgens, in welchen mehrentheils die Janitſcharen, die Leib-Grenadier-Garde, und die Frey-Compagnien abwechſelnd die Wache hielten. Darnach ſtunden allemal 2. blau und weiſſe Pyramiden; an jeder Pyramide war eine runde Leuchte der Gröſſe nach wie ein groſſer Scheffel zu ſehen, die inwendig mit einem Multiplications-Spiegel-Glaſe beſetzet waren, welches die brennende Lampen unzählige mahl repræſentirete, und eine ungemeine Repercuſſion des Lichtes gab. Von einer Pyramide zur andern gieng ein rother Spaniſcher Reuter, welcher vermittelſt eines groſſen am Ende habenden Rades gantz leichte heran gerücket, und dadurch der Eingang geſperret werden konte. Auf dieſe Art waren alle Eingänge des Königlichen Preußiſchen Haupt-Quartiers egal, auſſer daß die Flanc des Walles, ſo nach der Armée Lager zu an gedachten Garten-Stücken lage, an der inwendigen Seite mit einem grünen Schrancken mit vergüldeten Knöpffen beſetzt war, an welchem beyder Könige Majeſt. Majeſt. den letztern Tag Taffel hielten, und die ſpeiſende Armée im Geſicht hatten, wovon unten gedacht werden ſoll. Gleichwie nun dieſes pretieuſe Königliche Lager Creutz-weiß geſchlagen war, alſo mochte man gehen in welchen Eingang man wolte, paſſirte man nach der Wache erſtlich ein viereckte s plattes Gezelt mit 12. vergüldeten groſſen Knöpffen, hernach ein ſehr groſſes Speiſe-Gezelt, ſo ſich als ein doppelter Marquis præſentiret, darauf einen bedeckten Gang, ſodann ein viereckte s Gezelt zum Rendez-

Vous

Vous, welches Dach und Fenſter hatte, hierauf wieder einen bedeckten Gang, und endlich kam man in das Königliche Speiſe-Gezelt, ſo die Mitte hielt, und ebenfals Dach und Fenſter hatte. In dieſem waren 4. Singe-Uhren, und in denen andern 4. ſo Fenſter hatten, ſtunden zu denen Seiten derer Thüren, ſehr prächtige Spühl-Wannen, deren jede 4. Centner Silbers am Gewicht hatte. In denen 4. Winckeln, welche die 4. zuſammenſtoſſende Gänge bey dem Mittel-Gezelt formireten, ſtunden wieder 4. ſchöne Gezelte, in welcher einem ein Königlich aufgemachtes Bette vor Seine Königliche Majeſtät von Preuſſen zu ſehen war, ingleichen ſahe man nach denen Ecken des Walles zu, noch einige Gezelte vor die Bediente, ſo Seiner Königlichen Majeſt. zur Hand ſeyn muſten. Alle erſtbeſchriebene Gezelte nun waren auswendig celadongrüner Couleur, und von purer Baumwolle, ſo gar auch alle Leinen; Inwendig aber theils mit Gold gewürckt, theils von Sammet, theils mit Seide durchweg nach türckiſcher Art ausgenehet, und der Fuß-Boden von couleurtem Holtze ſehr fein und ſauber geflochten. Uberall aber leuchtete, nebſt der Magnificence, die ungemeine Klugheit Sr. Königl. Majeſt. von Pohlen hervor, als auf welcher eigenem hohen Angeben ſich die Einrichtung des gantzen Campements eintzig und allein gründete. Umher dieſes Königl. Preuß. Haupt-Lager nun lagen Sr. Königl. Majeſt. von Preuſſen Herren Generals und andere hohe Bediente, ſo dahin die Anweiſung erhalten, ebenfalls alle in grünen Gezelten. Einige hundert Schritte von Sr. Königl. Majeſt. von Preuſſen vorbeſchriebenem Lager, fand man das Palais in welchem des Kö-

nigs von Pohlen Majeſt. logireten. Dieſes war ein zwar nur höltzernes, doch ſehr ſchönes Gebäude, welches viele groß und keine Zimmer hatte, die alle koſtbar tapeziret, und theils mit cryſtallenen Cron-Leuchtern behangen waren. Die Wacht hielten allhier die Janitſcharen und die Frey-Compagnien. Bey dieſem Palais umher fand man die gantze Königl. Küche, Kellerey und Conditorey, ingleichen waren allhier viele Boutiquen mit Galanterien, Coffée-Häuſer, Traitteurs, Wein-Händler, u. d. gl. Alles was zur Hofſtadt gehörete, war theils mit weiſſen, theils mit blauen, und theils mit grünen Leinewand-Wänden umſchloſſen, bey deren Durchgängen lauter Janitſcharen die Wache hatten. Es waren hier auſſer denen Königlichen Tafeln noch Marſchalls-Tafeln und Officier-Tafeln, welche alle mit Silber, worunter ſehr pretieuſe und groſſe Auſſätze waren, ſerviret wurden. Die Janitſcharen trugen die Speiſen in eitelm Silber auf, und bey einigen Tafeln hatten lauter Mohren die Aufwartung. Auf denen beyliegenden Hügeln lagen zur Bedeckung des Haupt-Lagers gegen Süden die 3. Frey-Compagnien und Cadets, gegen Oſten die Janitſcharen, welche auf türckiſche Art in kleinen runden und ſpitzen Gezelten campirten, und etwas Nordwärts die Panzernen. Alles ingeſamt nun, was von Sr. Königl. Majeſt von Preuſſen Königl. Lager an bis hieher beſchrieben worden, wohin noch die viele Küchen, die Marquis vor die Pferde ꝛc. gehören, wird zum Haupt-Lager gerechnet, und unter dieſem Namen verſtanden; Weil nun darunter das meiſte grüner Couleur, ſo fällt daher von ferne das gantze Haupt-Lager grün in die Augen, welches ſich gantz

un-

unvergleichlich angenehm zeiget. Unten am Fuß des Haupt-Lagers, dem rechten Flügel der Armée ſchrägs über, war das Lager des Herrn Feld-Marſchall Grafen von Wackerbarth, welches im Grünen weitläufftig und wohl aufgeſchlagen worden, und das Lager der Armée in Proſpect hatte.

Beſchaffenheit des Lagers der Armée ſamt der Ordre de Bataille.

DJeſes nun beſtunde, weil die Armée en Ordre de Bataille campirte, in zwo Linien. Jede Linie war ohngefehr eine halbe Italiäniſche Meile lang, und an jedem Flügel derſelben ſtund eine hohe aus Stein gehauene Pyramide, deren in allen 6. waren, davon die übrige 2. auf dem Pavillon in einer geraden Linie zu beyden Seiten in gleicher Diſtance zutraffen. Beyde Linien der Armée ſtunden etwa 800. Schritt von einander; Im gantzen Lager konte man die Accurateſſe und Propreté nicht genugſam bewundern, maſſen alle Gezelte der gantzen Armée erſt neu angeſchaffet worden, ein jedes Regiment ſeinen Platz ſehr nett und rein hielt, und inſonderheit die Herren Officiers von der Rutowskyſchen Leib-Grenadier-Garde um alle ihre Gezelte die artigſte Luſt-Stückchens hatten abſtechen und formiren laſſen. Vor der Front jeder Linie ſtunden eines jeden Regiments Fahnen und Eſtandarten ſamt ihren Fahnen-Wachten, und jedes Regiment war durch die ausgeſteckte Feld-Flaggen und mit der Montur übereins couleurte Schrancken, gar leicht zu unterſcheiden. Weiter ins Feld ſtund eines jeden Infanterie-Regiments Artillerie und dazu gehörige Wache, und noch weiter hinaus die Munition-

Wache,

Wache. In beyden Linien hatte die Cavallerie die Flügel, und folglich die Infanterie in der Mitte.

So groß und weitläufftig nun gleich dieſes Lager, und ſo zahlreich auch die Armée war, ſo hielt dennoch die gute Diſciplin alles in ſchönſter Ordre, und konte jeder Etranger ſich im gantzen Lager ohne die geringſte Beleidigung zu beſorgen, nach eigenem Belieben umſehen. Abends um 8. Uhr ward von der im Lager ſtehenden Artillerie eine Canon gelöſet, nach welchem Signal auf einmahl bey der gantzen Armée die Trommel gerühret, und vor der Front jeden Regiments der Zapffen-Streich geſchlagen wurde, worauf ſich jeder Soldat nach ſein Gezelt verfügete. Im übrigen fehlete es an nichts, was zum Unterhalt einer ſo groſſen Armée ſo wohl, als deren vielen Fremden, erfodert werden möchte, maſſen die Menge derer Marquetender die Wahl erlaubte, ſich nach Condition und Vermögen tractiren zu laſſen. Wer auch überdem eine Recreation verlangete, konte ſolche um ſo leichter antreffen, da es auch hier ſo wenig als im Haupt-Lager an Billards, Coffée-Schencken, fremde Weine, und allerley Biere fehlete. Des Morgens hörete man bey der gantzen Armée die Morgen-Muſic, ſo denen Herren Stabs-Officiers jeden Regiments gebracht wurde, welches das Ohr nicht wenig beluſtigte. Die Dörffer, ſo man überſehen konte, waren: Radewitz am Haupt-Lager, Zeithayn, an der Armée Lager, Tieffenau, wo des Cron-Printzen von Pohlen Schloß erbauet worden, Glaubitz, in welchem das Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſiſche Feld-Poſt-Amt war, Ströhme, da das Comœdien-Hauß anzutreffen; Alle dieſe und noch viele andere ſo etwas mehr entlegen,

als Poppitz, Riſſa, Groſſen-Häyn, Promnitz, Gröbe, Boberſen, Moritz ꝛc. waren von Königlich-Pohlniſchen, und Königlich-Preußiſchen Cavaliers dergeſtalt beſetzet, daß ein ankommender Fremder alle Mühe und Sorge hatte, Quartier zu finden. Was im Lager an Fleiſch conſumiret ward, wurde auch daſelbſt geſchlachtet, da hingegen vor die Hof-Küchen eine halbe Stunde davon an der Elbe bey dem Dorffe Moritz, und gleich an der Schiff-Brücke ein Schlacht-Hauß erbauet war, in welchem die Fleiſcher faſt Tag und Nacht ſchlachteten. Eben daſelbſt ſtund das Back-Haus, in welchem vor den Hof, und gleich dabey das Back-Haus, in welchem das Commiſs-Brodt vor die Armée gebacken wurde, ingleichen ein Back-Haus zu dem groſſen Kuchen, davon unten gedacht werden wird. In beyden hatten täglich an die 160. Becker ihre volle Arbeit. Einen guten Raum davon war das Futter-Magazin, und vor ſolches das Heu in sehr viele und groſſe Hauffen geſetzet, dieſes aber mit einem Zaun umzogen und mit Wachten beſetzet. Uber die Elbe waren zum Behuff der Armée 4. Brücken mit groſſen Koſten geſchlagen, nemlich die Schiff-Brücke, die Floß-Brücke, die Faß-Brücke und die Klotz-Brücke. Erſtere war die ſtärckſte und tägliche Paſſage derer jenſeit liegenden Preußiſchen Generals und Officiers, und bey eben dieſer gieng es gemeiniglich wegen der dabey liegenden Schiffe, worauf Bier geſchencket wurde, und beſtändig Muſic war, am luſtigſten her; Es paſſirete dieſe Brücke nur alles dasjenige, was zum Lager gehörete, das übrige ward nach der beyliegenden Fehre gewieſen, welche alhier wegen der Paſſage gehalten wird. Oberwärts der Schiff-Brücke lag die gantze Königl. ſchöne Luſt-Flotte, ſo aus 6. Fregatten,

9. Bri-

9. Brigantinen, und vielen Chalouppen und Gondeln beſtehet, ingleichen das prächtige Schiff der Cron-Printzeßin, der Bucentaurus genannt, vor Ancker, davon unten ein mehrers geſagt werden ſoll. Die übrige 3. Brücken waren theils zu Facilitirung des importanten Feuer-Wercks-Baues, theils aber zu denen Actionen ſo die Armée bey der Attaque des Retrenchements hatte, angeleget, von welchem letztern der 21. Junii ſattſame Nachricht ertheilen ſoll.

Den 21ſten Junii gieng die luſtige Attaque des Retrenchements vor ſich. Das Retrenchement welches einige Tage vorher durch die umliegende Dorffſchafften war aufgeworffen worden, und 2492. Schritt in die Länge hatte, lag bey nahe eine halbe Meile vom Lager, an der Elbe. Auf der andern Seite der Elbe, wo Riſſa lieget, ſtunden auf dem hohen Ufer 36. Canons, welche das Retrenchement mit bedeckten. Die Schiff-Brücke ſo erſtlich bey Moritz übergieng, war 2. Tage vorher abgenommen und unterwärts des Retrenchements über die Elbe geſchlagen worden, allwo ſie an einem Ende das Dorff Kröbe, an dem andern Boberſchen hatte, und auf der einen Seite ſo hoch und dichte mit eichenen Zweigen bekleidet war, daß ſie auf ſelbiger Seite eine grüne Wand præſentirete. Oberwärts war die Faß-Brücke, und noch weiter die Elbe herauf die Floß-Brücke. Dieſe ruhete auf lauter Holtz-Flöſſen, oder Carinen, ſo wie die Faß-Brücke auf viel 100. groſſe neugemachte Fäſſer, die Schiff-Brücke auf lauter Pontons, und die Klotz-Brücke auf Klötzen ſchwamm oder ruhete, ſo waren auch alle dieſe 4. Brücken durch lauter Anckers befeſtiget und gehalten. Die Klotz-Brücke wurde aber dieſen Tag nicht ge-

braucht, ſondern an Land genommen, u. an deren Stelle war die Schiff-Brücke herunter gebracht worden, weil dieſe den Uber-March der Armée beſſer als jene ertragen konte. Bey der Floß-Brücke lag die Königl. Flotte, von 6. Fregatten, 9. Brigantinen, ſehr vielen Chalouppen und andern Fahr-Zeugen, davon erſtere theils 4. theils 3. Canons führeten. Dieſe waren alle von der Partie des Retrenchements. Auf der Flotte befanden ſich an die 550. Holländiſch-gekleidete Boots-Knechte oder Matroſen, darunter ihrer 14. in bleumouranten und gelben Taffet giengen, nemlich in bleumourantenen weiten Hoſen, ſo mit weiſſer Seide staffiret waren, einen kurtzen und engen gelben Camiſöhlgen, nebſt einer blauen Leib-Binde, und einer engen Mütze, deren Rand gleichfalls bleumourant, und der Kopff wieder gelb war, ingleichen alle 14. in bleumourant ſeidenen Strümpffen. Die übrigen trugen einen ſchwartzen und ſpitzen Huth, und waren im übrigen alle in weiſſer Leinwand gekleidet, die Camiſöhlgens auf denen Schultern, und die weite Hoſen an denen Seiten roth ſtaffieret, um den Leib hatten alle eine rothe Leib-Binde. Unterwärts an der Schiff-Brücke auf der Lager-Seite war ein kleiner Wald, in dieſem lag die Cavallerie, ſo zum Retrenchement gehörete; vor dem Wald ſtunden wieder 20. Canons an der Elbe Land-wärts gerichtet. Unweit davon auf ſelbiger Seite lieget ein Vorwerck, Leſſe genannt, an der Elbe, bey dieſem kamen Sr. Königl. Majeſtät von Pohlen in einem pretieuſen Carriol mit 2. Pferden beſpannet, ſo Sie ſelber dirigirten, Morgends um 7. Uhr an, traten in einer Scheune ab und disponirten noch eins und anderes mit eigener hoher Hand zu Pa-

piere. Bey eben dieſem Vorwercke giengen die Trenchéen an, und zwar lag die Redoute gleich an dem Vorwerck Leſſe, etwan 150. Schritt vom Waſſer. Dieſe beſahen Sr. Königl. Majeſtät von Pohlen, und fuhren hernach auf einem Wurſt-Wagen über die Schiff-Brücke nach die andere Seite, allwo indeſſen 9. koſtbare grüne Gezelte oder Sonnen-Schirme auf der Höhe des Ufers der Redoute gegen über geſchlagen worden. Aus dieſem konte man das meiſte vom Retrenchement überſehen, und zu beyden Seiten ſtunden die 36. Canons, welche Sr. Königl. Majeſt von Pohlen itzund ſelbſten rangirten. Mitlerweile kamen Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen aus dem Lager über die Faß-Brücke auch an, und beſahen die Anſtalten. Um 11. Uhr marchireten die Regimenter Infanterie, ſo zu dem Retrenchement gehöreten, über die Schiff-Brücke, und nahmen die Brücke hinter ſich weg und ans Ufer der Seite, wo die Könige waren, folglich kam die grün beſteckte Seite auswärts, und præſentirte ſich von ferne nicht wie eine Brücke, ſondern als ein langes Strauchwerck. Gedachte Infanterie poſtirete ſich hinter dem gleich am Waſſer liegenden Dorffe Kröbe, und führete auſſer denen Flinten lauter Piquen, an welchen oben kleine Fahnen, deren Couleuren mit der Montur der Regimenter überein kamen. In dieſem Stande blieb alles gantz ſtille, und beyderſeits Königl. Majeſt. Majeſt. nahmen ein kurtzes Mittags-Eſſen zu ſich. Um 2. Uhr Nachmittags, ſanden ſich aus dem feindlichen Lager, welches, wie ſchon gedacht, eine halbe Meile davon gelegen war, eine Esquadrons feindliche Parthey-Gänger ein, um zu recognoſciren, und den Feind aufzuſuchen.

Die

Dieſe traffen auf die Flotte zu, und mochten vielleicht die Floß-Brücke paſſiren wollen; da aber alsbald von dem hohen Ufer ein Signal aus 3. Canons gegeben wurde, ſo fieng die Flotte, welche man wegen Krümme der Elbe noch nicht ſehen konte, an, auf die feindliche Cavallerie mit aller Macht zu canoniren, und die Mannſchafft aus denen Chalouppen zu feuren, damit ſie den Paſs über der Floß-Brücke verhindern möchten, welches Feuer eine gantze Stunde und drüber dauerte; darauf zog ſich die feindliche Cavallerie zurück (welches Dragoner waren) und nach der Faß-Brücke herunter; als dieſes die Schiffe ſahen, canonirten und feuerten ſie nicht nur beſtändig hinter her, ſondern lieſſen auch, um ſowohl ſich ſelbſt eine Paſſage zu machen, als der feindlichen Cavallerie den Uber-March zu hindern, etliche Pulver-Machinen die Elbe herunter ſchwimmen, um die Faß-Brücke in die Lufft zu ſprengen. Dieſe Machinen præſentirten ſich auf dem Waſſer nur wie ein 4ecktes Bret, unten daran aber hieng in dem Waſſer das verborgene gepichte Faß mit Pulver, und über dem Brete ſtund ein Stöckchen, etwa 2. Spannen lang, gerade in die Höhe, zu dem Ende, daß wenn die Machine unter der Brücke mit dem Stöckchen anſtieſſe, der Schneller in dem Faſſe loßgehen, und ſodann das Pulver ſich entzünden muſte. Es that auch gleich die erſte das ihrige, crepirte unter der Faß-Brücke, und ſprengete ein ziemliches Stück in die Lufft. Die Dragoner kamen indeſſen bey der Faß-Brücke an, ſaſſen ab, erwarteten bey dieſem Paſſ die Schiffe; Dieſe giengen durch die geöffnete Faß-Brücke, und da die Dragoner ſich fertig machten, canonirten die Schiffe unter ſie, und kamen endlich unter beſtändigen Feuern

aller Gegenwehr ungeachtet, durch. Unterdeſſen begab ſich die Infanterie ſo bey Kröbe ſtunde auf die Schiff-Brücke; Als dieſe voll war, ward ſie wieder über an Land gelaſſen, und die Infanterie marchirte darauf alle über. Die übrigē Schiffe lagen noch weit oberwärts mit dem Feinde in hefftigem Gefechte; die aber herunter nach dem Retrenchement kamen, canonirten und feuerten noch immer fort, bis ans Retrenchement: Voran kam ein ſchönes Boot, welches von dreyen auf vorgedachte Art propre in bleumourant und gelber Seide gekleidete Matroſen geführet wurde, und worinn ein Officier von der Artillerie ſtund, welcher recognoſcirte, und denen nachkommenden Schiffen durch ein Sprach-Rohr die nöthige Ordres gab. Zu gleicher Zeit kamen aus dem Wald die Ulanen zu Pferde mit ihren Speeren und poſtirten ſich vor die Redoute. Die Canons ſo vor dem Wald geſtanden, rückten darauf auch in die Redoute und Trencheen. Die übermarchirte Infanterie gieng gleichfalls mit denen Regiments-Canons in das Retrenchement, kam zu dem Ende längs dem Ufer wie die Ulanen angezogen, und beſetzte zu allererſt die Redoute; Es folgete noch immer mehr Fuß-Volck über die Brücke, ſo ſich alles die Trenchéen hinauf zog; Die Cavallerie aus dem Walde aber ſetzte ſich hinter die Trenchéen. Ein Commando von der Infanterie ſprang über in die Graben, und fieng an gleich am Waſſer ein Quarré aufzuwerffen. Die Chalouppen ſo voller Janitſcharen waren, landeten endlich, die erſten von der Infanterie giengen aus dem angefangenen Quarré, und die Janitſcharen fiengen darinn an mit aller Macht zu graben, wurden auch von einer Linie Janitſcharen bedeckt. Die erſten

Schif-

Schiffe lagen oberwärts noch immer im Feuer, ſo man nur allein hören konte. Die angekommene Brigantinen warffen neben dem Retrenchement Ancker. Es kamen darauf noch mehr Brigantinen und Fregatten an, darunter einige Canons ohne Mannſchafft, andere aber nebſt denen bey ſich habenden Chalouppen Mannſchafft führeten, welche aus denen Frey-Compagnien beſtunde: Auch ließ ſich nach dieſen der Obriſt-Lieutenant v. Jauch, der die Flotte commandiret, in einer Chalouppe, die von 6. auf vorgedachte Art propre gekleidete Matroſen geführet wurde, ſehen, welchem noch 2. Schiffe die nebſt der Mannſchafft auch eine Fahne von den Frey-Compagnien hatten, folgeten. Itzt erwehnte Mannſchafft landete auch, bedeckte die im Quarré arbeitende Janitſcharen, und löſeten dadurch die bedeckende Janitſcharen, welche ſtatt deſſen ſich in die Redoute nach dem Waſſer zu poſtireten, ab. Es hatte ſich währenden dieſes dem Retrenchement gegen über eine feindliche Parthey unweit dem Waſſer geſtellet um zu recognoſciren, und etwas weiter landwärts ſtunde noch eine. Auf die erſte lieffen 4. Ulanen loß und machten ihnen allerhand Diverſiones, weil dieſe aber durch der Parthey Piſtohlen verjaget wurden, kamen ſie in vollem Galopp nach ihrem Troupp gerannt, die ſämtlichen Ulanen machten ſich darauf wie die Furien auf die Parthey zu und ſchryen ſie fürchterlich an, wurden aber gleich mit Piſtohl-Schüſſen hier und da empfangen; Weil ſie nun kein gleiches Gegengewehr, ſondern nur Speer und Säbel hatten, ſo konten ſie nichts mehr thun, als daß ſie mit ihren flüchtigen Pferden wie ein Vogel um die Parthey herum ſtoben, ſie hier und da anſchryen und

ſie in Confuſion brachten; Die andere feindliche Parthey-Gänger kamen zu Hülffe, verfolgten die Ulanen und ſchoſſen immer auf ſie loß, geriethen aber alle durch derſelben krumme und wunderliche Sprünge gäntzlich in Confuſion, dennoch aber muſten ſich die Ulanen, ſo übermannet waren, retiriren bis halb nach das Retrenchement, alwo ſie ſich wieder ſetzten, weil aber die Parthey-Gänger auch einen Troupp Ulanen zum Succurs bekamen, wolten dieſe nichts mehr tentiren, welches alles überaus luſtig in die Augen fiel. Die Arbeit im Quarré war indeſſen geendiget, und die Frey-Compagnien formirten darinn ein ordinaires Quarré von Mannſchafft. Nunmehro konte man aus dem entſetzlichen Staub wahrnehmen, daß die gantze feindliche Macht im Anmarſch ſey, die dann auch immer mehr und mehr zum Vorſchein kam. Die Infanterie im Retrenchement hatte ihre Cavallerie im Rücken. Die feindliche Cavallerie aber marchirete in einer langen Colomne auf die geſprengte Brücke zu, combinirte ſich mit denen Partheyen und hielten mit dem March bey der Brücke an, machten endlich Front gegen das Retrenchement und waren eine gute halbe Stunde ſtille; mitlerweile ſtellete ſich hinter ſie das übrige von der Armée ein, und poſtirete ſich ſo, daß hinter der langen Linie Cavallerie wieder Infanterie und hinter dieſer Cavallerie und Infanterie ſtunde, welches ſchon um 6. Uhr Abends war. Die Matroſen kleitterten fleißig auf die Maſten und ſtiegen auf die Maſt-Körbe, um den Feind und deſſen Vornehmen zu recognoſciren. Der rechte Flügel der feindlichen Cavallerie movirte ſich endlich zu erſt, und avancirte auf das Retrenchement zu, der lincke

Flü-

Flügel folgete. Die im Retrenchement legten alle Piquen auf die Bruſt-Wehr und machten ſich mit dem Gewehr parat. Sobald man den Feind abreichen konte, fiengen die aus der Redoute an entgegen zu canoniren, das gantze Retrenchement that desgleichen mit aller Macht; darauf wurden die Canons von allen Schiffen, und die 36. von dem hohen Ufer auch auf den Feind abgebrannt, und dieſes aller Orten mit ſolchem Eyffer u. Geſchwindigkeit continuiret, daß man nichts als ein unabſetzliches und unbeſchreibliches Donnern hörete, vor den dicken Dampff aber weder die Armée noch Him̃el u. Erden ſehen konte, welches wohl eine halbe Stunde dauerte; Dieſes hielt die Armée an. Die Dragoner, ſo den lincken Flügel hatten, ſaſſen ab, und giengen auf das Retrenchement loß, die andere Cavallerie zoge ſich weiter hinauf. Die Dragoner wurden ſogleich von dem Retrenchement und denen Schiffen mit Canons empfangen, avancirten aber dennoch auf die Redoute zu, und feuerten lange Zeit ſehr fleißig mit denen in der Redoute auf einander, bis ſie endlich im retiriren zu chargiren anfiengen; Unterdeſſen rückten wieder einige Regimenter Infanterie und Grenadiers ſo ſie hinter ſich hatten, an ihre Stelle und lagen mit der Redoute und denen andern Trenchées in langem und hefftigem Feuer, weil ſie aber kein grobes Geſchütz hatten, hingegen aus denen Trenchéen ohn Unterlaß canoniret, chargiret und Granaden geworffen wurden, ſo fiengen die feindlichen an im retiriren zu chargiren und zogen ſich nach und nach wieder ab hinter die Cavallerie; Kaum hatten ſie zur Retraite Mine gemacht, ſo wurde mit allen Canons zu Waſſer und zu Lande wieder ein entſetzliches Feuer hinter her gemacht.

Als die Canons aufhöreten, ſahe man, daß das Retrenchement oberwärts noch immer warm gehalten wurde und beſtändig chargirete, weil ſich aber auch von dort endlich alles zurück zog, ſo ward dieſer Luſt dieſen Tag ein Viertel auf 9. Uhr Abends ein Ende gemacht.

Den 23ſten Junii. War die Schlacht der beyden Arméen, welcher unter andern der Herr Marggraf von Anſpach mit beywohneten, und in folgender Ordnung vor ſich gieng. Nachdem wie gewöhnlich die Reveille und Vergatterung geſchlagen, auch Boute-ſelle und endlich zu Pferde geblaſen worden, rückte die gantze Armée mit beyden Linien vor die Front des Lagers heraus, und rangirte ſich daſelbſt. Ingleichen marchirten gleich nach der Reveille 2. Frey-Compagnien mit ihren 2. Fahnen aus ihrem Lager den Berg herunter nach die Place d'Armes, und rangirten ſich in die Mitte der erſten Linie. Zu gleicher Zeit kamen 2. Compagnien Janitſcharen mit ihren 2. Fahnen, aus ihrem Lager von dem Königl. Haupt-Quartier den Berg herunter, marchireten hinter der 2ten Linie auch bis nach die Mitte, und rangirten ſich daſelbſt in die Mitte der 2ten Linie. Darauf theilten ſich alle Bataillons in 2 halbe Bataillons und alle Esquadrons in 2. Compagnien; Sodann rückten von der 1ten Linie alle die erſte halbe Bataillons und die erſte Compagnien von der Cavallerie vorwärts heraus, und formirte folglich dadurch aus einer Linie 2. Linien, oder die 1te Armée. Der General en Chef Graf von Wackerbarth ſetzte ſich à la Tête dieſer Armée und die andern Herren Generals rangirten ſich bey ihren Linien, Flügels und Brigaden. Auf eben ſolche Art formirte die 2te Linie die 2te Armée,

bey

bey welcher der Hertzog von Weiſſenfels ſich à la Tète zeigete. Jede Armée hatte 12. Canons mit ſich, welche nebſt denen Am̄unitions-Wagens auf beyden Seiten derer Bataillons von denen Stück-Pferden gezogen worden. Als nun beyde Arméen formiret waren, wurde ein Signal-Schuß gegeben, worauf ſich die Armée des Generals en Chef rechts, und des Hertzogs von Weiſſenfels Armée lincks ſchwenckte, und jede in 2. Colonnen vom rechten und lincken Flügel des Lagers ab, und nach dem Pavillon zu marchirete. Die Ulanen ſchoſſen ſich inzwiſchen im Felde unter einander herum; und weil ſie ſich etliche mahl hinter einander attaquirten, ſie dabey ein ſeltſames Geſchrey verführten, auch alles unter einander agirte und einige ſich mit dem Piſtohl, andere mit dem Säbel und wieder andere mit Bogen und Pfeil defendirten, ingleichen bald Mann, bald Pferd, Mütze oder Sattel auf der Erden lage, ſo verurſachten dieſe Rencontres eine allgemeine Luſt. Nach währenden Marches ſtellte die Cavallerie Vor-Poſten oder Feld-Wachten aus, welche recognoſcirten, und zugleich alle ſo ſie vor verdächtig hielten, aufhuben, zu ihrem Commandeur führten und examinirten. Nachdem endlich die Tètes beyder Arméen, welche nun den Pavillon zwiſchen ſich in der Mitte hatten, bey ihrer vorgeſchriebenen Diſtance ankamen, machten beyde Arméen halte, und als darauf mit denen Mortiers, deren 12. vor dem Pavillon ſtunden, ein abermaliges Signal geſchoſſen wurde, ſchwenckte ſich die 1te Armée mit Zügen und halben Diviſions rechts, herſtellete ihre Ordre de Bataille in 2. Linien, und machten folglich beyde Arméen gegen einander Front nach dem Pavillon zu. Darauf ward

mit denen Mortiers von neuem Signal geſchoſſen, und ſodann marchirten beyde Arméen auf einander zu, mitlerweile hatten die Ulanen und Huſaren unter einander bey dem Pavillon herum noch unterſchiedene Scharmützels, weil aber die Arméen endlich nur etwa 3. bis 400. Schritt von einander waren, retirirten ſich die Ulanen, und die Arméen machten halte, fiengen aber nach erhaltenen Signal gleich an zu avanciren und canonirten einander mit aller Macht entgegen; In ſo beſtändiger Canonirung avancirten beyde Arméen bis an den Pavillon, und waren dannenhero nur etwan noch 150. Schritte von einander, darauf fieng die Infanterie an mit halben Diviſions wider einander zu chargiren, wobey die Canons nicht müßig blieben, und die Cavallerie attaquirete mit dem Degen in der Fauſt. Dieſer Combat hatte eine Weile gedauert, als die Wackerbarthſche Armée anfieng ſich zu retiriren, wobey ſie aber tapffer chargirete, und die Weiſſenfelſiſche Armée chargirete fleißig im avanciren. Die weichende Armée machte wieder halte, und wehrete ſich eine Zeitlang recht tapffer, wiche aber darauf wieder mit beyden Linien; währender Retraite zog ſich die 1te Linie Wackerbarthiſcher Armée unter beſtändigem chargiren durch die Intervallen hinter die 2te Linie, ſetzte ſich alsdenn wieder, und ließ das Hinter-Treffen chargiren, welches auch das ſeinige mit ſolchem Eyffer that, daß die Weiſſenfelßiſche Armée repouſſiret wurde, und anfieng im retiriren zu chargiren, wobey ſich ihre 1te Linie gleichfalls hinter die 2te zog, und folglich die beyde Hinter-Treffen derer Arméen mit einander chargireten. Die Weiſſenfelßiſche Armée continuirete ihre Retraite,

und

und die Wackerbarthſche Armée verfolgte ſie wohl eine Stunde lang bis an die Gohrſcher Heyde. Allhier ſetzte ſich die Weiſſenfelßiſche weichende Armée wider, und die Attaque gieng von neuen an. Itzgedachte Armée wurde aber dergeſtalt wieder angegriffen, daß ſich ihre 1te Linie durch die Intervallen der 2ten Linie nach das Holtz zu zoge, und obwohl die 2te Linie auf den Feind anrückte, auch der avancirenden Armée die Victorie ſehr diſputirte, ward ſie doch endlich auch repouſſiret, auch ihre Cavallerie nach dem Holtz getrieben. Die Cavallerie 1ter Armée, ſo gedachte Cavallerie ins Holtz gebracht hatte, ſchwenckte ſich darauf, und machte Mine, der feindlichen Infanterie in die Flanc zu gehen.

Als ſolches die feindliche Infanterie gewahr wurde, formirten ſie mit jeder Linie einen Haacken, welcher gegen den Feind Terè machte, und ihn abhielt.

Auf dieſe Art zoge ſie ſich mit unabläßlichem Feuern endlich bis gantz an das Holtz; bey dieſem aber ſtunden viel 100. Klafftern Holtz in 2. ſehr langen Linien, welche lauter Intervalla hatten; durch dieſe zoge ſich die weichende Armée hinter die Klafftern, ſtellete in die Intervallen die Grenadiers, und chargirete noch einige Zeit hinter die Klafftern, bis ſich endlich die gantze Armée völlig ins Holtz retiriren muſte, und bis dahin von der 1ten Armée verfolget wurde. Dieſe victoriſirende Armée zog ſich darauf nach das Lager zurück, die überwundene Armée folgte endlich aus dem Holtze dahin nach, und marchireten insgeſamt wieder ins Lager, womit zugleich der letzte Actus auf dem Martialiſchen Luſt-Theatro ſeine Endſchafft erreichte, und bey dem Pavillon, welcher noch zu guter letzt mit zween groſ-

groſſen Monarchen, zween Königlichen Cron-Printzen, ſehr vielen Fürſten und Printzen, zwo Printzeſſen, und einer ungemeinen Anzahl Hof-Dames und Cavaliers prangete, und ſich in vollkommenem Luſtre zeigete, ferner nichts mehr vorgieng. Beyderſeits Könige Majeſt. Majeſt. hatten vor dem Combat der Armeen auf dem Pavillon gefrühſtücket, und nunmehro erhuben ſich höchſtgedachte Dieſelben nebſt Dero Dero Königlichen Suiten, nach das Haupt-Lager zur Tafel.

Bevor man in der Relation weiter gehet, hat man vor convenable gefunden, diejenige Königliche und Fürſtliche Perſonen allhier zu melden, welche ſich in dem Campement befunden, als nemlich:

Vom Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen Hof.

S. Königl. Majeſtät von Pohlen.
Dero Cron-Printzen Königl. Hoheit.
Der Hertzog von Weimar.
Der Hertzog von Weiſſenfelß.
Der Hertzog von Würtenberg.
Der Hertzog von Spremberg.
Der Hertzog von Gotha.
2. Printzen von Gotha.
Der Hertzog von Meynungen.
Der Hertzog von Mecklenburg.
5. Printzen von Lubomirsky.
Der Fürſt von Fürſtenberg.
3. Fürſten von Sondershauſen.
Printz von Holſtein.
Printz Radzivil.

Fürſt

Fürſt Czartorinsky.
Fürſt Sanguſco.
Fürſt Wisnowiesky.
Fürſt Philomarini.
Fürſt Chiziniano.
Fürſt Bolimarino.

Vom Königl. Preußiſchen und Chur-Brandenburgiſchen Hof.

Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen.
Dero Cron-Printzen Königl. Hoheit.
Des Marggr. Pr. Heinr. Hoheit.
Des Marggr. Pr. Carls Hoheit.
Der Hertzog von Bevern,
Deſſen Erb-Printz Carl.
Des Fürſten von Deſſau Hochfürſtl. Durchl.
4. Printzen von Deſſau.
Der Hertzog von Holſtein.
Der Fürſt von Anhalt Berenburg.
Der Printz von Anhalt Zerbſt.
Und zuletzt arrivirte:
Der Marggraf von Anſpach.

Den 24. Jun.

War die Præſentation des Feuer-Wercks, dieſes beſtunde nicht nur in einem eigentlichen und aus Pulver zubereiteten Feuer-Wercke, ſondern zugleich in einer doppelten Illumination; Von letzterer wolte man wohl wünſchen, ſie dem geneigten Leſer in ſolcher Koſtbarkeit und Schönheit vorſtellig machen zu können, wie ſie ſich würcklich præſentiret hat; Weil aber ſelbige gantz extraordinair geweſen, auch alle Farben nicht

nicht hinlänglich ſeyn würden einen vollkommenen Abriß zu geben, ſo wird es wohl genung ſeyn, daß man eine ſo deutliche Idée davon gemachet, als es von einem ſo groſſen und extraordinair-ſchönen Wercke möglich geweſen. Es zeigete ſich dieſe Illumination zu Lande, an einem dazu von erſtaunender Gröſſe erbauetem Gerüſte, (an welchem an die 200. Zimmer-Leute von Weyhnachten her, und alſo über ein halbes Jahr gearbeitet haben,) und zu Waſſer auf der Elbe, auf der gantzen Königl. Luſt-Flotte. Das gantze Feuer-Werck überhaupt lag, vom Lager aus gerechnet, jenſeit der Elbe, bey Riſſa, zwiſchen der Floß-Brücke und der Faß-Brücke, allwo erwehntes Gerüſte am Waſſer, ohngefehr 100. Schritt vom Ufer ſtunde. Die gantze Machine reichete 81. Ellen hoch in die Lufft, und war wohl etliche mahl ſo viel breit. Sie war von vorne gantz und gar mit Mahlerey verdecket, wozu 6000. Ellen feine Leinewand employiret worden, die von 6. Italiäniſchen hierzu expreſſe verſchriebenen Mahlern Stück-weiſe bemahlet worden, und den Tag vorhero am Gerüſte in gehöriger Ordnung zuſammen gebracht wurde. Die gantze Mahlerey ſtellete vor ein ſehr prächtiges Schloß mit 2. Flügeln, welches zu jeder Seite 3. Portals in der Mitte aber eine runde Figur hatte, wie man die Heydniſchen Götter-Tempel gemahlet findet, in welchem Pax mit einem Oel-Zweige, und ihr zur Seiten Mars mit einem Schilde in vollkommener Gröſſe ſtunden. Auf jeder Ecke des Gebäudes ſtund ein Palm-Baum, unter welchem einige Inſtrumenta bellica, und zu beyden Seiten jedes Baumes die Fama lage. In der Mitte und zu beyden Seiten ſtunden noch 5. mal die Inſtru-

menta bellica nebſt Helm und Harniſch; über die beyde Figuren Pax und Mars aber die Worte: Sic fulta manebit, welche ſowohl das Schloß, als den Frieden zu verſtehen ſchienen, indem erſteres auf lauter Säulen ſehr feſt ruhete, und die Pax Martem als einen Freund zur Seiten hatte, mit der vermuthlichen allegoriſchen Meynung: Man könne ſich des Friedens nicht beſſer verſichern, als wenn man ihm zu ſeiner Beſchützung eine tapffere Armée zu aller Zeit darzuſtellen hätte. Die perſpectiviſche Stücken, als die Portals, waren von ſo ungemeiner Kunſt, daß man hätte wetten ſollen, man ſähe würckliche Durchgänge, und hinter ſelbigen wie der andere Quer-Gänge, die von vielem Lichte gantz helle waren, und in welchen man die Thüren und Eingänge derer Zimmer ſahe; Ingleichen ſchiene es auf denen Ecken nicht anders, als müſten es ohnfehlbar Zimmer ſeyn, vor deren Fenſter theils grüne, theils rothe Vorhänge hiengen, hinter welchen man dem Anſehen nach das Licht in denen Zimmern konte durchſchimmern ſehen; kurtz: die Mahlerey war von ſolcher Vortrefflichkeit, daß auch die Erfahrenſten geſtehen muſten, dergleichen ſey noch niemaln geſehen worden, und wäre würdig, daß es die gantze Welt ſehen möchte. Vor dem Illuminations-Wercke ſtunden auf der Erden noch einmal die Worte: SIC FULTA MANEBIT, welche aus Holtz geſchnitten und jeder Buchſtab mehr als Mann-hoch war, und vor dieſe wieder lagen in der Erde ſehr viele Streit-Feuer, Lauff-Feuer und Land-Patronen; zu beyden Seiten aber ſtunden die Feuer-Räder, an der Zahl 24. Hinter dem Wercke waren 60. Canons, 48. Mortiers mit Luſt-Kugeln, 42. Kaſten und ſo viel

Creu-

Creutze mit Raqueten. Quer durch die Elbe oberhalb dem Wercke lagen die Chalouppen mit denen Waſſer-Kegeln und Waſſer-Patronen; weiter herauf der Wallfiſch mit 4. Delphinen, und noch weiter herauf die gantze Flotte. Dem gantzen Feuer-Wercke gegen über lag das Dorff Promnitz, aus deſſen Herrſchafftlichen Schloſſe beyderſeits Könige Majeſt. Majeſt. zuſahen; Allhier nun wurden, nachdem es finſter genung, und die unzähliche tauſend gläſerne Lampen hinter der Leinwand ſchon brannten, die Paucken und Trompeten gerühret, worauf die 60. Canons losgebrannt wurden. Nachdem es hiernechſt eine Zeitlang ſtille zugieng, hörete man endlich wieder Trompeten und Paucken, auch nochmalige Dechargirung der 60. Canons, darauf ſtiegen die Raqueten von denen Creutzern hinter der Illumination hervor, bald darnach ward das auf der Erden ſtehende: Sic fulta manebit, angeſteckt, welches in weiſſen Feuer brannte, und von denen Feuer-Rädern accompagniret wurde. Als dieſe zu Ende gebrannt, und die Canons wieder abgefeuert waren, ſpieleten die Streit-Feuer, Lauff-Feuer, Luſt-Kugeln und Raqueten aus denen Kaſtens vor und hinter dem illuminirten extraordinair-ſchönen Wercke, ſehr artig unter einander, die Canons aber feuerten beſtändig mit unter; dergleichen Actus geſchahe noch 3. mahl, und ſodann wurden die Waſſer-Stücke præſentiret; die Menge der Waſſer-Kegel und Waſſer-Patronen war ungemein, und ward damit allein über eine Stunde agiret, mitlerweile die Streit-Feuer zu Lande mit unter ſpieleten und das Waſſer unaufhörlich mit Feuer bedecketen. Nachdem das gantze Feuer-Werck verbrannt,

ward

ward der Flotte das Signal geſchoſſen, und gieng darauf die Illumination zu Waſſer an, da zugleich das ſo koſtbare Werck zu Lande noch immerfort und bis an den Morgen in der ſchönſten Illumination zu ſehen war. Es beſtunde aber die Illumination zu Waſſer darinn, daß alle Fregatten, Brigantinen, Chalouppen und Gondeln nicht nur ihren Boort, ſondern auch die Dächer und ſo gar alle Maſten und Seegel-Stangen mit unzählbaren gläſernen Lampen garniret hatten, wobey alle Trompeten und Paucken ingleichen alle übrige Muſic von der gantzen Armée, ſo gar auch die Königliche Hof-Capelle ſich gantz unvergleichlich zu Waſſer hören lieſſen, welches alles hinter einander die Elbe herunter und vor die Königlichen Herrſchafften vorbey ſchiffete, und zwar in der ſchönſten hier folgenden Ordnung: Erſtlich ſchwamme ein groſſer Wallfiſch, den ſie Feuer-Fax nenneten, ihm folgeten 2) 4. Delphinen, und alle 5. ſpeyeten beſtändig Feuer, darauf kam 3) eine Brigantine der Adler genannt, 4) eine Chalouppe mit Janitſcharen-Muſic, 5) der Königin Schiff, 6) eine Chalouppe mit Trompeten und Paucken, 7) eine Fregatte, 8) eine Chalouppe mit Trompeten und Paucken, 9) eine Brigantine das Eichhorn, 10) eine Chalouppe mit Muſic, 11) eine Fregatte, 12) eine Chalouppe mit Muſic, 13) eine Brigantine, die Crone, 14) eine Chalouppe mit Muſic, 15) eine Fregatte, 16) eine Chalouppe mit Muſic, 17) eine Brigantine, die Sonne, 18) eine Chalouppe mit Muſic, 19) eine Fregatte, 20) eine Chalouppe mit Muſic, 21) eine Brigantine, die Roſe, 22) eine Chalouppe mit Muſic, 23) eine Fregatte, 24) eine Chalouppe mit Muſic, 25) eine Brigantine, die Perle,

26) eine Chalouppe mit Muſic, 27) eine Fregatte, 28) eine Chalouppe mit Muſic, 29) eine Brigantine, der Engel, 30) eine Chalouppe mit Muſic, 31) eine Brigantine, der Stern, 32) eine Chalouppe mit Muſic, 33) das blaue Schiff von Blech, 34) eine Chalouppe mit Muſic, 35) das Flemmingiſche Schiff, 36) eine Chalouppe mit Muſic, 37) die Pfau-Gondel, 38) zwey andere Gondeln, 39) die Engliſche Wirre, 40) der Bucentaurus, 41) vier bedeckte Chalouppen. Der Bucentaurus iſt das prächtige Schiff der Cron-Princeſſe, an dem man nichts als vergüldete Bildſchnitzer-Arbeit ſiehet, und 15000. Rthlr. ohne die Meublirung koſten ſoll; auf dieſem war die gantze Königl. Capelle; Eine jede Fregatte und Brigantine löſete, wenn ſie vor die Könige kam, ihre Canons, und continuirete damit ſo lange als ſie konte geſehen werden, eben ſo verhielt ſich die Muſic, welche von allen Trompetern, Pauckern und Hautboiſten der gantzen Armée gemacht wurde, ſo, daß jedes Chor den March ſeines Regiments ſpielete; als aber der Bucentaurus anlangete, und ſich an das Ufer machte, wo die Könige ſtunden, ward der gantzen Flotte, von dem auf dem Bucentauro mit der Fahne ſtehenden Officier durch ein Sprach-Rohr, auch abgeſchickte Gondels, commandiret mit dem canoniren und Spielen inne zu halten. Worauf aus dem Bucentauro ein Italiäniſches Frauenzimmer eine Egloga al Campo di Radewitz zu ſingen anfieng, und von einigen Virtuoſen accompagniret wurde; Die gantze Capelle fiel unterweilen mit der völligen Muſic mit unter, und vergnügte die ſämtliche Zuhörer gar beſonders. Die Abſingung der gantzen Egloga dauerte bis 2. Uhr,

da

da es ſchon heller Tag war. Des Königs von Pohlen Majeſtät waren ſchon vor deren Endigung retourniret, Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen aber erwarteten mit der gröſten Attention die letzte Stunde und mit ſelbiger zugleich den anbrechenden Tag. Sie hatten die gantze Zeit über mit des Cron-Printzen von Pohlen Königl. Hoheit in einem Fenſter, und neben bey, in einem andern Fenſter, Jhro Königl. Hoheit der Cron-Printz von Preuſſen nebſt den Herrn Marggrafen von Anſpach geſtanden. Nunmehro retournirten Sie nach Dero Haupt-Quartier. Es hatte alſo dieſe nie geſehene Magnificence von 9. Uhr Abends bis Morgens um 2. Uhr gedauert, und war von jederman vollkommen geſehen worden, dieweil auf Sr. Königl. Majeſtät von Pohlen allergnäd. Befehl längs dem Elb-Ufer eine ſolche Anzahl Logen gebauet worden, daß es weder Hohen noch Niedrigen, weder Groſſen noch Kleinen an genugſamen Platz, da ſie bedeckt ſtehen konten, ermangelte.

Den 26ten Junii.

Ward die gantze Armée in 2. Linien vor der Front des Lagers geſpeiſet, zu welchem Ende 80. Stück Ochſen und viel anderes Vieh geſchlachtet worden. Jedes Regiment hatte ſich ein doppeltes Quarré in die Erde gegraben, und die Erde zwiſchen die Grabens aufgeworffen, dergeſtalt, daß daraus Tiſch und Banck formiret ward; doch waren auf allen dieſen Erhöhungen lauter neue dazu verfertigte Tiſch-Blätter geleget. Vor jedem Regiments-Tiſch ſtunden 2. höltzerne Pfähle mit einem Quer-Balcken, daran hieng eine Ochſen-Haut mit dem ausgeſtopfften Kopffe, und an denen Pfählen die 4. gebratene Ochſen-4tel. Jeder

Gemeiner bekam zum Tranck 3. Maaß Bier und 2. Maaß Wein. Während der Speiſung ritten beyde Könige eine Linie herauf, die andere herunter; wo Dieſelben hinkamen, wurden die Spiele gerühret, Geſundheit getruncken, und die Hüthe in die Lufft geworffen, und dabey geſchrien: Vivat der König von Preuſſen! Mittlerweile war der groſſe Kuche ins Haupt-Lager unter ein groſſes Gezelt gebracht worden. Die Cadets hielten umher die Wacht. Der Wagen, worauf der Kuche geführet wurde, hatte über 10. Ellen in die Breite, und ward von 8. Pferden gezogen. Die Länge des Kuchens war 14. kleine Ellen, die Breite 6. Ellen, die Dicke in der Mitten eine halbe Elle. Man hat dazu gebraucht anderthalbe Winſpel Meel, Berliner Maaß, 82. Schock Eyer, 3. Tonnen Milch, 1. Tonne Heſen u. 1. Tonne Butter. Zu beyden Enden des Kuchens lag eine Menge groſſer Pretzeln und Semmeln, ingleichen viel Zwieback, womit er auch um den Rand herum garniret war. Der Ofen und die Machine den Teig herein zu rollen, iſt mit groſſen Koſten dazu gemachet worden. Dieſer Kuche wurde bey der Könige Rückkunfft angeſchnitten, welches durch einen Zimmermann unter Aufſicht eines Ober-Land-Baumeiſters geſchahe. Der Zimmerman machte ſich zuerſt mit einem 3. Ellen langen Meſſer, deſſen krummen Hefft er auf die Schulter anlegen muſte, ein Loch, trat hernach hinein und trenchirete wie ihm befohlen ward; die Austheilung aber geſchahe bis dato nur noch an hohe Perſonen, ſo darum anſuchten, welches bis nach Mittage dauerte. Längs der einen Flanc des Königl. Preußiſchen Haupt-Lagers, welche nach das Lager zu lieget, waren dieſen Tag lauter halbe an einander ſchlieſſende grüne Gezel-

ter, und vor ſelbige 60. Canons gebracht worden. Unter erſtern ſpeiſeten dieſes mahl die Könige mit der gantzen Suite auf Porcellain, und hatten die ſpeiſende Armée im Geſicht. Die Taffel war ſo lang wie die gantze Flanc des Haupt-Quartiers, und zu beyden Seiten waren die Janitſcharen in 2. lange Linien, welche von oben bis unten an den Berg reichten, poſtiret, wodurch der Proſpect nach das Lager herunter frey behalten wurde. Es wurden die Geſundheiten dieſen Tag ſo offt getruncken, daß die Canons niemahls ſtille waren. Nach geendetem Eſſen, ward die gantze ſehr lange Taffel denen Janitſcharen und Frey-Compagnien preiß gegeben, welche ſich in das Service und Speiſen unerachtet der Vielheit, gar bald zu theilen wuſten. Währender Königl. Taffel hatten ſich die ſämtliche Generals der Armée, nebſt allen Chefs und Commandeurs der Regimenter, auch allen Staabs-Officiers, Capitains und Subalternes von der gantzen Armée, in des Herrn Feld-Marſchalls Grafen von Wackerbarths Lager verſammlet, welche nunmehro den Berg hinauf zwiſchen die 2. Linien der Janitſcharen auf die Mitte des Königl. Preußiſchen Haupt-Quartiers zu marchiret kamen. Ein jeder Chef des Regiments führete auf, und die übrigen ſämtliche Officiers ſeines Regiments folgeten ihm in 4. Gliedern, die von der Infanterie mit Eſpontons, die von denen Grenadiers mit ihren Flinten im lincken Arm, und die von der Cavallerie mit dem Degen in der Fauſt. Sie marchireten nach der Ordnung, wie die Regimenter im Lager nach einander lagen. Sie rangirten ſich ſo wie ſie ankamen in etliche Linien. Die Muſic von jedem Regiment gieng allemal voran, und rangirten ſich alle

Trompeter und Paucker vor die Janitſcharen-Linie zur lincken Hand, die Muſic derer Grenadier und Infanterie Regimenter aber vor die Janitſcharen-Linie zur rechten Hand, den Berg hinunter, und ſtunden beyde Linien etwa 200. Schritt von einander. Als ſie alle rangiret waren, marchireten ſie wieder ab, in der vorigen Ordnung vor beyder Könige Majeſtät Majeſtät, welche nebſt allen Fürſtlichen Perſonen unter freyen Himmel getreten waren. Es hielt vor höchſtgedachte Sr. Sr. Majeſtät Majeſtät nur immer ein Zug an. Beym Anmarch ward ſalviret, ſodann ſchwenckte ſich der Zug rechts, und machte Front gegen die Könige, darauf trat allemal der Chef vor Se. Königliche Majeſtät von Preuſſen, empfahl ſich und das Regiment in Sr. Königl. Majeſtät Königlichen Gnaden und nahm zugleich Abſchied; Darauf verſicherten höchſtgedachte Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen ihn allemahl auf eine ſehr gnädige Art Dero Königlichen Hulde, und trancken zu deſſen Beſtätigung jedesmahl ein Glas Wein auf Geſundheit des Chefs, worauf ſowohl der Chef, als ſämtliche Officiers jeder ein Glas Wein auf Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen Geſundheit truncken, die Gläſer in die Lufft warffen, ſich lincks ſchwenckten, und wieder abmarchirten. Eben ſo gieng es mit allen übrigen Regimentern: Die Muſic aber blieb vorgedachter maſſen auf beyden Seiten ſtehen, und wenn getruncken wurde, ſo erſchalleten alle Inſtrumenta auf einmahl, die Canons aber wurden beſtändig mit unter gefeuert. Was für ein prächtiges Anſehen es gegeben, ſo viel Trompeten und Paucken, ja ſo viel Wald-Hörner und übrige muſicaliſche Inſtrumenta der gantzen Armée, mit untermiſchten un-

auf-

aufhörlichen Krachen ſo vieler Canons, auf einem Platz zu hören, kan ſich ein jeder gantz leicht vorſtellig machen. Nachdem endlich die ſämtliche Generals und Officiers in ſo ſchöner Ordnung und mit gedachten Ceremonien vorbey marchiret waren, nahmen die Cavaliers und Dames unter ſich ebenfalls Abſchied, die Artillerie aber ſchloſſe mit einer dreyfachen General-Salve aus allen 60. Canons zugleich. Die ſämtliche Trompeter, Paucker, Waldhorniſten, Hautboiſten rc. bekamen den Wein, ſo noch in Uberfluß auf dem Platz vorhanden war, preiß, und lieſſen es ſich recht wohl ſchmecken. Als auch des Königes von Pohlen Majeſtät fanden, daß von dem groſſen Kuchen noch vieles da war, ſo gaben Dieſelben auch dieſen preiß, worauf ſich die Cadets, ſo dabey die Wacht hatten, retirirten, und weil darauf alle oberwehnte Trompeter rc. herzudrangen, ſo läßt ſich gar leicht erachten, was es für eine luſtige Trenchirung müſſe gegeben haben. Inzwiſchen hatten ſich vorhero ſchon alle Fürſtliche und übrige hohe Perſonen mit einer guten Portion von dieſem extraordinairen Gebacke verſorget, und wird zu langem Andencken weit und breit aufgehoben werden, maſſen es was vieles, daß ein ſo ungewöhnlich groſſes Stück dennoch ſo vollkommen ſchön, als es würcklich war, hat gahr gemachet und ausgebacken werden können. Gegen Abend giengen die Maul-Thiere voraus nach Lichtenburg.

Den 27ten Jun.

Begaben ſich beyderſeits Könige Maj. Maj. an Boort, und giengen zu Waſſer nach Lichtenburg, die Jagd vorzunehmen. Die dazu deſtinirte Chalouppen, ſamt denen Brigantinen vor die Suite, und übrige

Fahrzeuge, worauf die Königl. Küche, Kellerey und Conditorey war, lagen alle bey der Faß-Brücke, welche in der Mitte geöffnet war, herum. Um 9. Uhr vormittags kamen höchſtgedachte beyder Könige Majeſt. Majeſt. bey dieſer Brücke aus dem Lager an, giengen zu Fuß bis auf die Mitte der Brücke, und traten in eine bedeckte Chalouppe, welche von mehr gedachten propre mondirten Matroſen, worunter zwey Venetianiſche Gondoliers waren, geführet wurde. Voran fuhren 3. Kähne mit Muſic, und hinter her folgeten noch 3. bedeckte Chalouppen vor Fürſtliche Perſonen, ferner 4. unbedeckte Chalouppen vor Königl. Bediente, die Brigantinen, der Adler, das Einhorn, der Königin Schiff, die Sonne, der Stern, die Crone, die Roſe, die Perle, der Engel und das Flemmingiſche Schiff; Die übrige Chalouppen fuhren péle méle. Als die Könige abfuhren, wurden von allen Schiffen die Canons 3. mahl durch abgefeuert. Dieſer Königl. Aufzug, fand bey denen an der Elbe liegenden Städten Strehla, Mühlberg, Belgern, und Torgau gar viel Zuſchauer. Gegen Abend landete endlich der beyden Könige Majeſtät Majeſtät bey Lichtenburg, und fanden an dem Ufer daſelbſt eine groſſe Anzahl Bauer-Mägdchens, dieſe hatten ſchon etliche Stunden die Königl. Ankunfft erwartet. Sie hatten ſich nach der Gewohnheit ihres Orts aufs beſte geputzt, und zwar alle in bloſſen Köpffen, welche ſie mit Band und Blumen gantz artig zu accommodiren gewuſt. Sie empfiengen die Könige mit einigen geiſtlichen Liedern und ſtreueten vor Dieſelben lauter Blumen her, welche unſchuldige und wohlgemeynte Freuden-Bezeugung ſehr gnädig aufgenommen worden. Bey der Anlandung

dung wurden wiederum die Canons von allen Schiffen 3. mahl herum loß gebrannt. Der Könige Majeſtät Majeſtät erhuben ſich von dem Ufer vollends nach Lichtenburg, welches einen Canon-Schuß vom Ufer gelegen iſt, und nahmen das wohlgebauete Königl. Schloß daſelbſt ein, auf welchem noch viele Fürſtliche Perſonen Qvartier bekamen, die übrige Suite, war durch Billets auf die Häuſer der Einwohner aſſigniret. Se. Königl. Majeſtät von Preuſſen beſahen in der Schloß-Kirche das prächtige aus ſchwartzen Marmor erbauete Grab-Mahl der beyden Durchlauchtigſten Schweſtern aus dem Königlichen Däniſchen Hauſe, Frauen Wilhelminen Erneſtinen, verwittweten Chur-Fürſtin von der Pfaltz, und Frauen Anna Sophien, des Chur-Fürſten Johannis Georgii III. zu Sachſen, hinterlaſſenen Wittwe, welche beyde zu gleicher Zeit auf dieſem Schloſſe bis an ihr Ende reſidiret haben. Am Schloſſe liegt der ſchöne Königl. Garten, welcher ſehr anmuthig und wohl angeleget iſt.

Den 28ten Jun.

War endlich der letzte Tag, da man das Vergnügen haben konte, zweene groſſe und freund-brüderlich vereinte Monarchen beyſammen zu ſehen, und zugleich das letzte Divertiſſement, ſo Dieſelben vor dieſes mal haben wolten, nemlich die Jagd. Der hierzu deſtinirte Boden lag eine ſtarcke Meile von Lichtenburg mitten in dem Holtze. Die Anſtalten waren daſelbſt nicht weniger divertiſſent als Königlich. Der Boden war ſehr groß, und gewöhnlicher maſſen mit einer linnenen Wand und einem ſtarcken Netze umſtellet. Der gröſte Platz war oval, und derjenige Theil, ſo an die Wild-Kammer ſtieß, hatte gerade Wände. Wo

die gerade Wände angiengen, war quer durch den Boden ein grün bekleideter Schrancken geſetzet, welcher folglich den ovalen Platz von dem viereckichten abſonderte; An dem Ende der geraden Wände aber war die Quer-Wand vor die Kammer, welche wie eine Gardine auf- und zugezogen werden konte. In der Mitte des viereckichten Platzes ſtunde ein ſchönes und ſehr groſſes grünes Jagd-Gezelt in deſſen unterm Theil man in einem getäffelten Gang um das gantze Gebäude gehen konte, und aus dieſem ſchoſſen beyder Könige Majeſt. Majeſt. nach das vorbeylauffende Wildpreth. Es hatte 2. Eingänge, und beym Eintrit in den Gang fand man gleich eine doppelte Treppe, welche auf einen ſehr groſſen Saal führete, auf welchem nachhero geſpeiſet wurde. Bey dem Eingange nach der Wild-Kammer zu hieng ein ſilbernes Jäger-Horn, und ein ſilbernes ſehr koſtbares Jagd-Meſſer, womit Pfund ausgetheilet wird; Desgleichen ſtunden daſelbſt ſehr viele Fang-Eiſen und Büchſen. In der Mitte des ovalen Platzes ſahe man 2. mittelmäßige grüne Gezelter, in welchen eine ungemeine Anzahl Lantzen lagen, nachgehends aber auch geſpeiſet wurde. Am Eingange in dieſen groſſen Boden war ein Gebäude von 2. Etagen, welches in und auswendig mit grünen Tannen-Reiß bekleidet, und die Pfeiler, das Sims-Werck, die Feuſter-Rahme vergüldet hatte, ſo nebſt der vergüldeten Königlichen Crone und andern Zierrathen auf das Grüne überaus ſchön abſtach, und groſſe Parade gab; Eben dieſes Haus hatte unten die Durchfahrt in den Boden. Zu beyden Seiten hatte es noch 2. dergleichen Häuſer, welche eben auch mit in der Wand begriffen waren, aber kei-

ne Durchfahrten hatten. Sie ſtunden ſich gegenüber, und dieneten denen Perſonen von Diſtinction erſtlich zum Zuſehen, hernach aber zur Speiſung. Innerhalb und an der Wand waren noch 2. ſpitze Jagd-Gezelte, und 6. mit grünen Fichten-Reiß umzäunte Behältniſſe; in erſtern wurde nachhero auch geſpeiſet, in letztern hielten ſich währender Jagd die geringere Forſt-Bediente mit denen Hunden auf. Die Jagd ſelbſt nahm auf folgende Art ihren Anfang, Fortgang und Ende: Die ſämtliche Forſt-Bediente vom Ober-Jäger-Meiſter an, ſtelleten ſich in reich bordirter grünen Kleidung und Leib-Zeugen vor dem groſſen Königlichen Jagd-Gezelte, von dar ſie ab, und nach das Holtz zu, in die Wild-Kammer marchireten wobey ſich nicht nur ihr bey ſich habendes Chor von Muſicanten hören ließ, ſondern ſie ſtimmeten zugleich auch ihr gewöhnliches Jagd-Geſchrey an, und ſchrien ſo fort bis zu Holtze; über eine Weile kamen ſie mit dem rothen Wildpreth an, welches ſie mit Mühe durch das Knallen der Hetz-Peitſchen, und Blaſung derer Wald-Hörner endlich in den Boden brachten. Es beſtunde in Hirſchen, Thieren, Reh-Böcken und Rehen, und mochte etwa 5. bis 600. Stück betragen. Von beyden Seiten des groſſen Jagd-Gezelts ſchoſſen beyder Könige Majeſt. Majeſt. nebſt denen Fürſtlichen Perſonen, auch einigen Cavaliers aus Büchſen drunter, wodurch das Wild allemal flüchtig gemacht wurde, daß es alles über den grünen Schrancken weg, und in den groſſen ovalen Platz überſetzte; allhier aber waren viele Fürſtliche Perſonen und Cavaliers zu Pferde, welche es mit Lantzen und Wurff-Spieſſen verfolgeten, und dabey zum Theil groſſe Addreſſe bewieſen. Als das Roth-

Wildpreth auf dieſe Art endlich alles todt gemacht worden; ward die Kammer wieder geöffnet, und das Schwartz-Wildpreth herausgebracht, welches mit Keylers, Bachen, und Fröſchlingen etwa 400. Stück ausmachen mochte; Dieſes gab um ſo mehrere Luſt, weil man daran ziemliche Gegenwehr fande, wofür ſie aber an denen Fang-Eiſens büſſen, und endlich alle mit dem Leben bezahlen muſten. Nachdem alſo die Jagd geendiget, wurde das Wildpreth zuſammen getragen, und auf dem Platz in Ordnung gelegt. Die ſämtliche Jägerey kam in 2. Hauffen aus dem Holtze, mit derſelben Ceremonie, wie ſie ins Holtz gegangen war, und aufgeſteckten Brüchen, ſtellete ſich wieder vor dem Königlichen Jagd-Gezelte, und beſchloß mit Blaſung derer Wald-Hörner. Darauf ward auf oberwehntem Saal Königliche Tafel gehalten. Beyderſeits Könige Majeſt. Majeſt. ſaſſen daran beyſammen. Se. Königliche Majeſtät von Preuſſen hatten an Dero rechten Seite des Cron-Printzen von Pohlen Königliche Hoheit, darauf folgeten des Fürſten von Deſſau Hochfürſtliche Durchl. der Printz von Anhalt-Zerbſt, der Graf von Promnitz, der Graf von Manteuſel, der Graf Moritz, die Printzen Leopold und Eugenius von Anhalt-Deſſau, nebſt noch einigen Cavaliers. Se. Königliche Majeſtät von Pohlen hatten an Dero lincken Seite, nach Dero Hof-Marſchall des Cron-Printzen von Preuſſen Königl. Hoheit, darauf folgete der Herr Marggraf von Anſpach, der Printz von Bevern, der General-Lieutenant von Grumbkovv, der General von Seckendorff, der Hertzog von Holſtein, der General-Major und Envoye von Truchs, der Erb-Printz Guſtav von

Anhalt-Deſſau, der Fürſt von Berenburg, der Printz Moritz von Anhalt-Deſſau, der General-Major von Bodenbruck, der Cron-Unter-Cantzler Lipsky und noch einige Cavaliers. Auf denen Treppen derer 2. Eingänge hielten 4. Forſt-Bediente die Wacht, jeder ein Fang-Eiſen in der Hand habend. Mitlerweile ſpeiſeten auch die übrige Cavaliers in mehr erwehnten grünen Gezelten des Jagd-Bodens. Die Königl. Küche, Kellerey und Conditorey war auſſerhalb dem Boden im Holtze, unter ungemein groſſen Gezelten, und wurden die Speiſen von dar her abgeholet, und durch die Forſt-Bediente aufgetragen. Die Tafel hatte ohngefehr 4. Stunden gewähret, als ſich beyder Könige Majeſt. Majeſt. erhuben und von einander Abſchied nahmen; es verfloſſe darüber eine gute Stunde, und ſchiene, als wolte die Trennung der Durchlauchtigſten Compagnie ſchwer fallen, abſonderlich konte ein rechtſchaffener Unterthan nicht ohne heimlicher hertzlichen Freude anſehen, was ſich das Großmächtigſte Königs-Paar vor ein verbündliches a Dieu! ſagte. Se. Königliche Majeſtät von Preuſſen ſtiegen endlich in Dero Wagen, und traten die Rück-Reiſe nach Potsdam an, wohin des Cron-Printzen von Preuſſen Königliche Hoheit in Dero Wagen ſogleich nachfolgeten. Bey der Abreiſe ſtimmete die gantze Jägerey im Holtze die Wald-Hörner an. Se. Königliche Majeſtät von Pohlen arretirten ſich noch eine gute Stunde, und geruheten mit anzuſehen, wie ſich die Jäger-Burſche auf einer Wild-Haut unter einander in die Lufft prelleten, lieſſen auch einen von Dero luſtigen Bedienten dieſe Motion erfahren, und begaben ſich darauf von hier nach das Lager. Die Königliche

Wagens und Hand-Pferde aber giengen wieder zurück nach Lichtenburg, von dannen ſie mit gantzer Equipage folgenden Tages gleichfalls nach das Lager abreiſeten.

Die Armée iſt darauf gleichfalls nach und nach aus ein ander marchiret, und die Regimenter haben ihre Stand-Quartiere wieder eingenommen; womit folglich das auf dem gantzen Erd-Creyß bekandt gewordene Luſt-Campement bey Mühlberg ſeine Endſchafft erreichet.

Viele haben ſich eingebildet, daß mit dieſem groſſen Campement ein gantz ſonderbares Geheimniß ſeye vermiſchet geweſen. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle. Ihro Majeſtät der König von Pohlen traten am 15. Aug. eine abermalige Reiſe nach Dero Königreich an, traffen auch, noch vor Ausgang dieſes Monaths, glücklich in der Reſidentz-Stadt Warſchau ein. Es waren daſelbſt ſchon alle Anſtalten zum Reichs-Tag in Grodno vorgekehret worden, wannenhero ſich der König am 30. Sept. daſelbſt einfande. Allein weil die Wahl eines Reichs-Tags-Marſchalls nicht eher zu Stande gebracht werden konte, bis gewiſſe Dinge, die bey nahe unmöglich waren, ausgemachet wären, auch ein gewiſſer Land-Bothe mit Proteſtation aus der Verſammlung gieng, weil man nicht, ſeinem Verlangen nach, das Curländiſche Wahl-Diploma des Grafens von Sachſen producirret hatte, ward der Reichs-Tag am 15. Octobr. wiederum auf eine recht liederliche Art zerriſſen. Der König hielte hierauf ein Senatus-Conſilium, und kehrte ſodann nach Warſchau zurücke, woſelbſt er ſich bis ins folgende

gende Jahr aufgehalten, das Carneval celebriret, und im Martio 1731. nach Sachſen gereiſet. Der König von Preuſſen ſchickte ihm den Herrn General von Grumkau bis auf die Pohlniſche Gräntze entgegen, der Se. Pohlniſche Majeſtät in ſeines Königs Namen complimentiren muſte. Solches iſt nachhero noch ein paarmal geſchehen, weil des Königs von Pohlen Majeſtät, von etlichen Jahren her, eine gantz andere Route aus Pohlen nach Sachſen, und von hier wieder dahin genommen, als vormals geſchehen. Eben darum haben Sie auch in Groß-Pohlen, nicht weit von der Brandenburgiſchen Gräntze ein ſchönes Land- und Luſt-Schloß, an einem Ort, der Karga heiſſet, mit groſſen Unkoſten erbauen laſſen. Den 20. Martii langten des Königs von Pohlen Majeſtät glücklich zu Dreßden an; Dero bisheriger Premier-Miniſtre aber, Graf von Hoymb hatte damals das Unglücke, in Ungnaden vom Hofe entfernet zu werden.

Mit dem Kayſerlichen Hofe ſponnen ſich, um dieſe Zeit, allerhand Mißhelligkeiten an, die gröſten Theils aus der, von Sr. Kayſerlichen Majeſtät, wegen der Succeſſion in Ihren weitläufftigen Erb-Landen gemachten, Sanctione Pragmatica hergekommen. Denn das Römiſche Reich ſolte die Garantie auf ſich nehmen; worzu der Königl. und Chur-Sächſiſche Hof, nebſt einigen andern vornehmen Teutſchen Höfen, nicht allerdings ſtimmen wolte. Dargegen wurde mit dem Churfürſten von Bayern ein gewiſſer Freundſchaffts-Tractat errichtet; wiewohl auch mit Hannover, das ſich doch vor die pragmatiſche Sanction in dem Hauſe

Oeſter-

Oeſterreich declariret hat, faſt eben dergleichen zum Vorſchein gekommen. Jedoch es ſind nunmehro, allen Nachrichten zu Folge, und allem Vermuthen nach, alle ſolche entſtandene Mißhelligkeiten zum Vergnügen beyder Höfe, des Kayſerlichen und des Chur-Sächſiſchen, völlig gehoben.

Im Sommer ward zu Dreßden ein Land-Tag gehalten, auf welchem der Cammer-Juncker Herr von Heßler, der nachgehends Geheimer-Rath worden, als neu-ernannter Erb-Marſchalls-Amts-Verweſer zum erſtenmal ſein Amt verrichtet hat. Im vorigen Jahre aber hat man, am 25. Junii, durch gantz Sachſen, das eingefallene Jubilæum Seculare, wegen der An. 1530. an dieſem Tage zu Augſpurg übergebenen Confeſſion derer Evangeliſchen, drey Tage lang gefeyert; wie dann auch der Armée in groſſem Campement bey Mühlberg erlaubt geweſen, daß ſie ſolches Jubel-Feſt einen Tag lang hat feyern können.

Im Monath November des 1731. Jahres hat eine, aus ſechs Perſonen beſtehende Geſellſchafft, auf höchſten Befehl Sr. Königl. Majeſtät, eine Reiſe nach Africa angetreten. Ihro Majeſtät waren geſonnen, durch dieſe Abſendung alles Merckwürdige der Natur und Kunſt, in dem, nach ſeinen Seltenheiten, noch gar nicht genug beſchriebenem Africa unterſuchen zu laſſen, und gienge Deroſelben Haupt-Abſicht dahin, die möglichſten Arten derer Thiere entweder lebendig, oder in Häuten und Esqueletten oder auch gemahlt zu überkommen. Ihro Majeſtät hatten ſich unterdeſſen am 23. Octobris nach Pohlen erhoben, kamen aber ſchon den 3.

Jan.

Jan. 1732. gantz unvermuthet wieder zu Dreßden an. Sie befanden ſich um dieſe Zeit dermaſſen friſch, geſund und munter, als ſie in verſchiedenen Jahren nicht geweſen waren, und man hatte daher Urſache zu hoffen, daß Sie GOtt noch lange Zeit beym Leben erhalten würde.

Nach vollendeten Carnevals-Luſtbarkeiten, wobey es vor dieſesmal wiederum ſehr prächtig und herrlich zugegangen, erhuben ſich des Königs Majeſtät den 17. Februarii ſchon wieder nach Pohlen, um alle Anſtalten vorzukehren, daß endlich einmal der Reichs-Tag zu Stande gebracht werden möchte. Denn es waren ſo viele wichtige Dinge auf demſelben auszumachen, als ſonſt faſt noch niemalen geweſen. Hieher gehörten hauptſächlich: 1) Die Curländiſche Wahl-Sache, die noch immer groſſe Bewegungen machte; ob ſich gleich ſchon ein paar Jahre zuvor eine Pohlniſche Commiſſion in Curland befunden, und ſolches Land in zwey Waywodſchafften und vier Staroſteyen eingetheilet, unter welcher Geſtalt und Form daſſelbe regieret werden ſolle, wann es dereinſtens, nach des noch lebenden alten Hertzogs Ferdinandi Todt, an die Cron Pohlen gefallen und derſelben völlig einverleibet seyn wird. Allein die Herren Curländer ſchütteln bis auf dieſe Stunde noch die Köpffe hierzu; und vielleicht geſchiehet es, daß ſie, aller Pohlniſchen Abſichten und Eintheilungen ohngeachtet, dennoch, wann es zum Fall kommet, bey ihrer alten Regierungs-Form verbleiben, weil anderergeſtalt, ihre Freyheiten, weder in geiſtlichen noch in weltlichen Sachen, genugſame Sicherheit vor ſich ſehen würden.

2) Die Streitigkeiten mit dem Päbſtlichen Stuhl, die von 1726. her ſehr zugenommen hatten, weil die Pohlen den Päbſtlichen Nuncium beſchuldigten: Daß er immer mehr und mehr um ſich griffe, und ſich, in vielen Stücken, einer gantz ſonderbaren Autoriæt und Gewalt anmaſſe, wo deren doch dem Päbſtlichen Stuhl, bey ihrer Republic, keine gebühre. 3) Die vielfältigen Gravamina derer Diſſidenten. 4) Die Prætenſiones derer benachbarten Höfe, und 5) Die Vergebung derer vacanten Feld-Herrn und Cron-Groß-Cantzlers-Chargen. Der Reichs-Tag ſolte, von Rechts wegen, zu Grodno gehalten werden, indem derſelbe, bishero, etlichemal daſelbſt zerriſſen worden. Jedoch weil dem König die weite Reiſe nach Litthauen allzu beſchwehrlich fiele, ward, mit derer Senatorum Bewilligung, vor gut befunden, ſochen vor dieſesmal, jedoch denen Rechten der Litthauiſchen Nation ohne Nachtheil, in Warſchau zu halten, als wohin er auf den 18. Septembris im gantzen Reiche ausgeſchrieben worden.

Mitlerweile aber, und ehe der Reichs-Tag ſeinen Anfang genommen, ward im Auguſto, bey Villa nova, unweit Warſchau, auf dem ſogenannten Caninichen-Berg, ein Campement von Pohlniſchen und Sächſiſchen Völckern, zum Vergnügen des Königs formiret, welches zwar, an Menge derer Troupen, dem, zwey Jahre vorhero, bey Mühlberg in Sachſen gehaltenen bey weitem nicht gleich gekommen; au contraire kaum den vierdten Theil deſſelben ausgemachet. Weil aber doch der König, nebſt ſeiner gantzen Hoffſtadt, mit campiret hat; ſo iſt eben-

falls

falls ſehr groſſer Pracht, und viele Herrlichkeit, zu ſehen geweſen. Es hat ſolches Campement drey gantzer Wochen gewähret, und bald nach deſſen Endigung haben Jhro Majeſtät, am 28. Auguſti, einem, den 25. Julii zu Warſchau angelangten, Tartariſchen Geſandten Audientz gegeben; wobey ſich Jhro Majeſtät auf Dero Thron, in gantz ungemeiner Königl. Magnificentz gezeiget. Die Præſente vom Tartar-Chan beſtanden, vor dieſesmal, in zwölff Stücken Pfeilen von ſchlechtem weiſſen Holtz, nebſt einen ledernen Sack, ſolche darinnen zu verwahren, wie auch in einem Meſſer, mit einem Griff von Horn, an einem ſilbernen Bande. Dieſem Geſandten ſowohl, als ſeiner Suite, wurden, wie ſonſt allemal geſchehen, beym Eintritt in das Audientz-Zimmer, die Mützen abgenommen, ſolche ihnen aber, beym Herausgehen, auch wieder aufgeſetzet. Weil nun, ein paar Jahre zuvor, ein anderer Tartariſcher Geſandter, dem König ebenfalls ein Geſteck Meſſer mit Silber-Blech beſchlagen überbracht, hat der Dreßdner Poet, ſo ſich Micrander nennet, es in folgenden Verſen alſo admiriret:

Es brachte der Legat, der ſich von Tartar nennt,
An Jhro Majeſtät von Pohlen ein Præſent,
Das ſo ſehr koſtbar war, daß man es kaum darff ſagen,
Von Meſſern ein Geſteck, mit Silber-Blech beſchlagen;
Doch ohne Diamant und andern Edelſtein.
Das laſt mir ein Præſent vor einen König ſeyn!
Drum wird die kluge Welt der Tartarn Tummheit haſſen,
Bis daß ſie den Verſtand wie Meſſer ſchleiffen laſſen.

Jedoch man wundert ſich am Pohlniſchen Hofe über dergleichen Præſente gar nicht, ſondern weiß ſchon, daß die Tartarn nicht gewohnt ſind, etwas, das koſtbar iſt, zu bringen; ob ſie gleich feine und köſtliche Geſchencke von Hertzen gerne nehmen. Am 17. Octobris hatte dieſer Geſandte ſeine Abſchieds-Audientz; worgegen der Frantzöſiſche Geſandte, Antonius Marquis de Monti, Ritter des militariſchen Ordens von St. Louis, Obriſter des Königl. Italiäniſchen Regiments, und Brigadier bey der Königlichen Armée, der ſich ſchon ſeit 1729. am Königlichen Pohlniſchen Hofe als Ambaſſadeur befunden, am 19. Sept. zu Warſchau ſeinen öffentlichen Einzug gehalten, und den 20. dito darauf öffentliche Audientz gehabt. Beydes iſt mit groſſen Solennitæten und einer gantz ungemeinen Pracht geſchehen.

Am 18. Sept. als am Tage des ausgeſchriebenen Reichs-Tages, verſammleten ſich alle Senatores. Cron-Bediente und Land-Bothen, in Ihro Majeſtät des Königs Vorgemach, begleiteten hierauf Selbige in die Johannis-Kirche, woſelbſt der Biſchoff von Vilna das hohe Amt hielte, und ein ſogenannter Sienicki eine wohlgeſetzte Predigt. Nach vollendetem Gottesdienſt verſammleten ſich die Land-Bothen in dem gewöhnlichen Land-Bothen-Saal. Es war aber gleich der Anfang ziemlich ſchlecht, indem etliche Litthauiſche Deputirte, oder Land-Bothen, eine Proteſtation wider denſelben einlegten, weil er nicht zu Grodno gehalten wurde; worauf ſich eben dieſe Land-Bothen retirirten.

Man

Man ſuchte zwar alle Mittel und Wege herfür, ſelbige zu vereinigen, und die Weggegangenen zur Wiederkunfft zu bewegen; es war aber alles vergebens. Denn weil ſo viele Prætendenten zu denen Vier vacanten Feld-Herren-Stellen von Pohlen und Litthauen verhanden waren, ſolche Chargen aber, nebſt dem Poſten eines Cron-Groß-Cantzlers (wie die Pohlen prætendiren, von Seiten des Königs aber nicht ſo ſchlechterdings eingeräumet wird) auſſer dem Reichs-Tag nicht vergeben werden können; ſo war die Jalouſie unter denen vornehmſten Familien wohl die meiſte Urſache, daß kein Land-Bothen-Marſchall konte erwehlet werden. Ihro Königl. Majeſtät thaten alles mögliche, ſie zur Einigkeit zu bewegen: mochten aber in Ihren guten Abſichten nicht reuſſiren. Die meiſten Land-Bothen befanden zwar vor gut, ſich mit dem Senat zu vereinigen, um den König dadurch in den Stand zu ſetzen, wenigſtens die hohen vacanten Reichs-Chargen an tüchtige Subjecta zu vergeben. Allein der Cron-Regent Lipsky proteſtirte darwider, und der Primas Regni that ebenfalls Vorſtellungen dargegen. Darauf zerſchlug ſich am 2. Octobr. der Reichs-Tag gantz und gar fruchtloß, und es giengen die Land-Bothen von ſich ſelber auseinander.

Bey ſogeſtalten Sachen hielten Ihro Königl. Majeſtät ein Senatus-Conſilium, deſſen Schluß in dieſen vier Puncten beſtunde: 1) Daß der König einen anderweiten auſſerordentlichen Reichs-Tag, auf den Anfang des nechſt bevorſtehenden 1733. Jahres ausſchreiben, und ſolchen, der eingelegten Proteſtation ohngeachtet, wieder nach Warſchau verle-

gen ſolte. 2) Solte an die Reichs-Cantzleyen von Pohlen und Litthauen Befehl ergehen, die Univerſales auszufertigen. 3) Weil man dem Pabſt, wegen jetzo zerriſſenen Reichs-Tags, die verlangte Satisfaction, wie ſolche eine auf dem Reichs-Tag zu Grodno errichtete Conſtitution erfordert, nicht geben könte, wolte man die Declarationes des Senatus-Conſilii von An. 1729. und 1730. wieder zur Hand nehmen. 4) Gehe Ihro Königlichen Majeſtät Intention dahin, daß man die Unterredungen mit dem Käyſerl. Ambaſſadeur continuiren ſolte. Weil aber die Conferentzien mit denen meiſten andern auswärtigen Miniſtris, gleich bey denen Præliminaribus, abgebrochen worden, ſolte man ſolche vier Wochen vor dem allgemeinen Reichs-Tag, wieder vor die Hand nehmen; maſſen man verhoffen wolte, daß ſodann beſagte Miniſtri, von ihren Höfen reſpective, favorablere Inſtructiones würden erhalten haben.

Unterdeſſen war man mit der Cron Schweden, vor dieſesmal am erſten und glücklichſten zu Stande gekommen. Denn nachdem der König ſich den 6. Octobris aus ſeinem Pallaſt in das Schloß erhoben, und alle Reichs-Senatores dahin beruffen laſſen; ſo ſtatteten die, zu denen Conferentzien mit dem Schwediſchen Geſandten beſtimmten, Commiſſarii Bericht ab, wie weit ſie in denen Handlungen mit ihm gekommen. Hierauf wurde ſogleich vom König eine nochmalige Friedens-Declaration und Erneuerung der alten Freundſchafft und Bündniſſe zwiſchen beyden Reichen, Pohlen und Schweden beliebt, auch ſolche den andern Tag, biß zu erfolgender Ratification der verſammleten Republic, unterzeichnet.

Man ſahe um dieſe Zeit eine Piece, worinnen der Zuſtand des Königreichs deutlich vor Augen geſtellet ward. Solche war an die gantze Republic geſtellet, und lautete alſo:

Meſsieurs!

NJemand kan die unglückſeligen Zufälle, ſo unſerm geliebten Vaterland, beym deromaligen betrübten Zuſtande, worinnen es ſtecket, mit mehrerm Nachdruck vorſtellig machen, als allein derjenige, ſo am meiſten geſchickt iſt, ſolche voraus zu ſehen, und der euch ohne Unterlaß zu erkennen giebet, daß Seine Liebe vor daſſelbe nicht das allermindeſte Intereſſe zum Abſehen führet. Die gegenwärtige Geheimniß-volle Beſchaffenheit des convocirten Reichs-Tages, ſo nunmehro zum drittenmahl fruchtloß zergangen, nöthiget den König, mit euch ausführlicher zu ſprechen. Und gleichwie Derſelbe über ſeine Gloire und Königl. Autoritæt, welche ihr Ihm als den koſtbarſten Schatz anvertrauet, mit allem Rechte eyfferſüchtig ſeyn, und wegen derer Haupt-Gründe, ſo euch hierzu bewogen haben, ſich billig ſenſible bezeigen muß; ſo will er Sich auch, um dieſen Schatz in Seiner Vollkomenheit zu erhalten, und euch die Ihm zugeeignete Crone, dermaleinſt, bey ihrem völligen Glantz wiederum zuzuſtellen, eintzig und allein an euch addreſſiren. Als ein Vater des Vaterlandes, und der le-

diglich vor eure Glückſeligkeit, und den allgemeinen Ruheſtand beſorget iſt, ziehet Er euch zu Rathe, wie man die Mittel, wodurch dieſe Glückſeligkeit und Ruhe erhalten werden könne, ausfündig machen möge? Er, als der rechte Beſchützer eurer Freyheit, und getreueſte Beobachter eurer Geſetze, ermahnet euch, wohl zu bedencken, daß, ſo offt ihr aus beſondern Motiven das allgemeine Intereſſe, welches allein vermögend iſt, euch ſolches aufzulegen, aus denen Augen ſetzet, ihr wircklich die Geſetze zu Boden werffet. Zeit Seiner 36. Jährigen Regierung hat die Republic nicht erfahren, daß ihre Gräntzen, durch den Verluſt auch der kleineſten Landſchafft, wären geſchmälert worden, oder die Freyheit durch das geringſte Unternehmen Ihrer Majeſtät Anſtoß gelitten, noch auch in der Welt-bekannten Gütigkeit eures Königs einigen Abgang verſpüret hätte. Unter eben dieſer Regierung iſt die gute Diſciplin bey der Armée wieder eingeführet, auch die löbliche Ordnung in Herbeyſchaffung des Soldes vor die Troupen wieder hergeſtellet. Und dieſes ſind die Epochæ, ſo allen getreuen Bürgern, beſonders denen Unvermögenden zu erkennen geben, daß ſie nunmehro ſolche Arméen aufzuführen haben, welche ſie bey Kriegs-Zeiten genugſam beſchützen, ſonder daß ſie ihnen, bey Friedens-Zeiten, die geringſte Beſchwerung ver-

verurſachen können. Dieſe Regierung, ſage ich, binnen welcher die aller criminelleſten Factiones, und die hartnäckigſten Rebelliones, durch die beſondere Gnade und Wohlthaten des Königs, entweder zertrennet oder beygeleget worden, ſolte billig Ihro Majeſtät die Hoffnung erwecken, daß Dieſelben, nach glücklich errichteten 16. Jährigen Frieden, erleben möchten, wie, nach Dero Beyſpiel, jegliches Reichs-Glied, die Glückſeligkeit des Reichs begreiffen, und mit allen Kräfften vor deren Erhaltung ſorgen wolte, bis der unglückſelige Tag kommen wird, da dieſe Glückſeligkeit mit ihrem Urheber gäntzlich wieder verſchwinden wird. Hat uns nun zwar GOtt dieſen Zufall noch nicht erleben laſſen; ſo hat er uns doch deſſen Schreckens-vollen Anblick einmal gar nahe gewieſen, damit ihr behutſam werden möget, euch ſo viel möglich zu befleißigen, denen betrübten Folgerungen vorzukommen; und hierzu wird die Einigkeit wohl das beſte ſeyn, und das ſicherſte Mittel. Dieſe giebet euch unſer liebreiche König ſelbſt an die Hand, ſuchet auch weiter nichts dafür, als eure Danckgefälligkeit. Was müſſen aber Ihro Majeſtät bey dieſen, einem ſo liebreichen König höchſt-würdigen, und einem ſo gütigen Vater angebohrnen zärtlichen Gedancken nicht vor Schmertzen empfinden, da ſie das Gegentheil ſehen müſſen, daß,

da Dieſelben ſich zweymal nach Grodno bemühet, Dero geſchöpffte Hoffnung eines dritten, nach Warſchau convocirten, extraordinairen Reichs-Tages, unter ſo nichtigen Vorwendungen, die einige derer Land-Bothen in ihren Cammern anzuführen kein Bedencken getragen, andere auch denen Acten des Grods durch eine öffentliche Proteſtation einverleiben laſſen, gäntzlich verſchwunden iſt. Können dann getreue Patrioten wohl die Umwechſelung eines Reichs-Tages, er werde nun hier oder in Grodno gehalten, mit der Wichtigkeit derer darauf abzufaſſenden Reſolutionen, mit dem Hazard die Königl. Geſundheit in Gefahr zu ſetzen, und mit der emſigen Bemühung, den Wohlſtand, welchen ſie der Gefälligkeit Ihrer Majeſtät zu dancken haben, aufrecht zu halten, in gleiche Waag-Schale legen. Geſetzt auch, daß dieſe Umwechſelung einen andern Vortheil als die Unkoſten, ſo an dem Ort, wo die Reichs-Tage gehalten werden, aufgewendet werden müſſen, wircklich nach ſich zöge; ſo kan doch dieſe auſſerordentliche Convocation ſothanem Rechte gar im geringſten nicht præjudiciren. Au contraire, es werden Ihro Majeſtät, da Sie denen Unterthanen beyder Nationen mit gleichmäßiger Affection ergeben ſind, dieſer Formalitæt mit vielem Plaiſir nachleben, oder doch ſelbige durch weit wichtigere Vorſchläge erſetzen,

wann ja allenfalls die höchſte Nothwendigkeit deren Vollziehung unmöglich machen ſolte. Was wollen wir uns aber bey einer Sache aufhalten, die doch ein jeder weiß, daß ſie nur ein bloſſer Vorwand iſt, der unter einer andern Geſtalt, bey jeglichem Reichs-Tage, er werde auch zu welcher Zeit, und an welchem Ort er wolle convociret; es müſte dann der König ſich der allerwichtigſten Prærogativ ſeiner Majeſtät gutwillig begeben wollen, allemal wieder herfür gebracht wird. Was werden doch wohl die benachbarten Nationes gedencken, daß ein Staat ſo offenbar, und unnöthiger Weiſe der Anarchie entgegen rennet, und der, ſobald der entblöſte Thron die Bahn darzu eröffnet, ſelbiger gantz untrüglich in die Hände fallen muß? Dieſer fatale Augenblick ſtehet zwar in der Hand des Höchſten; jedoch mag deſſen allmächtige Vorſorge den Termin hierzu anberaumen wann ſie will, ſo werden dennoch Ihro Majeſtät die Rechte der Crone mit eben ſo wichtigen Nachdruck, als Sie vor die Rechte der Freyheit Hochachtung tragen, zu mainteniren nicht entſtehen. Wir wollen dieſe Betrübniß-volle Reflexion nicht weiter fortſetzen. Ihro Majeſtät beziehen Sich vielmehr auf eine anſehnliche Anzahl rechtſchaffener Patrioten, die, nach vergeblich angewendter Bemühung, ihre Mit-Brüder und Col-

Collegen auf heilſamere Gedancken zu bringen, ihren particular-Land-Tagen, wegen des Ausgangs des jetzigen groſſen Reichs-Tags, keinen andern Rapport als ein tumultuariſches Geſchrey bey aller Berathſchlagung abſtatten, und ihnen, zur Entſchlieſſung die traurigen Vorbothen eines formirten Deſſeins, die Republic in einem geſchwächten und wanckenden Statu zu erhalten, mit heimbringen.

Meſſieurs! Es præſentiret ſich allhier ein Gemähldе; welches aber gar zu ärgerlich fallen möchte, wann man es aufdecken wolte. Ihro Majeſtät wünſchen vielmehr, daß denen Nachkommen nicht die geringſte Spuhr deſſelben nachgelaſſen werden, und daß diejenigen, welche ſich deromalen eine Idée davon gemachet, Gelegenheit haben möchten, dieſes monſtruoſe Chaos aus ihrem Andencken zu vertilgen, als welches zur Verkleinerung aller Geſetze gebildet worden, und da ſelbiges anjetzo wircklich in dem Schooß des Vaterlandes zu fermentiren beginnet, ſich ſonder Zerreiſſung derer Gedärme nicht wird loß wickeln können; es ſeye dann, daß der kluge Rath derer Weiſen befördern helffe, daß ſolches in der erſten Geburt erſticke, und alſo nimmermehr das Tage-Licht erblicke. Es iſt annoch Zeit darzu, Meſſieurs! und Ihro Majeſtät haben noch nicht alle Hoffnung, hierinnen glücklich

zu reuſſiren, bey Seite geleget, ſo lange Dieſelben noch ſo viele anſehnliche Senatores und Land-Bothen, welche vor die Freyheit wahrhafftig wohlmeynende Gedancken hegen, oder doch geſchickt ſeyn, ſolche zu erkennen, wann ſie ja vor dieſesmal des rechten Weges verfehlet, um und neben ſich wiſſen. Die Abweſenheit einiger dererſelben iſt ein untrüglicher Beweiß, daß, da ſie von andern eingenommen und verführet worden, ſie ſich nicht würden unterſtanden haben, der Republic Red und Antwort zu geben, was ſie zu dieſer unanſtändigen Conduite verleitet. Alldieweilen auch zur Gnüge bekannt, daß die Wahl eines Marſchalls der erſte und vornehmſte Actus iſt, den die Deputirte nothwendig können und müſſen vornehmen; allermaſſen die Activität ihrer rechtmäßigen Abſchickung dadurch wircklich feſte geſtellet werden muß: ſo überlaſſen Ihro Majeſtät denen beyden vornehmſten Reichs-Ständen zu beurtheilen, ob man wohl ſchuldig, auf die Oppoſition einiger Perſonen, die aus keiner andern Abſicht in dieſer anſehnlichen Verſammlung erſchienen, als nur in derſelben Unruhe anzurichten, und ſolche in Confuſion zu ſetzen, den geringſten Egard zu haben? Endlich, Meſſieurs! wann die reiffen Uberlegungen euch annoch einiges Mittel an die Hand geben, dieſen in letzten Zügen liegenden Reichs-Tag, zum

zum Beſten des allgemeinen Ruheſtandes frucht-
bar zu machen; ſo werden Jhro Majeſtät, als
welche die treu-gemeynte Intention einer ſo an-
ſehnlichen Menge weit mehr zu Hertzen faſſen,
als daß Dieſelben geſinnet ſeyn ſolten, Jhr Miß-
fallen einer ſo geringen Anzahl zu erkennen zu ge-
ben, ſich nicht entbrechen, ſothanen Vorſchlägen
ſtatt zu geben, welche die Reichs-Stände Jhm
an die Hand bieten werden, damit ſie einhellig-
lich denen Troublen, ſo aus dem fernerweiten
Fortgang gegenwärtigen Status des Vaterlan-
des entſtehen möchten, vorbeugen können.
Solte aber alles dieſes nichts verfangen, auch
der jetzige Reichs-Rath eben ſo als der Reichs-
Tag ſich fruchtloß zerſchlagen; ſo werden als-
dann Jhro Majeſtät, da alle zeitherige Hülffs-
Mittel, ſo ſie nach menſchlicher Klugheit Jhres
Orts angewandt, vergebens geweſen, mit Ge-
dult erwarten, biß es dem groſſen GOtt gefäl-
lig, den Geiſt der Uneinigkeit, der bey dieſer
Verſammlung am meiſten geherrſchet, und ih-
rer unverfälſchten Liebe gegen die Unterthanen,
wie auch Jhrer unermüdeten Sorgfalt vor des
Königreichs Wohlſeyn, und die Erhaltung des
anjetzo genieſſenden Ruheſtandes weit vor-
gezogen, gäntzlich zu vertilgen und auszu-
rotten.

Dieſe Schrifft, welche ſonder allem Zweiffel nicht nur mit Vorbewuſt, ſondern auf Befehl Sr. Königl. Majeſtät verfertiget, und unter denen zu Warſchau annoch anweſend geweſenen Ständen der Republic bekannt gemachet worden, iſt ſehr nachdrücklich verfaſſet. Sie hat denen Pohlen ſowohl die Väterliche Neigung und aufrichtige Abſichten Sr. Königl. Majeſtät gegen die Republic, als auch was deren wahre Wohlfahrt erfordert hätte, ſamt denen ſchlimmen Abſichten unruhiger Gemüther, klärlich vor Augen geſtellet. Gleichwohl hat ſie die verhoffte Wirckung nicht gethan, welche eigentlich dahin gegangen, daß man keinen Egard vor die Oppoſition einiger Perſonen hätte haben ſollen, welche bloß und allein darum in der Verſammlung erſchienen, damit ſie nur Unordnung anſtifften, und Jhro Majeſtät verhindern mögen, die mehr-erwehnten vacanten hohen Cron-Chargen zu vergeben, auch viele andere heilſame Dinge mehr ins Werck zu richten. Jhro Majeſtät verlangten dannenhero von denen Senatoren: Daß ſie ihnen ihre Gedancken, wegen Vergebung derer *vacant*en hohen Cron-*Chargen* eröffnen ſolten; worauf der Primas Regni, von welchem der König ſolches ins beſondere verlanget, ſich alſo heraus gelaſſen hat:

Ew. Majeſtät haben mir befohlen, daß ich Jhnen meine Meynnung ſchrifftlich zuſtellen ſolte, wegen derer Inſtanzen, ſo die Land-Bothen, ohngeachtet der Reichs-Tag nicht zur Activität gekommen, Ew. Majeſtät wegen Vergebung

bung derer Chargen eines Groß-Cantzlers und Groß-Feld-Herrns gethan. Nun iſt zwar der beſtändige Gebrauch geweſen, daß die Senatores, bey dergleichen Gelegenheiten, ihre Gedancken nur mündlich entdecket haben. Nichts deſtoweniger, ohne auf dieſen Gebrauch Acht zu haben, gehorche ich dem Willen Ew. Majeſtät mit aller Submiſſion, thue es auch mit eben demjenigen Eyffer, Freyheit und Gemüthe, womit ich animiret geweſen bin, als ich vor zweyen Tagen die Ehre gehabt, mit Ew. Majeſtät über dieſe Materie zu ſprechen.

Ew. Majeſtät haben biß auf dieſe Stunde ſehr glücklich, und mit viel Ruhm regieret. Derohalben unterſtehe ich mich, Dieſelben unterthänigſt zu bitten, alles zu vermeiden, was dieſer Ehre könte Eintrag thun, oder die Ruhe des Königreichs troubliren. Geruhen Sie doch, allergnädigſter König und Herr! uns Dero Protection zu continuiren, welches geſchiehet, wann Dieſelben, der im Jahr 1717. gemachten, und ſo ſolenniter beſchwohrnen Conſtitution zu Folge, uns bey unſern Rechten und Freyheiten unverletzt mainteniren. Eben dieſe Rechte und Freyheiten ſind es, welche Ew. Majeſtät Dero Regierung verſichert, und Dero Gewalt befeſtiget haben. Durch Dieſelben iſt

es

es geſchehen, daß die Unterthanen Ew. Maje- ſtät bey dem, was ſie beſitzen, ſind mainteniret, der Friede und die Ruhe aber in dem Königreich conſerviret worden. Wann man denenſelben Eingriff thäte, wäre zu befürchten, daß man dieſelben unglückſeligen Zeiten, von denen die Republic ſo ſehr geplaget worden, würde wiederkommen ſehen. Das Vertrauen, welches zwiſchen Ew. Majeſtät und der Republic, ſo unglückſeliger Weiſe, iſt unterbrochen geweſen, iſt vermittelſt ſolcher Rechte und Freyheiten gäntzlich wieder hergeſtellet; die gute Harmonie zwiſchen denen Ständen derer Provintzien, Waywodſchafften und Territoriis befeſtiget; die gute Diſciplin bey der Armée eingeführet; und mit einem Wort alles, was contribuiren kan allenthalben die gute Ordnung zu erhalten, iſt durch die vorgemeldte Conſtitution reguliret worden. Was würde aber aus allen dieſen Dingen werden, wann man dieſe Conſtitution, deren Grund ſie iſt, brechen wolte?

Allergnädigſter König und Herr! Es haben die Land-Bothen Inſtantzen bey Ew. Majeſtät gethan, um Sie zu bewegen, von der Charge eines Cron-Feld-Herrn zu diſponiren. Aber dieſe Land-Bothen können nicht als Land-Bothen conſideriret werden, ſowohl weil ſie biß

 auf

auf dieſe Stunde ohne Activität ſind, als auch, weil ihre Qualität als Land-Bothen nunmehro aufhöret. Denn die zur Haltung eines Reichs-Tags ſtipulirte Zeit iſt bereits exſpiriret. Sie haben dannenhero das Recht keinesweges dieſerhalb Inſtantzen bey Ew. Königl. Majeſtät zu thun; und wann ſie ſolches thun, ſo kan es nicht anders als ein offenbarer Mißbrauch angeſehen werden. Im übrigen gebühret es niemanden, als einem rechtmäßig-erwehlten Reichs-Tags-Marſchall, und nicht denen Land-Bothen, ſich dem Thron Ew. Majeſtät zu nahen, und eine dergleichen Inſtantz zu thun. Gleichwie aber jetzo wircklich kein ſolcher Marſchall iſt; alſo folget daraus, daß das Beginnen derer Land-Bothen zu nichts anders gereichet, als, unter der glücklichen und friedlichen Regierung Ew. Majeſtät, die Rechte, Prærogativen und Freyheiten des Vaterlandes, zu ſchwächen, und übern Hauffen zu werffen.

Erlauben Sie dannenhero nicht, allergnädigſter König und Herr! daß man Dero eigenes Werck angreiffe, welches in denen Pactis conventis ſo glücklich ausgemachet, und durch die Conſtitutiones von 1717. und 18. confirmiret iſt, welche ewig zu conſerviren Dieſelben verſprochen haben. Betrüben Sie doch ein Volck

nicht,

nicht, welches Sie beſchützet, und biß auf dieſe Stunde bey ſeinen Rechten und Freyheiten, mit einer recht väterlichen Liebe mainteniret haben. Machen Sie es ſo, daß dieſes Volck, welches Urſache hat, mit der Gelindigkeit Ihres Gouvernements vollkommen zufrieden zu ſeyn, und welches Dieſelben liebet, Sie immerfort mit einerley Inbrünſtigkeit lieben, Dero Wohlthaten mit Ruhm ausbreiten, und Sie ſtets als ein Vater ehren könne. Wir richten an den Allmächtigen unſer inbrünſtiges Gebet, auf daß er Dero Regierung benedeye, und einen König erhalte, welchem wir inbrünſtig wünſchen, daß wir Ihn lange Jahre über uns mögen regieren ſehen.

Meine Meynung iſt, Ew. Majeſtät zu bitten, daß Sie geruhen wollen, eheſtens einen neuen extraordinairen Reichs-Tag zu convociren, um auf demſelben Meſures über das zu nehmen, was nöthig ſeyn wird zu berathſchlagen und zu thun; da unterdeſſen, in dem gegenwärtigen Senatus-Conſilio, über die Mittel deliberiret werden kan, die man vor dienlich erachtet, um zu machen, daß ſolcher Reichs-Tag glücklich von ſtatten gehe. Ich habe die Ehre ſchon gehabt, Ew. Majeſtät unterthänigſt zu bitten, in dieſe zwey Puncte zu conſentiren, und ich thue es nochmals inſtändigſt, auch mit aller ſchuldigen Submiſſion.

Hieraus ſiehet man, daß viele wohlgeſonnene Land-Bothen, welche annoch einige Tage geblieben, nachdem ſich die, welche wider den Reichs-Tag proteſtiret, und ihn zerriſſen, retirirt gehabt, des Königs Majeſtät erſuchet haben: Daß Sie verfahren, und die *vacante* Stelle eines Cron-Groß-Feld-Herrn vergeben möchten; worzu auch des Königs Majeſtät ziemliche Neigung müſſen haben verſpüren laſſen, weil, anderer geſtalt, der Primas Regni nicht ſo abgerathen und gebeten haben würde, daß es nicht geſchehen ſolte. Ja es muß ſich damals der Primas Regni ſo gar an den Kayſerlichen Hof addreſſiret, und um Aſſiſtentz gebeten haben, wann etwa des Königs Majeſtät denen, welche auf etlichen Reichs-Tagen anders nichts als Unordnungen angerichtet, und ſie ſchnöder Weiſe zerriſſen, hätten durch den Sinn fahren, und ſich an ihre Oppoſition weiter nicht kehren wollen; da doch Ihro Majeſtät, durch ſolche ſchnöde Gemüther, und die unruhigen Köpffe, ſo dahinter geſtecket, ſich haben müſſen verhindern laſſen, Dero Königl. Gewalt, bey Vergebung derer mehrbeſagten Chargen, zu exerciren. Denn der Kayſerliche Geſandte zu Warſchau, Graf von Welzeck, hat ohnlängſt in einer, im Namen ſeines höchſten Principalen, dem Primas, wegen der bevorſtehenden Königs-Wahl, gethanen Declaration, ausdrücklich reprochiret: Daß er im vergangenen Jahr vorgegeben, die Freyheiten der *Republic* wären in Gefahr, und den Kayſer gebeten, er möchte ſich ihrer annehmen; da doch die Gefahr lange nicht ſo groß geweſen ſeye, als jetzo, zur Zeit des *Interregni*, da der *Primas* das Steu-

er. Ruder der Regierung in ſeinen Händen hätte.

Alſo lieſſen Jhro Königl. Majeſtät Univerſalien zu einem neuen Reichs-Tag ausfertigen; die aber, vor dieſesmal, weit nachdrücklicher verfaſſet geweſen, als ſonſt in langer Zeit nicht geſchehen. Der König beklaget ſich: Daß nunmehro der dritte groſſe Reichs-Tag, einer nach dem andern, ſeye zerriſſen worden, ohne daß man dabey die gewöhnliche Forme derer Reichs-Täge *obſerviret*, oder ſich denen Reichs-Geſetzen, und zwar beſonders der *Anno* 1692. beliebten *Conſtitution*, gemäß verhalten hätte, oder aber ſonſten wiſſe, ob die Zerreiſſung deſſelben denen bekannten Land-Bothen, oder aber andern übel geſinnten Perſonen beyzumeſſen ſeye. Er ſpricht: daß alles mit vieler Unruhe, Unordnung und Verwirrung zugegangen wäre. Damit aber die *Activitæt* des letztern, und vermöge des, dem König desfalls zuſtändigen, Rechts, in Warſchau *convocir*ten *extraordinai*ren Reichs-Tages gehindert werden möchte, hätte man vorgegeben, es hätte ſolcher nach der beliebten *Alternation* zu Grodno gehalten werden müſſen. Wie nun ferne von Jhro Majeſtät ſeye, daß Sie die geringſte *Intention* gehabt, dieſer *Alternation* den geringſten *Tort* zu thun; ſo hätten Sie ſich vielmehr deutlich genug erkläret, daß Sie bey aller *Occaſion* über deren Befeſtigung halten wolten. Allein die wahre Urſache ſeye dieſe, damit nemlich die geheimen Verbindungen aller üblen Abſichten, ſo man bey dieſem, und denen beyden

vorhergehenden Reichs-Tägen gehabt, und zu *diſſimuliren* getrachtet, unter dieſem Vorwand, hätten verdecket werden können. Dero ſchwächliche Geſundheit hätte man nicht, wie ſichs gebühret, in Betrachtung gezogen, noch weniger einigen *Egard* gehabt, daß nach denen Rechten verfahren werden müſte, am allerwenigſten aber wie denen hefftig herein dringenden Gefährlichkeiten, die mit aller Gewalt die *Republic* zu überfallen ſchienen, und wovon Sie in Dero, denen *Anti-Comitial*-Land-Tägen ertheilten *Inſtructionen* weitläufftige Erwehnung gethan, begegnet werden möchte. Endlich heiſſet es, nachdem Ihro Majeſtät ſich beklaget, daß man Ihres, in Pohlen angeſtelleten Campements wegen, allerhand Verdacht erreget: Solchemnach werdet ihr leicht urtheilen können, wie wenig *Fundament* alle dieſe boßhaffte Auslegungen haben, und wohin das Abſehen gerichtet geweſen, welches die Urheber derſelben können gehabt haben. Nunmehro mögen dieſe Ubelgeſinnete denen Waywodſchafften, auch *reſpective Diſtricten* und Landſchafften, hiervon Rechnung geben, und ihnen die Urſachen, ſo ſie zu dergleichen Unternehmungen bewogen, eröffnen. So viel aber uns anbelanget, nehmen wir GOtt zum Zeugen, daß, ſo viel uns wiſſend, wir niemals das geringſte unternommen, ſo denen Reichs-Geſetzen entgegen lauffen könte. Nach Anberaumung derer *Anti-Comitial*-Land-Täge lautet der Schluß derer Univerſalien: Wir ermahnen euch

aber

aber dabey, auf denenſelben ſolche *Meſures* zu nehmen, wodurch die Mißbräuche derer vorhergegangenen Reichs-Täge gäntzlich abgeſtellet, Recht und Gerechtigkeit gehandhabet, und der allgemeine Ruheſtand, ſowohl in- als außerhalb dem Reich, erhalten und *mainteni*ret werden möge etc.

Sonſt iſt in dieſem Jahr, wegen derer Pohlniſchen Affairen, annoch anzumercken, welchergeſtalt den 21. Martii gewiſſe Conferentzien zu Beylegung derer Streitigkeiten zwiſchen den Fürſtlichen Radziviliſchen und Sapiehiſchen Häuſern, über die in Litthauen gelegene ſogenannte Neuburgiſche Güther, die von der verſtorbenen Gemahlin des noch jetzt lebenden Churfürſtens von der Pfaltz herkommen, ihren Anfang genommen, welche ſich auch, weil ſich Ihro Königl. Majeſtät, ſelber bey dieſer Sache ſehr groſſe Mühe gegeben, am 29. dito glücklich geendiget. Am 26. May iſt der Cron-Cantzler Lipsky, zu Warſchau in der Pfarr-Kirche zu St. Johannis, von dem Primas Regni, zum Biſchoff von Luckow geweyhet worden, und einen Monath vorhero, nemlich den 21. Aprilis hat der Königl. Pohlniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Geheime Cabinets-Miniſtre, General von der Infanterie, und Ober-Cammer-Herr, Herr Graf von Frieſen, als Commendant von denen in Pohlen ſtehenden 1200. Mann den Eyd der Treue abgeleget.

Nach Sachſen traten vor dieſes- und zum letztenmal, Ihro Königl. Majeſtät, in Begleitung des nur-erwehnten Herrn Grafens von Frieſen, und des Herrn Geheimden Raths von Brühl, am 19.

Octobris die Reiſe an, und arrivirten den 23. Octobr. glücklich zu Dreßden.

Schon den 10. Februarii ehe ſich des Königs Majeſtät nach Pohlen erhoben, war der Bürgerſchafft, auf dem Rath-Hauſe zu Dreßden, ein allergnädigſtes Königl. Patent publiciret worden, Krafft deſſen die Stadt Alt-Dreßden, in Zukunfft, die Neu-Stadt bey Dreßden genennet werden ſolte. Auch ward beſchloſſen, eben dieſe Neu-Stadt um ein merckliches zu vergröſſern und zu erweitern, weswegen man mit der Fortification dermaſſen weit hinaus gerücket, daß ſo gar das Gerichte hat müſſen abgebrochen, und ein neues, eine gute Diſtantz davon erbauet werden. Derohalben wurde, in dem bereits erwehnten Befehl, zu gleicher Zeit, mit publiciret: Daß die leer und wüſten Plätze denenjenigen, ſo darauf Häuſer zu erbauen geſonnen, ohne Entgeld angewieſen, eingeräumet und wircklich zugeſchrieben werden; wie nicht weniger diejenigen, ſo den Bau im erſten Jahr vollenden, funffzehen-jährige Freyheit von allen Steuern, die andern aber, ſo den Bau in zwey, drey oder vier Jahren vollendeten, ſo wie er ihnen vorgeſchrieben ſeyn würde, ein jedweder ebenfalls gewiſſe Frey-Jahre zu genieſſen haben ſolte.

Gleich den andern Tag nun, nach Ihrer Ankunfft zu Dreßden beſahen Ihro Majeſtät der König in Neu-Stadt den Pyramiden-Japaniſchen Palais-Caſernen-Kirchen- und Fortifications-Bau, an welchem zuſammen man über zwey tauſend Arbeiter gezehlet. Denn die alte Kirche in der Neu-Stadt iſt abgebrochen, und eine neue, zu erbauen angefangen,

auch

auch der Grund-Stein darzu, gleichwie der zum Bau einer neuen Haupt-Wache unten an der Elb-Brücke auf der Neu-Stadt, desgleichen zu denen Caſernen, in welchen führohin die Garniſon von gantz Dreßden zu liegen kommen wird, mit groſſen Solennitæten geleget worden. Nichtweniger haben Ihro Königl. Majeſtät vor die Gemeinde zu Neu-Oſtra, welches nunmehro die Friedrich-Stadt benannt wird, und gleichſam eine Dritte Stadt von Dreßden ausmachet, die Gnade gehabt, und ihnen, auf deren allerunterthänigſtes Anſuchen, eine eigene Kirche zu erbauen allergnädigſt permittiret, worzu man ſchon den 28. May 1728. den Grund-Stein geleget, in dieſem Jahr aber dieſelbe mit einem prächtigen Thurm gezieret. Der Bau an der neuen Frauen-Kirche zu Dreßden iſt, um dieſe Zeit, als Ihro Königl. Majeſtät aus Pohlen zurücke gekommen, dermaſſen avanciret geweſen, daß Ihro Majeſtät ſich nicht entbrechen können, Dero höchſtes Wohlgefallen darüber zu bezeugen; wie dann auch dieſes, nach der groſſen Peters-Kirche zu Rom angelegtes, Gebäude ſo beſchaffen iſt, daß es von niemanden, abſonderlich von Bau-Verſtändigen nicht, ohne Admiration kan angeſehen werden.

Den 29. thaten Ihro Königliche Majeſtät eine Tour nach den Königſtein, um daſigen Feſtungs-Bau, der ebenfalls mit groſſen Koſten zur Vermehr- und Verbeſſerung der Fortification geführet worden, zu beſehen. Von dar kamen Sie den 31. wieder nach Dreßden zurücke, und giengen hierauf den 1. Novembris über Moritzburg nach Hubertsburg, um daſelbſt das Hubertus-Feſt bey Ihro Königl.

Hoheit dem Chur-Printzen celebriren zu helffen. Den 4. reiſeten Sie von Hubertsburg wieder ab, und kamen über Pretſch, Torgau und Meiſſen den 8ten nach Dreßden zurücke.

Sie funden auch, bey Ihrer Ankunfft aus Pohlen, einen jungen Löwen und zwey Strauſſen, ſamt noch andern kleinern Thieren aus Africa, welche aus dieſem Theil der Welt von denen, welche Sie im vorigen Jahre auf Dero Unkoſten dahin hatten reiſen laſſen, waren überſchickt worden. Am 18. Nov. hat auch der Königl. Löwen-Wärter, welcher zu dem Ende von Dreßden nach Lübeck gereiſet, einen Löwen, eine Löwin, zwey Tyger und eine Indianiſche Katze, in Käſten, nach Dreßden gebracht. Dieſe wilden Thiere hat der Dey zu Algier, Ihro Majeſtät dem König von Schweden zum Præſent überſchicket, der ſie aber dem König von Pohlen geſchencket. Bey ihnen hat ſich ein frey gegebener Sclav befunden, ſo ein gebohrner Holſteiner, und um dieſe Thiere dergeſtalt gewohnt geweſen, daß er ſie, wohin er gewolt, frey forttragen können. In eben dem Jahr, ſchon zur Carnevals-Zeit, habe ich meines Orts, im Jäger-Hof auf der Neuſtadt, drey Löwen und eben ſo viel Löwinnen, zwey Leoparden, zum wenigſten ſechs Tyger, ohne etliche junge Tyger, zwey Stachel-Schweine, und ein paar Indianiſche Katzen geſehen. Auf eben dieſem Jäger-Hof befanden ſich auch 2. Wald-Teufel, etliche Indianiſche Mumenetten, und wohl zwölff andere Affen, incluſive etlicher gantz Jungen, um welcher willen in einer beſondern Stube hat müſſen eingeheitzet werden. Die Bären befanden ſich auſſerhalb

Dreßden; zu Moritzburg aber ſind Auer-Ochſen, und allerhand rare Vögel verwahret worden.

Im Herbſt dieſes Jahres iſt ein allergnädigſtes Mandat, ſo den 9. Julii zu Warſchau datirt, 10. Bogen ſtarck, affigiret und publiciret worden, Krafft deſſen die nach dem Leipziger Fuß ausgeprägten Müntz-Sorten, desgleichen das Steuermäßige, und das alte Frantz-Geld, nichtweniger die Kayſerlichen Sieben- und Siebzehen-Kreutzer, jedoch letztere nur auf gewiſſe Maaſſe, u. an gewiſſen Orten auf der Gräntze, angenommen werden ſollen. Dargegen ſind die übrigen Sorten insgeſamt, von Dato der Publication an, nach dem innerlichen Werth auf ein gewiſſes reduciret, und nach einer geſetzten Zeit gäntzlich verruffen. Die Louis d' Or und Piſtoletten, desgleichen die Ducaten, kan ein jedweder, im Handel und Wandel, nach dem vollen Werth nehmen; dörffen aber niemanden aufgedrungen werden. In eben dem Mandat ſind denen Unterthanen die Pachtungen auswärtiger Müntzen, bey Landes-Verweiſung und Confiſcation des Vermögens, desgleichen die beſondern Schmeltz-Ofen, und der Wucher beym Geld-Wechſel, ſcharff verboten.

Den 30. Septembris lieſſen Ihro Königl. Majeſtät der König, als Churfürſt zu Sachſen, das Kayſerliche General-Edict, die Abſchaffung derer Mißbräuche bey denen Innungen und Handwercks-Zünfften betreffende, in allen Dero Erb-Landen affigiren, und denen Innungen und Handwerckern, ſich darnach genau zu achten, aufm Rath-Hauſe publiciren. Dergleichen Publication iſt zu eben der

Zeit

Zeit auch in denen Brandenburgiſchen und Lüne-burgiſchen Landen erfolget.

Am 23. Oct. des Nachmittags, folglich an eben dem Tag als des Königs Majeſtät aus Pohlen angelanget, iſt ein neu aufgerichtetes metallenes Crucifix auf den groſſen Pfeiler der Elb-Brücke entdecket worden, indem man das darüber geweſene Gerüſte und Bedachung abgenommen, und es alſo zum erſtenmal frey geſtellet, auch an dem Pfeiler zwey Schild-Wachen ausgeſetzet. Ihro Majeſtät haben auch ſonſt, durch Dero höchſte Sorgfalt, dieſe Brücke, mit groſſen Koſten, in einen ſolchen Stand geſetzet, daß ſie allerdings vor die ſchönſte in gantz Teutſchland paſſiren kan.

Nunmehro ſchreiten wir zu dem 1733ſten als dem Sterbe-Jahr Sr. Königl Majeſtät. Sie fanden ſich, wider Vermuthen auf der Neu-Jahrs-Meſſe zu Leipzig ein, verblieben etliche Tage hieſelbſt, nahmen auch das Zeug-Hauß und die Raths-Bibliothec, dieſesmahl in hohen Augenſchein. Man verſichert auch, daß Sie wichtige Summen Geldes ausgegeben, und dafür allerhand Koſtbarkeiten eingekauffet. Als Sie ſich aus Leipzig wieder zu Dreßden eingefunden, lieſſen Sie daſelbſt das Carneval zwar eröffnen, traten aber gleichwohl ſchon am 10. Januarii Dero Rückreiſe nach Pohlen an, unwiſſende, daß dieſes das letztemal ſeyn ſolte, Dero geliebtes Sachſen-Land geſehen zu haben. Denn Ihro Majeſtät befanden ſich geſund auch dermaſſen friſch und munter, daß jederman ſeine Freude und Vergnügen an Ihnen geſehen.

Auf der Gräntze traffen dieſelben abermal den Königl.

nigl. Preußiſchen General, Herrn von Grumkau an, der Ihnen, im Namen ſeines Königs, Glück zu Dero Reiſe gewünſchet, und man vermuthet auch ſonſt von dieſem General, der zu gleicher Zeit ein groſſer Staats-Miniſtre, daß er das gantze Geheimniß mit beſeſſen, welches zwiſchen dieſen beyden Potentaten, bey ihrer öfftern Zuſammenkunfft, etwa mag ausgemachet, und feſte geſetzet worden ſeyn. Ihro Majeſtät der König von Pohlen ſollen ſich über die maſſen vergnügt bezeuget haben, als Sie dieſen Preuſiſchen General wiederum auf Ihrer Route gefunden, auch das Compliment ſamt denen neuen Verſicherungen, und übrigen Propoſitionen des Königs von Preuſſen vernommen; weßhalb Sie auch länger, als ſich dieſelben vorgeſetzet gehabt, an demſelben Ort verharret ſind. Nachdem aber des Königs Majeſtät am 16. Januarii vollends zu Warſchau angelanget, haben Sie, an dem ohne diß wandelbaren Schenckel, einige Incommoditæt empfunden, die ſich zwar in denen erſten Tagen wiederum ein wenig verlohren; jedoch bald darauf, von neuem, deſto ſtärcker ſpüren laſſen.

Unterdeſſen hörten Sie mit Vergnügen, daß die mit groſſem Nachdruck abgefaſſeten Univerſalien, und auch die übrige bekannt gemachte Schrifft, wie ſie allhier, ein wenig zuvor, mit eingerücket worden, in dem gantzen Pohlniſchen Reiche ſo viel gewircket, daß nicht allein die meiſten Land-Täge in Pohlen und Litthauen glücklich zu Stande gekommen, ſondern auch die Land-Bothen in ihren Vollmachten dahin angewieſen worden, dem Willen des Königs bey denen vorfallenden Berathſchlagungen nach-

nachzuleben. Es ließ ſich demnach alles zu einem erwünſchten Ausgang an, und der Reichs-Tag ward den 26. eröffnet. Am 27. erwehlte man einen ſogenannten Ozarowsky zum Reichs-Tags- oder Land-Bothen-Marſchall, und obwohl die deputirten Land-Bothen, die dem König die glücklich zu Stande gebrachte Marſchalls-Wahl hinterbrinbringen ſolten, wegen Jr. Majeſtät Unpäßlichkeit, nicht zum Hand-Kuß gelaſſen werden konten; ſo hoffte doch jederman, daß aus einem ſo glücklichen Anfang des Reichs-Tages, auch ein erwünſchter Fortgang und Schluß erfolgen würde.

Allein des Allerhöchſten unerforſchlicher Rath und Wille hatte über gegenwärtigen Reichs-Tag ſowohl, als über das gantze Königreich Pohlen, und Groß-Hertzogthum Litthauen, desgleichen über das Churfürſtenthum Sachſen, und die damit verknüpfften Lande, vor dieſesmal ein gantz anderes Verhängniß beſchloſſen. Es muſte nemlich am Sonntage vor Lichtmeß, welches der erſte Februarii geweſen, frühe morgens drey viertel auf fünff Uhr, Auguſtus der Gröſte unter allen Königen von Pohlen und Churfürſten zu Sachſen, auch einer derer gütigſten, leutſeeligſten, großmüthigſten und prächtigſten Potentaten, ſo jemals auf Erden geherrſchet, in ſeinem Pallaſt zu Warſchau auf der Cracauiſchen Vorſtadt, ſeinen groſſen, Helden- und Löwen-müthigen Geiſt aufgeben, und zwar in ſeinem Anno Climacterico, oder groſſen Stuffen-Jahr, nachdem er ſein Leben auf drey und ſechzig Jahre, weniger drey und einen Viertel Monath gebracht, und dem Königreich Pohlen über 35. Jahre

re lang, dem Churfürſtenthum Sachſen aber über 38. Jahre, rühmlichſt vorgeſtanden hatte.

Denn es öffnete ſich der alte Schaden, am lincken Fuß, aufs neue, von dem wir ſchon beym 1726. Jahre geredet haben. Dieſer zog abermals den kalten Brand, und von ſolcher neuen Aeuſſerung deſſelben angerechnet, zugleich in weniger dann drey Tagen, den Tod nach ſich.

Als Ihro Majeſtät geſehen, daß Sie ſich in wircklicher Todtes-Gefahr befunden, ohne daß Dieſelben durch menſchliche Mittel konten gerettet werden, haben Sie ſich dem Willen Gottes vollkommen überlaſſen, und mit der gröſten Gedult bis an das Ende ausgehalten. Sie empfiengen alle Sacramenta, nach Art und Brauch der Römiſch-Catholiſchen Kirche, und in verſchiedenen öffentlichen Nachrichten haben wir geleſen; daß als der Beicht-Vater Ihro Majeſtät zu guter letzt gefraget: Ob Sie ihm nichts weiter zu ſagen? Hätten Ihro Majeſtät geantwortet: Ich weiß gar wohl, daß ich ein groſſer Sünder bin. Aber meine groſſe Schwachheit erlaubet mir nicht, daß ich mich nochmals in eine umſtändliche Erzehlung meiner Sünden einlaſſe. Indeſſen habe ich dieſelben GOtt abgebeten, auch ſie hertzlich bereuet, hoffe dannenhero, daß er mir ſie, um Chriſti willen, verzeyhen werde. Darauf hätte ihn der Beicht-Vater die Abſolution nochmals ertheilet. Ihro Majeſtät aber hätten, bald darauf, die eine Hand über Dero Augen gedecket, und wären in dieſer Geberdung geſtorben.

Der Reichs-Tag ward hierdurch auf einmal diſ-

ſolvirt. Der Primas Regni publicirte das Interregnum, und redete in ſeinen Univerſalien mit dem gröſten Ruhm von dem höchſtſeligen König. Derſelbe ſprach unter andern; Er habe der Gnade dieſes groſſen Potentaten es zu dancken, daß er zu dem hohen Poſten, worinnen er ſtehe, ſeye erhoben worden, und daß keiner von allen Pohlen oder Litthauern verhanden ſeyn würde, der nicht mit Gnade und Wohlthaten von ihm wäre überhäuffet worden. Der Todtes-Fall wurde auch vom Primate Regni an die vornehmſten auswärtigen Höfe, gewöhnlicher maſſen, durch einige abgeſchickte vornehme Perſonen, notificiret. Wir wiſſen ſeit dem, daß auch ſonſt alle Anſtalten zu einer neuen Königs-Wahl ſind gemachet, und ſolche, wann es nicht etwa geändert, und die Zeit noch weiter hinaus geſetzet wird, auf den 25. Auguſti anberaumet worden. Sie mag aber geſchehen wann ſie will, ſo gebe GOtt, daß ſie glücklich und richtig von ſtatten gehe! die Republic aber nicht etwa, wann ſie einen unrechten Weg gehet, denſelben fatalen Moment erreiche, oder in die Anarchie verfalle, welche ihr des höchſtſeligſten Königs Majeſtät, in dem hier eingerückten Schreiben an alle Pohlen hat prophezeyen laſſen.

Nachdem der entſeelte Leichnam einbalſamieret geweſen, hat man ihn auf einem prächtigen Parade-Bette ausgeſetzet; worauf er in das Schloß zu Warſchau gebracht, und abermals öffentlich auf einem herrlichen Parade-Bette, auf einer Höhe von 6. Stuffen, ausgeſetzet worden, unter einem koſtbaren Baldachin oder Himmel von rothen Sammet, mit goldenen

nen Treſſen und Frangen bordiret, in einem Zimmer, das gleichfalls mit rothen Sammet ausgeſchlagen, und mit goldenen Treſſen bebrämet geweſen. Man hat ihn in ein gantz ſilbernes Stück gekleidet, mit goldenen Frangen, worüber man ein goldenes Kleid, und einen Königlichen Mantel von rothen goldenen Brocard geſehen, Schuhe von ſilbernen Mohr, und weiſſe Hand-Schuhe mit goldenen Frangen anhabende. Auf der rechten Hand zeigte ſich eine Sonne und ein Creutz. Die Königliche Crone ruhete auf dem Haupt, und zu denen Füſſen, auf einem Stuhl, auf einem roth-ſammeten Kiſſen, der Scepter ſamt dem Reichs-Apffel. Bey dem Parade-Bette haben 60. Wachs-Kertzen auf ſilbernen Gueridons gebrannt, und bey demſelben herum ſind 12. Pohlniſche Hof-Juncker, 4. Türcken und 2. Huſaren in tiefer Trauer geſtanden. In dem Zimmer ſind zwey Altäre errichtet geweſen, auf welchen den gantzen Vormittag, von abwechſelnden Prieſtern und Mönchen, Meſſe geleſen worden; wobey allemal ein Biſchoff das hohe Amt verrichtet hat. Dieſes hat, denen Nachrichten zu Folge, ſechs Wochen lang gewähret, binnen welcher Zeit alle anweſende vornehme und andere Pohlen gekommen, welche den Königlichen Leichnam mit Weyh-Waſſer beſprenget, und bey demſelben ihre Andacht verrichtet haben. Ob dieſe kleine Beſchreibung von der Königlichen Leiche in allen Stücken ſo gar richtig? das läſſet man, um gewiſſer Urſachen willen, dahin geſtellet ſeyn. Indeſſen iſt es genug, daß der König, auch nach ſeinem Todt, in der prächtigſten Kleidung, ſeinem Königlichen Stande, und ſeinen,

im Leben gehegten, hohen Neigungen gemäß, eine Zeitlang, auf einem Königlichen Parade-Bette in Warſchau zu ſehen geweſen. Jetzo ruhet der entſeelte Leichnam, und wartet, bis er vollends zu ſeiner beſtändigen Ruheſtätte nach Cracau wird geſchaffet werden; da man unterdeſſen, einigen Nachrichten zu Folge, das Königl. Hertze, in einer ſilbernen Capſul, nach Sachſen gebracht, und es allda, in der Catholiſchen Schloß-Capelle zu Dreßden, verwahrlich beygeſetzet hat.

In Sachſen wurde der tödtliche Hintritt des höchſtſeligſten Königs, aus der Zeit in die Ewigkeit, Sonntags den 8. Februarii, an denen meiſten Orten, wo es wegen Kürtze der Zeit geſchehen konte, alſo abgekündiget:

Geliebte in Chriſto! Nachdem der allgewaltige GOtt, nach ſeinem unerforſchlichen Rath und Willen, den weyland Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Fürſten und Herrn Friederich Auguſt, König in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen, (dann folgte der gantze übrige Titel) Unſern allergnädigſten König, Churfürſten und Herrn, zu Warſchau am verwichenen 1. Febr. frühe gegen 5. Uhr, aus dieſer Sterblichkeit abgefordert, und in die ſelige Ewigkeit verſetzet; ſo haben wir hohe Urſache zu klagen: Die Crone unſers Hauptes und Landes iſt abgefallen! Wehe uns, daß wir ſo geſündiget haben! Derowegen wird Eure Chriſtliche Liebe hiermit beweglichſt ermahnet, und erinnert, GOtt dem König

nig aller Könige, der, um derer Unterthanen Sünden willen, löbliche Regenten wegzunehmen pfleget, bey dieſem ſchweren Verhängniß, mit wahrer Hertzens-Buſſe zu Fuß zu fallen, Ihn um Gnade und Vergebung derer Sünden, im Namen JEſu Chriſti, inbrünſtig anzuruffen, eine ernſtliche Hertzens- und Lebens-Beſſerung von aller Uppigkeit und Sicherheit, vorzunehmen, über den groſſen Riß, welchen der Allerhöchſte gethan, in Chriſtlicher hertzlicher Wehmuth Leid zu tragen; darneben aber auch den lebendigen GOtt, im Geiſt und in der Wahrheit, andächtig und unabläßig anzuruffen, daß er Ihro Königliche Hoheit, den Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friederich Auguſt, Königlichen Printzen von Pohlen und Litthauen, Hertzogen zu Sachſen, Jülich, Cleve Berg, Engern und Weſtphalen, des Heil. Römiſchen Reichs Ertzmarſchalln und Churfürſten, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Laußitz, Burggrafen zu Magdeburg, gefürſteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herrn zum Ravenſtein 2c. Unſeren gnädigſten Churfürſten und Herrn, ſamt Ihrer Königl. Hoheit Hertz-geliebteſten Gemahlin, Unſerer gnädigſten Churfürſtin und Frauen, nebſt Dero Chur-Printzen, Printzen und Printzeßinnen, ingleichen andern hohen Anverwandten, bey dieſem zugeſtoſſenen ſchweren Trauern, väterlich tröſten und ſtärcken, auch in Gnaden verley-

hen wolle, daß Ihro Königliche Hoheit angehendes Regiment, mit Göttlicher Krafft, Weißheit und Segen aus der Höhe reichlich beglücket, und bis auf die ſpäteſten Zeiten rühmlich geführet werde, damit GOttes Ehre dadurch vermehret, die heilſame Lehre geſchützet, Unſer gnädigſter Herr und Landes-Vater bey langem Leben und beſtändigen Wohlſeyn erhalten, Dero hohes Haus mit ſtetem Wohlſtand, Flor und Aufnehmen erfreuet, auch ſämtlicher Unterthanen und Lande Frieden, Heyl und Wohlfahrt, jederzeit befördert werden möge. Welches alles GOtt der himmliſche Vater geben und verleyhen wolle, um unſers einigen Herrn und Mittlers JEſu Chriſti willen, Amen!

An eben dieſem Tag fieng man an von eilff bis zwölff Uhr mit allen Glocken zu läuten, zu dreyen unterſchiedenen Pulſen. Solches hat ſechs gantzer Wochen gewähret, binnen welcher Zeit auch die groſſe Hof- und Land-Trauer, nach einem desfalls heraus gekommenen Trauer-Reglement, eingerichtet worden. Die Kirchen hat man inwendig ebenfalls ſehr ſtarck ſchwartz bekleidet, und an denen Empor-Kirchen ſind die Wappen derer Provintzien reſpective, welche der höchſtſeligſte König in ſeinem Titel geführet, mit bunten Farben, auf dem ſchwartzen Tuch, angeheфftet geweſen. Darauf iſt, am 14. Aprilis durch die geſamten Chur-Sächſiſchen Lande eine Gedächtniß-Predigt gehalten, auch nochmals drey Tage nach einander mit allen Glocken geläu-

geläutet worden. Zum Text der Gedächtniß-Predigt iſt verordnet geweſen:

Hoſ. Cap. VI. v. 1.

Kommet, wir wollen wieder zum Herrn! Denn er hat uns zerriſſen, er wird uns auch heilen. Er hat uns geſchlagen, er wird uns auch verbinden.

Zum Præloquio.

Pſalm. LXXIII. v. 1.

Iſrael hat dennoch GOtt zum Troſt, wer nur reines Hertzens iſt.

Pſ. LXXX. v. 4.

GOtt tröſte uns, und laß leuchten dein Antlitz, ſo geneſen wir.

Pſ. LXXXV. v. 5.

Tröſte uns, GOtt unſer Heyland, und laß ab von deiner Ungnade über uns.

Zum Exordio.

Pſalm, LX. v. 4.

Der du die Erde beweget und zerriſſen haſt heile ihre Brüche, die ſo zerſchellet iſt.

Hiob V. v. 17. 18.

Wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn er verletzet und verbindet, er zerſchmeiſſet, und ſeine Hand heilet.

Thren. III. v. 32.

Er betrübet wohl, und erbarmet ſich wieder, nach ſeiner groſſen Güte.

Die Lieder, vor und nach der Gedächtniß-Predigt abzuſingen, nebſt der Ordnung, die bey dem

Gottesdienſt hat müſſen gehalten werden, ſind ſo eingerichtet geweſen:

1. Mitten wir im Leben ſind ꝛc.
2. HErr JEſu Chriſt ich weiß gar wohl ꝛc.
   Dann iſt der 90. Pſalm abgeleſen worden.
3. Freu dich ſehr o meine Seele ꝛc.
   Darauf iſt die Predigt, ſamt Verleſung des verordneten Gebetes geſchehen.
4. Ich hab meine Sache GOtt heimgeſtellt.
5. Wann mein Stündlein verhanden iſt ꝛc.
   Alsdann iſt die Collecte und der Segen erfolget, und hernach annoch geſungen worden.
6. Valet will ich dir geben ꝛc.

Das allgemeine Gebet bey dieſer Predigt hat alſo gelautet:

DU König aller Könige, und HErr aller Herren, der allein Unſterblichkeit hat! wir fallen heute vor deinem Thron nieder, in tiefſter Trauer mit wahrer Demuth. HErr GOTT! Du biſt unſere Zuflucht für und für. Ehe dann die Berge worden, und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit! der du die Menſchen läſſeſt ſterben, und ſprichſt: Kommt wieder, ihr Menſchen-Kinder!

Gerechter GOtt! Du wareſt dorten entrüſtet viertzig Jahre lang, über die, ſo da ſündigten, derer Leiber in der Wüſten verfielen. Hergegen haſt du unſerer väterlich verſchonet, und uns nun

bey

bey nahe viertzig Jahre unter dem Schutz unſers Weyland Allerdurchlauchtigſten Königs und Churfürſtens, mit groſſer Güte, Gedult und Langmuth, getragen. Ach! daß wir dieſe deine ungemeine Güte uns hätten zur Buſſe leiten laſſen! Da ſie aber, von vielen unter uns verachtet worden; ſo haſt du deinen Geſalbten, der unſer Troſt war, weggenommen, und unſere Freude plötzlich in Traurigkeit verkehret.

Beſſere, o du gewaltiger Herrſcher, durch dieſes empfindliche Trauern, unſer aller Hertzen. Da das älteſte Hapt unter denen jetzt-regierenden Chriſtlichen Königen, von dir zur Ruhe geleget worden, und in Frieden ſchlaffen gegangen; ſo wecke uns von unſerer fleiſchlichen Ruhe, und ſündlichen Sicherheit auf. Da unſer Herr das Zeitliche und Irrdiſche verlaſſen; ſo gieb, daß wir, allem eiteln und vergänglichen Weſen, ernſtlich abſagen. Der Todt des Königs ſeye uns ein ſtarcker Antrieb, der Sünde durch Chriſti Krafft abzuſterben, und forthin der Gerechtigkeit zu leben.

Wir wollen übrigens, als getreue Unterthanen, unſerm bißherigen Landes-Vater, die letzte Liebes-Pflicht, mit einer immerwährenden gröſſeſten Hochachtung, abſtatten. Du GOtt der Herrlichkeit! Dieſer glorwürdigſte Regent war von dir mit vortrefflichen Helden- und Fürſten-

Tugenden begabet. Du haſt auch, ſeinem Kö-nigreich, ſonderlich aber dieſem Churfürſten-thum, und incorporirten, auch andern, Landen, groſſes Heyl durch ihn gegeben. Er liebte ſein Land, und ſchützte ſein Volck. Er ſchaffte und erhielte uns den edlen Frieden. Wir konten, unter ſeinem Schatten, bey Chriſto unſerm eini-gen Ertz-Hirten vergnüglich weyden, und genoſ-ſen, nebſt der allgemeinen Lands-Sicherheit, auch vornemlich der ſüſſen Ruhe für unſere See-len. Dafür dancken wir zuförderſt, o du Aller-höchſter! deinem heiligen Namen, und verkün-digen deine Wunder. Dafür wollen wir aber auch, das Glor-reiche Andencken, und den un-ſterblichen Nach-Ruhm, unſers Huld-reicheſten Augusti, bey uns nie verlöſchen laſſen; ſondern ſolches, biß in unſer Grab, danckbarlichſt vermeh-ren, und auf unſere Nachkommen eyfferigſt fort-pflantzen.

Gelobet ſeye nun noch, inſonderheit, HErr unſer GOtt, deine ewige Liebe, welche, was wir an dem König verlohren, uns ſogleich an des Kö-nigs Sohne wieder gegeben hat. Dieſer unſer Salomo ſitzet nunmehro auf dem väterlichen Stuhl der Ehren, und hat auch allbereit einen geſegneten Anfang gemachet, dein Volck und Er-be zu weyden mit aller Treue, und zu regieren mit allem Fleiß. O GOtt, groß von Rath, und

mäch-

mächtig von That! Beſtätige diß glücklich angetretene Regiment deines Geſalbten mit dem erwünſchteſten Fortgang, und ſeye deſſen Sonne und Schild.

Gieb unſerm gnädigſten Chur- und Landes-Fürſten, Herrn Friederich Auguſto, langes Leben! Laß ihn groſſe Ehre haben an deiner Hülffe! Lege Lob und Schmuck auf ihn! Setze Ihn zum Segen ewiglich! Erfreue ihn mit Freuden deines Antlitzes! Du haſt dieſem Preißwürdigſten Regenten ein weiſes und verſtändiges Hertz, ein gerechtes und billiges Hertz, ein gegen ſein Land liebreiches und erbarmendes Hertz, gegeben; Erhalte ewiglich ſolchen Sinn und Gedancken in ihm! Laß denſelben im Frieden über uns herrſchen, und deinen Weinberg, unter ſeiner Beſchirmung, vor allem Verderbniß bewahret bleiben.

O du reicher Segens-GOtt! hebe nun auch von neuem an zu ſegnen das Haus deines Knechtes, unſers Landes-Herrn, daß es ewiglich ſeye vor dir! Mit deinem allerköſtlichſten Segen, werde Ihrer Königlichen Hoheit hertzgeliebteſte Gemahlin, unſere gnädigſte Churfürſtin und Frau, nebſt Dero Chur-Printzen, Printzen und Printzeßinnen, geſegnet ewiglich! Es müſſe Ihnen ſämmtlich in allen Stücken wohl ergehen. Setze ſie, o GOtt! wie ein Siegel auf dein

Hertz, wie ein Siegel auf deinen Arm! Cröne ſie täglich mit Gnade und Barmhertzigkeit! Laß auch alle hohe Anverwandte unſerer gnädigſten Herrſchafft, inſonderheit das gantze Hochlöbliche Haus zu Sachſen, immerdar vor dir gedeyhen, und, ſo lange die Erde ſtehet, in dem Licht deines Antlitzes grünen und blühen.

Erhalte und verleyhe ferner, unſerm theuerſten Landes-Vater, gottesfürchtige, gewiſſenhaffte, kluge und verſtändige treue Diener und Räthe, die es, mit dem Herrn und Lande redlich meynen, Recht und Gerechtigkeit handhaben, dein göttliches Reich erweitern, den Frieden ſuchen, und das allgemeine Beſte nach allen Kräfften befördern.

Breite endlich deine Gnaden-Fittiche aus, über dieſes gantze Land! Erhalte, ſegne und ſchütze deine allein auf Chriſtum JEſum ſich gründende Kirche! Laß dein Wort und Evangelium, nebſt dem rechten Gebrauch derer heiligen Sacramenten, uns und unſeren Nachkommen, rein und lauter gegönnet werden. Gieb, daß wir uns immerfort erbauen, im wahren lebendigen Glauben, und in der Liebe GOttes und des Menſchen, recht eyfferig ſeyn zu guten Wercken, laß uns wandeln in der Furcht des HErrn, und erfüllet werden mit dem Troſt des Heil. Geiſtes. Hilff deinem Volck, ſegne dein Erbe, weyde und erhöhe ſie ewiglich! Al-

Alſo, lieber himmliſcher Vater! wirſt du heilen, was zerriſſen iſt, und uns mit erquickender Gnade verbinden, nachdem du uns geſchlagen haſt. Du wirſt uns lebendig machen, nach dieſen Trauer-Tagen, und uns aufrichten an dem Tage des Heyls, daß wir vor dir leben werden. Wir hoffen darauf, daß du ſo gnädig biſt. Unſere Hertzen freuen ſich mitten im Leidtragen, daß du ſo gerne hilffeſt. HErr! wir wollen nach denen jetzigen Klag-Liedern dir wiederum mit Freuden ſingen, daß du ſo wohl an uns thuſt.

Gelobet ſeyeſt du, o GOtt! der du unſer Gebet nicht verwirffeſt, noch deine Güte von uns wendeſt! Gelobet ſeye, in Chriſto JEſu! unſerm einigen Mittler und Fürſprecher, dein heiliger Name, immer und ewiglich! Amen.

An Römiſch-Catholiſchen Höfen, abſonderlich zu **Wien** und zu **Rom**, hat man prächtige Caſtra Doloris wegen Abſterbens **Sr. Königlichen Majeſtät** errichtet, und die Exequien, mit groſſen Pracht begangen. In **Pohlen** iſt, in denen vornehmſten **Städten**, ein gleiches geſchehen; alle **Stiffter** und **Clöſter** des gantzen **Pohlniſchen Reichs** aber haben ihre Schuldigkeit, vor die **Ruhe** der **Seelen Sr. Königl. Majeſtät** obſerviren müſſen. Zu **Dreßden** in der **Römiſch-Catholiſchen Schloß-Capelle**, hat man, zwey Tage hernach, als die **Gedächtniß-Predigt** durch die geſamten **Chur-Sächſiſchen Lande** gehalten wor-

den,

den, die Exequien drey Tage nach einander begangen; wobey ebenfalls ein prächtiges Caſtrum Doloris zu ſehen geweſen.

Solches præſentirte ſich mitten in der Capelle, und ſtellete einen Templum Honoris, oder Ehren-Tempel, ſo auf Säulen ruhete, ſehr ſinnreich vor. Oben ſtunde Æternitas, oder die Ewigkeit, mit einer Crone und ſieben Sternen. In dieſem Ehren-Tempel war ein Sarg zu ſehen, und zwar acht Stuffen hoch, über welchem ein Leichen-Tuch von ſchwartzen Sammet, mit Hermelin, gedeckt geweſen. Oben auf dem Sarg war ein Kiſſen von gantz ſilbernem Stück, und auf ſolchem lag eine mit vielen koſtbaren Diamanten beſetzte Crone, nahe dabey aber der Königliche Scepter. Uber dem Sarg war wiederum ein Baldachin von ſchwartzen Sammet zu ſehen. Um den Sarg herum lagen verſchiedene Kriegs-Armaturen. Am Sarge aber laſe man folgende zwey Lateiniſche Inſcriptiones:

I.

AUGUSTO II.
POLONIARUM REGI
DUCI SAXONIÆ
ELECTORI INVICTO
PIO
MUNIFICO
MAGNIFICENTISSIMO
NAT. IV. ID. MAI. MDCLXX.
MORTALIBUS EREPTO
KAL. Febr. M DCC XXXIII.

II. FRI-

II.

FRIDERICUS AUGUSTUS P. R. E.
PATRI
DE SE
DE UTROQUE REGNO
DE ROMANO IMPERIO
ÆQUE MERITISSIMO
RITE PERSOLVIT.

Unten am Tempel ſtunden vier Statuen, 2. Pohlen und 2. Sachſen bedeutende, davon die eine ein Hertz in der Hand gehalten. Oben in der Höhe war ſehr vielmal das Königl. Pohlniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Landes-herrliche Wappen, desgleichen ſechzig Pohlniſche und Sächſiſche Provintz-Wappen, die insgeſamt reich von Gold, Silber und Seiden geſtickt, zu ſehen. Die gantze Kirche war ſchwartz bezogen, und mit weiſſen Faſcia-ten gezieret; doch aber durch eine ſtarcke Illumination, von mehr als 900. groſſen Wachs-Kertzen, wieder erleuchtet. Ubrigens ſahe man auch folgende Deviſen, zwiſchen welchen viele Trophéen gehangen:

1) Ein ſpringendes weiſſes Pferd, wobey dieſe Worte: Nobilitas generis.
2) Eine Corona Muralis mit der Unterſchrifft: Mogunt. Capta; dabey die Uberſchrifft: Tirocinium Regis.
3) Eine alte Römiſche Fahne, nebſt denen Worten: Expeditio Hungarica.
4) Die Elbe mit dem Chur-Hute, wobey zu leſen: Avitæ dignitatis aſſumtio.

5) Ein Tiſch mit Cron und Scepter, und der Inſcription: Inauguratio Regis.

6) Eine Jungfrau mit einer Crone und Hut aufm Stabe, mit der Uberſchrifft: Caminiec recept.

7) Eine Weibs-Perſon, die aus einem Cornu Copiæ lauter Müntzen und Geld ſchüttet, nebſt denen Worten: Liberalitas Regis.

8) Die Göttin der Beſtändigkeit, auf einer Säule ſich lehnend, nebſt der Uberſchrifft: Conſtantia Regis.

9) Eine Weibs-Perſon, auf einem Löwen ſitzende, dabey geſchrieben: Clementia Regis.

10) Verſchiedene Kriegs- und Sieges-Zeichen, dabey die Worte geſtanden: Victoria ad Poſnaniam.

11) Der doppelte Reichs-Adler an einem Thron, bey welchem, gantz unten, ein Genius eine Fackel auslöſchete, mit der Uberſchrifft: Tutela Imperii ſuſcepta.

12) Ein Herold mit denen Worten: Pax Polonis reſtituta.

13) Zwey in einander geſchränckte Hände, mit der Umſchrifft: Connub. Reg. Princ. und der Beyſchrifft: Æternitati Domus Auguſtæ.

14) Einige mathematiſche und muſicaliſche Inſtrumenta, Bücher, Cornua Copiæ mit Aehren, Stäbe, ꝛc. nebſt denen Worten: Regis cura.

15) Verſchiedene Römiſche Feld-Zeichen, mit der Beyſchrifft: Diſciplina Exercituum.

Am

Am Chore prangeten die vier Orden, ſo der König getragen, als:

1. Das güldene Vließ cum Lemmate: Virtuti & amori.
2. Der Rußiſche Andreas-Orden, nebſt der Beyſchrifft: Fortitudinis teſſera.
3. Der Däniſche Elephanten-Orden, mit der Umſchrifft: Additus ſanguini nexus, und
4) Der Pohlniſche Weiſſe Adler-Orden, mit denen Worten: Tollitur exemplo.

Der Biſchoff von Marien-Zell hat bey denen Exequien den 16. 17. und 18. Aprilis das hohe geiſtliche Amt verrichtet, und ihm haben der Dom-Dechant von Bautzen, desgleichen der Probſt vom Cloſter Marien-Stern aſſiſtiret. Beyde Königliche Hoheiten, der Churfürſt und die Churfürſtin, in höchſter Perſon, benebſt dem Durchl. Chur-Printzen, und denen Proceribus der Römiſch-Catholiſchen Religion ſind dabey gegenwärtig geweſen. Zu Abwendung aller Unordnung, und Bewachung derer unſchätzbaren Juwelen, die ſich bey dieſem Caſtro Doloris befunden, hat man ermeldte Capelle, ſolche Zeit über, mit ſtarcker Wache beſetzt; doch aber niemanden den Zugang verſchloſſen, alles zu ſehen.

Zu Leipzig, in der Römiſch-Catholiſchen Capelle auf dem Schloſſe, die Pleiſſenburg genannt, hat man zu eben der Zeit, gleichergeſtalt, die Exequien vor Ihro Majeſtät den höchſtſeligſten König begangen, und zu ſolchem Ende ein mit vielen Wachs-Lichtern erleuchtetes, auch mit allerhand

Sinn-

Sinn-Bildern und Deviſen ausgeziertes Caſtrum Doloris errichtet.

Das Caſttum Doloris zu Cracau in Pohlen ſolle ſeyn eines derer ſchönſten geweſen. Zu Caminiec aber ſind den 3. Martii vor Ihro Königl. Majeſtät glorwürdigſten Andenckens, in der Cathedral-Kirche, die ſolennen Exequien gehalten worden; wobey der groſſe Altar, und das gantze Chor, mit ſchwartzem Tuche überzogen geweſen. An ſtatt des Catafalcs, oder Caſtri Doloris, war ein groſſes Poſtement von fünff mit rothem Tuch bekleideten Stuffen, unter einer ungemeinen Menge Wachs-Kertzen aufgerichtet, darauf ein anderes kleines, mit Bildhauer-Arbeit geziertes, und gantz vergüldetes ruhete. Auf dieſem zeigte ſich das Bildniß Sr. Majeſtät des Königs; auf dem andern aber nachſtehende zu Ehren Ihrer Majeſtät verfertigte, Grabſchrifft:

D. O. M.
Si te publicus ad ima proſternit dolor
ſta viator
Communibus Regni lacrumis adde tuas
Si tam Auguſta vel in ipſo Nomine jacturæ moles de-
fleri poteſt
Fortuna publica hoc jacet tumulo
Hoſtium terror Regni Felicitas
S. R. Imperii decus
AVGVSTVS bello & pace vere Secundus
Rex Poloniæ
&
M. D. L.
tum

Saxo.

Saxoniæ hereditarius Princeps & Elector
Vixit hic
Per quem tot annis in pace vixit & ferme tot inter
fatorum pericula revixit Polonia
Pater Patriæ
Quo ultra viveret Lechia ſpiritu Comitiorum Regni
tempore
Illi animam inſpiravit
In publica libertatis arena vitam perdidit
Vt Patriæ inveniret
Etiam inter fata auguſtum ferens animum
Quo calamitatem noſtram temperaret
Quatuor præmiſſis ad regna æternitatis exercituum
ducibus
Rex pedem promovit ad ſolium
Nec vincere deſiit
Hoſtes timore amore corda civium
Ergo
Ab Ottomanno vindicatos Cameneci lapides
In titulum erige Podolia
Fortunatior hic Annibal
Æternaturæ gloriæ ſubintret Capitolium
Etiam lacrumis cedunt Superum Alpes inacceſſi
Præit planta præſulis
Quam ſupra petram exaltavit.

Ob der Todt groſſer Herren, und auch bisweilen anderer Menſchen durch Omina angedeutet, und vorhero verkündiget werde? das laſſe ich meines Orts dahin geſtellet ſeyn, und will es weder bejahen, noch verneinen. Doch eines kommet mir bedencklich vor. Das iſt derjenige Stern, welcher ſich zu Leipzig von

der Michaelis-Meſſe des vergangenen Jahres an, gemeiniglich um eilff Uhr, bey heitern Himmel, und vollen Sonnen-Schein hat ſehen laſſen. Gewiſſe Leute, die aus allem nichts machen, wollen zwar wiſſen, daß ſich eben dieſer Stern in zehen Jahren wieder werde ſehen laſſen; allein ich meines Orts beſinne mich nicht, daß man vor zehen Jahren einen ſolchen Stern geſehen habe. Ja, ſagen ſie, man ſiehet ja wohl öffters, bey lichtem Tage Sterne am Himmel. Antwort: Das iſt wahr, und ich habe deren auch geſehen; aber zur Zeit einer Sonnen-Finſternis. Hier aber iſt die Rede von demjenigen Stern, welcher im vergangenen Herbſt, allemal gegen die Mittags-Zeit, bey dem helleſten und klärſten Wetter, zu Leipzig von viel tauſend Menſchen iſt geſehen worden. Wer nun dafür hält, es seye eine Vorbedeutung des Todtes des höchſtſeligſten Königs, zu gleicher Zeit aber auch ein Anzeigen der neu-angegangenen Regierung Ihrer Königlichen Hoheit des nunmehrigen Durchlauchtigſten Churfürſtens Friderici Auguſti, geweſen, dem iſt es faſt nicht zu verdencken. Jedoch dem ſeye wie ihm wolle; ſo iſt dieſes gewiß, daß Sachſen, bey dem Verluſt eines ſolchen gütigen, gerechten und vollkommenen Herrn, wie es an dem höchſtſeligſten König gehabt, gantz troſtloß ſeyn müſte, wann nicht dieſer Verluſt, durch den hinterlaſſenen Durchlauchtigſten Sohn und Erben derer geſamten Teutſchen Erb-Lande Sr. Königl. Majeſtät, vollkommen wieder erſetzet wäre. Weil aber der Allerdurchlauchtigſte Vater noch in ſeinem Durchlauchtigſten Sohn lebet, und in dieſem

ſem alle hohe Tugenden des Vaters wohnen, ja der Geiſt des Vaters auf dem Sohn zwiefältig zu ruhen ſcheinet, ſo iſt Sachſen wiederum getröſtet, und wir wollen von Grund des Hertzens wünſchen: Daß der höchſte GOtt Jhro Hoheit den Königlichen Printzen von Pohlen und Litthauen auch Churfürſten zu Sachſen, Fridericum Auguſtum, lange Jahre, bis in ein graues und ſpätes Alter, in aller Glückſeligkeit erhalten, das gantze Land aber unter ſeinem Schutz, und unter ſeiner Vorſorge, grünen und blühen laſſen wolle! Der Segen des Herrn ruhe auch auf ſeiner Durchlauchtigſten *Familie*, und erhalte deſſen *Poſterität* bis an das Ende der Welt!

Nunmehro iſt es billig, daß ich noch etwas vom Lobe und Ruhm des höchſtſeligſten Königs gedencke, weil doch noch nicht alles, ſo dahin gehörig, berühret und angeführet iſt.

Er war prächtig und magnifique, nach allen ſeinen Neigungen, und in ſeinem gantzen Weſen. Solches erhellet zwar aus allem, was er gethan, und hier in ſeiner Hiſtorie beſchrieben iſt. Man muß aber hierbey auch noch wiſſen, daß, zur Zeit ſeines Abſchiedes aus der Welt, der von Sr. Majeſtät geſtifftete Pohlniſche Weiſſe Adler-Orden, von 82. Standes-Perſonen getragen worden, worunter die jetzt-regierende Monarchin von Rußland oben an ſtehet. Bey Sr. Königlichen Majeſtät Sächſiſchen Hofſtadt hat man, anderer hohen, und einer groſſen Menge geringern Bedienten, von allerley Gattungen, ohngerechnet, neuntzig Cammer-Herren und achtzig Cammer-Junckern gezehlet. Der

Schatz, den Ihro Majeſtät von Dero Glorwürdigſten Vorfahren geerbet, iſt zwar ſchon dermaſſen wichtig geweſen, daß man, ohne die gröſte Bewunderung und Entzückung, denſelben weder ſehen, noch eine Beſchreibung davon anhören können. Allein Ihro Majeſtät haben ihn gleichwohl durch viele Gefäſſe und Geſchirre von Gold und Silber, wie auch durch Edelgeſteine, um ein groſſes vermehret. Derohalben verſichert man auch, daß es Ihro Majeſtät in Känntniß derer Edelgeſteine dermaſſen weit gebracht, daß Sie hierinnen denen gröſten Juwelierern gleich gekommen; ja daß ſie das Gewichte derer ſchönſten und gröſten Diamanten, ſobald ſie in Dero Händen geweſen, faſt bey einer Haar errathen haben.

Iſt aber der König in allen Sachen prächtig u. herrlich geweſen; ſo haben ſich auch ſeine Geſandte, an allen Höfen und Orten, wo ſie ſich befunden, prächtig aufgeführet, weil ihnen ihr Herr desfalls allemal ſtattliche Beyhülffe gethan. Solches iſt abſonderlich zu Franckfurth am Mayn, und dann bey denen Friedens-Tractaten zu Utrecht geſchehen; an welchem letztern Ort der Graf von Werther, der Graf Lagnaſco, und ein Baron von Gersdorff Königl. Pohlniſche und Churfürſtl. Sächſiſche Geſandte geweſen. Zu mercken iſt hierbey noch dieſes, daß die Geſandtſchafften des Königs, bey Friedens-Congreſſen, und an auswärtigen Höfen, der Republic Pohlen niemalen etwas gekoſtet, ſondern daß ſie der König allezeit aus ſeinen eigenen Mitteln unterhalten; nur diejenigen Geſandtſchafften ausgenommen, die, zu unterſchiedenen malen,

len, währender Regierung des Königs, in deſſen und der Republic Namen, an die Ottomanniſche Pforte ſind abgefertiget worden.

Die Leutſeligkeit und Freundlichkeit, welche der höchſtſeligſte König zu allen Zeiten, und bey allen Gelegenheiten, von ſich hat blicken laſſen, iſt gar mit keiner Feder zu beſchreiben, und damit hat er die Hertzen aller Menſchen genommen und an ſich gezogen, dergeſtalt, daß ihn ein jedweder lieben und admiriren müſſen, nur die Schweden ausgenommen, ſo lange König Carolus XII. gelebet, und diejenigen Pohlen, denen ſich der Schwediſche Haß, wie eine Kranckheit, um ſo viel leichter communiciret hat, weil ſie ſchon vorhero, durch den Sinn und Geiſt des Cardinals Radziowsky verderbet und vergifftet geweſen. Diejenigen, welche ſich am meiſten bey der höchſten Perſon Sr. Majeſtät befunden, verſichern, daß ſie ihn ſelten recht zornig geſehen, und daß er auch mitten im Zorn gegen die, welche mit ihm, wegen ihrer ordinairen Aufwartung und Bedienung, umgehen müſſen, nichts unfreundliches, weder durch Worte, noch ſonſt, ausgeübet habe.

Seine Großmüthigkeit hat hauptſächlich darinnen beſtanden, daß er geſuchet, aller Welt Gutes zu thun, und jederman mit Wohlthaten zu überhäuffen; dergleichen denen Feinden zu verzeyhen, und ihnen ihre Miſſethaten zu *pardonni*ren. GOtt hat dem König viele von ſeinen Feinden, die an ihm zu Rebellen worden, folglich demſelben nach Cron und Scepter, ja nach Leib und Leben geſtanden, in die Hände fallen laſſen, dergeſtalt, daß er ſich gar wohl, nach ſeines Hertzens Luſt, an ihnen hätte

rächen können. Allein er hat es nicht gethan, ſondern Gnade, Verzeyhung und Vergebung vor Recht gehen laſſen; und wann Ihro Majeſtät pardonniret haben, ſo haben Sie vollkommen pardonniret, dergeſtalt, daß der Pardon mit Gnade und Wohlthaten iſt verknüpfft geweſen; worgegen man weiß, daß viele groſſe Herren bloß darum pardonniret, auf daß die Pardonnirten, als Opffer zu einer noch weit gröſſern Rache, möchten aufgehoben bleiben. Henricus III. König in Franckreich war nicht ſo geſonnen, wie unſer höchſtſeligſter König. Er ließ den Hertzog Henricum von Guiſe, desgleichen ſeinen Bruder den Cardinal Ludovicum von Guiſe, erſtechen, als ſie ſich An. 1588. auf dem Reichs-Tag zu Blois in Franckreich einfanden. Dem dritten Bruder dieſer beyden Ermordeten, welches Carolus der Hertzog von Mayenne geweſen, würde es nicht beſſer ergangen ſeyn, daferne er nicht entwiſchet wäre. Wir aber haben in der Hiſtorie unſers höchſtſeligſten Königs geſehen, daß er dem Cardinal Radziowsky das Leben gerettet hat, als dieſer auf den Reichs-Tag nach Lublin gekommen, und es an dem war, daß er von denen eyffrigen Partiſans Sr. Majeſtät wolte in Stücken zerhauen werden.

In Sachſen iſt es ebenfalls geſchehen, daß ein und anderer Miniſtre, desgleichen andere anſehnliche Bediente, in ihren Pflichten gegen Sr. Majeſtät, unrichtig, ja wohl gar ſchwerer Miſſethaten ſchuldig geſunden worden. Gleichwohl haben Ihro Majeſtät niemalen mit der Lebens-Straffe gegen ſie verfahren, weil Sie vor allen Blut-Urtheilen, wann ſolche wegen Verbrechen gegen Ihre eigene höchſte Per-

Perſon, und Dero höchſtes Intereſſe, geſprochen worden, einen Abſcheu gehabt. Der fameuſe Klettenberg z. E. welchen Jhro Majeſtät zu Dero Cammer-Herrn und zum Amts-Hauptmann in Senfftenberg gemachet, hat Jhro Majeſtät um entſetzliche Summen Geldes betrogen, die er liederlicher Weiſe durchgebracht, dergeſtalt, daß Jhro Majeſtät dieſen Betrüger, mit gutem Gewiſſen, hätten können hencken laſſen. Allein er wurde bloß nach den Königſtein gebracht, und daſelbſt als ein Staats-Gefangener reichlich verſorget. Daß er aber nachhero dennoch decolliret worden, ſolches iſt nach dem Ausſpruch eines, über ihn niedergeſetzten, Kriegs-Rechts geſchehen, weil er zweymal über die Feſtung hinaus geſprungen; aber allemal wieder erwiſchet worden iſt. Wann Jhro Majeſtät aber ſonſt ein paarmal ſcharffe Executiones verhänget haben, ſo iſt es jederzeit wegen Lacheté geſchehen; wobey Jhro Majeſtät dem ordentlichen Kriegs-Recht allemal ſeinen freyen Lauff gelaſſen.

Gütigkeit und Liberalitæt ſind Geburten einer wahren Großmüthigkeit, und es kan niemand wahrhafftig großmüthig ſeyn, der nicht zu gleicher Zeit gütig und liberal iſt. Alſo iſt es geſchehen, daß die Gütigkeit und Liberalitæt des höchſtſel. Königs ſehr vielen zu ſtatten gekommen, und wer alle Geſchencke verzeichnet ſehen ſolte, die von Dero Königlichen liberalen Hand hergerühret, der würde ſowohl über ihre Menge, als über ihren Werth, erſtaunen müſſen. Viele aber haben freylich die Königliche Liberalitæten auf eine gantz beſondere Art, entweder wegen ihrer Meriten, oder wegen des Kö-

nigs gütiger Neigung gegen ſie, genoſſen, dergeſtalt, daß ſie zu ſchönen Güthern und einem anſehnlichen Reichthum gelanget.

Solche milde Neigungen Sr. Majeſtät haben ſich auch auf alle Künſte und Wiſſenſchafften, die Bildhauer und Mahlerey erſtrecket. Haben Ihro Majeſtät einem Künſtler etwas abgekaufft, iſt es allemal ſtattlich bezahlet worden. Sie haben aber auch Bildhauer und Mahler auf Dero Koſten reiſen laſſen, um allemal excellente Männer, in dieſer Kunſt, beſtändig an Dero Hofe zu haben; wie Sie dann alle Künſte und Wiſſenſchafften zu encouragiren und immer höher zu bringen geſuchet.

Die weltberühmte Porcellan-Fabrique zu Meiſſen, iſt ein Werck, das, durch Dero höchſte Sorgfalt und Liebe, ſo Sie darzu getragen, in den Stand gekommen, worinnen es ſich jetzo befindet. Man machet daſelbſt ſo treffliches und ſchönes Porcellan, daß das, was aus Japan und China zu uns kommet, keinen Vorzug mehr hat, ja bisweilen dadurch beſchämet wird. Derohalben haben Ihro Majeſtät, mit eben dieſem, in Dero eigenen Landen fabricirten, Porcellan ſchon an verſchiedene groſſe Höfe herrliche Præſente gemachet, die allenthalben, mit eben ſo vieler Freude, als Verwunderung, aufgenommen worden. Viele andere Fabriquen und Manufacturen ſind unter der Glorwürdigſten Regierung des höchſtſeligſten Königs, in Sachſen angeleget, und glücklich zu Stande gebracht worden, dergeſtalt, daß Sachſen ſich deromalen in einem recht floriſſanten und geſegneten Stande befindet. GOTT wolle es ferner

in Gnaden nicht nur dabey erhalten, ſondern es auch noch immer beſſer grünen und blühen laſſen.

Zum Bauen haben Ihro Majeſtät recht ungemeine Neigungen gehabt. Dreßden hat unter Ihrer Glorwürdigen Regierung eine gantz andere Geſtalt bekommen, ſo daß es denen prächtigſten Städten in Europa gleich kommet. Viele Land-Häuſer, bey Dreßden herum, haben ebenfalls dieſer Königlichen Sorgfalt genoſſen, dergeſtalt, daß ſie ſind in die herrlichſten Palläſte und Schlöſſer verwandelt worden. Jederman weiß derohalben, wie ſehr ſie es ſich haben angelegen ſeyn laſſen, gute und excellente Baumeiſter zu haben, ja ſie ſelber recht nach Dero Hand zu ziehen, und ſie wohl zu unterhalten.

Muſicanten, Caſtraten auch andere Sänger und Sängerinnen, Operiſten und Comœdianten, welche, nach meinem geringen Ermeſſen, allerdings zum Splendeur und zur Magnificentz eines Hofes gehören, haben ebenfalls bey Ihro Majeſtät reichliches Brod gefunden. Ja ſie würden nur allzurar und allzukoſtbar werden, wann alle Könige und Fürſten ſo, wie unſer Groſſer Auguſtus, gegen ſie geſinnet wären.

Es giebet Höfe und Länder, wo Fremde, wann ſie ſich dahin wenden, kaum angeſehen werden. Aber bey unſerm höchſtſeligſten König haben eine groſſe Menge Fremde, von allerley Nationen, Troſt und Zuflucht, ja eine vollkommene Glückſeligkeit gefunden. Glückſelig ſeyd ihr Türcken und ihr Mohren geweſen, die ihr unſern groſſen und gütigen Auguſtum zu eurem Herrn bekommen habt! Die Ketten und die Bande, welche andern Gefangenen und

Sclaven, wann ſie in eurer Lands-Leute Gewalt fallen, unerträglich ſind, ja die Geiſſeln, die Peitſchen und die Stecken des Treibers, womit ein unglückſeliger Chriſten-Sclav in der Türckey, und in der Barbarey, unaufhörlich gepeiniget wird, haben ſich in Anſehung eurer, ſo bald ihr den gütigen und groſſen Auguſtum euren Herrn nennen können, in lauter Glückſeligkeit Vergnügen und Wohlergehen verwandelt, und ihr ſeyd an ſeinem prächtigen Hofe geſegnete, geehrte, und wohlgeachtete Leute worden. Abſonderlich aber ſind die Italiäner und Frantzoſen ſehr gnädig und gütig von Sr. Königl. Majeſtät auf- und angenommen worden, wann ſie ſich Ihnen præſentiret, und Employ oder ſonſt eine Gnade geſuchet. Denn der höchſtſeligſte Herr hat dieſe Nationes auf ſeinen Reiſen lieb gewonnen, auch Italiäniſch und Frantzöſiſch ſo gut, wie ſeine teutſche Mutter-Sprache ſelber geredet.

Jetzo komme ich zu der Stärcke dieſes groſſen Königs. Dieſe iſt in ſeiner Jugend, bis in das fünff und viertzigſte Jahr, etwas recht Erſtaunens-würdiges geweſen, wannenhero ſie zu allerhand wunderlichen Diſcurſen unter denen Leuten Anlaß gegeben. Einige haben ausgeſtreuet; Die auſſerordentliche Stärcke des höchſtſeligſten Königs rühre daher, weil man ihm, in ſeiner Kindheit, da er noch an der Bruſt ſeiner Amme gelegen, öffters die Milch von einer Löwin, welche in Dreßden Junge gehabt, zu trincken gegeben. Allein man könte dieſer Sage viele Raiſons entgegen ſetzen, warum man ſie vor keine Wahrheit halten kan. Andere wollen, es habe der höchſtſeligſte König, in ſeinen Printzlichen

Jahren, da man ihn zu denen ritterlichen Exercitiis allmählig angewöhnet, einen sehr verſtändigen und habilen Exercitien-Meiſter gehabt, welcher ſeinem Durchlauchtigſten Scholaren anfänglich ein paar Kugeln von proportionnirten Gewichte in die Hände gegeben, und demſelben ſolche alle Tage, eine gewiſſe Zeit lang, vibriren oder ſchwingen laſſen. Nach der Hand habe der Exercitien-Meiſter, von Tage zu Tage, das Gewicht derer Kugeln ſowohl, als die Länge des Tempo, um etwas vermehret, wodurch es endlich dahin gekommen, daß der Printz die gröſten eiſernen und bleyernen Kugeln, die ſeine Hände faſſen können, eben ſo leicht, als ein anderer eine Hand voll Federn, ohne Ermüdung, hin und her ſchwingen können. Davon, und durch die zugleich dabey getriebene Exercitia des Ringens, Fechtens und Voltigirens, habe der Printz endlich die unbeſchreibliche Fermeté in ſeinen Armen, und diejenige Force erlanget, welche die gantze Welt in eine erſtaunende Verwunderung geſetzet.

Allein wann nun dieſes wahr wäre, ſo ſtünde ja zu vermuthen, daß andere ebenfalls dieſe Kunſt würden gelernet haben. Nimmermehr würde ſie, weder bey dem Durchlauchtigſten Scholaren, noch bey deſſen Meiſter allein geblieben ſeyn. Zum wenigſten würde ſie der Durchl. Herr Bruder, der nur anderthalb Jahr älter geweſen, als der höchſtſeligſte König, auch gleiche Erziehung und Unterweiſung mit ihm genoſſen, desgleichen noch etliche andere Junge von Adel, die mit beyden Printzen erzogen und unterrichtet worden, gelernet haben. Allein da iſt kein Menſch geweſen, der es, was die auſſerordentliche Stärcke betrifft,

trifft, dem höchſtſeligſten König hätte können gleich thun. Alſo wollen wir vielmehr glauben, es ſeye dieſe auſſerordentliche Stärcke ein auſſerordentliches Geſchencke der Natur geweſen, welches ſie wenig andern Menſchen in einem ſo vollen Maaß, mitzutheilen pfleget, und daß er beſtimmet geweſen, gleichwie in vielen andern Dingen, alſo auch hierinnen, andere Menſchen weit zu übertreffen, auf daß die Welt Urſache haben mögen, ihn um ſo viel mehr zu admiriren und zu bewundern. Durch die vielfältig getriebenen Exercitia des Ringens, Fechtens, Fahnenſchwingens und Voltigirens aber, iſt es freylich geſchehen, daß die auſſerordentliche Stärcke, ſo die gütige Natur in den Printzen geleget, immer mehr und mehr aufgereitzet, u. endlich zu ihrer rechten Fermeté und Vollkommenheit gebracht worden. Denn wann er müßig geblieben wäre, und die ritterlichen Exercitia nicht ſo ſehr getrieben hätte, würde ſich auch ſeine Stärcke lange nicht in dem Grad gezeiget haben, wie geſchehen iſt Jetzo wollen wir ein wenig ſehen, was etwa in der Welt davon iſt geredet und geſchrieben worden.

In einem gewiſſen Tractat, welcher von dem Leben des höchſtſeligſten Königs handelt, lieſet man:

Von Wien reiſete er *An.* 1690. nach Augſpurg, allwo er der Crönung *Joſephi* zum Römiſchen König beywohnte. Tages nach der Crönung ward ein überaus prächtiges Turnier daſelbſt gehalten; da er dann unter dreyßig Fürſten, und funffzig Grafen, auch 120. andern von der *Nobleſſe*, die demſelben beygewohnet, den erſten

Preiß

Preiß davon getragen. Er fande bey dieſem Ritter-Spiel im Wurff-Pfeil ſeines gleichen nicht; wie er dann auch im vollen Rennen einen, auf der Erden liegenden Meer-Weibe, den Kopff, wie der Blitz, geſchwind herunter hieb, und als man, nach gewöhnlicher Art, nach dem Mohren-Kopff geſchoſſen, druckte er, in vollem Jagen mit dem Pferd die Piſtole ſo *accurat* auf das Ziel, daß jederman über dieſe behende Geſchicklichkeit erſtaunte. In dem Thier-Kampff gieng er nachgehends, ohne daß es jemand vermuthete, und ihm beyzuſpringen eilen konte, mit dem bloſſen Säbel in der Fauſt, gegen einen grauſamen im Waſſer ſich abkühlenden Bären loß, *forcir*te ihn durch einen Schwärmer aus dem Waſſer zu entweichen, und ſonderte nachgehends, in zweyen Hieben, den Kopff von dem Rumpff des Bärens, welche ſeltſame Tapfferkeit noch niemalen von einem achtzehen-jährigen Printzen geſehen worden. Von Augſpurg begab er ſich, mit ſeiner *Suite* wieder nach Wien, allwo er mit dem König *Joſepho* die gemachte Freundſchaffts-*Allian*tz verneuerte, und unterſchiedene merckwürdige *Caſus* mit dieſen beyden Printzen vorgegangen.

Dieſe gantze Erzehlung kommet mir, nach allen ihren Umſtänden, ſehr verdächtig vor, und der Leſer mercke nur dieſes, daß der höchſtſel. König damals, als der Römiſche König Joſephus, den 24. Januarii 1690. zu Augſpurg gecrönet worden, ſchon

bey

bey nahe 20. Jahre alt geweſen. Gleichwohl wird er, in dieſer Erzehlung, ein achtzehen-jähriger Printz geheiſſen. Der Römiſche König ſeines Orts war nur zwölffthalb Jahr alt, und dennoch ſolte eine ſchon-gemachte Freundſchaffts-Alliantz zwiſchen ihnen erneuert worden, auch unterſchiedene merckwürdige Caſus mit dieſen beyden Printzen vorgegangen ſeyn. Allein die Erzehlung iſt aus dem Menantes genommen, welcher ſich niemalen entblödet hat, zu lügen, und andere, welche der Sache nicht beſſer nachdencken, ſchmieren ſolche Unwahrheiten nach. An einem andern Ort in eben dieſem Tractat heiſſet es: Der höchſtſel. König ſeye aus Teutſchland nach Italien, und von dar nach Madrit gegangen, woſelbſt er einem grauſamen Stier-Gefechte in eigener Perſon beygewohnet habe. Allein der Autor hat nicht gewuſt, daß der höchſtſeel. König aus Italien keinesweges nach Spanien, ſondern aus Spanien, wieder durch Franckreich nach Italien gegangen. Er hat auch in Spanien keinem Stier-Gefechte als ein Kämpffer beygewohnet. Denn als er das erſtemal am Spaniſchen Hofe geweſen, bliebe er nur einen Monath allda, und war vorhero zu Bajonna etliche Wochen ſehr kranck geweſen, wannenhero nicht zu glauben ſtehet, daß ihm ſein Hofmeiſter, als einem jungen Printzen von achtzehenthalb Jahren der erſt das krancken Bette vor wenig Wochen verlaſſen, werde geſtattet haben, ſich bey einem Stier-Gefechte in ſo groſſe Gefahr zu begeben. Das anderemal aber, als der höchſtſel. König aus Portugall wieder nach Spanien gekommen, hat er ſich nur wenig Tage

zu Madrit aufgehalten. Kurtz zu ſagen, es iſt falſch, daß der höchſtſel. König in Spanien einen wircklichen Kämpffer, bey einem Stier-Gefechte abgegeben; ob er ſich gleich als ein Zuſchauer dabey befunden.

In einer Piece, worinnen der höchſtſel. König mit dem König von Engeland, Georgio I. Geſprächs-weiſe, aber auf eine recht miſerable Art, eingeführet iſt, heiſſet es da, wo von der, bey Temeßwar mit denen Türcken vorgefallenen, Bataille geredet wird: Da richtete alsdann mein Pallaſch Wunder an. (unter denen Türcken nemlich) Bald flog ein halber Hirnſchedel davon hinweg, bald ſchlug er einem, oder auch wohl zweyen, die Köpffe zugleich ab. Hier ſpaltete er die gröſten Kerls von oben biß an den Sattel-Knopff hindurch, daß der Rumpff von beyden Seiten vom Pferde herunter hieng. Dort hieb er welche mitten von einander, daß allein der Unter-Leib auf dem Pferde kleben bliebe und fuhre vorne und neben ſich ſo gewaltig herum, daß faſt jeder Streich einen Mann fällete ꝛc. Der Leſer urtheile hiervon ſelber, was er will. So viel habe ich meines Orts gehöret, daß der höchſtſelige König zur ſelben Zeit, in Ungarn, etliche Türcken mit eigener Hand erleget habe.

Sonſt habe ich noch dreyerley von der ſonderbaren Stärcke des höchſtſeligſten Königs erzehlen hören. Zu Wien ſolle er auf den hohen Thurm zu

St.

St. Stephan gegangen ſeyn, und unter anderer Begleitung zwey Trompeter mit ihren Trompeten bey ſich gehabt haben. Wie er zu oberſt hinauf gekommen, habe er beyde Trompeter ergriffen, und jedweden mit einer Hand zum Thurm hinaus gehalten, da ſie dann eine Weile hätten blaſen müſſen.

In Dero Hertzoglichen Jahren ſollen Sie, einſtmals, auſſen vor Alt-Dreßden, der nunmehrigen Neuſtadt bey Dreßden zu Pferde geweſen ſeyn. Wie Sie wieder zurücke geritten, wären dieſelben, auf beyden Seiten, von zweyen wohl erwachſenen Bettel-Jungen, jedweder von ohngefehr 15. Jahren, um ein Allmoſen angeſprochen worden. Da hätten Sie den Zügel des Pferdes in den Mund genommen, und mit denen Händen in die Schubſäcke gegriffen, eben als ob Sie denen bettelnden Jungen etwas geben wolten. Weil ſich nun die Jungen deſto mehr genahet, die Gabe zu empfangen, hätten Sie gantz plötzlich einen jedweden mit einer Hand ergriffen, ſie in die Höhe gehalten, den Zaum des Pferdes in Mund behalten, und wären, in der Poſitur, mit ihnen über die gantze Brücke in vollem Galop hinüber gerannt, biß in den Schloß-Hof. Dieſes habe ein gewaltiges Wundern und Aufſehen gemachet. Die Jungen hätten jämmerlich geſchrien; wären aber endlich ſtattlich beſchencket worden.

Ohnweit Laxenburg ſolte er, bey einer Sau-Hatze ein wildes Haupt-Schwein bey denen Ohren gefangen, und es biß vor des Kayſers Leopoldi Jagd-

Zelt

Zelt gezogen haben. Ich meines Orts aber zweiffele an dieſen dreyen Begebenheiten.

In Ungarn ſollte er einſtmals geritten ſeyn, und die Huf-Eiſen von ſeinem Pferde verlohren haben. Derohalben ſeye er in einem kleinen Ort vor einer Schmiede abgeſtiegen, um ſich andere Eiſen machen zu laſſen. Als dieſe fertig und zum Aufſchlagen parat geweſen, habe er ſie gefordert, und nachdem er ſie in der Hand gehabt, dieſelben in kleine Stücken zerbrochen, die Stücke in die Schmiede geworffen, und geſaget: **Was habt ihr Leute doch vor elend Eiſen;** worüber der Schmidt und ſein Knecht ſehr groſſe Augen gemachet. Das iſt möglich genug, und man weiß, daß der **höchſtſeligſte Herr** gar viele Huf-Eiſen zerbrochen hat. Aber was folget weiter? als andere Eiſen fertig, ſolche auch aufgeſchlagen geweſen, habe der **Herr** befohlen, daß man dem Schmidt ein paar harte Thaler geben ſolte. Wie die Thaler auf dem Schmiede-Stock gelegen, und der **Herr** ſich wieder zu Pferde ſetzen wollen, habe der Schmiede-Knecht, der ein **Teutſcher** geweſen, und den **Herrn** nicht gekannt, geſaget: **Verziehet doch noch ein wenig, mein Herr! Ich muß erſt die Thaler** probiren, **ob ſie gut ſind?** darauf habe eben dieſer Schmiede-Knecht die harten Thaler in kleine Stücken zerbrochen; welches bey dem **Herrn** keine geringe Verwunderung verurſachet, und er habe die Thaler doppelt erſetzen laſſen. Andere haben noch hinzu geſetzet: Der **höchſtſeligſte Herr** habe den Schmiede-Knecht in ſeine Dienſte genommen; er ſeye aber bald hernach von denen **Türcken** niedergeſäbelt worden.

Nunmehro aber wollen wir von gewiſſen, und wahrhafften, die außerordentliche Stärcke des höchſtſeligſten Königs betreffenden Dingen reden.

Als der König von Dänemarck, Chriſtianus V. der Durchlauchtigſten Frau Mutter unſers höchſtſeligſten Königs Herr Bruder, An. 1686. vor Hamburg geſtanden, dieſe Stadt zu belagern, hat unſer Höchſtſeligſter König, in Geſellſchafft ſeines Herrn Bruders, Churfürſt Johann Georg des Vierdtens, Glorwürdigſten Andenckens, als noch damaligen Chur-Printzens, eine Reiſe dahin gethan; wie ſie dann eben zu ſelbiger Zeit beyde in den Elephanten-Orden ſind aufgenommen worden. Bey der Gelegenheit nun iſt zu Gottorp ein groſſes Carouſſel angeſtellet worden; wobey der Herr ſo viele Stärcke und Geſchicklichkeit gezeiget, daß ſich der Ruff davon in fremden Landen gar ſehr ausgebreitet hat.

Ein ausnehmendes Exempel der außerordentlichen Stärcke des höchſtſeligſten Herrn kan auch das Zeug-Hauß zu Nürnberg aufweiſen, in deſſen Vorhof eine groſſe Kugel, von außerordentlicher Schwere, mit einem eiſernen Ringe verſehen lieget, welche der höchſtſeligſte Herr, als er ſich einſtmalen zu Nürnberg befunden, bey nahe zwey Spannen hoch von der Erde aufgehoben. Da An. 1709. bey Anweſenheit des Königs von Dänemarck, dem von dieſer Begebenheit Eröffnung geſchehen, vier de-

rer

rer ſtärckſten in Zeug-Hauſe geweſene Arbeiter, ſolche Kugel aufheben ſolten, haben ſie dieſelbe nicht einen Meſſer-Rücken dicke in die Höhe bringen können; ohngeachtet ſie, durch erhaltenes Verſprechen eines Königl. Recompenſes, angefriſchet worden, alle ihre Kräffte zuſammen zu nehmen.

In eben dieſem 1709ten Jahre, als ſich der letztverſtorbene König von Dänemarck zu Dreßden befunden, wurde unter andern angeſtelleten Luſtbarkeiten eine Sau-Hatze und Fuchs-Prellen gehalten. Da habe ich, und wohl tauſend noch jetzo in Dreßden lebende Perſonen, mit meinen Augen geſehen, daß unſer höchſtſeligſter Herr alle Haupt-Schweine auf ſich hat anlauffen laſſen, ohne daß ihm ein Menſch dabey helffen dörffen. Er gab allen Schweinen den Fang in die Hirn-Schale. Einſtmals aber verfehlete er ein entſetzlich groſſes Schwein, und traff es oben in die Schwarte, da wurde das Schwein gantz raſend, und wolte mit aller Gewalt auf den Herrn loß. Er aber hielte es mit der lincken Hand von ſich, und zog mit der Rechten den Degen, womit er das grimmige Schwein etlichemal in denen Flanquen durchbohrete, dergeſtalt, daß es todt zur Erden fiele.

In Berlin, auf der Kunſt-Cammer, werden etliche Zeugniſſe und Merckmahle, welche der höchſtſeligſte Herr, von ſeiner Stärcke einſtmalen, bey ſeiner Anweſenheit am Brandenburgiſchen Hofe, im vorigen Seculo hinterlaſſen, zu ſeinem ewigen Andencken aufgehoben. Solche ſind: 1) Ein

ſtarcker ſilberner Teller, den er wie ein Blat Papier zuſammen gewickelt. 2) Ein ſehr dicker ſilberner Becher, den er mit einer Hand unten zuſammen, und den Daumen von oben tief hinein gedrucket, dergeſtalt, daß der darinnen geweſene Wein biß an die decke geſprungen. 3) Noch ein ſehr dicker Becher, den er mit einem Pfeil durchworffen; und 4) ein ſtůcke Eiſen, wie ein recht groſſer Haupt-Nagel, den er mit der Hand krum gedrehet, ſo, daß er faſt wie eine Schraube ausſiehet.

Eben darum nun, und weil der hőchſtſeligſte Herr, in allen Stűcken, ſowohl in Anſehung derer Geműths- als derer Leibes-Gaben, ein vollkommener, auch űber die maſſen gnădiger und gűtiger Fűrſt geweſen, iſt er, von allen ſeinen Săchſiſchen Unterthanen, ſo geliebet worden, als ſich deſſen vielleicht jemals ein Souverain rűhmen kan. Jederman hat ſich gefreuet, ſo offt ſie nur den Herrn zu ſehen bekommen, und dieſe Freude iſt allemal mit dem hertzlichen Wunſch vergeſellſchafftet geweſen: Daß doch der Hőchſte GOtt unſern Kőnig, nach lange Jahre, in aller Geſundheit, und in aller Glűckſeligkeit erhalten wolle! Ja er hătte ohne alle Garde in ſeinen Săchſiſchen Landen herum reiſen, und mit ſeinem Haupte gantz ſicher in eines jedweden Unterthanen Schooß ruhen kőnnen. Ich zweiffele auch, daß ſich viele wűrden geweigert haben, alle Stunden, wann es nőthig geweſen wăre, ihr Leben vor ihn zu ſacrificiren. Derer Unterthanen Liebe aber hat ſich noch, zu letzt, gantz deutlich geoffenbaret. Denn als

ein

ein heimliches Gerüchte gieng, daß den Herrn ein neuer Zufall am Fuß zugeſtoſſen wäre, war alles traurig. Als man in Leipzig erfuhre, daß die Dreßdner Poſt ein paarmal auſſen geblieben wäre, und daß zu Dreßden die Thore geſchloſſen gehalten würden, ſprach einer zum andern: Hilff GOtt! was wird doch paſiren? wann nur nicht etwa unſer lieber König todt iſt. Als endlich die Trauer-Poſt erſcholle, daß er todt ſeye, verſpürete man einen allgemeinen Schrecken, Betäubung und Traurigkeit unter denen Leuten. Einer ſahe den andern traurig an, und niemand konte von des Königs Todt reden hören, oder deſſen ſelber erwehnen, ohne dabey zu ſeufftzen. Als endlich die Abkündigung auf denen Cantzeln geſchahe, und ſich der Trauer-Klang derer Glocken hören lieſſe, ſind alle Hertzen in einer ſtarcken Bewegung geweſen, auch hierbey ſowohl, als bey der Gedächtniß-Predigt, viele aufrichtige Thränen vergoſſen worden. Hiermit ſchlüſſe ich; ruffe aber dem höchſtſeligſten Herrn vorhero annoch zu, und ſage:

Ruhe wohl, du entſeelter Cörper des groſſen Auguſti, weſſen Hiſtorie in dieſem Buch enthalten iſt! Und du hoher, fürtrefflicher und Königlicher Geiſt, der du denſelben Cörper auf Erden bewohnet haſt! Gehabe dich ebenfalls wohl, dort in der Ewigkeit! und empfange die Belohnung von der Hand des Allerhöchſten, vor

alles, was Du auf Erden, nach Deinem Königlichen Stande, herrliches, gutes und löbliches gethan haſt! Seye im übrigen verſichert, Du göttlicher Auguſtus! daß Dein herrlicher und groſſer Name nicht vergehen kan, ſondern, ſo lange die Welt ſtehet, von allen raiſonnablen Leuten, wird in einem Ehr-erbietigen Andencken erhalten werden.

Regiſter

Derer vornehmſten Merckwürdigkeiten, ſo in der Lebens-Beſchreibung des glorwürdigſten Königs Friederich Auguſts, ſo wir um der Kürtze willen hier nur Auguſtum nennen wollen, vorkommen.

A.

Aberglaube, wird in Moßcau abgeſchafft 346
Abgeſander Frantzöſiſcher) wird biß an ſeine Grentzen von Auguſto verwieſen 428
Abkündigung des Todes Auguſti von denen Cantzeln in Sachſen 994
Abrede halten Auguſtus und Carl XII. miteinander 563
Abſchied verbündlicher) des Königs von Preuſſen von Auguſto 957
Abzug der Schweden aus Bender 693
Actiones ſonderliche) als bey Riga 355. zwiſchen Schweden und Moßcau 373. item ihnen und Sachſen 389. bey Mietau 533. (mehrere ſiehe nach denen Orten wo ſie vorgefallen.
Adel in Pohlen, ſtehet wieder den Feldherrn Sapieha auf 280. iſt wider einander 285. deſſen Anzahl 157. 215. iſt einer dem andern gleich 158. 183
Africa dahin ſchickt Auguſtus eine reiſende Geſellſchafft 960
Alexander Pohln. Printz) ſchlägt die von Carolo XII. gethane offerte aus 481
Alexandrum M. ſtellet ſich König Carl XII. zum Muſter vor 326
Allianz wider Schweden gemacht 337

Alt-Dreßden ſoll in Zukunfft heiſſen Neu-Stadt bey Dreß-den 984
Alter Auguſti 990
Altona wird von General Steinbock abgebrandt 663
Anclam, Schantze bey) von Schweden bombardirt 695
Angriff derer Schweden 355
Annus Climactericus darinnen ſtirbt Auguſtus 990
Anthon D.) iſt Auguſti Reiſe-Prediger 20. Diſcourſe von deſſelben Reiſen 22. ſeq.
Appellationes, an wem ſie in Pohlen gehen 190
Argliſtigkeit Graf Pipers 554
Armée Sächſiſche) gehet aus Pohlen 397. gehet zum Theil wieder hinein 414. ferner 535. wiederum 614. in Campement wird geſpeiſet 947
Artillerie groſſe Sächſiſche) gehet an Schweden verlohren 396. wird zum theil in Schweden verſendet 435
Aſtrologi wiſſen nicht allemal eines Menſchen fata 2
Audienz giebet Auguſtus denen Pohl. Senatoren 251. Carl XII. denenſelben 407. Auguſtus dem Tartariſchen Geſandten 963. dem Frantzöſiſchen 964
Aufgeboth des Adels in Pohlen 415
Auguſtus heiſſen viele groſſe Printzen 3
Ausſchieſſen, ein ſonderliches) auf der Jungfer-Heyd 910
Autorität eines Königes von Pohlen 155. des Senats in Schweden, wird abgeſchafft 325.

B.

Bären-Biß empfähet Auguſtus 749
Ball, groſſer) wird in Dreßden gehalten 793
Barby, Grafen von) werden die Churfürſten von Sachſen genennet 112
Bauen, davon iſt Auguſtus ein Liebhaber 1017
Bauren-Wirthſchafft, (ſiehe Wirthſchafft)
Bauren tantzen vor Königen 911
Bauer-Mägdchens gehen Auguſto in Cräntzen entgegen 952
Bayreuth, der Erb-Printz von) vermählet ſich in Leipzig

zig 316
Becher, ſilberner) wird von Auguſto mit der Hand zuſammen gedrückt 1028. mit einem Pfeil durchworffen ibid.
Belagerung Mayntz, wohnet Auguſtus bey 101. Ryſſel dergleichen 588. (mehrere, ſiehe bey denen Orten ſelbſt.)
Bender, daſelbſt kömmt Carl XII. an 595. kömmt er in Action mit denen Türcken 667
Bergwercks-Feſtin in Dreßden 825. 831
Berlin, daſelbſt treffen 2. fremde Könige ein 609. it. Auguſtus nebſt deſſen Königl. Printzen 903. daſelbſt in der Kunſt-Cammer ſind Merckmahle von Auguſti Stärcke 1027
Bildhauerey liebet Auguſtus 1016
Bilderſchänder wird beſtrafft 312
Billet ein ſonderbares 710
Birſen, daſelbſt iſt eine Entrevüe zwiſchen dem Czaar Petro I. und Auguſto 383. hieſelbſt ſiegen die Schweden 441
Blinde, führen die gefangene Schweden 602
Bologne, daſelbſt nimmt der Königl. Pohlniſche Printz die Cathol. Religion an 753
Bomsdorff, Cammer-Herr) verbrennet nebſt andern in Pohlen 474
Boſe, General) ſchlägt die Pohlen 734
Brand, General) hätte den Printz Conti bald gefangen bekommen 265
Brand der kalte) äuſſert ſich an Auguſto 877
Brandenburg, der Churfürſt von) kömmt nach Dreßden 286. erobert Elbingen 289. läſt ſich zum König in Preuſſen crönen 382
Braunſchweig, Hertzog von) erhält das Lauenburgiſche Land 273
Braſſelet, güldenes) (ſiehe Orden.)
Brücken über die Elbe beym Campement 927. 928. 930. zu Dreßden, darauf wird ein metallnes Crucifix geſetzet 988
Bucentaurus prächtiges Schiff der Königl. Printzeßin 757. 946

Büchſe, Kugel=) zerſpringet Auguſto in der Hand 102
Bynſchoff, Treffen daſelbſt erzehlet 421

C.

Calvirac, Obriſt=Lieutenant) wird nach Prag eingebracht 630
Campagne am Ober=Rhein, wohnet Auguſtus bey 100
Campement bey Mühlberg an der Elbe 918 = = 958. bey Villa nova unweit Warſchau 962
Canitz Obriſter) defendiret die Dünamünder Schantze 395
Capers, viele) ſchickt Carl XII. aus 637
Caprara, Kayſerl. General) widerſpricht Auguſto 144
Cardinals-Huth, ſetzet Auguſtus dem Salerno auf 855
Carl XII. (ſiehe Schweden)
Carlowiz General Maj.) bleibt im Treffen 352
Carlsbad, daſelbſt befindet ſich Auguſtus 119. 751
Carneval, was es heiſſe 79. darein gehet D. Anthon nicht 80. wird in Dreßden gehalten 764. 766. 861. 880. 915. 961
Carouſſel in Dreßden gehalten 799. 882
Caſſel, durch) gehet Carl XII. incognito 688
Caſtellan, was es ſey 161 einen läſt der General Frieſe hencken 734
Caſtrum doloris wegen Abſterbens Auguſti zu Dreßden 1004. zu Leipzig auf der Pleiſſenburg 1007. zu Cracau 1008
Catharina in Moßcau, wird bekannt 622
Catholiſche Religion, darzu bekennet ſich Auguſtus 149. ſoll deſſen Gemahlin annehmen 296. wird einiger maſſen in Sachſen geduldet 250
Ceremonien zwiſchen dem Röm. Kayſer und Auguſto 122
Chargen ſind in Pohlen angenehm 158. werden daſelbſt doppelt vergeben 513. wegen derer Vergebung ereignen ſich difficultæten in Pohlen 965. Meynung des Primas Regni deswegen 975. ſeqq.
Chevalier-Garde richtet Auguſtus auf 610
Climactericus annus, darinnen ſtirbt Auguſtus 990

Commando führet Churfürſt Joh. Georg III. am Ober-Rhein 103. Auguſtus in Ungarn 133
Commiſſion General-) wird in Sachſen angeordnet 261
Competenten zur Pohln. Crone 16. 96. 146
Conditiones harte) thut Carl XII. Auguſto 564
Confœderation in Pohlen gemacht 233. eine andere 446. die Generale 475
Confuſion ereignet ſich bey der Königswahl in Pohlen 245
Conſpiration in Pohlen wird entdeckt 666
Coſzel, der Gräſin von) wiederfähret groſſe Ehre 608
Conti, (Printz) bewirbet ſich vergeblich um die Pohln. Crone 148. kömmt nach Pohlen 263. theilet daſelbſt Geld aus 264. Abreiſe und deſſen Todt 266
Contribution Schwediſche) in Sachſen 550
Convent derer Pohlen zu Lemberg 572
Coppenhagen von Schweden belagert 362
Cracau, daſelbſt ziehet Auguſtus ein 253. deſſen Rath beſchrieben 194. weigert Auguſto 5. tauſend thlr. 426. wird von Schweden erobert 427
Craſſau, General) gehet nach Pommern 620
Creutz, mit 2. oder 3. Fingern zumachen, verurſachet in Moſzcau Streit 342
Crönung in Pohlen beſchrieben 220. Auguſti 256. Carl des XII. ſo merckwürdig, 333. Stanislai 510. Kayſer Carl VI. zu Franckfurth 650
Crucifix metallnes wird auf der Elb-Brücke zu Dreſzden geſtellt 988
Curland, der Hertzog von) wird Generaliſsimus 354. daſelbſt wird Graf Mauritius von Sachſen zum Hertzog erwehlet 871. daſelbſt iſt eine Pohlniſche Commiſsion 961
Curländiſche Wahlſache kömmt auf den Reichs-Tag 961
Czaar, (ſiehe Petrus I.) ſeine Declaration wider die Warſchauer Confœderation 452
Czaarewizens Heyrath 650

D.

Dänemarck ſtreitet wider Schweden 337. der König von) gehet durch Leiptzig 605. langet in Dreſzden an

an 607. item in Preußiſchen 858
Dänhof wird Confœderations-Marſchall 475
Damen-Rennen beſchrieben und gehalten 811. 881
Danckfeſt wird in Sachſen gehalten 678
Dantzig, wird von Printz Conti beſchwert 266. Auguſti Einzug daſelbſt 280. zahlt Schwediſche Brandſchatzung 445. tritt zur Warſchauiſchen Confœderation 478. wird deswegen gezüchtiget 632
Debauches derer Schweden in Sachſen 583
Dethroniſation kömmt aufs Tapet 393. wird beſchloſſen 565
Deßau, Fürſt von) erobert die Inſul Rügen 704
Directorium des Corporis Evang. zu Regenſpurg feſte geſtellet 684
Diſcours ſonderbarer) Carl XII. 563
Dolgorucki Fürſtens) Rede an die Pohlen 737
Donner ſchlägt in den Schloß-Thurm zu Dreßden ein 320
Dörpt vom Czaar erobert 500
Dreßden, daſelbſt kömmt Petr. I. an 294 item Carl XII. 573 der König von Preuſſen 880. daſelbſt iſt Tumult wegen Mag. Hahns 875 bekommt unter Auguſto eine andere Geſtalt 1017
Duell-Mandat kömmt in Sachſen heraus 586
Dünamünder Schantze von Sachſen erobert 352. bloquirt 391. gehet wieder über 396

E.

Edelman in Pohlen, was er zu ſprechen hat 165. ſeq.
Eigenſinn zeiget ſich in Carl XII. 325. Nutz bey ſeinem Miniſtern 418
Elbingiſche Unruhe und Eroberung 289. item von Schweden 445
Elephanten-Orden, empfänget Auguſtus 252
Einbruch, Schwediſcher) in Sachſen 543. in Pommern 640
Einfalt derer Moßcowiter erzehlet 341

Einkünffte des Königreichs Pohlen 155
Einzug, prächtiger) Auguſti in Wien 120. item in Cracau 257. zu Warſchau 277. zu Dantzig 281. Petri I. in Petersburg 602. der Königl. Pohln. Printzeßin zu Dreßden 774. ſeq. 789
Engeland, ſchickt eine Flotte wieder Dänemarck 360. der König von) wird von Carl XII. nicht erkennet 691. kündiget Schweden den Krieg an 700. nimmt ſich der Thorniſchen Affaire an 867
Erb-Huldigung. (ſiehe Huldigung)
Evangeliſche, Frau, wird in Catholiſchen Landen gefunden 94. Religion, iſt aufs neue in Sachſen feſte geſtellet 261. 532. 754. 757. Kirchen, werden denen Schleſiern eingeräumet 571
Exequien wegen des Abſterbens Auguſti begangen zu Wien, Rom, in Pohlen, zu Dreßden 1003. zu Leipzig auf der Pleiſſenburg 1007. zu Cracau und Caminiec 1008
Exercitia, erlernet Auguſtus gründlich 8. erwerben demſelben Ruhm 107

F.

Fall, einen gefährlichen) thut Carl XII. 427
Falſchheit Radziowsky 438
Feld-Predigern, werden die Cantzeln in Stettin eingeraumet 695
Feldzug, erſter) Carl XII. 360
Fehler Carl XII. angezeiget 417
Feuersbrunſt gefährliche) in Dreßden 881. zu Petrowin in Pohlen 474
Feuerwercke in Dreßden 608. 796. in Campement 941
Finnland vom Czaar erobert 628
Flemming wird Feld-Marſchall 632. hält ſich in Pohlen wohl 730. ziehet Prieſter-Kleider an 731. hält ſich in Schleſien auf 606. ſtirbt zu Wien 892
Flotte, Schwediſche) erſcheinet mit der Holl- und Engeländiſchen im Belt 360. wird geſchlagen 698
Flotte, koſtbare) in Campement 929. 945

Franckfurt an der Oder, daſelbſt kommt Auguſtus an 914
Franckreich æſtimirt Auguſtum hoch 13. kömmt daſelbſt in Gefahr 17. der König von) beſchencket Auguſtum 723. in ſelbigen befindet ſich der Königl. Pohl. Printz 752
Frauenſtadt, daſelbſt werden die Sachſen geſchlagen 537. wird von Pohlen geplündert 734
Fremde ſind Auguſto angenehm 1017
Freundlichkeit Auguſti 1013
Freundſchafft zwiſchen Sachſen und Preuſſen 285. dieſelbe recommandiret Auguſtus ſeinem Printzen 902
Freudensbezeugung in Sachſen, wegen Auguſti Wahl 247
Freyheit iſt denen Pohlen ſchädlich 184. ſtehet daſelbſt 1000. Jahr 186
Friede Auguſti mit denen Türcken 298. zwiſchen Schweden u. Dänemarck 367. Friedens Propoſitiones ſchlägt Schweden aus 383. 402. 474. 589. Tractaten werden mit denen Confœderirten projectirt 470. mit Schweden zu Altranſtädt 553
Friederich Auguſts Königl. Printzens Geburth 145. Vermählung 769
Friedriche, drey) und Könige dieſes Namens ſind in Berlin beyſammen 609
Frieſe, (Geh. Rath) gehet zur Kayſer Wahl nach Franckfurth 639. wird Commendant über die in Pohlen ſtehende 1200. Mann 983. General) läſſet einen Caſtellan hencken 734. Grafens von) Vermählung 866.
Froſt tödtet viele Schweden 594
Fürſten Reichs-) Titel, ſchlagen einige Pohlen aus 161 befinden ſich viele in Leipzig 314. in Campement 940
Fürſtenberg, Fürſt von) ſtirbet 746.

G.

Gabel Admiral) ſchlägt die Schweden 692
Gadebuſch, daſelbſt treffen die Schweden und Dänen 661
Gebet bey der Gedächtniß-Predigt Auguſti 998

Ge-

Gebeth-Buch machet ſelbſt Hertzog Friedrich Wilhelm von Sachſen 87
Geburth Friderici Auguſti, Königl. Printzens 145
Gedächtniß-Predigt Auguſti in Sachſen gehalten 996
Gefahr läufft der König in Schweden 361. Auguſtus 449. 666. Petrus I. 640. ſeq.
Gefangenſchafft, harte) derer Sachſen 439. derer Schweden 601
Gehorſam kündigen die Pohlen Auguſto auf 449
Geiſtliche Gerichte in Pohlen 187
Geſandte, viele finden ſich in Leipzig ein 552. Türckiſche in Pohlen 765. 402. 683. viere zugleich in Pohlen 869. Tartariſcher in Warſchau 963. Auguſti führen ſich prächtig auf 1012
Geſellſchafft reiſende) nach Africa 960
Gezelt propres) in Campement 922. ſeq.
Gniadowski ein Pohlniſcher Rebell, erobert Poſen 734
Grabmahl zu Lichtenburg 2. Königl. Däniſchen Printzeßen 953
Grabſchrifft Auguſti am Caſtro doloris zu Caminiec 1008
Granadier lange) richtet Auguſtus auf 918
Görtz, Obriſter) wird arretirt 499. 581. Baron) iſt Schwediſcher Premier-Miniſter 748
Götter-Auffzug in Dreßden 608. 818
Grodno, daſelbſt unterredet ſich Auguſtus mit dem Czaar 528
Groß, warum man Petr. I. alſo genennet 340
Großmüthigkeit Auguſti 1013
Grumkau, Preußl. General) complimentirt Auguſtum auf der Gräntze 989
Grund-Geſetze in Pohlen, werden um Stanislai willen violiret 511
Gruzinski zum Confœderations-Marſchall erwehlet 727. wird gefangen 730
Güter, ſuchet man vor Printz Conti in Pohlen zu kauffen 236
Gütigkeit Auguſti 1015. Exempel darvon 425. 552. 575. 772. Caroli XII. 570.

H.

Hahn, Mag.) wird in Dreßden entleibet 875
Hallard, General) commandirt in Pultawa 595
Halloren halten ein Waſſerſtechen 908
Handwercke, publication des Kayſerl. General-Edicts wegen Abſchaffung der Mißbräuche bey den Handwercks-Zünfften 987
Heiligkeit zum Schein läſſet Radziowsky blicken 470
Hercules Stärcke, oder la force de Hercules, in Dreßden vorgeſtellet 802
Hermelin, Schwediſcher Staats-Rath) hilfft Friede machen 554
Hertz Joh. George III. findet man verwelcket 104
Heſſen-Caſſel, Erb-Printz von) wird vermählet 690
Heßler, von) wird Erb-Marſchalls-Amts-Verweſer 960
Holſtein, Gottorp) ſtreitet mit Dänemarck 338. Hertzog von) bleibet bey Bynſchoff 423. kömmt nach Dreßden 854. Holſteiniſche Land, wird von Schweden angefallen 662
Hofſtatt Schwediſche) in Bender beſchrieben 634
Hoheit eines Königes von Pohlen, worinnen ſelbige beſtehe 150. 158
Holland, ſtehet mit einer Flotte Schweden bey 360
Huf-Eiſen zerbricht Auguſtus 1025
Hund wird nach Schweden geſendet und dorten begraben 502
Huldigung nimmt Johann Georg IV. ein 105. Auguſtus in Sachſen 215. item in Pohlen 257. in Dantzig 283

J.

Jacob Pohlniſcher Printz) kömmt zum Könige in Vorſchlag 447. ſeq. auf den Königſtein 558
Jagdt zu Waſſer gehalten 804. zu Lande 817. auf der Jungfer-Heyde 910. groſſe bey Lichtenburg 953

Janitſcharen, werden in Sachſen geſehen 313
Illumination, ſonderbare 810. in Campement 945. auf der Flotte zu Waſſer 945
Imhoff und Pfingſten, ſind Friedens-plenipotentiarii 558. wider ſie wird ein Urtheil geſprochen 585
Inſcriptiones am Sarge Auguſti bey dem Caſtro doloris zu Dreßden 1004. ſeq.
Interregnum in Pohlen, was es ſey 201. wird gehalten 232. vom Czaar publiciret 573. publiciret der Primas nach Auguſti Todt 992
Johannis-Burg wird befreyet 285
Joſephi, Röm. Kayſers Todt 638
Italien beſuchet Auguſtus 17. 110
Jubilæum in Leipzig hält die Univerſität 624. das Evangeliſche wird gefeyert 756. wegen der Augſpurgiſchen Confeſſion gefeyert in Sachſen 3. Tage 960. in Campement 1. Tag 960
Jungfer-Heyde ſonderbare Begebenheit daſelbſt 902. groſſes Jagen und Ausſchieſſen daſelbſt 910
Juramentum Religionis in Sachſen eingeführet 262
Jurisdiction in Pohlen 188
Juwelen-kenner ſonderbarer iſt Auguſtus 1012

K.

Kaliſch, dabey ſieget Auguſtus 559
Kaminiec, wird an die Pohlen zurücke gegeben 297. 319
Kampff-Jagen, (ſiehe Thier-Kämpffen)
Karga, daſelbſt bauet Auguſtus ein Schloß 959
Kayſers Röm.) Diſcours mit Auguſto 97. andere Zuſammenkunfft 124. Kayſerliche Wahl zu Franckfurth gehalten 639
Kempis Nachfolgung Chriſti, iſt in Spaniſcher Sprache gedruckt 32
Kirche in Neuſtadt bey Dreßden und in der Friedrich Stadt, dazu wird der Grund-Stein geleget 985. Frauen-Kirche in Dreßden wird nach der Peters-Kirche in Rom ange-

geleget 985. Kirchen werden denen Evangeliſchen in Schleſien wider eingeräumet 571
Kiowsky (ſiehe Kyow.)
Klement ein Betrüger beſchrieben 847
Klettenberg dergleichen, wird decollirt 1015
Knoch, einer von) iſt Auguſti Hofmeiſter 7
Kober⸗Schantze wird von General Flemming erobert 350. wieder verlaſſen 391
Kocken Hauſen von Auguſto erobert 356. wieder verlaſſen 391
König in Pohlen deßen Einkünffte 155. Autorität 155. Hoheit 150. 158. wird Auguſtus 241. ſoll Stanislaus werden 485
Königin verwittbete) von Pohlen, gehet nach Dantzig 240
Konigliche Printzen in Pohlen Begehren wird verweigert 259. werden von der Crone ausgeſchloſſen. 235
Königs⸗Wahl in Pohlen beſchrieben 216. ſeq. dabey ereignet ſich Confuſion 245. Anſtalten dazu gemachet nach Auguſti Todt 992
Königreiche, will Carl XII. verſchencken 482
Kranckheit überfällt Auguſtum auf der Reiſe 14
Krieg, kan ein König in Pohlen leichter als ein anderer führen 196. fänget Schweden mit Pohlen an 323. Kriegs-Rath Carl XII. 348. wird wider Moßcau reſolviret ibid.
Kuchen groſſer) in Campement 948
Kugel, fleucht nach dem Herrn von Printz zum Fenſter hinein 385. groſſe und ſchwere hebet Auguſtus zu Nürnberg 2. Spannen hoch auf 1026
Künſte liebet Auguſtus 1016
Kunſt⸗Cammer zu Berlin hat Merckmahle von Auguſti Stärcke 1027
Kyow, Waywod) formiret eine Parthey 501. kömmt nach Sachſen 572. wird in Ungern verjagt 622

L.

Landbothen in Pohlen, was es ſeyn 170

Land-Miliz wird in Sachſen errichtet 638
Land-Stände, Sächſiſche) thun bey Carl XII. Vorſtellung 549
Landtäge, wie ſie in Pohlen gehalten werden 165. in Sachſen gehalten 313. 746. 756. 859. 891. 960
Lebens-Gefahr eine ſonderliche) Auguſti 474
Lebens-Straffe gegen hohe Miniſtres übet Auguſtus nicht gerne aus 1015
Leichbegängniſſe derer Könige in Pohlen 220
Leduchowsky iſt der Confœderirten Marſchall 733. hält gegen Auguſto einen Diſcours 741
Lehn, empfänget Johann George IV. zu Wien 111. item Auguſtus 587
Leibeigen, ſind viel Pohlen 157
Leißnig, daſelbſt logirt Stanislaus 552
Leipzig, daſelbſt befindet ſich der Czaar 293. it. viele Fürſten 314
Leopoldi, Römiſchen Kayſers Gütigkeit gegen Auguſtum 467
Leutſeligkeit Auguſti 1013
Liberalitæt Auguſti 1015
Lichtenburg, daſelbſt kommt Auguſtus und der König von Preuſſen an 952. daſelbſt iſt ein Grabmahl 2. Königl. Däniſchen Printzeßinnen 953
Lieben Schwed. General) getödtet 444
Liefland in Krieg verwickelt 324. 351. werden die Privilegia confirmiret 372. daſelbſt fallen die Moßcowiter ein 395
Lipsky wird Biſchoff zu Luckow 983
Löwen aus Africa kommen zu Dreßden an 986
Löwenhaupt General) von Rußen geſchlagen 593. giebt ſich gefangen 600
Lochowiſe, fält in Schwed. Hände 542
Lublin, daſelbſt wird ein Congres gehalten 736
Luckow, Biſchoff davon wird Lipsky 983
Luſtbarkeiten in Birſen gehalten 384. zu Dreßden 607. 866. 882. in Potsdam 898. 908
Luſt-Campement bey Mühlberg an der Elbe 918 - 958

M.

Machine zum Brücken-ſprengen 931
Mahlerey liebet Auguſtus 1016
Malcontenten in Pohlen geſchlagen 728
Manifeſt des Königs in Schweden 408. derer Sachſen 545. der General-Confœderation 513. des Königs Auguſti 615. 642
Manuſcript ein Griechiſches) ſchenckt D. Anthon auf die Paul. Bibliothec 78
Mansfeld wird eingelöſet 723
Mardefeld General) wird gefangen 560
Mäßigkeit Caroli XII. 584
Mathematic erlernet der Czaar 345
Matroſen koſtbar gekleidet auf der Flotte beym Campement 929
Maulſchelle bekommt der General Horn vom Czaar 500. zuvor von Strahlheim 570
Mayland, daſelbſt kommt Auguſtus an 19
Mayntz, was dabey vorgegangen 100
Mazeppa, Feldherr der Coſacken gehet an Schweden über 593
Mecklenburg, in) fallen die Schweden ein 660. der Hertzog von) vermählet ſich mit einer Rußiſchen Printzeſſin 732
Medaille eine rare) Johann Georg IV. 106. Auguſti 318. (ſiehe auch Müntze)
Mediator iſt Czaar Peter. I. in Pohlen 736
Meſſer mit Silber beſchlagen als ein Præſent bringt der Tartariſche Geſandte Auguſto 963. Verſe darüber 963
Meiſſen, daſelbſt iſt eine Porcellan-Fabrique 1016
Meyneydig, werden die confœderirten Pohlen 459
Mietau wird von Rußen erobert 534
Mißbräuche werden in Sachſen unterſucht und abgeſchafft 261. publication des Kayſerl. General-Edicts wegen Abſchaffung der Mißbräuche in Handwercks-Zünfften 987

Mißhelligkeiten zwiſchen Sächſiſchen und Preußiſchen Hoff werden geboben 847
Mitleyden hat eine Königin in Schweden mit armen Unterthanen 328
Mörſer, ſilberner) wird von Auguſto dem König in Preuſſen verehret 915
Molinos, was es vor ein Mann geweſen 55
Monarchin von Rußland trägt den Pohl. weiſſen Adler-Orden 1011
Mordthat wird nach Verdienſt beſtrafft 311
Moritz Graf von Sachſen wehret ſich wieder die Pohlen tapffer 728. wird zum Hertzog von Curland erwehlet 871
Moßcau alliiret ſich mit Pohlen wider Schweden 339
Moßcowiter werden von Schweden übel tractiret 538. deren ſonderbarer weiter Marſch 552. Zeit-Rechnung 340. Einfalt 341. Aberglauben wird abgeſchafft 346
Moßcowitiſche Crone befindet ſich in Pohlen 290
Mühlberg an der Elbe, daſelbſt ſtellet Auguſtus ein Luſt-Campement an 918
Mündig-ſprechung Hertzog Johann Georg zu Sachſen-Weißenfelß 292
Müntze Auguſti iſt merckwürdig 116
Müntze darff kein König in Pohlen vor ſich ſelbſt ſchlagen laſſen 150
Müntz-Mandat in Chur-Sachſen im Jahr 1732. 987
Muſicos liebet Auguſtus 1017

N.

Nachricht von Auguſti erwehlung kommt nach Dreßden 247
Name Friderich Auguſt iſt nachdencklich 3
Narren verhönen Graf Pipern 603
Narva von Czaar belagert 368. von Carl XII. entſetzet 376. vom Czaarn mit Sturm erobert 500
Naumburg Stifft) nimmt Chur-Sachſen in Beſitz 750

Neuſtadt bey Dreßden iſt Alt-Dreßden 984. wird erweitert ibid.
Neutralität ſchlägt Carl XII. aus 636
Niederkunfft der Gemahlin Auguſti 145
Norris Admiral) findet ſich zu Stralſund ein 690
Norwegen, darinnen agiren die Dänen 629
Noteburg vom Czaar erobert 429
Nürnberg weis Proben von Auguſti Stärcke und Geſchicklichkeit 110. 1026

O.

Ogilvy General-Feldmarſchall) Klugheit 621. Todt 633
Oginsky ſchläget ſich mit Sapieha 287. 279
Oliviſcher-Friede wird nicht gehalten 324
Olmütz in Mähren, daſelbſt kommt Auguſtus an 769
Opera, was dabey in Wien vorgegangen 129
Opera von Cavaliers und Dames geſpielt 794
Orden, Ritter-Orden vom güldenen Braſſelet aufgerichtet 105. des Blauen Hoſen-Bandes empfängt Joh. Georg IV. 106. vom Weiſſen-Adler in Pohlen 529. Elephanten empfängt Friderich Auguſt Königl. Printz 606. des Güldenen-Blieſes bekommt Auguſtus 859. vier hat Auguſtus getragen 1007. den Pohlniſch-weiſſen-Adler-Orden tragen 82. Standes-Perſonen 1011
Ordnung, (ſiehe Zucht,)
Overbeck Obriſter) wird arquebuſirt 745

P.

Pabſt widerſetzet ſich der Warſchauer Confœderation 451. deſſen Breve 505
Pacta Conventa in Pohlen was es ſeyn 150
Parade-Bette herrliches) darauf wird Auguſtus in Warſchau ausgeſetzet 992
Pardon giebt Auguſtus gerne 1014
Paſs in Brandenburg von Auguſto forciret 635
Paſſarowitziſcher-Friede 765

S. Paul

S. Paul Obriſter) von Schweden gefangen 433
Patkul redet den König Carl XI. an 335. kömmt nach Poh-len 336. wird General-Lieutenant 354. ſchlägt in Moßcowitſchen Dienſten den General-Schlippenbach 429. wird gefangen 503. arretirt 532. an Schweden ausgeliefert 573. gerädert 579
Pavillon in Campement, was er geweſen 919
Penamünder-Schantze erobert 694. 699
Perſonen hohe) befinden ſich viele in Leipzig 314. in Campement 940
Peſt graſſirt in Pommern 636
Petersberg bey Halle wird an Brandenburg übergeben 276
Petersburg, Grund und Anfang 443
Petrus I. Moßcow. Czaar, reiſet in fremde Lande 292. kommt nach Leipzig 293. unterredet ſich mit Auguſto 296. 732. Anfang zu ſeinen Wiſſenſchafften 343. Arbeitet als ein Zimmermann 344. deſſen Thaten 346. dienet von unten an in Krieg 370. gehet in die Catholiſche Kirche 530. Exempel ſeiner Gütigkeit 541. Sieget bey Pultawa 599. Gefahr mit den Türcken 640. Reiſe ins Carls-Baad 647. 656. laufft in Gefahr gefangen zu werden 656
Pfeiffen derer Kugeln hält Carl XII. vor ſeine Muſic 364
Pfingſten und Imhof reiſen wegen des Alt-Ranſtädter Frieden nach Pohlen 558. Urtheil wider ſie 585
Piper General) erwirbet ſich bey ſeinem König Carl XII. groſſen æſtim 332. deſſen Argliſtigkeit 554. wird gefangen 598. wird ſchimpflich tractirt 602
Pohlen, des Königreichs Einkünffte 155. eines Königs Autorität 155. Hoheit 150. 158. die vornehmſten ſubmittiren ſich Auguſto 279. werden von Schweden geſchlagen 397. fliehen vor Bynſchoff 423. dahin kommt Auguſtus wieder 606. ihre groſſe Halsſtarrigkeit 730. ſuchen auswärtige Hülffe 735. proteſtiren wider den Alt-Ranſtädter Frieden 566. ſubmittiren ſich Auguſto 624. Piece, darinnen der Zuſtand des Königreichs vorgeſtellet wird 967
Polignac, Abt) findet ſich in Pohlen ein 237
Portugal, daſelbſt bezeuget man Auguſto groſſe Hochachtung 16

Porcellan-Fabrique zu Meiſſen 1016
Poſen, wird vom Auguſto belagert 497. von Pohlen erobert 734
Poſt-Säulen in Sachſen aufgerichtet 861
Poniatowsky ſubmittirt ſich Auguſto 772
Potoky, Theodorus) wird Biſchoff in Ermeland 652. Ertz-Biſchoff zu Gneſen und Primas Regni 860. entſchuldigt die Thorniſche Execution 865. eröffnet ſeine Meynung wegen Vergebung derer Chargen 975. publicirt das Interregnum 992. rühmt Aguſtum ibid.
Prächtig iſt Auguſtus geweſen 1011
Predigt (Gedächtniß-) Auguſti in Sachſen gehalten 996
Preußen bekömmt einen König 382. König in) kömmt in die Pommeriſche affairen 683. ſuchet Friede 689. trifft in Leipzig ein 626. kommt nach Dreßden 880. 915
Prieſter-Kleid, ziehet Graf Flemming an 731.
Primas Regni (ſiehe Potoky und Radziowsky)
Pultawa belagert 595
Puncta der General-Confœderation in Pohlen 476

Q.

Quedlinburgiſcher Vergleich zwiſchen Sachſen und Brandenburg 274

R.

Radziowsky Cardinal) hält Printz Conti Parthey vergeblich 263. deſſen Submiſſion an Auguſto 268. ſeine nachdenckliche Antwort 404. wartet dem König in Schweden auf 420. erſcheinet auf dem Reichs-Tag zu Lublin 437. deſſen Falſchheit 438. machet die Warſchauer Confœderation 446. bleibt Halsſtarrig 468. läſſet Heiligkeit zum Schein blicken 470. erkennet Staniſlaum als König 492. will ihn nicht 509. ſtirbt ibid.
Radziviliſche-Hauß, deſſen Streitigkeiten mit dem Sapiehiſchen beygeleget 983
Rebell daver wird Staniſlaus erkläret 512

Rebel-

Rebellen werden die Pohlen 450. 727
Redoute, darauf will Dr. Anton nicht gehen 21
Regierungs-Antritt Carl XII. 334
Reichs-Tage werden in Pohlen gehalten 284. deren Beſchreibung 163. ſeq. zu Pferde 187. fänget ſich nach der Crönung an 229. glücklich 312. zu Grodno 386. 873. zu Warſchau 399. zu Lublin 436. zu Warſchau von Schweden ausgeſchrieben 510. in Lublin von Staniſlao gehalten 542. item von Auguſto 651. 741. 855. 860. 964. zerriſſen 964. 965. wieder eröffnet 990. durch den Todt Auguſti diſſolvirt 991
Reiſe tritt Auguſtus an 12. 22. des Hertzogs zu Sachſen Zeitz nach Pohlen 399. des Königl. Printzen Friederich Auguſts 650. 752
Reiſende Geſellſchafft ſchicket Aguſtus nach Africa 960
Religion, wie ſie in Pohlen 157. in Moßcau 341. in Sachſen 764
Reſolution geſchwinde) Carl XII. 331. 431
Reuß, (Graf, General) ſtirbt an einer Wunde 270
Reuſch-Lemberg, von Schweden eingenommen 496
Reuten ergetzet Carl XII. 327
Revüe in Berlin gehalten 905. eintzeler Regimenter hält Auguſt in gantz Sachſen 917
Rheinſchild, (General) wird gefangen 597. wird wohl tractirt 602
Riga ſoll überrumpelt werden 349. wird befreyet 353. 356
Ringel-rennen hält Auguſtus in Pohlen 310
Ritt, ein ſtarcker Auguſti 111. von Carl XII. 687
Ritter-Academie richtet Auguſtus auf 879
Ritter-Orden (ſiehe Orden.)
Römiſchen Reichs Wohlfarth, ſuchet Auguſt 442
Rößner, (Ober-Præſident) in Thoren wird von Schweden arretirt 440. wird daſelbſt decolliret 863
Roſtock wird beſetzt 606
Rügen (Inſul) gehet verlohren 703
Rußen, (ſiehe Moßcowiter) wie ſie beſchaffen 370. haben das Kriegs-Handwerck gelernet 601. die Rußiſche Monarchin trägt den Weiſſen Adler-Orden 1011

Ryßel, der Belagerung) wohnet Auguſtus bey 588

S.

Sachſen Urſprung 4. gratulirt Auguſto zur Crone Pohlen 250. halten ſich bey Höchſtädt wohl 442. in ſelbiges Land dringt der Schwede ein 545
Sächſiſche Printzen haben beſondere gute Phyſiognomie 5. Hertzog machet ſelbſt ein Gebetbuch 87. Trouppen weichen aus ihrem Land 548. legen bey Stralſund Ehre ein 721. werden von Pohlen verfolget 733
Sanctio pragmatica Mißhelligkeiten deswegen 959. werden gehoben 960
Sapieha, Feldherr) ſtifftet Unruhe 279. kommt in Vorſchlag zur Pohlniſchen Cron 485. Streitigkeiten zwiſchen dem Radzivil- und Sapiehiſchen Hauſe beygeleget 983
Savoyen dahin kommt Auguſtus 18
Schatz vermehret Auguſtus in Sachſen 1012
Schätze, groſſe) ſendet Carl XII. nach Schweden 435. 439
Scheiben-Schieſſen bey Nacht gehalten 803. 881
Schiff, prächtiges (ſiehe Bucentaurus)
Schiffe, die erſten ſiehet man in Moßcau 345
Schiffarth, koſtbare auf der Elbe gehalten 894. 929. 945
Schlacht zur Luſt in Campement 936
Schleſien, procuriret Carl XII. die Gewiſſens Freyheit 571
Schlüſſelburg, (ſiehe Noteburg)
Schöning, General) wird vom Kayſer aufgehoben 107. erlangt die Freyheit 117
Schulenburg, General) ſchlägt die Schweden 497. wird von Schweden überrumpelt 535. wird Venetianiſcher Feldmarſchall 610
Schuß bekommt Carl XII. vor Pultawa 596
Schweden König von) Carl XII. wird beſchrieben 325. ſtellet ſich Alexandrum M. zum Muſter vor 326. deſſen Eigenſinn 325. Crönung ſo merckwürdig 333. Fehler 360.

Gü-

Gütigkeit 570. Mäßigkeit 584. Tugenden 366. 375. Verſtellung 687. fänget Krieg an 322. 360. thut einen gefährlichen Fall 427. gehet nach Sachſen 542. hält mit Auguſto Abrede 563. thut demſelben harte Conditiones 564. tantzt 567. ſtattet Viſitten ab 577. bekommt einen Schuß vor Pultawa 596. wird geſchlagen 597. kömmt in Bender an 599. hat daſelbſt Action mit denen Türcken 667. deſſen Todt 770
Schweden fallen in Sachſen ein 545. werben daſelbſt. 568. ihre debauchen 583. fallen in Moſcau ein 592. ruiniren das Land in Pommern 655
Schwediſche Verträge mit Sachſen 916. Erneurung des Friedens mit Pohlen 966. Reichs Verfaſſung 361. Dames kommen nach Sachſen 567. Hofſtadt in Bender 634
Schwein groſſes) erlegt Auguſtus mit den Degen 1027
Schwerd-Täntzer, ſpielen in Charlottenburg 908
Schwetz, daſelbſt lieget die Sächſiſche Armée ſtille 623
Seckendorff, General) kommt in Sächſiſche Dienſte 610. hilfft Stralſund belagern 702
Senat in Pohlen beſchrieben 159. 182
Senatus-Conſilium in Marienburg gehalten 433. in Reuſſen 687. in Warſchau 624. 627. 724. 916. 958. 916. in Frauenſtadt 773. 856. 914. Grodno 917
Seydlitz, General) wird gefangen 734
Sieg erhält Johann George III. vor Wien. 11. erhalten die Schweden 391. ſeq. 504. 538. einen ſonderlichen bey Bynſchoff 424. 433. 445. des Königs Auguſti bey Warſchau 495. bey Kaliſch 559. des Czaars bey Pultawa 599. derer Schweden in Schonen 628. bey Gadebuſch 662
Siegel, das Türckiſche wird erbeutet 769
Sniegelsky machet Beute 533. verwüſtet Stanislai Güther 561. gehet nach Pohlen 637
Sobiesky (ſiehe Jacob.)
Sobieskyſche Printzen werden nach Leiptzig geführet 450
Spandau beſiehet Auguſtus 902
Spanien bewundert Auguſti Perſohn. 15
Staats-Fehler begehet Carl XII. 417. 501

Sta-

Stade ergiebt ſich an Dännemarck 654
Stärcke Auguſti 1018. was deren Urſache ſeyn ſoll 1018. 1019. Proben davon 9. 110. 296. 608. 1020. 1023. 1024. 1025. 1026. 1027. 1028. deſſen Königl. Printzens 912.
Standhafftigkeit Auguſti 441
Stanislaus Lesczinsky wird an Carl XII. geſendet 483. Lebens-art 483. wird fälſchlich zum König in Pohlen erwehlet 492 deſſen Troupen werden geſchlagen 494. gefält ihm wohl in Sachſen 552. deſſen Güther werden verwüſtet 561. erbiethet ſich die Crone niederzulegen 621. gehet in die Türckey 657. verſpricht denen Türcken Tribut 665. gehet nach dem Elſaß 846
Steinbock, General) ſieget wider die Dänen 628. 659
Stern läſſet ſich am Tage zu Leipzig ſehen 1010
Stettin wird berennet 681. 694
Stier-Gefechte in Spanien ob Auguſtus ſelbigem beygewohnet 1022
Stralheims diſcours mit Grafen Zobor 569
Stralſund, daſelbſt ſtoſſen die alliirten zuſammen 644. daſelbſt kommt Carl XII. unvermuthet an 687. gehet wieder daraus 716. wird belagert 701. übergeben 719
Straſſen-Räuber werden die Pohlen 286. aufgehenckt 729
Sturm läufft man vor Stralſund 714
Summa Geldes erobern die Schweden 536
Symbolum Joh. Georg IV. 113. Königs Auguſti 612

T.

Tantzen thut Carl XII. 567
Tapfferkeit Auguſti 101. 608. Carl XII. 378. 707
Tartern hauſen übel in Pohlen 280. 310
Tartariſcher Geſandte hat Audienz bey Auguſto 963
Teller, einen ſilbernen ſtarcken) wickelt Auguſt wie ein Blat Papier zuſammen 1028
Temeswar, belagert 139
Thaten Petri I. Czaars in Moſcau 346

Theu-

Theurung in Sachſen 845
Thier-Kämpffen 795. 882
Thorn, wird von Schweden berennt 434. wird von Schweden erobert 439. daſelbſt kommt Auguſtus zum Czaar 622. wird von Pohlen eingenommen 735. Tumult und groſſe Execution daſelbſt 862
Titel wird denen Türcken von Auguſto abgenommen 138
Toback ſchmauchet Stanislaus ſehr viel 488
Tönningen wird bombardirt 357. nimmt die Schweden ein 678. wird geſchleifft 685
Töplitzer Bad beſuchet Auguſtus 313. 859
Torgau daſelbſt vermählet ſich der Czaarewiz 650
Todt, Joh. Georg III. 103. Joh. Georg IV. 112. Joh. III. Sobiesky in Pohlen 146. König in Schweden Carl XI. 329. Carl XII. wird falſch befunden 427. Joſephi Röm. Kayſ. 638. Hertzogs zu Sachſen Weiſſenfelß 684. Fürſt von Fürſtenbergs 746. der Frau Mutter Auguſti 751. Hertzogs Moritz Wilhelm zu Sachſen Zeitz 756. Königs in Schweden Carl XII. 770. Ihr Majeſt. der Königin in Pohlen Eberhardina Chriſtina 880. des General-Feldmarſchalls Graf Flemmings 891. Auguſti 991
Trabanten (reutende) in Dreßden 613
Traventhaliſcher Friede 368
Trauer ſoll Stockholm 3. Jahr lang tragen 330
Treffen bey Bynſchoff 422. mit denen Stanislaiſchen Truppen 404. bey Rügen 704
Tugenden an Carln XII. wird bewundert 366. 375
Türcken fallen in Ungarn ein 135. ſelbige ſchlägt Auguſtus 143. it. Eugenius 269. treten Kaminiec ab 319. kündigen Pohlen und Moßcau den Krieg an 635. 664. Carl XII. gibt vielen gefangenen Türcken die Freyheit 49?. Carl XII. rufft die Türcken um Beyſtand an 604
Turnier wird in Dreßden gehalten 667. 797. 882

V.

Vergleich der Sachſen und Pohlen 742
Verluſt der Schweden in Holſteiniſchen 672. zu

Waſſer 692
Vermählung Joh. George IV. 105. Hertzogs C. L. von Mecklenburg 732. Königs Auguſti 109. des Erb-Printzens von Bayreuth 316. des Czaarewitzens 650. des Königl. Pohlniſchen Printzen 769. des Königs in Franckreich 869
Vermögen-Steuer in Sachſen 587
Verſtellung Carl XII. 687
Veterani Kayſ. General wird von Türcken maſſacrirt 137
Ubereilung bey dem Ranſtädter Frieden 554
Vicariat im Röm. Reich verwaltet Auguſt 638
Victoria bey Narva über die Moßcowiter 379
Villa nova Campement daſelbſt 962
Vitzthum, Sächß. Cammer-Herr, von Schweden arretirt 402. bleibt im Duel bey Warſchau 871
Ungariſcher Wein wird 60. Jahr alt 878. eine ſonderbaren Begebenheit damit ibid
Ungarn daſelbſt commandirt Auguſt 118. 133
Unglückliche Jahre vor Schweden 554
Univerſalien zu einem Reichs-Tag 981
Unordnung bey der Wahl Stanislai 490
Unterredung Carl XII. mit dem Primas Regni 420
Vogelſchieſſen denckwürdiges in Dreßden 885
Vormünderin wird die verwittibte Königin in Schweden über Carl XII. 330
Vorſtellung Auguſti an auswärtige Höfe, wegen der Warſchauiſchen Confœderation 457. wegen Wegnehmung Printz Jacobs 463
Uſedom (Inſul) wird attaquirt 694. wird erobert 698
Urtheil ein ſcharffes wider die Thorner 863
Uxelles nicht Auxelles ein Frantzöſiſcher General iſt Commendant in Mayntz 101

W.

Wachtmeiſter, (Admiral) ſchlägt mit den Dänen 692
Wackerbarth, (Graf) hält ſich vor Stralſund tapffer 702. wird

wird deswegen beſchencket 720
Waffen-Stillſtand zu Lublin 738
Wahl Capitulation in Pohlen, (ſiehe Pacta) Tag, beſchrieben 206. 244. Auguſti 241. gefället Schweden nicht 259. ſuchet Printz Jacob vergeblich 449. 479. Stanislaus 488. darwider wird proteſtirt 521. Unordnung bey derſelben 490
Waldheim, daſelbſt wird ein Zuchthauß erbauet 747
Warſchau, daſelbſt hält Auguſtus einen prächtigen Einzug 277. eröffnet Schweden die Thore 416. Confœderation daſelbſt 446
Watzdorff, Obriſter) wird Commendant in Elbingen 652
Waywoden was es ſind 160
Wein eine ſonderbare Hiſtorie davon 878
Werbungen in Sachſen 401
Wien, von Türcken belagert, wolte Auguſtus gerne mit Dero Durchlauchtigſten Herrn Vater beywohnen 10. daſelbſt wird Auguſtus wohl bekannt 20. 107. kömmt dahin 119. 138. 145. Carl XII. kommt auch dahin 687. kommt auch der Czaar Petrus I. dahin 295. deßgleichen der Königl. Pohln. Printz 753
Winterszeit, fängt der Czaar Krieg an 369. desgleichen Carl XII. 372
Wirthſchafft groſſe in Dreßden 807. 882. 887
Wißmar wird bombardirt 646. Bloquirt 696. demolirt 722
Wiſſenſchafften liebet Auguſtus 1016
Wittemberg, daſelbſt kommt Auguſtus an, und wird prächtig empfangen 896

Z.

Zalusky, Biſchoff) declarirt ſich vor Auguſtum 258
Zamoſc wird von Schweden vergeblich berennet 432
Zeitrechnung der Moßcowiter 340

Zeiz, Hertzog von Sachſen) wird Catholiſch 750
Zimmermann, wird der Czaar Petrus I. 344
Zobor, Ungariſcher Graf entzweyet ſich mit dem Schwediſchen Baron von Strahlenheim 569
Zornig iſt Auguſtus ſelten geſehen worden 1013
Zucht der Schwediſchen Soldaten 365
Zug nach Pohlen 613
Zuſammenkunfft Auguſti und Carl XII. 563
Zwingergarten in Dreßden gebauet 724

XXX XII 93

Zettler

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, 1685-1744

Das glorwürdigste Leben und Thaten Friedrich Augusti des Großen, Königs in Pohlen, und Churfürstens zu Sachsen

Hamburg [u.a.] 1733

Polon. 52
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778695-7
VD18 14491974-001